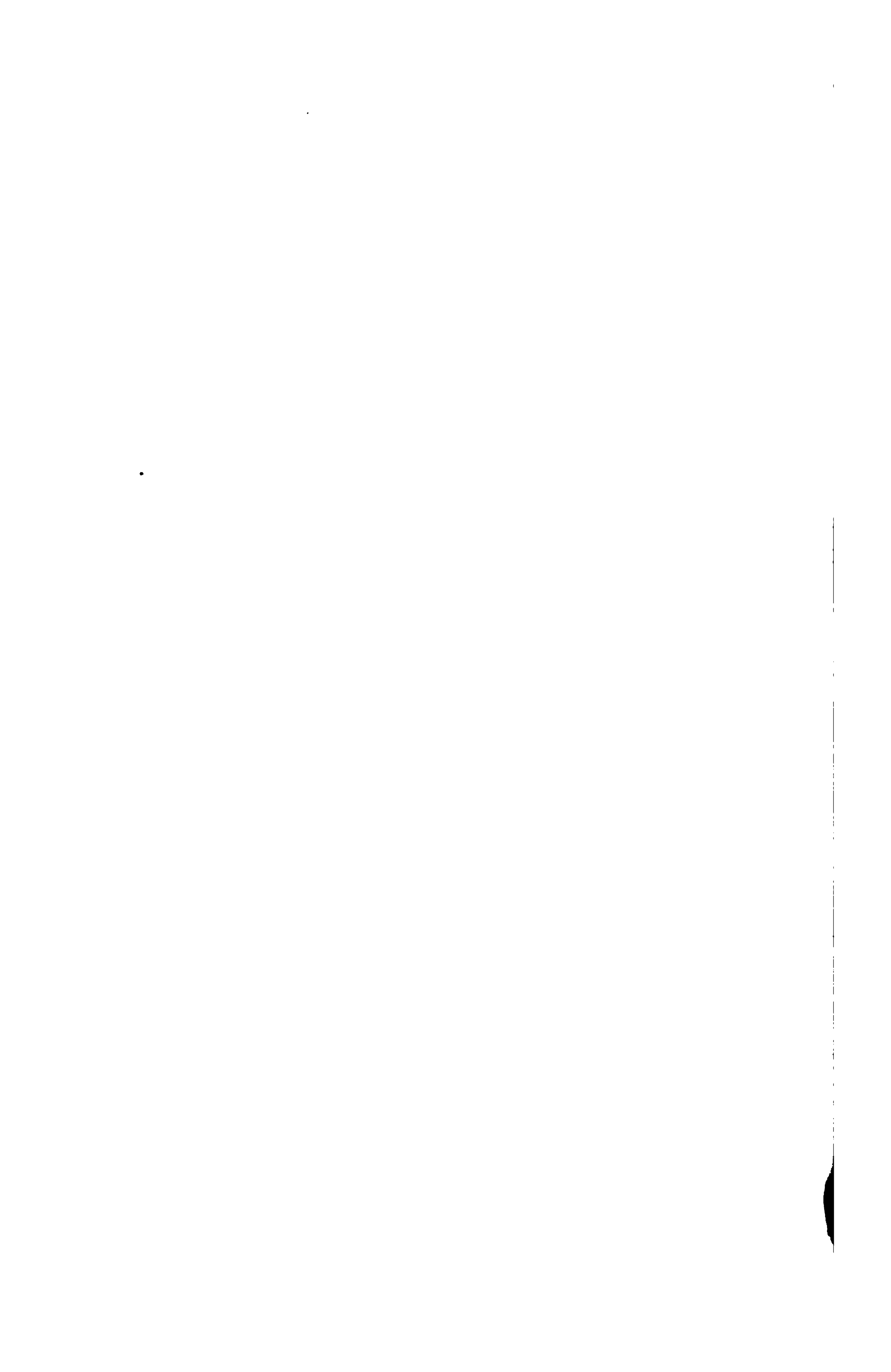






Huldreich Zwingli's Werke

Erste vollständige Ausgabe

durch

Melchior Schuler und Joh. Schulthess

Zweyten Bandes zweyte Abtheilung

Der deutschen Schriften

dritter Theil

Lehr- und Schutzschriften

betreffend,

die streitige Abendmahlslehre

von 1527 bis July 1528

liturgische und poetische sämmtliche

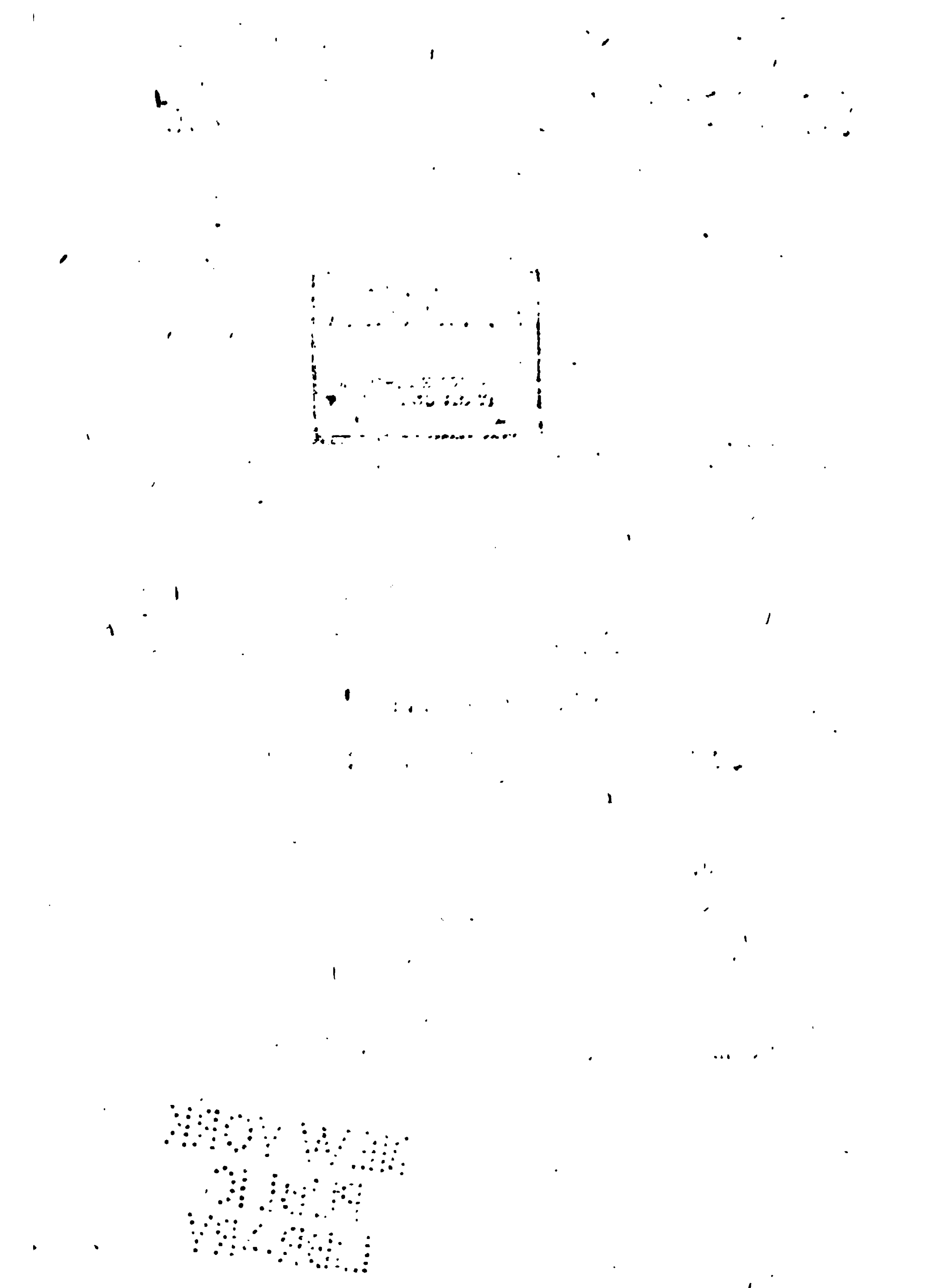
und

vermischte kleinere meistens politische

von 1522 bis July 1526

Zürich, in der Schultheß'schen Buchhandlung

1 8 3 2.



Inhalts-Verzeichniß

des zweyten Bandes zweyter Abtheilung.

Huldreich Zwingli's Werke

Erste vollständige Ausgabe

durch

Melchior Schuler und Joh. Schultheß

Zweyten Bandes zweyte Abtheilung

Der deutschen Schriften

dritter Theil

Lehr- und Schutzschriften

betreffend

die streitige Abendmahlslehre

von 1527 bis July 1528

liturgische und poetische sämmtliche

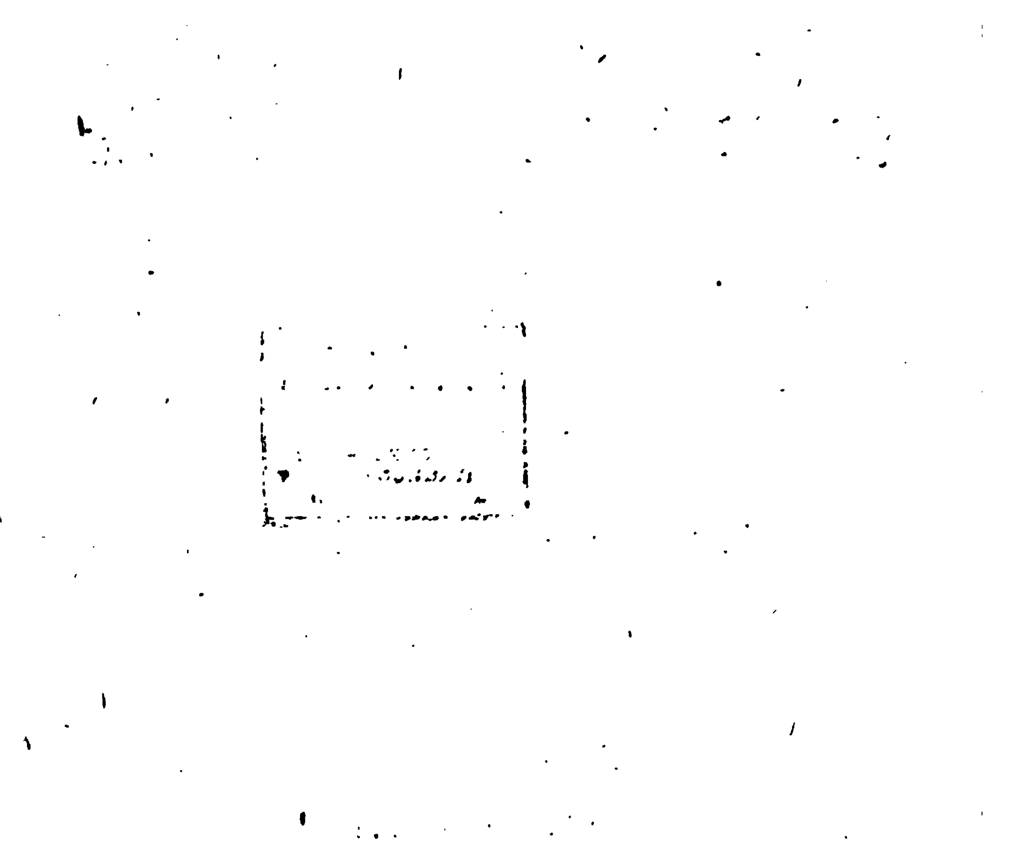
und

vermischte kleinere meistens politische

von 1522 bis July 1526

Zürich, in der Schultheß'schen Buchhandlung

1 8 3 2.



Inhalts-Verzeichniß

des zweyten Bandes zweyter Abtheilung.

Fründlich verglimpfung¹) und ableinung
über die predig des treffenlichen Martini Luthers wider die schwärmer
zů Wittemberg gethon und beschriben
zů schirm des wesenlichen lychnams und blůts Christi im sacrament.
Zů gůter bewarung von Huldrychen Zwingli ylends und kurz begriffen.

Christus Matth. XI, 28:
Kummend zů mir alle, die arbeitend und beladen sind,
und ich will üch rüw geben.

Die heftigen Angriffe Luthers auf Zwingli und Oekolampad wegen ihrer Abendmahlslehre hatten Zwingli eine Rechtfertigung abgedrungen, die in der Schrift: „Amica exegesis i. e. expositio eucharistiæ negotii ad M. Lutherum“, enthalten ist, deren Mäßigung dem Titel entsprach. Es erschien aber ungefähr zu gleicher Zeit Luthers „Sermon von dem Sacrament des Leibs und Bluts Christi wider die Schwarmgeister“, worauf Zwingli in dieser Schrift mit ausharrender Mäßigung antwortet. Lateinisch übersetzt von Gwalter steht sie in Opp. II. 367, a — 374, a.

Dem frommen edlen Wilhelm von Zell a), sinem gevater, embüt Huldrych Zwingli gnad und frid von gott.

Liebster gvater! als du mir des Luthers sermon wider die schwärmer zůgeschickt, hab ich dir nit not syn vermeint ze schryben, was ich darvon hielte; sunder ich hab wargenommen, was er bringen wurd, und empfunden, daß vil durch den von siner meinung gefallen sind, allein darum daß sy sagend: es sye der Luther im selbs nit meer glych. Es sind aber etlich der schwachen und erstangefürten dadurch in zweyung kommen, dero wächter mich so vil bemüjet, daß ich dise kurze verantwurt ylends zemmen bracht. Schick dir die zů; dann ich iez nüts tütsches schryb, aber wol latin, zů Luthern. Dien gott von herzen, als du thůst. Der welle din alter bewaren! Amen. Geben ylends zů Zürich uf den acht und zwänzgisten tag märzens MDXXVII.

¹) Vertheidigung, Rechtfertigung.

a) Wilhelm von Zell, wahrscheinlich von Straßburg, Zwinglis Gevater, hielt sich eine Zeit lang in Zürich, später in Konstanz auf — ein angesehener Edler.

Allen christglöubigen embüt Huldrych Zwingli gnad und frid von gott.

Ich zwyfel nit, christlicher leser! du fallist in etwas unmüts, so du dise min verglimpfung und ableinung, dero fast not ist, über des treffenlichen Martin Luthers predig wider die schwärmer vom sacrament des lychnams und blüts Christi gethon und beschriben, ansehist; darum daß du sorgest, es werde zwitracht under denen, die ouch bym evangelio stond. Da sollt du sicher syn, daß ich darmit keinswegs umgang, sunder allein daruf sich, daß wir nienen mit unwüssenheit oder unverstand umkommen werdind; ouch nieman sich selb so hoch halte in der kilchen Christi, daß im nieman gdöre ynreden, so er glych on gottes wort redt, oder so er im gwalt thüt mit mißverstand. Dann ie so soll ouch dem kleinsten zimmen, so feer im gott den verstand yngeben hat, in der kilchen ze reden 1. Cor. XIV. Lasse man nun mich den kleinsten syn, so will ich gar klar one allen schalk und zorn anzeigen, daß der allmächtig gott Martino Luther in diser leer des sacraments die heimlichkeit sines verstands nit geoffnet hat. Es soll ouch das nieman für schälken oder schmähen rechnen, so ich sag: Das ist nit; dann ie so müß man der unwarheit widerston und die an den tag bringen, treffe glych an, wen es welle. Martin Luther ist als hoch in minem schlechten urteil als ein einiger; noch ist gott höher; deß wort soll weder ich noch ein anderer um Martini oder eins anderen willen in mißverstand dringen lassen. Darum kurzlich, lieber leser, hab türeren festeren glouben, weder daß du dich lassist in etwas schwächerung oder zweyung ziehen. Obglych Petrus und Paulus und harwiderum Paulus und Barnabas mit einandren zanggend; sich du, daß din herz richtig zü gott stand, und din leben nach sinem willen gestaltet werde; so triffest du die rechten maß eins christenmenschen; dann glouben, daß hie fleisch und blüt geessen werde, macht nit selig; dann gott hats nit verheissen. „Wer min fleisch ißt, und min blüt trinkt“ Joh. VI, 54. dienet nit zü dem lyblichen essen, von dem die im sacrament redend, sunder vertruwen uf den sun gottes, der sin leben für unseren tod ggeben hat; als alle glöubige wol wüssend, zü denen wir hie allein schrybend, nit zü denen, die gottes wort noch nit bericht sind. Gott sye mit uns, daß wir nüts leerind, das sinem willen nit gemäß, noch üzid anneminð, das wider die ewige warheit sye! Amen. Ich will ouch mich deß mee der kürze flyssen, daß die belesnen an wenig gnüg habend, und vor zemmen gebracht, das harzü not ist.

Erstlich erman ich dich, lieber leser, daß du lernist mit urteil lesen, und nit so hinlässig sygist, daß du, glych und gehört hast, Luther oder Zwingli hat das geschriben, daß du dich von stund an uf ire wort unertrachteter[1] sach lassist; sunder sehist, ob sy gottes wort und der warheit glychförmig redind oder nit. Verhör aller menschen leer bym glouben und by dem geschribnen wort. Dann etlich rümend den glouben hoch; leerend aber, das wider die gschrift ist, die nach dem glouben recht verstanden wirt. Harwiderum sind vil geleert; habend aber nit glouben; die gdörend[2] ouch nit die gschrift ze leeren. Dann die gschrift müß allein durch den glouben verstanden werden, und der gloub allein bewärt werden, ob er gerecht sye, mit und an der gschrift, die durch den glouben recht verstanden wirt. Glych

[1]) unerforschter. [2]) sind tauglich, sollen.

als da einer einen last entwegen und füren will; nimmt er das thier allein one silen[1] und strick, so mag er nüts entwegen; harwiderum, nimmt er allein das gschirr one das thier, schaffet er aber nüts. Kurz, es müß das thier und gschirr mit einandren an die burde gefürt werden und anggürtet. Also hie ist das thier der lebendig gloub; strick und silen ist die gschrift. Will ich nun leeren, das in gottes wort nit ist oder darwider ist, so fürnimm ich noch beweg by der kilchen nüts; dann die laßt sich nit wider gottes wort oder one das bewegen. Kumm ich aber allein mit gottes wort one glouben und rechten verstand, fürnimm ich glycherwys aber nüts; dann die kilch hört, daß ich gottes wort nit verston noch glouben hab. Byspil: Christus spricht Matth. V, 25: Vereinig dich mit dinem widersächer, diewyl du mit jm uf dem weg bist; daß er dich nit dem richter hingeb; und der richter dem weibel, und in gefängnuß geworfen werdist. Warlich, säg ich dir, du wirst da harus nit kummen, bis du das lezt örtli[2] bezalt hast. Diß ort hat der papst genommen und one glouben usgelegt: es syg ein fegfür, darus kömme nieman, bis er alle schuld bezalt habe. Aber der gloub spricht: Müßtind wir selb für unser sünd bezalen, wofür wäre dann Christus gestorben? Wie, daß wir, nachdem und Christus kommen, erst ein fegfür erlyden müssend; und vor jm ist keins nie gewesen? Und mag also der gloub kein fegfür nit erlyden. Denn so findt er aber, daß Christus an dem ort gar nit vom fegfür sonder von der gefar, die oft einem vor dem richter züstat, sagen will; daß oft einer sich nit gütlich will lassen vertragen mit sinem widersächer, und kummt demnach darzü, daß er selbs unrecht gwünnet; denn müß er alle schuld on gnad bezalen. Sichst du, also müß man den glouben und die gschrift by einander haben. Disen weg von der gschrift leer ich nit us mir selbs sunder us Christo Jesu; der spricht Joh. V, 39: Erfündelend[3] die gschriften, in denen jr vermeinend üch das ewig leben haben; und die sind, die kundschaft von mir gebend. Sich, wie sich Christus selbselbs zü den Juden in die schranken der gschrift hinyn laßt, und will sich lassen durch die gschrift beschätzen[4] und ersüchen. Also söllend ouch wir unserer leer kundschaft us der gschrift bringen, und der gschrift, die recht verstanden sye durch den glouben; dann ouch Christus sin leer allweg mit der gschrift bewärt hat.

So nun Luther glych nach dem anfang also sagt: „Aber wer recht will faren, und nicht anloufen, der hüte sich vor den spitzigen gedanken;" so müst du, lieber brüder, nit grad fürloufen und uns, wider die Luther schrybt, verdenken, sam wir mit spitzfündigkeit umgangind; sunder erwägen erstlich, wie wyt sich zimme scharpf syn in ertrachtung gottes worts; und die wort, die verbietend den verstand schärpfen, gegen denen, die jn heissend spitzen, erwägen. Als, da Paulus sagt: Jr söllend nit wys syn by üch selbs. Und: Jr söllend nit mee wüssen, weder not ist ze wüssen. Und harwiderum: Jr söllend nit unwüssend syn sunder wüssend und verständig, was der will gottes sye. Und Christus Matth. X, 16. spricht: Jr söllend als wys syn als die schlangen, und einfaltig wie die tuben. Zum anderen sollt du dann Luthers meinung vom sacrament und unsere gegen einander messen, welche spitzfündig sye? welche nit? Denn so findest du, welche die

[1]) Seile. [2]) Viertheil eines Guldens. [3]) Erforschet. [4]) beurtheilen.

die anderen schälkind oder schmähind. Also sagend wir, daß die wort: „Das ist min lychnam, der für üch binggeben wirt", nit mögind on einen tropum, das ist, verwendung, verstanden werden; und zeigend darum unzalbarlich ursachen an, dero der grösser teil harnach kommen wirt. Hie wellend wir nun die anzeigen, die in den worten selbs ergriffen wirt, und ist die: Sölltind die wort nach der einfaltigen gestalt verstanden werden; so müßte also folgen, daß wir den lychnam Christi sichtbarlich und empfindlich müßtind essen; dann er spricht: es sye der lychnam, der für uns hinggeben sye; nun ist kein unsichtbarer, unempfindlicher lychnam für uns ggeben, sunder der sichtbar und empfindlich; so müßtind wir jn ouch also essen; dann er spricht; es sye eben der, der für uns hinggeben werde. Darzü zühend wir denn ander gschriften ouch haryn sammt dem glouben (wie folgen wirt), damit wir erhaltend, daß dise wort anderverständig oder verwendt, das ist, tropica sind. Darzü thünd wir denn gnügsame gschrift dar, die uns leert den tropum und verwendung erkennen. Willt du durch das wort „ist" ufthün, so hast du unzalbarlich byspil in der bible, da „ist" und alle wort des wesens anderverständig genommen werdend. In Gen. XLI, 26: „Die siben feißten kü sind siben fruchtbare jar. Die siben leren äher sind die siben jar des hungers", wirt an beiden orten und noch an vilen „ist" für „bedütet" genommen. Christus spricht Matth. XI, 14: „Er ist Helias", meint Johannem; und was aber Johannes nit Helias; er was jm aber glych. Galat. IV, 24: „Das sind die zwey testament", für: die bedütend die zwey testament. Und derglychen unzalber. Willt du es aber durch das wort „lychnam" ufthün, so hast du aber kundschaften gnüg, die wir in vil bücheren, vorus gegen Strussen und Luthern iez zelezt in latin usggeben, rychlich anzeigt habend. Hie wellend wir die fürnemsten anzeigen. Exod. XII, 27. spricht gott von dem osterlamm oder fest: „Das ist der überschritt"; und mag aber das lamm nit ein überhupfen oder überschritt syn, sunder ist allein ein gedächtnuß des überschritts. Also hat Christus in abthün der alten gedächtnuß und ufsatz der nüwen einerley worten gebrucht, und ouch also geredt: „Das (brot oder fest) ist min lychnam (das ist: bedütet oder widerbildet minen lychnam), der für üch hinggeben ist." Und verzügend us den gschichten II, 42, da also stat: „Sy hangtend stark der apostlen leer an und der gemeind und dem brotbrechen," das apostel allein für ein zeichen, das man brucht hat in der dank- und lobsagung der gemeind, gehalten, und darum allein brotbrechen genennet habend. Derglychen man ouch im Paulo merkt 1. Cor. X, 16, da ers brot nennet, und darnach am XI. capitel ouch allein dahin reicht. Und thünd uns zum lezten mit so hellem verstand uf: daß der herr Christus Jesus an der nacht, do er hinggeben ward, brot genommen, und sines heilsamen todes, den er morn deß leid, ein gedächtnuß anstatt der alten gedächtnuß (des überschrittes und usfürens) yngesetzt, und geredt hab: Nemend, essend; das (brot mit einander gebrochen, oder das fest) ist ein bedütung mines lychnams, der für üch wirt in'n tod hinggeben rc. Also verstand ouch vom trank. Und erkennend nach den worten Pauli, daß es nüts anders ist weder ein uskünden, das ist, danksagung dem herren, daß sin einiger sun den tod für uns erlitten hat. Und welcher in der danksagung erschynet, gibt sich für einen us, der uf den herren Jesum Christum vertruwe,

daß er durch sinen tod gott versünet sye. Darus nun folgt, daß er Christo mit dem leben nachfolge mit alle ding thûn und lyden um gottes und des nächsten willen. Und so er das nit thût, so wirt er am lychnam Christi schuldig und an sinem blût; nit die er gessen hab, sunder die er sich bezügt hat glouben, daß sy für in vergossen sygind, und damit dem tod und höll entrennt; und verlöugnet aber sölichs mit unchristlichem leben. Ja, das ist nach der kürze unser einfaltiger verstand; nit by uns gedichtet, sonder us der gschrift zogen und mit dem höchsten verstand des gloubens erfunden.

So sagt aber Luther harwiderum: die wort: „Das ist min lychnam x“, müssind einfaltiglich genommen werden, glych wie sy lutend, onverwendt. Und so wir sagend: So mûß folgen, daß's brot (welches durch das wörtlin „das“ bedütet mûß werden) der lychnam Christi sye; und denn so hätte der papst recht, der do sagt: das brot werde substanzlich in den lychnam Christi verwandlet; es müßte ouch das brot für uns ans krüz gehenkt syn, wenn es der lychnam wär, der für uns krüziget ist. So gibt Luther antwurt: es sye nüts dester minder brot; es sye aber der lychnam Christi darzû; als jr, lieben brûder, in disem bûchlin on alles hinder sich sehen lesend. Und so wir ouch schryend: Gschrift har, gschrift har; zeigt uns Luther an, Paulus habs brot genennet 1. Cor. X. und XI. Das wüssend wir, herrgott! wol; wir nennends und haltends nach der substanz für brot. Aber kein gschrift will harfür, die uns bewäre, daß es brot und fleisch mit einander sye. Christus spricht das brot anzeigende, ja mit der hand bietende: „Das ist min lychnam“; und wirt nun nienen angerürt weder von apostlen, evangelisten noch keinen geleerten, die ie gewesen sind, daß er ie geredt habe: Das ist brot und ist min fleisch mit einander. So feer ist es, daß Luther dise meinung möge mit gottes wort erhalten, daß ouch kein menschenwort vorhanden ist, das ein sölchen sinn gottes wort usdrucke. Doch so will ers mit einer sölichen red schönen: Die wort sind klar; welcher könnt nit merken, was ich sagte, wenn ich eim ein simmlen butt, und spräche: Nimm und iß; das ist ein simmlen? Also redt Luther. Sich aber, lieber christ, wie ein unvermöglich byspil das ist. Wenn mir einer ein simmlen büt, und spricht: Iß; das ist ein simmlen; wie könnt ich nit verston, daß es ein simmlen wär; so er sagt, es sye eben das, das es ist, und das ich weiß, daß es ist? Hie ist jm aber nit also. Wir nemend brot, und sagend: es sye der lyblich lychnam Christi; glych als wenn einer spräch: Nimm hin; die simmlen ist ein kabiskopf. Ob aber glych Luther im byspil nit gefelt hätte mit dem verglychen; so bewärt es doch nüts, mit sölichen gemälden handlen. Byspil der vorbildung leerend wol; aber sy bewärend nit. Hie aber gilt kein ding, dann das wesenlich us gottes wort grund hat. Bald so spricht Luther: Brot blybt brot, und im brot ißt man den lychnam Christi. Sich, das ist iez ein anders. Erst hat er gesagt: das brot sye brot und der lychnam Christi mit einander; iez sagt er: er sye im brot; das sind ie zweyerley reden, und alles on gottes wort. Darzû laßt er in twedrer red die wort einfaltiglich blyben; dann also sprechen: Das brot ist brot und der lychnam Christi, gibt ie den worten einen andren sinn, dann sy, einfaltiglich fürgehalten, ertragen mögend; also ouch: In dem brot ist der lychnam Christi, gibt aber einen andren sinn. Dann: „Das

Seite

Allen christglöubigen embüt Huldrych Zwingli gnad und frid von gott.

Ich zwyfel nit, christlicher leser! du fallist in etwas unmüts, so du dise min verglimpfung und ableinung, dero fast not ist, über des treffenlichen Martin Luthers predig wider die schwärmer vom sacrament des lychnams und blüts Christi gethon und beschriben, ansehist; darum daß du sorgest, es werde zwitracht under denen, die ouch bym evangelio stond. Da sollt du sicher syn, daß ich darmit keinswegs umgang, sunder allein daruf sich, daß wir nienen mit unwüssenheit oder unverstand umkommen werdind; ouch nieman sich selb so hoch halte in der kilchen Christi, daß im nieman gdöre ynreden, so er glych on gottes wort redt, oder so er im gwalt thüt mit mißverstand. Dann ie so soll ouch dem kleinsten zimmen, so feer im gott den verstand yngeben hat, in der kilchen ze reden 1. Cor. XIV. Lasse man nun mich den kleinsten syn, so will ich gar klar one allen schalk und zorn anzeigen, daß der allmächtig gott Martino Luther in diser leer des sacraments die heimlichkeit sines verstands nit geoffnet hat. Es soll ouch das nieman für schälken oder schmähen rechnen, so ich sag: Das ist nit; dann ie so müß man der unwarheit widerston und die an den tag bringen, treffe glych an, wen es welle. Martin Luther ist als hoch in minem schlechten urteil als ein einiger; noch ist gott höher; deß wort soll weder ich noch ein anderer um Martini oder eins anderen willen in mißverstand bringen lassen. Darum kurzlich, lieber leser, hab türeren festeren glouben, weder daß du dich lassist in etwas schwächerung oder zweyung ziehen. Obglych Petrus und Paulus und harwiderum Paulus und Barnabas mit einandren zanggend; sich du, daß din herz richtig zü gott stand, und din leben nach sinem willen gestaltet werde; so triffest du die rechten maß eins christenmenschen; dann glouben, daß hie fleisch und blüt geessen werde, macht nit selig; dann gott hats nit verheissen. „Wer min fleisch ißt, und min blüt trinkt“ Joh. VI, 54. dienet nit zü dem lyblichen essen, von dem die im sacrament redend, sunder vertruwen uf den sun gottes, der sin leben für unseren tod ggeben hat; als alle glöubige wol wüssend, zü denen wir hie allein schrybend, nit zü denen, die gottes wort noch nit bericht sind. Gott sye mit uns, daß wir nüts leerind, das sinem willen nit gemäß, noch üzid annemind, das wider die ewige warheit sye! Amen. Ich will ouch mich deß mee der kürze flyssen, daß die belesnen an wenig gnüg habend, und vor zemmen gebracht, das harzü not ist.

Erstlich erman ich dich, lieber leser, daß du lernist mit urteil lesen, und nit so hinlässig sygist, daß du, glych und gehört hast, Luther oder Zwingli hat das geschriben, daß du dich von stund an uf ire wort unertrachteter[1] sach lassist; sunder sehist, ob sy gottes wort und der warheit glychförmig redind oder nit. Verhör aller menschen leer bym glouben und by dem geschribnen wort. Dann etlich rümend den glouben hoch; leerend aber, das wider die gschrift ist, die nach dem glouben recht verstanden wirt. Harwiderum sind vil geleert; habend aber nit glouben; die gdörend[2] ouch nit die gschrift ze leeren. Dann die gschrift müß allein durch den glouben verstanden werden, und der gloub allein bewärt werden, ob er gerecht sye, mit und an der gschrift, die durch den glouben recht verstanden wirt. Glych

[1]) unerforschter. [2]) sind tauglich, sollen.

als da einer einen last entwegen und füren will; nimmt er das thier allein one silen[1] und strick, so mag er nüts entwegen; harwiderum, nimmt er allein das gschirr one das thier, schaffet er aber nüts. Kurz, es müß das thier und gschirr mit einandren an die burde gefürt werden und anggürtet. Also hie ist das thier der lebendig gloub; strick und silen ist die gschrift. Will ich nun leeren, das in gottes wort nit ist oder darwider ist, so fürnimm ich noch beweg by der kilchen nüts; dann die laßt sich nit wider gottes wort oder one das bewegen. Kumm ich aber allein mit gottes wort one glouben und rechten verstand, fürnimm ich glycherwys aber nüts; dann die kilch hört, daß ich gottes wort nit verston noch glouben hab. Byspil: Christus spricht Matth. V, 25: Vereinig dich mit dinem widersächer, diewyl du mit jm uf dem weg bist; daß er dich nit dem richter hingeb; und der richter dem weibel, und in gefängnuß geworfen werdist. Warlich, sag ich dir, du wirst da harus nit kummen, bis du das lezt örtli[2] bezalt hast. Diß ort hat der papst genommen und one glouben usgelegt: es syg ein fegfür, darus kömme nieman, bis er alle schuld bezalt habe. Aber der gloub spricht: Müßtind wir selb für unser sünd bezalen, wofür wäre dann Christus gestorben? Wie, daß wir, nachdem und Christus kommen, erst ein fegfür erlyden müssend; und vor jm ist keins nie gewesen? Und mag also der gloub kein fegfür nit erlyden. Denn so findt er aber, daß Christus an dem ort gar nit vom fegfür sonder von der gefar, die oft einem vor dem richter züstat, sagen will; daß oft einer sich nit gütlich will lassen vertragen mit sinem widersächer, und kummt demnach darzü, daß er selbs unrecht gwünnet; denn müß er alle schuld on gnad bezalen. Sichst du, also müß man den glouben und die gschrift by einander haben. Disen weg von der gschrift leer ich nit us mir selbs sunder us Christo Jesu; der spricht Joh. V, 39: Erfündelend[3] die gschriften, in denen jr vermeinend üch das ewig leben haben; und die sind, die kundschaft von mir gebend. Sich, wie sich Christus selbselbs zü den Juden in die schranken der gschrift hinyn laßt, und will sich lassen durch die gschrift beschätzen[4] und ersüchen. Also söllend ouch wir unserer leer kundschaft us der gschrift bringen, und der gschrift, die recht verstanden sye durch den glouben; dann ouch Christus sin leer allweg mit der gschrift bewärt hat.

So nun Luther glych nach dem anfang also sagt: „Aber wer recht will faren, und nicht anloufen, der hüte sich vor den spitzigen gedanken;" so müst du, lieber brüder, nit grad fürloufen und uns, wider die Luther schrybt, verdenken, sam wir mit spitzfündigkeit umganginds; sunder erwägen erstlich, wie wyt sich zimme scharpf syn in ertrachtung gottes worts; und die wort, die verbietend den verstand schärpfen, gegen denen, die jn heissend spitzen, erwägen. Als, da Paulus sagt: Jr söllend nit wys syn by üch selbs. Und: Jr söllend nit mee wüssen, weder not ist ze wüssen. Und harwiderum: Jr söllend nit unwüssend syn sunder wüssend und verständig, was der will gottes sye. Und Christus Matth. X, 16. spricht: Jr söllend als wys syn als die schlangen, und einfaltig wie die tuben. Zum anderen sollt du dann Luthers meinung vom sacrament und unsere gegen einander messen, welche spitzfündig sye? welche nit? Denn so findest du, welche die

[1] Seile. [2] Viertheil eines Guldens. [3] Erforschet. [4] beurtheilen.

die anderen schälkind oder schmähind. Also sagend wir, daß die wort: „Das ist min lychnam, der für üch hinggeben wirt“, nit mögind on einen tropum, das ist, verwendung, verstanden werden; und zeigend darum unzalbarlich ursachen an, dero der grösser teil harnach kommen wirt. Hie wellend wir nun die anzeigen, die in den worten selbs ergriffen wirt, und ist die: Sölltind die wort nach der einfaltigen gestalt verstanden werden; so müßte also folgen, daß wir den lychnam Christi sichtbarlich und empfindlich müßtind essen; dann er spricht: es sye der lychnam, der für uns hinggeben sye; nun ist kein unsichtbarer, unempfindlicher lychnam für uns ggeben, sunder der sichtbar und empfindlich; so müßtind wir jn ouch also essen; dann er spricht; es sye eben der, der für uns hinggeben werde. Darzů zühend wir denn ander gschriften ouch haryn sammt dem glouben (wie folgen wirt), damit wir erhaltend, daß dise wort anderverständig oder verwendt, das ist, tropica sind. Darzů thůnd wir denn gnůgsame gschrift dar, die uns leert den tropum und verwendung erkennen. Willt du durch das wort „ist“ ufthůn, so hast du unzalbarlich byspil in der bible, da „ist“ und alle wort des wesens anderverständig genommen werdend. In Gen. XLI, 26: „Die siben feißten kü sind siben fruchtbare jar. Die siben leren äher sind die siben jar des hungers“, wirt an beiden orten und noch an vilen „ist“ für „bedütet“ genommen. Christus spricht Matth. XI, 14: „Er ist Helias“, meint Johannem; und was aber Johannes nit Helias; er was jm aber glych. Galat. IV, 24: „Das sind die zwey testament“, für: die bedütend die zwey testament. Und derglychen unzalber. Willt du es aber durch das wort „lychnam“ ufthůn, so hast du aber kundschaften gnůg, die wir in vil bücheren, vorus gegen Strussen und Luthern iez zelezt in latin usggeben, rychlich anzeigt habend. Hie wellend wir die fürnemsten anzeigen. Exod. XII, 27. spricht gott von dem osterlamm oder fest: „Das ist der überschritt“; und mag aber das lamm nit ein überhupfen oder überschritt syn, sunder ist allein ein gedächtnuß des überschritts. Also hat Christus in abthůn der alten gedächtnuß und ufsatz der nüwen einerley worten gebrucht, und ouch also geredt: „Das (brot oder fest) ist min lychnam (das ist: bedütet oder widerbildet minen lychnam), der für üch hinggeben ist.“ Und verzügend us den gschichten II, 42, da also stat: „Sy hangtend stark der apostlen leer an und der gemeind und dem brotbrechen,“ das apostel allein für ein zeichen, das man brucht hat in der dank- und lobsagung der gemeind, gehalten, und darum allein brotbrechen genennet habend. Derglychen man ouch im Paulo merkt 1. Cor. X, 16, da ers brot nennet, und darnach am XI. capitel ouch allein dahin reicht. Und thůnd uns zum lezten mit so hellem verstand uf: daß der herr Christus Jesus an der nacht, do er hinggeben ward, brot genommen, und sines heilsamen todes, den er morn deß leid, ein gedächtnuß anstatt der alten gedächtnuß (des überschrittes und usfürens) yngesetzt, und geredt hab: Nemend, essend; das (brot mit einander gebrochen, oder das fest) ist ein bedütung mines lychnams, der für üch wirt in'n tod hinggeben 2c. Also verstand ouch vom trank. Und erkennend nach den worten Pauli, daß es nüts anders ist weder ein usfünden, das ist, danksagung dem herren, daß sin einiger sun den tod für uns erlitten hat. Und welcher in der danksagung erschynet, gibt sich für einen us, der uf den herren Jesum Christum vertruwe,

daß er durch sinen tod gott versünet sye. Darus nun folgt, daß er Christo mit dem leben nachfolge mit alle ding thůn und lyden um gottes und des nächsten willen. Und so er das nit thůt, so wirt er am lychnam Christi schuldig und an sinem blůt; nit die er gessen hab, sunder die er sich bezügt hat glouben, daß sy für in vergossen sygind, und damit dem tod und höll entrennt; und verlöugnet aber sölichs mit unchristlichem leben. Ja, das ist nach der kürze unser einfaltiger verstand; nit by uns gedichtet, sonder us der gschrift zogen und mit dem höchsten verstand des gloubens erfunden.

So sagt aber Luther harwiderum: die wort: „Das ist min lychnam ꝛc“, müssind einfaltiglich genommen werden, glych wie sy lutend, onverwendt. Und so wir sagend: So můß folgen, daß's brot (welches durch das wörtlin „das“ bedütet můß werden) der lychnam Christi sye; und denn so hätte der bapst recht, der do sagt: das brot werde substanzlich in den lychnam Christi verwandlet; es müßte ouch das brot für uns ans krüz gehenkt syn, wenn es der lychnam wär, der für uns krüziget ist. So gibt Luther antwurt: es sye nüts dester minder brot; es sye aber der lychnam Christi darzů; als jr, lieben brůder, in disem bůchlin on alles hinder sich sehen lesend. Und so wir ouch schryend: Gschrift har, gschrift har; zeigt uns Luther an, Paulus habs brot genennet 1. Cor. X. und XI. Das wüssend wir, herrgott! wol; wir nennends und haltends nach der substanz für brot. Aber kein gschrift will harfür, die uns bewäre, daß es brot und fleisch mit einander sye. Christus spricht das brot anzeigende, ja mit der hand bietende: „Das ist min lychnam“; und wirt nun nienen angerürt weder von apostlen, evangelisten noch keinen geleerten, die ie gewesen sind, daß er ie geredt habe: Das ist brot und ist min fleisch mit einander. So feer ist es, daß Luther dise meinung möge mit gottes wort erhalten, daß ouch kein menschenwort vorhanden ist, das ein sölchen sinn gottes wort usdrucke. Doch so will ers mit einer sölichen red schönen: Die wort sind klar; welcher könnt nit merken, was ich sagte, wenn ich eim ein simmlen butt, und spräche: Nimm und iß; das ist ein simmlen? Also redt Luther. Sich aber, lieber christ, wie ein unvermöglich byspil das ist. Wenn mir einer ein simmlen büt, und spricht: Iß; das ist ein simmlen; wie könnt ich nit verston, daß es ein simmlen wär; so er sagt, es sye eben das, das es ist, und das ich weiß, daß es ist? Hie ist jm aber nit also. Wir nemend brot, und sagend: es sye der lyblich lychnam Christi: glych als wenn einer spräch: Nimm hin; die simmlen ist ein kabiskopf. Ob aber glych Luther im byspil nit gefelt hätte mit dem verglychen; so bewärt es doch nüts, mit sölichen gemälden handlen. Byspil der vorbildung leerend wol; aber sy bewärend nit. Hie aber gilt kein ding, dann das wesenlich us gottes wort grund hat. Bald so spricht Luther: Brot blybt brot, und im brot ißt man den lychnam Christi. Sich, das ist iez ein anders. Erst hat er gesagt: das brot sye brot und der lychnam Christi mit einander; iez sagt er: er sye im brot; das sind ie zweyerley reden, und alles on gottes wort. Darzů laßt er in twedrer red die wort einfaltiglich blyben; dann also sprechen: Das brot ist brot und der lychnam Christi, gibt je den worten einen andren sinn, dann sy, einfaltiglich fürgehalten, ertragen mögend; also ouch: In dem brot ist der lychnam Christi, gibt aber einen andren sinn. Dann: „Das

ist min lychnam", treit ir den sinn für, daß das brot der lychnam Christi sye; aber denn kann es nit brot darzů syn, und hätte der vapst recht, das doch nit ist; dann wir sehend und empfindend, daß es brot und nit fleisch ist. Es hat ouch die red: Das ist brot, und ist darzů min lychnam, gar kein schirm weder in gottes wort noch in der philosophy; dann es mögend nit zwo substanzen ein ding syn. Aber die ander red: In dem brot rc, möcht durch die synecdocham beschönt werden; aber denn ist sy ein tropus, das ist, verwendung, und blybend die wort nit in irem einfaltigen sinn, als aber Luther strytet. So er sy nun mit dem tropo uslegt; und fichtet aber vor dir, einfaltigem leser, er welle den tropum, verwendung, gar nit lyden; item so er ouch sagt one gottes wort: es sye brot und fleisch, da wir das brot wol empfindend, aber des fleisches wirt nieman innen, welches ouch wider allen verstand ist; item so Christus sagt: es sye der lychnam, der für uns hinggeben ist, der aber sichtbarlich, empfindlich, lydenhaft für uns hinggeben ist; so sich iez, welche mit spitzfündigkeit umgangind? Wir, die da sagend: es sye nun ein zeichen des lychnams Christi in dem mal der danksagung harum getragen und geessen, und das alles mit gschrift? oder der Luther, der den lyblichen lyb da essen will, und mag jn aber nit gessen; denn er můßte jn essen, wie er getödt ist? Darum sichst du, lieber leser, daß du gar mit wenig urteil lisest, wenn du dich die predig des Luthers lassest in zwyfel stellen. Es bschicht aber dir darum, daß du so wys und wolgeleert willt syn; und weist noch nit, was leer ist. Ich red allein zů etlichen einfaltigen; dann by den gebruchteren[1] weiß ich wol, daß dise predig sy erst recht uf die ban bracht hat, also ist sy on allen grund; und schryet seer, aber es ghörts nieman, dann es ist nit gottes stimm. Sich ouch hieby, welches geschwärmt sye? Von dem dichteten lychnam Christi reden, von dem alle, die ie darvon gehandlet, nun geredt, und nit verstanden noch geloubt habend? oder die warheit verjähen, und die wort mit der gschrift bewären, daß sy den sinn habend. Noch můß Luther das gegen uns bevor haben, daß wir jn keinswegs vor den einfaltigen also schälken und schänden wellend, als er uns thůt. Aber im latin hab ich jn fryer angeredt, doch on schälken.

Demnach spricht er: wir sygind in die irrung kommen, daß wir unseren gedanken nachgangen syg ind. Wo dem also, wäre diser span uf die ban kommen, ee und wir geboren sind; dann es sind keine gedanken nie gewesen, die damit nicht angefochten syg ind; als ouch Luther von jm selbs bekennet.

Und leert uf das, wie man allein mit dem glouben den worten anhangen můsse; darin dir einfaltigem aber eins übers oug wirt. Dann du wänest, diß wort „mit dem glouben den worten anhangen" werde in der gemein geredt von dem glouben, den wir uf und in gottes wort habend; so zůchts aber Luther verborgenlich uf glouben, daß fleisch und blůt hie geessen werde. Darum so merk, daß wol recht geredt wirt, wenn man leert: man sölle allen worten gottes one allen hinderstall glouben; aber daby můß man ouch das wort gottes recht verston, ee und man glouben daruf setze; oder wir verfůrtind uns selbs, so wir es nit verstůndind, und

[1] Geübteren.

über unseren mißverstand mit dem gschrey: Man soll gottes wort glouben, erhalten vermeintind. Byspil: Der papst hat sin dům mit gottes wort allweg gegründet, aber nit mit dem rechtverstandnen, namlich mit dem: Und uf den felsen will ich min kilchen buwen. Er hats aber falsch verstanden, und hat gesagt: die kilch sye uf Petrum gebuwen, und reiche das wörtlin „den felsen“ uf Petrum; und deßhalb syg er nach Petro ouch der fels, daruf die kilch stande. Und reicht aber Christus mit dem wörtlin „den felsen“ uf sich selbs deß sinnes: Uf den felsen, den du verjähen hast, und von dem ich dir den namen „felser“ darum ggeben hab, daß du jn erkennt hast sammt den andren (dann er in jr aller namen redt, als ouch Joh. VI, 68—70. erfunden wirt), ja, uf den felsen, der ich bin, will ich min kilchen buwen. Sichst du nun, lieber brůder, daß es nit gnůg ist schryen: Ich hab gottes wort; sunder man můß gottes wort recht verston, und demnach sich uf den rechten verstand gottes worts lassen. So aber der papst söliches nit gethon, ist er in die grůb gefallen, und mit jm alles gezogen, das gott mit siner gnad nit by der jüppen behebt hat. Also můß jm ouch hie geschehen; oder aber wir verfelend.

Zum anderen merk, daß dir mit dem glouben ouch wirt ein strick fürgelegt: Unser gloub, den wir zů gott durch und in Christum Jesum habend, der macht uns heil. Ist war. Kummt aber nit dahar, daß der gloub, eigenlich nun von uns entsprungen, das vermög; sonder, welcher gloubt, den hat gott vor und ee erwälet und zogen Joh. VI, 65. So stat ie der gloub allein us der wal gottes. Nun ist aber der gloub nüts anders weder uf gott gelassen syn; denn also hat gott den bund mit allen userwälten gemachet, daß sy jn allein anbetind, jn allein vererind (als einen gott), jm allein anhangind; als ouch der herr Christus Jesus Matth. IV, 10. dem tüfel in d'nasen stieß. Nun mag aber der bund nit geändret werden (wir redend hie nit von den üsserlichen cerimonien sunder allein von dem inneren grund des gloubens; dann die cerimonien habend dennen müssen). Also folgt, daß ouch uf den herren Christum Jesum vertruwen grundlich allein uf sin gottheit gebuwen ist, darum daß er der war gott ist, als er selb klarlich ze verston gibt Joh. XII, 44: Welcher uf mich truwt, der truwt nit uf mich sunder uf den, der mich gesendt hat. Sich, wie er sagt, man truwe nit uf jn, verstand, als er mensch ist, sunder uf den, der jn gesendt hab; mit dem ist er aber ein gott; so folgt, daß wir uf Christum Jesum allen grund des gloubens allein darum setzend, daß er warer gott ist. Was ist dann die menschheit? Ein gwüß pfand der gnaden; dann die darum in'n tod ggeben ist, daß die göttlich grechtigkeit vernůgt und mit uns versůnet werd, damit wir vertruwt zů der gnad und barmherzigkeit gottes loufen gdörind durch das tür pfand sines eignen suns, den er uns ggeben hat. Dann was wirt er uns können abschlahen, so er sinen eignen sun für uns ggeben hat, Röm. VIII, 32. Davon anderswo gnůg und grundlich gesagt ist. Wenn nun die, so den lychnam Christi lyblich essen wellend, den glouben dahin ziehend, daß wir glouben söllind, daß wir da fleisch und blůt essind, oder aber wir werdind nit selig, so leerend sy seer schädlich; dann unser gloub stat grundlich allein in die gottheit, und hat der ware gottessun, Jesus Christus, gar nienen fürggeben, daß uns durch das lyblich essen üzid ggeben werd. Dann wie vor gsagt ist, das Joh. VI.

stat von sinem fleisch essen und blůt trinken, soll „essen" für vertruwen genommen werden; als dann die jünger glych am selben ort verjähend: Wir wüssend und vertruwend, daß du der sun des lebendigen gottes bist. Sich, wie sy uf die gottheit redend und verjähend, aber nit sprechend: Wir gloubend, daß din fleisch und blůt geessen die sünd verzyhe ꝛc. Darum nun wol ufzesehen ist, daß uns dise lüt nit verfürind mit dem falz[1] oder umlitz[2], den sy für und für bruchend. Redend tür vom glouben, und thůnd jm recht; aber sy wend jn demnach heimlich dahin richten und leiten, daß man durch „glouben" verston sölle: glouben, daß fleisch und blůt hie gessen werde, und dem thůnd sy fast unrecht. Gott erlüchte sy, und vergebs jnen! dann sy leerend das one grund gottes worts und des gloubens.

Zum dritten merk also, daß gar grosser underscheid ist zwüschend den worten, die da verheissend, und zwüschend denen, die nit verheissend. Dann, die da verheissend, sind by dem glöubigen ungezwyflet, was sy verheissend, werde beschehen; welche aber nit verheissend sunder erzälend oder leerend, die beschehend etwann, und etwann nit. Exempel: Daß uns Christus verheißt: so wir nit mee dann einen trunk wassers einem in sinem namen gebind, welle er widergelten, ist by dem glöubigen ganz ungezwyflet, es werde gwüßlich beschehen. Daß er aber spricht: Was jr wellend, daß üch die menschen thůgind, das thůnd jnen ouch, oder: So man dich an den einen baggen schlächt, büt den anderen ouch dar, ist ein ungezwyflet wort gottes, dem wir gloubend. Aber wie? Gloubend wir ouch, daß alle, die jm gloubend, das thůgind? Nein; dann unser ist leider vil gnůg, die wol gloubend, sy haltend aber den baggen nit dar. Aber das gloubend wir, daß es göttlich und recht sye dem nächsten thůn, das wir wellend uns gethon werden, und den fygend mit tugenden und gůte überwinden. Darum so vermerk, daß wir uf die wort, die etwas verheissend, vertruwend (so feer wir glöubig sind); aber die wort, die leerend oder heissend, gloubend wir. Und ist also underscheid zwüschend vertruwen uf gottes wort und gottes wort glouben; dann gottes wort sind ouch underscheiden; und dienet uf gottes wort vertruwen dem wort, das etwas verheißt, und gottes wort glouben dient uf die wort, die etwas heissend oder verbietend, verheissend aber nüt. Und ist der underscheid ouch im glouben; dann, der sich uf gottes wort laßt, der můß zevor glouben, daß es gottes wort sye; demnach ist er erst gwüß, daß jm das werd, das jm der gott, dem er vertruwt, verheissen hat. Also nimm iez die wort: „Das ist min lychnam ꝛc", und die: „Du wirst in dinem lyb empfahen und gebären einen sun", gegen einandren, so sichst du, wie sich Luther selbs verfüret. Denen worten: „Das ist min lychnam", söllend wir glouben, wie? Daß sy Christus geredt, und gedächtnuß sines todes gehrissen hab thůn. Söllend aber wir ouch daruf vertruwen? Nein; dann uns ist nüts mit jnen verheissen; deßhalb wir nit könnend recht und eigentlicher tütsch von jnen sagen, man sölle daruf vertruwen oder sich daruf lassen. Dann, söltind wir nach Luthers sag sprechen: Wir söllend uns daruf lassen, daß uns mit essen des lychnams lyblich, die sünd verzigen werd; so habend wir kein verheissung drum; söltind wir uns aber daruf verlassen, daß, wo wir die wort sprächind, der lyblich lychnam

---

[1]) Falte. [2]) Umschlag, Aufschlag.

Christi von stund an da werd (als aber Luther sagt), so habend wir aber kein verheissung drum; dann das wort: „Thünd das zů gedächtnuß min", ist nit ein verheissung. Zum anderen, so hat Christus nit sinen lychnam zů gedächtnuß sines lychnams geheissen essen; sunder heißt er mit denen worten die lob- und danksagung zů der gedächtnuß thůn, daß er sinen lychnam für uns hat in'n tod ggeben. Das sag nit ich sunder Paulus 1. Cor. XI, 26, da er dise wort: „Thünd das zů gedächtnuß min", also uslegt: So oft jr das brot essen werdend, und das trank trinken, söllend jr den tod des herren uskünden. das ist, prysen und gott loben. Aber das Marien gsagt ist: „Du wirst empfahen 2c", ist ein verheissends wort; dann jro darnach ouch der weg und maß verheissen ward, wie es zů wurde gon: „Der heilig geist wirt von oben herab in dich kommen 2c." Sölichs bschicht hie gar nit; dann da nienen gesprochen wirt: Also soll es zůgon; wenn jr die wort sprechend, so wirt der lychnam Christi da syn; oder derglychen. Und darum gibt uns Luther eins über den wadel, so er von denen worten glych redt, als ob es wort der verheissung syind, und stellt sy neben das wort der verheissung, da Marien, der jungfrouwen, die geburt des suns gottes verheissen ist, und spricht: Laß dich daruf. Welchs „laß dich druf" nit zů dem einfaltigen erzälen und empfelch dienet; sunder ist dem einfaltigen erzälen oder gheiß an dem glouben gnůg, da wir gloubend, er hab also sin gedächtnuß yngesetzt; und söllind wir jm also thůn. Aber daß uns da sin lyblicher lyb zů abwäschung der sünd ggeben werde, das söllend wir keinswegs glouben, wir habind dann ein verheissends wort drum; oder aber wir sind nit christen sunder luthristen. Das ist wol ein gheiß, daß sin tod unser sünd hinnem Joh. I, 29. und III, 16. und XII, 32. 2c; aber sin lychnam lyblich essen hat als wenig verheissung, als mir verheissen ist, daß ich kaiser werd. Wer länger von disem grund begerte ze sehen, der lese, das ich wider den Strussen geschriben hab. Sich nun, wie stat es so wol, wenn wir also schryen: Laß dich uf die wort hin, laß dich von den worten nit bringen; und ist doch heimlich die meinung: Laß dich uf die unverstandnen wort, die kein verheissung habend. Laß dich nit von den worten dringen, die du noch nit verstast. Sam einer spräch: Laß dich des verstands nit berichten; noch allein uf die wort, gott geb, wie sy gegen andren worten standind; frag du dem sinn nit nach.

Und darum, da Luther spricht: „Welcher den glouben us den worten schöpft, der gloubt also; gott geb, Christus kriech ins brot oder kelch, oder waryn er will. Wenn ich die wort habe, will ich nit wyter sehen noch gedenken 2c." Sichst du erstlich, daß ers umkeert? Man lernt den glouben nit us den worten, sunder gott leert uns jn; und denn ersehend wir den glouben ouch in den worten, das ist, das, so wir gloubend, findend wir ouch das wort drum. Byspil: Ich find in der Türggen Alcoran wol das wüssen jrs gloubens; ich gib jm aber darum kein glouben; dann es ist grösser narrenwys nie von eim glouben erfunden, weder sy habend. Also sind vil, die wol hörend, was der gloub sye, sy wüssend ouch wol die stuck des gloubens; aber sy gloubend darum nit; dann es gloubt nieman, weder den der vater zogen hat. Demnach sichst du, wie alle sine wort dahin reichend, daß er sy nit will lassen weder eigenlich besehen noch gegen andrer gschrift heben; ja, er welle sich der worten halten, und gar nit wyter fragen. So sag an, lieber Luther, weß willt du dich halten, daß

gott hat dem lyblichen essen nüts verheissen, hat es ouch nit yngesetzt. Zum andren schickt es sich des gloubens halb nit; dann die artikel des gloubens lutend: Er ist ufgefaren ze himmel, sitzt zur grechten gottes vaters allmächtigen; dannen er künftig ist ze richten &c. Wir gloubend jn lyblich hinuf gefaren syn; so kann er nit hieniden syn; dann sin lychnam ist ouch nach der urstände nit mee dann an eim ort. Das zeigend erstlich alle sine erschynungen an, mit denen er sich den sinen nach der urstände erscheint hat, dero keine also bschehen sind, daß er einsmals an zweyen orten gwesen sye, ich gschwyg an vilen. Ouch so habend wir ein helles wort des engels Marc. XVI, 6, der also spricht: Er ist uferstanden, und ist nit hie. Was er nit da, so ist ie sin lychnam nit allenthalb; als aber Luther sagen will, so er das wort Pauli Ephes. IV, 10: Christus ist über alle himmel hinuf gestigen, daß er alle ding erfullte, dahin zühen will, daß Christus lyb alle ding fülle, glych wie das korn ein sack füllt. Und will aber Paulus nit von sölichem erfüllen sagen sonder von dem erfüllen der gschrift, daß der gen himmel gefaren sye, darum daß er alles erfüllte, das von im vorgesagt wäre durch die propheten; dann Paulus zücht daselbst kundschaft us dem Psalmen LXVIII, 19. harfür; davon ich zü Luthern im latin gnügsam geschriben hab. Noch vil mee kundschaften werdend harnach in der ungeschickte der gschrift kommen, die aber ouch hiehar dienend.

Und darum merk iez uf die ungeschickte der gschrift. Die gschrift mag sich nit erlyden, daß wir Christus fleisch oder lychnam lyblich essind. Joh. VI, 63. spricht er: Das fleisch ist gar nüt nütz (verstand, ze essen, als ouch Luther selbs erkennt hat im sermon ufs evangelium Joh. VI; wiewol er iez ein anders sagt). So folgt ouch, daß er uns das nit ze essen ggeben hab. Dann er spricht grad darvor: Der geist ist der, der lebend macht. Und stellts Christus selbs gegen einandren, und spricht: Es müß geist nit fleisch syn, das die seel lebendig macht; so ist ie das fleisch nüt nütz, verstand allweg, ze essen. Joh. XVI, 28. spricht Christus: Ich bin vom vater usgangen, und in d'welt kommen; widrum verlaß ich die welt, und gon zum vater. Nun mag er ie die welt nach der gottheit nit verlassen; dann nach dero ist er von natur allenthalb, durchdringt alle ding. Darum müß er ie die welt nach der menschheit verlassen haben. Dann, das die widerpart spricht: er sye im sacrament unsichtbarlich, ist war; ja, grad wie er in der Lintmag oder in den herzen der gloubigen unsichtbarlich ist; ist aber nit lyblich da; dann wenn er lyblich im sacrament wär, müßt er da syn, wie er am krüz ghanget, das ist, sichtbarlich, empfindlich, schmerzlich. (Trachtlicher anschowung ist Christus lyb im nachtmal, aber nit wesenlich lyblich.[1]) Daß aber Luther vil kämpft, wie es gott wol möglich sye, thüt er wider sich selb; dann er im büch wider den küng von Engelland gar tür darbringt, daß es nit zimme von dem vermögen gottes zum wesen schliessen. Es folgt nit: Gott vermag das; so ist es ouch. Es folgt nit: Gott mag Eggen zü einer schneegans machen; so ist ers ouch.

Joh. XVI, 7: Es ist üch güt, daß ich hingang; dann, wo ich nit hingieng, wurde der tröster nit kommen. Ist es uns güt, daß er hingange; warum sagend wir dann, er sye hie? Ja, sprechend wir, er sye unsicht-

[1] Randglosse.

barlich hie. Lassend wir allweg nach der gottheit nach, aber nach der menschheit keinswegs; dann es hat kein kundschaft us der gschrift, und hört man ouch hie, daß er hingangen ist. Er spricht nit: Ich wird unsichtbarlich by üch syn; das doch gar ordenlich gefolget wär uf jr truren, das sy von sinem abwesen empfangen hattend; sunder er verharret uf sinem hingon. Nun möcht „unsichtbarlich hie syn“ das wort „hingon“ nit erlyden, noch das wort „ich verlaß die welt“; allerwenigest, das Joh. XVII, 11. stat: Fürhin wird ich nit in der welt syn; sy aber werdend drin syn. Sich, wie die zemmen standind. Schlechtlich wirt er allein nach der menschheit nit in der welt syn; dann die jünger, ouch wir, sind lyblich in der welt; also wirt er nit in der welt syn; dann er setzt sy gegen einander, sin in der welt syn und unsers in der welt syn. Daselbst: Do ich by jnen was ꝛc. Sich, das alles müß allein uf sin menschheit verstanden werden, und mag nit verklügt werden mit „unsichtbarlich hie syn“; dann er spricht: Ich wird fürhin nit in der welt syn. Noch vil mee gschriften sind, so nit erlyden mögend, daß die wort Christi: „Das ist min lychnam“, unverwendt verstanden werdind, die ich im latin zů Luthern hab anzeigt, als ouch alles rychlicher. Das ist die ungeschickte, von dero wir sagend. Dann sust wüssend wir wol, daß sich das wol schickt, das gott heißt oder verheißt, und wirs recht verstond. An der jungfrowschaft und geburt Marien hat nieman keinen zwyfel; dann die ist mit hellen worten zůgesagt und vorgesagt; hie aber der dingen keins.

Alle glychnussen des Luthers mögend, wie gemeldet ist, nüts bewären, dann sy keinen ruggen in gottes wort habend; noch sind sy zů dem allem ungschickt, zimmend nit zů sinen fürnemen. Wie die seel after[1] dem ganzen lyb sye, us dem de anima Aristotelis genommen, zimmt nit. Wenn aber Luther ein byspil geben könnte, da ein lychnam in allen seelen oder enden wäre, das zimmte. Unser span ist nit, ob die gottheit Christi oder fruchtbarkeit sines lydens um und um hinlange, dahin das byspil von der seel diente; sunder ob sin lychnam allenthalb sye. Also sind alle byspil, reichtind wol dahin, daß Christus in aller menschen herzen ist wesenlich nach der gottheit; ouch lyblich nach der trachtung[2] und gedächtnuß; aber wesenlich lyblich, zeigt kein glychnuß an; hulf ouch nit, wenn ein glychnuß glych wol fügte. Das er vom wort anbildet, ist in Strussen antwurt harfür bracht. Kurz, es darf nit zürlimürrlens. Wie jm by gott im himmel ist, also gibt ers in unser herz, also redt der warhaft predigend mund; und bringt das geredt wort nit das ding mit jm, davon es redt. Oder aber, wenn wir sagtind, wie der sündfluß über die welt gangen ist, wurdind wir die welt ertränken; oder, wie Sodoma verbrennt ist, die welt verbrennen; und demnach für heren billich gerechnet.

Das Luther uf die maß schrybt, sam des engels wort die gegenwärtigen empfängnuß Marien ynbracht hab, ist gar ein ungeschickte red und gottes wort unglych. Der sagt: es werde von oben herab in sy der heilig geist kummen, und die kraft des höchsten überschatten ꝛc. Und hat des engels wort nit sölichs gemacht; dann was kann der engel anders reden, weder das gott heißt? aber gottes kraft. Sich, wie es wer thůt ertrinken.

---

[1]) aber. [2]) Betrachtung.

Wir wölltind gern wort harbringen, die ouch etwas gethon hättind, damit wir das möchtind bewären, daß hie die wort allein gegloubt und geredt den lychnam Christi gegenwürtig möchtind machen; aber es hat nit grund.

Luther spricht: „Wenn wir die wort sprechend über das brot, so ist er warhaftig da." Ach, daß gott erbarme, vereerender Luther, daß du das wort ie geredt hast! dann es ein ganz päpstlich wort ist. Zeig gschrift drum an.

Dise wort syginb uns ggeben, spricht wyter Luther, daß wir wüssind, wo wir jn finden söllind, namlich im brot. Ist falsch. Dann er hat uns sich selb lyblich zeigt zur grechten des vaters, da werd er lüwen[1] bis an das lezt urteil Matth. XXVI, 64. Aber mit der gnad hat er sich in dinem kämmerlin zeiget; gang nun hinyn, und bet jn an im geist und in der warheit, wirst jn gwüß finden. Wyter hat er sich zeigt: Was wir in sinem namen begeren werdind, wiewol er z'himmel gfaren sye, well er uns geben. So ist er allenthalb, und kummt niemer von uns; dann er spricht: Ich wird by üch syn bis zů end der welt. Můß allein von der gottheit und gnade sin verstanden werden.

Da du, lieber Luther, sprichst: der tüfel hab uns bsessen; wir habind wol gelesen, Christus sye für uns tod; aber im herzen empfindind wir das nit. Sagend wir nüts bösers zů, dann: Warum urteilst du eins andren herren eigenmann Röm. XIV, 4? Sagend wir die summ, wie wir gloubind, und was wir leerind; so sprichst eintweders, wir habinds von dir gelernet; und ist doch wunder barby, habend wirs von dir gelernet, daß du din selbsleer nit erkennen willt; oder du sprichst, wir gloubinds nit, das wir verjähend. Wie söllend wir jm nun thůn? Nüts anders dann frölich tragen, und dem rechten richter empfelen.

Andre schmach- und scheltwort, lieber leser, lassend wir ouch dem genannten richter ston; und zeigend dir an, daß Luther durch alle dise sach die nachbezeichneten meinungen redt one gottes wort, mag sy ouch nit erhalten; damit du dich deß bas wüssist ze vergoumen.

I. Der lychnam Christi lyblich geessen befestet den glouben.

II. Der lychnam Christi lyblich oder natürlich geessen vergibt die sünd.

III. Der lychnam Christi wirt lyblich ins sacrament bracht, sobald die wort: „Das ist min lychnam", drüber gesprochen werdend.

IV. Das evangelium werde mit reichen des sacraments dem nemenden zůgeeignet, und der lyb und blůt Christi geschenkt.

Sind alle offen irrungen und gründ, uf die das ganz papsttum möchte widrum ufgericht werden; dann sy gar los sind one gottes wort.

Darum du, lieber leser, als ich anfänglich anzeigt hab, dich der zänggen wenig sollt bekümmren, sunder uf das einig sehen, daß du gott ob allen dingen lieb habist, und den mit frommer unschuld vereerist. Gedenk ouch, daß diser punkt by den alten christen nie so groß geachtet ist, daß sy ie davon einen artikel in den glouben gesetzt habind. Und bewar dich gott!

Dem unbescheidnen erlognen bůch, das Johannes Faber, nach dem rechten namen „Nebulo" oder uf tütsch „Heyerli" genannt, hat lassen us-

[1] bleiben.

gon a), wird ich antwurten, ob es not wirt syn, so die disputation harus kommen wirt, ob ich villycht zwo arbeiten mit einer usrichtete; derglychen der offenlich erlognen vorred, die Joachim am Grüt im druck hat lassen usgon. b) Und was ieman in der sach widerwärtigs schryben wurd, wellend wir, ob gott will, mit der zyt alles gründlich verantwurten. Bis ungezwyfelt, der krieg wirt gricht werden; nun stürm nieman. Gott mit uns allen! Amen. Geben Zürich uf den 30. tag märzens anno MDXXVII.

Gedruckt zů Zürich im wyngarten by Christoffel Froschouer.

---

a) „Christenliche Beweisung Dr. Joh. Fabri über sechs Artikel des unchristenlichen Ulrich Zwinglins, Meister zu Zürich, u. s. w." 2 Alph. 9 Bog. 4. Gedruckt zu Tübingen, 4. Herbstm. 1526. b) Wahrscheinlich die „Christenlich Anzeigung Joachims von Grüt, daß im Sakrament des Altars wahrlich sey Fleisch und Blut Christi, wider den schädlichen, verführischen Irrthum Ulrich Zwinglins zu Zürich." 4. Von Ausführung dieser Vorsätze ist nichts weiter bekannt.

Daſs diſe wort Jeſu Chriſti:
„Das iſt min lychnam, der für üch hinggeben wirt“, ewiglich den alten einigen ſinn haben werdend,
und M. Luther mit ſinem lezten büch ſinen und des papſts ſinn gar nit geleert noch bewärt hat.
Huldrych Zwinglis chriſtenlich antwurt.

Chriſtus Matth. XI, 28:
Kummend zů mir alle, die arbeitend und beladen ſind, und ich will üch rüw geben.

Zu eben der Zeit, als Zwingli ſeine „amica exegesis“ und die ſanfte „freundliche Verglimpfung“ Luthers leidenſchaftlichen Anfällen entgegen ſetzte, arbeitete Luther in wildem Eifer an der Schrift: „Daß dieſe Worte Chriſti: „Das iſt mein Leib“, noch feſt ſtehen wider die Schwarmgeiſter. Martin Luther.“ 1527. 18 Bog. 4. Zwingli antwortete unverzüglich auf dieſelbe; nun auch deutſch, weil Luther dadurch, daß er ſeine Streitſchriften deutſch erſcheinen ließ, den Streit vorſätzlich ins Volk warf, und Zwingli damit genöthigt war, ſich auch vor dem Volk zu verantworten. Luthers Gegenſchriften ſind durch manche ältere und neuere Ausgaben bekannt genug; beſonders aber hat Plank in der „Geſchichte der Entſtehung des proteſtantiſchen Lehrbegriffs“ aus den Schriften beider Partheyen die Streitſache ſo vollſtändig dargeſtellt, daß Auszüge aus jenen hier als überflüſſig anzuſehen ſind. Zwinglis Geſinnungen in dieſem Streit erhalten auch aus ſeinem Briefwechſel in dieſem Zeitabſchnitt noch weitere Aufklärung.

Gwalters latiniſche Ueberſetzung ſteht in Opp. II. 374, b — 416, a.

Dem durchlüchtigſten fürſten Johannſen, herzogen in Sachſen, ſinem gnädigeſten herren, wünſcht Huldrych Zwingli gnad und frid von gott durch Jeſum Chriſtum, ſinen eingebornen ſun, unſeren herren.

Gnädigeſter fürſt und herr! min büriſch unkönnend gſchrift welle din F. G. nit verletzen. Zů eim, daß ich mein, üch fürſten allen langeſt ſeer verdrüßlich ſyn, das man garnach alle reden und gſchriften, mit derglychen worten „Üwer gnädigeſte gnad, Churfürſtliche, Fürſtliche durchlüchtigkeit ꝛc“ meer dann unverſtändlich macht. Zum andren, daß ich nit zwyfel, ſöliche titel, von dem ſchmeichlenden gſind der ſchryberen und rederen harkommen,

missfallind allen christlichen fürsten höher weder einfaltige richtige reden. So nun din fürstliche gnad um christens gloubens willen, der in dinem land gar tapfer gepredigет durch Martin Luther und andere, ouch under den fürnemsten fürsten fürnem und verrůmt, ist mir nit zwyfel, die verneme min fresne[1] einfaltigheit im allerbesten. Dann mich zů fürsten hin und wider ze schryben warlich kein sucht der eeren dringt, die ich wol ermessen kann mee verdünklet wurde, wo mir einer nit zum besten min schryben messen, sunder mit billicher unwürdsche[2] schelten wurd. So aber die sach zů eim teil erfordret, daß sy ouch den fürsten unverborgen sye; und dargegen sy so christenlicher und fründlicher herzen und meinungen erfunden, daß sy nüzid verargen; werdend wir schlechten ie genötet und getröst, schriftlich unser anligen fürzetragen. So nun doctor Martinus Luther im handel des nachtmals Christi nit allein über die schnůr christenlichs geists und liebe howt, sunder ouch die gschrift vermeint mit sines namens glanz in einen uneigenlichen sinn ze dringen und fahen; soll das von dem kleinsten, der in der gmeind sitzt, so feer er das verstat, nit verschwigen sunder widerredt werden; ungeacht wie groß der nam sye, dem man widerredt. Wie vil mee soll es von den fürnemen diser welt, sy sygind dem schwert der rach oder dem schwert gottes worts fürgesetzt, nit unangezeigt der einen, und der andren halb nit unverhört blyben? So aber ouch hiemit ein künstlin louft, das gar bald der leereren tyranny und gwalt nüzid weniger stark machen wurde, dann ouch das papstum gewesen, welchs künstle, ist die leer, wider die wir mit gottes wort nit könnend, so grusamlich schryen: Sy ist ketzerisch, schwärmery, bůbery, ufrůrisch, rottengeistisch und derglychen; damit die ordenlichen gwält yngefürt[3] werdind dieselben unverhört und unergründt ze verbieten; so wills erst recht not thůn wider sölichs fürnemen sich harfürstellen und verwerren, daß nit besundre gleerte dem christenen volk das urteil nemind und jr eigen machind; darus darnach folgen wurd, daß sy gottes wort nach jrem verirrten verstand in gefängnuß halten wurdind, nit weniger dann vor die päpstler gethon habend; als Luther in disem bůch offenlich thůt. Er will wider alle warheit das wort Christi: „Das fleisch ist gar nit nütz", in den sinn dringen: fleischlicher verstand ist nit nütz; und fälscht darzů das wort, thůt den griechischen artikel dennen, ἡ, ist, das, in welchem der sinn vil liechts nimmt. Hierum welle din fürstlich gnad dise min antwurt, die nit min sunder gottes selbs, dann sy us sinem einigen wort genommen ist, um gottes willen verlesen und ermessen, by welchen doch christenliche warheit und bescheidenheit stande? und, so feer der allmächtig, als mir nit zwyflet, er werde die fürhin wie bishar gnädiglich leiten, dero die warheit ufthůt, derselbigen gern losen und folgen, und dazwüschen an dem zangg nit verdruß haben, sytenmal es doch zum stryten kummen ist; sunder zů beiden syten daran syn, daß man mit dem fründlichen, fridlichen gotteswort fechte, nit mit so ungemässem schelten. Dann, vermeint Luther, daß ab sinen unzüchtigen[4] worten die kilch nit verletzt werde; und vermeint aber, er habe jro das evangelium wider überlifret; můß er ie jm selbs gwüß syn, daß er ein kilchen zogen, die sölichs schälkens gewonet hab, das doch christenem volk gar nit anston will, under welchem

[1]) kühne. [2]) Widerwillen. [3]) verführt. [4]) unanständigen.

alle ding mit züchten und gottsforcht söllend gehandlet werden. Warlich nit, daß wir ein so linde schwarten[1] habind, die sölch dick nit erlyden mög; sunder daß es ie nit zimmen, will ouch frefne zungen ee erziehen weder tapfre herzen. Es ist ouch by denen, die Luthers meinung sind, förmlicher und die warheit ze finden geschickter one wüten suchen und urteilen weder mit sölcher unsinnigheit. Wiewol das gůt us dem zornlichen reden kummt, daß alle fygend des evangelii, vorus die päpstler, nun wol sehend, daß zwüschend den hütigen prädicanten kein conspiration, zemmenkuchen[2] oder überlegen sunder fry leeren ist. Der allmächtig welle din fürstlich gnad sammt ganzem irem gebiet mit allen christglöubigen in rechter erkanntnuß der warheit leiten und bhüten! Amen. Geben zů Zürich 20. tags Junii MDXXVII.

Martino Luthero wünschet Huldrych Zwingli gnad und frid von gott durch Jesum Christum, den lebendigen sun gottes, der um unsers heils willen den tod erlitten, und demnach die welt lyblich verlassen, und zů himmel gefaren, da er sitzt, bis daß er widerkommen wirt am lezten tag nach sinem eignen wort; damit du erkennist, daß er durch den glouben in unseren herzen wonet Ephes. III, 17, nit durch das lyblich essen des munds, als du one gottes wort leeren willt. Das wünschend wir dir von herzen, lieber Luther, us vil ursachen; an welchem wir hoffend vil christlicher angehebt werde weder so mans mit dem tüfel anhebt, als du diß groß bůch hast angehebt. Gott hats gefügt, daß unser beeder gschrift uf ein zyt ist usgangen; unsere latinisch a), darin wir alles fürnemen, das du dir bishar klagst unverantwurt syn, gehandlet habend, doch in einer frömden sprach, daß du dich nit klagen möchtist, ich hätte durst gehebt dich übel vor allem tütschen land uszegeben; dine aber türsch, damit sy in frömden landen nit schaden möcht, sunder, sytenmal Tütschland gottes worts in der gemein allerbast bericht ist, der mülich kampf in dero sprach geübt wurd, die damit allerwenigest mögend befleckt werden. So gůte sorg treit der gnädig vater für uns, daß er die ding, die wir vermeinend ungeschickt syn (als ouch ich meint, duölltist disen kampf ouch in latinischer sprach fürgenommen haben; damit alle sach zum ersten under den geleerten wol erwägen, ee sy under das volk usgossen wurd), ja, die ding kann er wol ordnen. Als nun in unserem latin alles, das du hie in tütsch schrybst, gnůgsam verantwurt ist, doch dasselbig allein die Latiner lesend; wird ich ouch genötet in tütsch ze bringen, das zur sach dienet; damit beede meinungen für die kilchen mögind kommen, und die warheit zůnemen. In welcher unser gegenweer du den vorteil haben sollt, daß wir dich ganz und gar nit wellend mit so unmässigen worten belästen, als du aber uns anhenkst. Verrechen[3] uns aber hieby nit under scheltwort, wenn wir sagen werdend: Hie verkeerst du unsere wort, hie schiltest du on not, hie schänzlest[4] du nach dinem můtwillen, hie lügst du uns an, hie fälschest du die gschrift, hie verstast du sy nit, hie bist du wider dich

---

[1]) Haut. [2]) Verbindung. [3]) verrechne, rechne. [4]) spottest, stichelst.

a) Die „amica exegesis.“

selbs, und derglychen; dann wir dasselbig allweg klarlich wellend darbringen. Und sind dennoch noch wol so rych an worten, daß wir der sänften gnůg habend; ouch (gott sye lob!) nit so wůtend, daß wir uns vor jenen nit gehůten mögind. Aber da du die unwarheit so stark darthůst mit so frechen unbescheidnen worten; můß man dieselben nach dem wort Pauli ouch kräftig herfürziehen und mit dem finger zeigen, wo der brest ligt, ouch dir zů etwas malen für die ougen legen, daß du dich selbs ouch erkennen lernist us dinen eignen worten; dann wir warlich, warlich sehend, daß sich die falschlich des geistes růmend, die so gar fleischlich schrybend, und redend mit so grossem flyß den nächsten ze verletzen und uszegeben. Hab ouch geduld, daß wir dir nach der länge über all din geschrift antwurt gebend, das du aber nit willt, wie bym end dins bůchs stat. Wir wellend hieby gar nit vergessen der zweyen punkten: „Er sitzt zur grechten", und: „Das fleisch ist gar kein nütz", sonder, so wir an die kommend, sy rychlich mit grund der gschrift festnen; dann ie das nit ze lyden ist, daß du zů verbösrung der sach uns für so schandlich lugenhaft lüt usgibst, daß, wo jm in der warheit also wär, nit allein unsere gschriften sunder ouch unsere namen sölltind von allen menschen hingenommen und usgerütet werden. Aber der sach wirt mit gott anderst, weder du sy darmissest. Es wirt hie gottes wort oberhand gwünnen, nit „schwärmer, tüfel, schalk, ketzer, mörder, ufrürer, glychsner oder hüchler, trotz, potz, plotz, blitz, donder, po, pu, pa, plump" und derglychen schelt-, schmütz- und schänzelwort. Hierum so merk, lieber Luther, wie wir die ordnung halten wellend: von einem punkten allgemach zum andren gon, und jn uflösen kurz oder lang nach erfordrung der sach, und, so es an die zween genannten punkten kummen wirt, dieselben klarlich, wie gseit ist, anzeigen und festnen. Daß wir aber dir nit folgend, da du uns zůmůtest, wir söllind din übrige red alle lassen fallen, und allein uf die zween punkten: „Er sitzt zur grechten", und: „Fleisch ist nit nütz", gon, damit wir nit ab der ban kömmind, beschicht us denen ursachen. Erstlich, da du die warheit mit so vil unnützem gschwatz dünklest, und meinst darnach, wir söllind dir dasselb übersehen; könnend wir dich nit eeren, wir wölltind dann die warheit enteeren; sust min dienst, spricht man. Zum andren, hättest du dine gründ der zweyen pünkten: „Er sitzt zur grechten", und: „Das fleisch ist gar nit nütz", wol uf zween bogen bracht, und hast nünzehenthalben darus gemacht. Was ist nun das übrig, deß nit not ist, das du uns ouch erloubst unverantwurt ze lassen? Thůt es zů diner meinuug? Warum můtest du dann uns zů, nit darüber ze antwurten? So du doch so oft mordio schryest, man hab, das du wider Carolstad geschriben, nit verantwurt; wie wurdist erst hie thůn? Thůt es aber nit zů diner meinung; warum hast du dann die unnützen vile dahar gesetzt? Darum wir nun dir gnůg thůgind, und nit ursach gebind zů wyterer unrůw; wellend wir nüts unverantwurt lassen; wiewol wir der arbeit wol möchtind geraten, und sy nützlicheren dingen verlyhen, damit du nit sagen könnist, wir habind diß oder jenes nit verantwurt. Zum dritten ist ouch by den Athenern, als Demosthenes pro Ctesiphonte anzeigt, recht und gsatz gewesen, daß der verantwurtend nit söllt yngethon werden, daß er nun můßte antwurten, wie sin widersächer wöllte. Wie vil weniger sollt du uns fürschryben, daß wir die ding nit verantwurtind, die du in die herzen der men-

schen mit so fresnen worten gefelt hast? Aber das wellend wir gern thůn, in gottes namen fürderlich anheben, und die wort mee mit dem ernst der sach verzeeren weder mit langer vorred. Du, frommer leser, urteil nit us anfechtung oder unverstand, sonder sich, was der waren gottheit und menschheit Christi, die beed in jm eigenlich und natürlich sind, gezimme, nit us minem sonder us sinem eignen wort. Hie welle der allmächtig siner gnaden liecht darzů heben, daß nieman irr, sunder die hellen warheit ungeblinzet ansehen mög! Amen.

Nachdem nun du, lieber Luther, erzält, wie der tüfel den anfänglichen christen die brugg, das ist, die geschrift, abgeloffen hab a); soltest du von stund an dich selbs gegen uns gewägen haben; so hättist gesehen, daß es unser einig arbeit ist, daß man by der wol und rechtverstandnen geschrift blyb; und hiemit dich selbs funden, daß du in disem handel uns mit gwalt willt von der gschrift dringen, und uns din wort fürgeben. Als, da du iez in dem bůch erst nüwe irrung leerst: der lychnam Christi gessen, ouch mit dem mund, neme die sünd hin, feste den glouben, erfülle alle ding, und sye ouch gegenwürtig allenthalb glych als wol als die gottheit, erhalte des menschen lyb zů der urstände, und derglychen vil, wie harnach kommen wirt, welche du alle one gottes wort leerst; willt aber kurz, man sölle dir glouben; so du aber darum gottes wort nit hast, sunder es strytet darwider. So sich du iez uf, wedre part der anderen welle die gschrift abloufen. Ich hoff aber, es sygind nun talame so vil rycher in der kilchen in allen reden und verstand, daß sy wol erkennind nit die red der ufgeblasnen sunder die kraft 1. Cor. IV, 19.

Daß du aber anzeigst, wie die menschensatzungen durch die concilia harzyn gefürt, wirt eigenlicher wider dich syn erfunden weder wider uns; dann du dichtest gsatze, wie man die gschrift verston sölle, die du uf dinem weg nit geschirmen magst; als wo „fleisch“ stande on zůthůn „min“, so heisse es fleischliche bosheit ꝛc, wie harnach kommen wirt. Also bist du denen glycher, die menschlich satzungen ynfürend, weder wir; dann du gibst satzungen, die gottes wort nit anzeigt, ouch nit erlyden mag.

Und als du darnach anzeigst, daß us der väter satzungen der zangg in gottes wort sye hingenommen, welchs doch ein göttlicher hader sye; berürt uns aber nit, dann wir allein gottes wort für unseren grund habend. Will aber demnach ieman mit uns kämpfen, wellend wir uns allein mit dem schwert gottes worts schirmen. Ist nun dasselb ein göttlicher hader, als du sagst, so wöllend wir der sach recht thůn. Aber nit also! In gottes wort soll man nit haderen, sunder dasselb einanderen ernstlich ufthůn, und, so die warheit erhört und gsehen wirt, wychen. Diß soll alles beschehen mit anzündung des gloubigen herzens, als den jüngeren bschach, die gen Emmaus giengend. Unser stryt ist ouch nit allein mit dem tüfel sunder ouch mit dem fleisch, das allweg wider den geist ist; darum ermiß eigenlich, was es für reden sygind, wie Ephes. VI, 11 ff. stat. Kurz, wir wellend mit dir in keinen anderen schranken fechten weder innert nüw und altem testament. Daß aber die leerer sind von Oekolampadio und mir angezogen, ist nit geschehen, daß wir uf sy gründen wellend, als wir oft gnůg anzeigt, sunder daß wir allenthalb har kundschaft bringind.

a) In Luthers Bůch A.

Demnach thůst du dich aber tür dar, wie du die gschrift under dem bank harfür bracht habist; mines bedunkens ünbillich. Dann, so man ie betrachtet, welche uns die gschrift fürgetragen habind durch das mittel und instrument der sprachen; so můst du Erasmum zů unseren zyten und Vallam vor etwas jaren zů eim, und den frommen Röuchlin und Pellicanum am anderen erkennen; on dero hilf weder du noch andre nüzid wärind, so feer allein der mensch, und nit gott, der urhaber söllt erkennt werden. Aber was bedarf es des rümens? Ists der nümmen, der allssammen wachsen macht? Gilt Paulus nüts mee 1. Cor. III, 5—7: Wer ist Paulus? wer ist Apollus? Ich hab gepflanzet, Apollus hat gewässert; aber gott hats wachsen gemacht. Darum ist, der pflanzet, nüts, noch der wäßret, sunder der wachsen macht, gott? und: Nit uns, herr, nit uns sunder dinem namen sollt du die eer zůgeben? Ich verschon din hie, lieber Luther, treffenlich; dann du in vil gschriften, durch sandbrief und sust noch vil stölzer dich gerümt hast, darum man dich wol sollt erstouben; aber wir wellend, ob gott will, maß halten und dich einen menschen lassen blyben. Dann in der warheit, so weist du wol, daß zů der zyt du dich harfür stalltist, gar ein grosse menge dero was, die in dem lesen und sprachen gar vil geschickter warend weder du; wiewol sy us forcht, und daß sy gott nit erwackt und mannlich macht, sich nit harfür stalltend, Israel ze schirmen, und wider den grossen Goliath von Rom ze fechten. (Jez folgt ouch din lob.) Aber du wurdest in dem allem von gott berůft nit anderst weder David; stalltist dich dem fyend entgegen so trostlich, daß alle, die vor ouch angsthaft warend, wie der schmächlich antichrist hin wurd genommen, gestärkt wurdend, sprungend dir zů, also daß das evangelium in einen treffenlichen ufgang kam. Darum wir gott billich danken söllend, daß er dich erweckt hat, do es nieman wagen dorft; und dich als ein nutzlich gschirr in eeren haben, als wir ouch gern thůnd, ob du glych dasselb in vil weg verkeerest. Aber zorn ist ein band der vernunft und ein fygend der liebe nüts weniger, weder ouch unsinnigheit die vernunft verwirrt. Wer ist aber so unwys, daß er über den treffenlich tobenden zornig werd, so er ie mee und mee tobet? Nieman; sunder, ie mee er tobet, ie mee man mitlyden mit jm hat. Also erkennend wir warlich uf den hütigen tag wol, wie du das papsttum gestürmet, wie wol du das onmächtig hochfärtig fleisch an das liecht harfür gezogen hast, wie vil dir gott kraft hat zů reden ggeben. Und ob du glych iez us zornes anfechtung tobist, wolltend wir dir gern um vordriges dienstes wegen übersehen; so willt du es nit erkennen. Daß du aber iez us zorn tobist, kannst, ob gott will, nit löugnen, wenn du nun din eigen bůch lisest; dann die unzal der scheltworten und verkeerten meinungen, als wir hell machen werdend, kann us liebe und wolbetrachtung nit kummen. Dann besich alle, die us bitterkeit ie geschriben habend, wo ie keiner jm selbs so gar entgangen sye, als du dir selbs in dem bůch entgangen bist. Und sollt man das in einen geist können rechnen? oder wider dich nit reden? oder der irrung wychen? Saul was zum ersten mild und gott lieb und gschickt; aber do er hochmütig ward und tyrannisch, ließ jn gott täglich toub[1] werden, nam jm uneerbere ding für. Sollt es darum recht gewesen syn, drum daß er ei-

[1]) rasend, unsinnig.

nist geschickt gewesen? Der groß Alexander hielt sich in usgang sines lebens ouch frefner weder in der jugend. Marcus Manlius kam durch sin herrlich thaten darhinder, daß er nach dem rych trachtet, und ward getödt um der tyranny willen. Pythagoras, der türest philosophus, ward der gröst tyrann. Sollt es darum alles recht syn, was sy fürnämind? Vil weniger soll in der christen gemeind um einer türen[1] that willen sich ieman also tragen, daß man jm nit sölle ynreden, oder glouben sölle, was er will. Darum verman ich dich by dem gott, der dich und mich geschaffen hat, du wellist in dich selb gon, und ander lüt lassen von dir singen und sagen, deß du villycht wol wert bist. Dann was hast du, das du nit von gott empfangen habist? Hast dus aber empfangen, worum růmst du dich? 1 Cor. IV, 7. Und, mag das alles nit helfen, so will ich dir dich selbs eigenlicher in aller gůte zů erkennen geben. Du willt ie gesehen syn, sam du die ban des evangelii allein gerütet[2] habist, darin ich dir fast vil zůgib; aber ich will dir für die ougen stellen, daß du den wyten herrlichen schyn des evangelii nie erkennt hast, du habist dann desselben widrum vergessen, also:

Du hast wol geleert: daß Christus Jesus, der sun des lebendigen gottes, unser einig heil sye, daß der gloub von dem einig ziehenden vater und geist komme, und derglychen; dann du hast darum gschrift mögen harfür tragen, nüwe und alte. So du aber danebend allweg stark geleert hast: es můsse ein absolution gesprochen werden dem, der sicher sölle syn, daß jm die sünd verzigen syginď, und dieselb absolution syginď die schlüssel; so hast du weder schlüssel noch evangelium eigenlich erkennt. Dann us dem evangelio kummt die sicherheit des gloubens, da wir wüssend, daß der sun gottes mit sinem tod unser sünd bezahlt hat. Ist nun der gloub da, so ist ouch die absolution oder entledigung da; so darf es demnach keines sichermachens des menschen; dann er můß allein im glouben sicher werden, und den glouben gibt nieman weder gott. Und ob der mensch ze tusend malen sprech: Dir sind dine sünd verzigen; so ist deß nieman gwüß, weder der von gott im herzen, gesichret ist. Dann setz, daß einer spreche: Dir werdend dine sünd verzigen durch den tod Christi Jesu, und bist ouch durch jn ein sun gottes gemacht; so sind dise wort das evangelium. Es nimmt aber Christum Jesum nieman an, der vater hab jn dann gezogen. Also folgt: So bald er gezogen ist, so gloubt er. Gloubt er, so ist er schon sicher. Dann alldiewyl sicherheit nit da ist, so ist vollkommner gloub ouch nit da; ist aber gloub da so ist ouch sicherheit da. Was bedarfs dann der sichermachung des menschen oder absolution, entledigung? Spricht nit Paulus Röm. VIII, 16: Der geist selbs gibt unserem geist kundschaft, daß wir kinder gottes sind? Sichst du nit, wer unseren geist sicher macht? Und Gal. IV, 6: Daß jr aber sün syginď, hat gott den geist sines suns in üwere herzen gesendt, der do schryt: Vater! Von dem kummt die sicherheit unsers geists har, daß wir sün gottes syginď, nit von dem sagenden achselvierer.[3] Daran du dich selbs wol ersehen magst, daß du den glanz des evangelii nit in alle wyte durchsehen, noch eigenlich gewüßt hast, was die schlüssel syginď, namlich das predigen des evangelii. Und obglych Christus das binden und entledigen den jüngeren zůeignet, ist es doch allein des würkenden geists. Sy predi-

---

[1]) herrlichen, vortrefflichen. [2]) gereinigt. [3]) Absolvierer.

getend aber, das der geist vor in jnen ouch lebendig hat gemacht, und es für und für, wo er wollt, lebendig macht; darum wirt us göttlicher fründschaft der apostlen namen zůgelegt, das allein des geistes ist. Glych als er spricht Joh. V, 20: Welcher in mich vertruwt, der wirt die werk thůn, die ich thůn; ja, er wirt grössere thůn; und thůt aber die wunder allein gott; noch legt ers unserem namen zů, damit wir sin liebe und gnad desterbas ersehind. Hie hast du ja etwas übersehen, kannst nit löugnen. Item, du hast dem fegfür allweg (ists, als man sagt) etwas zůgegeben; welches aber das evangelium nit erlyden mag. Dann, wer im glouben abstirbt, der ist hell, und kummt in kein urteil noch verdammnuß, sunder ist us dem tod ins leben gangen Joh. V, 29. Und, můßtind wir gnůg thůn für unser sünd oder selbs reinigen, so wär Christus vergeben gstorben Gal. II, 21. Darzů ist vor Christo kein fegfür gewesen; und es söllt erst gebuwen syn, nachdem die bezalung für die sünd schon bar gezält ist? Item, du hast dem fürbitt der seligen, die im himmel sind, etwas zůgegeben one grund der gschrift; so wir doch nun einen mittler habend, fürbitter und bezaler &c. Gal. III, 19. 20. und 1. Tim. II, 5. und 1. Joh. II, 1. Und hat dich darin verfürt der gegenwurf, den die päpstler thůnd sprechende: Sy sind in der liebe; dann die liebe fallt nit hin 1. Cor. XIII, 8; und darum bittend sy für uns. Dann du hast hie fürs ein nit gesehen, daß diß wörtlin „ἐκπίπτει" nit söll vertütschet werden: fallt nit hin, oder: fallt nit us; sunder: Die liebe felt nit, oder: vergisset nit ze würken (Sic etiam latinis excidere pro oblivisci aut deserere crebro accipitur[1]). Fürs ander hast du nit ermessen, daß daselbst nit die liebe beschriben wirt, wie sy doben im himmel ist in den seligen; sunder wie sy by uns hieniden syn soll, diewyl wir in dem jamertal sind. Dero ist die bschrybung Pauli ein ὑποτύπωσις, das ist, ein vormalen. Item, in dem span der bilderen entscheidest du die sach also: daß us dem gsatz Mosis uns allein das antreffe, das mit dem gsatz der liebe des nächsten gemessen werd; nun werdind die bilder nit dahin gerechnet; darum mög man sy haben oder nit, als ouch Paulus meinung sye, da er 1. Cor. VIII. 4. also spricht: Wir also wüssend, daß der götz nüt ist in der welt. In welcher diner entscheidung zum ersten also irrest, daß man es nit lyden soll; dann es strytet din canon oder schnůr wider gottes wort. Dann Christus spricht Matth. XXII, 40: In denen beeden geboten hanget das ganz gsatz und die propheten. Also müssend wir ie alles, so im alten testament stat, nach den beeden gsatzen ermessen, namlich nach der eer und liebe gottes und nach der liebe des nächsten. So wir nun die bilder nach dem ersten gsatz der eer und liebe gottes messend, so sind sy schnůrrichtig wider gott; dann die bilder sind zů vereerung ufgericht, nachdem wir die, denen sy dargestellt sind, für helfer und gött ufgenommen habend. Und kurz, es soll und mags der gloub nit erlyden, daß man bilder hab, die man vereere, oder die in so gwüssem anzug und gefar der vereerung stond, als sy in den templen werdend fürgestellt; als Exod. XX, 4. 5. wol verstanden wirt. Spricht ieman: So aber nun hinfür so stark und eigenlich geleert wirt, daß man sy nit vereeren sölle, so ligt nüt daran, man lasse sy in den templen ston oder nit; so redt der us sinem dunken, und trachtet aber nit, daß gott,

[1] Randglosse.

der die ewig wysheit und fürsichtigkeit ist, wol hat gewüßt, was us dem fürstellen der götzen kummen wurd; obglych sin wort schrüwe: Du sollt sy nit vereeren noch jnen dienen oder zucht embieten; und hats verboten. Darum söllend wir nit wyser wellen syn weder gott, und sagen: Wir wellend oder mögendſ' haben, so wir sy nit vereerend ꝛc; dann, lassend wir sy ston, gebend wir allen gottlosen hoffnung, den ungglouben wider ze bringen, und ursach, daß die jugend und nachkommen für und für mögend, wo ein kleine zyt das wort underlassen wurd, widerum mit den gegenwürtigen götzen in abgöttery gefürt werden. Wir sind gwüßlich bericht, daß in etlichen templen in Sachsen und andren anligenden landen die götzen in den templen unglych gestellt, einem das hinder für keert, der ander ufs houpt gestellt wirt; und will man damit die indifferentiam beweren, das ist, man mög sy haben oder nit. Das heißt gůt närrisch syn. Mag man sy haben, so lasse man sy recht ston; soll mansʼ nit haben, was trybt man dann sölich phantasy darmit? Wir redend allein von den bilden, die in vereerung kommen mögend; dann wir ouch by uns durch den bank hinweg allein die bilder habend dennen gethon, die zů vereerung fürgestanden sind.

Zum andren irrest du in verstand des worts Pauli 1. Cor. VIII, 4: Wir wüssend, daß der götz nüt nütz ist in der welt; dann du wänest, Paulus verstande durch das wort „götz“ das geschnitzt oder gemacht bild; welches aber Paulus meinung nit ist, sunder will er sagen: Man weißt wol, daß die gött, dero die götzen sind, nüzid sind; als dann oft in der heiligen gschrift die götte „götzen“ genennet werdend in spotteswys (metonymice), ja etwa tüfel, darum daß dieselben antwurt us den bilden gabend. Und will Paulus die fürwitzigen, die meintend: es läge nüt dran, daß sy in der abgötten oder götzen opfer mitmassen[1] wärind; sy wüßtind wol, daß der gott, deß götz da stünde, und den man vereerte, nüzid wär; deßhalb wenig daran gelegen, sy essind mit oder nit; ja, die fürwitzigen will Paulus uf sölichen sinn beschelten. Man weißt wol, daß die götzery nüzid ist, oder: Wir wüssend wol, daß alle abgött durch die ganzen welt nüzid sind. (Synecdoche est εἴδωλον ἐν τῷ κόσμῳ.[2]) Daß aber diß der sinn der worten Pauli sye, ermessend wir us den worten, die von stund an harnach folgend also: und daß kein andrer gott ist weder der einig ꝛc. An welchem und an den nachkommenden worten man klarlich sicht (κατ'ἀντίθεσιν[3]), daß Paulus diß wort „götz“ nit für den geschnitzten stock sunder für die abgött, denen die bilder werdend dargestellt, genommen hat; dann den götzen hat nieman für einen gott; deßhalb unfůglich hernach entgegen stünde: und daß kein andrer gott ist weder der einig ꝛc. Und strytet Paulus am selben ort gründlich wider die mitmassen, daß, ob sy glych wol wüßtind (als sy dann rümtend), daß die abgött nüzid wärind; dennoch söltind sy den einfaltigen keinen anstoß geben. Welches richtig wider dich, lieber Luther, ist; dann sytenmal der einfaltig und schwach mit dem götzen verletzt wirt, söllend wir keinen götzen nümmermee haben in die ewigkeit. Dann götzen haben ist vil verletzlicher weder fleisch essen, das im götzendienst geopfret ward, von welchem Paulus redt: ee er damit den schwachen wöllte verletzen, ee wöllte er gar kein fleisch essen, nit allein on götzenfleisch syn. (Climax est locus Pauli.[4])

---

[1]) Mitgenießende, Mitgäste. [2]) Randglosse. [3]) Randglosse. [4]) Randglosse.

Dise ort hab ich dir, hochgeachter Martine Luther, darum für die ougen gestellt, daß du sehist, daß du nit an einem ort verschossen bist sunder an vilen, und dich fürhin des hohen rúmens under den christen mässigest, sam du es allein alles gethon habist; welches wir dir gar wol gunnen möchtind, so feer jm also wär. Aber du bist allein ein redlicher Ajax oder Diomedes under vil Nestoren, Ulyssen, Menelaen. Thů gmach, laß dich das klein glid, von dem Jacobi III, 5. 6. geschriben stat, nit überylen. Wir wüssend den rúm Pauli wol, und Demosthenis by den Athenern, ouch Ciceronis by den Römeren; aber es ist uns allweg ze besinnen, erstlich, wer die syginb, die uns lobind; demnach ouch eigenlich besehen, ob wir also sygind, als man uns lobt. Dann wir warlich in dinem anfang wol gesehen, wo es dir falt; habend doch gútlich darzů geschwigen dines namens halb; und aber die leer, darin du nit recht wandletest, mit trüwen on underlaß getriben, damit allerwenigest verletzung geschehe.

So du nun in den treffenlichen stucken dich nit entsagen kannst, weder daß du etwas darin gefelt; lieber, so strütt[1] nit also, diewyl du sichst, daß du an andren orten ouch gefelt, und sprich: Du hast vormal ouch oft gestrüttet; hast darum nicht recht gehebt; also magst du aber felen. So vil von dinem rúm, den du hie dennoch etwas mässiger fürst weder an andren orten. Minethalb sag ich, daß ich allweg dankbar bin gewesen denen, die mich geleert habend; wie vil mee söllt ich dankbar syn einem so treffenlichen mann, daß eer ich wol weiß nimmermeer erlangen? Was sollt sy mich dann trucken? Aber ich hab min kleines wüssen dahar, als ich dir im latin anzeigt, und wenig von dir, weder daß ich gott und dir dankbar bin, daß du zum ersten so weidlich bist harfür gestanden.

Als du uns demnach verdächtig machst, als ob wir hinden in dich gefallen sygind, diewyl du die gschrift harfür bracht; thůst du uns unrecht; dann es habend vil treffenlicher männer dich fründlich gewarnet und gemeint, du söllist dich wol ertrachten und nüzid us anfechtung[2] handlen. Für mich selbs hab ich gelitten, daß du mich zum vierten mal hast übel usgeben mit unfründlichen gschriften, als ich, ob gott will, nit eine will wider dich lassen usgon; noch hatt ich mich ersetzt, mit dem namen nimmermeer wider dich ze schryben, bis daß du heimlicher epistlen allenthalb hin und offner geschriften so vil hast us lassen gon, daß ich der warheit zůzespringen gezwungen bin.

Da du aber zehen höupter us uns machst, thůst du glych wie durchs ganz bůch hinus, das langest eerlich verantwurt ist, schryest du für und für, als ob deß nie gedacht sye. Merk aber also: Christus Jesus, der die warheit selbs ist, hat die einigen summ des evangelii an einem ort durch die glychnuß des wassertrinkens Joh. IV, 7 ff. geleert. An eim andren Joh. VI. durch essen und trinken sines fleisches und blůts. Am dritten durch ein glychnuß eins husvaters, der arbeiter in sinen wyngarten bstallt. Am vierten durch die glychnuß des künigs, der sinem sun ein hochzyt zůgerüst hätte. Am fünften mit der glychnuß des verlornen suns. Am sechsten mit der glychnuß der mörderischen lehenlüten, die den sun jres herren erschlůgend. Am sibenten mit der glychnuß des wassers und wyns Joh. III. Am achten mit der

[1]) eile. [2]) Leidenschaft.

glychnuß der wynreben und der schossen. Am nünten mit der glychnuß der schlüßlen, bindens und entbindens. Am zehenten mit hellen worten harus geredt: Gott hat die welt so lieb gehebt, daß er sinen eignen sun ggeben hat, daß wir lebind. Das ist gůt tütsch. Und: Gond hin, predigend das evangelium 2c. Welcher gloubt und touft wirt, wirt selig; welcher nit gloubt, wirt verdammt. Sich, in wie vil weg hat Christus ein fürnemen geleert, und wir strafend jn nit darum. Ja, er hat diß fürnemen in noch vil mee weg geleert. Und uns soll nit zimmen, sin red in vil weg den einfaltigen fürzemiglen[1] oder schnyden, damit sy den rechten verstand erlernind. Wie vil hast du selbs durch ander und ander fürschnyden geleert, vorus da die summa des sinnes unverseert blybt, und die wort die tropos wol erlyden mögend? Wer will schelten, daß man dise wort Pauli 2. Cor. XI, 2: „Ich hab üch ein reine tochter vermächlet Christo ze geben", in vil weg ufthůge, im wort „reine tochter", im wort „vermächlet", im wort „geben oder bringen"? Und wirt darum viler zwenung nieman gescholten. Also thůt ein r dise wort Christi in dem wort „das" uf, der ander im „ist", der dritt im „min lychnam"; das doch ein sinn blybt, und die warheit nit allein unverseert, sunder erst an dem und andren orten klar harfür bracht wirt; so ist das ie kein zwitracht.

Daß du aber sagst: wir sygin deß einträchtig, Christum zů durächten; wellend wir dem rechten richter befelen; der weißts, ob jm also sye. Es wirt ouch hinfür in unserer antwurt wol erlernet, wer Christum allermeist durächte.

Willt ouch vorsagen: der tüfel werde noch mee artiklen angryfen, den touf, erbsünd, ja Christum, daß sy nüzid syginb. Des toufs halb sorg ich nit vil; derglychen, daß Christus nüzid sye die widerspänigen ze überwinden. Kummend sy, müssend wir sy glych als wol mit dem schwert gottes worts empfahen, als oüch die alten gethon habend. Bewar nun du dich selbs vor gott wol; dann des toufs halb (sagend, die dine bücher lesend) habist nit ander gründ, weder die von den widertöuferen ring mögind umgestürzt werden. Des herren Christi Jesu halb mag sin ware menschheit keinen weg ee in zwispalt gestellt werden weder mit der leer, die du in disem bůch fürst; als wir harnach offenlich überzügen wellend. Die erbsünd sagt nieman nüzid syn; aber daß sy ein brest und krankheit sye, nit ein verwürkte schuld unser sunder des ersten ättis[2] Adams 2c; als wir davon geschriben habend in latin. Lis es, und, was unrecht darin ist, zeig an; will ich fründlich bericht geben oder wychen. Es hat wol ein Alterhammel a) darwider in tütsch etwas gebröggt; ist aber nit wert, daß man sich deß anneme.

Der menschlichen satzungen halb, daß man mit denen werde müssen den zwiträchten ze hilf kommen, bis on sorg, so feer jr jm thůnd wie wir. Wir verbütend kein leer für die kilchen ze bringen, sy sye päpstisch, luter, trůb oder unsuber; wir stond aber denn mit dem pflegel gottes worts darüber, fürend ouch den ustretenden ochsen darüber, und erstoubends recht wol; denn fallt von etlicher so vil hin, als wenn böse jar sind, und kein

---

[1]) vorzubröckeln. [2]) Vaters.

a) Andreas Althammer von Nürnberg schrieb eine deutsche Schrift „vom Sakrament des Altars."

korn in der sprüwer ist. Dine beede bücher von bilderen und nachtmal Christi a) wider die schwärmer hat man by uns fry gelesen, und demnach mit ernst usgedröschen; ist nüts da bliben dann inanes paleæ, ler strow, so vil die meinung antrifft, das ist, nüzid anders weder schyn der klügen worten, und ist der fygenboum, der allein blätter hatt.

Thůst wal uf: ob man des tüfels welle syn; werde er uns der gschrift halb wol rüwig lassen. Antwurt: Frylich wellend wir vil lieber mit jm und dir enig mit den unüberwindlichen waffen stryten weder sin syn. Hie sind wir uf dem plan." Es wirt ouch mit keim jar us werden, als du sagst: du wellist diß jar mit den schwärmeren schlahen. Ein jar mags nit usmachen; dann ob du glych hierin, als ich zů gott hoff, wychen wirst; so werdend erst, als du selb tröust, noch grösser ketzeryen entston. Wider dieselben wellend wir mit gott wol als redlich stryten als iez mit dir.

Schryest: „Ach wee und aber wee über unsere leerer und bůchschryber, daß sy nit ein gedanken zehenmal ansehend, ob er recht vor gott sye, ee sy jn herus speigind. Darzů sag ich wie Christus zů den weinenden wybern: Wein über dich selbs, min Luther; dann, hättest du alle ding als wol nit allein zehen sunder zů hundert malen betrachtet, als wir in allen dogmatis, das ist, verrichten meinungen, gethon habend; so stůnd iez din leer ouch allenthalb unüberwunden, als von gottes gnaden die unser stat. Gang über sy, und brich uns ein dogma.

Jez můß ich einmal dine eigne wort setzen, Luther A. am IV. andren teil: „Eben derselbige teufel ists, der uns iez durch die schwärmer anficht mit lästerunge des heiligen hochwürdigen sacraments unsers herren Jesu Christi; daraus sy wöllen eitel brot und wein zum malzeichen oder denkzeichen der christen machen, wie es jnen tröumet und gefället ꝛc." Zürn nit, lieber Luther, ich můß dise wort wol erstouben und wannen; allein zů einer prob, daß du sehist, wie es dem ganzen bůch gon wurde, wo mans sölt recht zerzeisen. Erste: Wie kummts, daß dirs iez der arm tüfel můß alles gethon haben wie in minem hus der nieman. Ich wont, der tüfel wär schon überwunden und gricht. Ist nun der tüfel ein gwaltiger herr der welt, als du glych davor geredt hast; wo blybt dann, daß alle ding durch gottes fürsichtigkeit gehandlet werdend? Sprichst: Er würkt aber durch den tüfel in üch. So sag an, mögend wir darwider oder nit? Ich mein, nein. Was bist dann du für ein christ, daß du mit uns so gar kein erbärmd hast; so du sichst, daß gott dem tüfel so vil gwalt hat über uns geben? Bsinn dich, und frag den tüfel bas, ist er dir so wol erkannt; was gilts, er wirt dir sagen, daß alle falsche leer erst recht ze grund gon wirt, wenn alle die hoffnung, die du und andre one gottes wort verheissend, hingenommen wirt; denn werdend wir erst recht onheblingen[1] lernen gon. Zů dem so wüssend wir wol, ob uns anfechtung der eeren im herzen sticht, oder liebe der warheit und des nächsten manet zů sölichem stryt. So wir aber dargegen ouch sehend, us was bewegnuß din schryen und schryben

---

[1]) ohne sich zu halten.

a) „Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sakrament." 1525. „Sermon von dem Sakrament des Leibs und Bluts Christi wider die Schwarmgeister."

kummt; tůßend wir dennoch nit so vil, sunder ist uns leid, daß Luther, ouch vil andrer glych thůnd, als ob sy vollen, gott der bhůt uns, syginď; weinend mit den weinenden, trachtend nach gůtem by allen menschen Röm. XII, 15. 16. Schwärmer nennest du uns; und weiß ich nit eigenlich, was schwärmer heißt. Ists als vil als ein touber, narr oder ein närrischwyser; kann ich mich nit erweeren, můß etwas an mir erkennen; so gemein und fründlich ist min gnädige frow Stultitia allen menschen und mir besunder. Aber ich denk, Luther, nit, daß du uns dahar schwärmer namtist; oder aber du schultest uns allein mit dem, das allen menschen gemein ist. Oder ist es als vil als præstigiator, fanaticus latinisch, welchen wir wol möchtind in tütsch einen betrieger, zoubrer, fantasten oder tollen nennen; so sich eigenlich uf, welche die tölleren syginď; die da erkennend, daß kein ander essen des lychnams Christi syn mag weder das geistlich, welches allenthalb by der geschrift einhelligheit beston mag; oder, die jn lyblich essen wellend, und sinen lychnam wider alles vermögen sines eignen worts usdenkend nach der gottheit; wellend jn doch ganz und gar ins menschen mund essen; und wer sölchs nit nachlaßt, der ist ein schwärmer, narr, törpel, ja tüfel, mörder und seelenverderber.

„Mit lästrunge des heiligen hochwürdigen sacraments unsers herren Jesu Christi.“ Lieber Luther, du überwortest dich selbs. Unlang davor hast du geredt: es sye kein schandlichere ketzery nit gsehen. Ist alles ze tür. Du magst kein sach mit türen worten grösser machen, weder sy an jr selbs ist; aber mit türen worten wol blenden, daß man wänet, ein ding sye grösser oder besser, dann es ist; das sind verborum præstigia, als die krämer und roßtüschler und kouflüt thůnd. Willt du aber wol faren, so mach die wort der sach gemäß. Also wirst du finden, daß vil grössere ketzeryen sind, weder dise wär; so es glych ein irrung wär. Nimmst ze vil in'n mund. Die lästrend aber die heiligen sacrament, die jnen zůgebend, das sy nit habend; und den sacramenten, die nüzid anders sind weder zeichen heiliger dingen, zůgebend, sy syginď das heilig ding selb; die creatur dem schöpfer glych machend, welches nit allein ein lästrung der sacramenten sunder gottes selbs ist, als us Röm. I, 25. wol ermessen wirt.

„Darus sy wellend ytel brot und wyn (sprichst du) zům malzeichen oder denkzeichen der christen machen.“ In den worten machst du dich selb, lieber Luther, so argwönig, ja in allem dem bůch, daß's ein wunder ist; dann du glycherwys klagst als die päpstler um ding, die du nit hast, und dir nie verheissen sind; dann was ist uns verheissen, so wir den lychnam Christi lyblich essind? So aber du uns gůt päpstisch fürdichtest, wie die sünd durchs lyblich essen verzigen werdind, der gloub befestet, und der lychnam zů der urstände erhalten ꝛc, alles one gottes wort; was thůst du anders weder der papst? Der dichtet ouch, das gesegnet öl machte heilig, neme die sünd hin, und wychte. Und do du jm die büchs umkartest; schrey er nit ouch also: Die wellend uns die heiligen sacrament nemen? Was nimmt man dir, lieber Luther, so man von den sacramenten leert halten, wie Christus und die apostel davon gehalten habend? Nüzid anders, weder daß man din wort nit für gottes wort annimmt. Hieby thůst du uns gwalt und unrecht, daß wir ytel wyn und brot wellind us dem sacrament machen. Dann, so feer du von der ganzen danksagung redst, so haltend wir,

daß diß zemmenkummen also soll gestaltet werden, daß alle, die den herren Christum Jesum verjähend jren heiland syn, hie dank sagind um den tod, den er für uns erlitten hat, und mit einander das war zeichen, damit uns Paulus leert zů einem lychnam und brot, doch ouch nun bedütlich, werden, essind. Daran du sichst, daß wirs nit ein ytel gemein brot machend des bruchs halb; dann es ein verzeichenlich brot und maß ist, als nit w.s sunder Paulus leert 1. Cor. X, 16. Warum schiltest du dann dise wort „denkzeichen, malzeichen (so seer malzeichen zů gůtem genommen wirt) und warzeichen"? Hörst du nit, daß er spricht: Ein brot und ein lychnam sind wir, die menge, darum daß wir von einem brot essend? Willt du aber allein von der substanz oder materi reden, ob es brot sye oder das fleisch Christi, so gib du dir selbs antwurt; dann du hast geleert, daß es ein brot sye, und sye nit der lychnam Christi, und das an so mengem ort, daß's nit not ist zů erzälen, aber in dem brot werde der lychnam Christi gessen. Also hast du ytel brot und wyn darus gemachet, nit wir. Dann, sichst du den bruch an, so hörst du wol, daß wirs nit als einfaltig brot bruchend und haltend im nachtmal sunder für ein war- und pflicht- oder einigungzeichen; sichst du aber die materi oder substanz an, so hast du geleert, es sye nüzid anders dann brot. Das ander, da du sprichst: aber in dem brot werde der lychnam Christi geessen, bringst du us dem dinen, nit von gott; dann er spricht: „Das ist min lychnam", nit: In dem brot ist min lychnam. Warum legst du nun uf uns, das du gethon hast? oder missest uns zů argem mittenzů, das du redest?

„Wie es jnen tröumet (sprichst du wyter) und gefället." Die werdend von den propheten tröumer gescholten Hier. XXIII, 16, die das erdicht jres herzens redend: Das jnen gott nit empfilcht, das redend sy. Sich nun, wedren mee troume, üch oder uns? Jr leerend so vil stuck one gschrift; und wir schryend, daß jr doch ein stuck anzeigind, das wir nit mit eelich[1] verstandner gschrift darbringind. Daß jr on gschrift leerind, könnend jr nit löugnen; dann jr mögend nit darbringen, das jr leerend. Sich, also, lieber Luther, hab ich dise dine mittlen wort wellen dir zů gůtem erduren; allein daß du sehist, wie all din adren in dem bůch allein schelt- und verkeerte wort sind, und daß du wider dich selbs offenlich redst. Dann, das du vor geleert, das schiltest du iez an andren; und spricht aber Paulus Gal. II, 18: So ich das widrum buw, das ich vor abgebrochen hab, so mach ich mich selbs zů eim übertreter.

Als du demnach fürgibst: wir handlind mit so blödem verzagtem gewüssen, daß dich bedunke, wir wölltind, das bier wäre wider im faß; redst du us verkeerendem gmůt. Dann unser fürlegen, daß wir allweg allen christen fry gemachet habend sich darin zů bedenken, und wo wir irrtind, uns ze underrichten, hast du uns im widerrůfen Carolstads a) dahin zogen, als ob es us schwanken käm. Habend aber wir hierin (gott sye lob!) gar vil christlicher gethon weder du. Dann wir habend allen kilchen und iedem

[1]) erweislich, ächt.

a) Karlstad verstand sich auf den von Luther ihm angemutheten Widerruf zu der Erklärung: „quæ de coena domini scripserit, non definiendi, sed disputand et veritatis eruendæ causa scripsisse." (Scultet. ad a. 1525.)

menschen sin urteil fry wellen lassen, und nit mit unserem frefel iemans urteil wellen gwalt thůn. Du aber hast dich mit sölichen worten verdinget: wär es sach, daß du von diner meinung stůndist, sölle man sich dasselbig nit bewegen lassen, sunder gedenken, du syest von der warheit gefallen. Wie wirt es nun müglich syn, daß du dich lassist berichten, so dich vorhin schon verdinget hast? Soll es also zůgon, daß sich ein prophet nit laßt von eim anderen propheten wysen, wie Paulus 1. Cor. XIV, 31. leert; so wirt ein ieder sagen, was er will, und demnach sich verschwören nit ze wychen. Das wirt in des eigenrichtigen tüfels kilchen recht werden, aber nit in der kilchen Christi, in welcher ouch die propheten den sitzenden und ufloseren, so jnen gott etwas geoffnet, statt geben und losen söllend. Ouch habend wir keinen rüwen des usgeschenkten wyns. Wir habend jn warlich gern geschenket zů gůtem der ganzen gemeind. Dann wir habend deß gnůg, gott hab lob! das ist, wir habend allerhand rates gnůg, waffen gnůg und herzens gnůg. Wellend doch mit unserem gwalt niemanem sin urteil nemen.

Den Tütschen gibst du zů a), daß sy uf nüwe ding fallend wie die narren. Wer jnen werre[1], werdind sy nun töller druf; so jnen aber nieman werre, werdind sy selb satt und müd. Das rymt sich wol. Sind sy sölich unbedachte lüt, ja narren, als du sagst, und fallend so lychtlich; so werr jnen nüzid; so werdend sy selbs satt und darvon fallen. Ich hör aber wol, so du jren sitten weist, und aber sy warnest, und weist, daß sy nüzid drab thůnd, daß du gern sähist, daß sy zů eim mal den sinn annämind. Lieber, wie rymt sich dise red zů dinem fürnemen, weder daß dü alles, das dir in'n mund kummt, erbyssen willt? Was habend dir die frommen einfaltigen Tütschen gethon?

Keinen leerer einer ketzery hoffest du bekeert werden. Ja, du seist, es sye nit gehört, daß ie keiner bekeert sye. Warum redst söliche wort, da du weist, daß du die unwarheit redst? Welches ist grössere ketzery weder leeren, daß wir mit unseren eignen werken selig werdind? dann die ketzery schütt Christum us. Nun hast du dieselben ketzery geleert und gehalten; dann du bist us dem grund ein münch lange zyt gewesen. Nun aber hat dich gott begnadet, und erkennst din irrtum. Wie vil sind dero? Oder, manglet dir an disem byspil, so nimm Carolstaden, der dise irrung erstlich (als du redst) uf d'ban bracht hat. Der hat doch ein offnen widerrůf gethon, und ist von der irrung keert. Probo. Dann du hast jm deß offne kundschaft ggeben in eim offnen druck. Hat ers gethon, warum redst du dann, es sye nie keiner bekeert? Hat ers nit gethon, warum gibst du dann ein offnen lug von jm us?

„Christus habe keinen hohenpriester bekeeret, aber wol jre jünger." Reicht ouch mee wider dich weder uns; dann du bist im verglychen der hochpriester, der's alles thůt; und wir arme, ungeleerte, tölpische, tüfelische schwärmerlin. Darum hats gott ggeben, daß wir narrechten und kleinfügen die warheit erkennet und angenommen; und üch hochwysen verfinstret hat, daß jr mit gsehenden ougen sehend und nit kennend, ghörend und nit verstond Jesaj. VI, 10.

---

[1]) sich widersetze, widerspreche.

a) In Luthers Buch B.

Daß du uns den falschen apostlen zůzälest, erkenne gott. Daß du aber das wort Pauli: Einen ketzerisch eigenrichtigen menschen, so du den zum andren mal gewarnet hast, sollt du vermyden, ouch uf uns legst; sollt du aber wüssen, daß es kundlich uf dich dütet. Dann du häst bezügt, du wellist von diner meinung nit wychen; so habend wir uns allweg emboten bericht ze nemen, so bald man uns mit gottes wort wyse. Harwidrum bist du gnůgsamlich widerwisen; willt aber nit wychen. Söliche heißt Paulus schupfen. Ich merk aber gar wol, was du hie für einen ketzerisch verharreten willt rechnen, einen ieden, den du warnest, und aber nit abstande. Das ist aber ze vil; dann der ist ketzerisch, der überwunden ist, und nüts deß weniger im anhang macht, und sich nit will an warnung stossen. Wo hast du uns überwunden? Mögend wir nit als wol sagen, du syest ketzerisch; dann du dich nit willt lassen wysen? Hast ouch das bezügt. Aber nit also! Laß uns die gschrift on betrug und zorn harfür tragen, und laß denn die kilchen der christen urteilen; die wirts wol treffen, so feer sy den einigen atem der kilchen hat.

Byspil, das du mit dem gemalten glas gibst, ghört aber dir zů; dann du hast das gemalet glas, das ist, din bedunken, vor dinen ougen. Us dem redst du, was du willt, ouch das wider den glouben und gschrift ist. Wir aber habend die gschrift, das ungefärbt glas; und was die fürgibt, das ist, wie sy es fürgibt. Hie müssend wir aber sehen, daß nit unser oug bresthaft sye; dann wo das, so hilfts nit, daß's glas luter ist; dann, wenn das oug finster ist, wie groß wirt doch die finsternuß werden?

Sprichst: „ob du nun keinen dero schwärmeren bekeerist, wellist die händ gewäschen und das din gethon haben." Hast recht. Bis nun rüwig. Ich will dir gwüß zůsagen, daß dir gott nüzid schwers wirt darum zůrechnen. Lůg allein, daß du um den widerstand gůt rechnung geben könnist.

„Unsere gschriften (redst du) machind dich stark und fröudenvoll." Das gloub ich wol; ja, ist dir die warheit als lieb, als sy billich soll; dann wir sy mit gott stark harfür bringend. Wo aber das nit, so bist du glych frölich als jener pfarrer, den die magd geharroufet hat, daß er grein[1]; und, do die nachburen darzů kamend, sprach, er lachte der bratwurst, die hätt die katz ab dem rost gestolen. Ich kenn die fröuden gar wol, die so fründliche, eerbere, züchtige wort redend, als du in disem bůch thůst. Habs von töuferen gelernet; die sind ouch allweg so frölich, als wärs an eim hochzyt in der höll.

Du legst ouch uf uns, wie wir uns rümind, wie heilige martrer wir syind, wie vil wir lydind, wie geduldig wir syind ꝛc, und farst mit so vil alefanzischer, spöttischer worten dahar, daß's ein müj ist under christenem volk nachzelassen ein so uneerbere, unzüchtige red, die so übel an aller menschen zungen verärgren mag; ich gschwyg, daß du die unwarheit redst, daß wir sölchen rům ie von uns usgebind. Lis alle min geschriften, und, findst du der iez gezälten rümen einen, so hab die warheit geredt. Vil weniger Oekolampadius. Und trybst aber sölichs durch's ganz bůch hinweg härt und stark; damit man sehe das sprüchwort war syn, da man sagt: Wer reden

[1] weinte.

will, und die warheit nit hat, der můß liegen. Dann alles, das du klagst, wie man dich schelte, dichtest. Es hat dich weder min wort noch feder einen abgötter oder verlöugner Christi nie gescholten. Lůg du, daß d'nit syest, das etlich villycht uf dich sagend, und laß demnach gott walten. Redt aber sölchs ieman uf dich, und thůt dir unrecht, so sich nun, daß du niemanem das thůgist, das du so ungern hast; so wirst uf uns nit also einen lug uf den andren bygen.[1]

Es habend etlich um fridens willen geredt, dise sach sye nit so groß, daß man darum zerrütten sölle. Das plasmierst[2] du us. Sy habend aber recht geredt der zerrüttung halb; dann es soll nit allein die sach sunder keine in der kilchen gottes zerrüttung machen; sunder es soll ie einer dem andren losen, und, so die warheit erhört wirt, der irrend wychen, als wir härt anzeigend us 1. Cor. XIV, 32 ff. Ouch soll der älter nach der leer Christi syn als der jünger, und der vorgänger als der diener. Wo aber das nit geschicht, da hebend denn die kinder des fleisches an zanggen, wellend nit überwunden werden.

Sprichst: „Wer hat Zwinglin und Oekolampadium gheissen schryben?“ Der, der uns hat heissen predigen. Ich hör wol, wir solltend on din urloub nit geschriben haben. Wer hat uns vorhar erloubt ze schryben? Und do wir anhůbend schryben, rürtend wir dich ienen unfründlich an? Ja, wie lang hand wir geschwigen zů dinem heimlich und offenlichen schälken? Du hast ein zornige ungegründte epistel zů denen von Rütlingen geschriben. a) Ein stolze, ja so hochmütige zů denen ze Straßburg b), daß man din darin verschonet, daß man's nit hat lassen usgon. Darnach Carolstads widerrůfung, darin du mich mit dem namen harfür zogen. Zum vierten der Schwaben bůchlin mit unser grossen schmach. c) Zů welchen allen ich geschwigen, und aber gegen anderen allweg die gründ anzeigt oder umkeeret, dero du mangletest oder vergeben hieltest, und dinen namen nit angerüret; darum daß du zů eim nienen ursach zů zangg möchtist finden; zum anderen, daß din andere leer, die du wol und recht gefüret hast, nit in argwon oder zwyfel geworfen wurd. Hab doch, damit die irrung nit ynbräche, do du zum fünften mal die schmächlichen epistel in latin zum Heerwagen geschriben, nit tütsch sunder in latin mit gar vil andrer zucht zů dir geschriben d), weder du iez im tütsch harfür brichst. Sich nun, wer der wolf sye, der mit gwalt hat wellen unfrid haben; und wer die schäflin sygind, die nüzid anders weder friden gesůcht habind. Dann, do wir die warheit erkannt hattend, und die offnetend, wer wollt uns gesagt haben, daß Luther sich weder die göttlichen warheit noch fründschaft dero, die im so heimlich mit gschriften warend, wurde berichten noch friden lassen? Helias macht nit zwitracht sunder Ahab; dann jener fürt gottes wort, und diser gab nüts drum 1. Reg. XVIII.

---

[1]) häufen. [2]) tadelst.

a) Im Jan. 1526. b) S. die Instruction an Chaselius für die Straßburger, 5. Nov. 1525. Luthers Briefe von de Wette. III. Nro. 753. c) Das Syngramma der 14 schwäbischen Prediger, wozu Luther eine heftige Vorrede schrieb. d) Luther schrieb den eifervollen Brief an Heerwagen im Sept. 1526, und einen gleichen an Buchdrucker Secerius zu Basel. Nro. 899 bey de Wette. Zu Ende Hornungs 1527 erschien dann Zwinglis „amica exegesis.“

Unser arbeit reicht nit dahin, daß man lerne wyn und brot sagen, sunder daß man lerne erkennen, daß wyn und brot nit gott syginnd, als du selbs bekennst; es wurde sust Ceres und Bachus darus. Und daß man sehe, daß sy nit söllend angebetet werden, als du one allen grund der warheit im bůch vom anbeten des sacraments geleert hast. Ouch, als du klagst, wir haltind nieman für geistlich noch gleert, der nit nach unser meinung halte; sichts mich an, als ob's dir wee thůge, daß man dich nit für so geleert habe, als du aber sygist. Bis on sorg, hochgeleerter Luther, wir habend dich für vil geleerter, dann du syest; das will aber uns gott nit schenken, sunder stoßt uns unser narrechte gähe in die ougen 2c.

Einen flůch gibst du über unser liebe, und sprichst: es sölle eine lutherische warnung syn. Ich mein, ja, sytmal du den hals gestreckt habist, sölle kein sänfts us dinem mund gon, sunder das offen grab sölle sölichen atem geben. Daß du aber glych darnach uns so gnädig bist, daß du die schuld willt ouch uf den tüfel legen, thůst du us falschem fürnemen; dann du von stund an uf uns dichtest, wie wir einen ratschlag habind: wir sygind verzwyflet an der sach; darum sagind wir, es sye nit ein grosse sach; ob es zů gefar komm, daß es nun eine kleine sach sye 2c, mit vil erdichten worten. Wer dise sach klein nämt, thůt es um üwertwillen; dann sytenmal jr kein verheissung habend ufs lyblich essen, könnend jr üch nüzid klagen, daß man üch die göttlichen verheissungen fälschen oder nemen well. Und ist das kleinmachen nüt anders, dann als man seite: Weß klagend jr üch? Was gat üch doch ab? 2c. Ich schätz es by mir selbs nit klein, fürgeben one gschrift, oder uf gschrift unrecht verstanden, buwen. Es wirt uns ouch ring syn, unser leer durch allen uffsatz[1] ze erhalten. Dann, will der durächter gottswort hören, so habend wir überwunden; will ers nit hören in dem stuck, so hört ers ouch in andren stucken nit; dann kurz, es hilft kein uszug, welcher in dem stuck nit als wol will gottes wort gegen einander verhören als in andren; der will gottes wort nun nach sinem nutz oder lust bruchen. Gilts in einer sach, so gilts in der andren ouch; jå, es solls allein alles entscheiden.

Und als du demnach die sach abteilst, daß eintweders jr oder wir gott lästrind, sprichst du: „Nun sehe ein iedlicher frommer christ, ob dise sach gering sye, wie sy sagen. Da hast du die schwärmer und jren geist." Redst ouch uf uns, wie wir gottes wort gering rechnend; und thůst aber uns in allem gwalt. Dann, das wir hierin leerend, thůnd wir us trüw und großmachen gottes worts; dann Christus Jesus hat glych als wol gesprochen: „Widrum verlaß ich die welt, und gon zum vater" Joh. XVI, 28, und: „Ich wird fürhin nümmen in der welt syn 2c" Joh XVII, 11, als er gesprochen hat: „Das ist min lychnam 2c." Söllend wir nun das wort: „Ich wird fürhin nümmen in der welt syn", verlassen, und nit betrachten, was es well und vermög; drum daß Luther uf dem widerspil ist? Ich mein, nein, es soll glych als wol in trachtung genommen werden als: „Das ist min lychnam", und diß glych als wol als jenes. Also vermerkst du, daß nit wir gottes wort an einem ort groß machend, und am andren verleugnend; sonder du thůst es. Dann, was wir dir engegen sagend, schryest

[1]) Widerstand.

du härt wie ein touber: Ich blyb uf den dürren worten Christi; glych als ob wir nebend anzeigind, die nit ouch tür und Christi syginb. Ist das ein suber züchtig christenlich urteil? Und wiewol der spruch Jacobi II, 10: „Welcher in einem fallt, der wirt des ganzen übertretens schuldig", nit, dahin du jn züchst, reicht; noch so ist es nit, daß, welcher an einem ort irre, daß er darum des ganzen gloubens gefelt hätt. Asa thät die altär in den höhinen nit hinweg; was nüts deß weniger ein fründ gottes 1. Reg. XV, 14. Die christen vermeintend anfänglich, Petrus söllte den heiden das evangelium nit predigen (sich, ob das ein kleine irrung sye); und wärend nüts deß minder christen 2c Act. XI, 2. 3. Der dingen ist die gschrift voll. Also redst in'n luft haryn, was der zorn angibt; das aber der warheit nit gemäß ist. Nun darfs deß nit; wir gloubend festiglich, daß die wort Christi: „Das ist min lychnam", sin sygind. Aber das gloubend wir nit, daß dise wort gesprochen oder gedacht oder, welchen weg du willt, geübt den lychnam Christi uns zü einer lyblichen spys machind, als du offenlich redst: ja, er werde mit dem mund geessen. Ursach: Wir hand kein verheissung drum; und habend aber dargegen ein helles abschlahends wort: „Ich verlaß die welt; und: „Ich wird fürhin nümmen in der welt syn." Und, ist also der span von dem verstand der worten, nit ob die wort gottes wort sygind oder nit.

Als du demnach aber nüzid weder „schwärmer, verkeerer, lästrer, lugner, tüfel, verfürer" nach diner art redst; thüst du allein darum, daß du ynheizen willt mit grusamen worten, und den einfaltigen hetzen, daß er mee us anfechtung des zorns das zemmenheben[1] der gschrift verwerfe, weder zü erfindnuß der warheit züchtiglich bruche. Du sprichst ouch: daß wir mit disem irrtum vil seelen ins höllisch für bringind. Da müst du ie ein wort gottes umhaben; oder aber du bringst uns mit dinem wort nit feerer in die höll ynhin weder der papst mit sinem. So zeig nun an, welcher den lychnam Christi nit lyblich mit dem mund esse, daß der verdammt werd. Sichst du iez, wie du stast? Glych wie der papst redst us anfechtung; und so du darum ersücht wirst, hast du keinen grund. Ja, gott hats geredt: „Das ist min lychnam." Frylich hat ers geredt; wer zwyflet daran? Wo hat er aber geredt: daß wir jn für und für also machen und mit dem mund essen söllind? Wo hat er uns um des mündlichen und lyblichen essens willen heil verheissen; oder, wo wir jn nit also essind, verdammnuß dröwt? Also stat din unchristenlich schälken und schmähen allein uf dem grund dines dichts; da du ouch mit essen das leben verheissist, und mit nit essen abschlächst. Sich, wer schwärmt am allermeisten?

Demnach trittst harzü mit so schwachem unordentlichem züg, daß wo du glych gottswort harfür züchst, nit flugs darfst sagen: Also oder, also söllend die wort verstanden werden; sunder du trybst vorhin allweg ein lange bschälkung, damit der einfaltig mit diner autorität oder namen, dem er vil gloubens gibt, yngefürt werd dine widersächer ze hassen, und mit sölicher anfechtung darnach din unggründte meinung nit bas bsehe; sunder mit diner schälkung glych als mit eim waldwasser werde hingenommen, und mit dir ouch wüte und schrye: Fleisch und blüt, die wort sind tür. Lieber, warum thüst

---

[1]) Zusammenhalten, Vergleichen.

du das? Hast du ein gůte sach; warum thůst du sy nit styf und drungen uf einander harfür? Du hast doch wol im Tullio und Fabio gelesen, daß, welche gůt sachen habend, dieselben söllend die gründlich und ernstlich darthůn, und bedörfend keines lästrens oder argwönig machens; welche aber nit gůt sachen habend, die keerend sich zů lästrung und argwön ufzeblasen. Als du hie thůst, sprichst: „Daß wir nun zum treffen kömmind, nemend wir für uns den spruch Christi"; und nimmst jn aber nit für, bis daß du vor mit vil schmach und lästrung din widerpart verwürflich (als du meinst) gemacht habist. Welches alles ein anzeigen ist, daß du der sach nüts hoffest anzegwünnen; willt aber die person (meinst) wol mögen verhaßt machen. Also thůnd jm die päpstler, nennend das evangelium lutherisch, und scheltend darnach den Luther für den grösten ketzer, der ie gewesen sye; damit die einfaltig gemein ein abschühen ab der sach habe, als könne sy nüzid gůtes syn. so sy von einem so argen menschen gehandlet werd. Und gibst uns demnach aber us, wie wir ungewüß syginds, wie wir uns rümind, wie wir nach friden schryind (můß by dir ouch nach friden stellen und schryben unrecht syn); und thůst das durchs ganz bůch, doch allenthalb mit alefanz und unwarheit. Dann, wie gwüß wir syginds, kannst du wol us unseren worten und gründen merken; dann du selbs sagst, wir schwörind, daß wir gewüß syginds, das doch ouch die unwarheit ist. Daß wir aber nieman überdringen noch der kilchen urteil mit unserem namen verzucken wellend, das keerst du uns per calumniam zů argem. Des rümens halb hast vormal ghört, daß du uns frefenlich anlügst. Also ist ouch ein frefen verkeeren, daß wir für und für allein us forcht nach friden schryind. Dann, min lieber Luther, welche sach oder leer ist doch in der ganzen summ des gloubens, zů dero wir nit billich mit friden redind? So druckst du das prophetisch wort uf uns: Sy redend frid gegen jren nächsten, aber böses in jren herzen. Und so du unser arbeit im herren bsichst, so findst du von gottes gnaden gold, silber und edelgsteins ein zimmlich gebüw; so man nun den boum by der frucht erkennen soll. Warum schiltest du uns des unfridens; so doch unsere kilchen by grossem friden, so vil dann der ein frid syn soll, als villycht nit alle kilchen sind? Sich aber du, was fridens du sůchist; dann harumgetragen wirt ein epistel under dinem namen an einen fürsten, in dero under andrem stat: Jez gilt es schlahens. Lieber, was soll doch das wort uns anders leeren, weder daß du mit dem wort willt din sach schirmen, das ist, daß die fürsten söllind dryn schlachen? Nun sich, wie du nach friden trachtist, und wie wir? Schrybst du sölch heimlich schriften zů den fürsten; und schrybst aber offenlich, du wellist allein mit dem einigen wort mit uns fechten; lieber, wie sicht das zemmen? Habend wir nit alle von anfang har geleert, man sölle ouch das papsttum nit mit der funst underrichten sunder mit der gschrift? Und darum wird ich dine schmahen, verkeerungen, fälschungen, anliegen, und was der alefänzen sind, fürhin gemeinlich überschryten (dann sy alle us onmacht des gmůts und der sach mißtruwen kommend) und mich allermeist uf die dicken festen gschrift und in dero ggründte argument legen. Bis du, einfaltiger leser, ouch ein einfaltiger uflöser und richter!

Als du nun, lieber Luther, also darthůst: du wellest allein die türen wort: „Das ist min lychnam", nemen und uns überwinden; bruchst du

under der gstalt der redliche und sicherheit einen bösen vorteil. Dann du solltest durchs ganz bůch hinus dise wort nimmer allein handeln, sunder allweg ouch die wort hinzů thůn: „der für üch hingegeben wirt“, als Lucas und Paulus habend. Us zweyen ursachen: Eine, daß die zween nach Matthäo und Marco geschriben, und on zwyfel die wort, von jnen usgelassen, das flüßlicher zemmen gehalten, damit die sach deß eigenlicher möchte ermessen werden, was sinnes sy hätte. Die ander, daß dise wort glych als tür und hell sind als jene: „Das ist min lychnam“; deßhalb wir hell mögend ermessen, daß, sölltind wir die wort: „Das ist min lychnam“, verston, daß der lychnam Christi da wär; so můßtind wir ouch durch die: „der für üch hinggeben wirt“, die glych als hell und dürr sind als jene, verston, daß wir ie den lychnam Christi essen můßtind, wie er am krüz gehanget ist; dann er ist sichtbar und lydembar für uns hinggeben; also můßtind wir ~~jn ouch~~ essen. Ja, sprichst du, glychsam du uns vorteil thůn wellist, ich will nit mee dann die wort: „Das ist min lychnam“, wie sy Matthäus und Marcus habend, für mich nemen. Wie? Gilt Paulus und Lucas nüzid by dir? Weist du nit, daß ouch die geleerten der rechten einregel habend; wo sy zwey gsatz habind, und in dem jüngeren etwas wyters, hellers oder eigenlichers begriffen werde weder im älteren; daß darum das alt nit geschmächt ist, so man allein uf das jünger und heller sicht; sunder also ze erwägen sye, daß die zyt, in dero das alt gesatz gemachet sye, die sitten und frommkeit noch so einfaltig warend, daß es mit wenig worten den frommen gnůg thät. Als aber die welt ie mee und mee in listen zůnimmt, und ein ieder sich understat das gsatz ze umgon, hat man für und für můssen erlütren. Also habend jm ouch die heiligen zween evangelisten, Matthäus und Marcus, gethon, die wort einfaltiglich dargethon; darum daß sölch reden by den Hebräern ring warend ze verston: „Das ist min lychnam“, für: Das ist die gedächtnuß mines lychnams. Aber zů den zyten Pauli und Lucä hat man wol gsehen, daß's evangelium ouch under die heiden kam; und für die habend sy sorg gehebt, daß jnen die wort nit unerkannt blibind oder in einen mißverstand zogen wurdind, und geflissenlich das wort Christi hinzů gethon, das die andren beed usgelassen habend. Nun sich, ob man dich da nit an einem offnen alefanz erwütsche; dann durchs ganz bůch hinus nimmst du die wort: „der für üch hinggeben wirt“, nit mee dann an dry orten (so feer ich nit überzält hab) harfür; und aber an denselbigen orten, noch durchs ganz bůch hinus, redst du nit ein wort darvon, sunder überschrytest es an allen orten; und hörst aber, daß wir wie ein heerhorn schryend: die wort: „der für üch hinggeben wirt“, sygind das zeichen oder griff, daran man erlerne den verstand der vordrigen worten: „Das ist min lychnam“, ufthůn.

So will ich dich nun, lieber Luther, fragen, ob du uns die wort: „der für üch hinggeben wirt“, darby wellist lassen, und das anzeichnen Lucas und Paulen als wol lassen gelten als Matthäi und Marci, oder nit? Sprichst, ja, so dörfend wir keiner arbeit mee; sunder die einigen wort, wie vor gemeldt ist, zeigend uns gnůg an, daß die vordrigen wort: „Das ist min lychnam“, bedütlich můssend genommen werden; dann wo sy nach dem dürren verstand söllting genommen werden, so můßte ouch dem dürren verstand nachfolgen, daß wir jn essen můßtind, wie er am krüz für uns ghanget ist und hinggeben. Hie schryend jr all (doch du besunder):

der glöubig sölle nit nach jm fragen, wie man jm esse. Hab dank. Wir fragend jm aber nach; dann er hat glych als wol geredt: „der für üch wirt hinggeben oder gebrochen“, als: „Das ist min lychnam.“ So müß ich je die wort nit überhupfen; sunder will sy gern, darum daß es wort mines gottes sind, als recht und eigenlich verston als ouch die vordrigen. So, leerend sy mich aber, syg es der lychnam Christi, der für uns hinggeben sye; und wir wüssend aber wol, daß er schmerzlich und empfindlich ist hinggeben; so müsse der zweyen eins syn, eintweders daß der lychnam Christi da müsse geessen werden sichtbarlich und empfindlich; oder aber daß die vordrigen wort nit in dem sinn, den sy erstś ansehens vermeinet werdend haben, mögend genommen werden. Ja, dise wort vermögend so vil (das üch erst wee wirt thün), daß sy uns zwingend die vordrigen in verwendtem sinn verston, und blybend aber sy in jrem natürlichen sinn: Das ist die gedächtnuß oder bedütnuß mines lychnams, der für üch hinggeben wirt. Sich, wie unsere (ja dine ouch) wort ouch in dem eigenlichen sinn in jrer natürlichen form und verstand blybend; und habend dich schon überwunden, daß du die vordrigen müst wol in eim rechten sinn, aber denselben in einer anderen forme der worten verston. Und hilft nit schryen: Man soll die vorderen wort: „Das ist min lychnam“ nit verändren; aber die nachgehnden soll man nit so grob verston, daß wir jn essind, wie er ans krüz sye gehenkt, sichtbar und empfindlich. Dann die nachgehnden wellend allerwenigest dichtete verständ erlyden; also daß wir wölltind sagen: „Er ist da, der den tod erlitten hat, aber unlydenhaft“; dann er hat den tod nit unlydenhaft erlitten; oder: „Er ist da, wie er nach der urstände gewesen ist“; dann er spricht: „der für üch hinggeben wirt“, nit: der von den todten ist uferstanden; dann als er ist von den todten uferstanden, mag er ouch nit sterben noch lyden; und stat allweg: „der für üch hinggeben wirt“, entgegen; dann er ist nit unlydenhaft in'n tod ggeben, und ist aber unlydenhaft nach der urstände.

Sprichst du aber: nein, du wellist die wort nit darby haben; so könntind wir dir glych als wol und mit der warheit das liedlin singen: Schwärmer, schwärmer! als du uns. Aber wir zwyflend nit, du werdest jro nit löugnen sunder gern darby haben; dann, wo nit, so wölltind wir dich mit anderen orten der gschrift darzü zwingen; es wäre dann, daß du der ganzen gschrift lougnen wölltist. Und dieselben arbeit wellend wir hie gern von der einfaltigen wegen haben; die vermerkind also:

Von erwägen der gschriften gegen einander.

Gottes wort ist also ein unbetrogen vollkommen ding, daß darin nüzid unglychs, nüzid unbesinnets noch widerwärtigs ist. Dann, wo wirs nit verstond, ist der mangel nit des worts sunder der dünkle und gröbe unsers gemüts. Wo nun wort sind, die glych nit an einander gehenkt sind, habend aber ein form, die etlichen andren worten, anderswo geredt oder geschriben, im ersten ansehen widrig syn gedacht wirt; so soll man denn die gegen einander heben, und des einen ortes sinn nit nach dem ersten ansehen wellen stät haben, er möge dann das ander ouch erlyden; sunder es allweg in ansehen deß, das jm entgegen stat, verston und uslegen. Wirt alles mit byspilen klar. Arrius, ein verderblicher ketzer, nam die wort Joh.

XIV, 28: „Der vater ist grösser weder ich“, zů eim schirm siner irrung; dann er seit: Christus wäre nit warer gottessun und glychwesend und gwaltig mit dem vater; daß er selbs gesagt hätte: „Der vater ist grösser weder ich.“ Da sollt Arrius nebend den worten ouch die ermessen haben Joh. III, 16: „Gott hat die welt so lieb gehebt, daß er sinen eingebornen sun ggeben hat, daß ein ieder ꝛc“; in welchen er sich den eingebornen sun gottes nennet; dann der vater und der sun můssend einer natur syn. Derglychen sollt er ouch die ermessen haben: „Jch und der vater sind ein ding“ Joh. X, 30; ouch: „Alles, das der vater hat, ist ouch min“ Joh. XVI, 15; ouch: „Er was wol bewůßt, daß jm der vater alle ding in sinen gwalt geben hat“ Joh. XIII, 3; und der orten on zal im evangelio Johannis und anderswo sollt Arrius nebend denen: „Der vater ist grösser weder ich“, bsehen haben; so hätt er funden, daß er die wort allein můßte uf die menschlichen natur verstanden haben, daß er nach dero minder ist weder der vater, nit nach der göttlichen. Das sye nun ein byspil der orten der gschrift, die nit ze rür[1] an einandren stond; die man aber gegen einandren haben můß. Wie vil mee soll man die wort nit von einanderen teilen, die drungen an einandren stond, und, so man den einen teil vom andren thůt, der sinn gebrochen, unvollkommen oder dunkel gemachet wirt? Byspil: Christus spricht zů Johannen Joh. XIII, 26: „Der ists, dem ich das yndunket brot büt.“ Wenn ich hie das wort: „dem ich das yndunket brot büt“, underlaß, so blybt nit mee da dann: „Der ists.“ Denn hätt jn Christus mit dem finger zeigt; und folgte nit, das harnach stat: „Und als er das brot dunket, gab ers Judä ꝛc.“ Item Matth. I, 20. spricht der engel: „Joseph, fürcht dir nit, Mariam, dinen gmahel, zů dir ze nemen; dann, das in jro worden ist, das ist vom heiligen geist.“ Wenn wir hie das nachgehnder wort: „dann, das in jro worden, ist vom heiligen geist“, uslassend, so blybt der sinn unvollkommen, und wirt Joseph nit růwig gemacht, wannen doch die geburt sye; wiewol zů jm gesprochen wirt: „Fürcht dir nit, Mariam, dinen gmahel, zů dir ze nemen“; aber wenn das nachgehnder hinzů thon, wirt aller zwyfel hingenommen: „dann, das da geboren, ist vom heiligen geist.“ Merk hie, lieber Luther, daß ich dir allein kundschaften anzeig, die relativæ oder demonstrativæ sind. Item Joh. III, 13: „Nieman kummt z'himmel hinuf on den sůn des menschen, der im himmel ist.“ Söllte einer das wort „on den sun des menschen“ underlassen, so blibe nüts da dann: „Nieman kummt ze himmel.“ Darum ist not, daß darzů nit allein geredt sunder ouch verstanden werd, das darzů gehört. Item Joh. IV, 29. spricht das samarisch wyb: „Kummend und sehend einen menschen, der mir alles gseit hat, das ich thůn.“ Will ich hie underlassen den nachkommenden teil: „der mir alles gseit hat, das ich thůn“, so blybt nit mee dann: „Kummend und sehend einen menschen.“ Was wunders wär aber gwesen einen menschen sehen? Item Joh. VI, 46. spricht Christus: „Nit daß den vater ieman gesehen hab on den, der von gott ist, der hat den vater gsehen.“ Thů hie dennen: „on den, der von gott ist, der hat den vater gesehen“, so blybt nüzid mee da dann: daß den vater nieman gsehen hab; darus dann folgte, daß jn ouch Christus nit gesehen

[1] nicht ungetrennt.

hätte. Laß aber die red by einander, so wirt sy klar, und gibt allweg der nachgehnd teil dem vordrigen liecht, daß man jn wol erkennen und verston mag.

Also stat es ouch um die wort Christi: „Das ist min lychnam." Schnydst du die: „der für üch gebrochen oder hinggeben wirt", darvon, so gat alles liecht des verstands hin; lest du sy darby, so sicht man by jnen den natürlichen eigenlichen sinn, der darin glych stecket als der süß kern in der härten unsüssen schalen; namlich daß diß fest oder brot ein bedütnuß oder gedächtnuß des lychnams Christi ist, welcher lychnam für uns ist hinggeben. Erwig, lieber Luther, iez dine beschißne, ungehoblete wort „überhinschnaussen[1], waschen, fladren" (die ich zwar nit eigenlich alle verston), und sich demnach, wer überhupfe? Du überhupfst diß so klar wort durchs ganz búch hinus, daß du von dem verstand, der darus ermessen wirt, nit ein wort sagst; aber ein schmützwort übersichst du nit. Heißt dasselb waschen, fladeren, überhinschnaussen, so sich, wedre part das mee thüge? Jez hast du, ich hoff, hell vor den ougen, daß man verstat, daß du us alefanz, nit us freudigem vertruwen zú der sach dich harfür stellest: Ja, ich will allein die dürren wort nemen, und will sy beston. Dann der ketzer Arrius nam ouch die dürren wort: „Der vater ist grösser weder ich." Und ist dennoch hie in den worten ein söliche einigheit, daß man sy nit teilen mag. Merk du, einfaltiger, wann ich zú minem gsellen sag: Seh[2], hab dir das nachtmal, das du mir gelihen hast; so hangt[3] sin verstand in den ersten worten (wann du mir die nachgehnden darvon thúst), ob ich jm ein nüwes mal bezal, oder wo ers in minem namen essen sölle, oder warum ich jms geb; so bald aber darzú kummt: das du mir gelihen hast; so ist er schon bericht, es sygind die sechs krüzer, die er mir vor für ein nachtmal gelihen. Also mögend hie die wort: „der für üch hinggeben wirt", one unseren mútwilligen mißverstand nit dahinden gelassen werden; dann ob sy glych die nachgehnderen sind, gebend sy doch den vordrigen verstand und liecht.

Demnach gryfst du uns an: ich rede, „ist" werde für „bedütet" genommen, und Oecolampadius rede, „min lyb" heisse als vil als „mins lybs zeichen." Und tüflest und trotzest, daß, wo wir nit gegen den worten von gottes gnaden gewaffnet wärind, billich fliehen wurdind. Aber wir thúnd nüts ab dem stoub; habend deß gewonet in abbrechen der götzen und altären, die, du leerst, man wol haben mög, damit man deß bas lerne mit beeden knüwen hinken. Leeren, man söll nit götzen anbeten, und mittenzú leeren, man mög die haben, die wir grad erst angebetet habend, was kann das anders syn weder sy bhalten, obs wider dazú käm, daß man sy anbetete? Zürn nit, ich múß dir ouch mittenzú zúsprechen, diewyl du so frölich bist; doch nit also, daß es zú diner schmach reiche, sonder dich ze underrichten sammt allen denen, die den elenden götzendienst von dir geblendt noch nit erkennend. Ja, so du doch under vil zornigen worten die sach angryfst, ist doch das die summ, die du daselbst fürest: wir dichtind söliches us unseren köpfen; und dann söll es gnúg syn. Gibst ouch daruf ein so jämerlich byspil, daß mich wunder nimmt, daß sölich sudelwerk us diner werkstatt kummt namlich: diß unser fürgeben sye glych, als wenn einer nit glouben wöllte

[1]) überschnüffeln. [2]) Sieh, nimm hier. [3]) schwebt — in Ungewißheit.

daß die welt von gott geschaffen wär; und so man jm fürhielte: „Gott schůf anfänglich himmel und erden“, spräche er: Gott heißt ein gugger, schůf heißt fraß 2c, und das übrig, das du mit vil losen worten usspruhst. Sich hie uf, lieber Luther, wie gar du din selbs vergissest; da du wänest ein byspil geben oder glychnuß, da gibst ein unglychs und ungerymtes. Dann nimm war, wir stond dar und bringend vil gschriften, darin „ist“ für „bedütet“ genommen wirt; so stast du glych dar als ein trunkner bur, der sich der sackpfyfen ouch annimmt, und lüderlet[1] aber, das keiner maß glych sicht. Dann wo stat etwann in der gschrift das wort „gott“, daß es für ein gugger genommen werd? Wann du also ein krumms wolltest haryn füren, so solltest du anzeigt haben, daß ouch in der gschrift das wort „gott“ für ein gugger genommen wurd; und demnach erst ein so krumms an eim andren ort gemacht haben, da es sich nit rymte; so aber das nit kannst, so kummst du mit eim sölichen haspelholz haryn. Mich will schier dunken, du könnest weder mit glychem noch unglychem us der sach kommen; dann ie alle dine glychnussen sind unglychnussen. Doch kummst zum lezten und sprichst: du meinist den Zwingli nit anzerüren mit den exemplen, noch Oekolampadium, dem gott so vil gaben geben hab, sunder den spöttischen tüfel, der uns betrogen hab. Lieber, so schryb dem tüfel die ungefügen glychnussen, mit denen du uns nit willt ze nach reden, us disem büch us, und schick jms uf sant Bernharts berg oder in die höll abhin, daß sy nit under dinem namen in der welt harum gangind.

Du schrybst ouch hoch: du wellist den einfaltigen worten anhangen (dann ich will dir alle din ungeschickte in dem stuck zemmen lesen, und demnach klare antwurt darüber geben). Und so bald wir sprechend: Nun wolhin, so syg jm also: „Nemend, essend; das ist min lychnam.“ Hie zeigt diß wörtlin „das“ ufs brot; so hat der papst recht mit der verwandlung der substanz; dann je ist, das er zeigt, der lychnam Christi; und er zeigt das brot; so müßt das brot der lychnam Christi syn. So gibst du und din huf antwurt: Das ist nit der sinn der worten; sunder brot blybt brot, und im brot ißt man den lychnam Christi; als herr Johann Pomeran, üwer Pfarrer, mit dir redt. Sichst du, daß du der erst bist, der by den einfaltigen worten nit blybt. Dann Christus hat nit geredt: Min lychnam ist in dem brot, oder: wirt darin geessen, oder: Das ist brot und min lychnam; als du an etlichen orten ouch hell herus redst. Sich, wie blybst du so hübschlich by den einfaltigen worten. Item harwiderum, so wir sagend: Gilt es by den einfaltigen worten ze blyben, so thünd uns das wort: „der für üch hinggeben wirt“, nit darvon; dann es wirt müssen folgen, daß wir in all wys und maß den lychnam Christi essind, der für uns ist hinggeben; so sprechend jr: wir sygind narren, eselsköpf, tölpisch grind, könnind nit verston, daß die wort nit so grob söllind verstanden werden; glych als ob die wort: „der für üch hingegeben wirt“, nach der natürlichen dürren art (als du redst) neißwas anders heissind weder eben den lychnam, der für uns getödt ist; so müssend wir jn ouch essen, wie er gewesen ist, do er getödt ist. Dann wann jr sagend: wir eselsköpf verstandinds nit, verstond wir, herr gott! wol, daß jrs gern uf ein metaphysikische spintisy wolltend ze ver-

[1]) musizirt liederlich.

ston geben; es mags aber üwer fürgeben nit erlyden, da jr sprechend: „Wir wellend by den einfaltigen worten blyben“; dann sy tragend einfaltiglich den sinn vornen, daß da der lychnam Christi ze essen gegeben werde, wie er für uns sye-in'n tod gegeben. Das löugnend aber jr, ja alle menschen; dann wir müßtind jn also empfinden 2c. Hie empfindst, als ich hoff, aber einen feler an dir selbs, daß du dich unwyslich usrůfst by den einfaltigen worten wellen blyben; und blybst nit by einem nach dem einfaltigen sinn. Wol schryest du: wir syginď toll und kennind's nit. Lieber! ja, leer uns rüben kennen. Sich, wie es iez um dich stůnd, wenn wir uns fürgenommen hättind, dich mit bösen worten ze behaglen, als du thůst. Ja, schryest du, welcher den einfaltigen worten nit gloubt, den straft gott der lüge, der ist ein antichrist, hüchler, mörder, ketzer, schalk, schwärmer, trotz, plotz 2c; und redst du warlich, warlich nimmer darvon, daß du sy bym einfaltigen sinn lassist blyben. Dann, söllend sy bym einfaltigen sinn durch den bank hin blyben, so hat der papst allerrechtist geleert: man esse den lychnam Christi hie, wie groß und lang er gewesen sye in der kripp und am krüz, lydenhaftig 2c; dann der papst kann ouch tür darzů schryen: Frag nit nach jm, wie es zůgang. Du issest jn gwüßlich, ob du deß glych nit empfindst. Ists gott nit alles müglich? Kurz, du bringst kein andren grund, den der papst zů schirm siner irrtum nit als wol bracht hab. Als, da du so oft uns bschiltest; wir ersůchind gott um sin allmächtigkeit, dann es syg jm wol müglich; und sprichst mittenzů: es gelte nit schliessen a possibili ad necessarium, das ist, vom vermögen gottes zum also syn. Hierum so vermerk, du einfaltiger christ! dann Luther mag von uns nit lernen.

Daß diß wort „ist“ in der gschrift für „bedütet“ genommen werd, habend wir vil ungezwyflete ort haryn zogen, dero Luther etliche gar kindisch pfätzt und kützlet; mag jnen aber nüzid wesenlich angwünnen. Dann, da Gen. XLI, 26. stat: Die siben feißten ků sind siben fruchtbare jar, und die siben verdorbnen äher sind siben hungerige jar; und da an beeden orten „sind“ für „bedütend“ genommen wirt; könnend sy nüzid anders gsagen weder, es stande da in uslegen eins troums oder gsicht; glych als ob sy damit der red Josephs etwas wellind entzühen, drum daß er da einen troum usleit. Was ligt daran, daß er einen troum uslegt? Noch so ist die uslegung ein vollkommne warhafte red, und nun deß türer, daß sy ein uslegung ist, die aber so war ist worden. Noch so wirt „sind“ für „bedütend“ genommen, könnend sy nit löugnen; darum wellend sy ein lam wort darzů reden: Es stat in eim troum uslegen; glych als jener, dem man ufhůb, er hätte dryzehen grosser stuck fischen geessen, sprach er: Ja, nün karpfen. Also lutet jr antwurt; nit daß sy könnind löugnen, daß „sind“ hie genommen werde für „bedütend“; sunder, es stande in einem uslegen eins troums. Es warend nun karpfen; noch hatt er die fisch gessen; noch wirt hie „sind“ für „bedütend“ genommen. Aber daby stat zun Gal. IV, 24: Das sind die zwey testament, für: Die ding oder sün Abrahams bedütend die zwey testament. Das habend sy noch nit klübt. Item Matth. XI, 14. stat: Er ist Helias. Redt Christus von Johannsen für: Das von Helia gschriben ist, bedütet Johannsen. Wöllt hie gern hören, wie uns die widerpart thůn wöllte, wann wir sagen wurdind: Wir blybend by den einfaltigen worten; dann Christus hat geredt: Wann jrs glouben wellend,

so ist er Helias, der künftig ist. Darum müß er der recht Helias syn. Christus hats geredt; darum müß ers ouch syn. Dann gott ist wol müglich, daß der Helias wider geboren sye von Elisabeth. Wöllt darby etwas haryn sagen von der παλιγγενεσία oder μετεμψυχώσει der philosophen. Sy wurdend on zwyfel schryen: Sich, was unwüssender narren, schwärmer, schwärmer! Ir wüssend nüzid in der gschrift. Luc. I, 17. stat: Er wirt im vorgon mit dem geist und kraft Heliä. Hie sehend ir, daß er Helias genämt wirt vom geist und kraft, mit denen er Heliä glych was, aber nit wesenlich Helias was. Antwurt: Das dank üch aber gott, daß ir die warheit selbs bringind, nit gern sunder us unversehenheit; namlich die, daß man ob dem einfaltigen büchstaben nit böldren soll, wo an eim andren ort stat, das im entgegen ist; noch vil weniger, da angehenkte wort stond, durch die die vordrigen mögend belücht werden, uslassen. Noch so wirt hie das wort „ist" nit für „wesen" genommen sunder für „glych syn Heliä", oder daß Johannes bedütet werde durch Helias namen; wie Malach. IV, 5. und Matth. XVII, 10—13. wol ermessen wirt.

Item, das wir us 1. Cor. X, 4. anzeigt habend: „Der fels was Christus", stürmt Luther mit so hochmütigen worten, daß, wo er üzid darzü hätte, nieman unbilliche düchte, daß er also wütet; so sy aber kein kraft habend, schaffet er glych als vil, als wann einer mit worten ein stark schloß stürmen wöllt. Erstlich macht er mir us „düten" — „düteley" (ich mein, er wäne das lied: Daß gott den mund brat, als man spricht). Wirts darmit erfochten, daß man rechte wort in spöttige verkeere, so hats Luther wyt vor uns gwunnen; dann er kann die kunst so wol, daß ims on zwyfel nieman wirt vorthün. Mag aber dasselb die sach an ir selbs nit anderst machen noch die warheit ändren; dann der groß wirt darum nit klein, ob man in glych Hänsli nennet, oder der klein groß, so man im Hans rüft; söllt ein sölicher theologus feer von so mütwilligem überflüssigem gfley syn.

Zum anderen stürmt er mit eim offnen lug, und spricht a): Do ich herr Johann Pomeran söllte anzeigen, daß „ist" in der gschrift für „bedütet" genommen wurd, hüb ich ein lied an ze singen von minem lyden. Dann im ganzen büchlin stat nit ein wort weder von minem lyden noch arbeit. Darzü stond im selben büch drü ort uf einander, da „ist" für „bedütet" genommen werde, anzeigt. Exod. XII. Matth. XI. und Gal. IV. sind in die listen hinus gezeichnet. Dannenhar ich in einen won kumm, Luther hab diß büch allein uf die gegninen geschriben; da unsere bücher verboten sind ze lesen (es sind ouch nit mee dann zweyhundert siner exemplaren gen Frankfurt uf die meß kommen.[1]). Da mag er uf uns lügen, was er will; dann man loset unserem verantwurten nit; glych als da ein krämer under unwüssendem volk geißgaglen für lorbonen[2] verkouften luge vil darzü, was tugend sy hättind 2c.

Zum dritten verkeeret er mir mine wort, als ob ich habe geredt: Paulus spreche: Der fels bedütet Christum; das ouch nit sye; sunder er habe geredt: Der fels was Christus. Und hab aber ich nit anders geredt weder: Pauli wort: „Der fels aber was Christus", vermögind als vil als: Der

[1]) Randglosse. [2]) Loorbeeren.

a) In Luthers Buch D.

fels bedütet Christum; dann, wo ich jenes geredt, so hätt es doch zü minem fürnemen nit dienet. Aber sölichs wirt gedichtet, daß man ursach zü vil worten und schänzlen finde, und das büch groß werde, damit man verzwysle darüber ze antwurten. Das sind nun die gründ, damit uns Luther umkeeret, daß hie „syn" nit für „bedüten" genommen werd. Und legt darnach druf: Christus was der recht war fels, er was der geistlich fels, und derglychen; das doch alles nüts dann der arbeitselig siech wortkampf ist, als Paulus redt. Darum merk. Ob wir glych unser leben lang löugnend, in den worten: „Der fels was Christus", sye kein tropus; so erkriegend wir nüts anders, weder daß Christus ein natürlicher steininer schroff oder fels sye; dann kurz, so heißt petra eigenlich einen felsen. Glych als wenn einer Luc. XV, 23. us dem gemästen kalb Christum machte; dann er selbs sich damit bedütet; wöllte doch sagen: Ja, er ist das recht kalb, das für uns getödt wirt; und wöllte von dem wort „recht kalb" schlechts nit wychen; söllte doch jm nit anders heissen, weder daß Christus durchs kalb daselbs bedütet werd. Wär das nit ein eigenträchtiger vflegel? Dann ob Christus glych spricht: Min fleisch ist warlich ein spys, oder: die recht gwüß spys; noch so wirt sin fleisch und das wort „spys" tropisch oder anderverständig genommen, namlich sin „fleisch" für sinen tod, und „spys" für die narung der seel. Also wirt hie: „Christus ist das recht kalb", genommen für: Christus ist das recht getödt opfer, das durch jenes kalb bedüt wirt; und dört: Christus was der recht fels, der durch den lyblichen felsen bedütet ward; dann sobald wir erkennend, daß Christus nit ein wesenlicher stein ist, so ist von stund an der tropus, das ist, der anderverstand, da. Aber Luther spricht: „Man weißt wol, wie Christus ein fels ist; er ist der geistlich fels; dann es stat darvor: Sy trunkend alle von dem geistlichen felsen; da sicht man wol, daß er nun ein geistlicher fels genämt wirt." Darum sag ich jm aber dank, daß er den balg wider bringt wie der fuchs. Also, hör ich wol, müß man abermals die tropischen wort: „Der fels aber was Christus", durch die anhangenden wort, die voranhin stond, ufthün und verständig machen; und zimmt mir nit us Christo einen stein ze machen; sunder müß losen, was darvor stand. So gang ouch in gottes namen hin, lieber Luther, und lern die wort: „Das ist min lychnam", durch die nachhin kommenden wort verston; dann es ligt nit daran, ob die wort vor oder nachhin standind, durch die wir den sinn ersehend; so wir ouch durch alle geschrift hin müssend die sinn gegen einanderen heben, die glych nit by einander stond. Wenn man spricht: Johannes ist Helias, ist ein tropus; wenn man aber spricht: Er ist Heliä glych, oder: under dem namen Heliä bedütet oder benamset, so ist die verwendte red ufgethon und klar gemachet. Und so Paulus sagt: Der fels aber was Christus, ist es ein verwendte red; und so er davor spricht: Sy trunkend alle vom geistlichen felsen, wirt die verwendte red richtig gemachet. Also wenn wir allein sagend: „Das ist min lychnam", ist es ein tropus, den wir lernend ufthün mit den nachgehnden worten: „der für üch ggeben wirt." Und so wir sprechend: Das ist ein bedütnuß mines lychnams, ist die verwendte red ufgethon; und stat noch styf mit Augustino: „Der fels was Christus", für: Der fels bedütet, zeiget oder heisset Christum; damit Luther nit wäne, wir wellind uns mit dem wort „bedüt" lassen ynthün. Aber das ist das schönest, daß Luther

in fürfaren siner gschrift sin selbs vergißt, und redt dise wort D. 3. am vordren teil an der 20. linien: „Wir wissen fast wol, daß der leibliche fels Christum bedeutet; und Christus daher ein geistlicher fels ist und heisset. Das dörfen sy uns nicht leeren; sunder ob deuteley in Paulus worten wäre, wie Zwingel träumet.“ Sich, lieber Luther, was armen manns du syest. Du hast in achtzehen worten davor das wort „bedütet“ selbs gesetzt und gesprochen: jr wüssind wol, daß der lyblich fels Christum bedüte; und darnach legst du mir uf, ich sölle bewären, daß bedütnuß (das verston ich durch din alefänzisch deuteley) in den worten Pauli sye Bist unsinnig, oder wie ists dir immer ergangen, daß du deß, das du mittenzů redest, nit yndenk bist?

Us Exod. XII, 27. habend wir die wort anzeigt: „Es ist des herren überschritt“, welche wort wellend: Das fest oder das lamm, das am fest geëssen ward, bedütet des herren überschritt. Disen sinn schlächt Luther mit einem gar wolbesinneten uslegen us, und spricht nach einer ganzen summ unnützer worten also: „Dann man hat bald geantwurtet also: Esset eilend, es ist des herren passah; wie wir auf deutsch sagen: Iß fleisch, dann es ist sunntag. Trinke wasser, es ist freytag ꝛc.“ Hie frag ich dich, lieber Luther, wie du dir selbs gefallist mit diser glychnuß. Hast du also mit diser glychnuß bewärt, daß „ist“ nit „bedütet“ heisse? Ich wont, man sölte etwas gschrift drum darthůn; so thůst du ein lose glychnuß, die so bloß nieman im bruch ist, dar; und last alle grundstuck, darum es der überschritt heißt, ligen; möulst (als du redst) überhin; so doch so vil treffenlicher orten in genanntem capitel stond, die du billich nit solltest überschryten, welche alle zů der sach dienend. Zum dritten nämst du dise widergedächtnuß mit dem hebräischen namen, und vertütschest denselben nit bis zůlezt; da gibst jm ein uneelich[1] tütsch: „Do der herr in Aegypten gieng.“ Und wenn du all din lebtag dasselbig ort nie gsehen hättist, könntist nit päpstischer, das ist, verachtlicher oder versumlicher, davon reden. Und hast dennoch das wort „passah“ vorhin vertütschet „vor üch fürgon“, das ich nach unserem tütsch verstanden hab „für üch fürgon.“ Hie aber in disem bůch sprichst du: „Es ist der tag, da der herr in Aegypten gieng.“ Ja, lieber Luther, wie gefallst du dir selbs, daß du ein so geflißne blindheit ynfürst? Aber wir wellend dir die gründ desselben capitels anzeigen; damit du dich selbs deß bas, und die einfaltigen die warheit durch din neblen und finstren mögind erkennen.

Nachdem gott die zyt, ordnung und gschicklichkeit des gedächtlichen lamms yngesetzt hat, heißt er die maß und übung also thůn: „Und jr söllends also essen: üwere lenden söllend ggürt oder gschürzt syn, üwre schůch an üwren füssen, und üwren stäb in üwren händen, und söllends ylends essen; es ist der überschritt des herren. Dann ich wird im land Aegypten in der nacht harum gon, und will alles erstgeborn im land Aegypten erschlahen von lüt und veh, und will mich an allen götten Aegypti rächen, ich, der herr. Aber das blůt wirt üch zů eim zeichen syn an den hüseren, in denen jr sind; und wird das blůt sehen, und wird über üch schryten oder üch überhupfen, und wirt by üch kein verderblich schlahen syn, so ich Aegypten schlach.“ Hie sichst du an allem vermögen der red, daß es nit vil gschwätzes

[1]) unächt.

darf, daß du diß fest „paessah" in unser sprach billich söllist „den überschritt" vertütschet haben; so doch so eigenlich die ursach harnach kummt, in dero gott selb seit: er nenne es darum den überschritt, daß er in der plag Aegypti die Israeler überhupfen oder überschrytten werd, also daß by inen kein schad bschehen werde. So kummst du und seist uns: es syg ein liederliche ursach, glych als wenn man spräch: Iß fleisch, dann es ist sunntag. Wer redt doch also? Warum last du die ursach us, die gott selbs redt? Warum verschwygst du sy? Ist das redlich gemacht? Söllt ich, als ouch in papsts rechten stat, zü den christen sagen: Essend morn fleisch, dann es ist die resurrectio; und nit darzü sagen, was resurrectio hiesse, namlich die urstände, und daß man fleisch darum esse by allen menschen, daß Christus an dem tag uferstanden; wäre ich nit ein grosser finstrer? Und sytenmal ich an diß ort kummen bin, will ich dir die andren stuck, die zü diser sach dienend, ouch anzeigen.

Also folgt: „Und das wirt üch zü einer gedächtnuß syn." Sag an, lieber Luther, was bedütet uns hie diß wörtlin „das"? bedütet es uns das fest oder das lamm? Ja, es bedütets beede zesammen oder iedweders in sünderheit, weders du willt, wie harnach kummen wirt; und gilt glych, daß du uns zülegen wirst: wir gougglind, wie wir wellind, mit der gschrift. Sich aber demnach, das er iez spricht: „Und das fest oder lamm wirt üch zü einer gedächtnuß syn"; so erlernest, daß es ein gedächtnuß ist des lebendigen beschechnen überschrittes, und nit ein überschritt; sunder wirt dem wesenlichen überschritt darum nachgenennet, daß man desselben in disem fest oder danksagung gedenkt. Noch so stat: es sye der überschritt; und ist weder das fest noch das lamm der überschritt sunder ein gedächtnuß oder bedütnuß des überschritts. Also wirt ouch unsere gedächtnuß der lychnam Christi genennet; nit daß es, das fest oder brot, daran gebrochen, der lychnam Christi sye, sunder daß man des lychnams Christi oder tods daran gedenkt.

Wyter folgt also: „Und ir werdend es fyren zü eim fest des herren." Was heißt hie „es"? Das fest sammt der ganzen handlung des lammessens und ungehebleten brotes. Jez sichst du, daß das ganz fest gedächtnuß genämt wirt (sind alles synecdochae), daß diß fest des herren fest ist. Und warum trybst du ze lezten dines büchs so vil gspeyes von einer kilchwyhe; darum daß ichs panegyrim, als es ouch ist, genämt hab, das ist, ein zemmenkummends fest? Ich sorg, du wüssist noch nit eigenlich, was panegyris heisse, und wänist, es heisse nun einen kramtag; so du uns nun die üppigheiten, die an den kilchwyhinen fürgond, usbreitest und speyest. Weist du's dann, namlich daß es ein frölich zemmenkummen ist der ganzen gemeind zü der eer und danksagung gottes oder treffenlicher herren oder völkeren oder besundrer doch großthätiger lüten; ja, weist du, was es heißt, und speyest uns also; so bist du wol wert, daß man dir den namen grösser mach us theologo matæologus; dann es ist ein mütwillige verkeernuß. Also habend wirs us den worten Pauli nit einen kramtag sunder panegyrim, das ist, gemeindszemmenkommenstag, genennet, der da spricht 1. Cor. V, 17: Ir kummend nit zü beßrung sunder zü ärgernuß zemmen ꝛc, und der worten mee daselbst; und us disem ort, eigenlich und wol, ja ze hundert malen in allen dryen sprachen besehen; und hab nit überhin geschritten, ob ich glych vom überschritt las. Es werdend ouch die, so den grundlichen bruch noch

nit eigenlich sehend im nachtmal Christi, on zwyfel sehen, daß wir nit mit narrenwys umgond.

Demnach folgt also: „Jr werdend siben tag ungeheblet zelten oder küchen oder brot essen rc.“ Sich, von dem brot, das nit geheblet, ward darnach das fest ouch genennet, wie hernach kummen wirt.

Folgt: „Und am ersten tag wirt ein heilige berüfung syn, das ist, ein allgemeine; daran sust nieman üzid zimme ze thün weder dahin ze kommen“; als die feriæ oder sacræ epulæ ouch by den heiden gewesen sind. Daran du sichst, daß es ein heilig fest gewesen ist; darum ouch unsere heilige zemmenkommnuß der heiligen, das ist, glöubigen, heilig syn soll, nit mit dem essen heilig werden.

Es folgt aber hernach: „Und jr werdend die ungeheblеten küchen halten; dann ich will üweren züg am stündlin deß tags us Aegypten füren.“ Bsich mir hie die wort eigenlich; so ersichst du, daß er das fest iez die ungeheblеten brot oder küchen nennet, das er glych darvor hat zichron, das ist, die widergedächtnuß, und paessah, das ist, den überschritt, genennet. Du wirst ouch sehen, daß sölichs alles durch die synecdocham beschicht, also daß von einem teil das ganz fest genennt wirt; namlich hie von den ungeheblеten küchen, die man daran brucht; als die apostel ouch genennet habend Matth. XXVI, 17: Am ersten tag der ungeheblеten broten, welchs als vil ist als: an des überschritts erstem tag, oder: an der gedächtnuß erstem tag. Item, du wirst ouch sehen, daß wir nit us unbedachte leerend, daß, da vorstat: „Und das wirt üch zü einer gedächtnuß syn“, diß wörtlin „das“ zeigen möge das lamm oder das ganz fest sammt aller handlung; so du hie sichst, daß ouch die ganz summa mit einem teil, namlich mit den ungeheblеten küchen, benamset wirt. Es mag ouch nieman gedenken: Ja, es wirt hie das gebot ggeben der ungeheblеten broten, und nit das fest also genennet; dann es stat vor und nach das gebot gnügsam. Darzü so stat hie bym fest der ungeheblеten broten: „Dann ich will dine heerzüg am stündlin deß tags us Aegypten füren; daran wir sehend, daß die gedächtnuß danksagt nit allein von des überschrytens wegen sunder ouch von des usfürens wegen. Darum du, lieber Luther, dich ouch nit verwundren wirst, daß wir in den worten: „Das ist min lychnam“, leerend, das wörtlin „das“ möge reichen uf das ganz fest der widergedächtnuß uf den sinn: Das ist die gedächtnuß mines lychnams oder bedütnuß, für: Das fest oder danksagung söllend jr darum thün, daß ich minen lychnam für üch in'n tod ggeben hab; dann er spricht oben druf: „Thünd das zü gedächtnuß min“; oder daß diß wörtlin „das“ ufs brot oder wyn reiche, als uf den einen teil und zeichen des fests, wie ouch doben ist anzeigt, per synecdochen uf den sinn: Das brot oder wyn ist die gedächtnuß oder bedütnuß mines lychnams, der für üch hingegeben wirt, oder (damit du nit sagist, wir blybind nit uf eim): Das brot bedütet minen lychnam, der für üch hingegeben wirt; glych als ouch: Das lamm bedütet den überschritt, der allerringest und offnest sinn ist und dem einfaltigen der verständlichest.

Bald darnach folgt aber: „Und der herr wirt das blüt sehen am überthür und den zweyen bystellen, und wirt überhin oder fürgon rc.“ Daran du aber sichst, wie los din liederlichs wort ist: „Jß fleisch, dann es ist sunntag.“ Dann obglych diß ein ursach wär, darum man söllte fleisch essen;

so müßte doch ein besundre gschicht syn am sunntag bschehen, um dero willen wir vermantind zů fleisch essen; und das wär dann ouch ein widergedächtnuß. Wo aber kein andre ursach noch gschicht darhinder wär, so gäb dise red: „Iß fleisch, dann es ist sunntag", nit mee ursach, warum ich söllte fleisch essen, weder, so ich spräch: Iß fleisch, dann der esel hat die fygen fressen. Ich weiß nit, was in diner sprach „faul zotten" heißt; verston ichs aber recht für fule, lose, liederliche, unfruchtbare, unggründte wort, so sind dise dine wort nit allein faul zotten sunder ganz haderlumpen.

Demnach folgt also: „Und so jr in das land kummen werdend, das üch der herr geben wirt, wie er geredt hat, so söllend jr disen dienst oder fest halten. Und so üwere kinder zů üch sagen werdend: Was ist üch das für ein fest? so söllend jr jnen sagen: Es ist das opfer des überschrittes dem herren; der überschritten hat die hüser der kinden Israels in Aegypten, do er Aegypten schlůg und unsere hüser erlöst." Sich, was kann doch hellers gseit werden, weder hie stat? „Wann üwere kinder fragen werdend: Was ist das für ein fest?" spricht Moses nit: Essend das lamm, dann es ist zinstag, sunder: „Es ist das opfer des überschrittes dem herren, der die hüser der kinden Israels in Aegypten überschritten hat ꝛc." Warum underlast du, lieber Luther, gottes wort, und thůst din unbedachtes, loses dar? Was darfst du sagen: es syg ein söliche red, als wann wir sagend: Iß fleisch, dann es ist sunntag; so Moses hie selbs leert, was es für ein red, fest, handel oder ceremonia sye? Du töubst durchs ganz bůch hinus, wie wir one gottes wort leerind, und thůst uns unrecht; dann wir erloubend dir, daß du nun ein verrichte meinung anzeigist, die wir one gottes wort leerind; und du leerst hie nit allein one gottes wort, sunder du lassest gottes wort us, und setzest din onmächtigs falsch wort dar. Söltind wir dir nach dinen sitten den pfyl ziehen; was zimmte uns nit wider dich ze reden? Demnach so habend wir hie, daß das lamm ein opfer genämt wirt; und was aber eigenlich nit ein opfer; dann von jm ward nüzid ufgeopferet, sunder ward gar geessen; dann die bein, die davon überblibend, und das ungsüber verbrannt man wol, aber nit als ein opfer; noch so wirt das ganz fest ein opfer genennet von dem schlahen oder mezgen des nößlis[1], lamms oder böcklins. Darus du zum ersten, lieber Luther, aber erlernest, daß das ganz fest ein opfer oder schlachtung genennet wirt nun von dem einen teil des festes. Darnach wir all wider die päpstler, daß opfer ouch heißt, das glych nit ein opfer ist, als hie das fest oder lamm. Und ob Christus sin widergedächtnuß glych ein opfer genämt hätte, das er doch keinswegs gethon; hätt er doch nit mee darmit gewellen dann ouch hie, da „opfer" für „widergedächtnuß" genommen wirt.

Also hast du, lieber Luther, orten gnůg, mit denen du überwunden wirst, daß diß wort „ist" für „bedütet" genommen wirt oder „ist ein zeichen." So ich aber wol weiß, daß du lut schryen wirst: Sehend jr, also thůnd jm die schwärmer; sy redend, sy habind ein ding bewärt, so jm nit also ist. Es ist nit erzwungen, daß hie „ist" für „bedütet" oder derglychen genommen werden můß. So sag ich also: Ich zwyfel wol, du werdist dich deß nit erzwingen lassen, obglych die warheit am tag lige; dann du tröstest

---

[1] jungen.

dich warlich eins andren schwerts weder des worts gottes. Dasselb wirt aber ouch nit länger noch tiefer howen, weder der doben will; der ouch den Abraham hieß hören schlahen, und dem Ahab die hand erdarrt[1], daß er sy nümmen konnt zů im bringen. Ich will aber nüts deß weniger um der einfaltigen willen alles, so hie vom osterlamm gesagt, in ein kleine sümm bringen und darus anzeigen, wie „ist" für „bedütet" genommen wirt, und wie wir „bedütnuß" hie nemend.

Also: Das osterlamm wirt erstlich genennet der überschritt; darum daß der überschritt darnach gefolget, und man by disem lamm danksagt um den überschritt einist bschehen. Darnach wirt das fest ein gedächtnuß genämt; darum daß man da der gůtthät gottes, den kindren Israels mit dem überhupfen und usfüren bewyst, yndenk was. Nun konnt das lamm nit yngedenk syn; sunder bedütet, daß darum sy solltend yndenk syn. Also wirt von uns „bedüten" oder „zeichen syn" genommen; nit als du uns, lieber Luther, dargibst per columniam: „Was bedütet doch das brot ꝛc", als ob wir wellind sagen, es bedüte etwas erst künftig; sunder das nachtmal bedütet den tod Christi vor gschehen; glych als das lamm in nachgehnder zyt den überschritt bedut, der vor langest beschehen was. Und do man einist an der uffart den hülzinen götzen ufzoch; fragtend wir kinder: was das bedute? Sagt man uns: es bedute, daß Christus also ze himmel gefaren wär; und die nuß, biren, öpfel, oflaten, so man herab warf, bedutind gaben, von denen gschriben ist: Er hat den menschen gaben gegeben. Sich, daß „bedüten" ouch hinder sich reicht für „ein zeichen syn", für „ein gedächtnuß syn." Als ouch tropæa, das ist, ufgerichte stein, bedütend etwa einen sig, etwa einen todschlag, etwa einen grossen gůtthätigen mann. Lůg nun, frommer christ, ob Luther überwunden sye, und gezwungen, daß „ist" in der red: „Es ist der überschritt", für: bedütet oder ist ein zeichen oder gedächtnuß des überschritts, genommen werd, so der text es ein gedächtnuß oder bedütnuß nämt. Zum dritten wirt dise danksagung ein fest ouch genennet oder zemmenkunft der ganzen gemeind (panegyris); und heißt doch ouch der überschritt. Darus ermessen wirt, daß die wort: „Es ist der überschritt", sagen wellend: das fest ist ein gedächtnuß des überschritts, oder: das lamm, das under den sichtbaren dingen das fürnemst was, ist ein bedütnuß oder gedächtnuß des überschrittes. Also ouch ist die zemmenkunft im nachtmal Christi ein gedächtnuß des lychnams Christi; oder: das brot, das fürnemlich darin wirt harum getragen, bedütet und zeigt an den lychnam Christi, der für uns ist hingegeben. Zum vierten wirt es genämt das fest der ungehebleten broten; kummt aber das von eim teil diß festes, namlich von den ungehebleten broten, die daran gebrucht wurdend. Zum fünften wirt es ein opfer genennet; drum das lamm geschlachtet und doch nit geopfret ward. Nun setz die namen zemmen: überschritt, fest oder zemmenkunft der ganzen gemeind, widergedächtnuß, ungehebleter broten fest und opfer des überschrittes; so sehend wir, daß des lamms essen nüts anders was, weder daß es der ganzen zemmenkommnen gemein bedüt, anbildet und zeigt den überschritt, den gott jren väteren bewisen hat; darum sagtend sy gott dank. Jez sichst du, ob: „Es ist der überschritt", so vil vermög als:

---

[1]) verdorren, erstarren ließ.

„es bedütet den überschritt“, oder als vil als: „Iß fleisch, dann es ist sunntag.“ Und laß sich demnach wysen, wem es gott gunnet. Lis, lieber frommer christ, das XII. capitel Exod. selbs mit flyß; so wirst du sehen, ob wir der sach recht thünd oder nit.

Es sind noch etliche kundschaften mee, die wir nit habend anzogen, daß darum „wesen“ für „bedüten“ genommen werde; sunder allein, daß wir anzeigind, daß mee ort syind, darin die wort des wesens nit müssend wesenlich genommen werden. Als: „Ich bin die war wynreb“; da wirt „bin“ und „wynreb“ nit wesenlich genommen, sunder: Ich bin jr glych. „Ich bin die thür“, vermag als vil: Ich bin einer thür oder porten glych. Willt du aber den tropum in der wynreben oder thür ufthün, so nimm für „die wynreben“ die tucht, grund und fruchtbarmachung; so werdend die wort Christi also luten: Ich bin die recht tucht und kraft, darin alles kraft hat ꝛc. Ich bin die thür, das ist, der war yngang ꝛc. Je daß Luther gar kindlich felt, so er strytet: er syg ein ware rechte wynreb ꝛc, und sye hie kein deutelen, wie er holdselg redt; dann obglych nit deutung da, ist doch das abnemen oder glychsyn (metaphora) da, ie daß die wort des wesens nit mögend wesenlich genommen werden sunder für glychsam syn. Das ist ouch nit uszelassen, daß Luther Oecolampadius uslegen der worten und mines allweg für zwo underscheiden irrungen zält, als C. 3. und E. 4; und aber C. 4. spricht er also: „Erstlich ist das gewiß, daß Zwingel und Oecolampad im verstand einträchtig sind.“

Also, hoff ich, sye bewärt, daß diß wort „ist“ und andre, die syn oder wesen heissend, bedütlich genommen werdind an vil orten in der gschrift; hab doch nun die alten ort anzeigt. Hie thüt nun Luther zwo ynreden. Eine: wir syind die verwirrtisten schliesser, die er ie gsehen hab, syind ouch unberichter weder die kind, so wir also schliessind: „Ist“ wirt an einem ort in der geschrift für „bedütet“ genommen; so wirt es hie ouch also genommen. Und ob wir glych fundind, daß „ist“ für „bedütet“ genommen wurd; noch müßtind wir erst bewären und gwüß machen, daß es in denen worten: „Das ist min lychnam“, also müsse genommen werden. Die ander ynred: es syg ie ein tüflisch ding, daß wir sagind: dise wort mögind nit also verstanden werden us der ursach, es ryme sich nit.

Gebend wir uf die ersten dise antwurt: daß wir durch alle unser geschriften allweg anzeigt habind, daß unser meinung gar nit sye, daß wir in disen worten darum wellind „ist“ mit „bedütet“ uslegen, daß „ist“ etwann an eim ort werde für „bedütet“ genommen; sunder sy tenmal der gloub und die gschrift darwider syind, daß es natürlich genommen werd, so mögind dise wort den sinn nit haben. Dann, als wir vor gnüg anzeigt, müß man die gschrift gegen einander heben, und das so einander widerwärtig syn wirt angesehen, mit dem liecht des gloubens und der gschrift einhelliglich lernen verston. So nun das bschicht, so erfindt sich, daß ouch dise wort den sinn nit mögend haben, den sy im ersten ansehen fürtragend. Und redend gar nit von der ungebe[1] oder ungeschickte des luter menschlichen verstands, sunder von dem klaren verstand des gloubens; darum wir ouch allweg mit hellen worten geredt habend: Ab-

[1]) Unwilligkeit, Widerspenstigkeit.

surdum esse hunc sensum, etiam fideli intellectui, das ist: Es will sich ouch dem glöubigen verstand nit rymen oder fügen. Darum du, lieber Luther, gar vil unnützer worten trybst, so du uns so oft beschiltest, sam wir allein gesagt habind: es ryme sich nit; und habend aber wir allweg anzeigt: es sye dem glouben und der hellen gschrift wider; darum ryme es sich nit. So nun der erst gegenwurf im andren hangt, will ich jn sparen, bis wir den andren verantwurtend.

Und sprich hie zum ersten, daß wir nie habend arguiert a particulari ad universale (das ist, von etlichen zü allen schliessen[1]); sunder jr habends uns allweg zügelegt, nit allein on scham sunder ouch on alle vernunft. Dann wer hat ie under uns geredt: „Ist“ wirt an einem ort für „bedütet“ genommen; so wirt es ouch an allen orten also genommen? Aber jr habend also uf uns geredt, wiewol lugenhaftiglich, und also geschruwen: Sich, die fürend sölich schlußreden: „ist“ wirt für „bedütet“ etwann an eim ort genommen; so müß es allenthalb für „bedütet“ genommen werden. Also müß das wort des himmelischen vaters: „Diß ist min geliebter sun“, heissen: Das bedütet minen sun, mit andren vilen byspilen. Und demnach uf uns gespuwen, als du, lieber Luther, ouch on maß in disem büch trybest, warlich nit one grossen argwon; so doch menglich weißt, daß wir nit so närrisch ie geschlossen habend. Nun aber merkst du wol, wannenhar wir zü disem uslegen gezwungen sind. Aber harwiderum schlüßst du also; dann du ie alle ort schirmen willt, darin „ist“ stat, es sye wesenlich das, das diß wort seit; das aber nit syn mag, als gnüg ghört ist; dann Johannes ist nit Helias 2c. Dann folgt aber wol in der heiligen gschrift, daß wo ein wort in einem frömden sinn genommen wirt an einem ort, und dasselb wort an eim andren ort ouch müß einen frömden sinn haben, daß man eins durchs ander, ouch glych dem andren usleg, so das die gelegenheit des gloubens und einhelligheit der gschrift wyst. Byspil: Diß wort „stein“ wirt in der gschrift in vil weg genommen; etwann für die materlichen stein; etwann für härte menschen; als Ezech. XI, 19. und XXXVI, 26; etwann für die treffenlichen und fürnemen Thren. IV, 1; etwann für Christum allein 1. Petr. II, 4. Welchs ort ich nun nimm von den ersten dryen, und will das ort Petri, das allein uf Christum lutet, uslegen; so fel ich. Warum? Die gelegenheit des gloubens stimmt nit darzü. Wenn ich aber eins find, da „stein“ ouch allein Christum bedütet; denn so wirt eins durchs ander klar und beide einandren glych. Als, das Psalm. CXVIII, 22. stat: „Der stein, den die buwenden (verstand, durch menschenleer, als die pfaffheit thät) verworfen habend, der ist ein houptstein im egg worden“, das leeret uns Christus selbs Matth. XXI, 42. von jm geredt syn. So wir nun die ort, die eines sinnes sind, zemmen hebend, und die gelegenheit oder glychsame des gloubens bsehend; so werdend sy alle drü durch einander klar; und strytet darum nieman, daß wo „stein“ in der geschrift stand, daß es Christum heisse. Bsich iez die gelegenheit und glychsame der beeden reden: „Das ist der überschritt“, und: „Das ist der lychnam Christi.“ Ein ander byspil: Wasser wirt ouch in vil andre weg weder für das materlich wasser in der geschrift genommen. Noch so sehend keine zü dem

[1]) Randglosse.

sinn, der Joh. III, 5. stat: „Es sye dann, daß einer wider geborn werde us dem wasser und heiligen geist 2c“, weder die, da „wasser“ ouch wirt für die gnad gottes oder das himmelisch erlüchten genommen, als Ezech. XXXVI, 25. Joh. IV, 10. und 1. Joh. V, 6. und derglychen noch vil. Nun widerstrytend aber hie die töufeler, das ist, die dem lyblichen touf ze vil zůgebend, und sprechend: das Joh. III, 5. stat vom wasser, ghöre nit dahar; dann dasselb lute vom lyblichen toufwasser. Jez, stellend wir die gschrift gegen einander, so findend wir Matth. III, 11: „Der wirt üch toufen im heiligen geist und für.“ Soll nun „wasser“ Joh. III, 5. vom lyblichen toufwasser luten; so wirt ouch hie „für“ vom lyblichen für müssen verstanden werden; und thůnd die Indier recht (das doch nit ist), daß sy sich mit dem brand lassend zeichnen; welchs ouch us der irrung kummt, daß sy nit verstanden habend, was Johannes mit dem für gemeint hab. Jez jagt uns das ort vom für zů dem ort vom wasser, und zwingt uns „wasser“ glych als wol anderverständig machen als „für“ (also zwingt die gschrift mit offnem sinn, nit mit dem prämiß[1]). So sehend wir demnach, daß „wasser“ oft für die erlüchtung und nachlassung der gnad gottes genommen wirt. Und so wir die wort Christi Joh. III, 5. ouch recht bsehend, findend wir, daß Christus durch wasser und wind uns darum redt müssen wider geborn werden, daß er durch die leblichen, fristlichen element uns ze verston geb, daß die gnad gottes oder das himmelisch wüssen, das allein die seel erquickt, nieman annimmt, weder dem der geist yngibt, daß er sich der gnaden sicher halt 2c; als dann 1. Joh. V, 8. sagt: Dry sind, die kundschaft gebend, der geist, das wasser und das blůt; und die dry sind eins oder by einander. Darus wir nun, lieber Luther, erlernen mögend, daß von einem ort zum andren recht gangen wirt, und jr beeder sinn gegen einander gehebt, und der userlesen soll werden, der dem glouben und einigheit der geschrift allerglychförmigest ist. Und můß man darum nit sagen: Das heißt an dem ort das; ja, so heißt es allenthalb also; wie dann iez vom wasser und stein ist anzeigt. Und welcher das nit halt, der irrt vil in der gschrift. Ich will ouch wol anzeigen, daß diß wort „ein fleischin herz“ in der gschrift nienen wirt zů gůtem genommen weder by Ezech. XI, 19. und XXXVI, 26: Ich will us üwrem fleisch das steinin herz nemen, und will üch ein fleischis geben. Wie thůnd wir jm hie? Nun habend wir doch kein ort, darin ein fleischin herz für gůt werde genommen. Sich, da můß allein der sittig glöubig verstand das fleischin herz ermessen zů gůtem genommen werden. Also ist jm ouch hie; ob wir glych nit ort hättind, darin „ist“ wurde für „bedütet“ genommen, dero wir doch überflüssig habend; und aber us aller gschrift, glouben und den worten selbs erfunden wirt, daß dise wort: „Das ist min lychnam, der für üch wirt hinggeben“, nit mögend wesenlich genommen werden; so hättind wir an dem wysenden liecht des gloubens, anderer gschrift, die widerstat, und der selbsworten gnůg.

Zum andren gegenwurf, da uns Luther usgibt, wir verneinind hie den lyblichen lychnam Christi darum; es ryme sich der vernunft nach nit; gebend wir, wie ghört ist, dise antwurt: daß wir allweg geredt habend: es gebe sich dem glöubigen verstand nit, sunder widerstrebe dem glouben und

[1]) Randglosse.

der gschrift. Das wellend wir hie, ob gott will, hell an'n tag bringen, und vom glouben zum ersten, darnach von dem widerstand der gschrift.

Den lychnam Christi lyblich essen widerstat dem glouben. Ursach: Wie der mensch nit allein bym brot lebt, sunder by eim ieden wort, das von gottes mund kummt; also mag ouch die seel nüzid spysen oder sicher machen weder gottes wort. Das macht aber nieman sicher, weder welchen gott gezogen hat mit sinem geist (iez darfs nit geschrift; sy ist allen glöubigen in den stucken wol erkannt). Welchen aber gottes wort sicher macht, der hat iez den glouben; und das ist gottes worts gleben. Jez kummt der fel. Wenn ich nun under dem namen des gloubens will ynfüren und sagen: gottes wort leere das glouben, das es nit leert; so fel ich nüts weniger, weder die menschenleeren für gottesleeren verkouft habend; dann so bald ich gottes wort züleg, das es nit inhalt, so hab ich das gebot Deut. IV, 2. und XII, 32. übersehen. Darum müssend wir zü dem glouben gottes worts eigenlichen verstand haben; oder aber wir wurdind glouben, ja wänen, das wir nit wüßtind. Kundschaft Röm. X, 14: Wie werdend sy glouben dem, den sy nit ghört habend? Wie werdend sy aber hören on einen leerer? So müß ie syn, daß der leerer nit anders leere, weder gottes wort wyst; oder er leert menschenleer, und wirt under die gezälet, von denen Paulus Tit. I, 10. redt: Es sind vil ungeschickter, ytelschwätzer, gmütverfürer allermeist us der bschnydung; denen müß man den mund verstopfen; dann sy verkeerend ganze gsinder, und leerend, das nit soll geleert werden, um des schandlichen gwünns willen. Hie sehend wir wol, daß Paulus anzeigt, man müsse leerer haben; wir sehend aber dargegen, daß die leerer us anfechtung des gewünnes oder andren anfechtungen der warheit felend. Söllend nun die, so geleert werdend, damit nit vermasget werden; so müssend sy ie so vil liechtes haben, daß sy sehind, welchs von gott sye, welchs vom menschen. Dann Christus spricht: die schaf kennind die stimm des hirten, und gangind jm nach; aber eim frömden gangind sy nit nach, sunder flühind von jm; dann sy kennind der frömden stimm nit. So müß ie ein groß liecht im gmüt der hörenden schäflin syn, so sy das wort des leerenden müssend urteilen; als ouch Paulus 1. Cor. XIV, 29. heißt: Das liecht aber ist nüzid anders weder der gloub; als Jesajas spricht: Wenn jr nit gloubend, so werdend jr nit verston. Also ist gnüg erklärt, daß weder der leerend mee zü gottes wort thün soll, weder es inhalt, noch der leerend mee verston; oder aber sy farend nit nach dem glouben und geist sunder nach jren anfechtungen. Byspil: Zun Hebräern XI, 3. stat also: Durch den glouben verstond wir die welt gemachet syn durch gottes wort. Hie ist gnüg verstanden und ggloubt, wann ich merk, daß die welt gemachet ist von gott, und gloub das. Item Gen. I, 14. stat: Gott hat wyter geredt: Es werdind liechter am firmament des himmels, und teilind tag und nacht. Ist aber gnüg, daß ich merk und gloube, daß sunn und mon von gott geschaffen sygind. Wann ich nun wöllte zü gottes wort thün und sagen: Ich will ouch sunn und mon machen mit dem wort gottes, das er selbs geredt hat; dann sin wort ist allmächtig, er vermags wol ꝛc; und will sagen: Es werdind liechter am firmament des himmels ꝛc; so liesse sehen, wie vil ich sunn und mon machen möcht. Ich söllte wol wellen liecht machen, und wurde finsternuß. Warum? Gott hat uns nie-

nen gheissen sunn und mon machen. Ob er glych das lebendmachig wort: „Es werdind liechter“, geredt hat, und sind die liechter worden; hat er uns doch nienen empfolen noch verheissen, daß, wann wir die wort redind, daß ouch da neißwas werde. Und darum sind diß wort einer einfaltigen gschicht; und sind nit wort, darin wir gheissen werdind üzid ze thůn; oder in denen uns verheissen werde, so wir sy sprechind, daß wir ouch himmel und erden machind oder sunn und mon. Und ist glych als wol unrecht gottes wort ufstrechen, das es nit inhalt, als jm entziehen, das es vermag.

Byspil im nüwen testament: Christus hat gesprochen: Gond hin, predigend das evangelium. Ist ein heissends wort. Widerum hat er us wasser wyn gemacht. Will ich nun die wort sagen: Das wasser hat Jesus zů wyn gemacht; und damit vermeinen, es sölle wyn werden, die wort vermögind, es sye gott ouch wol müglich; so soll man mir billich keinen wyn geben sunder wasser, und mich selbs lassen wyn machen. Item, Christus spricht aber: So jr fürgestellt werdend, dörfend jr nit trachten, was jr reden werdind; dann es wirt üch zur selben stund ggeben, was jr reden söllend. Ist ein verheissends wort. Wöllt ich nun ab dem uf ein wort des gheisses fallen und sagen: Ich will nit arbeiten, den nächsten lieb haben, nit spysen, nit tränken den armen ꝛc. Ursach: Gott hat geredt: er werd wol yngeben, was ich reden sölle; so wirt er mich ouch wol zur arbeit und andren gůten dingen bewegen; er mags wol, er hats verheissen ꝛc; so irrete ich ie unchristenlich. So můß ich ie under den worten, die nit einer art sind, underscheid halten im glouben. In den worten, die mir ein lutre gschicht anzeigend, ists gnůg glouben, daß's also geschehen sye; und soll darzů keins wegs glouben, daß mir geboten oder verheissen sye, daß ich ouch also thůn sölle oder möge. In den worten des gheisses ists gnůg glouben, daß's gott geredt, ouch gheissen hab, und daß wir das thůn söllend, und daß wir wüssend, daß es recht ist, so es gott geheissen hat. In den worten aber der verheissung můssend wir glouben, daß die verheissung von gott sye, gůt und grecht sye, daß sy ouch gwüß erfüllt werd, wie sy lutet. Davon ich noch vil mee gegen doctor Jacob Strussen geschriben hab, zeig iez nun ein kurz muster an.

Nimm du iez, lieber Luther, die wort: „Nemend, essend, das ist min lychnam“, ze handen (ich will dich iez mit denen: „der für üch hingegeben wirt“, die du so unwert haltst, daß du durch das ganz bůch nun nit einist fründlich mit jnen redtist, nit übernöten). So sichst du erstlich, daß die zwey wort: „Nemend, essend“, heissende wort sind. Zum andren: „Das ist min lychnam“, sind gschicht- oder thätliche wort, und mögend als wenig den lychnam Christi mit dinem glouben oder reden machen, als wenig du magst liecht machen, darum daß er hat geredt: „Es werde liecht.“ Und hat dennoch das eine bessere gstalt: „Es werde liecht“; dann diß růft doch dem liecht; aber hie wirt nit gesprochen: Da werde min lychnam us oder im brot. Und wann er glych also gesprochen hätte; noch hätte er erst nienen verheissen, daß, wann wir die sprechind, daß da der lychnam Christi wurde. Dann wann uns gott glych heißt den andren baggen ouch darheben, thůnd wirs darum nit. Warum? Daß er uns nie verheissen hat, daß wir so vollkommen syn, daß wirs thůn werdind. So wir aber durächtung lydend von der gerechtigheit wegen, so wirt uns das rych der himm-

len; da ist ein gheiß um. Also habend wir noch nit funden, daß wir ienen gheissen syginb den lychnam Christi im brot oder us brot machen; ich geschwyg, daß uns ienen verheissen sye, wann wir die wort sprechind, daß er da werde; als wenig uns verheissen ist, daß wir liecht, fisch und vögel machen werdind; und hat sy doch gott ouch mit sinem wort, das ist, kraft, gemacht.

Bishar hoff ich nit, daß ieman sagen könne, daß in den worten des herren weder heissen noch verheissen sye, darus wir billich söllind vermeinen uns ze glouben syn, daß der lychnam Christi hie geessen oder gemacht werde: „Nemend, essend", sind wol heissende wort; aber sy heissend nit mee, dann sy lutend. „Nemen und essen" mögend nit dahin zogen werden, daß sy heissind den lychnam Christi machen. „Das ist min lychnam", sind nun zeig- und gschichtwort. Wann glych Christus sinen lychnam gegeben hätte; noch stat nienen, daß wir jn machind, oder uns ouch verheissen sye. So folgend iez die wort: „der für üch hinggeben wirt." Wellend wir von klarheit wegen underlassen; dann doben gnüg von jnen gseit ist, daß sy einig den ganzen verstand, den wir annemend, stark gnüg sind ze erhalten. Und wellend an die wort hin: „Thünd das zü gedächtnuß min", und sehen, wohin die zwey wörtlin: „Thünd das", reichind.

Der papst mit sinem düm hat allweg also geleert: daß dise zwey wort: „Thünd das", uf den lychnam Christi heissind und dütind uf den sinn: „Thünd das", das ist, machend mit den worten den lychnam Christi ꝛc. Welches aber falsch ist us zweyen gründen. Der erst ist, daß Christus vor nit anzeigt oder gheissen hat sinen lychnam machen, wie dann ghört ist; darus nun folget, daß ouch die wort: „Thünd das", nit reichen mögend uf: Machend minen lychnam; oder aber die wort wurdind zü einem so losen sinn kommen: Thünd das, das ich üch erst gheissen hab; und so man hinder sich sähe, hätt er nüzid geheissen dann: „Nemend, essend." So werdend wir ie nüts anders geheissen dann essen, und nit den lychnam Christi machen; habend ouch kein verheissends wort, das da sage, daß er ienen us kraft diser worten oder us gottes thün dahin kummen werd. Sichst du aber, lieber Luther, daß uns der mangel des verheissens nit laßt glouben, daß da der lychnam Christi sye. Und wölltind also wir dich ghand[1] ouch in den worten einig überwinden; ob wir glych kein andre gschrift dargegen oder nebend hättind.

Der ander grund ist das heilig gotteswort, das uns den finger fürt, wohin wir mit den worten: „Thünd das", zeigen söllind (diß ist der wesenlich grund zum verstand der worten: „Thünd das"[2]). 1. Cor. XI, 24 ff. stat also: „Thünd das zü gedächtnuß min; dann so oft jr das brot essen werdend und das trank trinken, söllend jr den tod des herren prysen oder uskünden, bis er kummen wirt." Heb den finger har, lieber Luther, und sich, wohin „das" reiche, und wohin „thünd", und bis nit unglöubig sunder glöubig. Du weist wol, daß Paulus hie ussprechen will und klar machen, was dise wort vermögind: „Thünd das zü gedächtnuß min." Sprichst du, nein; so sich mir uf die (causalem γὰρ, enim, das ist, uf das wörtlin „dann"; so sichst du wol, daß die nachkommenden wort: „Dann so

---

[1]) wöll, geschwind, leicht. [2]) Randglosse.

oft jr das brot essen werden ꝛc", damit an die vordrigen gehenkt werdend, damit ursach und klarheit ggeben werde, warum die gedächtnuß sye, und was sy sye. Nun heb den finger har (zürn nit, daß ich dich so kindlich leer; wir müssend werden als die kind, oder aber ussert dem himmel blyben), und leg jn uf die wort: „Dann so oft jr das brot essen werdend und das trank trinken." Nun, du hast jn druf? Lieber, was bedütet das wörtlin „das" in denen worten? Bedütet es uf den lychnam Christi dahar bringen oder machen? oder bedütet es das brot essen und das trank trinken? Kannst du nit löugnen, es bedüte uf essen und trinken das brot und trank, als die wort offenlich lutend. Eia, so sich nun in gottes namen, daß diß wort: „Thünd das", nit reicht uf „essen minen lychnam", sunder uf „essen das festlich und pflichtlich brot und trank zů gedächtnuß min." Sich ouch, lieber Luther, daß wir us denen worten Pauli, darin er mit dem wörtlin „das" uf das ganz fest oder uf die fürnemen zeichen dütet, erlernend, daß ouch in denen worten: „Das ist min lychnam", diß wörtlin „das" nit uf den lyblichen lychnam Christi zeiget, sunder uf das fest, welches der lychnam Christi genennet wirt. Glych als wir die urstände Christi nennend und uffart; und stat aber Christus, und fart nit uf; sunder das fest und widergedächtnuß wirt also genennet von dem, das einist beschehen ist. Oder es zeiget uf die fürnemen symbola, fest- und pflichtliche zeichen wyns und brotes, daß die sin lychnam anzeigind, der für uns ist hingegeben. Dann Paulus nennets also hie, da es am türesten gilt; dann es můß ie am türesten gelten, da er die wort: „Thünd das zů gedächtnuß min", erklären will, was sy vermögind. Da spricht er aber: „Dann so oft jr das brot essen werdend", und nit: so oft jr den lychnam Christi essen werdend ꝛc.

Jez ist es an denen worten „zů gedächtnuß min." Da sprichst du, lieber Luther, sammt dinem hufen: man esse den lychnam Christi hie zů gedächtnuß sines lychnams. Welches aber nit syn mag, als iez us Paulo wol verstanden wirt; dann er legt die wort „zů gedächtnuß min" mit denen us: „Werdend jr den tod des herren prysen oder uskünden, bis er kummen wirt." Daran wir wol sehend, daß in disem festlichen mal den prys nit fürt den lyblichen lyb Christi essen, das doch billich zum fürnemsten söllte syn, wo man den lyblich ässe; sunder das wirt hie fürnemlich anzeigt, daß wir die gedächtnuß des herren also begon söllind mit prysen und uskünden, das ist, danksagen des tods des herren. Und spricht Paulus nit: So oft jr dise gedächtnuß begond, so essend den lychnam des herren, sunder: „So oft jr das brot essen und das trank trinken werdend, so kündend us den tod des herren." Da sichst du nun offenlich das uskünden, das ist, die danksagung, das fürnem syn, das hie gehandlet wirt. Die wort: „bis er kummen wirt", ist nit not ze handlen, sind vormal gnůg anzeigt, daß sy reichend uf die zůkunft des letzten urteils.

Also hast du, lieber Luther, nit mit tandmären bewärt erstlich, daß wir gottes wort nit uftrechen söllend, das es nit inhalt; dann das ist glych als wol päpstisch als gottes wort gar nit hören. Es můß ouch syn, daß der glych als wol sin wort an gottes worts statt stelle, der us gottes wort ziehen will, das es nit erlyden mag, als der sin eigen dichtet wort für gottes wort darstellt; dann iedwederers ist des menschen wort. Darnach ist dir bewärt, daß dise wort: „Nemend, essend, das ist min lychnam; thünd das

zů gedächtnuß min", nit wort einigerley verheissens syginb, sunder allein gebietende oder heissende wort und erzälende. Und so wir die eigenlich besehend mit denen: „der für üch hingegeben wirt", und mit denen: „So oft jr das brot essen werdend und das trank trinken, söllend jr den tod des herren uskündert rc.", so sehend wir eigenlich, daß die dürren: „Das ist min lychnam", den sinn nit haben mögend, den du überhoupt erfechten hoffst. Und hörst demnach, daß es wider den glouben ist, fleisch und blůt Christi hie fürgeben geessen werden. Dann gottes wort inhalt es nit, verheißt ouch nüzid drum; deßhalb die menschlich, ouch glöubig conscienz nimmermee růwig wirt, gott geb, was man jro mit türen worten verheißt: Der hochgelobt zart fronlychnam wirt geessen rc. So gottes wort das nit hat, so ist es dem glouben wider und unannemlich. Und darum bsich, lieber Luther, dine wort, wie wol sy standind, da du also schryest: „Wir habend gottes wort, das mag uns weder tüfel noch höll, ketzer noch schwärmer nemen; da stond sy rc." Frylich habend wir sy. Wer will dir sy nemen? Gottes wort ist allmächtig, und bringt das mit jm, das es fürgibt. Wer schlächt das ab? Wir habend noch härt einen glouben. „Und so die wort gesprochen werdend, so ist der lychnam Christi da." Jez felst du. Jez sagend wir darzů: Lieber, so sprich: Es werde ein liecht; dann gott hat diß wort nit weniger geredt weder jens. Sprichst: Ja, er hat das nit geheissen. Lieber, so sprich zum todten: Stand uf, oder zum blinden: Ersich, und mach jn sichtig; das hat gott geheissen. Thů hie, lieber Luther, am fürgon disen knopf uf. Dann du hast ouch gottes verheissung um die wort, die du hie gar nit hast Marc. XVI, 18. Und wenn du sprechen wirst: Ich bin nit gheissen liecht oder himmel und erden machen; aber hie bin ich gheissen den lychnam Christi essen; hast du schon antwurt us dem wort Pauli, daß: „Thůnd das zů gedächtnuß min", dahin reicht: „So oft jr das brot essen werdend und das trank trinken, söllend jr rc." So vil vom widerstand des gloubens, der us dem mangel kummt, daß er nit glouben kann in gottes wort syn, das es nit inhalt.

Nun wellend wir bewären, daß es der summ, der natur und art des christenlichen gloubens wider ist. Nieman kummt zů Christo, der vater habe jn dann zogen; welchers nun vom vater ghört und glernet hat, der kummt zů jm. Welcher nun in jn vertruwt (dann das ist zů jm kummen), der hat ewigs leben, ja ist ein sun gottes; dann, welche jn annemend, denen hat er ggeben kinder gottes ze werden. Ist nun das vertruwen uf jn die summa des heils, so fragt der gloub nit dem lyblichen essen nach; dann worzů dient es der conscienz? Gott ist ein geist, und welche jn anbeten wellend, müssend jn im geist und der warheit anbeten. Also, welcher jm dienen will, soll jm us dem glouben dienen, nit mit lyblichem essen sines fleisches. Der geist ist, der da lebendig macht; so můß es allein geist syn, das unseren geist fichret zum leben. Dann damit wir gwüß syginb, daß wir sün gottes sind, so hat gott sines suns geist in unsere herzen gesendt, in welchem geist wir schryend zů jm: Vater! Durch den geist ist es zůggangen, daß wir gwüß sind gemacht, daß wir kinder gottes sind; den hat gott in unsere herzen ggeben; und ist nit dahar kommen, daß wir sin fleisch und blůt lyblich essind. Christus spricht: So ich von der erd erhöcht (das ist, ans crüz gehenkt), wird ich alle menschen zů mir zühen. Sicht nun der gloub uf den

tod Christi, nit ufs lyblich essen, dem nüzid zůgesagt ist; so sicht der gloub nit druf, sunder ist jm wider und ein abschühen ab allem, das jm wirt fürggeben, darum er gottes wort nit hat.

I. Christus hat mit sinem blůtvergiessen zefriden gestellt alles in himmel und erden, nit mit essengeben sines lychnams und blůtes lyblich; dann sin fleisch ist nun ein spys der seel, so feer es gekrüzget ist. Joh. VI, 51: Die spys, die ich üch geben wird, ist min fleisch fürs leben der welt, verstand, getödt, nit geessen. Das körnlin, so es stirbt, spricht er, gibt es vil frucht. Getödt ist er unser leben, nit geessen. Mit sinem eigen blůt ist er einest ins heiligtum yngangen, und hat da ewige erlösung gwünnen Hebr. IX, 12. Dann daß er der sünd gstorben, ist einest gschehen Röm. VI, 10. Er ist der flůch für uns worden; dann es stat gschriben: Verflůcht sye ein ieder, der am holz hanget Gal. III, 13. So hat er uns ie den flůch, der über die sünd gehört, mit dem tod hingenommen; dahin alle kundschaften des nüwen testaments reichend. Darus nun folgt, daß im lyblichen essen die glöubig conscienz nit nachlassung der sünd findt, als aber du, lieber Luther, us dir selbs leerest. So ist ouch der nutz, den du anzeigst im lyblichen essen, nüzid, da du sprichst, die sünd werdind damit verzigen; und wyst uns der gloub allein uf sinen tod, nit ufs lyblich essen um verzig der sünden.

Hebr. IX, 22. spricht Paulus also: On blůtvergiessen wirt nit nachlassung. So nun hie das blůt Christi nit vergossen, wirt ouch nachlassung der sünd nit in sines blůts lyblichem trinken. Es ist nun einest vergossen und nun einist ufgeopfret; und hat die sünd allein vergossen und ufgeopfret hingenommen; so folgt (de primo ad ultimum), werde im lyblichen essen und trinken des lychnams und blůts Christi die sünd vergeben, daß diß essen Christum wider krüzgen und ufopfren sye. Thů den knopf uf, lieber Luther, nit mit meulen, als du redst; sunder zeig den mangel an, daß es nit grund hab in gottes wort.

Petrus spricht 1. II, 24: Christus hat unser sünd mit sinem lyb getragen am krüz. Daran, ich hoff, kein christ zwyfel hab. Nimmt nun das lyblich essen die sünd hin; so můß sin fleisch lyblich essen ein krüzgung Christi syn und ein opfer; denn so hats das einig opfer nit gnůgsam gethon. Lös disen ouch uf. Kurz, der gloub findt kein nachlassung der sünd weder im vergoßnen blůt Christi. Also hat er müssen sterben, und also in sin eer kummen Luc. XXIV, 26.

II. III. Item, der den glouben gibt, der meert jn ouch. Luc. XVII, 5: Herr, meer uns den glouben. Röm. V, 4: Die liebe gottes ist in unsern herzen usgossen durch den heiligen geist, der uns ggeben ist. Sichst du, die liebe gottes durch gottes geist ggeben werden, nit durchs lyblich essen. Nun ists ein art und harkommen des gloubens und der liebe; ja, sy sind ouch ein ding, so feer du den glouben für die ganzen verrichtung des menschlichen herzens mit gott nimmst, als wir dann hie thůnd. Item 1. Joh. IV, 16: Gott ist die liebe; und welcher in der liebe blybt, der blybt in gott, und gott blybt in jm. Reicht alles dahin, daß du sehist, den glouben geben, meeren oder festen allein des inwonenden geistes syn, nit des lyblich geeßnen lychnams, als du aber one gottes wort fürgibst.

IV. Der tröster aber, der heilig geist, den der vater in minem namen senden wirt, der wirt üch alle ding leeren, und üch aller dingen yndenk

machen, die ich üch gseit hab, Joh. XIV, 26. Hie sichst du, lieber Luther, daß der heilig geist der tröster ist, nit das lyblich essen; dann wo sind wir ie trostloser gewesen, weder do wir allermeist den lychnam Christi wontend essen? Der tröster, der geist, wirt uns alle ding leeren, und widrum in gedächtnuß bringen, was wir von Christo geleert sind. Daran sichst du, daß es din gedicht ist, da du verheissest, dise wort: „Das ist min lychnam", bringind den lychnam Christi mit jnen, und machind das gegenwürtig, wesenlich, das wir vor allein gloubt habend, als dann du im predgelin wider die schwärmer redst. Dann, das wir hie gloubend und hoffend, wirt uns lyblich hie nit gegeben. Wir sehend hie allein durch ein spiegel und verborgne; denn aber werdend wir sehen von angsicht zů angsicht. Wir rüstend hie allein die amplen und facklen zů, daß wir zum herren ans hochzyt gangind; uf demselbigen werdend wir jn essen, das ist, jn ewiglich niessen und fröud haben. Hie wirt uns, das wir hoffend, nimmer anderst ggeben weder mit růw der conscienz, welche růw nüzid anders ist weder der fest gloub, welcher gloub allein des ziehenden und erlüchtenden gottes ist, der sinen geist in unsere herzen sendt, durch den wir sehend das gwüß syn, das uns gott verheissen hat; dazů dient Hebr. XI, 1. Aber die wesenlich fröud und ergötzlichkeit, die von allem jamer und blangen, von dem Röm. VIII, 19. stat, gesündret ist, die wirt erst dört syn. Deßhalb du aber übel verschossen bist; dann das lyblich essen bringt nit die gegenwürtigheit der ewigen fröud; so bringt es ouch nit die fröud und sicherheit der conscienz, die des gloubens ist, wie vor ghört.

V. Röm. VI, 5. spricht Paulus also: Sind wir der glychnuß des tods Christi yngepflanzet, so werdend wir ouch der urstände yngepflanzet syn. Sichst du, lieber Luther, daß den lychnam Christi lyblich essen nit pflanzt zů der urstände, als du one gottes wort leerst, ouch Irenäum nit recht verstohnde, sunder mit Christo gestorben syn. Item Röm. VIII, 11: Wenn nun deß geist, der Jesum uferweckt hat, in üch wonet, so wirt, der Christum von den todten uferwecket hat, ouch üwere tödemliche lychnam lebendig machen durch den geist, der in üch wonet. Hie weiß ich wol, was fürnemens Paulus handlet, namlich: habind wir den waren glouben, so habind ouch wir den göttlichen geist; der mache uns lebendig, ob wir glych unsers lybs thaten halb tod syind. Noch so dienet es unserem fürnemen, da wir dir wellend ze verston geben, daß alles, das du dem lyblichen essen zůlegst, mit gottes wort allein der gnad oder geist gottes wirt zůgeleat; also ist ouch die urstände des lybs. Aber andre kundschaften her. Paulus spricht Phil. III, 20: Unsere wonung ist in den himmlen, dannenhar (merk mir an eim fürgon uf das „dannenhar") wir den herren Jesum Christum verwartend, der unseren schlechten lyb anderst gestalten wirt; damit er glych sehe dem lychnam siner eeren us der kraft, damit er jm selbs underwürflich machen mag alle ding. Sichst du, womit unsere lyb werdend widerum lebendig gemacht? Mit dem essen des lychnams Christi? Nein, sunder mit der kraft Christi, mit dero er jm alle ding mag underwürflich machen. Es uferstond ouch unsere lychnam nit von stund an, so wir gesterbend, am driten tag wie Christus, sunder blybend tod und ful bis an'n lezten tag. Wie werdend sy dann durch das lyblich essen zur urstände erhalten? Wirt Abrahams lyb nit ouch erston? Wo hat er den lychnam Christi lyblich

geessen? Sich, wie stat es um din gedicht? Also hast du iez nach der kürze, daß ouch der art des gloubens und natur wider ist glouben, daß hie lyblich fleisch und blüt Christi geessen werd. Dann kurz: In Christum vertruwen bringt ewige seligheit; das ist gottes wort. Christum lyblich essen nimmt die sünd hin, meeret den glouben, gibt wesenlich, das wir gloubend, festet den lychnam zur urstände; ist Luthers wort, und mag kein conscienz sicher machen; dann der geist gottes, der den glouben gibt in unsere herzen, ja der gegenwürtig ist in unseren herzen, so wir gloubend, als erst us Röm. VIII, 11. gehört, der kennt des menschen stimm wol vor siner stimm. Daß aber dero vil syginð, die ware glöubige syginð, und dennoch gloubinð, daß hie fleisch und blüt geessen werde, und also nit möginð irren, so der gloub gerecht sye, ist nit; dann es stat bym glouben noch mangel viler dingen, vorus des wüssens, als Paulus seit 1. Cor. XIII, 9: Wir wüssend nun zum teil, ja wir prophetend ouch zum teil. Was aber zum teil ist (ἐκ μέρους), das ist nit vollkommen; und redt hie Paulus nit von dem wüssen diser welt gegen jener welt, als Luther ein gloß gemacht; sunder „zum teil" heißt unvollkommenlich, da man aber täglich zünimmt. Es hat ouch den anfänglichen christen, die die ersten frücht des geistes gehebt, am wüssen oft gemanglet. Das thüt gott uns ze gütem, daß uns die höhe der offenbarungen nit ze vil erhebe. Aber wesenlich so stat all unser wol und recht verrichter gloub allein in die ding, die uns gottes wort anzeigt; dann, sind wir rechte schäfflin gottes, so nemend wir kein andre stimm an, weder die unsers hirten ist.

Darby du ouch, lieber Luther, sichst, wie unbillich du mir verargest a), daß ich gesagt hab: es hab nie nieman gegloubt, daß hie lyblich fleisch und blüt geessen werdind. Ich habs ouch selbs min leben lang nie gegloubt. Dann ich daby einen underscheid anzeigt hab inter opinionem et fidem, das ist, zwüschend wänen und glouben, daß wänen allein vom menschlichen schyn und irrtum harkummt, der gloub aber allein von gott. Wir habend alle gewänet, es werde hie lyblich fleisch und blüt geessen; das ist vom menschen harkommen, der hat uns das geleert us sinem unverstand, dem habend wir glouben gegeben. Sichst du iez, daß diser gloub nun ein won ist; dann wir habend uns ufs menschen wort gelassen, der gottes wort nit verstanden hat. Darum sind wir ouch mit dem won betrogen, als du hütbytag thüst; last dich uf dinen won, und flichtest im denn fygblätter für, die wol im paradys gewachsen Gen. III, 7, das ist, in gottes wort stond, dienend aber dahin nit: Ja, gott ist allmächtig, sin fleisch ist ein heilig ding ꝛc. Ist alles war; noch bewärt es nit, daß da der lychnam Christi weder geessen werd, noch geessen die frücht bringe, die du dichtest. Und das ist alles nun ein won; dann wenn die hungrig seel sich recht mit gottes wort weiden will, findt sy hierum nüt. Ein andre ursach hab ich anzeigt, daran wir erlernind, daß es nun ein won sye: daß wir allweg geflohen sind, so oft uns trachtung von disem sacrament yngefallen ist; und ist aber kein stuck des gloubens, wann man sich darüber in. gottes wort ertrachtet, das man nit lust hab die warheit ie klärer und klärer darin ze finden. Ir all heissend noch hütbytag von den worten gon: „Das ist

a) Steht in Luthers Buch F. im ersten Blatt.

min lychnam*, daß man nit trachten sölle, wie der lychnam Christi hie gessen werde. Warum? Nun zimmt doch der heiligesten Maria ze fragen: Wie wirt es zůgon, dann ich erkenn keinen mann? Hat gottes wort neißwas in jm, das nit one argwon mag besehen werden? Nein, nein. Ir redend also, drum daß jr us unwüssenheit gottes wort einen sinn ufstrechend, den es nit hat; und fürchtend üch daby, wo mans eigenlich bsech, so erfinde man üweren irrtum und frefel; und darum flühend jr hinder das wort Pauli: Man soll nit mee wüssen, weder ghört ze wüssen. Und ist aber dasselb wort uf üch geredt. Ir dichtend subtile ding, ja rechte schwärmery, wie Christus lyblich im himmel syg, und hieniden mit unseren münden geessen werd; und wellend diß mit subtilkeit darthůn. Unser leer ist dem einfaltigen glouben und gschrift glychförmig; und üwere ist der fürwitz, von dero Paulus zücht.

Und hast iez die einen ursach, die uns zwungen hat dise wort: „Das ist min lychnam“, nit verston nach dem ersten ansehen der form, namlich den glouben, der weder vom herzen noch von der leer, das ist, weder von gottes geist noch mit dem bůchstaben, anderswohin gewisen wirt weder uf vertruwen in Jesum Christum, waren gottessun, welches die ganz summ ist und vollkommenheit des gloubens, als Paulus Röm. X, 8. sagt: Das ist das wort, das ist, die summa oder grund (uf hebräisch), des gloubens, welches wir predigend: daß, so du mit dinem mund den herren Jesum verjähen wirst, und im herzen sicher bist, daß jn gott von den todten erweckt hat, du selig werdist. Merk hie kurzlich, daß durch die urstände die ganz summ des lebens, lydens, tods und urstände Jesu Christi verstanden wirt (synecdocha est).

Die ander ursach ist der gegenwurf oder widerstand der gschrift; als gnůg anzeigt ist, daß kein gschrift frefenlich und one gnůgsam ermessen der engegenstahnden gschrift soll usgelegt werden. Die erst ist die wort selb: „Das ist min lychnam, der für üch hingegeben wirt“; dann nit by einandren ston mag, daß wir den lychnam Christi hie essind, und jn essind, wie er für uns ist hingegeben. Und hilft kein wortdichten; die wort sind dürr und hell: „Das ist min lychnam“; dann die sind noch dürrer und heller: „der für üch hingegeben wirt.“ Aber hie könnend jr vil sagen: Ja, man můß nit so grob verston, daß man jn esse, wie er am krüz ghanget ist. Ir wellend rindfleisch darus machen. Und der wůsten worten one zal. Antwurt: Ich hör wol, es heißt iez wůst. So man aber dargegen sagt: Es ist nit menschlicher bruch (dann allein by den Anthropophagen, das ist, Lütesseren), daß die menschen einander essend; vil weniger werdend wir gottes sun essen. So könnend jr so vil künzlens und rümens, wie gůt es sye, den lychnam Christi essen, und wel ein trost der seel das sye; und zühend alles, so nun vom geistlichen essen in der gschrift geredt wirt, ufs lyblich essen; betörend damit die einfaltigen, die nit gschwind sind zwüschend dem essen des geistes und des fleisches lyblich ze entscheiden. Und so unser leer, die nit unser sunder gottes wortes ist, dahin reicht, daß man nit trachten dörf, ob doch der lychnam Christi lyblich geessen werd, ich gschwyg, ob er als rindfleisch geessen werd; so kummend jr und sagend: wir wellind rindfleisch darus machen; und gibt aber üwer irrtum sölichen wůsten worten und gedanken statt. Iez sprechend jr: es sye nit wůst; und

so bald wir ouch uf die wort dringend: „der für üch hingegeben wirt", denn so sind wir wüst ꝛc. Aber kurz, gilts dürre wort, wie vor gnůg ist anzeigt, so geltind dise ouch dürr; könnend jr hie in den worten: „der für üch hingegeben wirt", einen tropum finden, der doch nie ist anzeigt, ouch nit syn mag, so lassend jn ouch in den vordrigen worten: „Das ist min lychnam", blyben.

Die ander gschrift ist die wort Pauli 1. Cor. XI, 24 ff. über die wort Christi: „Thůnd das zů gedächtnuß min": „Dann so oft ir das brot essen werdend und das trank trinken, verkündend oder prysend den tod des herren." In welchen wir sehend, daß diß wörtlin „das" nit uf fleisch und blůt essen reicht sunder uf die bedütlichen und pflichtlichen zeichen, wyn und brot, die im nachtmal sind, als er selbs redt, und wir erst doben gnůg anzeigt habend. Darnach, reicht das zeigwörtlin „das" hie in den worten Pauli uf die zeichen des nachtmals, so ist schon erfochten, daß es ouch in denen worten: „Das ist min lychnam", daruf zeiget oder uf das ganz fest in den sinn: Dise zeichen oder das fest bedütet oder ist ein gedächtnuß mines lychnams.

Die dritt gschrift ist: „Der geist ist der, der lebendig macht; das fleisch ist gar nit nütz", verstand, ze essen. Davon harnach kummen wirt nach der länge.

Die viert: „Fürhin werdend jr den sun des menschen sehen sitzen zur grechten gottes, und kummen mit grossem gwalt."

Die fünft: „Der herr Jesus ist, nachdem er mit jnen geredt hat, in den himmel empfangen, und sitzt zur grechten gottes." Davon ouch harnach kummen wirt.

Die sechst Joh. XVI, 28: „Ich bin usgangen vom vater, und bin in die welt kommen; widrum verlaß ich die welt, und gon zum vater."

Die sibent Joh. XVII, 11: „Fürhin wird ich nit in der welt syn; aber sy sind in der welt ꝛc."

Ich mein, wir habind an den siben kundschaften gnůg; ob wir glych einen meineid můßtind widerwysen. Dise ort, ja und andre mee, die so offenlich in der gschrift stond, sind die ander ursach und widerstand gewesen, der uns verweert hat die wort: „Das ist min lychnam", nach üwerem sinn verston; und die gschrift allenthalb besehen, ob sy mit sölicher form, als die wort habend, nit oft ein anders dütind. Welches du uns für einen falsch rechnist: wir habind einen sinn dichtet, und demnach in der gschrift gsůcht, damit wir unser dicht schirmind. Welches wir nit thon; habend ouch vor langist, ja ouch vor dir im Hilario gelesen, daß sölichs ein verkeertes ist; sunder wir habend die gegnenden ort glych als wol ermessen als ouch dir; dann sy nüts destweniger gottes wort sind. Und so wir sy von allem grund christenlichs gloubens bsehend, so dringend sy uns die gschrift ze erduren, nit unser dank oder dicht, sunder daß wir den worten glych als vil gloubend als jenen. Und ist ein werk des gloubens, fluß haben die gschrift wol ze ersehen und ze verston; damit die einhelligheit, die in jro ist, aber uns us unwüssenheit oft nit dunkt, uns wol erkannt werd.

Und nach dem allem hat uns gott die epistel Honii zůgesendt, von dero du wol weist, die uns nit in verstand der sach gebracht hat, als die lieben

brûder, die sy uns brachtend, wol wüssend a) (dann sy besundre fröid hattend, do sy unseren sinn in den händlen vernamend); sunder hat uns yngang gegeben, den einfaltigen die wort kommlich zerecht ze legen. Und wiewol wir vil derglychen reden und worten in der gschrift findend, da „ist" für „bedütet" genommen, oder das zeichen nachgenämt wirt mit dem namen, deß zeichen es ist; so ist doch kein ort noch bysoil der gschrift, das uns den eelichen verstand der worten Christi bas in die hand gebe weder, die in einem glychen fest geredt sind, ein glyche form habend; und daruf wir ouch bewären wellend durch änliche gelegenheit und glychsame Christum gesehen und geredt haben.

Erstlich spricht er Luc. XXII, 15: „Ich hab mit grosser begird begert, diß osterlamm mit üch ze essen ꝛc." Daran wir sehend, daß er in dem lez- und gedächtlichen mal ouch zû einer ewigen hinlegung und leze das alt osterlamm mit jnen geessen hat. Darus denn folgt, daß, sytenmal das alt fest oder gedächtnuß ein figur des nüwen was, und aber er das alt hinlegt, und das nüw ynsaßt, er ouch glyche wort gebrucht hab, und glycher meinung und form geredt. Und diß sagend wir nit us lerem hafen; wiewol, wann es glych one allen grund der geschrift geredt wär, so wurde uns dennoch die analogy, das ist, die glychmässige der sach und glychförmige der worten, dahin wysen, daß wir: „Das ist min lychnam", lernetind an den worten: „Das ist der überschritt", verston. Aber Paulus, der 1. Cor. V, 7. 8. offenlich uf das lamm, das Christum bedüt, und die ungehebleten brot, die ein christenlich leben uns anzeigend, spilt, gibt uns hell ze verston, daß wir allerkommlichest mit den worten: „Das ist min lychnam", zû denen loufind: „Das ist das pæssah, das ist, der überschritt";

---

a) Im Jahr 1523 kamen zwey Holländer, Johann Rhodius und Georg Sagan, zu Zwingli, und übergaben ihm einen vier Jahre früher geschriebenen Brief des holländischen Rechtsgelehrten Cornelius Honius oder Hön, welcher die Worte der Einsetzung des Abendmahls wie Zwingli auslegte. Gerdesius (Introd. in hist. evangelii Sec. XVI. renovati I. Doc. 230 sq.) erzählt als Sage: daß jene Holländer 1523 sich zuerst zu Luther begeben, und demselben neben einigen Schriften von Wessel auch diesen Brief Höns überbracht hatten, mit dem Wunsch, den sie und andere mehr haben, daß er dessen Inhalt genehmigen möge. Aus Besorgniß, es könnte daraus Entheiligung des Abendmahls entstehen, habe er, obwohl Karlstad ihn auch darum bat, ihren Wunsch abgewiesen. Hierauf seyen sie nach Basel gereist. Luther habe an Oekolampad geschrieben und ihn ersucht, sein Urtheil über diese Schrift ihm zu melden, und beyzutragen, daß Wessels Werke zu Basel gedruckt werden. Oekolampad habe sich nicht getraut, seine Meinung zu erklären, da er bemerkte, daß sie Luthers Beyfall nicht haben würde, und die Gesandten an Zwingli gewiesen, der Höns Meinung dann mit der seinigen in Uebereinstimmung fand. Die Worte Zwinglis im Text: „von dero du wol weist", scheinen dieser Erzählung Bestätigung zu geben. Zwingli ließ Höns Brief 1525, als der Streit über die Abendmahlslehre begann, zu Zürich unter folgendem Titel drucken: „Epistola christiana admodum, ab annis quatuor ad quendam, apud quem omne judicium sacræ scripturæ fuit, ex Batavis missa, sed spreta, longe aliter tractans coenam dominicam, quam hactenus tractata est, ad calcem quibusdam additis, christiano homini pernecessariis, præsertim his periculosis temporibus. 2. Cor. XI. Non potestis coenam dominicam manducare, quod unusquisque propriam coenam occupat in edendo. Per Honnium Batavum."

da er also spricht: „Lerend us den alten hebel; damit jr ein nüwer teigg oder natzung sygind, wie jr dann die ungehebleten brot sind (sich hie aber mitten zů einen tropum; wir sind nit ungeheblete brot; aber die ungehebleten brot bedütend, daß wir unschuldiglich leben söllind); dann unser pæssah, das ist, überschritt, Christus, ist für uns geschlachtet (metaphora est ab agno, quod olim pæssah fuit[1])." Bsich die wort eigenlich, lieber Luther, so sichst du an allem anzug Pauli, ob wir dich zů den worten vom lamm wysind oder der apostel; sy dörfend wenig uslegens. Nun folgt wyter daselbst: „Hierum lassend uns das festlich oder hochzytlich mal begon, nit in dem alten hebel (das ist, nit in unverschamtem, unkünschen, heidischen leben, wider welches Paulus daselbst fichtet, und 1. Pet. IV, 3. ouch stat), noch in dem hebel der bosheit und schalkheit, sunder mit den ungehebleten broten der gänze und der warheit." Hie sicht menglich durch die wort Pauli, daß wir billich den handel unsers nachtmals und danksagung gegen dem nachtmal und danksagung des alten testaments habend, dargegen lernind verston.

Und also dir, lieber Luther, stark bewärt, daß weder der gloub noch gschrift uns laßt den verstand haben, den du hast; und daß harwidrum diner der warheit ungemäß, und deßhalb eintweders us dicht und glychsnery des fleisches kummt oder us eigenrichtiger unwüssenheit.

Daß du mit läppenwys fürbringen willt a), daß Sara glych als wol ein jungfrow sye als Maria, und Pilatus als wol ein apostel sye als Petrus, sam wir also arguierind: „Ist" wirt für „bedütet" genommen in den worten Christi; dann es wirt etwann also genommen ꝛc; stat dir glych an als der kü das wambist.[2] Dann wo stat by Pilato in der gschrift das wort „apostel"? so wellend wir denn aber sehen, ob „apostel" etwas anders heisse weder ein boten Christi, obs ouch einen vogt ze Hierusalem oder in Syria heisse. Ouch zeig an, wo by der Sara diß wort „jungfrow" stande, nachdem sy Isaak geborn hat; so wellend wir denn sehen, ob „jungfrow" etwas anders heisse weder ein reine magd. So nun das nit ist; warum zůchst du söliche bysPil harfür? Dann wir sprechend nit: „Ist" wirt hie für „bedütet" genommen darum, es stat „bedütet" oft in der gschrift; sunder wir zeigend an, daß „ist" ouch an andren orten für „bedütet" genommen wirt. Du zeigst aber nienen an, daß by der gebärenden Sara stand das wort „jungfrow", glychwie es by Maria stat. So du nun so blind schirmest, wird ich gänzlich beredt, du schrybest diß bůch allein einem volk, das kein ander urteil noch uffsehen hab; dann, was du sagist, frage es nit wyter; und das unsere bücher nit gsicht; als jr dann, redlich gsellen, sind darob und an, daß man unsere bücher nit lasse lesen; und wellend denn überwinden, ja da üwer widersächer nit hin mögend kummen. Ficht die warheit also hinder dem ofen? Ich wont, sy dörft zů blossem lyb scharpf rennen, und käm ans liecht Joh. III, 21.

Demnach wirst ouch ein schwärmer, und schimpfest aber mit der warheit; hättist ouch des dichtes nit dörfen mit dem wörtlin „meum", min. Laß das ganz bůch ein exempel syn; dann grössere schwärmery ist syt Marcions zyten, die zwo naturen in Christo ze verwirren, nie uf d'ban kommen,

---

a) In Luthers Buch D. 3.

[1]) Randglosse. [2]) Wammes, Brustkleid.

weder du in disem büch haryn fürst. Dunkst doch dich selbs so förmlich geschwärmet haben, daß du es nun ze vil güt gemacht. Du hast als wol von dir selbs vergüt, daß man dich nienermit geschweigen oder erwerben sollt weder mit dir selbs. Aber, hast dus z'güt gmacht, weiß ich dir keinen andren lon, weder daß dir gott der schwärmer himmelrych geb.

Du fragst ouch Oekolampadium als hürisch mit den worten: „Wo da mein schön liebs“, daß mich wunder nimmt, by welcher alten Thaide oder Phrene du das züchtig wörtlin gelernet habist. **Hæccine est viri, nedum theologorum omnium suo judicio principis gravitas? Sunt pleraque tua non salibus sed scurrilibus dicteriis respersa; at istud eum nobis refert, qui digito scalpit caput uno.** Doch stat dir diß wort bas an weder Oecolampadio. Du wirst für und für reden, was du willt; aber an jm nit finden, das kein frommer schilt. Ist ein gerymts.

Daß du demnach lang vil alefänzischer worten trybst a), doch mit klüger red, als ob wir us fürwitz fragind, worzü das lyblich essen nütz sye; so wir darum fragend, daß jr üwer tandmären mit gottes wort gründind; da wir wol wüssend, daß jrs nit mögend, wellend üch doch also fridlich und gütlich angryfen. Pochst du also haryn: „Ich wollt eben solche speyerey und kockerey[1] (weiß nit, was für ein menester ist) da widertreiben. Ich will von gott sagen: Wozü ist nütze, daß er mensch seye?“ Und andere stuck mee bringst du, und kockeryest damit durchs ganz büch us und us. Merk also: Wir habend allenthalb, wozü es uns armen sünderen güt, daß gott mensch sye. Und welches stuck von dir oder andren wirt anzeigt, daß es diß oder das vermög, wellend wirs glouben, wenn wir gschrift darum hörend. Es hat nit not, wo gschrift ist; wo aber keine ist, da könnend wir nit vernügt werden. Du müst aber ein so jämerlich gschrey anrichten by dinen unwüssenden, denen du schrybst, glych als ob wir um alle ding, die grund in gottes wort habend, nüzid gebind, sunder allein mit unser vernunft messind.

Und als du demnach anhebst von dem artikel handlen: „Er sitzt zur grechten gottes vaters allmächtigen“, dichtest du uns aber an, wie wir das sitzen gottes ynbildind, daß er in einer chorkappen sitze ꝛc. Hab dank, daß du uns kindlicher unschädlicher gedanken verzychst. Ich meint, du hättist etwann eins us der Ganean abher bracht oder us der hüppen butten[2]; aber es ist zü einer chorkappen geraten, dero wir so lang nie keine gsehen, daß wir jrer form vergessen habend; sind doch by dir noch im bruch, das macht dir sy anbildig. Du findst dero gar vil, die meinend, du habist noch ein münchskappen an; und wundret sy, daß dir nit derselben eine in disem byspil vorgeschwirmt ist (also brucht man „schwirmen“ in unser sprach, wenn einer in einer toubsucht etwas fürbildet und trybt[3]), so doch das ganz büch darnach unflätelet. Müß dir ouch ein wenig din lugenhaft dichten ynschlahen. Uns ist die anbildung Jesaj. VI, 1. 2. noch nit empfallen: „Ich hab den herren gsehen sitzen uf eim hoch erhebten sessel; und was das ganz hus siner majestät voll; und das under jm was, erfullt den tempel. Seraphin stündend daruf, dero iedwederς sechs flügel hat; mit zweyen flüglen bedacktend sy sin angsicht, und mit zweyen sine füß, und mit zweyen flugend sy“, noch die

---

a) In Luthers Buch F.

[1]) **ludicris et miscellaneis absurdissimis.** [2]) **ex prostibulo vel ex scurrarum florilegio.** [3]) Randglosse.

Ezech. I, 4 ff. gesehen hat, und die in Apocalypsi und anderswo angebildet oder erschinen sind; daß wir diner hunds, ja chorkappen (hätt schier mißredt) gott hab lob! nit dörfend. Nimms nun wider heim, und henks dir selbs an.

Darnach legst du uns aber zů, als ob wir die grechten hand an ein ort zwingind, das wir gar nit thůnd. Dann wir erkennend, gottes kraft allenthalb syn, gottes wesen aller dingen wesen syn, gottes gegenwürtigheit aller dingen erhaltung und für syn. Erkennend ouch das wort Arati, das Paulus Act. XVII, 28. anzücht: Wir sind sines gschlechts; wir lebend in jm, wir regend oder bewegend uns in jm ꝛc., wol. Wir erkennend ouch wol, daß, wo Christus sye, daß gott da sye; und, wo gott sye, daß ouch Christus (ja, nach der gottheit; da gibst du den einfaltigen eins übers oug) da sye. Aber wir sehend dargegen wol, daß du eintweders ein übelkönnender theologus bist; so du nit underscheidlich kannst von den zweyen naturen in Christo Jesu, von der göttlichen und menschlichen, nach sinem eignen wort reden. Oder kannst du's, und verfürst aber die einfaltigen mit der vermischung, daß du die menschlichen usspreitest und wyt machest nach der göttlichen, und die göttlichen ynfassest nach der umschrybung oder verzilung der menschlichen; so bist du ein grösserer verfürer und verlöugner Christi, dann Marcion ie gewesen ist. Ich will dir keinswegs ze vil zůreden; sunder, was ich sag, můß überflüssig sich erfinden mit dem waren lebendigen wort gottes; aber ich wills lieber ein unwüssenheit lassen syn weder zů einer schalkheit machen. Und denn folget nüts anders harnach, weder daß du dich üppiglich gerümt hast: ja, din leer müsse alle bston. Willt du aber verharren und für und für sagen: daß, wo die gottheit sye, da sye ouch die menschheit Jesu Christi wesenlich und lyblich; so wellend wir dich mit gott eintweders dahin bringen, daß du můst die ganzen gschrift des nüwen testaments verlöugnen oder in die ketzery Marcions fallen; das sagend wir dir eigenlich zu. Aber wir hoffend bessers, namlich daß du dich erkennen werdist und von dem abston, das du us hitz des zangges gethon hast, und so ungschickt von der menschheit Jesu Christi geredt; dann us diner leer folgen wurde, daß man Christum hinthůn wurd; und mag sölichs nit folgen us unser leer, die mit hellem underscheid von den naturen redt. Dann (will nun zwey byspil geben), soll man diß wort Christi Joh. III, 13: „Nieman kummt ze himmel, weder der vom himmel herab kommen ist, der sun des menschen, der im himmel ist", alſo verston, daß Christus lyblich nach der menschheit im himmel wär, do er das redt, als du leerst a); so můß richtig folgen, daß Marcion recht hat geredt: er habe nit einen rechten lychnam sunder nun einen dichteten gehebt. Demnach folget denn, daß er unlydenhaft sye gewesen; dann wie könnte der lychnam lyden, der in der schoß des vaters, zur grechten des vaters, ein wunn und fröud aller englen wär? Wo wärind dann die schmerzlichen wort: „Mich dürst. Min vater, min vater! wie hast du mich verlassen"? Müßte sölchs nit alles ein luter gedicht syn? Oder was hätte Maria geborn? Was wär es für ein wunder, daß sy on menschliche hilf geborn hätte und on verletzung jrer jungfrowschaft einen, der nit einen menschlichen lychnam gehebt sunder einen, der mit gott an allen orten, ja im himmel und höll wär? Item harwidrum,

a) In Luthers Buch H. 1.

soll man das wort Joh. XIV, 9: „Philippe, welcher mich sicht, der sicht ouch den vater ꝛc", also verston, als die wort ersts ansehens lutend, und du dargibst a); so můß zů eim der vater eins menschen angsicht und bildnuß haben, dann Christus hatt nit allein die bildnuß des menschen, sunder was warer mensch; darus zum andren folgt, daß ouch der vater wesenlicher mensch wäre glych wie Christus, ouch menschliche natur an sich genommen hätte nach der persönlichen eigenschaft; und zum dritten, daß, wie der vater von ewigheit har und hin in d'ewigheit ist, also můßte ouch die menschheit Christi ewiglich har gewesen syn. Und wo wär denn: „Das wort ist mensch worden" Joh. I, 14? Wo blybt: „Do aber die ervollung der zyt kommen ist, hat gott sinen sun gesendt; der ward von eim wyb, was under dem gsatz ꝛc" Gal. IV, 4? Wie kann er von eim wyb worden syn, so er von ewigheit was (nach diner sag) ouch nach menschlicher natur? Wie konnt der ewig gott under dem gsatz syn, so das gsatz noch nit was? Ja, wirst du by dinem hufen reden, die menschheit Christi ist von ewigheit by gott gegenwürtig gewesen; dann jm sind alle ding gegenwürtig von ewigheit; oder etwas sölcher zweyung, damit du die einfaltigen blendist, die du iez hochgeleert willt machen; und gibst jnen subtile ding für: wie der lychnam Christi ouch im himmel sye wesenlich gewesen, da er in Mariä lyb was; oder wie wir jn iez essind, der aber yngezilet zur grechten gottes sitzt; und, wers nit verston will, sprichst flugs: er syg ein tölpischer eselskopf; bald, so man nun die gschrift gegen einander heben will und sehen, wie sy sich vertrag, schryest du: man sölle nit wys syn sunder den worten (die aber nit verstanden sind) einfaltiglich glouben; und ist des gspeyes und alefanzes so vil, daß mich wunder nimmt, daß doch ieman (usgenommen die päpstler) so arms niders verstands ist, daß er nit gryft, wo dir wee sye; dann, wer gůte gründ hat, darf des rätschens[1] nit. Es ist war, die menschheit Jesu Christi ist etlichen weg von ewigheit har by gott gewesen, ja der verordnung und wüssens halb, daß sy der sun gottes werd an sich nemen; aber in jrem selbswesen ist sy nit gewesen, bis sy vom heiligen geist im ewig reinen lychnam Mariä empfangen und erborn; glych wie ouch die welt und der mensch von ewigheit har im wüssen und verordnung gottes gewesen; sind doch nit wesenlich an jnen selbs gewesen, bis sy harus geschaffen sind. Hierum so vermerk, lieber Luther; oder, ists dir ze vil von uns lernen, so merk uf, wie wir die einfaltigen klarlich us gottes wort leerend von den zweyen naturen in Christo Jesu; und wo wir unrecht leerend, da bschry uns[2] unverholen.

Von den beeden naturen in Christo und jrem gegenwechsel.

Der allmächtig gott, der sinen sun in dise welt gesendt, daß er ganze ware menschliche, doch unsündliche natur an sich nem, hat die beeden naturen, die menschlichen zur göttlichen, also zemmen gefügt, daß iedwedre jr eigenschaft bhalten und nach jr eignen art gewürkt und gelitten. Das leert uns Johannes I, 14: Und das wort (das ist, der, der das ewig wort und wysheit, von dem von anfang geredt ist) ist fleisch (das ist, mensch), worden,

---

a) In Luthers Buch G. 2.

[1]) Vielschwatzens. [2]) klag uns an.

und hat under uns gewonet; wir habend aber sin eer gesehen syn die er des eingebornen vom vater voller gnaden und warheit oder trüw. Und Paulus Phil. II, 4—8: Es soll under üch nit ein ieder sinen eignen nutz trachten, sunder ein ieder der andren, und soll das under üch gesinnet werden, das in Christo Jesu ist; der, do er in der form oder gstalt gottes was, ouch keinen frefel oder roub begieng sich gott glych schätzende, sich selbs usgelert hat, und form eins knechts annemende ist den menschen glych worden, und im wandel oder gstalt erfunden als ein mensch, hat sich selbs genidret, ist underworfen gewesen bis in'n tod, bis in'n tod des krüzes. Sich, du einfaltiger, also hast du, das, der nach der gottheit dem vater glych, ouch warer mensch ist, und so war, daß er derohalb den tod erlitten hat.

Die beeden naturen sind in Christo so eigenlich, daß gott jnen beeden ouch jr art und eigenschaft behalten, also daß man an den werken und lydungen iedwedrer offenlich empfindt. Und das ist das wunder, das gott vor unseren ougen würkt, nach des propheten sag Psal. CXVIII, 23. Nach der göttlichen hat er alle ding in sinem gwalt Matth. XXVIII, 18. und Joh. XIII, 3. Nach der menschlichen ist er under dem kaiser Luc. II, 1. Nach der göttlichen weißt er alle ding Joh. XVII, 25: Jez wüssend wir, daß du alle ding weist. Nach der menschlichen spricht er Marc. XIII, 32: Von dem tag aber, zyt oder stund weißt nieman, nit die engel im himmel, der sun ouch nit, sunder allein der vater. Nach der götlichen thůt er wunderzeichen Joh. V, 21: Die werk, die ich thůn, bezügend, daß mich der vater gesendt hat. Item Joh. X, 25: Die werk, die ich thůn im namen (das ist, in der kraft; hebraismus est, nomen pro autore) mines vaters, die gebend zügnuß von mir. Daselbst: Wellend jr mir nit glouben, so gloubend den werken v. 38. Reicht alles dahin, daß er ze verston geb, die werk und wunder, die er thät, syginď der göttlichen kraft. Aber nach der menschlichen natur spricht er Joh. V, 19: Jch mag von mir selbs nüzid thůn. Nach der göttlichen leert er die wort des ewigen lebens Joh. VI, 68. Nach der menschlichen spricht er Joh. VII, 16: Min leer ist nit min sunder deß, der mich gesendt hat. Und Joh. V, 31: Gib ich kundschaft von mir selbs, so ist min kundschaft nit war. Nach der göttlichen ist er bym vater im himmel von ewigheit zů ewigheit, unangefochten und unsterblich Joh. III, 13. Nach der menschlichen dürst jn, hungret jn, fürcht jm, wirt geißlet, ans krüz geheft, stirbt. Und sind aber die zwo naturen, die beed wesenlich und eigenlich in jm sind, nun ein Christus Jesus, warer gottes und Mariä sun, der von ewigheit har geborn wirt by sinem himmelischen vater on ein můter, und in der zyt von der lyblichen můter on einen lyblichen vater.

Diser beeder naturen in jm habend die gottsförchtigen leerer byspil und glychnussen gsůcht. Vil der Griechen habend ein glüjends schwert dahin zogen, als ouch Damascenus. Dann dasselb, so es houwt, brennt es ouch mit; also habe man in Christo Jesu ouch allweg iedwedrer natur eigenschaft und würkung eigenlich gsehen. Welches byspil du, lieber Luther, erkennst es, gůtlich von jnen genommen; erkennsts nit, gestolen und zů einer meinung gebrucht hast, darzů es von den alten nit gebrucht, ouch nit eigenlich darzů dient, namlich darzů, daß das brot ouch also brot und der lychnam Christi sye. Hie můßtest du ansehen, daß im glüjenden schwert

zwo würkungen sind, brennen und howen; und müßtist darnach glycher zwo würkungen in dem brot, das du redst ouch den lychnam Christi syn, anzeigen mit gottes wort. Du zeigst wol vil würkungen an, aber alle on gottes wort, die ouch also sind, daß sy gottes wort widerstond. Aber jene verglychung fügt sich wol: die glüjende bedüt uns in Christo die göttlichen kraft, die houwende die menschlichen natur. Andre habend der beeden naturen den menschen zü eim byspil gegeben: wie der us lyb und seel zemmen gesetzt, zweyen widerwärtigen substanzen, und sye doch ein einiger mensch; also sye gott und mensch ein Christus, das ist: Christus sye warer gott und mensch; und syginb doch die beeden naturen nun ein Christus, das ist, ein person des suns gottes und heilands der menschen.

Und syginb also vereinbaret, daß die gottheit nit sye in die menschheit verkeert, noch die menschheit in die gottheit; sunder beed naturen syginb gänzlich bliben, glych ouch wie im menschen der lychnam allweg lychnam blybt, und die seel seel, nit vermischlet oder verwirret. Aber die menschheit sye in einigheit der person des suns gottes angenommen, glych als unser lychnam zü der seel gefügt ein mensch ist. Also redt Athanasius in symbolo darvon. Wirt aber alles in den worten Christi erlernet: Min seel ist trurig bis in'n tod. Zeigt an, daß er ein seel gehebt, die jr eigen natur behalten hat. Dann, so feer sin gottheit jm anstatt der seel zü einer seel gewesen wär, als etlich ketzer habend wellen reden; wie hätte dann die gottheit können truren? So feer aber die seel wär in die gottheit verkeert; wie hätte die seel mögen truren? Aber die seel hat jr selbsnatur und wesen behalten. (De essentia animæ loquor, non de existentia; ne et neoterici possint offendi.) Und darum spricht er: Ich hab gwalt min seel von mir ze thün, und sy wider zü mir ze nemen Joh. X, 18. Und sind dennoch nit zween, sunder gott und mensch sind ein Christus.

Nach disem allem, so wir die einigen einigheit doch zweyer naturen in Christo durch geschrift und byspil erlernet habend; söllend wir iez ouch us gottes wort lernen, wie man vom ganzen Christo oder von den beeden naturen in jm reden sölle. Hierum wüß, daß die figur, die ἀλλοίωσις heißt (mag uns „gegenwechsel" zimmlich vertütschet werden), von Christo selbs unzalbarlich gebrucht wirt; und ist die figur, so vil hiehar dient, ein abtuschen oder gegenwechslen zweyer naturen, die in einer person sind; da man aber die einen nennet, und die andren verstat; oder das nennet, das sy beed sind, und doch nun die einen verstat. Byspil vom menschen: Wenn wir sprechend: Der mensch ist nüzid dann kat, und wirt nüzid dann kat. Hie wirt „der mensch", der uns das heißt, das lyb und seel ist, genommen allein für den lyb; der wirt kat und ists schon; dann die seel wirt nit zü kat, sunder ist ein ἐντελεχή, die ewiglich lebt. Item, so man spricht: Der mensch ist den englen glych, verstat man durch das wort „mensch" allein die seel. Item, by den Hebräeren wirt oft „seel" für einen lebendigen lyb genommen der vihen, als Gen. II, 7.

Also wirt oft im evangelio erstlich Christus, der ein gott und mensch ist, allein für die einen natur genommen. Als, da er spricht Luc. XXIV, 26: Müßt nit Christus also lyden, und also in sin eer yngon? Hie wirt Christus allein für die menschlichen natur genommen; die mocht lyden und sterben, aber die göttlich nit. Gal. II, 20. spricht Paulus: Ich leb iez

nümmen, sunder Christus lebt in mir. Hie reicht Christus mee uf die göttlichen natur; dann nach dero ist er in allen creaturen, ist ouch nach dero das leben.

Zum andren wirt iedwedre natur gar oft eigenlich für sich selbs genommen. Als Matth. XXVI, 2: Und der sun des menschen wirt verraten oder hingegeben, daß er gekrüzget werd. Und Matth. XX, 18: Und der sun des menschen wirt den pfaffen und schrybern hingegeben ꝛc. Hie wirt „der sun des menschen“ eigenlich für die menschlichen natur genommen; dann dieselb mocht hingegeben werden und getödt, aber die göttlich keinswegs nit. Die göttlich in jm wirt ouch etwann on gegenwechsel luter für sich selbs genommen. Als Joh. I, 1: Und gott was das wort. Hie wirt „wort“ für den lebendigen sun gottes genommen, und nit für Christum, der gott und mensch was; dann Johannes beschrybt jn daselbst von der göttlichen natur har. Item 1. Joh. I, 1: Wir verkündend üch das ewig leben, das bym vater was, und ist uns erschinen. Hie wirt das wort „ewigs leben“ für den lebendigen sun gottes genommen, der by dem vater vor der menschwerdung was, und ist uns demnach in menschlicher natur als in eim gschirr erschinen.

Zum dritten wirt iedwedre natur für die andren genommen, die göttlich für die menschlichen, und die menschlich für die göttlichen, alles durch den gegenwechsel; darum daß der, der warer gott ist, ouch warer mensch ist; und harwiderum daß der, der warer mensch ist, ouch warer gott ist; nit daß darum die göttlich natur die menschlich sye, noch harwiderum die menschlich die göttlich; und werdend nüts deß minder die naturen nit verwirret, noch unsere oren verletzet, so wir sölichen gegenwechsel hörend. Byspil: Joh. I, 14: Das wort ist mensch worden, oder: Gott ist mensch worden, soll durch den gegenwechsel recht verstanden werden also: Syttenmal gott nüzid mee werden mag, oder aber er wär unvollkommen; so mag diß wort nit nach dem ersten ansehen verstanden werden, sunder můß den sinn haben: Der mensch ist gott worden; also daß jens, das von der gottheit gesagt wirt, daß sy mensch sye worden, durch den abwechsel můß von der menschheit verstanden werden: Der mensch ist gott worden. So nun harwiderum twedre natur in die andren verkeert wirt, wie vor ghört ist; so ist diß wort: Der mensch ist gott worden, nit also ze verston, daß die menschlich natur in die göttlichen verkeert werd; sunder iedwedre blybt in jrem eignen natürlichen wesen. Als ouch Athanasius in symbolo sagt: Christus ist aber einer; nit daß die gottheit in die menschheit verkeert werde, sunder daß die menschheit zů gott angenommen wirt. Also merkend wir wol, daß dise wort: Der mensch ist gott worden, widrum (per metalepsim ab adoptionibus transsumpta; qui enim cooptatur, filius fit) nit mee wellend, weder: Der mensch ist zů der einigheit der person des suns gottes angenommen. Und iez kummend wir widrum ufs erst, daß diß wort: Gott ist mensch worden, oder: Das wort (das ist, die göttliche wysheit, der sun gottes) ist mensch worden, nüzid anders im sinn vermag, weder: Gottes sun hat menschliche natur an sich genommen. Sichst du, lieber Luther, wie die allertüresten wort, die ewigen gottheit und waren menschheit Jesu Christi betreffende, durch figuren und tropos müssend in den rechten sinn, der dem glouben unverletzlich ist, geschickt werden? Warum willt du dann,

menschheit; und du, lieber Luther, farst zů, und setzest sy in alles regiment, macht, allenthalb syn, vermögen und thůn, welches doch allein der gottheit ist.

Joh. VII, 16. spricht er: „Min leer ist nit min." Wie konnt sin leer nit sin syn? Sin was sy als des suns gottes, nit sin als des menschen. Die Juden achtetend jn als einen blossen menschen, und ringredtend darum sin leer; also spricht er: sin leer sye nit sin, verstohnde, sy wäre nit siner menschheit. Sich, vor hat er siner menschheit den gwalt und hie die leer entzogen; und du gibsts jro alles zů wider sin eigens wort.

Joh. XII, 32. spricht er: „So ich von der erd erhöcht, wird ich alle menschen zů mir ziehen." Hie wirt: „So ich erhöcht wird", allein uf die menschlichen natur geredt; dann er allein nach dero sterben mag. Und: „wird ich alle menschen zů mir ziehen", wirt allein von der gottheit verstanden; dann nach dero zücht er die herzen in erkanntnuß sin, und gibt jnen den glouben. Stat also an beeden orten „ich", glych als obs uf beede naturen eigenlich verstanden sölle werden; und reicht aber iedweders durch den gegenwechsel uf die einen natur. Und verletzt uns nit, daß er spricht: „So ich erhöcht wird", als ob die gottheit gekrüzget werde; sunder wir sehend in allen sinen worten von stund an, welches uf die göttlichen, und welches uf die menschlichen natur reiche.

Joh. III, 13. spricht er: „Nieman kummt ze himmel on den, der von himmel abher kommen ist, der sun des menschen, der im himmel ist. Und wie Moses den schlangen in der wüste ufgericht hat, also můß der sun des menschen erhöcht werden, das ist, krüzget werden rc." Hie habend wir zwürend „den sun des menschen"; aber an twedrem ort für die beeden naturen in Christo, sunder an einem für die göttlichen, am andren für die menschlichen. Da er spricht: „on den sun des menschen, der im himmel ist", da wirt „der sun des menschen" genommen für die göttlichen natur in jm; dann ser nach der menschlichen dozemal lyblich nit im himmel was. Da er aber pricht: „also můß der sun des menschen erhöcht werden", da wirt „der sun des menschen" allein für die menschlichen natur genommen. Welches, lieber Luther, so du nit merkst, fallest du in zwogroß bärlich irrungen, durch die du, nit wir, die marcionischen ketzery mit gwalt wurdist haryn füren, wo mans dir nachliesse.

Fürs ein sprichst du: „Nun hat er nit mögen nach der göttlichen natur weder hinuffaren noch herab; deßhalb diß ort von siner menschheit verstanden werde." Und beschiltest darby Oecolampadium, dem du doch noch alle, die wider jn handlend, christlicher zucht und leer halb nit ze glychen sind. Und bist aber du allerhöchstes bscheltens wert, daß du die ethopöien der worten Christi nit verstast, und tobest aber vor den unwüssenden so schädlich, daß's nit gnůg kann gseit werden. Hie merk, du frommer einfaltiger, es ist ein art einer red, heißt ἠθοποιΐα, das ist, gemeiner sitten dichtung, und wirt gebrucht, da man einem einen sitten andichtet, den er von natur nit hat; aber derselb sitt ist brüchig under denen, vor welchen man dieselben sittendichtung um verstands willen darthůt. Und ist dero gar vil in der heiligen gschrift; dann in dero dichtend wir gott sitten an, die uns brüchig und erkannt, sind aber by jm nit also im bruch; gebend aber uns etwas verstands siner klarheit, majestät oder handlung. Byspil: Vor habend wir anzeigt, wie die propheten gesichten und erschynungen ha-

bind gsehen, wie gott im himmel sitze, do uns Luther von herr Tillmanns chorkappen verdächtig macht; welches ein sitten angedicht ist; dann sust hat weder gott noch sinen stûl nie nieman gsehen rc Joh. I, 18. Ein anders: 1. Reg. XXII, 19 ff. wirt ein sitt, den die küng und herren habend in ratschlägen der boten ze senden und handlen, gott angedichtet, wie er geratschlaget habe mit sinen englen Ahab ze verstören; und bedarf aber gott der englen ratschlags nit, sunder alle ding sind sinem wüssen ewiglich gegenwürtig, alle ding sind siner macht und vermögen ghorsam. Noch so gschehend söliche vormalungen des andichtens der sitten unserem kleinen verstand zû gûtem. Ein anders: Gen. I, 26. erwigt sich gott mit sölichen worten den menschen ze schaffen: Lassend uns menschen machen nach unser glychnuß und bildnuß; und bedarf aber gott nit langs ratschlahens noch erwägens; noch erwigt er sich in der gschrift glychsam eim grossen frygäbigen gûten herren. Also ist ouch das ein sittendichten, da er seit: der sun des menschen sye von himmel kommen, für: Gottes sun ist von himmel kommen. Und Joh. XVI, 28: Ich bin vom vater usgangen, und bin in die welt kommen rc. Nit daß man die wort dahin welle drucken, daß der sun gottes den vater verlassen hab, oder sich gemindret hab; dann er ist der ewig gott, der allenthalb syn mûß, und nit mag gemindret werden; sunder daß er nach unser art redende sin handlung uns klar und wol erkannt machte. Und wirt also: Er ist von himmel kommen, und: Ich bin vom vater usgangen, nach menschlichem sitten geredt, für: Er hat uf erd menschliche natur an sich genommen rc. Welche sittenandichtung Paulus noch vil gröber von Christo brucht Philipp. II, 7: Er hat sich selbs usgeschütt oder usgelert. Wie kann sich gott usleren? Er hat aber jm den sitten andichtet der frommen küngen und herren, die jr majestät hindan setzend, und kommend den dürftigen ze hilf; als der groß Alexander in eim grossen frost vom für weich, und satzt einen alten redlichen kriegsmann an sin statt; das was sich selbs usgelert. Also wirt hie „usleren" genommen für: gnädiglich ze hilf kommen dem armen dürftigen gschlecht der menschen; dann er unser nit dorft. Sich, wie es üch will mit der zyt anston, daß jr die figuren und tropos nit kennend; und dann mit sölicher unwüssenheit pochend, und die einfaltigen verfürend.

Fürs ander sprichst du glych dise wort, Luther: „Damit (meinst mit den worten: der sun des menschen, der im himmel ist) er ja zeigt, daß sein leib zûgleich im himmel und auf erden, ja schon bereit an allen enden ist." Willt also anzeigen, daß sin lychnam hieniden dozemal wär und ouch im himmel; und folge demnach, syg er uf erden und im himmel, so syg er ouch allenthalb. Hieruf frag ich dich: Wie stûnd es um den lychnam Christi hie uf erden, do er die wort redt? Leid er nit durst? Ja. Joh. IV, 7. Lieber, so sag an, ob jn do im himmel ouch durste, hungrete, frure rc? und do er jm forcht vor dem tod, ob er jm im himmel ouch forchte? und do er hieniden über Hierusalem weinet, ob er im himmel ouch weinete? Schryest du: Schwärmer, schwärmer! Es wirt damit nit verantwurt, so bald du verirrt bist, daß du nit kannst antwurt geben, daß du es alles wellist mit schwärmer schelten verrichten; dann wo das, so wurd ein holhüpper nun den einen fûß im kübel haben, und dich und alle schwärmer mit aller gschrift überwinden. Gib antwurt, obs im

himmel ouch um den lychnam Christi stünde als hieniden? Schwygst du? Halt. Thü das ouch hinzü: Was nit der lychnam, der von Maria geboren, von fleisch, bein, adren, hut, marg, nerven, näglen, haar, zänen ꝛc? Ich mein, ja. So sag, lieber Luther, an, ob er im himmel ouch also wär? Was er also, wer gab jm doben ze essen, oder wer bschneid jm nägel und haar? Und erst do er krüzget ward, lieber, wer krüzget in in den himmlen? Und do er hieniden mit clarificiertem lychnam uferstünd, erstünd er doben ouch? Und do er mit den jüngeren gen Emmaus gieng und die gschrift uslegt, lieber, sag an, gieng er doben ouch gen Emmaus, und lart die zween jünger ouch? Hie, weiß ich wol, wirst du reden: O jr schandlichen verspotter! o du leidiger, spöttischer tüfel! Und ist aber unser fürnemen gar nit ze spotten, sunder nun din irrung dir ze verston geben. Sprichst du: Wie er im himmel ist, bedarf er der dingen, die lyblich notdurft erfordret, oder lyblich gewürkt werdend, nit. Antwurt ich: Das weiß ich wol, iez nach der urstände und uffart. Ich red aber uf den stand, als sin lychnam hie noch nit erlütret was vor dem tod. Wirst du müssen sagen, daß du ouch vom selben redist; dann du züchst die wort: „der sun des menschen, der im himmel ist“, dahin, daß er vor aller erlütrung ouch im himmel lyblich sye gewesen. Sprichst du: Ja, eben do ist er im himmel gewesen, und hat aber der mänglen oder müjen keine doben ghebt. So rüf ich dir zü: Weer, weer, Luther, weer! Marcion will dir in'n garten. Dann, ist sin lychnam im himmel unlydenbar gwesen, so ist er ouch hieniden unlydenbar gwesen; und dann hat Marcion recht: er habe einen dichten unlydenbaren lychnam ghebt. Responde. Oder willt du sagen, der lychnam, der hieniden, sye lydenbar gewesen, aber der doben nit, so müß er zween lychnam ghebt haben. Dann kurz, es müß sin lychnam, der nun einer gewesen ist, nun ein art gehebt haben (locus a sufficienti divisione[1]). Ist er im himmel unlydenhaft, als du on zwyfel reden wirst, so müß er hieniden ouch unlydenhaft syn; dann sind gottwillkommen, Marcion und Marciöninn! Ist er aber hieniden lydenhaft, als wir us gottes wort sagend, hoff, du ouch, so müß er ouch im himmel lydenhaft syn. Oder zum dritten zween lychnam haben, einen uf erden, der lydenhaft sye, und den andren im himmel unlydenhaft. So sag dann an, ob Maria ouch den doben geboren hab, oder wie er ufhin kommen sye? Was gilts, wir sygind onmächtige schwärmer?

So vil hab ich dir ungerymts, das us dinem mißverstand kummt, müssen anzeigen, lieber Luther, daß du sehist, wohin einer kummt, wann er gegen den bösen schwärmeren nun mit eim höflichen lügli handlen will. In welches du warlich alles nit fielist, wann du nach dem bruch aller geleerten, die ie gewesen sind, könntist in der gschrift wandlen. Dann ouch die päpstische docteren noch in die schweren irrung nie gefallen sind, daß sy den lychnam Christi lyblich in den himmel hinuf gesetzt habind, diewyl er noch nit was von'n todten uferstanden und ze himmel gefaren; sunder sy habend dise art der red; da die ein natur genämt, und aber die ander verstanden wirt, communicationem idiomatum, das ist, die gemeinschaft der eigenschaften genennet, da das, das einer natur eigen ist, ouch der andren

[1]) Randglosse.

wirt dargelihen, welchs wir der rhetorik nach den gegenwechsel der naturen genennet habend. Als hie „sun des menschen" für die göttlichen natur in jm genommen wirt, und hat den sinn: Nieman kummt zů himmel on den, der von himmel herab kummen ist, das ist, on den, der uf erden menschliche natur hat an sich genommen; das ist der, den man einen sun des menschen allein schätzt (ut sit mimesis quoque in allœosi), der aber ouch ein sun gottes ist, der im himmel doben ist, und jn nie verlassen hat nach der göttlichen natur. Also verstond diß ort Augustinus, der also spricht: Er was hie des lychnams, oder fleisches halb, und was im himmel nach der gottheit, ja allenthalb der gottheit halb; und Cyrillus, der mit vil worten glych von den beeden naturen redt, wie wir hie vor ouch habend us gottes wort anzeigt; und Chrysostomus; und alle, die ie flyßlich uf den gegenwechsel beeder naturen gsehen habend.

Joh. XIV, 28. spricht er: „Der vater ist meerer oder grösser weder ich." Hie wirt „ich" allein uf die menschlichen natur geredt; nach dero ist er minder, und nach der göttlichen glych dem vater. Athanasius im verjähen des gloubens: Er ist dem vater glych nach der gottheit, und minder dann der vater nach der menschheit. Zeig ich allein an, daß Luther sich selbs lerne kennen, daß er nüwer wys wider alle väter, ouch päpstisch leerer von den beeden naturen in Christo redt wider gottes worts vermögen; dahin bringt jn der zangg. Er mag ouch hie erlernen, daß er irrt, so er der menschheit Christi glychen gewalt mit dem vater gibt; dann nach dero ist er minder weder der vater. Wiewol wir wüssend, daß gott und mensch ein Christus sind; und verletzend uns die reden nit: Christus rychsnet, Christus ist dem vater glych; dann sy göttlich und war sind, aber allein der göttlichen natur halb; verletzend ouch darum nit, daß die beeden naturen mit höchster einigheit in Christo zemmen gefügt sind, und mit höchstem wunder iedwedre jr eigenschaft und art bhalt.

Joh. X, 38. spricht er also: „Daß jr gloubind, daß der vater in mir ist, und ich im vater." Hie wirt „in mir" und „ich" allein uf die göttlichen natur in jm geredt; nach dero ist er nach dem inneren wesen im vater und der vater in jm von ewigheit. Nit daß Christus menschheit von der gottheit usgeschlossen sye, sunder daß sy by und mit jro ein Christus ist; aber durch das, daß Christus nach der gottheit im vater ist und der vater in jm, ist die menschheit mit der gottheit ein Christus, also daß sin gottheit das wesenlich ist, durch die sin menschheit zum vater kummen ist.

Joh. XII, 27. spricht er: „Vater, erlös mich us der stund." Hie wirt „mich" allein uf die menschlichen natur genommen; dann nach der göttlichen dorft er keins erlösens. Zeigt die schwachheit der menschlichen natur an, die also nit hätt mögen warlich reden, wo sy wesenlich im himmel ouch gewesen wär; oder aber, wär er jm selbs glych doben und hieniden, so hätte er doben müssen forchtsam syn wie hieniden; oder es müßtind zween lychnam gewesen syn; welchs alles nit allein ketzerisch sunder ouch närrisch ist, als vor ist anzeigt.

Matth. XXVI, 11. spricht er: „Die armen werdend jr allweg by üch haben; mich werdend jr aber nit allweg haben." Hie wirt: „Mich werdend jr nit allweg haben", allein uf die menschlichen natur geredt. Hie wirst du on zwyfel einmal schryen: Jr redend also, man sölle es allein

uf die menschliche verston; aber nit also, jr müssends erzwingen, daß mans also verston müsse. Nun wolhar, magst du nit rüw haben ab fründlichem leeren, so wellend wir dich ouch zwingen. Sag an, mag gott ouch neißwann an eim ort nit syn? Jch mein, nein; sunder es ist sin innerliche eigenschaft allenthalb syn. Warum spricht dann Christus: wir werdind jn nit allweg haben? Jst er nit gott, so habend wir gůt ze glouben, daß wir jn nit allweg werdind haben; so er aber warer und ungezwyfleter gott ist, ist es nit möglich, daß er nit allweg by uns sye. Setz aber dargegen sin wares wort: „Mich werdend jr nit allweg haben“, und sag mir an, ob du das wort wellist uf den ganzen einigen Christum verston, oder uf die gottheit allein oder uf die menschheit allein? Willt dus uf den einigen Christum beeder naturen halb ziehen, so nimmst du jn uns gar nach göttlicher und menschlicher natur. Wer will dir darnach dinen glouben festen und dinen lychnam zů der urstände spysen 2c, welches du dem lyblichen essen zůgibst? Willt dus aber uf die göttlichen verston, daß wir die nit haben werdind, das lassend wir schwärmer (sarcasmus est[1]) dir keinswegs nach; dann wir hand sin verheissends wort: „Nemend war, ich wird by üch syn bis zů end der welt.“ Also bist du iez, hoff ich, gezwungen, daß dise wort allein uf die menschlichen natur reichend, daß wir die nit allweg by uns lyblich haben werdind. Aber ich zwyfel, du werdist sagen wie Faber, Egg und die wunderthier: Man soll die wort nun also verston: Jr werdend mich nit allweg sehen. Jch wird wol allweg by üch syn; jr werdend mich aber nit sehen. Antwurt: Du willt Oecolampadio nun ein brillen uffsetzen; bedarf jr aber nit. Aber du bedarfst iro seer fast; dann du sichst nit, daß es „haben“ stat, nit „sehen.“ Du wänest, es stande: Mich werdend jr nit allweg sehen; so stat es: „Mich werdend jr nit allweg haben.“ Ja, wir verstond durch „haben“ sehen. Hab dank, lieber Luther! So hör ich wol, die wort müssend nümmen dürr syn, noch heissen, das jr natur ist. Willt du nun nit gezwungen syn, so wirt dich der zwingen, der jenen zwang in den hülinen harum ze loufen und alle ding zerryssen Luc. VIII, 27.

Joh. XVI, 7. spricht er: „Jch sag üch die warheit, es ist üch nütz, daß ich hinweg gang (verstand, zů dem, der jn gesendt hat). Dann wo ich nit wurde hinweg gon, so wurde der tröster nit zů üch kommen; so ich aber hin wird gon, wird ich jn üch senden.“ Hie kann es ie nit gůt syn, daß er uns nach der gottheit verlasse oder von uns gange; deßhalb das wort: „Es ist üch nütz, daß ich hinweg gang“, allein uf die menschheit Christi můß verstanden werden. Zum andren wäre der tröster nit gesendt, wenn er lyblich bliben wär. So můß es syn, daß er nit hie lyblich sye noch geessen werde; sytenmal wir des göttlichen trostes empfindend in unseren herzen; dann der geist wär nit kommen, wenn er lyblich bliben wäre. Darzů sichst du aber, daß der trost vom geist kummt, nit vom lyblichen essen; ja der geist nit kummt, diewyl der lychnam lyblich gegenwürtig ist. (Syllogismus: „Hast du glouben, so hast den geist; hast du den geist, so ist Christus lyblich nit hie; dann er hat geredt: 2c.[2]) Lieber Luther, erinner dich selbs wol ob disem wort: „Gon ich nit hin, so kummt der tröster nit“; und rům dinen glouben demnach, ob du willt.

---

[1]) Randglosse. [2]) Randglosse.

Er spricht daselbst: „Widrum verlaß ich die welt, und gon zum vater.“ Er spricht nit: Widrum blyb ich in der welt, aber unsichtbar; sunder: „Ich verlaß die welt“, welches ein wort ist des hinfarenden und hinder jm lassenden, und mag nienenhin reichen weder uf die einigen menschheit.

Matth. XXIV, 23. spricht er: „Wenn üch denn ieman sagen wurde: Sich, hie ist Christus, oder dört, so söllend jrs nit glouben. Dann es werdend erlogne Christi und erlogne propheten uferston und grosse zeichen und wunder thün, also daß sy, wo es müglich wär, ouch die userwälten verfüren wurdind. Nemend war, ich sags üch vor.“ Hie sprichst du: Christus redt hie nit von jm selbs sunder von den secten und rottenmeisteren. Antwurt: Ja, du süchst die flucht, gibst ouch gottes wort den verstand, den es von natur nit hat. Wiewol ich nit schilt, der secten irrung möge ouch hiedannen bestritten werden; aber nit daß's der fürnem sinn sye. Dann der fürnem sinn ist: es werde zü sölchem jamer dem jüdischen volk kummen, daß sy Christum gern nun einen tag hättind, als Luc. XVII, 22. klarlich verstanden wirt; aber er mög jnen nit werden. Denn werdind sich etlich dichten Christum syn, etlich propheten. Aber wo man jnen Christum zeige im inneren gmach oder im feld und wüste, söllind sy nit glouben noch hinus gon. Dann glych wie der blitz von ufgang erschynt bis zum nidergang, also wirt die zükunft des suns des menschen syn. Sichst du, daß er von der zükunft sin selbs redt? So sich ouch, daß er darvor von jm selbs redt, da er seit: wo man jn zeige, da sölle man nit hin gon, und falsch propheten, die jn hie oder dört zeigen werdind. Gang iez, nimm diß richtschyt, und miß dich selb, ob du ein falscher prophet sygist oder nit, so du jn nit allein lyblich im brot zeigest, sunder ouch zügibst, der lychnam lyblich geessen thüge, das iez vilfaltig bewärt ist allein des geistes eigen werk syn.

Grad hiehar ghört, das er spricht Matth. XXVI, 64: „Doch sag ich üch, fürhin werdend jr den sun des menschen sehen sitzen zü der grechten der kraft gottes.“ (Sich hie, lieber Luther, daß wir nit habend vil frömder leerer dörfen, die uns die grechten hand gottes lartind sin kraft syn; so Christus uns hie selb ein expositiönlin gibt der grechten der kraft gottes, sam er spräch: „Die grechten“ verstond, die kraft gottes.) Sich, sich, lieber Luther, wo er ist. Weist, wohin das wort „fürhin“ reicht? On zwyfel uf das zyt, das nach sinem tod und uffart ist bis zü end der welt. Ey, so süch jn lyblich sust nienen anderswo, und zeig jn nit anderswo; oder aber du kummst in der falschen propheten zal. Tracht iez, wie wol es dir anstand, daß du sprichst: „Christus hat sich in disem sacrament darum lyblich ze essen ggeben, damit wir wüssind, wo wir jn finden könnind.“ Lieber, warum zeigst du jn, da er sich nit zeigt; und, da er sich zeigt hat, davon sagest du nüzid? Ich kumm schier darhinder, sin wort schmeckt dir nümmen als wol als eegester. Lieber, laß uns erkennen (das ist „sehen“), daß er doben sye. Ich gloub nit, daß er uns betrieg; er hat uns selb zeigt, wo er sye; und hat jn Stephanus ouch daselbst gesehen. Dann, das du sagst: er habe die ougen nit dörfen ufheben, er habe jn im gmüt gsehen, redst aber us vergessenheit der gschrift; dann es stat Act. VII, 55. also: Stephanus aber voll des heiligen geistes sach flyssig in'n himmel hinuf. Wir wüssend ouch wol, was er im herzen sach, ee er jm erschine; noch

sach er die gsicht, die im gott zů trost offnet, ouch mit den lyblichen ougen. Darum verman ich dich, du wellist in da oben lassen und da zeigen, da er sich selbs zeiget hat.

Joh. XVII, 11. spricht er also: „Fürhin wird ich nit in der welt syn; sy aber (verstand, die jünger) sind in der welt." Hie sichst du aber hell, daß er nit spricht: Ich wird fürhin unsichtbar, aber doch lyblich by üch syn, sunder: „Ich wird fürhin nümmen in der welt syn." (Tantum potest græca veritas: ὀυκ ἔτι ἐιμὶ ἐν τῷ κόσμῳ.[1]) Wie kann er türer reden? und wie kann es anderst weder von sinem lychnam verstanden werden? Wenn wir kein ander wort hättind weder diß einig, wolltest du, lieber Luther, dich darwider setzen? Was gloß kannst im geben? Sichst du nit, daß er von siner menschheit abschlächt, daß die nit hie werde syn an dem, daß er oben druf von'n jüngeren redt: „sy aber sind in der welt." Nun warend sy zwar lyblich drin. So můß er nit lyblich noch nach menschlicher natur drin syn; dann es ist ein antithesis.

Bald darnach spricht er aber: „Vater, do ich by jnen was, do behůt ich sy in dinem namen ꝛc. Nun aber kumm ich zů dir ꝛc." Lieber Luther, wenn hast du doch gnůg kundschaften gehört allein us dem eignen mund Christi? Oder willt du sy alle mit tand usschlahen; so du sichst, daß weder gloub noch gschrift erlyden mag, daß er lyblich hie sye, ich gschwyg, daß man jn erst, so er hie wär, essen wöllt? Ja, trybst vil wort, wie wirs so kostlich achten söllind, daß er sich uns zů einer spys gegeben. Ja, wenn wir menschenfleisch im bruch hättind ze essen, als von'n Scythen und Anthropophagen (Lütesseren) gseit wirt. Deßhalb ouch wir nit Capernaiten sind, so wir jn nit essen wellend, sunder jünger Christi, die sprachend: Wir gloubend, daß du der sun des lebendigen gottes bist. (Das verjähen ist heilsam.[2]) Ir aber sind jnen glych, darum daß jr sine wort, die nun bedütlich sind, fleischlich, wie jene thatend, verston wellend.

Noch ein kundschaft, und demnach wellend wir die summ zemmen rechnen, Act. I, 10. 11: „Als die jünger flyssig im zůsahend, do er zů himmel gieng; nimm war, so stond zween mann da by jnen in wyssem gwand, die sagtend ouch jnen: Ir gäliläischen männer, was stond jr in den himmel sehende? Der Jesus, der von üch in den himmel empfangen ist, der wirt also kummen, glych wie jr jn habend gsehen in'n himmel gon ꝛc." Sichst du, daß er von jnen ist in'n himmel empfangen? Er ist von jnen. Er ist empfangen. Nun mag aber die gottheit weder himmel noch erden begryfen oder fassen; und ist aber Christus in'n himmel empfangen, wie ouch Marc. XVI, 19. stat. So můß allein sin menschheit die gefasset syn; dann die gottheit mag nit yngefasset werden. Sichst du ouch, daß er wider kummen wirt sichtbar, wie er hinuf gefaren ist? Sprichst du: Er kummt aber ins brot, davon hie nit geredt wirt; sunder dise wort reichend uf die zůkunft am lezten tag. Ist war, er seit allein von der zůkunft an dem lezten tag. So wir aber darby von keiner andren zůkunft sines lybs habend, so wirst du uns nit dahin bringen mit keinem gotteswort, dann du hast keins (wo du es aber hättist, wärind wir schon dahin gebracht), daß wir gloubind, daß er ienen lyblich sye weder doben im him-

[1] Randglosse. [2] Randglosse.

mel, bis daß er so sichtbar kummt, als jn die jünger habend gsehen hinuf faren. Dann kurz, von dem „ins brot kummen“ ist üwer dicht, nit gottes verheissung; dann jr habend gar kein verheissung. Darvon doben gnüg gesagt ist.

Nun rechen alle summ zemmen. Christus redt: „Er mög von im selbs nüzid thün. Sin leer sye nit sin leer. So er von der erd erhöcht, das ist, getödt werde. Der vater sye grösser weder er. Er bitt den vater: Erlös mich us disem stündlin. Mich werdend jr nit allweg haben. Es ist üch nütz, daß ich hinweg gang. Widrum verlaß ich die welt, und gon zum vater. Wann üch ieman sagen wirt: Hie ist Christus, oder dört, so söllend jrs nit glouben. Nun hinfür werdend jr den sun des menschen sehen sitzen zur grechten der kraft gottes. Fürhin wird ich nit in der welt syn.“ Die wort redt er ja alle uf sin menschheit, us welchen iedem in sunderheit ermessen wirt, daß es sines worts halb nit müglich ist, daß sin menschheit ümmermee lyblich gegenwürtig sye in der welt. Dann er hats abgeschlagen; er thüt ouch wider sin wort nit.

Darus dann folgt, daß din schlußred: Christus lychnam sye allenthalb, nit allein unwar sunder ouch unchristenlich ist; dann ie das unchristenlich syn müß, das wider das wort und leer Christi offenlich strytet. So du nun redst: Christus lychnam sye allenthalb glychmässig und glychwesend und glychgwaltig der gottheit. Und aber Christus spricht: „Ich verlaß die welt“, und: „Fürhin wird ich nit in der welt syn“, und andre wort, erst gezält, welche allein uf die menschheit reichen müssend; dann die gottheit ist allenthalb. So ist din wort kurzdennen falsch, und wirsts ouch nimmermeer erhalten, daß die menschheit Jesu Christi mee dann an einem ort sye. Und ob ich glych hie ouch tüflete und spräch: Darwider vermag weder tüfel noch höll, troß schwärmer! poß heuchler! ꝛc; so wirt doch die warheit nit grösser drab, und din irrung nüzid klärer an'n tag bracht, weder mit vorgezältem bewysen ordenlichs schliessens us gottes wort und kundschaften des eignen munds gottes.

Und darum ist die menschheit Christi nit allenthalb, da die grecht hand gottes ist. Aber Christus ist allenthalb, wo die grechte hand gottes ist; nit nach beeden naturen, sunder allein nach der göttlichen. Noch verletzt uns die red nit: Christus ist allenthalb, wo gott ist, und (als du redst) ussert-halb Christo ist kein gott noch kein gottheit; wiewol wirs durch den gegenwechsel beeder naturen allein uf die göttlichen verstond, und nit nach der menschlichen. Und das wellend wir dir iez noch heller bewären.

Da der engel zü den wyben, die jn uf der urstände süchtend, sprach: „Er ist uferstanden, und ist nit hie“; frag ich dich (bsich, ob wir recht schliessind oder nit[1]), ob die grecht hand gottes da sye gwesen, da der engel was und die wyber? Du kannst nit nein sagen; oder aber dise media: Die grecht hand gottes ist allenthalb, wär nit war; das welle gott nit! Was sy aber da, und Christus was nit da, das doch allein uf sin menschheit reichen müß; so ist unüberwindlich, daß Christus lyblich nit allenthalb sye, da die grecht hand gottes ist. Sich, so vil starker knöpfen thünd wir dir dar; und du magst iro keinen uflösen; noch last dich nit wysen.

---

[1]) Randglosse.

Darzů spricht er Marc. XIII, 32: „Aber von dem tag (verstand, des lezten grichtes) oder stund weißt nieman, die engel im himmel nit, der sun nit, sunder allein der vater.“ Sich hie erstlich, wie das wort „sun“, das doch ein eigenlicher nam der göttlichen person ist, durch den gegenwechsel für die luteren menschheit genommen wirt; dann sin gottheit weißt allweg alle ding. Zum andren so sich, daß Christus hie mit einem wort des vorwüssens siner menschheit gänzlich abschlächt alles, das allein der gottheit zimmt. Dann so er nit weißt nach der menschheit, wenn der jüngst tag ist; so ist er ie nit allenthalb nach der menschheit, da die gottheit ist. Dann die gottheit hatt doden jüngsten tag gegenwürtig; und wußt aber sin menschheit jn nit; so was sy im wüssen der gottheit nit glych, noch vil weniger im allenthalb syn.

Hie laß dich, frommer christ, der lüten gschrey nit dahin bringen, daß du wänist, wir wellind die menschheit Christi vernüten. Keins wegs nit, sunder wir verjähend us wüssenhaftem glouben, daß der lebendig sun gottes, warer gott und mensch, von der reinen magd Maria one sünd empfangen und geboren, nun ein Christus sind; und aber daß die beeden naturen in jm sölicher eigenschaft sind, daß iedwedre jr eigenschaft bhalt. Die göttlich blybt unverwandelbarlich jr selbs ewiglich glych in aller macht, wüssen und heiligheit; deßglychen ouch die menschlich; diewyl der lychnam tödlich was, behielt er die tödenlichen art. Do er uferstünd und erlütret oder erklärt ward, behalt er die art der erklärten lychnamen in die ewigheit; als ouch du, lieber Luther, erkennest. a) Nun bhaltend die erklärten lychnam ,das umzilet oder umschriben syn nach der art und eigenschaft der person. So nun sin menschheit vor dem erklären ein endlich umzilete person ist, blybt sy ouch also. Sunder wir fürend dise leer so flyßlich us gottes wort allein darum, daß du sehist, frommer christ, daß die menschheit Jesu Christi nit unendlich syn mag; und das mag nienenher eigenlicher weder mit eignem wort Christi erfochten werden. Wir sind ouch mit allen glöubigen dran, daß ab den gegenwechsleten reden nieman schühen soll, so sy Christus selbs gebrucht hat. Es soll aber darum nieman der andren natur züeignen durch zangg, das der einen allein ist; dann ouch Christus eigenlich sy underscheiden hat; ob er ouch glych in der gmein von beeden oft geredt, das doch allein der einen was; wie nun gnůg ist anzeigt.

Jez lern, du einfaltiger, wie die menschheit Christi zur grechten gottes endlich und umschriben sye; so doch die grechte keins wegs umschriben oder ynzilet ist. Die menschheit Christi ist ein ware creatur, deßhalb sy nit mag unendlich syn, wie vor gnůg ghört ist; und ist aber darzů ein vorbild unserer urstände 1. Cor. XV, 20 ff, also daß, wo sy hinkommen ist, werdend wir ouch dahin kummen; dann er spricht Joh. XII, 26: Wo ich bin, da wirt ouch min diener syn, und Joh. XIV, 3: Ich wird üch zů mir nemen, daß jr syginb, da ich bin. Nun ist aber sin gottheit an allen enden, da aber unser seelen nit sind noch erklärten lychnam; dann die creatur wäre denn dem schöpfer glych. So můß ie syn, daß er die ynzilung, die uns zimmt, allein uf sin menschheit verstat, daß die sölicher maß ynzogen ist, daß unsere seele und lychnam ouch daselbst syn werdind; dann

a) In Luthers Buch H. 1. Blatt.

er spricht ouch Joh. XIV, 2: In mines vaters hus sind vil wonungen. Welches er ouch nit geredt, wenn nit die gsellschaft des suns gottes ynzilet wär; sunder es wäre „allenthalb syn, wie gott ist“, nun ein wonung. Darzü leert uns Christus beten: Vater unser, der du bist in den himmlen; nit daß gott nit allenthalb sye, ussert- und innerthalb den himmlen; sunder daß er damit will die maß und gstalt anzeigen, die gott halt in offnung der fröiden und ergötzlichkeit, die er den sinen erzeigt, die yngezünet sind; und ist er aber nit ynzezilen. Deßhalb offenbar wirt, daß, wie gott allenthalb ist, und aber die userwälten by jm sind, und dennoch nit allenthalb sind, also ouch die menschheit Christi nit allenthalb ist. Und ist die menschheit Christi nüts destoweniger in einigheit der person, als wir nit syn werdend. Glych als die künginn dem küng allein ein zügefügter gmahel und künginn ist; und habend die andren jungfrowen fröid by jro, sind aber nit künginnen; es ist ouch die künginne selbs in der majestät des künigs, hat aber den gwalt und majestät des küngs nit. Also ists ouch um die künginnen, die menschheit Christi, als im Psalm XLV, 10 ff. gesungen wirt. Dann Paulus spricht 1. Cor. XIII, 12: Wir werdend jn von angsicht zü angsicht sehen; und 1. Joh. III, 2: Wir werdend jn sehen, wie er ist. So wir aber nit unendlich noch allenthalb sind, wie werdend wir jn, der aber allenthalb ist, sehen mögen, wie er ist? So müß syn, daß, der allenthalb ist, sich so rychlich ze niessen gibt denen, die nit allenthalb sind, daß sy nützid manglend. Als Petrus nützid wyter begert, do er vor jnen anderst gestaltet ward, sunder sprach: Herr, hie wär güt wonen. Also wirt ouch eim ieden menschen syn, wo jm gott sich sölicher wys ufthüt, es sye uf erd oder im himmel. Und müß der sehend darum nit allenthalb syn, da gott ist, nach dem wesen. Hiehar ghört das byspil von der seel, die in allem lyb ganz ist; die hand hat jro gnüg, das houpt und füß; und ist doch nun ein seel. (Luther hat das byspil kindlich mißbrucht im predgeli wider die schwärmer, unlang usgangen vor disem büch.[1]) Also ist ouch die menschheit Christi nit allenthalb wie die gottheit; noch ist sy ein Christus mit dem sun gottes, hat, besitzt und nüßt wesenlich die gottheit als ein geendete creatur, doch in einigheit gottes suns. Also niessend wir sy nit; dann er ist der natürlich sun; wir sind allein cooptati, angenommne kinder.

Daß du aber ouch den spruch Christi Joh XIV, 9. mißbruchst a): „Philippe, welcher mich sicht, der sicht ouch den vater“, ist eim kind güt ze sehen und verantwurten; dann, sölte diß wort uf die menschheit luten, so müßte der vater menschliche gstalt, art und natur haben. Also lutet es nit uf die menschheit sunder uf die göttlichen kraft, und will Christus sagen: Welcher die wunderwerk sicht, das ist, erkennt, die ich thün, der erkennet den vater; dann er spricht glych darnach: „Gloubend jr nit, daß ich im vater sye und der vater in mir (hic potuisses ex personali proprietate non hallucinari), so gloubends um der werken willen.“ Sich, wie er nützid anders gwellen hat weder zeigen, daß er glycher gott, ja nach der einen natur, mit dem vater sye, welchs sy an den werken wol erkennen mögind.

---

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch G,

Also ist, lieber Luther, all din schwärmery in den schwumm usgefasset; da du erstlich gott hast wellen ynzünen mit der menschheit Christi mit dem spruch Pauli Col. II, 9: „Die vollkommen gottheit wonet lyblich in jm“; da du ouch „lyblich“ vor den einfaltigen lassest unerklärt, damit sy wänind, es werde die gottheit mit dem lychnam umfasset; darfst doch sölichs nit offenlich sagen; so heißt da „lyblich“ wesenlich, daß die gottheit wesenlich, aber nit yngezünet, in Christo gewesen und noch ist. Demnach hast du dieselben menschheit Christi wellen usbreiten nach der unermeßlichen wyte der gottheit, darum daß die grechte hand allenthalb sye. Und hast aber nit ermessen, daß sin menschheit nit allenthalb ist wie sin gottheit; oder aber, so wir by jm nach siner verheissung syn werdend, müßtind wir glych als wol allenthalb syn als ouch sin menschheit, wo die allenthalb wär; dann er spricht: ὅπου, ist: Eben, da ich bin, da wirt ouch min diener syn. Und hast also nüzid dann ein unnützes gschwätz angricht, damit du ze verston ggeben, daß du noch nit kannst von Christo, der von zweyen naturen ist, und von iedwedrer in sunderheit nach jrer eigenschaft weder verston noch schryben. Dann, könntist's, und wölltist's nit thün noch nachlassen, so andre recht darvon redend; so wärist ein grosser —; doch will ich dich nit also nennen. Du bist ein mensch und ich ouch. Gott verzych und erlücht uns all!

Daß du mir ouch demnach verargest, daß ich die wort Christi Joh. III, 6: „Was us dem fleisch geborn wirt, ist fleisch“, also verston: werde neißwas us dem fleisch Christi, lyblich geessen, erborn, so müsse nüzid dann fleisch erborn werden; thüst du wol als unbillich, als letz und hochmütig du dich gstellest. Dann du keerst minen grund nit um, der ist, daß Christus hie ein γνώμην, das ist, gemeinen sinn geredt hab. Das erfindt sich mit dem andren teil siner red, da er spricht: „Und das us dem geist erborn wirt, das ist geist.“ Wie dunkt dich, dise wort wellind nüzid anders weder, was us dem geist erborn werde, sye geist? Willt du deß löugnen? Nun machst doch wider alle warheit ouch die menschheit Christi luter geist, drum daß er vom heiligen geist empfangen ist, wiewol unsinniglich und marcionisch; dann du solltest bedacht haben, daß er, Christus, vom geist allein empfangen, und im jungfröwlichen lychnam genärt und lyblich erborn ist, und warer lyblicher mensch, nit ein geist, in diß welt kummen und gewandlet hat. Und sölche geburt und empfängnuß zimmt dem, der von gott ins fleisch gesendt ward (damit er us dem fleisch die verdammnuß des fleisches hinnäm Röm. VIII, 3.), daß er vom geist empfangen, und vom unbefleckten lychnam Mariä geborn wurde. Also laß jn nit ytel geist syn, so die war menschlich natur an jm gewesen, die gar nit ein geist ist; oder aber du bist der war Marcion. Hab ich müssen anzeigen, daß doch die armen durch dich verfürten schäflin sehind, mit was erbsen an der stegen du umgangist. Und stat noch styf: „Was us geist geborn ist, das ist geist.“ Christus ist nit allein vom geist geborn, wenn du glych us „gebären“ „empfahen“ machist; so ist er ouch nit allein geist, sunder gott und mensch zemmen. Ist aber dem also, so müß ouch der ander teil: „was us fleisch geborn, sye fleisch“, ouch styf in der art eines gemeinen sinnes ufrecht blyben: daß fleisch, so es gebäre, nüzid dann fleisch gebäre. Und das du aber ab diner dorfkilchwyhe bringst: so müßte, so ich simmlen äß, ouch simm-

len gebären; davon sagt Christus noch wir nit, sunder von geburt des geists und fleisches; und darum hätte es dines badryberischen gespeyes nüzid dörfen. Wann man damit die gegenwürf ufloste, so hätts Egg langest thon. Wenn uns Christus sagen wirt, was us simmlen geborn werde, wellend wirs ouch lernen. Aber der sinn stat noch unüberwunden von allem fleisch; dann ouch Christus in dem fall sin fleisch nit usnimmt, sunder redt in der gemeind: „Fleisch gebirt fleisch, und geist gebirt geist."

Von dem wort: „Das fleisch ist gar nit nütz."

Nach so langem losem gschwätz kummst du, lieber Luther, an das ort: „Das fleisch ist gar nit nütz"; und haltest dich damit so unförmlich und unfrommklich, daß's mich beduret ze sagen; wollt lieber, du hättist den schalk bas gedeckt. Dann du begast drü gar unredliche stuck. Das erst, daß du wider dich selbs redst on widerrůfen. Das ander, daß du die wort fälschest. (Sich, das beduret uns so übel, daß dus nit gnůg glouben kannst; dann es will uns nit ein rechtfertige[1] anzeigen, dero wir uns doch zů dir ie versehen habend. Aber in gottes hand bist du.) Das dritt, daß du falsche reglen fürschrybst, wie „fleisch" sölle in der gschrift genommen werden. Nun will ich kurz die ding anzeigen und zum end ylen.

Daß du wider dich selbs redist, zeiget die predge an, die du über die wort: „Min fleisch ist die war spys ꝛc", gethon hast, in welcher du dise wort redst:

Luther: „Dann also sagt er selber harnach: „Das fleisch ist kein nütz", und widrum: „Mein fleisch gibt das leben." Wie wellend wir das scheiden? Der geist scheidet es. Christus will, daß das lyblich essen des fleisches kein nütz sey, sunder glauben, daß das fleisch gottes sun sey, um minetwillen von himmel kommen, und sein blůt für mich vergossen ꝛc." Derglychen verstast du ouch diß ort, als mir anzeigt wirt in der postill sunntags septuagesimæ über die epistel. Sich, lieber Luther, das sind din eigne wort, in welchen du offenlich den rechten sinn erkennest, daß das fleisch nüzid nütz sye ze essen. Und trybst aber wysse wunder in dem bůch, wie vil es, lyblich geessen, nutz bringe; schryest: „Es ist ein heilig fleisch, das ouch allein mit anrüren heilig macht, wie vil mee geessen?" Befestests mit dem kranken wyb, das den soum sines gwands anrůrt, und gsund ward; und giltet by dir nüzid mee, daß Christus spricht: „Din gloub hat dich gsund gemacht", und spricht nit: Min fleisch oder soum hat dich gsund gemacht. Und sichst ouch nit, daß, die jn in Cajaphas hus mit baggenstreichen veruneretend, nit heilig wurdend, noch Judas, der jn kußt. Noch schämst du dich nit, söliche unredliche falsche ding ze fürgeben. Wir wüssend wol, wie heilig er ist, wie vil er uns armen menschen gůts gethon hat. Wir wüssend aber, daß er sich lyblich uns nit hat ze essen ggeben; so sin fleisch ze essen nit nütz ist, als ouch du bekennt hast. Daß du ouch schryest: „Sollt er geborn, ggeißlet, krüzget nütz syn, und aber geessen nit nütz syn", hast du ganz der päpstler art an dir. Die schryend ouch: Sollt mir diß oder das nit nütz syn? Do konntend wir jnen wol antwurt geben: Es ist ein iedes ding so vil nütz, so vil gottes wort nutzes anzeigt; und lartend styf: was gottes wort vermöcht, wär ufrecht; was es nit inhielte, sölle nit fürggeben

[1] Aufrichtigkeit, Redlichkeit.

werden. Aber iez hast du das blatt umkeert; und zwyfel doch nit, din eigen conscienz sye hierin gnůg verkümmret. Also keer wider und leen, das du vor können und geleert hast: daß sölche gschrey nüzid vermögend; dann sy habend kein göttlich verheissung. Dann, söllind sy etwas vermögen, so wöllt ich dem, der die brüne im mund hat, den lychnam Christi ze essen geben (dann du redst, er werde mit dem mund lyblich geessen); und wöllt darzů schryen: Sollt er, der so heilig ist, nit mögen die brüne hinnemen? und ließ sehen, ob sy hingieng oder nit; also zů den lamen, blinden, blatersüchtigen ꝛc. Sprichst du: Ja, es ist lybliche gsundheit nit verheissen. Dem ist recht. So sag an, wo ist die geistlich verheissen? Die ist wol weniger verheissen; wie doben gnůg ist anzeigt, daß alles gsundmachen und trost der seel allein vom geist in unsere herzen kummt, und nit vom lyblichen essen. Darzů mögend wir mee änliche anzeigen der lyblichen gsundheit halb, so feer man hie den lychnam Christi lyblich äsſe, dann jr; so Paulus spricht: Darum sind vil kranker under üch ꝛc.

Also redst du wider dich selb, und fürst dich in lose onmächtige leeren, die wir keinem päpstler gestattend. Solltest billich in den nüwen geschriften die vordrigen hinlegen oder verantwurten; aber es will dem nit zimmen ze reden: Ich hab geirret, der vorhar sich so tür usgethon: es můß alles grecht syn, was er leer, grad als ob jm also syn müßte, ob er glych one gottes wort larte; und iez sich verzügt: wo er ein anders leeren wurd, sölle man gedenken, er sye vom glouben gefallen. Sich, daß du dir selb so wol truwest, du werdist noch darvon fallen; aber wir söllind in der irrung blyben. Glycher wys hast du über den verstand der worten Pauli 1. Cor. X, 16: „Das trank der danksagung, damit wir danksagend, ist das nit die gmeind des blůts Christi?“ wol und recht gepredget und geschriben vor etlichen jaren, als du in der predge von den brüderschaften und sacrament geschriben hast a); und im andren teil wider den Carolstad b) schrybst du glych das widerspil, als dir in Exegesi wol ist ze verston ggeben sammt anderen dingen, die du wider dich selbst leerest. Ist das ein rechter geist, wider sich selbs leeren und den unrechten teil nit erkennen noch wellen geirret haben?

Zum andren fälschest du gottes wort, so du den artikel ἡ, ist „das“, vom „fleisch“ thůst; glych als die Marcioniten und Arrianer etwann us der geschrift geschabt habend, was wider sy was. Merk du, einfaltiger, was ich mein. Die griechisch sprach hat den bruch, den wir Tütschen habend, für ein iedes wort, wo es klarlich ston soll, thůnd sy einen artikel, als: das, der, die, dem, den, eins, ein, einer, eine ꝛc. Als Marci VI, 3: Ist der nit der zimmermann? Hie ist das nachgehnder „der“ ein fürgesetzter artikel, und vermag als vil als: der zimmermann, der allen menschen des handwerks halb wol erkannt was. Und ist die red vil anderst, weder so man spräch: Ist er nit ein zimmermann? dann wenn der griechisch also sagen wöllte, so spräch er: Ist der nit zimmermann? on den artikel „der.“ Dise kurzen fürgesetzten artikel (loquor enim de præpositivis articulis tantum)

---

a) „Ein Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Bruderschaften. D. M. L. A. für die Layen.“ 1519. In mehrern Ausgaben. b) „Wider die himmlischen Propheten.“

habend by den Griechen so vil kraft, daß sy an vil orten mee vermögend weder die subiunctivi, das ist, weder die in nachfolgender red gesetzt werdend, als: welcher, welches, welche, welchem, welchen ꝛc. Bysvil: Joh. 1, 1: Im anfang was das wort, und das wort was by gott. Hie vermag das nachgehnder wörtlin „das", nun ein artikeli, so vil als: Eben dasselb wort, von dem erst gesagt ist, das wort was by gott. Davon nun alle griechischen leerer vil gesagt habend, besunder Cyrillus, Chrysostomus und zů unseren zyten Erasmus. Es vermags ouch die eigenschaft der sprach. Da nun Luther us denen worten: „Ἡ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδὲν: Das fleisch ist gar nit nütz", sollt dolmetschet haben; da hat er das wörtlin „das" usgelassen; damit es nit uf das gwüß fleisch dütete, von dem Christus vor geredt, und noch darvon redt; und spricht Luther: „Fleisch ist gar nit nütz." Vermag aber der fürgesetzt artikel „das" so vil, als ob die wort selbselbs da stündind: Eben das fleisch, davon erst gesagt ist. Das will ich nit allein mit den verständigen der griechischen sprach kundlich machen, sunder mit den selbsworten Christi zů eim, und darzů mit andren orten in der geschrift. Das nachgehn[illegible] wellend wir zeerst handlen.

Joh. 1, 4: „In jm was leben, und das leben was ein liecht der menschen (καὶ ἡ ζωὴ ἦν τὸ φῶς τῶν ἀνθρώπων)." Hie vermag diß wörtlin „das" so vil, als ob er spräch: Eben das leben, von dem erst gseit, daß's in jm was, das was das liecht der menschen. Eben daselbst stat also: „Und das wort ist mensch worden (καὶ ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο)." Hie vermag „das" als vil als: Eben das wort, von dem vor so vil geredt, das ist mensch worden. Nun sehend hie, jr geleerten prädicanten, die diß lutherisch bůch růmend. Soll Luthern zimmen den artikel dennen thůn in der red: „Das fleisch ist nüzid nütz", und sprechen: „Fleisch ist nit nütz"; und soll nüzid gelten, daß es an die vordrigen red gehenkt ist; so wirt Marcion ouch nümmen lesen: „Das wort ist mensch worden", sunder: Wort ist mensch worden, und wirt sagen: Johannes rede hie nit von dem wort, von dem vor geredt sye, sunder von eim gemeinen wort gottes, das habe einen menschen gemacht. Und was du dargegen sagen dich underſtast, hilft nit; dann es ist an beeden orten die vorgehnd red der nachgehnden also angehenkt, und die nachgehnder dermaß mit dem artikel bewart, daß an einem glych zimmt den artikel dennen ze thůn als am andren, das ist, keins wegs on grosse fälschung. Item: Luther hat in der vertütschung des nüwen testaments also gedolmetschet: „Das fleisch ist kein nütz"; und iez spricht er: „Fleisch ist kein nütz"; damit es dahin diene, daß Christus habe vom verstand, sinn und art des fleisches geredt. Sich, lieber Luther, wie du hie stast als ein offner verbrecher und fälscher der gschrift, deß du vor keiner creatur leugnen kannst. Ja, wie stond wir, die dich one maß habend hoch gemacht, und erlebend sölichs an dir? Aber dem urteil gottes könnend wir nit zů; wellend aber jn bitten, er welle durch sin grundlose barmherzigheit dir widrum ufhelfen, der so seer übel durch den zangg gefallen bist, und uns vergoumen und demůtigen, daß wir sölicher wys nit fallind, daß wir üzid understandind one gottes wort ze schirmen.

Zum andren so erfindt sich an den worten selbs, die Christus vor und nach geredt hat, daß er ouch mit denen: „Das fleisch ist kein nütz", uf sin eigen fleisch gereicht hat.

I. Vor den worten, als die jünger gemurret hattend, stat also: „Als nun Jesus markt, daß sine jünger davon murmletend.“ Lieber, wovon murretend sy? wider den verstand des geistes und fleisches oder wider das lyblich essen?

II. Darnach spricht Jesus: „Aergret üch das?“ Lieber, wohin zeigt diß „das“? Aergret sy, daß er vom span und art des fleisch und geistes geredt hat? Nun hat er doch nüzid darvon gseit. Also ärgret sy, daß sy wontend, er hätte von sinem fleisch, lyblich ze essen, geredt. Darus dann folgt, daß Christus für und für von sinem fleisch redt; so er jnen jr red abnimmt und jnen antwurtet.

III. Zum dritten spricht er: „Wenn jr nun den sun des menschen sehen werdend hinuf gon, da er vor was.“ Lieber, was rymt sich diß wort uf die fleischlichen und geistlichen art? Drum will er jnen sagen: Ich leer üch, daß jr in mich vertruwind als in den waren gottessun, der minen lychnam für üch wird hingeben; das ist min fleisch essen. So gloubend jr nit, daß ich gottes sun sye, und murrend, als ob ich ze wüst oder grob geredt hab. Wann jr mich aber ze himmel faren se..n, werdend jr wol sehen, daß ich gott bin, und daß jr mich nit habend müssen essen.

IV. Zum vierten redt er ein wort, das allen den nebel, der uns vor den ougen ist, hinnimmt, und spricht: „Der geist ist, der da lebend macht.“ Sich, das ist kurz und gůt, das uns lebend macht, ist der einig geist. In dem wort fallt alles das hin, as du dem lyblichen essen andichtest; dann schlechts, der geist macht lebend. Und habend wir Christum lieb, so fröwend wir uns, daß er zům vater hinuf gat, Joh. XIV, 28. Sich, wie er uns alle fröud, die du uns im lyblichen essen verheissest, abschlächt, und spricht: „Hättind wir jn lieb, so hättind wir fröud, daß er von uns zum vater gat.“ So folgt harwidrum, daß, die jn hie lyblich haben wellend, nit lieb habend. Sichst du iez, wo din dicht stat? Du willt jn den menschen lyblich ze essen geben, und verheissest vil süsses, so man jn also esse. Welcher hat sin kind ie geessen, drum daß ers lieb gehebt? Vil weniger werdend wir den sun gottes begeren zů essen, so wir jn lieb habend. Aber wo man die unwarheit leeret, můß's sölch blůmungen bringen, als obs gar wol zimme. Wiewol alle ding zimmend, die gott thůt; aber das hat er nit verordnet; darum ist es jm und uns ungezäm.[1] Der geist machet allein lebendig; und ist eben das fleisch, von dem jr erst vil gemurret, gar nit nütz; zwar darzů, zů welchem sy wontend jn geredt haben, lyblich ze essen.

V. Nach den worten spricht er also: „Die wort, die ich üch gseit hab, die sind geist und sind das leben.“ Welche wort sind geist und leben? die: „Min lyb ist die war spys“? Nun redt er doch nümmen von der vordrigen meinung nach üwerem verstand; sunder hat ein anders angehebt von der art des fleisches. Hierum merkt man an den worten ouch, daß er noch im vordrigen fürnemen blybt vom evangelio ze reden. Darus denn folgt, daß er mit dem wort: „Das fleisch ist kein nütz“, ouch uf der irrenden meinung antwurt gibt.

VI. Zum sechsten spricht er: „Aber es sind etlich under üch, die nit

[1]) ungeziemend, widrig.

gloubend." Dann er wußt von anfang har, welche nit gloubtend. Lieber, wohin reicht das? uf verston, daß fleischlicher verstand nüzid nütz sye? Dann so hätt er gesprochen: Es sind etlich, die verstond nüzid. Dann sy alle on zwyfel wol gloubtend, daß des fleisches art nit nütz sunder schädlich ist, ouch us den propheten. Darus aber folget, daß hie kein nüwe meinung wirt uf d'ban bracht, sunder er für und für das evangelion leeret; und so jene die figurlichen wort nit verstond, er jnen uf jren mißverstand antwurt gibt, und nit ein anders anhebt.

VII. Zum sibenten spricht Petrus: „Herr, zů wem wolltend wir gon? Du hast die wort des ewigen lebens. Das gloubend und erkennend wir, daß du Christus bist, der sun des lebendigen gottes." Hie müßte Petrus geredt haben: Wir verstond dich wol, daß die fleischlich art schädlich ist. So das nit, ist aber klar, daß Christus für und für im leeren des evangelii blybt und verantwurten jres mißverstands. Und wirt also kundbar, daß die wort: „Das fleisch ist kein nütz", den sinn habend: Eben das fleisch, davon die hörenden murretend, ist gar kein nütz ze essen; und daß du, lieber Luther, unbillich und unredlich das wörtlin „das" so frefenlich darvon schnydst, darum daß es dir nit dienet.

Das dritt unredlich stuck, das du begast a), ist, daß du die falschen regel fürschrybst: Wo „geist" und „fleisch" gegen einander standind, da heisse „fleisch" den alten Adam nit Christus fleisch. Kurze antwurt: So wirt ouch „geist" daselbst nit Christus geist heissen; oder aber sy stond nit gegen einander. Darum vermerk also, lieber Luther. Ich laß dir fry nach, daß, wo „geist" und „fleisch" in der geschrift gegen einander standind, die aber unseren geist und fleisch ynschliessind, daß daselbst „fleisch" für den alten Adam genommen werde. Es můß aber daselbst „geist" nit für den geist genommen werden, der gott ist, sunder für unseren geist, der von gott etwas erlüchtung hat. Als zun Gal. V, 17. stat: Der geist fichtet wider das fleisch, und das fleisch wider den geist. Hie wirt „fleisch" für den sinn und art des fleisches genommen, und „geist" für den sinn und art des geistes; zwar ouch des menschen, wiewol derselb geist von gottes geist angerürt oder erlüchtet ist, von welcher wys ouch Röm. VIII, 9 ff. stat. Und hat Paulus den sinn: Der menschlich geist, der iez gott erkennt, als von gott gezogen, der ficht ewiglich mit dem fleisch, als aber Röm. VII, 25. Jez, hoff ich, verstandist wol die connotation, das ist, das ynschliessen, wo „fleisch" gegen „geist" stande, und die fleischlichen art bedüte, daß ouch harwiderum „geist", der entgegen stat, unseren geist bedüte, der aber von gott erlüchtet ist als wol, als „fleisch" unser fleischlichen art heißt. Hieruf frag ich dich, was „geist" heisse in dem wort: „Der geist ist, der lebendig macht." Bedüt er gottes geist oder des menschen geist, der glych mit gott erlüchtet ist? Kannst du nit leugnen, daß er gottes geist bedüte; dann ie, der mensch sye, wie heilig er welle, von gott gemacht, so mag der menschlich geist nit lebendig machen; so můß ie „geist" daselbst gottes geist heissen. So nun das, so redt ouch Christus nit von unsers fleisches art, sunder von sinem eignen geist und fleisch nebend einandren; oder aber es wäre nit antithesis. Wie er nun zů dem wort „geist" nit das wort „min" hinzů thůt, und wirt doch allein sin geist verstanden;

a) In Luthers Buch L.

also wirt ouch im wort „fleisch", sin fleisch verstanden on hinzůthůn des worts „min"; und hat den sinn: Ich mach nach dem geist lebendig: das fleisch ist kein nütz, ja geessen, lebendig ze machen. Hie widerred, lieber Luther, nit ein wörtlin; oder wir wellend üch anzeigen, daß jr das acht capitel zun Römeren noch nie verstanden habend.

Hör iez kundschaft Joh. I, 14: Das wort ist mensch worden. Heißt hie „wort" nit gottes sun? Ist er nit ein geist? So můßte doch der sinn werden: Das wort ist zů eim alten Adam worden, nach diner regel. Wie thůst du dem wort 1. Petr. III, 18: Christus ist des fleisches halb getödt, und des geistes halb lebendig gemacht. Heißt hie „des fleisches halb getödt" ouch: Er ist tod gwesen im alten sündlichen Adam? Wie kann er dann sagen: Wer wirt mich der sünd strafen? Item 1. Joh. V, 8. stat also: Es sind dry, die kundschaft gebend, der geist, das wasser und das blůt; und die dry sind by einander oder sind eins. Wirt hie ouch „blůt" für die fleischlichen anfechtung genommen? Nun ists ein urteil von fleisch und blůt; Matth. XVI, 17: Fleisch und blůt hat dirs nit geoffnet. Item 1. Thim. III, 16: Gott ist erschinen im fleisch, ist recht gemacht im geist. Hie stonds aber gegen einander. Soll nun nach diner regel „fleisch" hie für die sündliche des fleisches genommen werden? Wo kummend wir doch hin mit diner torheit? Wenn willt du sehen, was es ist: Sy leerend menschenleeren und gebot? Jez hast du, wie du wider dich selbs bist, wie du die gschrift brichst und fälschest, und wie du falsche reglen leerst die gschrift ze verston. Und blybt aber styf: „Das fleisch ist gar nit nütz ze essen." Und hast du den kopf daran zerloffen.

Demnach, als du die leerer willt uf dinen sinn ziehen a), begast du nüts weniger unredliche. Doch will ich dieselben Oecolampadium lassen verantwurten b), und hie ein klein muster anzeigen, wie du fälschest. Als du Augustinum ad Januarium anzeigest in der CXVIII. epistel, bruchst du die unredliche, daß du die wort, die anfänglich stond, und wol ze vermerken gebend, daß er allein die zeichen nennet den lychnam Christi und blůt durch das nachnennen, und nit dafür halt, daß sy die ding syigind, sunder allein bedütind. Und sind diß sine wort: „Erstlich sollt du wüssen, daß das allerfürnemst ist in unserem handel, daß unser herr Jesus Christus uns under ein sänft joch und lychte burde, als er selbs im evangelio redt, gethon hat. Und darum hat er die gsellschaft des nüwen volks mit wenig sacramenten zemmenknüpft, die ouch ze halten ring sind, und in der bedütung treffenlich; als dann ist der touf, mit dem namen der dryfaltigheit geheiliget, die gemeind sines lybs und blůts. (Die sacrament bedütend. Sichst du hie, Luther, deutelen, wie du redst?[1]) Sich, frommer christ, die wort Augustini eigenlich an, so sichst du, wie es zů siner zyt um die sacrament gestanden ist; und wie er so offenlich anzeigt, daß sy nun bedütend; bedütend aber treffenliche ding, namlich die grossen that, die gott

---

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch N. b) Zur gleichen Zeit mit Zwingli schrieb Oekolampad gegen Luther: „Daß der Mißverstand Dr. M. Luthers auf die ewig beständigen Worte: „Das ist mein Leib", nicht bestehen mag. Die andere billige Antwort Joh. Oekolampadii." Basel. Cratander. 8. Jun. 1527. 18 Bogen. 4.

durch sinen sun in diser welt verwürkt hat, und die vereinigung der kilchen, das ist, sines volks.

Demnach fälschest du aber. Dann, als du us Augustino anzeigst, wie by den alten diß sacrament ein opfer genennet werde von dem opfer, das nun einist beschehen sye, also daß es die nachnennung sye, davon wir sagend; last du us, daß er den lychnam Christi seit ouch also genennet werden, daß doch nun ein sacrament sye, und nit anderst der lychnam Christi, dann wie wir die urstände Christi nennend, die aber nun ein glychnuß oder bedütnuß ist der urstände, die einist beschehen ist. Wie darfst du sölichs thůn? das ein us Augustino anzeigen, und, das grad darvor, nach und nebend stat, uslassen? Ist das redlich, so es doch alles zur sach ghört?

Item, du bringst dich selb dahin, mit dem daß du Augustinum nit verstast die sacramentlichen zeichen den lychnam und blůt Christi nennen, daß du sprichst: Christus lyb und blůt werde lyblich in den mund empfangen wie andre sichtbare lybliche spyse. So sag uf din irrige meinung an. Ist der lychnam Christi allenthalb, wie wirt er denn in des menschen mund empfangen werden? Empfacht jn der mund gar, so ist er nit allenthalb; dann der mund ist nit allenthalb. Empfacht er jn zum teil, so ists nit Christus mit lyb, seel und blůt, wie er geborn, gestorben und im himmel ist. Sich, wohin du kummst.

Tertullianum, den türesten beeder sprachen halb aller latinischen theologen, martrest so jämerlich, da du willt verkeeren, daß er diß sacrament ein figur des lychnams Christi nennet, daß du sprichst: „figura" werde daselbst mathematice genommen. Sichst nit, daß es pro imagine, simulacro aut repræsentatione, das ist, für ein anbildung, glychnuß oder anzeigung genommen wirt; welcher wys es ouch Lucretius, Catullus, Juvenalis und Ovidius nemend? Man sicht ouch diner gschrift wol an, daß du im Tertulliano wenig zyts verschlissen hast; oder aber du hättist gsehen, wofür er diß wort „figura" brucht, namlich für ein bedütnuß; dann er lib. I. contra Marcionem also spricht: „Er hat ouch das brot nit verschupft, damit er sinen lychnam bedütet." Sichst du, daß er „figur" für ein bedütnuß und zeichen oder anbildung nimmt? Sprichst dennoch in dinem bůch a): es sye fürwar der sinn Tertulliani; glych als ob dir Tertullianus so wol durchwandlet und erkannt sye, daß man dir billich gloube.

Mit dem Irenäo gast du glycherwys um, sichst nit, daß er allein durch allegorien redt, in denen er dennoch die Marcioniten anrürt. Und redt uf sölchen sinn, als ouch Tertullianus: daß Christus wäre menschliche natur habe an jm gehebt; dann er habe in dero den tod erlitten und uns erlöst, und uns derselben erlösung ein danksagung gelassen; in welcher danksagung wir erlernind, daß ouch unsere lychnam werdind uferston, so er uferstanden sye. Und reicht all sin leeren allein uf das inner essen, welches aber er mit „essen des lychnam und blůts Christi" redt, wie ouch Christus selbs Joh. VI, 51. Welches alles mee wyl näm in tütsch ze erklären, weder hie statt sye; es ist ouch nit so vil daran gelegen, ob sy glych nit by uns stůndind; dann gott ist mee dann sine apostel Joh. XIII, 13, ich geschwyg die leerer; wiewol sy warlich by uns stond; wirt aber besser im latin ze

a) In Luthers Buch N.

erfechten syn weder im tütsch, damit die einfaltigen nit mit unnötigen dingen bemüjet werdind.

Daß du die frommen zů Straßburg und Basel vor den sacramentrotteren warnest a), thůst jm recht; dann man soll sich vor rotten goumen. So feer du aber jre getrüwen leerer und prädicanten verdächtig machst, sam sy ufrůrind, thůst du unredlicher dann keinem frommen zimme; dann menglich nutalame¹ erlernet hat, ob sy rotterisch syginď oder nit.

Den Buzer, frommen, wolgeleerten mann, butzest uneerberlicher us, weder jm oder dir zimme; doch thůst jm recht nach der art, als du iez farest. Christus leeret, man sölle gůtes um böses geben; so leert mit ding der antichrist bös um gůtes geben. Das thůst du getrüwlich. Dann du Buzern um flyssige arbeit, in dinen bůchren gehebt, unfründlich dankest. Und hat aber er weder dir noch Pomerano nüzid unfründliches noch uneerbers gethon. Dann dinethalb ist es von ie welten har aller dolmetschen bruch und fryheit gewesen, wo sy etwas in eim leerer oder bůch verlatzt, habend sy ir warnung darzů gesetzt. Do nun Buzer dine bůcher (wöllt, er hätts erspart, und ie mee ich dine gschriften vernimm, ie mee ichs wöllt; hatt jn ouch gewarnet, aber es was ze spat) in latinische sprach kart, und fand aber, das der warheit nit gemäß was, sollt er sölichs nit anzeigen? Dorus so er das gethon hat mit sölcher bscheidenheit, daß man wol sicht, wels din oder wels sin ist. Pomeranus halb, hat er jm die wal ggeben, in sinem bůch ze meeren und mindren, ja nach sinem sinn ze machen. b) Jez wůtend jr also on not. Sich, welche handlend christlicher?

Hie erlernest ouch, frommer christ, was zorn und wůtery sye. Ich hab durchs ganz bůch Luthers gedacht: Ach gott, wo hast du oder Oecolampadius üch gerůmt von heiligheit oder lyden? Jez ze lezt zeigts Luther selb an, daß uns Buzer von Straßburg in besundren briefen c), die er um fridens und einigheit willen zů jm geschickt hat, uns gerůmt; darvon doch

---

¹) nunmehr.

a) In Luthers Buch S. b) Buzer hatte Luthers Postille ins Lateinische übersetzt, und beym vierten Band einigen ihm mit der Schrift nicht einstimmenden Sätzen berichtigende Anmerkungen, aber in der bescheidensten Sprache hinzugefügt. Darüber kam Luther in großen Zorn. Ebenso hatte Buzer die Arbeit des Joh. Bugenhagen, genannt Pomeranus, aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzt, und dieser hatte ihm ausdrücklich Erlaubniß zu Weglassungen oder Vermehrungen gegeben. c) Buzer hatte den 19. März 1527 unter anderm in der Antwort auf Luthers zornigen Brief an Heerwagen in Basel, den Drucker und Verleger der von Buzer übersetzten Postille Luthers, Folgendes geschrieben: „Utinam propius cognitus tibi esset *Zwinglius* et ecclesia, cui ministrat; item *Oecolampadius*; de nobis ipsis tacemus; aut spiritum sanctum blasphemare te oporteret, aut Christum in illis adorare. Vere fert apud istos arbor evangelii fructus præstantiores, quam ut inficiari possit, habitare apud eos gloriam domini. — Scitote, quanquam egregie vos suspiciamus, attamen tanto exactiore nos judicio ad scripturas Dei vestra exigere, quanto celebriore vos nomine mundus celebrat. — Non est ignota nobis fiducia ingenii humani, quod autoritatem paulo ampliorem nactum, nihil non definire et statuere audet. Per homines mortales, non per immortales angelos evangelium nobis prædicari, et antehac Deus fecit, et in multis delinquimus omnes." (Coll. Siml.)

wir gar kein wüssen nit gehebt, noch hützumtag nit wüssend, dann so vil wir erst vernemend. Sich, dahin kummt es uns, daß wir uf unschuldige lüt legend, das sy nit gethon habend, so wir sy hassend und fehend.

Und als diß ganz bůch nüts anders ist weder ein offne schmach und verdünklung der unbefleckten evangelischen warheit und liechtes, welchs, als ich zů gott hoff, iez stark ist an'n tag gebracht, dörfend wir din unmäßig schelten nit alles verantwurten; unser unschuld verantwurts zum teil, zum teil treit sy es duldiglich. Und sind diß die irrungen, die du in disem bůch leerst:

I. Der lychnam Christi sye glychsam der göttlichen natur allenthalb.

II. Christus zeige sich uns in disem sacrament, daß wir wüssind, wo wir jn finden söllind.

III. Christus lyb, lyblich geessen, neme die sünd hin.

IV. Christus fleisch syg ein ganz geistlich fleisch.

V. Christus fleisch, lyblich geessen, erhalte unseren lyb zur urstände.

VI. Christus lyb, lyblich geessen, gebe oder meere den glouben. Wirt alles von dir wider gottes wort geredt.

Hierum ist an dich, lieber Luther, min demůtig bitt, du wellist nit toben in der sach, als du bishar gethon hast; sunder, bist du Christi, so sind wir ouch sin. Nun zimmt uns keinswegs gegen einander handlen weder mit dem wort gottes. Darum thů dasselb mit christenlicher zucht; wellend wir ouch thůn. Dann wir söllend ie wider gott nit fechten, noch unser irrung mit falschem drang gottes worts schirmen. Gott geb dir der warheit und din erkanntnuß; und daß du Luther blybist, nit λούτριον werdist. Willt du aber ie unfůgen, wellend wir zimmerlüt erst gůt spän abhouwen. Die warheit überwinde! Amen. Gott, dir sye lob, der uns allweg sighaft machst in Christo, und den geruch dines wüssens allenthalb durch uns kund machest 2. Cor. II, 14!

Gedruckt zů Zürich by Christoffel Froschouer im jar MDXXVII.

Uiber doctor Martin Luthers bůch, bekenntnuſs genannt,

antwurt Huldrych Zwinglis.

Im MDXXVIII. jar
gedruckt zů Zürich by Christoffel Froschouer.

Auf die Gegenschriften Zwinglis und Oekolampads antwortete Luther mit einer 28 Bogen starken Schrift: „Vom Abendmahl Christi Bekenntniß Martin Luthers. Schlecht und recht behüte mich. Ps. 25.“ Wittemberg. 1528. 4. Im ersten Theil bestritt er Zwingli, im zweyten Oekolampad, im dritten erklärte er sein Glaubensbekenntniß. Die Straßburger Theologen und Oekolampad forderten Zwingli wiederholt auf, Luther nochmahls und so schleunig als möglich zu widerlegen. Zwingli antwortete ihm auf den ersten und dritten Theil; Oekolampad auf den Angriff, den er gegen ihn gerichtet. Zwinglis und Oekolampads Antworten wurden zusammengedruckt; wir geben nur Zwinglis Schrift. In einem Briefe an Blaurer vom 21. July 1528 zeigt Zwingli in wenig Worten die Stimmung, in welcher er Luther antwortete; und ebenso Oekolampad in einem Briefe vom 18. April an Zwingli.

Latinisch übersetzt durch Gwalter steht diese Schrift in Opp. II. 416, b. — 521, a.

Den frommen christlichen fürsten, Johannsen, herzogen zů Sachsen, und Philippen, Landgrafen zů Hessen, embüt Huldrych Zwingli, ein einfaltiger prediger des evangelii Christi, gnad und frid von gott durch Jesum Christum, sinen eingebornen sun, unseren herren und heiland, bevor.

Demnach will ich vor allen dingen ursach anzeigen, warum ich schlechter zů üwren gnaden schrybende nit an den titlen „hochgeborn, durchlüchtig, ꝛc“ anheb. Namlich daß mich dunken will, daß vil syginb, die nach der welt und des fleisches achtung hocherborn, aber gegen gott und der grechtigkeit ermessen gar feer hieniden syginb; und durchlüchtigkeit, die doch ouch den glasfensteren eigen, erst in nüwen zyten von den schmeichleren den fürsten angehenkt ist; aber der frommen christlichen fürsten so wenig, daß gottes urteil billich verordnet, daß wenig den titel tragind; sunder mee fröud habind an der finsteren durchlüchtigheit, die von jnen gsagt wirt, weder daß sy klare, das ist, hochberümt von trüw und frommkeit, wärind. So aber

hiemit man gemeinlich, wo man üch erkennt, als fromme gottsförchtige männer und fürständer des evangelii Christi lobt; hab ich nit zwyfel, jr empfahind keinen verdruß darab, daß ich üch nach dem bruch der apostlen „fromm und christen" für „hochgeborn und durchlüchtig" nenn. Dann als die apostel die christen sanctos genennet, habend sy durch das wort nüzid anders weder fromm wellen verston. Uf das wüssend jr, fromme fürsten wol, was spanes sich halt des nachtmals Christi halben zwüschend dem treffenlichen mann, Martin Luther, und uns; darin so vil bücher und briefen verschriben, bis es zülezt dahin kommen ist, daß ouch das büch, „die bekenntniß Martini Luthers" genannt, harus gemussen hat. Welchs, mit was züchten oder fügen, ja mit was warheit und christlichem geist es gschriben sye, wir gott und allen glöubigen befelend. Nun ist das büch one gottes ordnung, one die unsere haar nit schwarz oder graw werdend, nit an d'welt bracht. So will er ouch gütes damit schaffen. Deßhalb wir ganz troslich und kün ab der gschrift worden; so wir offenlich nit allein an den worten sehend, daß er nit grund hat, so er sich mit schmähen, schnawen[1] und schnerzen[2] underстat zü erretten, sunder ouch an den sinnen und begwaltigen[3] der gschrift; dann er vil so untüchtiger sinnen harfürbringt, und will ouch daruf buwen, daß, wo jm also wär, alle erkanntnuß gottes verdunklet, alle geschrift in zwyfel gestellt, und er sich selbs in aller siner leer müßte zruckwerfen. Und fürend aber unsern züg wider jn, der jm sicher obligen und sigen wirt; dann sin büch eim zerströwten zwiträchtigen hufen glych ist, da ein rott hieus, die ander dörthin will, die doch daby vil gschreyes und dröwens usstossend. Jr werdend, fromme fürsten, ob gott will, das, als hell der tag ist, sehen, wie Luther mit dem büch nit allein wider sin vor usgegoßne bücher, sonder wider sich selbs in dem büch ist. Deßhalb ich nit anders achten kann, dann es gange jm wie eim, der etwas gelts oder zügs in der nacht verlüret (wie in Cistellaria Plauti gemalet wirt), und das on ein liecht widerum süchen müß; dann, glych wie derselb harumgryft und tapet, wo er etwas finden möcht, also gryfet Luther harum, was er finden möcht, das jm hulf; und bald hat er sin selbs vergessen, und setzt, das er vor gelöugnet, oder löugnet, das er vor gesetzt hat. Macht ouch sin allerersten leer nit allein argwönig a); sonder gibt den päpstleren ursach sy zum höchsten ze schelten, so er heißt in der gegenwürtigen materi, darin er aber von der gottheit und menschheit ze handlen gezwungen wirt, allein über die bücher gon, die er in vier oder fünf jaren geschriben hab; dann welcher wirt nit sagen, verharre man noch fünf jar, so wirt er ouch die bücher, die er in den nächsten fünf jaren geschriben hat, in argwon stellen. Welchs uns warlich wirs kümmeret weder alle schmach und scheltwort uns angethon. Nit daß ieman nit widerrüfen sölle, so er irret; sonder daß es ein arbeitseliger jamer ist, daß er us zangg dahin kummt, daß er die stuck, die er vor wol geleert hat, ee will stürzen lassen weder wychen. Wiewol sy nieman stürzen mag, wo sy in gottes wort gegründt sind. Hierum nun, fromme fürsten, werdend wir us ursachen genötiget unser geschrift an üch ze ordnen und förmen wol wüssende, zü welchem gespött uns das ge-

[1]) Schnauben. [2]) Anfahren. [3]) Gewaltanthun.

a) Besonders durch die neue Lehre von der Ubiquität des Leibs Christi.

gemessen werden mag; dann wir an Luthers geschrift wol vermerkend, daß unsere geschriften in üweren landen nit gelesen werdend, so er uf uns legt, das wir nit geleert, und harwiderum, das wir warlich geleert habend, verlöugnet; damit aber die warheit grossen schaden erlyden möcht. Der apostel Paulus leert, man sölle alle ding bewären und das recht annemen; so verweert Luther, daß unser leer (die nit unser sonder gottes ist, als sich hie und am jüngsten tag erfinden wirt) nit gelesen werd sonder vermaledyet, ee und sy verhört ist. Nun hat es sich von ie welten har nit allein by den glöubigen sonder ouch by den heiden erfunden, daß, welche die warheit erkanntend, und darby trüw warend, nit lyden mochtend, daß jre geliebten derselben erkanntnuß söltind entroubet syn. Warum solltind wir denn, fromme fürsten, üwer fromm volk, das uns von herzen lieb ist, als das gottes wort frölich annimmt, ja das ein volk und ein kilch mit uns ist, unsere und wir jre glider an einem lychnam, lassen in irrung verfaren? Wie wölltind wir das gegen gott immermeer verantwurten, daß wir um deßwillen, daß uns Luther nit so unmenschlich schulte, jm in der sach der warheit wichind? Vorus, so wir wüssend, daß wir jn by allen verständigen, so sy die sach mit unpartyigem herzen und glouben erwägend, ring mögend überwinden. Warum solltind wir uns den schmutz lassen abwenden, da ein ieder ja reden kann: Jr gebend üch selbs recht; Luther redt ein anders? So doch wir täglich sehend, daß, so Luthers meinung glych an stätt und orten allein gelesen, und unsere gschriften nit geduldet werdend, die warheit, die by uns stat, dennoch zünimmt; und harwiderum, da sine bücher mit grossem pracht und pomp, vorus von den papisten angenommen werdend und fry on alles verbot gelesen, dennoch die warheit nit schwachet, sonder mee zünimmt weder vor. So wir sehend, daß christenlicher frid und einigkeit vil grösser wirt, da die warheit in dem artikel fry ersücht und one gefar mag angenommen werden, weder da jro geweert wirt. Christus, unser heiland, wyst uns zü sölchem vorfechten, da er sagt: Welcher in mich vertruwet, von dem werdend lebendige flüß fliessen. Es ligt nit daran, was die widerpart sag. Wir söllend sehen, daß wir die warheit nit lassind mit der luge niderlegen. Es soll uns ewiglich gnüg syn, so wir dem gefallend, under den wir yngeschriben sind; der kennt uns wol, er weißt ouch unser conscienz wol, ob die um unsers oder sines namens willen stryte wider einen warlich nit kindlichen helden. Dann so feer wir um eeren willen reisetind[1], müßtind wir in anderen artiklen fechten weder in dem, da wir iez nit die papisten sonder ouch den Luther und alle, die sunst nienen weder in sinen bücheren geleert sind worden, zü widersächeren haben müssend. Wer kann doch das liecht der warheit ablöschen? Oder soll man das liecht under das mäß[2] stellen? Syend alle unser widersächer so frisch, und lassind unsere gschriften nebend den jro wandlen; und sehe man demnach zü, wedre leer zum ersten von allen rechtverständigen angenommen werd. Oder sind wir so schwachglöubig, daß wir meinend, obglych unsere leer falsch wär, daß gott darum die sinen wurd drin lassen versinken; oder, so sy grecht ist, daß man jro verweeren möge? Es ist kein so unrechter unverständiger richter uf erden, so man jm von zweyen

[1]) kriegen würden. [2]) Maß, Scheffel.

parten sagen wurd, dero die ein gar keinen vorteil süchte, noch jrer widerpart gschriften underdruckte; aber die ander thäte sölichs, er wurde zum wenigesten die vorteiligen part in argwon setzen. Nun wellend wir, fromme fürsten, ganz nit gegen Luther handlen als er gegen uns, sonder jm iez fry vor gott alle schänzelwort, lüg, flüchen, verwerfen und bannen verzigen haben, und jn mit keinem convitio, schälken und schmähen, beladen; er soll dasselbe fry bevor haben; wiewol er uns nit allein nit für christen sonder ouch nit für menschen haltet. Aber hieby kann nieman sagen, so wir genötet werdend ze reden: Luther thüt uns gwalt, er redt die unwarheit, er redt wider sich selbs, er fälschet die gschrift oder sich selbs: daß wir mit derglychen worten jn lästrind, so wir das offentlich an'n tag bringend; dann on söliche wort kann nieman ein sach wider sinen widersächer usfüren. Derglychen ein frütig schimpfwort[1] in loco, da es zimmt (als, so ich spräch: Luther thüt glych als die schwachen fechter; so sy überwunden werdend, sagendß: der widersächer könne es nit; oder der überwunden sücht ein hader; und deroglychen), hoffend wir ja ouch, daß uns die nieman verargen werde; dann ein grosser underscheid inter jocos, risus et maledicta, under schimpfen und schmähen ist. Wöllend darum nit spöttlis machen; es gilt ernst. Aber iedoch wellend wir uns höllischer, wütender, zänggischer, unmenschlicher worten massen[2], und ganz frölich und fründlich den handel also mit gott vollstrecken. Sytenmal Luther so vermischlet geschriben, und, das by uns ordenlich zemmen gesetzt in'n vordrigen geschriften, er nach sinem sinn getheilt, und aber allenthalb etwas irrigs undersäjet hat; wellend wir erstlich über sin büch, wie groß es joch ist, zum kürzisten antwurten; und demnach, was in dem widerfechten siner irrungen nit gnügsam erlüteret ist, im anderen teil erklären und befestnen; und zum lezten, was er unrechts hat usgossen in sinem glouben, hell anzeigen; alles us gottes wort, zü deß eeren allein und gütem dem nächsten. So aber üch, fromme fürsten, nit anzemüten ist um grosser geschäften willen, mit denen jr beladen sind, daß jr dise geschrift zü end lesind; ist doch unser demütig bitt: jr wellind sy lassen verlesen durch unangefochtne, unpartyige, gottsförchtige geleerten, und jnen empfelen, alles, das sy vermeinend us gottes wort nit grund haben, verzeichnen und uns züschicken; wellend wir allweg güten bescheid geben. Und ist vil wäger, die ding werdind under den geleerten besprochen und erduret weder mit unfründlicher offner gschrift. In hoffnung, der allmächtig gott werde unser klopfen und bitten erhören, und uns alle, die nüzid ernstlichers begerend weder mit einandern frid in der warheit haben (so feer es ist, als wir all redend), einig machen. Denn so feer wir der warheit in disem artikel recht ins angesicht sehend, so ist es us um alle zängg der üsserlichen dingen halb, und das papsttum erst recht geschwendet[3] und verderbt. Daß Oecolampadius geschrift und mine zemmen gedruckt werdend, bschicht von kürze und kommliche wegen; anderst solls nieman ufnemen. Der lebendig ware gott, vater, sun und heiliger geist, welle üch, fromme fürsten, sammt üweren landen bewaren, und gemeiner christenheit die einigkeit sines geistes verlyhen! Amen.

---

1) munteres Scherzwort. 2) enthalten. 3) verschwinden gemacht, ausgereutet.

Lieber leser, wüß, daß uns beide gschäft also versumt, daß Oecolampadius erst Johannis töufers tag, und ich ersten tags höuwmonats habend angefangen schryben a); habend dennoch nebend der verwaltung unser täglichen lezgen und predginen uf die herbstmeß zů Frankfurt müssen ylen; deßhalb die zalen nit allenthalb eigenlich verzeichnet sind; aber die geleerten werdend wol sehen, was us geschrift ist. Geben ersten tags Julii zů Zürich ꝛc.

Uiber doctor Martin Luthers bůch, bekenntnuß genannt, antwurt Huldrych Zwinglins.

Als nun Luther sich für das erst verzycht: er welle nüts mee schryben, damit der satan nit noch töller werde b); ist dem unglych, da er lang harnach trutzet, warum er den tüfel sinen fyend nit söllte nennen, als dick er wöllte. Hie will er sin verschonen, dört will er hetzen. Aber nit also! Sonder, wo wir sehend, daß die unwarheit wachst, söllend wir wider dieselben allweg unverzagt harfür treten nach dem spruch Pauli 2. Cor. IV, 2: Wir werdend beängstet, aber nit yngethon; bekümmret, aber nit trostlos; durächtet, aber nit verlassen noch abfallend; z'boden gworfen, aber nit umbracht. Aber es schynet durch dise wort harus, daß er gern mit glimpf ab dem platz wär. Welchen glimpf wir jm so getrüwlich wellend lassen, daß wir jm nit ein wort wellend geben zů wyterem hader; er welle sich dann in offnen irrungen, die er hie ynfürt, nit lassen wysen.

Das er vor gesagt habe: es lasse sich kein ketzermeister bekeeren c), ist vor gnůg verantwurt. Wir sind nit ketzermeister, sonder stond uf dem unüberwindlichen felsen Christo Jesu. Welcher sich da dennen wysen laßt, der verirret, und wirt mit verharren ein ketzer.

Da er fragt: was doch das für ein nachtmal syn mög, das keinen gewüssen text noch wort hab, ꝛc d); trybt er söliche frag und anmůtung gar oft; glych als ob wir jm söllind einen andren text darstellen, deß wir uns nie angenommen. Ja, wir achtends ein grüwel, daß sich ieman söllte underst︎on anstatt gottes worts sin wort setzen. Aber unser arbeit ist, von dem rechten sinne ze reden, nit andre wort ze machen. Also zimmt ouch Luthern, von dem sinn und verstand der worten: „Du bist ein felser, und uf den felsen wird ich min kilchen buwen“, wider den papst ze reden, aber die wort in jr ordnung, gstalt und wesen gänzlich nit verrucken. Deßhalb es wol erspart wär so oft in disem stuck ze grimmen; glych als ob wir daruf gangind nüwrung an den worten ze machen. Besehe man unser actionen; so sicht man, ob wir ändrung an den worten gethon habind oder nit. Es werdend ouch unsere kilchen, so sy die wort hörend vorlesen, nit verständig der meinung, die Luther und papst halt; sonder vernemend das brot ein bedütnuß syn des lychnams Christi, der für uns ist in'n tod gegeben. Ja, wenn man jnen andre wort drus machte, wurdind sy verletzt. Aber sy wüssend, wem sy truwend; nit dem menschen, nit dem essen, son-

a) In Zeit von acht Wochen vom 1. Heumonaths bis Ende Augstmonats schrieb Zwingli hiemit dieß Werk von 18½ Bogen. b) In Luthers Buch a. Tafel 2. c) In Luthers Buch a. Tafel 3. d) In Luthers Buch a. Tafel 4.

der dem einigen gott, der jr herz in sinen händen hat. Und sy habend jn in gegenwürtigem trost und versichrung der conscienz, der durch kein lyblich essen oder übung in den menschen gebracht wirt; sonder er gibt sich selbs nach sinem fryen willen, wie rychlich es jm gefallt, in die herzen der menschen 1. Cor. XII, 11.

„Wir aber (spricht Luther) habend einen klaren gwüssen text, und sind nit uneins darob.“ a) Luther bschilt den künig von Engelland übel, daß er klar nennet, das nit klar ist in dem verstand der glöubigen. Also ist war, es weißt menglich, was diß wort „das“, was „ist“, was „min“, was „lyb“ heisset; aber daß brot der lychnam Christi sye, das ist ie nit klar; dann ouch Luther spricht: man müsse der vernunft hie nit losen; on zwyfel, daß's die vernunft nit verston mag; wie kann denn der text klar syn? So er uns aber uf den glouben wyst, mag er nit bewären, daß uns gott ie empfolen hab, daß wir glouben söllind: daß diß brot sin lychnam, oder sin lychnam im brot, oder byin brot sye, oder mit dem brot geessen werde. Und so das unserem glouben nienen empfolen ist; warum wyst uns Luther uf den glouben? Sind wir ouch schuldig ze glouben, das gott nit empfolen hat? Vorus, so er selbs gegem künig von Engelland erkennt, daß es nit ein artikel des gloubens sye, wie der künig darvon redt. So ist es ouch nit ein artikel des gloubens, wie er darvon redt. Da er aber spricht: „Christus hat uns geheissen das thůn zů gedächtnuß sin. Nun soll man allen sinen worten gefölgig syn und glouben.“ Antwurt: Dise wort heissend das brot und trank niessen zů gedächtnuß sin, nit sinen lychnam machen oder essen zů gedächtnuß sines lychnams, wie harnach rychlich kommen wirt. Aber so wir ie unseren glouben verhörend, so gloubt der allen worten gottes glychlich, also daß er ein iedes war erkennt wie das ander. Und so zwey wort erstes ansehens wider einander sind, schirmt der gloub, daß man darum gott nit lugenhaft sölle verdenken, und spricht: Alle menschen sind lugenhaft; allein gott ist warhaft; deßhalb der mangel an dir ist, nit an gottes wort, in dinem verstand, nit im göttlichen fürnemen. Und so sich dannethin der gloub recht erinneret mit gottsforcht, gibt gott das liecht sines geistes, der do leeret: eintweders wort einen andren sinn müsse haben, weder wir fürgenommen hattend; und demnach erfindt sich, daß die wort nit wider einander sunder einhellig sind. So nun der gloub nebend den worten: „Das ist min lychnam“, ouch die betrachtet: „Das fleisch ist gar nüzid nütz.“ „Fürhin wird ich nümmen in der welt syn.“ „Ich verlaß die welt, und gon zum vater.“ „Mich werdend jr nit allweg haben.“ „Habend wir Christum nach dem fleisch erkennt, so erkennend wir jn doch nümmen nach dem fleisch.“ „Das ist min lychnam, der für üch hinggeben wirt“, und andere deroglychen; so befindt er, daß sy by einander nit bston mögend. Denn so sicht er ouch, daß die wort: „Das ist min lychnam“, nit mögend den verstand haben, der ouch dem glouben widerstrebt. Dann vorhin zůgesagt haben, er werde fürhin nit mee in der welt syn, das doch allein uf sinen lychnam můß verstanden werden, mag ie nit erlyden, daß die wort: „Das ist min lychnam“, nach lut des bůchstaben verstanden werdind; dann wir darum kein verheissen habend sunder unüberwindlichen widerstand gottes eignen

a) In Luthers Buch a. Tafel 4.

worts. Wie könnend sy denn verständlich oder klar syn uf den sinn unser widerpart? Was ists, daß man vil schryet: Die wort sind klar; da nit allein nit klarheit sunder gottes wort ein unerlydenlicher sinn ist?

Zůdem so sind wir ob den worten nit uneins; aber sy sind uneinser dann uneins. Die päpstler (die sich gern hättind ab dem bůch geböumt, so feer man jnen nit so schnell wär in'n zoum gefallen; und sy selb dunken wollt, das unmenschlich schälken wurd nit folg gwünnen) sagend: das brot werde in die substanz des lychnams Christi verwandlet. Luther sagt: brot sye wesenlich brot und wesenlich der lychnam Christi mit einander, und nennet es ein fleischesbrot (kämend wir mit eim sölichen wort?); welches doch gar wider die päpstler ist. Er sagt ouch: daß der lychnam Christi mit dem brot geessen werde. Die vierzehn schwäbischen pfarrer a) sagend: er syg im brot oder under dem brot. Denen doch Luther so offentlich widerspricht: er hab nie geleert: im brot; er habe jm wol dero meinung lassen gfallen. Wiewol ich dir, christlicher leser, in gheim gsagt will haben, daß's Luther geleert hat, vorus im kleinen predgeli b), das nit vor vier oder fünf sonder innert dryen jaren ist usgangen. Bsich nun die meinungen nebend einander: Nümmen brot sonder brot in'n lychnam verwandlet. Noch brot und lychnam mit einander, ja ein fleischesbrot. Lychnam under dem brot, lychnam im brot. Ob nit hie dry meinungen sygind, die Luther selbs für dry rechnet? Er halts nit mit den päpstleren; so halt ers nit mit den pfarreren; dann dieselben haltend nit, daß das brot der lychnam Christi sye, sunder im brot; und hat ein sundre meinung, wie erst gemeldet. Es sind ouch dise dry meinungen mit keinen worten noch schweizen eins ze machen. Die päpstler lassend kein brot da. Luther laßt brot da. Luther macht das brot selbs den lychnam Christi; und blybe dennach brot. Die pfarrer lassend 's brot ouch blyben; aber nit daß es der lychnam Christi sye wesenlich, sunder der lychnam Christi werde drunder oder drin geessen; ich rechnen wol, wie die pillulæ in eim ey. Gang der mensch harfür, der da sagen könne, daß dise meinungen einigen weg mögind vereinbart werden. Wohin fallt hie jr syn grommen (συγγράμμα)? Luther halts warlich nit mit jnen.

Uns aber legt er zů, wie wir nit eins syginb; da aber kein verständnuß nie erborn ist, die sagen könne, daß unsere wort nit einen sinn habind. Dann, das Oecolampadius spricht: „Das ist ein bedütnuß mines lychnams", Tertulliano nachfolgende, und ich: „Das bedütet minen lychnam", Ambrosio nachredende, kann nit mee denn einen sinn geben. „Das bedütet minen lychnam", und: „Das ist ein bedütnuß mines lychnams." Wer ist, der hie zweyerley verstand? Aber wir wellend den Luther selbs von uns beeden hören. Der spricht im grossen E. an der ersten tafel also:

Luther: „Wo Oecolampad zeicheley macht, da macht Zwingli deuteley; und ist eine meinung, on daß's ander wort sind ꝛc."

Also gat es, wenn man us zangg mit gottes wort umgat, und gat uns recht; dann das ist nüzid anders denn die eer des menschen sůchen, nit gottes, noch die warheit. Wie wol stat es nun, in anfang des bůchs ein

a) Im Syngramma wider Oekolampad. b) Im Sermon von dem Sakrament des Leibs und Bluts Christi wider die Schwarmgeister.

so langs und breits machen, wie wir uneins syngind (dann er redt von mir: ich lasse Oecolampadius red nit ston, sonder verlöugne sy; das er mit einem büchstaben nit mag anzeigen); und zů end selbs erkennen, daß wir einer meinung syngind? Und das beschicht jm nit allein an dem ort sonder also oft, daß wir, ob gott will, all sin irrungen us sinen eignen worten on not wellend umkeeren. Daß aber Carolstads meinung, der die wort anderst gehandlet, by unser stat, zeigt nit uneinigkeit an; es ist ouch Carolstad selbs nit strytig der worten halb. Aber die meinung ist einträchtig a): Der substanz und wesens halb ists nüzid denn brot und wyn; des sacraments halb ist es ein herrlich brot, ein eerlich brot, das mit züchten und erinnerung der conscienz soll geessen werden. Sy sind aber ouch in der gegenwürtigkeit nit eins, wie vor ghört ist.

Luther hat übel für gůt, daß wir leerend, wie ein ding möge mit mengerley bedütnussen, worten und glychnussen geleert werden; glych als ob es nit zur sach diene. b) Sehend aber, fromme fürsten, ob das nit diene, so er uns schilt, wir syngind in vil meinungen teilt; da aber wir allweg: nein, sagend; denn andre und andre wort bruchen bewärt nit zwiträchtigkeit der meinung. Ist ie not, daß wir anzeigind, wo ein meinung mit mengerley worten beredt und beschriben sye.

Er leert, wie nit zimme im nachtmal andre wort bruchen, aber ussert-halb wol. c) Leerend wir anders? oder wo habend wir mit einem wort ie bedütet, daß man die wort ändren sölle? Warum legt ers uns denn zů? Es beschicht, daß unsere bůcher in Sachsen nit gelesen werdend; da mag er fry uf uns sagen, was er will, verhofft, es verantwurtinds unsere bůcher nit.

„Zwingli und Oecolampad, spricht er, habends noch nie mit einem bůchstaben gwüß gemachet, daß „ist“ als vil als „dütet“ oder „lyb“ so vil als „lybs zeichen“ sye.“ d) Lese man unsere gschriften. Ja, fromme fürsten, wir begerend abermals demůtiglich um gottes und der warheit willen, jr wellind üwren geleerten empfelen unsere vorigen gschriften flyssig ze verlesen; so wirt menglich sehen, ob unser sinn gwüß gemacht ist oder nit. Aber iedoch wellend wir hie ein kurze ynleitung geben. Wir bewärend durch widerstehnde gschrift, daß die wort nit mögind verstanden werden, wie sy natürlich lutend. Damit ist on zwyfel jr meinung gebrochen. Demnach ist kein ding weder im himmel noch uf erden, so es an dem ort nit syn mag, da es zeigt wirt, und aber by eim andren ding zeigt wirt; so můß es durch das ander ding allein bedütet werden. Als: Die userwälte můter gottes und alle userwälten mögend nit herab kommen (Luc. XVI, 26.), bis an'n jüngsten tag. So nun Maria zů Loret, Einsidlen, Aach, Oetingen

a) Karlstad lehrte wie Zwingli: daß Christi Leib nicht im Abendmahl genossen werde, sondern das Abendmahl sey nur Wiedergedächtniß des für uns hingegebenen Leibs und Bluts Christi. Die Erklärung der Einsetzungsworte aber war etwas von der Zwinglischen verschieden: das zeigende Fürwort „dieß“, „τοῦτο“, gehe als neutrum nicht auf ἄρτος, Brot, sondern auf σῶμα, Leib. Der Sinn der Worte sey also: Nehmet, esset; denn ich, dieser mein Leib, wird für euch hingegeben. (Lavat. Hist. Sacr. II, 32, a.) b) In Luthers Buch a. Tafel 6. c) In Luthers Buch b. Tafel 1. d) In Luthers Buch b. Tafel 2.

gezeigt wirt, da sy wesenlich nit syn mag; so wirt ie jr zeichen, bedütnuß oder bildnuß allein gezeiget, und nit Maria oder die userwälten. So nun Luther den lychnam Christi im brot oder bym brot zeigt, der aber uf erden nümmen syn mag, usgenommen zum gricht, das noch nit hie ist; so folgt, daß alles, so sin lychnam genennet wirt, nit sin lychnam sye, sunder jn allein bedüte.

Deßhalb aber sin schmützen unsers geistes gilt, als vil es mag, da er spricht: „Wenn unser geist grecht wär, so nämind wir nit allein unseren widersächeren jren verstand, sonder wir bewärtind ouch unseren." a) An welchen worten ich mich gänzlich also anstoß, daß mich bedunken will, er schrybe, was er welle, so sehe doch sin conscienz, daß jr sinn umgestossen sye. Aber dem sye, wie jm well; wär es nüzid, wenn wir glych allein jre gründ umkeert hättind? das aber nit allein ist, sunder wir habend unseren verstand daby mit schweren kundschaften der gschrift befestnet. Aber die sin red dient stark wider jn selbs. Dann er hernach leert, wie „brechen" in den worten Christi für darbieten und fürbrechen, „vergossen werden" für ynschenken genommen werden mög; und sagt nach vil rüttlens und versüchens: er welle darin nüzid gwüsses anzeigen; wiewol er, sin selbs in dryen blätteren vergessen, druf buwt, wie hernach kommen wirt. Wie, daß er den sinn nit sicher leeret, oder, so er unsicher ist, daß er jn leeret? Demnach so meint er, er hab die sach richtig dargethon, so er spricht: er wüsse, daß der lychnam Christi da sye; aber er wüsse nit, wie? Ja, in vordrigen bücheren verrücht er drum [1], und spricht: er lasse jn darum sorgen, wie er da sye. Warum leeret nun Luther sölchs nit klarlich? Oder, ist der geist falsch, der sölchs nit leeret, wie stat es um sinen? Wiewol wir unser leer unbetrogen befestnet habend. Darzü habend alle theologi allweg gsagt, wir mögind wol wüssen, was gott nit sye (als, daß er nit ein pflanz, stein noch thier sye); aber, was er sye, mögind wir nit wüssen. Nam scire, quod spiritus est, Joh. IV, 24. Genus est, non essentialis distinctio sive differentia, qua species constituitur et cognoscitur. Warum zürnt er denn an uns, das nit wir sonder er selbs vilfaltig thüt?

Als er demnach anhebt zur sach gon, laßt er nach, daß Johannes nit Elias sye; löugnet aber, daß wir ie bewärt habind, daß „ist" für „bedütet" mög genommen werden; dann es syg ein regel, daß man nit lychtlich sölle von den alten dütungen treten und nüwe annemen, es zwinge denn der text und der verstand, oder werde us andren orten der gschrift bewyset. b) Wiewol nun Luther vil reglen in disem büch setzt, die sin eigen fürnemen stürzend, wie harnach kommen wirt; lassend wir jm doch dise gern nach; dann wir sy an allen stucken unverseert gehalten habend. Wir nemend nüwe dütungen allein an, da uns der text und der verstand zwingend; nit unser verstand oder der todt büchstab, sunder der verstand, den wir im waren glouben empfindend, den ouch der geist, der da lebendig machet, leert. Wir nemend nüwe dütungen allein an, da uns andre ort der gschrift darzü zwingend; als ouch in disem handel uns unüberwindli-

[1]) thut er darauf Verzicht, ist er unbekümmert darum.

a) In Luthers Buch b. Tafel 3. b) In Luthers Buch c. Tafel 4.

che wort zwingend: „Das ist min lyb“, nit nach dem ersten ansehen der menschlichen vernunft ze verston.

Aber daß er bekennet, Johannes sye nit Elias, das strytet richtig mit der regel, die er harnach setzt o. an der vierten tafel mit den worten:

Luther: „Denn das ist eine gewisse regel (ex quo penu prolata est hæc regula?[1]) in allen sprachen: Wo das wörtlin „ist“ in einer rede gefürt wirt, da redet man gewißlich vom wesen desselbigen dinges, und nicht von seim deuten.“

Wie halt nun Luther sin regel, so er bekennet, daß Johannes nit Elias sye? Ist das mit ernst und warheit geleert? Ja, spricht er, Johannes ist nit Elias; er ist aber Elias glych. Das ist ouch, das wir sagend, daß „ist“ in der gschrift nit allweg wesenlich genommen wirt. Welchs wir mit den worten darthünd: Elias hat Johannsen bedüt, oder: Johannes bedütet, das ist, ist glych Elian; als so wir ein contrafactur ein bedütnuß nennend ꝛc. Jedoch so sehend wir aber einmal, daß Luthers regel im o. gsetzt nit bston mag; und er sich selbs abrennt, so er bekennet, Johannes sye nit Elias.

Aber da büzet er ein hübsches hüberlin[2] an, da er leert, wie die wort vernüwret werdind, daß einerley wort vil wort werdind; und nimmt den unschuldigen Horatium z'hilf, und spricht also:

Luther: „Darus man hat, daß einerley wort zwey- oder viererley wort wirt, wenn es über seine gemeine deutunge andere neuwe deutunge kriegt. Als: Blüme ist ein ander wort, wenn es Christum heißt; und ein anders, wenn es die natürliche rosen und dergleychen heißt; item ein anders, wenn es eine gülden, silbern oder hülzern rosen heißt.“ a)

Sehend hie um gottswillen zü, fromme fürsten, wohin es uns armen menschen kummt, wenn wir nit wellend überwunden syn. Wer hat ie also geredt: Einerley wort wirt viererley wort? Wol hat man also geredt: Ein wort mag wol viererley heissen; aber daß darum des worts mee denn eins werd, das ist nit. Byspil: Ich will glych Luthers rosen nemen. „Ros“ heißt eigenlich, wesenlich und natürlich den blümen, der uns allen erkannt ist. Wenn ich darnach ein hülzine oder pappyrine rosen ouch ein rosen nenn, so spricht Luther, so syg es ein anders wort worden. Hie wöllt ich jn gern bitten, daß er mir das nüw wort büchstabete; so wurd es on zwyfel ouch us sinem eignen mund grad das vordrig wort „ros.“ Warum redt er denn, der worten werdind vil? Ach gott, darum, daß er könne stryten, wie die gebildet ros ein rechte ros sye; und sye doch die natürlich ros ouch ein rechte ros. Also ouch hie, so das brot der lychnam Christi genennet wirt, er sagen möge: Es ist der recht lychnam Christi; und ist der natürlich lychnam Christi ouch der recht lychnam; dann wenn er das nit wöllte, so diente es nit zü sinem nüwen dicht; er machte ouch nit so vil worten darvon. Wie wol es aber stand, wellend wir mit kindlichen byspilen anzeigen. Wenn die kind by uns gfätterlend[3] oder puppend, so sind jnen rechenpfennig guldin, katküegeli sind jnen brot, und wasser im gedrejten fäßli ist jnen wyn. Hie nämends ouch die

---

[1] Randglosse. [2] Häubchen, Flickstück. [3] spielen.

a) In Luthers Buch b. Tafel 7.

vernünftigen jnen nach, und sprechend: Das ist jr brot, wyn, gold. Also für man die kind über Luthers seckel, neme jm sine guldin, und lege jm jre guldin an d'statt (daß er jro nit so vil hab den Carolstad uszereizen. a) Das heißt ein wolgesalzner schimpf, fromme fürsten, nit schmach); und ob er sich deß klagen wurd, sag man: Die rechenpfennig sind recht guldin; denn es stat in diner regel, wo „ist“ in einer red stande, da rede man gwüßlich vom wesen desselbigen dings. b) Es stat ouch also in diner anderen regel, daß das wort ein nüws wort sye. Und willt mit dem wort ouch das ding, so das wort heißt, machen. Ja, du sagst, ouch die hülzin rose syg eine wesenliche rose, drum daß sy den namen „rose“ überkommen hat. Eya, so ist ouch der rechenpfennig ein rechter guldin. Also möcht man ouch eim jr brot ze essen und jren wyn ze trinken geben. Aber, alles gespött hindan gsetzt, so ist das die sach in disem handel: Ein iedes wort ist nun ein wort, als ouch die logici de univocis, æquivocis und denominativis redend, und heisse aber vil ding; welche vil ding nit mögend machen, daß darum das einig wort vil syginb. Also redt man; und nit, daß ein wort vil wort werde; sonder daß's ein wort blybt, und werdend aber vil ding mit demselben einigen wort benamset. Und so Luther den lieblichen Horatium anzeigt, wie der von nüwerung rede; will ich mit urloub sagen, daß er Horatium nit verstat. Dann das wort, das anderst gebrucht wirt, das wirt nit nüw; sunder es wirt nüw gebrucht, und blybt das alt wort. (Verbum novari dicitur, cum eo novo modo utimur.[1]) Und gibt also Horatius καθ' ὑπαλλαγὴν dem wort, das allein des bruchs ist ꝛc. Als, wenn ich Luthern den Cato nennete (ut esset tertius Cato), nennete ich nit einen nüwen namen sonder den alten; ich machet nit ein nüw wort, sonder eim nüwen mann gäbe ich den alten namen; der mir glych als wol anstünd, als der suw der pelz.

Aber hierin ist so mengerley underscheids, warum ein wort oder nam vilen dingen ggeben werd, daß's hie ze lang wär davon ze reden; doch so redt Luther süberlich darvon glych wie jener arzet, der nit mee denn ein recept konnt, und spricht b. an der achten tafel:

Luther: „Und so fort an ist die gschrift solcher rede voll, und heißt tropus oder metaphora in der grammatica, wenn man zweyerley dingen einerley namen gibt um deßwillen, daß ein glychnuß in beiden ist.“

Sich, ist das nit künstlich geredt? Es sind jm alle tropi metaphoræ. Jez ist kein wunder mee, daß der fyrtäglich prädicant in Cæsarea, der den silbrinen dolchen uf dem hindren gebunden treit, sagt: er sye nun durch Luthers büch ganz bericht, daß da fleisch und blüt syn müß; oder aber wir sygind Nestorianer. Aber wir wellend Luthern wyter hören:

Luther ebendaselbst: „Und ist denn derselbige Name nach dem büchstaben wol einerley wort, aber potestate ac significatione plura, nach der macht, brauch, deutunge zwey wort, ein altes und nüwes, wie Horatius sagt, und die kinder wol wüssen.“

---

[1]) Randglosse.

a) Luther gab Karlstad einen Goldgulden, gleichsam als Haftpfenning, daß er gegen ihn schreibe. (Lav. Hist. Sacr. l. c.) b) In Luthers Buch c. Tafel 4.

Bsich mir erstlich hie das „einerley wort“ eigenlich; denn er gdar nit reden „ein wort“, er müß „ley“ darzüthün; damit er sich nit verrede „ein wort“, und es ein ansehen hab, als obs ein nüw wort sye. Demnach besich mir, das er erstlich spricht: daß der einig nam wol nach dem büchstaben einerley wort sye; aber nach dem vermögen, bruchen und düten syg er zwey wort. Da sollt er also sagen: Aber nach dem vermögen, bruchen und düten vermag er, oder brucht man jn, und dütet zwey ding. So kummt er mit sölchen worten: einerley wort werdind zweyer- oder viererley wort; da er sagen sollt: Ein wort wirt vilfaltig gebrucht; und blybt doch nun ein wort (quorum nomen est idem); heißt aber oder dütet vil ding, die nit eins sind (res autem diversæ). Uf die erklärung, vermerkend, jr frommen fürsten, redend wir also:

„Johannes ist Elias.“ Hie wirt „ist“ nit wesenlich genommen; denn Johannes ist nit Elias, als ouch Luther erkennt. So wirt ouch die regel falsch, da er sagt: „ist“ bedüte das wesen; dann hie bedütet es nit das wesen sonder allein die glychnuß; als aber Luther selbs erkennet: Johannes ist Elias glych. So man spricht: Der ist ein rechter hund, will man nüzid anders sagen, weder daß er als eigennützig und untrüw sye als ein hund. Also durch alle byspil hinus, die er mit vil worten trybt.

„Christus ist ein rechter wynstock.“ Hie spricht Luther: „Zwingel sicht nit uf das wort „vera“: Christus ist der recht wynstock. Dann es lydet keine sprache noch vernunft, daß man sage: Christus bedüt den rechten wynstock. Aber wir sehend wol, daß Luther das wort „vera“ oder „recht“ wol an ein unrecht ort verstellen kann. Denn da er also sagen sollt: Christus bedütet warlich oder recht einen wynstock, oder nach siner sprach: Christus ist eim waren oder rechten wynstock glych; da verkeert er die ἐναλλαγὴν nit recht, und spricht: „Christus bedütet einen rechten wynstock“; drum daß es in siner sprach nit lutet. Daran ligt aber wenig. Wir strytend mit den zweyen kundschaften: „Johannes ist Elias“, und: „Christus ist ein ware wynreb“, nit stracks, daß „ist“ „bedütet“ müsse heissen, sonder daß „ist“ nit müsse wesenlich genommen werden; das aber hie Luther beide haben und nit haben will, wie gnüg ist anzeigt.

„Der som ist gottes wort, der acker ist die welt, die schnitter sind die engel rc.“ Hie spricht Luther: „Acker heißt die welt“, und gdar nit reden: Der acker ist die welt; denn er sicht, daß, so „ist“ söllte wesehlich genommen werden, daß kein bur gloubt, daß ein acker die welt sye. So will ich nit mee an jn begeren, dann daß er mir die wort: „Acker heißt die welt“, ze latin mach; hab ich nit zwyfel, er werde müssen sagen: Ager significat mundum, der acker düt die welt. Denn da ist nit ein metaphora, eigenlich ze reden, im uslegen. Wol davor im fürlegen der glychnuß laß ich von dem säjen abgenommen syn das wort gottes ze vermeinen. Aber demnach im uslegen will Christus nit sagen: Das wort gottes ist eim somen glych; denn sölcher meinung hat er schon im fürlegen geredt; aber die jünger hattends nit verstanden; darum legt er jnen us, was er mit denen worten „acker, som, schnitter“ bedütet hab, und spricht: „Der acker ist die welt“, für: Der acker bedütet die welt rc. Und ist das ein unüberwindlich ort, da „ist“ für „bedütet“ genommen wirt; gott geb, wie krank Luther lige am wortfeber.

„Siben ochsen und siben jar heissend einerley“, spricht Luther. Aber spricht er „heissend“, hoc est, significant; und sollt aber bewären, daß sy ein ding wärind; dann wir habend dieselben kundschaft anzogen, daß „syn“ oder „sind“ drin stat, und aber für „bedütet“ genommen wirt. So aber Luther will, daß, wo „ist, sind, syn“ und derglychen stande, wesenlich sölle genommen werden, so müßte er also reden: Siben ochsen sind wesenlich siben jar. Aber spricht er: „Es sind metaphoræ.“ Was? Metaphoren? (Dii boni, quæ ignorantia bonarum literarum![1]) Was glychnus habend siben getroumte äher zů siben jaren? Aber nit also, liebe fromme fürsten! lassend üch nit wortengeplärrt verblenden. Die siben äher bedütend siben jar, und warend allein erscheinet von gott, daß sy bedüten solltend; warend wesenlich nüzid, ne σκιᾶς ὄναρ quidem, dann ein lutrer troum. Und mag ouch Luther diß ort nit verneinen, daß „wesen“ nit für „bedüten“ werde gnommen.

Daß er nun zum oftern mal also redt: es sye uns nit möglich, daß wir us der gschrift mögind bewären, daß „ist“ ienen für „bedütet“ möge genommen werden; hat glych als vil kraft und glimpfs als andre reden meer. Als, da er sagt: wir habind noch nie gschrift harfür tragen, die da zwinge, daß dise wort sinen und der päpstler verstand nit mögind haben; und mag aber keine dero allen, die wir harfür bracht, niderlegen, wie kommen wirt. Also ouch hie, so wir kein andre kundschaften hättind weder die zwo nächst angezeigten, wär doch gnůg. Dann, daß er: nein, spricht, und grapet[2] drin harum: Ja, die siben äher sind siben jar, bald: Die siben äher heissend siben jar; das hat nit kraft, drum daß er also leugnet; sunder es müssend alle glöubigen die ougen ufthůn, ob jm also sye, daß siben äher siben jar syind. Und so nieman ist, der nit sehe, daß's nit also sye; so můß er denn sehen, ob siben äher siben jar heissind. Und so er aber findt, daß hie nit äher jar heissend sunder bedütend; dann gott hat disen troum darum erscheint, daß er damit siben und siben jar vorbedüten wollt; so findt er denn, daß Luther ertrinken will, und nit weißt, woran er sich haben oder usschwümmen soll.

Hierum ist also ze merken, daß dise hebräische wort „der, die, das“ und jroglychen by den Hebräern genommen werdend für: „Der ist, die ist, das ist“, 2c. Demnach daß sy dieselben wort so gemeinlich bruchend für: „Das bedütet, der bedütet, die bedütet“, daß's ein wunder ist, daß Luther das nit von jm selbs sicht one anzeigen; dann nit gůt ist in der gschrift ze wandlen on sölchen entscheid.

Jesaj. IX, 14. 15. stat also: „Der herr wirt us Jsrael kopf und schwanz usrüten, stecken und binz. Der alt und eerber ist das houpt, und der prophet, der luge leert, ist der schwanz.“ Hie sehend wir aber, daß der prophet sagen will: Das ich geredt hab, kopf und schwanz, soll also von mir verstanden werden: Der kopf bedüt den alten und eerberen fürgesetzten; der schwanz aber bedüt den schmeichlenden propheten. Jm selben propheten findt man unzalbarlich, daß „ist“ für „bedütet“ genommen wirt; vorus in den gsichten oder offenbarungen, da er seit, was die gsichten bedütet habind. Als, am XXII, 5. spricht er: „Das ist der tag des herren“; und

---

[1]) Randglosse. [2]) kriecht, tappet.

will aber nit anders sagen dann: die gsicht, die im erscheint was, wäre ein bedütnuß des tags des herren. Derglychen in Jeremia. Im Ezechiel noch vil mee. Als, am V, 5. spricht er: „Das ist Jerusalem“, für: Das ich dir da erscheint hab, das bedütet Jerusalem, namlich daß es jro also gon wirt. Am XVII, 12. stat also: „Wüssend jr nit, was dise ding sind?“ Hie hat der Hebräer das מה אלה, die Griechen ἐςὶ, ist; aber Hieronymus keert syn das „ist“ in „bedütet“, und spricht: Nescitis, quid ista significent? Wüssend jr nit, was die ding bedütend? für: Wüssend jr nit, was dise ding sind? Ezech. XXIV, 19: „Legest du uns nit us, was die ding syind, die du thůst?“ Also habends die Griechen. So spricht aber Hieronymus klarlich also: Warum zeigst du uns nit an, was die ding bedütind, die du thůst? Ach, gott, wie soll man Luthern thůn? Besehe man die text; so wirt man sehen, daß wir die warheit sagend. Weißt er sölchs nit, als ich sorg, so thät er wol gmach in vil dingen; weißt ers, warum wycht er denn der warheit nit? Söllend nit die geist der propheten den propheten ghorsam syn, und den nidresten in der kilchen ouch losen?

Diß habend wir nit anzeigt (wie wir allweg usdingend), daß wir also fechten vermeinind: „Ist“ wirt etwann an eim ort für „bedütet“ genommen; so můß es ouch an dem ort für „bedütet“ genommen werden; sonder daß man sehe, wie gemein es den Hebräern sye also ze reden. Also ist es ouch unwidersprechlich, daß Exod. XII, 11: „Das ist pæssa“, so vil geredt ist als: Das bedütet, oder ist ein bedütnuß des überschrittes. Und lasse demnach Luther das wörtlin „das“ zeigen uf das lamm, uf die beschürzung, bschůhung, stab in händen, ylends essen, danksagung, alles mit einander; so thůt er jm recht; dann per synecdocham, das ist, durch der versammlung oder begryfnuß willen, vermags das wort wol. Oder so es jm nit gefällig, so lasse es uf das lamm allein zeigen; so vermag aber denn das osterlamm, daß es uf allen handel und danksagung zeiget, aber *κατὰ συνεκδοχήν*. Glych als wir das nachtmal Christi allein von einem teil des üsserlichen sacraments das brotbrechen nennend Act. II, 42; und verstond doch dadurch das ganz nachtmal des herren, das zemmenkommen der glöubigen, das danksagen, das brotbrechen und das trankrinken rc. Deßhalb ouch nit strytens bedarf, ob diß wort „das“ im nachtmal uf das brot zeige oder uf die ganzen action; dann so es glych das gegenwürtig brot zeiget, so verstat man doch durch das brot die ganzen action, das ist, den ganzen handel, der danksagung; wie erst us Act. II, 42. bewärt ist, und wir in vordrigen geschriften und bůcheren gnůgsam bewärt habend.

Als Luther demnach das wort Christi: „der für üch hinggeben wirt“, ze hand nimmt, und so frech und sicher dahar fart, daß er ouch gott lob und dank seit, daß er uns so meisterlich in unseren eignen worten fahen könne a); beschicht on zwyfel nit one gottes ordnung, daß damit an den tag kömme, erstlich daß sich Luther in diser sach widerum keert zů den siechen menschenleeren und ytelen philosophy; zum anderen daß er dieselben spöttlicher und unwyser mißbrucht, denn die sophisten vorhar gethon habend.

Er spricht erstlich: diß wort: „der oder welcher für üch ggeben wirt“, sehe uf die substanz oder wesen, und nit uf ein accidens, das ist, nit uf

a) In Luthers Buch c. Tafel 5 und 6 und darnach.

die wiechtigkeit, als „gsehen werden“ syg ein wiechtigkeit rc. Hie frag ich in, ob der lychnam Christi, do er die wort redet, untödemlich und unsichtbar gewesen sye oder nit? Kann er nit verneinen, er sye tödemlich und sichtbar gewesen. Zum andren frag ich jn, ob den jüngeren desselben mals der tödemlich lyb ggeben sye oder der untödemlich? Laß jm hieby gern nach, daß Christus lyb am krüz und uferstanden nach der substanz ein lyb sye; damit er sich nit klagen könne. Spricht er, der tödemlich lyb syge jnen ggeben; so folget gwüß, daß er ouch empfindlich und sichtbarlich jnen ggeben sye; dann unempfindlich und unsichtbar ist er nit tödemlich. Ist aber der untödemlich lychnam den jüngeren ggeben; so ist er dozemal tödemlich und untödemlich mit einander gwesen, welchs aber nit ist; dann der lychnam Christi ist erst untödemlich worden nach der urstände. Joh. VII, 39. stat also: Jesus was noch nit erklärt. Müß hieby aber ein rigel stoßen, daß mir Luther nit usbrech. Joh. XIII, 31. stat: Nachdem und Judas hinweg ggangen was, spricht Jesus: Nun ist der sun des menschen erklärt. Hie wurd Luther schryen: Er ist schon erklärt gwesen; darum ist der lychnam untödemlich gwesen. Wir sagend aber: nein, darzů. Dann Christus nennet daselbst als gschehen, das noch nit gschehen, aber nahe was, daß es gschehen sollt; davon harnach mee kommen wirt. Welchs aber die nachgehnden wort klar machend, so er spricht: Gott wirt jn in jm selbs erklären, und wirt jn bald erklären. Lieben sün, ich bin noch ein kleine zyt by üch rc. Demnach spricht er aber Joh. XVII, 1: Vater, die stund ist hie, erklär dinen sun rc. Und bald darnach: Und nun, vater, so erklär mich mit der klarheit, die ich gehebt hab, ee die welt von dir gschaffen ist rc. Dise sprüch hab ich darum all gsetzt, daß, wo der mann harschlahe, er allweg harnesch treffe. Wöllte ieman sagen: Er redt hie von erklären, als jn die jünger in der welt usgepredigt, benämt und berůmt und klar habend gmacht; so stat darwider: Gott wirt jn in jm selbs, das ist, by jm, mit jm selbs, erklären; daran man sicht, daß er nit von dem uspredigen redt. Wöllte aber ieman sagen: Er redt von der gottheit, die begert er erklärt werden; zimmt nit; dann er ist nach dero, als er daselbs sagt, erklärt gewesen vor der welt schöpfung; daran man sicht, daß er nach der menschheit begert erklärt werden, die noch nit erklärt was, sunder erst durch den tod erklärt ward. Als ouch Paulus Hebr. II, 9. spricht: Wir sehend Jesum, der under die engel ein wenig genidret ist gewesen durch das lyden des todes, mit der klarheit und eere gekrönet syn. Und Philipp. II, 7: Christus hat sich selbs usgelert, ein knechtsform an sich nemende, und den menschen glych worden, und nach aller gstalt ein mensch gwesen (εὑρεθείς, hebraico more pro: fuit[1]). Hat sich selbs genideret, ist ghorsam gwesen bis in'n tod, und in den tod des krüzes. Und darum hat jn gott erhöcht, und jm einen namen ggeben, der über alle namen ist rc. Sölche kundschaften sollt Luther angesehen, und sich nit über die alten bletzstücklintrucken gelassen haben; so hätt er gsehen, daß der lychnam Christi nit zů eim mal erklärt ist gewesen und tödemlich, gott geb, was er von der substanz und wiechtigkeit sage.

Es hilft ouch nit, von der wunderbaren erklärung, den jüngeren Petro, Johannsen und Jacoben beschehen, sagen. Denn dieselb erklärung nit die

---

[1]) Randglosse.

erklärung ist gewesen, die er nach der urstände gehebt hat, noch ein blybende; sunder ist mee von der jüngeren wegen beschehen, jnen einen gustum oder biß ze geben siner und unser künftigen glori und fröud. Darzü hat dieselb erklärung kein widersprechende gschrift; aber, daß Christus lyb tödemlich oder untödemlich im sacrament möge syn, das laßt sin eigen wort nit nach, wie harnach kummt.

Wiewol nun nit not wär wyter mit Luthern der philosophy nach ze handlen; dann es nit allein kindlich sunder ouch schlechtlich christenlich ist sich daran lassen. Daß aber die schwachen, die sin wort höher rechnend weder gottes wort, nit wänind, er rede hie gottes wort; so vermerkend also, fromme fürsten und alle christen: Luther übersicht hie ampliationem und restrictionem, das ist, das zythängen und erlütren; und das macht jn irrig. Die red nach der zyt hängen hat die gstalt: Es gibt sich oft, daß wir von eim ding redend, das nümmen also ist, oder das noch nit also ist; und ist aber in unser verständnuß wol gegenwürtig, ob es glych nümmen oder noch nit ist. Als, so man sagt: Adam ist als wol ein mensch als Christus. Nun ist Adam iez nit ein mensch, aber Christus ists; dann Adams lyb und seel sind nit by einander; nun ist der mensch von lyb und seel. Laß sich hie nieman irren, daß man die abgestorbnen menschen nennet. Man weißt, daß der lyb schlaft, und die seel lebt; und wirt ums leben und der fürneme willen die seel der mensch genennet; ist aber darum allein nit ein mensch, als ouch alle philosophi sagend. Noch, so man in einer red spricht: Adam ist ein mensch; so verstond wir, daß man von dem wesen sagen will, das er einest gsyn ist, aber iez nit ist; noch so ist er in unser gedächtnuß oder verständnuß also, daß wir gedenken könnend, er sye von lyb und seel zemmengsetzt gwesen glych wie wir. Und do er noch im leben was, do was es als war: Adam ist ein mensch, als iez: Luther ist ein mensch; wiewol er ein grosser, grosser mensch ist. Diewyl nun Adam hie in zyt lebt, do zimmt sich ze reden: Adam ist ein tödemlicher mensch. Aber iez zimmt es nit; dann so wir glych also redtind, so verstündind wir doch nun: Einest, do er lebt, do was er tödemlich, wie wir iez sind; aber iez ist er nümmen tödemlich. Vom künftigen: Ich hab üch geordnet, daß jr essind und trinkind ob minem tisch rc. Luc. XXII, 29. 30. Hie werdend die jünger mitmassen Christi bestellt im rych gottes; und mocht zur selben zyt ein ieder der jüngeren sich fröwen, daß er schon ein malgsell Christi was. Wie was er aber ein malgsell im himmel, den man täglich geißlet, schlüg, köpft? So was er allein im verstand, gmüt und glouben ein mitmaß, aber mit dem wesenlichen würken und ynnemen noch nit. Ja, es ist nit möglich, daß ers mög gegenwürtig syn, diewyl der mensch in disem zyt ist. Dann der mensch wirt min angsicht nit sehen und leben, verstand, lyblich, Exod. XXXIII, 20. Hie sehend wir, daß der mensch wol gegenwürtiglich ein tischsäß gottes ist siner substanz und wesen nach; aber daß er wesenlich ze tisch mit gott im himmelrych sitze, das ist gänzlich nit. Nun möcht Luther sagen: Sy sind wesenlich und substanzlich tischsässen gottes; und mag wol reden: Das ist Petrus, der ein maßgsell gottes im himmel wirt; dann eben der Petrus, der da noch lebt, der wirt ouch mit den lyb zü siner zyt ze tisch sitzen. Da wurd ich sagen: Dank habt! Sagend aber mir an, ob Petrus (den wir hie in leben dichtend) iezíez im him-

mel doben sye, und die himmelschen fröud hab oder nit? Wirt er sagen müssen: Nein. So folgt ouch, wenn ich zeig und red: Das ist Petrus, der tischsäß gottes, der im himmel ist (denn wir redend für und für nun von Petro, der noch uf erden sye), daß ich falsch und unrecht red.

Also ouch, wenn Christus spricht: „Das ist min lychnam, der für üch hinggeben wirt", so müß man ie den lychnam Christi eben den syn lassen, der ouch von den todten uferstanden ist, der substanz und wesen nach. Noch folget als wenig, daß do sin lychnam schon wäre, wie er nach der uferständnuß was; als wenig folget, daß darum Petrus, der hieniden ist, doben sye; ob er glych mit lyb und seel zü siner zyt ufhin kommen und mit gott fröud haben wirt. Und darum halt es sich also um das wort „für üch hingegeben werden", das ist, für üch sterben, daß „sterben", darum es ein wiechtigkeit ist, die der substanz zü der einen zyt anhanget, und zü der andern nit (denn ie Christus mag nach der art des erklärten lychnams nit sterben. Röm. VI, 9: Nachdem Christus von den todten ist uferstanden, stirbt er nümmen); so treit das wort „sterben" mit jm, daß, sytenmal er tödemlich was, do er das redt, und nit in künftige zyt redt (oder aber die jünger hättend jn nit geessen, als die meinend) sunder in gegenwürtige: „Das ist min lychnam, der für üch usgegebner" (sic molimur participium διδόμενον[1]), und tödemlich syn der künftigen erklärung nit zimmt, daß die tödemliche müßte dem lychnam anhangen; also daß sy den tödemlichen lychnam müßtind geessen haben, und wir noch hüt-bytag. Und so er tödemlich, wär er ouch empfindlich nit allein mit sehen sunder mit gryfen, hören ꝛc.

Diß wirt noch klärer, so wir ouch die vergangnen zyt zü dem erklärten lychnam fügtind, also: „Diß ist der lychnam Christi, der für üch hinggeben ist", zimmte sich wol nach der urstände ze reden. Aber denn zimmte sich nümmen ze reden: Das ist der lychnam Christi, der für üch getödt wirt; dann er mag denn nümmen getödt werden. Und was man dennzemal in gegenwürtiger zyt redt, das müß demselben erklärten lychnam zimmen; oder es ist nit gegenwürtig, sunder wirt nun verstanden vom lychnam, wie er vor was. Also, was vom lychnam Christi geredt wirt gegenwürtiglich, diewyl er noch tödemlich ist, das dem erklärten nit zimmt, das müß ouch nach der art des tödemlichen verstanden werden; und was von jm gegenwürtiglich geredt wirt des erklärten lybs halb, diewyl er aber noch tödemlich ist, das müß gegenwürtiglich nit der erklärt lyb syn, sunder allein im gmüt bedacht werden.

Jez kummt es in ein summ: Wie ich: Adam ist ein mensch, nit anderst verston, dann daß Adam, do er was hie uf erd, ein mensch was, und ist nümmen ein tödemlicher Adam; also verston ich, so Paulus spricht: „Christus stirbt fürhin nit", daß die wort allein nach der urstände war sygind, und vorhin nit; denn er ist gestorben. Und harwiderum: „Das ist der lychnam, der für üch ggeben wirt", müß allein vom lychnam verstanden werden, der tödemlich was, und diewyl er tödemlich was; denn der uferstanden, erklärt ist nit für uns getödt. So nun der tödemlich lychnam Christi zu der zyt, do er noch tödemlich was und nit erklärt syn mocht,

[1]) Randglosse.

den jüngeren ze essen wär ggeben, wär er uns ouch also ze essen ggeben; und so wir jn also ässind, so wär er noch nit erklärt. Sölich hübsch ding kummt us Luthers zürlimürrli.

So aber die rüdigen sophisten (damit jnen ouch der buggel gejuckt werd) sagen möchtind: Hoc est corpus meum, quod est vel erit clarificatum, das ist: Das ist min lychnam, der schon erklärt ist oder erklärt wirt. Hie blybt die substanz und wesen; und mag dennoch vom lychnam verstanden werden, der die wiechtigkeit der erklärnuß erst nach der zyt an sich nimmt. Antwurt: Wol kummt das füchslin noch vor dem märzen, bringt den balg selbs wider. So aber hie die restriction oder erlüterung des erklärten lychnams nit stat, sunder die erlüterung des tödemlichen, die recht wider die erklärung strytet; lieber, so sag an, willt du fromm an diner kunst syn, ob du nit also müssist amplieren: Das ist der tödemlich lychnam, der erklärt ist oder erklärt wirt? Müst: ja, sagen. Nun was er aber nit erklärt. Sprichst ouch: ja. Und was aber gegenwürtiglich tödemlich. Aber: ja. So müssend die jünger den tödemlichen lychnam und nit den erklärten geessen haben. Züm anderen so wüssend jr wol, daß der ein teil der ampliation, das ist, des zythängens, zü der einen zyt nit war müß syn sunder nun verstanden werden. Als: Adam ist ein mensch (laß mich nit irren, daß die sophisten sagend: Adam fuit homo; dann sy wüssend selb nit, wohin die ampliation in der rhetorica gehört), müß man also ze recht legen: Adam ist iez ein mensch, oder ist ein mensch gewesen. Hie darfs nit fragens; denn das nach dem gegenwürtigen: Adam ist ein mensch, falsch ist; aber im verstand, daß er etwann ein mensch ist gwesen und iez nit, ist der ander teil, und ist war. Also hie frag ich uf die blossen wort hin (und wills ouch mit Luthern wagen): „Das ist min lychnam." Ist das, so hie gezeigt wirt, der erklärt lychnam? Spricht er: ja; so frag ich: ob er gegenwürtig erklärt wär, oder erst nachhin worden sye? Was er gegenwürtig erklärt, so was er untödemlich; denn er ist erst nach dem tod erklärt worden; mag ouch erklärt nit sterben, und müßtind alle w..drigen kundschaften us gottes wort um syn. Ward er erst nachhin erklärt, so habend jn die jünger nun dings[1] oder uf borg erklärt geessen; und wir essend jn bar erklärt, so essend wir jn ie nit glych mit den jüngeren. So sy jn aber erklärt gegenwürtig oder künftig hättind müssen essen, und er gegenwürtig nit erklärt was; so folgt, daß die erklärung nun in der verständnuß, nit gegenwürtig was. So was die tödemliche gegenwürtigkeit der ander teil der ampliation. Und so sy den tödlichen lychnam Christi geessen, folgt ie eins dem anderen nach: Ist er tödemlich geessen, so ist er ouch empfindlich geessen 2c.

Daß Luther spricht: „Es müßtind ouch die Juden ze ring harum syn, wie sy warend in Christus tod", thüt er jm fast recht; dann daran sicht man, wie frommklich und redlich er handlet; so er von dingen redt, die usserthalb des substanzlichen lybs Christi sind, welche nie kein sophist (so eßlecht ist keiner ie gewesen) an die substanz gehenkt hat als jro eignen eigenschaften. Dann tödemlich syn ist ein sölche eigenschaft, daß kein mensch in disem zyt ist, der nit tödemlich sye; und ob es glych ein wiechtigkeit ist, so

---

[1]) geliehen.

ist es doch nit ein wiechtigkeit als wyß syn, torecht syn, wyß syn, schwarz syn zc. (und sind doch die an und in der substanz selbs), sonder ein wiechtigkeit, als do ist vernünftig syn; wie mans uns in der Isagoge Porphyrii geleert hat de differentiis essentialibus, speciem constituentibus. Imo in antiquis exemplaribus arbores vidimus; in quibus animal priore divisione secabatur in animal mortale et immortale; secunda dein animal mortale dividebatur in rationale et irrationale. Sub immortali ergo continebantur homines ex mortuis aliquando resurrecturi; sub mortali hi, qui adhuc in humanis agunt. Und ist tödemlich syn nit ein züfall sonder ein so eigen ding, daß der mensch vor der hinfart us disem zyt als wenig untödemlich syn mag, als wenig er nit ein mensch syn mag. Und harwiderum, so er nach dem jüngsten tag erklärt wirt, so ist jm als unmöglich tödemlich ze syn, als unmöglich ist jn nit syn. Dahin dient aber die zöitreten[1] der Juden, die ums krüz harum warend, nit; dann sy sind also nit des lychnams Christi, daß sy ouch nit ein wiechtigkeit sind, die der substanz anhange. So nun der lychnam Christi zü der zyt des nachtmals tödemlich was; hättind die jünger jn ie tödemlich müssen essen; als ouch Luther abschlächt. Oder so jn die jünger hättind erklärt geessen, das nit syn mag; dann er im nachtmal noch nit erklärt was, wie gehört ist; so müßte ja er gegenwürtig tödemlich und erklärt zü einem zyt gewesen syn; und müßt gestorben syn, ee er gestorben was; denn erklärung kummt gwüß erst nach dem tod; was er nun im nachtmal erklärt; so was er tod gewesen vor sinem tod. Die und andre unsinnige marcionische schwärmeryen kummend alle dahar, daß man wider gottes einfaltig wort mit menschenvernunft fechten will. So ja Luther nit mee redt denn: wir sygind tolle schwärmer, tüfelsgeister zc, und könnind nüzid; aber er syg es alles, wölle ouch uns den Petrum in spänen leeren; so wänendsʼ, es müsse also syn, und lassend sich demnach nun nit entrichten[2], sonder verbietend siner widerpart bücher ze lesen. Zum andren bstrycht[3] er sy jrer gleerten halb. Dann so er das pöfel an sich ghenkt, sind sy uf den hindren gsetzt, daß sy wider offene irrung nit kaum dörend sagen. Dann ich hab nit zwyfel, es syngind noch wol in Saxen, die do sehend, daß wir nit a substantia ad accidens arguierind; sy dörends aber nit sagen. Dank hab noch die eersam oberkeit miner herren zü Zürich (wiewol wir ie zemal nit wol zemmen sehend; gibt die menschlich schwäche); die haltend uns alle in statt und gebiet nit anderst, denn daß wir eim ieden rechnung unsers gloubens und leer geben müssend. Ja, ich allein bin ob zwänzig malen dargestellt, doch in denen mee den töuferen denn andren. Und hat gottes eer allweg gsiget. Jm sye immer lob!

Jez wellend wir von der restriction, das ist, lütrung, sagen. Lütrung ist ein wort, das ein ding underscheidet vor allen andren dingen. Als, da ich sprich: Bring mir den rock, der erst gebletzet ist. Hie ist: der erst gebletzet ist, ein lütrung vor allen andren röcken. Von dero redt Luther am e. an der andren tafel, und macht us den worten „min lyb“ ein lütrung, das doch nit erlitten mag werden nach der logica; und nennets aber erklärung; und sind aber: „der für üch hingegeben“, by allen logicis ein lütrung.

[1]) die Zerstreuung, die Zerstreuten. [2]) berichten. [3]) bestricht.

Also ist ouch hie das die erlütrung: „der für üch hingegeben, das ist, getödt wirt", die den namen des erklärten lychnams hinnimmt. Und nenne glych die tödemliche und erklärung accidentia, wiechtigkeiten; wiewol es wesenliche und unabläßliche eigenschaften sind, iedwedre zů jrer zyt; noch wirt die tödemliche nit von uns yngefürt, sunder Christus hats selbs usdruckt, und damit sine wort erlütret. Und blybt dennoch die substanz eadem numero eine, aber einer nüwen gstalt. So nun: „der für üch getödt wirt", ein restrictio oder lütrung ist, daß, wo er sinen lychnam ze essen gegeben, er jn, diewyl er tödemlich was, gegeben hätte; und aber er nit tödemlich geessen ist nach jrer sag; denn, wär er tödemlich geessen, so wär er ouch sichtbarlich geessen und empfindlich rc; so folgt, daß er weder tödemlich noch erklärt lyblich geessen wirt. Dann das wort: „der für üch getödt wirt", lütret, daß die wort: „Das ist min lychnam", allein müssend uf den lychnam Christi, diewyl er tödlich was, verstanden werden (dann er sy do redt, do er tödlich was); wo man die wort nach dem ersten ansehen verston soll. Denn so ich sag: Das ist die hand, die mir verbrunnen was, will ich ie sagen: das verbrennt sye gwesen, sye aber widrum gnesen. Und so ich sprich: Das ist die hand, die mir verbrunnen ist, will ich ie sagen: Sy ist mir brennt, und ist noch verbrunnen. Also: „Das ist min lychnam, der für üch gegeben", zeigt ie an, daß der lychnam tödemlich sye, und für uns gegeben werde mit dem tod, nit mit der urstände oder erklärung; denn erstehnde hat er das werk des heils nit vollwürkt sunder mit dem sterben.

Hieby wirt dem heiligen oder frommen mann, der in latin wider mich geschriben hat, sin narrecht argument ouch ufgelöset, da er sagt: ich arguiere von der substanz, wesen, zum accidens, zur wiechtigkeit; und mache ein syllogismum, wie die schüler geleert werdind, falsche beredung ze vergoumen, also:

1. Alles, das du gester kouft, hast du hüt geessen.
2. Gester hast du rouw fleisch kouft.
3. So hast du hüt rouw fleisch geessen.

Also, wirt mir gsagt, er gegen mir handle; denn ich warlich sin bůch noch nie wyl hab ghebt von einer ze lesen. Leo hat mir uf dem spazierweg dise rechnung anzeigt. Die bsich mir, frommer christ. Dise rechnung thůt in der andren red hinzů, das in der ersten nit verstanden wirt, das ist, das wort „rouw." Dann in der ersten versicht man sich, daß man allein von der substanz des kouften rede, gott geb, wie es gsotten oder gebraten sye, doch daß es ufgeessen sye. In der andren aber fürt man ein wiechtigkeit yn, die röuwe, dero man sich in der vordren nit versehen; dann wo man sich jro versehen, hätte man sy nit nachgelassen, sonder hätte uns die müssen also gstalten: Alles, das du gester kouft, hast du hüt geessen, glych wie es was, do du es kouftist; denn so liesse sölches nieman nach. Nun wellend wir unseren syllogismum oder rechnung ouch setzen und sehen, ob wir ouch in der ersten etwas heimlich bergind, darüber wir ein wiechtigkeit in der andren ynfürind.

1. Christus lychnam ist, der für uns ggeben ist.
2. Das brot ist der lychnam Christi.
3. So ist ouch das brot für uns gegeben,

So aber für uns ggeben syn und für uns getödt syn in der sach ein ding ist; so will ich iez den andren machen, der eine form mit dem vordren hat, aber klärer für uns ist, und die widersächer zů mee spott bringt.

1. Christus lychnam ist für uns gestorben.

2. Das brot ist der lychnam Christi.

3. So ist ouch das brot für uns gestorben.

Hie frag ich den heiligen vater: ob die erst war sye? Kann er nit löugnen; dann es ist das erst und vordrest in christenem glouben, daß Christus für uns gestorben ist. Demnach frag ich jn: wo in der andren ein wiechtigkeit werde yngefürt, die in der vordren nit erscheinet sye? dann ich will in der vordren ie nüzid ynfüren denn Christus lychnam und sterben; so ist in der andren gar kein accidens oder wiechtigkeit sonder brot und lychnam Christi. Wo arguier ich denn a substantia ad accidens? Ich mein, wir syginb wol halb mit narren besessen. Und söllend denn sölche göuch ein fromm einfaltig volk verfüren mit ytelen lügen? Wer will dem einfaltigen sagen, was syllogismus demonstrativus sye? was major extremitas, minor und medium sye? und wie in des heiligen manns andrer proposition ein wiechtigkeit werde yngefürt, die in unser andren nit werde yngefürt? Denn stond sy und bröggend, wie wir büffel syginb, könnends nit verston; da will denn ein ieder ringgengiesser subtil syn und wol verston.

Summa, wir arguierend nit a substantia ad accidens; sunder wir sagend fry erstlich harus, nit einfaltiglich: Ist das der lychnam Christi? under: Ist das der lychnam Christi, der für uns stirbt? und zeigend im ersten nachtmal uf den lychnam Christi, der by den jüngeren saß. Műß Luther selbs: Ja, sagen. Demnach fragend wir Luthern: ob das brot im ersten nachtmal ouch der lychnam Christi sye? Schryt er on zwyfel lut: Ja. So folget ie denn, daß das brot ouch müsse für uns in'n tod ggeben werden. Wyter fragend wir also: Ist der lychnam Christi, der im nachtmal byn jüngeren sitzt, lyblich und empfindlich in'n tod ggeben? Spricht man aber: Ja. Wyter: Ist das brot, das im nachtmal nach den worten: „Das ist min lychnam ꝛc“, geessen ward, der lychnam Christi, der byn jüngeren saß? Aber spricht Luther: Ja. Jez folgt, daß das brot der tödemlich empfindlich lyb Christi sye. Dise syllogismos oder rechnungen thůnd alle unsere widersächer mit „schelmen, ketzren, bůben, narren, eselsköpfen“ und derglychen donderaxen uf; aber mit einem grundlichen spruch oder ouch, mit wesenlicher philosophy zeigend sy nit an, wo jm nit recht sye. Dann sy sagend: wir arguierind a substantia ad accidens, das doch gar nit ist; sunder wir erkennend die unbetrognen wort Jesu Christi, unsers herren, mit sölcher fürsichtigkeit gestaltet syn: „Das ist min lychnam, der für üch ggeben ist“, daß wir sehend, daß die wort „für üch ggeben“ ein lütrung sind, daß er dozemal von sinem lychnam, wie er tödemlich was, redt. Und so die jünger den nit also geessen, jn ouch nit erklärt geessen; dann er dozemal nit erklärt was, ouch nit zween lychnam hat; so folget, daß die danksagung sammt dem brot den lychnam Christi bedütet oder anzeigt, der für uns getödt ist.

Aber Luther, der arguiert a substantia ad accidens, da er also

spricht a): „Ich zeige mit der hand gen himmel, und sage dise wort: Da sitzt zur grechten gottes der leib, der für uns ggeben ist. So muß er fürwar sichtbarlich da sitzen, oder ist gar nichts da ꝛc.“ Sehend, fromme fürsten, ob hie Luther nit mit lûderwerk[1] umgang? Da er mir in'n himmel zeigt, da sollt er mir also sagen: Das ist der lychnam Christi; so spricht er zû mir: Da ist der lychnam Christi. Ist das ubi, das ort oder „wo“ nit ein accidens? Worum setzt er mirs dann an die statt der substanz? Aber es ist Brändli Murers werk; was sy an eim ort bûzend[2], bricht am andren widrum uf.

Hie bitt ich üch, fromme fürsten und alle christen, daß jr mir um gottswillen verzyhind, daß ich so vil geschwätzes us der armen magren philosophy gebracht hab. Es hat müssen syn, damit Luther und sin gsind sehind, daß sy der blinden würfen vergebens sich haltend. Will mich fürhin kurz in sölchen dingen abrichten.

Aber das ist lieblich, da er spricht: „do sich Jesus verbarg Joh. VIII, 59. und us dem tempel gieng, möcht ich sagen: Da gat der lyb, der für uns gegeben wirt ꝛc.“ Und kummt aber mit dem ubi, und gdar nit sagen: Das ist der lychnam Christi; dann er mag jn mit dem finger nit erzeigen, er ist unsichtbar; noch will er jn zeigt haben, und wirt glych als wol felen, als da er jn im brot zeigt. Zûdem so redend wir hie nit von den würkungen Christi sunder von unserem essen sines lychnams. Aber wir hand mit dem accidens gnûg geschwärmet.

Daß wir erkennind, daß die jünger Christi sinen lychnam im nachtmal geessen habind, ist gar nit, erfindt sich ouch mit einem bûchstaben nit, gott geb, wie vil worten Luther darob vergiesse. b) Dann daß wir geredt habend: „Hätte glych Christus sinen lychnam im nachtmal ggeben, und jn mit den worten: „Das ist min lychnam“, gemacht; so hätte er doch uns nit gwalt ggeben sinen lychnam ze machen“, das laßt nit nach, daß er jn ggeben hab. Als ich nit nachlaß, daß Luther ein kind syge, wenn ich also sag: Wenn Luther die nasen uf den ärmel wuschte, so wäre er ein kind. Er spricht aber: ich habs thätelwort gelassen syn; darum so hab ich nachgelassen, daß sy den lychnam Christi geessen habind. Ja frylich hab ichs wort der that lassen syn; aber nit der that, daß Christus lychnam da lyblich geessen sye, sunder die nüwe danksagung gethon, vollbracht und yngesetzt sye. Und ist alles ein offne calumnia, verkeernuß.

Ein bûbery nennets Luther, daß wir die wort teilind in thätelwort und heisselwort. Ich laß hie fallen, daß er mine wort übel verstat, ouch jnen ein seltsame form gibt. Wenn er mir sy glych nit verkarte; dörft ich dennoch glücks, daß man sy verstünd. Ich hab thatwort genennet, die ein einfaltige that begryfend; heiß- oder gebietwort, die etwas gebietend. Wenn ich nun sag: Die wort: „Nemend, essend, das ist min lychnam“, sind thatwort; und die wort: „Thûnd das zû gedächtnuß min“, sind heißwort; ist das unrecht? So gebe kundschaft drum. Spricht er: Die wort stond by einander; so frag ich jn: wie feer die von einander standind Luc. X, 37: Da der gschriftgleert spricht: Ich mein, daß der sin nächster gewesen sye,

---

[1]) leichtfertigen Dingen. [2]) zunähen.

a) In Luthers Buch c. Tafel 6. b) In Luthers Buch d. Tafel 1.

der jm fründlich gethon hat; do sprach Jesus: Du hast recht entscheiden. Gang hin, und thů du ouch also. Sind hie nit ouch thatwort vorhin, und demnach heißwort?

Luther hat ungern, daß man jn leert; und irret aber so oft in diser sach, daß er ouch an andren orten schelb [1] fart. Dann die wort Matth. XXI, 21: Warlich, sag ich üch, so jr glouben werdend haben und nit zwyflen, werdend jr nit allein thůn, das dem fygboum beschehen ist; sunder, ob jr zů dem berg sagen wurdind: Heb dich und wirf dich ins meer, so wirt es bschehen. Ja, die wort nennet Luther heisselwort a), und sicht nit, daß es verheissende wort sind. Reicht allein dahin, daß wir sehind, wie eim menschen die gsicht vergat, wenn er in so grossem schrecken ist, als hie Luther stat. Er sicht, daß es um jr meinung us ist, und strytet sicut desperati, wie die verschätzten. Dann, da er spricht: wir söltind die thätel- und heisselwort mit gschrift bewären, sicht er nit, daß nit ein wort one kundschaft der gschrift stat. Er gdar ouch keins angryfen weder das einig: „Thůnd das zů gedächtnuß min"; dann er kann dasselb glimpfs halb nit überhupfen, und lupft daran, wills zů gebietenden und verheissenden worten mit einander machen: „Thůnds zů gedächtnuß min", machend minen lychnam und danksagend beede zesammen. Da sollt er bewären, daß mit den worten der lychnam Christi gheissen wurde machen. So bewärt ers damit: Christus habe jn ouch mit den worten gmachet. Und strytend aber wir mittenzů wider jn: daß Christus selbs sinen lychnam nit ggeben habe lyblich ze essen; und mag er uns nit ein haar angwünnen. Ist das nit petitio principii, idem probare per idem, ignotum per ignotum, das ist, von den roten hosen gseit? Wir strytend von des verstands der worten wegen: „Das ist min lychnam"; und zeigend demnach an, was der verstand der worten: „Thůnd das zů gedächtnuß min", sye, der us erlütrung Pauli uns leert, daß die: „Das ist min lychnam", nit den unverstand habind, den unsere widerpart schirmt. So fart Luther dahar, und will jnen den verstand, den jnen Paulus gibt, nemen mit dem verstand, den er noch nie bewärt hat. Glych sam einer spräche: Warum issest? er antwurtete: Daß ich leb. Warum lebst du? Daß ich eß. Warum issest? Daß ich leb. Warum lebst? Daß ich eß 2c. Also tribe einer das bis an'n jüngsten tag; und möcht dennoch nit grech [2] werden. Zůdem sicht Luther noch nit b), daß die wort: Heb dich und wirf dich ins meer, ein ὑπερβολή, das ist, überschwenkliche red, sind für derglychen wort: Werdend jr glouben haben, so ist nüzid so groß, das jr nit werdind mögen thůn. Luther meint, es sye von berg hin und wider werfen geredt; dann so er die tropos ansicht, kann er blein die tropos nit nachlassen; sunder förcht (wie jens kind sprach: Ich will nit a jähen [3], ich müßte sust b ouch jähen), laß er tropos nach an eim ort, so werde er an eim andren ouch gezwungen. Aber das will mich dunken, daß Luther in unser vorigen geschrift das wort „gheiß" verstanden hab für „heissen"; und bruchend aber wir es für „verheissen." Doch ligt nit vil dran.

Als er nun von worten der that, die er thätelwort nennet (gat gern mit tilimatäli um), handlet, spricht er also c): „Und wenn Petrus oder

---

[1]) schief. [2]) fertig. [3]) sagen, zugeben.

a) In Luthers Buch d. Tafel 3. b) In Luthers Buch d. Tafel 4. c) In Luthers Buch d. Tafel 3.

Paulus spräche: „Dir sind deine sünd vergeben“, wie Christus zů Maria Magdalena sprach; wolan das ist ein lauter thätelwort; dennoch sind da die sünd vergeben ꝛc.“ Sehend, fromme fürsten, wie Luther noch in zweyen grossen finsternussen dahinden steckt. Eine, daß er nit sicht, daß die wort: „Dir sind dine sünd vergeben“, verheissende wort sind; denn wir nennend das für verheissende wort, die der conscienz mit gwüssem verheissen librung[1], sicherheit und underricht gebend. Aber da hie Christus also sicher macht; da mag darum der mensch nit sicher machen; denn er verheißt uns nit, daß, wo wir die wort redind, daß da die sünd verzigen syguind. Deßhalb so sind die wort uns wol thatwort; aber Christo sind es verheiß-, das ist, versichrende und tröstende wort. Die ander finsternuß, so feer jm ernst ist, daß er nit sicht das wort Joh. XX, 23: Dero sünd jr nachlassen werdend, denen sind sy nachgelassen; daß die wort nit ein gwaltgeben sind, die sünd ze verzyhen; denn kein creatur mag die sünd verzyhen, so die sünd allein wider gott ist Psalm. LI, 6; sunder sy sind ein empfelen, das evangelium ze predigen. Und spricht Marcus dieselben meinung mit anderen und klärern worten also us: Gond hin, predigend das evangelium aller geschöpfd. Welcher gloubt (zwar dem gehörten evangelio), der wirt heil ꝛc. Us welchen worten (denn sy beid eine meinung schrybend, die ouch uf ein zyt bschehend und empfolt ist) wir erlernend, daß der worten sinn der ist: Denen jr das evangelium, das da ist die vergeben nachlassung der sünd, predgend, ut remissio peccatorum sit periphrasis evangelii, denen sind die sünd nachgelassen. Verstand, so jnen das evangelium ins herz geprediget ist. Welches aber nit der apostel oder mensch thůn mag sunder der einig vater Joh. VI, 65: Nieman kummt zů mir, min vater habe jn denn zogen. Der apostel predget in die oren; aber gott allein ins herz. Der ist nüzid, der pflanzt, und der nüzid, der wäßret; allein, der wachsen macht, ists alles. Und wenn glych alle apostel sagen wurdend: „Dir sind dine sünd verzigen“, und der mensch nit selb in sinem herzen ungezwyflet versichret ist durch festen glouben; so weißt er nit, daß jm die sünd verzigen syguind, bis er den geist gottes suns hat, in dem er schryet: O min vater! das ist, erkennt, daß gott sin vater sye so getrüwlich und eigenlich, daß er jm fürsehen thůge in allem sinem leben und anligen. Deßhalb, so Petrus spräche: „Dir sind din sünd verzigen“, möllte er nüzid anders sagen weder: Gloubst du in den himmelischen vater durch das stuck, daß er sinen sun für dich gegeben hat, daß er din vater welle syn; so sind dir din sünd verzigen ꝛc. Davon ich in den ersten artiklen gschriben hab; möcht ouch lyden, Luther hätt sy gelesen, wie gar er nit will von uns gelеert syn.

Da er spricht: „Christus heißt uns dise thätelwort sprechen“, thůt er wie in allen dingen, glych wie die person in Plauto (Pactum non pactum; non pactum pactum est) von den rychen spricht: Das verheissen ist, das můß nit verheissen syn; das nit verheissen ist, das můß verheissen syn. Hie tobet er: Christus hab gheissen die wort sprechen. Wo, lieber? Zeige das: „Thůnd das zů gedächtnuß min.“ So höre Paulum drum, was man zů gedächtnuß sines lychnams, das ist, tods für uns am lychnam erlitten, thůn sölle: loben und danksagen in dem fründlichen und brůderlichen mal,

[1]) Erleichterung.

da wir mit einander das brot der gemeind und das trank der liebe trinkend. Wiewol wir keinswegs daran sind, daß man die ganzen wort des herren ynsatzes nit sölle lesen; dann wir die selbs also in unseren kilchen vorkündigend. Aber darum wollt Luther sagen, daß die wort von Christo syginds gheißen sprechen, daß er die narrechten schwärmery doch etlichen weg färwen möcht, da sy sagend: Das wort bringts mit sich. Und habend aber in der ganzen bible nit einen büchstaben, daß uns gott uf einigerley wort, so man die spreche, üzid verheissen hab. Und wie er hie haben will, wir syginds gheissen die wort sprechen, und thüt aber deß kein wort dar noch bewärnuß denn: er welle gern sehen, welcher sagen welle, daß man sy nit sprechen sölle; also speyet er uns an eim andren ort a), da wir sagend: wir hoffind, es möge nieman darwider; da wir aber dasselb nit redend ze betlen, daß man uns gloub; sunder, so wir mit kundschaft der gschrift unseren sinn bewärt habend, redend wir demnach, wie man vor eim richter redt: wir hoffind ꝛc; dann unser leere richter ist die ganz kilch. Summa, der span zwüschend Luthern und uns ist an dem ort, daß wir nit nachlassend, daß zü dem nachtmal die wort darum müssind gesprochen werden, daß sy etwas machind; dann da etwas machen ist nit das fürnemen des nachtmals, sunder mit glöubigem herzen harzü kommen und danksagen. Aber daß sy vorgesprochen, vorgemeldet oder vorgelesen werdind, wie ein satzung, nach dero man etwas ze handlen, vorgelesen wirt; oder wie man im alten testament zü dem osterlamm das, so davon Exod. XII. stat, las (als die Hebräer bekennend, und ouch lychtlich vermerkt wirt am selben ort); also, lassend wir nach, vorgelesen werden söllind die wort. Dann obglych Luther ein offen wort hätte von des lesens wegen; so folgete darum nit, daß sprechen oder lesen den lychnam Christi machen möchte; es wäre denn von Christo also gebrucht, und uns verheissen, daß, so wir die wort sprächind wie er, wurdind ouch wir sinen lychnam machen wie er; dero tweders sich nimmermee erfinden mag.

So er nachlaßt b): wenn gott gheissen hätte, daß wir sunn und mon machtind, so wurdind wirs machen; gibt er uns kundschaft, daß wir recht leerend. Aber wo hat er uns geheissen sin fleisch und blüt machen? Wenn Luther das anzeigt, so nem den kranz hin. Dann, was die wort: „Thünd das zü gedächtnuß min“, vermögind, erklärt Paulus, und gedenkt des machens nienen; wie vor und harnach gseit wirt.

„Moses [spricht er c)] hat das wasser nit vom felsen bracht mit dem schlahen.“ Das lassend wir nach. „Sunder die kraft gottes.“ Das lassend wir aber nach. „So ist (spricht er wyter) sein leib nit unsers sprechens oder thelworts halben sunder seines heissens halben.“ Hie überhupft Luther gar fyn (nit weiß ich, ob on gfärd oder mit hinderlist) die ganzen verheissung, und gebieten zücht er haryn. Es stat also Exod. XVII, 5. 6: „Gang vor dem volk hin, und nimm mit dir die alten und rät Israels, und den stab, damit du den fluß geschlagen hast, nimm in din hand, und gang. (Diß sind alles gebietende wort.) Und ich wird vor dir daselbst uf dem felsen ston. Und so du den felsen schlahen wirst, so wirt wasser darus kommen. (Sich, das sind wort des verheissens.)“ Wenn nun Luther zü

---

a) In Luthers Buch d. Tafel 2. b) In Luthers Buch d. Tafel 4. c) In Luthers Buch d. Tafel 5.

den worten: „Nemend, essend ꝛc“, ouch die harfür bringt: Hie will ich gegenwürtig syn, und so jr sprechen werdend: Das ist min lychnam, so wirt er da syn; so werdend wirs ungezwyflet sehen ꝛc. So aber das nit möglich; so gat er mit hünermilch um. Denn (welches wir ewiglich wellend gesagt haben) die wort: „Thünds zů gedächtnuß min“, vermögend also nit, daß wir werdind geheissen den lychnam Christi machen, daß zů eim er selbs sinen lychnam nit ze essen gegeben hat, wie vor und hernach gehört wirt; zum anderen wir dise danksagung mit usgedruckten worten geheissen werdend thůn zů siner gedächtnuß, und nit sinen lychnam machen. Noch, so Luther in Moses worten so fry die verheissenden wort usgelassen hat, můß ich jn fragen, ob das mit oder one gfärd beschehen sye? Ists on gfärd, so sehe das uf, und leere ein ander mal nit, er habe denn die ganzen summ wol durchsehen. Ists mit gfärd, so sündet er die höchsten sünd, für die nit ze bitten ist, von dero Matth. XII, 3. und Joh. V, 16. stat; dann das ist der sünd in'n heiligen geist gwüsse tochter, die erkannten warheit fälschen.

Da er sprichta): „Wir müssen das brot nemen und segnen“, sicht er hinder sich; und will aber gsehen syn, er hab die hand an der geizen¹); darum macht er ouch krumm furchen im acker gottes. „Segnen“ redend die päpstler. Von denen entlehnets Luther; so doch Matthäus, Lucas und Paulus ἐυχαριςήσας haben, das ist, dank gseit oder gott gelobet. Allein Marcus hat ἐυλογήσας; welches wort aber wir vorhar gnůg anzeigt habend „danksagen“ heissen, nit „segnen“, als die alten wyber den ungenammten segnend, und die pfaffen die fladen. Aber es dient wol zur sach, segnen; es soll vermögen, daß man mit den worten einer materi kraft geb, und dem Luther, vermögen den lychnam Christi ins brot bringen.

Bald darnach spricht er: „Wir sagen, sin lyb sye da, wenn wir sagen: „Das ist min lyb.““ Hie ist des ersten das unser einig anmůten an Luthern (lasse glych ston, wie er welle, den underscheid der thätworten ꝛc; wiewol er darwider nit mag), daß er uns der worten bericht gebe us gottes wort, wenn wir sagend: „Das ist min lyb“, daß's der lyb Christi sye; dann wir noch nie bericht sind, daß Christus selbs sinen lychnam lyblich ze essen ggeben hab; dannenhar nit möglich ist, daß die wort: „Thünds zů gedächtnuß min“, uns empfelend den lychnam Christi mit den worten dahar ze bringen. Luther sollt als zum ersten bewären, daß Christus sinen lychnam lyblich ze essen gegeben hätte, und demnach das empfelch bewären. Das sye hie gnůg gsagt. Des andern sehend um gottes willen, mit was gespenst der worten Luther umgang? Hie spricht er, wenn wir die wort sagind: „Das ist min lychnam“, so sye sin lychnam da; und spricht aber Christus nit: Da ist min lychnam, sunder: „Das ist min lychnam ꝛc.“ Ist das nit von der substanz zů dem accidens gefallen, so gsach ich den gugger nie. „Ja, spricht er, denn Christus heißt uns nicht sagen: Das werde mein leib, oder: Da machet meinen leib, sondern: „Das ist mein leib.“ Da bitt ich jn um gottes willen, daß er uns sage, ob der lychnam Christi in allem brot sye? Spricht er: Ja; so darf es doch der worten weder im

¹) Pflugsterze.

a) Jn Luthers Buch d. Tafel 8.

nachtmal noch ienen, so er vor da ist. Sagt er: Nein, sunder, wenn man die wort sag: „Das ist 2c“, so sye er da, wie er erst geredt; so folget ie, daß, der glych darvor nit da was, iez da sye. So ist er erst von nüwem dahin kommen; das nemend wir für „werden“; so doch Luther vermeint, wir süchind jn mit dem wort „werden“; dann er spricht: „Wir sagen: Sein leib, der längest gemacht und worden ist 2c“; und wellend jn dheinen weg mit den wort „werden“ drucken. Aber das sagend wir, daß Luther selbs nit by dem wort „ist“ blybt; da er glych meint, er welle sich deß halten. Dann er löugnet, daß Christus im brot sye, wie gehört ist. Zum anderen redt er a): das brot sye der lychnam Christi, und sye brot, beide mit einander. Hie aber spricht er: da sye der lychnam Christi. So frag ich jn, war er uns zeige, so er spricht: da? Zeigt er ufs brot oder ufs nachtmal? Zeigt er ufs brot, so will er ie sagen, daß das brot nit der lychnam Christi sye; so er us „das“ „da“ machet, so ist ie dem „ist“ deßhalb das wesen genommen, daß das brot nit der lychnam ist. Zeigt er ufs nachtmal mit „da“, so ist jm wie vor; denn, ist das brot nit das, daruf das wort „das“ zeiget, vil weniger mag das ganz mal das syn; dann Luther selbs stark strytet vom valetetrunk, der nit das blůt Christi gewesen sye. Aber die arbeitseligen wortenkämpf, ja rechte zoubery müssend der sach helfen; sust ist sy ganz und gar um. Behalte man das wol, daß Luther vor verneinet hat „im brot“; hie verneinet er „das“, und macht „da“ drus; und harnach macht er widerum us dem „das“, daß es ufs brot reiche.

Luther schmeckt aber nach dem knoblouch und böllen in Aegypten, so er spricht b): „Darum müssen nicht von nöten den glouben haben, die diß abendmal handelen 2c.“ Also hat der papst müssen reden, sollt er fürgeben, wie der lychnam Christi hie lyblich geessen wurd; und so es Luther ouch will, můß er ouch also reden wider sine vorigen gschriften, da er wider den papst geschriben hat: wo gloub nit sye, esse man den lychnam Christi nit; allein den glöubigen werde es der lychnam Christi; die unglöubigen aber, die essend jnen selbs nun ein verdammnuß, nit den lychnam Christi. Das sind on gfärd die wort, die er etwa brucht, bin ich recht yndenk. Aber dem sye, wie jm welle, sehend zů, fromme fürsten, so Luther wider den underscheid der that- und heissenden worten redt, spricht er: es sygend etliche, mit denen der gloub sye yngebunden, als von den wunderzeichen 2c; etliche, mit denen der gloub nit sye yngebunden, als die wort im nachtmal. Hie frag ich Luthern, ob der glöubig nit allen worten gottes, recht verstanden, glouben sölle? So er on zwyfel: Ja, sagt. Wie kann denn der diener geschickt syn zum predigamt, so er nit glouben hat, oder den lychnam Christi dahar ze bringen? Ja, bewärt ers mit den falschen propheten und mit denen, die sinen lychnam unwürdig geessen habind zů Corintho; so sag ich: Warum soll man von dem fel reden, daß er by dem amtmann syn mög, und die trüw möge wol nit by jm syn? Ist das nit ein offner weg der verfürnuß? Soll ich sagen: Es můß ein fürst nit trüw syn, es můß ein ratsherr nit wys syn; darum daß vil untrüwer fürsten und vil unwyser ratsherren sind? Soll man nit also reden:

---

a) In Luthers Buch d. Tafel 8. b) In Luthers Buch e. Tafel 1.

Welcher nit trüw ist sinem volk, der ist nit ein fürst. Und, welcher nit wys ist, der kann ie nit ein ratsherr syn, und derglychen. Welcher fürst nit trüw ist, der ist ein tyrann und nit ein fürst. Welcher nit wys ist, der ist nit ein ratsherr sunder ein gouch? Wo ich Luthern etwa funden hab, daß er die geschrift nit eigenlich verstanden; hab ich jm doch allweg zůgegeben, er zůhe es dennoch zů gůtem der conscienzen; aber nun kann ichs warlich nümmen sagen. Zum andren frag ich, ob es ein wunderwerk sye, daß Christus im nachtmal geessen werde? Ist on zwyfel, ja; denn sy nit nun ein sunder vil wundren setzend; und Luther můß eins setzen, das weder in himmel noch uf erden syn noch werden mag, das ist, daß gott wider sin eigen wort sye und thůje; das ist nimmermee möglich. So nun der diener oder amtmann hie ein so wunderbar werk handlete, wie wär jm, daß er das thäte on glouben? Nun sagt doch Luther selbs, daß im bergversetzen gloub erforderet werde, und Marc. XVI, 17: Denen aber, die do gloubend, denen werdend dise zeichen nachfolgen rc. Und hilft hie nit den harynzichen, der Christo nit nachfolget, und dennoch die tüfel ustreib; denn privilegia paucorum non faciunt legem publicam, besundre usgenommne thaten machend kein gsatz; sunder wir söllend bym gemeinen gsatz Christi blyben, daß, wo wunderwerk von gott durch die menschen bschehend, můß der mensch glöubig syn. Zum dritten so sehend aber, fromme fürsten, wie Luthers gschrift hie stat, da er spricht: zum predigen und nachtmal werde der gloub nit yngebunden. Womit bewärt ers doch? Nit ein geschrift hat er darum. Aber wir habend wider Luthers irrung offne gschrift 1. Cor. IV, 2: Das wirt fürnamlich (ὃ δὲ λοιπὸν hebraice pro eximio et præcipuo [1]) erfordret an den dieneren des hushaltens, daß einer trüw sye. Warum ist aber einer gott, sinem herren, trüw? On zwyfel, daß er jn lieb hat und uf jn truwt. So erfordret ie das predigamt den glouben. Und welcher den nit hat, der ist nit ein diener gottes, fürt gottes wort nit, sunder des tüfels. Also ouch im nachtmal, welcher nit glouben hat, wurde vil ee den tüfel dahin bringen weder den lychnam Christi. „Ja, spricht Luther, das beschicht mit gottes kraft und wort.“ Glych sam den tüfel ustryben, die blinden gsehend machen nit ouch mit gottes kraft und wort beschehind. Lieber, verhörend die wort Petri Act. III, 6: Im namen des herren Jesu stand uf und wandel. Ist nit hie der lam us der kraft gottes ufgestanden? Hat nit Petrus den namen Jesu über jn berůfet?

Nun wolhin, ich will üch, fromme fürsten, anzeigen, daß Luther unredlicher von den dingen schrybt weder die päpstler selbs. Die päpstler habend ein frag gefürt: ob der priester, so er die wort: „Das ist min lychnam rc“, spricht, willen müsse haben ze consecrieren, wandlen oder segnen (als Luther spricht). Und habend darüber disen bscheid ggeben: daß ja, et si quando non esset actualis intentio, tamen habitualis non deesset, das ist: und begeb es sich, daß einer zů etwas mal nit gegenwürtigen willen oder fürnemen hätte, so müsse doch gemeinlich gewoneter will da syn, das ist, daß der pfaff vor allweg gewont hab den willen und gmůt dahin setzen, er welle wandlen in'n lychnam Christi das brot rc. Welcher nun ie hat willen ghebt, der hat ie müssen glouben, daß die wort das also machind.

[1]) Randglosse.

Sehend an eim fürgon, wel ein meʒg der conscienʒ die meß ist. Sehend ouch, wie übel Luther fallet, so er schrybt, das us gottes wort nit grund hat, namlich daß die gloub nit erfordret werde. Aber das hat in dahin drungen, daß wir anʒeigt habend: es möchte nieman gwüß syn, ob der lychnam Christi da wäre oder nit; dann, soll er da werden nach den gesprochnen worten, und die wunderwerk glouben erfordrend, und wir ie nit wüssend, ob der diener gloube oder nit; so möchtind wir ouch nit wüssen, ob der lychnam Christi da wär oder nit. Ja, das hat in ʒwungen, daß er mit den päpstleren on gschrift reden müß, ja wider gschrift dise schlußred:

„Das evangelium predigen und das nachtmal handlen erfordret den glouben des dieners nit."

Dise schlußred trag ich allen creaturen engegen, daß sy den ersten teil: daß der gloub im diener des worts nit erfordret werd, us gottes wort bewärind. Laß sehen, wer will unseren grund dennen thůn? Aber so ichs hin und wider bsich, so kummt die schlußred us's papsts kocher; deß müß sich einer bhelfen, der nit rechte pfyl hat; dann nieman spricht „der herr Jesus" on im heiligen geist 1. Cor. XII, 3.

Ich hatt Luthern mit dem finger zeiget, wo er in Paulo funde, daß das brot brot sye und blybe, und der lychnam Christi genennet werde, nit sye. Das nimmt er so undulbig von mir uf, und macht so vil worten a), daß, wer denen antwurten wöllte, müßte ein bůch als groß schryben als's nüw und alt testament. Und darum wellend wir kurʒlich bewären, daß die wort Pauli: „Dann so oft jr das brot essen und das trank trinken werdend ꝛc," den sinn habend, daß sy erlütren wellend und erklären, was das sye, das vorhin lychnam und blůt genennet ist. Ἐπανάληψις, i. e. resumptio, das ist, das widerufnemen, ist ein sölche gstalt der red, da man das, so vormal dunkel oder ungnůgsam geredt ist, widrum ʒe hand nimmt, und sich klärer oder gnůgsamer ʒů verston gibt. Als, so ich sprich: Luthers feder ist hür ein bärentatʒ glych wie fern; dann, wie er vor ʒornig und wütig geschriben wider alle menschen, also schrybt er noch, und füret sin schryben nüʒid von schmähen. Hie sind die ersten wort ganʒ tropisch und dunkel, „feder, hür als fern und bärentatʒ." Darum so nimm ich, das ich damit mein, widrum ʒe hand, und sag, daß ich durch die „feder" sin schryben und tradel siner red verston; durch den „bärentatʒ" das fräch schälken und unbedacht harynhouwen, da er oft sich selb facht, glych wie der bär den tatʒen selbs an'n spieß schlächt; „hür und fern", heißt hie für und für, daß er ouch gegen küngen (doch die jm feer sind) und brůdren kein maß halt. Und des widrum ufnemens ist hie ein gwüß ʒeichen das wörtlin „dann"; das ʒeigt an, daß man harnach lütren welle, was man mit den dunklen worten gemeint hab, und warum man ein anders mit andren worten genennet hab, wie ieʒ ghört ist. Ich hab in der predge ʒů Bern ein ander byspil us Röm. IV. gegeben. Als nun Paulus die epistel ʒun Corinthen geschriben, und gsehen, daß die wort: „Das ist min lychnam ꝛc", von den andren evangelisten wol und recht geschriben, aber lychtlich möchtind in ein andren verstand ʒogen werden; hat er und Lucas darum dise wort so klar und luter gemacht, und spricht: „Jesus hat das brot genommen, gott gelobt, bro-

---

a) In Luthers Buch e. Tafel 1.

chen, und geredt: Nemend, essend; das ist min lychnam, der für üch gebrochen wirt; thünd das zü gedächtnuß min. Derglychen ouch den becher nach dem nachtmal, sprechende: Der becher, das nüw testament, ist in minem blüt; das thünd, so oft jrs immer trinken werdend, zü gedächtnuß min. Dann, so oft jr immer das brot essend und den becher trinkend, so kündend, lobend oder prysend den tod des herren, bis daß er kummen wirt." In denen worten sehend wir die ἐπανάληψιν, das ist, das widerufnemen, das da folget nach dem wort „dann." Und glych wie im vordrigen byspil von's Luthers fedren und bärentatzen nach dem wörtlin „dann" harnach folget die erklärung, was man mit fedren und bärentatzen welle: dann, wie er unsubrer red und geschrift ist vorhar gwesen, also ist er noch ꝛc; also folget ouch hie nach dem wörtlin „dann" die erklärung der dryen worten „lychnam, blüt, gedächtnuß", darin man sicht, was Paulus durch sy verstanden hat; namlich daß er das, so da gereicht wirt, nit fleisch sunder brot, nit blüt sunder wyn, nit lychtlich gedenken, als da einer ouch gedenkt, was er nächt z'nacht geessen hat, sunder mit dankbarkeit loben, prysen, uskünden, usssprechen verstat; und spricht, sam er also redte: Dann so oft jr das brot, das ich erst den lychnam Christi genennet hab, essen, und das trank, das ich erst das blüt Christi oder nüw testament genennet hab, trinken werdend; so söllend jr gott loben um den tod des herren ꝛc. Hie wirt Luther um bewärnuß schryen. So habe die also:

Bewärnuß: Wo das wörtlin enim, dann, stat, da folget sicher ein ursach oder lütrung der vordrigen meinung; als die kinder im Donat erlernend: Da causales. Doch wellend wir das mit wenigen kundschaften bewären; dero aber die ganze gschrift so voll ist, daß kein blatt in der bible ist, an dem sölcher byspilen nit vil erfunden werdind. Röm. VII, 25: „Ich aber bin fleischlich und verkouft under die sünd; dann, das ich thün, das gfallt mir nit; dann ich thün nit, das ich gern thün wöllte; sonder, das ich haß, das thün ich." Bsehend hie, fromme fürsten, die zwey „dann"; so befindend jr, daß sy zü zeichen gsetzt sind, die do ursach und lütrung der vorigen dunklen reden gebend. „Fleischlich und verkouft syn under die sünd" ist ie dunkel des worts halb „verkouft." Also zeigt er von stund an, was er durch den tropum „verkouft syn" meine; namlich eigen syn der sünd, glych wie ein erkoufter knecht thün müß, nit was er, sunder sin herr welle. Also sind ouch wir bresthaft und sündhaft; und so wir gottes erkanntnuß, glouben und lieb habend, so missfallt uns alles, das wider gott ist; noch so ist das kraftlos fleisch so schwach, daß uns täglich etwas mißrat't, das wider gott ist. Und darum spricht er: „Dann, das ich thün, das gfallt mir nit." Und so von stund an engegen möchte geredt werden: Warum thüst dus denn? gibt er aber antwurt κατ' ἀνθυποφοράν, und spricht: „Dann ich thün nit, das ich gern thün wöllte, sunder ꝛc."

1. Cor. I, 17: „Christus hat mich nit ze toufen gesendt, sunder zü predigen das evangelium, nit mit klüger red, damit das krüz Christi nit usgelert werde. Dann der handel oder predge des krüzes ist denen, die umkommend, ein torheit; aber den behaltnen ist es die kraft gottes ꝛc." Hie sehend wir aber das wörtlin „dann", und verstond durch es, daß ein ursachliche erklärung der vordrigen worten harnach kummt, was do sye „das

krüz Christi usleren", und worzů gott die einfaltigkeit des predgens hab wellen bruchen.

Demnach so ligt am tag, daß, wo sich einer erklären will, on zwyfel in der erklärung hell reden müß, und alles, das vorhin dunkel und mit verwendten worten geredt ist, einfaltiglich darthůn mit unverwendten und unverwundnen worten. Da wirt Luther aber schryen: Bewärs, du leidiger teufel. So will ich jm antwurten, nit der tüfel: Nimm die ganzen bible sammt allen gschriften, die in der welt sind; so erfindt sich nit eine red, die ein ἐπανάληψις, das ist, ein widerumufnemen, sye, da jm nit also sye. Galat. III, 25. stat also: „Do aber der gloub kommen ist, sind wir nit mee under dem schůlmeister." Sich, hie ist aber dunkel, was „der schůlmeister." sye. Und so wir davor hörend, daß er das gsatz also nennet, thůt er uf, warum wir nümmen under dem gsatz syginb, und spricht: „Dann jr sind alle sün gottes durch den glouben in Christum Jesum 2c." Sich, wie hell, sich, wie alle tropi underlassen, und nüzid dunkels hie geredt wirt. Philipp. II, 12. spricht Paulus also: Noch vil mee in minem abwesen vollwürkend üwer eigen heil mit forcht und schrecken; dann gott ist, der in üch vollbringt das wöllen und das würken 2c." Hie habend wir aber nach dem wörtlin „dann" ein erklärung, die on alle tropos ist; und nimmt widerum uf das wörtlin „würken", dann dasselb etwas dunkels mit jm bringt, namlich wie der mensch sin eigen heil würken möge; und spricht, sam er also redte: Verstand mich recht mit dem würken. Ob ich glych dich heiß würken; ist doch alle würkung gottes 2c; ut etiam sit μετάνοια, correctio, das ist, ein verbesserung und ein rechtnennen und erlütren des würkens. Also ist jm ouch hie, ja vil heller und stärker, denn garnach alle epanalepses, i. e., widerumufnemen, sind in aller gschrift. (Ita epanalepsis est, ut, si epanodum voces, non pecces.[1]) Dann, wie vor dunkel stat „lychnam, blůt und gedächtnuß", sammlet er sy alle drü in der erlüterung, die nach dem wörtlin „dann" stat, und erlütret sich also Dann so oft (sehend hie, fromme fürsten, wie er ouch die wort „so oft" widerum ufnimmt; damit man sehe, daß er sich um die vordrigen dunkle erlütren will) jr das brot, das ich erst minen lychnam genennet hab, und ist aber der substanz nach nun brot, essen werdend 2c; wie doben ist anzeigt.

Diß ist üch, fromme fürsten, iez gnůg anzeigt, daß die art der red der worten der griechischen sprach gänzlich das und kein anders vermag. Das aber nach den worten folget, ist ouch ganz dienstlich zů disem verstand; und leert uns dabh, wie Paulus das brot und trank allein nennet den lychnam nud blůt Christi, nit daß sy es sygind. Und spricht Paulus uf dise wort wyter also: „Ὥστε, das ist, und darum, welcher der syn wirt, der das brot essen oder den becher des herren unwürdiglich trinken, der wirt schuldig des lychnams und blůts des herren." Hie wellend um gottes willen sehen, fromme fürsten, daß Paulus nach der erlüterung, mit dero er sich ufgethon, den lychnam und blůt nümmermee zum essen und trinken gesetzt hat; sunder, so oft er von essen oder trinken redt, setzt er allein „brot und becher" darzů; und das mit so lutren artiklen und zeigeren: τὸν ἄρτον

[1]) Randglosse.

τοῦτον, das ist, das brot des nachtmals, oder das brot, von dem wir redend, oder das brot, das nun brot ist; daß's ein wunder ist, daß die welt ie hinder die irrung kommen ist, die wir so eigenlich sehend in der griechischen sprach nit mögen erlitten werden. Und laß das an alle schüler, die nit mee denn ein halben vierling salzes by derselben sprach geessen habend.

Hie müssend wir aber sagen, wie man am lychnam und blůt Christi schuldig werd, so man der substanz nach nüzid dann brot esse und wyn trinke. Also redend unsere widersächer gegen uns; glych als ob sölcher reden nit der täglich bruch aller sprachen voll sye. Es entschlaft der wächter uf der wacht, der rüter an der halt versumt etwas, damit der fürst ein grosse verlurst oder die schnür gar nimmt; spricht nit iez menglich: Der liederlich mann ist am frommen fürsten schuldig. Wie? Nun hat er jn doch nit umbracht. Ist war; er hat aber nit gewachet, als er sollt. Also wirt man schuldig criminis læsæ majestatis am fürsten, so man sinen legaten oder botschaft unzüchtiget; und rürt dennoch den fürsten nit an. Also wirt ein ieder obrer gelästret, wenn man jm sin waven schmächt; und empfindt er das nit. Hie wirt Luther billich schryen: Gschrift har! Gmach dran; es kummt alles.

Matth. XXV, 45. redt Christus in der verson des künigs, und spricht: „Amen, sag ich üch, so oft jrs nit einem ieden wenigesten dero der minen gethon, habend jr mirs nit gethon.“ Könnend wir nit hie ouch also reden: Wie mag einer schuldig werden, daß er den herren Jesum nit gespyst, kleidt, tröst, ze hus genommen hab, so er doch nienen da ist? so unsere widersächer so herrlich haryn pochend: Wie kann man am lyb und blůt Christi schuldig werden, so jr sagend, man esse sy nit? Also sehend jr, fromme fürsten, daß die dem herren hunger und durst lassend, die sinen armen hie söliche mängel nit büzend; und lydet aber er weder hunger, frost noch durst mee; und harwiderum die am lychnam und blůt Christi glycherwys schuldig werdend, die nit mit sölchem glouben, liebe und zucht das nachtmal Christi begond, als der ganzen kilchen zimmt, und ieder besunder by jm selbs beraten und erinneret syn soll; davon bald kommen wirt. Und als wenig der lychnam Christi gekleidt mag werden, und dennoch an jm schuldig wirt, der jn nit kleidt; als gwüß ist, der nit rechtgeschaffen zum nachtmal gat, am lychnam und blůt Christi schuldig, nit die er geessen hab, sunder dero zeichen, sacrament und bedütnuß er mißbrucht hat. Derglychen sind: Welcher üch ufnimmt, der nimmt mich uf. Was jr dem kleinsten der minen thůnd, ist mir gethon. Welcher üch verachtet, der verachtet mich. In welchen kundschaften allen man am herren Jesu selbs schuldig wirt, oder jm selbs dient; wiewol er lyblich nit da ist, noch jm lyblich wirt angethon. Und wirt also des hungrigen herren schuldig, der nit hunger lyden mag, der jm den lyblichen hungrigen nit spyst; und wirt des lychnams und blůts des herren schuldig, die nit mögend geessen oder getrunken werden, der jm das nachtmal nit recht begat, darin hoch lobt und dankt um den tod, den er erlitten hat.

„Würdig oder unwürdig“ soll nit nach päpstlicher wys für „one sünd oder sündig“ verstanden werden; dann also möchte kein creatur die danksagung begon, so wir täglich sündend, und täglich sprechend: Vergib uns unser schuld; wiewol daby denen, die in Christo Jesu sind, nüzid verdamm-

lichs anhangt Röm. VIII, 1: Es hangt uns wol der täglich brest an; er ist uns aber nit verdammlich, so wir in gott vertruwet sind. So nun „würdig syn“ nit „unsündlich syn“ ist, so müssend wir andere ort besehen, wofür „würdig und unwürdig“ in der gschrift genommen werd. Matth. X, 11. leert Christus die jünger, so sy in ein statt kömmind, erforschen, wer in iro würdig sye. Da ist aber gwüß, daß Christus sine jünger, denen er nüzid höhers denn liebe und nidertracht empfolen, nit zů eim hochmůt zogen oder gewisen hat, noch nach der Phariseer art sprechen: Nur mich nit an ꝛc. Darum heißt hie „würdig“ geschickt, kommlich, eerber, züchtig. Also ouch hie heißt „würdig“ rechtgeschickt, wie es zum nachtmal ghört, glöubig, dankbar, züchtig und trüw, daß keiner mit unglouben darin erschyne, daß keiner unmaß im essen oder trinken trybe, daß keiner den nächsten verachte, und von siner armůt wegen sinen nit warte ꝛc, wie denn Paulus jnen die bresten anzeigt. Luc. III, 8. spricht Johannes: Thůnd würdige frücht der besserung. Da wirt aber „würdig“ für rechtgeschaffen, gebürlich und zimmlich genommen: Thůnd frücht, die zů der besserung ghörend und zimmend.

Nun folget wyter in Paulo: „Bewäre aber der mensch sich selbs; und demnach esse er von dem brot, und trinke von dem becher. Dann welchers unwürdig isset und trinkt, der ißt und trinkt jm selbs ein rach, so er den lychnam des herren nit entscheidet.“ Hie sehend wir aber, wie er „essen und brot“, „trinken und becher“ zemmen setzt, nit „lychnam und blůt.“ Zum anderen, daß ers nach dem wort „bewäre“ aber brot nennet und trank. Darab wir ungezwyflet nemen mögend, daß Paulus hie nüzid substanzlichs vermeint geessen werden weder brot; dann er sust also geredt hätte: Der mensch aber bewäre sich vorhin, daß jm nit zwyfle, daß hie fleisch und blůt Christi wesenlich genossen werde; und demnach esse er das brot ꝛc. So aber das nit, sunder nachdem er tür gnůg geheissen hat bewären; zeigt er an, daß man sich zů dem brot und trank bewären sölle nit der substanz sunder des gloubens und zucht halb. Hierum wellend wir für das dritt der alten kundschaft anzeigen über diß ort; daß Luther nit allenthalb gsagen könne: wir redind, das nie ghört, ouch wider die alten leerer sye; sunder sehe, daß „bewären“ nit von des lychnams essen willen geredt ist, aber wol von des gloubens willen und von der kilchen wegen, die der lychnam Christi ist; daß in dero kein unzucht begangen, ouch der nächst nit veracht werd.

Ambrosius redt über die 1. epistel zun Corinthen LIX. also über die gegenwürtigen wort: „Paulus sagt, daß der unwürdig des herren sye, der diß mysterium oder sacrament (μυςήριον Latini sacramentum interpretati sunt[1]) anderst begat, weder von jm yngesetzt ist. Dann der mag nit andächtig syn, ders anderst fürnimmt, dann es vom ynsetzer ggeben ist. Und darum so verwarnet Paulus vorhin, damit das gmůt des zůgehnden nach anggebner ordnung gottsförchtig sye zů der danksagung des herren. Dann es ist das gricht künftig, daß ein ieder am tag des herren Jesu Christi rechnung geb, wie er hinzůgang; also daß, welche one die ordnung des ynsatzes und zucht des wandels hinzůgond, schuldig sind des lychnams und blůts

[1]) Randglosse.

des herren. Dann was ist schuldig syn anders weder gestraft werden um den tod des herren, so er gstorben ist für die, die sin gütthat für z'nichtig habend." Diß sind alles wort Ambrosii, in welchen jr, fromme fürsten, sehend:

I. Daß der andacht syn soll gott wellen danken um die gütthat, die er uns mit dem tod sines suns bewisen hat. Nun sagt aber darum nieman dank, weder der in sinem gmüt und seel die frucht und fröud sines tods empfindt. Deßhalb gloub vor allen dingen erfordret wirt.

II. Sehend jr, daß er die ordnung und zucht des ynsatzes erfordret; und welcher die nit halte, der werde schuldig des lychnams und blüts, mit welcher sy unwürdiglich geessen habe lyblich. Ist aber Ambrosius mit uns, die erkennend, daß man schuldig an Christo selbs wirt, da man jn nit ißt, aber das nit recht ißt, das in der danksagung siner gütthat geessen wirt. Was aber die ordnung sye, lernet man us der unordnung, die Paulus hie straft.

1. Die erst unordnung: So sy zemmen kamend, wurdend sy ärger. So ist die erste ordnung: daß wir in die danksagung zü verbeßrung zemmen kommen söllend.

2. Die ander unordnung: daß zwiträcht, spaltung und zertheilung der leer und der gmüten under jnen warend. So ist die ander ordnung: daß wir einträchtig syginð. Welches ouch syn müß, so feer wir einen glouben und einen geist habend.

3. Die dritt unordnung: daß sölche teilungen und zwitrācht so handlich gehalten wurdend, daß es zü secten und rotten kam. Doch blibend die rechtglöubigen by der zucht und ynsatz gottes, und dient der frechen frefel zü dero bewärnuß. So ist die dritt ordnung: daß nieman sich rotten, sündren und abscheiden soll. Es soll ouch nieman syn, der in der kilchen siner leer oder meinung nit rechnung geben und nemen wöll. Als aber leider thünd, die in disem span von wenigen sich verfüren lassend, daß sy die warheit, die man noch für und für dargibt under das christenvolk als under die kilchen, nit verhören lassend. Gott laßt nit irren, wo sin geist ist. So nun in einer kilchen der geist gottes ist, so mag sy nit verfüren, daß Luthers gschrift gelesen wirt, die doch irrig ist in diser materi. Und harwiderum, so unser leer irrig wär, wurd sy in den kilchen hin und wider nit angenommen. Aber nit verhören und mit gottsforcht und glouben nit erwägen ist ein ursach des zwitrachts; dann es soll dem wenigesten in der kilchen zimmen ze propheticren in siner ordnung.

4. Die viert unordnung ist: daß sy zemmen kamend, nit als zü dem mal der danksagung des herren, sunder farlässig, lychtfärig und mütwillig, glych wie man in ein ander praßmal zemmen kummt. So ist die viert ordnung: daß wir andächtig mit dankbarkeit und gottsforcht hiehar kömmind, da man gott dank sagt um den türen ratschlag, daß er sich erwägen hat, sich selbs anzegryfen und sinen sun unser machen, daß wir durch jn sin wurdind; daß er jn der menschlichen geburt nach unseren lyblichen brüder gmacht hat, damit wir erben möchtind syn der ewigen rychtag. O wunn und tiefe der göttlichen wysheit und güte, da man jm dank sagt nit allein der menschwerdung und fruchtbaren lebens und leer, mit denen er uns als ein schülmeister underwyst und erzogen; sunder erst zü dem

allem sich selbs in'n tod zů eim opfer für unser sünd ggeben hat, darin verspotten, verspüwen, krönen, geißlen, baggenstreich, bschelten, schmähen und verflůchen erlitten ꝛc. Welcher nun mit ryfer trachtung dero und jroglychen handlungen harzů kummt, der wirt mit ernst und nit mit narrechter praßfröid als die Corinthier harzůgon, und wirt des herren mal begon, nit ein füllmal.

5. Die fünft unordnung: daß sy einandren nit beitetend[1], sunder ein ieder fraß und fullt sich, so bald jm sine richten[2] dargetragen wurdend. So ist die fünft ordnung: daß man zemal mit einander esse. Das ist für verdank[3] der untrüw und verachtung. Darum wir jm. iez nit unrecht thůnd, daß wir das mal, das hunger und durst hinnemen soll, nach der leer des apostels daheim nemend.

6. Die sechst unordnung: daß damit die ganz kilch verachtet ward, so ein ieder fraß, wenn er wollt, und uf die kilchen nit sach, daß die mit einander züchtiglich sollt essen. So ist die sechst ordnung: daß wir den lyb Christi, das ist, die kilchen, entscheidind, und sy nit achtind, als da man an einer schenke zemmen füllt und frißt. Darus wir sehend, daß „den lyb des herren entscheiden[4]" nüzid anders ist weder die kilchen mit jrem houpt entscheiden von andren versammlungen, höher und sunder rechnen.

7. Die sibent unordnung: daß damit die armen verachtet, und deßhalb schamrot da stůndend, so sy nit kostlich hattend ufzetragen, ja iro etlich gar nüzid hattend; und aber die frechen můtwilligen rychen mit pracht jostend und tostend. So wirt die sibent ordnung syn: erkennen, daß alle, die mit uns hie erschynend, uns von gott als unsere glider anzeigt werdend, die wir mit spysen, kleiden versehen söllend als uns selbs. Das ist den lychnam des herren nit verachten sunder hoch und recht achten; dann wir, die menge, sind sin lychnam. Deßhalb wir die ordnung und zucht, von dero Ambrosius redt, wellend us Paulo bewärt haben, daß die nüzid anders sye dann rechter gloub und liebe des nächsten, in denen sich der mensch bewären soll.

III. Nun kummend wir widrum uf Ambrosium. Zum dritten bestimmt Ambrosius die zucht des wandels: und welcher die nit halte, der werde schuldig am lychnam und blůt Christi; und sagt gar nit: an dem lychnam, den er geessen habe, sonder: daß er den getödten lychnam verachte, so er sich under die danksagenden gsellet, und aber us der unzucht ergriffen wirt, nit glouben; deßhalb er ie den tod Christi verachtet. Denn Ambrosius spricht: es werde der unordenlich um den tod des herren gestraft, nit um den geeßnen lyb; so der ungschickt essende das lyden Christi z'nichtig rechnet. Und rechnet aber jn z'nichtig ein ieder, der nit mit rechtem gmůt und ernst hinzůgat. Gange nun Luther, und kriege mit Ambrosio, nit mit uns.

Augustinus spricht ad Januarium epistola CXVIII. also: „Dise spys will allein der verachtung nit; glych als ouch das manna den verdruß nit wollt. Dannenhar ouch der apostel sagt, daß diß sacrament unwürdiglich empfangen sye von denen, die es nit entschiedend von andren spysen mit

---

[1]) warteten. [2]) Gerichte. [3]) um den Verdacht — zu vermeiden. [4]) unterscheiden.

eigner oder sundrer vereerung, die im ghört. Dann von stund an und er geredt hat: „Er ißt und trinkt im selbs das gricht oder straf", thůt er hinzů und spricht: „nit entscheidende den lyb ꝛc."" Sind alles wort Augustini. Diß ist die epistel, darus Luther im vordren bůch so vil ggüdet[1]; aber iez thůt er, glych sam er sy nie gesehen hab. Aber ir, fromme fürsten, sehend, daß Augustinus „bewären, unwürdiglich empfahen, und den lychnam des herren entscheiden" mit uns verstat. Erstlich „bewären", so er spricht: die spys well unveracht syn; und sagt nit von bewären, ob wir gloubind, daß hie fleisch und blůt sye. Demnach: daß die unwürdig sind, die es nit anderst rechnend weder ein andre spys, als die Corinther thatend; nit: daß sy die spys deßhalb nit recht entschiedind, so sy nit erkanntind, daß fleisch und blůt da wesenlich geessen wurdind. Dann wo dem also wäre, so hätte Paulus davon ob allen dingen můssen sagen, und hätts für die höchsten ursach ghebt, daß sy die gegenwürtigkeit des lychnams Christi nit hoch gnůg geachtet hättind. Zůdem ist sich zů den Corinthern ze versehen (a conjectura irrefragabili[1]), wo jnen ie fürggeben wär gwesen, daß der lychnam Christi lyblich da wär, daß sy in sölche lychtfärigkeit nie gefallen wärind. Hieby sicht ouch menglich, daß wir diß sacrament nit verkleinen wellend, drum daß der lychnam Christi nit lyblich da geessen werde; sunder wir zeigend die eigenlich vereerung und zucht an, wie doben us Paulo ghört ist, damit der narrecht schrecken, den wir hie ab unserem dichten empfangen habend, hingenommen, und rechtgeschaffner andacht angenommen werd. Zum lezten spricht aber Augustinus: daß die, so jnen selbs die rach essend, darum beschehe, daß sy den lychnam des herren nit entscheidind; und nit: daß sy jn nit gloubind lyblich geessen werden. Nun ist vor us Paulo gnůgsam bewärt, daß „den lychnam des herren nit entscheiden" zů eim ist, daß man zů disem mal nit anderst gesinnet kummt weder zů eim füllmal, zum andren die kilchen und die armen der kilchen verachten. Dise beede ding werdend in dem einigen wort „lyb" begriffen; dann die kilch ist der lyb Christi, und Christus ist das houpt. Nun ist das houpt und die glider ein lyb. Darum hie „den lyb des herren entscheiden" ist Christum recht erkennen als das houpt, und die kilchen als mitglider.

Aber sagt Augustinus Tract. LXII. in Joannem also: „Sind yngedenk, worum gschriben sye: „Ein ieder, der das brot essen oder den becher des herren unwürdig trinken wirt, der wirt des lybs und blůts des herren schuldig." Dann, do der apostel das redt, do redt er von denen, die den lyb des herren glych wie ein andre spys one underscheid und lychtfärig namend." Dient alles dahin, daß „den lyb entscheiden" nit soll verstanden werden, glouben, daß der lyb da sye; sonder, daß man sich lychtfärig in dem mal hielt als in einer andren zech oder gsellschaft. Daß aber Augustinus hie das sacrament den lyb Christi nennet, soll üch, fromme fürsten, nit bekümmren; dann die alten habends mit dem namen gnämt, mit dem es Christus selbs genennet hat. Sy habend aber under dem namen ouch verstanden, was Christus verstanden hat. Und wie die Italier noch hütbytag corpus domini nennend diß sacrament; also ist es füe und für genennet,

[1]) Randglosse.

und doch nun verstanden das sacrament, das ist, zeichen und besunder maß, das in der danksagung ist harum getragen.

So nun Luther alle ordnung unser vorigen geschrift verkeert, damit er doch etwas kochte, das nieman kannte; und wir hie an dem ort sind, da wir jm hattend anzeigt, daß ouch in der gschrift offne ort erfunden wurdind, darin man erlernete, daß der substanz nach hie nüzid anders sye weder brot und wyn, aber der bedütnuß und bruch nach hoch ze vereeren und und fürchten rc; so wellend wir grad hieby ouch die wort Lucä vom becher vor dem nachtmal mit den worten Matthäi und Marci verglychen. Hierum vernemend also, fromme fürsten! Der Hebräer art ist, im titel der sach das end und summa begryfen; als so wir sprechend: Do wir den herzog Karle von Burgund erschlügend, zugend wir gegen Nanze walds halb rc. Hie stat die summa zum ersten, daß der herzog erschlagen sye; und aber der zug harnach, der vorhin beschach. Wie dann in den biblischen büchern täglich anzeigt wirt, und die annotationes, by uns ufzeichnet, bezügend. Also ist jm ouch hie. Matthäus und Marcus redend die meinung nach dem nachtmal: „Ich sag aber üch, daß ich von dem wynrebengschlecht (rebensaft, idiotismus germanicus[1]) fürhin nümmen trinken wird rc." Mit welchen worten uns Christus Jesus, die göttlich wysheit, bewart hat, daß wir wol sehen mögend, was es der substanz nach ist, das er erst davor sin blût genennet hat.

Erstlich, so hat der herr Jesus nit einfaltiglich geredt: Ich will nümmen wyn trinken; sunder durch ein periphrasin: „nümmen von der wynreben gschlecht." Periphrasis ist als vil als ein umred; als da wir sagend: der küne degen, wellend aber ein künen menschen verston; des menschen kind, für: der mensch. Dise umreden aber söllend die kraft haben, daß sy mit jnen das wesen oder eigenschaft des dings, davon sy sind, eigenlich harfür bringind. Dann es vil herrlicher lutet: Do trat der küne degen dar, weder: Do trat der fürst dar; dann die vordrig red zeigt an, daß der fürst ysin und kün gewesen sye vom gmût und von der hand. Also ouch „des menschen kind" zeigt mir an eintweders die menschlichen untrüw und betriegen oder die menschlichen blödigkeit, welches ich nit ring in dem wort „mensch" verston, es stande denn ἐμφατικωτέρως. Glycherwys ist hie „rebengschlecht" periphrasis, ein umred des wynes; aber die beschrybung oder umred bringt mit jro, daß hiemit Christus vom wesen und substanz des bechers redt, und nit vom wyn, so vil er ein sacrament ist; sam er also sagte: Das ich min blût genennet hab, ist der substanz nach rechter natürlicher wyn; ist aber wol ein sacrament mines blûts. Das hat Luther nit gesehen, und gat mit dem „wynstockgschlecht" um glych wie die suw mit der orglen; und wenn er lang gnûg suwiert, so schlächt er druf, daß die claves gen himmel springend.

„Ja (spricht er a), vor und ee er diß ort handle), hätte Christus etwas tropisches verstanden wellen werden in disen worten, er hätte es wol anzeigt." Glych als ob man im bruch habe, wenn einer tropisch rede, daß er allweg ouch den tropum ufthûge; oder, so der tropus ein ufthûn ist, als periphrasis ist, daß er denn erst darzû setze, was er mit welle. Als, da ich sagte:

---

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch y. Tafel 5.

Luther ist ein luchs, daß ich darzů thäte: Das ist so vil geredt als: Luther ist listig wie ein luchs. Und můßte jm Christus hie also reden: Das ist, das ist, das bedütet minen lychnam. Nieman spricht: Luther ist ein grober bengel, das ist, er ist unbhouwen und unmenschlich; sunder, so jn einer also schelten wöllte, liesse ers bym bengel blyben. Aber damit jm nüzid mangle, so sind so vil zeichen in den worten, so vil worten sind, daran man ersicht, daß's ein tropische, verwendte red ist. Das wörtlin „das" zwingt den Luther selbs, daß er nit gdar sagen, daß die substanz des brots die substanz des lybs Christi sye; dann er glych sin prædicationem identicam, das ist, daß das brot brot sye und der lychnam Christi mit einander, erweikt, und spricht: Ja, sacramentaliter, sacramentlich. Denn so ist das brot glych der lychnam Christi, wie der scepter künig ist. Das wörtlin „ist" můß jn ouch zwingen, daß ers nit gdar wesenlich verston; dann wenn das brot der lychnam Christi wesenlich ist, so můß das brot krüzget und uferstanden syn, ja von Maria geborn syn, mit jm in der wůste hunger gelitten haben 2c. Und hilft kein gegenred nit; dann wenn es wesenlich der lychnam Christi ist, so můß jm ie gegnen, das ouch Christo gegnet. Darum, was joch Luther böldret, so laßt er doch das wort „ist" sacramentlich verston, welchs nüzid anders ist weder bedütlich. Das wort „min lychnam" můß jn ouch zwingen; dann, der es geredt hat, mag nit liegen. Hat er nun nit tropisch oder verwendt geredt, so můß es gwüß sin lychnam syn. So aber sin lychnam vom geschlecht Abrahams genommen ist, so můß ouch das lyblich brot us dem gschlecht Abrahams kommen. Es ist ouch sin lychnam in einigkeit der person des suns gottes genommen; und das brot ist sin lychnam; so můß ouch das brot in einigkeit der person des suns gottes genommen werden. Lieber entlöse uns Luther den syllogismum uf; wir könnend die logica nit. „Der für üch hinggeben wirt", ist vor ouch in andern bůchern gnůg anzeigt, daß sy zwingend die wort anderwärt ze verston. Ich gschwyg der unglyche der worten by andren und andren evangelisten, andrer und andrer artiklen (davon harnach kommen wirt), die alle zwingend die wort Christi erkennen tropisch oder verwendt syn.

Als nun Luther sicht, daß Matthäus und Marcus so einhellig die wort Christi setzend nach dem gegebnen trank des nachtmals: es sye wynrebengschlecht; hebt er an wie die falschen fürsprechen, die mit etwas ätzwasser eim könnend ein loch durch sin brief reden, und spricht: es könne nit syn, die evangelisten můssind alle dry einhellig syn; und redt recht, dann sy sind einhellig, aber nit den weg er vermeint. Demnach so truckt jn die zal, daß dero, die die wort vom wynrebengschlecht nách dem nachtmal setzend, zween sind, und Lucas, der sy vorsetzt, einig ist. Warum gibt Luther nit antwurt über unsere erklärung, die wir darum vor habend lassen usgon? Ja, nach vil not, die er lydet, spricht er a): daß die wort by den zweyen ouch söllind verstanden werden vor dem ynsatz des nachtmals beschehen syn; dann es sye ein valetetrunk des alten testaments. Ist recht. Ich gedacht an ein alten böhemischen astanten. Und thůt darum kein bewärnuß nit dar; meint, es sye gnůg: *αὐτὸς ἔφα*, i. e. Burkart hats gheissen. Darum můssend wir jm ein wenig hinders fell. Besehend nur, fromme fürsten, in Luthers

a) In Luthers Buch y. Tafel 2.

y. an der tafel 8, wie eerlich er sich halt in den worten Lucä, die also lutend: „Ich hab mit grosser begird begert diß osterlamm mit üch ze essen, ee und ich lyd; dann ich sag üch, daß ich davon nümmen essen wird, bis das rych gottes erfüllt ist. Und als er den becher genommen, gott globt; hat er geredt ꝛc." Hie laßt Luther (en candorem[1]) mit grossem flyß ἐυχαριςήσας, gott globt, dahinden; gott dank jm! Warum laßt ers aber dahinden? Er hats vor vertütschet „gesegnet"; damit er den einfaltigen dennoch etwas übers mul striche. Sollt er nun ouch hie dolmetschen: Er hat den becher gesegnet; so wollts by den einfaltigen ze lutbräch werden; dann sy wurdend denken: Luther sag, was er welle, er brucht „segnen" der meinung, daß man verston sölle, die wort machind da den lychnam Christi lyblich. Ist nun hie der becher gesegnet; und folgt aber grad druf, daß es wynrebengwächs sye; so müß ouch Luthers gesegneter becher wyn syn nach der substanz, und nit blüt, so jn Christus selbs also nennet nach dem segnen. Sollt er aber dolmetschen: Er hat gott gelobt oder dank gesagt; so entgieng jm das „segnen", das er us dem ἐυλογήσας gemacht hat, darum daß sy alle die herrlichen wort: „Das wort bringts mit sich", damit sy die einfaltigen besalbend, nienermit bewären mögend; dann wo wellend sy in der ganzen bible ze wegen bringen, daß einigerley worten bestimmt sygind, wo die geredt werdind, daß dann gwüß folgen werde, das sy lutend. Die wort: „In minem namen werdend sy die tüfel ustryben ꝛc", wellend nit, daß, wo man die sylben „Jesus" nenne, daß der tüfel da wychen müsse; sunder „nam" heißt hie kraft, gwalt und majestät; und trybt also Petrus in der kraft Jesu die läme vom dürftig vor dem tempel. „Ja, sprechend sy wol herrlich, die wort bringend mit sich, das sy lutend." Das ist war, in den verstand des menschen bringend sy die meinung, die sy lutend; als, da Christus spricht: „Bis rein", werdend wir mit den worten verständig gemacht, daß der ussätzig rein worden sye us siner göttlichen kraft, daß er jm sust nüzid angethon hab, denn allein geredt: „Bis rein." Daß aber die wort mit jnen bringind, das sy lutend, das ist ein narrecht dicht; oder aber jener armer bur (stat in der seelen wurzgarten[2]), der nit mee denn ein kü hatt, und hort, gott wurde eim hundertfältig hie in zyt wider geben, hätt jm recht gethon, do er sy hingab; wollt mit einer hundert von gott koufen. Ja, do Luther sach, daß er mit dem wort „gott gelobt" twedren weg mocht recht kommen, laßt ers hübschlich us; und ist aber hön[3] dazü, daß er uns erschrecke, daß wirs nit dörind anden.

Aber vernemend, fromme fürsten, den rechten grund und meinung des evangelisten Lucä also: Alle griechischen bücher, die ich gesehen, habend ein grossen anfang an den worten: „Und als er den becher genommen ꝛc." Daran wir sehend, daß die vorigen wort wol und recht verstanden werdend, daß er das alte osterlamm nimmermee essen werde; aber demnach anhebe ze zälen, wie Christus die nüwen danksagung yngesetzt hab. Und sagt darum allein vom kelch; zum ersten, daß, wo man in der gschrift von disem sacrament hat, und glych nun von dem einen teil gesagt wirt, verstat man den anderen ouch. In'n geschichten wirt das brotbrechen genennet, und wirt aber der becher ouch verstanden. Hie wirt allein der becher genennet,

---

[1]) Randglosse. [2]) Randglosse. [3]) zornig.

und, was vom becher verstanden wirt, das wirt ouch vom brot verstanden. So nun der becher wynrebengeburt ist; so ist ouch das brot äher- oder müllegeburt. Zum andren so setzt Lucas die wort für ein titel, damit der ynsatz, der harnach folget, deß herrlicher stande, nach hebräischer art, wie ghört ist; und vor ze bewaren, daß die wort, so harnach kommend, von nieman verstanden werdind, daß brot und wyn anders der substanz nach sye weder recht bret und wyn. Und hebt demnach an den ynsatz ze erzälen.

Daß aber die vordren wort Lucä der titel des nachtmals und ein vorwarnen syginď, bewärend die wort, da Christus spricht: „Nemend das, und teilends under einander"; dann es sind eben die wort, die Matthäus also hat: „Trinkend alle darus", und Marcus also: „Und sy hattend alle darus trunken." Welche aber beed vom kelch der danksagung redend; darum ouch Lucas vom becher der danksagung redt. Ursach: Daß weder in nüwem noch altem testament nüzid erfunden wirt, das ein ynsatz gwesen sye in der alten danksagung, das trank harum ze bieten. Aber wol in Luthers dem nüwen lästerment, das ist, in dem büch, dawider wir hie schrybend, stat das alt bacchantenwort „valetetrunk." Hebend an riechen knobloch und böllen in Aegypten. Es ist nit gnüg, daß Luther sin irrung ze bewären widrum zü den alten sophistischen stücktinen hinder sich louft; er müß ouch arme wort harfür bringen, die den alten pfarreren gnem syginď. Ach go t! ach gott! wie ist es so war: Wer wol will, mag lycht können; wer übel will, hilft kein kunst! Do Luther wol wollt, gieng es im alles wol von hand; so er aber nun den holzweg fart, so ist es lam, was er ze handen nimmt. Denn, als er sich pyniget, daß Matthäus spricht: „Trinkend all darus", und Marcus: „Sy hand all darus getrunken", kummt alles, daß er die tropos und figuren nit weißt. Es sind zwo figuren, die ein heißt prothysteron, die ander hysteron proteron, das ist, das vorder nahin, und das hinder voranhin, da man, das erst hinnach bschehen ist, voranhin seit; als hie, da Marcus seit: sy habind all darus trunken, welchs aber erst nach dem bieten, danksagen und nach den worten: „Das ist rc", bschehen ist. Glych als da einer spricht: Do wir zum herren kamend, thät er uns gütlich; und als wir ins schloß ynhin rittend, grüßet er uns. Hie ist das gütlich thün nachhin bschehen, wirt aber vorgseit. Wenn man aber ein summa voranhin seit, die man darnach eigenlich usbreit, das ist prothysteron. Also ist die red Lucä, setzt die summa vorhin rc, wie ghört ist.

Luther halt sich ouch am genannten ort wol, daß er Augustinum anzücht, und spricht: er habe sich fast darin gearbeitet. Warum sagt er aber nit, daß Augustinus nit siner meinung ist? Darum, daß die einfaltigen söllind wänen, er sye mit jm dran, so er jn nun genennet hab; sy kummend über Augustinum nit. Aber Augustinus redt von einigung diß ortes also de consensu evangelist. lib. III. am anfang: „Daß Lucas zwürend vom kelch sagt, einest ee Christus das brot gegeben, darnach so er das brot ggeben, hat die gstalt: Das er am obren ort gseit, hat er vorgenommen (Vocat. autem præoccupationem Augustinus indubie ἀνθυποφοράν, quam Fabius anteoccupationem; cum tamen ἀνθυποφορά sit sententiæ figura non orationis. Præstat ergo prothysteron vocare), wie dann sin (des evangelisten) bruch ist; das er aber an sinem eignen ort gesetzt hat,

das hat er am obren ort nit wellen zälen. Sehend, fromme fürsten, daß Augustinus des lezetrunks des alten testaments nit gedenkt; sunder daß er erstlich redt: Lucas rede zwürend vom kelch. Von welem kelch? Von Luthers valetetrunk? Nein; dann er hätte vom selben nun einest geredt, als ouch Luther bekennt. So redet er ie vom kelch des nachtmals des herren. So halts ie Augustinus mit uns, so er sagt: er rede zwürend vom kelch des nachtmals. Zum andren spricht Augustinus: daß's des evangelisten bruch sye. Das ist von hebräischer art und bruch geredt, welche sprach Augustinus nit können; hat doch jrer art mee ergriffen dann etlich, die sy könnend, als in Doctrina christiana wol by jm gsehen ist. Zum dritten nennet ers ouch ein vornemen oder fürsetzen; doch nit der meinung, daß der evangelist da welle die sach zälen, sunder allein benamsen und vortitlen. Als, da einer vorwarnete und spräch: Ich will vil füres harfür bringen. Jr söllend aber das nit anderst verston, weder daß ich „für" für straf und widerwärtigkeit nimm. Zum dritten spricht er: daß, da Lucas zum andren mal vom kelch gesagt, das sye commemoriert (latine usus est Aug. commemorandi verbo[1]), das ist, gezälet, und das ober nit; und nimmt aber „zälen" hie für eigenlich den wesenlichen handel erzälen; „fürsetzen" aber nimmt er für benamsen, titlen und vorwarnen. Das ist ouch fry, daß Luther in vordrigen bücheren, ouch in disem, da er die wort: „Das ist min lychnam", dürr will haben, kann er reden: „Matthäus und Marcus habend die wort dürr; und müß aber lutere einigkeit under den evangelisten syn; so folgt, daß Lucas und Paulus nüzid anders wellend, dann das Matthäus und Marcus." Und kann us disem argument nit finden, daß er aller worten halb harwidrum ouch sage: So müssend ouch Matthäus und Marcus glych ein meinung mit Lucas und Paulus haben. Und hie kann er ouch nit sagen: Lucas müß der meinung syn, dero Matthäus und Marcus sind. So stond demnach Matthäus und Marcus uf unser syten, und habend zween zügen; so müß on zwyfel Lucas mit jnen eins syn; und Luther sin leer an dem ort vom geist der uneinigkeit haben.

Daß er sagt a): ee ers mit uns wöllte halten, daß nüzid dann wyn und brot da sye (verstond aber wir allein der substanz nach; dann des gloubens, liebe, zucht und bedütnuß halb habend wir uns schon erlütret), ee wöllt ers mit den papisten halten, daß es ytel blüt wär. Zimmt jm wol ze reden, ja wenn er nüzid rechts thün will. Dann, als glych darvor anzeigt, ist es aller gschrift wider, daß das brot in den lychnam Christi, wie die päpstler sagend, verwandlet werd. Er hat ouch die engel nit angenommen, sunder allein den somen Abrahams, nit den brötinen somen. Es wirt gsagt (wiewol ichs nie ggloubt hab), Luther habe sich gerümt: er welle das papsttum wol widrum uf mögen richten, so er welle. Wo jm also, wäre doch in siner hand ufzerichten und ze brechen. Hat er etwas ufgericht, so ist es güt ze brechen; der papst ist stärker weder er. Hats aber gott ufgericht, wie wöllts Luther brechen? Mich will ansehen, das kalb mit dem gugel, in Sachsen vor etwas jaren geborn, sye noch nit recht usgelegt. Aber was untrüwes ein ieder in jm hat, wirt gott wol offnen.

---

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch z. Tafel 1.

Redt nun Luther von herzen, daß ers lieber mit den päpstleren welle haben; worum sagt er dann von sacramentlicher einigkeit oder gegenwürtigkeit des lychnams? Welchs mee mit uns hellet weder mit den päpstleren; dann sy Berengarium nit darby habend lassen blyben; und rümt doch Luther sinen widerrüf. Und darum wirts gott alles an'n tag bringen. Chrysostomus und Origenes verstond ouch dise wort „wynrebengschlecht“ vom wyn, der im nachtmal des herren das blüt Christi genennet werd. Chrysostomus in Matthæum homelia LXXXIII. Orig. Homel. XXXV. Diß sind nun die unwidersprechlichen ort der gschrift, us denen wir erlernend, daß gott mit sinem eignen wort uns bericht, daß die substanz der sacramentlichen zeichen wyn und brot ist, und nit der lychnam und blüt Christi.

Als nun Luther sagt a): wir schliessind also: mit dem essen werdend die sünd nit verzigen; so werde ouch der lychnam Christi nit geessen; verkeert uns offentlich, das wir recht schliessend also: Wenn mit dem essen die sünd verzigen wurdind; so wärind zween weg des sündverzyhens, einer des lyblichen essens, der ander des lyblichen sterbens. So nun das nit, so redt Luther unrecht: daß mit dem essen die sünd verzigen werdind; wellend jn falsch machen; aber, so ers nit entlösen kann, dichtet er sölche stempynyen, und das durch das ganz büch hin.

Er furblet[1] ouch one gschrift gar ein unchristliche leer on allen grund der gschrift, da er uns leert vom verdienst Christi und vom usteilen des verdiensts, und spricht b): der tod Christi hab die nachlassung der sünd verdient; aber im nachtmal werde der verdienst usgeteilt. Antwurt: Wo jm also wär (das doch nit ist; dann es kummt die leer us Luthers hafen, nit us gottes wort), so wäre den jüngeren das verdienen des lydens Christi durchs nachtmal zügedienet, ee und es gwesen wär; dann er hat ie im nachtmal noch nit gelitten; ward aber der verdienst des lydens darin usgeteilt, so ward er usgeteilt, ee er was. Spricht Luther: „Gott hat wol mögen machen, daß das, so harnach kam, schon gegenwürtig was.“ Antwurt: Von dem vermögen gottes wirt harnach kommen. Aber, wo dem grund söllte gloubt werden, so wellend wir mit jm Christum gar usleren und also sagen: Gott hat die welt mögen erlösen und begnaden on den tod sines suns. So ist sin sun nit mensch worden. Und zü diser lästerlichen irrung ist ein ungezwyfleter staffel sagen, im nachtmal werde der verdienst des lydens usgeteilt. Dann es folgt der nächst staffel: So müß den jüngeren im nachtmal usgeteilt syn der verdienst. Und darnach der dritt: So er aber noch nit gelitten hat, so was der verdienst noch nit. Der viert: So was der verdienst und verzyhen der sünden vor und one das lyden Christi. Der fünft: So wurd der mensch mit essen des sacraments selig. Der sechst: So bedörft es ie des tods nit, möcht es mit essen z'wegen bracht werden. So hübsch ding folgt us Luthers erdichten leer, so er sich gewendt hat nebend gottes wort ze leeren. Züdem so ist das usteilen in der gschrift gar ordenlich bestimmet. Das üsserlich usteilen ist das usser predgen, das Paulus, Petrus und alle apostel thünd. 1. Cor. IV, 1: Also söllend uns die menschen achten als diener Christi und usteiler der dingen gottes, die vorhar heimlich gwesen sind. Das

---

[1]) consuit. Gwalter.

a) In Luthers Buch e. Tafel 4. b) In Luthers Buch e. Tafel 5.

innerlich usteilen ist das ziehen des vaters; dann nieman kummt zum sun, der vater habe dann jn zogen Joh. VI, 65; spricht nit: er habe dann im nachtmal minen lychnam lyblich geessen. Ander usteilen ist ein falsch dicht. Dann wie der regen und schnee, so sy von himmel uf die erden fallend, Jes. LV, 10, die erden fruchtbar machend one einen usteiler; also, wo gott diß tow siner gnad und geistes hinfällt, da ist schon liecht, warheit, erlösung, fröud und sicherheit der conscienz. Für daß das körnlin in die erd kummt, wachst es on unser arbeit; also, wo gloub ist, da bekommend himmelische frücht. Und die sacrament mögend den glouben nit geben, ouch das fleisch und blût Christi nit; oder aber der papst wär glöubig; dann er ie nach Luthers meinung den lychnam Christi isset. Darum, gfalle das gedicht, wem es welle, so ist es ein offne lästrung, und mag by gottes wort nit bston.

Wol so unchristenlich ists, da er redt a), glych als ob das predigen die sünd verzyche und hinnem, der touf, lesen, essen des nachtmals; dann er thûts alles on gschrift. Unangesehen, daß weder der pflanzer noch der wässerer üzid ist, sunder, der den ufwachs gibt, allein alles ist. Doch thût Luther abermal wie allweg, bringt das messer mit jm, und spricht:

Luther b): „Wir wissen wol, daß uns Christus durch unser essen nit erlöset hat. Nieman hats ouch ie anders von uns ghört."

Sye gott gelobt! Sye Luther der worten nun wol yndenk! Wie ist denn der lychnam und blût, lyblich geessen, das testament; so das testament nachlassung der sünd ist? Dann so durch unser essen uns Christus nit hat erlöst; so wirt ouch durchs essen die sünd nit verzigen, noch vil weniger die verzyhung usgeteilt. Darzû, wie sind denn den jüngeren die sünd im nachtmal verzigen oder verzyhung usgeteilt; so im essen verzyhen nit ist? Aber, welcher ab dem weg kummt, ie mee er louft, ie mee er irrt. Also gat es Luthern; ie mee er nüwer leeren dichtet, ie mee er ze schanden wirt; dann es kummt jm allweg ze lezt dennoch in'n sinn, was er vor geleert hab: namlich daß in dem einigen tod Christi verzyhung der sünd sye, und daß dero der mensch allein durch den geist in sinem herzen innen wirt, so gottes geist unserem gmût kundschaft gibt und bezügt, daß wir kinder gottes sind Röm. VIII, 16. Und demnach so zwingt jn die warheit ze reden, dawider er vor getobet hat. Und das bschicht jm durch das ganz bûch und in allen bûcheren, die er in diser irrung schrybt.

Luther spricht c): „Nu kann einerley wesen wol hie sichtbarlich und dort unsichtbarlich syn."

Hie sehend, fromme fürsten, wie frech Luther rede, und aber ein gschrift nit darthûge; sunder grad oben druf böldret er und spricht: „Ach, es ist narrenwerk, man will uns nicht antworten; sondern sie wollen allein unnüẞe plaudern und rûmen." Sehend, das ist sin bewären der so schweren red, daß ein ding an einem ort wol möge sichtbar syn und am andren unsichtbar zû eim mal. Worum? Wenn er dasselbig ding anzeigt, so mûß er eintweders die einigen gottheit anzeigen, oder aber ein ens rationis, ein ding der vernunft. Gott ist sichtbarlich by den userwälten im himmel,

---

a) In Luthers Buch e. Tafel 6. b) In Luthers Buch e. Tafel 7. c) In Luthers Buch k. Tafel 1.

und hieniden by uns unsichtbarlich. Das zimmt aber allein der gottheit Psal. CXIII, 4. Jes. LXVI, 1. Wir redend aber hie von dem lychnam Christi, der zwar, do er im reinen lyb Mariä lag, nit im himmel sichtbar und hieniden unsichtbar, sunder in himmel und erden unsichtbar was. Da sollt er uns mit gschrift anzeigen, daß er zů eim mal an zweyen orten gwesen, am einen unsichtbar, am andren sichtbar. Das ist jm nit möglich ze thůn. So böldret er uns dran; daß er nit nüzid thůge. Zeigt er aber ein ding der vernunft an, als, daß ich, lyblich und sichtbarlich zů Zürich, bin dennoch in Luthers sinn; doch als wert als der hund in der kuche. Daß ich aber bym Luther bin, ist allein ein bildnuß, gedank und spiegelform. Will er nun sagen: Christus lychnam sye also hieniden im sacrament unsichtbarlich; so wellend wir mee sagen weder er: daß er wesenlich nach der gott- und menschheit in unseren herzen gegenwürtig ist, und nit im brot. Dann das brot hat keinen verstand, gedenkt nit, bildet nit, trachtet nit. Aber unser gmůt trachtet, erkennt und sicht sin ware menschheit, sinen tod, sin herrlichkeit. Da ist er recht daheim, da kennt man jn. Was soll er im brot thůn? Soll das brot die seel stärken? Die seel ißt nit brot. Soll es die erkanntnuß Christi in die seel bringen? Was darf es denn des predgens und früchtigens des geistes? Mag man den glouben mit essen überkommen; wie denn, daß man nit alle gnaden gottes mit essen überkommen mag; so doch der gloub die summa ist? Warum werdend denn Luther und ich nit wys, gleert, züchtig ꝛc? Es sind sins schultheissen rote hosen im külbad by den blawen enten.

Wir habend Luthern und allen christglöubigen anzeigt: daß gottes wort selbs nit erlyden mög, daß der lychnam Christi im nachtmal sye; und by andren worten besunder die anzeigt, die offentlich von dem abwesen sines lybs müssend verstanden werden; dann nach der gottheit ist nit möglich, daß er nit allenthalb sye. Darwider strytet nun Luther in zween weg. Einen; gott sye es möglich einen weg ze finden, der uns unerkannt sye, welchen weg er lyblich by uns syn mög; dann gott syginð alle ding möglich. Den andren weg strytet Luther wider den gegenwechsel der beeden naturen in Christo. Also wellend wir dieselben iez beed verheggen und bewaren, daß er nit mee hardurch brechen wirt. Do wir ja dise wort habend anzeigt: Mich werdend jr nit allweg haben Matth. XXVI, 11. Ich verlaß die welt Joh. XVI, 28. Fürhin bin ich nit in der welt Joh. XVII, 11. ꝛc; schlächt er sy alle mit eim streich us und spricht:

Luther a): „Und was der sprüch meer ist, da Christus im himmel zů seyn geprediget wird; wolan, das gläuben und sagen wir auch, und wäre kein not gewest uns ze leeren. Aber das wäre not ze leeren, daß, weil Christus im himmel ist, so könne sein leib nicht im abendmal seyn."

Antwurt: Wiewol wir gäch zum rechten also möchtind sagen: Wir habend dargethon, daß er lyblich nit mee in der welt sye denn allein durch den glouben, der jn erkennt waren ménschen und gott hie gwesen und gstorben syn und iez zur grechten gottes sitzen. Deßhalb unser widerpart not ist ze bewären, daß er hie sye. Noch thůnd sy das nit mit andren gründen weder: „Das ist min lychnam", und; „Thůnd das zů gedächtnuß

a) In Luthers Buch s. Tafel 1.

min." Und ist aber zů sechshundert malen us Paulo ghört, daß die wort: „Thünd das zů gedächtnuß ꝛc", nit heissend sinen lychnam weder machen noch essen, sunder danksagen, daß er für uns ist in'n tod gegeben. Das söllend wir thůn. So nun die wort das nit mögend, daß wir den lychnam geheissen werdind machen, joch mit gottes wort; so folgt, daß, wo glych Christus sinen lychnam gemachet hätte mit den worten; daß wir darum nit gwalt habend jn ze machen, so er uns ze machen nienen empfolt ist. Hiebar dienet, fromme fürsten, das wir dem widersächer zůgebend: so ferr Christus mit den worten: „Das ist min lychnam", sinen lychnam glych gemachet hätte, daß darum nit folget, wir mögind jn machen; denn wir hand kein wort drum. Nit daß wir warlich zůlassind, daß Christus sinen lychnam mit den worten ze essen ggeben hab; sunder wir gebend dem widersächer allein zů: wo jm glych also wär, als aber nit ist; dennoch möchtind sy nit bewären, daß es uns empfolen wär; als wenig als uns empfolen ist jn ze verklären, wiewol er verklärt ist vor Petren, Jacoben, Johannsen. Wiewol wir ja disen ynzug haben möchtind, den sy warlich nit verantwurten mögend; dennoch so wellend wir den gůtlich lassen ston, nit verschätzen, damit wir zum ustrag kommen möchtind, und sagend also:

Wenn Luther die wort alle: „Nümmen haben. Nümmen in der welt syn. Die welt verlassen. Ich wird üch zů mir nemen. Man sölle nit glouben, so man jn hie oder dört zeige. Er werde sichtbar wider kommen, wie er sichtbar hin ist gangen", mit den worten verantwurten mag: Luther a): „Also ouch: „Armen habt jr immer bey euch; mich aber habt jr nicht immer bey euch." Was hie heisse „bey euch", gibt der text selbs, und ist gůt zů rechen, nämlich: Wie die armen bey uns seyn, so ist er nicht bey uns. Und so fort an, was sy der sprüch meer fürbringen, ist bald gesagt: Christus ist nicht bey uns wie die armen, sterblich und weltlich. Darum können sie damit noch nicht aufbringen, daß unser verstand wider die geschrift sey."

So vil Luther. Wenn ja Luther mit der antwurt alle gschriften, die vom abwesen des lybs Christi offentlich sagend, versetzen mag; so habend die zween prediger, der ein mit dem silbren dolchen, der ander mit den ysinen ringen an'n fingeren, noch nit unrecht, daß sy in jren stätten practizierend (dann mit gschrift mögend sy es nit z'wegen bringen), daß man gloube, daß fleisch und blůt hie sye. Sehend nun, fromme fürsten, zů, wie Luther alle wort „nümmen haben, nümmen in der welt syn, die welt verlassen ꝛc" mit so starken gschriften uflöst: man wüsse wol, wie die armen by uns syguind; also sye Christus nit by uns, sterblich und weltlich. Ist das nit schön ding, daß die ganz welt widrum soll fleisch und blůt im nachtmal essen? Ich wont, Luther sollte harfür bringen, wo „haben" für sterben genommen wurd, und „nümmen haben" für nümmen sterben ꝛc. So bringt er die gschrift; und so fort an. Ist das nit stark ding? Nun wol her, jr silberdolchenprediger und ysinringer! ich můß üch ein experiment, das ist, ein ersůchens, fürlegen. Wenn ich sprich: Christus hat uns sinen lychnam müssen geben, wie er tödemlich ist gewesen; so ferr jr stryten wellend, er hab uns sinen lychnam ggeben; dann er spricht:

a) In Luthers Buch f. Tafel 2.

„Das ist min lychnam, der für üch hingegeben rc." Habend jr nit also geredt zů diser unwidersprechlichen warheit: Du arguierst a substantia ad accidens, a quod ad qualiter, von der substanz zur wiechtigkeit? Ja, wir habends gethon. Habend jr aber ouch verstanden, daß jr nit wüssend, was jr sagend; so ich in den nachgehnden reden nüzid ynfür, denn das in der ersten eroffnet und begriffen ist mit hellen worten? Jch mein ouch, ja. Was will üch aber hie mit Luthers meinung dunken, so er spricht: „syn" sölle verstanden werden tödemlich syn, weltlich syn, ab esse simpliciter ad esse secundum quid; „nümmen haben" sölle verstanden werden nümmen tödemlich haben, nümmen weltlich haben? Wiewol ich nit sagen kann, was doch Luther mit dem wort „weltlich" welle; ob Christus ouch weltlich gewesen wie wir sünder, das ich doch nit hoff von Luthern gesagt werde; oder ob Luther „weltlich" meine menschlich, habitu inventus ut homo, daß er in menschlicher wys und maß gewesen sye, sichtbar, empfindlich, lydenhaft. Wo also, was bedarf er des worts „weltlich" darzů, durch das der einfaltig verletzt wirt? Aber er wollt gern die wolken und röuch dick machen, daß nieman nüzid sehen möcht.

Uf sölches můß ich den edlen evangelisten, fromme fürsten, jren kat für die nasen stellen, daß sy von ander lüten kennt werdind; dann sy sich selbs nit kennend; wellend mir so vil nachlassen und verzyhen. Wir habend vor gnůg anzeigt, wie redlich wir in unserm syllogismo, das ist, rechnung, in der ersten nüzid denn gottes usgedruckt wort dargethon; in der andren unser fyenden verjähne red; und in der dritten nüzid beschlossen, denn das in den vorigen beiden begriffen ist, also:

Christus lyb ist der für uns gestorben. (Sind wort Christi.)

Das brot ist der lychnam Christi. (Sind wort unser widersächer.)

So ist das brot für uns gestorben.

Nun wellend wir Luthers rechnung mit den tödemlichen armen ouch setzen, und jm erstlich vil vorteils darin geben:

Die armen werdend jr allweg haben; mich aber werdend jr nit allweg haben. (Sind wort Christi.)

Die armen sind tödemlich und weltlich. (Jst Luthers gloß.)

So werdend wir Christum nit tödemlich und weltlich haben.

Hie thůnd die ougen uf und sehend, ob nit Luther a substantia ad accidens arguiert, das ist, von der substanz zur wiechtigkeit, glych wie in der sophistischen rechnung:

Alles, das du gester kouft, hast du hüt geessen.

Rouw fleisch hast du gester kouft.

So hast du hüt rouw fleisch geessen.

Dann Luther fürt (obmittam enim, quod non recte inducit minorem cathegoricam ad majorem hypotheticam) in der andren ein wiechtigkeit yn, die in der ersten nit anzeigt wirt, die ist „tödemlich"; glych als im sophistengeschwätz in der andren die wiechtigkeit „row" wirt yngefürt, dero in der ersten nit wirt gedacht. Und das ist von der substanz zur wiechtigkeit schliessen. Wenn aber Luther förmklich wöllte handlen, so müßte er die wiechtigkeit in der ersten mit dem wörtli „wie" anzeigen also:

Jr werdend mich nit haben wie die armen. (Jst Luthers gloß.)

Die armen sind tödemlich und weltlich. (Ist gmein, aber hierin frömd.)
So werdend jr mich nit tödemlich und weltlich haben.

Da felt jm denn an der ersten; dann es sind nümmen wort Christi; dann Christus hat einfaltiglich gesprochen: „Mich aber werdend jr nit allweg haben", und gedenkt des wörtlins „wie die armen" nienen; dann die red, da die jünger von der armen wegen murretend, entstünd nit von der wiechtigkeit, wie die armen in der welt wärind, sunder schlechtlich von der substanz der armen, quod essent futuri, non qualiter essent futuri in mundo; also redet ouch Christus vom wesen siner substanz. Merkend ouch, lieben brüder (dann ich üch gern für brüder haben will; allein gfallend üch selbs nit so wol; ir sind jung hanen; oder aber man wirt üch den kamb zerbyssen), daß in unser ersten: „Christus lyb ist, der für uns stirbt", das „sterben" (das wir ein wiechtigkeit lassend syn; wiewol es ein eigenschaft, proprium aut differentia constitutiva speciei, hoc est, descriptiva, ist, die nit abwesen mag zů siner zyt), ja das „sterben" wirt in unser ersten offentlich harfür gstellt. Das bschicht aber in Luthers gloß nit. Merkend ouch wyter, daß wir recht under dem wort „getödt" usnemend, so wir sprechend: „Er ist aber empfindlich und lydenhaft getödt"; dann wir nemend under der wiechtigkeit ein andre wiechtigkeit us, on die erste nit syn mag; dann, was getödt wirt, můß lydenhaft syn. So nimmt Luther under der substanz wiechtigkeit us, under der substanz der armen tödemliche. Und zimmt uns also deßhalb ze schliessen:

Christus getödter lyb ist im nachtmal. (Sind wort Christi.)

Nun ist er empfindlich getödt. (Sind wort der gschrift: Pro nobis dolet.)

So ist er empfindlich im nachtmal.

Sehend jr, wie wir under „getödt" usnemend; und wirt dennoch „getödt" offenlich in der ersten harfür gstellt. Hab ich, fromme fürsten, müssen anzeigen, daß doch wir [illegible]nen menschen lernetind erkennen, mit was katwerk wir umgond, so wir das liecht der warheit nit wellend ansehen. Du einfaltiger leser, kümmer dich nit drum; dann, wo Luther glych recht fürte und schlusse: Christus werde nit tödemlich by uns syn und weltlich, das sust ouch war ist; folgte darum, daß er unsichtbar by uns wäre? Darum sind es blendungen. Noch můst du duld haben, so man den verkeerten (hab mißredt), den geleerten diser welt jr verwirrung entlöst; sunder sich du hiehar, da wir mit einfaltiger gschrift die sach dermaß darthůn wellend, daß du die warheit und Luthers unredliche mit einem griff ergryfen wirst.

Gott ist das höchste gůt also, daß nüzid gůt ist, dann das er ist, und das in jm ist; ja, es ist nüzid one in jm. So ist ouch alles, das gůt ist, zum allervollkommnesten in jm. Er ist wys, grecht, war, stark ꝛc, alles zum höchsten. So er nun zum höchsten ouch war ist, so ist nit möglich, daß er üzid red oder verheiß, das nit also zum höchsten gwüß sye, ja so gwüß, daß, wo er wort redt, die wider einander lutend nach unserem dunken, von stund an, so wir sy mit glouben, das ist, gottesforcht und liebe der warheit, bsehend, empfindend, daß er war und grecht ist, und wir die warheit nit recht angsehen hattend. Er ist ouch so war, daß alles, das luge ist oder unschlüßt, von jm nit syn mag, noch by jm; sunder der tüfel

ist der vater der luge Joh. VIII, 44. Nun ist offembar, daß syn und nit-syn nit by einander bston mag. So mag ouch gott nit, daß ein ding mit einander sye und nit sye; dann das ist die luge und vom tüfel. Adam ist von gott geschaffen. Wenn ich nun sagen wöllte: Gott wäre möglich ze machen, daß Adam nie gschaffen sye; so will ich gott zum tüfel machen; dann geschaffen von gott und nit geschaffen syn ist ie nit warheit; so mag gott das nit; dann es ist ein onmacht, nit ein macht. Wenn die fürsten diser welt lougnend, das sy verheissen habend, ist es nit ein uneer? Warum leügnend aber sy? Eintweders, daß sy nit leisten mögend, das sy verheissen habend; so ist es ie ein onmacht. Oder daß sy gerumen, das sy verheissen habend; das kummt us unvollkommne der wysheit; und werdend ze beeden malen lugenhaft. Wenn nun gott thäte, daß nit beschehen wär, das aber beschehen ist, so wär es ein onmacht, nit ein macht; dann sich selbs letz stellen ist ein onmacht, und wurde gott falsch erfunden. Und wenn er redte, und ein anders thäte, weder er redte, so wäre er ie lugenhaft.

Bewärnuß der dingen allen: Christus spricht: „Ich wird by üch syn bis zů end der welt.“ Und spricht: „Ich wird fürhin nümmen in der welt syn.“ Söllend die wort richtig wellen, daß er in der welt sye und nit in der welt sye nach einer natur und wesen; so ist es nit möglich, daß sy gottes wort syginb. Sy sind aber gottes wort. So folgt, daß sy uf ander und ander naturen müssend geleinet werden; dann von einer natur mögend sy nit war syn. So mag sy ouch gott nit thůn; dann er mag unrechts, unwares und lugenhaftes gänzlich nit thůn. Alles, so us minem mund gat, wirt nit umkeert Psalm. LXXXIX, 35. Also sitzend wir denn mit dem glouben und liebe zwüschend die wort. Und spricht der gloub: Christus hats geredt; so můß im also syn, es mag nit das widerspil syn. Die liebe aber spricht: Ach, herr, ich wöllt die warheit gern wüssen, damit min fleisch gestillet wurd, daß es den glouben unangefochten liesse; thů mir kund, wie dise zween widerwärtige sinn entscheiden werden müssind, und wohin sy verstanden und zogen werden söllind. So leert denn gott durch sinen geist und durch den bůchstaben, der us sinem geist und ordnung geschriben ist, und spricht: „Erfarend die gschrift.“ So bsehend wir denn das evangelium Johannis in der leer nach dem nachtmal, und erfindend offenlich, daß er sagen will, er werde lyblich nümmen in der welt syn. Davon harnach. So sind wir des einen worts halb entricht: „Ich wird nümmen in der welt syn.“ Darneben spricht ouch die erkanntnuß des gloubens: Christus ist gott als wol als mensch; und, ist nit möglich, daß gott nit allenthalb sye, so můß on zwyfel syn, daß Christus mit siner göttlichen kraft und hůt by uns sye in ewigkeit. Und mögend beide sprüch von iedweder natur sunderlich keins wegs verstanden werden. Von der göttlichen ist nit möglich ze reden, daß wir die nit allweg gegenwürtig haben werdind; so můß ouch „nit allweg haben“ allein uf die menschlichen verstanden werden. So ist ouch nit möglich, daß die menschlich uf erden sye; denn gott mag nit liegen; und spricht aber: „Ich wird fürhin nümmen in der welt syn“; so můß himmel und erd ee brechen, ee wir jn mit unserem rechnen, schwätzen und schnättern in die erd zwingend. Das will Luther nit ansehen, und will wider gottes wort erzwingen, daß Christus lyblich im sacrament sye; welches nüzid anders ist weder jn lugenhaft ma-

chen. Dann, daß brot sin lychnam sye, und er nümmen in der welt sye, mögend als wenig by einander ston, als wenn ich spräch: Gott hat die welt geschaffen, und hat sy nit geschaffen, oder: Gott, der die welt geschaffen hat, vermag wol, daß ers nit geschaffen hab; welches nit allein unsinnig ist ze gedenken sunder ouch narrecht ze reden.

Hie möcht Luther sagen: Ich red nit, daß er lyblich hie sye und nit hie sye; sunder ich sag allein, daß er hie sye und allenthalb sye lyblich; aber daß die wort, die jn nit lassend hie syn, ouch, mit glouben und liebe entscheidet, uns leerend, daß er nun tödemlich und empfindlich nümmen hie sye ꝛc, wie ghört ist. Uf welche wort wir wol sagen möchtind, daß Luther jm selbs unrecht thůt; dann er offenlich redt, wie wir wüssen mögind, mit was wegen und gschicklichkeit der lychnam Christi möge hie syn; und zůcht vil byspilen yn (die aber alle mit uns sind), ob er einen weg finden möcht, der uns leerte, wie Christus hie möchte lyblich syn. Und worzů dienet die prædicatio indentica anders, weder daß gott lugenhaft gemacht werde; da er spricht: ein ding sye gott möglich ze machen, daß es zwey ding mit einander sye; namlich daß das brot einsmals brot sye und der lychnam Christi. Dann alsó zimmt mir ouch ze sagen: Alle menschen sind blůmen des felds und höw Jes. XL, 6. Gott mag machen, daß der mensch einsmals ein gras sye und ein mensch. Bald machend die propheten unvernünftige thier, wind, häfen, tannen, zederböum und anders us den menschen. Sind sy dasselbig ouch zů dem, daß sy menschen sind? Es můß ja syn nach des Luthers prædicationem identicam, das ist, red, daß ein ding zů eim mal zwey oder vil ding sye. So wirt die narrecht red, die ouch die sophisten verwerfend, quod omnia entia sint unum ens, daß alle ding ein ding syginb, můssen war syn. (Quodlibet est quodlibet.[1]) Und wo dem alsó, so folgte, wenn der mensch einen menschen todte, nun ein gräsli getödt hätte; und, so er den armen ließ hungers sterben, daß er ein blůmen liesse verderben. Damit wurd alle warheit, grechtigkeit und gottsforcht hingnommen. Es wurd ouch nit war syn, daß gott alle creaturen mit underscheid gemacht hat, als die schöpfung wyst; und wurd aber gott lugenhaft gemacht. Das folgete us Luthers prædicatio identica, da jm vil ding ein ding einsmals sind; das aber gott selbs nit möglich ist, so jm nit möglich ist wider sin eigen wort ze thůn. Nun sagt er hell, er habe allein den somen Abrahams an sich gnommen; so mag der weizenkorn nit er syn; und wenn jms Luther zůlegt, so macht er jn lugenhaft. Daß aber der mensch ein ding ist von zweyen, das ist, lyb und seel, zemmen gsetzt; sollt du darum nit verston, daß ein ding zwey sye, als wir hie darvon redend; sunder die zwey ding machend ein drittes, den menschen. Und ist der lyb nit lyb und seel mit einandren, und die seel nit seel und lyb mit einandren; sunder iedwederꝰ ist ein eigne besundre substanz; und so sy zemmen kommend, ists ein mensch. Alsó ist in Christo gott und menschheit ein Christus, ein person. Und mag kein gschöpfd sy selbs syn wesenlich und das ander ouch; oder aber alle gschöpfden wärind onunderscheiden ein gschöpfd, und wurde gott irritus, verkeert; dann, da er underscheidne werk gemacht hat, da wolltend wir sagen, sy wärind nit underscheiden.

[1]) Randglosse.

Aber iedoch, Luther meine es mit derselben irrung, wie er welle, so wellend wir iez offembar machen, daß die wort des abwesens keins wegs mögend mit „tödemlich und weltlich“ vertädinget werden. Erstlich wellend wir das Matth. XXVI, 11: „Mich aber werdend jr nit allweg haben“, ze hand nemen; und sagend also: daß wir uns zů Fabern und Eggen wol versehen hättind einer sölichen gloß: „Nit haben“ ist, nit tödemlich, nit empfindlich, nit lydenhaft haben; aber zů Luthern nit. Denn Luther schryt so oft und lut: wir söllind den sinn erzwingen (da wir jn glych von eim winkel in den anderen zwingend, daß er sin eigen gschriften in zwyfel stellt, und deßhalb widerrůft, daß er offentlich wider sich selbs redt, und bald us dem kreis entrünnen můß); und thůt aber er zů einer so ungehörten gloß nit ein wort us der geschrift. Warum doch? Er hats nit; er hätts sust nit gespart. Dann wer hat ie gehört uslegen mit gschrift: „Mich werdend jr nümmen haben“, ich wird nümmen sterben, noch empfindlich oder lydenhaft syn? Er spricht „mich“, und nit „ich“; „werdend jr“, nit „ich wird“; „nümmen haben“, nit „nümmen lydenhaft syn.“ Dann, wenn er onlydenhaft by den jüngeren wär, so hättind sy jn doch; dann sy hattend jn by jnen nach der urstände, und was nit tödemlich. So schlächt aber Christus das „haben“ ab, und spricht: sy werdind jn nit allweg haben. Und blybt also diß ort fest und unverruckt von Luthern. Das heißt, fromme fürsten, anschnawen, als Luther hie thůt. Koppelt vil kundschaften zemmen, und spricht: „Und so fort, was sprüchen sy meer bringind, ist bald gesagt: Christus ist nit sterblich by uns ꝛc.“ Ist war, es ist bald gsagt; es gilt aber noch ee nüzid. Da sollt man aber ein so unghörte gloß fest machen mit vil gschriften und zwingen, daß sy grecht wär.

Die ort Matth. XXIV, 23. und Marc. XIII, 21: „daß wir denen nit glouben söllind, die uns Christum hie oder dört zeigind; dann sy sygind falsche propheten“; blybend noch styf. Dann us Luc. XVII, 21 ff. lernet man offenlich, daß Christus von siner lyblichen gegenwürtigkeit redt, nit von den üsserlichen dingen, als Luther sagt. So er nun jn sagt im brot, bym brot, mit dem brot syn, oder wie er will; so zeiget er jn ie uns im nachtmal. So sehe nun, wie ers ab jm leinen welle, daß jn die evangelisten ein falschen propheten scheltend.

Joh. XVI, 28: „Widrum verlaß ich die welt ꝛc“, mag Luther ouch nit erlupfen; dann das wort „verlassen“ gdar er nit mit „nit tödlich oder weltlich syn“ verglasüren. Nun ist gwüß, daß er die welt nach göttlicher natur nit verlassen mag; so můß allein die menschlich verlassen.

Marc. XVI, 19: „Der herr, nachdem er mit jnen geredt, ist er hinuf gnommen in den himmel, und sitzt zur grechten gottes.“ Ist er hinuf genommen; so ist er nit hieniden nach der menschheit; dann Luther noch kein creatur hat noch nie bewärt, daß die menschheit Jesu Christi meer dann an eim ort sye. Was aber Luther darin understande mit vernichtigen gottes worts, wirt harnach kommen.

Und daß Luther nit gsagen könne: Er ist wol in'n himmel empfangen; aber er was dennoch by jnen; so hörend Lucam Act. I, 9: „Er ist hingefaren (ἐπήρθη, more hebraico נשא[1]), daß sy es gesehen habend, und

[1]) Randglosse.

die wolk hat jn empfangen von jren ougen. Also ist er hingefaren von jren ougen." Und so Luther aber sagen möcht: „Er ist jnen us der gsicht kommen; vernietet es Lucas das, und spricht bald harnach: „Der Jesus, der von üch hinuf ist empfangen in den himmel." Sehend, fromme fürsten, wie er redt: „Hinuf in'n himmel von üch, die uf erden sind, ist er genommen und empfangen." Er redt nit: daß er hie uf erden sye, aber unsichtbar; daß er by den jüngeren sye, aber untödlich; sunder er sye von jnen, und nit in einer nähe sunder im himmel doben sye er, und die jünger hieniden.

„Er ist erstanden, und ist nit hie", Marc. XVI, 6. Hie habend wir: „Er ist nit hie." Diß ort zühend wir nit an, daß er darum desselben mals nümmen in der welt wäre; sunder daß jr, fromme fürsten, ersehind, wie Luther so gar nit nach vermögen gottes wort redt, wenn er spricht: Christus sye allenthalb nach der menschheit als wol als nach der gottheit; ouch wenn er spricht: man sölle die wort „nümmen in der welt syn" verston: nümmen tödemlich und weltlich, das ist, empfindlich, sichtbar, lydenhaft syn. Welchs comment oder dicht mit dem einigen spruch ze boden gworfen wirt: Dann der gottheit nach ze reden ist ie Christus allenthalb; so müß diser spruch allein uf die menschheit luten. Ist nun die nit da gewesen; so ist ie die menschheit nit allenthalb, wo die gottheit ist; dann die gottheit ist da gewesen nit allein nach der allmächtigen gegenwürtigkeit sunder nach der gnadrychen erlüchtung des geistes, der die herzen der süchenden anzündt hat, daß sy jn us inbrunst süchtend. Wenn nun Luther diß ort ouch also anfechten wurd: „Er ist nit hie", soll als vil syn als: er ist nit tödemlich, noch lydenhaft oder bresthaft; hie so gebe der engel us Luthers meinung die antwurt: Christus stirbt nümmen, und ist nümmen weltlich. Hab ich nit zwyfel, die frommen wyber wurdend jn berichten: Lieber engel, wir fragend demselben nit nach; wir fragend wesenlich sinem lyb nach, und habend uns mit salb gerüst jn ze salben. Darum gibt er jnen antwurt von der substanz sines lybs, daß der nit da sye. Oder, wöllte Luther sagen: er wäre nit weltlich, empfindlich oder lydenhaft da; so hättind die wyber mögen sagen: Das sehend wir selbs wol, daß er nit da ist. Wir fragend der substanz nach, wir fragend jm nach, wir fragend nit der wiechtigkeit nach. Sehend, fromme fürsten, wie Luther alle usfluchten sücht von der substanz zur wiechtigkeit. Aber, das alles hindan gesetzt, wiewol wir Luthern mit eim einigen „nein" möchtind antwurten; denn er, wie anzeigt ist, nüzid dann sinen tand bringt, nit gschrift; so wellend wir doch dem einfaltigen christenvolk die weer selbs in d'hand geben (dann das gsind dröwt uns täglich, wie es bald um uns werde us syn); daß sich gottes gsind wider die gedicht selbs könne erweeren.

By Luca entscheidt der engel das ganz grümmel[1], das Luther macht, da also stat: „Und er (der engel) hat zü jnen (den wyben) geredt: Was süchend jr? Süchend jr den, der under (μετὰ ἀντὶ μεταξὺ[2]) den todten lebt? Er ist nit hie, sunder ist erstanden ꝛc." Hie ist nit zwyfel, es verstande menglich wol, daß der engel von dem uferstandnen lyb Christi rede, so er spricht: „Jr süchend den, der do lebt, under andren todten", die wol

[1]) turbam. Gwalter. [2]) Randglosse.

nach der seel lebend, aber die lychnam ligend tod, als Jes. XXVI, 14. 19. stat. Aber diser lychnam lebt für andre todten, und ist schon uferstanden. Demnach so redt er ie, daß der uferstanden verklärt lychnam nit da sye. Welcher mund hat nun uf erden ie gbören sagen by alten und nüwen gleerten, daß ouch der erklärt lychnam Christi allenthalb sye? allein darum, daß sy hie offentlich sehend, daß vom erklärten lyb geredt wirt: er sye nit da; so ist er ie nit allenthalb. Usgenommen der einig Luther gdar wider alles, das in himmel und erden verstand hat, reden: er sye allenthalb; und das wider das hell offen gottswort; und bringt, das ze bewären, nüzid weder sin arbeitselige gloß: er sye nit empfindlich oder sichtbar oder tödemlich da. Und möchtind aber wir mit jm böldren und sagen: „Ist", „ist", „ist" stat da, wie er pfligt ze thůn. „Er ist nit da", laß in gottes namen die wort gottes ston. Darzů wirt er kein wort finden, da „ist" für „tödemlich syn" verstanden werd. Darzů, wo ers glych funde, so redt er hie von dem lyb, der schon untödemlich was: daß er nit da sye. Darzů bedörftend die wyber nit, daß jnen der engel sagte: er wäre nit weltlich und tödemlich da; denn sy das wol sahend. Darum du, einfaltiger christ, dich sicher hinder die zween gründ: „Er ist nit hie", und: „Der under den todten lebt, der ist nit hie", legen magst wider Luthers verwirrige leer, da er fürgibt: der lychnam Christi sye allenthalb. Und laß jn demnach uf dich abschiessen mit allen döndren der worten, laß jn das für sines zorns und wůtens gegen dir werfen, und mit den blyden[1] siner scheltworten pletschen; so wirt er dir nit ein har mögen nun bewegen. Bis ouch diser gründen yngedenk, da wir harnach wyter von dem erklärten lychnam Christi reden werdend, ob der allenthalb sye.

Joh. XVII, 11. redt Christus also: „Ich wird nümmen in der welt syn; aber die werdend in der welt syn." Der spruch ist ein antithesis, ein gegensetzen, daran man sicht, was Christus gemeint hab durch „nümmen in der welt syn"; als so ich sprich: Lieber fründ, ich kann nit by dir syn; aber mine kind werdend by dir syn: Quia καὶ ἀντὶ δὲ ponitur Hebræorum more. Hie můß ich ie also verstanden werden, daß mine kind wesenlich bym fründ zum mal blyben werdind; und, so wir nun im gegensatz wol sehend, daß ich von der gegenwürtigkeit jrs lybs red, daß ich ouch von gegenwürtigkeit mines lybs red; und will sagen: daß ich des lybs halb ganz und gar nit da syn welle; verlöugnen aber daby nit, daß ich mit dem gedanken da syn welle; sunder min gedank und sorg wirt mee da syn, dann so ich lyblich da wär. Also ist diß hie ein antithesis, ein gegensatz: „Ich wird nümmen in der welt syn; aber sy werdend in der welt syn." Wöllte nun Luther aber mit sinem „weltlich" kummen und sagen: Christus werd nit weltlich oder tödemlich in der welt syn; aber die jünger wurdend tödemlich in der welt syn; so ist es nit gnůg, sunder er můß den gegensatz an den jüngeren als wol usdrucken als an Christo und also reden: Christus werd nit tödemlich oder weltlich in der welt syn, doch wesenlich; aber die jünger wurdend tödemlich und lydenlich in der welt syn, und nit wesenlich; da man ersicht, daß nach der kraft der red (virtute ἐφεξηγήσεως, id est, expositionis; est enim expositiva propositio[2]) erfunden wirt, daß Chri-

[1]) Wurfmaschinen. [2]) Randglosse.

stus von der menschlichen natur redt: daß er derohalb gar nit wesenlich werde in der welt syn, aber wol nach der gottheit mit siner sorg und gnad. Doch das alles hindangesetzt, so ist das ganz XVII. capitel daselbst so offentlich mit uns, daß nieman widersprechen mag, daß Christus uf der meinung hinus gat: er sye bishar by den jüngeren gewesen, und habe sorg für sy getragen, so trüwlich, daß jm one den Judas keiner umkommen sye; nun aber gange er von jnen; deßhalb er sy dem vater empfele. Dann er spricht harnach: „Nun aber gon ich zů dir; red aber sölichs in der welt, daß sy vollkommne fröud habind ꝛc"; da er ie will sagen: Jch red sölches darum mit jnen, daß sy getröst und unverzagt sygind; so ich glych nümmen by jnen syn wurd; dann du wirst sy bhůten, als ob ich by jnen wär. Und ist das ganz XVII. capitel ein antithesis, ein gegensatz, allem sinem vordrigen lyblichen bywonen: Bishar bin ich by jnen gwesen; nun aber wird ich nit allein nit by jnen sunder gar in der welt nümmen syn. Jch wöllt ouch gern hören, wie Luther das glossieren wöllte: „Nun aber kumm ich zů dir." Dann wüssembar ist, daß er nach göttlicher natur nie von jm kommen was; und sind die wort: „Jch bin vom vater usgangen", und derglychen alles ἠθοποιΐαι, das ist, ein andichten der menschlichen sitten ꝛc. Dann wie wirt sich: „Jch wird fürhin nümmen in der welt syn; dann ich gon zum vater", rymen mit Luthers meinung: er werde unsichtbar in der welt syn; so er einfaltig spricht „nümmen syn." Jch wont, wo „syn", „ist", „wesen", „sind" ꝛc. stůnde, sölle man die wort allweg wesenlich verston nach Luthers regel. Aber es ist gnůg gehört, daß ouch der unsichtbar erklärt lyb nit allenthalb ist; so ist er ouch nit im himmel und in der welt zů eim mal.

Joh. XIV, 16. spricht Christus: „Jch wird den vater bitten; und er wirt üch einen andren tröster schicken, daß er by üch blybe in d'ewigkeit ꝛc." Hie spricht Christus nit: Jch will üch einen andren trost schicken, sunder: „ein andren tröster, den geist der warheit." Mit welchen worten wir wol sehend alle die tröst, die Luther im lyblichen essen dargibt, nidergelegt werden; dann der geist der warheit wirt trösten, nit das lyblich geessen fleisch. Man mag ouch by allen theologis Luthern niderlegen mit dem wort „anderen"; dann der heilig geist nüzid anders ist weder der vater und der sun; aber er ist wol ein andrer, namlich ein andre person weder der vater und der sun. So nun hie ein andre person wirt anzeigt, und Christus ein person ist us göttlicher und menschlicher natur; so wirt ie das trösten der menschlichen gegenwürtigkeit entzogen, so es uf die person des geistes gelegt wirt; dann die menschheit ist nit der person des geistes. Weiß daby wol, daß alle würkungen gottes gegen den creaturen aller dryen personen sind von des einigen wesens wegen. Was aber die personlichen eigenschaften antrifft, das blybt einer ieden unverruckt und unvermischet; als, mensch werden, lyden, sterben ist des suns personlich eigen, und wirt der person des geistes nit zůgelegt. Davon etwas mee in der predge ze Bern gethon.

Den spruch Pauli 2. Cor. V, 12 ff. verstat Luther nit a); soll er nit zürnen. Dann kurz darvon, so sicht er noch das argument oder meinung nit, uf dero Paulus daselbst hinus gat. Er sagt unlang darvor: er sye

a) Jn Luthers Buch f. Tafel 6.

in hoffnung, daß er in der Corinthen conscienzen wol vermeint sye, also daß er sich vor jnen nit dörfe rümen, noch ieman für jn dörfe schryben und empfelen, als aber die falschen apostel einander rümtend und fürschribend; dann er sye gott wol erkannt; sunder alles, deß er sich vor jnen rüme, bschehe um jrotwillen, daß sin namen jnen nit usḧebig sye. Und, wo er etwas über die maß thüge, beschehe zů gottes eer; oder, so er sich so hoch rüme, daß es iemannen kindlich dunken möchte, bschehe doch sölches jnen zů gůtem. Dann die gemein liebe, die billich alle christen zů gott habind, die zwinge ouch jn, daß er sin leben gern werde um gottes willen verschätzen. So doch Christus sich für uns alle gegeben hab, syg ie billich, daß ouch wir für jn one hinder sich sehen uns hingebind. Darum er nit darob halte, daß jm sin nam nit geschmächt werde; dann er sůche also kein trost noch hilf in allen creaturen, daß er ouch im fleisch Christi keinen andren trost sůche, denn er schon empfangen habe, das ist, daß er durch des fleisches mittel den tod erlitten, und uns mit dem tod erlöst habe; wyteren trost sůche er im fleisch Christi nit. Nun meint Luther, Paulus leere an dem ort uns, wie wir söllind ein nüwe creatur syn. Das ist nit, sunder Paulus arguiert us dem gemeinen sinn, ἐκ τῆς χρείας (hoc est, quod omnibus in ore est, atque in communi omnium consensu[1]), da alle christen wol erkennend und verjähend, daß wir billich alle söllend gerüst syn den tod um des herren willen ze erlyden, so er den um unsertwillen getragen hat, daß ouch er gänzlich also gesinnet sye, und sich nit rüme sich oder sinen namen ze schirmen; dann jm also kein trost noch fürnemen ze herzen sye weder der einig gott, daß er ouch im fleisch Christi keinen füreren trost sůche, denn welchen er schon empfangen und empfunden hab. Weiß sust wol, daß Paulus oft leert, wie wir ein nüwe creatur syn söllend. Bsehind die gleerten, was ich sag.

Aber in den worten Pauli fallt Luthers tröstten einer hin, den er im lyblichen essen uf sin seckel verbrißt, nit uf gottes wort. Es leert uns ouch zum andren mal, daß Luthers verwerfen der alloösen (da er den namen noch nit kennt, wie harnach kummt) ein z'nichtiger frefel ist; so er sicht, daß Paulus ouch darf sunderlich das fleisch Christi nennen und sagen, er erkenne das nümmen nach dem fleisch. Nun wirt hie „erkennen" für suspicere, hoffen, genommen. Doch das trostlich lyden allweg usgenommen; aber andre tröst im fleisch sůchen schlächt jm selbs Paulus ab; und halt dennoch die unzertrennlichen einigkeit der person des suns gottes, und verhofft in jn, hat allen trost in jn; und schlächt dennoch dem fleisch füreren trost ab. Luther sagt: diser spruch wurde für uns wol als wenig syn als für jn. Ja, er sagts, aber zeigts mit keinem grund an weder mit sim rychen gschwätz. Aber er vermag zwey ding, dero Luther tweders umkeeren mag. Das erst, erkennt Paulus im fleisch nüzid wyters dann sinen tod, urstände, himmelfart ꝛc; also daß jm das fleisch Christi, das zur grechten sitzt, kein hilf noch trost fürer bringt, denn er schon hat; so vermag ie der spruch als vil als: Das fleisch ist nit nütz ze essen. Das ander, das Luther nit umkeeren mag, ist, daß das fleisch Christi lyblich essen nit sünd vergibt; oder aber Paulus hätte ouch täglichen trost geleert darin haben, und nit

[1]) Randglosse.

erkennt, daß er keinen trost fürer darin suche. Nun möcht, fromme fürsten, Luther disen verstand lychtlich schmützen, und über mich schryen: ich verwerfe die menschheit Christi; das aber gar nit ist; als er ouch selbs bekennet, da er sprichta): ich mache Christum zů eim blossen menschen; wie könnt ich denn die menschheit verwerfen? Aber ich erkenn die waren gottheit Christi, und erkenn die also, daß man jro darum nit zůlegen soll, das jro nit gebürt. Ich erkenn ouch die waren menschheit Christi, und erkenn aber die also, daß man darum jro nit zůlegen soll, das jro nit zimmt. Und thůn das alles wüssenhaft mit der gschrift und einhellung der alten orthodoxorum, der rechtverständigen theologen und leereren.

Dann Augustinus redt also von disem ort Pauli 2. Cor. V. libro 1. de doctrina Christiana cap. XXXIV: „Sich, wie der apostel, wiewol die warheit und das wort, durch das alle ding gemacht sind, schon mensch oder fleisch was worden, daß es under uns wonete, noch nüt deß minder redt: „Habend wir glych Christum nach dem fleisch erkennt; so erkennend wir jn doch iez nit." Nun der, der denen, die zů jm kummend, nit allein ein heimen gibt, sunder ouch den weg hat wellen geben denen, die zů jm gond, namlich sich selbs, der ein anfang der wegen ist, und hat das fleisch wellen an sich nemen. Dahin ouch das dient: Der herr hat mich geschaffen in anfang siner wegen; daß die, so kommen wölltind, daselbst anhůbind. Deßhalb der apostel, wiewol er noch uf dem weg wandlet, und dem lon der himmelischen brůfung nachfolget, namlich dem berůfenden herren; noch so vergißt er der dingen, die er hinder jm gelassen, und streckt sich gegen denen, die vor jm sind, der den anfang der wegen schon fürggangen was; das ist, er manglet deß nit, an dem alle anheben und antreten müssend, die zů der warheit ze kummen und im ewigen leben ze blyben begerend. Dann er redt also: „Ich bin der weg, die warheit und das leben", das ist: durch mich kummt man, zů mir kummt man, in mir blybt man. Dann, so man zů jm kummt, so kummt man ouch zum vater; dann durch den glychen wirt ouch der erkennt, der jm glych ist, durch zůhinbinden und ankleiben unser durch den heiligen geist; damit wir in dem höchsten und unverwandelbarlichen gůten blyben mögind. Us welchem wir verstond, daß uns kein ding uf dem weg halten soll, so der herr selbs, nach der art und er sich unseren weg ze syn begnadet hat, uns nit hat wellen halten, sunder daß wir fürgangind; damit wir nit zytlichen dingen, wiewol dieselben um unsers heils willen angenommen und angetragen sind, schwachlich anhangind, sunder durch dieselben ding vilmee frütig loufind; damit wir zů dem selbs kummind, der unsere natur von den zytlichen dingen entlößt und zů der gerechten des vaters gesetzt hat." Diß sind alles wort Augustini. An welchen wir eigenlich erlernend, daß er die wort Pauli nach unserem sinn verstat; namlich daß er sagen welle: wir söllind etlicher maß an der menschheit Christi nit hangen, sunder durch- oder fürgon also: die menschlich natur sye angenommen, daß wir durch sy zů gott kummind. Und so wir das ergriffen habind, söllind wir nit fürer an der menschheit hangen, sunder dem allein anhangen, zů dem wir durch sy kummen sind, bis wir zů jm in'n himmel gezogen werdind. Das verwirft die

a) In Luthers Buch k. Tafel 8.

menschheit Christi nit, sunder leert von jro recht halten, und nit fürgeben, als Luther thůt, darum wir gottes wort nit habend: wenn man das fleisch Christi lyblich esse, so werdind die sünd vergeben; es bringe mit sich (also redend sy) gott mit allen sinen güteren. Ja, Luther sagt: So ich dir das brot reich, so reich ich dir gott mit allen sinen güteren. Hebt an selbs meister syn über die güter gottes glych wie der papst. Christus lyb habe allen gwalt im himmel und erd; wie doch kein theologus nie geredt hat; aber wol: Christus habe allen gewalt. Christus lyb sye allenthalb glych wie die gottheit; welches ouch kein theologus orthodoxus nie geredt hat. Es wirt aber harnach folgen, wie man in den dingen halten und reden soll.

Also habend wir nun, fromme fürsten, die usgedruckten hellen wort Christi, die nit betriegen noch anderstwohin weder uf die menschheit Christi mögend zogen werden: „Nit allweg haben.“ „Nit hie noch dört zeigen.“ „Die welt verlassen.“ „Hinuf genommen syn in den himmel.“ „Von jnen genommen in jrem ansehen.“ „Von üch genommen.“ „Er ist nit hie.“ Ouch der erklärt uferstanden lyb was nit da, da jn die frouwen süchtend. „Ich wird nümmen in der welt syn.“ „Er werde einen andren tröster schicken.“ „Fürer Christum nit nach dem fleisch erkennen.“ Einlif unwidersprechliche ort, darin Christus sins lybs abwesen anzeigt, welche Luthers gründ, wie es gott möglich sye, ganz und gar umkeerend; dann es nit möglich ist, daß gott wider sin wort thüge; dann das nit ein macht sunder ein onmacht ist. Wiewol nun Luther selbs wider den küng von Engelland erkennt, daß a posse ad esse, vom vermögen gottes zů also syn nit zimmt schliessen; noch můß er sich iez deß behelfen, das er vor hat hingeworfen. So er sich nun deß nit schämt wider sin eigen erkennen der warheit ze reden, ja ouch dieselben gschriften in argwon stellen gdar, indem daß er sich leinet uf die bücher, die er in vier oder fünf jaren geschriben hat; so můß ich jm den gasthůt das abziehen, daß man jm recht unders angsicht sehe.

Die höchsten lästrungen gottes sind, so er an sinem wesen und natur gelästret wirt.

Luther lästret jn an sinem wesen und natur.

So begat ouch Luther die höchsten lästrung gottes.

Diß ist ein rechnung, die iedem christen erkannt ist. Dann alle lästrung, die an die zůgehnden[1] ding reicht, ist nit als groß als die, da die substanz selbs gläftret wirt; glych wie ouch alle anfechtungen an den zůfällen klein sind, bis der mensch selbs angegriffen wirt, als Hiob. I, 12. stat. Es ist ouch die sünd in den heiligen geist, die nit abläßlich ist, allein darum so schwer, daß sy wesenlich wider gottes geist und warheit ist, Matth. XII, 31; dann, das warlich durch die kraft gottes bschach, das gabend die gottlosen dem lugenhaften tüfel zů. Deßhalb die erste unwidersprechlich ist. Nun ist es an der andren, daß Luther gott lästre an sinem wesen und natur, die bewärend wir also: Zum ersten vom wesen. Christus spricht: Ein iedes rych, das wider sich selbs zerteilt ist, ze nüt oder vereinödet werde. Ja, wenn ouch der tüfel, der das rych der luge ist, wider sich selbs wär; so möcht

[1]) zufälligen.

sin rych und wesen nit beston. Nun legt Luther gott zů, daß er wider sin eigen wort thůge, und daß er widerwärtige ding mit einander war mache; das doch den tüfel verwirren und brechen můß. So bricht ie Luther das rych, macht und wesen gottes mit lästren. Dann sin unred ist nun gnůgsam verantwurt, daß die wort nit nach Luthers gloß můssend verstanden werden, sunder daß sy alle das lyblich abwesen anzeigend. Das will aber Luther fälschen, so er jn im sacrament haben will; dann „im sacrament syn“ ist ie „in der welt syn.“ Nun sind „in der welt syn“, als Luther redt, und „nit in der welt syn“, als Christus redt, wider einander als „gott syn“ und „nit gott syn.“ Und Luther wills beede gott ufstrechen So will er mit verkeeren der macht gottes in die onmacht gott stürzen und umkeeren. Zum andren, daß Luther gott an siner natur lästre. Die natur und art gottes ist, daß er warhaft sye; dann Christus Jesus ist nit ja und nein, sunder ja ist ja by jm und amen, das ist: alles, das gott redt, das ist styf und unwandelbar. Wer nun gott zůgibt, daß er wider sin eigen wort thůge, der lästret jn an siner warheit; dann er von natur warhaft ist. So nun Luther gott under dem schyn der allmächtigkeit jn schmächt an der warheit, verwirrt er sich, und lästret jn an siner allmächtigkeit; dann er wider sich selbs nit mag thůn, und ist ein onmacht, wo ieman wider sich selbs thůt. Er lästret jn ouch an siner warheit, so er spricht: gott möge nebend denen worten allen einen weg im sacrament lyblich syn, der uns unerkannt sye. Glych als ob gott die wort, die wir wol verstond, und klar sind: „Ich wird fürhin nümmen in der welt syn“, mit uns rede; und aber dargegen ein anders handle. Das ist gott an sinen eeren, macht und warheit schmähen. Als, da ich von eim menschen sag: Er redt zů dir klarlich und luter; aber er thůt ein anders.

Hiegegen druckt Luther aber mit eim starken list haryn, und sprichta): „Christus redt: „Ich bin nit in der welt“, und was aber in der welt Joh. XVII, 11. Nun redt Christus die wort, diewyl er noch in der welt was. Wie kann denn der geist reden, der text sye wider das abendmal?“ Antwurt: Es ist kein text in der gschrift, der wider das abendmal sye; aber unzalbarlich vil sind dero, die wider Luthers meinung sind. Aber dise wort: „Ich bin nit in der welt“, heissend griechisch: „Οὐκ ἔτι εἰμὶ ἐν τῷ κόσμῳ: Fürhin bin ich nit in der welt.“ Und verschwygt ouch Luther hie, daß die hebräisch sprach im bruch hat præsens pro futuro, gegenwürtige zyt für künftige ze setzen, also: Wenn der Hebräer sagt: אני בא, ich kummender, oder: ich kumm, so will er als vil als: ich wird kommen. Glycherwys hie: „Ich bin fürhin nit in der welt“, wirt genommen für: Ich wird nümmen in der welt syn. Doch darf es deß wenig; dann es stat ein ἔτι, das ist, fürhin. Welchs wörtlin wol anzeigt, daß er nit uf die gegenwürtigen zyt redt. Darzů bewysend die wort selbs, was art sy sind, namlich wie man in allen sprachen pfligt ze reden. Einer spricht: Ich bin nüzid (nullus sum, locutio est [1]), ein andrer: Ich bin tod. Und kann jener nit nüzid syn; oder aber er könnt nit reden; noch diser tod syn. Aber es meint iedwedrer, es sye nach darby, daß er ze nüt werd oder tod.

---

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch g. Tafel 3.

Also sind ouch die wort (λόγοι) Luc. XXIV, 44. ze verston: „Das sind die händel oder reden, die ich üch gseit hab, do ich noch by üch was." Nun was er ja noch by jnen; aber er redt von der vordrigen zyt, in dero er by jnen gwesen und lyblich gewandlet hat; und will also reden: Do ich vor minem tod by üch wonet, sagt ich üch die ding alle, die iez erfüllet sind. So er aber, als ouch Luther nit löugnet, das wort „bysyn" oder „bywonen" uf die lyblichen bywonung, die vor dem tod bschach, züdt; so ist offenbar, daß er nach der uffart nümmen by jnen was. Züdem so ist in allen sprachen gwon das, so gar nach ist, benamsen, als wäre es da. Also redt Christus: er sye nümmen in der welt, uf die zyt der uffart. Aber das alles hindan gesetzt, so spricht er in künftigem: „Mich werdend jr nit allweg haben"; nihil enim refert, quod Græci ἔχετε habent. Us welchem künftigen zyt wol ersehen wirt, daß ouch andre wort, die uf die meinung lutend, uf die zyt der uffart reichen söllend. So vil von dem einigen weg Luthers, da er mit der allmächtigkeit gottes ynfüren will, daß er onmächtig sye und wider sin eigen wort thüge. Nun wellend wir an jn von des gegenwechsels wegen.

Von dem gegenwechsel oder alloeosi.

Ich will mich, fromme fürsten, erstlich um den namen erklären, was ich mit dem wort „gegenwechsel" vermeine. Luther bschilt mich, warum ich, von den beeden naturen redende, nit den alten tropum synecdocham gebrucht hab. Darüber will ich jm antwurten; und damit wirt der nam der allöosen kundbar. Ich bekümmer mich zwar der worten halb nit fast, so ferr man das recht verstat, das mit den worten bedütet wirt. Synecdocha wirt collectio oder comprehensio genennet vom Cicero; und ist ein figur oder tropus, da ein wort vil ding begryft; und brucht aber der redend etwann ein teil desselben dings für das ganz, oder das ganz für einen teil. Als, das wort „statt" begryft alle ghüs, büw, türn, menschen und haab. Demnach so spricht man: Die statt Straßburg, Costenz, Ulm, Ougspurg, Nürenberg rc. sind ze Eßlingen uf dem tag; und sind aber nit mee denn die boten dero stätten da. Harwidrum Matth. III, 5: Es gieng zü Johannsen hinus Hierusalem und das ganz jüdisch land. Wie konnt Hierusalem die statt gon? Aber die menschen, die darin warend, giengend hinus; und dennoch nit alle sunder ein teil. Dann diser tropus laßt sich so meng weg biegen, daß ouch einer us der ganzen versammlung mit dem namen der versammlung benamset wirt, wie erst von den boten ghört ist. Wenn ich sprich: Der ganz Rhyn redt griechisch, da ist die synecdocha in dem wort „Rhyn"; dann ich will sagen: alle anwoner des Rhyns. Und so ich sag: alle anwoner, ist aber ein tropus; dann nit alle, die am Rhyn wonend, griechisch könnend sunder etlich; ouch nit an allen enden sunder an etlichen. Alloeosis aber ist ein sölcher tropus, da die gebürlich eigenschaft verwechslet wirt; aber in den dingen, die einander anerborn oder eng zemmen gefügt sind; als, da in der grammatica numerus pro numero, persona pro persona genommen wirt rc. Byspil, das uns erkannt ist: Wenn ich sprich: Der mensch ist nüts dann kat, so rede ich vom ganzen menschen des worts halb; ich verston aber nit mee dann einen teil des menschen, namlich den

lychnam; dann die seel ist ein edle geistliche substanz, und ist ie nit kat. Harwidrum, so ich sprich: Der mensch ist ein verständlich edel ding, so red ich wol vom menschen überall; verston doch allein die seel; dann die allein verständnuß hat. So nun die synecdocha sich so wyt laßt usbreiten, daß sy ouch denen dingen zimmt, die gar kein eigenschaft, kein einung noch änliche mit einander haben dann die allerfeeristen, die glegenheit; so hat sy mich nit als gschickt dücht als alloeosis, gegenwechsel; dann die denen dingen allein zimmt, die einander ganz änlich sind. Und so im herren Jesu Christo die göttlich natur und die menschlich also vereinbart sind, daß ouch Athanasius in symbolo spricht: „Wie die vernünftig seel und das fleisch oder der lyb ein mensch sind; also sind gott und mensch ein Christus; so ist alloeosis kommlicher dann synecdocha; dann synecdocha ist ze vil gemein. So aber Luther synecdocham erkennt von den alten gebrucht syn a); worum zürnt er an uns, daß wir einen eigenlicheren namen bruchend? Worum schilt er uns, als ob ärgere ketzery nie gwesen sye; und erkennt aber selbs, die alten habind synecdocham gebrucht? Soll man also wüten allein um des namens willen, den doch alle gleerten erkennend süberlicher und eigenlicher syn dann synecdocham?

Von dem gegenwechsel hab ich in der latinischen Exegesi also geredt: „Alloeosis, i. e. gegenwechsel, ist der sprung oder gang, oder, so du gern willt, der wechsel, da wir, von der einen natur in Christo redende, der andren namen bruchend. Als, da Christus spricht: „Min fleisch ist die ware spys", da ist ie das fleisch der menschlichen natur in jm; noch wirts an dem ort durch den wechsel für die göttlichen genommen. Dann, nachdem und er der sun gottes ist, ist er die spys der seel; dann er spricht: „Der griſt ist, der da lebendig machet." Harwidrum, da er sagt, wie der erlich recht sün von den lehlüten erschlagen werde; nimmt er den rechten sun, wiewol es der gottheit nam ist, für die menschlichen natur; dann nach dero hat er mögen sterben, und nach der göttlichen gar nit. Wenn ja von der einen natur gesagt wirt, das der andren ist, das ist alloeosis, i. e. gegenwechsel oder gmeinsame der eigenschaften und wechsel. Hie ist sich nit allein ab Luthern ze verwundren, sunder ouch ab den unsinnigen päpstleren, die an den kanzlen schryend: Luther hat erst des Zwinglis ketzery recht an'n tag bracht, daß er Christum ein luteren menschen macht. Und sehend aber die armen lüt nit, erstlich daß ich nüzid anders leer, dann das jre theologi selbs ie und ie erkennt; ob sy glych nit zum gschicktesten darvon geredt habend; dann communicatio idiomatum, i. e. gemeinsame der eigenschaften, heißt uns alloeosis gegenwechsel. Zum andren sehend sy nit, daß mir Luther gwalt und unrecht, ja wider sich selbs redt und thůt; dann er mir diß ort: „Min fleisch ist die ware spys", gar hoch anzücht, daß ich geredt hab: das fleisch werde an dem ort für die göttlichen natur genommen; und laßt mir daby nit one untrüw us die ursach, die ich darzů setz. So ichs nun gethon hab, und hab ouch daby ursach mit gschrift anzeigt; wie mach ich dann ein luteren menschen us Christo, so ich ouch das fleisch sag für die göttlichen natur genommen werden?" Aber ich will üch, fromme fürsten, wyter verdolmetschen, was ich davon in Exegesi b) geschriben hab.

a) In Luthers Buch h. Tafel 3. b) In Zwinglis Exegesis Tafel 112 und 113.

„Dise alloeosis, i. e. gegenwechsel), ist so notwendig, daß man darnf sehe, daß, welcher es verachtet oder nit weißt, nit allein das evangelion Johannis sunder ouch der andren mit ungehörten irrungen verwüstet. Und ist diß die ursach, darum alle leerer so geneigt dise gemeinsame der eigenschaften oder gegenwechsel gebrucht habend: daß der, der von ewigkeit har (lieber, merkend hie, fromme fürsten, ob ich der menschheit oder gottheit verleugne) der sun gottes ist, mit annemen der menschlichen natur ouch des menschen sun worden ist. Nit daß, der gottes sun was, das wesen und stand der gottheit verliesse, oder in die menschlichen schwäche oder mindrung verwandlete, noch daß er die menschlichen natur in die göttlichen verkarte; sunder daß gott und mensch ein Christus sye, der deßhalb, daß er der sun gottes ist, aller menschen leben syge; dann ouch alle ding durch jn geschaffen sind; und deßhalb, daß er mensch ist, ein opfer sye, damit die ewig grechtigkeit, die ouch sin grechtigkeit ist, versünet wurd. Sehend, fromme fürsten, das ist die ursach, die alle orthodoxos, das ist, rechtverständige leerer, zwungen hat den gegenwechsel ze erkennen; und nit us menschlicher vernunft, als Luther mir spöttlich uslegt, sunder daß uns das eigen wort gottes darzů dringt. Dann Christus sich selbs den sun gottes nennet; er nennet ouch sich selbs den sun des menschen."

Wyter hab ich daselbst also geredt: „Aber gott hat die zwo naturen also in ein bestandliche person zemmen gfügt und vereinbart, daß dennoch iedwedre jr eigenschaft oder art allweg bhaltet. Das einig usgenommen, daß die neigung ze sünden allerfeerest von siner menschheit ist gwesen; dann er ist nit von dem bresthaften somen erborn sunder vom heilgen geist, der sin můter, ein magd, fruchtbar gmacht hat. Aber die unschuldigen läst, lyden, strafen oder beschwernussen hat er an jm bis in'n tod getragen, als da sind hunger, durst, hitz, frost, schlafen, wachen und derglychen lydenhaftinen."

Dise meinung habend wir daselbst, fromme fürsten, mit unverbrochlichen kundschaften und dero vil befestnet. Dann, der us göttlicher und menschlicher natur ein Christus ist, ein person der gottheit, hat blinde sehen gmacht, die todten erkickt ꝛc, die herzen inwendig erkennt, alle künftige ding, ouch fortuita, das ist, die man ongfärd nennet, vor gewüßt, die conscienzen ledig gmacht, den kerker der gefangnen gerumet, gwaltig uferstanden von den todten ꝛc. Welchs alles offne würkungen sind, durch die wir jn den waren gott erkennend, und daß er die göttlichen kraft nit verloren hat, drum daß er die menschlichen blödigkeit hat an sich genommen. Er hat ouch hunger, durst ꝛc. und alle lyblichen mängel, usgenommen den sündlichen, an jm getragen; er ist gwachsen und hat zůgnommen im alter und wüssen, er hat den tag des herren nit gwüßt, er ist zag an'n tod gangen, er hat begert den kelch von jm genommen werden, er hat us schmerzen gschruwen: „O min gott, wie hast du mich verlassen!" er ist gstorben. Aber das alles allein nach der menschlichen natur. Us welchem nun offembar ist, daß die würkungen, eigenschaften oder arten beider naturen in jm bliben; und ist doch ein Christus, gottes und des menschen sun, ein person des suns gottes, ein unzerteilter heiland. Demnach hab ich wyter in genanntem bůch also geredt:

„Welcher einigung (verstond, der beden naturen in einen Christum) bildnuß und spächt[1] die heiligen männer gottes vil gesücht habend, damit sy die klarlich lartind. Etliche habend die glychnuß des menschen, der us seel und lyb erstat, harfür tragen (welche mich die allerglychest bedunkt) leerende, glych alsó gott und menschen einen Christum syn. Etliche habend ein schwert oder ysen, das mit dem für glúig ist, harfür tragen. Dann so man damit ein holz oder ander materi houwt, so wirt ein wund gemacht und ein brand mit einander. Und habend mit der glychnuß iedwederer natur kraft, leben, natur, art und würkung wellen anzeigen. Hie sehend jr, fromme fürsten, daß ich nie der meinung gewesen, daß ich zwo personen us Christo habe wellen machen; als wenig der mensch zwo personen ist, wiewol er zwo naturen hat, des lybs und der seel; als wenig ich zwey ding us dem gefüreten schwert mach. So nun der mensch ein person ist, der allein ein geschöpfd ist; wie vil mee ist Christus, der der schöpfer und geschöpfd ist, nun ein person?

Darnach hab ich wyter in der bewärnuß und erlütren ouch die wort: „Das wort ist mensch worden", also gehandlet: „„Das wort ist mensch worden", und: gott ist mensch worden, wirt ouch in kraft des gegenwechsels geredt; darum daß der, der den menschen an sich genommen hat, ewiger gott ist, ouch ein ewiger mensch, nachdem er jn an sich genommen hat. Dann gott ist nit also mensch worden, daß der, der gott was, in ein menschen verkeert sye; sunder daß der, der vorhin nit mensch was, den menschen an sich genommen hat. Und darum redend wir: Gott ist mensch worden, der aber ouch den menschen, den er an sich genommen, gemacht hat; und redend also für: Die menschlich natur ist vom sun gottes angenommen; als ouch Athanasius erkennt: „Nit daß die gottheit ins fleisch verkeert sye, sunder daß die menschheit in gott angenommen ist." Noch so wirt nieman verletzt, so man von der gemeinschaft wegen der eigenschaften redt: Gott ist mensch worden, für: Der mensch ist gott worden, oder zů der person des suns gottes angenommen. Sich, wel ein unverletzliche einung; sich aber ouch daby, wie man so gar im verstand die eigenschaften nit vermischen soll, ob man glych die wort oder namen wandlet." Hie habend jr, fromme fürsten, die summa unser leer; wiewol sy daselbst nach der länge gehandlet wirt mit vil kundschaften. Aber Luther sicht, wie stark die warheit stat, und keert nit ein kundschaft um, daß jm nit also sye; sunder hat gnůg, daß er frefenlich redt: es sye grössere verfürung nie gehört. Und habend aber alle alten, die ich gesehen hab, also darvon geredt; wiewol uns dasselb nit zwingt; aber es glimpfet. Und ich will von Luthern gern hören, welchen der alten er mir anzeigen könne, der nit also rede? Daß aber Christus mit sin selbswort also rede, daß wir den underscheid in sinen worten halten müssind, ist vor angerürt, und in Exegesi rychlich dargethon. Doch wellend wir ein byspil oder zwey handlen, und demnach Luthers eigne wort verhören; dann er in disem bůch und anderswo der meinung ist, wie sich klarlich erfinden wirt.

Christus spricht Joh. XIV, 28: „Der vater ist grösser weder ich." Nun můß er war reden. So spricht er ouch: „Ich und der vater sind

---

[1]) Spuren.

ein ding" Joh. X, 30, und: „Vater, alles das din ist ouch min, und alles das min ist ouch din" Joh. XVII, 10. Wie kann denn einer grösser syn denn der ander, so sy ein ding, so sy glychen gwalt habend? Antwurt der ware gloub wie Athanasius: Er ist dem vater glych nach der gottheit, und minder denn der vater nach der menschheit. Matth. XX, 23. spricht er: „Sitzen zů miner grechten oder linggen ist nit mines gwalts üch ze geben." Und Luc. XXII, 29. 30. redt er also: „Ich bereit üch das rych, wie mirs min vater bereit hat, daß jr essind und trinkind ob minem tisch in minem rych." Die zween sprüch sind ouch offentlich wider einander, und müssend allein damit entscheiden werden, daß, was er im selbs entzücht, allein uf die menschheit reicht; und was er im selbs hochlich zůgibt, allein uf die gottheit můß eigenlich verstanden werden. Und ist nüts desterminder ein so unzertrennliche einigkeit der beiden naturen, daß, so von iedweder geredt wirt, das der andren ist, doch allein in concreto oder personlich, non in abstracto (wesenlich [1]) (non enim licet dicere: Deitas est humanitas, aut deitas est crucifixa; sic neque: Humanitas est æternus dei filius etc); so wirt nieman verletzt, und redt man ouch nit unwar, doch allweg daß personlich geredt werd. Wenn man spricht: Gott ist mensch, ist ein personlich red. Hie ist gwüß, daß die gottheit nit die menschheit ist. Es ist aber glych so gwüß, daß, der gott ist, daß er ouch mensch ist. Und harwiderum: Der mensch ist gott, uf Christum zeigende, ist gwüß, daß die menschheit nit die gottheit ist; oder aber wir müssend sagen, daß die gottheit in die menschheit verkeert wär. Noch ist war, daß Christus, der mensch ist, gott ouch ist. Aber das natürlich gesünderet einig wesen mag nit von einandren gesagt werden; man mag nit christenlich reden: Die gottheit ist die menschheit; dann hie wirt das wesen von der person sunderlich brnamset. Es mag ouch das gesündret wesen nit by den personlichen ston; man mag nit sagen: Die gottheit ist mensch, ouch nit: Die menschheit ist gott. Also habend wir reden von menschen: Der mensch ist ein himmlisch thier; wirt von der seel wegen geredt; lutet doch uf den ganzen menschen. Der mensch ist ein suw; wirt uf den ganzen menschen geredt; zimmt im aber allein des lybs halb. Noch zimmt nit ze reden: Die seel ist der lyb, noch: Der lyb ist die seel; dann hie wirt seel und lyb wesenlich genommen pro animeitate et corporeitate, ut sophistæ olim verba fingebant, quæ in lingua latina et germanica non competunt. Aber das zimmt wol: Der ist ein untrüwe seel. Der ist ein böser lychnam. Denn da wirt seel und lychnam personlich für den ganzen menschen genommen, und nit für das wesen. Das stuck verschwygt Luther ouch us der sophisten theologia, und bsudlet den einfaltigen die müler, und spricht:

Luther a): „Wenn man spricht: Gott ist mensch, oder: Mensch ist gott, hie kann ja kein alloeosis, ja ouch kein synecdoche oder einiger tropus seyn; dann da můß gott für gott, mensch für mensch genommen werden."

Hie frag ich Luthern: so kein alloeosis da syn sölle, ob er in dem wort „gott" die gottheit verstande? Spricht er: ja; so folgt, daß die

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch b. Tafel 5.

gotthelt die menschheit sye; das ist unchristenlich; dann die gottheit ist ein ewigs, unangefangens, unlydenhafts güt; so ist die menschheit ein geschaffen, lychtfälliges, lydenhafts ding. Spricht er: nein; so ist schon der tropus da, namlich die fromm allœosis; die leert uns, daß gott personlich, in concreto (a deitate deus[1]), nit in abstracto müß verstanden werden; das ist, gott müß hie nit allein für das gesünderet (will darum das göttlich wesen von den personen nit sündren; sunder dise sündrung bschicht im menschlichen verstand allein darum, daß wesen und person vor einander erkennt werd) wesen genommen werden, sunder ouch für die person, und heißt onlougenbar die person des suns. Von dem wirt recht geredt: Gott ist mensch. Will hie Luther nit sehen, daß es ein allœosis ist, da gott nit allein für gott, das ist, gottheit, sunder ouch für die einen person der gottheit genommen wirt? Und hab jm aber daselbst die allœoses ouch anzeigt, da etwann das wesen für die person, etwann die person fürs wesen genommen wirt; und wirt dennoch in der personlichen red nit anderst verstanden, weder daß die person fürnemlich fürstande; also daß der, der gott ist, mensch sye; und nit daß die gottheit, welche ouch die person ist, von dero wir sagend, mensch sye. Ich wills üch, fromme fürsten, so doch die sach es erfordret, ganz klar machen.

Es ist vor 20 jaren ze Fryburg im Bryßgöw gar ein treffenlicher scotist, Antonius Beck, gwesen. Der nam zelezt für, er wöllte erhalten, daß dry götte wärind, und das us dem grund: Vater, sun und heiliger geist sind wesenlich ein gott; sy sind ouch personlich dry; so sind ouch personlich dry gött; dann von eim ieden wirt geredt, daß er gott sye; der vater ist gott, der sun ist gott, der heilig geist ist gott. Und so man also redt, so verstat man nit allein personlich (wollt er sagen) sunder ouch wesenlich, daß iede person gott wesenlich sye. Dahin kam der irrig sophist, daß er das wort „gott" nit erkannt per allœosim, durch den gegenwechsel, etwann genommen werden gesündret für die gottheit, etwann aber für die person sammt dem wesen. Byspil: Wenn man spricht: Es ist nun ein gott. Hie hat das wort „gott" die personlichen gstalt, als ob man sagen welle: es sye nun ein wesen und person. Das will man aber nit, oder aber wir leugnetind die heiligesten dry personen; sunder das concretum, i. e., personlich wort, „gott" wirt allein gesündret und wesenlich, und nit personlich genommen. Und vermag die red so vil, als so ich spräch: Es ist nun ein gottheit; und wirt per allœosim, durch den gegenwechsel, das personlich wort für das gesündret, wesenlich genommen. Hie erligt nun Antonius Braß. Dann, da er sagen will: jm zimme ze reden, es sygind dry gött; dann es sygind dry personen, die sygind wesenlich gott; so sygind ouch dry gött; da sicht er nit, daß das wörtlin „gött" nit bston mag. Dann, so es glych ein personliche gstalt hat, so wirt es doch gar nit personlich verstanden; sunder ein ieder, ders hört, verstats, als ob dry personen und dry gottheiten sygind. Und dem allem kummt die allœosis z'hilf. Jez verstond jr, fromme fürsten, wie Luther felt, so er spricht: Gott ist mensch rc; da sye kein allœosis. Dann, söllte man gott abgesündret, we-

[1]) Randglosse.

senlich nemen allein für die gottheit; so ist es unchristenlich geredt: Die gottheit ist die menschheit. So man aber gott durch den gegenwechsel verstat den, der wesenlich und personlich gott ist; denn so lutets: Gott ist mensch, das ist: die person, der sun gottes, der wesenlicher gott ist, der ist mensch. Sehend jr, wie wir uns uf die person lenden müssend und nit ufs wesen. Und ist dennoch als warer wesenlicher gott, der mensch ist, als warer sun gottes personlich er ist, der mensch ist. Noch zimmt nit reden: Gottheit ist menschheit, aber: Gott ist mensch.

Nun wellend wir Luthern verhören von den beeden naturen in unserem herren Jesu Christo, und sehen, ob er bekenne: daß iedwedre natur jr eigen würkung und art hab; und daß dennoch oft eine für die andren genommen werd; dann an den zwey stucken ligt der haft allermeist. Bitt üch hiemit, fromme fürsten, jr wellind güt ufsehen haben uf Luthers unzalbarliche wort, die er in diser materi im gegenwürtigen büch brucht. Dann er oft in vier oder fünf linien wider sich selbs ficht. So gar ist es war, daß der zorn ein unsinnigkeit sye, die ein zyt lang wäre. Dann Luther gwüß an den orten vor zorn nit weißt, was er sagt. Und wiewol er trutzet: man sölle jn einer luge strafen; so doch das ganz büch nüzid dann ein verfürende luge ist (red das nit schmächlich, sunder wills erhalten, wie recht ist[1]). Dann, da er glych an eim ort recht redt; verkeert ers von stund an, daß mich wundret, ob doch nun menschlicher verstand in denen syge, die sich die gschrift lassend füren. Und so wir jm zwar sin eigne wort werdend fürs angsicht stellen; so wirt er doch von siner part güten uszug finden, daß er nit gelogen hab; dann er ist zornig, und redt in zorn, und ist zorn temporaria insania, ein zytlange unsinnigkeit; so habe er us unsinnigkeit, nit us liegendem gmüt geredt. Nun wellend wir Luthern selbs hören:

Luther redt in siner postill über die epistel am christtag „in der höhen" meß über die wort „durch sinen sun" also: „Hie sollen wir ein mal recht Christum erkennen leeren, wie sichs mit jm halt in beiden naturen, göttlicher und menschlicher; darinnen vil irren, und eins teils fabeln treiben aus seinen worten, die sy der göttlichen natur geben, welch doch der menschlichen natur gebürn; blenden sich selbs in der schrift. Dann in Christus worten ist das gröst ufsehen, welche der göttlichen, welche der menschlichen natur züstehn. So sind sy alle leicht und klar."

Hie sehend jr, fromme fürsten, daß Luther selbs erkennt ein irrung syn, daß man der göttlichen natur zülege, das aber der menschlichen sye. Nun so hörend jn wyter:

Luther a): „Du aber, lieber brüder, sollt anstatt der alloeosi das behalten: Weil Jesus Christus warhaftiger gott und mensch ist in einer person, so werde an keinem ort der gschrift eine natur für die ander genommen; dann das heißt er (meint mich) alloeosim, wenn etwas von der gottheit Christi gesagt wirt, das doch der menschheit züstehet, oder herwiderum, als Luc. XXIV, 26: Müßt nit Christus leiden und also in sein eere gehen?"

---

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch h. Tafel 1.

Hie ganggelt er, daß Christus für die menschlichen natur genommen werde. „Hüt dich! hüt dich!" Das sind Luthers wort. Hie sollt Luther sin sach nit bewären mit boppengschrey: „Hüt dich! hüt dich!" sunder er sollt bewären, daß dise wort: „Christus müßt also sterben", von beeden naturen müßtind verstanden werden, also daß die göttlich ouch hab müssen lyden; oder er müß bekennen, daß Christus lyden allein uf die menschheit reiche. Ich will darum nienen gsagt haben: daß Christus nit gott und mensch sye. Ich will ouch nit sagen: daß er mee dann ein person sye. Und will mich deß einmal gnüg und gänzlich bezügt haben. Es erfindt sich ouch mit einem wort nit, daß ich daruf gangen oder darob gehalten hab; wiewol mirs Luther ustricht. Warum thüt ers aber? Darum: Mit der eigenschaft des gegenwechsels beeder naturen erlernet man offembar, daß die menschlich natur in Christo allweg jr eigenschaft bhalt, vor dem tod die eigenschaft des tödemlichen lybs, und nach der urstände die eigenschaft des erklärten lybs. Und welchen weg man immer die sach mißt, so erfindt sich nit, dann daß dem lyb Christi, er sye tödemlich gewesen oder iez erklärt, ienen gezimmen möge, daß er mee dann an eim ort sye. Denn mag er aber nit im nachtmal syn; oder aber er müßte allein in unser kilchen ze Zürich oft wol in tusend münden einsmals syn; das aber nit syn mag. Hierum so meint Luther: wenn man von der menschlichen natur gemeinlich nit so bericht wäre, so wurdind die einfaltigen von der menschlichen nit anderst rechnen dann ouch von der göttlichen. Nun ist die göttlich allenthalb. Also sollte der einfaltig denken, die menschlich wär ouch allenthalb; und möchte demnach ring gedacht werden, der lychnam Christi wäre im sacrament des nachtmals. Und so die fromm alloeosis das klarlich an'n tag bringt, so redt er jr wirs zü dann einer alten heren. Aber so man sy gegen Luther verhören, wirt er nüzid uf sy bringen, sunder an jr füßstapfen ston. So nun Luther sagt: daß die irrind, die der göttlichen zügebind, das der menschlichen sye; und hie nit sagen kann: daß die göttlich lyde, sunder allein die ein natur, die menschlich; so irret Luther, wenn er meint, man sölle sich vor dem entscheid hüten.

Luther spricht wyter in vorzeigter postill am christtag: „Nun daß wir wider uf Christum kommen, ist zü glauben festiglich, daß Christus sey warer gott und warer mensch. Und züweilen redet die schrift und er selbs als ein pur mensch; züweilen als ein pur gott. Als, da er sagt Joh. VIII, 58: „Er Abraham ward, bin ich", das ist von der gottheit gesagt. Aber, da er sagt Matth. XX, 23. zü Jacob und Johanni: „Es ist nit mein, daß ich euch gebe zü sitzen zur rechten hand oder zur linken hand", das ist von der pur menschheit geredt." So vil Luther. Jez wellend wir aber dargegen sine eignen wort us der bekenntnuß setzen:

Luther a: „Du sollt nicht glauben noch annemen, daß der tropus alloeosis in sölchen sprüchen sey, oder daß eine natur für die andren etwa werde genommen in Christo." So vil Luther.

Hie frag ich nun Luthern, ob diser spruch: „Er Abraham ward, bin ich", zü glychem von der menschheit geredt sye als von der gottheit?

a) In Luthers Buch g. Tafel 6.

Spricht er: nein, so ist die allœosis, i. e., gegenwechsel, errettet; und wirt die göttlich natur allein verstanden. Und redt aber Christus selbs, so wirt ie die red, die eigenlich von der einen natur allein müß verstanden werden, für den ganzen Christum genommen; und deßhalb ein natur für die andren. Und so der gott und mensch ist, so müß ir die göttlich on die menschlichen genommen werden; es wölle denn Luther reden: daß s'nit ein person syginb. Nit daß wir sagen wellind: daß die menschheit ouch vor Abraham sye gewesen, die glych mit der gottheit ein Christus ist; sunder daß wir sehind, wie sich zimme underscheidlich von beeden naturen ze reden. Die menschheit Christi was noch nienen, do Abraham was; noch redt Christus, der mensch, daß er, der ouch gott ist, vor jm gewesen, welches doch allein der gottheit was; und redt doch der ganz Christus, das ist, die ganz person, gott und mensch. Spricht aber Luther: ja, daß zü glychem die menschheit verstanden werde; so folgt, daß er nit geborn sye von Maria, der jungfrowen; dann dieselb do noch nie erborn gwesen. Es folgt wyter, ist er do mensch gewesen, daß er zwo menschlich naturen hätte an jm ghebt, eine, die vor Abraham, und die andren, die von Maria geborn ist; und derglychen unzalbarlich irrungen und lästrungen. Ich mache hie nit so vil worten, denn daß Luther sagen will: sam Christus lyb ouch im himmel gwesen sye, do er in einigkeit der person des suns gottes angenommen, und erst anhüb im lyb Mariä nach der natur der menschheit wachsen; dann er spricht also nach vil jamersgschrey:

Luther a) von den worten: „Der sun des menschen, der im himmel ist": „Ein fromm christ sage mir, obs nit höher und grösser ist, daß die menschheit in gott, ja mit gott eine person ist, denn daß sy im himmel ist? Ist gott nit höher und herrlicher denn der himmel? Nun ist ja Christus menschheit von müterleib an höher und tiefer in gott und für gott gewest denn kein engel. So ist sie frylich auch höher im himmel gewest denn kein engel. Denn was in und für gott ist, das ist im himmel, gleich wie die engel sind, wenn sy gleich uf erden sind, wie gesagt ist aus Matth. XVIII, 10." Sind alles Luthers wort.

Hie sind, fromme fürsten, so vil irrungen so vil worten. Aber kurz, so fallt Luther mit dem argument, da er also schliessen will: „Mit gott ein person syn ist grösser weder im himmel syn. Nun was sin menschheit ein person mit dem sun gottes. So was sy ouch im himmel." (Locus a majore fallit, cum in genere præstantiæ peccatur. Non sequitur: Rex potest universum regnum vendere; ergo potest privatum quemque innocentem vendere, aut etiam trucidare.[1]) Das heißt schön a substantia ad accidens, von der substanz zur wiechtigkeit, durch den trug der glychnuß schliessen. Als, so ich sagte: Es ist grösser, daß Christus ein herr aller herren ist, und das rych der conscienzen hat, weder daß er das lyblich rych Davids hätt. So ist er ouch ein irdischer küng im rych Davids. Ja frylich ist es ein wunderbar ding, daß, der mit dem sun des unlydenbaren ewigen gottes ein person ist, hie in zyt hat anghebt und lydenbar gwesen ist bis zü der erklärung nach sinem tod. Dann, so er im himmel lyblich

---

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch L. Tafel 2.

gewesen, so hätte jn ie im himmel nit ghungret, dürst, er wär im himmel nit ggrißlet noch krüziget, als wenig die gottheit krüzget ward. Dann die menschheit also einig leid, daß sy schrey: „O min gott, wie hast du mich verlassen!" als ouch Luther hie selbs bekennet, daß sy jr selbs am krüz nit hab mögen helfen. Aber wider die lästrung alle ist der einig spruch Joh. VII, 39: „Jesus was noch nit erklärt."

Das ander argument: „Die menschheit Christi ist höher denn kein engel. So ist sy ouch höher im himmel denn kein engel." Aber schmöikt[1] uns Luther ein wiechtigkeit, das ubi, hinyn. Und das iez wol war ist, daß er über alle engel lyblich erhöcht ist, das was aber dozemal nit war; dann er bie uf erden was, und nit im himmel. Deßhalb als wenig folgt, daß Christus im himmel als an eim ort lyblich do ist gwesen, als wenig diser schluß folget: Christus menschheit ist höher, edler und türer gwesen weder kein engel. Gott hat kein engel nie lassen krüzgen. So ist ouch Christus nit krüzget. So wir glych nachlassend, daß die menschheit türer gwesen sye weder die engel; das doch der natur nach nit ist Psalm. VIII, 6: Du hast jn gemindret under die engel. Aber wol der würdigung und heiligung nach ist sy die erstgeborn, das ist, die fürnemste aller gschöpfden Col. I, 15. Also reichend alle fluchten, die Luther sücht, zů lästrung gottes suns und menschen.

Das dritt: „Was in und für gott ist, das ist im himmel." Ich frag Luthern: ob Maria, nachdem und sy sich mit den worten: „Ecce ancilla domini: Nun wolhin, ich will ein dienerinn des herren syn", in und vor gott, gewesen sye? Můß er ie verjähen, daß sy in gott; dann in jm sind wir, in jm lebend und strebend wir. Er můß ouch jähen, daß sy vor gott wäre; dann alle ding ligend vor jm bloß und offenbar Hebr. IV, 13. Was sy aber darum im himmel? Ich mein wol: nein; oder aber sy hätte die herzlichen todstich nit uf erd erlitten. So ist es falsch, was in und vor gott, sye im himmel. Lieber, welcher theologus hat doch ie also geredt?

Hie wirt Luther aber barmherzlich schryen: Hilf gott der tollen leuten! (ob er uns joch lüt nennet; dann er pfligt uns fast tüfel ze nennen, so ein fründlichen geist hat er) und also sagen: Nun hab ich doch gůt erlütrung ggeben, wie Christus menschheit im himmel sye, da ich darnach also gsagt:

Luther a): „Ja, wie? wenn ich spreche, daß nicht allein Christus im himmel war, da er auf erde gieng, sondern auch die apostel und wir allesammt, so wir auf erden sterblich sind, so fern wir an Christo glauben rc. Hie sicht man wol, wie ichs mein."

Antwurt: Sagt Luther, daß Christus lyblich dozemal im himmel sye gwesen, wie wir noch hütbytag im himmel sind; was hadret er denn? Wir wellend denn mit jm eins werden, nit allein um disen spruch sunder ouch um den ganzen houpthandel, also: Wir sind iez mit lyb, seel und gmůt im himmel (denn ich mein nit, daß Luther „im himmel" welle cosmographice verston, wie alle lyb im himmel sind) in gottes wüssen, erkanntnuß, erwälung, fürsichtigkeit rc; aber die lybe sind nit selbs natür-

---

[1]) schwärzt — ein.

a) In Luthers Buch l. Tafel 3.

lich wesenlich drin. Also ist ouch Christus do im himmel gwesen, do er hie lebt, und darzů so vil mee, daß er ein person mit dem sun gottes ist; noch was er nit selbs natürlich wesenlich mit dem lyb im himmel. Was sichtet aber das wider uns? Ja, es ist aber des salbs, damit man den einfaltigen das mul bsudlet. Nun wolhin, so wellend wir, so feer Luther es also meint, gar bald eins syn. Wir erkennend gern, daß Christus lychnam im nachtmal sye, wie unsere lychnam iez im himmel sind, das ist, in erkanntnuß, wal und fürsichtigkeit gottes. Dann, welcher im nachtmal Christum nit erkennt, uf jn nit truwt, jn nit mit aller sicherheit im herzen treit, daß er ware menschliche bresthafte habe angenommen, und mit dero unsere bresten hingenommen, uns gwüsse kinder und miterben gottes gemacht, und jm darum nit danksagt, der ißt jm selbs ein urteil. Also habend wir jn wol im nachtmal. Aber natürlich, wesenlich und lyblich, das ist als wenig möglich, als daß wir den mon im napf habind, so er dryn schynet. Und ist ze sorgen, die also sagend sich jn ungezwyfelt glouben im nachtmal syn, weder milch noch mon, als's sprüchwort lutet, im napf habind. Daß aber Luther also welle verstanden werden „im himmel syn", zeigend die kundschaften an, die er nach vil schmach haryn zücht, in welchen „im himmel syn" uf hebräisch genommen wirt für: himmelisch oder göttlich gesinnet syn, wie man im himmel ist, und als wir betend: „Din will beschehe uf erden wie im himmel." Wie ouch Jes. XXVII, 4. בַּמִּלְחָמָה, im krieg, gnommen wirt für kriegisch oder fyendlich. Glych als man ouch spricht: Wir warend gester im paradys, für: wir warend in fründlicher doch grosser fröud mit liebsamer gesellschaft, gsang, instrument 2c. Sölcher meinung redt Paulus Ephes. I, 3: Gott hat uns begabet (εὐλογήσας. Luther macht aber einmal „segnen" drus) mit allerley geistlichen gaben in den himmelischen in Christo. Hie wirt „in den himmelischen" genommen für: mit himmelischen gaben, und das mit Christo; als die nachgehnden wort anzeigend. Also mißkeert Luther ouch die andren sprüch. So nun Luther nit anderst will Christum im himmel haben, weder wir doben sind, usgenommen die personlichen vereinigung in dem wort: „Der sun des menschen, der im himmel ist"; so darf es nit not, wir sind eins. Er můß aber denn erkennen, daß in dem wort: „Der sun des menschen, der im himmel ist", das wort „ist" nit wesenlich genommen werd, namlich nit für wesenlich syn, sunder allein in erkanntnuß 2c. syn. Und mag denn das wort im nachtmal: „Das ist min lyb", ouch bston, daß in der danksagung der lyb Christi in den gmůten sye, und die zeichen das bedütind. Will er aber das nit nachlassen, so můß er bekennen, daß die alloeosis hie sye, und daß der sun des menschen für den sun gottes genommen werd. Und so das, so folgt aber, daß die menschheit in Christo nit allenthalb sye, da die gottheit ist. Summa: Er neme das „ist", wie er welle; so ligt[1] er in dem wort: „Der sun des men[sche]n, der im himmel ist."

Zum lezten redt er a): „Wie ouch die engel im himmel sind und uf erden"; wie er denn bewärt hab us Matth. XVIII, 10. Meint den spruch:

---

[1]) unterliegt.

a) In Luthers Buch I. Tafel 1.

„Jre engel sehend allweg das angsicht mines vaters, der in den himmlen ist.“ Hie frag ich jn, ob er sagen welle: daß die engel eins mals hieniden uf erd und im himmel wesenlich syginď? Sagt er: ja. Gschrift drum! Spricht er: Matth. XVIII, 10. Da spricht Christus nit, daß sy zů eim mal in himmel und uf erden syginď; sunder er spricht also von wort zů wort: „Dann ich sag üch, daß jre engel in den himmlen allweg sehend ꝛc.“ Hie ist „in den himmlen“, *ἐν οὐρανοῖς*, sine articulo; non enim dicitur *οἱ ἐν οὐρανοῖς*, darus etwas möchte zeiset werden. Nun ist es nit nüw ab einem ort an das ander sehen, und aber nit da syn; dann Luther bruchts ouch in diser materi, daß mich wundret, daß er hie nit deren dacht hat. Vorus ist das herrlich wort Stephani ein zůg: „Jch sich die himmel offen, und Jesum sitzen zur gerechten der kraft gottes.“ Nun was Stephanus nit im himmel; aber die ougen der seel sahend hinuf; ja (so Luther will, nun daß wir nit zanggind) ouch die lyblichen ougen sahend die erschynung, die jm gott offnet ꝛc. Noch vil weniger müssend die engel an beiden orten syn; und sehend dennoch doben den vater, und würkend hieniden jren empfelch.

Nun kummend wir widrum uf Luthers wort us der postill, da er fürs ander gesagt hat: „Zur rechten oder linken sitzen ist nit min üch zů geben ꝛc“, sye von der puren menschheit geredt. Da můß ich jn fragen: wenn ich also redte: Das ist von der blossen menschheit geredt, ob er mich nit billich des trennens der einigen person verdächte? Ja frylich thůt ers; wiewol es mir nie in'n sinn ist kommen; und hab dennoch das „pur“ nie gebrucht, daß ich wüsse. Aber Luther redt recht: Es ist von der lutren menschheit geredt. Und ist aber dennoch Christus unzerteilt; und hat dennoch Christus geredt. So wirt aber der ganz Christus allein für die einen natur genommen; oder aber, so er unzerteilbar ist, ein natur für die andren. So ist die unschuldig alloeosis aber errett. Und stat styf, daß iedwedere natur in einer person jr eigenschaft ewiglich bhalt. Wyter spricht Luther in derselben postill:

Luther: „Glych als dieselb jr am kreüz nit helfen mocht; wiewol etlich hie groß kunst wöllen beweisen mit jrem finstren auslegen, daß sy den ketzeren begegnen.“

Luther spricht hiegegen a): „Also spricht aber der heilige geist Joh. III, 16: Also liebet gott die welt, daß er seinen eigen son dahin gibt. Röm. VIII, 32: Er hat seines eigen sones nicht verschonet, sonder für uns alle dahin ggeben. Und so fort an alle werk, wort, leiden, und was Christus thůt, das thůt, wirkt, redet, leidet der warhaftige gottes sone ꝛc.“

Sehend hie, fromme fürsten, ob nit Luther nüzid dann mit färwen und blenden umgang? Jn der vordren red us der postill erkennt er ie offentlich, daß die menschheit ir selbs am kreüz nit hab mögen helfen. Und spricht aber hie: das alles, so Christus lyde, lyde der sun gottes. Und will aber die alloeosim, den gegenwechsel, nit nachlassen. So folgete ie, daß die person des suns gottes gestorben wär, daß sy jr selbs nit hätt mögen helfen. Aber ich hoff, jr, fromme fürsten, sehind, daß er us zorn verblendt widerfichtet, das er selbs haltet. Dann ie in der vordren red wol

---

a) Jn Luthers Buch b. Tafel 1.

geseit ist, die menschheit habe jr selbs am krüz nit mögen helfen. So er aber in disem bůch spricht: der warhaftige gottessun lyde ꝛc; will er ie blenden, sam er ouch nach göttlicher natur gelitten hab; und thůt das mit dem wort „warhaftig." Da ist war, daß, der gelitten hat, warhafter sun gottes ist; er hat aber der göttlichen natur halb nit gelitten, ja, nit mögen lyden. Noch so gat er daruf um, daß die einfaltigen verwirret werdind, und zwüschend den beiden naturen nit recht entscheidind; und laßt sy gern in der irrung ston, daß gottes sun ouch nach der gottheit selbs glitten hab; nun daß sy nebend demselben die menschheit ouch glychsam der gottheit vermeinind allenthalb syn. Sollt einer nit erlüteren, wenn er spricht: Der warhaftige gottessun lydet, daß er „warhaftig" nit ufs lyden wandte sunder uf den sun; also daß der, so warhaftiger sun gottes ist, gelitten hat; aber nit nach der natur, die hie benamset wirt, sunder nach der anderen, die mit diser ein Christus ist? Also, so man spricht: Der mensch ist tod, da verstond alle menschen: allein der lyb sye tod; dann die seel mag nit sterben. Noch wirts vom ganzen menschen geredt; und mag dennoch der fürnemer teil nit sterben. Das ist ie mit gewalt finsternuß gsůcht, und das verdunkeln, das vor heiter verjähen ist. Da aber hie iemand sagen wurd: Luther erklärt sich selbs bald harnach also:

Luther a). „Denn das můst du ja sagen: Die person (zeige Christum) leidet, stürbet. Nun ist die person warhaftiger gott. Drum ists recht geredt: Gottes sun leidet. Denn, obwol das eine stück (daß ich so rede) als die gottheit nicht leidet; so leidet demnach die person, welche gott ist, am andern stucke als an der menschheit. (Vide, num variet in voce persona?[1]) Gleich als man spricht: Des künigs sun ist wund; so doch allein sein bein wund ist ꝛc." So vil Luther.

Hie, sehend, fromme fürsten, erkenn ich wol, daß Luther recht und christenlich redt, so feer er durch das wort „person" Christum verstat, nit das, so das fürnemest in der person ist, der sun gottes ꝛc (dann man sust nit pfligt ze sagen: Die person lydet). Und wöllte ich die wort selbs nit anderst wünschen; dann sy ganz unser meinung sind, namlich daß, wenn man also redt: Gottes sun lydet, stürbt, daß da gottes sun für die menschheit in Christo genommen wirt; als so man spricht: Der mensch ist wund; und ist doch allein der lyb verwundt; so stat ie „mensch" für „lyb" hie. Was mag doch klärers gsagt werden in diser materi? So wir nun an dem ort ganz eins sind, warum sind wir nit überall eins? Darum daß Luther nit darby blybt, und iez eins redt und bald ein anders. Und sind vil einfaltiger, die an sinen worten also verglarrend[2], daß sy nun kein uffsehen habend, ob er doch jm selbs glych sye und bestande; sunder wütschend grad harfür, und wellend erhalten mit Luthern: die menschheit Christi sye allenthalb, sye im himmel lyblich gewesen vor der uffart, sye lyblich wesenlich im nachtmal, die gottheit sye ouch lydenbar, und derglychen. Und so man Luthern gründlich bsicht, so vermögend sine eignen wort ein anders. Und redt aber er nüts desterminder so ungschickt wort, daß, so sy jm gloubend, in den irrtum also fallend. Ist das nit ein arbeitseligkeit? Wenn er lang

---

[1]) Randglosse. [2]) blind werden.

a) In Luthers Buch h. Tafel 2.

„Jre engel sehend allweg das angsicht mines vaters, der in den himmlen ist." Hie frag ich jn, ob er sagen welle: daß die engel eins mals hieniden uf erd und im himmel wesenlich syginď? Sagt er: ja. Gschrift drum! Spricht er: Matth. XVIII, 10. Da spricht Christus nit, daß sy zû eim mal in himmel und uf erden syginď; sunder er spricht also von wort zû wort: „Dann ich sag üch, daß jre engel in den himmlen allweg sehend ꝛc." Hie ist „in den himmlen", ἐν οὐρανοῖς, sine articulo; non enim dicitur οἱ ἐν οὐρανοῖς, darus etwas möchte zeiset werden. Nun ist es nit nüw ab einem ort an das ander sehen, und aber nit da syn; dann Luther bruchts ouch in diser materi, daß mich wundret, daß er hie nit deren dacht hat. Vorus ist das herrlich wort Stephani ein zûg: „Ich sich die himmel offen, und Jesum sitzen zur gerechten der kraft gottes." Nun was Stephanus nit im himmel; aber die ougen der seel sahend hinuf; ja (so Luther will, nun daß wir nit zangginď) ouch die lyblichen ougen sahend die erschynung, die jm gott offnet ꝛc. Noch vil weniger müssend die engel an beiden orten syn; und sehend dennoch doben den vater, und würkend hieniden jren empfelch.

Nun kummend wir widrum uf Luthers wort us der postill, da er fürs ander gesagt hat: „Zur rechten oder linken sitzen ist nit min üch zů geben ꝛc", sye von der puren menschheit geredt. Da můß ich jn fragen: wenn ich also redte: Das ist von der blossen menschheit geredt, ob er mich nit billich des trennens der einigen person verdächte? Ja frylich thût ers; wiewol es mir nie in'n sinn ist kommen; und hab dennoch das „pur" nie gebrucht, daß ich wüsse. Aber Luther redt recht: Es ist von der lutren menschheit geredt. Und ist aber dennoch Christus unzerteilt; und hat dennoch Christus geredt. So wirt aber der ganz Christus allein für die einen natur genommen; oder aber, so er unzerteilbar ist, ein natur für die andren. So ist die unschuldig alloeosis aber errett. Und stat styf, daß iedwedere natur in einer person jr eigenschaft ewiglich bhalt. Wyter spricht Luther in derselben postill:

Luther: „Glych als dieselb jr am kreüz nit helfen mocht; wiewol etlich hie groß kunst wöllen beweisen mit jrem finstren auslegen, daß sy den ketzeren begegnen."

Luther spricht hiegegen a): „Also spricht aber der heilige geist Joh. III, 16: Also liebet gott die welt, daß er seinen eigen son dahin gibt. Röm. VIII, 32: Er hat seines eigen sones nicht verschonet, sonder für uns alle dahin ggeben. Und so fort an alle werk, wort, leiden, und was Christus thût, das thût, wirkt, redet, leidet der warhaftige gottes sone ꝛc."

Sehend hie, fromme fürsten, ob nit Luther nüzid dann mit färwen und blenden umgang? Jn der vordren red us der postill erkennt er ie offentlich, daß die menschheit jr selbs am kreüz nit hab mögen helfen. Und spricht aber hie: das alles, so Christus lyde, lyde der sun gottes. Und will aber die alloeosim, den gegenwechsel, nit nachlassen. So folgete ie, daß die person des suns gottes gestorben wär, daß sy jr selbs nit hätt mögen helfen. Aber ich hoff, jr, fromme fürsten, sehind, daß er us zorn verblendt widerfichtet, das er selbs haltet. Dann ie in der vordren red wol

a) Jn Luthers Buch h. Tafel 1.

geseit ist, die menschheit habe jr selbs am krüz nit mögen helfen. So er aber in disem bůch spricht: der warhaftige gottessun lyde ꝛc; will er ie blenden, sam er ouch nach göttlicher natur gelitten hab; und thůt das mit dem wort „warhaftig.“ Da ist war, daß, der gelitten hat, warhafter sun gottes ist; er hat aber der göttlichen natur halb nit gelitten, ja, nit mögen lyden. Noch so gat er daruf um, daß die einfaltigen verwirret werdind, und zwüschend den beiden naturen nit recht entscheidind; und laßt sy gern in der irrung ston, daß gottes sun ouch nach der gottheit selbs glitten hab; nun daß sy nebend demselben die menschheit ouch glychsam der gottheit vermeinind allenthalb syn. Sollt einer nit erlüteren, wenn er spricht: Der warhaftige gottessun lydet, daß er „warhaftig“ nit ufs lyden wandte sunder uf den sun; also daß der, so warhaftiger sun gottes ist, gelitten hat; aber nit nach der natur, die hie benamset wirt, sunder nach der anderen, die mit diser ein Christus ist? Also, so man spricht: Der mensch ist tod, da verstond alle menschen: allein der lyb sye tod; dann die seel mag nit sterben. Noch wirts vom ganzen menschen geredt; und mag dennoch der fürnemer teil nit sterben. Das ist ie mit gewalt finsternuß gsůcht, und das verdunkeln, das vor heiter verjähen ist. Da aber hie ieman sagen wurd: Luther erklärt sich selbs bald harnach also:

Luther a)· „Denn das můst du ja sagen: Die person (zeige Christum) leidet, stürbet. Nun ist die person warhaftiger gott. Drum ists recht geredt: Gottes sun leidet. Denn, obwol das eine stück (daß ich so rede) als die gottheit nicht leidet; so leidet demnach die person, welche gott ist, am andern stucke als an der menschheit. (Vide, num variet in voce persona?[1]) Gleich als man spricht: Des künigs sun ist wund; so doch allein sein bein wund ist ꝛc.“ So vil Luther.

Hie, sehend, fromme fürsten, erkenn ich wol, daß Luther recht und christenlich redt, so feer er durch das wort „person“ Christum verstat, nit das, so das fürnemest in der person ist, der sun gottes ꝛc (dann man sust nit pfligt ze sagen: Die person lydet). Und wöllte ich die wort selbs nit anderst wünschen; dann sy ganz unser meinung sind, namlich daß, wenn man also redt: Gottes sun lydet, stürbt, daß da gottes sun für die menschheit in Christo genommen wirt; als so man spricht: Der mensch ist wund; und ist doch allein der lyb verwundt; so stat ie „mensch“ für „lyb“ hie. Was mag doch klärers gsagt werden in diser materi? So wir nun an dem ort ganz eins sind, warum sind wir nit überall eins? Darum daß Luther nit darby blybt, und iez eins redt und bald ein anders. Und sind vil einfaltiger, die an sinen worten also verglarrend[2], daß sy nun kein uffsehen habend, ob er doch jm selbs glych sye und bestande; sunder wütschend grad harfür, und wellend erhalten mit Luthern: die menschheit Christi sye allenthalb, sye im himmel lyblich gewesen vor der uffart, sye lyblich wesenlich im nachtmal, die gottheit sye ouch lydenbar, und derglychen. Und so man Luthern gründlich bsicht, so vermögend sine eignen wort ein anders. Und redt aber er nüts desterminder so ungschickt wort, daß, so sy jm gloubend, in den irrtum also fallend. Ist das nit ein arbeitseligkeit? Wenn er lang

[1]) Randglosse. [2]) blind werden.

a) Jn Luthers Buch h. Tafel 2.

doch vocht, so zwingt jn demnach die warheit wider sich selbs ze verjähen. Sehend uf die wort:

Luther a): „Denn, wenn ich das glöube, daß allein die menschliche natur für mich gelitten hat, so ist mir der Christus ein schlechter heiland, so bedarf er wol selbs eines heilands ꝛc.“

Bsehend hie, fromme fürsten, die wort gegen den vordrigen, die uns so wol gfallend. Daselbst redt er offenlich harus: daß, obglych die gottheit nit lyde, lyde doch die menschheit ꝛc. Hie redt er mit einer sölchen form der worten, daß sy ouch nit ze vertädingen ist; dann er redt usschlüßlichen: daß, wo er gloubte, daß allein die menschliche natur für jn gelitten hätte, müßte er sin heiland nit syn. Was kann doch lästerlichers gesagt werden? Mag gott ouch lyden? So ist er ouch gstorben; dann lyden wirt hie für sterben genommen. Ist er nümmen der allein untödlich gott? 1. Timoth. VI, 16. An den worten sicht man, daß Luther mit gwalt will finstren und sich im nebel darvon schwänzen, das ist, sölche wort reden, die vor den einfaltigen anderst verstanden werdend, weder er sy wöllte geredt haben, so man jn darum ersüchte. Ist das redlich? Fürend wir zweyerley red us einem mund? Wenn wir das, so wir gebrochen habend, wider ufbuwend; so eroffnend wir uns, daß wir abfällig oder übertreter (παραβάτης) sind. Galat. II, 18. So nun Luther iez wyß, bald schwarz sagt; will er on zwyfel meinen, es sye mit gottes wort so ringfärig ze handlen, als so man in der brenten spilt. Und das ist ein wunder, daß er in der unglückhaftigen red (dann mir von herzen leid ist, daß er in sölch irrung kummt) nit so fürsichtig gwesen, daß er joch gedacht hätt: Nun wolhin, wenn aber din widerpart also wurde sagen: Wenn min gott einigen weg ein lydenhafter gott wär, so müßte er min gott nit syn? Und ich sag für mich selbs: Wenn Christus Jesus nach der gottheit lydenhaft wär, so wär er nit gott, er müßt ouch min gott nit syn. Aber das sye feer von uns (ἐς κόρακας[1]), daß wir mit zangg ienen dahin kömmind, daß wir zü schirm der irrung ouch gott anhebind lästren. Es hat Augustinum der zangg ouch hinyn zogen, daß er etwas von mitlyden der gottheit geredt hat contra Felicianum. Noch so erlütret er sich: daß er allein die seel Christi verstünd; die hätte nach dem wort: „Min seel ist trurig bis in'n tod“, kumber gelitten in dem sterben des lybs. Wohin will sich aber hie Luther keeren, wenn jm die päpstler ufrupfen werdend, er habe geredt: die gottheit Christi hab ouch den tod erlitten; und wirt jm sölliches usbreit mit gschriften? Wirt söliches nit in d'ewigkeit für die lästerlichsten, närrischsten irrung erkennt werden? Dann ouch die philosophi erkennt habend: τὸ θεῖον ἀθάνατον, numen esse immortale, das gott ist, das müß ontödemlich syn. Wenn man nun sagt: Christus hat gelitten für uns, so verstat man durch „lyden“ den tod erlyden; dann mit sinem tod sind wir lebendig gmachet. So nun Luther vom lyden der gottheit sagt, sam one dasselb Christus sin heiland nit syn sölle; so müß er ie verston, daß sy ouch gstorben syge. Dann, wöllte er verston, sy hätte in hunger, durst, geißlen, krönen, streich gelitten, und nit im tod; so hätte sy doch nit gelitten, da

---

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch h. Tafel 1.

die kräftigest summa des lydens was. Mit sinem tod sind wir lebendig gmacht, nit mit dem hunger rc. Dieselben ding hat er wol zů gemeiner arzny und trost unser anfechtungen tragen; aber die bezalung ist der tod, als in der 2. Cor. V. und durch die ganzen epistel zun Hebräeren erfunden wirt. Ich sollt nit schimpfen in einer so grusamen sach; aber ich mag wol zů verschupfung des irrsals sagen: Blybt Luther daruf, daß die gottheit gelitten hab, und deßhalb můßte gestorben syn; so hat der papst noch recht, daß er sin statthalter will syn. Denn ouch Paulus Hebr. VII, 23. spricht: daß der obresten priestren des alten testaments darum vil gewesen syginď, daß sy der tod nit blyben ließ. Ist uns nun der ewig sun gottes gestorben nach der gottheit; so ist der papst billich sin statthalter. Und hat sich Luther in der finsternuß aber übel an eim stock verfaren. Noch wellend wir jn wyter verhören, damit er sich nit klagen mög:

Luther in der vordrigen postill: „Also ist das ouch der mensch Christus, da er sagt: „Der vater ist grösser denn ich" Joh. XIV, 28. Item Matth. XXIII, 37: „Wie oft hab ich wellen deine kindle sammlen wie eine glucke under jre flügel?" Item Marc. XIII, 32: „Von dem tage weißt nieman, weder die engel noch der sun, sunder allein der vater." Ist nit not hie die glosse: „Der sun weißt nit", das ist: er wills nit sagen. Was thůt die glosse?" So vil Luther.

Sehend, fromme fürsten, ob Luther neißwas anders sag, weder wir ie geredt oder geleert habind mit der frommen alloeosi? Noch wellend wir jn wyter hören:

Luther in der vorgenannten postill: „Die menschheit Christi hat eben wie ein ander heilig natürlich mensch nit allzeit alle ding gedacht, geredt, gewöllt, gemerkt, wie etlich einen allmächtigen menschen aus jm machen; mengen die zwo naturen und jr werk in einander unweislich. Wie er nit allzeit alle ding gesehen, gehöret, gefület hat; so hat er ouch nit alle ding mit dem herzen allezeit angesehen, sunder wie jn gott gefürt hat und jm fürbracht." So vil Luther.

Sehend hie, fromme fürsten, uf iedes stuck besunder; so wirt uns die red, die wir harnach setzen wellend, deß klärer.

I. Die menschheit Christi hat nit allzyt alle ding gedacht rc. glych wie ein ander heilig mensch.

II. Daß etlich on zwyfel unrecht thůnd, die ein allmächtigen menschen us jm machend.

III. Daß die ouch unrecht thůnd, die die zwo naturen und jre werk under einander mengend.

IV. Daß er nit alle ding zů aller zyt mit dem herzen angsehen hat;

V. sunder wie jn gott gefürt hat und gewisen.

Hierin sind wir aber eins; wiewol da etliche wort sind, die wir nit so ungehoblet habend dargethon; noch so redt Luther der meinung halb recht. Dann aller span, den wir mit einander habend der zweyen naturen und würkungen halb, der ist hie vom Luther abermal bekennet. Hat die menschheit Christi nit zů aller zyt alle ding gedacht, gmerkt, gredt, gwöllt wie ein ander mensch; so ist sy ie nach der menschlichen natur und nach der würkung underscheiden mit der gottheit. Glych wie der mensch us seel und lyb (ist doch iedweders eins sundren wesens, natur und würkung; aber

mit dem underscheid, daß, wiewol der lyb ein eigen wesen und natur hat, so hat er doch den bstand sines wesens nit on die seel; dann so bald die von jm ist, so ist er hingefallen; und sobald die widrum zů jm gfügt, so wirt er widrum in existentiam, in ein bstand, ufgericht, wie am lezten urteil bschehen wirt), nun sind aber nüts deß minder die zwo naturen, lyb und seel, ein mensch und ein person; wiewol die person von zweyen wesen und naturen zemmen gsetzt ist; aber nit von zweyen wesen, dero iedwederes sinen besundren blyblichen bstand hab, sunder nun das ein, die seel. Also ist in Christo Jesu die wesenlich natürlich gottheit ouch die wesenlich natürlich menschheit, ein person; und ist aber die ein natur, namlich die menschlich, in der person nit us jrem eignen bstand und enthalt; sunder, wie der gemeinen menschen lyb in der seel sinen bstand und enthalt hat, also hat die ganz menschheit Christi, lyb und seel, bstand und enthaltnuß in siner andren natur, der gottheit. Daß aber Luther nit sag, das sye us dem gouggelsack gnommen (dann zwar so schrybend Scotus und Joh. Pius Mirandula uf die maß und alle theologi de ente et essentia, et de essentia et existentia), so bringend wir iez die bewärnuß:

Christus spricht Joh. X, 18: „Ich hab gwalt min seel von mir ze thůn (weiß wol, daß „seel" den Hebräern „leben" heißt; aber die seel gibt's leben) und widrum zů mir ze nemen." Nun kann Christus seel nit ein andre seel syn denn ein wesenliche natürliche seel. Aber in disen worten sehend wir wol, daß sy jren bstand, blybnuß und behaltnuß in der gottheit hat, so er spricht: er habe gwalt die hin ze thůn und widrum ze nemen; dann die menschlich seel, die glych ein erhalterinne des lybs ist, nit gwalt hat den lyb hin ze legen und widrum ze nemen. Darum ist in Christo ein stärker gwalthaber und erhalter weder die seel, der ouch die seel mag hin thůn und wider nemen; der ist der sun gottes. Item Col. II, 9: „In jm wonet alle gottheit lyblich." Ich will hie nit lang sagen, ob „lyblich" wesenlich heisse, oder ob „lyblich" κατ' ἐναλλαγήν genommen werde für „menschlich", also daß in der menschheit die vollsame gottheit wone; denn Luther ghörts nit gern. Aber wie die seel gsagt wirt im lyb wonen, so doch der lyb in kraft und erhaltung der seel wonet; also wirt ouch hie die gottheit (καθ' ὑπαλλαγήν [1]) gsagt in der menschheit Christi wonen, da doch die menschheit, in sin göttliche natur und person ufgenommen, in jro blybt, bstat und erhalten wirt. Und das ist personæ constitutio (ὑπόστασις [2]), i. e., das, so ein person macht, durch alle creatur hin, wenn zwo naturen überein und in ein bstand kommend. (Est enim persona rationalis creaturæ individua substantia.) Nun ist aber gnůg gehört, daß, so der lyb zur seel kummt, hat er wol ein eigen wesen und natur, aber nit ein bhaltende kraft; sunder die seel ist sin bhaltende kraft. Unde et philosophi actum vocarunt aut potius actionem. (Anima actus formalis. [3]) Deßhalb der nam „person" von uns den heiligen dry namen zůgelegt wirt, nit daß die heilig geschrift sy personen nenne; sunder daß, wie ein person in der seel bstat, da doch der lychnam ouch ein teil der person ist, also die dry, die sust nit besundre wesen, aber besundre eigenschaften habend, vater, sun, geist, ein wesen syginb. Dahar nennet man die dry, die ein gott sind,

---

[1]) Randglosse. [2]) Randglosse. [3]) Randglosse.

personen, nit nach eigenschaft der gschrift (als ouch Augustinus de civit. lib. VII. cap. 4. erkennet) sunder nach der verglychung des gottsförchtigen verstands, der uns die göttlichen einigkeit der dryen in einem wesen begert etlichen weg ze verbilden. Hab ich ie müssen anzeigen, fromme fürsten; dann es Luthers irrung hilft verwerfen. Er redt von den dingen nit allein dunkel sunder ouch unrecht und seer verfürisch, wie kommen wirt. Und rede nun Luther:

Luther in der bekenntnuß a): „Dann, wo die werk zerteilet und gesondert werden, da müß auch die person zertrennet werden; weil alle werk oder leiden nicht den naturen sondern den personen zügeeignet werden. Dann die person ists, die alles thüt und leidet, eins nach diser natur, das ander nach jener natur; wie das alles die gleerten wol wüssend."

Hie verman ich, daß man Luthers wort bas ermesse weder die silbrinen und güldinen prädicanten. Dann man wirt sehen, daß er nit allein mit den fürgesetzten worten us der postill nit eins ist; sunder ouch in den worten selbs, die da stond, wider sich selbs offentlich redt. Erstlich sagt er hie: „Wo die werk zerteilet und gesündret werdend, da müß ouch die person zertrennet werden." Hie frag ich Luthern: welcher theologus ie geleert hab, daß der underscheid der werken die person trenne? oder ob er in sinem herzen doch meine, daß jm also sye? Nein; dann er sagt glych in vier linien das widerspil, wie kommen wirt. Oder ob er meine, daß neißwa ein so verwirrter verstand sye, der das gloube? Dann welcher mensch erkennt nit, daß der lychnam ißt und trinkt, wachst, schwynt, siechet, gsundet; und bschicht dero keins an der seel; und sind dennoch nun ein person. Die seel aber verstat, rechnet, denkt, urteilt 2c; dero der lychnam keins vermag; und sind aber nun ein person. Und habend alle theologi allweg erkennt, daß nit allein die würkungen sunder ouch die naturen ein person nit trennend. Dann wo das, so wäre der mensch zwo personen, eine der lyb, die ander die seel; und Christus wäre dry personen, eine der sun gottes, die ander sin seel, die erschaffen ist, die dritte der lychnam, der us dem gschlecht Abrahams erwachsen ist. Es wirt ouch darum von den theologis us gottes wort ermessen, daß sin menschheit, das ist, ware lyb und seel, in dem bstand und erhaltnuß der person des suns gottes ufgenommen ist; daß ouch sin gottheit und menschheit nit zwo personen sygind; oder aber es wurdind vier personen in der gottheit syn. Aber Luther redt, glych als ob er noch nie gewüßt hab, was underscheids sye inter singulare, suppositum, individuum et personam. So er nun in der postill spricht: „Die menschheit Christi hat eben wie ein ander heilig natürlich mensch nit allzyt alle ding gedacht, geredt, gemerket 2c"; so frag ich Luthern: ob die gottheit Christi ouch wie ein heiliger natürlicher mensch nit allezyt alle ding gedenke, welle und merke? Wirt er on zwyfel sagen: die gottheit sye das wüssen, das liecht, die klarheit, die warheit, die kraft selbs; wie könnte denn das liecht etwa nit liecht syn, das wüssen etwa nit wüssen 2c? Eya, so folgt ouch, daß der menschlich will Christi, der menschlich verstand Christi sin eigen menschliche natürliche art hat ghebt, wie unser lyb und seel ein eigen art habend, die underscheiden ist gegen der art des geistes, den gott

a) In Luthers Buch b. Tafel 4.

in uns güßt Röm. VII, 4 ff. Bewärnuß: Christus spricht: „Nit min sunder din will gschehe“; und blybt nüts deß minder nun ein person; wiewol er ein eignen willen hat nach der menschheit. Doch das allein, diewyl die tödemliche sinem lyb anhangt; nach der erklärung der urstände wirt die schwäche und widerspan hingenommen 1. Cor. XV, 54. 55: Wenn das zerbrüchlich die unzerbrüchliche und das tödemlich die untödemliche anlegen wirt; so wirt denn die red, die geschriben stat: Der tod ist gar verschluckt rc. Dann die schwäche und schühen Christi was von des tyds wegen. Wenn aber die forcht des todes oder übelgons hingenommen wirt, so widerstrebt nit allein der will Christi nit wider sinen göttlichen willen, sunder unsere lyb werdend ouch der seel nümmen widerstreben; denn, da kein forcht des üblen ist, da ist dem lyb erst ze friden und rüwen geholfen. Darum ouch Paulus schrybt: Ich unseliger mensch, wer wirt mich von dem tödemlichen lyb erlösen? Die gnad gottes durch Christum rc. So nun Luther in der postill so offentlich anzeigt: daß die werk der beiden naturen so underscheiden sind, daß der göttlichen nit ggeben mag werden, das der menschlichen ist; und spricht aber hie: die werk zertrennind die person; so folgt, daß er die person trennet, nit wir. Kurz davon, Luther hat den hals gestreckt; im ligt nit dran, was er sage, wie er wider sich selbs rede, wie er wider gottes wort rede. Gott welle in begnaden!

Das wirt noch kundbarer, so wir die nächsten wort der bekanntnuß gegen einander besehend. Zum lezten beschlüßt er also: „Denn die person ists, die alles thůt; und leidet eins nach diser natur, das ander nach jener natur, wie das alles die gleerten wol wüssend. Sehend, fromme fürsten, wie sich das so wol rymet. Im anfang sagt er: wer die werk söndere, der zertrenne die person. Und im usgang söndret er die werk mit so eigenlichen usgedruckten worten, daß ich sy mit grossen bůchstaben hab lassen wol harfür in die gsicht stellen, und spricht: die person thůge und lyde alle ding, eins aber nach diser, das ander nach jener natur. Ach gott! was leerend und redend doch wir anders, denn die lezten wort lutend? Sagend wir nit: Gott und mensch sind ein Christus, nun ein person rc. Die naturen aber sind underscheiden, iedwedere mit irer eigenschaft und art; und vermag der underscheid die person nit trennen. Und ist aber hiemit unser wee, jamer und gschrey (dann wer wirt verärgret, daß es uns nit brenne? 2. Cor. XI, 29.); ja, unser wee ist, daß Luther grad in vier linien wider sich selbs redt; und bringt in gott wider sin fürnemen ze reden und die warheit ie ze bekennen. Und wellend aber die fyrtäglichen verfürer (ich sollt „leerer“ gsagt haben) nit sehen, daß Luther an keinem ort durch diß ganz bůch hin so fyendlich nienen wider uns strytet. Gott zwingt in die unbefleckten warheit mit uns erkennen; also daß die ganz gschrift nüzid anders ist weder ein botschaft, Luther sye überwunden, und möge wider die warheit nit. Sagt ieman: Warum schrybst du denn mit so vil arbeit wider in? Antwurt: Allein daß die quacklery[1], das ist, die unstäte, die unredliche und verwirrte art sin in der materi und der falsch leerenden wol erkennt und deß das fürhin vergoumt werd. Denn das müssend mir alle brü-

[1]) das Wanken.

der kundschaft geben, daß ich von Luthern zum vierten mal mit offenen gschriften bin gelästret worden; und hab mich dennoch wellen erweeren wider jn ze schryben, alles gûter hoffnung, gott wurd jm das liecht offnen, daß er die warheit sehe. So sicht ers, ja er vergichts; und wills aber nit sehen noch verjähen haben; wie denn Jes. VI, 9. 10, Christus Matth. XIII, 14. anzeigend.

Das wirt noch kundlicher, so man die wort in der postill eigentlicher trachtet, da er also spricht: daß etlich unrecht thûgind, die einen allmächtigen menschen us jm machend. Und so aber die menschheit Christi usgebreit wäre nach der gottheit (als Luther sagt); so wäre ie die menschheit Christi allmächtig; dann die allmacht ist us der unendliche; und mag nüzid allmächtig syn denn das einig unendlich gût; und was wesenlich unendlich ist, das ist ouch allmächtig. Ist nun der lychnam Christi allenthalb, wo die gottheit ist; so ist er wesenlich unendlich. Ist er wesenlich unendlich; so ist er ouch allmächtig. Dise unordnungen will ich alle mit Luthers eignen worten bewären:

Luther a): „So mûß folgen, daß er auch nach der dritten übernatürlichen weise sey und seyn möge allenthalben, wo gott ist, und alles durch und durch voll Christus sey nach der menschheit, nit nach der ersten leiblichen begreiflichen weise sonder nach der übernatürlichen göttlichen weise 2c."

Sehend zû, wel ein herrlicher theologus das ist! Wer vermischet nun die naturen? Alle theologi sagend, daß allenthalb syn sye die eigen inner art des göttlichen wesens, und redend recht. Denn das wort Jerem. XXIII, 24: Ich erfüll himmel und erden, mag nieman denn dem einigen göttlichen wesen zimmen. Nun so gibt ers der menschheit zû unangesehen alle geschrift, die darwider ist. So mûß er ie die naturen vermischen, und einen allmächtigen menschen us jm machen. Und redt aber Petrus Act. II, 27. us dem propheten David also: Du wirst min seel in die höll nit lassen. Nun ist die gottheit wesenlich und gwaltiglich allenthalb, ouch in der höll. So müßte ouch die seel Christi und deßhalb die ganze menschheit in der höll syn wider die kundschaft Davids und Peters. Darzû so ist die art der erklärten lyben, ewige fröud im himmel oder ewig leid in der höll mit der seel ze haben. Und so Christus menschheit in der höll wär, da aber die unlydenhaft gottheit ist; so müßte Christus menschheit in der hölle lyden. So herrlich ding folgte us Luthers leer.

Luther spricht eben daselbst: „Und wo du einen ort zeigen wurdest, da gott wäre, und nicht der mensch, so wäre die person schön zertrennet 2c." Antwurt: Ja, wir habends iez anzeigt. In der höll ist gott Psal. XVIII, 6. Und ist der mensch Jesus Christus nit in der höll, wie iez gehöret ist. Und ist die person nüzid mee zertrennet, denn do ouch die seel us jm gieng, als er den geist, das ist, die seel und das leben, us jm ließ oder ufgab Matth. XXVII, 50, und die seel von jm thät Joh. X, 17. Da was ja die seel Christi vom lyb; noch was die person nit zertrennet; denn es was allweg ein person. Also wirt ouch die person nit trennet, da die menschheit nit allenthalb ist, wo die gottheit ist. Aber daruf bringt er noch ein grössere irrung und spricht:

a) In Luthers Buch i. Tafel 2.

Luther am selben ort: „Weil ich alsdenn mit der warheit kunnt sagen: Hie ist gott, der nicht mensch ist, und noch nie mensch ward. Mir deß gotts nit rc!"

Hie sehend, fromme wyse fürsten, wel ein schöns sophistisch pößlin Luther ryßt; wie er vom accidens, wiechtigkeit, zur substanz oder wesen folgert; und jagt aber den Schultheissen mit den roten hosen im bad umhar. Er hat erst also geredt: wo du ein ort zeigen wurdest, da gott wäre, und der mensch nit wäre, das zertrennete rc. Da ist by iedwedrem ort das ubi, das ist, das „wo" oder ort. So laßt er hie das ubi syn us, und setzt die substanz an statt, und spricht: „Hie ist gott, der nit mensch ist." Sehend jr, wie er mir für das „da" ein „der" gesetzt hat, welches uf die substanz zeigt. Da sollt er aber ouch das „da" zur menschheit gesetzt und also geredt haben: Hie ist gott, da der mensch nit ist, und nit: „der nit mensch ist." Denn, da gott glych in der hölle ist, da die menschheit nit ist, ist gott nüts deß weniger mensch. Des kaisers gmût ist in Mailand; und ist er in Hispanien und nit in Mailand. Darus folgt nun nit, daß er nit ein mensch sye. Die sunn ist an irem himmelkreis; und ist kein sunnenschyn noch tag in der ganzen welt, er ist von der einigen sunnen, und wirt ouch die sunn genennet. Noch ist das corpus, der lyb, der sunnen nit hieniden. Und kann also die kraft, der schyn und der glanz der sunnen allenthalb syn; und ist der sunnen lyb nit allenthalb sunder nun an einem ort. Also ist das göttlich wesen allenthalb; und wo man sagen kann: Da ist gott, da kann man sagen: Da ist der gott, der mensch ist. Sehend, wie ich iez zum gott und zum mensch ein „der" thûn. Aber das kann man nit sagen: Wo gott ist, da ist der mensch.

Hie fürt Luther ein lange stempny a) us der sophisten waffenkammer: wie ein ding in loco, das ist, an eim ort sye begryflich, unbegryflich und übernatürlich. Nun laß ich ston, daß er nit recht vertütschet hat circumscriptive, definitive, impletive; und will allein anzeigen, daß er ouch der sophisten güsel [1] nit recht erlesen hat. Circumscriptive, das ist, begryflich (will ouch sine wort bruchen), an eim ort syn ist, so ein lyb ganz und mit allen sinen teilen an eim ort ist, daß er und sine teil an eim andren ort oder örteren nit syn mögend. Dise beschrybung allein zimmt dem lychnam Christi; und Luther schlüßt die allein us. Laß mich sin wûste bysvil nit irren, die er iez harfür bringt, und bewär also das „begryflich an eim ort syn" des lychnams Christi. „Begryflich" aber mûß nit verstanden werden, daß ich und ieder den lyb begryfe; sunder daß der lychnam der art ist, daß er an einem ort allein ist ganz mit allen sinen gliden, ob jn glych nieman nümmermeer ergriffe. Ein adler flügt alle sine tag in'n lüften, daß jn nieman ergryft; noch ist er circumscriptive, das ist, begryflich, an eim ort. Zum anderen so zimmt die ganz beschrybung des begryflichen ortes dem erklärten lychnam Christi. Wol, wenn wir Luthern losen wölltind, so ist er nit an eim ort so grob lyblich als sin strouwsack und der schultheiß mit den roten hosen im bad. Aber circumscriptive, das ist, umfasset, umzilet und gevrisen, sollt er nit also lyblich, corporaliter, verston noch „lyblich" vertütschen.

---

[1]) Abfall, Kehricht.

a) In Luthers Buch h. Tafel 7.

Aber er tütschet und tatschet in allen dingen harum wie der jung hund im kindsbad. Ich laß an alle, die der sophistery oder philosophy bericht sind, ob circumscriptive sölle vertütschet werden corporaliter. Zum dritten, so sind die erklärten lychnam der menschen umfasset, umzilet und geprisen nun an eim ort; nit anderst erkennend alle glöubigen. Bewärnuß: Wir werdend von Paulo schön ungefürt 1. Cor. XV, 41. in die erkanntnuß der verklärten lyben durch die himmelischen lyb der sunnen und sternen. Die sind ouch lyb und sind circumsciptive, das ist, umfasset, umzilet und prisen an eim ort; und sind doch nit so grobe lyb als der grob schultheiß in'n roten hosen ins Luthers küstall (verzyhend mir alle glöubige herzen; ich mag nit lassen, müß ouch etwann schimpflich zun dingen reden, wenn ich die arbeitseligen verkeernuß des Luthers sich, da er so gychtig[1] wirt, daß er nit weißt, wie wüst er doch reden sölle). Also sind ouch die erklärten lyb aller menschen prisen an eim ort zemal. Und so der lychnam Christi ist nach der urstände, wie die unseren syn werdend, so ist er ouch prisen nun an eim ort.

So nun die bewärnuß ouch zum „sitzen zur grechten" dient, so wellend wir glych zwo arbeiten mit einer bewärnuß usrichten; eine, daß Christus lyb umfasset sye; die andren, daß er zur grechten gottes sye. Wiewol die grechte hand, das ist, majestät und kraft, gottes allenthalb hinlangt; so ist doch sin lyb darum nit allenthalb lyblich gegenwürtig.

Daß Christus lyb umfasset sye.

Gal. IV, 4: „Gott hat sinen sun gesendt, der von eim wyb (sich hie an eim fürzon, gottes sun per alloeosim, durch den gegenwechsel, eigentlich nun die menschheit heissen; wiewol war ist, daß, der geborn ist, gott ist; und hat Maria gott geborn, aber nit nach der gottheit, sunder der mensch, den sy geborn, ist ouch gott; und ist gottes gebärerinn, drum daß jr kind gottes natürlicher sun ist; als die fürstinn von Baieren soll geredt haben: sy hab fürsten geborn, nit grafen oder herren) gemachet ist." Ist nun die menschheit Christi von eim wyb gemachet; so ist sy umfasset, umzilet, umprisen.

Philipp. II, 7: „Er hat sich selbs usgelert (sich, usgelert, das ist, siner göttlichen herrlichkeit verzigen, als alle glöubigen ie und ie verstanden habend), und hat die form eins knechts angenommen, und ist den menschen glych (ecce, ἐν ὁμοιώματι hebraice pro similis, par, aut æqualis[2]) worden, des wesens und wandels halb ein mensch wie ein ander mensch, σχήματι εὑρεθεὶς ὡς ἄνθρωπος." Annota primum, verbum „inventus" hebraice poni pro fuisse. Secundo „ut homo", hominem poni sine articulo, unde naturam potius et speciem significat quam individuum; transtulimus ergo: homo sicut alius homo. De forma „σχήματι" non est monendum, quod nonnunquam ponitur pro forma, quæ dat esse rei, nonnunquam pro persona; ideo tam late exposuimus: des wesens und wandels halben 2c. So nun Christus ganz ein mensch ist wie wir, allweg die sündliche usgenommen, wie harnach folgen wirt; und wir sind umzilet und umprisen; so ist er ouch also; oder aber er wäre nit warer mensch wie wir.

Hebr. II, 17: „Er hat in allen dingen den brüderen müssen verglycht

---

[1]) krampfhaft [2]) Randglosse.

werden ꝛc." Sich, „in allen dingen", allweg die sündliche usgenommen. Nun sind wir umfasset, so ist ouch er also.

Daselbst 14: „So nun die kinder alle us fleisch und blůt sind, so ist er dero ouch also teilhaft." Sich, er ist jro teilhaft wie wir; und wir sind umfasset; so ist ouch er umfasset.

Hebr. IV, 15: „Wir habend nit ein obresten priester, der nit möge mitlyden mit unsern schwachheiten haben, sunder einen, der in all weg geůbet ist glychsam wie wir, usgenommen die sünd ꝛc." Sehend hie, fromme fürsten, wenn Christus lychnam zů eim mal im himmel und am crüz gewesen wäre, als Luther schwärmet, so wär er nit in all weg geůbt wie wir; dann jm ie im himmel nit wee gethůn hätte das heften der näglen, das schmerzlich ufrichten ꝛc. So folgt offenlich, daß er umfasset, umprisen und umzilet was, wie ouch ein ieder mensch ist.

Wöllte aber Luther sagen: Vor dem tod ist Christus umfasset gewesen, aber nach dem tod nit. Antwurt: Es ist vor gnůg angezeigt über das wort Joh. III, 13: „Der sun des menschen, der im himmel ist", daß Luther redt: er wäre dozemal ouch im himmel lyblich, daß es ein verfürische irrung ist. Bsich hie, frommer leser, die unsinnigen lästerlichen red, die Luther fürt. Item an der 7. und 8. tafel, und was er joch sagt, so bringt er kein andre gschrift denn: „in" gelt in diser sach gleich so vil als über, ausser, unter, durch und wider, hardurch und allenthalben ꝛc. Sich, wie so fein köppisch und göugglerisch kann Luther darvon reden. Und daß die einfaltigen verblendt werdind, daß sy keiner kundschaft nachfragind, so ersüfzet er tief druf, und schryet (crocodili lacrimæ [1]): „Ach, was rede ich von so hohen dingen!" Hie sollt er darzů thon haben: so ich doch gar nüts darmit kann. Noch wellend wir jm den vollen darthůn, und, nach der urständе den lyb Christi umfasset syn, bewären.

Luc. XXIV, 39. spricht er selb: „Bsehend min händ und füß, daß ich selbs (αὐτός) bin, oder daß ich der einig bin", verstand „einig" für eigenlich. Mit welchen worten er sagen will: er sye der einig eigenlich selbs, der vor by jnen gewesen, und widerum by jnen sye. Nun ist er vor dem tod umprisen; so ist er ouch nach dem tod umprisen; oder aber er wäre nit der eigenlich selbs Christus.

Daselbst spricht er wyter: „Gryfend mich an, und beschouwend mich; dann ein geist hat weder fleisch noch bein, als jr sehend, daß ich hab." So sich der lychnam Christi hat lassen angryfen, so ist er gwüß umfasset; denn, das nit umfasset ist, mag nit anggriffen werden. Darzů ist das „fleisch und bein haben" ein gwüß verzeichnen des umzileten lybs; dann, was teil hat, ist umzilet; noch vil mee, was glider hat; dann die bein müssend ie nit so groß syn als der ganz lyb, derglychen das fleisch allein nit als groß als fleisch und bein, adren, nerven und alle glid mit einandren. Weiß daby wol, daß der erklärt lychnam Christi nit so grob soll verstanden werden von fleisch und blůt und bein wie des Luthers schultheiß stolzer lyb in'n roten hosen; sunder ich verston, daß Christus mit dem wunderbaren angriff jnen sin ganze ware menschheit hat wellen ze verston geben, und daß er sin waren lyb, den er von der magd Maria an d'welt bracht

[1]) Randglosse.

hat, ouch von den todten widerbrächte; doch erklärt, nit unendlich oder allenthalb gmacht: oder aber sy hättind einen finger, ein loch der näglen nit mögen übergryfen; und hab nit ich allein den verstand, sunder Ambrosius und Augustinus, ja alle glöubigen. Ja, Luther selbs; denn ich fest gloub, daß er all sin lebtag nie fürgenommen hat, daß der lychnam Christi allenthalb sye, bis jn der zangg dahin gebracht hat. Jn dem stat er so jämerlich da, und schwitzt wie einer, der sins väterlichen erbs die letzten schanz darschlächt. (Jst nun ein schimpf; malet aber Luthers verzwyflung wol.[1])

Paulus spricht 1. Cor. XV, 47—49. also: „Der erste mensch ist us der erde kätin oder stöubin. Der ander mensch (sich „mensch" und „der ander mensch", damit du durch den gegensatz erkennist, daß er warer mensch ist, wie Adam was; darum er ouch der ander Adam genennet wirt hie in disem capitel) ist der herr von himmel. Wie nun der kätin ist, also müssend ouch die kätinen syn. Und wie der himmelisch ist, also müssend ouch die himmelischen syn. Und wie wir das ebenbild des kätinen getragen habend, also werdend wir ouch das ebenbild des himmelischen tragen." Hie sehend jr, fromme fürsten, durch alle burde und gwicht der worten hin, daß Paulus Christum unseren erstling machet, und uns die nachkömmling; also daß, wie er uferstanden sye von den todten, also hab er uns ein ebenbild vorgetragen, daß wir, die nachkömmling, ouch also werdind. So nun Christus erklärter lychnam allenthalb wäre; so müßtind ie unser erklärte lyb ouch allenthalb syn. Es folgt ouch per conversionem simplicem: Wir werdend erklärte lychnam haben, wie Christus hat; so hat ouch Christus ein erklärten lyb, wie wir werdend haben. Nun werdend unsere umfasset und umzilet syn; so wirt ouch der lychnam Christi also müssen syn. Weiß hieby ouch, wie κατ' ἀλληγορίαν die wort Pauli mögend verstanden werden uf die ermanung, daß wir himmelisch leben söllind; aber der grundlich sinn ist der, vom dem wir hie anzeigend. Also verfelt nun Luther am lychnam Christi, wie ers ze handen nimmt, daß er jn in alle end und allenthalb hin eintweders schicken oder usdenen will nach der menschheit glych wie nach der gottheit. Nun ist es an der gerechten.

Luther redt von der gerechten also a):

„Item, weil sie nicht beweisen, daß gottes rechte hand ein sonderlicher ort sey im himmel, so bleibt mein anzeigte weis auch noch feste, daß Christus leib allenthalb sey, weil er ist zur grechten gottes, die allenthalben ist; wiewol wir nit wissen, wie das zügehet. Denn wir auch nicht wissen, wie es zügehet, daß gottes rechte allenthalben ist."

Antwurt: Sytenmal Luther sich begibt, er wüsse nit, wie das zügang, wie die grecht hand gottes allenthalb sye; wellend wir jm dasselb zum ersten sagen: Die grechte hand gottes wirt in der gschrift allenthalb genommen für die majestät, gwalt und macht gottes. Also redt Jes. XLVIII, 12. 13. in der person gottes: Jch bin der anfang und das end. Min hand hat die erde gegrundfestnet, und min grechte hat die himmel gemessen oder überspannet. Jch rüft jnen, und sy stündend mit einandren da. Psal.

[1]) Randglosse.

a) Jn Luthers Buch h. Tafel 5.

XLIV, 4: Ir stärke hat sy nit entschütt sonder din grechte. Und Psal. XC, 17: Herr, mach kundbar din grechte hand, das ist, zeig din macht rc. Matth. XX, 21: Verheiß mir, daß mine zween sün nebend dir sitzind, einer zur rechten, der ander rc. Hie wirt ouch „rechte“ für die herrlichkeit oder majestät genommen. Weißt nun Luther, wie die macht gottes allenthalb ist; so weißt er, wie die grecht gottes allenhalb ist. Warum sagt er denn: er wüsse es nit? Er will on zwyfel blenden.

Darum sehend uf, fromme fürsten! So er spricht: wie wir bewysen müssind, daß gottes grechte ein besonder ort im himmel sye; oder aber Christus müsse jm allenthalb syn; so müß er eintweders mit der „grechte“ oder mit dem „lyb Christi“ uns eins übers ouge geben. Und darum wellend wir sinen syllogismum in ordnung stellen; ob wir sehen möchtind, womit er uns blandte.

Gottes grechte ist allenthalb.
Christus lyb ist zur grechten gottes.
So ist Christus lyb allenthalb.

Hie kann die erste nit mangelhaft syn; dann die grechte hand, das ist, die kraft oder gwalt, gottes ist allenthalb. So müssend wir sehen, was mangels die ander hab. So findend wir also 1. Thessal. IV, 17: Und also werdend wir allweg bym herren syn. Hie heißt „bym herren syn“ einen andren weg by jm syn, weder er allenthalb ist; oder aber wir müßtind sagen, daß ouch unsere lyb allenthalb wärind. Und darum so ist „die creatur by gott syn“ nit usgebreit syn nach der unendliche der gottheit; dann wo jm also, so wär dis creatur nit ein creatur sunder gott selbs; dann der einig gott ist unendlich und unermeßlich. Hiob. IX, 8: Er hat die himmel allein usgedenet. Und XXIII, 13: Er ists allein; und nieman mag sine ratschläg wenden. Nun ist „allenthalb syn“ die ader und ursprung der allmächtigkeit. Wenn nun die creatur allenthalb wär; so wär sy der allmächtig, und deßhalb der schöpfer und nit die gschöpfd. Sehend, fromme fürsten, das käme alles us dem, daß wir wölltind sagen: Die grechte ist allenthalb; so ist die menschheit Christi allenthalb. Darum so ligt der mangel daran, daß, so wir sagend: Christus ist zur grechten gottes, uns zů eim der menschlichen natur halb überrechnend. Dann als Christus in jm zwo naturen hat, da laßt sich nach der göttlichen gar wol reden: Christus ist zur grechten; und die grecht ist allenthalb; so ist Christus allenthalb. Ist alles recht, ja nach der göttlichen natur. Spricht Luther: Sy sind ein person, die ist unzertrennlich. Ist ouch war. Folget aber darum, daß iedwedrer eigenschaft der andren sye? Spricht Luther: ja; denn man sage: Gott hat gelitten, gott ist gestorben, gott ist erstanden. Antwurt: Wir habend vom sagen gnůg geredt, namlich daß die reden us dem grund kraft habend, daß, der gelitten hat, gestorben und ggeißlet ist, ouch gott ist; nit daß darum die gottheit gelitten hab rc. Als Luther selbs bekennet, so er spricht: man rede, Salomon sye wund, so nun ein finger Salomons wund ist. Hie aber redend wir vom „also an jm selbs syn“ der underscheidnen natur; als so man spricht: Gott lydet: ob die göttliche natur selbs lyde; oder ob die red nun personlich müsse verstanden werden, das ist, wol geredt syn uf die person der beeden naturen, aber nun der einen natur zimmen? Spricht Luther: es zimmind sölch reden uf beede naturen gsündret. So sag ich

also: Christus ist untödemlich 1. Tim. VI, 16. nach der gottheit; so ist er ouch untödemlich nach der menschheit; so hätte er doch nit gelitten. Je es will nit anderst syn, denn wie wir gnûg bewärt habend, daß ied- wederer natur jr eigenschaft blybt; und ist dennoch Christus unzertrennet. So mûß „allenthalb syn" allein der göttlichen natur zimmen, und „ster- ben rc." allein der menschlichen. Zum andren überrechnend wir uns der menschlichen natur halb, daß wir sy nit wol erkennend als ein creatur. Und das dient nit zû schmach Christi, sunder es ist das wunderbarlich, von dem David seit: daß der sun gottes, durch den alle ding geschaffen sind, ouch die gschöpfd, die er gmacht, an sich genommen hat. So nun die menschheit Christi ein gschöpfd ist; so ist nit möglich, daß sy immermee nit ein gschöpfd sye. So nun daby „allenthalb syn" allein der einigen gottheit und schöpfers ist; so folget, daß die menschheit Christi by gott sye als ein gschöpfd, wiewol die höchste gschöpfd, die in himmel und erden ist, und daß sy die art der gschöpfd nimmermee verlaßt. Hominem, quem adsumsit, non amisit, habend die alten geredt. Und wir vor mit dem wort: „Er ist erstanden, und ist nit hie", und an disem ort gnûgsam anzeigt ha- bend, daß er in alle weg ware menschheit an jm ghebt, und nit allenthalb gwesen ist, do der engel das redt rc. Noch so wellend wir die sach noch lütrer machen. Christus spricht Joh. XIV, 23: Wir, das ist, ich und der vater, werdend zu dem kommen, der mich lieb hat, und wonung by jm haben. Darus wellend wir nun ein rechnung sehen, die nit erlyden wirt, die andre red: Christus lyb ist zur grechten gottes, anderst möge verstanden daß werden, weder daß sy zur grechten gottes sye, wie ein creatur by gott ist. Also:

Gott ist allenthalb.

Welcher Christum liebt, by dem ist gott.

So ist, der Christum liebt, ouch allenthalb.

Hie sehend jr wol, fromme fürsten, wo der mangel ist, namlich an dem „by gott syn" oder „gott bym menschen syn." Dann so gott bym menschen ist, so blybt er allenthalb; und blybt die creatur nüt deß weniger an einem ort, und ist ouch by gott. Also blybt die menschheit Christi by gott als ein creatur, und blybt an einem ort; und ist aber die gottheit allenthalb. Ein andre rechnung, die uf das leben im himmel allein gmacht wirt:

Wir werdend allweg bym herren syn 1. Thess. IV, 17.

Der herr ist allenthalb.

So werdend wir ouch allenthalb syn.

Ist glych als falsch als die vorig. Dann „bym herren syn" tragt mit jm die heimlichen connotation oder anrûren, wie die creatur by gott ist. Daruf folgt aber denn nit, daß die creatur by gott sye, wie er allenthalb ist. Das alles leert uns noch vil klärer, das Christus spricht Joh. XVII, 24: Ich will, vater, daß, wo ich sye, ouch min diener sye. Hie ist ein luter „wo." So will ichs nun unverborgen also harfür stellen:

Wir diener Christi werdend syn, wo Christus ist. (Sind wort Christi.)

Christus ist allenthalb nach der menschheit. (Sind Luthers wort.)

So werdend wir allenthalb syn.

Hie sehend, fromme fürsten, wie uns Christus selbs underwyst, daß er nach der menschheit nit allenthalb sunder an eim ort sye, so er sagt: wir werdind by jm syn. Nun ist gwüß, daß wir nit allenthalb werdend syn, wo die gottheit ist. So müß folgen, daß wir und er an eim ort syginb nach dem lyb.

Also bie mit der menschheit Christi. Paulus spricht Philipp. II, 9: Darum hat jn gott erhöcht. Verstat, darum daß er gelitten habe für uns. Ist nun das lyden ein ursach der erhöhung; so ist er ie nit erhöcht, daß sin menschheit allenthalb sye, wie Luther seit, vor dem tod. Ist er aber nach dem tod ouch nach der menschheit allenthalb wie nach der gottheit; was hat er denn bedörfen z'himmel faren; so er vor allenthalb gewesen wär?

Spricht aber Luther: Wie mögend die ding zügon? Antwurt: Bist du meister in Israel, und weist nit, daß man nit mee wüssen soll, weder die ware gottsforcht leeret? Oder kannst du nit ab den sichtbaren dingen ein bildliche erkanntnuß nemen der ewigen unsichtbaren dingen? (Ein fromm byspil:[1]) Betracht mir die sunnen. Die ist ein lyb, ein umzileter, umfassteter, umprisner lyb, der nit zemal an zweyen orten ist. Aber zemal erlüchtet und durchschynet er die ganzen welt, also daß kein end noch ort des lufts ist ob jm, under jm, um jn, da sin schyn nit sye. Es sicht der Indier die sunnen, die der Hispanier sicht. Es ist der Moschobit in dem sunnenschyn, in dem der Mor ist. Und ist aber der lyb der sunnen an keim der orten. Es ist ouch keins der orten oder menschen bym lyb der sunnen. Also ist die sunn der gerechtigkeit, Christus Jesus, warer gott und mensch, mit dem schyn und glanz siner göttlichen kraft und wesens allenthalb. Aber der lyb der menschheit ist allein an eim ort; und wirt aber durch die ganzen welt hin erkennt und angesehen mit den ougen der seel und gloubens. Thüt uns gnüg, so er glych lyblich nun an eim sinem ort ist. Wellend jn nit herab wünschen, als wir ouch die sunnen nit begerend herab ze bringen; thůt uns gnůg an jrem ort; es käme dann ein Phaeton oder Luther, ders alls verbrechen, vermischen und verwirren wöllte. Da soll Christus sitzen, und uns das liecht siner gnaden herab schynen; denen, die doben und um jn sind, liecht, fröud, wunn und lust geben; und doch nun an eim ort syn, und von allen creaturen gsehen und anbetet werden. Dann nach dero ist er ein creatur ꝛc, die nit usgedenet werden mag. Also stat es um alle glychnussen, die Luther haryn züht.

Die stimm oder ton ghörend hunderttusend mal hunderttusend menschen, oder so vil Luther will; noch so ist der mensch oder glogg nun an eim ort, deß stimm oder ton man so wyt hört. Also ist Christus wort und erkanntnuß in der ganzen welt; und blybt er an eim ort. Das oug sicht wyt; das oug ist aber an eim ort allein, und kummt, dahin es gsicht. Also ist Christus an eim ort nach dem oug, das ist, nach der menschheit; aber mit der gsicht, das ist, nach der gottheit, ist er allenthalb. Da Luther vom opalo sagt, thůt er sich dar, daß er Plinium lib. XXXVII. cap. 6. eintweders nit gelesen oder nit verstanden hat. Lasse aber also syn, daß die goldmiglen[2] durch den ganzen stein erschyne, und doch nun an eim örtlin sye; so ists aber für uns.

[1]) Randglosse. [2]) Goldblättchen.

Daß Christus lyb durch den versigleten grabstein ggangen sye, sagt Luther, nit die geschrift. Der engel hat den grabstein dennen thon, spricht der evangelist. Do hat der erklärt lychnam nit müssen durch den grabstein dringen. Luthers schultheiß in'n roten hosen, der grob knüchel, möcht also harus kommen. Aber das ist das wunder in der urstände, daß er selbs erstanden ist. Und söllend wir nit wunder machen, da sy nit sind; oder aber der blind Jud mag uns verspotten, daß wir das durchdringen für ein wunder dichtind, und sye aber nit in unser gschrift. Sye aber glych also; noch bewärt es nit, daß darum der lychnam Christi mee dann an eim ort sye. Also, daß sin lychnam zů bschloßnen thüren sye hinyngangen, daß er durch die substanz der thür gedrungen hab, sagt ouch die gschrift nit. Und dörfend wir der kraft gottes mit unserem liegen nit helfen; dann es sind vil andre weg, durch die man den erklärten lyb Christi hinyn kommen syn verston mag. Es ist kein ort in der welt, da nit luft sye. Gott geb, wie wol man underständ üzid ze bewaren und verbuwen; noch kummt luft in alle ort und end. So nun der erklärten lychnamen ringfärige und ghorsame bhender ist weder der luft; und der lütre halb uns nit mag bewußt syn, wie rein die sye; so möchte doch der lyb Christi wie der luft an ein ort kummen. Aber dem sye, wie im welle; so er glych durch die thür gedrungen; so ist noch nit bewärt, daß er allenthalb sye, oder ja nit mee dann an eim ort ze mal ie gewesen sye.

Also stat nun der rechnung: Die grechte gottes ist allenthalb sc. grund uf dem betrug, daß die menschheit zur grechten gottes sye wie die gottheit, das aber nit ist; sunder sy ist zur grechten gottes wie ein creatur (Luther verglycht selbs die menschheit Christi eim andren heiligen natürlichen menschen, wie ghört ist); die můß aber an eim ort syn. Glych wie ouch gott, der allenthalb ist, und in uns ist; und wir dennoch nit mee dann an eim ort sind; und wir ouch by gott syn werdend, der allenthalb ist; und werdend aber wir nun an eim ort syn. Dann er můß uns, sinen brůderen, in all weg glych syn Hebr. II, 17, usgenommen die sündliche Hebr. IV, 15. Wellend aber hiemit ouch bewärt haben, daß die verklärten lyb circumscriptive, das ist, umfasset, umzilet und umprisen an eim ort syglnd irothalb, ex parte locati, nit des lufts oder anders umstands halb, non ex parte locantis in circumfuso aëre; dann wir uns wol versehend, im himmel dörfe es nit luftes, sunder gott ist es alles in allen. Noch werdend die lyb in d'ewigkeit prisen syn, daß sy eine und an einem ort zemal syn werdend, und nit mee. Also ouch der lychnam Christi sc.

Nun kummend wir widerum uf d'ban, und habend unüberwindlich bewärt, daß der lychnam Christi in d'ewigkeit umfasset ist, und kümmerend uns hie weder um sophisten noch Luthers widerred; denn wir habend das „yngefasset syn" mit gottes wort, nit mit philosophy bewärt; wiewol die philosophy ouch by uns stat. Nun folgt wyter in Luthers kunst a): Zum andren syg ein ding an eim ort definitive, vertütschet er „unbegrifflich." Also sye Christus im grabstein und hülzinen thür (ist gůt, daß ers nit ysin macht; oder aber wir möchtind erst nienen mit im hindurch kummen). Da macht er in definitive, das ist, endsam und gwüß an eim ort; denn das

a) In Luthers Buch h. Tafel 7.

ist definitive, endsam, gwüß an eim ort syn. Als da ein engel, seel oder geist in einer wolken oder in einem lyb ist, da ist der engel gwüß gegenwürtig; er ist aber endsam, also daß er darum nit allenthalb ist. Und die seel halt den lyb inn, und ist nienen usserthalb dem lyb substanzlich; und begryft oder umfasset der lyb die seel nit; aber die seel fürt und haltet den lyb. Und da der lyb einen schenkel oder arme verlürt, verlürt die seel keinen teil von jr; dann sy hat nit ligende verordnete teil oder glider. Noch so ist sy also endsam, daß sy ouch nun an eim ort ist, sy sye im lyb oder usserthalb dem lyb. Uf dise erklärung, die Luther nit löugnen kann, fragend wir jn also: Ob Christus, do er durch den grabstein und thür, wie sy sagend, harus drang, den erklärten lyb an sich genommen hätte oder nit? Spricht er: nit; so ist er circumscriptive, corporaliter, localiter, das ist, umfasset mit lyblicher wys des lybs und lufts halb an eim ort gewesen, und nit wie ein geist, seel oder engel. Und redt Luther unrecht: daß er definitive, das ist, endsam wie ein seel, da gewesen sye. Spricht er: ja, er habe den erklärten lyb schon an sich genommen; warum seit er denn harnach a): er sye repletive oder impletive, das ist, übernatürlich; als er tollrätschet allenthalb? Hat denn Christus ouch zween erklärt lyb gehebt; einen, der nun an eim ort wäre wie ein seel oder engel; den andren, der allenthalb wäre wie die gottheit? Sich, so wol ist Luthers leer umsehen, als wenn einer ein ochsengrjel in ein hundsstall henkt. Soll man die unreinen frow chätinen, die sophisteryy, in die heilgen gschrift füren, und sy demnach erst nit recht bruchen? Ist das redlich? Doch fürer.

Wüsse üwer lieb, fromme fürsten, daß kein erklärter lychnam, vil weniger der lychnam Christi definitive, das ist, endsam (verstond, wie die geist), an eim ort syn mag. Ursach: Endsam an eim ort syn ist allein der luteren geisten, die geschöpfden sind, und etwas lyben fürend und regierend. Was fürt nun der verklärt lychnam Christi? Ja, er wirt gefürt von der gottheit durch das mittel der seel. So ist er nit also endsam definitive an eim ort wie die geist, wie Luther darvon redt; so ist er nit übernatürlich allenthalb, wie ghört ist; oder aber wir müßtind ouch allenthalb syn. (Dann wie die erklärten lyb an eim ort sind, nennend wir nit übernatürlich; dann wir nit anderst us der gschrift habend, dann daß die erklärten lyb alle ein art haben werdend, wiewol einer klärer dann der ander; glych als wir menschen alle ein gemeine form habend, aber einer ist schöner dann der ander.) Sunder Christus ist mit sinem erklärten lyb ze himmel gfaren, und sitzt zur grechten gottes nach der natur und art aller erklärten lyben. Dann wo jm nit also, so wär doch uns die hoffnung der urstände, verklärung und himmelfart abgeschlagen. Wo nun sin lychnam allenthalb wär, wie Luther sagt; und aber wir wol wüssend, daß unsere lychnam nit werdend allenthalb syn (dann Christus spricht: Im hus mines vaters sind vil wonungen. Vil wonungen nemend die unendliche hin); so wär ie unser sicherheit geschwächt; dann wir ie nit gedenken könntind, daß wir ze himmel erklärt wie Christus kämind, wenn er anderst z'himmel käm oder wär weder wir. So er aber aller dero, die im glouben sterbend, erstling ist 1. Cor. XV, 20; so ist gwüß, daß er iez ist, wie wir syn werdend, und wir werdend, wie er iez ist.

a) In Luthers Buch h. Tafel 8.

Nach dem allem kerrend wir widerum uf die wort der postill, in denen er gsagt: daß etlich unrecht thügind, die us der menschheit Christi einen allmächtigen menschen wellend machen. Und gebend jm sine wort das ze betrachten, die er in der bekanntnuß setzt:

Luther: „Nun er aber ein solich mensch ist, der übernatürlich mit gott eine person ist, und ausser disem menschen kein gott ist ꝛc.“ Das harnach folget, dienet zum impletive oder repletive esse in loco. Hie frag ich Luthern, was er mit dem anderen teil der worten welle (denn wir sind mit den ersten eins), da er spricht: „und ussert disem menschen ist kein gott“ (vide, quæ verborum præstigia![1]); so frag ich jn: ob gott ouch gwesen sye, ee Christus mensch ward? Ich mein ie, ja. So ist doch gott on die menschlichen natur dozemal gott gwesen. Will er aber sagen: er rede uf die gestalt, als er den menschen an sich genommen hat; so frag ich jn: was er mit dem wort „usser“ welle? Will er sagen: daß die gottheit nit wyter reiche weder die menschheit (also müß man ie in den dingen wort bruchen); so folgt, daß Christus habe müssen alle ding wüssen, ordnen, mögen ꝛc; darwider aber sine wort sind, die wir gehört habend. Denn, so gott allenthalb ist, und nach Luthern die menschheit ouch allenthalb ist; so folgt ja, daß er alle ding sehe, möge, ordne ꝛc. Es folgt ouch, daß er nit mee denn am krüz gelitten, und anderswo fröud gehebt ꝛc. Meint aber Luther mit dem wort „usser“: daß gott nienen sye, da er nit mensch sye; so sind wir eins; dann gott ist an keim ort, da er nit mensch sye. Meint er aber durch „usser“: daß gott nienen sye, die menschheit sye ouch da; so irrt er, wie gnügsam anzeigt ist. Es laßt sich ouch in der dialectica nit also umkeeren: Gott ist mensch, wo er ist; so ist die menschheit, wo er ist. Es zimmt nit: Ludwig ist künig, wo er ist; so ist das künigrych oder küniginn, wo er ist; denn so er gefangen ligt, so ist das künigrych nit, da er ist. Zeig ich allein an, daß doch die elenden göuch, die Luthers büch so hoch tragend, sehind, daß sy vil narrechter sind, weder er bös sye. Dann er redt, daß ein ieder gryfen mag, daß er nun farwen sücht sich uszereden; denn wer hat ie also geredt: Ussert disem menschen ist kein gott? Er will mit gewerter hand abziehen, gott geb, war er komm. Das wellend die göuch nit sehen. Und ist also dise red: „Ussertbalb disem menschen ist kein gott“, nit allein kindlich sunder falsch und lästerlich.

So sich aber unser antwurt in ein unmaß usziehen wurde, so wir allen irrungen sölltind nach notdurft antwurten; so lassend wir nach so heller erklärung ein ieden selbs die ougen ufthün in diser sach; und wellend hie nit mee denn noch etliche widerwärtige wort Luthers setzen, und demnach die sach beschliessen.

Luther a): „Und es sollt mir ein schlechter Christus bleiben, der nicht meer denn an einem einzelen ort züglëich eine göttliche und menschliche person wäre ꝛc.“ Sehend, fromme fürsten, was seltsamer geburt nüwer sinnen und worten! Wer redt, daß Christus nun an einem ort ein person sye? Sagend wir nit, daß gott allenthalb mensch sye; und wo gott sye, da syg er mensch? Allein das schliessend wir us, daß der mensch nit lyblich allent-

---

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch i. Tafel 2.

halb sye, wo gott ist; denn er was lyblich nit im himmel, do er am crüz starb; und bricht noch schwächt das die person nit. Nemend ein byspil bym verzucken Pauli: Der was die person Pauli, do das gmüt glych in'n dritten himmel verzuckt ward. Das ander byspil von uns: Wir werdend by gott syn; der wirt uns aller fröud und wunn erfüllen, ergetzen und sättigen; und wirt er allenthalb syn, und wir nit; wir werdend aber den sehen, der allenthalb ist, und wie er ist. 1. Joh. III, 2: Lieben brüder, wir sind schon sün gottes; und aber, das wir werdend, das ist noch nit eroffnet. Aber das wüssend wir, so dasselb eroffnet wirt, daß wir jm glych werdend syn, und werdend jn sehen, wie er ist. Das dritt byspil: daß wir sehend, wie die sunn die ganzen welt überschynet; und ist doch die sunn nit eines lands noch menschens sunder aller, und thůt jnen allen gnůg. Das viert: daß unser ieder die ganzen sunnen sicht, die aber grösser ist weder die ganz erden; und můß unser keiner by der sunnen allenthalb syn; nützt sy doch ein ieder gnůgsam. So jm also mit uns ist, so styg man hinuf zur menschheit Christi und ermesse, wie er, der gott ist, der alle ding durchdringt, und der mensch, der zum höchsten by der grechten gottes sitzt, alle ding sicht durch die gottheit, die jm personlich vereint ist, sich selbs, gott und menschen, und den mensch in der gottheit, also daß jm nüzid verborgen ist nach der erklärung; dann nach dero sprach er: Mir ist aller gwalt ggeben in himmel und erden, alles durch die gottheit. Vor wußt er etliche ding nit. Wie er aber mensch alle ding sicht; also ist er darum nach der menschheit nit allenthalb, wie ghört ist. Und das trennet die person, als wenig den menschen trennet, daß er mit der erkanntnuß die ganzen welt sicht, und ist aber sin lyb nit mee denn an eim kleinen örtlin der welt etc. Zum andren fürnemlich, wer hat ie geredt: Christus sye zůglych ein göttliche person und ein menschliche person? Welcher das redt, der macht zwo personen. Wir sagend also: daß zwo wesenlich eigenlich underscheidene naturen ein person sind; und wesenlich hie underscheiden wirt von „bston" (esse ab existere, ὑποςῆναι[1]) und „erhalten." Denn wie der menschlich lyb wesenlich ein teil des menschen ist; erhalt aber und bstat nit uf jm selbs sunder in der kraft der seel; also ist die menschlich natur wesenlich ein teil (also redt ouch Luther; und ligt nit macht an'n worten, wenn wir nun den verstand recht mögend erfassen) der person Christi; aber nit, daß sy einen eignen bstand, ὑπόςασιν, hab, sunder jr bstand und erhalten ist die göttlich person; deßhalb die göttlich und menschlich natur nun ein person sind, wie gnůgsam ghört ist. Was will nun Luther der quacklery? Ja, es will mich ouch bedunken, er habe gsehen, wie vil er welle in der gschrift, so syg er von der person Christi ze reden noch nit gnůgsam bericht. Ist er aber bricht, und bringt sölche verletzende reden, so ist er ein etc.

Luther a): „Dann wenn gleich die alloosis bestünde (sehend zů, fromme fürsten, wie er jr stärke anhebt fürchten), daß eine natur für die andren genommen wurde; so betreffe doch sölichs allein die werk oder gschäft der naturen, und nicht das wesen der naturen." Sehend, fromme fürsten, was bringt er uns da? Luther sicht noch nit, daß, wo die theologi sagend „zwo

---

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch h. Tafel 5.

naturen", daß sy damit nit wellend, daß iedwedre natur nit ein eigen wesenlich ding sye; sunder sy schühend allein das wort „wesen", und setzend „natur" dafür, daß man nit dahin falle, sam die menschlich natur ein eignen bstand und ein eigen erhalten habe; und denn so müßtind zwo personen syn. Aber eigenlich ze reden, so du „wesen" verstast, wie wir gelütret habend, für ware natur und eigenschaft, für ein ding, das sich laßt ufnemen und ein eigens ist, aber nit einen eignen bstand hat; so ist die menschheit wesenlich in Christo, und lydet wesenlich, das ist, recht wie ein mensch, der allein mensch ist; und lydet, wie der lychnam des puren menschen wesenlich lydet, der doch in der seel bstand und erhaltung hat, daß die seel darum nit lydet. Nun will ich nit leeren, daß darum ieman sölle sagen „zwey wesen" für „zwo naturen"; dann das wort „ὑπόςασις, wesen," als ouch Hieronymus erkennt, ist gefarlich; dann nit ein ieder weißt, was underscheids zwüschend „wesen" ist, so es als vil vermag als „syn", und so es als vil vermag als ein eigen wesen und „bstand" haben. Byspil: „Wys syn" ist ouch ein „syn"; noch hat es keinen eignen bstand weder im gmüt des menschen rc. Und darum laß ichs gnüg by zweyen naturen blyben. Aber so ein natur für die andren genommen wirt, betrifft dasselb allein die werk und gschäft der naturen, nit das wesen, wie Luther redt; ist nüts denn ein verdünklen. Dann, will er sagen: die natur, die für die andre genommen werd, sye gar nit das wesen der andren, das ist, sy sye gar nit die ander natur; so redt er aber christenlich und recht, und sind abermal eins; dann wir söllend die naturen nit vermischen; warum macht er aber dann zwey ding us „wesen" und „natur"? Will er aber werk und gschäft der naturen nit sündren, daß iedwedre jre eignen werk und gschäft hab; sunder will er sagen, daß iedwedrer werk wesenlich der andren sye; so will er uns eintweders mit dem wort „wesen" betriegen; dann so man es für „bston und erhalten" nimmt, so ist war und gwüß, daß alles, so die menschheit Christi lydet, also lydet, daß sy jren bstand in der gottheit hat. Und darum wirt Scotus, ich mein, super tertium, zwungen, daß er erkennt, daß alles, so Christus gelitten hat, wunderbar sye; als es ouch ist Psalm. CXVIII, 23. Sy ist aber nüts deß minder ein eigne natur wie der lyb des puren menschen. Will er aber die flucht under dem wort „wesen" nit süchen sunder also sagen: Wenn ein natur für die andren genommen werde, so sye das, so von der verschwignen natur gesagt wirt, nit eigenlich von jro gsagt; so irret er; dann, da stat Joh. III, 13: „Der sun des menschen, der im himmel ist", wirt der nam für die göttlichen natur genommen; und was die göttlich natur warlich und wesenlich im himmel. Jedoch so sind sölche verdünklungen nüzid anders weder blendungen des schlechten und usspähen, wie einer entrünnen möcht. Und darum wellend wir jm hie die wort, und die darvor h. an der vierten tafel stond, gegen einander setzen.

Luther: „Weil alle werk oder leiden nicht den naturen sondern den personen zügeeignet werden."

Luther a): „Wenn bstünde, daß eine natur für die andren genommen wurde, so beträfe doch sölchs allein die werk oder gschäft der naturen rc."

---

a) In Luthers Buch h. Tafel 5.

Sehend, fromme fürsten, ob nit die zwo reden zemmen schind wie der tüfel und das sibengstirn, wie ein sprüchwort ist. Aber es soll eim also gon, der nit uf dem wagen blybt; müß im dreck harnach loufen. Demnach wellend wir jn wyter von wort ze wort hören an den orten, da er sich nit hat der warheit geschämt.

Luther am vordrigen ort der postill: „Voller gnade und weisheit ist er gwesen. Das alles, was jm fürkommen ist, hat er können urteilen und leeren; darum daß die gottheit, die allein alle ding sicht und weißt, in jm personlich und gegenwärtig war. Und endlich, was von Christus nidrung und erhöhung ist gesagt, soll dem menschen zügelegt werden; dann göttlich natur mag weder genidert noch erhöhet werden." Sehend hie, fromme fürsten, wie Luther allein der gottheit zügibt, daß die alle ding sehe und wüsse. Zum andren, daß er der menschheit zügibt, daß die us der gottheit um der personlichen vereinung willen alle ding hab können urteilen und leeren; und hat jro aber darvor entzogen das vorwüssen, und nit unrecht. So folgt ie, daß die menschheit Christi vor der erklärung nit alle ding gewüßt; wiewol sy alles urteilen, leer und warheit von der gottheit genommen hat. Darus wir ermessend, daß die gottheit damit jro das vorwüssen in etlichen dingen hat wellen vorbehalten und ze erkennen geben, daß Christus warer mensch sye, der darum nit unendlich gemacht sye 2c. Zum dritten erkennt Luther grad wie wir, daß alles, das von nidrung und erhöhen von Christo geredt sye, allein der menschlichen natur sölle zügelegt werden. Dann das ist der grund, darum man ·: zangget, so er etwann meng mal redt: „Gott lydet", glych sam der einfaltig verston sölle, die göttlich natur in jm lyde. Ja, er redts selbs offentlich harus, wie ghört ist. Lese man, das hernach in der oftgenannten postill stat nach den worten: „welchen er gesetzt hat zü einem erben aller ding", so findt er noch klarlicher, das wir von Luthern sagend, daß er von den beeden naturen, die ein Christus sind, halt gänzlich wie wir.

So wir nun, fromme fürsten, unser leer der allöosen oder gegenwechsels gegem Luther us gottes wort errett't habend; und aber der disputaz und spanes vil ist, in welchem lycht etwa ein finsters möchte geredt syn, das wir dennoch nit finster oder irrig meinend; so will ich mich in einer summa ufthün, wie ichs halte von beeden naturen in Christo, also:

Ich erkenn, daß der ewig allmächtig 2c. gottessun ware, ganze, bresthafte (one die sündlichkeit), tödemliche menschheit, die ein geschaffene seel vom himmel und ein natürlicher lyb, von der reinen magd Marien erschaffen und erborn us empfängnuß des heiligen geistes, also an sich und zü sich genommen hat in die einigkeit der person des suns gottes, daß sy ein Christus, ein unzertrennliche person sind, und dennoch iedwedre natur der einigen person jr art und eigenschaft behalten; allein daß sin menschheit nit ein eigen existentiam, das ist, bstand, für sich selbs sunder in der person des süns gottes hat; glych wie in uns menschen das fleisch sin eigen art und üben hat, und aber für sich selbs nit bstat, sunder von der seel erhalten wirt im bstand. Ich erkenn ouch, daß die zwo naturen in Christo nimmermee mögend von einander trennet werden, daß sy nit ein person syginb. Und wiewol die menschheit durch das mittel der seel, als durch den tougenlicheren teil (denn gott ouch ein geist ist), ufgenommen ist in die

einigkeit der personen; und aber demnach die seel im tod vom lychnam gescheiden ist, also daß sin heiliger lychnam da lag wie ein andrer entseelter oder (als wir redend) lyblos gemachter lyb warlich tod, warlich einöd, warlich kraftlos; noch so ist die person als wenig trennet im schid des lybs und der seel, als do seel und lyb by einander warend. Ursach: Die seel Christi ist nit die erhalterinn ὑποςάσεως, des bstands, der menschlichen natur; sunder die gottheit ist die erhalterinn des bstands und blybens des lybs und der seel, beeder teilen der ganzen menschheit. Und ist deßhalb die person des natürlichen menschen an dem ort ein ungnügsam byspil der person Christi. Dann wenn des natürlichen menschen seel vom lyb gescheiden wirt, so ist denn der mensch nümmen ein person. Ursach: Daß die seel, die ein erhalterinne der menschlichen person ist, nümmen bym lyb ist; und ist demnach kein andre natur, die sy in einigkeit der person halte. Aber in Christo ist die gottheit die erhaltende natur, die ouch sin seel, wie heilig joch die ist, mit kraft und heiligkeit so wyt übertrifft, so wyt gott und der schöpfer alle gschöpfden übertrifft; deßhalb in jro nit allein die seel und durch die seel der lyb sunder lyb und seel erhalten werdend. Do nun sin lyb und seel von einander getrennet wurdend, ward darum die person nit trennet, do glych die teil der einen natur trennet wurdend; dann die ganz menschheit bstünd in der gottheit mit lyb und seel. Ich erkenn ouch us denen gründen, daß die menschheit Christi ewiglich müß die angenommen natur syn, vor und nach der urständе; dann sust müßtind zwey ufnemen der menschlichen natur syn; eins, das die menschheit vor dem tod umfasset, und lydenhaft angenommen wäre; das ander nach der urstände, das die menschheit unendlich gemacht hätte; aber es ist nun ein menschheit, und nun einist ufgenommen, die ouch in der gottheit bestat, und nit in jr selbs. Deßhalb die gottheit, die unendlich an allen enden ist, jro, der menschheit, alle gnüge, alles liecht, alles wüssen ist, daß die menschheit zü keinem werk noch that darf allenthalb syn; sunder, wie die userwälten an jrem ort, da sy gott ergetzt, alle gnüge und ergetzlichkeit in gott habend, der glych allenthalb ist, und sy nun an eim ort sind; also ist ouch die menschheit Christi by jnen, und wirt so vil höher in aller macht, wüssen, wesen, fröud und wunne ersättiget, so vil es mee ist ein person mit gott syn weder nun ein gschöpfd gottes syn. Ich erkenn ouch, daß es als unmöglich ist, daß die menschlich natur allenthalb wesenlich sye, als unmöglich es ist, daß mee denn ein gott sye. Dann gottes eigenliche eigenschaft ist, daß er allein allenthalb ist; und wo die creatur allenthalb wäre, so wäre doch denn die gott selb; und denn so wärind vil gött. Ich erkenn ouch harwidrum, daß, obglych die menschheit nit allenthalb ist wie die gottheit, daß dennoch die person nit zertrennet wirt, ja minder zertrennet wirt, weder so sy allenthalb wär; denn wo sy allenthalb wär, so wär sy doch iez in die gottheit verkeert, und wäre nümmen Christus; denn Christus ist ewiger gott und mensch, das ist, die person, von der wir redend. Wo nun die ufgenommen natur in die ufnemenden verkeert wär, so wär die person hin; denn die person Christus müß zwo naturen haben, ein erhaltende und ein erhaltne. Wenn nun Christus menschheit allenthalb wurde syn, müßte allein dahar kommen, daß sy in die gottheit keert wäre; so wär sy denn nümmen die erhaltne natur; und deßhalb wurde die person des suns gottes allein die götlich natur syn, und nit die

Sehend, fromme fürsten, ob nit die zwo reden zemmen sehind wie der tüfel und das sibengstirn, wie ein sprüchwort ist. Aber es soll eim also gon, der nit uf dem wagen blybt; müß im dreck harnach loufen. Demnach wellend wir jn wyter von wort ze wort hören an den orten, da er sich nit hat der warheit geschämt.

Luther am vordrigen ort der postill: „Voller gnade und weisheit ist er gwesen. Das alles, was jm fürkommen ist, hat er können urteilen und leeren; darum daß die gottheit, die allein alle ding sicht und weißt, in jm personlich und gegenwärtig war. Und endlich, was von Christus nidrung und erhöhung ist gesagt, soll dem menschen zügelegt werden; dann göttlich natur mag weder genidert noch erhöhet werden." Sehend hie, fromme fürsten, wie Luther allein der gottheit zügibt, daß die alle ding sehe und wüsse. Zum andren, daß er der menschheit zügibt, daß die us der gottheit um der personlichen vereinung willen alle ding hab können urteilen und leeren; und hat jro aber darvor entzogen das vorwüssen, und nit unrecht. So folgt ie, daß die menschheit Christi vor der erklärung nit alle ding gewüßt; wiewol sy alles urteilen, leer und warheit von der gottheit genommen hat. Darus wir ermessend, daß die gottheit damit jro das vorwüssen in etlichen dingen hat wellen vorbehalten und ze erkennen geben, daß Christus warer mensch sye, der darum nit unendlich gemacht sye 2c. Zum dritten erkennt Luther grad wie wir, daß alles, das von nidrung und erhöhen von Christo geredt sye, allein der menschlichen natur sölle zügelegt werden. Dann das ist der grund, darum man •: zangget, so er etwann meng mal redt: „Gott lydet", glych sam der einfaltig verston sölle, die göttlich natur in jm lyde. Ja, er redts selbs offentlich harus, wie ghört ist. Lese man, das hernach in der oftgenannten postill stat nach den worten: „welchen er gesetzt hat zü einem erben aller ding", so findt er noch klarlicher, das wir von Luthern sagend, daß er von den beeden naturen, die ein Christus sind, halt gänzlich wie wir.

So wir nun, fromme fürsten, unser leer der allöosen oder gegenwechsels gegem Luther us gottes wort errett't habend; und aber der disputaz und spanes vil ist, in welchem lycht etwa ein finsters möchte geredt syn, das wir dennoch nit finster oder irrig meinend; so will ich mich in einer summa ufthün, wie ichs halte von beeden naturen in Christo, also:

Ich erkenn, daß der ewig allmächtig 2c. gottessun ware, ganze, bresthafte (one die sündlichkeit), tödemliche menschheit, die ein geschaffene seel vom himmel und ein natürlicher lyb, von der reinen magd Marien erschaffen und erborn us empfängnuß des heiligen geistes, also an sich und zü sich genommen hat in die einigkeit der person des suns gottes, daß sy ein Christus, ein unzertrennliche person sind, und dennoch iedwedre natur der einigen person jr art und eigenschaft behalten; allein daß sin menschheit nit ein eigen existentiam, das ist, bstand, für sich selbs sunder in der person des suns gottes hat; glych wie in uns menschen das fleisch sin eigen art und üben hat, und aber für sich selbs nit bstat, sunder von der seel erhalten wirt im bstand. Ich erkenn ouch, daß die zwo naturen in Christo nimmermee mögend von einander trennet werden, daß sy nit ein person sygind. Und wiewol die menschheit durch das mittel der seel, als durch den tougenlicheren teil (denn gott ouch ein geist ist), ufgenommen ist in die

einigkeit der personen; und aber demnach die seel im tod vom lychnam gescheiden ist, also daß sin heiliger lychnam da lag wie ein andrer entseelter oder (als wir redend) lyblos gemachter lyb warlich tod, warlich einöd, warlich kraftlos; noch so ist die person als wenig trennet im schid des lybs und der seel, als do seel und lyb by einander warend. Ursach: Die seel Christi ist nit die erhalterinn ὑποςάσεως, des bstands, der menschlichen natur; sunder die gottheit ist die erhalterinn des bstands und blybens des lybs und der seel, beeder teilen der ganzen menschheit. Und ist deßhalb die person des natürlichen menschen an dem ort ein ungnügsam byspil der person Christi. Dann wenn des natürlichen menschen seel vom lyb gescheiden wirt, so ist denn der mensch nümmen ein person. Ursach: Daß die seel, die ein erhalterinne der menschlichen person ist, nümmen bym lyb ist; und ist demnach kein andre natur, die sy in einigkeit der person halte. Aber in Christo ist die gottheit die erhaltende natur, die ouch sin seel, wie heilig joch die ist, mit kraft und heiligkeit so wyt übertrifft, so wyt gott und der schöpfer alle gschöpfden übertrifft; deßhalb in jro nit allein die seel und durch die seel der lyb sunder lyb und seel erhalten werdend. Do nun sin lyb und seel von einander getrennet wurdend, ward darum die person nit trennet, do glych die teil der einen natur trennet wurdend; dann die ganz menschheit bstünd in der gottheit mit lyb und seel. Ich erkenn ouch us denen gründen, daß die menschheit Christi ewiglich müß die angenommen natur syn, vor und nach der urstände; dann sust müßtind zwey ufnemen der menschlichen natur syn; eins, das die menschheit vor dem tod umfasset, und lydenhaft angenommen wäre; das ander nach der urstände, das die menschheit unendlich gemacht hätte; aber es ist nun ein menschheit, und nun einist ufgenommen, die ouch in der gottheit bestat, und nit in jr selbs. Deßhalb die gottheit, die unendlich an allen enden ist, jro, der menschheit, alle gnüge, alles liecht, alles wüssen ist, daß die menschheit zü keinem werk noch that darf allenthalb syn; sunder, wie die userwälten an jrem ort, da sy gott ergetzt, alle gnüge und ergetzlichkeit in gott habend, der glych allenthalb ist, und sy nun an eim ort sind; also ist ouch die menschheit Christi by jnen, und wirt so vil höher in aller macht, wüssen, wesen, fröud und wunne ersättiget, so vil es mee ist ein person mit gott syn weder nun ein gschöpfd gottes syn. Ich erkenn ouch, daß es als unmöglich ist, daß die menschlich natur allenthalb wesenlich sye, als unmöglich es ist, daß mee denn ein gott sye. Dann gottes eigenliche eigenschaft ist, daß er allein allenthalb ist; und wo die creatur allenthalb wäre, so wäre doch denn die gott selb; und denn so wärind vil gött. Ich erkenn ouch harwidrum, daß, obglych die menschheit nit allenthalb ist wie die gottheit, daß dennoch die person nit zertrennet wirt, ja minder zertrennet wirt, weder so sy allenthalb wär; denn wo sy allenthalb wär, so wär sy doch iez in die gottheit verkeert, und wäre nümmen Christus; denn Christus ist ewiger gott und mensch, das ist, die person, von der wir redend. Wo nun die ufgenommen natur in die ufnemenden verkeert wär, so wär die person hin; denn die person Christus müß zwo naturen haben, ein erhaltende und ein erhaltne. Wenn nun Christus menschheit allenthalb wurde syn, müßte allein daher kommen, daß sy in die gottheit keert wäre; so wär sy denn nümmen die erhaltne natur; und deßhalb wurde die person des suns gottes allein die göttlich natur syn, und nit die

menschlich, und wurde uns Christus nit ein warer mensch syn in die ewigkeit. Ich erkenn ouch, daß um der personlichen unzertrennbarlichen einigkeit die naturen für einander genommen und gegenwechslet werden; und blybt nüts deß weniger ieder natur jr eigenschaft, und nun ein person. Gott wende allen irrtum von allen lebendigen herzen! Amen.

Diß ist, fromme fürsten, die summa miner erlütrung, die vorhar mit gschriften gnügsam bewärt; ist ouch so unwidersprechlich, daß keine theologi darwider üzid mögend bringen. Dann ouch by den alten der span vom underscheid der beeden naturen gwesen ist; darum er by Tertulliano, Hilario, Ambrosio, Augustino so wol ersücht und ggründt, daß er in vil hundert jaren nit uf d'ban kommen ist. Bis iez zü diser zyt, so macht Luther die menschheit zur gottheit, und brucht darzü die absurda, das ist, die ungeschickten argument, der arrianischen ketzren; als sich in Tertulliano ad Praxeam und in Ambrosio de sacramento dominicæ incarnationis erfindt, hat mir Heimrych Bullinger anzeigt. Aber die töufer sagend, er syg ein prophet, und nit der natürlich sun gottes. Aber sind unverkümmret, fromme fürsten, sy müssend alle brechen und darnider ligen. Ich hab nit zwyfel, Luther werde aber etwas süchen, daß er den krieg nit so lychtlich von hand geb; aber es wirt alles nit helfen.

Von dem ort: Das fleisch ist gar nit nütz.

Als nun Luther das ze hand nemen will: „Das fleisch ist nit nütz", böldret er aber vorhin, und sprichta): „Darum sey ein anathema und verflücht, wo gsagt wirt, daß Christus fleisch us fleisch geborn sye ꝛc." Glych als ob ieman der unseren sage, daß die menschheit Christi vom sündlichen fleisch erborn sye, und nit hell erkennind, daß es vom heiligen geist empfangen in den reinen lyb der jungfrowen Maria, und da zü fleisch oder mensch worden sye. Und böldret also zwüschend den beeden namen des fleisches, da „fleisch" die sündlichen empfängnuß und art heißt, und ouch die unbefleckten schönen menschlichen natur und bildnuß gottes heißt, wie Adam vor dem fall ein mensch was, und wie Christus mensch ist, der den fall widerbringt. Darzü so thüt er mit vil worten, glych sam das fleisch Christi, deß som der geist ist, sinen lyblichen anhab und ufwachs nit von dem reinen acker des jungfröuwlichen lybs genommen, sunder nur ytel geist sye (als er redt b); das doch alles zü mindrung der göttlichen güte reicht; denn ie warlicher gott erkennt wirt die menschlichen natur an sich genommen haben um unsertwillen, ie gwüsser wir sehend, daß wir jm als unserem ätti lieb sind. Wir aber erkennend, daß es ein marcionische ketzery sye, wie Luther redt, daß das fleisch Christi ytel geist sye; dann wie kann es ytel geist syn, das mit sölchem schmerzen am crüz wirt usdenet, daß es schryt: O min gott, wie hast du mich verlassen! Daß aber der ganz handel Christi uns zum geistlichen leben fürt und bringt, das vermag nit, daß er nach der natur der menschheit ein geistliche substanz sye, sunder ein lyblicher mensch. Summa, es sind alles ppfyl der verspottenden arrianischen ketzren, wie vor

a) In Luthers Buch l. Tafel 7. b) In Luthers Buch l. Tafel 7.

anzeigt. Aber du, einfaltiger frommer christ, wirst dich fürhin wol können hüten vor dem wädlenden hünd, der mit dem schwanz iez uf die, bald uf jene syten schlächt. Du weist wol, was wir von der waren menschheit Christi haltend; du weist ouch wol, was wir von unserem wüsten fleisch haltend, daß wir da die heiligkeit der menschheit Christi nienen wellend verdacht haben. „Ja, spricht Luther, ouch der heilig geist ist luter gift, wo man jn on glouben empfacht." Glych als ob der heilig geist ein ding sye, das von den unglöubigen genossen oder empfangen werd. Heb an zoubry der dicken worten, durch die die einfaltigen nit sehen mögend.

Und darum, alle umständ hindan gesetzt, wellend wir nun sicher und vertröst faren, und gebend üch, fromme fürsten, also ze vernemen: daß wir Luthern eerberlich gescholten habend, darum daß er in den worten: „Das fleisch ist gar nüzid nütz", diß einig artikeli „das" usgelassen hat. Das verantwurt er aber also, daß wir jn iez noch vil mee schelten möchtind. Dann, als die griechisch sprach artikel und zeigerli hat glych wie die tütsch (das hat die latinische nit), da brucht Luther die gschwindigkeit: Er verdolmetschet die griechischen wort: „Ἡ σὰρξ ὀυκ ὀφελεῖ ὀυδέν", zum ersten in die latinischen a): „Caro non prodest quicquam"; damit er demnach us den latinischen worten also dolmetschen möge: „Fleisch ist nit nütz"; so er ouch us dem latin sollt vertütschen: „Das fleisch ist nit nütz." Dann er zum wort „geist" also sagt: „Der geist (und nit: geist) ist der, der lebendig macht." So sollt er ouch virtute antitheseos, us kraft des gegensatzes, us dem latinischen „caro" „das fleisch" gemacht habend, und nit „fleisch." (Vide, quam parum æque agant Lutherani, cum adeo maligne tumultuentur.[1])

Merkend wyter, fromme fürsten, daß Luther die artikel, die ich „zeigerli" vertütsch, noch nit erkennt, daß sy allweg zeigend. Dann ob sy glych nit allweg demonstrative, das ist, grob gegenwürtig, zeigend, als so ich sag, mit eim langen „die": Die frow hat den widertouf verlöugnet, und zeig mit dem finger uf sy; so zeigend sy doch allweg das eigenlich, davon vor geredt ist; oder sy bringend ein ding wol harfür von person oder wesen; darum ich sy „zeigerli" vertütschet hab, nit „zeiger." Als so ich sprich: Die frow soll ghorsam syn, so zeig ich nit uf kein besundre frouwen, dann das „die" ist kurz; ich zeig aber uf das wesen und stand der frouwen; und vermag das zeigerli so vil als: Einer ieden frouwen ghört zü, daß sy gehorsam sye. Hie sündret der artikel das wesen von der person; dann man nit von diser oder jener besundren frouwen redt sunder vom ganzen gschlecht. Wenn ich aber sprich Marc. VI, 3: Ist der nit der zimmermann? Hie zeigt das nachgehnder „der" die person an, namlich die person Christi, den sy da nach sinem handwerk alle wol kanntend; und vermag das klein zeigerli „der" so vil, daß wir sehend, daß er personlich allen menschen erkannt was. Ee ich wyter gang, müß ich dennoch anzeigen, daß mich dunken will, Luther hab mich daselbst wol nit mögen verston. Dann als ich über das ander „der" ein virgula gmacht, accentum gravem; hats der drucker für ein „ä" angsehen, und hat „där" gemacht;

---

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch m. Tafel 1.

hab ouch ich deß nimmermee gewaret, bis Luther so wüst thůt; do hab ich dennoch den druck ouch bsehen, und sind also „där zimmermann"; da sollt aber also ston: „Ist dér nit dèr zimmermann rc?" Daß aber die zeigerli ouch zeigind uf das ding, davon vor geredt ist, und dennoch nit relativa sygind oder subjectivi articuli; ist also offenbar, daß kein blatt in der griechischen sprach ist ie geschriben, daran das nit offentlich erfunden werd, daß mich verdrüßt byspil drum anzezeigen; doch wellend wir uns mit wenig abrichten.

Joh. I, 1: „Im anfang was dàs wort, und dàs wort was by gott." Hie ist das zeigerlin „dàs" am ersten ort ein zeiger der person, namlich des suns gottes, den er hie „das wort" nennet, oder ding, von dem er reden will. Am andren ort aber zeigt es nit allein die person, sunder äfret daby, sam es also spreche: eben dasselb wort; daß man sehe, daß es nit von eim andren wort sage, sunder eben das wort meine, von dem vor ouch ist gseit; und ist dennoch nit relativum. Daselbst: „Ἦν τὸ φῶς τὸ ἀληϑινόν: dás liecht was dàs war liecht." Hie vermag der erst zeiger so vil als ein demonstrativum, ein fingerzeiger, und ist by den Griechen nit ein fingerzeiger sonder nun ein kleins zeigerli; aber es vermag so vil als: „das liecht", davon ich gsagt, oder eben dasselb liecht. Und der ander zeiger vermag das wesen wol harfür ze bringen: daß das liecht, von dem er sagt, das recht war liecht sye. Joh. VI, 48. wirt dise obserbation, das ist, mit flyß vermerkt stuck, ganz offenbar. Als Christus den Juden und jüngeren hat anghebt ze sagen, welchs das recht brot von himmel wär; spricht er zum lezten also: „Ich bin das brot des lebens." Hie ist ein kurz „dàs" nun ein zeigerlin; noch so vermag es als vil als: Ich bin das brot des lebens, davon ich üch gseit hab. Darnach spricht er aber: „Warlich sag ich üch, welcher uf mich truwt, der hat ewigs leben. Ich bin das brot des lebens." Hie ist aber ein zeigerlin „dàs"; noch vermag es, daß es immerzů uf das brot zeigt und äfret, darvon die red ist. Bald darnach stat also: „Ich bin das lebendig brot, das vom himmel herab kummt." Hie vermag das erste „das" aber, daß es als vil als zeiget und äfret uf das brot, davon die red angefangen ist. Das ander „das" ist ein usstrychen des wesens, namlich daß er von himmel kommen sye.

Also ist es ouch mit dem „fleisch." Da spricht Luther in den worten: „Dàs fleisch (ἡ σάρξ) ist gar nit nütz", düte das zeigerli „das" uf die bösen art des fleisches; und sicht aber nit, daß es für und für das fleisch äfret, davon vorhar geredt ist. Christus sprach also davor: „Und das brot, das ich üch geben wird, ist das fleisch min, welches ich hingeben wird für die welt." Hie stat das zeigerlin im „das fleisch min" das wesen eigentlich anzezeigen. Bald darnach sprachend die Juden: „Wie mag der uns das fleisch (τὴν σάρκα) ze essen geben?" Sehend, hie, fromme fürsten, stat das zeigerlin „das" also für und stark, und zeiget uf das fleisch, davon Christus geredt hat (wiewol sin meinung nit was, daß man es lyblich essen söllte, als aber die Juden annamend), daß der latinisch dolmetsch us dem griechischen „das" ein „sin" gemacht hat, und also verdolmetschet: „Wie mag uns der sin fleisch ze essen geben?" Demnach stond die zeigerlin für und für bym fleisch; damit man sehe, daß alle red von einem fleisch sye;

wiewol die Juden anderst verstündend (davon gesagt wurde), weder Christus fürnam. Und darum so gibt er ouch antwurt jr irrung hinzenemen, und spricht:

„Der geist ists, der do lebendig macht; das fleisch (ἡ σάρξ) ist gar kein nütz." Hie louft das zeigerlin „das" allweg mit, und irrt den Luther (glych wie ein fromme dienerinn jr frouwen bewart, daß man mit jro nüzid üppigs gdar fürnemen), daß er mit den worten nit mag umgon, als jn die begird leert; und zeiget härt uf das fleisch, daruf es vor für und für zeigt hat; und zeigt aber uf das fleisch, und spricht: Das fleisch, davon ir nun verston wellend, sam es müsse geessen werden, das ist nit ein dingli nütz ze essen; dann das essen, das ist, vertröstet syn, davon ich sag, müß der einig geist thůn. Und daß an dem ort das zeigerli „das" also sölle und müsse harfür gestellt werden, wellend wir zum ersten mit Christus, und demnach mit Luthers worten bewären. Christus spricht also: „Der geist ist der, der do lebendig macht." Da frag ich Luthern, ob hie die zeigerlin „der" und „der" als wol mögind usgelassen werden als bym „fleisch", als er sagt. Wirt er müssen sagen, daß sy nit mögind usgelassen werden; dann die Latiner habend ein „qui, i. e.. welcher" für das „der" gemacht. (En Luthero articulum præpositivum Latinis in relativum translatum, ne putet nos temere loqui de vi articulorum.` Τὸ πνεῦμά ἐςι τὸ ζωοποιοῦν: Spiritus est, qui vivificat.) Warum mögend aber die zeigerlin nit usgelassen werden? Darum, daß sy eigenlich und personlich harfür stellend, was geists hie verstanden werde: „Der geist ist der, der do lebendig macht", oder: „Der geist ists, der do lebendig macht." Wenn man nun das „der" underliesse, und spräche: Geist ist, das lebendig macht; so stünde das wort „geist" in der gmeind, und wäre nit klar, daß es allein für den göttlichen geist wesenlich und personlich genommen wurd. So aber das doppel „der, der" da stat; sicht man, daß er wesenlich von dem besundren heiligen geist redt, und nit in der gemeind von geist, das ist, von geistlichem wesen, leben oder zucht; dann dasselb macht uns nit lebendig, sunder so wir schon im heiligen geist lebendig sind, so lebend wir geistlich. So nun das zeigerlin bym „geist" nit soll usgelassen werden, darum daß er von dem sundren heiligen göttlichen geist redt; so soll ouch bym „fleisch" das zeigerlin nit usgelassen werden; denn es uf das sunder fleisch Christi zeigt, daß es lyblich ze essen ganz nüzid nütz sye; dann es ein antithesis ist, ein gegensatz. Als da einer us Paulo 1. Cor. III, 12. zů den bischofen spräch: Sehend, daß all üwer gebüw nüzid dann klar luter gold sye; und es wölltind die gytigen bischof verston: sy söltind sehen, daß alle jre gschirr und ghüse guldin wärind (als sy leider gethon habend), und sprächind: Wer möcht so vil golds z'wegen bringen? wurd jnen geantwurt: Die klar unbetrogen warheit ist, die von üch soll gebuwen werden; das gold ist gar nüzid nütz. Hie sicht man wol, daß diß wort „gold" erstlich gheissen wirt, man sölle es buwen, aber nit nach dem verstand der gytigen. Zum andren aber wirt das gold verworfen, das wol vor ouch benamset ist, aber nit uf den verstand der gytigen; und wirt nach jrem sinn verworfen, daß es nach demselben zů dem gebüw nüzid sölle.

Nun folget Luthers bewärnuß. Der redt uf den drang, da wir gschriben hattend: „So ferr hie Christus von der bösen art des fleisches redte;

so hätte er doch den jüngeren nit geantwurt uf jr irrung, da sy meintend, er hätte vom lyblichen essen geredt; und murretend deßhalb nit wider den verstand der fleischlichen art; dann davon was nüzid geredt.

Luther a): „Ach, es ist ja verdrießlich ding, mit solchen büben in gottes wort handlen. Wir sagen, daß die jünger murreten, beide wider den verstand des geistes und wider das leiblich essen des fleisches Christi; dann sy verstünden keins recht ꝛc.“

Hie will ich us Luthern erzwingen, so es doch ie müß zwungen syn, daß Christus von sinem eignen fleisch redt, daß es nit nütz sye ze essen, also: Luther bekennet, daß die jünger wider den verstand des geistes und wider das lyblich essen gemurret habind. Nun sind geistlicher verstand und lyblich essen nit eins gschlechts, unius generis, daß sy mit einander mögind verstanden werden. Und darum so frag ich Luthern: weders der recht verstand sye? dann die gschrift, als er selbs bekennt, müß einen eigenlichen sinn haben. Spricht er: das sye der verstand des murrens, daß sy wider das geistlich essen murretind; so sagend wir: Wie konntend sy darwider murren, so sy das noch nit verstanden hattend? dann er hat das wort „geist“ noch nie benamset; deßhalb murretend sy allein us unverstand. Zum andren, murretend sy wider den geistlichen verstand; warum setzt dann Luther darzü, daß sy wider das lyblich essen ouch murretind? dann die gschrift müß nun ein sinn haben. Züdem so wäre es offentlich wider einander, daß sy wider den geistlichen verstand und wider das lyblich essen mit einander murretind; dann, murretend sy wider den geistlichen verstand, so liessend sy ie das lyblich essen blyben. Aber, die gsüch alle hindan gesetzt, so erkennt Luther, daß sy wider das lyblich essen gemurret habind; so ist dasselb die fürnem ursach jres murrens; dann Luther hätt sy nit gesetzt, wo er jro einigen weg hätt mögen entrünnen. Das hat er aber nit mögen; dann die wort lagend jm uf dem hals, die also lutend: „Aber die Juden murretend von sinentwegen, *περὶ ἀυτοῦ*, daß er geredt hat: Ich bin das brot, das von himmel herab kommen ist; und sprachend: Ist der nit der Jesus, der sun Josephs, deß vater und müter wir kennend? Wie redt denn der: Ich bin vom himmel herab kommen?“ Dise wort sind so hell, daß s' nit besser für uns möchtind gsetzt werden: daß die Juden murretend, wie das möchte syn, daß, welcher sin fleisch esse, ewigs leben hätte; so er ein natürlicher mensch, der jnen von sinen elteren wol erkannt wär. Sich, da redend sy nit wider die art des geistes oder wider die art des fleisches, sunder wider das lyblich essen, welches sy irrig fürnamend. So ja Luther erkennt, daß sy ouch wider das lyblich fleischessen gemurret habind, so ist es ungezwyflet das recht fürnemen; dann er hätts nit verjähen, wo er sich hätt mögen erweeren. So nun die gschrift einen eigenlichen natürlichen sinn haben müß; so folgt, daß es der ist, den Luther ouch erkennt: namlich daß die Juden wider das lyblich essen gemurret habend (wiewol nit recht verstanden) und nit wider die gemeinen leer des geistes und fleisches, davon hie nit gehandlet wirt. Nisi quod Lutherus sese in locum communem recipit, ut se inde tueatur (sutella Lutheri [1]). Est

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch m. Tafel 8.

enim favorabile dicere, plurimum prodesse, si spiritu vivas; esse contra exitiale, si secundum carnem, juxta verbum apostoli Galat. V, 13—26.

So nun erfochten ist, daß d'Juden nit gemurret habend von geistlichs oder fleischlichs verstands wegen, sunder von deßwegen, daß sy irrig meintend, Christus wöllte jnen sinen lyb lyblich ze essen geben; so wirt ouch offenbar, daß Christus verantwurten daruf reicht, daß er jnen die irrigen meinung abnimmt, daß sy sehind, daß er gar von keim lyblichen essen geredt hab, so er spricht: „Das fleisch ist gar nüzid nütz", zwar ze essen; dann er jnen das lyblich essen will usnemen. Und so das nüzid nützt, so sehend sy wol, daß er jnen nit von lyblichem essen sines fleisches gsagt hat. Darum sprachend ouch die jünger: „Du hast die wort des ewigen lebens. Und wir erkennends und gloubend, daß du Christus bist, der sun des lebendigen gottes." Sehend, fromme fürsten, den glouben und das hinfallen der irrigen meinung; und gedenkend mit eim wort nit, daß sy sprechind: Aber das unrein fleisch hat das gift des todes, oder derglychen.

Summa, wir habend vormal diß ort mit vil starken ursachen anzeigt, die es bewärend nach dem sinn, der iez anzeigt ist, verstanden werden müssen; nit not hie widrum ze äfren. Darzů so ist kein christ nie gewesen, von dem ich ghört oder glesen hab, daß er die wort: „'s fleisch ist gar kein nütz", verstanden: die fleischlich bös art ist nit nütz. Dann es zů aller unordnung und widerspan ze vil lycht ist, daß Christus söllte sagen: „Es ist nit nütz"; sunder er hätte noch vil stärker geredt wie Paulus Röm. VIII, 6: „Die fürsichtigkeit oder wysheit und art des fleisches ist der tod." So hat ouch Luther in allen sinen vordrigen bücheren unseren, das ist, den rechten, sinn bekennet; deßhalb wir in all weg stärker sind weder er.

Daß er aber mich dargibt, sam ich der griechischen artiklen oder zeigerlinen halb den leereren gwalt gethon hab; thůt er als warlich, als er uf mich sagt: ich habe die wort: „Das ist min lychnam", arme elende wort genennet. Ich mag wol die arm elenden lüt gescholten haben, die sich des todten bůchstabens so eigenrichtiglich halten underſtond, den sy doch nit verstond; aber daß ich die wort also gescholten hab, das ist ein offen dicht. Aber der zeigerlinen halb lese Luther Cyrillum lib. I. cap. IV. Daran ligt aber wenig. Wir habend offne bysvil der gschrift darum dargestellt. Und laß hiemit fallen die kindlichen und christlichen leerern fremde gloß, die er sagt über die wort: „Min wort sind geist und leben", und spricht: es sye so vil: Ich můß geistliche schůler haben. Dahin kummend wir, daß wir sagend, was wir wellend, es ryme oder lyme sich; wenn wir so groß werdend, daß man uns gloubt, was wir sagend. Ich laß jn ouch die regel mit andren in'n sack stossen, da er sich erlütret: Wo „fleisch und geist" wider einander in der geschrift standind, da werde „fleisch" nit für das fleisch Christi genommen; denn womit bewärt er sy? oder wo findt er in der gschrift ein ort, das disem glychförmig sye, daß er also us vil orten erlernet habe dise regel ze giessen? Es ist der kinden spil, so sy die nuß wellend verlieren, so sprechend s': Es gilt nit also. Zeige mir Luther ein ort der geschrift oder einen leerer, darus dise regel ermessen oder genommen sye! Es ist alles: Αὐτὸς ἔφη, id est: Burkart hats geheissen. Deß werts ist, das er im n. an der sibenten tafel also schrybt:

Luther: „Aber Christus redt hie nicht von seinem eigen geist, den er personlich hat; sondern, wie der text lautet, vom geist, der da lebendig macht, das ist, von dem gemeinen geist, so in allen glöubigen ist; wiewol denselbigen Christus gibt, und ist Christus geist zc."

Sehend, fromme fürsten, wie schön ist das geredt! Ja, wenn die wort eins umschweifenden strychlings[1] wärind, der also by alten wyben sus schwätzlen wöllt. Lieber sage uns Luther, wer der geist sye, den Christus personlich habe, und daß derselb sin eigen geist sye; und wer der ander geist sye, den er nit personlich habe, der nit sin eigen geist sye; und zum dritten, wer der geist sye, der do lebendig macht, den doch Christus gibt, und ist nit sin personlicher geist? Kurz, es sind berämt kappen. Der heilig geist ist, der vom vater und sun gat; und sendt jn der vater und der sun. Der ist die dritte göttliche person, und ist der geist des vaters und des suns, ja das band jr beider. Er ist der geist, der in allen glöubigen ist; und wirt der sun nit personlich der geist genennet, noch jm ein personlicher geist, der underscheidlichen sin sye, züggeben. Aber es ist der todstichen einer, die mit Luthern ringend. Er sicht in den zeigerlinen: „Der geist ist, der lebendig macht", daß Christus vom personlichen geist, der gott ist, sagt; und druckt jn darnach, daß's fleisch ouch müsse personlich genommen werden; und darum überfart ers mit eim kuchelumpen, daß mans nit recht kenne.

Da er uns anmütet a): wir söllind die analogiam, die änliche, des brots gegem lychnam Christi anzeigen, so es jn bedüten sölle; sag ich nüzid anders, weder daß er das sechst capitel Joh. les, und wenn er das überlesen hat, findt er die änliche nit, daß, wie das brot den lyb stärkt, also die einig stärke, trost und spys der seel Christus sye; so wellend wir im ein ey in wasser fällen, ob er etwas essen möcht. Lese ouch Lactantium Firmianum lib. 4. de vera sapientia cap. XVIII. Augustinum in Joannem tract. 26. et tractat. 13, und harnach Oecolampadium.

Aber die änliche des kelchs, meint er b), mögind wir nit anzeigen. So laßt sehen! Jerem. XXV, 15 ff. büt gott in einer gsicht dem propheten ein kelch oder becher, daß er damit allen völkeren ze trinken geb. Und Jeremias nimmt jn, und tränkt alle völker damit Und ist aber das tränken nüzid anders weder die straf und das jamer, das über sy gon ward; als er harnach eim ieden volk in sunderheit anzeigt. Da wirt ie „kelch" für lyden genommen. Ezech. XXIII, 32: Du wirst, o Aholiba, das ist, Jerusalem, den kelch diner schwester trinken. Da wirt aber „kelch" für lyden genommen. Dann er will sagen: das künigrych Juda müsse erlyden, das das künigrych Samariä ouch erlitten hab, zerstört und gfangen hingfürt werden zc. Jesaj. LI, 17: Richt dich uf, richt dich uf, Jerusalem, die du den becher von der hand des herren usgetrunken hast. Wirt aber „kelch" für lyden und straf genommen; denn er sagen will: daß Jerusalem von gott gestraft sye zc. In den propheten sind unzalbarlich kundschaften. Aber im nüwen testament Matth. XX, 22: Mögend jr den kelch trinken, den ich trinken wird, das ist, durch ein sölich lyden zü sölchen

[1] Landstreichers.

a) In Luthers Buch q. Tafel 2. b) In Luthers Buch B. Tafel 7.

eeren der grechten, die jr begerend, kommen, da ich allein hinkommen wird? Bald darnach: Jr werdend ja minen kelch trinken, das ist, getödt und lyden werden ꝛc. Hie nennet er jr lyden sinen kelch; denn, das der glideren ist, macht er sin. Joh. XVIII, 11: Wolltest du, daß ich den kelch, den mir der vater ggeben hat, nit trunke? spricht Christus zů Petro: Wolltest du, daß ich nit nach dem willen mines vaters den tod erlitte? Und Luc. XXII, 42: Vater, ist es möglich, so nimm disen kelch von mir; aber nit min sunder din will geschehe! Diß ist das alleroffnest ort, da „kelch“ für den tod und lyden genommen wirt. Also ist der becher im nachtmal ein symbolum, zeichen, form und figur des lydens und todes Christi, welchs er selbs den becher genennt hat. Und nimmt mich wunder, daß Luther mit so armem gsůche fichtet.

Daß er „brechen“ in den worten: „welcher für üch gebrochen wirt“, und „hingeben“ in den worten: „welcher für üch hinggeben wirt“, ufs brot züchts, das werde gebrochen und fürgelegt, und nit uf den lyb Christi; und spricht: ob er glych nit also sage, so möchte doch einer sich der uslegung wol halten; ist glycher redliche wie andre ding mee, in denen er nebend dem natürlichen sinn einen erdichten ynfürt. Mich wundret aber seer, was das für christenlüt syginds, die ein sölichs verkeerts bůch sehend und lesend, das so vil verwirrter leeren hat, daß sy nit von jnen selbs sehend, zů was schmach und schmälerung des lydens Christi es reicht? Glych als ob nit alle propheten voll sygind, da „verbrechen“ für lyden und umkommen genommen wirt? Jes. XXIV, 19: Confractione confringetur terra etc: Die erd die wirt gänzlich verbrochen, das ist, verhergt und gstraft. Ezech. V, 11: So will ouch ich verbrechen und kein erbärmd mitteilen. Und ist nit allein das שבר da, sunder alle wort, die jnen verbrechen heissend. Also wirt hie „gebrochen“ für getödt und umbracht genommen. Weißt Luther das nit, so ist ze frech, daß er von eim unbewußten ding so stark redt. „Hingeben.“ Röm. IV, 25: Christus ist hinggeben für unser sünd, und uferstanden ꝛc. Joh. III, 16: Gott hat die welt so lieb gehebt, daß er sinen eignen sun ggeben hat, daß wir lebind. Warum ist denn Luthern das wort „hinggeben werden“ so seltsam, daß ers uf das fürlegen des brotes züchts? Warum zeigt er nit etwa einen vorgänger drum; so er doch bringt, das zů mindrung der eeren des türen lydens Christi dient? Besehind ouch die geleerten, wie recht das sye verstanden 1. Cor. XV, 29: „Warum werdend sy für die todten getouft“; da er us „für“ „vor“ macht, und will damit bewärt haben, der lychnam Christi sye vor den jüngeren gebrochen. Macht us „für“ „vor“; aber die griechisch sprach hat nit ein wörtlin, das „für“ und „vor“ heisse, als die Sachsen „für“ bruchend für „vor“, sunder *ὑπὲρ* für *πρὸ* oder *κατέναντι* oder *ἔμπροσθεν* ꝛc. „Vor“; da verbirgt sich Luther aber in'n bůbenwinkel hinder den ofen.

Luther hüppet a) etliche, die do sagend, der gloub můsse ein geistlichen anblick haben; und brucht aber siner bratstücklinen eins, und spricht: „Wie wurdend wir denn glouben, daß die welt von gott geschaffen ist? On zwy-

a) In Luthers Buch t. Tafel 5.

sel, daß die welt ein lyblich ding ist." Glych als ob Luther nit verstand, was dieselben (ich mein, es syginb die frommen Schlesier) durch glouben verstandind: namlich vertruwen, also daß des menschlichen vertruwens schatz und anblick geist syn müsse. Und ist aber der gloub, daß ich gloub himmel und erden von gott geschaffen syn, nit der gloub, der das fest vertruwen in das höchste gůt ist, sunder nun ein underrichtstuck us dem glouben; dann, die das fidem historicam genennet, habend ouch etwas geredt. Aber Paulus Hebr. XI, 3: „Us dem glouben wüssend wir, daß die welt us dem gheiß gottes geschaffet ist." Da sehend wir, daß diß wüssen ein frucht des gloubens ist, und nit der gloub, da wir in gott vertruwend; darum ist Luthers kampf kürbsin. Aber ich wöllte jn aber gern fragen: ob sin endliche und gründliche zůversicht in ein ander ding stünde weder geist? Also sind wir in den vertruwt, der spricht: Gott ist ein geist Joh. IV, 24; und so wir den erkennend, so sehend wir, daß alle ding von jm nit allein gschaffen sind sunder ouch erhalten und ernärt werdend. Ja, es mag der gloub nit erlyden, daß er sich uf kein blosse creatur niderlaß; darum ouch die theologi Christus halb allweg geredt habend: so man die menschlichen natur von der göttlichen schiede, so söllte sy nit angebeten werden. Angebeten werden ist allein des gůtes, in das sich die seel ungezwyflet laßt. Also laßt man sich uf Christum, gott und menschen. Darum erkennend wir im glouben, nit allein daß wir vertruwt sygind uf Jesum Christum, der empfangen sye vom heiligen geist, geborn rc; sunder wir sprechend vorhin, daß er der eingeborn sun gottes sye, und unser herr und gott sye. Darum bewärt er ouch allenthalb durchs evangelion Johannis sin gottheit, damit man sehe, daß uf jn ungezwyflet ze vertruwen ist.

Ich will ouch nit seer böldren, daß er spricht a): Luther: „Hie wirt von der einigen gottheit gesprochen, daß sy sey dreyerley, als drey personen rc." In welchen sinen worten irrigs verschlossen ist wie in allen durchs ganz bůch. Dann dryerley ist die gottheit gar nit, sunder nun einerley. Und mögend die heiligen dry personen nümmermeer erlyden, daß sy dryerley sygind; sunder sy werdend trias oder trinitas, dryling oder dryheit, genennet; aber kein orthodoxus, das ist, rechtgeleerter, hat sy nie dryerley genennet; dann sy sind also ein einig wesen, daß sy dry lütrer eins sind, weder verstand, gedächtnuß und willen ein seel sind. Ich versich mich ganz, Luther hab so vil seltsamkeiten in disen zettel yntragen, daß man sich alle unsuberkeit ze verantwurten verzyge. Dann warzů dienend doch die unchristenlichen reden: dryerley sye die gottheit? Soll nit der einfaltig lernen, es sygind dry naturen der heiligen dry personen? Und, sind dry naturen, so sind ouch dry gött. Wie gdar er doch söliche wort für den mund us lassen gon? Sind die gleerten in Sachsen blind? oder sind sy so schläfrig hund, daß sy die frömden wort nit anbellend? oder, so Luther unchristenlich redt, gdörend sy nit darwider reden? Mir ist in disem bůch glych, als sähe ich ein suw im blůmengarten; so unsuber, so untheologisch, so uneigenlich redt er von gott und allen heiligen dingen. Und jr theologi (ich will üch glych alle nennen durchs Tütschland hin) schwygend, allein um des zangges willen? Könnend jr nit denken: ob Luther glych

a) Jn Luthers Buch u. Tafel 2.

recht hätte; so wäre doch wäger, man hankte uns müllestein an d'häls und versankte uns, weder daß wir sölche ärgernuß lassend unwiderfochten fürgon? Ja, ich weiß dero, die sagend: Oecolampadius und Zwingli werdends unverantwurt nit lassen. Ist darum der handel nit ümer? oder sind sy, in die jr ggloubt habend? Habend ouch die apostel nit alle für sich selbs, doch ein meinung und us einem geist gepredget?

Ich müß ouch hie anzeigen, daß Luthern der zangg dahin bringt, daß er bald darnach alles, darum er vor der beeden naturen und hie der dryen personen halb gefochten hat, selbs erkennet; und zeiget aber damit an, daß er mit quacklery umgat. Verhörend aber jn selbs.

Luther a): „Wer macht hie, daß zwo unterschiedliche naturen ein wesen werden, und eine die ander gsprochen wird? On zweifel nicht die wesentliche einigkeit der naturen [dann es sind zwo unterschiedliche natur und wesen (diß ist ein rechte christenliche summa, in dero wir ganz eins sind [1])] sondern die personliche einigkeit. Dann obs gleich nicht einerley wesen ist nach den naturen, so ists doch einerley wesen nach der person. Und entspringt also hieraus zweyerley einigkeit und zweyerley wesen (als ein natürliche einigkeit und personliche einigkeit), und so fort an. Aus der personlichen einigkeit entspringen solche reden: daß gott mensch, und mensch gott ist; gleich wie aus der natürlichen einigkeit in der gottheit entspringet dise rede: daß gott sey der vater, gott sey der son, gott sey der heilige geist; und widerum: der vater sey gott, der son sey gott ꝛc."

Sehend, fromme fürsten, dise wort sind mir doben empfallen gwesen; wiewol ich sy ufzeichnet hatt. Aber Luther hat doben kein sölche erkanntnuß nie gethon, sunder hie hinderhin gsetzt, daß, wie es gieng, er dennoch gsagen könnte: Ich hab also geredt; und das ist ouch die ursach unsers vergessens gwesen. Hie gibt Luther ursach, warum die reden: Gott ist mensch, und: Mensch ist gott, war syginď; und sagt kein andre, weder wir allweg anzeigt: darum daß zwo naturen ein person sind. Doben aber hat er nit also zwüschend beeden naturen entscheiden; sunder sy also durch einander vermischet, daß er gsagt: die göttlich hab gelitten, und die menschlich sye in alle unendliche hinus, wo die unendlich gottheit sye; ja, alle red also gefürt, als ob er die menschheit wöllte allmächtig und zur gottheit machen. Er erkennt ouch, daß zwo underscheidne naturen und zwey underscheidne wesen der naturen syginď. Dank hab, Luther! Weiß doch wol, daß Luther diß wort „wesen" nit will verston für „bston" oder „ein eigne person und hypostasis" syn, sunder für ein eigenliche wesenliche natur; dann er spricht: „Obs glych nit einerley wesen ist nach den naturen; so ists doch einerley wesen nach der person." Da habend wir zwürend „wesen." Das erst heißt die eigenschaft der wesenlichen naturen: das ander die hypostasin, die selbs bstehnde person. So sind also die zwo underscheiden naturen ein person. Als er aber spricht: es entspringind hie zweyerley einigkeit; verstat er die eine, da die heiligen dry personen ein gott sind, und nennets die natürlichen einigkeit; was darf er denn doben des worts „dryerley"? Die andren einigkeit verstat er die einigung der zweyen wesenlichen naturen in ein

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch u. Tafel 2.

person Christi. Zweyerley wesen nennet er die zwo underscheidnen naturen; wie dann sine bysyil selbs anzeigend. Sehend aber, fromme fürsten, ob nit Luthers verzäben an disem ort by eim büchstaben mit uns helle, in der langen erklärung der allöosen- oder gegenwechselsmateri doben gethon. Ist nun die menschlich natur eins menschlichen wesens oder eigenschaft (ich yflig „eigenschaft“ sunderlich, eigenlich, oder „natur“ für „wesen“ setzen; damit ich nienen zwo personen machen möge verdacht werden); so müß ie die menschlich nit usgebreit syn nach der gottheit, nit allenthalb syn, sunder allein an eim ort syn; wie dann das wesen oder eigenschaft der menschlichen natur zimmt. Und ist Luther aber mit uns eins. Und durend mich nun die verfürischen hochmütigen göuch, die us Luthers büch einer meinung syn wellend, dero Luther ganz nit ist. Daß aber Luther also hin und wider wätschet, das soll billich harfür bracht und bescholten werden; dann der göttlich geist leeret nit, daß man mit zangg und ghäder der warheit wychen soll, sunder mit zucht und forcht.

Es gat ouch demnach Luther noch näher zü uns, da er zügibt a): das brot sye der lychnam Christi glych wie der fürin flamm oder wolk der engel sye, oder die tub der heilig geist; und in summa b), so sye zwüschend dem brot des nachtmals und dem lychnam Christi ein sacramentlich wesen. Nun ist der wolk oder flamm nit der engel, noch die tub der heilig geist; so folgt, daß ouch nach Luthers position oder meinung das brot nit der lychnam Christi ist.

Daß er aber mit prædicatione identica kummt, ist ouch in der sophistery nit meisterlich, als ers brucht. Nam sub qua identitate comprehenderet identitatem corporis et panis? reali, essentiali sive formali, personali, an rationali? (Latius distinguo quam Scotistæ.[1]) Non reali; nam ea est, ubi res est eadem, formæ autem, hoc est, virtutes sunt diversæ; ut intellectus, voluntas et memoria sunt eædem res, distinguuntur tamen virtute; alia enim est vis intelligendi, alia propendendi, alia memorandi; attamen istæ vires omnes sunt una eademque anima rationalis. Non formali aut essentiali; sic enim conjunctiora essent corpus et panis quam humanitas et divinitas; eadem enim formaliter et essentialiter sunt, quæ definiuntur per eandem formalem et essentialem differentiam. Non personali; nam alioqui Christi persona constituta esset ex filio dei, filio hominis et, ut sic dicam, filio tritici; atque, ut, quicquid est creatum in Christo, passum est in cruce, ita oportuisset panem quoque crucifigi. Sequitur ergo, quod solum rationalis est identitas inter panem et corpus Christi, qualis est omnis denominativa, synecdochica, translativa sive metaphorica, transsumptiva sive metaleptica identitas. Sic vir canus est canities; sic belligerat Gallia, cum rex belligerat; sic lapis et Christus sunt eadem res; sic calix est testamentum; sic pati est mori Christum etc. En ut omnia ista non vere sint ea, quæ esse dicimus. Attamen ratio invenit aut cognationem aut viciniam aliquam, qua, quæ non sunt eadem, aliquo modo faciat eadem; cumque vere numquam sint eadem, eisdem tamen nominibus adpellentur. Nam, quod alii dicunt, quædam esse eadem

---

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch u. Tafel 5. b) In Luthers Buch x. Tafel 1.

genere, specie et numero, in hac divisione ampliter comprehenduntur. Unde nihil imperitius potuit a Luthero arripi, quam ut per prædicationem identicam tentaret, panem esse corpus Christi, contendere. Sed jamdudum donavimus ei ista, modo non gravius peccaret. Und darum lassend wir dasselb dem Scoto Brulifer und Capreolo. Und wellend wir kurzlich von der sacramentlichen einung sagen; dann die doben ouch ist angerürt. „Sacrament" machend die Latiner zů meermalen us „mysterio", griechischem wort. Das heißt etwann ein heimlichkeit, etwann ein üsserlich form, figur oder wesen, das aber ein groß heimlich göttlich oder ernsthaft ding bedütet. Und darum so findend wir etwann im nüwen testament „sacramentum" für die heimlichkeit des göttlichen rates, da er vor jm hat, den menschen mit sinem sun ze erlösen. Aber, als wir es hie bruchend, für ein zeichen, form oder figur, mit dero wir ein grosses ding bildend und bedütend, findend wir den namen „sacrament" nit im nüwen testament. Denn, das Ephes. V, 19. stat, wirt per allegoriam „sacramentum" genennet. Und wirt „sacrament", also genommen, in zween weg beschriben: Sacrament ist ein zeichen eins heiligen dings, oder: Sacrament ist ein sichtbare form oder bild einer unsichtbaren gnad. Die erst beschrybung ist die allergemeinest; wiewol die ander ouch nüzid anders will denn die erst, namlich daß es ein sichtbar zeichen oder form sye der göttlichen gnade, die nit sichtbar ist. Also ist die göttlich gnad, die uns Christum ggeben hat. Die gnad ist uns unsichtbar; aber der gnad úbend wir ein sichtbar symbolum oder zeichen, das nachtmal, die gnad, uns bewisen, ze prysen und loben. Und ist aber als vil als ein zeichen eins heiligen dings.

So nun das brot und der lychnam nun sacramentlich eins sind, so sind sy nit mee eins, denn ein iedes zeichen eins ist mit dem gezeichneten. Als das bild des redlichen Coclitis der Cocles selbs genennet wirt, ists aber nit; darum aber das bild um siner redlichen that willen jm ist an'n märkt gstellt, so wirt das bild nach sinem tod jm nachgenennet, da er in vil hundert jaren nie gewesen ist. Also sind iez die zeichen des kaisers und Franzosen in Neapolis der kaiser und küng; denn so man des kaisers und küngs adler und gilgen[1] sicht, spricht man: Das ist der kaiser, das ist der küng; und sind aber nun jre züg mit jren zeichen. Also ist der künglich scepter der küng; also sind die schlüssel der gwalt; denn so man eim den scepter oder schlüssel gibt, so zeichnet man, daß er küng oder magistrat und oberkeit sye; und ist ie der scepter und die schlüssel weder küng noch gwalt. Also ist die morgenröte kat, daß sy ein künftig kat bedütet; und die abendröte ein schöne. Also ist das osterlamm das pæssah, der überschritt; und kann doch nüzid denn ein bedüten syn des überschrittes. Und des brot der lychnam Christi, daß es uns vorbildet, daß Christus den tod für uns gelitten hat rc. Je in summa „sacramentlich eins syn" ist nüzid anders weder ein bildnuß tragen eins heiligen dinges; da doch das zeichen das heilig ding nit ist; darum es aber das heilig bedütet, überkummt es den namen deß, das es bedütet. Darus folget aber nit, daß darum der lychnam Christi sye, wo das sacrament sines lychnams ist. Dann ouch der touf ein sacrament des todes Christi ist Röm. VI, 4. Müßte darum

[1]) Lilien.

Christus allweg sterben, wo man toufft; so wäre es iez nit ein zeichen eins geschechnen dings sunder ein zeichen eins dings, das mittenzů gschähe. Aber das brot und wyn im nachtmal sind zeichen des getödten lychnams und blůts Christi; darum der lychnam und blůt nit da sind. Dann, wo sy da wärind, so můßtind sy getödt und geopfret werden; oder aber sy wärind umsust da; es lasse denn unser widerpart nach, daß sy nun gedächtlich da sygind und in den herzen der glöubigen; denn sind wir eins.

Bewärnuß: Ist das zeichen und das gezeichnet by einander, als unser widerpart sagt, so můß ouch das lyden gegenwürtig syn; dann das zeichen, das sacrament, ist ein zeichen des tods Christi, als sy ouch erkennend. Wellend sy aber bekennen: das zeichen sye wol da, und das gezeichnet ouch wesenlich da; aber daß das gezeichnet gegenwürtiglich lyde, das sye nit; so frag ich sy: warum diß nachtmal yngesetzt sye? Můssend sy mir ie zůgeben: des tods Christi zů gedenken (denn also redend Christus und Paulus) und nit des lychnams Christi, sunderlich one das lyden. So nun das lyden das fürnem ist, darum dise gedächtnuß bschicht, und das bezeichnet söllte da bym zeichen müssen syn; so müßte Christus ie da lyden und geopfret werden; oder aber, das fürnemlich bezeichnet wirt, das ist nit da. Dise rechnung, in gottes wort ggründt, habend wir müssen anzeigen, damit die einfaltigen der sacramentlichen einigkeit oder gegenwürtigkeit wol entricht werdind; dann mich ansicht, sy werdind mit dem wort „sacramentlich“ verblendt, daß sy nit wüssind, was „sacramentlich gegenwürtig syn“ sye. Aber us disen erklärungen wirt iez ersehen, daß es nützid anders ist weder ein göttlich züchtig zemmenkommen des volks oder kilchen gottes zum lychnam Christi, das ist, zů der danksagung des todes Christi; die darum sin lychnám genennet wirt, daß man deß tod und marter darin gedenkt und danksagt; in welcher danksagung man zů meererem urkund siner liebe gegen uns und unser liebe gegem nächsten die zeichen sines lybs und blůts herum treit als ein usser zeichen siner und unser liebe. Sehend, nun also ist der lychnam Christi sacramentlich da. Glych wie der kaiser oder künig in Neapolis ist, drum daß sine zeichen dinnen sind; und ist aber der ein in Hispanien, der ander in Gallien. Also ist Christus hie in den herzen der glöubigen mit grosser fröud und dankbarkeit, daß er ware menschliche natur an sich genommen, unser brůder worden, und mit sinem tod uns erlöst und zů sinen miterben gemacht hat; aber wesenlich sitzt sin lyb zur grechten gottes. Und wirt das brot und der wyn, die in diser gedächtnuß mit einander genossen werdend, der lyb und blůt Christi genennet nach dem fürnemen ding, das hie gehandlet wirt, das ist, die danksagung des tods, den er am lyb erlitten hat. Es sind ouch wyn und brot nit mee ein ding mit dem lychnam und blůt Christi denn die zeichen der küngen, die küng sind, drum daß sy den gwalt der küngen zeigend.

Es ist ouch kein sacrament nie gewesen, das do gegenwürtig machte, das es bedütet; sunder es hat anzeiget und züget, daß das da sye, das es bedütet. Also hat die beschnydung nit gottes kinder gemacht; sunder, die vorhin gottes kinder warend nach dem verheissen, die namend die bschnydung als ein zeichen und zügnuß des bunds, in dem sy warend. Also das osterlamm bracht nit das überschryten mit jm (denn dasselb nun einist beschehen was); sunder, die darum ewiglich danksagtend, die bezügtend und

brachtend jre glöubigen dankbaren herzen zum lamm, und in denen herzen trügend sy den überschritt. Also macht der touf nit gottes kinder; sunder, die gottes kinder vorhin sind, die nemend das zeichen und bezügnuß der kindren gottes. Also bringt das nachtmal Christi oder das brot und wyn darin nit den lychnam oder tod Christi zügegen; sunder die, so den tod Christi, der einist erlitten ist, erkennend jr leben syn, bringend den in jren dankbaren herzen ins nachtmal, und nemend da mit jren mitglideren das zeichen, das Christus yngesetzt hat, daß es von denen sölle genommen werden und bezügen, die sinen tod verjähend. Daß aber hierin von den theologis geirret wirt, kann man nit für; dann sy den spruch Ephes. V, 26. und Tit. III, 5. von der reinigung des abwäschens mit dem wort und von dem bad der widergeburt nit erkennend ἐναλλαγάς (immutationes vel commutationes munerum[1]) syn, daß den zeichen züggeben wirt, das sy nun bedütend, wie iez gnüg anzeigt ist; dann ie das on zwyfel ist, daß reinigung der seel des einigen geistes ist. Der geist ists, der lebendig macht. Darzü wirt ouch das nachlassen der sünd den apostlen züggeben, drum daß sy das wort des heils und nachlassung predgetend; dann sust alle glöubigen wol wüssend, ob jnen neißwar andrer rüw der conscienz gibt weder der trost in gott.

Daß aber Luther sagt a): „Das brot ist glych der lychnam Christi, wie die tub der heilig geist ist, und der flamm der engel 2c." Und sagt von von eim nüwen wesen; et quomodo quidam fallantur, quod de unitate totali per unitates partiales et e contra syllogizant. (Lutherus ignorat, quid totum sit, et quid arguere a toto ad partes et contra.[2]) Lassend wir in sinem wert ston, das ist, daß es nit eins hallers wert ist; usgenommen daß er da erkennt: das brot sye der lychnam Christi nit anderst weder die tub der heilig geist. Nun ist die tub gar nit der heilig geist gewesen; denn sy ist ouch kein natürliche tub gewesen; sunder allein ein spectrum, ein erschynende gestalt, die wunderbarlich zur gegenwürtigen handlung geschöpft[3], und nach der handlung widerum verlassen ist. Deßhalb kein glychnuß ist der tuben und flammen gegem brot, das im nachtmal ein sacrament ist und ein wesenlich natürlich brot, nit wunderbarlich gäch geschöpft wie die tub. Es ist ouch die tub, flamm und wolken kein sacrament. Denn sacramenta sind der zeichen halb gebruchte, gemeine, erkannte ding, die allen menschen offenbar sind; so sind sölche wunder ungebruchte, seltsame, unerkannte ding. Deßhalb das arguieren von wunderzeichen zü sacramentlichen zeichen ein irrung ist, quia non sunt ejusdem speciei, dann sy sind nit einer gstalt noch art. Wir habend aber gnüg gesagt in'n vordrigen gschriften, daß zeichen, die wunderwerk sind, nit einer art mit sacramentlichen zeichen sind; das aber Luther und sine nachtöner nit wellend sehen. Ach gott, sehend, wie behulf sich der güt mann gern! Aber es müß syn. (Pia est hæc confidentia.[4]) Er müß eintweders brechen; oder aber wir wellend jn von disem büch ouch jagen, wie wir jn von den vordrigen gejagt habend. Und gebend das nit uns selbs zü; sunder wir wellends mit dem ysinen stab gottes worts thün, mit dem schwert, das glid und gleich durchdringt.

---

[1]) Randglosse. [2]) Randglosse. [3]) geschaffen. [4]) Randlosse.

a) In Luthers Buch u. Tafel 5.

So sy den verstand nit erhalten mögend, so leerend sy, man sölle sich der unverstandnen worten halten; und so man von jnen betrogen ist mit irem mißverstand, so soll man es demnach uf gott legen. Wir söllend aber also gesinnet syn, daß, wo die unwarheit, ja der tüfel selbs uns gottes wort in eim falschen verstand fürgibt, wir es nit also annemind; sunder die gegenschriften, glych wie jm Christus selbs thät, darwider setzen, und demnach den rechten verstand uswägen.

So nun der gloub und gschrift, das ist, der geist und der büchstab, nit erlyden mögend, daß die wort lyblich söllind verstanden werden; davon doch Luther so grusamlich schryet: wir söllind bewären, daß die wort nit also mögind verstanden werden; wiewol wir das vor und iez überflüssig gethon; so wellend wir die wort Lucä ze hand nemen, und mit denen der andren evangelisten wort also füren, daß alle glöubigen sehen müssend, daß wir Luthers seer verschonend, daß wir das vil untüchtig gschwätz, das er da harum füret, nit so ernstlich verantwurtend, als aber ein andrer, Egg, Struß oder Faber, wol wert wär. Dann so man jm sine calumnias, alefänz und verkeertnussen söllte zü eeren ziehen, wurde es sinem namen schlecht anston. Gott welle jm die gsicht wider geben! Amen.

Lucas XXII, 19. 20.

„Er hat das brot genommen, gott gelobt, gebrochen und jnen ggeben sprechende:"

Mit den worten Lucä hellend Matthäus, Marcus und Paulus. Es ist doben gnüg gesagt vom *ἐυλογήσας* und *ἐυχαριςήσας*, daß sy für gott loben und danksagen, nit für segnen hie stond.

„Das ist der lybe min, der für üch hingegeben wirt."

Vor denen worten habend Matthäus, Marcus, Paulus: „Nemend, essend", von welchen Luther ouch vil mú hat; und löugnend aber wir jro nit, sunder wir kennend, daß man da warlich neme und esse, das er gibt. Was gibt er aber? Sinen lychnam (spricht Luther); dann er spricht druf: „Das ist min lychnam." So fragend wir, ob sy den lychnam geessen habind, der da saß, oder den erklärten lychnam? Assend sy den, der da saß, so saß der recht natürlich lyb da, der war fleisch, blüt und bein hatt; so müßtend sy denselben ie nun geistlich essen; oder aber, assend sy jn lyblich, so müßtend sy jn natürlich essen; das ist aber unmenschlich ze hören, und laßts ouch Luther nit nach. Habend sy aber jn allein geistlich geessen, das ist, dankbar gewesen, daß er den lychnam in'n tod ergeben hat; so darf es keines zangges meer; dann wir iez oft gnüg anzeigt habend, daß wir den lyb Christi zum türesten im nachtmal habend, namlich daß wir sinen tod trachtend und darum dankend; das ist ie das fürnem, das man hie handlet. So nun er in unserem nachtmal ouch also ist, so ist aller span hin. Habend sy aber den erklärten lyb geessen, so ist Christus lyb zü eim mal erklärt gewesen und nit erklärt; welches doch gar mit gottes wort strytet Joh. VII, 39: Jesus was noch nit erklärt, ist ouch offentlich marcionisch; oder aber er hat zü eim mal zween lyb gehebt. Welches alles vor ist widerfochten.

Wir habend ouch in'n vorigen gschriften gnügsam anzeigt, wie diß wörtlin „das" recht geleitet wirt, es zeige uf das brot oder das ganz fest der danksagung. Dann so es ufs brot zeiget; so wirt doch das brot als ein teil der zeichen oder sacraments des nachtmals für die ganzen danksa-

gung (κατὰ συνεκδοχήν) genommen, wie Act. II, 42. das brotbrechen für brot, becher und danksagung genommen wirt. Und hindret hierin nit, daß ouch das trank das blůt genennet wirt; dann sytenmal es ein teil des sacraments ist, wirt das sacrament etwann von beiden teilen genennet, etwann aber allein von dem einen, wie doben bewärt ist.

Und wirt also us den beiden puncten erobret, daß hie nüzid anders gezeigt wirt, weder daß dises fest sin lyb sye, das ist, ein zeichen, ein bedütnuß, ein danksagung, ein gedächtnuß, ein ernüwerung des lybs Christi, das ist, daß er waren lyb und seel an sich genommen, den tod erlitten und uns damit erlöst hat. Dann ie gewüß ist, daß die apostel den natürlichen lyb nit geessen habend; sy habend ouch den erklärten nit geessen, wie gnůg ghört ist; so habend sy ouch nüzid anders geessen weder den waren lyb im geist, das ist, erstlich ggloubt, daß der ware gottessun warer mensch und fleisch oder lyb um unsertwillen worden, demnach aber den tod für uns erlyden werde, und daß er damit hat wellen die danksagung der gůtthat ynsetzen. Und wirt also das brot und der wyn „der lychnam und blůt“ genennet, darum daß die zwey maß in der danksagung siner ganzen menschwerdung und alles deß, das er darin erlitten hat, harum getragen werdend. Es wirt ouch „das fleisch“ Christi nit nun an eim ort für sin menschwerdung und händel, darin getragen, genommen. Joh. I, 14: Das wort ist fleisch worden, und hat under uns gewonet. Sich, „fleisch“ werden für mensch werden, und „fleisch“ under uns wandlen für recht warlich menschlich under uns gewesen und getödt syn, als ouch Jes. LIII, 4 ff. vor gesagt. Item Hebr. V, 7: Welcher zů der zyt sines fleisches bitt und gnädigung ꝛc. ufgeopfret hat. Hie wirt aber „fleisch“ für den wandel siner menschheit genommen. Darum nun die danksagung sin lyb genennet wirt und blůt, daß wir da erstlich in unseren herzen sin fleisch geistlich geessen habend, so wir in siner menschwerdung und tod die göttlichen barmherzigkeit erlernet, und uns mit glouben an die ergeben habend; und demnach us fröud und wunn der rüw, die wir us dem glouben empfangen, loufend zů loben und danksagen um die unwidergeltlichen güte und fründschaft. Es ligt ouch nit dran, man spreche: Das brot oder nachtmal bedütet den lychnam Christi, es ernüweret, es gedenkt; oder man spreche: Es ist ein bedütnuß, ein ernüwerung, ein gedächtnuß ꝛc; wie doben gnůg anzeigt ist.

„Der für üch hingegeben wirt.“

Hie kummt Luther nit allein mit torechter grobheit, sunder ouch mit fresener verkeernuß und lästerung harfür, und spricht erstlich: „für üch“ sye als vil als vor üch, welche irrung doben ist erlütret. Demnach spricht er: „hingeben“ werde für dargeben, darlegen, darbieten genommen. Und so jn der heilig Paulus druckt mit dem wort „gebrochen“, so er spricht: „Das ist min lyb, der für üch gebrochen wirt“, schlächt Luther härt mit dem schlegel druf, und spricht: „Brechen“ heißt fürbrechen, ja ouch fürbrocken. Ich sorgt ein wyl, er wurde ouch ze vollem sagen, wie groß mocken Christus gemacht hätte. Was will uns hie dunken, fromme fürsten? Luther nimmt uns das türe bezalen, das der sun gottes für uns dargelegt hat, und macht brot darreichen und fürbrocken drus. Er nimmt das türe verbrechen und sterben siner menschheit, und macht fürlegen des brots, brocken, mocken und schollen drus. Mit was gschrift? Mit keiner. Mit welchen

lertren; ob doch der alten ienen einer wär, joch von den päpstischen? Mit αὐτὸς ἔφη, Burkart hats gheissen. Was heißt doch frefel, wenn das nit ein üppiger frefel ist? müß ich ie sagen. Soll man ouch also mit den heiligen worten gottes umgon? Es ligt die hohe demútigkeit und erbärmd gottes daran, daß er sich in'n tod ggeben hat für uns. So gdar Luther unangesehen gott, sin heiligs wort, verletzung aller glöubigen conscienzen, on gschrift und vorgänger us „für üch hinggeben" „vor üch dargebrockt" machen, unangesehen, das Galat. I, 4. stat: Er hat sich selbs für unser sünd ggeben. Müß mit ding ouch heissen: hat sich selbs vor unseren sünden dargebrockt. Und Tit. II, 14: Der sich selbs für uns ggeben hat. Röm. IV, 25: Er ist hinggeben für unser sünd. Röm. VIII, 32: Er hat jn für uns alle hinggeben. Ephes. V, 2: Er hat sich selbs uns hinggeben zů eim opfer und hostien vor gott. Heißt nun „geben" darbieten und fürbrocken, und ist „dargeben" sich opfren; so folgt, daß ouch Luthers fürbrocken oder nachtmal ein opfer sye. Aber ich müß hie eins fragen: So Luther sagt, „dargeben" werde für darbieten und brocken genommen; was gedenkend nun wir in unserem nachtmal? Spricht er: des tods des herren, mortem domini adnunciabitis; so sagend wir: Nein; denn nach sinem uslegen der worten müß man des fürbrockens denken; denn es stat nüzid vom tod in Matthäo und Marco, ja ouch Luca und Paulo vor den worten: „Thůnd das zů gedächtnuß min", wenn „hingeben und brechen" für darbieten und fürbrocken, nit für sterben und bezalen soll genommen werden. So schön ding folget us Luthers tapen, wo er ein loch finde, durch das er entrünne.

Es möcht aber ieman sagen: Luther zeige es nun an für ein hofrecht, und sagt: einer möchts also uslegen und erhalten; wiewol er wölle nit mächtig darob ligen. Dem sagend wir, daß er trachte, was das für ein wort sye, da einer erloubt, man möchte es wol halten und erhalten. Zum anderen, daß er trachte, daß Luther mit vil unnützer worten anzeigt, daß das darbrechen oder brocken ein ding sye mit dem brechen am crüz, welches alles wir gern sin ze verschonen überhupfend. Aber gwüß, ist das darbrechen ein ding mit dem sterben am crüz, und ist aber das sterben ein opfer; so ist ouch das brotbrechen ein opfer. Es müß ouch das brot crüziget syn juxta vanitatem, quæ Marcionem deceret, apud Tertulliarum lib. IV. adversus Marcionem. Und fallt alle leer des Luthers zerugg, so das nachtmal ein opfer wirt. Nun hab ich jm das anzeigt in hoffnung, er wurds erwägen. Es hat aber alles nit geholfen. Zum dritten wellend wir Luthern selbs hören, ob er uf diß erlüteren buwe oder nit.

Luther a): „„Der für euch gebrochen wirt." Darvon haben wir droben vil gesagt, daß die gschrift nicht leiden kann, daß „brechen" sollte Christus leiden heissen. Die schwärmer mügens sagen, wie sy anders mehr sagen, aber nimmermehr beweisen ꝛc." Sehend, fromme fürsten, das ist das syn hofrecht, das Luther doben gemacht hat; gehorte wol uf den Zurzachmärkt; da gilt: Bschyß[1], wer mag. Doben laßt ers fry, und will nit drob halten, daß „geben" für darlegen des brots sölle usgelegt werden. Hie

[1]) Betriege.

a) In Luthers Buch B. Tafel 3.

spricht er: die gschrift mögs nit erlyden, daß „brechen“ Christus lyden heisse. Aber das büch ist nüzid anders dann so hübsch ufsehen und gründen.

Aber wir wüssend, daß diß nachtmal ein dank- und lobsagen ist des lychnams Christi, der uns ggeben ist vom vater, der für uns allein im tod das opfer worden ist, das unsere sünd vertilgget hat; und das ist für uns hinggeben syn, für uns gebrochen syn. Es ist ouch doben gnüg anzeigt, daß „brechen“ für umbringen und töden genommen wirt.

„Thünd das zü gedächtnuß min.“ Was man thün sölle zü gedächtnuß Christi, ist doben vil mal anzeigt.

„Derglychen ouch das trank *rc.*“ By disen worten thüt Luther, glych als ob jm materi zerrünnen welle; bedarf aber deß nit.

„Das trank ein nüw testament in minem blüt, welches für üch vergossen wirt.“

Hie wellend wir erstlich anzeigen, was jämerlicher neblen Luther erwegt, damit er ins liecht ein finsternuß bringen möcht; und darnach die irrung verjagen, und die warheit widrum haryn füren. Erstlich leert er, daß „becher oder kelch“ oft für das trank genommen werde. Deß gstond wir jm. Zum andereh, daß das trank sye das nüw testament. Und so es das nüw testament, so syg es die nachlassung der sünd; und macht disen züttel, argumentum de primo ad ultimum:

Luther a): „On brot und becher wäre der leib und blüt Christi nicht da. On leib und blüt Christi wäre das neuwe testament nicht da. On das neuwe testament wär vergebung der sünden nicht da. On vergebung der sünden wäre das leben und seligkeit nicht da. So fassen die wort erstlich das brot und den becher zum sacrament. Brot und becher fassen den leib und blüt Christi. Leib und blüt Christi fassen das neuwe testament. Das neuwe testament fasset vergebung der sünden. Vergebung der sünden fasset das ewige leben und seligkeit *rc.*“

Zum dritten bringt er uns gar ein schön kunststuck harfür (hat jn ein alter pfarrer geleert, als er sagt): daß diß wort „welches“ nit ufs blüt reiche sonder ufs trank, also: Welches trank für üch vergossen wirt, das ist, vor üch yngeschenkt wirt; dann fundere heißt ouch ynschenken, spricht er. Das sind die nebel, mit denen er sich bläjet. Nun wellend wir hinder jn mit dem wind, der do wejet, wohin er will, und die nebel mit dem schönwind, sudifico borea, über das lampardisch birg zerstöuben; damit die hell schön warheit widerum gesehen werde.

Daß das trank nit das testament sye, sunder nun ein trank des testamentes, wellend wir also bewären: Erstlich fragend wir Luther: wie meng nüw testament sye? Gedenk ich wol, er könne nit mee denn von einem sagen. So frag ich: Was ist das testament? Müß er aber sagen, das Hierem. XXXI, 34. und Hebr. VIII, 12. bestimmt ist, namlich die vergeben nachlassung der sünd. Wie kann denn das trank das testament syn? Trank und nachlassen der sünd sind ie zweyerley; ja der lychnam und blüt Christi und das nachlassen der sünd sind zweyerley. Es welle denn Luther sagen: das trank sye die nachlassung der sünd. Das kann er aber nit; oder aber er müßte das trank lassen ein opfer syn; dann, wo nachlassen der sünd ist, da müß geopfret werden Hebr. V, 1. und VIII, 3. und Ephes.

---

a) In Luthers Buch C. Tafel 1.

V, 2. Ist nun das trank das nachlassen der sünd und testament; so müß es ouch ein opfer syn. Zum andern, ist in dem trank nachlassen der sünd, und im tod ouch nachlassen der sünd; so ist in zweyen unglychen dingen nachlassen der sünd, im tod und im trank; das ein ist gar bitter, das ander gar lycht. Zum dritten so wirt nachlassung der sünd in einer blossen creatur syn, und wirt nit die einig göttlich gnad verzyhen. Bewärnuß: Das trank ist ein lutere creatur; als ouch Luther selbs erkennt, es sye der substanz nach wyn; er wöllte denn sagen, daß wyn und brot ouch in die person des suns gottes vereiniget wurde; denn hätt er menschen, kernen und wyn, und nit allein das geschlecht Abrahams angenommen. So es nun ein lutre creatur ist; so ist es ie nit das verzyhen der sünd; so ists ouch nit das testament. Denn ouch der selbs natürlich lychnam Christi ist nit nachlassung der sünd; oder aber gott hätt uns mit einer creatur mögen erlösen, und hätt nit dörfen, daß er sinen sun sandte. So nun Christus selbs, so feer er nun ein purer mensch wär, nit möchte die nachlassung der sünd syn; vil weniger mag das trank, das ein lutre creatur ist, das nachlassen der sünd syn. Wo aber ieman sagen wöllte: Das brot und trank ist Christus selbs; darum ist es nachlassen der sünd; der weißt nit, was er sagt; denn Christus syn mag nüzid in jm schliessen weder gott und mensch syn, und nit gott, mensch, wyn und brot. Wöllte aber ieman sagen: das trank werde darum das testament genennet, daß darin das blůt Christi sye; so erkennt doch derselb, daß es nun das testament genennet wirt, und nit ist; wiewol sust ouch das lyblich blůt nit da syn kann.

Nun wellend wir mit gschrift anzeigen, daß zeichen des testaments testament genennet wirt. Erstlich im alten testament Genes. XVII, 10. 11. wirt die bschnydung der bund genennet und bald darnach des bunds zeichen. Nun kann das zeichen und das verzeichnet nit ein ding syn; ob sy glych einen namen überkommend. So ist ouch offenbar, daß die bschnydung allein ein zeichen des bunds was, da sich gott verbunden hat jr gott ze syn, und daß sy, sin volk, das land Canaan bsässind. Also ist ouch das trank des nachtmals allein ein zeichen des bunds, den gott von nüwem mit uns gemacht hat, der nachlassung der sünd.

Im nüwen testament habend Matthäus und Marcus die wort des tranks also: „Das ist min blůt, welches ein blůt ist des nüwen testaments.“ Sehend, fromme fürsten, wie die zween ouch das selbsvergossen lyblich blůt Christi nit das testament nennend, sunder das blůt des testaments, das ist, das blůt, damit das testament, das ist, die vergeben nachlassung der sünden, erobret ist, wie Röm. III, 24. 25. stat: Wir sind vergeben fromm gemacht us siner gnad durch das erlösen, das in Christo Jesu gevollkommnet ist, welchen gott zů einer gnädigung verordnet hat, durch den glouben mit sinem blůt. Und Coloss. I, 20: Gott hat durch das blůt sines krüzes durch jn gefridet alles, das in himmel und erden ꝛc. Hebr. IX, 11. 12: Christus ist mit sinem eignen blůt einmal in das heiligtum hinyn ggangen, und hat damit ewige erlösung erobret. Sehend zů, fromme fürsten, ist nit ouch in Luthers züttel die erlösung das testament? Ja. Und ist das blůt nit das testament noch erlösung, sunder das wert und kosten, damit die erlösung überkommen ist; so ist ouch das trank nit die erlösung oder testament; dann es so feer noch hinder dem blůt ist, daß durch das trank erlösung und nach-

lassen der sünd nit erobret ist, wie gnůg ghört, als aber durchs blůt beschehen ist. Nun ist das blůt nit das testament sunder das, damit das testament erkoufst ist. Glych als die zwanzig guldin nit das pferd sind sunder das, damit das pferd erkoufst und ynhändig gemacht ist. Nun ist mit dem trank nüzid überkommen; oder aber die erlösung wäre am abend vollbracht, und wäre mit dem trinken der jüngeren vollbracht, und nit mit dem lyden Christi, das noch nit geschehen, und deßhalb noch nit gewürkt hat. Darum ists ie länger ie feerer, daß das trank das testament sye.

Also fallt Luthers ketten oder züttel ze boden. Dann die wort fassend das brot und wyn nit also, daß sy üzid anders werdind weder ein sacrament, das ist, zeichen. Brot und wyn fassend den lychnam und blůt Christi nit anderst, denn wie ein iedes zeichen das gezeichnet fasset; das kann vom zeichen bedüt werden, da das zeichen nienen darby ist. Lyb und blůt fassend das testament nit anderst, weder ein iedes erkoufst ding vom gelt, damit es erkoufst ist, gefasset wirt; das ist, daß damit die erlösung erobret ist, und daß sy nit das testament oder nachlassung der sünd sind; denn, das erobret wirt, und das, so erobret, sind nimmermee ein ding. Nun ist nachlassen der sünd und erlösung das erobret, und das blůt das erobrende. Die erlösung ist das testament; das blůt, damit das testament erobret ist. So mögends nimmermee eins syn ꝛc. Aber Luther můßt aber ein nüw wort „fassen“ bringen, daß er dem einfaltigen mit „fassen“ anbildete, als ob die wort also gfasset mit jnen brächtind den lychnam und blůt Christi; und spricht wol: „Die wort fassend zum sacrament“; aber die einfaltigen wüssend nit, daß „zum sacrament fassen“ allein so vil ist: zů eim zeichen fassen oder machen. Daß aber Luther nit möchte sagen, wir verwurfind jn gar, so wellend wir sine wort ouch hören, da er aber sin selbs vergessen offenlich vergicht, daß in dem blůt das testament bestande; so kann es ie nit das testament selbs syn.

Luther a): „Dann Christus blůt ist nicht des figürlichen testaments oder des alten testaments blůt sondern des neüwen, welches in seinem blůt bestehet ꝛc.“ Das sind Luthers wort. Nun ist das bestohnde und das, darin ein ding bestat, nit eins. Also kann das trank nit das testament syn; wenn glych das trank das blůt Christi wär. Dann das testament bestat im blůt, und ist das blůt, darin das testament bestat. So mögend das testament und das blůt nit ein ding syn. Noch vil weniger das trank, das nit für uns vergossen ist; oder aber es wäre in die einigkeit der person des suns gottes ufgenommen; das gar nit ist, wie ghört ist.

Nun ist es am „welches.“ Der gůt pfarrer, der Luthern gelert hat, der hat der tropen nit vil vergessen, so er „welches“ uf den becher oder trank wendet: „welches (trank) für üch vergossen wirt.“ Dann es ist gnůg anzeigt, daß Luthers sammt sines hufen meinung irrig ist, da sy vermeinend, das ynschenken in'n becher oder trinken neme die sünd hin. Denn wo das, so wäre eintweders der wyn in der einigkeit der person; oder aber ein lutere creatur möchte die sünd hinnemen; dero tweders syn mag. Aber der gůt alte pfarrer sollte lernen, daß τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνόμενον exallage est nominativi pro dativo ἀντὶ τῷ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνομένῳ. Id quod nullo ne-

a) In Luthers Buch G. Tafel 7.

gotio apud Matthæum et Marcum videtur, qui ambo sic habent: Τοῦτό ἐςι τὸ αἷμά μου, τὸ τῆς καινῆς διαθήκης, τὸ περὶ πολλῶν ἐκχυνόμενον. Hic videmus τοῦτο, hoc, demonstrare poculum; sequentem vero articulum, τὸ, insignem reddere sanguinem, et sequentes omnes articulos eundem sanguinem demonstrare, non poculum. Atque hujusmodi exallagæ creberrimæ sunt cum apud Paulum, tum apud. LXX, 2. Cor. VI, 4: Συνιςῶντες ἑαυτοὺς ὡς θεοῦ διάκονοι, ἀντὶ διακόνους. Ezechielis XXIII. apud LXX. ne expedies quidem citra exallages beneficium. Hujus tropi ita omnia sunt referta, ut nusquam non veniantur.

Ich müß aber wider an Luther hin. Der hat über die wort: „Das fleisch ist nit nütz", so lang tönet, wie man die artikel möge darus lassen und sagen: Fleisch ist kein nütz; da er doch mißleeret. Aber iez spricht er:

Luther a): „Wenn sy nun solchen zweyen zeigeren nachfolgten rc." Hie, sehend, fromme fürsten, wyst er uns, daß wir uf die artikel, das ist, zeiger (wir habends vor zeigerli genennet), sehen söllind. Nun wolhin, so wellend wir Matthäus und Marcus zeigerlin alle wol harfür bringen; so sicht er demnach, wohin das „welches" reicht. Also redend sy:

„Das ist das blût min, das das blût des nüwen testaments ist, welches blût (en vim postremi τό; non enim potest intendere in διαθήκην) für die menge vergossen wirt." (Ecce vim unius articuli græci in nostrate lingua demonstrativum et articulum requirere.[1]) Hie möchte Luther us kraft der zeigerlinen by Matthäus und Marcus wol erlernen, wohin das wörtlin „welches" oder „das" oder „so" by Lucas hinzeigte, namlich ufs blût, nit ufs trank: „welches (blût) für üch vergossen wirt."

Uf das alles wellend wir wider die irrigen rechnung, die Luther zeleze macht, und leert, wie man uns gegnen sölle, mit wenig worten umstossen, und die einmütigkeit der evangelisten harfür bringen, also: Matthäus und Marcus (obmittam enim γὰρ apud Matth.) sprechend also: „Diß ist das blût min." So spricht aber Lucas: „In dem blût min." Nun ist nieman so unverständig, der nit merke, was underscheides sye zwüschend selb syn und in eim anderen syn. So man spricht: Die herren vom rat habend unsern lieben burgeren von Costenz vier kanten wyns geschenkt; merkt man wol, daß die kanten der wyn genennet werdend; sind es aber nit, sunder sy sind das, darin der wyn dargetragen ist. Und ob mans glych also nennet; so wirts doch ganz von nieman also verstanden, daß die kanten der wyn syginb. So nun Matthäus und Marcus sprechend; „Das ist das blût min", wöllend sy nit sagen, daß der becher oder trank das blût syginb; sunder daß es der fründlich brûderlich becher sye, der im nachtmal des blûts Christi ze vermanen harum boten wirt, wie jener wyn die kant genennt wirt. Darum thût jm Lucas, der nach jnen beiden geschriben hat, glych als einer spräch: Man schenkt üch nun den wyn in den kanten, und schenkt üch die kanten nit. Und spricht: das trank syg ein war zeichen des nüwen testaments, welches nüw testament im blût Christi gefestnet und erobret sye; sam er spräche: Das trank ist nit das blût, sunder ein zeichen des blûts, in welchem das nüwe testament eroberet ist. Also ist kundbar,

---

[1]) Randglosse.

a) In Luthers Buch C. Tafel 4.

daß Lucas mit dem wort „in dem blût min“ schlechtlich hat wellen offenbar machen, daß diß trank nit das blût wäre, sunder ein festlich warzeichen des blûts, in dem das testament gwunnen und erobret ist.

Aber hie stellt sich Luther schüzlich[1] ab dem vordren „welches“, und spricht: „O was gäbend sy drum, daß sy den artikel da hättind. Aber er ist nit da.“ Vermeints also: Lucas habe von wort ze wort: „τοῦτο τό, diß tranke da, das nüwe testament in dem blût min;“ und mögind die wort wol also verdolmetschet werden.

Luther a): „Und damit wir aller irrung abkommen, verdeutsche ich den text Lucä aufs deutlichst und kürzest also: Diser becher ist das newe testament in meinem blût.“ Sehend, wie sich Luther klar macht glych wie allenthalb. Warum bringt er nit harfür, war das „in minem blût“ diene. Will er sagen: der becher sye im blût Christi, so redt er nit recht; dann nach sinem sinn so mûß das blût im becher syn, und nit der becher im blût. Also kummt er der sach hübschlich z'hilf, und wütet aber ein mal, und spricht:

Luther b): „Daraus folget, daß grobe hempel sind, die aus den worten Lucä schliessen wöllen: es müsse der becher im blût stehen ꝛc, glych wie ein bawer in'n stiflen oder fleisch in den töpfen ist.“ Sehend, fromme fürsten, wel ein untrüwen dolmetschen wir habend. Wie lycht[2] er uns dar, darum wir wenig wüssend? Wenn wir das „in dem blût min“ jnen also fürwerfend, thûnd wirs allein darum, daß sy recht verstandind, daß „in dem blût min“ so vil vermöge als: durch das blût min ist ja das nüw testament erobret. So macht Luther ein lang perlament, und kummt ze lezte dahin, daß er spricht:

Luther daselbst: „Diser becher ist das newe testament im blût Christi, das ist, durchs blut oder mit dem blut oder ums bluts willen ꝛc.“ Also fart Luther dahar und ringglet doch die sach hin und wider, daß er ex instrumentalibus locutionibus causales „durchs blût“ so vil mache als „um des blûts willen“, also: der becher sye das nüwe testament, darum daß das blût drin sye. Ist das nit ein onmächtigs geschwätz, da einer lang tönet und nit antwurt gibt, sunder erst zum lezten widrum in das fallt, das jm entgegen geworfen ist? Wir sagend, es stande also: „das nüwe testament in minem blût.“ Daran wir wol sehend, daß er sagen will (sive κατ' ἐπίθετον, sive κατ' ἔκλειψιν τοῦ ἄρθρου, ἡ): daß das nüwe testament in sinem blût sye, das ist, mit und durch sin blût erobret sye, und bestande das testament im blût, und nit das blût im testament. So sagt Luther: das trank sye das nüwe testament, drum daß's blût drin sye. Und stat aber nit, daß das blût im testament sye, das ist, im becher, als Luther redt, sunder das testament stand im blût. Ist es nit ein jamer mit so offner verkeernuß und alenfanz handlen? Er möchte doch sagen, es wäre ein ἐναλλαγή, testamentum in sanguine pro sanguis in testamento, hoc est, in poculo. Poculum enim apud eum et testamentum eædem res sunt.

Aber dennen mit den neblen! Wir habend offentlich erlernet, daß das trank nit das testament ist, und daß das blût nit das testament ist, sunder

---

[1]) scheußlich, schrecklich. [2]) leiht.

a) In Luthers Buch Z. Tafel 6. b) In Luthers Buch Z. Tafel 5.

das, darin und mit das testament erobret ist. Und ist ein söliche red: „das nüw testament in minem blůt", als so Paulus spricht Röm. IV, 11: Und er nam das zeichen der beschnydung, ein sigel der frommkeit des gloubens ꝛc. Hie hat Paulus das artikeli „ein" nit, sunder einfaltiglich also: Er nam das zeichen der beschnydung, sigel der frommkeit des gloubens ꝛc. (Hic non dicitur τὴν σφραγῖδα, sed per eclipsim articuli, quæ vis est epitheti, σφραγῖδα; cum tamen in sensu articulus omnino adsit.[1]) Noch so sehend wir wol, daß diß wörtlin „ein" kommlich wirt in unser sprach hinzů gethon; ja sy erfordrets von nöten. Und so wirs glych hinzů thůnd; so mögend wirs denn erst noch wyter erklären, also: welche beschnydung ein sigel ist ꝛc. Ea enim vis est epitheti. Und ist der reden unzalbarlich. Glych daselbst stat von wort ze wort also: Wo das gsatz nit ist, noch übertreten. Hie manglet, ἐκλείπει: da ist; und so mans ze tütsch dolmetschet, můß man also reden: Wo das gsatz nit ist, da ist ouch kein übertreten. Also mezget sich Luther hie um Homerus lüsen willen. Dann die wort: „das nüw testament in minem blůt", mögend in unser sprach nit recht kommen, daß sy klar syginď, denn also: „das nüw testament, welches in minem blůt ist." Wir habend ouch doben in der materi: „Das fleisch ist kein nütz", anzeigt, daß man recht in dem spruch: Wie mag uns der sin fleisch ze essen geben? das wort „sin" hinzů thůt; wiewols in Johannsen nit stat ꝛc. Aber diß wirt alles noch klärer, so wir die andren wort der evangelisten ouch vereinbarend.

Matthäus und Marcus sprechend: „Das ist das blůt min, welches ein blůt ist des nüwen testaments." So spricht aber Lucas: „Diß trank da ist das nüw testament." Nun sind die evangelisten aber eins; wiewol der ein in recto, der ander in genitivo redet. Und welcher aber böldren wöllte, der möchte sagen: der heilig geist wäre nit glych oder vergeßlich. Dann, wie Matthäus und Marcus redend: das blůt syg ein blůt des nüwen testaments; so ist jnen Lucas am ersten ansehen widrig; dann er nennet das trank das testament selbs cum articulo, ἡ. Nun ist ie, wie vor „blůt selbs" und „im blůt" wider einander sind, so man die tropos nit nachlassen wöllte, also hie ouch „das testament selbs syn" und „nun das blůt des testaments syn" wider einander; als feer als der küng selbs und der houptmann des küngs, durch den er den fyend überwindt, und den sig gewünnt. Das testament selbs und das, damit das testament überkommen wirt, sind ie ouch also wider einander. So wir aber vorhar gnůg gsehen habend durch aller gschriften kundschaft, daß das blůt das ist, damit der sig über die sünd, tod und tüfel überkommen ist; so ist offenbar, daß es nit das testament, sig oder frucht des lydens ist; sunder es ist der houptmann, der den sig dem himmelischen vater überkommen, es ist der boum, von dem wir die frucht der nachlassung der sünd ufgelesen habend. Und kurz, mit sinem tod und blůt ist uns leben und reinigkeit geborn. So wirt nun ring ze erstryten syn, daß, wie in den worten: „Das ist min blůt", als Matthäus und Marcus redend, Lucas den tropum hat ufgethon, das diß trank das nüw testament sye, das ist, ein sacrament des nüwen testaments, welches nüw testament mit dem blůt Christi erobret ist; also ouch harwidrum

[1]) Randglosse.

Matthäus und Marcus den tropum, den Lucas macht, da er das trank das testament im blůt Christi nennet, ufthůgind, also: daß diß trank, das hie Christus büt, ein sacrament des blůts Christi sye, welches blůt Christi das blůt sye, damit das testament erobret ist. Und kummt das us den ursachen: Do Lucas gesehen hat, daß Matthesen und Marxen wort: „Das ist min blůt“, schwärmerisch mochtend verstanden werden; hat er den tropum entlöst, und „blůt selb“ verkeert in „im blůt“ syn, das ist, mit dem blůt gwunnen und erobret syn. Und harwidrum, do er gsehen hat, daß sy beed, ouch das blůt selbs nit das testament genennnet habend, sunder das blůt, damit das testament erobret ist; do hat im nit ggruset, ouch den becher des nachtmals das testament tropisch ze nennen; so man die klarheit in den vordren beeden wol funde, da ouch das blůt selbs nit das testament sunder nun das blůt des testaments genennet was. Dahar ouch Oecolampadius ring sich ze verantwurten hat, da jn Luther mit den worten „in minem blůt“ also alenfanzet a), es můsse sines blůts zeichen heissen: Das trank ist das nüw testament in mines blůts zeichen. Und spüwt demnach über jn us: welcher hören möge, daß das nüw testament ein trunk wyns sye? Und sicht aber der zornig mann nit, daß „in minem blůt“ by Luca nit tropus ist sunder offen einfaltige klare red; aber by Matthesen und Marxen: „Das ist min blůt“, tropus ist; glych wie harwidrum „des nüwen testaments“ by Matthäo und Marcus nit tropus ist; aber „das nüw testament“ by Lucas tropus ist. Hie spricht er aber entgegen:

Luther b): „Denn es will sich in keinen weg leiden, daß Paulus über einer sachen oder materi und in einerley rede sollte einerley wort anders und anders brauchen als ein zweyzüngiger und listiger teüscher ꝛc.“ Und darnach spricht er also:

Luther c): „Die wort sind zů verstehen, wie sie lauten („Das ist mein leib, das ist mein blut“), das weiß ich fürwar. Denn, sollten sie tropus seyn, so müßten sie an allen orten tropus seyn, da vom abendmal geredt wird.“

Sehend, hie, fromme fürsten, habend wir aber ein mal: Burkart hats gheissen. Er schrybt ein regel für: wo einerley wort in einer sach brucht werdind, sygind sy durchus tropus; und schlüßt darus, die wort: „Das ist min lyb ꝛc.“ sygind zů verston, wie sy lutend; und bewärts stark, und spricht: Das weiß ich fürwar. Ist das nit fest ding, daran sich billich die frommen Sachsen lassen söllend? Wie, wenn wirs ouch wüssen möchtind? Soll ers allein wüssen? Ich wills sagen: Er mag die regel nit schirmen mit keinem gottswort; denn das widerspil findt sich offentlich. Darum weißt ers glych wie der gyger; der thůt einen strich ob sich, den andren nid sich, und blybt gar nit uf eim. Also, was Luther in dem bůch sagt, das ist also oder nit. Aber wir wellend ein anders hören. Joh. III, 8. wirt in einer materi, in einer red und leer πνεῦμα, geist, genommen für wind und den heiligen geist. Joh. IV, 7. spricht Christus zum samaritischen wyb: Gib mir ze trinken; und brucht darnach „trinken“ für glouben. Joh. VI, 26: Jr sůchend mich; daß jr vom brot geessen habend; und

a) In Luthers Buch z. Tafel 8. und A. Tafel 4. b) In Luthers Buch D. Tafel 1. c) In Luthers Buch F. Tafel 2.

darnach nennet er mit dem namen „brot“ sich selbs, und mit dem wort „essen“ verstat er glouben. Joh. VIII, 35: Der knecht blybt nit allweg im hus; aber der sun blybt allweg im hus. Hie redt er de conditione servorum et filiisfamilias, von eignen lüten und knechten, ouch von den fryen kinden. Von stund an spricht er oben druf: Wenn üch nun der sun erlösen wirt, so werdend jr warlich fry syn. Hie redt er von dem einigen fryen sun gottes, von jm selbs. Röm. III, 30. nimmt Paulus die bschnydung für das ganz jüdisch volk. Bald darnach im IV, 10. 11. in einer materi und red nimmt er sy für das zeichen, das dem lyb werd angethon. Röm. VI, 3: Wir alle, die in Christum Jesum getouft sind, sind in sinem tod getouft. Hie ist das erst toufen das sichtbar sacramentlich toufen; aber das ander das geistlich toufen, das ist, sterben der welt und gott leben. Was soll ich vil byspil harfür ziehen; die gschrift ist sölcher ändrungen der worten so voll, daß, so oft man gat von eim lyblichen zů eim geistlichen (ἀναγωγή), oder von eim hohen zum nidren, oder vom nidren zum hohen (καταγωγή), oder von verwendter red zů einfaltiger, oder von einfaltiger zů tropischer und verwendter (tropi), oder von anderverständiger zů hellverständiger, oder von hellverständiger zů anderverständiger (allegoriæ), und kurz von figurlicher red zů ebner, oder von ebner zů figurlicher (figuræ); so brucht man allweg einerley wort, die aber andren und anderen verstand habend. Aber Luther weißts fürwar.

Also habend wir nun, fromme fürsten, daß das brot, das Christus büttet, der sacramentlich lychnam Christi ist, das ist, das zeichen sines lychnams, des waren wesenlichen, den er für uns in'n tod ggeben hat. Glych als so man spricht: Das ist der Cocles, der den fyenden die Tiberbrugg vorhielt; und zeigt aber sin bild. Das ist nun ein geschnitzt oder gehouwener Cocles; und aber der war Cocles hielt die Tiberbrugg vor, nit der geschnitzt. Und daß das trank, der becher das sacramentlich blůt Christi ist, das ist, ein zeichen und bedütnuß des waren blůts Christi, mit welchem blůt das testament des vergebnen nachlassens der sünd erobret ist; darum ouch diser becher das testament genennet wirt; doch ouch nun sacramentlich, das ist, bedütlich, das testament ist, das ist, bedütet und zeichnet. Disen sinn will ich us Luthern erzwingen.

Luther a): „Weil nun solches alles ein sacramentlich wesen ist, kann man wol und recht von eim ieglichen stuck sagen als vom becher: Das ist das blůt ꝛc.“ Ein sacramentlich wesen ist nit das recht wesen, sunder nüzid anders weder ein zeichen und bedütnuß des andren rechten wesens, davon gnůg gesagt; dawider ouch Luther nit mag. So folgt, daß, welcher ein ding ein sacrament nennet, daß er sagen will, daß es nun ein zeichen sye, und nit das recht, das es zeichnet; dann das recht nennet nieman ein bildnuß oder zeichen. Es spricht nieman: der recht selbskünig syg ein zeichen des künigs. Aber sobald man spricht: Das ist ein zeichen oder bildnuß des künigs; so verstat man, daß es nit der recht küng sye. Also, wer sagt: Das ist ein sacrament des blůts Christi, der sagt: Das ist nun ein zeichen des waren blůts, und nit das recht blůt. Nun nennets Luther ein sacrament; so nennet ers underscheidlich allein ein zeichen des waren, und nit das war. Sprichst: Warum thůt dann Luther so wüst, nennet üch

a) In Luthers Buch C. Tafel 2.

tutisten, tuteleyer, zeichenlyer :c. Es ist die hand gottes, und ist ze besorgen, er hab sich vergangen, daß jn gott also fallen laßt; dann ein sölch unstät uf- und niderfiggen und gygen, das er trybt, ist ouch den schlechten erkannt; noch wänet er, man sehe es nit, und schämt sich darum nit. Gott bessers!

Nun ist es an dem spruch Pauli 1. Cor. X, 16: „Der kelch der danksagung :c." Luther macht aber „segen" drus, und mags aber mit einem wort nit darbringen; sunder alle christen von den apostlen har habends εὐχαριστίαν, das ist, danksagung, anstatt εὐλογίας genennet. Aber Burkart müß sin eigen wys haben. Jn welchem spruch sich Luther so finster daryn laßt, daß, die jn glych lesend, gar bald sehend, daß er nit by jm selbs bstat. Darum wellend wir unseren sinn fest machen, und damit den andren teil beschliessen.

Paulus hat vor im VIII. capitel vil wider die gehandlet, die mit den götzendieneren von götzenopfren assend; und der liebe halb wider sy gefochten, daß, wo es jnen glych zimmte vom götzenopfer ze essen, so sölltind sy doch billich das underlassen, so sy sähind, daß sich vil brüder darab verärgretind; dann die liebe underlasse ouch ding, die da zimmind. Und laßt aber Paulus hiemit nit nach, daß sich zimme götzenopfer ze essen, als etlich gar torlich geschriben habend; sunder er setzt nun also: ob es glych zimmte; so sölltind sy doch us liebe der schwachen brüdren verschonen. Und darum kummt er hie widrum uf dieselbigen materi, und will anzeigen, daß nit zimme, götzenopfer ze essen, und thüt das gar stark: Alle, die in einem opfer, in einem fest oder cerimonien erschynind, die werdind also ein lychnam, gsellschaft und ein gemeind mit allen mitgenossen desselbigen fests, opfers oder ceremonien. So nun die brüder zü Corintho im nachtmal der danksagung erschinend; wurdend sy on zwyfel ein gemeind, ein gesellschaft, ein kilch und ein lyb mit den brüderen des christenlichen gloubens. Deßhalb jnen keinswegs zimmen mög, daß sy mit den götzendieneren in jren opfren essind; dann sy wurdind also jrs lybs ouch, das ist, der gmeind und gsellschaft der tüflen. Das sölle ie nit syn, daß die, die gsehen wellend syn der kilchen gottes mit der gsellschaft sines tisches, ouch der tüflen gsellschaft werdind. Das ist das summare argument. Wir habend vorhin gnüg in andren gschriften diß ort befestnet. Luther hat ouch darwider nüzid gmögen; sunder gyget aber hinder dem steg umher. Darum wellend wir iez die gründ harfür stellen.

„Der becher der danksagung, damit wir oder so wir danksagend, ist der nit die gsellschaft oder gemeind des blüts Christi?" Hie macht Luther us dem wort κοινωνία gemeinschaft und usteilen, doch one gschrift. Aber Andreas Althammer zeigt ze Bern uf der disputation ein κοινωνίαν, das ist, gemeinschaft, an a) 2. Cor. VIII, 4: Die Macedonier habend uns treffenlich vermanet, daß wir dise gab und gemeinschaft des züdienens den frommen christen an uns nemind :c. Hie trutzt der güt mann: die ganz welt möchte nit darwider, dann daß κοινωνία gemeinschaft müsse heissen und usteilen. Also müßte es ouch hie 1. Cor. X, 16. genommen werden. Hie sehend wir wol, daß der güt mann nit wußt, daß diß wort sust an vil orten stat gar uf

a) Zwingli's Werke II. Bd. 1. Abthlg. 127 ff.

unseren sinn; und darum erhummet[1] er, do Oecolampadius us 1. Joh. I, 3. 6. 7. *κοινωνίαν* zum vierten mal anzoch für gsellschaft genommen; als ouch der latinisch interpres verdolmetschet hat. Und sach do, daß er nit bston mocht mit der rechnung: „Gmeinschaft" wirt an eim ort für usteilen genommen; so wirt es ouch 1. Cor. X, 16. für usteilen genommen. Und darum wellend wir erstlich etliche ort der gschrift anzeigen, darin *κοινωνία* für gmeind und gsellschaft offenlich genommen wirt; und darnach anzeigen, daß's ouch 2. Cor. VIII, 4. also genommen wirt.

1. Cor. I, 9. stat also: Getrüw und war ist gott, durch den jr berüft sind in die gesellschaft (hic habet antiquus interpres societatem, Erasmus consortium) sines suns Jesu Christi, unsers herren. Zun Gal. II, 9: Sy buttend mir und Barnaban die rechten händ zu eim zeichen der gesellschaft, *κοινωνίας*. Hie hat der alt dolmetsch und Erasmus societatis, der gesellschaft. Philipp. I, 3: Ich sag gott dank ꝛc, und daß jr in die gmeind oder gsellschaft des evangelii kommen sind. Hie hat Erasmus communionem, nit communicationem. Und 1. Joh. I, 3. 6. 7. stat *κοινωνία* zum vierten mal für gesellschaft. Act. II, 42. wirt *κοινωνία* ouch also genommen: Sy hangtend stät an der leer der apostlen, an der gmeind und dem brotbrechen ꝛc. Demnach, so man den spruch 2. Cor. VIII, 4. bsicht, so hat er ouch sin bedütnuß von der gemeind har. Drum daß die Macedonier die christen zů Jerusalem erkanntend jre mitgmeinden und gsellen syn; darum teiltend sy mit jnen, das sy hattend, glych als das gmein gůt. Also Hebr. XIII, 16. und Philipp. IV, 10 ff. Aber das alles hindan gesetzt, so thůt Paulus sich selbs uf, daß er von der gemeind redt, daß wir die gemeind des blůts Christi sygind, und nit die gmeind der götzen, und spricht: „Dann wir, die menge, sind ein brot und ein lyb." Hie sehend jr, fromme fürsten, aber die causalem „dann", welchs wörtlin ein zeichen ist *ἐφεξηγήσεως*, id est, expositionis, des uslegens und erklärens, was er vor mit denen worten „gmeind oder gesellschaft" und „lychnam und blůt" verstanden hab. Und spricht: „Dann wir, die menge, *ὁι πολλοί* ꝛc." Sehend, das er vor die gmeind oder gesellschaft genennet hat, nennet er iez die menge oder den hufen, damit man deß (das[2]) verstand, daß er nit geredt hat von usteilen des blůts Christi, sunder von der gmeind, daß wir, der christenlich huf, kilch und gsellschaft, die gmeind des blůts und lychnams Christi sind; deßhalb uns nit zimme bym lychnam, gsellschaft und gmeind der götzen syn. Er spricht ouch: daß wir ein brot und ein lychnam syginb. Wer will nun nit sehen, daß er hie nit von usteilen des lychnams Christi sagen will, so er das brot, von dem er gsagt, uns machet, wir syginb dasselb brot? So nun wir dasselb brot sind, wie könnend wir usgeteilt werden? oder essend wir ouch einander? Darum so ist der sinn: Das trank der danksagung ist die gmeind des blůts Christi, das ist: welcher in der danksagung mitteilt mit dem becher, der ist der gsellschaft des blůts Christi. Und so wir das brot brechend, so sind wir die kilch oder gmeind des lychnams Christi. Dann wir, wir, wir, die menge, das ist, die ganz gmeind, sind ein brot und ein lychnam. Sehend, wie er von dem waren lychnam, ouch von dem sacramentlichen lychnam uf den allegorischen, das ist, anderver-

[1]) verstummet. [2]) Ist wahrscheinlich aus dem Text gefallen.

ständigen, lychnam gat, namlich uf uns. Und zeigt nit allein an, wie wir die gmeind des blůts und lychnams Christi syginb, sunder ouch warum wirs syginb; namlich, dann wir alle (sehend, iez nennet er die gmeind und die menge alle, die im nachtmal gsellen oder brůder sind) von einem brot mit einander teilind. Jez habend wir offenlich, daß alle quacklery vom usteilen des lychnams Christi nebel ist; dann Paulus sagt, daß wir dannenhar, daß wir von einem brot mit einander teilend, ein gemeind des lychnams Christi sygind, nit daß wir den lychnam Christi mit einander teilind; das er aber hätt můssen sagen in *προσαποδόσει*, das ist, in anzeigen der ursach.

Und das machet er erst klar, so er harnach durch byspil leeret, wie Juden und heiden erkennind, daß die, so von einem opfer essind, gsellen des altars sygind, davon sy essend, *κοινωνοί*, gsellen, mithaften, mitteilen. So nun ieman vom opfer des altars den gözen, das ist, der tüflen, esse, wie der nit ouch ein gsell und mithaft der tüflen sye? Deßhalb er jnen harus sagt: sy mögind nit den becher des herren trinken und den becher der tüflen. Es sollt ouch Luther sammt Althammern an dem wort Pauli: Ich will nit, daß jr gmeinder der tüflen sygind, gelernet haben, daß hie *κοινωνοί* für gsellen, gmeinder und brůder genommen werdend, nit für die, die den tüfel geessen habind. Und so sy das gsehen, hättind sy ouch gesehen, daß *κοινωνία* gemeind oder gesellschaft, nit usteilen heißt an dem ort; denn der tüfel wirt nit usteilt ze essen. So heißt ouch *κοινωνία* hie nit das usteilen des lybs Christi im essen des brots und tranks; sunder die, so hie mitmassen sind in dem sacrament und zeichen des lychnams und blůts Christi, söllend nit mitmassen, gsellen, gmeinder noch mithaften werden der heiden und gözendieneren in jren pflichtlichen und vergmeindenden opfren oder ceremonien. So aber Luther hie sagen wurd: Man weißt wol, daß man den tüfel nit isset; aber tüfel wirt hie für das opfer der tüflen genommen; so lerne ouch darby, daß man hie den lyb Christi nit ißt, sunder das sacrament oder zeichen des lybs Christi. Und wirt aber damit der essend ein mitgsell der gmeind Christi, so feer ers mit rechtem glouben isset; sust erschynt er nun ein mitgsell, ists aber nit, sunder wirt an dem waren lychnam und blůt Christi und an dem mystico, das ist, an dem geistlichen lychnam und blůt, schuldig 2c. Davon doben gnůg gsagt ist. So vil von dem andren teil.

Der dritte teil.

So ich, fromme fürsten, Luthern ouch etwas in sinen glouben reden, wird ich on zwyfel übel gescholten. Dann es mag einer sagen: Warum wirt Luthers fryheit von diner conscienz geurteilt? 1. Cor. X, 29. Du gryfst Luthern um etwas üsserlicher dingen willen an. Nun ist fryheit, wo gottes geist ist 2. Cor. III, 17. So nun Luther ongezwyflet gottes geist hat, als du selbs bekennet; so sollt du jn ungeurteilt lassen. Derselbe soll wüssen, daß der und andre sprüch, die also mögend wider uns harfür gezogen werden, für uns sind. Dann unsere fryheit wirt von Luthern geurteilt; und nit die allein sunder all unser gloub, gmůt, verstand, leer und leben; ja wir sind in sinem bůch die bösten kezer. Deßhalb wir gar nit willens sind jn hiemit ze urteilen, sunder das, so nit glychförmig ist der

warheit, ze strafen, und jm, wo er unrecht leere, diewyl wir lebend, ins angsicht ze ston Darzů so kann der fryheit des geistes sich nieman rümen, der damit will wider gottes wort thůn oder leeren. Wir sind ouch by unser conscienz schuldig, wo irrtum wachsen will, ze warnen. Nun hat Luther nit gnůg gehebt den ungeschickten irrtum mit noch ungeschickterer geschrift uszegiessen; er hat erst in siner bekenntnuß mee irrtum und argwön müssen ynfüren; und, das das allergröst ist, ein ungezwyflete protestation oder bezügnuß ze thůn. Darum wir jm billich entgegen gon, und die eiter, die unden im fleisch ligend, uffschlahen söllend. Wellend dennoch christenliche zucht halten; da er nit heidische oder türggische gegen uns halt.

Als er die einigkeit des göttlichen wesens und die dryling der personen anzeiget a) wol und recht; hätt er die römischen kilchen nit dörfen zů eim zügen anziehen; dann, so feer es ist, als er oft von jro usgeschruwen hat, so gloubt sy nit, daß weder einer noch meer gött syginb, sunder ist gar gottlos. Und ich gloub, welcher einen rechten waren glouben hab, der sehe, daß die römische kilch waren christenlichen glouben nie gehebt hab, syt daß der pracht des päpstischen primats uffkommen ist. Ich weiß wol, was die römisch kilch, die glouben hat, haltet; aber die darf hie nit anzogen werden. So er nun in einer so herrlichen sach die Milesier ze zügen darstellt; so schmöckt es nach etwas, das ich üch, fromme fürsten, und allen gloubigen ze betrachten gib.

Zum andren: Da er sagt: er gloube, daß Maria, die heilige jungfrouw, sey eine rechte warhaftige mutter nicht allein des menschen Christi sondern des sons gottes rc; gloub ich ouch also. Doch sollt Luther by den worten sich bas erlütret haben, wie er denn vor (ouch wider sinen willen) recht erkennt (als wir anzeigt habend bym end des ersten teils), namlich also: daß Maria darum gottes můter genennet wirt, daß sy den geborn hat, der gott und mensch ist. Aber sin göttlich natur mag nit denn vom einigen vater geboren werden. Zeig ich, fromme fürsten, allein darum an, daß in unser ard[1] ouch etlich pfarrer sind, die an den kanzlen in den päpstischen kilchen sagend: Wer wäre gott, wenn jn Maria nit geboren hätte? Darum ist sy über gott selbs gewaltig. Verkeerend also die eer des schöpfers in die eer der gschöpfd. Aber Luther sollt noch das näcklin[2] hinder jm lassen, damit die einfaltigen den underscheid der beeden naturen in Christo dest weniger lernetind erkennen.

Zum dritten: Da er redt, wie Christus ufgefaren sye ze himmel rc; gloubend wir ouch also, so feer er under dem namen Christus die menschlichen natur by jrer eigenschaft blyben laßt. Dann uf erden, im himmel und under der erde syn zimmt Christo wol; aber nun nach der einen natur; wie gnůg ghört ist.

Zum vierten sind wir der erbsünd halb nit uneins. Allein die wort will Luther und sin huf nit, die wir sagend; drum daß's Burkart nit geredt hat. Und ist das kurzlich die summa, die wir im bůchlin de peccato originali bewärend: daß die erbsünd nit ein eigne sünd noch schuld sye, sunder

---

[1]) in nostris finibus. Gwalter. [2]) tale quidpiam. Gwalter.

a) In Luthers Buch F. Tafel 4.

ein brest, der uns von der sünd Adams anhange. Sind nit darwider, daß ieman den bresten sünd nenne ꝛc.

Zum fünften: Da er von den örden der christen redt, brucht er aber wort, die, nit recht ermessen, den einfaltigen mögend verfüren. Luther: „Was aber in gottes wort gefasset ist, das müß helig ding seyn; denn gotts wort ist helig, und heiligt alles, das an jm und in jm ist ꝛc.“ Hie frag ich Luthern, was er verstande durch dise red: Was in gottes wort gefasset ist? Ob er meine, alles, davon gottes lyblich oder geschriben wort redt, sye heilig? So ist Judas, Pilatus, Cajaphas und Lucifer ouch heilig. Verstat er, was sin ewiges wort, das ist, sin ewige erwägne wysheit, will und kraft, erhaltet; so ist es aber nit war; denn ouch der tüfel in jm erhalten wirt und lebt sammt allen gottlosen; sind aber nit heilig. Er welle denn heilig pro sacrosancto, für unwandelbar, nemen; so darf es des worts „fassen“ nit; sunder man pfligt also ze reden in dem fall: Alles, das gott heißt, erkennt, redt oder will, das müß syn. Oder, was gott ordnet, das müß für sich gon. Was gott ordnet, soll nieman brechen. Gott ordnet den magistrat; darum mag er nit abgon, darum ist er heilig; obglych die personen des magistrats gottlos sind. Aber Luther kummt für und für mit dem wort „fassen“, daß man daran möchte verglarren und lernen, gottes lyblich oder üsserlich geredt wort vermög etwas ze heiligen, gott geb, wers rede. Und denn ist dem papsttum mit jm ufgeholfen. Dann die wort: „Das ist min lyb“, bringend den lyb Christi von himmel; wenn glych sin trunkner schultheiß mit den roten hosen sy by der biersuppen redte ꝛc. Soll man ouch finstre wort süchen, da man sich klarlich des gloubens erlütren will?

Zum sechsten gloubt er iez, das er vor nie, noch in disem büch gegloubt hat, namlich daß, die das sacrament reichend und empfahend, den lyb Christi im brot und wyn mundlich essind und trinkind; ob sy glych den glouben nit habind. a) Denn er vorhar offentlich, ouch innert den vier jaren geleert hat, daß allein die glöubigen den lychnam Christi essind. Aber es druckt jn die unsicherheit des reichenden; darum gyget er iez aber ein andren weg. Zum andren, so hat er ouch in disem büch verlöugnet, daß er nie geleert hab, daß der lyb Christi im brot sye. Und hie spricht er: „den leib und blut Christi im brot.“ Zum dritten, so hat er doben erkennt, das mundlich essen sacramentlich müsse verstanden werden, das ist, daß das zeichen geessen wirt, das um der bedütnuß willen der lyb Christi genennet wirt. Hie aber spricht er ouch: der lyb werde im brot geessen. So wirt ie das zeichen mit dem gezeichneten geessen. Heb an, papst und päpstinn! So ist es doch iez nit mee ein sacrament. Zum vierten essend die gottlosen pfaffen und empfahend den lyblichen lyb Christi. Warum werdend sy denn nit heilig, als er erst gesagt hat: Was gottes wort fasset, das ist alles heilig? Nun frag ich jn, ob den lychnam Christi das wort hie fasse? Wirt er on zwyfel bald: ja, sprechen. Warum macht es denn den Eggen und Fabern nit heilig?

Zum sibenten sagt er also: Luther: „In der kilchen ist das evangelion, die taufe, das sacrament des altars (pfüdich[1] altar[2]), darin vergebung der

---

[1]) pfui. [2]) Randglosse.

a) In Luthers Buch G. Tafel 1 und 2.

sünden angeboten, geholet und empfangen wirt rc." Des evangelions halb sind wir eins, daß im selben vergeben der sünden verheissen ist und dem, der im gloubt und vertruwt, ggeben wirt. Aber, gloubt Luther, daß im touf oder im sacrament des altars vergebung der sünd ggeben werde, so frag ich jn: ob die vergebung der sünd ouch dem ggeben werde im sacrament des altars, der nit gloube? Spricht er: ja; so ist das wort Christi: Wer in mich vertruwt, der hat ewigs leben, und: Welcher gloubt, der wirt behalten, und: Welcher nit gloubt, der wirt verdammt, usgelert und ytel worden; so ouch denen, die nit gloubend, vergeben der sünd wirt anboten und darggeben. Spricht er: nein, es werde die sünd durch das sacrament dem unglöubigen nit verzigen; sunder er esse jm selbs ein urteil und den tod dran; so frag ich jn: ob der gottlos den lychnam nüts deß weniger esse? Er müß: ja, sagen; dann er hats vor verschnellt. So folgt ouch, daß in disem sacrament nit nachlassen der sünd empfangen wirt. Denn so der gloub da syn müß, ee nachlassung der sünd folgt; so ists ie noch styf, daß im glouben die nachlassung der sünd gegeben und empfangen wirt. Und fallt hie Luthers und aller siner rotteren meinung ze boden, wie girstin brot[1] in der milch. Hie möcht ieman sagen, fromme fürsten: Ich wont, du wölltest Luthern fründlich halten; so züchst jm die bürst us, daß der speck nacher[2] trüft. Antwurt: Nein, das ist die warheit gsücht und harfür bracht. Hat sich Luther darwider verhouwen; so kenne das, so hat er kein schand; sust mag er sich vor schand nit erretten. Dann ie, bringt diß sacrament allein dem glöubigen nachlassen der sünd, so ist das verzyhen allein dym glöubigen. Denn allein der gloub weißts; und mag diß sacrament daran nüzid, verstand, lyblich geessen. Aber es ist luft.

Zum achten spricht Luther also vom fegfür: „Ich weiß aber sunst wol ein fegfür. Aber davon ist nichts in der gmein von zü leeren, noch dawider mit stiften oder vigilien zü handlen rc." Hæc ille. Hie wöllt ich gern vom Luthern bscheid hören, warum von sinem fegfür in der gemeind nit sye ze leeren? Weißt er neißwas, so thüje, als doch die alleruntrüwesten schifflüt thünd, die, so sy ze land kommend, warnend die von land farenden, daß sy sich goumen söllind, als Tullius sagt. A, lieber, zeige uns die Scyllam! Thüt ers nit, so will ich nit allein sagen, daß er thüie wie die bösen knaben, die jren gsellen von vogelnestren sagend, da sy aber keine wüssend, nun daß sy us den gsellen jr bewüßte nester bringind; sunder ich will sagen, es möge gottes geist nit erlyden, daß einer schaden sines nächsten sehe, und nit warne. Und weißt der prophet, daß das schwert kummt, und nit warnet; so wirt das blüt der umkommenden von sinen händen ersücht. Aber allen schimpf hindan gesetzt, so wöllend wir Luthers fegfür mit einem wort löschen; ob es glych nobis, huß![3] ob dem first zemmen gieng. Joh. V, 24: Ich sag üch amen, amen, daß, welcher min wort hört, und vertruwt uf den, der mich gesendt hat, der hat ewigs leben, und kummt in kein urteil, straf noch gericht (iudicium, משפט hebraico idiotismo); sunder er ist schon vom tod ins leben gangen. Gloubt Luther dem wort nit, so lüge, was er für ein glouben hab. Dann ich weiß, daß uns, die gloubend, Christus in der lezten stund im leben, das ist, frisch, heil

1) Gerstenbrod. 2) Gwalters hat „nachhin." 3) Vermuthlich Ausdruck des Grausens.

ständigen, lychnam gat, namlich uf uns. Und zeigt nit allein an, wie wir die gmeind des blůts und lychnams Christi syginb, sunder ouch warum wirs sygind; namlich, dann wir alle (sehend, iez nennet er die gmeind und die menge alle, die im nachtmal gsellen oder brůder sind) von einem brot mit einander teilind. Jez habend wir offenlich, daß alle quacklery vom usteilen des lychnams Christi nebel ist; dann Paulus sagt, daß wir dannenhar, daß wir von einem brot mit einander teilend, ein gemeind des lychnams Christi sygind, nit daß wir den lychnam Christi mit einander teilind; das er aber hätt müssen sagen in *προσαποδόσει*, das ist, in anzeigen der ursach.

Und das machet er erst klar, so er harnach durch byspil leeret, wie Juden und heiden erkennind, daß die, so von einem opfer essind, gsellen des altars sygind, davon sy essend, *κοινωνοί*, gsellen, mithaften, mitteilen. So nun ieman vom opfer des altars der gözen, das ist, der tüflen, esse, wie der nit ouch ein gsell und mithaft der tüflen sye? Deßhalb er jnen harus sagt: sy mögind nit den becher des herren trinken und den becher der tüflen. Es sollt ouch Luther sammt Althammern an dem wort Pauli: Ich will nit, daß jr gmeinder der tüflen sygind, gelernet haben, daß hie *κοινωνοί* für gsellen, gmeinder und brůder genommen werdend, nit für die, die den tüfel geessen habind. Und so sy das gsehen, hättind sy ouch gesehen, daß *κοινωνία* gemeind oder gesellschaft, nit usteilen heißt an dem ort; denn der tüfel wirt nit usteilt ze essen. So heißt ouch *κοινωνία* hie nit das usteilen des lybs Christi im essen des brots und tranks; sunder die, so hie mitmassen sind in dem sacrament und zeichen des lychnams und blůts Christi, söllend nit mitmassen, gsellen, gmeinder noch mithaften werden der heiden und gözendieneren in jren pflichtlichen und vergmeindenden opfren oder ceremonien. So aber Luther hie sagen wurd: Man weißt wol, daß man den tüfel nit isset; aber tüfel wirt hie für das opfer der tüflen genommen; so lerne ouch darby, daß man hie den lyb Christi nit ißt, sunder das sacrament oder zeichen des lybs Christi. Und wirt aber damit der essend ein mitgsell der gmeind Christi, so feer ers mit rechtem glouben isset; sust erschynt er nun ein mitgsell, ists aber nit, sunder wirt an dem waren lychnam und blůt Christi und an dem mystico, das ist, an dem geistlichen lychnam und blůt, schuldig rc. Davon doben gnůg gsagt ist. So vil von dem andren teil.

Der dritte teil.

So ich, fromme fürsten, Luthern ouch etwas in sinen glouben reden, wird ich on zwyfel übel gescholten. Dann es mag einer sagen: Warum wirt Luthers fryheit von diner conscienz geurteilt? 1. Cor. X, 29. Du grysst Luthern um etwas üsserlicher dingen willen an. Nun ist fryheit, wo gottes geist ist 2. Cor. III, 17. So nun Luther ongezwyflet gottes geist hat, als du selbs bekennet; so sollt du jn ungeurteilt lassen. Derselbe soll wüssen, daß der und andre sprüch, die also mögend wider uns harfür gezogen werden, für uns sind. Dann unsere fryheit wirt von Luthern geurteilt; und nit die allein sunder all unser gloub, gmůt, verstand, leer und leben; ja wir sind in sinem bůch die bösten ketzer. Deßhalb wir gar nit willens sind jn hiemit ze urteilen, sunder das, so nit glychförmig ist der

warheit, ze strafen, und jm, wo er unrecht leere, diewyl wir lebend, ins angsicht ze ston Darzů so kann der fryheit des geistes sich nieman rümen, der damit will wider gottes wort thůn oder leeren. Wir sind ouch by unser conscienz schuldig, wo irrtum wachsen will, ze warnen. Nun hat Luther nit gnůg gehebt den ungeschickten irrtum mit noch ungeschickterer geschrift uszegiessen; er hat erst in siner bekenntnuß mee irrtum und argwön müssen ynfüren; und, das das allergröst ist, ein ungezwyflete protestation oder bezügnuß ze thůn. Darum wir jm billich entgegen gon, und die eiter, die unden im fleisch ligend, uffschlahen söllend. Wellend dennoch christenliche zucht halten; da er nit heidische oder türggische gegen uns halt.

Als er die einigkeit des göttlichen wesens und die dryling der personen anzeiget a) wol und recht; hätt er die römischen kilchen nit dörfen zů eim zügen anziehen; dann, so feer es ist, als er oft von jro usgeschruwen hat, so gloubt sy nit, daß weder einer noch meer gött syind, sunder ist gar gottlos. Und ich gloub, welcher einen rechten waren glouben hab, der sehe, daß die römische kilch waren christenlichen glouben nie gehebt hab, syt daß der pracht des päpstischen primats uffkommen ist. Ich weiß wol, was die römisch kilch, die glouben hat, haltet; aber die darf hie nit anzogen werden. So er nun in einer so herrlichen sach die Milesier ze zügen darstellt; so schmöckt es nach etwas, das ich üch, fromme fürsten, und allen glöubigen ze betrachten gib.

Zum andren: Da er sagt: er gloube, daß Maria, die heilige jungfrouw, sey eine rechte warhaftige mutter nicht allein des menschen Christi sondern des sons gottes ꝛc; gloub ich ouch also. Doch sollt Luther by den worten sich bas erlütret haben, wie er denn vor (ouch wider sinen willen) recht erkennt (als wir anzeigt habend bym end des ersten teils), namlich also: daß Maria darum gottes můter genennet wirt, daß sy den geborn hat, der gott und mensch ist. Aber sin göttlich natur mag nit denn vom einigen vater geboren werden. Zeig ich, fromme fürsten, allein darum an, daß in unser ard[1] ouch etlich pfarrer sind, die an den kanzlen in den päpstischen kilchen sagend: Wer wäre gott, wenn jn Maria nit geboren hätte? Darum ist sy über gott selbs gewaltig. Verkeerend also die eer des schöpfers in die eer der gschöpfd. Aber Luther sollt noch das näcklin[2] hinder jm lassen, damit die einfaltigen den underscheid der beeden naturen in Christo deß weniger lernetind erkennen.

Zum dritten: Da er rědt, wie Christus ufgefaren sye ze himmel ꝛc; gloubend wir ouch also, so feer er under dem namen Christus die menschlichen natur by jrer eigenschaft blyben laßt. Dann uf erden, im himmel und under der erde syn zimmt Christo wol; aber nun nach der einen natur; wie gnůg ghört ist.

Zum vierten sind wir der erbsünd halb nit uneins. Allein die wort will Luther und sin huf nit, die wir sagend; drum daß's Burkart nit geredt hat. Und ist das kurzlich die summa, die wir im bůchlin de peccato originali bewärend: daß die erbsünd nit ein eigne sünd noch schuld sye, sunder

[1]) in nostris finibus. Gwalter. [2]) tale quidpiam. Gwalter.

a) Jn Luthers Buch F. Tafel 4.

ein brest, der uns von der sünd Adams anhange. Sind nit darwider, daß ieman den bresten sünd nenne zc.

Zum fünften: Da er von den örden der christen redt, brucht er aber wort, die, nit recht ermessen, den einfaltigen mögend verfüren. Luther: „Was aber in gottes wort gefasset ist, das müß helig ding seyn; denn gotts wort ist helig, und heiliget alles, das an jm und in jm ist zc." Hie frag ich Luthern, was er verstande durch dise red: Was in gottes wort gefasset ist? Ob er meine, alles, davon gottes lyblich oder geschriben wort redt, sye heilig? So ist Judas, Pilatus, Cajaphas und Lucifer ouch heilig. Verstat er, was sin ewiges wort, das ist, sin ewige erwägne wysheit, will und kraft, erhaltet; so ist es aber nit war; denn ouch der tüfel in jm erhalten wirt und lebt sammt allen gottlosen; sind aber nit heilig. Er welle denn heilig pro sacrosancto, für unwandelbar, nemen; so darf es des worts „fassen" nit; sunder man pfligt also ze reden in dem fall: Alles, das gott heißt, erkennt, redt oder will, das müß syn. Oder, was gott ordnet, das müß für sich gon. Was gott ordnet, soll nieman brechen. Gott ordnet den magistrat; darum mag er nit abgon, darum ist er heilig; obglych die personen des magistrats gottlos sind. Aber Luther kummt für und für mit dem wort „fassen", daß man daran möchte verglarren und lernen, gottes lyblich oder üsserlich geredt wort vermög etwas ze heiligen, gott geb, wers rede. Und denn ist dem papsttum mit jm ufgeholfen. Dann die wort: „Das ist min lyb", bringend den lyb Christi von himmel; wenn glych sin trunkner schultheiß mit den roten hosen sy by der biersuppen redte zc. Soll man ouch finstre wort süchen, da man sich klarlich des gloubens erlütren will?

Zum sechsten gloubt er iez, das er vor nie, noch in disem büch gegloubt hat, namlich daß, die das sacrament reichend und empfahend, den lyb Christi im brot und wyn mundlich essind und trinkind; ob sy glych den glouben nit habind. a) Denn er vorhar offentlich, ouch innert den vier jaren geleert hat, daß allein die glöubigen den lychnam Christi essind. Aber es druckt jn die unsicherheit des reichenden; darum gyget er iez aber ein andren weg. Zum andren, so hat er ouch in disem büch verlöugnet, daß er nie geleert hab, daß der lyb Christi im brot sye. Und hie spricht er: „den leib und blut Christi im brot." Zum dritten, so hat er doben erkennt, das mundlich essen sacramentlich müsse verstanden werden, das ist, daß das zeichen geessen wirt, das um der bedütnuß willen der lyb Christi genennet wirt. Hie aber spricht er ouch: der lyb werde im brot geessen. So wirt ie das zeichen mit dem gezeichneten geessen. Heb an, papst und päpstinn! So ist es doch iez nit mee ein sacrament. Zum vierten essend die gottlosen pfaffen und empfahend den lyblichen lyb Christi. Warum werdend sy denn nit heilig, als er erst gesagt hat: Was gottes wort fasset, das ist alles heilig? Nun frag ich jn, ob den lychnam Christi das wort hie fasse? Wirt er on zwyfel bald: ja, sprechen. Warum macht es denn den Eggen und Fabern nit heilig?

Zum sibenten sagt er also: Luther: „In der kilchen ist das evangelion, die taufe, das sacrament des altars (pfüdich[1] altar[2]), darin vergebung der

---

[1]) pfui. [2]) Randglosse.

a) In Luthers Buch G. Tafel 1 und 2.

sünden angeboten, geholet und empfangen wirt &c." Des evangelions halb sind wir eins, daß im selben vergeben der sünden verheissen ist und dem, der im gloubt und vertruwt, ggeben wirt. Aber, gloubt Luther, daß im touf oder im sacrament des altars vergebung der sünd ggeben werde, so frag ich jn: ob die vergebung der sünd ouch dem ggeben werde im sacrament des altars, der nit gloube? Spricht er: ja; so ist das wort Christi: Wer in mich vertruwt, der hat ewigs leben, und: Welcher gloubt, der wirt behalten, und: Welcher nit gloubt, der wirt verdammt, usgelert und ytel worden; so ouch denen, die nit gloubend, vergeben der sünd wirt anboten und darggeben. Spricht er: nein, es werde die sünd durch das sacrament dem unglöubigen nit verzigen; sunder er esse jm selbs ein urteil und den tod dran; so frag ich jn: ob der gottlos den lychnam nüts deß weniger esse? Er müß: ja, sagen; dann er hats vor verschnellt. So folgt ouch, daß in disem sacrament nit nachlassen der sünd empfangen wirt. Denn so der gloub da syn müß, ee nachlassung der sünd folgt; so ists ie noch styf, daß im glouben die nachlassung der sünd gegeben und empfangen wirt. Und fallt hie Luthers und aller siner rotteren meinung ze boden, wie girstin brot[1] in der milch. Hie möcht ieman sagen, fromme fürsten: Ich wont, du wölltest Luthern fründlich halten; so züchst jm die bürst us, daß der speck nacher[2] trüft. Antwurt: Nein, das ist die warheit gsücht und harfür bracht. Hat sich Luther darwider verhouwen; so kenne das, so hat er kein schand; sust mag er sich vor schand nit erretten. Dann ie, bringt diß sacrament allein dem glöubigen nachlassen der sünd, so ist das verzyhen allein dym glöubigen. Denn allein der gloub weißts; und mag diß sacrament daran nüzid, verstand, lyblich geessen. Aber es ist lust.

Zum achten spricht Luther also vom fegfür: „Ich weiß aber sunst wol ein fegfür. Aber davon ist nichts in der gmein von zü leeren, noch dawider mit stiften oder vigilien zü handlen &c." Hæc ille. Hie wöllt ich gern vom Luthern bscheid hören, warum von sinem fegfür in der gemeind nit sye ze leeren? Weißt er neißwas, so thüje, als doch die alleruntrüwesten schifflüt thünd, die, so sy ze land kommend, warnend die von land farenden, daß sy sich goumen söllind, als Tullius sagt. A, lieber, zeige uns die Scyllam! Thüt ers nit, so will ich nit allein sagen, daß er thüje wie die bösen knaben, die jren gsellen von vogelnestren sagend, da sy aber keine wüssend, nun daß sy us den gsellen jr bewüßte nester bringind; sunder ich will sagen, es möge gottes geist nit erlyden, daß einer schaden sines nächsten sehe, und nit warne. Und weißt der prophet, daß das schwert kummt, und nit warnet; so wirt das blüt der umkommenden von sinen händen ersücht. Aber allen schimpf hindan gesetzt, so wöllend wir Luthers fegfür mit einem wort löschen; ob es glych nobis, huß![3] ob dem first zemmen gieng. Joh. V, 24: Ich sag üch amen, amen, daß, welcher min wort hört, und vertruwt uf den, der mich gesendt hat, der hat ewigs leben, und kummt in kein urteil, straf noch gericht (iudicium, משפט hebraico idiotismo); sunder er ist schon vom tod ins leben gangen. Gloubt Luther dem wort nit, so lüge, was er für ein glouben hab. Dann ich weiß, daß uns, die gloubend, Christus in der lezten stund im leben, das ist, frisch, heil

[1]) Gerstenbrod. [2]) Gwalters hat „nachhin." [3]) Vermuthlich Ausdruck des Grausens.

verstanden, glycherwys als wir leerend. Als iez in kurzen tagen ein unduldiger Job das sammelbüchlin Pascasii, das gänzlich mit uns ist, mit sinen annotationen, i. e., zůhinzeichnen, bsudlet hat; und verstat der gůt mann nit, was der alten bruch ist; sunder, wo er sicht, daß der fromm Pascasius vom lyblichen essen redt, daß er nun das sichtbar nachtmal und sacrament verstat; und aber darnach vom rechten geistlichen essen harwidrum also redt, daß man wol sicht, daß ers nun für ein zeichen ghebt hat; so ist diser höflich kanzler hie, und zeichnet hinzů: Caute legas, man sölle es gwarsamlich lesen. Darzů sehend sy nit uf die zyt; dann by den alten hat man oft geredt: Wir essend den waren lyb Christi, für: wir essend das sacrament des waren lychnams; darum daß die Marcioniten jm einen geistlichen, nit warhaften lyb zůgabend. Dannenhar sy ouch Porphyrius alenfänzisch verspottet: die christen fressind jren gott; das doch der alten meinung nit was. Es stat by uns alle änliche des osterlamms mit art und worten. Darum wellind um gottes willen nüzid für übel ufnemen. Der beware üch sammt üwren gebieten! Amen.

Ggeben ze Zürich zů end Augusti im MDXXVIII. jar.

Liturgisches.

Als Zwingli schon über vier Jahre die Predigt zur evangelischen Einfachheit zurückgeführt, und seine Gemeinde zu vollständiger Verbesserung der Kirchengebräuche vorbereitet hatte, ließ er im Sommer des Jahres 1523 durch Leo Jud statt der bisherigen lateinischen eine deutsche Taufformel entwerfen, in welcher schon einige Verbesserungen durch Weglassung von unevangelischen Ausdrücken und Ceremonien vorgenommen wurden. Nach dieser neuen Taufformel ward am 10. August 1523 zum ersten Mal in der Großmünsterkirche getauft. Sowohl aus dem Grunde, weil Zwingli diese Formel genehm hielt, als aus demjenigen, daß Zwinglis fortschreitende Reformation in der Liturgie sichtbarer werde, ist hier Leo Jud's liturgische kleine Schrift voran zu stellen.

Ein kurze und gemeine form

für die schwachglöubigen, kinder zů toufen;

ouch andere ermanungen zů gott, so da gemeinlich geschehend in der christenlichen versammlung.

Gedruckt zů Zürich durch Christophorum Froschouer.

Allen frommen dieneren Christi embüt ich Leo Jud gnad und frid in Christo.

Flyssen sollend sich alle glöubigen Christi des einigen und ewigen wort gottes, weliches unser liecht und fackel ist, das uns in allem irrsal und finsterniß vorlüchte. Welcher disem folgt, der wandlet nit in der finsterniß, sunder hat das liecht des lebens. Diß hab ich wellen allen frommen zů einer warnung schryben; dann vil sind so blöd oder torecht, daß sy etliche ding, so man den blöden und schwachglöubigen nachlaßt ein zyt lang als den jungen kinderen milchspys, bis daß sy erstarkend und in Christo erwachsend, für vollkommen und ganz gůt annemend, ja handhabend und beschirmend; us welichem kummt, daß die irrenden nit uf den rechten weg, die schwachen niemermee zů vollkummenheit kommend, sunder ie länger ie meer schwach und unvollkommen werdend. Also (wo ich es nit mit diser vorred fürkäme) wurd es mit disem bůchlin ergon, das ich den dieneren unserer christenlichen versammlung zů sant Petern gemacht hab, und das der meinung. Ich hab gesehen, daß vil sind in unserer kilchhöre, die dem wort Christi anhangend; doch sind sy so schwach, daß sy die lang yngetrunkne gewonheit und irrsal, so man vor dem touf bishar gebrucht, ouch anders

nit so ylends und schnell ganz lassen könnend noch wöllend, und wo man sy da überylen wollt, daß nit kleine verletzung, ouch ufrür zů besorgen wäre. Es gschicht disen wie denen, die in einem finsteren kerker lange zyt gelegen sind; so die harus genommen werdend, mögend sy den glast[1] der sonnen und des tages nit erlyden; deßhalb man sy nit ylends an das liecht sunder an ein dunkel ort thůt, nit daß sy allweg in der dünkle[2] syn und blyben söllind, sunder so lang bis sy den glast erlyden mögend. Ein krank, der in einer langwirigen krankheit glegen ist, und mag die spys und trank nit schmecken noch dulden, so der widerkeert, gibt man jm nit glych bald starke oder vil spys; dann das wär jm ein grosser schad, daß der mag, der iez lang der spys entwonet hat, mit der spys überylet wurde; er gat ouch nit glych an den luft, sunder enthaltet sich etwo lang, ee er us dem hus gang, bis daß er wol erstarket. Diß hab ich ermessen, diß hat mich ouch geursachet für sölche schwachen diß zů machen; nit daß min meinung wäre, daß sy sölichs für und für bruchind und hieltind, sunder daß ich sy nit ylend von allen dingen abstiesse und verwildete. Und hat all min meinung, ernst und flyß dohin sich zogen, daß ich die eer gottes fürderen und vil in Christo erbuwen wollt. Diser miner meinung züg ist min herr Christus Jesus, dem alle herzen offenbar sind; hab ich hierin etwas gesündet, wölle er mir es verzyhen. Daß aber vil priester, die sölich büchlin gesehen hand, in jren pfarren sölichs ouch begerend zů bruchen, deßhalb sy den drucker gebeten habend das zů drucken, kann ich nüt für, ist mir ouch nit lieb; vil mee wollte ich, daß die ding kommlich hinweg gethon wurdind, wo es syn möcht, und in der christenlichen versammlung der touf und andere ding nach der ynsatzung und wort gottes gehandlet wurdind; wiewol in disem büchlin nüt oder wenig funden wirt, das dem wort und geist gottes nit glychförmig syg. Hierum ist min ernstliche bitt an alle frommen christen und diener gottes, daß sy sich allein des luteren wort gottes in disem und andrem halten wöllind, damit wir by dem rechten liecht und weg blybind; wo man aber für die schwachen (ufrür und unrůw zů vermyden) dises und anders, so von menschen gemachet ist, bruchen můß, da bruche mans ein zyt lang und als ein spys der kranken und blöden; man vermane aber allweg die schwachen, domit daß sy nit in disem verharrind, sunder für und für zů vollkummenheit erwachsind und das war liecht des worts gottes lernind ergryfen, und alsdann so verbrenn und zerryß man dises und anders, das nit in dem wort gottes gegründet ist; wo man aber mag, da bruche man dises büchlins gar nit, und blybe by der form, die Christus zů toufen ggeben hat, do er sprach: Toufend sy in dem namen des vaters, des suns und des heiligen geistes. Hie bitt ich gott, daß er uns allen söliche gemüt verlyhe, daß wir alle ding nach sinem wort thůgind und verhandlind, damit sin eer geoffnet, sin gloub gemeeret, sin nam geeret, der stark behalten[3], der blöd gevollkummnet und befestiget, christenliche liebe und brüderliche trüw gepflanzet werde und züneme. Frid und gnad wünsch ich allen frommen von gott, unserem vater, durch Jesum Christum, unseren einigen erlöser und mittler! Amen.

---

[1]) Glanz. [2]) Dunkelheit. [3]) erhalten.

Toufbüchli.

So einer ein kind toufen will, so blase er jm in das angesicht, und spreche: Far us, du unreiner geist, und gib statt dem tröster, dem heiligen geist.

Darnach bezeichne er das kind an siner stirnen und brust, und spreche: Nimm das zeichen des helgen krüzes an din stirn und brust, empfach den glouben der himmelschen underwysungen, und hab söliche sitten, daß du ein tempel und ynwonung gottes syn mögist.

Lassend uns beten:

O allmächtiger gott, vater unsers herren Jesu Christi! du wöllest sehen uf disen (oder dise) N., dinen diener, den du zů des gloubens underricht berůst hast; tryb alle blindheit sines herzens von jm; zerryß alle strick des tüfels, mit denen er gebunden ist. O herr, thů jm uf die thür diner güte, uf daß er, mit dem zeichen diner wysheit bezeichnet, des gestanks aller bösen glüsten fry syge, und nach dem süssen geruch diner geboten dir in der christenheit frölich diene, und von tag zů tag züneme, damit er geschickt werde ze kommen zů der gnad dines toufs arzny zů empfahen durch Jesum Christum, unseren herren! Amen.

Darnach geb der priester dem kind salz in'n mund und spreche: Nimm das salz der wysheit, daß dir Christus syge ein fürdernuß zů dem ewigen leben. Der frid syge mit dir und mit dinem geist!

Lassend uns beten:

Allmächtiger, ewiger gott! der du hast durch die sündflut nach dinem strengen urteil die unglöubige welt verdammt, und den glöubigen Noe selbacht nach diner grossen erbärmd behalten, und den verstockten Pharao mit allen sinen im roten meer ertränkt, und din volk Jsrael truckens füsses hindurch gefürt hast, in welchem dises bad des toufs bezeichnet ist gewesen. Wir bittend dich durch din grundlose barmherzigkeit, du wöllest gnädiglichen ansehen disen dinen diener N., und jm das liecht des gloubens in sin herz geben, daß durch dise heilsame sündflut an jm ertrinke und undergang alles, was jm von Adam angeborn ist, damit er us der zal der unglöubigen und kinderen des zorns von dir, o himmelscher vater! gnädiglich zů einem kind angenommen werd, dinem sun durch das krüz und täglich lyden yngelybt und mit jm vergraben, in ynbrünstiger liebe, styfer hoffnung und warem glouben den tod unerschrockenlichen überwinden und zů ewigem leben kummen möge durch denselben unsern herren Jesum Christum, dinen sun! Amen.

Und darum, du vermaledyter tüfel! erkenn din urteil, und laß die eer dem lebendigen gott, laß die eer sinem sun Jesu Christo und dem heiligen geist, und wych von disem N., den gott und unser herr Jesus Christus zů siner gnad und glouben und zů dem brunnen des toufs berůfet hat; und diß zeichen, das wir an sin stirnen thůnd, sollst du niemermeer gedören zerstören, durch unseren herren Jesum Christum! Amen.

Der herr sye mit üch!

Antwurt: Und mit dinem geist!

Diß ist das evangelion, das Marcus beschrybt. Eer syge dem herren gott! Es begab sich uf ein zyt, daß sy kindlin zů dem herren Jesu brach-

tend, daß er sine händ uf sy legte. Aber die jünger beschalktend die, die sy zůhin brachtend. Do das Jesus sahe, do verdroß es in, und sprach zů jnen: Lassend die kindlin zů mir kummen, und weerend jnen nit; dann jren ist das rych der himmlen. Ich sag üch warlich, welicher nit das rych gottes nimmt wie ein kindli, der wirt nit hinyn kummen. Und als er sy in sine arme empfangen, hat er sine händ uf sy gelegt, hat sy benedyet und lassen gon.

Hienach spüw der priester uf den herd, oder neme den speuchel, berür zů dem ersten das recht or, sprech also: Hipatha, du sollt usgethon werden. Darnach die naslöcher, und sprech: In einem süssen geruch. Darnach zů dem linggen or spreche er: Du aber, tüfel, wych und flüch! dann gottes rych, das kummt.

Darnach sprech der priester zů den gvateren, die anstatt des kindes antwurtend:

Widerseist du dem tüfel? Ja.
Und allen sinen werken? Ja.
Und allen sinen gezierden? Ja.

Darnach frag er nach des kinds namen und spreche: Gloubst du in gott, den allmächtigen vater, ein schöpfer des himmels und der erden? Sond sy sprechen: Ja, ich gloubs. Gloubst du in Jesum Christum, sinen einigen sun, unseren herren, daß er für din sünd gelitten, gestorben und vom tod widerum erstanden syg? Ja, ich gloub es. Gloubst du in den heiligen geist, ein heilige allgemeine christenliche kilch, gemeinsame der heiligen, verzyhung der sünd, urferständnuß des fleisches, und nach dem tod ein ewigs leben? Ja.

Darnach treit man das kind in die kilch, und spricht der priester: Der herr behüt din yngang und usgang von nun an in ewigkeit. Darnach salbe er das kind mit dem öl uf der brust und zwüschend den schulteren, und spreche: Ich salb dich mit dem heilsamen öl in Christo Jesu, unserem herren. Und frag: Willt du getouft syn? Antwurtend sy: Ja. So nämend das kind.

Denn so nem der priester das kind und tunke es in das wasser, sprechende: N. Ich touf dich in dem namen des vaters, des suns und des heiligen geistes.

Darnach nem der priester chrisam, und mach dem kind damit ein krüz an die scheitel, und spreche: Der allmächtig gott und vater unsers herren Jesu Christi, der dich von oben herab von nüwem anderst geboren hat durch das wasser und heiligen geist, und der dir alle sünd vergeben hat, der salb dich mit dem heilsamen öl zů ewigem leben! Amen.

So er jm das hemdlin anlegt, spricht er: Nimm hin das wyß und unbefleckt kleid, das du on flecken bringen sollt für den richterstůl Christi! Amen.

Ein ermanung zů dem volk, so eins gestorben ist.

Jr andächtigen! diewyl wir hüt zů eeren und lob gottes christenlichen versammlet sind, söllend jr wüssen, daß unser lieber mitbrůder N. von gott, unserem himmelschen vater, us dem elend dises lebens und kerker des lybs

zů ewiger růw und seligkeit durch den tod berůft ist. Deßhalb wir nit trurig syn söllend als die heiden, die der künftigen seligkeit kein hoffnung habend; sunder söllend uns fröwen mit unserem lieben fründ und mitbrůder, deß lyb wir zů der erden bestattet habend, deß seel (als wir gloubend und verhoffend) im friden und christenlichem glouben zu gott, der sy beschaffen hat, widerkeert ist; zů welcher růw und seligkeit wir ouch gewüßlich verhoffend zů kummen. Und darum helfend mir gott ernstlich anrůfen und bitten, daß er uns (die noch im leben sind) verlyhe in sinem wort und glouben zů verharren, uf daß wir durch die trůbsal dises jamertals ungeletzt kummind zů dem versprochnen vaterland und immerwärenden růw. Amen.

Ein gemein gebet am sunntag.

Wir söllend anfänglich bitten, daß gott, unser himmelscher vater, ein gnädig uffsehen habe uf sin heilige christene kilch- und versammlung aller glöubigen, die zů beschützen und zů beschirmen von allem unglouben und irrsal, und sy befeste und vollkummen mache in sinem heiligen wort, in rechtem glouben, in styfer hoffnung und ynbrünstiger christenlicher liebe. Wir söllend ouch gott, unseren himmelschen vater, drungenlichen[1] bitten, daß er alle verkünder sines worts, alle hirten und wächter siner christenlichen schäflinen durch sinen heiligen geist erlüchten und in sinem wort stärken well, daß sy wacker und umsichtig, ouch getrüw sygend, damit der höllisch wolf die herd Christi nit überfall, verletze und zerströw.

Ernstlich söllend wir ouch bitten für alle weltliche oberkeit, denen von gott das schwert die gerechtigkeit zů beschirmen, die laster zu strafen in die hand ggeben ist, damit wir mit jnen in stiller růw under einandren leben mögind; insunders für unsere gnädigen herren, ein burgermeister, einen eersamen wysen rat diser statt Zürich, und ein ganze gemeind, es sye in der statt oder uf dem land; ouch für ein gemeine eidgnoßschaft, daß sy alle also regierind, daß witwen und waisen beschirmt, land und lüt beschützt, ein gmeiner frid und nutz gefürderet und gehandhebt werde, daß sy ouch alle jre ratschläg und gesatz ordnind und richtind nach dem wolgefälligen willen gottes.

Für alle, die in kummer, trůbsal oder nöten sind, daß sy gott tröste und stärke in sinem heiligen wort und verharrender geduld.

Für alle schwangeren frowen, daß jnen gott verlych ein fröliche geburt, der frucht einen waren glouben und christenlichen touf.

Für die frücht der erden, daß uns gott die welle behůten und erschötzen[2] zů unserer notdurft.

Die seelen unserer forderen und aller abgestorbnen, die im waren glouben und erkanntnuß Christi verscheiden, sind nit tod, sunder sy schlafend und růwend in Christo, dem herren. Diß rede ich uns allen zů trost und ermanung, daß wir, die noch im leben sind, als jre mitglider ernst und flyß ankeerind gott zů bitten, daß wir ouch in christenlichem glouben von hinnen scheiden mögind zů der růw der seligen, und so die stund des todes kummt, wir dann unserem gsvons[3] und gmahel Christo frölich und mit brünnendem liecht eines waren gloubens entgegen gangind, yngefürt von jm in das rych, das uns von unserem himmelschen vater bereit't ist. Amen.

---

[1]) dringend. [2]) erschießen, gedeihen lassen. [3]) Bräutigam.

Die offen schuld.

Wir söllend ouch alle demütiglich niderfallen vor gott, unserem himmelschen vater, und us grund unsers herzen sprechen: O vater! ich hab gsündet in den himmel und wider dich, und bin nit würdig din sun gnämt werden; bis gnädig mir armen sünder!

Ein segen über die, so sich eelich verpflichtend.

O allmächtiger gott! der du in anfang diner werken einen mann von der erden geschaffen, und us dem ripp siner syten ein wyb gstaltet, die du im zů hilf zůggeben hast, daß sy zwey ein fleisch unzertrennlich einander lieben und anhangen solltind; in welchem du ungezwyflet zů verston hast wellen geben, daß der mann nit allein sunder by dem wyb als by einem behilf und trost wonen soll; uf daß er alle beschwerd und arbeit dises zyts bester bas und ringer tragen, ouch mittel und arzny der blödigkeit und unrůw sines fleisches finden möge.

O herr! der du durch din ewig wort zů jnen gesprochen hast: Wachsend und fruchtbarend üch, und füllend das erdrych; in welichem du dem menschlichen geschlecht ein form und usgedruckt bild des eelichen lebens yngewurzlet hast, deß sich von anfang Adam, Abraham, Isaac und Jacob, alle heiligen väter, dine geliebten fründ, gehalten, in dem unuflöslichen band der eelichen pflicht gelebt hand. O herr! der durch dinen geist in beeden testamenten die heilige und unbefleckte ee so hoch prysest; dargegen die unreine unküschheit so ernstlich verwirfest und strafest, daß wir nit zwyflen mögend, din ordnung und satzung dines worts gfalle dir wol.

O herr! der du durch sölich band der ee uns ein übertreffenlich und ouch heimlich band diner unussprechlichen und väterlichen liebe hast wöllen anzeigen, so du in eelicher pflicht warer trüwe und glouben unsere seelen dir als einem waren gespons und gmahel hast wöllen vermächlen, als din userwälter apostel Paulus uns bericht. Wir bittend dich von herzen, daß du dise zwey menschen, die sich in diner forcht und glouben dines ewigen worts eelichen verknüpfet und verbunden hand, gnädiglich ansehen wöllist; dann du in allen dingen der anfang, das mittel und das end syn sollt. Verlych jnen din gnad, daß us sölichem somen, den du in jre herzen gepflanzet hast, ein heilige und dir wolgefällige frucht erwachse. Verbind sy in einträchtigkeit und unzertrennter liebe, damit din band, das du zůsammen geheftet hast, nieman uflöse noch zerstöre. Gib jnen dinen segen, den du dinen geliebten fründen Abraham, Isaac und Jacob ggeben hast. Verkeer jnen das ungschmackt wasser aller trübsalen in den süssen wyn dines gnadrychen trostes, daß sy in warem glouben und unuflöslicher liebe allen kummer und eeliche beschwerd geduldiglich tragen, und dir also fürhin seliglich leben mögind bis an den tag, so du sy, warer und ewiger brütgam, in din schlafkammer und heimlichkeiten ynfürest! Amen.

Liturgisches.

Als Zwingli schon über vier Jahre die Predigt zur evangelischen Einfachheit zurückgeführt, und seine Gemeinde zu vollständiger Verbesserung der Kirchengebräuche vorbereitet hatte, ließ er im Sommer des Jahres 1523 durch Leo Jud statt der bisherigen lateinischen eine deutsche Taufformel entwerfen, in welcher schon einige Verbesserungen durch Weglassung von unevangelischen Ausdrücken und Ceremonien vorgenommen wurden. Nach dieser neuen Taufformel ward am 10. August 1523 zum ersten Mal in der Großmünsterkirche getauft. Sowohl aus dem Grunde, weil Zwingli diese Formel genehm hielt, als aus demjenigen, daß Zwinglis fortschreitende Reformation in der Liturgie sichtbarer werde, ist hier Leo Jud's liturgische kleine Schrift voran zu stellen.

Ein kurze und gemeine form

für die schwachglöubigen, kinder zů toufen;

ouch andere ermanungen zů gott, so da gemeinlich geschehend in der christenlichen versammlung.

Gedruckt zů Zürich durch Christophorum Froschouer.

Allen frommen dieneren Christi embüt ich Leo Jud gnad und frid in Christo.

Flyssen sollend sich alle glöubigen Christi des einigen und ewigen wort gottes, welliches unser liecht und fackel ist, das uns in allem irrsal und finsterniß vorlüchte. Welcher disem folgt, der wandlet nit in der finsterniß, sunder hat das liecht des lebens. Diß hab ich wellen allen frommen zů einer warnung schryben; dann vil sind so blöd oder torecht, daß sy etliche ding, so man den blöden und schwachglöubigen nachlaßt ein zyt lang als den jungen kinderen milchspys, bis daß sy erstarkend und in Christo erwachsend, für vollkommen und ganz gůt annemend, ja handhabend und beschirmend; us welichem kummt, daß die irrenden nit uf den rechten weg, die schwachen niemermee zů vollkummenheit kommend, sunder ie länger ie meer schwach und unvollkommen werdend. Also (wo ich es nit mit diser vorred fürkäme) wurd es mit disem bůchlin ergon, das ich den dieneren unserer christenlichen versammlung zů sant Petern gemacht hab, und das der meinung. Ich hab gesehen, daß vil sind in unserer kilchhöre, die dem wort Christi anhangend; doch sind sy so schwach, daß sy die lang yngetrunkne gewonheit und irrsal, so man vor dem touf bishar gebrucht, ouch anders

Der diener:

Es begab sich uf ein zyt, daß sy die kindlin zů dem herren Jesu brachtend, daß er sine händ uf sy legte. Aber die jünger beschalktend die, die sy zůhin brachtend. Do das Jesus sach; do ward er erzürnt, und sprach zů jnen: Lassend die kindli zů mir kummen, und weerend jnen nit; dann jro ist das rych gottes. Warlich sag ich üch, welcher das rych gottes nit nimmt wie ein kind, der wirt nit daryn kummen. Und als er sy in die arm empfangen, und die händ uf sy gelegt, hat er gůts über sy gesprochen und lassen gon. Gott sye lob! Der welle uns durch sinen sun alle unsere sünd verzyhen!

Darnach nimmt der diener das kind und spricht:

Wellend jr, daß das kind getouft werd?

Antwurtend die göttinen: Ja.

Spricht der diener: Nennend das kind.

Sprechend die göttinen: N.

Spricht der diener: N. Ich touf dich in den namen des vaters und des suns und des heiligen geistes.

Zů dem wösterhemd:

Gott verlych dir, daß wie du iez mit dem wyssen kleid lyblich angezogen wirst, also am jüngsten tag mit reiner unvermasgeter conscienz vor jm erschynist! Amen.

Der herr sye mit üch! Gond hin im friden!

Noch im Jahr 1524 wünschte Zwingli mit den beiden andern Pfarrern, Leo Jud und Engelhard, die Reformation der Gottesverehrung mit der evangelischen Abendmahlsfeyer vollenden zu können, und sie kamen mit der Bitte bey dem Rathe ein, solche mit dem Weihnachtsfeste beginnen zu können. Der Rath aber fand noch zu viel Bedenken, diesen entscheidenden folgenreichen Schritt schon zu gestatten. Hierauf hatte Zwingli in seinem Commentar vom wahren und falschen Glauben, der im März 1525 erschien, seine Lehre vom Abendmahl umständlich erklärt und bewiesen.

Dinstags nach dem Palmtag erneuerten die drey Pfarrer sammt Großmann (Megander), Prädikant am Spital, und Mykonius, Schulmeister an der Frauenmünster-Schule, diese Bitte. Der Stadtschreiber, Joachim am Grüt, widersetzte sich diesem Begehren; er bestritt Zwinglis Erklärung der Einsetzungsworte, und Zwingli vertheidigte sie gegen ihn vor Rath. Diese Sache ward nun vom Rath an eine aus jenen Bittstellern und vier Rathsgliedern zusammengesetzte Commission gewiesen, welche noch am Nachmittage dieses Tages beschloß: den Antrag schon am folgenden Tage vor Kleinen und Großen Rath zur Entscheidung zu bringen. Auch hier bestritt am Grüt Zwinglis Lehre. Nachdem ihm Zwingli noch einmahl geantwortet hatte, entschied der Rath: Die Messe soll vom heutigen Tage an aufhören, und Morgens, am Hohen Donnerstage, das Abendmahl nach Christi Einsetzung gehalten werden. Zwingli, an dem Erfolg nicht mehr zweifelnd, hatte die neue Abendmahls-Liturgie schon am 6. April im Druck erscheinen lassen. — Die zwey bekannten Ausgaben derselben sind nur in der Orthographie verschieden. (Ust. Nro. 42.) Ein Abdruck davon findet sich auch in den Miscellaneis Tigurinis III, 139—150.

Zur Vervollständigung der von Zwingli abgefaßten Form zur Nachtmahlshandlung fügen wir die am Schlusse seiner „Expositio fidei“ befindliche Form nach Leo Juds meist genauer Uebersetzung bey, die aber auch einige Zusätze hat; und wo in der lateinischen Urschrift sich noch etwas findet, das nicht ganz bestimmt in jener wieder gegeben ist, werden die eigentlichen Worte derselben angeführt. In der Abtheilung der lateinisch geschriebenen Werke Zwinglis folgt die Urschrift dann vollständig.

Action oder bruch des nachtmals, gedächtnuss oder danksagung Christi,

wie sy uf osteren zů Zürich angehebt wirt im jar, als man zalt MDXXV.

Christus Matth. XI, 28:
Kummend zů mir alle, die arbeitend und beladen sind, und ich will üch rüw geben.

Allen christglöubigen entbütend wir, die zů Zürich das wort gottes zůdienend, und hirten gnad und frid von gott.

Nach langem irrsal und finsternuß fröuwend wir uns, allerliebsten brůder, des rechten wegs und liechts, das uns gott, unser himmelischer vater, durch sin gnad eroffnet hat. Welches ouch von uns so vil höher geachtet, mit so vil grösseren begirden angenommen und umfangen[1] wirt, so vil und[2] der irrsal schädlicher und gefarlicher gsyn ist. Wiewol aber sich unzallich vil irrsals bishar mit schaden des gloubens und liebe zůgetragen hat; ist doch, als uns bedunkt, nit der mindst in mißbruch dises nachtmals beschehen. Welches wir nach langer gefängnuß, glych als die kinder Israels zů den zyten Ezechiä und Josiä, der küngen, das osterlamm, durch hilf gottes, als wir hoffend, wider erobret und in sinen rechten bruch gesetzt habend; und diß so vil das nachtmal in jm selbs betrifft. Dann der mitloufenden ceremonien halb möchtind wir villycht etlichen ze vil, etlichen ze lützel[3] gethon haben geachtet werden. Jn disem aber habe ein iedliche kilch jr meinung; dann wir deßhalb mit nieman zanken wöllend. Dann was schaden und abfürungen von gott us vile der ceremonien bishar erwachsen syginb, wüssend alle glöubigen one zwyfel wol. Deßhalb uns bedücht hat, unserem volk im bruch dises nachtmals (welichęs dann ouch ein ceremoni, doch von Christo yngesetzt, ist), so wenig wir immer möchtind, ceremonien und kilchengepräng fürzeschryben; damit nit dem alten irrsal mit der zyt wider statt ggeben wurde. Doch damit die sach nit gar dürr und rouw verhandlet, und der menschlichen blödigkeit ouch etwas zůggeben wurde; habend wir (wie sy hie bestimmt) söliche ceremonien, zů der sach dienende, verordnet, die wir zů geistlicher des tods Christi gedächtnuß, zů meerung des gloubens und brůderlicher trüw, zů besserung des lebens und verhůtung der lastren des menschen herz etlicher maß ze reizen fürderlich und geschickt syn gemeint habend. Jn dem wir aber andrer kilchen mee ceremonien (als villycht jnen füglich und zů andacht fürderlich), als da sind gesang und anders, gar nit verworfen haben wellend; dann wir hoffend, alle wächter an allen orten syginb dem herren ze buwen und vil volks ze gewünnen all-

[1]) zu Herzen genommen. [2]) als. [3]) zu wenig.

weg geflissen. Wir hand ouch (diewyl diser gedächtnuß des lydens Christi und danksagung sines tods ein gemeinsame der christen und unschuldig fromm leben nachfolgen soll) von disem nachtmal us göttlichem angeben in willen, alle die, so den lyb Christi mit unlydlichen mosen und macklen verunreinend, uszeschliessen. In was gstalt aber sölichs geschehen werde (diewyl die zyt uns iez ze kurz worden ist), wirt hernach in einem sunderen büchlin ze verston ggeben werden. Die gnad Christi sye mit üch allen!

Ein vorred.

Sytmal ein lange zyt har us gottes wort stark und klar gnůg herfür bracht, daß das nachtmal Christi treffenlich mißbrucht ist; so wirt not syn, daß alles, so dem göttlichen wort unglychförmig, dannen gethan werde. Und so dise widergedächtnuß ein danksagung und frolocken ist dem allmächtigen gott um die gůtthät, die er uns durch sinen sun bewisen hat; und, welcher in disem fest, mal oder danksagung erschynt, sich bezügt, daß er deren sye, die da gloubind, daß sy mit dem tod und blůt unsers herren Jesu Christi erlöst sind; so söllend sich uf den hohen donnstag das jüngste volk, das iez glöubig und in erkanntnuß gottes und sines worts kommen, und dise danksagung und nachtmal began will, in das gefletz[1], so zwüschend dem chor und dem durchgang ist, fügen, die mannsbild zů der gerechten, die wybsbild zů der linken hand, und die andren sich uf dem gewölb, porkilchen[2] und an anderen orten enthalten. Und so die predig beschicht, wirt man ungeheblet brot und wyn ze vorderst im gefletz uf einem tisch haben, und demnach den vergriff[3] und handlung Christi, wie er dise widergedächtnuß yngesetzt hat, mit offenlichen verständlichen tütschen worten (wie hernach folgt) erzälen; und demnach durch verordnete diener das brot in hölzenen breiten schüßlen harum tragen von einem sitz zů dem anderen, und da einen ieden mit siner hand lassen einen bitz[4] oder mundvoll abbrechen und essen; ouch demnach mit dem wyn glycherwys harum gan; also daß sich nieman ab sinem ort můß bewegen. Und so das beschehen ist, wirt man mit offnen hellen worten gott lob- und danksagen mit hoher verständlicher stimm; da soll dann die ganze menge und gemeind zů end des beschlusses „Amen" sprechen. Am karfrytag söllend sich die, so mittels alters sind, an das genannt ort des gefletzes fügen, und die danksagung glycherwys beschehen, doch wyb und mann geteilt, wie obstat. Am ostertag derglychen die alleráltisten. Die schüßlen und becher sind hölzin, damit der pracht nit wider kömme. Und dise ordnung werdend wir, so feer es unseren kilchen gefallen wirt, vier mal im jar bruchen, zů ostren, pfingsten, herbst, wienacht.

---

[1]) Abtheilung der Stühle im Schiff der Kirche. [2]) Emporkirche. [3]) Inbegriff. [4]) Bissen.

Action oder bruch des nachtmals, gedächtnuß oder danksagung Christi, wie sy uf osteren zů Zürich angehebt wirt im jar MDXXV.1)

Der wächter oder pfarrer keere sich gegen dem volk, und mit luter verständlicher stimm bete er diß nachfolgend gebet:

O allmächtiger ewiger gott! den alle geschöpfden billich eerend, anbetend und lobend als jren werkmeister, schöpfer und vater, verlyh uns armen sünderen, daß wir din lob und danksagung, die din eingeborner sun, unser herr und erlöser Jesus Christus, uns glöubigen zů gedächtnuß sines tods ze thůn geheissen hat, mit rechter trüw und glouben vollbringind. Durch denselben unseren herren Jesum Christum, dinen sun, der mit dir lebt und rychsnet in einigkeit des heiligen geistes, gott in die ewigheit. Amen.

---

1) a) Hie nachher folget der bruch des nachtmals Christi, wie man jn in den christenlichen stätten einer eidgnoßschaft haltet, so vil das wesenlich stuck antrifft.

Vor allen dingen leert der diener mit trüwen us dem evangelio, was grosser trüw, liebe und barmherzigkeit gott dem menschlichen geschlecht bewisen, und wie er es durch den tod Jesu Christi, sines geliebten suns, von sünden gereiniget und zů erben des ewigen lebens gemacht; ouch wie er jn zů der spys des lebens geordnet habe, wie man warlich das fleisch und blůt des suns des menschen zů ewigem leben esse und trinke, wie da kein üssere sichtbare fleischliche buchspys sye, wie die himmelisch spys allein mit dem glouben genutzt werde; item wie der herr sin testament und ordnung gestellt, sine himmelischen gůter ze empfahen, die widergedächtnuß sines bitteren tods ze begon, und sines heiligen lybs und blůts sacrament mit rechtem glouben, ungefärbter liebe, grossem lob und hoher dankbarkeit, mit grossem ernst und rechter zucht ze üben und ze bruchen gesetzt und befolen habe.

Demnach bekennt und vergicht menglich sin sünd, bittet gott um verzyhung, wie nach der predig ze thůn gewonlich ist.

So stat dann vor in der kilchen an dem ort, do etwann die messischen altär gestanden sind, ein tisch mit einem lyninen reinen tůch bedeckt, und daruf das ungeheblet brot und die becher mit wyn. Do ist gar nüt verachtlichs unrein und unbrüchlich; aber alles one pracht und hochfart. Da ist kein syden, gold noch silber; doch alles

---

a) Expositio fidei: „Sequitur actio, qua *Tiguri* et *Bernæ*, *Basileæ* reliquisque christianæ civitatis urbibus, quantum ad substantiam pertinet, utimur. Primo prædicatur satis longo sermone beneficium dei, quod nobis per filium suum impendit, et trahitur populus ad ejus rei cognitionem et gratiarum actionem. Eo finito, ponitur mensa ante chorum, ut vocant, pro gradibus, ea sternitur mantili, imponitur panis azymus, et vinum in crateras funditur. Deinde prodit pastor cum duobus ministris, qui omnes convertuntur ad populum, ita ut pastor sive episcopus in medio illorum stet non alia veste, quam quæ vulgo usitata est honestis viris et ministris ecclesiæ. Tunc sic orditur pastor alta voce, lingua vero non latina sed vulgari, quo omnes intelligant, quod agitur.

In nomine patris et filii et spiritus sancti.

Der diener oder leser spreche mit luter stimm also: 1)

(Das alles mag der pfarrer allein thůn, wo er nit geschickte diener hat.[1])

Das iez gelesen wirt, stat in der ersten epistel Pauli zun Cor. XI, 20 ff.

So jr zůsammen kommend an eim ort, so essend jr nit des herren nachtmal; denn ein iedlicher nimmt vorhin sin eigen nachtmal, indem so man isset, und einer ist hungerig, der ander trunken. Habend jr nit hüser, darin jr essen und trinken mögind? oder verachtend jr die gemeind gottes, und bringend ze schanden, die nüt habend? Was soll ich üch sagen? Soll ich üch loben? Hierin lob ich üch nit. Dann, das ich von dem herren empfangen und erlernet hab, deß hab ich ouch üch bericht: namlich daß der herr Jesus an der nacht, als er verraten und in'n tod hinggeben ward, brot genommen hat, und als er dank geseit, hat ers gebrochen, und geredt: Nemend, essend; das ist min lychnam, der für üch gebrochen wirt; das thůnd minen zů gedenken. Desglychen hat er ouch (als das nachtmal geschehen was) das trank genommen, dank geseit, und jnen ggeben, sprechende: Trinkend us disem alle; das trank, das nüw testament, ist in minem blůt. So dick und vil jr das thůnd, so thůnds minen ze gedenken; dann so oft jr immer dises brot essen werdend, und von disem trank trinken, söllend jr den tod des herren uskünden und hochprysen. 2) Welicher nun dises brot isset, und von disem trank trinket, und aber sölichs unwürdig thůt, das ist, nit wie sich gebürt und wie man soll, der wirt schuldig des lybs und blůts des herren. Deßhalb soll der mensch vor und ee sich selbs erfaren, erinneren und bewären, und alsdann von disem brot essen und von disem trank trinken. Dann, welicher essen und trinken wurde unwürdig, das ist, nit wie sich gebürt und wie man soll, der ißt und trinkt jm selbs ein urteil und verdammnuß, so er den lychnam des herren nit entscheidet.

---

suber und rein. Um den tisch harum stond die diener der kilchen, die die schüßlen, darin das brot der danksagung liit, und die becher herum der gmeind fürtragend. Die gmeind knüwet allenthalb durch die kilch hinweg; doch die mann besonders und die wyber besonders, ieder an sinem ort, also daß er die action hören und sehen mag.

Denn stellet sich der pfarrer mit zweyen diaconis hinder den tisch gegen der gmeind. Da stat jm ein diacon an der rechten, der ander an der linken syten. Der pfarrer hebt an mit luter verständlicher stimm, und spricht:

Im namen gott des vaters, suns und heiligen geistes.
Antwurtend die diaconi im namen der ganzen kilchen: Amen.
Der pfarrer spricht: a)
Lassend uns beten: O allmächtiger u. s. w.

1) Der diener zů der linken syten spricht lut also. 2) bis daß er kummt.

---

a) Pastor: Oremus.
Nunc genua flectit ecclesia.
Omnipotens etc.

---

[1]) Bemerkung am Rand.

Hie sprechind die diener mit der ganzen gemeind: Gott sye gelobt! 1)

Jez fahe der pfarrer an dem nachfolgenden lobgesang den ersten vers an, und denn spreche das volk, mann und wyb, einen vers um den anderen. 2)

Der pfarrer: 3) Eer sye gott in den höhinen!
Die mann: Und frid uf erden!
Die wyber: Den menschen ein recht gmüt!
Die mann: Wir lobend dich, wir prysend dich.
Die wyber: Wir betend dich an, wir vereerend dich.
Die mann: Wir sagend dir dank um diner grossen eeren und güt-thät willen, o herr gott, himmelischer künig, vater allmächtiger!
Die wyber: O herr, du eingeborner sun, Jesu Christe, und heiliger geist!
Die mann: O herr gott, du lamm gottes, sun des vaters! der du hinnimmst die sünd der welt, erbarm dich unser!
Die wyber: Der du hinnimmst die sünd der welt, nimm an unser gebet!
Die mann: Du, der du sitzest zü der gerechten des vaters, erbarm dich unser!
Die wyber: Wann[1] du bist allein der heilig.
Die mann: Du bist allein der herr.
Die wyber: Du bist allein der höchst, o Jesu Christe, mit dem heiligen geist in der eer gottes, des vaters.
Mann und wyb: Amen.

Jez spreche der diacon oder leser: 4) Der herr sye mit üch!

Antwurte das volk: 5) Und mit dinem geist!

Der leser spricht also: 6) Das harnach us dem evangelio gelesen wirt, stat Joh. VI, 47 ff.

Antwurte das volk: 7) Gott sye lob!

---

1) Hie sprechend die diener. a) Gott sye lob! 2) Demnach hebt der pfarrer an dem nachfolgenden lob und prys gottes den ersten vers an. Daruf sprechend dann die diener einer um den andern folgender wys. 3) Die Anzeige des Personenwechsels ist weggelassen. Im Lateinischen wechseln versweise Pastor, Diaconus und Hypodiaconus statt Männer und Weiber. b) 4) Der diener zü der rechten syten spricht lut also. c) 5) Antwurt. d) 6) Der diener. 7) Antwurt.

---

a) Nunc respondent ministri cum ecclesia. b) Add. Cætera usque ad finem hujus hymni complentur alternis agentibus ministris, versum pro versu, ecclesia omnia intelligente et prius admonita, ut quisque secum, quæ dicuntur, in pectore loquatur ac reputet, in conspectu dei et ecclesiæ. c) Diaconus dicit. d) Respondent ministri.

---

[1] denn, weil.

Jez fahe der leser an also: 1)

Warlich, warlich sag ich üch, welicher in mich gloubt und vertruwt, der hat das ewig leben. Ich bin das brot des lebens. Üwere väter habend das himmelbrot in der wüste ggessen, und sind gestorben. Diß ist das brot, das vom himmel kummt, daß ein iedlicher, der davon isset, nit sterbe. Ich bin das lebendig brot, der vom himmel herab kommen bin; welicher von disem brot isset, wirt ewiglich leben; und das brot, das ich geben wird, ist min fleisch, das ich für das leben der welt geben wird. Do strittend die Juden under einandern sprechende: Wie mag der uns sin fleisch ze essen geben? Jesus aber sprach zů jnen: Warlich, warlich sag ich üch, wo jr nit das fleisch des suns des menschen essend, und sin blůt trinkend, werdend jr kein leben in üch haben. Der min fleisch isset, und min blůt trinkt, der hat ewigs leben; und ich wird jn uferwecken an dem lezten tag. Min fleisch ist warlich ein spys, und min blůt ist warlich ein trank; der min fleisch isset, und min blůt trinket, der blybt in mir, und ich in jm. Glych als mich min lebendiger vater gesendt hat, also leb ich ouch um des vaters willen; und der mich essen wirt, der wirt ouch um minentwillen leben. Das ist das brot, das vom himmel herab kommen ist. Nit als üwere väter das manna ggessen habend, und sind gestorben; welcher dises brot isset, der wirt ewiglich leben. Dises hat Jesus geredt in der versammlung, leerende zů Capernaum; vil aber us sinen jüngeren, als sy dises gehört, habend sy gesprochen: Das ist ein härte red; wer mag sy hören? Jesus aber, do er by jm selbs wußt, daß sine jünger von disem murmletend, sprach er zů jnen: Verletzet[1] üch das? Wie dann, so jr den sun des menschen sehen werdend hinuf stygen an das ort, da er vor was? Der geist ist der, der da lebendig macht; das fleisch ist gar nüt nüz. Die wort, die ich mit üch red, sind geist und leben.

Dann so küsse der leser das bůch und spreche: 2) Das sye gott gelobt und gedankt! der wölle nach sinem heiligen wort uns alle sünd vergeben.

Das volk spreche: Amen. 3)

Jez fahe der fürnem[2] diener an den ersten vers: 4)

Ich gloub in einen gott.

Die mann: 5) In den vater allmächtigen. 6)

---

1) Der diener: Also redt der herr Jesus: Warlich u. s. w. 2) „Dann so küsse — spreche" ist weggelassen. a) 3) „Das volk spreche: Amen" ist weggelassen. b) 4) Der pfarrer hebt wyter an den ersten artikel des gloubens also. 5) Der Wechsel zwischen Männern und Weibern oder den Geistlichen ist nicht bemerkt c) 6) Add. „der ein schöpfer ist himmels und der erden", ist in der Ausgabe von 1525 wahrscheinlich durch einen Druckfehler weggelassen.

---

a) Post quæ verba dicit pastor: Deo gloria etc. b) Respondent ministri: Amen. c) Pastor: Credo in unum deum. Diaconus: Patrem omnipotentem, creatorem coeli et terræ. Hypodiaconus: Et in Jesum Christum, filium ejus unigenitum, dominum nostrum etc. usque ad finem symboli, quod apostolicum vocant, quod perinde alternis recensent ministri alta voce atque prius hymnum „Gloria in ecclesis."

---

[1]) Aergert. [2]) erste.

Die wyber: Und in Jesum Christum, sinen eingebornen sun, unseren herren.
Die mann: Der empfangen ist von dem heiligen geist.
Die wyber: Geboren ist us der magd Maria. 1)
Die mann: Gelitten hat under Pontio Pilato, gkrüzget, gestorben und vergraben. 2)
Die wyber: Ist hinab gefaren zů den 3) höllen.
Die mann: Am dritten tag widerum uferstanden von den todten.
Die wyber: Ist ufgefaren in die himmel.
Die mann: Sitzt 4) zů der gerechten gottes, vaters allmächtigen.
Die wyber: Dannen er 5) künftig ist ze richten die lebendigen 6) und die todten.
Die mann: Ich gloub in den heiligen geist.
Die wyber: Die heilig allgemeine christenlich kilchen, gemeinsame 7) der heiligen.
Die mann: Verzyhung 8) der sünden.
Die wyber: Urstände des lybs.
Die mann: Und ewigs leben.
Mann und wyb: Amen.

Dann spreche der diener: 9)

Jez wöllend wir, lieben brůder, nach der ordnung und ynsatz unsers herren Jesu Christi das brot essen und das trank trinken, die er geheissen hat also bruchen zů einer widergedächtnuß, zů lob und danksagung deß, daß er den tod für uns erlitten und sin blůt zů abwäschung unser sünd vergossen hat. Darum erinner sich selbs ein ieder nach dem wort Pauli, was trosts, gloubens und sicherheit er in genannten unseren herren Jesum Christum habe; damit sich nieman für einen glöubigen usgebe, der es aber nit sye, und dadurch sich an dem tod des herren verschuldige; ouch nieman sich an der ganzen christenlichen gmeind (die ein lyb Christi ist) versündige b). Hierum so knüwend nider und betend:

Vater unser! der du bist in den himmlen, geheiliget werd din nam. Zůkomm 10) din rych. Din will, der geschehe 11) uf erden wie im himmel. Gib uns 12) unser täglich brot. Vergib uns unser schuld 13), als und wir vergebend unseren schuldneren. Und nit für uns 14) in die versůchung, sunder erlös uns von übel. 15)

Das volk spreche: 16) Amen.

---

1) Maria der jungfrouwen. 2) begraben. 3) der. 4) Da er sitzt. 5) ouch. 6) lebenden. 7) die da ist ein gmeind. 8) Ablaß. 9) Nachdem man die artikel des gloubens verjähen, hebt der pfarrer an das volk zů dem nachtmal Christi rüsten und vermanen folgender maß. a) 10) Zůkumm uns. 11) beschech. 12) Abd. hüt. 13) schulden. 14) für uns nit. 15) von dem bösen. 16) „Das volk spreche" ist weggelassen.

---

a) Pastoris invitatio ad coenam digne celebrandam. b) contemnat et subinde in eam peccet.

Jez bete der diener wyter also: 1)

O herr, allmächtiger gott! der uns durch dinen geist in einigkeit des gloubens zů einem dinem lyb gemacht hast; welchen lychnam du geheissen hast dir lob und dank sagen um die gůtthät und frye gab, daß du din eingebornen sun, unseren herren Jesum Christum, für unser sünd in den tod ggeben hast; verlych uns, daß wir dasselbig so getrüwlich thůgind, daß wir mit keiner glychsnery oder falsch die unbetrognen warheit erzürnind. a) Verlych uns ouch, daß wir so unschuldiglich lebind, als dinem lychnam, dinem gsind und kinderen zimme; damit ouch die unglöubigen dinen namen und eer lernind erkennen. Herr behůt uns, daß din nam und eer um unsers lebens willen nienan gschmächt werde. b) Herr, meer uns allweg den glouben, das ist, das vertruwen in dich, du, der da lebst und rychsnest, gott in die ewigkeit! Amen. c)

Wie Christus dises nachtmal yngesetzt hab.

Der diener lese also: 2)

Jesus an der nacht, do er verraten und in'n tod hinggeben ward, hat er brot genommen d), und als er dank geseit, hat ers gebrochen, und geredt: Nemend, essend, das ist min lychnam 3); das thůnd minen zů gedenken. e) Desglychen hat er ouch (als das nachtmal geschehen was) das trank genommen f), dank geseit, und jnen ggeben, sprechende: Trinkend us disem alle; das trank, das nüw testament, ist in minem blůt. So dick und vil jr das thůnd, so thůnds minen zů gedenken; dann so oft jr immer dises brot essen werdend und von disem trank trinken, söllend jr den tod des herren uskünden und hochprysen. 4) g)

Demnach tragind die verordneten diener das ungeheblet brot harum, und neme ein iedlicher glöubiger mit siner eignen hand einen bitz oder mundvoll darvon, oder laß jm dasselbig bieten durch den diener, der das brot herum treit. Und so die mit dem brot so vil vorgangen sind, daß ein ieder sin stücklin ggessen habe, so gangind die anderen diener mit dem trank hinnach, und gebind glycherwys einem iedlichen ze trinken; und diß alles geschehe mit sölicher eer und zucht, als sich der gemeind gottes und dem nachtmal Christi wol gezimme.

---

1) Statt: „Jez bete — also." — Erhebend üwere herzen zů gott und sprechend. h)
2) „Wie Christus — Der diener lese also" ist weggelassen. Dagegen: „Jez hörend mit ernst und glouben, wie Christus Jesus das nachtmal begangen, und uns dasselb mit glouben und dankbarkeit ze begon yngesetzt habe: Jesus an der nacht u. s. w. i)
3) Add. „der für üch hingegeben wirt." 4) Add. „bis daß er kummt. Gott verlyhe uns, daß wir sin gedächtnuß würdig mit glouben und liebe begangind."

---

a) offendamus aut irritemus. b) Add. Semper oramus. c) Respondent: Amen. d) Hic accipit pastor panem azymum in manus. e) Hic simul praebet pastor panem ministris, qui circum mensam stant, qui protinus cum reverentia illum accipiunt et inter se dividunt ac comedunt. Dum interim pastor pergit similiter etc. f) Hic simul accipit pastor poculum in manus. g) Add. et gratias agetis. h) Et cum ministri responderint: Amen, iterum oret pastor. Oratio: Domine deus etc. i) Deinde sic agit et verba sacra simul effatur pastor: Dominus Jesus, ea nocte etc.

Action oder bruch des nachtmals, gedächtnuss oder danksagung Christi,

wie sy uf osteren zů Zürich angehebt wirt im jar, als man zalt MDXXV.

Christus Matth. XI, 28:
Kummend zů mir alle, die arbeitend und beladen sind, und ich will üch rüw geben.

Allen christglöubigen entbütend wir, die zů Zürich das wort gottes zůdienend, und hirten gnad und frid von gott.

Nach langem irrsal und finsternuß fröuwend wir uns, allerliebsten brůder, des rechten wegs und liechts, das uns gott, unser himmelischer vater, durch sin gnad eroffnet hat. Welches ouch von uns so vil höher geachtet, mit so vil grösseren begirden angenommen und umfangen[1] wirt, so vil und[2] der irrsal schädlicher und gefarlicher gsyn ist. Wiewol aber sich unzallich vil irrsals bishar mit schaden des gloubens und liebe zůgetragen hat; ist doch, als uns bedunkt, nit der mindst in mißbruch dises nachtmals beschehen. Welches wir nach langer gefängnuß, glych als die kinder Israels zů den zyten Ezechiä und Josiä, der küngen, das osterlamm, durch hilf gottes, als wir hoffend, wider erobret und in sinen rechten bruch gesetzt habend; und diß so vil das nachtmal in im selbs betrifft. Dann der mitloufenden ceremonien halb möchtind wir villycht etlichen ze vil, etlichen ze lützel[3] gethon haben geachtet werden. In disem aber habe ein iedliche kilch ir meinung; dann wir deßhalb mit nieman zanken wöllend. Dann was schaden und abfürungen von gott us vile der ceremonien bishar erwachsen syginď, wüssend alle glöubigen one zwyfel wol. Deßhalb uns bedůcht hat, unserem volk im bruch dises nachtmals (welches dann ouch ein ceremoni, doch von Christo yngesetzt, ist), so wenig wir immer möchtind, ceremonien und kilchengepräng fürzeschryben; damit nit dem alten irrsal mit der zyt wider statt ggeben wurde. Doch damit die sach nit gar dürr und rouw verhandlet, und der menschlichen blödigkeit ouch etwas zůggeben wurde; habend wir (wie sy hie bestimmt) söliche ceremonien, zů der sach dienende, verordnet, die wir zů geistlicher des tods Christi gedächtnuß, zů meerung des gloubens und brůderlicher trüw, zů besserung des lebens und verhůtung der lastren des menschen herz etlicher maß ze reizen fürderlich und geschickt syn gemeint habend. In dem wir aber andrer kilchen mee ceremonien (als villycht inen füglich und zů andacht fürderlich), als da sind gesang und anders, gar nit verworfen haben wellend; dann wir hoffend, alle wächter an allen orten syginď dem herren ze buwen und vil volks ze gewünnen all-

[1] zu Herzen genommen. [2] als. [3] zu wenig.

Die wyber:	Wer ist wie der herr, unser gott? der 1) so hoch sitzet und harnider ist ze sehen in himmel und erden.
Die mann:	Der den schlechten[1] ufrichtet us dem stoub, und erhebt 2) den armen us dem kat.
Die wyber:	Daß er jn setze mit 3) den fürsten, by den fürsten sines volks.
Die mann:	Der da setzt die unfruchtbaren des huses 4), zů einer můter, die mit kinden fröud hat. 5)

Demnach spreche der hirt: 6) Herr, wir sagend dir dank um alle dine gaben und gůtthät, der da lebst und rychsnest, gott in die ewigkeit.

Das volk antworte: Amen.

Der hirt spreche: 7) Gond hin im friden.

Gedruckt zů Zürich durch Christophorum Froschouer uf den 6ten tag april im jar MDXXV.

---

1) Sin wonung so hoch hat, und sich dennoch herablaßt zů besichtigen, was im himmel und uf erden ist. 2) Er erhebt den schlechten us dem stoub, und zücht u. s. w. 3) Statt „mit" — „zů." 4) Er machet die unfruchtbaren fruchtbar, und u. s. w. 5) Add. Der pfarrer vermant und tröstet das volk also: Jez dann gedenkend ernstlich, was grosser und heiliger geheimnuß wir nach dem befelch des herren begangen habind a), namlich daß wir bezügt habend mit der dankbaren gedächtnuß unsers gloubens, daß wir alls arm sünder, aber durch den hingegebnen lyb und vergossen blůt von sünden gereiniget sind, und von dem ewigen tod erlöst; ouch erboten, christliche liebe, trüw und dienstbarkeit ie eins gegen dem anderen ze halten. So söllend wir gott trüwlich bitten, daß er uns allen verlych, die gedächtnuß sines bitteren tods mit festem glouben also zů herzen fassen und stät by uns tragen, damit wir täglich allem bösen absterbind, und zů allem gůten durch sinen geist gestärkt und gefürt werdind; damit gott in uns geprisen, der nächst gebesseret und geliebt werde. b) Gott c) segne und behůt üch, erlüchte sin angsicht über üch, und sye üch gnädig! d) 6) „Demnach spreche der hirt" ist weggelassen. e) 7) „Das volk antworte." — „Der hirt spreche." ist weggelassen. f)

---

a) Memores sitis, fratres charissimi, quidnam juxta Christi jussum jam simul gesserimus. b) ametur et juvetur. c) misereatur nostri. d) Amen. e) Oratio. Pastor iterum orat. f) Pastor: Ite in pace. Amen. Deinde digreditur ecclesia.

---

[1]) geringen.

Poetische Schriften.

Der Labyrinth.

Die großen Vertheidigungskriege gegen Burgund und das deutsche Reich hatten den Ruhm der schweizerischen Tapferkeit zur Bewunderung der benachbarten Völker erhoben. Nun bewarben sich alle benachbarten Mächte, der Papst, der Kaiser, der König von Frankreich, Italiens Fürsten und Republiken um die Gunst der Eidgenossen. Sie sollten die Schiedrichter über Italiens Schicksal seyn. Jede Macht erwartete von der Eidgenossen Hülfe die Erfüllung ihrer Wünsche; denn, wo ihre Fahnen wehten, da war Sieg. Um das Herzogthum Mailand stritten sich 1500—1504 der Kaiser Maximilian, König Ludwig XII. von Frankreich und der einheimische Herzog Ludwig Sforza. In Bestechung und Sold überboten sie einander bey den Eidgenossen. Der größte Theil zog in französische Dienste, und mit ihnen bemächtigte sich König Ludwig dieses Herzogthums; mit ihnen raubte er 1507 den Genuesern Unabhängigkeit und Freyheit. Durch die rückkehrenden Söldner aber kamen Laster aller Art, Verwirrung und Empörung ins Land zurück. Vergebens beschließen Räthe und Landsgemeinden einiger Orte sich aller Fürstendienste zu entschlagen. Der große Sold, die Kriegs- und Beutelust vereitelt die Vollziehung. Sechstausend Schweizersöldner ziehen mit König Ludwig meistens wider den Willen der Oberkeiten gegen die Schwesterrepublik Venedig, und helfen die Schlacht bey Agnadel über dieselbe gewinnen. Aber die stolz gewordenen Franzosen schicken sie dann ohne Sold und mit Schimpf- und Drohworten heim. Der Papst Julius II., der den sogenannten „heiligen Bund" gegen Venedig gestiftet hatte, wird demselben zuerst treulos, und beschließt nun die übermächtigen Franzosen aus Italien zu vertreiben. Er benutzt die Besorgniß der Schweizer, daß der Kaiser und der König von Frankreich sich wider sie verbinden, und schließt durch den Bischof Schinner von Wallis, den er dafür mit dem Kardinalshut belohnte, den 13. März 1510 einen Bund mit den Eidgenossen. a) Auf seinen Ruf dringen die 6000

a) Zwingli erhielt, wie die angesehensten Staatsmänner, eine jährliche Pension von 50 Gulden, um die Wünsche des Papstes bey dem Volke zu fördern. Der Papst erschien ihm noch als der Hirte der Völker und besonders seines Volkes (Siehe das „fabelische Gedicht"). Im Jahre 1523 erklärte Zwingli (Auslegen der Schlußreden): „Ich verjähe meine eigene Sünde vor Gott und allen Menschen; denn vor 1516 hing ich noch etwa viel an des Papstes Obrigkeit, und meinte, mir zieme, Geld von ihm

Söldner in die Lombarden ein, und fordern freyen Durchzug zum Papst, der ihnen aber von den Franzosen abgeschlagen wird. Die Abwerfung aller Brücken, die Angriffe der feindlichen Reuterey von allen Seiten und Mangel an Lebensmitteln nöthigt, und französisches Geld beredet sie noch vollends zum schmählichen Rückzug. Nun sind die Eidgenossen ohne Freund, und haben von allen Seiten Feinde. Der Kaiser und Frankreich waffnen gegen sie. Der Papst zürnt über Nichterfüllung der Bundespflicht, und als die Eidgenossen die Bezahlung des Soldes von ihm fordern, und mit der Belehrung: „Er soll doch ein Fürst des Friedens ohne Hinterlist seyn", zum Frieden ermahnen, wird er noch mehr ergrimmt, und droht ihnen, sich mit dem Kaiser und Frankreich zu verbinden, ja alle Länder gegen sie als Verräther des heiligen Stuhls aufzurufen; den Sold aber sollen sie erst erhalten, wenn sie mit der That Erfüllung ihrer Bundespflichten beweisen. In der Eidgenossenschaft selbst herrscht nun Partheygeist, Mißtrauen, Unordnung, und der Eidgenossenbund scheint der Auflösung nahe. Das sah Zwingli. Entrüstung über die Verderber des Volks und erbarmende Vaterlandsliebe und Treue begeistern ihn zu den zwey Sinngedichten: „Der Labyrinth" und „Das fabelische Gedicht von einem Ochsen und etlichen Thieren." (Umständlichere Erläuterungen siehe in Schulers Bildungsgeschichte Zwinglis zum Reformator. 2te Ausg. S. 51—79.)

Die Abfassung des ersten Gedichts fällt nach aller Wahrscheinlichkeit in die erste Hälfte des Jahres 1510. — Leonhard Meister ließ dieß Gedicht in den Beyträgen zur Geschichte der deutschen Sprache I, 285 ff., aber nach einer sehr fehlerhaften Uebersetzung abdrucken. Ein Ungenannter gab in den „Litterarischen Denkmalen. Zürich bey Orell u. s. w. 1779." eine sehr gute erklärende prosaische Ubersetzung. Dr. Schultheß aber nahm 1819 eine sehr sorgfältige Abschrift von dem Original, welche hier mitgetheilt wird. Dieses Gedicht besteht in vierfüßigen, paarweise gereimten Jamben, jedoch mit so häufigen Abweichungen von der Regel des Jambus, daß sich der Dichter in sehr vielen Versen bloß an die Zahl von acht Silben und den Reim gebunden zu haben scheint. Die wenigen Ausnahmen, wo

---

zu nehmen, wiewohl ich mit hellen Worten den römischen Boten allweg gesagt habe, so sie mich ermahnten, nichts zu predigen, das wider den Papst wäre: sie sollten gar nicht hoffen, daß ich die Wahrheit um Ein Wort unterlassen werde ihres Geldes halben; darüber möchten sie nun das, so es ihnen lieb, wieder nehmen oder nicht. — Ich rede vor dem Richter aller Menschen, Gott, daß ich sonst von keinem Fürsten noch Herrn keine Pension noch Mieth je genommen, noch einigerley Wegs verdingt gewesen bin."

nur sieben oder neun Silben sind, finden sich in den Versen 52. 72. 137. 225. auch 60. und 141, wenn man nicht, was uns in jeder Beziehung richtiger scheint, die Vokalen in „luey“ als Triphtong „lûj“ schreiben und also einsilbig aussprechen will. Auch unrichtige Reime finden sich etwa an acht Orten. Alles das beweist die Leichtigkeit und Schnelligkeit der Entwerfung und den Mangel an Zeit zu der Ausarbeitung, welche spätern Dichtungen zu Theil geworden ist.

Der Labyrinth.

Ob du verwundrest[1] dise gstalt,
Horch uf, gar schier[2] wirt sy gezalt[3];
Labyrinthus ist sy genannt,
In Aegypto zum erst erkannt[4],
Darnach ouch in Italia,
In Lemno und in Candia.
Gar süberlich (als du den grund
Hie sichst) gebuwen us dem fund[5]
Dädals von Athen in Creta
10. (Die iez genennet Candia)
Us kost[6] und heissen Minois,
Darin er schand Pasiphaes,
Sin'r husfrowen, bedecken möcht,
Die jr eer mit eim ochsen gschwächt;
Verbracht[7] ein wunderbarlich gburt,
Vom houpt ein mann bis uf den gurt,
Dannenhin gar ein starker ochs
Menschenfrässig und grusams pochs.[8]
Den verschloß Minos in'n irrgang,
20. Spyst jn allein mit menschen lang,
Allermeist mit den'n von Athen;
Strafet also mit diser pön[9]
Sines suns Androgei tod,
Den sy erschlagen jm on not.
Als nun zü küng Aegeum kam,
Sinem vater, und das vernam
Theseus, ein junger küner held,
Mit frommen thaten zügezält[10]
Herculi, sinem fründ (dann er
30. Scyronem tödt hat, den mörder
Corynetan[11] und ander meer,
Ouch den marrathonischen stier);

---

[1]) du dich verwunderst über. [2]) sogleich, bald. [3]) erzählt, beschrieben. [4]) ausgedacht, erfunden. [5]) nach der Erfindung. [6]) auf Kosten. [7]) brachte hervor, gebahr. [8]) schrecklichen Ungestüms. [9]) Strafe, von poena. [10]) beygesellt, Gesellschafter. [11]) Korynetes oder Periphetes.

Erbarmet in die schwer der sach,
Bedacht abztilggen dise schmach
Dero von Athen, und fügt sich
In Cretam ze stryten mannlich.
Do in Ariadne erblickt,
Des küng Minois tochter, schickt
Sy sich heimlich zů im us lieb,
40. Sprach: Theseu, dich selbs nit betrüb.
Ob du schon stryten zwungen wirst
Mit dem wunder, gwüß nit verlürst.
Allein behalt den yngang wol,
Laß dich ghein grusen machen toll,
Nimm diß fadenklung[1] in din hand,
Zettels[2] mit dir, so wirt bekannt
Der usgang dir (nachdem du gtödt
Das vych), und nit erst in einöd
Verderben můst. Theseus nam hin
50. Den faden und den kolben sin,
Ylt frefenlich[3] zů dem irrgang
Unvergessen des fadens anhang.[4]
Zerst hebt die thür ein krachen an,
Darnach die hül[5] (můst wol verstan:
Der Labyrinth was also gmacht,
Daß ein gwölb dem andren entsprach
Mit widerhall, als mee geschicht,
Wenn anderswo der ton erbricht[6]),
Das nun ein grusam gmürmel macht,
60. Als hätt der ochs ein luey[7] verbracht.
Doch ließ sich Theseus schrecken nit,
Ging für, gewont des tons[8] damit.
Dann machtend im widrum grusam[9]
Die öden wonungen, seltsam
Gemacht, verzogen iez in läng,
Jez wider umgebuckt und eng,
Jez hoch, daß er des lufts empfand,
Jez gieng er uf der erd im sand;
Thüren vil und unbedacht keer[10],
70. Abgäng, durchgäng und irrung meer.
Daby entgäst't[11] ein iede wand
Bild grusamer thieren allerhand.
Hie sach er ein erschrocken[12] gstalt
Eins löwen (einöugg[13]), die in kalt
Schier hätt gmacht von Furcht; doch sin herz

---

1) Fadenknäuel. 2) Winde es im Gehen ab. 3) muthig. 4) den Faden anzuhängen, anzuknüpfen. 5) noch glarnerisch „Hüli“, Nest; hier das hohle Gebäude, caverna. 6) sich bricht, zurückgeworfen wird. 7) Gebrüll, lugitus, des Löwen und Ochsen. 8) gewöhnte sich an den Ton. 9) Grauen, Angst. 10) unerwartete, überraschende Wendungen, Umbiegungen. 11) entstellt. 12) schreckliche. 13) noch glarnerische Aussprache von „einäugig.“

Riet besichtigen disen scherz[1],
Und jn also betrachtend das
Markt, daß löw mezz' de lana[2] was.
Do ward er von stund wider kickt.[3]
80. Gar bald ein ander bild erblickt,
Das jn wollt dunken z'fürchten syn,
Ein adler bkrönt, welchs ougen schyn
Wyt usspreitend, mit offnem schlund,
Mit grimmen griffen[4], flügel und
Den schwanz ufthon; doch hoffet er,
Die kron bedüte tugend meer
Dann zorn, und gieng vertruwt für jn.[5]
Kam zů eim hanen das hinyn.
Der hat sin kamm klůg[6] ufgericht,
90. Bewaffnet, als förcht er jm nicht
Vor gheinem thier groß oder klein,
Und wöllts alls erfechten allein;
Hat vil hůnder[7] zů jm gelockt
(Spys zeigend), under den'n er hockt.[8]
Das ließ Theseus nit kränken sich,
Meint wol, daß die und ander vych
Habend nach dem zyt[9] vergangen[10]
Sich, daß sy lebend erlangen
Nit hand gmögen[11] zů dem usgang;
100. Drum er für[12] mit dem faden drang.
Nimm war, schier gstellt[13] jn ein figur,
Ein gflucker[14] löw, gar ungehür
Zersperrt; zwyfelt, obs ein gryf wär,
Theseus, doch nahend bedacht er,
Was flügel hab, zur flucht gericht,
Nit blyben[15], wo man gegen[16] sticht
Und schlächt mit stand[17]; nächt[18] also jm,
Erkennt ein löwen syn on grimm,
Doch voll vil arg untrüwer list;
110. Darum under die vögel gmischt,
Daß er würde röubig erkennt,
Flüchtig, nimmer unangerennt.[19]
Trouw[20] sich fürbas, und sicht dort ston
Ein klůgen[21] ochsen wunderschon,

---

1) Täuschung. 2) mezza lana oder mezzo di lana, ein halb leinen und wollenes Zeug, also der Löwe von Tuch, eine Teppich- oder Tapetenfigur. „Mätzen" ein solches Kleiderzeug, das ehemahls in Glarus häufig gewoben ward und noch, besonders im Kleinthal, getragen wird. 3) erquickt, ermuntert, ermuthigt. 4) mit sehr großen, gewaltigen Klauen. 5) vor ihm vorbey. 6) zierlich, eleganter. 7) Hühner, noch glarnerische Aussprache. 8) sitzt. 9) nach der Zeit, die ihnen bestimmt worden. 10) sich vergangen, verirrt. 11) daß sie nicht lebendig gelangen mochten. 12) vorwärts. 13) bestellt, erschreckt ihn so, daß er nicht von der Stelle sich begeben kann. 14) geflügelter. 15) bleibe nicht. 16) dagegen. 17) standhaft. 18) nahet. 19) unangefochten. 20) traute. 21) schönen, hübschen.

Behenkt mit katzen vil, die jn
Jedliche meint nach jrem sinn
Zů leiten, wo sie gůt bedůcht,
Da sy uf jn gespringen möcht.
Die ein zog hin, die ander har,
120. Für, hinder sich, die üppig[1] schar,
Daß Theseus wol erkannt, durch die
Den ochsen bracht[2] in dise mů;
Allein, drum daß sy geil[3] waren,
Ließ sy syn, wollt fürer faren.
So sicht er bald ein grusam bild,
Das jn mit grossem schrecken bfillt[4],
Ein bären, gar ein unzämt thier,
Rychlich[5] darum es gfürcht wirt meer.
Doch meint ers nun ein bildnuß syn,
130. Nachet damit[6], und sicht jm in
Sin nasen glegt ein ysin ring,
Vor jm ein, der jn zücht und schwing[7];
Warf also alle furcht von jm,
Meint, der vor jm stůnd, macht jn gheim.
Demnach er fůr on schaden für,
Nun schier[9] kummend durch ander thür
Sicht er hunden ein gůt maß[10];
Verachtet Theseus, denn sy laß[11],
Dört ouch nur erbildet waren.
140. Gar bald darnach hört er scharren
Das wunder und lueyen[12] grimmlich;
Darum er sich selbs starkt billich
Vor[13] forcht, und redt sich also an
In sim herzen: Magst du bestan
Diß wunder, so gebirst du heil
Dir selbs und eer ein grossen teil;
Ouch erlösst das volk zů Athen
Von disem schweren tyrannen.
Wolhin, dem frischen hilft das glück.
150. Will es dann nit, und zeigt sin tück,
Ist es doch gnůg in grosser that,
Daß einer flyß gebruchet hat,
Wann[14] eerlich nieman hinnen ruckt[15],
Dann der in tapfrer that verzuckt.[16]
Indem kam er vor zů dem vych.[17]

---

1) übermüthige. 2) Der Infinitiv mit dem Accusativ und Weglassung des Hülfswortes „syn“ nach lateinischer Art. 3) muthwillig. 4) befällt. 5) viel. 6) nahet in dieser Meinung. 7) mit Ruthen schlage, antreibe, züchtige. Verberare. 8) heimlich, zahm. 9) sogleich, bald. 10) Zahl. 11) faul, träg. 12) brüllen, lugire. Vom Gebrüll des Löwen und Ochsen. „Lüjen“ ist noch nicht ganz ausser Gebrauch gekommen. 13) gegen. 14) da, weil. 15) dahingeht, dahinstirbt. 16) umkommt, endigt, den Geist aufgibt. 7) dem Minotaurus.

Das frolockt und erhebet sich,
Springt fresenlich jm entgegen,
Meinend zum erst niderlegen[1]
Den helden, darnach fressen gar.
160. Aber Theseus facht us bewar[2],
Warf jm den faden in sin schlund,
Daß es deß minder gynen[3] kunnt,
Streit mannlich und beschirmet sich,
Gab dem wunder so mengen streich,
Bis er es allenthalb erlämt,
Zum lezten mit dem tod gezämt;
Macht sich hinus dem faden nach.
Also findt ouch zum jüngsten[4] rach,
Was übermütiglichen fart;
170. Gott schenket nüt[5], wiewol er wart't.
Nun sollend jr vernemen hie,
Daß diser Labyrinth die mü
Und arbeit bedüt diser welt;
Aber Theseus, der küne held,
Den starken frommen eerenmann,
Der die maß allweg treffen kann,
Und sich allein ums vaterland
Verbrucht. Das vych bedütet schand,
Sünd und laster; aber der fad
180. Bedüt vernunft, die uns leert grad
By des rechten schnür müssen gan,
Wo wir wellind mit eeren bstan.
Ariadne, die tochter, bdüt
Lon der tugend, deß nieman grüwt.
Secht iez an aller menschen that,
Wie sy handlend all ding ön rat,
Und gond in dem labyrinth um[6]
On den faden; darum sy kum
Widrum an das liecht mögend kon[7],
190. Hand (als ich fürcht) jn'n fürgenon[8]
Ze wonen hie mit jrem gsind
Ewklich; so wir doch nun gäst sind
Hie, frömd, elend[9], arbeiter[10] und
Wandler; da ouch in kurzer stund,
So wir wänend im besten syn,
Sy nemend unser seelen hin.[11]
In uns ist gar ghein gottes lieb,

---

1) zuerst niederzulegen. 2) focht sich schützend, vertheidigend, oder: beeilte sich, beschleunigte seine Schutzwehr, seine Vertheidigung. 3) gähnen, den Rachen öffnen. 4) zuletzt, am Ende. 5) läßt nichts unbestraft. 6) machen Umwege, irren herum. 7) kommen. 8) vorgenommen. 9) Reisende, Pilger, Verbannte, exules. 10) Beschwerde und Noth ertragende, ærumnosi. 11) Siehe Luc. XII, 20.

Die gar vil übels überhüd[1],
Uns reizet' achten alle ding
200. Als mist und kat, daß wir gering[2]
Gewünnen möchtend gott. So ist
Die welt iez voll untrüwer list,
Daß wir Christi kein bildnuß[3] hand,
Mer den heiden glych, pfuch der schand!
Ja böser; dann die[4] mit anschlag
Ir ding thünd, daß sy nit behag[5]
Rüw und kummer. Dagegen wir
Us hochfärtiger köpfen irr[6]
Verfrefnend, strüttend[7] alle sach;
210. Drum sind wir all in ungemach.
Wer unzucht[8], todschläg schaffen kann,
Den halt man für ein künen mann.
Hat uns das Christus gleert? Grösser
Lieb hat gheiner immer[9], dann der
Sin leben setzt für sine fründ.
Sich, wie wir um ein kleinen lümd[10]
Unser leben gar verschätzend[11];
Drum den nächsten wir ouch hetzend[12],
Betrübend[13] all natürlich recht
220. Mit kriegen, zanggen, andrem gfecht,
Daß wir die höllschen wüterinn'n[14]
Mögend denken abbrochen[15] syn.
Sag an, was hand wir christen meer
Dann den namen. Der werken ler
Nieman ghein geduld, ghein lieb weist.
Warlich die fürsten allermeist,
Die nüts hand glernt dann mütwillen[16],
So bald jn'n in 'n kopf ein grillen
Kummt, so müß es nur gwütet[17] syn.
230. Ist aber, daß des fridens schyn[18]
Uns gott laßt bschynen gnädiglich,
Werdend wir us dem menschen vych.
Doch, daß ich nit in das für stech,
Dann sy gar zornig, wo sy gschmächt,
Hat mich bedücht schimpflicher wys[19]
Güt syn ufzethün disen kreis[20],

---

1) überhöbe. 2) leicht. 3) Aehnlichkeit, Abbild in uns. 4) diese, nähmlich die Heiden. 5) umhage, umgebe, umfange. 6) Verirrung, Wahnsinn. 7) übereilen, überstürzen, leichtsinnig, nachlässig und eilfertig behandeln. 8) Unfugen, Lasterthaten. 9) jemahls. 10) Leumund, Ruhm, Ehre. 11) Preis geben 12) plagen. 13) trüben, kränken, verletzen. 14) die Furien. 15) losgebrochen, losgekommen aus den Tiefen der Hölle. 16) Muthwillen treiben, den Lüsten und Begierden fröhnen. 17) Eine andere Lesart ist „gwület“, alles unterübersich gekehrt. 18) Glanz, candor, jubar. 19) scherzweise. 20) diesen Fabelbilderkreis, orbis pictus, diesen Cyklus von Fabelbildern, die hier zusammengestellt sind, und deren jedes in einem besondern Gemählde weiter auszuführen der Dichter hier sich vornimmt.

Da du mee ernsts billich verstan
Sollt, dann ich hie erzälen kann.
Ich wird sagen von iedem thier,
240. Wie sy im irrgang hin und her
Beschriben sind, und sy bitten
An sich z'nemen ander sitten.

Die Deutung der Wappenbilder, welche Zwingli nicht näher angeben ill, ist nicht schwer. — Der einäugige Löwe ist das Sinnbild von Spaien-Arragonien; der gekrönte Adler der großmüthige, aber wenig zu rchtende und nicht ausharrende Kaiser Maximilian; der geflügelte iwe das listige Venedig; der Hahn Frankreich; der Ochse mit den atzen die Schweiz mit ihren Verführern, den Söldlingen; der Bär ahrscheinlich der gewaltthätige Abbt von St. Gallen, den aber der ling, das Landrecht mit Schwyz und Glarus, zähmt; die Hunde ie Bündner, die Eidgenossen bisweilen verlassend.

Als Anhang möge hier ein Versuch, dieses Gedicht mit möglichster Beybehaltung des Originaltextes in die neuere Sprache mit genauerer Beobachtung des jambischen Silbenmaaßes zu übertragen, Platz finden. Eine solche Bearbeitung des Stückes sollte sowohl das Lesen als das Verstehen erleichtern.

Der Labyrinth.

Du siehst den Bau da wunderreich.
Horch auf, du sollst es hören gleich.
Heißt Labyrinthus fern und nah;
Aegypten ihn zum ersten sah,
Darnach das Land Italia,
Auch Lemnos, endlich Candia.
Gar säuberlich, wie du hier siehst,
Gebaut ist alles nach dem Riß
Dädalus, Bürgers von Athen,
10. In Creta (heißt jetzt Candien)
Auf Minos Kosten und Befehle,
Daß drinnen er die Schand verhehle
Pasiphae, der Hausfrau sein,
Die einem Ochs sich gab dahin,
Verbracht die seltsamste Geburt,
Vom Haupt ein Mann bis auf den Gurt
Und dannenhin ein starker Stier,
Ein menschenfräßig, pochend Thier.
Den schloß nun Minos recht hinein
20. Tief in den Irrgang, speist allein
Ihn lang mit Menschen; doch vor allen
Zu dieser Pein ihm wohlgefallen
Athener, die er strafen muß

Zur Rache für Androgeus,
Des lieben Sohnes, bittern Tod,
Den sie erschlagen ihm ohn Noth.
Als nun zu König Aegeus kam,
Dem Vater, und die Mähr vernahm
Theseus, ein junger kühner Held,
30. Mit frommen Thaten zugesellt
Herkuli, seinem Kampfgespan;
Denn Skyron und Corynetan
Und mehr hat er erleget schon,
Dazu den Stier in Marrathon;
Empöret ihn die schwere Rach,
Denkt auszutilgen diese Schmach
Der Stadt Athen, und füget sich
Nach Creta z'streiten tapferlich.
Da Ariadne ihn erblickt,
40. Des König Minos Tochter, schickt
Sie heimlich sich zu ihm aus Lieb,
Sprach: Theseu, dich selbs nit betrüb.
Obschon zum Streit du zwungen wirst
Mit diesem Wunderthier, verlierst
Gewiß du nicht. Behalt nur wohl
Im Sinn den Eingang, laß nicht toll
Dich machen durch den kalten Graus!
Hier nimm auf diesen harten Strauß
Den Fadenknaul in deine Hand,
50. Den zettle nach dir, daß bekannt
Dir sey der Ausgang; wenn die Schlacht
Des Viehes du vollbracht mit Macht,
Und du nicht erst am öden Ort
Elend verderben mußt. So fort
Nahm Theseus kühn und mannlich hin
Den Faden und den Kolben sein,
Eilt zu dem Irrgang frefentlich,
Vergißt des Fadens Anhang nicht.
Erst hebt die Thür ein Krachen an,
60. Darnach die Höhl'. Mußt wohl verstahn:
Der Labyrinth war so gemacht,
Daß ein Gewölb ins andre bracht
Den Wiederhall; wie mehr geschicht,
Wenn anderswo der Ton sich bricht.
Das gibt den grausen Schreckenston,
Als brüllete der Ochse schon.
Doch Theseus dieß nicht schrecken konnt,
Vordrang er bald des Tons gewohnt.
Hinwieder waren schauerlich
70. Die öden Mauern, wunderlich
Gemacht, verzogen in die Länge,

Dann wieder umgebuckt und enge,
Jetzt hoch, daß er des Lufts empfand,
Jetzt ging er auf der Erd im Sand.
Viel Thüren, unbedachte Kehr,
Viel Abgäng, Durchgäng, Irrung mehr.
Dabey entgästet jede Wand
Gebild von Thieren allerhand.
Hier sah er erst das Schreckenbild
70. Von einem Löwen, der ihn wild
Mit einem Aug nur ansehn konnt,
Ab dem, wenn schon des Kampfs gewohnt,
Er schier erblichen. Doch sein Herz
Rieth zu besichtigen diesen Scherz,
Und wie er näher forschen will,
Ist es nur ein Tapetenbild,
Und gleich fühlt er sein Herz erquickt.
Ein ander Bild er bald erblickt,
Das ihn recht furchtbar däucht zu seyn,
90. Gekrönt ein Adler, Strahlenschein
Weit aus den Augen ringsum spreitend,
Mit offnem Schlunde, Tod bereitend
Mit grimmen Griffen ungezähmt,
Den Schwanz und Fittig ausgedehnt,
Ein zornig Thier. Doch hoffet er,
Die Kron bedeute Tugend mehr
Denn Zorn, ging fort getrost, und kam
Wohl bald zu einem stolzen Hahn,
Der zierlich seinen Kamm gestellt,
100. Bewaffnet, als fürcht in der Welt
Er kein Thier weder groß noch klein,
Und wollt erfechten alls allein;
Hat viele Hühner zugelockt
Speis' zeigend, mitten drin er hockt.
Doch Theseus ließ nicht kränken sich,
Meint wohl, daß die und ander Vieh
Nach rechter Zeit sind irrgegangen,
So daß lebendig sie gelangen
Nicht mochten mehr zu dem Ausgang;
110. Drum vor er mit dem Faden drang.
Nimm wahr, ein neues Ebenteur,
Ein flücker Löw, gar ungeheur
Zersperret. Zweifelnd, ob's ein Greif,
Ward Theseus schier vor Schrecken steif.
Doch wie er etwas näher kommt,
Bedenkt er, dem Gefieder frommt,
Denn Flügel sind zur Flucht gericht,
Nicht Stillstand, wo mit Hieb und Stich
Man standhaft kämpft; naht also ihm,

130. Und sieh, ein Leu wars ohne Grimm,
Doch voller Tück und arger List;
Darum den Vögeln untermischt,
Auf daß er räubig würd erkennt,
Voll Furcht, nie bleib' unangerennt.
Wagt weiter sich, und sieht dort stehn
Den schmucksten Ochsen wunderschön,
Mit Katzen schwer behängt, die ihn
Jegliche strebt nach ihrem Sinn
Zu leiten so, daß, wie's ihr däucht,
140. Der Sprung auf ihn gelingen möcht.
Die ein' zog hin, die andre her,
Vor, hinter sich, die üppig Schaar;
Daß Theseus wohl erkannte, wer
Dem Ochs es mache also schwer.
Doch, weil sie ausgelassen waren,
Verließ er sie, wollt weiter fahren.
So sieht er bald ein gräulich Bild,
Das Schrecken ihm einjagen will,
Ein ungezähmter, wilder Bär,
150. Und darum viel gefürchteter;
Doch denkt er bey sich selbst, es sey
Bloß leblos eitle Bildnerey,
Und nahend siehet er dem Bär
In seiner Nase liegen schwer
Und drückend einen Eisenring,
Woran ihn einer zieht und zwingt.
Drum wirft er alle Furcht dahin,
Meint, dieser mache heimlich ihn.
Nun fährt er ohne Schaden fort,
160. Kommt weidlich an ein ander Ort
Durch eine Thür, sieht eine Schaar
Von Hunden. Weil sie träge war,
Verachtet Theseus sie sogleich
Als Dinge aus dem Bilderreich.
Nicht lange mußt er weiter fahren,
Hört er das Wunder heftig scharren
Und darzu brüllen grimmiglich.
Drum stärkt er selber billig sich
Vor Furcht, und redet also an
170. Sein pochend Herz: Magst du bestahn
Das Ebenteur, gebihrst du Heil
Dir selbst und großer Ehre Theil,
Auch machst du die Athener frey
Von dieser schweren Tyranney.
Wohlauf! dem Frischen hilft das Glück;
Wills aber nicht, und zeiget Tück',
Ists doch genug in großer That,

Daß einer Fleiß gebrauchet hat;
Weil ehrlich niemand hinnen ruckt,
180. Als wer in tapfrer That verzuckt.
Indessen kommt er zu dem Vieh.
Das frohlockt und erhebet sich,
Und springt ihm frefentlich entgegen,
Und will zum ersten niederlegen
Den Helden, darnach fressen gar.
Doch Theseus eilig sich verwahrt,
Wirft ihm den Knaul in'n weiten Schlund,
Daß's desto minder gähnen konnt,
Kämpft mannlich und beschirmt sich gut,
190. Haut so viel Streich ihm tief ins Blut,
Bis er es allenthalb erlähmt,
Zum letzten mit dem Tod bezähmt;
Macht sich hinaus dem Faden nach.
So findet doch am Ende Rach,
Was hoch fährt übermüthiglich.
Gott schenkt, wiewohl er wartet, nicht.
Nun merkt euch wohl, ihr lieben Leute,
Daß dieser Labyrinth bedeute
Die Müh und Arbeit dieser Welt;
200. Und Theseus, unser kühne Held,
Den starken frommen Ehrenmann,
Der stets das Rechte treffen kann,
Und sich allein um's Vaterland
Verbraucht. Das Vieh bedeutet Schand,
Sünd, Laster; und der leitend Faden
Bedeut Vernunft, daß nach der graden
Richtschnur der Pflicht wir müssen gehn,
Wo wir mit Ehren woll'n bestehn;
Doch Jungfrau Ariadne bedeut
210. Der Tugend Lohn, deß niemand gereut.
Jetzt sehet an der Menschen That
Und ihren Wandel ohne Rath.
Sie gehen irr im Labyrinth
Ohn' Faden; darum sie wie blind
Kaum an das Licht mehr mögen kommen.
Ich fürcht, daß sie sich vorgenommen,
Zu wohnen hier mit dem Gesind
Ewig, so wir nur Gäste sind
Hier, fremd, verbannt, in Ungemach,
220. Pilgrimme; da in kurzem, ach,
So wir in Glückes Schooß uns wähnen,
Man kommt die Seelen hinzunehmen.
Wir sind von Gottes Liebe leer,
Die wenden würde Uebel schwer,
Uns reizte, allen irdschen Schatz
Verachten, daß wir desto baß

Gewinnen möchten Gott. Es ist
Die Welt jetzt so voll Trug und List,
Daß schwer zu finden weit und breit
230. Mit Jesu eine Aehnlichkeit.
Den Heiden gleich wir vielmehr sind,
Ja böser noch, die nicht so blind
Und ohne Vorsicht thun ihr' Sach,
Daß später Reu und Ungemach
Sie nicht umhag'. Dagegen wir
In aufgeblasner Köpfen Irr'
Es treiben frech und unbedacht;
Drum sind wir all' in Ungemach.
Wer Unzucht, Todschläg schaffen kann,
240. Der gilt für einen kühnen Mann.
Sagt je uns dieses Jesu Lehr?
Niemand hat größre Lieb, denn der
Sein Leben setzt für seine Freund.
Uns heisset nur ein kleiner Leumd
Das eigne Leben gar verschätzen,
Auch unsern Nächsten ruchlos hetzen,
Betrüben all' natürlich Recht
Mit Kriegen, Zanken und Gefecht,
Daß Furien aus Höllenschooß
250. Uns scheinen wohl gefahren los.
Was haben denn wir Christen mehr
Als noch den Nahm. Der Werke leer
Niemand Geduld und Lieb erweist;
Wahrlich die Fürsten allermeist,
Die nichts als Muthwill stets geübt;
Denn wenn den Kopf der Unmuth trübt,
So muß es nur gewüthet seyn.
Doch ists, daß Gott des Friedens Schein
Uns läßt bescheinen gnädiglich,
260. So werden wir aus Menschen Vieh.
Doch weil ich nicht ins Feur mag blasen,
Denn zornig sind sie ohne Maaßen,
Wo etwa wird geschmähet hart
Ihr Nahme, Thun und Sinnesart;
So schien mir besser, scherzesweis
Zu öffnen diesen Fabelkreis,
Wo billig du mehr Ernsts verstahn
Sollst, als ich hier erzählen kann.
Will dichten dann von jedem Thier,
270. Wie sie im Irrgang dort und hier
Beschrieben sind, und selbe bitten
An sich zu nehmen beßre Sitten.

Fabelgedicht vom Ochsen und etlichen Thieren.

Bald folgte das zweyte Sinngedicht in derselben Versart wie das erste. Dr. Schultheß hat noch drey Handschriften von demselben vorgefunden: zwey deutsche, welche fast einzig in der Orthographie Verschiedenheiten haben, und eine lateinische, welche viel kürzer ist. Die Verschiedenheit der Lesart, wo sie von einiger Bedeutung ist, findet sich bey den Worterklärungen angemerkt. Die deutsche und die lateinische Bearbeitung haben jede Zusätze und Auslassungen. Die lateinische ist wahrscheinlich die ursprüngliche, weil die deutsche bisweilen eine steife Uebertragung des lateinischen Ausdrucks hat, und auch hie und da diesen umschreibt. In Abschriften für Freunde mochte Zwingli die Uebersetzung verändern, kürzen und mehren. Eine lateinische Abschrift erhielt Glarean, der in einem Briefe vom 18. April 1511 darüber ein Urtheil fällt. Die Vergleichung mit der Zeitgeschichte zeigt, daß dieß Gedicht nicht vor den drey letzten Monaten des Jahres 1510 geschrieben seyn kann.

Huldrychen Zwingli, priesters[1], fabelisch gedicht von einem ochsen und etlichen thieren iez loufender dinge begriffenlich.

Von einem garten ich üch sag,
Umzünt und bhüt mit starkem ghag[2],
Mit bergen hoch an einem ort,
Am andren flüß man ruschen hort;
In welchem dickes körpers wont
Ein ochs mit roter farb geschont[3],
Einer gharen[4] krusen schönen stirn,
Einer breiten brust mit wytem ghürn[5],
Ein hals mit lämpen[6], grossem lust[7],
10. Vom kinn behenkt bis an die brust.
Der brupst[8] den gart und grünes gras;
Denn etwann, so er durstig was,
Loscht er sich selbs mit wasser kalt,
Wyhischer hab rych manigfalt;
Vom blinden glück gehaßt allein,
Das us untrüwem verbunst[9] ghein
Süß lat ungemengt mit gallen.

---

[1]) Zusatz der zweyten Handschrift. [2]) Hag. [3]) geschönt, geziert, geschmückt. [4]) haarigen. [5]) Gehörn. [6]) Etwas Lampendes, besonders vom Fleisch, Wampe. „Grossem lust“ ist Apposition zu „lämpen“, oder dieß ein vorgesetzter Genitiv ohne Artikel zu „grossem lust.“ [7]) Schönheit. [8]) pflückt. [9]) Mißgunst, Neid.

Die gar vil übels überhüb[1],
Uns reizet' achten alle ding
200. Als mist und kat, daß wir gering[2]
Gewünnen möchtend gott. So ist
Die welt iez voll untrüwer list,
Daß wir Christi kein bildnuß[3] hand,
Mee den heiden glych, pfuch der schand!
Ja böser; dann die[4] mit anschlag
Ir ding thünd, daß sy nit behag[5]
Rüw und kummer. Dagegen wir
Us hochfärtiger köpfen irr[6]
Verfrefnend, strüttend[7] alle sach;
210. Drum sind wir all in ungemach.
Wer unzucht[8], todschläg schaffen kann,
Den halt man für ein künen mann.
Hat uns das Christus gleert? Grösser
Lieb hat gheiner immer[9], dann der
Sin leben setzt für sine fründ.
Sich, wie wir um ein kleinen lümd[10]
Unser leben gar verschätzend[11];
Drum den nächsten wir ouch betzend[12],
Betrübend[13] all natürlich recht
220. Mit kriegen, zanggen, andrem gfecht,
Daß wir die höllschen wüterinn'n[14]
Mögend denken abbrochen[15] syn.
Sag an, was hand wir christen meer
Dann den namen. Der werken ler
Nieman ghein geduld, ghein lieb weist.
Warlich die fürsten allermeist,
Die nüts hand glernt dann mütwillen[16],
So bald jn'n in 'n kopf ein grillen
Kummt, so müß es nur gwütet[17] syn.
230. Ist aber, daß des fridens schyn[18]
Uns gott laßt bschynen gnädiglich,
Werdend wir us dem menschen vych.
Doch, daß ich nit in das für stech,
Dann sy gar zornig, wo sy gschmächt,
Hat mich bedücht schimpflicher wys[19]
Güt syn ufzethün disen kreis[20],

---

[1]) überhöbe. [2]) leicht. [3]) Aehnlichkeit, Abbild in uns. [4]) diese, nähmlich die Heiden. [5]) umhage, umgebe, umfange. [6]) Verirrung, Wahnsinn. [7]) übereilen, überstürzen, leichtsinnig, nachlässig und eilfertig behandeln. [8]) Unfugen, Lasterthaten. [9]) jemahls. [10]) Leumund, Ruhm, Ehre. [11]) Preis geben [12]) plagen. [13]) trüben, kränken, verletzen. [14]) die Furien. [15]) losgebrochen, losgekommen aus den Tiefen der Hölle. [16]) Muthwillen treiben, den Lüsten und Begierden fröhnen. [17]) Eine andere Lesart ist „gwület“, alles unterübersich gekehrt. [18]) Glanz, candor, jubar. [19]) scherzweise. [20]) diesen Fabelbilderkreis, orbis pictus, diesen Cyklus von Fabelbildern, die hier zusammengestellt sind, und deren jedes in einem besondern Gemählde weiter auszuführen der Dichter hier sich vornimmt.

Da du mee ernsts billich verstan
Sollt, dann ich hie erzälen kann.
Ich wird sagen von iedem thier,
240. Wie sy im irrgang hin und her
Beschriben sind, und sy bitten
An sich z'nemen ander sitten.

Die Deutung der Wappenbilder, welche Zwingli nicht näher angeben ill, ist nicht schwer. — Der einäugige Löwe ist das Sinnbild von Spaien-Arragonien; der gekrönte Adler der großmüthige, aber wenig zu ichtende und nicht ausharrende Kaiser Maximilian; der geflügelte we das listige Venedig; der Hahn Frankreich; der Ochse mit den latzen die Schweiz mit ihren Verführern, den Söldlingen; der Bär ahrscheinlich der gewaltthätige Abbt von St. Gallen, den aber der ling, das Landrecht mit Schwyz und Glarus, zähmt; die Hunde ie Bündner, die Eidgenossen bisweilen verlassend.

Als Anhang möge hier ein Versuch, dieses Gedicht mit möglichster Beibehaltung des Originaltextes in die neuere Sprache mit genauerer Beobachtung des jambischen Silbenmaaßes zu übertragen, Platz finden. Eine solche Bearbeitung des Stückes sollte sowohl das Lesen als das Verstehen erleichtern.

Der Labyrinth.

Du siehst den Bau da wunderreich.
Horch auf, du sollst es hören gleich.
Heißt Labyrinthus fern und nah;
Aegypten ihn zum ersten sah,
Darnach das Land Italia,
Auch Lemnos, endlich Candia.
Gar säuberlich, wie du hier siehst,
Gebaut ist alles nach dem Riß
Dädalus, Bürgers von Athen,
10. In Creta (heißt jetzt Candien)
Auf Minos Kosten und Befehle,
Daß drinnen er die Schand verhehle
Pasiphae, der Hausfrau sein,
Die einem Ochs sich gab dahin,
Verbracht die seltsamste Geburt,
Vom Haupt ein Mann bis auf den Gurt
Und dannenhin ein starker Stier,
Ein menschenfräßig, pochend Thier.
Den schloß nun Minos recht hinein
20. Tief in den Irrgang, speist allein
Ihn lang mit Menschen; doch vor allen
Zu dieser Pein ihm wohlgefallen
Athener, die er strafen muß

Fügt sich damit für leopards loch,
Er klagt sich groß, erzält sin schmach,
Er manet hilf von dem, der jn
100. Verachtet hätt und gschmächt vorhin
Gar oft mit gmachelroub und sust
In ander weg, das alls vertuscht[1]
Sollt syn, allein daß jrer bund
Ein fürgang hätt und güten grund.
Der ward gemacht in kurzem zyt
Stark; denn in allem erdrych wyt
Entsitzen[2] solltend alle thier.
Bald lüffendſ' an das füchsligvier[3]
Mit spitzen[4] scharpf, verlatztend seer;
110. Vertrybend ganz was jr beger
Us allen hülen[5] on genad.
Das füchsli do zum hirten trat,
Uf dryen beinen kroch, und klagt
Sin wunden tief, ouch wie geschaggt[6]
Es wär, und begert gnad mit gding[7]
Ze widerkeeren[8] fast gering[9],
Was es jm ie abzogen[10] hätt
Der hünder; das[11] es gnad erbät.
Der hirt, wiewol er etlich bschiß[12]
120. Empfunden[13] hätt, jr ganz vergißt,
Und sagt jm zü sin hilf und trost[14];
Damit er den zorn und grimm erloscht
Leonis und leopards, und ylt
Zum ochsen, rüft jn an gar mild
Um hilf, und spricht: er lyde zwang,
Von brüdern[15] grossen überdrang;
Wie sy jm sin vych- und schafstall
Anloufind, ryssind[16] überall
In lämmlis gstalt hinweg dieblich,
130. Vertrybind, mezgind erbärmklich.
Gedenkt darby des füchslis nit,
Daran jm lycht[17] zum meisten liit.
Nach vil ermanung neiget sich
Der ochs zum hirten willenklich.[18]
Vor frömden darzü hült der hund,

---

1) verdeckt, ausgelöscht. Die erste Handschrift hat „vertütscht“, von vertütschen mit kurzem „ü“, d. i., der Klage, Untersuchung und Strafe entziehen, unterdrücken. 2) sich davor entsetzen. 3) Behausung, Quartier des Füchsleins, quatuor parietes. Die erste Handschrift hat „schier.“ 4) wie oben Vers 29. 5) hülinen, Höhlen. 6) beraubt und mißhandelt. Von schachen, rapere, latrocinari. Daher Schächer. 7) unter der Bedingung, dem Versprechen. 8) wiederbringen, erstatten. 9) gern. 10) entzogen, entwendet. 11) dafür, wofür, weßwegen. 12) Betrügereyen, Benachtheiligungen. 13) Die erste Handschrift hat „empfangen.“ 14) Unterstützung. 15) Verbündeten. 16) rauben. 17) vielleicht, wahrscheinlich, wohl. 18) williglich.

Fröwt sich der sach us gütem grund;
Welch doch den katzen fraß jr herz[1]
Und vyn'get mit gar grossem schmerz.
Oft sachend sy zum leopard dar[2]
140. Mit rüw.[3] Do deß der ochs nam gwar,
Kart er sich ouch ein klein[4] wider um;
Doch flugs gestupft[5] brach er die sum.[6]
Do das der brüderbund empfindt[7],
Vermarktend sy den list gar gschwind,
Und sagend an dem ochsen krieg,
Wo er von stund an nit entfüg[8]
Den knopf, damit er bunden was
Zum hirten; daß er ouch ein haß
An'n ochsen wurf, daß er verlon
150. Wär allenthalb, bloß müßte ston
Jrn zänen scharpf, und werden spys
Jr beeder schlund nach jrer wys.
By disen dingen was ein bock.
Der hatt' am kinn des hars ein lock,
Drum er eins wysen stand verstat[9],
Wiewol er wenig wysheit hat,
Und redt: Mich wundert nun, ob nit
Ochs gschlagen[10] werd mit sinem sitt[11]
Übel; der hirt beschirm denn jn
160. Mit sinem stab, oder zerrünn
Der brüdern gunst[12], ald[13] widerbring
Sin gaben mild der leopard ring.[14]
Doch denn der hirt zü fürchten ist.
Das netz ist ufgespannt, gerüst
An allen orten überall.
Mich wirt nun seligen[15] diser fall,
Die grünen krüter byssen ab,
Verachten alle miet und gab;
Dann wo gaben statt mögend han,
170. Mag keine fryheit nimmer bestan.
Ein sölich gnade[16] fryheit ist,
Daß die Spartani, als man list,
Dem Hydarni antwurt gabend,
Sy zü bschirmen syn und z'haben[17]
Nit nun mit spiessen sunder mit
Aren.[18] Wo nun die gab beliit[19]
Der thieren herz, wirt all fründschaft,
Fryheit veracht und güt gsellschaft.[20]

---

1) am Herzen nagte. 2) hin. 3) mit Schmerzen, Verdruß. 4) ein wenig. 5) gestoßen, angetrieben. 6) Säumniß, Zögerung. 7) bemerkt, wahrnimmt. 8) auflöse. 9) Stelle vertritt, Platz einnimmt. 10) unglücklich gemacht, ins Verderben gestürzt. 11) Handlungsweise. 12) die Freundschaft der Verbündeten. 13) oder. 14) gefällig, freundlich. 15) beglücken. 16) Glück. 17) zu erhalten, zu bewahren. 18) Streitäxten. 19) beliegt, belagert, obsidet. 20) gute Bundesbrüder, societas foederis.

Verstand diß gedichts.

Durch hirt den papst, den pfaff durch hund,
180. Den römschen küng do ich verstünd
Durch löwen; den walch[1] durch leopard,
Durch den ochsen gmeines volk, ward
Ich bericht. Wer katzen waren? —
Wer zürnen wöllt, mag wol faren![2]

Zwingli führt die Erklärung nicht vollständig durch; die Geschichte aber giebt sie uns deutlich genug. Der Ochse, Sinnbild des Schweizervolks, ein Thier, das an Muth und Stärke keinem weicht, aber unschädlich ist, so lang es unangefochten bleibt, ohne Falsch, kennt List und Ränke nicht; es ist auf seiner Weide glücklich in Freyheit und Friede, — so das Schweizervolk in seinem festen Gebirgslande seit der Vertreibung der einheimischen Tyrannen. Aber mit dem Glücke hängen sich Schmeichler an den Schweizer, Katzen, listig ihn den Nachbarfürsten in Dienst verkaufend, mit Ruhm und Beute ihn lockend. Doch verläßt ihn nicht sein alter, treuer Hund, so mancher biedere vaterländische Lehrer und Führer, der ihn auch durch seine Warnungen schon rettete, mit Hülfe der Faunen, der Landesschutzgötter, wie die Heiligen Fridolin, Gall, Columba rc. Nie vermochte Gewalt den Schweizer zu unterjochen; aber List und Ränke der Fremden, die ihn mit treulosen Freunden im Lande zu umgeben wußten, führten ihn in Schande und Verderben. Der Angriff des Löwen mit großer Thierschaar ist der Kampf des Kaisers und der Reichsstände mit dem Schweizervolk im Schwabenkrieg. Die Bestechung der den Ochsen umgebenden Katzen geschieht auf den dem Schwabenkrieg folgenden Tagsatzungen, wo die Partheyen einander überbieten, um die Führer des Volkes zu gewinnen. Der Leopard ist der König von Frankreich, listig, mächtig und prunkend. Er gewinnt dem Löwen den Vorsprung ab, schmützt die Katzen (die Kronenfresser, die Söldlinge), und führt den Ochsen, verbündet mit ihm, zu seiner Hülfe nach Italien und wohin er will; mag der treue Hund auch noch so laut warnen. Nun holt der ehrliche, leichtgläubige, ruhmsüchtige, hartnäckige Schweizer für Ruhm und Treue Schläge, opfert alles, und zieht sich zum Lohn eine giftige Schlange

---

[1]) den Welschen, den Franzosen. [2]) mag fortgehen, seine Gelegenheit nehmen, valeat!

Daß einer Fleiß gebrauchet hat;
Weil ehrlich niemand hinnen ruckt,
180. Als wer in tapfrer That verzuckt.
Indessen kommt er zu dem Vieh.
Das frohlockt und erhebet sich,
Und springt ihm frefentlich entgegen,
Und will zum ersten niederlegen
Den Helden, darnach fressen gar.
Doch Theseus eilig sich verwahrt,
Wirft ihm den Knaul in'n weiten Schlund,
Daß's desto minder gähnen konnt,
Kämpft mannlich und beschirmt sich gut,
190. Haut so viel Streich ihm tief ins Blut,
Bis er es allenthalb erlähmt,
Zum letzten mit dem Tod bezähmt;
Macht sich hinaus dem Faden nach.
So findet doch am Ende Rach,
Was hoch fährt übermüthiglich.
Gott schenkt, wiewohl er wartet, nicht.
Nun merkt euch wohl, ihr lieben Leute,
Daß dieser Labyrinth bedeute
Die Müh und Arbeit dieser Welt;
200. Und Theseus, unser kühne Held,
Den starken frommen Ehrenmann,
Der stets das Rechte treffen kann,
Und sich allein um's Vaterland
Verbraucht. Das Vieh bedeutet Schand,
Sünd, Laster; und der leitend Faden
Bedeut Vernunft, daß nach der graden
Richtschnur der Pflicht wir müssen gehn,
Wo wir mit Ehren woll'n bestehn;
Doch Jungfrau Ariadne bedeut
210. Der Tugend Lohn, deß niemand gereut.
Jetzt sehet an der Menschen That
Und ihren Wandel ohne Rath.
Sie gehen irr im Labyrinth
Ohn' Faden; darum sie wie blind
Kaum an das Licht mehr mögen kommen.
Ich fürcht, daß sie sich vorgenommen,
Zu wohnen hier mit dem Gesind
Ewig, so wir nur Gäste sind
Hier, fremd, verbannt, in Ungemach,
220. Pilgrimme; da in kurzem, ach,
So wir in Glückes Schooß uns wähnen,
Man kommt die Seelen hinzunehmen.
Wir sind von Gottes Liebe leer,
Die wenden würde Uebel schwer,
Uns reizte, allen irdschen Schatz
Verachten, daß wir desto baß

der Fremden zu hassen, für sich selbst zu leben, Freyheit zu wahren und mit ihr die alte Treu und Eintracht, und im Schooße des heimischen Landes die Früchte häuslichen Glückes still und verborgen zu genießen. (Schuler, Bildungsgeschichte Zwinglis. S. 75 ff.)

Fabelgedicht vom Ochsen und etlichen Thieren.

(Versuch einer Uebersetzung in die neuere Sprache.)

Von einem Garten melde ich,
Beschützt mit Zäunen festiglich,
Mit Bergen hoch an einem Ort,
Am andern rauschen Flüsse fort.
Ein dicker Ochse wohnet hier
Von rother Farb, ein schönes Thier,
Die Stirne kraus behaaret vorn,
Die Brust breit, weit gekrümmt das Horn.
Die Wampe hangt am Hals mit Lust
10. Vom Kinn herab bis an die Brust.
Der ätzt im Garten grünes Gras,
Und wenn er etwa durstig was,
So labt er sich mit Wasser kalt,
War reich an Thiergut manigfalt;
Gehaßt allein vom blinden Glück,
Das aus Mißgunst und arger Tück
Das Süße nie läßt rein von Gallen.
Hieß Katzen zu dem Ochsen fallen,
Die ungehemmt mit listgem Sinn
20. Ihn aller Orten lenkten hin,
Wohin sie wollten. (So einmahl
Drey Schwestern waren an der Zahl,
Die nur mit Einem Auge sahn,
Und dieses thät Medusa han.)
Dem Ochsen folgt auch Schritt vor Schritt
Ein treuer Hund, der mit ihm stritt.
Lyziska hieß er, und that kund,
Wenn wider ihn entstund ein Bund,
Wenn andre Thier durch List und Tück
30. Ihn bringen wollten ins Unglück.
So konnt der Ochs entgegen gehn
Dem Angriff; da die Faunen stehn
Auf seiner Seite schirmend noch,
Wofür er sie auch ehret hoch
Und ihnen dankt von Herzensgrund.
So lebt er froh und stets gesund.
Ob ihn der Löwe gleich anfiel
Mit grausem Brüllen und noch viel

Der andern Thiere groß und klein;
40. Zerrissen kehrten alle heim.
So ging aus Kampf der wilde Stier
Als Sieger allemahl herfür.
Da nun die Thier durch Wort und That
Nichts richten aus, so hielten s'Rath
Und sprachen: Man muß Aufsehn han,
Daß uns der Ochs nicht schaden kann.
Da fügt sich bald nach seiner Art
Mit List zum Ochs der Leopard,
Rühmt seiner Thaten Ehre hoch:
50. Wenn er nur würde machen noch
Gerücht von sich in fremdem Reich,
Wär ihm an Ehren niemand gleich.
Schmiert auch die Katzen mit feißter Gab,
Der Katzen Lust, damit nicht ab
Sie ließen, bis in Leopards Bund
Der Ochs käm. Da boll streng der Hund.
Vergeblich. Denn am Angel wird
Der Ochs den Katzen nachgeführt.
Da Leopard so mit List bekam
60. Den dummen Ochs, daß er annahm
Den Bund, führt er nach seinem Sinn
Ihn fern und nah, hieher, dorthin.
So ward Ochs schlauer Katzen Spiel,
Und hielt für seiner Pflichten Ziel,
Wo Leopard er mit seiner Stärk
Erhöhn möcht und geflißnem Werk;
Nimmt an all' Schaden klein und groß,
Streich, Schwertschläg gleich als ein Ambos,
Daß nur sich mehre Leopards Hauf,
70. Zieht er gern eine Schlange auf.
Sobald der Löwe nun erblickt
Des Leopards Glück, er eilig schickt
Sich an, zum Ochsen hinzugehn
Und mit ihm selbst zu reden schön,
Läßt abhin hängen Mähn und Schwanz,
Und spricht zu ihm bescheiden ganz:
Wie er nach seinem Bund begehr'.
Und freundlich bat er ihn gar sehr,
Daß nicht gezwungen sondern frey
80. Des Löwen Bruder Ochse sey.
Dieß öffnet Ochs den Katzen schnell.
Die mahnten ihn: Geduld, Gesell!
Unsicher ist es, ihm vertraun.
Du sollst auf seine Wort nicht baun,
Obschon er König ist und Herr.
Denn wenn er etwa hungrig wär,

Gewinnen möchten Gott. Es ist
Die Welt jetzt so voll Trug und List,
Daß schwer zu finden weit und breit
230. Mit Jesu eine Aehnlichkeit.
Den Heiden gleich wir vielmehr sind,
Ja böser noch, die nicht so blind
Und ohne Vorsicht thun ihr' Sach,
Daß später Reu und Ungemach
Sie nicht umbag'. Dagegen wir
In aufgeblasner Köpfen Irr'
Es treiben frech und unbedacht;
Drum sind wir all' in Ungemach.
Wer Unzucht, Todschläg schaffen kann,
240. Der gilt für einen kühnen Mann.
Sagt je uns dieses Jesu Lehr?
Niemand hat größre Lieb, denn der
Sein Leben setzt für seine Freund.
Uns heisset nur ein kleiner Leumd
Das eigne Leben gar verschätzen,
Auch unsern Nächsten ruchlos hetzen,
Betrüben all' natürlich Recht
Mit Kriegen, Zanken und Gefecht,
Daß Furien aus Höllenschooß
250. Uns scheinen wohl gefahren los.
Was haben denn wir Christen mehr
Als noch den Nahm. Der Werke leer
Niemand Geduld und Lieb erweist;
Wahrlich die Fürsten allermeist,
Die nichts als Muthwill stets geübt;
Denn wenn den Kopf der Unmuth trübt,
So muß es nur gewüthet seyn.
Doch ists, daß Gott des Friedens Schein
Uns läßt bescheinen gnädiglich,
260. So werden wir aus Menschen Vieh.
Doch weil ich nicht ins Feur mag blasen,
Denn zornig sind sie ohne Maaßen,
Wo etwa wird geschmähet hart
Ihr Nahme, Thun und Sinnesart;
So schien mir besser, scherzesweis
Zu öffnen diesen Fabelkreis,
Wo billig du mehr Ernsts verstahn
Sollst, als ich hier erzählen kann.
Will dichten dann von jedem Thier,
270. Wie sie im Irrgang dort und hier
Beschrieben sind, und selbe bitten
An sich zu nehmen beßre Sitten.

Fabelgedicht vom Ochsen und etlichen Thieren.

Bald folgte das zweyte Sinngedicht in derselben Versart wie das erste. Dr. Schultheß hat noch drey Handschriften von demselben vorgefunden: zwey deutsche, welche fast einzig in der Orthographie Verschiedenheiten haben, und eine lateinische, welche viel kürzer ist. Die Verschiedenheit der Lesart, wo sie von einiger Bedeutung ist, findet sich bey den Worterklärungen angemerkt. Die deutsche und die lateinische Bearbeitung haben jede Zusätze und Auslassungen. Die lateinische ist wahrscheinlich die ursprüngliche, weil die deutsche bisweilen eine steife Uebertragung des lateinischen Ausdrucks hat, und auch hie und da diesen umschreibt. In Abschriften für Freunde mochte Zwingli die Uebersetzung verändern, kürzen und mehren. Eine lateinische Abschrift erhielt Glarean, der in einem Briefe vom 18. April 1511 darüber ein Urtheil fällt. Die Vergleichung mit der Zeitgeschichte zeigt, daß dieß Gedicht nicht vor den drey letzten Monaten des Jahres 1510 geschrieben seyn kann.

Huldrychen Zwingli, priesters[1], fabelisch gedicht von einem ochsen und etlichen thieren iez loufender dinge begriffenlich.

Von einem garten ich üch sag,
Umzünt und bhût mit starkem ghag[2],
Mit bergen hoch an einem ort,
Am andren flüß man ruschen hort;
In welchem dickes körpers wont
Ein ochs mit roter farb geschont[3],
Einer gharen[4] krusen schönen stirn,
Einer breiten brust mit wytem ghürn[5],
Ein hals mit lämpen[6], grossem lust[7],
10. Vom kinn behenkt bis an die brust.
Der brupft[8] den gart und grünes gras;
Denn etwann, so er durstig was,
Loscht er sich selbs mit wasser kalt,
Wyhischer hab rych manigfalt;
Vom blinden glück gehaßt allein,
Das us untrüwem verbunst[9] ghein
Süß lat ungemengt mit gallen.

[1]) Zusatz der zweyten Handschrift. [2]) Hag. [3]) geschönt, geziert, geschmückt. [4]) haarigen. [5]) Gehörn. [6]) Etwas Lampendes, besonders vom Fleisch, Wampe. „Grossem lust“ ist Apposition zu „lämpen“, oder dieß ein vorgesetzter Genitiv ohne Artikel zu „grossem lust.“ [7]) Schönheit. [8]) pflückt. [9]) Mißgunst, Neid.

Hat zum ochsen heissen fallen[1]
Katzen, des ochsen listig hirt,
20. Von den er allein ward[2] gefürt
In aller sach (wie schwöstren dry,
Der ein Medusa hieß, gar fry[3]
Gesachend nun mit einem oug).
Ans ochsen syten hanget ouch
Unabgewendt ein trüwer hund,
Lycisca genannt, der thät jm kund
Uffsätz der thier und hinderlist;
Damit er dester bas gerüst
Erstumpfen möcht jr scharpfen spitz[4]
30. Mit hilf der faunen[5], die mit witz[6]
Er eeren hieß im herz mit dank;
Dadurch sin stand[7] würd nimmer krank.[8]
Wiewol jn do anfiel villycht[9]
Der löw mit rügen[10] grusamlich
Und vil der thier beed groß und klein;
Doch kamends' kum[11] zerrissen heim.
Also der ruch stier uferstünd
Unüberwunden von dem grund.
Do nun die thier mit streich, mit wort
40. Ganz schüfend nüts; wie wurd betort
Diser ochs, begunntend s'jächen[12],
Deß dörf'[13] wir han gût uffsechen.
Do fügt sich bald der leopard
Mit list zum ochsen nach siner art,
Rümt jm sin that und eer gar hoch:
Wenn er anderschwo ouch ein rouch[14]
Wurd machen uf fremdem erdrych,
Denn wurd sinen eeren nieman glych;
Schmützt[15] bald die katzen mit feißter gab
50. (Der katzen gluft), daß sy nit ab-
Liessend, bis daß ins leopards bund
Der ochs käm. Do ball[16] streng der hund,
Doch on frucht; dann an eim angen[17]
Ward ochs nach den katzen ghangen.[18]
Do nun mit list der leopard bkam

---

1) forte accidere. 2) Die zweyte Handschrift hat „werd.“ 3) wohl, un
4) Zähne und Klauen, oder Schlachthaufen, acies, oder keilförmige Schla
cunei. 5) Landesgötter. 6) mit Wissen, ihre Verdienste erkennend, oder mit
aus vernünftigen Gründen. 7) Zustand. 8) unglücklich, elend. 9) von ungef
10) Brüllen, rugire. Die erste Handschrift hat „fügen.“ 11) mit Noth, a
figen, sprechen. 13) „dörfend“, dürfen. 14) Ruhm, Ruf. 15) schmiert,
16) boll. 17) Angel. 18) den — angehängt, nachgezogen. Die zweyte Hand
„gfangen.“ Wer dieser Leseart den Vorzug gibt, muß aber dann das „
katzen“ in der Bedeutung von post nehmen.

Den ochsen schlecht[1], daß er annam
Ein bund; fürt er jn[2] nach siner bger[3]
Hie har, dört hin, beid wyt und feer.
Also ward yngefürt[4] der schlecht
60. Ochs von katzen, daß er meint recht[5],
Wo er den leopard mit siner stärk
Erhöchen möcht und gslißnem[6] werk.
Nimmt an all schaden klein und groß,
Streich, schwertschläg glych als ein anbos,
Daß er den leopard rych mach;
Ein schlangen zùchen[7] was jm gach.[8]
Do nun des leopards glück erblickt
Der löw, zum ochsen er bald fickt[9],
Und redt jn an, hat[10] schwanz und burst[11]
70. Niderglan, sagt ouch, wie jn dyrst
Nach siner gsellschaft, bat jn daby
Fründlich, nit zwungen sunder fry
Daryn ze gon. Diß offnet schnell
Der ochs der katz. Die sprach: Gesell,
(Damit sy nit verlür die huld
Und gab herr leopards) hab geduld;
Wann[12] unsicher ist vertruwen
Dem, sollt ouch nüt uf jn buwen.
Wiewol ein küng und höchster herr
80. Er ist; mach dich doch von jm feer.
Dann wo er wurde mangel han
An spys, wurd er dich gryfen an.
Du sichst sin mager angesicht,
Hungrigen schlund; drum bis bericht[13]
Jn z'faren lon.[14] Gehorsam was
Der ochs, entbüt dem löwen, daß
Er sin bund[15] nit annemen wöllt.
Das zürnt der löw, gieng hin und brült,
Wüt, dröwt, erdenkt, durch welchen weg
90. Er disen ochsen schädigen mög.
Und bsinnt sich ie, daß ghein fründschaft
Us gùtem grund mag gan, die ghaft[16]
Ist allein in dem nutz. Wie dann
Der leopard nun den ochsen gwann
Um eigennutz; darum er mag
Jn faren lon on alle klag.

---

[1]) schlicht, ehrlich, gut, einfältig, simplex. [2]) Die erste Handschrift hat „für er jm.“ [3]) Willkür, lubitus. [4]) hineingeführt, angeführt, betrogen. [5]) daß er für recht, für seine Pflicht hielt. [6]) Die erste Handschrift hat „glychnem“, d. i., geliehenem, vermiethetem. [7]) erziehen. [8]) war ihm angelegen, er beeilte sich. [9]) eilt. [10]) Die erste Handschrift hat „har.“ [11]) Mähne. [12]) Denn, weil. [13]) sey belehrt, ermahnt. [14]) fahren zu lassen. [15]) Die erste Handschrift hat „gunst.“ [16]) gegründet, gebaut auf —.

Fügt sich damit für leopards loch,
Er klagt sich groß, erzält sin schmach,
Er manet hilf von dem, der jn
100. Verachtet hätt und gschmächt vorhin
Gar oft mit gmachelroub und sust
In ander weg, das alls vertuscht[1]
Sollt syn, allein daß jrer bund
Ein fürgang hätt und gůten grund.
Der ward gemacht in kurzem zyt
Stark; denn in allem erdrych wyt
Entsitzen[2] solltend alle thier.
Bald lüffends' an das füchsligvier[3]
Mit spitzen[4] scharpf, verlatztend seer;
110. Vertryben ganz was jr beger
Us allen hülen[5] on genad.
Das füchsli do zum hirten trat,
Uf dryen beinen kroch, und klagt
Sin wunden tief, ouch wie geschaggt[6]
Es wär, und begert gnad mit gding[7]
Ze widerkeeren[8] fast gering[9],
Was es jm ie abzogen[10] hätt
Der hünder; das[11] es gnad erbät.
Der hirt, wiewol er etlich bschiß[12]
120. Empfunden[13] hätt, jr ganz vergißt,
Und sagt jm zů sin hilf und trost[14];
Damit er den zorn und grimm erloscht
Leonis und leopards, und ylt
Zum ochsen, růft jn an gar mild
Um hilf, und spricht: er lyde zwang,
Von brůdern[15] grossen überdrang;
Wie sy jm sin vych- und schafstall
Anloufind, ryssind[16] überall
In lämmlis gstalt hinweg dieblich,
130. Vertrybind, mezgind erbärmklich.
Gedenkt darby des füchslis nit,
Daran jm lycht[17] zum meisten liit.
Nach vil ermanung neiget sich
Der ochs zum hirten willenklich.[18]
Vor fröwden darzů hült der hund,

---

1) verdeckt, ausgelöscht. Die erste Handschrift hat „vertütscht“, von vertütschen mit kurzem „ü“, d. i., der Klage, Untersuchung und Strafe entziehen, unterdrücken. 2) sich davor entsetzen. 3) Behausung, Quartier des Füchsleins, quatuor parietes. Die erste Handschrift hat „schier.“ 4) wie oben Vers 29. 5) hülinen, Höhlen. 6) beraubt und mißhandelt. Von schachen, rapere, latrocinari. Daher Schächer. 7) unter der Bedingung, dem Versprechen. 8) wiederbringen, erstatten. 9) gern. 10) entzogen, entwendet. 11) dafür, wofür, weßwegen. 12) Betrügereyen, Benachtheiligungen. 13) Die erste Handschrift hat „empfangen.“ 14) Unterstützung. 15) Verbündeten. 16) rauben. 17) vielleicht, wahrscheinlich, wohl. 18) williglich.

Fröwt sich der sach us gûtem grund;
Welch doch den katzen frass jr herz[1]
Und pyn'get mit gar grossem schmerz.
Oft sachend sy zum leopard dar[2]
140. Mit rüw.[3] Do dess der ochs nam gwar,
Kart er sich ouch ein klein[4] wider um;
Doch flugs gestupft[5] brach er die sum.[6]
Do das der brûderbund empfindt[7],
Vermarktend sy den list gar gschwind,
Und sagend an dem ochsen krieg,
Wo er von stund an nit entfüg[8]
Den knopf, damit er bunden was
Zum hirten; dass er ouch ein hass
An'n ochsen wurf, dass er verlon
150. Wär allenthalb, bloss müsste ston
Jrn zänen scharpf, und werden spys
Jr beeder schlund nach jrer wys.
By disen dingen was ein bock.
Der hatt' am kinn des hars ein lock,
Drum er eins wysen stand verstat[9],
Wiewol er wenig wysheit hat,
Und redt: Mich wundert nun, ob nit
Ochs gschlagen[10] werd mit sinem sitt[11]
Übel; der hirt beschirm denn jn
160. Mit sinem stab, oder zerrünn
Der brûdern gunst[12], ald[13] widerbring
Sin gaben mild der leopard ring.[14]
Doch denn der hirt zû fürchten ist.
Das netz ist ufgespannt, gerüst
An allen orten überall.
Mich wirt nun seligen[15] diser fall,
Die grünen krüter byssen ab,
Verachten alle miet und gab;
Dann wo gaben statt mögend han,
170. Mag keine fryheit nimmer bestan.
Ein sölich gnade[16] fryheit ist,
Dass die Spartani, als man list,
Dem Hydarni antwurt gabend,
Sy zû bschirmen syn und z'haben[17]
Nit nun mit spiessen sunder mit
Aren.[18] Wo nun die gab beliit[19]
Der thieren herz, wirt all fründschaft,
Fryheit veracht und gût gsellschaft.[20]

---

1) am Herzen nagte. 2) hin. 3) mit Schmerzen, Verdruss. 4) ein wenig. 5) gestossen, angetrieben. 6) Säumniss, Zögerung. 7) bemerkt, wahrnimmt. 8) auflöse. 9) Stelle vertritt, Platz einnimmt. 10) unglücklich gemacht, ins Verderben gestürzt. 11) Handlungsweise. 12) die Freundschaft der Verbündeten. 13) oder. 14) gefällig, freundlich. 15) beglücken. 16) Glück. 17) zu erhalten, zu bewahren. 18) Streitäxten. 19) beliegt, belagert, obsidet. 20) gute Bundesbrüder, societas foederis.

Verstand diß gedichts.

Durch hirt den papst, den pfaff durch hund,
180. Den römschen küng do ich verstünd
Durch löwen; den walch[1] durch leopard,
Durch den ochsen gmeines volk, ward
Ich bericht. Wer katzen waren? —
Wer zürnen wöllt, mag wol faren![2]

Zwingli führt die Erklärung nicht vollständig durch; die Geschichte aber giebt sie uns deutlich genug. Der Ochse, Sinnbild des Schweizervolks, ein Thier, das an Muth und Stärke keinem weicht, aber unschädlich ist, so lang es unangefochten bleibt, ohne Falsch, kennt List und Ränke nicht; es ist auf seiner Weide glücklich in Freyheit und Friede, — so das Schweizervolk in seinem festen Gebirgslande seit der Vertreibung der einheimischen Tyrannen. Aber mit dem Glücke hängen sich Schmeichler an den Schweizer, Katzen, listig ihn den Nachbarfürsten in Dienst verkaufend, mit Ruhm und Beute ihn lockend. Doch verläßt ihn nicht sein alter, treuer Hund, so mancher biedere vaterländische Lehrer und Führer, der ihn auch durch seine Warnungen schon rettete, mit Hülfe der Faunen, der Landesschutzgötter, wie die Heiligen Fridolin, Gall, Columba ꝛc. Nie vermochte Gewalt den Schweizer zu unterjochen; aber List und Ränke der Fremden, die ihn mit treulosen Freunden im Lande zu umgeben wußten, führten ihn in Schande und Verderben. Der Angriff des Löwen mit großer Thierschaar ist der Kampf des Kaisers und der Reichsstände mit dem Schweizervolk im Schwabenkrieg. Die Bestechung der den Ochsen umgebenden Katzen geschieht auf den dem Schwabenkrieg folgenden Tagsatzungen, wo die Partheyen einander überbieten, um die Führer des Volkes zu gewinnen. Der Leopard ist der König von Frankreich, listig, mächtig und prunkend. Er gewinnt dem Löwen den Vorsprung ab, schmützt die Katzen (die Kronenfresser, die Söldlinge), und führt den Ochsen, verbündet mit ihm, zu seiner Hülfe nach Italien und wohin er will; mag der treue Hund auch noch so laut warnen. Nun holt der ehrliche, leichtgläubige, ruhmsüchtige, hartnäckige Schweizer für Ruhm und Treue Schläge, opfert alles, und zieht sich zum Lohn eine giftige Schlange

---

[1]) den Welschen, den Franzosen. [2]) mag fortgehen, seine Gelegenheit nehmen, abeat!

im Busen auf. Nun buhlt voll Eifersucht der magere hungrige Löwe, der immer geldlose Maximilian, um Bündniß. Verkaufen läßt zwar der Ochse sich selbst; aber zu ehrlich ist er, den Freund zu verrathen. Die Katzen aber lassen ihn nicht unpartheyisch seyn. Nun versöhnen sich die Feinde; Maximilian vergißt des Franzosen Treubruch und Schmach, vorzüglich erwiesen in dem Brautraub der Anne von Bretagne und der Claudia, König Ludwigs ältester Tochter, die kurz vorher Maximilians Enkel, Karl, versprochen worden, aber bald ohne weitere Unterhandlung mit Ludwigs Thronerben, Franz, verheurathet ward. Jetzt ist kein Thier mehr sicher. Der Bund von Cambray verfolgt Venedig, das listige Füchslein, welches im Kämpfen ein Bein, einen Theil seines Landes, verliert und fast erliegt. Geschwind verspricht es dem Nachbar Hirten, dem Papst, bestellten Schutzherrn des Thierreichs, die geraubten Hühner, Landschaften und Pfründen, die es ihm entrissen, zu erstatten, und gewinnt seine Hülfe. Julius freut sich dessen; denn er haßt und verfolgt den Franzosen, und ruft durch Schinner die Schweizer zur Hülfe. Der Papst verspricht Geld und Ablaß. Aber die Katzen wissen, daß Frankreichs Sonnenkronen näher sind und reichlicher fließen; sie lassen darum nicht gerne von Frankreich und machen den Ochsen nach ihrem alten Freund umschauen. Aber Schinner gibt dem Trägen den Sporn; die Schweizer gehen in den Chiasserzug für den Papst. Der Hund, den Hirten noch nicht kennend, hilft demselben treulich als dem Schützer und Führer. — Nun holt sich der ehrlich-dumme Ochse im Sturm der Thiere auf ihn von allen Seiten Schläge, und alles bedroht ihn. Frankreich und Oestreich, wieder versöhnt, drohen, sich gegen die Eidsgenossen zu vereinen, wenn sie nicht den Bund mit dem Papst aufgeben. Aber auch wegen ihres Rückzugs und wegen der Mahnung zum Frieden fällt nun auch der Zorn des Hirten auf sie, der genaue Erfüllung der Bundespflichten fordert, und selbst droht, sich mit ihren Feinden gegen sie zu vereinigen und alle Welt gegen sie aufzufordern. In schrecklicher Lage waren die Eidsgenossen. Die angebotene Freundschaft und Feindschaft von Frankreich und Oestreich ist gleich gefährlich, und neutral läßt die Habsucht der Söldlinge sie nicht. Alles ist auf dem Spiele! So war die Lage der Eidgenossenschaft, als Zwingli dieß Gedicht gegen das Ende des Jahrs 1510 oder zu Anfang von 1511 schrieb. — Der Bock (Bündner) spricht endlich die daraus herzunehmende Lehre aus, durch die er selber hätte klug werden sollen, und doch nicht ward: das Unglück zu nützen, die Gaben

der Fremden zu hassen, für sich selbst zu leben, Freyheit zu wahren und mit ihr die alte Treu und Eintracht, und im Schooße des heimischen Landes die Früchte häuslichen Glückes still und verborgen zu genießen. (Schuler, Bildungsgeschichte Zwinglis. S. 75 ff.)

Fabelgedicht vom Ochsen und etlichen Thieren.

(Versuch einer Uebersetzung in die neuere Sprache.)

Von einem Garten melde ich,
Beschützt mit Zäunen festiglich,
Mit Bergen hoch an einem Ort,
Am andern rauschen Flüsse fort.
Ein dicker Ochse wohnet hier
Von rother Farb, ein schönes Thier,
Die Stirne kraus behaaret vorn,
Die Brust breit, weit gekrümmt das Horn.
Die Wampe hangt am Hals mit Lust
10. Vom Kinn herab bis an die Brust.
Der ätzt im Garten grünes Gras,
Und wenn er etwa durstig was,
So labt er sich mit Wasser kalt,
War reich an Thiergut manigfalt;
Gehaßt allein vom blinden Glück,
Das aus Mißgunst und arger Tück
Das Süße nie läßt rein von Gallen.
Hieß Katzen zu dem Ochsen fallen,
Die ungehemmt mit listgem Sinn
20. Ihn aller Orten lenkten hin,
Wohin sie wollten. (So einmahl
Drey Schwestern waren an der Zahl,
Die nur mit Einem Auge sahn,
Und dieses thät Medusa han.)
Dem Ochsen folgt auch Schritt vor Schritt
Ein treuer Hund, der mit ihm stritt.
Lyziska hieß er, und that kund,
Wenn wider ihn entstund ein Bund,
Wenn andre Thier durch List und Tück
30. Ihn bringen wollten ins Unglück.
So konnt der Ochs entgegen gehn
Dem Angriff; da die Faunen stehn
Auf seiner Seite schirmend noch,
Wofür er sie auch ehret hoch
Und ihnen dankt von Herzensgrund.
So lebt er froh und stets gesund.
Ob ihn der Löwe gleich anfiel
Mit grausem Brüllen und noch viel

Der andern Thiere groß und klein;
40. Zerrissen kehrten alle heim.
So ging aus Kampf der wilde Stier
Als Sieger allemahl herfür.
Da nun die Thier durch Wort und That
Nichts richten aus, so hielten s'Rath
Und sprachen: Man muß Aufsehn han,
Daß uns der Ochs nicht schaden kann.
Da fügt sich bald nach seiner Art
Mit List zum Ochs der Leopard,
Rühmt seiner Thaten Ehre hoch:
50. Wenn er nur würde machen noch
Gerücht von sich in fremdem Reich,
Wär ihm an Ehren niemand gleich.
Schmiert auch die Katzen mit feißter Gab,
Der Katzen Lust, damit nicht ab
Sie ließen, bis in Leopards Bund
Der Ochs käm. Da boll streng der Hund.
Vergeblich. Denn am Angel wird
Der Ochs den Katzen nachgeführt.
Da Leopard so mit List bekam
60. Den dummen Ochs, daß er annahm
Den Bund, führt er nach seinem Sinn
Ihn fern- und nah, hieher, dorthin.
So ward Ochs schlauer Katzen Spiel,
Und hielt für seiner Pflichten Ziel,
Wo Leopard er mit seiner Stärk
Erhöhn möcht und geflißnem Werk;
Nimmt an all' Schaden klein und groß,
Streich, Schwertschläg gleich als ein Ambos,
Daß nur sich mehre Leopards Hauf,
70. Zieht er gern eine Schlange auf.
Sobald der Löwe nun erblickt
Des Leopards Glück, er eilig schickt
Sich an, zum Ochsen hinzugehn
Und mit ihm selbst zu reden schön,
Läßt abhin hängen Mähn und Schwanz,
Und spricht zu ihm bescheiden ganz:
Wie er nach seinem Bund begehr'.
Und freundlich bat er ihn gar sehr,
Daß nicht gezwungen sondern frey
80. Des Löwen Bruder Ochse sey.
Dieß öffnet Ochs den Katzen schnell.
Die mahnten ihn: Geduld, Gesell!
Unsicher ist es, ihm vertraun.
Du sollst auf seine Wort nicht baun,
Obschon er König ist und Herr.
Denn wenn er etwa hungrig wär,

Würd er gewiß angreifen dich.
Drum halt dich fern bescheidenlich!
Sieh nur sein mager Angesicht,
90. Den Hungerschlund, und hör' ihn nicht!
Folg uns, und laß vom Löwen ab!
Sie sprachens fürchtend, Huld und Gab
Herr Leopards werd sie nun verlan.
Gehorsam Ochs dem Löwen dann
Entbietet, seinen Bund woll' er
Annehmen nun und nimmermehr.
Deß zürnt der Leu, geht hin und brüllt,
Droht grimmig, stampft den Boden wild,
Besinnt sich dann, durch welchen Weg
100. Er nun den Ochsen schädigen mög,
Bedenkt, daß keine Freundschaft je
Auf gutem Grund gebaut ist, die
Gewinn allein gegründet hat.
Wie Leopard nun den Ochsen that
Um Eigennutz gewinnen bloß,
Mag er ihn jetzt auch lassen los
Um gleichen Nutzen und Gewinn.
Fort schick' er ohne Klage ihn.
Damit geht er dem Leopard nach,
110. Klagt schwer, erzählt ihm seine Schmach,
Er mahnt um Hülfe den, der ihn
Verachtet und geschmäht vorhin
Mit Weiberraub und Frevel viel
Von andrer Art. Dieß alles will
Er gern vergessen, daß ein Bund
Vereine sie auf gutem Grund.
Der ward sehr stark in kurzer Zeit;
Darob im Lande weit und breit
Erzittern sollten alle Thier.
120. Bald stürmten sie das Fuchsgevier
Mit scharfem Keil, verletzten sehr
Das Füchslein drin, und ihr Begehr
War, es aus seiner Höhlen Hort
Zu treiben ohn' Erbarmen fort.
Nun Füchslein sich zum Hirten wagt,
Kriecht auf drey Beinen hin, und klagt
Ihm seine Wunden tief und schwer,
Und wie es ausgeplündert wär,
Fleht ihn um seine Gnade an:
130. Gern woll' es wiederbringen dann,
Was es ihm je genommen hätt'
An Hühnern, deß' es Gnad' erbät'.
Der Hirt, obgleich er öfters schon
Vom Fuchs betrogen, denkt nicht dran,

Verspricht dem Füchslein Hülf und Schutz,
Des Leopards und Löwen Trutz
Und Zorn zu löschen, daß er nicht
Füchslein verzehr' elendiglich.
Drauf eilet er zum Ochsen hin,
140. Mit mildem Wort er bittet ihn
Um Hülfe; denn er leide Zwang,
Von Brüdern großen Ueberdrang,
Klagt, wie sie Schaaf- und Rinderstall
Bestürmen ihm, und überall
In Lammsgestalt ihm rauben viel,
Vertreiben, metzgen ohne Ziel;
Gedenkt dabey des Füchsleins nicht,
Daran ihm wohl das meiste liegt.
Nach viel Ermahnung neiget sich
150. Der Ochs zum Hirten williglich.
Vor Freuden dazu heult der Hund,
Freut sich der Sach aus gutem Grund;
Was doch den Katzen fraß ihr Herz,
Und peinigt sie mit großem Schmerz.
Oft sahen sie zum Leopard dar
Mit Reu. Nahm dieß der Ochse wahr,
Kehrt er sich auch ein wenig hin,
Doch flugs gespornt er vorwärts ging.
Wie dieß der Brüder Bund nimmt wahr,
160. Wird ihnen bald die Sache klar.
Sie sagen Krieg dem Ochsen an,
Wenn er nicht gleich das Band ließ gahn,
Das mit dem Hirten ihn vereint;
Damit auch dieser ihm werd Feind,
Daß allenthalb der Ochse wär
Verlassen, bloß, nicht fände mehr
Vor ihren Zähnen Sicherheit,
Und müsse werden ihre Beut'.
Bey diesen Dingen war ein Bock,
170. Das Kinn geziert mit krauser Lock';
Drum er ans Weisen Stelle staht,
Wiewohl er wenig Weisheit hat.
Der sprach: Mich wundert nun, ob nicht
Ochs also thuend unterliegt;
Es sey, der Hirt beschirm denn ihn,
Es sey, der Brüder Treu zerrinn';
Es bring denn wieder Leopard
Viel süße Gab mit feiner Art;
Doch dann der Hirt zu fürchten ist.
180. Das Netz ist ausgespannt, gerüst't
An allen Orten, überall.
Mich wird nun lehren dieser Fall

Die grünen Kräuter weiden ab,
Verachten alle Mieth und Gab.
Wo Gaben mögen finden Statt,
Die Freyheit da kein Bleiben hat.
Ein solches Gut die Freyheit ist,
Daß kühn die Sparter, wie man liest,
Hydarnes gaben den Bescheid:
190. Die Freyheit will mit Tapferkeit
Beschirmet und behütet seyn.
In blutigrothen Kriegesreihn,
Im grauenvollen Todtentanz
Sey blanker Schwerter Feuerglanz,
Der Lanzen und der Aexte Trutz
Der goldnen Freyheit starker Schutz.
Doch wo ein thierisch Herz sich läßt
Mit süßer Gab umlagern fest,
Da wird der edeln Freyheit Gut
200. Und treuer Freunde Ehr und Blut
Gering geschätzt, gebrochen frech
Geschwornen Bundes heilges Recht.

Bedeutung dieses Gedichtes.

Durch Hirt den Papst, den Pfaff durch Hund,
Den Röm'schen König ich verstund
Durch Leu, den Walch durch Leopard,
Gemeines Volk durch Ochsen, ward
Berichtet ich. Wer Katzen waren? —
Wer zürnen wollte, mag wohl fahren!

Gebetlied in der Pest.

1 5 1 9.

Im Sommer des Jahres 1519 wüthete in der Schweiz die Pest,
nd raffte nur in Zürich in kurzer Zeit 2500 Menschen hin. Sie
rang von Basel nach Zürich herauf, eben als Zwingli sich zum Ge-
rauch einer Kur im Bade Pfeffers befand; daher er die jungen Stu-
ierenden, welche er bey sich an der Kost hatte, auch seinen Bruder
ndreas schnell von Zürich nach Hause reisen ließ, um sie keiner Ge-
ihr auszusetzen. Er selbst eilte nach Zürich, und war unermüdet im
esuche der Pestkranken, bis er endlich Ende Septembers selbst von
er Pest ergriffen tödtlich darnieder lag; doch sehr bald sich wieder er-
olte, indem seine Freunde schon Anfang Novembers die hocherfreuende
achricht von seiner Genesung erhielten, die auch so glücklich fortschritt,
aß er gegen das Ende dieses Monats, freylich nicht ohne große Schwä-
he, bereits selbst die Kanzel wieder versah, und endlich am Schlusse
es Jahres von der letzten Pestbeule heil ward. Während der Krank-
eit verfertigte er drey kleine Gedichte oder Gebete, oder vielmehr drey
roße Strophen Eines Gebetliedes, worin er seine religiöse Stimmung
n Anfang, in der Mitte und am Ende der Krankheit rührend aus-
pricht. Dasselbe ward zuerst einzeln gedruckt; später aber in die äl-
esten Zürcherischen Gesangbücher aufgenommen. Wir haben vier Aus-
aben derselben gefunden und verglichen, welche dieses Gebetlied ent-
alten, die erste ohne Titelblatt, aber wahrscheinlich bey Froschauer
or 1588; die zweyte ebendaselbst 1588, eine vermehrte Auflage
er erstern; die dritte bey Johannes Wolfen 1598; und die vierte
bendaselbst 1605, eine vermehrte Auflage der dritten. Die Melodie
ird nebst zwey andern (nach Bullingers Zeugniß) von Zwingli selbst
u seinen Liedern componirten Melodien als Anhang nachfolgen. Die-
s Gebetlied scheint uns in jeder Hinsicht ein wahres Meisterstück geist-
icher Poesie des damahligen Zeitalters zu seyn; indem es sich sowohl
urch die Fülle rein religiöser Gedanken und tiefer Gefühle und einen
chönen und würdigen Ausdruck derselben, als auch durch seine künst-
iche und mit großer Sorgfalt und Genauigkeit bearbeitete äußere Form
uszeichnet. Das Versmaaß ist durchaus das jambische. Nur Vers 6
er zweyten Strophe und Vers 24 der dritten Strophe weichen ein

wenig davon ab. Jede Strophe hat 26 Verse, von denen je de
1 — 5te, 7 — 11te, 13 und 14te, 17 — 23ste und der 25ste zwey
füßig, der 6te, 12te, 24ste und 26ste vierfüßig, und der 15te und
16te dreyfüßig sind. Ebenso künstlich ist der Reim angeordnet; es
reimen sich nähmlich in jeder Strophe die Verse 1 und 7, 2 und 3
4 und 5, 6 und 12, 8 und 9, 10 und 11, und dann die übrigen vom
13ten an ohne Unterbrechung paarweise.

Ein christenlich gsang,

gestellt durch Huldrych Zwingli, als er mit pestilenz anggriffen ward.

---

1. Im anfang der krankheit.

Hilf, herr gott, hilf
In diser not!
Ich mein', der tod
Syg an der thür.
Stand, Christe, für;
Dann du jn überwunden hast!
Zů dir ich gilf[1]:
Ist es din will,
Züch us den[2] pfyl,
Der mich verwundt!
Nit laß ein stund
Mich haben weder rüw noch rast!
Willt du dann glych[3]
Tod haben mich
Inmitts der tagen min,
So soll es willig syn.
Thů, wie du willt;
Mich nüt befilt.[4]
Din haf[5] bin ich;
Mach ganz ald brich.
Dann, nimmst du hin
Den geiste min
Von diser erd,

---

[1]) flehe, rufe, schreye. „Gelfen“, ejulare. [2]) So hat das älteste der vier Gesangbücher. Die drey spätern haben weniger gut „din pfyl.“ [3]) doch, aber. Oder: sogleich. [4]) Mir fehlt nichts, ich leide keinen Mangel. Oder: Nichts macht mich fehlen, nichts macht mich irre im Vertrauen auf Gott, in der Ergebenheit. „Befehlen“ in der ersten Bedeutung von fehlen, mangeln, deficere, deesse; in der zweyten Bedeutung von fehlen, irren, verirren, errare. [5]) Hafen, Gefäß, Geschirr.

Thůst dus, daß er nit böser werd,
Ald andern nit
Vfleck jr leben fromm und sitt'.[1]

2. In mitten der krankheit.

Tröst, herr gott, tröst!
Die krankheit wachst,
Wee und angst faßt
Min seel und lyb.
Darum dich schyb[2]
Gen mir, einiger trost, mit gnad!
Die gwüß erlöst
Ein jeden, der
Sin herzlich bger[3]
Und hoffnung setzt
In dich, verschätzt
Darzů diß zyts[4] all nutz und schad.
Nun ist es um.
Min zung ist stumm,
Mag sprechen nit ein wort.
Min' sinn sind all' verdorrt.
Darum ist zyt,
Daß du min stryt
Fůrist fürhin;
So ich nit bin
So stark, daß ich
Mög tapferlich
Thůn widerstand
Des tüfels facht[5] und fresner hand.
Doch wirt min gmůt
Stät blyben dir, wie er joch wůt.

3. In der besserung.

Gsund, herr gott, gsund!
Ich mein, ich keer
Schon widrum her.
Ja, wenn dich dunkt,
Der sünden funk
Werd nit meer bherrschen mich uf erd,
So můß min mund
Din lob und leer

[1]) Es ist schwer zu entscheiden, ob hier „sitt“ ein substantivum ist, oder wie „fromm“ ein zu „leben“ gehöriges adjectivum. [2]) schiete dich gen mir, wende dich zu mir, komm zu mir. [3]) Verlangen, Zuversicht. [4]) Alle vier Gesangbücher haben „diß zyt“; dennoch scheint der Genitiv „diß zyts“ viel besser. [5]) Sträng, Strick, Schlinge, List.

Usſprechen meer
Dann vormals ie,
Wie es joch geh,
Einfaltiglich on alle gfärd.
Wiewol ich müß
Des todes büß
Erlyden zwar einmal
Villycht mit größrem qual,
Dann iezund wär
Geschehen, herr!
So ich sunst bin
Nach[1] gfaren hin;
So will ich doch
Den trutz und poch[2]
In diser welt
Tragen frölich um widergelt[3]
Mit hilfe din,
On den nüt mag vollkommen syn.

In „J. S. Vaters Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens für das Jahr 1826. Halle in der Rengerschen Verlagsbuchhandlung“ hat Herr Superintendent Fulda dieses Gebetlied in die Sprachweise unsers Zeitalters übergetragen, wie folgt:

Bey Krankheits-Anfang.

Herr! höre meine Worte,
Hilf mir in dieser Noth!
Es klopft an meine Pforte
Mit schwerer Hand der Tod.
Du, der du ihm im Streite
Die Macht genommen hast,
Steh, Christe, mir zur Seite,
Und lindre mir die Last!

Mein Vater! kanns geschehen,
So lasse mir dein Rath
Den Kelch vorübergehen,
Der mehr und mehr sich naht;
So zeuch mir aus der Wunde
Den Pfeil, der schmerzlich brennt
Und auch nicht Eine Stunde
Mir Ruh und Rast vergönnt!

---

1) beynahe. 2) Ungestüm. 3) Vergeltung.

Doch sollen meine Tage
  Früh eilen hin zur Gruft,
So geh' ich ohne Klage,
  Wohin dein Wink mich ruft.
Du willst dann dieser Erde
  Früh meinen Geist entziehn,
Daß er nicht böser werde,
  Nicht Fromme bös durch ihn.

Du bist ja, Herr, mein Schöpfer,
  Und dein Geschöpf bin ich.
Zum Tone spricht der Töpfer
  Bald: bleibe ganz! bald: brich!
Dir bleibt in frommer Stille
  Mein Loos anheim gestellt;
Dein Wille sey mein Wille,
  Thu mir, wie dirs gefällt!

Bey zunehmender Krankheit.

Trost, o mein Gott, such' ich bey dir!
  Es mehren sich die Schmerzen;
Die Macht der Krankheit dringet mir
  Mit Weh und Angst zum Herzen.
Drum, du mein Tröster, such' ich dich,
Und flehe: stärk', o stärke mich
  Mit Trost aus Christi Wunden!

Ja, Heiland, deine Gegenwart
  Kömmt hülfreich dem zu gute,
Der still im Glauben deiner harrt
  Mit festem Christenmuthe,
Auf dich allein die Hoffnung setzt,
Und klein um deinetwillen schätzt
  Der Welt Gewinn und Schaden.

Mir ist die Zunge welk und stumm
  Und jeder Sinn gebunden.
Ist denn mein Lauf hienieden um,
  Die Lebensfrist entschwunden,
Dann, großer Kämpfer, ist es Zeit,
Daß du nun selber führst den Streit,
  Den ich um dich begonnen.

Zwar seh' ich wohl mit kühner Hand
  Den Teufel auf mich dringen,
Und bin zu schwach zum Widerstand;
  Doch solls ihm nicht gelingen.

Dieweil mein Glaube steif und fest
Sich, Herr, auf deine Macht verläßt,
So mag die Hölle wüthen!

In der Genesung.

Gesund — durch deine Güte,
Mein Gott, werd' ich gesund!
Dich preise mein Gemüthe,
Laut singe dir mein Mund.
Ja, nun du mich empor
Gebracht zu längerm Leben,
Muß dich mein Geist erheben
Noch mehr, denn je zuvor.

Zwar, zog in seinen Banden
Der Tod mich jetzt von hier:
So hätt' ichs überstanden
Und wäre, Herr, bey dir.
Nun muß ich doch einmal
Aus diesem Leben scheiden,
Vielleicht nach herberm Leiden,
Vielleicht mit größrer Quaal.

Jedoch, es ist dein Wille:
Drum trag' ich freudig noch,
Dir treu und kindlich stille,
Des Pilgerlebens Joch,
Und führe fort den Streit;
Und du, o Herr der Welten,
Wirst droben mir vergelten
Mit Himmelsseligkeit.

Lied für den ersten Cappelerkrieg 1529.

Um unter dem Zürcherischen Heere, das in diesem Feldzuge 17 Tage lang streitfertig aber unthätig bey Cappel lagern mußte, während der langen Friedensunterhandlungen gute Sitten und Ordnung zu befördern, den Muth und die Begeisterung der Krieger lebendig zu erhalten und ihnen zugleich eine angenehme Unterhaltung zu gewähren, machte Zwingli neben andern zweckmäßigen Mitteln auch Anwendung von seinem dichterischen und musikalischen Talente, indem er zu ihrem

Gebrauche folgendes Lied dichtete und in Musik setzte; was auch nach dem Berichte des Augenzeugen Bernhard Weiß in seiner Chronik von dem besten Erfolge begleitet war. In den drey Strophen dieses Liedes ist folgende seltenere Versart genau durchgeführt. Die erste Zeile, dann die 2te und 3te zusammen, und ebenso die 4te und 5te zusammen bilden drey trochäische vierfüßige Verse mit verkürztem letztem Fuße; und die 6te und 7te zusammen machen einen vollständigen vierfüßigen jambischen Vers aus. Die Vertheilung dieser 4 Verse in 7 Zeilen in unserm Texte geschah um den Reim hervorzuheben. Dennoch bleibt noch eine seltene Eigenheit des Reims verborgen, denn außer den 3 sich reimenden Zeilenpaaren 2 und 3, 4 und 5, 6 und 7, reimt sich auch je das Ende der ersten Zeile mit der ersten Silbe der zweyten Zeile. Auch dieses Lied findet sich in den zürcherschen Gesangbüchern und zwar bis ins achtzehnte Jahrhundert hinab; denn außer den vier oben angeführten Ausgaben steht es auch in den spätern Lobwasserschen Psalmbüchern von 1641, 1683 und 1765; erlitt aber im Laufe der Zeit Veränderungen in Text und Melodie, nicht zu seinem Vortheil. Die zwey Froschauerschen Ausgaben geben es ganz getreu und richtig. Schon in den Wolfischen aber von 1598 und 1605 traf die letzte Zeile jeder Strophe eine Hauptveränderung, indem man die Melodie künstlicher und figurirter machte, und (ohne Zweifel der veränderten Melodie zu liebe) im Texte den anderletzten Fuß um eine Silbe vergrößerte. In dieser Gestalt blieb es dann in allen spätern Ausgaben. Die Melodie wird im musikalischen Anhang nachfolgen.

Ein geistlich lied
um hilf und bystand gottes in kriegsgefar
von Huldrych Zwingli.

1. Herr, nun heb den wagen selb!
Schelb[1] wirt sust
All unser fart.
Das brächt lust
Der widerpart,
Die dich
Veracht[2] so frefenlich.

2. Gott, erhöch den namen din
In der straf
Der bösen böck!

[1]) schief. [2]) Die spätern Ausgaben haben „verachten."

Dine schaf
Widrum erweck,
Die dich
Lieb habend[1] inniglich!

3. Hilf, daß alle bitterkeit
Scheide feer,
Und alte trüw
Widerkeer
Und werde nüw;
Daß wir
Ewig[2] lobsingind dir!

Zwingli's Spruch
an den schwäbischen Bund und Städte.

Gregor Mangold von Constanz bemerkt, daß Zwingli diesen Spruch gemacht habe. Er ist an die Glieder des „christlichen Burgerrechts" gerichtet und wahrscheinlich 1530 verfaßt. — Dieses Gedicht besteht aus achtsilbigen, paarweise gereimten Versen, in denen vornehmlich in den letzten Füssen der Jambus vorherrscht.

Ir herren und stätt sammenhaft
Von der christlichen burgerschaft!
Sehend ob allem uf zwey ding;
So wirt üch alle gefar ring.
Erstlich erkennend gottes gab;
Darnach, warum ers ggeben hab.
Daß er sin willen und warheit
Üch so klarlich hat fürgeleit;
Do ir sammt andren in der nacht
10. Irrtend, er üch das liecht gebracht;
Ist das nit das gröst gnadenstuck?
Dann welcher herr ist, der nit schmuck'[3]
Und berge all sine ratschläg?
Aber gott hat üch sine weg,
Sinn und meinung fry ufgethan,
Daß im kein herz gnüg danken kann.
So er nun üch zü sinem gschirr
Für ander[4] gkiest; so gloubend mir,
Er will etwas damit schaffen.
20. Drum söllt irs nit übergaffen[5],

[1]) Die spätern Ausgaben haben „so inniglich." [2]) Die spätern Ausgaben haben „Ewiges lob." [3]) verberge, verheimliche. [4]) vor Andern aus. [5]) übersehen, aus der Acht lassen.

Sunder alle macht ankeeren,
Daß man dem unrechten weeren,
Und das recht widrum mög zwyen.[1]
Ouch helfend denen, so schryend
Gedrängt um des gloubens willen.
Damit werdend jr verstillen[2]
Gottes zorn, den wir wol verdient;
Dann der wirt mit beßren versünt.
So werdend jr sin gottesrych
30. Hie und dört mit fröud ewiglich.

Der LXIX. Psalm
von Huldrych Zwingli.

Diese mit großem Fleiße ausgearbeitete metrische Psalmübersetzung ist uns in den oben angezeigten vier zürcherschen Gesangbuch-Ausgaben bey Froschauer und Wolf aufbehalten worden; auch die Autorschaft außer allen Zweifel gesetzt, indem der Psalm nach der lobenswerthen Einrichtung dieser Ausgaben mit H. Z. bezeichnet ist, welche Anfangsbuchstaben im Autorenregister mit „Huldrych Zwingli" und in den Wolfischen mit dem Zusatz „der alt" erklärt sind; auch kein anderer H. Z. als Dichter darin vorkömmt. Zeit und Veranlassung der Abfassung ist unbekannt. Gedankenausdruck, Versart und die ganze Manier hat die größte Aehnlichkeit mit dem Gebetlied in der Pest; und so läßt auch die innere Kritik keinen Zweifel an der Aechtheit des Stückes übrig. Der Psalm besteht in 7 Strophen, deren jede 18 Verse enthält. Die 15 ersten sind jambische Verse, 7 bis 12 haben zwey, 1. 2. 4. 5. 13 und 14 haben drey, 3. 6 und 15 haben vier Füsse. Die drey letzten hingegen sind vierfüssige trochäische Verse mit verkürztem letztem Fuße. Gereimt sind die Verspaare 1 und 2, 4 und 5, 3 und 6, und dann alle vom 7ten an ununterbrochen paarweise. Die dazu gehörige Melodie wird ebenfalls im musikalischen Anhang nachfolgen.

Der LXIX. Psalm
von Huldrych Zwingli.

1. Hilf, gott, das wasser gat
Mir bis an d'seel; im kat
Steck ich, und find keins bodens grund.
Ich bin im tiefen meer,

[1]) zwyen, pfropfen. [2]) stillen, besänftigen.

Das gwill[1] zerschlächt mich seer,
Vom gschrey ist worden müd min mund.
Ich heisre[2] fast,
Der ougen glast
Nimmt ab, so ich
Stäts uf dich sich
Und hoff, min gott!
Der haßren rott,
Die mich on ursach fecht[3],
Wol übertreffen möcht
Die haar mins kopfs. Die falschen find
Mir vil z'stark geworden sind.
Das ich nie genommen hab,
Müß ich alles tragen ab.

2. Min torheit ist, o gott,
Dir bkannt und missethat.
Nit laß zü schwachheit kommen, die
In dich vertruwend, herr,
Noch den gschänd't werden, der
Dich sücht; drum daß ich gsündt hab hie!
Dann ich trag noch
Nit kleine schmach
Um dich, o gott,
Bin ganz schamrot.
Min brüder sind,
Sam sy nit kind
Sygind der müter min,
Frömd worden mir. Der grimm
Und yfer dines hus's mich fraß;
Drum din schmäher uf mich saß.
Was min seel weint, fastet, btracht,
Ward mir alls zü gspött gemacht.

3. Sobald ich härin gwand
Anlegt, ein sprüchwort fand
Min widerpart. Sy redtend fry
Vyn porten wider mich;
Und wo sy sammlend sich
Bym wyn und praß, da singend sy
Ein lied von mir.
Ach herr, zü dir
Ich ernstlich bitt,
Abschlach mirs nit:
Durch all din güt

---

[1]) Gewelle, Wellen. Editio 1605 hat „gwell." [2]) werde heiser. [3]) jagt, verfolgt, anfeindet.

Mir hilf und bhüt!
Erlös mich us dem lätt[1],
Das mich schier versenkt hätt;
Daß ich von minem sind und waag[2]
'S tiefen wassers mich entsag;
So dem gwill und grüb[3] entflüch,
Daß's nit ob mir zemmen züch.

4. Herr, der barmherzig bist
Und gütig z'aller frist,
Wend dich gen mir durch all din gnad,
Verbirg din angsicht nit
Vor dim knecht, den angst schütt[4],
Yl, daß du mich verhörist grad!
Näch[5] miner seel,
O gott, du wöl=
list lösen sy,
Daß nit die kry[6]
Mins fygends bstand.
Du weist, was schand
Und schmach ich lyd; vor dir
Sind bkannt, die leids thünd mir.
Jr unbill schwächt und bricht min herz,
Nieman btrachtet minen schmerz.
Ich umsach, ob neißwar[7] mit=
lydt[8], fand einen tröster nit.

5. Sy hand mit gallen mich
Gspyst und tränkt mit essich.
Den tisch, o herr, jn'n widergilt
Mit schwerem fall und strick;
Blend sy, daß sy kein stich
Sehind, zerknütsch on alle mild
Jr stark ruckbein;
Bgüß sy allgmein
Mit din'r ungnad;
Dins zornes schad
Streng uf sy schlach;
Jr wonung mach
Einöd, jr hüser ler.
Denn, den du gschlagen schwer,
Zerschlahendś gar; wo du mich ee[9]
Gwundt hast, da verwundendś mee.

---

[1]) Thonerde, Koth. [2]) Woge, æquor. [3]) Die Exemplare haben zwar alle „Dem gwill und grüb so.“ Aber des Metrums wegen muß nothwendig das „so“ vorangesetzt werden. [4]) erschüttert, concutit. [5]) Nahe dich, adesto. [6]) Feldgeschrey, Losungswort. [7]) irgend jemand. [8]) mitleidet, Mitleiden hat. [9]) ehe, vorher.

Spars jn'n alles zemmen, herr[1],
Und begnad sy nimmermeer.

6. Vertilgg sy us dem büch
Der lebenden, nit süch
Sy zü den frommen z'schryben, herr![2]
Mich armen aber, gott,
Und kranken arznen sott[3]
Din hilf, mir nimmer machen fär![4]
Will ich mit gsang
Und grossem dank
Din lob und eer
Stäts prysen meer,
Welchs dir vil bas
Gefällt, dann daß
Man dir die ochsen schlach[5]
Und stier, die alls gemach[6]
Mit horn und klauwen habend schon[7],
Ufgricht[8] sind und wolgethon.
Das gfällt dir für[9] alle vych,
Wenn der mensch ufopfert sich.

7. Das sehend an, jr, die
Verkümmert werdend hie!
Erfreuwend üch und süchend gott!
Der wirt üch üwer herz
Erquicken, wenden schmerz.
Er merkt uf aller menschen not,
Die kummer drängt,
Ald gfängnuß engt;
Er schupft[10] sy nit.
Deß lobind hüt
In[11] himmel, erd
Und alles wert,
Das sich im meer bewegt.
Gott ist, der Zion trägt,
Und Juda stätt erbuwt und halt;
Daß da wonind jung und alt,
Und sy bsitzind ewiglich;
Das ist 's heilig himmelrych.

---

1) Die älteste Ausgabe allein hat „heer." 2) Hier ebenfalls. 3) sollte. 4) Gefährde, Gefahr. 5) schlage, schlachte. 6) alles Gemächt, alle Glieder, Theile des Körpers. 7) schön, formosus. 8) Die zwey Wolfischen Ausgaben haben „Ufrecht." 9) besser als. 10) verstoßt, verachtet, mißhandelt. 11) Ihn.

Der armen frow Zwinglinn klag
anno 1531.
Von Martin Usteri.
Eine Zugabe zu Zwinglis poetischem Nachlaß.

Wir können uns nicht enthalten diese gesammelten Ueberreste der Zwinglischen Muse mit einem Gedichte zu beschließen, das gewiß allen unsern Lesern als eine sehr angenehme Zugabe willkommen seyn wird. Der verewigte zürcherische Dichter Martin Usteri ließ nähmlich in den „Alpenrosen, ein Schweizer-Almanach auf das Jahr 1820. Seite 273. Bern bey J. J. Burgdorfer. Leipzig bey C. J. Schmid" zu Ehren der im Jahr 1819 von der zürcherischen Kirche begangenen Sekularfeyer der Reformation folgendes Gedicht erscheinen, das er der durch des Reformators Heldentod bey Cappel in die tiefste und schmerzlichste Trauer gestürzten Wittwe ganz in der Sprache jener Zeit in den Mund legt, und sie darin ihre Klagen und ihren Trost aufs rührendste aussprechen läßt. Die Kenntniß und die Benutzung der Sprache, der Geschichte und aller Verhältnisse jener Zeit und jenes Ereignisses ist eben so vortrefflich und bewundernswürdig als die Schönheit der Poesie selbst, und der verewigte Dichter wird gewiß in dieser Gattung der Kunst noch lange unübertroffen bleiben. Inhalt und Sprache machen dieses Gedicht gleichsam zu einem Familienglied der hier vorangehenden Dichtungen, so daß wir es in der Sammlung derselben nicht glaubten auslassen zu dürfen; zumahl da es mehr als alle andern, das Gebetlied in der Pest ausgenommen, auf die Person des Reformators selbst sich bezieht. Wir geben es hier getreu, einzig in Hinsicht der Orthographie der in diesem Werke angenommenen angepaßt.

Der armen frow Zwinglinn-klag
anno 1531.

1. O herre gott, wie heftig schlüg
Mich dines zornes rüten!
Du armes herz, ists nit genüg,
Kannst du noch nit verblüten?
Ich ring die händ:
Käm doch min end!
Wer mag min elend fassen?

Wer mißt die not?
Min gott, min gott,
Hast du mich gar verlassen?

2. Ich fürcht die nacht, ich fürcht den tag,
Ich schüch mich vor den lüten.
Ich hör nur jamer, angst und klag,
Nur bschuldigen und stryten.
Man ficht mich an.
Din mann hats than!
Les ich in vilen ougen.
Es pocht der hon:
Das alt müß kon,
Bald offenbar, bald tougen.[1]

3. Was klagt jr mir der üwern tod?
Hab ich nit gnüg ze tragen?
Ach, üwer not ist ouch min not,
Und meeret mine klagen!
Wer sücht das korn
Am schleyendorn,
Vym steinin bild erbarmen?
Was sücht denn jr
Trost, hilf by mir?
Ich bin die ärmst der armen.

4. Und kummt die lange abendzyt,
Wo kopf und oug ermatten,
Erschreckt mich in der einsamkeit
Ein iedlich ton und schatten.
Ich süfz: O nacht,
Wärst du verbracht,
Möcht doch din dunkel wychen!
Entschlafen koum,
Plagt mich der troum
Mit ytel blüt und lychen.

5. Ich renn in'n stryt, ich süch, und kann
Durch spieß und schwerter dringen,
Find mann, sün, brüder, schwestermann
Im blüt und tode ringen.
Man zeigt mir ouch
Den schwarzen rouch
Sich hoch zum himmel schwingen.
Ich sich die rott

---

[1]) leise, heimlich, versteckt.

Mit hon und spott
Ir grüwelthat vollbringen. a)

6. Es gellet ouch das jamergschrey
Mir stätiglich in'n oren:
Uf, waffen, waffen, alls herbey!
Ach gott, wir hand verloren!
Uf, wyb und mann,
Louf, louf, wer kann!
Der fyend ist vor den thoren.
So helf uns gott!
Alls, alls ist tod!
Louft, louft zů mur und thoren! b)

7. Ich rannt hinus, fragt, wen ich sah,
Und fürchtet doch die märe.
Ich törinn, ach ich wußt es ja,
Daß er nit widerkeere.
Des sternes rût,
Die luft in blůt
So grusamklich entzündet,
Die klag der ül,
Das nachtgehül
Hats sattsam schon verkündet. c)

8. Er wußt es ouch, doch wollt er mich —
Ich wollt in nit erweichen.
Doch da sin roß so rücklings wich,
Thät er wie wir erbleichen.
Die kind und mich,
Wie brünstiglich
Hat er uns noch umfangen!
Sach stäts zurück.
Ein lezter blick
Ist mir durchs herz gegangen. d)

---

a) In der schlacht ze Cappel kam meister Huldrych Zwingli jr mann, jr sun junker Gerold Meyer, jr tochtermann Anton Wirz, jr schwestermann Hans Lütschi, und jr brůder Bernhart Reinhart um, und ward der ander tochtermann Balthasar Keller uf den tod verwundt. Die fyend liessend den körpel meister Huldrychs durch den henker vervierteilen und verbrennen. b) Der erst bricht von dem unglück kam gen Zürich, als es nacht worden was; und folgt die ganz nacht durch durch wunde lüt ein jamer uf den andern. c) Der erschrockenlich komet zeigt sich im ougsten, und giengend jm vil böser zeichen vor und nach, und sagt Zwingli selber: er bedüt sin und viler eerenlüten tod. d) Als meister Huldrych mit dem panner nach Cappel ziehen und uf das roß sitzen wollt; wollt dasselb nit vorwärts, sunder gieng allzyt hinder sich, und hielt das menglich für ein bös zeichen.

9. So schwinget sich wie ein gekett
Um mich nur angst und jamer.
Entflüch ich dann der lagerstätt,
Ze süfzen in der kammer;
So schlycht mir, ach,
Das Regli nach,
Und weint: Kannst du nit schlafen?
Zwingt mich ze bett. —
So blütend stät
Die wunden, die mich trafen. a)

10. Hör ich das erste hanengschrey,
So prys ich minen herren:
Gott lob! Die nacht ist bald vorbey,
Der tag will widerkeeren.
Er zeigt mir doch
Die kindlin noch;
Sy mindrend doch die lere.
Wie oft voll forcht
Hab ich gehorcht,
Ob ich s'noch atmen höre!

11. Ein engelskuß hat s' ufgeweckt;
Drum sy so fründlich lachen.
Ein iedlichs dann sin köpflin streckt
Und spächt, ob ich erwachen.
Dann henkend s' sich
Mit bitt an mich:
Ach, hör doch uf ze schreyen! —
O müterherz,
Du armes herz,
Kann dich noch was erfröwen?!

12. Du bindest mich ans leben no
Du trybst den tod zerucke;
Du lupfst des kumbers ysin joch,
Daß es mich nit erdrucke;
Du rüfst: Fortan
Lüg d'waislin an!
Was soll us jnen werden?
Sy sind ein pfand
Us Huldrychs hand,
Und hand nur dich uf erden!

---

a) Regula Zwingli was jr ältest töchterlin. (Neben dieser Regula hatte die Witwe noch drey Kinder: Ulrich, der als Pfarrer an der H. Geist-Kirche verstarb; Wilhelm, der zu Straßburg, wo er studierte, verschied; und Anna, welche bald nach dem dargestellten Zeitpunkt entschlief.)

13. Ja, disen schatz, mir anvertruwt,
Ich will in trüw verwalten.
Den tempel, den er ufgebuwt,
Den sollend sy erhalten.
Uf siner ban
Für ich sy an,
Daß er durch sy sich neüwe,
Und Hulderych
Im himmelrych
Sich jr und miner fröwe.

14. Komm du, o büch! du warst sin hort,
Sin trost in allem übel.
Ward er verfolgt mit that und wort,
So griff er nach der bibel,
Fand hilf by jr.
Herr, zeig ouch mir
Die hilf in Jesu namen!
Gib müt und stärk
Zum schweren werk
Dem schwachen wybe! Amen.

Martin Usteri.

Ein göttlich vermanung
an die eersamen, wysen, eerenfesten, áltisten eidgnossen zů Schwyz, daß sy sich vor frömden herren hůtind und entladind,
Huldrychi Zwinglii,
einfaltigen verkünders des evangelii Christi Jesu.

Christus Matth. XI, 28:
Kummend zů mir alle, die arbeitend und beladen sind, und ich will üch rüw geben.

Im Jahr 1521 glaubten sich die Zürcher durch den noch nicht ausgelaufenen Bundesvertrag mit dem Papste verpflichtet, demselben einen Zuzug zu bewilligen; es geschah aber mit Widerwillen, der durch Zwinglis eifriges Predigen gegen alle fremden Kriegsdienste verstärkt ward. Die andern Eidgenossen waren Frankreich zugezogen. Nach Beendigung dieses Feldzuges beschlossen Rath und Burger von Zürich: von nun an alle fremden Kriegsdienste für immer aufzugeben; auch Schwyz zeigte Abneigung dagegen. Aber König Franz I. wußte neuerdings alle eidgenössischen Orte, außer Zürich, zu einem neuen Kriegszug für ihn in die Lombardey zu bewegen. Der tollkühne Muth der Schweizer verursachte den Verlurst der Schlacht von Bicocca, wo über 3000 derselben auf dem Schlachtfeld fielen. Um wiederholten Kriegszug warb Franz I. fürs folgende Jahr. Zürich blieb fest bey seinem Entschlusse. Zwingli, wahrscheinlich nach dem Wunsche des Rathes, schrieb nun diese „göttliche Ermahnung" an Rath und Landsgemeinde von Schwyz, solche zu gleichem Entschlusse zu bewegen. Seine Absicht schien alsbald vollständig erreicht: denn die Landsgemeinde beschloß: für 25 Jahre alle fremden Bündnisse und Jahrgelder abzuweisen. Der Landschreiber Stapfer zu Schwyz, ein dankverpflichteter Freund Zwinglis schrieb ihm seinen Dank dafür. Aber schon im Augstmonat dieses Jahres gelang es der französischen Parthey, diesen Entschluß zu vernichten — und von nun an war Schwyz der gegen Zwingli und die Reformation feindseligste Kanton der Eidgenossenschaft. In Bern zürnte man es an Zwingli: daß er diese Schrift den Schwyzern, die sich von den Franzosen getrennt hatten, zugeschrieben hatte. (Haller ad Zw. 8. Jul. h. a.)

Usteri verzeichnet drey Ausgaben von dieser Schrift, von denen
e, von ganz verschiedener Orthographie, in einem Holzstiche Christus
Kreuze und Luther dabey knieend mit gefalteten Händen betend
estellt. Wahrscheinlich ist diese Ausgabe in Deutschland gedruckt.
ie latinische Uebersetzung findet sich in Zw. Opp. T. I. fol. 154,
— 160, b.

Den frommen, eersamen ꝛc. ältisten eidgnossen zů Schwyz, entbüt ich,
ulrych Zwingli, ein einfaltiger verkünder des evangelii Christi Jesu, min
orsame dienst und liebe in Christo, unserm herren.

Gnädigen lieben herren, ammann, rat und gmeind a) zů Schwyz! Üwer
rsam wysheit möchte wunderen, wannen mir diser frefel käme, daß ich
ich dörste undernemen ein ganz land ze leeren? Das aber warlich in der
einung nit geschicht; sunder als der wys Salomon spricht: Gib dem wysen
n anzug, so wirt er noch wyser, hat mich not bücht üch min mei-
nung anzeigen, damit jr ab einem muster oder byspil üch noch flyßlicher
rietind; dann in einem trurigen ynfall und schaden (als leider üch iezund
schehen; gott welle üch leides ergetzen und fürer verhüten! Amen) ist nit
n iedlicher wol by jm selbs das allerbest ze treffen. Darzů möchtend
resse spän und zwitracht under üch entspringen us sölichem schmerzen b);
it denen aber der schaden nit widerleit mag werden; gott erbarms! Daß
r nun us göttlicher gschrift und meinung aller frömden herren und schaden
nig werden möchtind und verhůt, hat mich grosse lieb, die ich von kinds-
agen zů üch gehebt [dann ich us der grafschaft Toggenburg bürtig, und
eshalb üch zum teil gewärtig syn schuldig bin c)] zwungen min ängstliche mei-
nung zů entschliessen, daß nit sölicher frömden herren schaden d) uns noch zů
rösserem unrat brächte, sunder daß wir unser irrung, diewyl es noch ring
schehen mag, verbeßretind, ee der brest überhand neme; sust ze besorgen
st, es werdind die herren, die uns mit ysen und hallbarten nie hand mö-
gen gwünnen, mit weichem gold überwinden, das gott welle wenden, der
üch sinen rat und wysheit nimmer welle entziehen. Um deßwillen ich üwer
wysheit ouch erman mir ze verzyhen den minen frefel, daß ich üch hab gdören
züschryben; dann ich es nit gethon hab us dheinem gunst keines herren,
sunder us forcht gottes und liebe einer eersamen eidgnoßschaft. Hiemit sind
der göttlichen wysheit befolen! Ich hab alle ding müssen in dryen tagen
erwlen, dichten, schryben, lassen drucken; dann ich erst vernam die künfti-
gen gmeind uf den sunntag am mittwoch darvor. Ggeben zů Zürich am
16ten tag mayens im jar MDXXII. Deß walt gott!

a) Landsgemeinde des Cantons, die über Krieg und Frieden entscheidet. b) In der Schlacht von Bicocca, 27. April 1522. Die Schwyzer hatten 600 Mann bey dem französischen Heere. c) Seit 1436 hatte Tokenburg mit Schwyz und Glarus ein beschwornes ewiges Landrecht. d) So eben wegen des Verlursts bey Bicocca und wegen der neuen, von Berns Adel immer begünstigten Werbungen Frankreichs zu neuem Reislaufen in dessen Kriegsdienst.

Ein göttlich vermanung an die eersamen, wysen, eerenfesten, ältisten eidgnossen zü Schwyz,

daß sy sich vor frömden herren hütind und entladind,

Huldrychi Zwinglii, einfaltigen verkünders des evangelii Christi Jesu.

Gott hat den menschen wellen us dem erdrych schaffen, als Genes. II, 7. stat, us kein anderer ursach (als mich will bedunken) denn daß der ursprung der materi, darus er gemacht wär, jn demütigete, und die gmein müter aller menschen, die erd, jre kind nit liesse sich über einander erheben noch zwiträchtig werden, so sy sich sähend von einer müter glych geborn und glychlich genärt werden. Ja, daß der himmelisch vater alle menschen hat wellen lassen kummen von einem vater Adam, ist ouch allein von einigheit wegen beschehen, sust hätte er wol die ganzen welt eins mals können mit menschen füllen, oder sy us hinder sich geworfnen steinen machen, wie die poeten von Deucalione und Pyrrha gedicht hand. Den ergenannten menschen hat er ouch uf sin gstalt oder bildnuß gemacht Gen. I, 27; daß, wie die dry personen, vater, sun und geist, ein einiger gott sind, der mit jm selber nit spänig noch zwiträchtig syn mag, also ouch der menschen leben eins, fridsam und glychhellig wäre, das Christus ouch gar innenklich den himmelischen vater gebeten hat Joh. XVII, 11: Vater, heilig, behüt, die du mir ggeben hast, in dinem namen, daß sy eins syind glych wie wir.

Us dem allem vernemend jr, die ewigen wysheit nit nur in dem anfang der gschöpfd einung angesehen und bedüt haben, sunder ouch in der widergeburt, dero uns Christus begabet, daß wir, ob die lyblich geburt und ursprung uns nit vereinigen möchte, joch in der geistlichen widergeburt und ernüwerung in einem geist, in einem glouben, in einem touf, in einem erlöser Jesu Christo eins wurdind, als der heilig Paulus zun Eph. IV, 1–6. schrybt: Ich ermanen üch, der um gottes willen gefangen lig, daß jr glychsam der berüfung, in die jr berüft sind, wandlind, mit ganzer demütigkeit und sänfte, mit harrender geduld, also daß jr einander übersehind in liebe, und flyssind ze behalten die einigkeit des geistes in dem band des fridens; dann jr sind ein lychnam und ein geist, als jr ouch in einer hoffnung üwers berüfs berüft sind. Ein herr, ein gloub, ein touf, ein gott und vater aller dingen, der in allen und durch alle ding und in üch allen ist. Hie hörst du gott durch den gefangnen Paulum ängstiglich zü einigheit und friden ermanen, namlich daß wir ein lychnam syind, deß houpt Christus ist; und ein geist oder seel, indem daß alle menschen einer hoffnung glebend, die ist, daß wir alle hoffend in den, der uns berüft hat, Christus Jesus, warer gott und mensch. Wir habend einen herren, einen glouben, einen touf, einen gott, der unser vater sye, und in uns wone durch sinen geist. Von dem noch vil ze reden wäre; doch wellend wir uns neigen gegen unserm fürnemen.

So nun wir christen durch so gwaltige mittel vereinbart werdend; wannen kummt es denn, daß under uns grösser zwitrācht sind dann under keinen unglöubigen? und daß in einer eidgnoßschaft, darinnen bishar ein brüderliche liebe gewesen, so grosser zwitracht um frömder herren willen erwachst? Antwurt: Es kummt darus, daß die recht pietas, das ist, an-

macht und recht anbeten und erkennen gottes in uns erlöschen ist, wie ouch der heilig Paulus zů den Röm. I, 28-31. schrybt: Und glych wie sy verachtet habend gott in erkanntnuß ze behalten; also hat sy gott hinggeben in ein verworfne verachte meinung oder gmůt; also daß sy thůnd, das sich nit zimmt, sind voll aller unbill, unküschheit, bosheit, gyt, schalkheit, voll haß, todschlägen, zangges, untrüw, sind übel gsitt, orentrager, hinderreder gott fyend, schmäher, hochfärtig, rümer, erdenkend böse ding, sind vater und můter ungehorsam,. unverstanden, unzüchtig, unfründlich, unfridlich, unbarmherzig. Diß alls wort Pauli, us denen jr eigentlich hörend, daß diser unrat der gezälten lastren aller erwachst us verlassen gottes, daß wir in nit recht erkennend, nit uf jn sehend, nit gänzlich in jn hoffend, ja verachtend glych als ein alten schlafenden hund. Weß aber die schuld syg, daß wir sin sogar vergessen habend, laß ich iez ston; wills mit der zyt wol anzeigen.

Jez merkt üwer eersam liebe, daß, wo die genannten laster sind, ist man vor von gott gewichen. Und widrum, wo man von gott wycht und in sich selbs vertruwt, da folgend dise laster hernach als ein pyn und straf der gottsflucht. Dargegen ouch, wer sich gottes allein halt, jm alle gůten und eerenthaten zůschrybt, nüt höher schätzt denn die erkanntnuß und liebe gottes, den laßt er nit in die grossen unzal der berůrten lastren fallen; und wo er jn schon laßt fallen, bhůt er jn doch, daß jm der fall nit schädlich syn mag. Das zeigt uns Christus an Joh. XV, 9. 7. sprechend: Blybend in miner liebe. Und daselbend: So jr in mir blyben wurdind und mine wort in üch; was jr werdend wellen, begerend es, so wirt es üch geschehen. Und Petrus 2. Petr. I, 10: So jr die ding thůnd, werdend jr nimmer sünden; verstand, die da vor geschriben stond, die lang wärind zů erzälen. Und 1. Joh. III, 6: Ein ieder, der in jm blybt, der sündet nit; und ein ieder, der da sündet, der hat jn nit gesehen noch erkennet jn. Daß aber er uns den fall nit lasse schaden, bewärt der fall Petri und Davids 2. Samuel XI. und XII, die sich beed nach dem fall tief gedemůtiget hand, also daß sy vil deß frömmer sind nach dem fall all jr tag darnach bliben. Daß wol der heilig Paulus schrybet zů den Röm. VIII, 28: Wir wüssend, daß denen, die gott lieb habend, alle ding mitwürkend zů gůtem; so Petrum sin verleugnen, und Daviden sin schandlicher eebruch und mord an Bathseba und Uria begangen, zů rüwen und beßrung gefůrt hat.

Aber fast unselig sind die, so zů unsren zyten nit sehen wellend, daß sich gott um missethat von uns gewendt hat; weder an der vile der lastren, die so rych sind zů unsren zyten, daß Paulus in den da vorberůrten worten dheins gezält, das zů diser zyt nit hie vor sye; noch an dem lyblichen schaden und schand, das ich also mein: Unser vordren hand us dheiner andren dann göttlicher kraft jre fyend überwunden und sich in fryheit gesetzt; hand ouch sölichs allweg an jn trüwlich erkennt mit grosser dankbarkeit und liebe, nüt minder dann die kinder Israels, do sy nach der erlösung von Pharaone und durchgang des roten meers gott lobende sungend Exod. XV, 1. 2: Lond uns dem herren singen; denn er hat eerlich sin grosse macht erzeigt; er hat roß und mann abgworfen ins meer; min stärke, mannliche und lob ist der herr, der ist ouch min heil worden. Darzů hand ouch unser vordren nit um lon christenlüt zů tod geschlagen sunder um fryheit allein

gestritten, damit jr lyb, leben, wyber, kinder eim üppigen adel nit so jämerlich zů allem můtwillen underworfen wäre. Welicher fryheit gott selber günstig ist, als er bezügt hat, indem daß er alle kinder Israels us Aegypten gefürt hat, darum daß sy die ägyptischen küng und volk ungnädiglich und schmächlich hieltend; lis Exodum. Ouch daß er sy darnach, do sy um ein küng schruwend, bericht der mißbrüchen und gwaltes der künigen. 1. Sam. VIII, 10 ff, on zwyfel sy vor der herrschaft warnend. Darzů gunnet ouch der heilig Paulus 1. Cor. VII, 21: Magst du aber fry werden, niet dich desselben noch vil mee.

Darum hat jnen gott allweg sig, eer und gůt gemeert so gwüß, so dick, daß dhein herr sy nie überwunden hat, so stark ist er nie gewesen; das on zwyfel nit menschlichs vermögens ist sunder göttlicher kraft und gnaden. Ja, wo sy jr vaterland beschirmt hand und fryheit, als zum Morgarten, zů Sempach, ze Näfels in Glaris; da vierthalb hundert mann fünfzehen tusend eins tags zum elften mal anggriffen, und zum lezten in die flucht geschlagen; by denen ouch jr frommen von Schwyz dryssig mann ghebt hand; ja noch an vil orten, do sy anggriffen und allweg mit freud und eeren widrum heim kommen; iez gar nach by zweyhundert jaren rüwig gewesen sind und ungeschändt.

Nun aber so wir angehebt hand uns selber gefallen und klůg schätzen us dem, das allein gottes ist, als leider allem menschlichen gschlecht dick beschicht; nachdem sy erfeißtet und groß worden in zytlichen rychtagen und eeren; so sperzend sy hinder sich von gott und zuffend Deuter. XXXII, 15. Und Psalm LII, 9: Sich, das ist der mensch, der gott nit hat für sinen helfer ghebt; sunder er hat vertruwt in die vile siner rychtagen, und ist wunderstark worden in siner öde, das ist, in sinem hohen můt und rům. So doch er nüt ist denn luft; dann nüt ist hinder uns rechts noch starks noch gůts ze finden; noch wellend wir arme menschen nur mit ufgerichtem kopf ynher treten. Das aber gott ganz widerwärtig ist und unlydenlich, als wir sehend im 2. Sam. XXIV, do David die kinder Israels zälen ließ, daß er sehe, wie mächtig er an volk und stärke wäre, on zwyfel die macht jm selb zůschrybend, und in die vile sines volks vertruwend. Do ward gott also über jn erzürnt, daß er jm dry groß plagen fürschlůg, deren er eine erwälen můßt zů einer straf, daß er das volk zält hat; under denen er die bül erwälet, darum daß sy jn ouch treffen mocht. Sehend, do der gottlich mann usstrychen und zälen wollt sin rych; zeigt er an, daß er gern sin macht wüssen wöllt, die aber nit sin sunder gottes was, damit er übel gestraft ward; dann er billich sollt yngedenk bliben syn der worten Mosis Deut. XXXII. Wie kam es, daß einer tusend jagt, und zween jagtend zehen tusend? Ist es nit darum geschehen, daß Israels gott sy hinggeben hat, und der herr hat sy yngethon und verschlossen?

Wie söllte dann uns nit ouch schand und schaden von gott zůgeschriben werden, so wir unser namen so wyt usspreitend mit sölichem pracht: Wir hand das gethon; wir wellend das thůn; wir mögend das thůn; nieman mag uns widerston a); glych als ob wir mit dem tod ein bund heigind gemacht und mit der hölle, wie Jesajas XXVIII, 15. seit: Obschon ein

a) Damit ist zu vergleichen die Schilderung des tollen Muthes der Schweizer in der Schlacht von Bicocca bey Hottinger, Gesch. d. Eidgenossen I, 105 ff.

rosse geißlung und straf übergon, wirt sy doch über uns nit kummen; dann
vir hand in lügen oder listen unser hoffnung, und damit sind wir beschirmt.
Glych ja als ob wir ysin syend, und andre menschen kürbsin; glych als ob
ns nieman schaden mög, wie die helden, die sich für den sündfluß bewar-
end mit dem ungehüren buw des babylonischen turns Gen. XI, 1 ff. Ja
ndlich schenkt er uns den hochmût nit; wartet er schon lang, thût er nur,
aß wir uns beßrind; thûnd wir das nit, gschicht uns wie Sodomä, Go-
morrä und den menschen, die sich nit beßretend, bis der sündfluß kam; als
er heilig Petrus leert in der andren epistel.

Als nun leider ein zyt har etlich under uns a) gnûg kindlich jr selbs
ergessen, gottes vergessen, sich jr begird hand lassen füren; hat der tüfel,
ller frommen fyend, glych wie zum ersten der gschöpfd den schlangen, also
û unsern zyten die frömden herren ufgericht, daß sy mit uns sprachetind
lso: Jr starken helden, söllend nit in üwerm land und gebirg blyben; was
vellend jr des ruhen lands? Dienend uns um rychen sold? Wirt üch grossen
namen und gût gebären, und wirt üwer stärke den menschen kund und ge-
örchtet. Glych also sprach der tüfel zû Eva durch den schlangen: Jr wer-
end als die götte. Vor sölichen gheissen warnet uns Salomon Prov. XI,
: Der falsch oder glychsner bschyßt mit sinem mund den fründ. Und
Christus ouch sprechend: Jr werdend sy an jren früchten erkennen; lesend
y von den dörnen truben, oder von distlen fygen? Als ob er spräch: Sy
hûnd sich nun zû denen, deren sy wüssend noch vil mee ze geniessen. Also
ind sy mit einer einfaltigen eidgnoßschaft umgangen, jren nutz sûchende,
is sy uns in söliche gfärde und unfründliche hand gebracht, daß wir un-
geachtet des vaterlands grösser sorg hand, wie wir jnen das jren, rych
und gwalt, behaltind, denn unser eigen hüser, wyb und kind (doch, from-
ner mann, nimm dich deß nit an). Und das wäre alles klein, wo uns nit
chand und schaden damit ze handen gienge. Wir habend in menschenge-
dächtniß ze Napels b), Novarien c), Meiland d) grösseren schaden in der
herren dienst empfangen, denn diewyl ein eidgnoßschaft gstanden ist; und
sind in eignem krieg allweg sighaft gsyn, in frömdem dick siglos.

Das aber alles, ze besorgen, ist ufgewejt von denen, so jren eignen nutz
meer denn den gemeinen angesehen habend; und kummt doch der schaden der
gmein ze hus; ja wachst von tag ze tag ie meer und meer Gyt, wollust,
mûtwill, ungehorsami; wir legind dann ein ander kleid an, und thûind
die ougen uf, daß wir die gefarlichkeit, so daruf stat, sehind und verhûtind.

---

a) Solche wie z. B. Albrecht von Stein und Ludwig von Erlach von Bern. (Hott. a. a. O. S. 26 ff.) b) Wenige von den Tausenden, die mit Karl VIII. nach Neapel zogen, kamen wieder nach Hause; von 1500, die als Besatzung in Neapel zurückgeblieben waren, kaum 100. Sie kamen nicht nur auf dem Schlachtfeld um, sondern auch auf der Reise durch Italien durch Meuchelmord mit Dolch und Gift, durch Hunger und Durst, an Krankheiten; sie starben auf freyem Felde, auf Ställen, selbst auf Misthaufen „wie sterbende Hunde" sagt Anshelm, und die Handvoll der Zurückgekehrten brachte die Franzosenkrankheit als Beute nach Hause. (Gluz.) c) In der Schlacht von Novara, den 6. Juny 1513 fielen von etwa 9000 Schweizern 1500. Landverheerend war der Rückzug. Hierauf folgte rasender Aufruhr durch die Eidgenossenschaft. (Glutz) d) In den zwey Schlachttagen zu Marignano bey Mayland, 13. und 14. September 1515 fielen von 24000 über 6000 Eidgenossen. (Glutz.)

Deren gfarlichkeiten die erst und gröst ist, daß wir den zorn gottes damit über uns schwerlich ladend, als Mich. II, 2. 8. 9. 3. wirt anzeigt: Sy hand äcker begert, und mit gwalt yngenommen die hüser, und gschmächt den mann und sin gsind, den mann und sin eigentum. Und darnach: Jr hand den rock und den mantel darob hintragen, und die, so einfaltiglich wandletend, zů krieg verkeeret. Jr hand die wyber us jren hüsern hinweg gefurt. Darum spricht der herr dise wort: Nemend war, ich denken über das volk übels, us welichem jr üwer häls nit mögend bringen, und werdend nümmen hoffärtig wandlen; dann die zyt wirt treffenlich bös 2c. Die wort sind klar gnůg, in denen der prophet anzeigt die unbill der kriegen, und darnach das dröwen des zorns gottes. Es soll ouch ein iedlicher die gefärd des kriegs an jm selbs bedenken, wenn mit jm gehandlet wurd, als er mit andren christenmenschen handlet, daß, wo ein frömder versöldeter dir in din land gwaltiglich zuge, din matten, acker, wyngarten gschandte, din rinder und vee hinweg tribe, allen husrat zemmen bunde und hinweg soumete; dine sün vorhin im angriff, so sy sich und dich beschirmtend, erschlagen hätt; dine tochtren mit gwalt notzogete und schmächte; din liebe husfrowen, herfür gonde und zů den füssen fallende, dir und jr gnad begerende, mit den füssen hinstiesse; und dich, frommen alten knecht, in dinem eignen hus und gmach vor forcht verborgen ligenden, herfür zuge, und dich in angsicht dines wybs jämerlich erstäche, unangesehen din zittrend eersam alter, diner frommen husfrowen jamer und klag; und zum lezten erst hus und hof verbrannte. a) So meintest du, wo sich der himmel nit ufthät und für spuwte, und das erdrych nit sich zerrisse und sölche böswicht verschluckte, so wäre dhein gott; und so du aber derglychen thůst eim andren, meinst du, es sye kriegsrecht? Sich aber iez, was ist ein weidlicher kriegsmann, so dises die thaten des krieges sind, die ouch Eurypides, ein griechischer poet gesehen hat, sprechend (in Hecuba): Jm krieg wirt der bös geschäzt, der nüt böses thůt, nit ein menschen schäzt als ein fröschen. Und legend aber etlich damit leider grosse rychtag zemmen on forcht des zorns gottes, der aber Jesaj. V, 8. 9. grusamlich dröwt, sprechende: Wee üch, die ein hus zů dem andren fügend (das ist, mit ufkoufen alls an einandren henkend) und einen acker an den andren bis zů end des landes; werdend jr allein uf dem erdrych wonen? Jch nimm die ding in min or (und wird minen zorn nit nachlassen), bis vil hüser einöd werdend und one ynwoner. Es soll uns ouch der gegenwurf nit irren, da gesprochen wirt: Krieg ist ein straf gottes; so můß ie einer syn, der den andren bekriege. Man hat im alten testament ouch krieget. Antwurt über das erst: Hör dargegen, was Christus spricht Matth. XVIII, 7: Es ist gwüß, daß ärgernuß und schand kummen wirt; wee aber dem menschen, durch den es beschicht. Also ouch verdienend etlich die ungnad gottes, daß er sy mit kriegen pynget; wee aber dem, der sy bekrieget. Es straft gott die bösen mit den bösen, als du lernen magst Ezech. XXIX, daß gott die statt Tyrum durch Nabugdonosor gestrafet hat; und darnach dieselben Babylonier ouch widrum gestraft; wiewol sy die kinder Jsraels gestraft hattend mit der gfängnuß und ynnemen,

---

a) So die Eidgenossen auf dem Rückzug von der Schlacht von Novara und in andern Zügen.

die noch hütbytag heißt die babylonisch gfängnuß, us dem willen gottes; als Hierem. LI, 1 ff. stat: Nemend war, ich wird ufrüsten über Babylon und jre ynwoner, die jr herz wider mich hand erhebt, glych als ein pestilenzhaftigen wind, und wird in Babylon schicken wanner, die werdend sy wannen, und werdend jr land verderben; dann sy sind allenthalb har über sy kummen an dem tag jrer straf. Es wirt keiner, der mit dem bogen schüßt, in jren wonen, und kein gharneschter herfür treten. Übersehend nit den jungen; tödend alles, das strytbar ist; und die erschlagnen werdend niderfallen im chaldäischen land, und die verwundten in jren gegninen; denn gott hat Israels und Juda nit vergessen ꝛc. Sehend, wie er den sig gibt, also nimmt er jn ouch wider, wo man den eigen machen will oder mißbrucht. Es ist kein volk noch küngrych nie mit kriegen ufkommen, das nit mit kriegen sye wider verderbt. Das bewärt das volk Israels, Lacedämonii, Athener, Persä, Macedonier, Assyrii, Medi und die Römer, dero gbiet rycher und stärker denn ie keins gsyn ist. Was sind sy aber iez anders dann die überwundnen? daß alle die völker, die ie von jnen überwunden sind, sy lychtlich möchtind in jren gwalt bringen. Antwurt über das ander: Die kinder Israels hand eintweders kriegt wider sündliche völker, die sy nit hand wellen in das verheissen land ziehen lassen, oder, so sy darin sind gsyn, nit mit friden lassen; das alles ein bedütung ist des geistlichen kriegs, den wir iez in Christo widergeborn und nüwe menschen mit den lastren und ungloubnuß haben söllend, als der heilig Paulus anzeigt 1. Cor. X, 11: Alle ding gschahend jnen in einer bedütnuß, und sind uns zů underwysung gschriben. Oder sag: daß gott durch sy die bösen gestraft hat. Noch sind sy darum nit gůt. Gott kann das bös zů gůtem nutz keren; als ouch in gegenwürtigem schaden verhoff ich, er werde uns durch denselben zů beßrung schicken. Man můß etwann die růten bruchen, da wort nit helfend; und hilft die růt nit, kummt es zůlezt an den nachrichter zum dickeren mal. Wo gott straft, da ist noch hoffnung der gnad, als Salomon anzeigt. Lůgind wir nun, daß wir jn fürchtind und erkennind, daß jm sölich gepöch, hochmůt und kriegen nit gfallet, als im Psalm CXLVII, 10. 11. stat: Ein willen und gefallen wirt er nit haben in der stärke des pferdes; es wirt jm ouch der harnesch des mannes nit gefallen. Aber gott hat ein wolgefallen in denen, die jn förchtend, und hoffend in sin barmherzigkeit. Dargegen spricht er widrum, wider die alle ding meinend handlen an jrem rat und anschlag Jesaj. VIII, 9. 10: Versammlend üch, jr völker, und jr werdend überwunden; und hörend zů, alle völker des wyten erdrychs; stärkend üch, noch werdend jr überwunden; rüstend üch, noch werdend jr überwunden; ratschlagend, und es wirt brochen; redend ein wort, das gwüß sölle syn, und es wirt nüt darus. Summa summarum, es ist kein wysheit, kein fürsichtigkeit, kein rat, der wider gott mög Prov. XXI, 30. Und so vil von der ersten gefarlichkeit, da man sich mit kriegen und eignem rat treffenlich wider gott versündet, und doch keinen fürgang mag haben; sunder nun die straf gottes mit merklicher schmach, schaden und schand über uns berůft.

Die ander gefarlichkeit, die uns der herren und jres kriegens halb zůstat, ist, daß darus nidergedruckt wirt die gemein gerechtigkeit, als gar ein alt gesprochen wort: Leges silent inter arma, das ist, wo die waffen über-

hand habend, da müssend die gsatz still ston und schwygen. Ouch ist das wort „kriegsrecht“ nüt anders dann gwalt. Bruch es, wie du willt, und besinn es, wie du willt, ist es nüt anders dann gwalt. Noch werfend sy entgegen: Man müß die ungehorsamen mit dem gwalt und waffen zwingen, wo sy dem rechten nit gston wellend. Antwurt: Glych wie du mir ein fleischlichen gegenwurf fürhebst, also will ich dir ein menschlichwyse antwurt geben, also: Ja, wenn man mit kriegen nun dieselben träfe, oder ieder die sinen ungehorsamen zů gehorsame in zimmlichen dingen zwung, gieng es sinen weg. Was redst aber darzů, daß du gelt nimmst, und eim frömden herren hilfst ein ander unverschuldet land gwaltiglich berouben, ynnemen, verhergen? a) Ja etwann herren hilfst, denen gar nit zimmt zů kriegen, als bischofen, pävsten, abbten, andren geistlichen allein um gelts willen? So wir aber christenlich von der sach solltind reden, zimmt uns kriegen dheins wegs. Wir sollend us der leer Christi gott bitten für die, so uns übel redend und durächtend, und nach einem baggenstreich den andren ouch darheben. Denn so werdend wir sün des himmelischen vaters. Von dem itz nit mee.

Wyter schadend die herren gemeiner gerechtigkeit, daß jre gaben eins ieden manns, sye wie wys er welle, vernunft und frommkeit verblendend b), als Moyses leeret Deut. XVI, 19: Die gaben verblendend die ougen der wysen, und verkeerend die wort der gerechten. O wee, was mag uns hie in'n sinn kummen? On zwyfel das, daß so menig wolkönnend biderb mann uns verblendt ist worden, daß er alle sine wort, vernunft und sinn daruf geleit hat, daß er eim herren sinen nutz und lob möchte fürbringen; damit die einfaltigen durch sin süsse, aber schädliche wort yngefürt wurdind siner meinung nachzefolgen. Ouch ist zů besorgen, daß derselben ein grosser teil eim andren handhabind und helfind, es sye an gricht, in rat, an gemeinden, dadurch ein handel luter und recht etwann müsse trübt und buckt werden, darvon Jesajas V, 20. dröwt: Wee üch, die das bös gůt sagend syn, und das gůt bös, machend die finsterniß zů einem liecht, und das liecht zů einer finsternuß. Als die da sagend: Wir müssend aber herren han; wir sind ein arm volk, hand ein ruhes land. Ist war, so man sich nit vernügen will zimmlicher narung und bekleidung, můß es etwannhar kummen. Wenn aber dheiner sich wyter stracke, denn er decke hat, dörft es der worten nit. Dann der kaiser Julius hat, nachdem er die Helvetier (dero gröster teil wir in einer eidgnoßschaft sind) überwand, verordnet jr land wider gebuwen werden, darum daß es fruchtbar wäre. Wie wär jm geschehen, daß es nümmen fruchtbar wäre, und vor sechszehenhalb hundert jar fruchtbar wäre gesyn. Ja, es ist fruchtbarer, schöner, mannhafter lüten, dann kein land uf dem

---

a) So in allen italiänischen Feldzügen seit dem Zuge Karls VIII. nach Neapel.
b) „Der Franzos aber erschütt den kronensack, und vergabet ein unsäglich gůt in die eidgnoßschaft heimlich und offentlich.“ (Bullinger.) „Meer dann siner vorfaren nie keiner ie hat gethon, — an besondere personen von 10—1200 franken und in ein einzig hus ob 3000.“ (Anshelm.) „Das gelt und die kronen, die hand uns blind gemacht, daß wir unser schand und laster hand vergessen, das er (der König von Frankreich) uns zůgfügt hat; und das blůtgelt, das man von jm gnon hat, das wirt uns den tag einst sur werden.“ (Hans Stockar v. Schafhausen. Bey Hottinger Gesch. d. Eidgen. I, 34—36.)

erdboden keins sye, und fruchtbar gnûg dieselbigen zû ernären; so wir nun von jm vergût hättind. Mee so verblendt uns der herren gelt, daß wir wenig achtend den verlurst unsers eignen fleisches und blûts, nun daß den herren gedient werde; ouch wenig des ganzen regiments, ob alle unghorsame erwachst, und man um die oberkeit gar nüt gibt; damit aber nach der zyt aller schirm der frommkeit nidergeleget wirt und alle rach des üblen. Ouch erwachst darus mit der zyt, daß die reiser mit gewalt werdend die oberkeit under sich zwingen und hansen, wie sy wend. a) Ouch werdend sy uns zwingen ze halten, das wir nit schuldig sind, und sprechen: wir syginb schuldig, und uns verblenden, daß wir unseren gemeinen nutz nit erkennen mögend, noch dörend unsren vorteil und recht ermessen und uns deß halten. Verstond mich also: So ein herr mit einem rat oder gmein offenlich ein handel fürnimmt, da aber nit zimmt weder miet noch gaben nemen, und heimlich aber mit gaben sin fürnemen erobret; wann dieselben sine gaben geoffnet, und die untrüw und hindergang entdeckt wirt, ist man jm nit nur nüt schuldig, sunder mag man söliche untrüw ouch an jm rächen nach den menschlichen rechten. Und laß dich das nit wunder nemen; du findest die päpstlichen recht darum; und wenn schon der papst selbs thût, ist man jm nüt schuldig. Lis daruf die materi de fraude, de falsariis, de proditione, wirst du in sinen eignen rechten und scribenten bewärnuß genûg finden. b) Hie wirt üwer frommkeit verston, daß ich etwann recht geredt hab c); wiewol es mir in ein haß keert ward, do ich sprach: ich wöllte, daß man durch des papstes vereinigung ein loch gestochen, und dem boten uf den ruggen ggeben hätte heim zû tragen. Das dücht iedermann ein unbillich ding; und redt aber ich sölichs us erst angezeigtem grund; dann ich wußt, daß der papst mit heimlichen pensionen was umgangen, und darum man jm nüt schuldig was. Also verstond von eim iedlichen herren. Wirt er erfunden fraude egisse, das ist, mit untrüw hindergangen haben, ist man jm als vil schuldig als die Römer Jugurthä, der mit gaben zû Rom so vil gschûf, daß die mord siner eignen brûdren nüt geachtet werden solltend, deß er sich selbs rûmt von Rom rytende, do er sprach: O der feilen statt! wär nun ein koufmann da, meint, er möcht alle ding mit gelt ze wegen bringen; als er ouch gar nach gethon hätte, wo nit der fromm Metellus Numidicus wyslich jn überwunden und geschädiget, an vil orten geminbret hätte; z'lon, daß er zû Rom so grosse untrüw mit sinem gelt gemachet hat. Und zum lezten ist er in der Römer händ kummen. Also schlächt (nach gesprochnem wort) untrüw jren eignen herren, und thût jm recht, wenn einer gdar uswendig anderst, hinderwärtig ouch anderst handlen und hinder der frommkeit fürgon.

---

a) „Die Väter des Landes machten sich gegenseitige Vorwürfe auf dem Tage in Luzern (18. Jul. 1521). Sie waren zu dem beschämenden Geständniß genöthigt, daß sie ihre verwöhnte Jugend nicht mehr zu bändigen vermögen." (Hott. ib. 55.) Welche Aufruhren diese Reisläufer im Land von Zeit zu Zeit verursachten, zu welchen Schändlichkeiten sie selbst die Tagsatzung zwangen, — davon Glutz Gesch. d. Eidgen. S. 499 und an viel a. O. b) Dieß die Gründe, wodurch Zürich mit Widerwillen zum Papstzug 1521 hingerissen ward. c) Als Zürich vom Papst 1521 zum Zuzug aufgefordert ward.

Die dritt farlichkeit ist, daß man bös sitten mit frömdem gelt und krieg heim bringt und pflanzet. Das sehend wir eigenlich; dann die unseren nie heim kummen sind us frömden kriegen, sy habend mit jnen etwas nüwes bracht an kleidung jr selbs und jrer wybren, an spys, an trank unmaß, nüw schwür; und was sy sündlichs sehend, lernend sy gern; also daß ze besorgen ist, lasse man nit von frömden herren, man werde noch schädlichere laster mit der zyt erlernen. a) Es wirt ouch alle frowenzucht deß schwächer und unfrömmer. Ein wyb ist von natur blöd und begirig nüwer und hübscher dingen, zierden, kleidren und kleinoten; als Dina wol bewärt, die us gwündrige in Sichem gieng und da gschwächt ward Gen. XXXIV, 1. 2. Und so jren denn sölichs vorgespieglet oder geboten wirt; meinst du nit, sy wirt zum mindsten etwas bewegt, ob joch nit gar gefällt. Es ist ouch zü besorgen, es werde mit der zyt vil abgon an mannliche; wiewol wir desselben noch nit sind innen worden; noch so erlindet man in dem wollust; denn sänft leben wirt nit gern verlassen. Wer groß lybding hat (spricht man), der stirbt nit gern. Hannibal, der schädlichest fyend der Römeren (usgenommen den gyt, der ist den Römeren ouch der schädlichest fyend gsyn, und hat sy umbracht), hat nit mögen überwunden werden, ee er den züg ließ erwybschen. Nachdem aber er zü Capua ein winter lag, und die reiser ließ mütwillen und wollusts pflegen; hübend sy an des nächsten frülings darnach überwunden werden, und ward gemeinlich geredt: Hannibal hätte gen Capua ein züg der mannen gefürt, und fürte ein züg wyberen widerum dannen. Was meinend jr, daß zum lezten us den guldinen hemdlinen werde, fingerring, sydiner kleidung? Hector hüb sinem brüder Alexandro scharf uf, daß er allweg so lindlich gelebt hätte, fürnemend, es hätte jn darzü bracht, daß er geflohen wäre sinen fyend Menelaum.

Die viert gefarlichkeit, daß die herrengaben grossen haß und untrüw under uns gebärend. Dann, ist von natur glückes gesell der haß, daß, wo man glück hat, kummt verbunst glych darnach; noch vil meer wirt man verbünstig, da einer so größlich für den andren gewertet wirt; und so aber die not kummt, ist ie ein biderb mann des andren wert, und beschirmend das vaterland vil mannlicher die allerschlechtisten dann die gestryfeten zum dickeren mal. Und nach sölichem verbunst kummt ouch uneinigkeit und unwillen dero, die da sagend: Gang du hinfür, thü du diß, thü du das, kannst du mee gelts uflesen, lis ouch mee streichen uf. Endlich, krieg frömder herren und gelt ist ein schül aller lastren und müter, die uns ins alter nüt anders gebirt (ob wir darvon kummend) dann verkümmeret conscienzen.

Die lezt gefarlichkeit ist, daß man besorgen müß, man kömme zum lezten in der herren hände, eintweders dero, die fründschaft mit uns hand, oder aber dero, die uns fyend sind. Denn was ist nit zü förchten, da hochfart, linde, nyd und zwitracht so stark sind; ouch, söllte es darzü kummen, daß man uns mit der maß messen wurd, mit dero wir gemessen hand; wir möchtind unser jamer nit gnüg beweinen, sunder wurdind sprechen mit dem propheten Hierem. IX, 1: Wer wirt minem houpt wasser geben, und minen ougen ein bronnen der trähen, daß ich tag und nacht beweine

---

a) Vergl. damit die Beschreibung des einreißenden Luxus und der Ausschweifungen bey Glutz S. 504.

die umkummnen mines volks. Wurde uns ouch geschehen glych wie dem israelischen volk, das sich an kein warnen keeren wollt, bis sy in gfängnuß kamend, und heimlich by den waßren sassend, und weintend jr elende, davor uns gott behüte.

Darum, frommen, wysen, getrüwen, lieben eerenlüt von Schwyz! ermanen ich üch durch das lyden und erlösen Jesu Christi, unsers herren, durch alle eer, so der allmächtig gott unsren frommen vordren ie bewisen hat, durch den schweiß und üblen zyt, die sy gehebt habend um unser fryheit willen. Hütend üch vor der frömden herren gelt, das uns umbringen wurde, und thünd das, diewyl es noch gschehen mag; und folgend nit denen, so da sprechend: es mög nit beschehen; es stat noch wol in einer eidgnoßschaft; der unwill, der sich under uns erzeigt, ist nun ein blast, glych als zwüschen zweyen eemenschen oder brüderen dick beschicht, nit ein starke fyendschaft. Darzü hand wir so grosse stärke an lüten als ie, gott behüt sy! Und wirt der sach lychtlich rat, so man trüwlich und handlich sy fürnemen wirt. Jr hand darzü günstig unsre frommen lüt von Zürich, statt und gebiet, zü denen ich mich versich, daß sy fürhin kein herr vermögen werde, daß sy üts mit jm sölicher schädlichen gstalt handlen noch verbinden werdind; gott bestäte sy in gütem fürnemen. Darzü üwer frommen zügewandten a), dero eerberkeit frömd herren ouch ganz wider sind. Und so jr ouch widrum in die füßspar unser frommen vorderen treten wurdind, han ich dheinen zwyfel, es wurde üch ein gemeine eidgnoßschaft folgen. Denn, ändrend wir sölich sitten nit, besorg ich, wir werdind sin übel entgelten; ja ich dar sagen nach den worten Christi: Wir werdend all glych, wie ander umkummen sind, umkummen. Luc. XIII, 2, do man jm seit, wie Pilatus etliche erschlagen hätte, diewyl sy ufopfretend, sprach Christus: „Meinend jr, daß die erschlagnen Galiläer für ander syind sünder gsyn? Das red ich nit uf sy; aber, beßrend jr üch nit, so werdend jr all glych also umkommen." Was werdend wir denken, so wir nit hörend hoffen, daß uns Christus liesse by dem blyben, daß er nüt uf uns seite, sunder ein grosser teil sind der schuld. Darum sollend wir sehen, daß wir uns beßrind. Dann, hat Christus ab eim frömden volk ein bysyil gnommen, daß er sy gheissen hat, man sölle sich beßren; noch vil mee wir, so wir mit schaden unserer eignen lüten gemanet werdend, söllend uns besseren; oder das wort folgt hernach: Besserend jr üch nit, so werdend jr all glych also umkommen. Lassend üch nit bekümmeren den abgang der rychtagen. Es ist ein armer rychtag, darum einer umkommen müß. Sölicher rychtag ist nüt anders dann ein kleb, darin man gefangen wirt glych als die vogel. Lassend üch ouch nit bekümmeren den abgang frömder hilf, sunder sprechen mit dem heiligen Paulo Röm. VIII, 31: Wenn gott an unserer syten ston wirt, wer wirt wider uns syn? Wie hand unsre vordren gthon, dero noch vil minder was, weder unser iez ist; man darf der leze zü Art und Näfels nüt mee, der Rhyn ist die leze. Wiewol das alls nüt ist, es behüte denn gott sin volk; der aber verheißt, er welle sy in siner erbärmd behalten, sprechend Hoseä I, 7: Und ich wird mich dero, die gott erkennend und verjähend, erbarmen,

a) Mit Zürich hatten auch die Bündner den Kriegszug für Frankreich ausgeschlagen. Hottinger S. 88.

und wird sy erlösen in irem herren gott, und wird sy nit erlösen mit schwerten, gschütz, krieg, pferden oder rüteren. Sind yngedenk der anfänglichen eidgnoßschaft, ob er nit unsren einfaltigen vordren also ghulfen heig. Glych als er ouch zů den kinderen Israels gesprochen hat Levit. XXVI, 2 ff: Wenn ir in minen geboten wandlen werdend, und mine gheiß halten und die erfüllen ꝛc, so wird ich üch friden geben. Ir werdend üwer fyend durächten; die werdend vor üch niderfallen. Fünf us üch werdend andrer hundert jagen, und hundert us üch andrer zehen tusend ꝛc. So ir aber mir nit losen wurdind noch mine gsatz und urteil halten, so wird ich mich wider üch legen; denn so werdend ir vor üwren fyenden z'boden fallen, und denen underwürflich werden, die üch hassend, und werdend fliehen, so üch nieman jagt. Sehend, was verheißt er, und was dröwt er? Er wirt es warlich halten, er mag nit liegen. Folgend wir im nit, so er uns still und wenig manet, so werdend wir uns in unser seel schämen vor der hochfart Hierem. XIII, 17. Hieby sollend ouch alle frommen gott inniglich anrůfen, daß er uns erhören und besseren welle. Es schadet nüt, daß der widerstrebenden vil ist; gott ist stärker dann sy all. Höre man nun nit uf mit ängstlichem gebet in anrůfen; er wirt uns wol recht sinn und denk geben und vom bösen zum gůten keeren. Das thůt gott. Amen.

Hůt dich, Schwyz, vor frömden herren;
Sy brächtend dich zů uneeren.[1]

Gedruckt zů Zürich.

---

[1]) Ein Leser der hier zum Abdruck benutzten Ausgabe hat als Verbesserung des Versmaaßes in den Text hinein geschrieben: „Sy brächtend dich von dinen eeren.“

Entschuldigung etlicher Huldrychen Zwingli zůgelegter artiklen,

doch unwarlich.

An die edlen, strengen, frommen, wysen gemeiner eidgnoßschaft ratsboten in der statt Bern

uf den 6ten tag höwmonats versammleten, sine gnädige herren.

Im MDXXIII jar.

Daß Zwinglis kirchliche Reformation in Zürich auch mit politischer Reformation begleitet war, und man daselbst allen Kriegsdiensten entsagte und alle Pensionen von Fürsten bey Lebensstrafe verbot; daß Zwingli die schreckliche Niederlage bey Bicocca benutzte, um die Landsgemeinde von Schwyz zur Nachfolge von Zürich zu stimmen, und hierauf auch daselbst wie zu Nidwalden die Kriegsdienste abgeschworen wurden; dieß ließ die Söldlinge befürchten, daß die Beredsamkeit Zwinglis und das Beyspiel von Zürich immer größere Wirkung thun möchten. Aus dieser Quelle kam der Strom von Verläumdungen, der über Zwingli ergossen ward. Zwinglis Predigten gegen die Söldlinge wurden als Schmähungen der ganzen Eidgenossenschaft dargestellt. Dem Volke aber sagte man, wie er gräuliche Ketzereyen lehre und das ausgelassenste Leben führe. Auf dem Tage zu Baden wurde er als Schmäher der Eidgenossenschaft angeklagt, und dieß kam durch die Abscheide vor die Räthe aller Kantone; dagegen schrieb Zwingli diese Schutzschrift an die zu Bern im Heumonat 1523 sich versammelnde Tagsatzung. Was für Leute aber auf derselben das Wort führten, zeigt die Rede des Bernergesandten Kaspar von Mülinen, der immer ein Hauptfeind jeder Reformation war. „Eidgenossen!" sagte er, „wehret der Lutherischen Sache bey Zeiten; die Prädikanten zu Zürich sind schon über ihre Herren Meister geworden, daß sie es nicht mehr zu wenden vermögen. Man ist dort in seinem Hause nicht mehr sicher. Die Bauern wollen Zinse und Zehenten nicht mehr geben. Es herrscht dort eine unerhörte Zwietracht zu Stadt und Land." So frech getraute er sich vor den Mitgesandten zu lügen. Gwalters latinische Uebersetzung steht in Opp. I. 147 et 148.

Edlen, strengen, frommen, wysen, gnädigen, günstigen, lieben herren! Als üwer wysheit uf vergangnem tag, zů Baden Johannis töufers gehalten, etlicher miner ungünstigen undertragen[1] gehört und in die abscheid heim ze bringen verfaßt; hätt ich wol mögen lyden, daß mir, vor und ee sölchs fürgenommen, der handel one hindersichbringen fürgehalten wär. So nun das nit, aber doch villycht im besten beschehen ist, hab ich nach befinden der sach mine gnädigen herren von Zürich angeworben, daß sy mir sölche klag nit verhalten wölltind, welches sy mich trüwlich gewärt, und min antwurt gnädiglich vor dem grossen rat verhört hand, dergstalt, wie hernach folgen wirt. Welche min antwurt, ich wol vertruw, üwer wysheit ouch lasse ein antwurt syn und verstande die im besten. Und damit üwer wysheit sehe min unschuld, will ich zum ersten die wort des abscheids setzen: „Es weißt ouch ieder bot, was fürtragen ist: Wie daß der Zwingli zů Zürich predget hab, wir eidgnossen verkoufind das christenlich blůt, und essind das christenlich fleisch ꝛc." Mit vil meer worten. Soll ouch uf nächstem tag darin mit vollem gwalt entschlossen werden ze handlen.

Gnädige, wyse herren! Ich gloub fast gern, daß man mich bald habe tür vor üch verklagt; aber fürbringen, deß ich hie verklagt bin, soll, ob gott will, kein mensch mit der warheit vermögen. Wiewol ich anred bin[2], daß ich die laster, so leider zů unseren zyten allenthalb für und für zůnemend, ernstlich straf, etwann ouch ruch beschält, vorus das laster des untrüwen gabennemens und hindergangs der gemeinen regimenten, fast an allen höfen und landen gebrüchig, ouch das laster des kriegens um gelt untugenlich[3] anrür, doch nit mit minem sunder mit gottes wort. So hab ich doch minen herren, den eidgnossen, mit so ungebrüchigen worten sölichs nie zůgemessen; sunder so ich ieman benamset hab, vorus unser eidgnossen, hab ich väterlicher, fründlicher maß min red gefürt, fast uf söliche gestalt: wo unser vordren, die so schlechtlich und gottesförchtlich glebt hand, das leben sähind, das wir iez mit kostlichem pracht fürend; so wurdind sy uns übel schelten und sprechen: wir wärind feer von jren sitten abggangen, oder dergly̆chen. Ich hab ouch etwann erzält, was lastren man uns zůmesse, und trüwlich ermanet, daß wir uns haltind, daß man uns diz nit mit der warheit zůmessen mög. Wo ich aber von houptlastren, todschlägen, verraten, verkoufen gredt, hab ich darzů weder diß noch jens volk benamset, sunder in einer gmeind[4] geredet, als sich eim hirten zimmt; denn Christus, unser erlöser, hat jm ouch also gethon. Er hat die pharisäer, schryber und geleerten in der gemeind bescholten Matth. XXIII, 2 ff. und Luc. XI, 39 ff; wiewol dero vil warend, die in jn gloubtend, und der lastren, die er schalt, fry; als Nicodemus Joh. III. und XII. Also hab ich mich miner herren, der eidgnossen, halb gehalten. Hab ich sy genämt, so hab ich den ruhen burst[5] nit ufgerichtet; denn mir von eim kind har wider gesyn ist, wo man unserem vaterland übel geredet hat. So ich aber ie härtiglich hab wellen strafen, und uf die laster fürderlicher dringen, hab ich weder Dalmatier noch Engelländer benamset; und hab sölichs in einem stäten bruch. Wiewol ich daby nit mithellen will mit denen, die da sagend, man sölle

---

[1]) Zwischenträger, Verläumder. [2]) bekenne. [3]) ohne Schonung. [4]) insgemein. [5]) Borsten.

an der kanzel nieman nennen; das hat gott nie geboten, aber der papst; bin doch nüt deß minder der meinung, daß man das wort gottes mit frefel[1] nit verhaßt machen soll. Als ich aber im XXII. vergangnen jar in der fasten von dem fleischessen gepredget, hab ich under andren worten ouch dise geredt: Es schiltet menger das fleischessen übel, und haltet es für ein grosse sünd, das doch gott nit zü einiger zyt verboten hat; aber menschenfleisch verkoufen und ze tod schlahen halt er nit für ein grosse sünd. Und hab darzü weder eidgnossen noch landsknecht genämt. Das will ich wysen mit eim eersamen grossen rat Zürich, den ich darum erforderet hab, ob jm darum ze wüssen wäre, hat er sich nit erinneren können, daß er sölichs von mir gehört hab; sunder ist er miner worten yngedenk, wie ich sy erst erzält hab. Und ob ich glych also geredt hätte, wie üwer wysheit ist fürtragen; soll sich doch im predgen der unschuldig nit annemen, so man in die gmeind redt. Man spricht oft: Jr wüchrend, jr brechend üwer ee, in die gmeind hinyn, da, ob gott will, der grösser teil unschuldig ist. Als ouch Paulus redt zü den Corinthern 1. V, 2: Jr sind ufgeblasen. Das redt er der ganzen statt zü; und warend aber der hochmütigen ufgeblasenen gar wenig. Also geschicht noch hütbytag im predgen. Noch hab ich über das alls in eim stäten bruch, daß ich in aller straf red: Frommer mann, nimm dich deß nit an! Jch weiß wol daby, daß ich der entschuldigung nüts dörfte vor üwer wysheit; denn nit gethon haben ist die stärkest entschuldigung. Noch, sytenmal die sach uskündt ist worden, und wo sölichs also beschehen, wäre es dem wort gottes, der frommen statt Zürich und mir nachteilig. So hab ich diß min entschuldigen in geschrift offenlich gestellt, niman zü nachteil oder widerdrieß, sunder zü gütem fründlichem bericht der sache. Denn ich ein zyt har unglöubliche lüg hab lassen über mich sagen, und hab daran wenig trurens gehebt sunder allweg gedacht: Der jünger ist nit über den meister; hat man Christum angelogen, ist kein wunder, ob man dich anlügt. So ich aber iez sich, daß, die mir ungnädig sind, mich so bärlich vertragen[2] gdörend, allein darum daß sy die leer gottes bindrind; so will ich ouch alle namen, die ich soll, retten, und verhoff eigenlich, üwer wysheit werde mir darab mee günstig weder ungnädig. Denn ie so ist min und eins ieden christenlichen predgers amt, daß er den lastren widerston soll und die offnen; oder aber das blüt der umkummenden wirt ersüchet von sinen händen. Es soll ouch ein güter hirt sin leben für die schaf setzen. Darum wird ich, ob gott will, üch und allen menschen ein gefallen thün, so ich die warheit mannlich an'n tag trag; ob mich glych mine ungünner daby einen ketzer scheltend; denn darzü mögend sy mich nit machen mit der warheit; denn, hättind sy das ie vermögen, sy hättind es warlich nit gespart. Darum keerend sy sich zü der unwarheit, die sy nit allein mit einem stuck uf mich erdichtend sunder mit vilen. Sy habend etwann uf mich geredt: ich enteere die müter gottes, unsers herren Jesu Christi. Hab ich offentlich widerfochten mit einem eignen büchlin. a) Wyter hand sy uf mich geredt: ich habe geredt, man sölle weder zins noch zehenden geben. b)

---

[1]) unbesonnen. [2]) verläumden.

a) Predigt von der reinen Magd Maria. b) Zwingli sagte: Zehenten geben sey nicht Gebot für Christen, inwiefern es mosaisches Gesetz war; wohl aber, inwiefern es nun eine Schuld wie eine andere geworden sey.

Item, so ein frow schwanger sye, und lust zů einem andren mann habe, möge sy jr ee brechen. Item, ich halte von dem fronlychnam und blůt Christi nüt, und habe so ein unzüchtige schandliche meinung von dem fronlychnam Christi gepredget, daß ich die nit sagen will, als sy mir zůmessend, daß die frommen christlichen herzen nit verletzt werdind. Denn by gott, minem erlöser und heil, ist mir all min tag kein so schnöder gedank von dem fronlychnam und blůt Christi in minen sinn nie gefallen; als aber etlich hand gdören uf mich reden, wiewol usserhalb der eidgnoßschaft, doch unseer a); da ich aber dem namen übersich von der frommen burgeren wegen, daß dieselben nit verdacht werdind. Und derglychen vil andre stuck schwörend sy tür mich gepredget haben, das doch alles, üwer eer vor, erstunken und erlogen ist. Darnach redend sy uf mich: ich hab in disem jar vier kind ghebt; ich gange nachts uf der gassen um, hofieren; ich syg ein spiler; ich gange offenlich mit den bůben in die frowenhüser; ich sye von fürsten und herren mit pensionen vermietet; und derglychen, das ouch alles, üwer eer bevor, erstunken und erlogen ist; das můß sich mit aller warheit styf erfinden. Nun hätte ich dise stuck, die mine sitten antreffend, abermals nit gesetzt, wenn sy nit der frommen statt Zürich nachteilig wärind; denn ein treffenlicher spott wäre das der so herrlichen christlichen statt, wo sy einen andren bůben, der sölich untüß[1] an jm hätte, duldetind, ich gschwyg einen, der dem gotteswort und gemeinem heil der menschen fürgsetzt ist. Hierum, strengen, festen, fürsichtigen, eersamen, wysen, gnädigen herren! wellend fürhin nit eim ieden, der uf ander oder mich redt, das er will, glouben geben; denn die zyt sind gefarlich. Der tüfel, der ein fyend der warheit ist, hat allweg sin künst gebrucht die ze nidren oder verderben; also thůt er noch hütbytag. Darum sich allen menschen wol ze umsehen ist; denn so gott sin liecht erscheint, und wir armen menschen das nit wellend annemen, sunder die finsternuß lieber habend, so werdend wir billich verdammt Joh. III, 19. Es wirt ouch ein ieder ze nüt, der sich an den felsen Christum Jesum stoßt Matth. XXI, 44. Denn wie in anfang der christenheit kein gwalt darvor syn mocht, daß dem wort gottes nit ggloubt wurde; also ist es noch hütbytag nit möglich, daß man das underdrucke. Die menschen mag man wol umbringen; aber das wort gottes blybt ewig; und můß himmel und erd ee krachen, denn eins der worten gottes möge vergon. Demnach ist min demůtig bitt an üwer wysheit: so fürhin die etwas an mich ze sprechen hätte, oder ieman üzid wider mich hätte, daß er sich nit gerůchen[2] möchte; der oder die sůche mich vor minen herren von Zürich, da ich als ein chorherr burger bin; darzů ein erborner Toggenburger und landmann zů Schwyz und Glaris; und hab nach der sorg des gottswortes für kein volk ernstlichere begird, daß es in gottes hulde bracht werd und lebe, denn für ein lobliche eidgnoßschaft, mit dero ich etwann ouch in gefärden gestanden b), und noch bereit bin ze ston, wo das die notdurft hiesche. So vil aber die leer Christi antrifft, beger ich keinen andren schirm von ieman, denn daß man mich vom heitern wort gottes nit lasse dringen; so soll menglich, ob gott will, sehen, daß ich nit nüts geleert hab, syt ich das evangelion Christi ergriffen, deß grund ich nit

---

[1]) Laster. [2]) befriedigen, beruhigen.

a) Ohne Zweifel zu Constanz. b) In den italiänischen Feldzügen.

vor wol besehen hab, so vil mir denn gott gunnet hat. Und verstond diß min einfaltig ylends schryben mit tugend im allerbesten; denn es one argen list beschehen. Lassend es ouch hinder sich an üwer herren langen, damit menglich min unschuld sehe. Und welle der allmächtig gott üwren stand in siner huld und in eeren erhalten! Amen.

Ggeben zü Zürich, 3. tag höwmonats MDXXIII.

Huldrych Zwingli, üwer wysheit williger diener.

Huldrych Zwinglis
anmerkungen uf der dry bischofen fürtrag
an die sammtliche eidgnoßschaft,
frytag vor Quasimodo.

Um die aus der zweyten Disputation zu Zürich sich entwickelnde Reformation aufzuhalten, hatten sich die andern zwölf Orte auf einer Tagsatzung zu Luzern (26. Jan. 1524) vereinigt, Zürich zu mahnen, damit still zu stehen und sich in Glauben und Gottesdienst nicht von ihnen zu trennen, hingegen das Anerbieten zu machen, gemeinschaftlich mit ihnen an der Abschaffung von Mißbräuchen im Kirchenregiment und Abstellung von Beschwerden, welche die Geistlichkeit verursache, und worüber auch sie klagen, zu arbeiten. Die Antwort von Zürich war und blieb immer die gleiche: Die Bünde wollen wir treulich halten; von Gottes Wort wollen und können wir nicht weichen; wer uns aus demselben Irrthums überweist, dem wollen wir dankbar folgen; über weitere Reformation des Gottesdienstes wolle man Belehrung bis Pfingsten erwarten. Der Bischof von Constanz ließ nun, wahrscheinlich auch von den Eidgenossen gedrungen, die „christliche Unterrichtung, die Bilder und die Meß betreffend" verfertigen, als Antwort auf die „kurze christliche Einleitung" des Raths von Zürich an die Prädikanten seines Gebiets und auf die Aufforderung des Rathes an den Bischof sein Bedenken darüber mitzutheilen. Diese Schrift ward nun durch Gesandte im Nahmen der drey Bischöfe von Constanz, Basel und Lausanne der Tagsatzung zu Luzern übergeben, und den Gesandten die unten folgende Instruktion gegeben. Die Bischöfe forderten dann über den Vortrag von jedem Orte Antwort auf die nächste Tagsatzung. Zwingli schrieb zu demselben seine Anmerkungen, und wahrscheinlich machten sie die Antwort aus, welche der Rath von Zürich auf den bischöflichen Vortrag der Tagsatzung übergab. Auf die bischöfliche Gegenschrift an den Rath von Zürich gab derselbe dann später die Antwort, welche Band I. 584—630 enthalten ist.

„Begriff der Meinung, welche in unserm, Hugo von Gottes Gnaden, Bischof zu Constanz, Christoph Bischof, zu Basel, Sebastian, Bischof zu Lausanne Namen durch, unsere Verordneten vor unsern besonders

lieben Freunden gemeiner Eidgenossenschaft Tägherren auf dem Tag zu Luzern (1. April 1524) zu halten verordnet, angebracht soll werden."

„Anfänglich Ihnen unsern Gruß mit gewöhnlichem freundlichem Erbieten anzuzeigen. Zum andern, wie sie ungezweifelt Erfahrniß und Gewissen tragen, wie etlicher verruckten Jahren her viel neuer Lehren unterm Schein des Guten allermeist in dieß oberdeutsch Land gebracht, deren das einfältige gemeine Volk nicht wenig anhängig geworden und von Tag zu Tag anhängig wird, welches darum beschah, daß solche Lehre Abwerfung gegen den Oberkeiten und menschlichen Muthwillens Freyheit in allen Dingen zu brauchen, auf ihr trage; dann wiewohl jetzt die geistliche Oberkeit angetastet, wird es doch ohne Zweifel darnach an den weltlichen Staat auch kommen, als an etlichen Orten leider sich anhebe. Nun sey nichts wenigers, unsern Freunden, gemeinen Eidgenossen, mögs selbst wohl kund seyn (wie dann wir, Bischof zu Constanz, hievor auch anzeigen lassen), was andere Früchte diese Lehren und Meinungen bringen, dann sich dieselben täglich nur zu viel erscheinen; es folge aber nähmlich daraus alles Christenlichen Zerstörung, alles Gottesdienstes Vernichtigkeit, Gottes und seiner auserwählten Mutter Mariä Verkleinerung, der lieben Heiligen Verspottung, der armen leidenden Seelen Vergessung; in Summa bringe es Zerrüttung geistlichen Staats, und besonders, daß die, so darin verordnet, als nähmlich Bischöfe (welche zu rechtem Deutsch „Wächter" geheißen), ihr Amt, es sey gegen geistliche oder weltliche Uebertretende nicht gebrauchen dürfen; denn sie dabey, als einem jeden weltlichen Gewalt christlich und wohl zusteht, vielleicht auch aus Furcht der Unterthanen und Gemeinden nicht gehandhabt; daher dann komme, daß frey jedermann ohne Strafe, was ihn gelüste oder verlange, vornehme, vorab im Predigen, öffentlich auf den Kanzeln und in Winkeln, einer sey aus diesem Land, der andere aus anderm fremdem Land, lege ein jeder das Evangelium aus, nachdem er neidig oder der Sache geneigt, wird jämmerlich auf viel Sinn wider Auslegen der christlichen Kirche und der heiligen Lehrer gezogen. Welchem vorzukommen und mit wächerigem Gemüth, daß diese und dergleichen Wölfe in den Schafstall Christi nicht brechen, mit Strafe verhüten bischöflichem Amt zustehe. Aber es seyen ihnen ihre Hände, wie vor gesagt, verbunden; denn wenn weltliche Handhabung und Hülfe ihnen entzogen, sey wohl zu gedenken, in ihrem Vermögen deren Dingen halben sich zu widersetzen keinswegs stehe. Nun sey wahr, beide Bischöfe, zu Basel und Lausanne, hatten hier vor langem (gleichwie wir Bischof zu Constanz gethan) zu vorbemeldten unseren Freunden, gemeinen

Eidgenossen (welche wir wissen von christlicher Gottesfurcht und Liebe vor allen Communen Deutschlands höchsten Ruhm haben, auch darum man nicht unbillig christlicher Kirche Beschirmer je und Beschützer geheissen worden), unsere Botschaft geordnet, ihren Rath gehabt, auch ihre getreue Hülfe und Handhabung angerufen, damit Weg gesucht, wie man in unsern Bisthümern, an den Orten ihnen verwandt, Mißbräuche dieser Neuerung vorab an geistlichen Personen gebührlicher Maaßen strafen möge; sey doch für und für Hoffnung gewesen, es würde dieß Ding durch ein Concilium oder anderer gebührlicher Gestalt oder doch der Maaß, wie billig, sonst erörtert. So nun das zu lang in Verzug stellen vielleicht anderer Ehhaften, so den Häuptern der christlichen Kirche sich zugetragen, und aber solcher Verzug dem Heil der Seelen und der Wohlfahrt alles Staats zu viel nachtheilig will geachtet werden, deßhalben Noth mittler Zeit Einsehen zu beschehen; — sey unsere freundliche Bitt und Begehr, wie dann wir Bischof zu Constanz vor zum Theil auch gebeten und begehrt, vorbedacht unsere besonders lieben Freunde sich uns in Handhabung christlicher Ordnung, es sey in einem oder anderm und insonders, daß ein jeder Bischof in ihren Landen und Gebieten ihm in der Geistlichkeit unterworfen, sein Amt gebrauchen möge, als viel ihnen möglich befleißen wollen, Gott, dem Allmächtigen, seiner lieben Mutter Maria, auch allen lieben Heiligen zu Lob und Ehre; damit vorab die unbekannten hergelaufenen Prädikanten nicht also jeder nach seinem eigenen Sinn und Willen predige, und das einfältig unverständig volk mit verkehrter Auslegung der Schrift mehr verblende und verführe, dann in christlicher Liebe entzünde; sonder daß geschafft und geordnet werde, wie hie vor dieser Ungehorsame gewesen, keiner sich des Amts Predigens unternehme, er sey dann zuvor durch seine geistliche Oberkeit dazu für gut und tauglich angesehen; und sie sonst also hierin der Nothdurft nach, wie wir besondere Hoffnung und Vertrauen zu ihnen haben, diese Mißbräuche und Neuerung abzustellen dieser Zeit Einsehen thun wollen; jedoch bis von gemeiner Christenheit andere Wege gemeinlich anzunehmen angesehen werden. Dann sonst für sich selbst und abgesonderter Meinung in gemeiner Christenheit und christlicher Kirchen Ordnung (ohne allen Zweifel dem Evangelium nicht widerwärtig) ohne gemeine Versammlung und Bewilligung derer, so es zusteht, zu ändern, will ohne Erlaubniß und Zuthun beider Oberkeiten nicht gebühren; es wäre auch denen, so solches vornehmen wollten, gegen andern christlichen Ständen unverantwortlich, von welchen es für nichtig und frefenlich geachtet; verur-

sacht merklich Aergerniß und Zwietracht, schafft Zertrennung in der Kirche, welche doch ohne Zweifel aus Mitwirkung des heiligen Geistes und göttlicher Geschriften vor tausend Jahren deren Dingen halben, so jetzt in Mißverstand gezogen, in Einigkeit gebracht und also bisher geblieben; wie dann hievor unsern besonders lieben Freunden, Burgermeister und Rath der Stadt Zürich auf ihr Schreiben, an uns beide Bischofen zu Constanz und Basel ihres Gesprächs oder Versammlung halben beschehen, auch mit mehr Worten geantwortet, und dieselbe Antwort, hier beygelegt a), ferner inhält. Und daß, wie gedachte unsere lieben Freunde, gemeiner Eidgenossen Verordnete, hierauf dieser sorglichen Sachen halb nach christlicher Tugend und Gottesfurcht, wie ihre Altvordern auch sie, bisher loblich und ehrlich gethan, sich zu Aufenthaltung christlichen Glaubens und Satzungen bewiesen, seyen wir ungezweifelt, sie deß Belohnung von Gott und hie von der Welt hohen Ruhm, Lob und Ehr empfangen werden. Dazu wir solches alles unsers Vermögens um sie zu beschulden gutwillig uns erboten haben wollen. Ob dann gleichwohl etwas Mißbrauch sich mit der Zeit in geistlichem Stand oder sonst zugetragen, sind wir urbietig, so das an uns begehrt, mit gutem treulichem Rath darüber helfen zu sitzen, und was unsers Amts Verwaltung belangt, und uns gebühren will, auch in unserer Macht steht, helfen abzustellen, das sie uns gänzlich vertrauen sollen."

Huldrych Zwinglis anmerkungen uf der dry bischofen fürtrag an die sammtliche eidgnoßschaft. b)

1. Nüwer leeren könnend sich die bischof nit klagen; dann Christus und die apostel habend also gelert gar nach vor 1500 jaren. Das sind nüwe leeren, die über das göttlich wort erdacht sind.

2. Ouch so leert nieman mit wort und that mee mütwillens und geile denn die allerhöchsten bischof, cardinäl und päpst.

3. Die weltlich wol regierend oberkeit üfnet das evangelium (und stat denen by, die es predigend[1]), heißt jnen gehorsam syn, jnen geben, das man jnen schuldig sye; darum die bischof unbillich die harynfürend, nun daß sy (dieselben[2]) zů ungnad und ungunst ziehind.

---

[1]) Zusatz des Correktors der Handschrift. [2]) Einschiebsel des Herausgebers.

a) Doch ward die Schrift an Zürich erst 8 Tage nach Corp. Christi dem Rath daselbst zugesandt. S. Werke I. 584. b) Es wurden zwey Manuscripte verglichen, beide Abschriften des Originals, welche einzig darin von einander abweichen, daß in der einen von einer spätern Hand außer einer durchgehenden Abänderung der alten Sprache und Styles zwey Zusätze sich finden, die aber wahrscheinlich nur Umschreibungen des Correktors sind.

4. Wie ghörend die bischof nun in jren mund nemen, daß der gottesdienst gemindret werd und die eer der userwälten jungfrow Mariä, so das wort gottes einig geprebget wirt, das on zwyfel an keinem end zů nachteil gottes noch der lieben heiligen dienen mag. Das mag aber wol syn, daß dem verloneten singen und in das erdicht fegfür gelt zur erlöschung werfen abgange. Dann, hättind die můtwilligen geistlichen söliche erbärmd mit den seelen, die sy uns one gschrift fürgebend im fegfür syn, so tribind sy mit dem, so daran ggeben wirt, nit sölichen můtwillen; sunder hulfind ouch löschen, stalltind den můtwillen ab, und hulfind ouch den armen.

5. Daß sy bischof heissind, ist war; wie sy aber wachind, wirt wol gsehen. Sy hand gewachet, bis daß sy rübis und stübis rychtags und gwalts in jr hand gebracht. Wie vil sy aber geleert habind, erfindt sich nit.

6. Sy wüssend nit, weliches die heilig christenlich kilch ist. Darum redend sy alls uf sich selbs, sam sy die heilig kilch wärind. Ocha! schneggli der heiligkeit.

7. Es ist ouch des rechten ein künstli, daß, die ware wolf sind, die trüwen hirten wolf scheltend. Christus leert die wolf an jrem gesůch erkennen. So sehe ein ieder, was sy sůchend. So findt er, daß sy schon den grösseren teil aller rychtagen und wollusts, dazů gebiet der landen funden habend. Und das sy noch nit besitzend, ist eintweders so mager, daß sy das nit wunschtend, oder hat sich jro mit gwalt můssen erweeren.

8. Es sollend ouch alle gemeinden sich billich vor den rechten wolfen, die man an jren früchten erkennt, hůten und die trüwen hirten vor jnen schirmen.

9. Daß sy one gwalt nüts wüssend ze schaffen, ist ein gwüß zeichen, daß sy nit diener noch wächter Jesu Christi sind. Dann derselb hat sin leer und glouben nit mit gwalts hilf ufgebracht, sunder mit dem lyden.

10. Durch concilia ist wol ze glouben, daß sy hoffind, das wort gottes söllte durch sy nidergelegt werden. Es ist mee geschehen. So aber die päpst und bischof so vil kriegen verwalten můssend, mag nit zyt gefunden werden, daß man concilia halte. Das kind ist noch nit geboren, das erlebe, daß ein christenlich concilium versammlet werd. Redind die bischof, was sy wellind, sy mögend kein concilium erlyden, darin das gottswort meister sye.

11. Warum růfend sy nit den gwalt an, in dem sy fürsten sind? Was wellend sy ein fromme eidgnoßschaft wider einandren hetzen?

12. Jren gewalt wellend sy fry gebruchen gott zů lob und Mariä, siner můter. Wer hat ie dem evangelio Christi můtwilliger und lästerlicher gelebt? Darzů wie könnend sy die eer gottes vor jnen haben, so sy um sin wort nüts gebend, dasselbe underdrucken begerend und in den gwalt der päpsten und jrer väteren ze zwingen, die sy allweg höher denn gott achtend, und nun uf dieselben dringend? Da hoffend sy keins ze verlieren, dann sy da sächer und richter wärind. Sy werdend erfunden die waren wolf syn. So man sy deß schilt, wysend sy uf die concilia. Da sind aber sy sich sächer und richter.

13. In der eidgenossen landen sind wenig hargeloffener, die nit jrer leer rechnung gebind. Syg aber ein ieder, wannen er welle; wenn er zur verantwurtung us dem göttlichen wort gestat, was ligt daran, ob einer frömd oder heimisch sye.

14. Sy scheltend das einfaltig volk unverständig, so doch sy die waren blinden (als by den Juden ouch geschach) und die waren dummen sind, die da sehend und hörend, aber nit verstond noch glouben gebend. Christus dankt dem himmlischen vater, daß er die heimlichkeit sines worts den verachteten geoffnet hätte, und den gleerten und wysen verborgen. Wer recht von gott geleert ist, der ist jnen ein narr.

15. Den prediger soll die kilchhöre erwälen, darin er predigen wirt; dann dise wirt über sin leer urteilen, sust nieman. Dann diß urteil hat unser lieber herr Jesus Christus dem gemeinen menschen ggeben, da er spricht: „Hütend üch vor den falschen propheten. Ir werdend sy an jren früchten erkennen.“ Das ist zů gemeinen christen geredt.

16. Soll man der änderung bis uf ein concilium warten? Wie wurde jm aber, ob[1] kein concilium niemermee wurde? Soll man darum des hellen worts gottes beroubt syn und üch und üweren vätern losen?

17. Sind des worts wol yngedenk, daß üch gar nüts zimme one die concilia und üwern obern gewalt zů ändern; das doch nit ist; dann wo hat gott sin wort sölchem gwalt ienen gheissen underworfen syn?

18. Wie glychförmig üwere ordnungen dem evangelio sygind, wirt mit etlichen wenigen stucken hie klarlich erfunden. Das evangelium verbüt glyßnery; und jr bestätend alle glyßnery der orden, rotten und brůderschaften. Das evangelium leert, daß gott vergeben geeret werde mit leeren und geboten der menschen; und jr dringend allein dieselben zů handhaben. Das evangelium heißt alle geistliche zůdienung vergeben geben; und jr verkoufends alls um gelt. Das evangelium leert uns den fronlychnam und blůt Christi in wyn und brot niessen; und jr gebend uns nun das brot. Das evangelium leert den fronlychnam und blůt Christi ein spys der seel syn; so machend jr ein verlonet essen darus, und habend unzalbarlich gůt darab gelöst; und zimmt doch als wenig üzid darum ze nemen, als wenig eim gemeinen christen zimmt um gelt zum sacrament gon; dann gott hat es nun einen weg yngesetzt. Das evangelium weißt von keinem fegfür nüts; aber jr hand allen üweren wollust in der armen seelen (also hand jr sy gedicht fürggeben) jamer geätzet. Das evangelium laßt die ee allen menschen fry; aber jr hand sy angebunden, und lösend vil ab dem hůrenzoll; demnach duldend jr die schandlich hůry vor allen menschen; daran man wol sicht, daß üch die seelsorg und goumen der verärgernuß treffenlich anligt; ja, wie dem hund der bengel.

19. Wie üwere ordnungen der heiligen geschrift glychförmig sygind, ist iez gehört; dannenhar ouch ring gesehen wirt, us welchem geist sy kommen sind; von dem 1. Kön. XXII, 21 ff. stat. Ir zůhend ouch tusend jar an. Sagend an, lieber, ist christengloub nun tusend jar alt?

20. Die von Zürich habend weidlich und christenlich an den bischof zů Constanz gefaren; wie aber du an jnen, wirt wol kund werden. Also:

[1]) wenn.

Irrend die von Zürich, müß allein us einfaltigkeit syn; dann sy nüts v
horgens handlend, sunder allweg wyt usschrybend. Ist ein warzeichen, d
sy sich wölltind, wo sy irrtind, berichten lassen. Sind sy nun so einfalti
daß sy den betrug nit verstond, und du bist jr wächter; warum gast du
zü jnen, und zeigst jnen jr irrtum an? So jr doch all vormals im
stückli anzeigend, wie die einfaltigen verfürt werdind. Und nachdem du jn
den irrtag zeigt, predig jnen das recht. Ja, sprechend jr, jr söllen
nit disputieren noch on ein versammlung handlen; was thünd jr dann da
Ist das bischofamt nun uffsehen, wo irrtum sye, und dieselben nit wide
fechten, und soll derselbigen nun durch ein concilium geweeret werden
So darf man üwer nüts ze wachen; dann was nützt ein hirt, der nu
wacht, und so der wolf kommt, so weert er nit? Keinen hirten haben un
einen hirten haben, der nit weert, gilt glych vil. Sich, wie üwere fluch
ten grund habend, züdem daß sy offenlich wider das wort gottes 1. Tim
III, 2. strytend, da geheissen wirt: daß die bischof zäj und widerhebig (ge
schickt zum leeren [1]) syn söllind, damit sy mit gsunder leer den widerbäf
zenden mögind füß halten und sy harfürziehen. Hand nit der Hans
Heierli oder Schmid, vicari, wider das harfürgehnd liecht des evan-
gelii und der GEgg und der Kochlöffel, Caspar Schaßger,
küng us Engellanda) geschriben? Nun ist es ein urteil von schry-
ben und predigen: Ja das schryben wärt länger dann das predigen. So
jr nun wider das predigen gdörend reden on ein concilium, aber wider
das schryben nit, wie ist das eins? Oder zimmt üch nit, die irrenden mit
worten on ein concilium zü überwinden und wysen? Zimmt aber dab
denen besunderen jr arme bücher uszedrucken; warum sollt denn nit das
eim zimmen das gottswort, darum er rechnung gibt, ze predigen? Nam-
lich so er allweg zü antwurt gespannen stat, und üwere flüchtigen kämpfer
dörend nit harfürtreten. Darum hilft nit reden: Es zimmt jnen nit ze
disputieren on ein concilium; so jr jnen zimmen lassend ze schryben, was
sy wellend, on ein concilium. Wo hat ein mann ie ein so närrisch un-
glöubig volk gesehen, darin nit zimmte die irrenden abwysen? Es ist
aber ein anders. Die schnyder und schüchmacher sind üch ze gleert. Und
erkennend jr nit, daß diejenigen, die üch so groß güt abnemend, nun jren
nutz süchend, so sy üch beredend, wie gleert sy syind, damit jnen mee ge-
lonet werd; und doch wider die leer, so zü Zürich und anderswo gepredigot
wirt, nüts vermögend? Gond gen Zürich und sehend, ob jr predigen laster
oder mütwillen ziehe?

21. Üwer zügeschlöufte antwurt zeigt wol an, was jr für gschickte kun-
den sind. Hand jr ouch die vermanungen der frommen von Zürich, die, als
wol ze glouben, ernstlich und christenlich gewesen, mitgeschickt? Ist das nit,
so machend jr üch selbs argwönig, daß jr ein löbliche eidgnoßschaft wellind
mit einander verhetzen; dann welcher nun sinen teil beschirmt, des andern
ungedacht, müß sich vorteilsüchens verdenken lassen. So nun vorteil by
dem einen teil der eidgnossen gesücht wirt, müß nun zü zerrüttung dienen.

---

[1]) Zusatz des Correktors der Handschrift.

a) Eck gegen Luther und Zwingli; Emser (Cochleus) auch gegen beide; Caspar Sazger, Provinzial der Baarfüßer zu Basel schrieb ein Jahr später noch eine Streitschrift in ruhigem, würdigem Ton; König Heinrich VIII. schrieb gegen Luther.

22. Ein lobliche eidgnoßschaft wirt, ob gott will, nüzid handlen, das
m wort gottes ie nachteilig sye; und denn schlacht sy jren vordren nach.
hättind dieselben das iez schynend liecht gesehen, sy hättind sich üwere alen-
nz nit mit dem hundertesten teil lassen beladen.

23. Wie könnend jr üch üzid embieten abzestellen, so es üch keinswegs
zimmt on ein concilium, wie jr vor im 17. stückli anzeigt hand. So
aber sprechen wurdind: Wir hand ouch nun verheissen ze ändren, das
ns zimmt; so hand jr doch vor geredt: es zimme üch nüts ze ändren.
o folgt, daß jr hie den herren, den eidgenossen, verheissend, das nit ist.

Darum, o eerenfeste, fromme, eersame, wyse eidgenossen, lassend üch
e bischof, päpst, äbbt und pfaffen nit verfüren. Sy gebend üch güte
ort, damit sy üch in jre torheit ynfürend. Sind yngedenk, was üch für
n spil durch papst Julium, Leonem und cardinal von Sitten
i kurzen jaren zügericht sye, daran nit jr allein sunder die gwaltigesten
erren noch zü küwen hand. Gedenkend ouch, wie es üch mit Gott-
ieben a) in vergangnem Schwabenkrieg gangen sye, und kurzlich, daß
ch der pfaffendienst nie wol erschossen hat. Und lassend üch nit wider ein-
nder verhetzen in dem handel der leer; dann, nachdem man die leer recht
nder üch gemeinlich verston wirt, werdend jr wol sehen, womit die hohen
faffen umgond. Man seit üch grusame, letze ding in üwere oren, vorus
n den IV waldstätten, das aber nienen weder geleert noch gehalten wirt.
lassend üch die von Zürich und andere ort, die dem evangelium ghellend,
it allein lieber syn denn die päpst und bischof, sunder lieber denn alle fürsten
nd herren; die helfend üch üwere fryheit, frommkeit und eer retten, so
ich alle fürsten und herren begerend darum ze bringen. (Zürich ist nit ze
erachten gsyn vor vil hundert jaren.[1]) Und so jr üch einhelliglich zemmen-
haltend in einbarung des göttlichen wortes, mag üch nit geschadt werden
weder von den fürsten der welt noch der höllen.

Sind hiemit gott befolen, und blybend daheimen wie die von Zürich,
und lügend einmal ouch zü, wie ander lüt einander schlahind und verher-
zind, — und sind wacker!

---

[1]) Diese Worte hat Zwingli im Original wieder ausgestrichen. Anmerkung des Ab-
schreibers.

a) Der Bischof von Constanz war Herr des Schlosses und Dorfes Gottlieben, wor-
aus den Eidgenossen Schaden geschah.

Ein epistel Huldrych Zwinglis

vor der

antwurt eines Schwyzerburens

über die ungegründten geschrift

meister Jeronymi Gebwylers,

schůlmeisters zů Straßburg,

die er zů beschirmung der römischen kilchen und jro erdachten wesens hat lassen usgon.

Durch Johannem Hager zů Zürich gedruckt anno MDXXIV.

Hieronymus Gebweiler, früher Schulmeister zu Schlettstatt und Lehrer des Beatus Rhenanus, dann Schulmeister an dem Stifte zu Straßburg, hatte 1523 eine Schrift herausgegeben unter dem Titel: „Beschirmung des Lobs und Ehren der hochgelobten himmlischen Königinn Maria, aller Heiligen Gottes und der Römischen Kirche.“ a) Diese Schrift widerlegt Hans Füßli, der Gießer in Zürich (S. ep. 13. a. 1521) in der eben angezeigten 14 Quartbogen starken Schrift, und derselben setzte Zwingli folgende Epistel vor.

Huldrych Zwingli embüt allen christlichen lesern gnad und frid von gott und unserm herren Jesu Christo.

Sich, frommer christ, wie den himmelischen vater lustet, siner göttlichen wysheit liecht vor den wysen und fürsichtigen ze verbergen Matth. XI, 25; und das den kindischen erscheinen; damit er allweg jm selbs glych sye, der da verderbet die wysheit der wysen, und den verstand der fürsichtigen verschupft; der jm selbs ouch den schlechten hufen wälet, damit er die wysen zů scham zwinge. Hie kämpfet ein hafengiesser, der gar keine sprach noch klůgheit kann, dann die er von gott und siner můter geleert hat, mit eim alten schůlmeister, der in vil künsten, vorus des geistlichen rätschens[1] (wie heißt es) rechtens verschlissen und usgenutzet b) ist c). Welcher aber sich uf

---

[1]) lauten Geschwätzes.

a) Dieser Gebweiler schrieb auch: Exhortatio ad s. communionem. — Epitome ortus Caroli V. etc. et archiducum Austriæ ac Habsburgensium comitum — bis zum Lächerlichen schmeichelnd. 1530. Libertas Germanica 1519. (Fries Bibl.) b) Am Rande steht: „Es ist nun schimpf, er kann darin ouch nüts.“ c) Gebweiler war schon alt, da er Rhenans Lehrer war; also zu dieser Zeit sehr alt. Von dem Werth seiner Schrift mag schon die erste Stelle zeugen, die Füßli anführt: „Womit hat doch die künginn aller eeren das ver-

die göttlichen warheit das verstand, und das gottswort eigenlicher bruche, wirst du in dim glöubigen herzen innen. Darum lassend darvon, jr gwaltigen diser welt, die leer Christi zů durächten. Do Christus getödt, ward er durch die fischer in der welt verkündet, und nam meer zů, denn do er lyblich hie was. Also wenn jr die wänend vertriben han, werdend die hafner, müller, glaser, tůchschärer, schůchmacher und schnyder leeren. a) Es ist iez an denen, die fischer hand es vor gethan. Ouch, lieben schůler des Gebwylers, wellend jr des papstes und der Rhetorik bericht werden, blybend bym Gebwyler, denn Hans Füßli kann nüt darmit. Wellend jr aber die göttliche warheit klar hören, so zühend von dem Rhetor, und kummend zů dem hafengiesser. Verstand es ieder im besten. Bis hiemit gottes; deß bist du ouch, du wellist oder nit.

Der wirt ouch us dir
machen ein geschirr
zů eer oder spott,
wie er will, er ist gott.

---

schuldt, daß man jro der eeren, so jr doch meer dann vor elfhundert jaren von gmeiner christenheit ist zůggeben worden, iez nit meer günnet; wo hat sy doch üwer einem ein gänsli zertreten? Ich mein, die schandlichen Juden habend üch mit gelt bestochen, oder aber der türkisch hund hab üch mit listigem hindergon der schenkinen oder mieten etwann durch einen Mammalucken üch in dise ketzerische irrung gefürt."

a) Zwingli zielt damit auf die Verfasser des im vorhergehenden Jahr 1523 erschienenen „Gyrenrupfens", worin Faber zerzauset worden.

Ein trüw und ernstlich vermanung

an die frommen eidgenossen,

daß sy sich nach jrer vordren bruch und gestalt leitind, damit sy die untrüw und gefärd jrer fygenden nit beleidigen mög.

Beschriben von einem eidgnossen, iez usländisch, der aber von herzen gern jrer eeren und gütens zünemen sähe.

Im Herbst 1523 zogen neuerdings bey 10000 Eidgenossen mit den Franzosen zur Wiedereroberung von Mailand. Aber durch die Uebermacht des kaiserlichen Heers, durch Mangel an Lebensmitteln und durch die Pest war im Anfang des Jahrs 1524 ein großer Theil derselben aufgerieben und die Uebrigen in großer Gefahr und Noth. Ein neuer Zuzug von 6—8000 Mann war ihnen zugeeilt und hatte kein besseres Schicksal. Die Franzosen und Schweizer wurden an der Sesia geschlagen, und im Anfang des May kam nur ein Drittel des Heeres nackt und hungrig, als Bettler und Siechen ins Vaterland zurück. (Hottingers Gesch. der Eidgen. I, 128—150.) Die kläglichen Nachrichten von dem Elend seiner Landesleute in Italien regten von neuem Zwinglis vaterländischen Eifer zu einer wiederholten Mahnung an die Eidgenossen, den fremden Kriegsdiensten zu entsagen, auf. Er ließ diesen Zuruf im Frühling 1524 drucken, aber — da sein und Zürichs in den Ländern so schwer verläumdeter Nahme die Wirkung gehindert hätte — ohne Anzeige seines Nahmens und ohne Angabe des Druckorts. Werner Steiner bemerkt in seiner handschriftlichen Chronik: „Dieser Tagen 1524 ließ Zwingli ein treu und ernstliche Vermahnung an die Eidgenossen in Druck ausgehen, doch nicht unter seinem Nahmen, daß sie sich nach ihrer frommen Vordern Brauch und Gestalt leiten wollten, damit sie die Untreu und Gefährd ihrer Feinden nicht beleidigen möge; dann dieweil um diese Zeit die Landsgemeinden in den Ländern gehalten werden, hoffte er, es werde Gutes bringen und das Kriegen um Gelds willen ihnen erleiden. Seine Hoffnung ward nicht erfüllt.

Die Druckschrift besteht aus 2 Bogen in 4. Simmler ließ sie wieder abdrucken in der Sammlung von Urkunden zur Kirchengeschichte II, 2, 456—470. Sie fehlt in Opp. Zuinglii.

Eersamen, wysen, gnädigen, in sonders günstigen, lieben herren und güte fründ, getrüwen eidgnossen! Jr wellind für das erst kein verwundren tragen, daß ich on minen namen zü üch schryb, dann es mee us demüt weder us uffatz[1] beschicht. Und obglych zü mir harwidrum möchte geredt werden: Warum erspatst du denn din schryben nit? was bedörfend wir deß? zwingt mich besundre liebe und gunst, die nit ich allein sunder alle menschen zü jrem vaterland habend, daß ich nit lassen mag, ich müß in üwerer gefarlichkeit mit üch reden. Dann ob ich schon iez in minem vaterland nit won a), so ist mir doch ein lobliche eidgnoßschaft us minem herzen nie kommen, sunder jr glück mich allweg seer gefröwt und jr unfall seer beleidiget[2] hat. Darum jr, als ich hoff, min schlecht einfaltig schryben nit us klügheit der worten oder wysheit sunder us trüw mines gemüts ermessen und für güt annemen werdend.

Nun weißt üwer wysheit für das erst wol, was der fromm brüder Claus von Underwalden ernstlich geredt hat von einer eidgnoßschaft wegen: daß die kein herr noch gwalt gwünnen mög denn der eigen nutz. Derglychen ouch Philippus, des grossen Alexanders vater, sprach: es wäre kein statt noch schloß so fest, wenn ein esel mit gold geladen daryn kommen möcht, so wurds gwunnen. Der allmächtig gott hat unseren vordren so vil gunsts und gnaden ggeben, daß sy sich von dem mütwilligen adel entschütt hand; und demnach so brüderlich mit einander gelebt, daß jnen treffenlich an eer und güt ufgangen ist; ouch so redlich gricht und recht gehalten, daß alle, so in feeren landen wider billichs gedrängt, zü jnen ein züflucht hattend, wurdend ouch errett und oft zü dem jren widrum gebracht; darab die mütwilligen fürsten ein grossen schrecken allweg gehebt; und ob sy glych etwann von jnen selbs nit hättind wellen recht thün noch halten, hand sy üweren tratzlichen bystand des rechten müssen entsitzen. Daran man wol vermerken kann, daß üwere fryheit von gott nit allein üch sunder ouch den frömden zü gütem angesehen ist, daß sy under üwerem schirm glych als in einer fryheit züflucht und frist hättind.

Demnach als die fürsten gsehen, daß gott so stark uf üwer syten, daß sy üch nüts hand mögen angwünnen, hand sy üch (glych als die Moabiten die kinder Jsraels mit jren schönen frowen reiztend) mit dem kärder[3] der gaben gelöcket, daß sy üch in den eignen nutz brächtind. Hand wol ermessen, daß, wo einer sinen fründ oder nachburen sähe bald und unversehenlich on besunderen gwünn und gwerb rych worden syn, und us rychtag müssig gon, schön bekleidt syn, mit spilen, prassen, mütwillen, er demnach ouch gereizt wurde sölicher gestalt nach rychtag ze stellen (denn alle menschen neigend sich von der arbeit zü dem mütwillen); und wo jm sölich rychtag nit begegnen wurde by dem, der sinen nachburen hat rych gemacht, so wurde er sich zü desselben widerparty fügen; darus wurde denn der zwitracht erwachsen, also daß vater und sun, brüder wider brüder, und gsellen und nachburen wider einandren verhetzt wurdind; demnach, als gott redt, möcht das rych, das in jm selbs zwiträchtig ist, nit bston, und wurde ein eidgnoßschaft ouch müssen zergon.

[1]) Anmaßung. [2]) gekränkt, geschmerzt. [3]) Sollte wohl heißen „köder."
a) Fiktion.

Ein trüw und ernstlich vermanung
an die frommen eidgenossen,
daß sy sich nach jrer vordren bruch und gestalt leitind, damit sy die untrüw und gefärd jrer fygenden nit beleidigen mög.

Beschriben von einem eidgnossen, iez usländisch, der aber von herzen gern jrer eeren und gütens zünemen sähe.

Im Herbst 1523 zogen neuerdings bey 10000 Eidgenossen mit den Franzosen zur Wiedereroberung von Mailand. Aber durch die Uebermacht des kaiserlichen Heers, durch Mangel an Lebensmitteln und durch die Pest war im Anfang des Jahrs 1524 ein großer Theil derselben aufgerieben und die Uebrigen in großer Gefahr und Noth. Ein neuer Zuzug von 6—8000 Mann war ihnen zugeeilt und hatte kein besseres Schicksal. Die Franzosen und Schweizer wurden an der Sesia geschlagen, und im Anfang des May kam nur ein Drittel des Heeres nackt und hungrig, als Bettler und Siechen ins Vaterland zurück. (Hottingers Gesch. der Eidgen. I, 128—150.) Die kläglichen Nachrichten von dem Elend seiner Landesleute in Italien regten von neuem Zwinglis vaterländischen Eifer zu einer wiederholten Mahnung an die Eidgenossen, den fremden Kriegsdiensten zu entsagen, auf. Er ließ diesen Zuruf im Frühling 1524 drucken, aber — da sein und Zürichs in den Ländern so schwer verläumdeter Nahme die Wirkung gehindert hätte — ohne Anzeige seines Nahmens und ohne Angabe des Druckorts. Werner Steiner bemerkt in seiner handschriftlichen Chronik: „Dieser Tagen 1524 ließ Zwingli ein treu und ernstliche Vermahnung an die Eidgenossen in Druck ausgehen, doch nicht unter seinem Nahmen, daß sie sich nach ihrer frommen Vordern Brauch und Gestalt leiten wollten, damit sie die Untreu und Gefährd ihrer Feinden nicht beleidigen möge; dann dieweil um diese Zeit die Landsgemeinden in den Ländern gehalten werden, hoffte er, es werde Gutes bringen und das Kriegen um Gelds willen ihnen erleiden. Seine Hoffnung ward nicht erfüllt.

Die Druckschrift besteht aus 2 Bogen in 4. Simmler ließ sie wieder abdrucken in der Sammlung von Urkunden zur Kirchengeschichte II, 2, 456—470. Sie fehlt in Opp. Zuinglii.

Eersamen, wysen, gnädigen, in sonders günstigen, lieben herren und güte fründ, getrüwen eidgnossen! Jr wellind für das erst kein verwundren tragen, daß ich on minen namen zů üch schryb, dann es mee us demůt weder us uffsatz[1] beschicht. Und obglych zů mir harwidrum möchte geredt werden: Warum ersparst du denn din schryben nit? was bedörfend wir deß? zwingt mich besundre liebe und gunst, die nit ich allein sunder alle menschen zů jrem vaterland habend, daß ich nit lassen mag, ich můß in üwerer gefarlichkeit mit üch reden. Dann ob ich schon iez in minem vaterland nit won a), so ist mir doch ein loblicher eidgnoßschaft us minem herzen nie kommen, sunder jr glück mich allweg seer gefröwt und jr unfall seer beleidiget[2] hat. Darum jr, als ich hoff, min schlecht einfaltig schryben nit us klůgheit der worten oder wysheit sunder us trüw mines gemůts ermessen und für gůt annemen werdend.

Nun weißt üwer wysheit für das erst wol, was der fromm brůder Claus von Underwalden ernstlich geredt hat von einer eidgnoßschaft wegen: daß die kein herr noch gwalt gwünnen mög denn der eigen nutz. Derglychen ouch Philippus, des grossen Alexanders vater, sprach: es wäre kein statt noch schloß so fest, wenn ein esel mit gold geladen daryn kommen möcht, so wurds gwunnen. Der allmächtig gott hat unseren vordren so vil gunsts und gnaden ggeben, daß sy sich von dem můtwilligen adel entschütt hand; und demnach so brůderlich mit einander gelebt, daß jnen treffenlich an eer und gůt ufgangen ist; ouch so redlich gricht und recht gehalten, daß alle, so in feeren landen wider billichs gedrängt, zů jnen ein zůflucht hattend, wurdend ouch errett und oft zů dem jren widrum gebracht; darab die můtwilligen fürsten ein grossen schrecken allweg gehebt; und ob sy glych etwann von jnen selbs nit hättind wellen recht thůn noch halten, hand sy üweren tratzlichen bystand des rechten müssen entsitzen. Daran man wol vermerken kann, daß üwere fryheit von gott nit allein üch sunder ouch den frömden zů gůtem angesehen ist, daß sy under üwerem schirm glych als in einer fryheit zůflucht und frist hättind.

Demnach als die fürsten gsehen, daß gott so stark uf üwer syten, daß sy üch nüts hand mögen angwünnen, hand sy üch (glych als die Moabiten die kinder Jsraels mit jren schönen frowen reiztend) mit dem kärder[3] der gaben gelöcket, daß sy üch in den eignen nutz brächtind. Hand wol ermessen, daß, wo einer sinen fründ oder nachburen sähe bald und unversehenlich on besunderen gwünn und gwerb rych worden syn, und us rychtag müssig gon, schön bekleidt syn, mit spilen, prassen, můtwillen, er demnach ouch gereizt wurde sölicher gestalt nach rychtag ze stellen (denn alle menschen neigend sich von der arbeit zů dem můtwillen); und wo jm sölich rychtag nit begegnen wurde by dem, der sinen nachburen hat rych gemacht, so wurde er sich zů desselben widerparty fůgen; darus wurde denn der zwitracht erwachsen, also daß vater und sun, brůder wider brůder, und gsellen und nachburen wider einandren verhetzt wurdind; demnach, als gott redt, möcht das rych, das in jm selbs zwiträchtig ist, nit bston, und wurde ein eidgnoßschaft ouch müssen zergon.

[1]) Anmaßung. [2]) gekränkt, geschmerzt. [3]) Sollte wohl heißen „köder.“
a) Fiktion.

Getrüwen lieben herren, sehend jr nit, daß diser ratschlag zü eim teil für sich gangen ist? Der eigennutz ist under üch gesäjet, und der zwitracht ouch hernach gefolgt. Nun ist es am zergan; es sye dann, daß jr den eigennutz mit sammt dem zwitracht abstellind; denn ist noch gewüsse hoffnung by gott. Ich weiß aber wol, daß dero vil sind, die do sprechend: Ob mich glych die herren rych gemacht, hab ich nüt deß minder on anrüren mines eids und gwüßne alles gethon, das zü gütem und eeren einer frommen eidgnoßschaft dient. Es hat aber dise usred nit kraft; denn obglych du und noch ein anderer so standfest wärind, daß jr üch keine gaben neigen liessind, so sind doch demnach hundert, die um gaben willen all schanzen gdörend halten; darum du ouch die gaben myden sollt, daß nit die grösser menge us dinem byspil um gaben willen ein eidgnoßschaft in gefärd füre; dann du dich ie rümst alles thün wöllen, das zü gütem einer eidgnoßschaft diene; darum sölcher uszug[1] vil ringer geredt wurd denn gehalten. Gott, der alle herzen der menschen erkennt, und eigenlich vorhin weist, war[2] wir uns werdend henken, der büt allen richteren, das ist, allen fürnemen und gwaltigen: sy söllind kein gaben nemen; dann die gaben verblendind ouch die ougen der wysen, und verkeerind die wort der frommen. Nun lügt gott nit, er irret ouch nit; so müß es ie syn, daß man die gaben verhüte, wo man ufrecht[3] faren will.

Deßhalb wol ze ermessen ist, daß die, so sich so unverruckt wellend geachtet syn, dennoch dem argwon nit mögend entrünnen. Denn, so man die sach und that an jr selbs besicht, so hat üch der eigennutz gar vil in ein ander wesen gefürt, dann üwere vordren geübt hand. Die hand den mütwilligen adel vertriben, und sich mit surer arbeit ernärt, und mit härten streichen und gefärd vor der herrschaft errett.

I. Aber under üch sehend jr etlich uferwachsen, die nüts minder mütwillend, denn der adel gethon hat; ja mit spilen, sufen, hochfart und büry so unzimmlich farend, daß sölichs unsere vordren nit hättind an anderen lüten mögen ansehen; und zühend widrum den frefenen, mütwilligen adel, den unsere vordren nit hand mögen erlyden.

II. Mit arbeit will sich nieman mee nären; man laßt die güter verstuden[4] an vil orten und wüst ligen, daß man nit arbeiter hat; wiewol man volks gnüg hätte, darzü ein güt erdrych, das üch rychlich erziehen mag. Treit es nit zimmet, imber, malwasi, nägelin[5], pomeranzen, syden und söliche wyberschleck; so treit es anken, astrenzen[6], milch, pferd, schaf, veh, landtüch, wyn und korn überflüssig, daß jr darby schöne starke lüt erziehen, und, was jr in üweren landen nit habend, ring mit dem üwrem, deß andre menschen manglend, ertuschen und koufen mögend. Daß jr üch aber deß nit haltend, kummt us dem eignen nutz; den hat man under üch gebracht, der fürt üch von der arbeit zü dem müssig sitzen. Und ist doch die arbeit so ein güt göttlich ding; verhüt vor mütwillen und lastren; gibt güte frucht, daß der mensch one sorg sinen lyb reinklich[7] spysen mag, nit entsitzen[8] müß, daß er sich mit dem blüt der unschuldigen spyse und vermasge[9]; sy macht

---

1) Ausrede. 2) woran. 3) redlich. 4) mit Gesträuch überwachsen. 5) Ingwer, Malvasierwein, Gewürznelken. 6) Auch Strenzen, ein Kraut, aus dessen Wurzeln ein pfefferähnliches Pulver, besonders auch als Arzney, bereitet wird. 7) ohne Gewissensvorwurf. 8) befürchten. 9) beff

Eersamen, wysen, gnädigen, in sonders günstigen, lieben herren und güte fründ, getrüwen eidgnossen! Jr wellind für das erst kein verwundren tragen, daß ich on minen namen zü üch schryb, dann es mee us demüt weder us uffatz[1] beschicht. Und obglych zü mir harwidrum möchte geredt werden: Warum erspart du denn din schryben nit? was bedörfend wir deß? zwingt mich besundre liebe und gunst, die nit ich allein sunder alle menschen zü jrem vaterland habend, daß ich nit lassen mag, ich müß in üwerer gefarlichkeit mit üch reden. Dann ob ich schon iez in minem vaterland nit won a), so ist mir doch ein lobliche eidgnoßschaft us minem herzen nie kommen, sunder jr glück mich allweg seer gefröwt und jr unfall seer beleidiget[2] hat. Darum jr, als ich hoff, min schlecht einfaltig schryben nit us klügheit der worten oder wysheit sunder us trüw mines gemüts ermessen und für güt annemen werdend.

Nun weißt üwer wysheit für das erst wol, was der fromm brüder Claus von Underwalden ernstlich geredt hat von einer eidgnoßschaft wegen: daß die kein herr noch gwalt gwünnen mög denn der eigen nutz. Derglychen ouch Philippus, des grossen Alexanders vater, sprach: es wäre kein statt noch schloß so fest, wenn ein esel mit gold geladen daryn kommen möcht, so wurds gwunnen. Der allmächtig gott hat unseren vordren so vil gunsts und gnaden ggeben, daß sy sich von dem mütwilligen adel entschütt hand; und demnach so brüderlich mit einander gelebt, daß jnen treffenlich an eer und güt ufgangen ist; ouch so redlich gricht und recht gehalten, daß alle, so in feeren landen wider billichs gedrängt, zü jnen ein züflucht hattend, wurdend ouch errett und oft zü dem jren widrum gebracht; darab die mütwilligen fürsten ein grossen schrecken allweg gehebt; und ob sy glych etwann von jnen selbs nit hättind wellen recht thün noch halten, hand sy üweren tratzlichen bystand des rechten müssen entsitzen. Daran man wol vermerken kann, daß üwere fryheit von gott nit allein üch sunder ouch den frömden zü gütem angesehen ist, daß sy under üwerem schirm glych als in einer fryheit züflucht und frist hättind.

Demnach als die fürsten gsehen, daß gott so stark uf üwer syten, daß sy üch nüts hand mögen angwünnen, hand sy üch (glych als die Moabiten die kinder Jsraels mit jren schönen frowen reiztend) mit dem kärder[3] der gaben gelöcket, daß sy üch in den eignen nutz brächtind. Hand wol ermessen, daß, wo einer sinen fründ oder nachburen sähe bald und unversehenlich on besunderen gwünn und gwerb rych worden syn, und us rychtag müssig gon, schön bekleidt syn, mit spilen, prassen, mütwillen, er demnach ouch gereizt wurde sölicher gestalt nach rychtag ze stellen (denn alle menschen neigend sich von der arbeit zü dem mütwillen); und wo jm sölich rychtag nit begegnen wurde by dem, der sinen nachburen hat rych gemacht, so wurde er sich zü desselben widerparty fügen; darus wurde denn der zwitracht erwachsen, also daß vater und sun, brüder wider brüder, und gsellen und nachburen wider einandren verhetzt wurdind; demnach, als gott redt, möcht das rych, das in jm selbs zwiträchtig ist, nit bston, und wurde ein eidgnoßschaft ouch müssen zergon.

---

[1]) Anmaßung. [2]) gekränkt, geschmerzt. [3]) Sollte wohl heißen „köder."
a) Fiktion.

etzt [1] er jm sin acker, wyngarten und matten; dann hilft er jm um ein kleins pensiönlin; daruf verzeert er viermal als vil; und nachdem er gar nüts mee hat, louft er denn um ein söldlin oder drü [2] in ein krieg, schlacht und sturm. Damit kömmend jr um üwere redlichen lüt, und verbruchend die in frömder herren dienst um das schnöd gelt; und werdend wenig rych darby. Aber dieselben werdend ouch so rych daby, daß sy üch die übrigen bald werdend mögen uskoufen. Doch welle gott, daß ich vergebne sorg hab! Wo es aber gschicht, werdend jr nit denn ein schweren adel han, so hab ich unrecht geredt.

Aber thünd die ougen uf, und umsehend üch, daß üch das übel nit behage. Nemend war, üwere knecht sind iez in Meyland, lydend hunger, durst und krankheiten, werdend ouch oft uf den scharmutzen erstochen. Nun hand sy heim gewellen, und, ists, als man sagt, hand üwere gwaltigen jnen by jrem leben geboten ze blyben. So sy nun, als uf dem weg ist, belägeret und mit erhüngeren sölltind angefochten werden; wie wölltind jr es verantwurten, daß jr sy geheissen hand blyben, das die vereinung nit zwingen mag. Und nachdem jr sy nit entschütten möchtind, wurd ie der knechten schuld uf üch ligen; dann jr sy hand gheissen blyben. Und so sy erst überwunden sölltind werden und erschlagen, da gott vor sye; was meinend jr, daß die biderben lüt darzü reden wurdind, denen jre sün, brüder und verwandten umkommen wärind? Und so sy üch, die vermietten, der gstalt antaschen wurdind; was möchte anders darus werden weder grosse ufrüren und unrüw? Denn on zwyfel so gedächte ein ieder bidermann: Schenkt man jnen das, so hebend sy noch ein grösseres an. Sehend, in sölich gefärd fürt üch der eigennutz, der alle frefel gdar understen und jnen ein güte gstalt geben.

Es ist ouch das ze bedenken, daß ein ieder in der lezten not jm selbs ze hilf kummt, wie er mag. So nun die anfänger sölcher gefarlicher dingen sehen wurdind, daß man sy fehen [3] wollt und süchen; so wurdind sy, wo sy möchtind, ein nüwen krieg anheben um liecht ursachen; nun daß sy der welt ungnad anderswohin verwandtind, und jro darmit vergessen wurd. Deß sich etlich schon hand lassen vermerken, ist es, als man sagt: die sygind heim kummen, habind jr bälmlin [4] geschossen, und hab sy nieman gemögen widrum hinder sich zü denen knechten bringen, die sy vormal habend hinweg gefürt; sunder sy habind daheimen angehebt das verborgen recht ze legen, und etlich ort wider einander richten um des gottswortes willen, uf welches sy sich one zwyfel wenig verstond; und gienge jnen jr ratschlag für, so wäre ein eidgnoßschaft schon zerstört. Denn es jro sicher wurde gon wie der mus und dem fröschen; die kampftend mit einander so ernstlich, daß sy des wyen [5] nit gewar wurdend; der für zü, roubt und fraß sy beide. Meinend jr nit, üwere fyend wachind? und so sy üch schaden möchtind, wurdind sy es nit sparen? Darum lydend ee alles übel mit einander, ee jr üch wider einander lassind verhetzen; denn dasselbig üwer gwüsse verderbnuß wurd syn. Lassend üwere pfaffen mit einandren um des gloubens und sacramenten willen kämpfen, wie fast sy wellend; und nemend jr üch der sach zü keinem zwitracht an, sunder hangend dem alten waren

---

[1]) versetzt. [2]) um einen bis drey Monatsölde. [3]) angreifen. [4]) Preis. [5]) Weihen.

gott an, der üweren vordren allweg glück und heil ggeben hat, diewyl sy
in sinem willen lebtend. Leert etwar unrecht, es wirt sich mit der zyt wol
erfinden; denn, ist die leer von gott, so mag sy nieman hindren; ist sy nit
us gott, so wirt sy sich selbs zerbrechen. Es sind oft irrtum entstanden,
sy habend aber nit fürgebrochen. Ist nun, die man nennet die nüwen
leer, ein irrtum, so wirt sy wol nidergelegt; ist sy aber gerecht (als gar
nach die allergeleertesten alle mit einander redend; dann ich jm ze schlecht bin;
gott erlüchte mich das), warum wölte sich denn ieman den papst oder bi-
schof lassen wider die warheit verhetzen? Lûgend um üch, frummen eidgnos-
sen! Hand üch die päpst und bischof und legaten und cardinal a) nit ar-
beit gnûg zûgerüst? Denkend hinder sich!

Darum, eerenfesten, frommen ꝛc, getrüwen, lieben eidgnossen, legend
sölliche bläst und begirden nider, vorus den eignen nutz, üwren grösten fyend;
und gedenkend, als ouch die heiden geredt hand: daß mit einhelligkeit kleine
regiment groß ufgewachsen sind, und mit zwitracht widrum zergangen.
Haltend üch zesammen, und lassend die frömden herren sich mit einandren
roufen, und sehend ouch einmal zû, und verdingend üch nit, daß jr jnen
alle jre streich wellind uflesen; dann es warlich warlich mit der zyt üch ze
tür wurd. Ob aber etlich so ungewunnen[1] gytig sind, daß sy nieman von
irem fürnemen bringen mag, also daß sy für und für mit frömden herren
machen, das gelt nemen, und der frommen kind die streich ze lösen schicken
völltind; so mögend jr wol denken, was üch gott und die notdurft mit jnen
wurde heissen handlen, deß ich mich gegen üch nit annimm oder leer. Aber
gott hat allweg die ouch gestraft, die den sündenden nit widerstanden sind.
So nun etlich so bärlich mit sölchen händlen umgand, mûß man ie diesel-
bigen abstellen oder warten, daß gott sin schwert über das ganz volk zuck
und bruche. Jr söllend ouch wüssen, daß ich gar nit der meinung bin
als etlich, die sich üwers unfalls fröwend; die meinend, es sye um üch ge-
schehen, ein eidgnoßschaft werde kurzlich zergon; denn die hab sich an den
küng von Frankrych gehenkt, der syg iez verdorben b), und syg ein eidgnoß-
schaft in jr selbs zwiträchtig. Ja, dero meinung bin ich nit; denn ich wol
weiß, daß gott sin gnad denen, die sich beßrend, nimmer entzücht. So han
ich von unseren vordren allweg gehört, es sölle sich zwüschend der eidgnossen
blast nieman legen; oder aber er werde wol als übel klemmt als zwüschend
brûderen. Dannenher ist mir eigenlich vor, gott habe der frommen in
einer eidgnoßschaft, die mit sölicher mißhandlung nüts ze thûn hand, noch
nit vergessen, werd sy ouch etlicher gefärd nit lassen entgelten. Ich hoff
ouch darby, es werdind sich die pensiöner und vermietten, ouch die kriegsknecht
erinneren, was grossen übels das sye, daß einer gelt nimmt, und über einen
frommen mann zücht, der jm laster noch leid nie gethon hat, und nimmt
jm das sin, und schlächt jn erst by wyb und kind ze tod, und verbrennt
jnen demnach jr herberg, verderbt jnen jren boden, daß sy erst darnach
schier hungers sterben mûssend. O gott, erlücht die blinden herzen! Und nach-
dem sy sich empfindind unrecht gethon haben, werdind sy zû gott um gnad

[1]) unbezähmbar.

a) Ennius, Pucci, der Cardinal Schinner. b) Durch den Abfall des Herzogs von Bourbon und die Niederlagen in Italien.

werben und sölcher mißhandlung sich verzyhen und abston, damit jr widrum in einträchtigkeit kummind; und wo die mit gott under üch ist, so will ich üwer vor der ganzen welt nit fürchten, so rych sind jr an mannhaften lüten. Und wo jr inner üwren zylen blybend, so müssend jr sölche gschütz, schanzen und vorteil nit entsitzen als in frömden landen. Jr sehend wol, man laßt üch nümmen ze schlahen kummen; sunder ficht man üch mit ufsatz, gschütz, schanzen und vorteil und listen den hals ab. Sind witziger, weder daß jr um des schnöden gelts willen üwere lyb und seelen in andrer herren dienst verderbind, und üwer vaterland widrum in gefar der tyrannen kummen lassind. Denn glych wie, der ein tochter zů uneeren bült, jr allergröster fyend ist; also sind üwre grösten fyend, die üch nun zů jrem můtwillen und schirm bruchend. Wänend aber jr, darum sy üch gelt gebind, sy syend üwer fründ; und ist aber ein schnöder pfennig, der sinen herren umbringt.

Ob aber etwar sprechen wurd: Wie söllend wir widrum in einträchtigkeit kommen? Soll deß antwurt syn: Mit hinlegen des eigennutzes; dann wo der nit wär, so wär ein eidgnoßschaft für und für mee ein brůderschaft weder bündnuß ze nennen gewesen. Spricht einer widrum: Eigner nutz ligt in iedes herzen, darus mögend wir jn nit bringen; denn gott mag allein die herzen erkennen und meistren. Ein andre antwurt: So thůnd jr ernstlich, das üch zůstat; wo jr den uswendig findend frefenlich übel gethon han, so strafend den, lassend jn nit wachsen. Und daß er in den herzen der menschen usgelöscht werd, so verschaffend, daß das göttlich wort trülich by üch geprediget werde. Denn wo gott in des menschen herzen nit ist, da ist nüts denn der mensch selbs. Wo nüts denn der mensch selbs ist, da gedenkt er nüts anders denn das zů sinem nutz und wollust dienet; darinnen folgt darnach, daß man so untrülich hinder einandren fürgat. Wo aber gott des menschen herz besitzt, da bedenkt der mensch nun, was gott gefallt, sůcht gottes eer und des nächsten nutz. Nun mag gottes erkanntnuß nienenhar klärer kommen weder us sinem eignen wort. Wöllend jr nun gottes erkanntnuß under üch haben, damit jr fridlich und gottesförchtlich lebind; so stellend allein darnach, daß üch das gotteswort eigenlich nach sinem natürlichen sinn geprediget, one zwang und gwalt aller menschlichen wysheit klarlich und verständlich an tag gelegt werde. Denn werdend jr sehen, daß die üwren von jnen selbs ungůter stucken abston werdend; als denn by uns offenlich von etlichen orten geredt wirt, daß sy frömdes kriegens abgestanden syend allein us underricht des gottesworts. a)

Lassend üch nit an die pfaffen, die zů üch weinend kummend: es gang jnen an jrem opfer und pracht ab, und schryend: Das ist ketzerisch, das ist lutherisch; sunder sehend, was man mit dem wort gottes fürnem, ob man allein zů der eer gottes und gůtem der conscienzen dringt, oder uf den harkommen gwalt und pracht der pfaffen. Und so jr das sehend allein zů der eer gottes und seelenheil reichen, so fürdrend es, gott geb, was jener und diser sag; denn das wirt üch fromm gottsförchtig lüt ziehen; damit werdend jr üwer vaterland behalten; und obs glych dem tüfel leid wär. Denn wo gottsforcht ist, da ist die hilf gottes; wo die nit ist, da ist die höll und alles

a) Zürich.

jamer und unrechtes. Darum losend dem gottswort, denn das wirt üch allein widerum zerecht bringen. Und nemend diß min herzlich und fründlich warnen im besten an. Dann vil (als ze besorgen ist) zů üwerem unfall wol lachen möchtind, und üch denn mit vil schmächlichen geschriften usbreiten. Denen gebend nit statt um gotts willen. Der welle üch in sin huld nemen und behůten! Amen.

Uf mentag nach dem maytag im MDXXIV. jar.

Ein flyssige und kurze underrichtung,

wie man sich vor lügen (dero dise zyt nit on gefärd voll loufend) hüten und bewaren soll.

Durch Huldrychen Zwingli.

25. tags Junii MDXXIV.

Gedruckt zů Zürich durch Hansen Hager.

In der „Entschuldigung etlicher Huldrych Zwingli zůgelegter artiklen, doch unwarlich“ an die Tagsatzung vom 6. Juli 1523 hatte sich Zwingli gegen einige über ihn ausgestreute Lügen verantwortet. In dieser Schrift widerlegt er einige andere Lügen, die über seine Lehre seither verbreitet worden; wobey er auch Franz Kolb, der sich zu dieser Zeit in Zürich aufgehalten, gegen eine Verläumdung vertheidigt.

Eine andere Ausgabe: Gedruckt zů Zürich durch Christophorum Froschouer. Und eine dritte — auch bey Chr. Froschouer. Lateinisch in Opp. II. 605, a. — 607, a. Ins neuere Deutsche übersetzt in Füßlis Beyträgen V, 120 — 130.

Allen christenmenschen sye gnad gottes, vaters, und sines eingebornen suns, unsers lieben herren Jesu Christi, zevor. Frommen, lieben, andächtigen brüder! Üch soll nit so seer verwundren, daß die fyend des göttlichen wortes täglich nüw und unzalbarlich lüg wider es und sine uskünder erdichtend, sunder frolocken, daß üwre widersächer mit der warheit nüts vermögend, und deßhalb sich zů fablen und lügen keeren můssend. Wie sollt im der tüfel anderst thůn? Er sicht das liecht des evangelii wachsen mit sinem nachteil; dann wo das liecht schynt, da můssend die finsternussen wychen, und ob sy sich schon lang sperrend. Noch will der tüfel nüt deß minder mit sinem menggelen noch etwas understan; und so er mit der warheit nüts vermag, keert er sich zů der lüge; denn er ist lugenhaft und alle sine geschlecht Joh. VIII, 44. Also hat er den armen Adam im anfang mit lügen verfürt. Also hat er über unseren erlöser, den herren Jesum Christum, sine lüg so manigfalt durch einandren verwicklet, daß ouch die gwaltigen etlich erdacht kundschafften wider in ungeschickt bedůchtend; noch ward der herr mit sölchen künsten getödt. Aber iez wirt gesehen, was zůlezt harnach folget. Daß, so er wänet überwunden haben, wirt er überwunden und gefangen; denn so das weizenkörnlin erfulet, so bringt es erst vil frucht. Darum nieman ab lü-

gen bewegt werden soll, ja ouch nit ab duräachtung; das götlich wort müß mit sölchem regen und ungewitter übergangen werden; aber es wachst erst darab, Christus hat es selbs vorgeseit Joh. XVI, 33. zů den jüngeren: Ir werdend angst oder drang in der welt haben; doch vertruwend, ich hab die welt überwunden. Sölch stempenyen meerend die eer des göttlichen wortes, deß sig so vil deß klärer und grösser wirt, so mee es widerstand hat; dann ie die warheit allweg überwinden muß, und die lüge an'n tag kommen. Denn, der die lügen redt (spricht Salomon prov. XIX, 9.), der wirt nit entrünnen. Und ob wir glych den triumph mit den lyblichen ougen nit sehen wurdind, den wir doch täglich an vil orten sehend, so wirt die eer gottes und unser heil nun deß grösser; denn söliche reiser[1] erfordret gott, die in allem trübsal jm bis ins end anhangend; und ob sy glych die ganz welt bestan müßtind und mit jren kämpfen. Doch wo ein volk widerspänig ist, so ists nüts anders denn der ganz welt widerspan; denn die welt thůt jm allenthalb glych, lüget, wütet, dröwt, pocht, schwört, schlächt, schmächt, tödt, mezget, summa ist unsinnig und toub; welche aber gottes sind, die lassend sich sölche künst nit abfüren von jm, sunder erlernend erst an jnen, wie groß die kraft des göttlichen wortes ist, daß es die hohen empörungen allweg überwindt. Werdend ouch hiemit verhůt, daß sy keinem zeichen nachfragend; dann jnen zeichens gnůg ist, das sy täglich sehend, daß es gat, glych wie gott vorgeseit hat. Es můß also zůgon, und ist noch das end nit hie Luc. XXI, 9. Aber das wort des herren wirt in die ewigkeit styf blyben, und werdend die fyend des herren, so bald sy uferhöcht und in eeren sind, vergon und zů nüt werden, wie der rouch.

Jez sye üch, lieben brůderen, ze wüssen, daß etlich pfaffen etlichen gwaltigen underschiebend, wie wir ze Zürich all unser künst des göttlichen wortes von den Juden lernind; das uns wenig bevilte[2], was diser oder jener schwatzte, wo es nit dahin reichen wöllte, daß man das gottswort damit hasst verhaßt machen, das doch vor allen dingen unangerürt blyben soll. Darum red ich darzů, daß sölch red erdacht wirt und on alle warheit geredt. Ich hab ouch dem Mosche, Juden zů Wintertur (der von etlichen fürggeben, daß er sich berümt hab, wie er zů uns kömme und uns leere, und widerum wir heimlich zů jm, den ich bekommen durch mittelpersonen), der mir darüber schriftlich geantwurt, dise wort us siner eignen gschrift usgeschriben: „Darum, lieber herr, so laß ich üch wüssen von sölcher red, die man mir fürgehalten hat, ouch üch daran verwisen, daß mir sölich red nie für min mund usgangen ist; ouch so wöllt ich ein sölchen gern ansehen, der sölichs von mir seit, er sye, wer er welle, so will ich jm still stan, daß ich sölichs nit geredt hab, und es wirt sich nit mit keiner warheit finden, so war gott im himmel ist." Also redt der Jud. Das ist war, ich hab vor etwas zyten in bywesen mee dann zehen geleerter und frommer von Zürich und Wintertur mit jm von etlichen verheissungen im alten testament red gehalten; aber alles wider jren irrtum, da sy allein an dem bresthaft sind, daß sy den herren Jesum Christum nit annemend. Er ist ouch zů uns gen Zürich in unser hebraischen lezgen zweymal kommen ze losen, uns da nüzid geleert, sunder gehört, ob wir mit hebraischer gschrift

---

[1] Kriegsleute. [2] bemühte.

recht könntind umgon, und uns demnach zůggeben, wir könnind recht mit umgan, und gewünscht, daß er sölcher gstalt sy verhandlen könnt. Wiewol zů sölchen verretscheren[1], die etlicher fürnemen unbekannte[2] in den dingen mißbruchend, möchte geredt werden: Wüssend jr nit, daß in üwren eignen rechten Di. XI. bestimmt ist, daß man zů den Hebräeren loufen sölle, wo etwas unbekannts im alten testament gegne? Nun loufend doch jr zů den heiden, und gilt Aristoteles wort mee by üch denn gottes und sines suns Jesu Christi; dann jr das wort Christi nach sinen worten mässigend[3] und verstand. Doch ist mit jnen als vil ze handlen als mit den verstopften Juden; denn gottes wort gilt wenig by jnen.

Darnach gebend sy üch für, wie der lieb fromm brůder Franz Kolb, etwann prädicant zů Bern, iez etlich trüw christlich predginen by uns vollendet, offenlich gepredget hab: Christus hab für uns nit gelitten sunder sant Jacob, der minder. Welchs wort kein creatur on zwyfel nie ghört hat us sinem mund; ich gschwyg, daß er es iez by uns ienen gepredget hab. Was ist es aber, daß man gmeinlich spricht: Es habends fürnem gloubhaft lüt geredt? Sprich du: ob sy es gehört habind? wirst vernemen, daß es jnen ze oren getragen ist, und sind verfürt. Beschicht jnen als den höchsten küngen und herren, die, so sy nit fridsam und grecht syn wellend, noch andre by recht und frid lassen belyben, allen jren krieg und ganze rych etwann an einen verräter lassen müssend, der doch jn als wol verraten kann und gdar als sin widerpart.

Für das dritt gebend sy von mir us: ich predige offenlich, daß Jesus Christus nit der sun gottes sye, noch daß er für unser sünd den tod erlitten hab. Antwurt darüber: Wenn ich glych so toub wär und von mir selbs kommen, daß ich sölichs redte, war wölte ich mit? Wie vil hab ich geschriften lassen usgon, die mich all wurdind heissen liegen, in denen ich das fegfür, die bycht, die päpstischen absoluz und andere ding vil allein damit gestürmt hab, daß Christus, der sun gottes, unser trost sye; denn, syginb wir gott so vil angelegen, daß er sinen eignen sun für uns ggeben hab, was wir denn erst nüwer bezalung, fürmünderen und pynen nachfragind? Nun ist all unser arbeit, die uf dise zyt das evangelium predigend, allein die, daß man die sicherheit unsers heils finde in dem tod des lebendigen suns gottes. Aber sölichs redend sy zů eim teil, daß sy mich verlümdind, sam ich vom glouben und zů den Juden gefallen sye. Zum andren, daß sy mine wort, die ich zů erklären die wort Jesu Christi geredt hab, verkeert, und deßhalb nit mir allein sunder ouch dem wort Christi nachteil gebärind. Als ich iez von einet das evangelium Johannis predgen, ist am nötigesten, daß man zů verstand der worten unsers erlösers Jesu Christi erkenne, daß zwo naturen und dero beeder eigenschaften in jm sygind, die göttlich und menschlich, doch by diser usgenommen die anfechtung ze sünden; und doch beede naturen nun ein Christus ist. Also sehend wir Christum nach der göttlichen natur reden das wort sines himmelischen vaters, das ewig unüberwunden ist, die todten uferkicken ꝛc. Nach der menschlichen aber sehend wir jn hunger, durst, forcht des todes erlyden ꝛc. Und wie ein einig ysen, das houwt, so es gefüret[4] wirt, ouch brennt; also sicht man in Christo Jesu

[1]) Verläumdern. [2]) Unbekanntschaft. [3]) modifizirt. [4]) feurig gemacht.

die kräft und würkungen beeder naturen; nach der menſchlichen ſtirbt er, nach der göttlichen uferſtat er. Und iſt doch nun ein einiger Chriſtus gott und menſch, wie jens ein yſen howt und brennt. Diß erkanntend aber die Juden nit, und wenn er von ſinem göttlichen weſen, und wie er ein ſun gottes iſt, redt, ſo verärgretend ſy ſich, ſam er jm ſelbs ze vil zügeb; dann ſy jn nun für ein menſchen hieltend, ja daß er von Joſephen geborn wäre Luc. IV, 22. Und uf ſölchen iren irrtum gibt jnen Chriſtus oft antwurt ſy ze underrichten. Joh. V, 26. zeigt er an, ſich von ewigheit har glych lebendig ſyn mit gott, ſinem himmeliſchen vater, alſo: Wie der vater das leben in jm ſelbs hat, alſo hat er ouch dem ſun ggeben, daß er das leben in jm ſelbs hab. Nun lebt der vater ſelbs, und lebt der ſun wie der vater in jm ſelbs; und iſt aber der ſun us dem vater har; ſo müß ie ſyn, daß ſy nun ein leben habind. Und deßhalb nun ein weſen; denn das von jm ſelbs lebt, mag nit mee denn ein ding ſyn; darum er widrum ſpricht Joh. X, 30: Jch und der vater ſind ein ding; alſo ſind ſy ouch nun ein leben. Hie wärind noch vil kundſchaften; ſind aber iez nit not. Herwidrum zeigt er ſich ſelbs an nach der menſchlichen natur minder ſyn, weder der vater iſt, als Joh. XIV, 28: Der vater iſt gröſſer weder ich; als ouch Athanaſius im ſymbolo ſpricht. Uf die natur redt er widrum Joh. V, 19: Jch mag von mir ſelbs nüt thün. Wie? nun hat er doch das leben in jm ſelbs; ouch ſpricht er glych darvor: Min vater würkt, und ouch ich würk. Wie wirt denn diß verſtanden? Jch mag von mir ſelbs nüt. Jch als ein luterer menſch (darfür jr mich haltend) vermag von mir ſelbs nüt. Sich, das redt Chriſtus von der bloſſen menſchheit, die aber in jm nit bloß was; dann die gottheit gegenwürtiglich in jm iſt. Noch ſtellt er die wort nach dem irrverſtand der Juden uf die bloſſen menſchheit, ſam er ſpräch: wenn ich ein bloſſer menſch wäre. Und bald darnach ſpricht er: Wenn ich kundſchaft von mir ſelbs gib, ſo iſt min kundſchaft nit war. Jſt aber uf die bloſſen menſchheit geredt; dann die warheit iſt allein von gott; denn ſy iſt gott ſelbs, nit daß Chriſtus ein bloſſer menſch ſye; und müß die meinung der worten Chriſti ſyn: Wo ich nun als ein menſch redte, ſo wäre min red und kundſchaft nüt; aber ich bin die warheit, das iſt, gott ſelbs; darum iſt min kundſchaft war, nit deßhalb, als ich ein menſch bin, ſunder deßhalb, daß ich gott bin. Darum ſpricht er widrum Joh. VIII, 14: Wenn ich (verſtand hie durch „ich" den waren gott) kundſchaft von mir ſelbs gib, ſo iſt min kundſchaft war. Sich, wo diſe wort nit von beiden naturen mit underſcheid verſtanden, wurdind ſy richtig wider einander ſyn. Darnach offnet er die beeden naturen Joh XII, 44 ff. ganz eigenlich: Welcher in mich vertruwt, der vertruwt nit in mich, ſunder in den, der mich geſendt hat. Hie heißt „nit in mich" als vil als: nit in mich als in einen luteren menſchen, ſunder in mich als in gott, dann ich bin gott. Darum ſpricht er glych daruf: Welcher mich ſicht, der ſicht den, der mich gſendt hat. Wyter bald darnach: Welcher mine wort hören wirt und die nit annemen, ſo verurteil ich jn nit; die red, die ich gethon hab, wirt jn am lezten urteil verdammen. Hie hörſt du aber, daß er nit als ein menſch urteilen wirt, ſunder als der ware gott. Wie er am V, 27. geredt hat: Der vater hat alls urteil dem ſun ggeben; alſo ſpricht er hie: das wort oder red werde urteilen. Warum? Daß das wort gott ſelbs

ist; und welcher das nit annimmt, der nimmt gott nit an. Es ist ouch die warheit allein gott; also daß Christus ouch sy siner eignen menschheit nit will zůlegen, so feer sy allein wär; aber in im sind zwo underscheiden aber ungeteilt naturen, die nun ein Christus ist; das wolltend die Juden nit verston ꝛc. Sich, das ist, das ich nach der kürze von den beeden naturen Christi hast; und nit ich sunder sin eigen wort redt das hell, welchs doch richtig wider die Juden ist. Das habend mir die verkerer dahin gezogen, als ob ich wider die gottheit Christi rede; doch schaffend sy damit so vil, als gott verhängt, und so lang er will.

Zum lezten schrybend sy: wir wellind ze Zürich die meß hinthůn; ist glycherwys erdichtet. Wir sind wol in hoffnung, wir wellind den gyt und gutzel, wůcher und koufmannschaft underlassen, und diß helig sacrament allein bruchen nach dem ynsatz Christi. Das ist die meß erst yngesetzt; aber die meß Christi, nit die meß der gytigen päpstleren. Lieber leser, die zyt lydet hie nit mee. Darum bewar dich wol vor den lügen; denn sy werdend nit zů gůtem erdichtet. Denn das wort gottes wirt blyben, so alle sine fygend wie die Aegypter versinken werdend. Bewar dich gott, und bis sicher, daß wir ze Zürich das gottswort sölcher gestalt ansehen und fürlegen wellend, daß es zů der eer gottes und besserung der conscienzen allein reichen müß. Von der jungfrowen Maria hab ich vormal mit eim bsundren büchli min meinung anzeigt; by dero blyb ich styf. Laß demnach ieden sagen, was er welle. Ich will ouch hie etlich pfarrer und prädicanten by gottes sun Jesu Christo, unserem herren, ermant haben, daß sy von jrem winkelkuchen lassind und von jrem hetzen, daß sy den einfaltigen gwaltigen züschleichend; und vermögend sy etwas wider die art des evangelii, als ichs predge mit vilen frommen gleerteren denn ich, daß sy das anzeigind; oder aber ich will die feder wider sy offenlich bruchen, und der welt jr unwüssenheit, damit sy geschücht werdind, anzeigen; ungeacht wie geleert der klein finger oder das baret[1] gefarw sye. Doch ist min bitt an sy, daß sy jren verstand gottes wort underwerfind; und an gott, daß er alle irrenden, ouch mich, wo ich irr, harfür ziehe. Amen.

Inimici hominis domestici ejus.

---

1) Kopfbedeckung.

Was mit den münchen zů Zürich gehandlet werden soll.

Am 3. Christmonat 1524 hatten Räth und Bürger von Zürich den Beschluß gefaßt: alle Mönche in der Stadt in einem einzigen, dem Barfüßer-Kloster, zu vereinigen, und dann jedem derselben nach seiner Brauchbarkeit und seiner Neigung eine Bestimmung zu geben, oder ihn auch mit einem Leibgeding im Kloster zu lassen. Das Prediger-Kloster ward in einen Spital umgewandelt und die Kirche zur vierten Pfarrkirche gemacht. Das Augustiner-Kloster ward die Küche, das Barfüßer-Kloster der Speicher der Armen. Die Nonnen wurden später auch im Oetenbach vereinigt; Selnau ward zum Siechenhaus, und der Oetenbach zum Waisenhaus gemacht. — Der Beschluß des Rathes ward auf folgendes Gutachten Zwinglis gefaßt.

Jez zůmal allein von den dry ordenklösteren vorgenommen zů handlen: augustiner, prediger, barfůsser. Ursach: Die zyt ist kurz gsyn und dörfend die dinge wol gůter betrachtung.

Die brůder aller dry orden soll man zemmen in ein kloster, nämlich zů den barfůssern thůn, doch mit form und bestimmung, wie hernach folgt.

Man soll von stund an alle, so der unseren conventen kinder oder yngenommen nit sind, mit einer zimmlichen zeerung zů jren conventen oder oberen schicken. Ob aber das etlichen alters und anderer ehaften ursachen halben nit gelegen wäre, soll man sy dulden bis ze osteren; doch daß sy dazwüschend zů jren conventen und principalen oder capitlen schrybind, daß sy dann sicher hinziehind und one die zeerung; denn sy dann wol zeerung werdend nach jrem orden haben.

Welche aber unserer conventen sind, soll man also mit jnen handlen: Die jungen soll man erfordern, daß sy wöllind lernen arbeiten, und jnen zimmlicher maß dazů verhelfen. Sind sy zů leeren geschickt, soll man sy lassen studieren und lesen, daß man sy zů dem gottswort bruchen könne, wo das not sye, ob sy das begerend. Wo sy das nit thůn wölltind, sonder lieber herus, soll man sy glychermassen beraten, als die handwerk lernen wöllend. Wo sy aber weder ze predigen noch zů handwerken noch herus wölltind, soll man jnen glychermaß gelt geben als denen, die handwerk lernend, und sy damit zů jren provincialen schicken mit jrem gelt, daß sy jnen versehen thůgind, also daß sy uns fürhin nit beladend.

Hie werdend allein die alten, ouch geschickten und unsere überblyben; die söllind, wie obstat, zů den barfůsseren zemmen geordnet werden; es

wärind denn, die den convent erkouft hättend mit irem eigenen gůt; denen soll man jr eigen gůt wider geben und nach vorbenannter form und zeerung mit den anderen hinwegschicken; es werde denn us gnaden alters und dienst halber anderst mit jnen gehandlet. Die also zemmen zů den barfůsseren gehuset, sollend jre kutten oder orden hinlegen; usgenommen wo etlich wärind, die noch bis zů ostern blyben und sich demnach verschicken wölltind. Und sollend sich die blybenden zimmlicher züchtiger kleidung beschliessen, wie das gott und den menschen unverärgerlich syn wirt, on alle gsüch vordriger kutten und seltsamer kleidung.

Die übrigen klöster sollend demnach darnach zů behusung und herbergen unserer armen lüten geordnet werden, bis daß die zů den barfůsseren absterbend; zů denen man glycher wys ouch zůschlöufen mag dürftige lüt; denn ie meer wonungen by jnen sind, weder die unseren ze bruchen not habend. Und só das kloster zů den barfůsseren ouch fry wirt, soll es nach unserer herren gefallen gebrucht werden.

Es söllend ouch der klöstergüter pfleger alle jar gewüsse, bare, bereite rechnung geben um das gůt, so jnen vertruwt wirt, ynzebringen, und soll alle summ von jnen gesůcht werden; und wo die rechnung minen herren nit gefallt, söllend sy verändert werden.

Die pfleger söllend jre befolenen güter verwenden, wie man jnen wirt vorschryben und bestimmen, und keins anderen weg; oder aber man soll es von jnen ersůchen.

Es söllend ouch die pfleger miner herren gemeiner ordnung gehorsam und geheiß zů gericht oder rat gewärtig syn wie ein anderer burger; dann sy nit eine gestalt habend als die amtlüt der prälaten, sonder als die spitalsondersiechenpfleger, wie ouch bishar dero klöstern pfleger nit usgenommen sind gsyn.

Über die nonnenklöster wellend wir ouch fürderlich sitzen und handlen.

Gûtachten im Ittingerhandel
1524.

Die folgende Stelle aus Bullingers Chronik bestimmt nach aller Wahrscheinlichkeit den Zeitpunkt, in welchem Zwingli dieses Gutachten verfertigte:

„Nachdem nun die dry frommen månner a) zû Baden gerichtet warend, ward ein tag zû Frowenfeld donstags vor sant Gallen tag gehalten von eidgenossen, und ward gehandlet und geratschlagt, wie man wollte die strafen, so von Stein und Stammen im sturm gewesen. Dargegen vermeintend die von Zürich, sy söltind strafen und nit der nün orten boten; batend, man wöllte sy blyben lassen by altem harkommen. Die nün ort hieltend das abthûn der götzen und bilderen für malefizisch, aber Zürich nit; und kamend endlich dahin, daß Zürich den nün orten recht bot. — Demnach uf Conradi den 29. Nov. 1524, als sich beed partyen, Zürich und die nün ort, in vilgemeldtem Ittingerhandel spånig zû den Einsidlen mit einanderen das recht ze ûben versammlet hattend, legtend sich yn die dry ort, Basel, Schaffhusen und Appenzell, die sach gütlich hinzelegen durch etliche Mittel."

Zürich hatte jene Männer von Stammheim und Nußbaumen den IX Orten als Blutrichtern ausgeliefert, einzig wegen angeschuldigten Aufruhrs und des Raubs und Brands zu Ittingen, mit dem bestimmten Vorbehalt, daß, was den Glauben angebe, hiemit das Abthun der Bilder, der Messe in keine Untersuchung noch Beurtheilung gezogen werden solle. Das ward zugesagt, aber nicht gehalten; denn die Untersuchung und besonders die peinliche Frage betraf meistens den Glauben, und selbst das Urtheil ward großentheils darauf begründet. Gegen diese Anmaßung der Orte, Aenderung in Religionssachen als malefizisch vor ihre hohen Gerichte zu ziehen, rief Zürich das Recht an. Zwingli stellte darüber sein Gutachten.

a) Untervogt Hans Wirth, und dessen Sohn Hans von Stammheim, und Untervogt Burkhard Rütimann von Nußbaumen.

Obmann Bartholomä May a) von Bern, oder Jakob Meyer, zunftmeister von Basel, zum schwarzen stern in der hůtgaß b), oder burgermeister Ziegler von Schaffhusen c); oder herr Fritz von Anwyl. d)

Für das erst můß man darum rechten, daß unseren eidgenossen nit zimme kein malefiz zů Stammheim noch anderswo erkennen, da die nideren gericht und mannschaft miner herren ist. Die erst ursach: Daß sölliche teilung der hohen und nideren gerichten dahar kummen ist, daß die herren oder edellüt, so sich nit gern habend von des kostens und ouch gefar wegen mit der malefiz beladen, sich mit den landrichteren vereinbart habend, daß sy jnen jre übelthäter zůschicktend, und demnach die landrichter mit jnen nach verdienst handeltend. e) Das erfindt sich mit Altstätten, Wyningen, Wylen und allenthalben. Also erfindt sich an dem herkummen der teilung, daß die landrichter nüts für malefizisch habend angegriffen, sondern was jnen überschickt ist, habend sy allein angenommen. Und diß hat zwey gewüsse rechnungen. Die erst: Daß wo jm also wäre, daß die landrichter einem herren oder edelmann in sine gericht hinyn nach jrem gůtdunken ein malefiz gewalt hättind zů erkennen, so wäre damit den herren edellüten jr stab ganz und gar zů rucken geworfen. Denn als dem gewalt nüts ze vil ist, hätt ein ieder landrichter alles, das er gewölle hätte, für malefizisch erkennt, bis daß er alle bůssen und frefel zů malefizen gemacht und deßhalb zů sinem nutzen gebracht hätt. Darum folgen můß, daß die herren und edellüt das malefiz sölicher gestalt den landrichteren habend angehängt, daß sy sich dessen nit underwunden habend, bis jnen sölichs zůbekennt ist vor der herren oder edellüten stab.

Die andere rechnung ist, daß wo die mannschaft und nideren gericht by einander under eim herren sind, nit möglich ist, daß der malefizisch richter gewalt hab, malefiz dahinyn zů erkennen, sonder allein die erkannte anzenemen; denn, möchte er malefiz hinyn erkennen, so wurd ouch die mannschaft sin eigen müssen werden: denn wo sich begäbe, daß krieg zwüschend dem herren und landrichter entstünde, wurde der landrichter billig für malefizisch erkennen, welcher wider jn zuge, und deßhalb wurdind dem herren sine eigenen lüt und mannschaft entzogen. Besech einer iez dargegen. Solltind unsere eidgenossen das malefiz gen Stammen mögen erkennen, so wurdind sy es ouch für malefizisch haben, so sy by uns wider sy stündind; sy wurdind es ouch für malefizisch erkennen, daß sy mit unseren herren im papstzug f) gewesen sind; ja hüt eins, morgen ein anders für malefizisch erkennen, bis es alles malefiz wäre. Darus nun wol ermessen wirt, daß die herren und edellüt solcher gestalt das malefiz nit us jrem gericht habend gelassen, daß ein landrichter solches, wie er wöllte, erkannte, sonder daß ers hat angenommen, wenn es vor dafür erkennt ist.

---

a) Freund der Reformation, wie die übrigen May; er hatte schon 1522 die Prädicanten Brunner und Joh. Haller zu Kleinhönstätten und Amsoltingen begünstigt. b) Ein Hauptbeförderer der Reformation in Basel und nachher Bürgermeister. c) Ein gemäßigter Mann. d) Ein Vasall des Bischofs von Constanz, doch der Reformation günstig. e) Die Eidgenossen hatten im Thurgau nur an sehr wenigen Orten die niedern Gerichte. S. Pupp~~ikofers Gesch. des Thurgaues.~~ f) 1521.

Gutachten im Ittingerhandel
1524.

Die folgende Stelle aus Bullingers Chronik bestimmt nach aller Wahrscheinlichkeit den Zeitpunkt, in welchem Zwingli dieses Gutachten verfertigte:

„Nachdem nun die dry frommen männer a) zů Baden gerichtet warend, ward ein tag zů Frowenfeld donstags vor sant Gallen tag gehalten von eidgenossen, und ward gehandlet und geratschlagt, wie man wollte die strafen, so von Stein und Stammen im sturm gewesen. Dargegen vermeintend die von Zürich, sy söltind strafen und nit der nün orten boten; batend, man wöllte sy blyben lassen by altem harkommen. Die nün ort hieltend das abthůn der götzen und bilderen für malefizisch, aber Zürich nit; und kamend endlich dahin, daß Zürich den nün orten recht bot. — Demnach uf Conradi den 29. Nov. 1524, als sich beed partyen, Zürich und die nün ort, in vilgemeldtem Ittingerhandel spänig zů den Einsidlen mit einanderen das recht ze üben versammlet hattend, legtend sich yn die dry ort, Basel, Schaffhusen und Appenzell, die sach gütlich hinzelegen durch etliche Mittel."

Zürich hatte jene Männer von Stammheim und Nußbaumen den IX Orten als Blutrichtern ausgeliefert, einzig wegen angeschuldigten Aufruhrs und des Raubs und Brands zu Ittingen, mit dem bestimmten Vorbehalt, daß, was den Glauben angehe, hiemit das Abthun der Bilder, der Messe in keine Untersuchung noch Beurtheilung gezogen werden solle. Das ward zugesagt, aber nicht gehalten; denn die Untersuchung und besonders die peinliche Frage betraf meistens den Glauben, und selbst das Urtheil ward großentheils darauf begründet. Gegen diese Anmaßung der Orte, Aenderung in Religionssachen als malefizisch vor ihre hohen Gerichte zu ziehen, rief Zürich das Recht an. Zwingli stellte darüber sein Gutachten.

---

a) Untervogt Hans Wirth, und dessen Sohn Hans von Stammheim, und Untervogt Burkhard Rütimann von Nußbaumen.

folgt: daß der diser ufrür schuldig ist, der den Oechslin gefangen hat; ist der landvogt im Thurgow. Soll man nun den sächer vor allen strafen, so soll man billich den landvogt strafen; denn er us eigener bewegung by nacht und nebel in andere gericht gefallen, und einen unschuldigen mann, als sich erfunden hat (denn der landvogt hat demnach selbs sine unschuld durch kundschaft erfunden), daraus gefürt hat; wider welchen gewalt nit allein minen herren von Zürich zimmt ze thůn, sunder ouch eim iedan zimmt gewalt mit gewalt ze vertryben.

Hieby ist ouch uszedrucken, daß man allein von deren von Stammen wegen handle. Deren von Altstätten a) und Wyningen b) halben sye man bis unvergriffen; denn daselbst habe man usgedruckte briefe, ouch herkommen brüche, daß der landrichter oder malefizische stab nüts angryft, denn das im mit urteil und recht erkennt wirt. Dasby erfart man, wie er zů Wylen ob Bremgarten c) gebrucht werde, da ouch mine herren die hohen und unsere eidgenossen die nideren gerichte habend. Ouch ist daselbst gar nit dahinden zů lassen, daß unsere eidgenossen daselbst ouch habend jr mandat hingschickt und verboten, daß sy für malefizisch erkennind, das doch inen jrer wys, die sy im Thurgow ze bruchen understond, gänzlich nit gezimmen mag. Das mandat findet man wol by denen zů Wyl. Man soll ouch ernstlich by den frommen lüten zů Stammen alle ding, brüch, herkommen und fryheiten erfaren; ouch die koufbrief, wie sy an mine herren kommen sind, erlesen.

Ob aber demnach mine herren glych das verlorind, daß den eidgenossen zimmen sollte, das malefiz selbs anzegryfen; noch so sollend sy das nit one bysyn miner herren anzegryfen erkennen, als deren, die für ein ort als vil da ze handlen habend, als ein iedes anderes in sonderheit. Zum anderen zimmt jnen (nit[1]) alles zů malefizisch erkennen, das sy wellend; denn wo dem also, so wurdind sy hüt ein stuck für malefizisch erkennen, morgen ein anderes, bis daß es alles malefizisch wurde, und damit die frommen lüt one allen schirm in lutre gefärd und gewalt gesetzt. Zum dritten: Ob es aber ie so letz gon wurde, so müssend sich mine herren verwegen haben, alle tag mit unseren eidgenossen ze rechten. Dann kurz, so werdend sy es nit gůt lassen syn, ob sy schon einist oder anderst gesigt hättind, sunder allweg ein nüwes bringen. Also müßte man, so das vordrige verloren wurde, davor gott sye, erst anheben ze rechten: ob bilder hinthůn unrecht sye.

Von den bilden.

Grund der meinung, daß man die bilder nit haben und, wo sy sind, hinweg thůn soll, Exod. XX, 4. Da ist das verbot der bilder in dem I. gebot gottes der zehen also yngeschlossen, daß es, ob gott will, keiner darus ryſ-

[1]) Einschiebsel des Herausgebers.

a) In einem gewissen Bezirk der ehemahligen Obervogtey Altstätten bey Zürich gehörte die peinliche Gerichtsbarkeit nach Baden. Der Zürcherische Untervogt ward dazu zum Malefizgericht zugezogen. (Füßli, Erdbeschr. I, 63) b) Eine Gerichtsherrlichkeit, die in Malefizfällen das Untersuchungsrecht hatte; die Eidgenossen hatten dann zu Baden das Endurtheil zu fällen und die Execution. (Füßli a. a. O. IV, 81.) c) Im sogenannten Kelleramt.

[..]n oder scheiden soll. Ob aber solches underſtanden wurde, so soll der [m]ensch ee den tod lyden, ee er sich lasse zwingen zů eeren das, so gott ver[b]oten hat. Aber die zehen gebote habend die päpstler zerrissen, und sy nie [l]uter und nach dem bůchstaben fürgehalten, als sy gott geboten hat, wie's [m]ich hell erfindt Exod. XX. Glych dise meinung findet man Deut. V. [H]ie soll man zůgezogen haben das bůchlin, darin die kundschaften us dem [g]öttlichen wort stond, die die bilder verbietend. Ludwig d) hats zůsammen gelesen.

Hie ist aber der gröst gegenwurf: was im alten testament davon ver[b]oten sye, das gange uns nüts an; es sye im nüwen testament bilder haben [n]it verboten. Diß ist die gröst torheit, damit die geleerten zů diser zyt [d]en päpstleren hoffnung machend, ir antichristliches rych wider ufzebringen, [d]ie doch sonst mit aller kraft dem papst widerstond; aber daby irrend sy [n]ärrisch und schädlich us zwey ursachen. Die erst ist, daß sy (wie vorge[m]eldt) wol sehend, daß das götzenverbot im ersten gebot gottes also ver[sc]hlossen ist, daß, wer es davon scheidet, die zehen gottes gebote stümmelt, [t]eilt und mindret. Was wellend sy demnach dem papst in sin schriftbrechen [r]eden, so sy es selbs thůnd? Denn es nit hilft ynreden: die bilder sygind ein [n]otwendig ding, man möge sy wol recht bruchen. Denn das ist war, man [m]ag sy recht bruchen, wenn man jnen kein eer entbüt, noch an keinem ort hat, [d]a man jnen eer entbieten kann. Aber in den kilchen oder templen entbietet [m]an jnen eer. Man neigt sich vor jnen, man brennt und opfret jnen, man [k]leidet sy, ja, macht sy ganz goldin oder silberin; welches alles den armen [e]ntzogen wirt und an die götzen ghenkt, ja den diebischen geistlichen zů einem [sc]hatz zůsammen gelegt wirt. Damit wirt gott enteert, und das holz geert. [D]enn, soll ein ieder mensch rechnung geben um die gůter, die er an sinem [l]yb vermißbrucht hat, darum daß er solche nit an die armen verwandt; wie [v]il meer můß man rechnung geben deren gůteren, die man an die bild (die von [g]ott in sich gezogen habend) mit nachteil der armen, die man dazwüschend [n]ackend, hungrig und elend hat lassen herumgan, verwendet hat? Darum [a]uch unsere erkenntnuß allein ab denen orten heißt bild hinweg thůn, da sy [g]eert worden sind. Denn wir sygend all, was wir wellend, so sind die bild [v]on uns nit schlecht geachtet gsyn, und habend jnen zůgelegt, sy habind [g]nad, das doch ein helle schmach gottes ist, von dem wir alle gnad verhof[f]en söllend. Kurz, wir wellend den mann gern sehen, der mit siner klůg[h]eit das bilderverbot welle us den zehen geboten ryssen, darum daß es ein [ü]sserlich ding sye. Wer hat das ie geredt: Das ist ein üsserlich ding, darum [b]etrifft es uns im nüwen testament nit. Denn almosen geben ist ouch ein [ü]sserlich ding. Soll man aber darum dazů nit verbunden syn? Das al[m]osen ist ein üsserlich werk, und hat grund in der liebe des nächsten. Götzen [h]inweg thůn ist ouch üsserlich, und hat grund im ersten gebot, das ist, in [e]rkenntnuß, liebe und eere des waren lebendigen gottes; denn ie die bild sind [e]in schmach gottes, der sy verboten hat und so manigfaltig verspottet und ver[a]chtet. Also möchte man ouch von eebruch, todschlag und anderen dingen [r]eden: es sygind üsserlich werk; darum sye man an dise gebote nit gebunden.

---

d) „Ein Urtheil Gottes unsers Ehegemahls, wie man sich mit allen Götzen und Bildnissen halten soll, aus der heil. Schrift gezogen, durch Ludw. Hätzer. 1523.

Sprichst: Ja dise kommend von innen harus. Antwurt: Also ouch de götzendienst. Wannenher kommt anderswo hilf süchen weder by dem leben digen gott und götzen ufrichten, weder us mangel des gloubens? Wo de gloube ganz ist, da mag man keine hilfe noch trost jenen süchen weder b dem einigen schatz, daryn wir vertruwend, gott. Ouch wo der ganz un gerecht ist, da lert man in nit ab den wänden. Darus folgt, daß alle so sich der bilder klagend, recht war vertruwen und rechte erkenntnuß gotte nit habend; denn alle, die rechte erkenntnuß gottes habend, die wüssend daß sy inen nit von ussen hinyn kommen ist, sunder von gott in die herze ggeben. Darum der ungloubig ist, der die bilder schirmt, er sye, wi hochgeboumt er welle. Alles, das wir sehend und empfindend, zügt vo dem inneren rechtglöubigen menschen. Diß reicht allein dahin, daß bildver bot nit ein ceremonisch ding gsyn ist sonder ein gebot, das die minderun des gloubens und der eer gottes verhütet hat.

Die ander ursach, darum sy irrend, ist, daß sy sprechend: Bilder sy gind im nüwen testament nit verworfen. Diß ist ein offener lug. Denn si wol mögend ermessen, daß Paulus im nüwen testament die christen von de bilderen gar abgewandt hat. 1. Cor. XII, 1. spricht er: Brüder, ich will daß jr von den geistlichen dingen nit unwüssend syghnd. Jr wüssend wol, da jr heiden gsyn sind und mengerley weg zü den stummenden bilderen gefürt Sehend, hie will er von geistlichen dingen reden; nämlich wannen die gna den und gaben den menschen kömmind. Demnach sagt er, daß sy zü de götzen sich habind lassen füren, diewyl sy noch heiden warend. So folg ja, daß den christen nit zimme götzen zü haben; sonder, welche sy haben sind heiden; denn er spricht: Da jr heiden warend, wurdend jr an di götzen gefürt. Item 1. Theß. I, 8. 9. spricht er also: Die in Macedonia x. wüssend wol, wie jr zü gott gekeert habend von den götzen. Hie wirt abe klar, daß die apostel habind von den bilderen abgefürt. Da man abe ynredt: Sy sind allein davon abgefürt, daß sy jre hoffnung nit daryn satztind, sind fallen. Es habend keine abgötter nie den götzen für einen got gehebt. Lese man üwere antwurt dem bischof von Constanz ggeben. Dazü ist das mit dem eeren ein menschlich gsüch. Paulus redet von bilden; er spricht nit von abgötten oder bilderen. Ouch so eeret man sy in alle wys und maß, wie sy die heiden geert habend. Item so redt der heilig Johannes 1. V, 21: Jr sün, hütend üch vor den bilden. Diß wort ist so kurz und hell, daß man billig alle die, so bilder zü haben vermeinend zimmen, mit jren glossen verachten und verwerfen soll. Ouch so sind so vil kaiser und bischof gsyn, die wol hundert jar die bilder erweert habend. Stat in miner herren antwurt: So nun die bilder mit einhelliger meerer hand sind hingethan, so ist nüts anders beschehen, weder das gott geheissen hat. Diß gat weder die eidgenossen noch mine herren an ze hinderen oder strafen; denn, so fer als ieman hierin ufrüren wöllte und mütwillig verärgeren, darin werdend mine herren wol sehen, wo sy gewalt habind.

Von der meß.

In der meß understat sich nieman das hochwürdig sacrament des fronlychnams und blüts Christi abzethün oder zü underlassen, sonder dasselbig

allein ze bruchen nach dem ynsatz Christi. Nun hat Christus diß sacrament yngesetzt zů einer gemeinen vereinbarung der glöubigen und zů einer widergedächtnuß sines lydens. Die vereinbarung bestimmt Paulus 1. Cor. X, 16. also: Das gebenedyte trinkgeschirr (das ist, trank), das wir hochlebend, ist es nit ein gemeine vereinbarung des blůts Christi? Und das brot, das wir brechend, ist es nit ein gemeine vereinbarung des lychnams Christi? Denn wir, die menge, sind ein brot und ein lychnam; denn wir teilends alle mit einander von einem brot. Dise wort Pauli sind hell, daß alle, die von dem trank trinkend und des brots mit einander essend, ein lychnam und ein blůt, das ist, ein volk gottes mit einander werdend. Die widergedächtnuß bestimmt Christus Luc. XXII, 19: Thůnd das zů widergedächtnuß min. Also wirt eigenlich vermerkt, daß wenn das christenlich volk sich mit dem sacrament vereinbart, daß sy da den tod des herren Jesu Christi widergedenken söllind; als aber Paulus 1. Cor. XI, 26. spricht: So oft ir das brot essen werdend und das trank trinken; sollend ir den tod des herren verkünden, bis daß er kommen wirt; das ist, daß es also soll gebrucht werden bis an den jüngsten tag, daß alle, so sich für christen usgebend, offentlich mit einander söllind das sacrament essen und trinken, damit sy zůsammen gefůgt werdind in einen lychnam; glych wie sy ouch gemeinlich verjähend, daß sy von Christo erlöst syginď. Sind sy nun mit einem lyden erlöst, und mit einem blůt abgewaschen; so sind sy ie in gott zůsammen gefůgt; so sollend sy ouch syn wie ein lychnam, und sich mit disem sacrament einander offnen, daß sy den glouben habind, daß sy durch tod und blůtvergiessen Christi erlöst und kinder gottes gemacht sygend; und sollend das, so oft es einer irden kilchhöre oder gemeind gefallen will, thůn mit lob und danksagen dem herren, daß er uns durch sinen sun Jesum Christum erlöst hat; das ist den tod des herren verkünden, erkennen, daß er uns erlöst hat, und im darum lob und dank sagen. Glych als gemeine eidgenossen alle jar uf der 10000 ritter tag gott lob und dank sagend um den sig, den er den unseren zů Murten verlihen hat; also soll man ouch in disem sacrament gott lob und dank sagen, daß er uns durch den tod sines eignen suns selig gemacht und vom sygend erlöst hat; das ist den tod des herren uskünden. Nun ist aber die meß des priesters ganz keiner gstalt, wie Christus das sacrament hat yngesetzt. Zum ersten, daß es ein mitessen ist; denn er spricht zů den jüngeren (in denen alle menschen, die gloubend, verstanden werdend): Nemend und essend; und spricht nit: Stand üwer einer dar, und esse für die anderen alle. Ouch so spricht er zů dem trank: Trinkend davon alle (verstat alle glöubigen). Verstat hie zwey ding. Eins, daß wir alle davon trinken sollind, nit zůlůgen. Das ander, daß das trank niemand soll abgeschlagen werden. Hilft nit sprechen: Das wort „all" bedütet allein den apostel; dann also wär das sacrament allein dem apostel ggeben. Es soll aber also gebrucht werden bis zů end der welt. So aber die apostel nit in disem lychnam lebend bis zů end der welt, ist gwüß, daß in der apostel person und in disem wörtlin „all" alle menschen verstanden werdend. Zum anderen, daß es ein vereinbarung in dem mitessen ist, so vereinbart sich der priester mit den christen nit; denn sy essend nit mit im, sunder er ißt allein. Sprichst: Er vereinbart sich wol mit dem gebet und mit dem gemůt. Antwurt: Wir redend hie nit von der innerlichen vereinbarung allein. Wenn dise uf d'ban kummt.

weißt man wol, daß sich ein ieder christ mit christenmenschen vereinbart, so er gott für sy bittet, jnen hilft, ratet und sy für sine glider halt. Die meß darf man dem priester nit allein empfelen, sunder es sollend sy alle menschen haben; sy gehört ouch nit allein dem priester, sunder allen menschen zů. Aber das ist eine üsserliche verbindung und verzeichnen, da der mensch durch das sacrament sich sinem brůder verzeichnet, verbindet und zů im schwört, daß er sines christlichen brůders christlicher brůder syn und christlich mit im leben welle; darum daß er mit im und jener mit disem verstond und erkennend, daß sy durch den tod Christi zů kinderen gottes und deßhalb zů brůderen in gott gemacht syend. Ein glychnuß: Gemeine eidgenoßen habend einen bund mit einander; den sind sy einander schuldig ze halten; und wenn sy den haltend, so sind sy eidgenossen. Wenn sy den nit haltend, so sind sy nit eidgenossen, ob sy glych den namen tragend. Noch so můß man ie ze fünf jaren den bund und eid ernüweren, damit alle ort eigenlich jre pflicht und schuld gegen einander vernemind und sich widerum einander offnind. Also in disem sacrament verbindet sich der mensch mit allen glöubigen offenlich; und lebt er aber nit christlich gegen die christen, so ißt er im selbs eine verdammnuß daran 1. Cor. X, 29: und ob er sich glych einen christen rümt, so ist ers doch nit. Zum dritten, daß es ein danksagung und ein lob gottes ist, darum daß er sinen sun hat für uns in den tod gegeben. Nun soll der pfaff nit allein dank sagen, sunder wir alle mit einander; denn die höchste danksagung gottes ist, da wir allereigenlichst lebend, wie sin sun uf erden gelebt hat. Nun ist das sacrament ein offner eid und pflicht, daß sich der mensch für einen christen hierin usgibt und offnet. So folgt, daß ein ieder selbst essen soll, will er den eid und offnung ordenlich thůn. Zum vierten, so ist das sacrament sichtbarlich niessen nit ein abwaschung der sünd, denn der tod Christi ist eine einige abwaschung unserer sünd; sunder es ist allein ein verzeichnung und entdecken, daß einer ouch deren menschen sye, die gewüßlich verhoffend und vertruwend in den rychtum und reinigung des lydens Christi; so soll ie ein ieder selbs solche verzeichnung vollenden. Deßhalb die pfaffenmeß aber nit ordenlich gebrucht wirt; denn das ist ein mal, da alle die sollend mit einander essen, die in einem glouben vereinbart sind inwendig im herzen. Zum fünften, so můß ouch falsch syn, daß sich die pfaffenmeß verkouft, sam sy ein opfer für andrer menschen sünd sye; denn das abwaschen der sünden hat allein kraft im lyden Christi. Nun ist aber das sacrament nit das lyden Christi, sunder es ist yngesetzt, ee und Christus gelitten hat, daß man es demnach bis zů end der welt zů yngedächtnuß bruchte, daß der herr den tod hab für uns erlitten. Zum sechsten, so hat Christus das sacrament nun in einiger ordnung, aber allen menschen, die gloubend, yngesetzt. So nun die pfaffen ein andere ordnung bruchend, weder gott hat yngesetzt; so müssend sy ie bekennen, daß jr bruch nit nach der ordnung gottes ist, und deßhalb verlassen werden soll. Denn der einig bruch, von Christus yngesetzt, soll billich von allen menschen allein gebrucht werden; der dient zů einigkeit. Hätte gott das verlonte meßhalten der pfaffen gefallen, er hätte es wol können ynsetzen. Zum sibenten, so ist das sacrament eine verzeichnung wie der touf. Wie nun keiner für den anderen getouft wirt, also kann keiner für den anderen zů unserem herren gan. Zum achten, so nimmt keiner lon, daß er darum ge-

ouft werd, oder darum zum sacrament gange. Wie lästerlich ist es denn, daß die pfaffen um lon das sacrament bruchend. Was sind aber alle pfrünen weder löne des meßhaltens, und deß meßhaltens, das die pfaffen selbst erdacht habend, und demnach erst grossen lon darum erguzlet. Also erfindt sich, wo man die gytige meß der pfaffen underlaßt, daß man nüts verlaßt, das gott hat yngesetzt, sonder ein lötig offen bschiß und betrug. Es sollte doch uns etwann in sinn kommen, so die pfaffen so ernstlich die meß handhabend, und aber nur jr meßhalten gilt, und unser niessen nüts, als sy sagend, daß die sach argwönisch ist. Dagegen erfindt sich ouch, daß die recht thünd, die diß sacrament nach dem uffsatz Christi bruchend und den bösen gyt der pfaffen vertrybend, damit die güter, so bisher zů aller üppigkeit gedient habend, mit der zyt den armen zůgekeert werdind. Doch bruchend hierin mine herren zimmliche geduld.

Ungebychtet zum sacrament gan

ist nit malefizisch; denn die heimliche bycht ist von gott nit geboten; denn die göttlich fürsichtigkeit weißt wol, daß die heimlichkeit des menschlichen herzens so frefel ist, daß sy sich nit allein vor den menschen sonder ouch vor gott underſtat ze verbergen. Deßhalben ouch die, so die bycht von allen menschen erfordert, ouch nach gemeinem sprüchwort gebychtet habend, was sy gelustet hat, und die grösten stöck lassen ligen. Aber hie habend die päpstler jr regiment yngegründet; doch alles mit falsch. Sy habend das wort confiteri für heimlich bychten getütscht; und heißt aber nit heimlich bychten, sonder erkennen, verjähen, ergeben, loben; und wirt in der schrift gebrucht für gott loben und erkennen die gütthat, die er uns bewyst, ouch sich ergeben als den überwundnen; das ist ein ieder mensch pflichtig ze thůn, oder aber er mag nit selig werden. Gott, der allein die herzen erkennt, vergibt allein die sünd. Der pfaff erkennt nit die herzen; darum kann er die sünd nit verzyhen. Er mag aber wol gott für inen bitten. Antwurt: Das soll er thůn, ob jm schon nimmer gebychtet wurde, wie ouch ein andrer mensch. Das Jacob spricht V, 16: Verjähend einander üwere sünd, tütschend sy: Bychtend dem pfaffen. Sich, wie das gedolmetschet ist. Jacob will, daß ein christenmann sinem brůder den kummer und heimlichen bresten siner sündlichen conscienz offne, damit er ouch gott für jn bitte; so machend sy eine bycht darus; und spricht aber er: Verjähend ie einer dem anderen, nit dem pfaffen.

Die christenlich kilch hat dise ding gesetzt. Antwurt: Es ist keine christenliche kilch, denn die dem wort Christi folgt. So nun die päpst, bischof &c. nit allein dem nit folgend, das gott redet, sonder ouch dawider strebend, und ufrichtend dinge, die das gottswort nit erlyden mag, so sind sy des tüfels kilch, nit Christi. Grund Joh. X. under der glychnuß des hirten und der schafe. Gott walte der sinen! Amen.

Huldrych Zwingli
allen christlichen brüderen zů Ougspurg.

(Vor Leo Juds christlicher widerfechtung wider Matthys Kretzen zů Ougspurg a) falsche antchristliche meß und priestertum, ouch daß das brot und wyn des fronlychnams und blůts Christi kein opfer sye.)

Gedruckt zů Zürich durch Joh. Hager am 7. tag wolfmonats MDXXIV.

Gnad und frid von gott und unserm herren Jesu Christo! Üwer gloub, allerliebsten brůder, wirt ouch by uns usgekündet. Gott sye lob! durch den jr in erkanntnuß sin berůft sind. So ich nun den üwren glouben sich mit antchristischer leer angefochten werden, hab ich nit mögen lyden, daß den falschen meistern, als sy Lucas nennt, sölich jr frefel unangerůrt wurde hingelassen. Und hab minen lieben brůder und getrüwen mitarbeiter im evangelio Jesu Christi, Leo Jud, erbeten, daß er dem unverschamten bůchlin des Kretzen, der by üch leert, antwurt gibt, christlich und mit meer zucht, weder jener verdient hat. Denn was gat jn not an, daß er ein sölchen klappermärkt ufricht, der nun in sinem tand ggründt ist, oder, als etliche meinend, in Johannes Fabers klůger geschrift b), die ich nit gesehen hab; so doch alle welt iezund bericht ist, daß sy sölche großmůtermäre verlachend. Und will aber demnach zů siner narrenwys ouch die gschrift zwingen, die jm glych anstat, als einer suw ein badeer.[1] Da sy von Christo redt, da zücht er sy uf die unsubren pfaffheit. Als er die ganzen epistel zun Hebräeren eintweders nit verstat oder aber frefenlich buckt. Verstat er sy nit; worum nimmt er sy in d'hand? oder worum undernimmt er sich schrybens? Verstat er sy und mißbrucht sy so frefenlich, so můß ein schalk oder versöldeter dahinden stecken. Dann die epistel legt an den tag, wie Christus das opfrende pfaffentum hingethon und abgesetzt hat, und die ganzen welt in die ewigkeit mit gott, himmelischem vater, versünt mit sinem einist vollbrachten opfer, das ist, tod am krüz erlitten, und daß Christus nit geopfret wirt, weder da er stirbt. Noch gdar diser Tenebrio sich mit dem eschen[2] armbrust

---

[1]) Badhemd. [2]) eschenen.

a) Ein Gegner der Reformation zu Augsburg. Er hatte in seiner Schrift Leo Juds Aeußerungen auf der Disputation zu Zürich in seiner Schrift polemisch berühet. Kretz war 1541 Dekan zu München und Bayerischer Abgeordneter zum Colloquium zu Regensburg. (Seckendorf.) b) Wahrscheinlich dessen Schrift: De potestate papæ contra Lutherum; item quare sectæ Lutheranæ non adhæreat. Opus adversus nova quædam dogmata Martini Lutheri. Romæ 1522 fol.

harfürlassen und mit sinem kat die ougen der glöubigen underston ze verblenden. Nun lassend sehen (er heißt der Kretz, und unser brůder heißt Löw, ist wol ze gedenken, er habe ouch klawen), wie sy mit einander kretzen wellend. Jener wetzt sich am fleisch, diser am felsen Christo. Laß sehen, welcher wirt allertiefest verwunden. Darzwüschend hůtend üch vor sölchen menschentandmären, die allein jrem buch dienend; und kömmend nienen zů dem Kretzen, daß er üwren glouben nit verletze; dann dero rud[1] frißt um sich wie der krebs. Sunder flyssend üch von tag ze tag verwandlet ze werden nach der form Christi; ungeacht was die gytigen pfaffen von jrem meßhalten töubind.[2] Das ist gott gefallen, das ist ein christenmann syn, so man wandlet, wie er gewandlet hat. Und zühend daby die fryheit des evangelii nit zů eim můtwillen des fleisches; so werdend jr alle antchristische leer mit warem christlichem leben niderlegen. Darzwüschend wirt ouch üwer und min brůder Löw den Kretzen, den er iez nun ein klein[3] krätzlet hat, das in die klawen nemen, bis daß er jm den gammel[4] so vil benimmt, daß er jn ouch ufwerfen und ballen wirt. Den sig verheiß ich üch mit gott; denn ich weiß, wie unüberwindlich die warheit ist. Gott bewar üch! Amen.

Zürich am 7. tag wolfmonats[5] MDXXIV.

---

[1]) Krätze. [2]) tolles Zeug schwatzen. [3]) wenig. [4]) Muthwillen. [5]) Christmonats.

Fürtrag Zwinglis

vor dem rat zů Zürich,

da er demselben die übergab der hohen und nideren gerichten im namen des stifts vom grossen münster anzeigt.

(Aus Bullingers Chronik.)

„Als das evangelium nunmeer in das fünfte jar gepredget was, und vil der chorherren das evangelium annamend, vil grimmig darwider warend, und deßhalb grosser zangg under jnen im capitel und sunst immerdar was; ward es zelezt dennoch dahin gebracht, daß so an einen eersamen rat etliche ordnetend, die durch meister Huldrychen Zwinglin sich einer christlichen reformation begabend, also: „Wir bekennend und lassend nach, daß vil syg in unserer ordnung, das wol bedörfte zů bessern. Aber sömliches ist nit us unser schuld oder argem list hinyn gebracht, sunder eintweders durch unserer vorfaren unwüssenheit oder durch unfall der zyten; darus erwachsen, daß mancherley durch den ganzen umkreis der christenheit angenommen ist, das eben so wol änderens und besserens bedörfte, als hie unser gestalt und wesen. Hierum sind wir urbietig und bereit, mit rat und hilf eines eersamen rats, ouch mit der regel der heiligen geschrift sömliche ding zů ernüweren, änderen und verbesseren, wie das allernächst by der leer und regel Christi syn mag." Hieruf wurdend etlich us einem eersamen rat begert, die da hulfind ratschlagen, wie das gestift möchte reformiert werden." Der Rath war des Anbringens froh, ließ antworten: das werde er dem Propst und Capitel nimmermehr zu Gutem vergessen. Es erschien dann im Druck: „Ein christenlich ansehen und ordnung von einem eersamen burgermeister und rat und dem grossen rat der statt Zürich, ouch propst und capitel zum grossen münster daselbs von der priesterschaft und pfrůnden wegen ermessen und angenommen zů lob gottes und der seelen heil." Dieser Verordnung zufolge wurde die Bezahlung gottesdienstlicher Verrichtungen aufgehoben; der Leutpriester und die Helfer aus des Stiftsgut besoldet. Die Zahl der Geistlichen am Stift soll gemindert werden, bis man nicht mehr habe, als zum Gotteswort und anderem christlichen Gebrauch nothwendig werden seyn; die, welche aber bisher Pfründen hatten, sollen sie bis an ihren Tod behalten, so sie sich gebührlich halten. „Es sollend verordnet werden

wolgeleerte, kunstryche, sittige månner, die alle tag offenlich in der heiligen geschrift, ein stund in hebråischer, ein stund in griechischer, und ein stund in latinischer sprachen, die zů rechtem verstand der göttlichen geschrift ganz notwendig sind, lesind und leerind one der unsern us der statt und ab dem land, so in jre lezgen gond, belonung und entgeltnuß. Es soll ouch ein eersame wolgeleerte züchtige priesterschaft zů der eer gottes und unser statt und lands lob, ouch zum heil der seelen by dem gottshus, S. Felix und S. Reglen genåmt, gefürderet und angenommen werden; also daß man daselben, so dick es not syn wurde, recht redlich geschickte lüt im gottswort und christenlichem leben funde, die man den frommen underthanen in statt und uf dem land wol möge zů seelsorgeren, pfarreren oder lütpriesteren fürsetzen. Darzů soll ein schůlmeister rychlicher belonet werden dann bishar, damit er die jungen knaben möge flyssiglicher anfůren und leiten, bis sy zů den vorgemeldten lezgen zů begryfen gemåß werdind, die ouch one jren kosten ze hören; und daß man die jungen in jrer våteren kosten, sy sygend, wie obstat, us der statt Zürich oder jro landschaft, an frömde ort zů schůl und leer nit schicken můsse; dann sy an dem ort vil meer und one jrer våteren beschwerd weder anderstwo in anderen schůlen erlernen mögend. Und zů sömlichem soll man mit der zyt zwo kommlich wonungen und gemach buwen". Verpfründete sollen sich auf Pfründen versetzen lassen. Das Stift soll auch die Filialkirchen, wo es Zehnten bezieht, mit geschickten Priestern, die man von demselben hinaus schicken wird, ohne der Unterthanen Kosten versehen. Es sollen in Zukunft keine Caplanen mehr seyn. — Wer in Zukunft zu solcher Pfrund und Lektur erwählt wird, der wird nur so fern bestätigt, so fern er gehörig sein Amt versieht und ehrenhaft lebt. „Und wenn sömlich obangezeigte pfründen, åmter und ordnung eerlich und zimmlich versehen sind, was dann darüber von zehenden, zinsen und gülten gefallt, soll den dürftigen im spital und husarmen lüten, in den gegninen der zehenden sitzend, nach gestalt jres wesens zů hilf reichen." Zu solcher Austheilung werden vier Personen verordnet, zwey vom Propst und Capitel und zwey vom Rath. Wenn solche Pfründen in Zukunft verliehen werden, soll, der die Pfrund annimmt, schwören, solche Artikel zu halten.

„Und wie dises vildenåmt stift ein kaiserlich stift genåmt und was, hatt es hohe und nidere gericht, stock und galgen, sine regalia und fryheiten, die noch nit übergeben, sunder noch in der chorherren gewalt und besitzung warend. Aber zinstags des 20. decembris im

MDXXIV. jar kart meister Huldrych Zwingli für rat im namen des ganzen capitels, und thet disen fürtrag.

Frommen, festen, fürsichtigen, wysen, gnädigen, lieben herren! Als wir bericht werdend, so verdenkt man uns, wie daß wir us liebe des herrschens unsere hohe und nidere gericht zů üwer wysheit handen zů übergeben verziehind; das doch nit also ist, sunder so etlich gefärden in sömlichem übergeben lychtlich möchtind erwachsen, sind wir darüber mit flyß und ernst gesessen, und befindend, daß wir hierin üwer eersamen wysheit rats und hilf notdürftig sind, und ist das unser erbieten und beger:

Daß wir für das erst geneigt und gůtwillig sind, sömliche unsere hohe und nidere gericht zů üweren handen (zů) stellen und übergeben; wie dann uns üwer eersam wysheit hierin am allerfüglichisten wol weißt zů berichten, damit es formklich, ouch unseren biderben lüten one nachteil und unklagbar beschehe. Und wiewol diser handel vormals ouch uf der ban gewesen, ist er doch allwegen gůter meinung hinder sich gestellt.

Zum anderen, daß es ouch unnachteilig zehenden, zinsen, renten und gülten des gestifts gehandlet werde. Da üwer eersam wysheit wol ermessen mag, daß sytmal wir die lezten sind, sömlich vorbehalten nit us eignem nutz komme, sunder us sorg; damit by dem grossen münster das blybe, darus man die bestimmten notdurften der leer und anderer dingen halb versehen möge; wir setzend ouch demnach sömlicher übergebnuß widerlegung heim zů üwer bescheidenheit.

Zum dritten empfelend wir uns all mit allem dem, das unser stift hat, üwer trüw und fründschaft, die wir by üch bishar allwegen funden habend; und erbietend uns als die gehorsamen und willigen in allen gebürlichen und müglichen dingen; wöllend ouch zů üweren diensten allezyt gůtwillig und bereit syn.

Erst im Laufe des Jahres 1525 geschah dann die wirkliche Uebergabe der hohen und niedern Gerichte, mit Vorbehalt der Zehenden und anderen Einkünfte. Dafür verlangte das Capitel einen Revers mit Brief und Siegel. Der Rath dankte und antwortete des Reverses wegen: daß, da die Ordnung vom Stadtschreiber aus Geheiß von Räthen und Bürgern in Druck gegeben, die Sache genug verbriefet sey. Auch Zwingli sagte: „Das capitel sölte kein revers begert haben, diewyl ein eersamer rat zů Zürich sömlichs ansehens von ie welten har gewesen und noch sye, daß, was er mundlich erkennte und zůsagte, nit anderst dann verbriefet und versiglet gehalten wurde, deß sich ein capitel vernůgen ließ.

Über die gevatterschaft,

daß sy die ee nit hindren soll noch mag.

Zwinglis antwurt an alle gmein eidgnossen mit ernstlicher warnung, daß sich die nit lassind gegen einandren verwirren.

Gedruckt zů Zürich durch Hansen Hager im jar MDXXV.

Am 13. Januar 1525 erschienen Boten von Bern, Glarus, Basel, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell und Stadt St. Gallen vor dem Rath zu Zürich mit Eröffnung von Klagartikeln, welche ihnen die sechs Orte, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Freyburg, eröffnet haben, die ihnen selbst auch nicht gleichgültig seyen. 1) Daß die neue Lehre im Thurgau ausgelegt werde, nicht mehr Zinse, Zehnten, Bußen u. a. wie von Alters her zu geben und sich nicht mit Recht strafen zu lassen; 2) daß Zürich sich um fremde Hilfe und Bündnisse umsehe; 3) „Aus letztem Abschied zu Baden (7. Dec.) und sonst seyen ihre Herren berichtet, daß M. Huldrych Zwingli einem Bauer eine Frau aus dem Thurgau zur Ehe gegeben, und ihnen darin Hilf und Rath gegeben, welches sie fremd und unbillich nehmen, und meinen, Zwingli solle dieser und anderer Stücken halb, damit er außer M. Herren von Zürich Gerichten und Gebieten in ihre Oberkeit lange, abgewiesen werden. Sonst, was ihm M. Herren von Zürich in ihrem Gebiet zulassen, dawider reden sie nichts.“ — Der Rath von Zürich antwortete auf die erste Klage: Sie haben vor Jahren und Tagen allenthalben Mandate ausgehen lassen, daß Jedermann Zins, Zehnten, Schulden zahle wie vor Alters; dabey lassen sie es bleiben; wer dagegen handle, den möge man mit Recht strafen. Auf die zweyte Klage: Sie sey Unwahrheit. Auf die dritte: „Zwingli betreffend, wegen der Gevatterschaft und ehelichem Zusammengeben, geben sie jedem Boten zwey gedruckte Büchlein, daß sie dieselben lesen und an ihren Orten vor Räthen und Gemeinden lesen lassen, woraus sich zeige, daß Zürich sich ans göttliche Wort halte und die Bünde erfüllen wolle. Präs. Herr Walder, alt Burgermeister, Räth und Bürger.“ (Simml. Manuscript.)

Hiedurch wird die Zeit der Abfassung dieser Vertheidigungsschrift bestimmt. Sie fällt zwischen den 7. Dec. 1524, den Tag zu Baden,

wo die sechs Orte die Klage vorbrachten, und den 13. Jan. 1525, wo die Botschaft der übrigen Orte vor Rath erschien; denn das eine der zwey Büchlein war ohne Zweifel diese Schutzschrift; das andere mochte die im Brachmonat 1524 herausgegebene Vertheidigungsschrift: „Wie man sich vor Lügen hüten und bewahren soll“ — seyn.

Zwey Ausgaben von Hager ohne bemerkenswerthe Verschiedenheit. Latinisch Opp. I, 151, b. — 154, a.

Gnad und frid von gott bevor. Strengen, festen, frommen, fürsichtigen, wysen, gnädigen, günstigen, lieben herren und güten fründe, in wes standes jr sygind! Mich langt ein handel an, den ich us not andrer, als min an alles volk gmeiner eidgnoßschaft schryben müß us der ursach, daß vor unlanger zyt unser eidgnoßschaft boten, zü Luzern versammlet, min antwurt, über Eggen heimliche gschrift ggeben, nit habend hören wellen; ouch daß etliche ort alles verboten ze lesen, das von mir usgangen sye. Jn welchem ein ieder wol ermessen mag, wie seer das lügen über mich damit gefryet sye; dann da ich nit hinkummen mag noch min gschrift, wirt ring ein ieder uf mich erdenken, was jn gelust. Ja die ursach, daß man min verantwurt uf tagen nit will verhören noch sust inländisch lassen werden; wiewol ich noch grösseres ein zyt har ungeäferet geduldet hab; macht sy doch zum lezten, daß ich iez an die gemeind (not halb) schryben müß; dann das falsch vertragen, das mir vor einer frommen eidgnoßschaft boten one warheit dargethon wirt, soll ich billich unverantwurt nit lassen, so es also bärlich wider die eer gottes und sines worts warheit und liecht, ouch zü nachteil der frommen statt Zürich reicht. Es ist ouch der artikel, um deß willen ich iezmal fürnemlich schryb, den frommen, fürsichtigen, wysen 2c. boten, nächst zü Baden vor Thomä versammleten, fürgehalten, zum teil, wie sy bericht sind; so aber derselbig etlich einfaltig verärgren möcht; zum teil aber mit meerung mir dargethon ist; müß ich nach warnung unsers herren Jesu Christi verärgernuß by hoher pön verhüten. Der artikel ist: Daß ein bur im kilchgang zü Pfyn a) mit siner gevatterinn zü mir kummen, und von mir ze kilchen gefürt sye. Hie sölle ein eersamer rat miner herren von Zürich mit mir verschaffen, daß ich nit in einen andren grichtszwang gryfe. Dem hab ich sölcher gstalt geantwurt. Für das erst hab ich weder die noch andre ze kilchen gefürt; es sind andre eersame diener der kilchen zü dem amt verordnet. Zum andren aber halt ich mich gegen denen, die zü mir um rat in eesachen kummend, der gstalt. Sytmal der papst vil hindrungen in die fryheit der ee gesäjet, die aber gott mit keinem gebot noch verbot usgesetzt hat; und nimmt aber der papst in denen allen sinen yngelegten hindrungen grosse summen gelts, und laßt, das er verboten, widrum nach; so besich ich, ob der fall, der mir wirt fürgehalten, wider gottes verbot sye; und so ich darin nüts wider gott erfinde, so sag ich es den forschenden

---

a) Ein Flecken im Thurgau.

mit sölicher vorbehaltnuß: Jr söllend sehen, daß jr nit mit verärgernuß üwer kilchhöre ze kilchen gangind, sunder jro verschonen, bis sy bricht werdend, daß sy wüssend, daß es nit sünd ist. Mögend jr aber ie einandren nit gerüchen, so haltend es heimlich, und thünd es mit sölicher stille, daß jr nieman verärgrind. Demnach sprich ich: Umsehend üch ouch vor üwer oberkeit, ob dieselben ouch mit den päpstischen bischofen hellind, und villycht mit gwalt die ee üch ze versperren underſtandind, damit jr nit in jr gefar fallind; dann hierin weiß ich üch nit schirm ze geben; aber des göttlichen wortes halb will ich üch vor gott und allen gschöpfden bständig syn, daß üch die oder jene ee gezimmt. So nun dise gevatterschaft zü mir kummen ist, hab ich sicherlich ouch also mit jnen gehandlet; denn mir jro sunderlich nit ungedenk ist. Nit daß ich löugne; ich weiß wol, daß ich dero sachen vil gehört und darzü geraten hab; aber die personen oder ort empfallend mir. Daß aber die gevatterschaft kein ee hinderen noch trennen sölle, ist offenbar; dann die ganz heilig gschrift gedenkt keiner gevatterschaft überall, sunder des papsts geschrift und recht legt sy zü eim underhaspel yn; der laßt sy aber demnach um grosse summen gelts nach. Nun mag nüts unrecht oder sünd syn, denn was gott verbüt (hie red ich nit von der waren weltlichen oberkeit satzungen, bot oder verbot, sunder von den satzungen, die allein die conscienz antreffend); denn durch das gsatz wirt erkennt, was sünd sye Röm. III, 20. So nun gott von der gevatterschaft nüts usdruckt, so ists gwüß, daß es nit sünd ist ein gevatterinn zü ee nemen, doch allweg mit vorbehaltung rechter maß der verärgernuß. Und da die päpstler sprechend: Ein gevatter ist ein geistlich ding; denn das wort „gevatter“ ist als vil als ein mitvater. Ist war; welcher die welt bschyssen will ums gelt, der müß etwas darthün; also thünd ouch die päpstler. Ist ein gevatter als vil als ein mitvater, als es warlichen bedüt; sagend aber an, wannenhar kummt der gevatter, daß er ein mitvater worden ist? Müssend jr one zwyfel verjähen, daß er vom rechten vater oder müter bestellt ist. So nun dem also, daß der geistlichen, als jr fürgebend, vaterschaft ursach der recht vater ist; und soll gevatterschaft die ee weeren; so müß der recht vater ouch von der ee getrennt werden; dann nieman wirt ein gevatter, er werde denn vom rechten vater oder müter darzü verordnet. Nun ist der ursächer allweg mee weder der bewegt oder folger; also müßte die ee des vaters und müter ouch wider gott syn. Also erfindend sich die geltluginen, wie sy sich färwend, und bestond aber glych als der velz uf sinen ärmlen, so man sy recht ersücht. Die gevatterschaft hat den namen von dem papst har, der hat sy compaternitatem genennet, heißt uns gevatterschaft. Nun ist sy aber nüts anders weder ein kundschaft, die vater und müter zu dem touf des kinds berüfend; damit sy verzügind, daß sy das kind im glouben erziehen wellind, und wo sy abgiengind, daß denn die erbetnen zügen das kind zü christlichem glouben und leben fürind und leerind. Darum verbindt man sy, das kind zü siner zyt den glouben und vaterunser ze leeren, welches sy ouch schuldig sind, wie vor gseit ist, wo die rechten vater und müter enwärind; denn dieselben sind die fürnemst ursach; und wo sy jr kind zu christenem glouben nit ziehen wölltind, so wurde nieman jr gevatter. So nun jr fürnemen hie gilt, so sind sy selb vor allen schuldig im glouben ziehen und berichten; wo aber die nit wärind, die gevatteren. Deßhalb aber lychtlich

geantwurt wirt uf den gegenwurf: Nun ist ie ein gevatter ein geistlich ding, denn er nun verzügt, und, so es not wirt, fürt zů einem geistlichen ding. Antwurt: Das ist war. Wo stat aber geschriben: daß dise göttlich fründschaft die ee verhindren sölle? Denn so dem also, müßte aber vater und můter entfügt werden; denn sy schuldig sind vor allen menschen zů geistlichem christlichem leben leeren und füren. Kurz, so die gevatterschaft von gott nienen zwüschend gelegt wirt, daß sy die ee sölle hindren; so hab ich allen denen, die mich darum geforschet, sölche antwurt ggeben. Denn was gott zemmen fügt, soll kein mensch entfügen, spricht unser herr Jesus Christus Matth. XIX, 6. Also wirt feer von mir syn, daß ich kein ee hinderstellig mach, die by gott ein ee ist, obglych papst und päpstinn ein anders sagt; denn min herr spricht: ich sölle sy nit entfügen; will ich halten, so vil er gnad gibt. Es soll ouch hieby menglich wüssen, daß zů dem meerenteil die ersachen, so für mich kummend, vorhin mit eelichen werken, mit kindsgeburten, bywonung und andren dingen befestet sind. Sehe man nun hie zů, wie der papst mit allem sinem gsind, ouch alle, so jm bystond, handle. Gebend jm, die also zemmen kummen, die summen gelts, die er heuschet, so laßt er sy by einandren, und sind die kinder eelich. Gebend sy jm das gelt nit, so můß vater und můter von einanderen, und für hůren und bůben geacht werden und die kinder für bankarten. Sich, das heißt recht in dem gsind gottes geschaffen; das gott mit eeren hat lassen geborn werden, das schmächt der papst mit uneer allein darum, daß man jm nit gelt gibt. Als ich mich one zwyfel ouch zů diser ee versich, daß sy mit eelichen werken und kindren by einandren wonind; die soll der papst iez zů uneeren bringen, wiewol sy vor gott eerlich by einandren syn mögend. Wäre hie nit wäger nach dem wort Christi Matth. XVIII, 6, daß man dem, der das schmächt, das by gott eerlich ist, ein müllstein an'n hals hankte und ins meer versankte?

Daß ich aber in andre grichtszwäng nit grysen sölle, das halt ich trülich und eerlich. Jch bin ein christ und ein diener im evangelio des waren suns gottes. Nun hoffe ich, sin gebiet gange ouch in das Thurgöw, dann sy ouch christen sind; darum ich jnen die fryheit, gebot und satzungen Christi nit verhalten will, wo sy mich darum fragend, vorus so jnen das wort des heils mit gwalt verschlagen wirt. Daß aber ieman möchte reden: Man redt hie nit von dem grichtszwang sunder von dem gebiet. Antwurt: Also weiß ich keinen, der das evangelium allein predge, wo sich sin gebiet hinstreck, und můßte deßhalb ungepredget blyben. Glycherwys red ich vom raten us dem gottswort. Es ratend gwaltig und gmein einandren, die ouch in andren gebieten sitzend. Vil mee zimmt mir ze leeren und raten, so wyt das gebiet mins herren gat. Verstat man aber hie „grichtszwang" die kilchhöre, so ist es aber nit nüw, daß ein pfarrer in einer andren pfarr predige, in ein andre pfarr rate und helfe, so er darum erforderet wirt. Petrus, Paulus, Barnabas, Timotheus, andre habend da geleert mit gschrift und mundlich; da sich die zyl jrer pfarr hinstrackt, was orbis terræ, der umkreis der welt Marc. XVI, 15. und Psal. XVIII. Darzů so habend mine herren von Zürich so vil am Thurgöw als andre ort, ja mee dann etliche under denen, die mir hie verbieten wellend; deßhalb ich aber nit gefrefnet hätte. Aber dise glimpf alle hindangesetzt, frommen, getrüwen, lieben

;nossen! gond in üch selbs und bedenkend doch um gottswillen, wie das
imen sehe, daß unsere frommen älteren mit dem papsttum so seer belg-
gewesen sind, daß sy, wo das liecht der hellen göttlichen warheit ent-
:t gewesen wär als zů diser zyt, one zwyfel jre biderben lüt mit sölchen
:hwerden und satzungen nit hättind lassen überladen, schinden und ver-
gen. Und so aber iez das liecht der warheit so hell schynt, daß wir in
:ts in der warheit wider gott thůn wölltind und die finsternuß beschirmen;
wie wurdind unser vordren uns ansehen, die sich selbs und jre empfol-
t, wo sy weg gewüsset hättind, sicherlich von den beschwerden und schatzun-
ı entschütt hättind, und wir wölltind den gmeinen mann, der sich vor papst
d bischof wol mit göttlicher warheit erretten mag, mit gwalt daryn zwin-
ı? Dann, wo man an mich nit zürnen wöllte, möcht ich wol sagen:
; sich die, so dise ding mit gwalt dem gemeinen christenmann uf den
ls wellend gebunden han, in frömde gerichtszwäng ynliessind. Denn was
t die gevatterschaft die weltlichen oberhand an? Habend sich dero ouch
sere vordren underwunden? oder den geistlichen bischofen, päpsten mit
chteil des gemeinen manns und christlicher fryheit so vil bystands gethon?
der habend die biderben lüt ouch in jrem eidspflicht geschworen, daß sy
issind des papsts beschwerd gehorsam syn, oder hören predgen, was er
ll? Oder habend sich unsere vordren ouch underſtanden mit sölchem
valt das gottswort ze meistren; da doch alle bischof, die uf erden sind,
rwider nüts mögend? Aber ich will sölichs mee eim ieden frommen ze
trachten geben, weder iezmal nach der läng darvon sagen, oder ieman be-
nderen in argwon bringen. Ob mich glych etlich vil un-.nässer dingen
d uneerberkeiten zyhen, beschicht es doch alles on die warheit; dann all
in leeren, herz und gmůt reicht alles zů ufenthalt einer eidgnoßschaft, daß
: nach harkummen unserer vordren, jr selbs nit frömder herren achtende,
friden und fründschaft mit einander leben und blyben möcht. Welchs
er mir von den kriegschen und unersättigeten pensionern usgebreit wirt,
m ich zů ufrůren hetze, darum daß ich zů rüwen dring; aber zů christen-
hen rüwen, da man um gottswillen vil erlyden mag, da man nit um
lts willen frömden herren zůlouft, lüt und land, die uns leid nie gethon
bend, ze schädigen, ze tod schlagen, verhergen. Wenn rürend mine miß-
nner einmal ouch für ketzerisch an, daß ich so treffenlich wider das krie-
n, das um gelt bschicht, wider pensioner leer? Wenn ich also sprich:
ummt ein wolf in ein land, so stürmt man, und fallend alle menschen
mmen jn ze fahen. Wenn aber ein houptmann oder ufweibler in ein land
mmt, zücht man den hůt gegen jn ab. Und verzuckt aber der wolf das
ächst schaf, das jm werden mag; und der ufweibler list under den aller-
hönsten und stärksten us, und fůrt sy, da sy lyb und seel in gefar stellend.
nd zeig darzů die göttlichen gschrift an, die mich sölichs leert reden und
rafen, als Jesaj. I, 15: Üwer händ sind voll blůts rc, und anderstwo.
)ann wir ie nit löugnen könnend, daß unser händ nit allein mit der fyen-
en sunder ouch mit unserem eignen blůt vermasget sind; denn wir um
elts willen die unseren lassend hinfůren. Ist das nit ruch und härt ge-
edt? (Du frommer mann, nimm dichs nüt an!) So aber etlich der
ingen nüts gdörend anrüren noch widerreden, so erdenkend sy uf mich dise
lginen: Ich schmähe die ewig reinen magd Mariam, die můter unsers

erlösers Jesu Christi, daß sy nit ein magd in die ewigheit sye; daß sy
sün weder Jesum Christum gehebt hab. Und rümend sich vor den einf
gen: sy wellind die eer der würdigen müter gottes und der lieben heili
wider die ketzerischen schelmen retten. Sich, wie stat das jnen so fyn
Sy stond da bekleidt, es wäre grafen schwer genüg, und ist alles, als
besorgen, eintweders mit roub oder verfüren unschuldigs blüts überkumm
und wellend das lob Mariä retten, das ich jren alle min tag von her
trülich zügelegt und gepredget hab. Aber damit blendend sy den gemein
mann, verfürend jn mit sölchen luginen, ob sy jn möchtind wider
gottswort verhetzen, damit es nidergelegt wurd; denn es will ze fast lei
die und ander unrüwen erkennen. Derglychen noch ander unsaglich
trechend sy uf mich. Wie ich geredt: Sant Jacob, der minder, habe
uns gelitten. Ja, wenn ich toub wär, möchte ichs wol geredt haben; sus
es nit allein in minem mund sunder in minen gedanken nie kumm
Wie ich im predgerkloster zü Bern ein münch gewesen sye zü der zyt,
die mißhandlung und betrug mit dem Jetzer angehebt, ergriffen und ge
fet ward. Und bin aber ich dozemal zwey oder dry jar schon kilchherr
Glaris gewesen, und iez bald in sechs und zwanzig jaren gen Bern
kummen. Wie ich die heiligen sacrament welle abthün, und schmähe
Und ist aber min höchster flyß, daß sy nach dem einfaltigen ynsatz un
herren Jesu Christi gebrucht werdind. Die schmähend die sacrament,
sy zü einer koufmannschaft gemacht hand; darab grösser güt gelöst,
kein herr uf erden ie gehebt hat. Also hat sy Christus nit yngesetzt.
wird gott uns allen menschen im handel der sacramenten söliche rechnun
geben, daß man sicht, ob ich min wort oder gottes wort red. Es ist
under tusenden kum einer, der recht verstande, was diß wort „sacrament
heisse, wiewol es nun ein latinisch wort ist. Und ob sy es denn glych
stond, so haltend sy doch die sacrament anderst, weder das wort heisset.
ich lutherisch sye, und ein bund oder zemmenkuchen mit besundren lüten ha
glych sam das predgen des göttlichen wortes und zünemen us zemmensch
ren und nit us kraft gottes kömme. Hierum, allerliebsten herren
fründ, jr sygind, in was stand es sye! lassend üch um gottswillen so tore
nimmer mee erfunden werden, daß jr üwere herzen und oren denen lugen
trageren verlyhind. Sehend uf, daß man üch nit verfür; man hätte
gar bald wider ein fromme statt Zürich, die nüts für sich nimmt der gei
lichen dingen halb (als aber etlich beduren will), deß sy grund im göttliche
wort nit hab, und allen menschen wüsse ze antwurten, verhetzt. Was en
aber harnach folgen wurd, ist allen menschen unerkannt. Der sig ist ni
deß, der jn für sich nimmt, sunder deß, dem jn gott gibt; wirt zü üns
ren zyten als hell erlernet, als das liecht ist. Es ist ouch gwüß, daß di
kaiserischen regiment und boten mit allem vermögen, ouch etwann neben
der warheit (sehend iez, wie kaiserisch ich sye, oder ob ich von jnen versö
det sye) dahin reichend, ob sy ein eidgnoßschaft mit minen herren verhetzen
möchtind; die doch mee um sy in kurzen jaren verdient habend denn kei
einige statt in ganzer christenheit. a) Doch wie dasselb angelegt sye, sich
man iez am lon, den sy minen herren gebend. Wenn nun jnen, den kai

a) Zielt wohl auf die Würtembergischen Verhältnisse.

schen, gelingen söllte, so gedenkend zum ersten miner herren halb, daß nieman gern schlahen laßt, und kein thier so klein ist, es findt sin wiverer. Zum andren, daß, wo sölch uneinigheit fürbracht söllte werden, es um ein eidgnoßschaft wurde gethon syn. Wie könnte denn der kairinger üch und alle, die sich mit üwerem bystand sin erweerend, sighaft den, die er weder mit ysen noch für nie hat mögen gwünnen. Thünd gottswillen sinem wort keinen drang an; dann warlich, warlich es wirt als iß sinen gang haben als der Rhyn; den mag man ein zyt wol schwellen, r nit gstellen. Lassend üch nieman bereden, daß jr darwider thügind; jr nd wol, welchen weg die ganz welt gon will. Laßt man jro das gottsrt nit fry, so werdend (als ze sorgen) grosse ufrüren. So man aber das laßt, so stand allweg die frommen an der oberkeit syten, und gend die bösen luren, die sich christen glychsnend, nüt bundschúchigs fürngen. Wo aber das nit, wirt warlich mit der zyt seltsam spil harfür nmen. Ich bin noch für und für so gwüsser hoffnung zů gott, daß ich mein, iezmal ein lobliche eidgnoßschaft zergon werde; denn gott lasse die mmen etlicher mútwilligen nüts entgelten; und sye diß nun ein blast, r ouch etwann under fründen entstat, und sich widrum setzt. Aber hieby ssend wir vil entlernen und uns treffenlich beßren. Die gnad thúj uns tt! Amen.

Zwinglis predigen wider die pensionen 1521 und 1525.

Aus Bullingers Chronik.

1 5 2 1. a)

Zwingli prediget diser zyt gar heftig wider das gelt nemen, sagt, wie es ein fromme eidgnoßschaft zertrennen und umkeeren wurde. Er redt ouch wider die vereinigungen mit fürsten und herren; welche wenn sy gemacht, achtete ieder bidermann, was zůgesagt, sölle ouch gehalten werden. Dorum sölle man in kein vereinigungen gan; und wenn gott einem volk helfe us vereinigungen, sölle man sich darvor hüten, und nit widerum yngan; dann sy kostind vil blůts. Und ich wöllt, sprach er, der Zwingli, daß man durch des papsts vereinigung ein loch gestochen, und dem boten uf den ruggen ggeben hätte heim zů tragen. Er redt ouch das: Über einen thierfräſſigen wolf sturmte man; und den wolfen, die lüt verderbind, wölle nieman recht weeren. Sy tragind billich rote hüt und mäntel b); dann, schütte man sy, so fallind ducaten und kronen herus; winde man sy, so rünnt dines suns, brůders, vaters und gůten fründs blůt herus.

---

1 5 2 5.

Als die Nachricht von der Niederlage bey Pavia (den 24. Hornung 1525), wo von 10,000 Schweizern 5000 auf dem Schlachtfelde blieben, und die fliehenden 5000 nach Verdienen vom Landvolk geplündert und schmählich heimgejagt wurden, und nichts als Lumpen und Seuchen nach Hause brachten, ins Land kam; da erhob sich großer Jammer und Klage durch die Eidgenossenschaft, und man verfluchte laut die Vereinigung mit Frankreich, die Pensionen und das Kriegsgeld. c)

Zwingli stůnd, berichtet Bullinger, am sonntag nach Fridolini im märzen (6. März) an die kanzel, und prediget vom alten stand der eidgnoßschaft, wie einfalte und fromme lüt vor zyten gewesen, die grosse sig und treffliche gnad von gott gehebt. Jezund habe sich das volk verkeert; darum

---

a) Zu der Zeit gehalten, als die andern Kantone heftig in Zürich drangen, mit ihnen in den neuen französischen Bund zu treten und dem König Volk zu liefern. Da noch der Bund mit dem Papst nicht ausgelaufen war, hielt es Zürich für Pflicht, demselben den bundesmäßigen Zuzug zu leisten. Solche Predigten entzündeten den grimmigen Haß der Pensioner gegen Zwingli. b) Wie der Cardinal Schinner, Medizis u. s. w. c) Am Tage vor der Schlacht bey Pavia war auch Herzog Ulrich von Würtemberg mit 10,000 Schweizern zur Eroberung seines Landes aufgebrochen, gegen den Willen der Regierungen, die sie heimmahnten.

strafe uns gott so ernstlich; und es werde nit mögen gehulfen werden, wir nemind dann widerum an unserer vorderen frommkeit, unschuld und einfaltigkeit. Sunst werdind wir für und für rysen [1], fallen und zület gar zerfallen, ja zerschmetteren. Gott werde den übermût nit lyden. Er zeigt an, wie zweyerley adels wäre in der eidgnoßschaft, welche vil mee schadens thätind, denn der alt adel vor alten zyten ie gethan hätte. Dann dise wärind in mitts in den unsern, und wärind der unsern. Der erst adel syend die pensioner, die er birenbrater nämt, darum daß die daheim sässind hinder dem ofen, nit hinus kämind, und doch allen herren hinder jre schätz kämind. Sagtind den herren grosse ding zû uf biderber lüten kinder, mit denen sy diß und das wölltind zû wegen bringen, darvon man doch nüt weder den väteren noch kinden sage, und märkte nüt deß minder um sy. Und thûgind sömliche vil grösseren schaden under uns dann keine frömde herren. Der ander adel syend die houptlüt, die tretind so kostlich in syden, silber, gold und edelgesteinen, mit ringen und kettinen heryn, daß es vor sonn und mon ein schand sye, geschwigen vor gott und menschen; einer sye oben guldin und underhalb sydin, der ander underhalb guldin und oben sammetin oder damastin; und das alles sye also mit so vil löchern verfensteret a), daß es ein spott sye, daß man sy also nun lasse vor den ougen offentlich herum prachten. Jr wüssend wol, biderben lüt, wiewol es mir zûgelegt, daß ich gestraft, und dise lüt genämt blûtsuger und blûteglen, das ich aber nit gethan hab. b) Aber iedoch mûß ich iezund sagen und offenlich üch anzeigen, wem doch die houptlüt glych syend; und gilt mir gar glych, ob etlich lüt daran ein beduren haben wurdind: dann das byspil ist an jm selbs nit als bös, als die sind, von denen ich rede. Sy sind den mezgeren glych, so das vech gen Constanz trybend; die trybend das vech hinus, und nemend das gelt darum, und kummend one das vech wider heim; farend dann widerum us, und thûnd jm also für und für. Also thûnd die pensioner und houptlüt. Denen hat es (usgenommen ein fart c) allweg gelungen, daß sy us den schlachten und geschütz (nit weiß ich, wohin sy sich stellend) widerum heim kummend, und bringend die wätschger [2] voll gelts, und habend biderber lüten kinder vertriben; und von stund an widerum uf, und bringend einen anderen hufen; den vertrybend sy ouch; darus werdend sy rych. Nun lûgend, ob man die blûtsverkramer tür gnûg könne schelten; sehend ouch, wie das vil ein untraglicher adel ist dann der vorig. Jr wüssend, daß ich üch im anfang min hals daran gesetzt hab, die vereinigung mit dem könig d) werde die eidgnoßschaft bringen in groß lyden. Also sag ich iez uf ein nüws daß es noch nit us ist, und noch wirs gan mûß; daran setz ich üch lyb und leben; es sye dann, daß man sich ändere; dann die pensioner sitzend allenthalben an regimenten, wöllend der pensionen nit manglen und dorum das kriegen nit verbieten; und die houptlüt verfûrind glych, wie vil schiff sy wöllend, so zücht man die hütli vor jnen ab. Wenn ein wolf ein

---

[1]) abfallen wie Laub, Obst. (Daher Laubrisi, Rissobst.) [2]) Leibgürte, Felleisen. [3]) schönen, kräftigen.

a) Es war Mode, zerschnittene, buntstreifige Kleider zu tragen. b) Besonders auf einer Tagsatzung zu Baden 1523, wogegen er die „Entschuldigung etlicher zugelegten Artikel" schrieb. c) Bey Bicocca fielen viele Anführer. d) 1521.

schaf oder gans hinweg treit, so ist man uf und stürmt man. Dise verfürend so manchen stolzen[3] mann; und darzů thůt nieman nüt. Dann damit wirt es alles verkleibt[1]: Es můß doch nieman loufen, dann der gern will; und darf aber kein oberkeit in der vereinigung, noch kein vater sinen kinden verbieten ze loufen. Ist das ein göttliche vereinigung, und nütz einer eidgnoßschaft? Ich sag üch, hilft man nit, daß sömlichs abgestellt wirt, so wirt gottes rach vilfaltig folgen; dann gott laßt sömlichen můtwillen und hindergan des armen gemeinen manns nit ungerochen. Gott redt: Thů den bösen in mitts under dir dannen. Dorum, will man zů rüwen kummen, můß man das schlechtlich und kurzum[2] thůn. Doch, bekeert sich ieman, und zeigt ein gewüssen rüwen siner mißthat, möge man sin hab und gůt, das er also gewunnen, den witwen und waisen, an denen sy schuldig, usteilen. Dann kurzum müsse man die rychtag, mit pensionen und houptmannsgelt zemmen gelegt, zerbrechen wie die scherhüfen[3] uf den matten. Wo das nit, sölle man das rüher an die hand nemen, und die mattlüt dermassen strafen, daß sy anderen ein byspil werdind. Zum lezten vermanet er das volk zum emsigen gebet, daß uns gott ein rechten verstand verlyhe, damit uns das recht wol gefalle, und das thůgind, das gott gefalle.

---

[1]) beschönigt. [2]) bald. [3]) Maulwurfhügel.

Wider die usschliessung von dem abendmal.

Gutachten Zwinglis an den rat von Zürich.

In der Simmlerschen Sammlung findet sich ein Gutachten Zwinglis über eine Art von Bann solcher Glieder der Gemeinde, welche in offenbaren Lastern leben, der in der Ausschließung vom Abendmahl bestehen sollte. Dieses Gutachten folgt im Mannscript auf die Vorrede vor der Nachtmahlshandlung. Schwerlich ward dieser Bann je so vollzogen, wie er hier gefordert ist; und später wollte Zwingli selbst keinen Bann in der Kirche, wie solchen Oekolampad wünschte und in der Baslerkirche zu Stande brachte. Nur in den ehelichen Satzungen ward auf Ehrbruch und Hurerey Ausschliessung vom Abendmahl gesetzt. Darum ward auch dieses Stück nicht mit der Nachtmahlshandlung abgedruckt, weil der Rath solchem Vorschlag seine Genehmigung nicht ertheilen wollte, oder auch es Zwinglis Weisheit anheim stellte, ohne bürgerlich gesetzliche Autorisirung davon nach Umständen Gebrauch zu machen. Simmler copirte das Gutachten von einer Handschrift Uttingers.

Nun folget diser gemeinsame nach, daß wir christenlich lebind. So aber etliche so unverschamte laster sind, die nüts mee geachtet werdend under den christen; müß man sehen, daß dise usgerütet werdind; und darum werdend sich die, so hinzügan wellend, vermessen, wie harnach folgt, die offenen laster ze vermyden.

Erbruch und hüry müß in sonderheit bannen gethon werden, ouch gotteslästerung und trunkenheit; dann in dem lychnam Christi, das ist, in siner gemeind oder kilchen mag man sölche laster nit erlyden, und weniger noch grössere laster, als todschlag, meineid, rouben, diebstal und derglychen. Hierum werdend wir das brot und trank der widergedächtnuß und danksagung überein denen nit geben, die in genamten lastren offenlich erfunden werdend. Ob aber demnach üwer, unser herren, stab und oberkeit sy nit vertryben, wurdind wir allen glöubigen nach göttlichem gesetz empfelen, solche übertreter mit aller gemeinsame, als essen, trinken und andere bywonung und pflege, vermyden.

Desglychen, ob etliche noch den götzen dientind, das wir doch nit hoffend, die sollend ouch nit zü disem tisch und danksagung zügelassen werden.

Es soll ouch der unbillich gyt hie usgeschlossen werden, under welchem wir ouch den zinskouf findend, und in für zimmlich und lydenlich nit mö-

gend erkennen. Noch, damit um zytlichen gûtes willen kein unrat entstand, und nach der liebe alle ding gerichtet werdind, ouch sich frefels und gewalts nieman möge klagen, so befindend wir us den exemplen Abrahams, Jacobs, Josephs, Salomons und anderer, daß, wo man mit dem zins nachkommender gestalt handlen wurde, wir dannethin die, so zins habend, nit kömtind usschliessen von diser widergedächtnuß oder danksagung.

Zum ersten wellend wir hiemit die zins verstan, die erbzins, bodenzins oder lehen genennt sind, dann wir die für eigentum erkennend; es werde dann hie solche unmaß und überdrang gebrucht, daß darin gott, brûderliche liebe und einigkeit verletzt werdend, welches dann einer oberkeit zûstünde zû verbesseren.

Zum anderen. So ein oberkeit keinerley zins fürhin gestattet zû koufen, damit der boden wyter nit beschwert werde; möchte man die zins deß das lassen hangen, bis daß sy mit friden abgelöst und der boden erledigt wurd. Wo aber das ie nit syn möcht, us der ursach, daß einer us anligender not sine zins gezwungen wurde zû verkoufen; damit jm nit nüts us dem sinen gienge, soll ein anderer verkouften zins wol mögen koufen und an sich lösen.

Zum dritten. Wo solche erkoufte zins unablösig wärind, daß ein oberkeit die erloubte abzûlösen; und ob darum nit brief, urbar oder ander ehafte gewarsamen wärind, daß man dise nach der zal 20 um 1 ablösen möge.

Zum vierten. Damit den armen gehulfen, und der boden geledigt werde, ist not, daß man die losungen solcher maß trybe, daß der besitzer damit nit beschwert, noch der zinsköufer des sinen beroubt werde; so soll man, was über 1 gulden gelts ist, allweg das halb houptgût mit dem zins gegeben, die halbe summ und zins ablösen und bezalen mögen. Aber der losung zyt halben wär allerbillichest, daß, zû welcher zyt einer mit zins und houptgût käme, nach anzal möchte ablösen.

Zum fünften. So aber vil gefar in dem zinskouf gebrucht, also daß man by der bestimmten mark 20 um 1 (die dennoch nit grund in gottes wort hat) nit gebliben ist; soll man den beschwerten entrichten, daß er nach anzal sines yngenommenen houptgûtes zinsen sölle, und nit wyter mit der verschrybung gezwungen werden.

Zum sechsten. So ouch die fruchtzins mit grossem nachteil und beschwerd des armen manns gemeinlich erkouft sind, also daß sy der meerteils zyt vil meer geltend, weder das houptgût 20 um 1 bringen möchte; so soll ein ieder, der solche zinse gibt, wenn er frücht oder bar gelt bringt, so vil das houptgût ertragen mag, bezalt und gewärt haben. Ob aber die frücht minder gultind, weder das houptgût ertragen möchte; soll der zinser ouch nachziehen und erfüllen nach der houptsumm.

Zum sibenten. Sytmal etliche lybdinge one not und mit gefärd, ouch nachteil etlicher erben erkouft werdend, soll man kein lybding gestatten zû koufen one gunst, wüssen und willen der oberkeit, die dannethin, wo sy ehafte ursach sehend, nach jrem bedunken zûgeben oder abschlagen mögend.

(Bey diesem Artikel ist beygeschrieben, und zwar von einer andern als Uttingers Hand: „Ist bestät.“)

Zum achten. So aber ander unser eidgenossen ouch zins in unseren gebieten habend, soll man jnen dise widerfaren lassen nach inhalt jrer briefen, doch so feer sy one minderung der bestimmten summ 20 um 1 erkouft sind. Wo da minder oder meer ersunden wurd, soll der köufer und zinser einander nachziehen.

Wo nun solcher gestalt mit dem zins gehandlet wurd, möchtind wir um liebe und fridens willen desto zimmlicher von dem zins reden und manen. Wo aber das nit, müßtind wir für und für wider die und ander beschwerden streng leeren und schryen.

Und ander unzimmliche beschwerden, die wir leider hörend so ungemäß beschehen, als lyhen mit unzimmlichen gedingen, die künftigen frücht uneerbarlich an sich lösen, wücheren, wechslen und ander unbilliche köuf, wo wir deren inne, werdend wir die übertreter von disem nachtmal usschliessen.

Hierum welle üwer eersam wysheit hie ynsehen, damit nieman geschmächt werde.

Es soll ouch demnach die meß gänzlich abgethan und ewiglich underlassen syn heimlich und offenlich.

Ordnung und ansehen,

wie hinfür zů Zürich in der statt über eelich sachen gericht soll werden.

Gedruckt zů Zürich durch Johannsen Hager.

Bullinger bemerkt ausdrücklich, daß Zwingli die Ordnung des Chorgerichts abgefaßt habe.

Wir, der burgermeister, rat und der groß rat, so man nämt die zweyhundert der statt Zürich, embietend allen und ieden lütpriesteren, pfarreren, seelsorgeren und prädikanten, ouch allen obervögten, undervögten, amtlüten und sust menglichem, so in unseren stätten, grafschaften, herrschaften, hochen und nidren gerichten und gebieten verpfründt, wonhaft und gesessen sind, unsern grůß, günstigen und geneigten willen; und thůnd üch berichten, als ouch sust iedermann bishar gesehen und befunden hat, wie vil und mengerley zůsprüchen und irrungen uferstanden sind in eelichen sachen. Darum die partyen für und für einandren gen Costenz oder andere frömde gericht geladet, und mit merklichem grossen kosten gerechtfertiget; daselbs sy ouch ie zů zyten, nachdem die lüt an zytlichem gůt hablich gwesen, (unsers bedunkens) eben gefarlich unusgericht ufgehalten sind rc. Und damit sölicher grosser kost, můj und arbeit zwüschend üch, manns- und wybspersonen, so also der ee halb an einandren ze sprechen habend, und in unsern gebieten, hohen und nidren gerichten gesessen und wonhaft sind, hingelegt, abgethon und fürkummen, ouch menglich unverzogenlich mit recht gefertiget werde; so habend wir dise nachfolgend gemein satzungen von der ee wegen geordnet, angesehen, ouch die, zů minderen, ze meeren oder gar hin ze thůn, ein zyt lang ze üben angenommen. Und ob von unsern getrüwen lieben eidgnossen, us welchem ort das wäre, etwann partyen kämind, die um des mindsten kostens willen by uns in eelichen sachen das recht sůchen und bruchen wölltind; wenn dann dieselben beed partyen, iede von jr oberkeit, brief und sigel bringend, daß jnen sölich recht anzenemen verwilliget syk; so söllend sy um sunderer fründschaft willen angenommen werden, und man jnen das recht in aller gstalt wie den unseren ergon lassen, und sust sich niemans, ussert unser statt Zürich gebieten gesessen, beladen.

Und damit sölcher gerichtshandel fürderlich, als die notdurft höischt, geübt werde, habend wir zů richteren verordnet sechs mann, namlich zween von den lütpriesteren in unser statt, die des göttlichen worts bericht; item zween us dem kleinen, und zween us unseren grossen rät. Under denen allen soll einer zween monat obmann oder richter syn, berůfen, gebieten, versammlen, anfragen, und sölichen gerichtshandel, wie die notdurft erforderet, üben und vollstrecken.

Was die nach inhalt der nachgeschribnen artiklen und satzungen richtend und sprechend, darby soll es blyben. Ob aber etwar der unseren und anderer wellte appellieren, das soll nienderthin anders denn für ein eersamen rat in unser statt Zürich gezogen werden.

Die gerichtstag werdend und söllend syn am mentag und donstag.

Des gerichts platz oder statt werdend die richter erwälen und anzeigen. Also wenn es eins geschlagen hat nach mittag, daß dann die richter, notarius oder schryber, des gerichts weibel, und wer zum gericht dienet, by jren eiden daselbs syn söllend, und, wie sich gebürt, helfen handlen. Ob aber etlicher der statt und andrer eehaften sachen halb nit möchte da syn, denn soll unser burgermeister durch den weibel einen anderen dargeben und gebieten lassen.

Und welcher ie zů zyten richter ist, der soll des gerichts eigen insigel haben, und durch den weibel von mund oder mit briefen tagsatzung und gebot thůn, allweg by güter zyt.

Er soll ouch die sachen, so für jn kummend und vorbetrachtung oder beratens bedörfend, über acht tag nit verziehen oder ufhalten; damit die lüt fürderlich zů oder von einandren gefertiget werdind.

Hie folgend die artikel und satzungen die ee betreffend.

Für das erst ein gemeine satzung: daß nieman in unser statt und land die ee beziehen sölle one bywesen und gegenwürtigkeit zum mindsten zweyer frommer, eersamer, unverworfner mannen.

Erklärung diser satzung.

Es soll aber nieman dem andren die sinen vermälen, verpflichten oder hingeben one gunst, wüssen und willen vater, můter, vögten oder deren, denen die kind stond ze versprechen. Wer aber das übergienge, soll gestraft werden nach gestalt der sach, und die ee nüt gelten.

Damit nun die ee nit ungemeiner denn vor gemacht werde, so soll kein ee haften, die ein kind bezuge hinder obgemeldten, sinem vater, můter, vögten oder verwalteren, wie die genämt sind, ee dann es völlenklich nünzehen jaren alt sye. Geschehe es aber vor disen jaren, so mögends die genannten, ein vater 2c, hinderen und vernütigen.

Wo aber dieselben sümig wärind, und jre kind nit verfähind innerthalb den nünzehen jaren, so mögend sy sich darnach mit gotts hilf selbs, von iedermann ungehindret und on alle entgeltnuß verheinraten und versorgen.

Es soll ouch weder vater, můter, anwalten, noch nieman jre kind zwingen oder nötzn zů keiner ee wider jren willen zů keinen zyten. Wo aber das geschähe und rechtlich geklagt wurde, soll es nüt gelten, und die übertreter gestraft werden.

Die ee ze beziehen oder gmachte ee, wie recht ist und obstat, soll hinfür nüt mee hinderen noch zertrennen, keinerley grad, glid noch ander sachen, denn die in der göttlichen gschrift Levit. XVIII. klarlich usgedruckt werdend.

Und was bishar mit dispensieren und um gelt erlangt worden ist, soll alles us syn und nit mee irren.

Usnemung von dem gesatz.

Wenn zwey einandren nämind, die fry wärind, und nieman hättind, dem sy zů versprechen stůndind, oder der sich jren annäm, und sy einandren gychtig sind, die söllend einandren halten; doch soll das meidli über vierzehen und der knab über sechszehen jar syn.

Wo sy aber einandren abred sind, und kein kundschaft hand nach lut des obgeschribnen gesatzes, so wirt es nüt gelten. Darnach wüsse sich iedermann ze bewaren, sorg ze haben, und sich vor schanden und schaden ze hüten.

So aber einer ein tochter, magd oder jungfrow verfällt, geschmächt oder geschwächt hätte, die noch nit vermächlet wäre, der soll jro ein morgengab geben, und sy zů der ee han. Wend jms vater und můter, vögt oder verwalter nit lon, so soll der sächer die tochter usstüren nach der oberkeit erkanntnuß.

Und ob ieman sich des andren gefarlich und zů uffatz berůmen wurd, und sich sömlichs offenlich erfunde, das soll hoch gestraft werden.

Item argwon, hinderred, betrug ze vermyden, so wöllend wir, daß ein iedliche ee, die rechtlich bezogen ist, offenlich in der kilchen bezügt und mit der gmeind fürbitt zesammen werde gegeben. Ouch soll ein ieder pfarrer sömlich personen all anschryben und ufzeichnen, und keiner dem andren sine underthonen zůfüren one sin gunst und offenlichen kundlichen willen.

Was ein ee zertrennen mög oder scheiden.

Es zimmt einem frommen eemenschen, das kein ursach darzů ggeben hat, das ander, so an offenlichem eebruch ergriffen wirt, von jm ze stossen, gar verlassen, und sich mit einem andren gemahel ze versehen.

Diß nennend aber wir, und achtend ein offnen eebruch, der vor dem eegricht mit offner gnůgsamer kundschaft, wie recht ist, erfunden und erwyst, oder an offner that so bärlich und argwönig wirt, daß die that mit keiner gestalt der warheit mag verlöugnet werden.

Diewyl aber dem eebruch nit gelimpfet werden soll, und nieman ursach sůchen, zů einer nüwen ee durch eebrechen ze kummen; wirt not syn, daß man ouch ein härte straf uf den eebruch setze; denn er ouch im alten testament by versteinung was verboten.

Uf sölich werdend die pfarrer, denen das gottswort und uffehen befolen ist, sömlich übertreter mit der christenlichen gmeind bannen und usschliessen; aber die lyblich straf, und mit dem gůt ze handlen, der oberkeit heim setzen.

Daß aber nieman us sölichen ursachen ab der ee schühen wellte und in hůry sich verligen, söllend dieselben ouch, als iez gemeldt, gebannet werden.

So nun die ee von gott yngesetzt ist unküschheit ze vermyden; und aber dick erfunden werdend, die von natur oder anderen gebresten ungeschickt oder unmügend sind zů eelichen werken; söllend sy nüt dest minder ein jar fründlich by einandren wonen, ob es um sy besser wurde durch jr und andrer biderber lüten fürbitten willen. Wirt es nit besser in der zyt, soll man sy von einandren scheiden, und anderswo sich vermälen lassen.

Item grösser sachen denn eebruch, als so eines das leben verwurkte, nit sicher vor einandren wärind[1], wütende, unsinnige[2], mit büry tratzen, oder ob eines das ander unerloubt verliesse, lang us[3] wäre, ussätzig und derglychen, darin nieman von unglyche der sachen kein gwüß gsatz machen kann; mögend die richter erfaren und handlen, wie sy gott und gestalten der sachen werdend underwysen.

Die satzungen söllend alle pfarrer flyßlich und zum dickeren mal den jren verkünden und warnen.

Datum zů Zürich uf mittwochen am 10. tag des monats may anno MDXXV.

---

[1]) Wuth. [2]) Unsinn, Verrücktheit. [3]) auswärts, abwesend.

Wie sich die münch ze Rüti mit lesen und hören der heiligen gschrift halten söllind.

In dem Prämonstratenserkloster Rüti (1208 vom Freyherr Lüthold von Regensberg gestiftet und später von den Grafen von Tockenburg sehr bereichert) herrschte ein ausschweifendes Leben. Der Abbt Felix Klauser, ein Feind der Reformation, stahl sich im April 1524 mit Briefen und Kostbarkeiten bey Nacht aus dem Kloster weg nach Rappersweil. Dann überfielen die Bauern das Kloster, fraßen und soffen sich voll und plünderten es. Der Rath von Zürich, als die Ruhe in dieser Gegend hergestellt war, machte den Mönchen daselbst folgende Vorschrift: Sie sollen ferner ihre Wohnung im Kloster haben, und wenn sie nicht auf Pfründen versetzt werden, Unterhalt in Speis und Trank wie früher, und jeder jährlich 30 Gulden Gelds empfangen. Dem ins Kloster zur Verwaltung des Klosterguts gesetzten Amtmann sollen sie gehorsam seyn, und die ihnen gemachten Verordnungen mit Singen, Lesen, Kleidung u. s. w. befolgen. (Simml. Manuscr.) Diese Verordnungen wurden ihnen nach dem Gutachten Zwinglis gegeben.

So das lob gottes von unserem mund niemer kommen soll, und aber nit allein kindlich sunder ytel und närrisch ist, so wir ie lobend mit worten, die weder wir noch andre verstond, wie 1. Cor. XIV, 2. wol verstanden wirt; so ist vor allen dingen not, daß, die ze Rüti yngenommen[1] sind, mit einem, der sy offenlich verständlich und wol leere, versehen werdind. Und damit die helig gschrift jnen wol yngebildet und in gedächtnuß yngetruckt werd, ist eben als not, daß sy die vil übind mit züchtigem und gemässem zühören und lesen.

Uf das söllend die genannten alle morgen zů gelegner zyt uf ein stund on gefar us dem alten testament lesen mit sölcher ordnung, daß sy da vor am bůch der gschöpfd anhebind, und ein capitel viere oder fünfe einandren stracks nachlesind, damit der verstand an einandren hange, oder so vil sy erfindend uf ein stund not syn, und das mit zimmlicher stimm, nit ze hoch, nit ze nider, ouch rechter maß, nit ze schnell noch ze wäg. Und so die capitel verlesen sind, daruf on gefar vier psalmen mit einer stimm (unisono), wie man vormal kursiert hat, verlesen; und demnach ein tag um den andren:

---

[1]) aufgenommen.

Benedictus dominus deus Israel, oder: Te deum laudamus, alls in einer stimm; demnach: Kyrie eleeson, und: Pater noster; und demnach die collect desselben sunntags die ganzen wochen us und us. Und söllend alle tag an dem ort der gschrift und der psalmen anheben, da sy es des vorderen tags gelassen habend; und so sy das alt testament und psalter usgelesen habend, da vornen widerum anheben.

Nach dem lesen soll denn der leerer anheben am nüwen testament ze lesen, so vil er meint on gefar in dry viertel einer stund, oder zů sunnentagen in einer ganzen stund, klarlich und verständlich uszelegen, und in dem also bis ze end fürfaren unz uf apocalypsim.

Zů vesperzyt söllend aber die genannten anheben im nüwen testament ze lesen ein capitel zwey oder dry nach gelegenheit; und demnach dry psalmen; am: Dixit dominus, anheben, und im: Beati immaculati, so sy daran kummend, dry bůchstaben für dry psalmen lesen; demnach: Magnificat, oder: Nunc dimittis, eins ums ander; Pater noster; und demnach die collecta; alls wys und maß, wie obstat, uf ein halbe stund.

Nachdem soll der leerer ein stund einen gůten treffenlichen latinischen leerer, damit sy die sprach wol ergryfind, vorlesen mit den præceptionibus grammaticis, wo es not ist.

Es soll ouch genannter leerer mit sölchem ding ufgenommen werden, daß er mit zucht und fluß nit ablasse an jm selbs und andren; und, wo das nit beschähe, abgesetzt mögen werden.

Darzů möchtind nach der dryen lütpriesteren rat erwält werden Wolfgang Chröil, schůlmeister zů Rapperschwyl a) gsyn, oder Joh. Rällicanus b). Doch wär jr rat von des von Rällikon wegen, daß man jn hiebar in die statt pflanzte. Ist noch jung, hat aber die anfäng der dryen sprachen wol ergriffen; deßhalb jm und der leer in der statt das gebürte ze syn.

Dise obgemeldte ordnung ist vor minen herren, rät und burgeren gehört, und daruf erkennt, daß es darby blyben, und von denen herren zů Rüti und Stein dero gelebt und nachkommen söll werden. Actum mittwochs Vigilia Bartholomæi c) MDXXV.

---

a) Chröil kam 1525 dahin. S. Huldr. Kramer an Zwingli 13. Septemb. 1525. S. ep. 23 a. 1525. b) Von Rhellican S. ep. 33 a. 1525. c) 24. August.

Über den zehenden und die beschwerden der landlüten von Zürich.

Die Empörung der Bauern in Deutschland gegen den schweren Druck ihrer Gutsherren und die zu schrankenloser, bürgerlicher wie kirchlicher, Freyheit führenden Schwärmermeinungen mancher Prediger regten auch einen Theil des Zürcherischen Landvolks auf, von der Oberkeit Aufhebung der Leibeigenschaft, des Zehentens, der Frohnen, der Zölle und andern Abgaben und Beschwerden, Freyheit der Jagd, des Weinschenkens, des Handels, Wahl und Absetzung der Pfarrer, Ablösung der Grundzinse, Herabsetzung der Geldzinse, Uebergabe der Klostergüter an die Gemeinden u. s. w. zu verlangen, und zwar als im Wort Gottes begründet zu verlangen. Doch nach ein Paar aufrührischen Bewegungen ward alles der Oberkeit, nach Schrift und göttlichem und natürlichem Recht zu entscheiden, überlassen. Die Leute der Herrschaft Regensberg z. B. erklärten sich also: „Die Amtleute legen ihren Herren und Obern von Zürich ihre Beschwerden vor, und bitten, so fern die Billigkeit und das göttliche und natürliche Recht das gedulden mag, um Entladung von denselben, und wollen dieß zu jeder Zeit um sie verdienen. Wo aber ihr Anbringen und Meinung ungebührlich und wider Gottes Gesetz und das Evangelium wäre, so wollen wir gern von unserm Vornehmen stehen; doch soll uns dieß allein durch das Wort Gottes bewiesen werden, durch welches wir uns gerne wollen weisen lassen und ihm glauben. Wir hoffen auch von unsern Herren und Obern, daß wir fürhin von ihnen als christlichen und redlichen Regenten nach dem einigen Wort Gottes regiert und mit keinen menschlichen Satzungen, die wider Gottes Wort und christliche Liebe sind, beladen sondern davon entlediget werden.“ Der größte und wohlhabendste Theil des Gebietes aber blieb ganz ruhig; der Landmann erfuhr nicht wie in Deutschland verachtenden Stolz und gewaltthätigen willkührlichen Druck von seinen Herren.

„Diewyl aber vom zehenden“ — erzählt Bullinger — „us dem wort gottes nit glychförmig geprediget was, ward erkennt, daß darvon sölte vor rät und burgeren ein gespräch gehalten werden. Der underschryber, Joachim am Grüt, und etliche andere zugend us dem alten testament an alle die ort, die vom zehenden geschriben stand.

Zwingli antwurtet: Dise ort dienind nit fürnemlich zů dem, daß man von göttlichem rechten den zehenden schuldig sye; dann dise vermeldete ort lutind von dem levitischen zehenden; da aber das levitisch priestertum und alles, was daran hanget, im nüwem testament abgethan sye; darum man mit dem abgethanen nüt probiere. Dahar aber müsse man den grund nemen, daß eintweders die zehenden erkoufte schulden (als meerteils) diser zyt syend, oder aber der kilchhörinen zů ufenthalt der kilchen und kilchendiensten gülten und schulden. Sytenmal man aber nach göttlichem rechten iedem das sin zů geben und zů bezalen schuldig sye, lut der worten Pauli Röm. XIII, 7. und nach lut der ganzen geschrift und des gemeinen rechts; so sye man ouch von göttlichem rechten die zehenden als rechtmässige schulden schuldig ze bezalen; und so die kilchen von den zehenden nit håttind, was zů den kilchen dient und notwendig ist, müßte man nochmalen gemeinlich stüren, daß die kilch erhalten wurde. Es ward ouch meer geredt von dem rechten bruch und mißbruch der zehenden in disem gespråch. Endlich entschloß sich die oberkeit der erkanntnuß und erlüterung, die sy allenthalben uf die ganzen landschaft ussandt (14. Aug. 1525)." — Judicium populi. — „Die eerbarkeit was diser erkanntnuß und erlüterung zůfriden. Aber die im evangelio jr eigen gsůch gern funden håttind, warend unwillig, flüchtend den pfaffen, und redtend ouch dem wort gottes übel. Etlich zehendtend nüt deß minder nit recht; darum sy an lyb und gůt gestraft wurdend."

In der Simmlerschen Manuscriptsammlung (Vol. XIV.) finden sich zwey Aufsätze von Zwingli, die als Gutachten für den Rath verfertigt und von demselben genehmigt wurden. Die auf diese Gutachten gegründete Entscheidung des Rathes über die Beschwerden des Landvolks muß um der Deutlichkeit und Vollständigkeit willen hinzugefügt werden. Für die Notaten Zwinglis über Fruchtkauf, Einkommen der Geistlichen, Armenordnung läßt sich keine bestimmte Zeit nachweisen, und sie mögen hierauf am schicklichsten folgen.

Erstes Gutachten.a)

Ἡ ἐλπίς μου ὁ θεός.

Wie dann in dem zehendenspan zum lezten von üch, unseren underthanen, vor unserem rat geoffnet ist, daß wir mit unseren geleerten darüber sitzen und ermessen wellind, was das gottswort um die zehendenschuld vermög; habend wir allen flyß und ernst mit usgeschossenen lüten sammt etlichen geleerten erstlich, demnach vor gemeinem ganzen grossen rat angewendt und alle ding hin und wider gemessen und erwägen; und findend also, daß wir uns nit klein ze verwundren genötiget werdend, daß jr üch erbütend dem heiligen gottswort ghorsam ze syn, und üch aber us eigner bewegung understand die zehenden nit ze geben. Erforderend darüber uns, glych als ob wir üch deren entladen söllind, mit denen wir üch doch nit habend beladen, das uns billich befrömdet; vorus, so wir uns, hoffend, ouch jr wol wüssend sygind, daß wir alle zyt har geneigter üch beschwerden abzenemen, die wir dennoch mit gott uf üch wol hättind mögen lassen ligen, weder ufzebinden gewesen sind. Und wiewol wir üch in einer gmein mit einer kurzen antwurt wol möchtind abfertigen, und aber daby etlich sind, die jrer unghorsame das gottswort fürhenkend, darus üwer nachteil bärlich erwachsen möcht; habend wir uns entschlossen us gottes wort anzezeigen, daß jr die zehenden schuldig sind, also:

Für das erst, so felend etlich treffenlich, die da meinend, darum daß nit glych im evangelio stande: Jr söllend den zehenden geben, so söllind sy jn nit geben. Denn also möchte sich ein ieder garnach aller schulden entladen. Es möcht einer sprechen: Jch will dem schnyder, schůchmacher, pfister, müller, mezger nüt um das geben, das er mir gewärt hat; dann es stat nit geschriben im evangelio: Bezal den schnyder, schůchmacher, pfister, müller, mezger. Welchs nüt anders wär weder ein frefne unredliche vermessenheit und schmach des göttlichen wortes, glych als ob dasselb um eigens nutzens willen leere glouben, trüw und liebe brechen.

Zum andren sind vil ding under den menschen ufgesetzt, deren gott nit gedenkt in sinem wort ynsetzens halb; er heißt sy aber halten mit sinem wort, als stür, zöll, lybeigenschaft, und garnach alles, damit wir täglich umgand, koufen und verkoufen. Die ding hat gott mit keinem wort yngesetzt; für daß aber die menschen in dero bruch kommen sind, heißt er sy mit usgedruckten worten halten. Glych als da die kinder Jsrael einen küng wolltend haben, wart[1] jnen gott den küng; da sy aber demnach schlecht einen küng haben wolltend, gebot er ouch, daß sy jm gehorsam wärind. Also heißt er ouch die stür, schoß, zöll geben, den lybeigenen gehorsam leisten, ouch eim unglöubigen obren underthänig syn; ob er glych die ding nit yngesetzt hat. Röm. XIII, 1—7. Ephes. VI, 5. Kol. III, 22. 1. Timoth. VI, 1. 1. Petri II, 13—18.

Zum dritten, so findend wir vom harkommen des zehenden, daß dero etlich luter layenzehenden sind, also daß sy einer herrschaft ein vorbehalten eigentum sind; glych wie ein ieder uf sinem eignen hof, wyngarten oder

---

[1]) wehrte.

a) „Der Verfasser ist Zwingli, wie sein eigenhändiger Aufsatz in Epp. Tom. IX. p. 3308 — 3310 in Arch. Eccl. Tig. zeigt.“ Bemerkung von Simmler.

angericht ist, so habend oft die obren vil mee arbeit mit recht richten und raten, weder die underthanen mit gehorsam syn. Deß wir on zwyfel für andre herren, regiment, stätt oder communen ein war byspil sind; dann wir vil mee sorg, kosten und angst habend ein zyt har müssen ertragen weder alle unseren biderben lüt; allein darum daß wir des heligen gotteswortes nit widrum entroubt, jr nit frefenlich um üwer sün gebracht; sunder gottes eer gefürderet, und unser fromm volk zesammen gehalten wurd uf alle fäll zů schimpf und ernst; darin wir einen unsaglichen kosten erlitten habend, doch zů gemeinem nutz und gůtem, üwer und unser. Denn ein ieder, der gottsforcht und vernunft hat, mag wol erkennen, wie gůt und dienstlich dem ganzen land sye, daß unser statt ufrecht blybe, daryn jr all in den lezten nöten (gott well die lang abwenden!) tröstliche zůflucht mögend haben; und harwidrum, wie ein unordenlich trostlos leben der ganzen landschaft gegnen wurd, so feer wir ienen sölltind wider billichs gedrängt werden; wiewol wir in der statt allweg ee zů gůten richtungen kommen möchtind weder jr uf dem land. Darum ouch billich ist, daß jr uns sölche sorgen und gefaren, kosten und arbeit helfind tragen. Nun habend wir üwer artikel ernstlich in vil weg ermessen; und, wo uns möglich gewesen ist, fründlich entgegen gangen; und, wo dasselb nit beschehen ist, da habend jr eintweders nit begert, das üch gůt wär; oder aber wir ermessen, daß dasselb anbringen wider gott wurde syn, oder aber allein wenig besundren lüten nützlich; die sich aber oft für darthůnd und lut schryend um gemeins nutzes willen, und so mans hinderm liecht ersicht, kräjend sy us eignem nutz. Es sind ouch unser herren gänzlich der hoffnung, jr werdind, nachdem und jr bescheid üwerer anbringen gehört habind, fast wol ze friden und růwen syn, und mit aller trüw und ghorsame gegen jnen üch stellen, ouch keine ufrürigen wider sy nit entrichten lassen, noch zů andren jnen widerwärtigen keeren. Dann, wo zimmlich und gebürlich gwesen, ist mag üch entgegen gangen sölcher maß, daß ein ieder fromme wol erwägen mag, daß sy nit nutz oder eer der menschen, sunder gott, das recht und friden angesehen habend. Gott, der uns alle geschaffen hat und täglich närt und verhůt, welle uns ze beeden syten verstand und gmůt geben, daß wir nüts wider sinen willen fürnemind oder thůgind! Amen.

Jez folgend die antwurten über üwer artikel.

Schöne pferd, wyte feld und der gmein mann
Sind starke ding, der sy recht bruchen kann.
Laßt man sy jnen selbs gar und ganz,
Ligend sy wůst one frucht und pflanz.

teil die zehenden hin und wider verkouft und verfertiget sind; und das alles mit unser und unserer vordren verwilligung und offnem zůlassen.

Zum vierten wellend wir anzeigen, daß den zehenden nieman verhalten mag, der jn gewont ze geben und jn schuldig ist, one verletzung der gewüßne us der ursach, daß uns alle, die zehenden gebend, unsere güter nit zehendenfry ankommen sind, sunder der zehenden vorus und ab in allen erben und köufen für ein so verjähne schuld ist geachtet, daß man kein geding oder abreden darum hat müssen thůn; dann wo harwiderum die güter abkouft und zehendens fry gewesen, sind sy in aller rechnung so vil dester türer gewertet. Wenn nun einer jm selbs zůeignen will, das er weder erkouft noch ererbt hat, so mag er je dasselb one verletzung siner gwüßne nit thůn. Wirt sy aber nit verletzt, so erfindt sich by eim ieden glöubigen, daß er mee ein röubigs dann ein christenlichs gemůt hat; dann je so stat styf: Jr söllend allen menschen geben, das jr jnen schuldig sind. Nun erfindt sich aber vor uns und eim ieden richter, daß wir, die jn gebend, schuldig sind deßhalb, der jn ynnimmt, und deßhalb, der jn gibt. Dann, der jn ynnimmt, legt sine gwarsame dar, daruf ein ieder richter haften můß; und ob unsere vorderen glych widerum hie wärind, ouch darby blyben můßtind; dann alle ding durch jr thůn und verwilligen ufgericht sind. Der jn aber gibt, kann jn nit ab jm wenden; denn die güter sind nit zehendenfry an jn kommen. Deßhalb sich nun erfindt, daß ein ieder, der den zehenden nit gibt, eim andren das sin inhalt, nimmt und wider gott und sin eigen conscienz entweert. Und ist uf das alles unser antwurt der zehenden halb, daß jr die unverzogenlich und one mindrung by gottes gebot und by üwer eignen conscienz ze bezalen schuldig sind wie von alter har, das wir also bewärend: Zum ersten sind wir üwre ordenliche oberkeit und richter, die üch gott fürgesetzt hat. Dero sind jr schuldig gehorsam ze syn (wiewol sich etlich hierin gar ungeschicklich haltend, und jnen doch das evangelium ungöttlich zů eim falschen mantel machend); und welcher deren widerstat, der widerstat der ordnung gottes. Jr sind ouch dero by üwer gwüßne schuldig ghorsam ze syn, als Röm. XIII, 1 ff. hell wirt bewärt. Zum andren, so wir nun üwre richter sind und obren, und aber us vorangezeigten gründen by unserer gwüßne richten und erkennen müssend, daß jr die zehenden denen ze geben schuldig sygind, die darum jr gwarsame habend; so folgt, daß jr, wo jr darin ungehorsam wärind, nit christenlich sunder wider gott thätind; denn welcher wider die oberhand sich stellt, wie oft us gottes wort gemeldet ist, der stellt sich wider gott. Zum lezten, daß wir sölliches ouch mit dem landgewär[1] erkennen müßtind; obglych der ynsatz der zehenden nit us gottesforcht, liebe und fürsehen kommen wäre, noch ieman sin gwarsame darum hätte. Denn, daß ein ieder so lange jar har one yntrag menglichs die zehenden yngenommen hat, bewärt sin besitzung gnůgsamlich; dann keiner von sines väterlichen gůts wegen andre rechnung geben kann, weder daß sine vordren es so lang besessen habind.

Zum fünften. So aber nun der allmächtig gott durch sin erbärmd uns das liecht sines worts dermaß hat ufgethan, daß wir darin zwey ding fürnemlich sehend. Eins, daß wir armen menschen bishar etliche ding für

---

[1]) Landrecht.

gottsdienst gehebt hand, die aber mee gottes schmach und verachtung sines worts gewesen sind. Das ander, daß wir dieselben, so feer wir ein christenliche oberkeit syn wellend, billich nach müglichem flyß verbesseren söllind. So habend wir in den dingen vil müj und arbeit erlitten, wie wir doch alle ding zum fridlichsten widerum uf die rechten ban bringen möchtind, also daß der geistlichen mißbrüch, fresen und unverschamte sölicher maß gezüchtiget und verbesseret wurdind, daß daby nit ungehorsame und verachtung gottes und des menschen erwüchse; dann under allen dingen in diser welt man sich an keinem ee und gemeinlicher verkmasget weder in verwandlung und walten der zytlichen güteren. Und so aber hieby eim ieden gwalt und oberhand zum höchsten züstat, daß er zum wenigisten gewalt thüje; habend wir in betrachtung des abgangs der unnützen geistlichen mit gott, als wir ungezwyflet sind, sölche mittel fürgenommen. Für das erst, daß wir dero geistlichen, die jr gwarsame von uns habend, von dem jren wider jren willen nit dringen wellind, es zwing dann etwas not oder glegenheit. Da wellend wir aber jnen an andren orten ersetzen das, so sy uns nachlassend, und sy im namen gottes lassen im friden absterben, und keine an jr statt nemen in dem vordrigen wesen und sekten. Dann nit allein unchristenlich sunder ouch unmenschlich wär, einen von sinem eigentum, daruf er sin leben lang versichret und gewidmet ist, in das elend verstossen. Wir schätzend ouch nit allein unchristenlich und unmenschlich sunder mörderisch, daß man (als etlich fresenlich reden gdörend) sy, die genannten geistlichen, so feer sy anderer umständen halb richtig[1] sind, mit fresnem tod wellte abnemen. Darum ist unser fürnemen sy im friden lassen absterben. Zum andren, so wir dann sehend, daß grosse unwüssenheit der heiligen gschrift die gröste ursach ist, dadurch uns die fresenen geistlichen überladen habend; so sind wir des fürnemens die ordnung, gleert lüt in gottes wort zü erziehen, die wir by uns im grossen münster angesehen hand, ze vollstrecken, ob gott will. Dann sich glych iez in den anfängen etlich so fresen erzeigend, daß wir sehend notwendig syn, daß man von erkanntnuß der sprachen und geschrift nit stan mag. Wir wellend ouch hierin denen, die dazü gebrucht werdend, den zoum nit so lang lassen, wie aber vor beschach, daß ieman mit jrem gwalt überladen werd. Zum dritten sind wir dannethin noch des gemüts, deß wir allweg gewesen sind, namlich die übrigen güter in besser brüch ze verwenden. Darum werdend wir aber zwungen uns wol ze umsehen; dann ein grosser teil der zehenden us unserem gebiet unseren lieben eidgenossen in jre gebiet heimgand, ein grosser aber anderswohin, ouch über den Rhyn hinus. Darum uns nit gebüren will ynzügryfen, usgenommen so vil die pfarrer und pfarrliche recht antrifft. Wir mögend ouch nit zü losung oder nachlassung zwingen, die uns nüt verwandt sind, ouch keinen, der sich nit selbs zu losung bewilliget. Zum vierten, so ist by allen verständigen unlougenbar, daß die güter und zehenden, die der herrschaft gewesen sind, so sy durch der besitzeren abgang ledig werdend, uns vorus und an nach aller billigkeit als der rechten oberhand zügefallen sind; dergtychen ouch die houptschätz, stuck und kleinot. Noch nüt dester minder so ist unser fürnemen nit hierin ungnädigen gwalt ze bruchen, sunder nach gelegenheit der sachen handlen

[1]) durch den Richter zu beurtheilen.

fast uf söliche maß, daß noch zů diser zyt us treffenlichem kosten, den wir täglich erlydend, und abgang der zehenden, den wir welltend ersetzt und trüwlicher gegeben werden fürhin, wir nieman treffenlich trösten könnend; ursach die geistlichen, die noch lebend, und gleerten, die man pflanzen můß, sammt den armen, die wir enthaltend. Nachdem aber und söliche ding ufgericht und die geistlichen abgestorben sind, wellend wir uns in den zehenden, die in unsrem gwalt stand, so gschicklich halten, daß jr all sehen werdend, daß wir mee üwerem und der armen nutz weder unserem nachtrachtend, ouch in den zehenden, die wir billich allein söltind ynnemen. In den andren, die hinus gand, wellend wir sö gar nüt yngryfen, daß wir ouch nit lyden wellend, daß darin ieman frefel oder gewalt bruche. So aber gott anderswo ouch gnad siner erkanntnuß thůt, ist ze hoffen, daß man mit der zyt us bericht göttlichs worts einanderen gütlichen treffen werd, damit eim ieden das sin widerfare. Doch wellend wir hierin nieman gwalt thůn, noch ze thůn gestatten; dann wir nit befindend, daß die zehenden abgan mögind, sunder mit der zyt bas verwendt werdind; das aber keiner für sich selbs understan soll; dann, wer sich hierin unfůg halten, wurde gott erzürnen und unserer straf warten müssen. Wir sind ouch wol wüssend, daß uns gott in sölchem fürnemen bystan wirt und die widerwärtigen gehorsam machen. Darum sehind alle, die sich gottes worts rümend, ob wir üzid fürnemind, das nit zů friden und gůtem unserer frommen underthanen diene, zů der eer gottes und hilf der armen. So jm nun also, ist unser ernstlich ermanen: jr wellind dem wort gottes keinen anstoß geben um zytlicher güter willen; dann dasselb nit one zorn und rach gottes beschehen wurd. Sind wir christen, so söllend wir nit übel thůn um zytlichs gůts willen. Darum ouch jr üch treffenlich goumen söllend vor denen ufrürigen schrygeren, die nüt weder unrat und unfůg sůchend; dir hand von ie welten har bösen lon ggeben. Gott heißt üch ghorsam syn und iedem geben, das jr jm schuldig sind. Wellend jr üch nun gottes worts halten, so werdend wir wol eins und in gůten růwen blyben. Dann, welcher der fryheit der conscienz recht innen worden ist, der ist jren so fro, achtets ouch für ein sölichen schatz, daß er um zytliche güter nit ufrüret. Wer aber sich hierin meint beschwert syn, wellend wir gern hören, was er darwider hab.

Anderer geistlichen güteren halb, als pfründen und jarzyten, ist in gemeiner antwurt usdruckt über üwer artikel.

Des mandats halb redend etlich: man hab sy des kleinen zehenden erlassen; daran man wol sicht, daß sy allein uf eignen nutz sehend. Dann wir nit anderst in der summ fürggeben habend: so feer wir sehind, daß die stuck des grossen zehenden one abgang und trüwlich ggeben werdind, wellind wir gern gegen den zehendenherren, die uns ze versprechen stand, helfen fründlich werben, ob sy darin etwas us gůte nachliessind. So farend die unrůwigen zů, und wellend den kleinen zehenden nit geben, und hand aber das, so darvor stat, das ist, den grossen zehenden, nit usgericht, wie bestimmt ist, daruf man sich erst emboten hat zů werbung helfen. Halte sich ein ieder, daß er vor gott und der welt sich wüsse ze verantwurten. Dann, söltind wir allein nach unseren begirden handlen, wir wurdind ouch die zehenden abschlahen; dann wir sy glych als wol gebend und nüt darvon

ynnemend als andere. Noch zimmt nit, daß ein christ um sines nutzes wilen zerrüttung thüge; ob man glych nit recht zů jm hätte.

Gott geb uns allen sinen verstand und friden!

Betrachte ouch üwer wysheit von des kleinen zehenden wegen, ob man von demselben in sunderheit ein erklärung liesse usgan von der mandaten wegen, die mißverstanden sind; ouch so hat man neißwas in denselben nachgelassen.

Unser herren, burgermeister, rat und den grossen rat, genannt die zweyhundert der statt Zürich, ist angelangt, daß mißverstand syg under den [...]ren der zehenden halb, also daß man wöll meinen, wo man die siben [f]rücht, als korn, roggen, haber, gersten, weizen, wyn und höw, ze verzehenden werdind ggeben, daß damit einer gezehendet habe, und syge der klein zehend und das ander alles nachgelassen. Uf das berichtend dieselben unser herren die jren allenthalb (wiewol unser herren beduret, daß ein sölcher mißverstand ist; diewyl doch unser herren antwurt, so sy deßhalb den gemeinden allenthalb ggeben, luter ist und kein mißverstand mag haben), daß all gemeinden jr botschaft nächst vor unseren herren gehebt. Die habend under ougen unserer herren, ouch der priesterschaft in der statt und uf dem land, die ouch beschriben gewesen ist, all artikel, es syg der zehenden oder anderer dingen halb, lassen fallen und begert (diewyl all gemeinden habind zůgesagt dem gottswort byzestan; und aber luter gesagt, daß die unrůw der zehenden allein syg entstanden us dem unglychen predgen der pfaffen), daß unser herren, denen sy all artikel heimsatztind, über sölichs wöllind sitzen und erwägen, welcher artikel grund hätte oder nit; und das, so im gottswort nit grund hätte, jnen nachlassen ꝛc. Daruf dann unser herren den gesandten der gemeinden hand geantwurt: daß sy heimkartind; so wöllind sy mittler zyt fürderlich, so bald es geschäften halb syn möchte, über die artikel sitzen, und mit hilf meister Uolrichs Zwingli und anderer gleerten verständigen ratschlagen, die sachen grundlichen erwägen und lůgen, was sy nach vermögen des gottsworts könnind nachlassen oder nit. Und sölle man nüt desterminder zins und zehenden menglichem nach inhalt des letzten usgangnen mandats (geben). By dem allem lassend es unser herren nochmals blyben; und wöllend also fürderlich über die sach sitzen und lüterung geben, und versehend sich, menglicher lasse es ouch daby blyben, und dazwüschend zins und zehenden gebe, wie dann obgelütert stat. Actum samstag nach Petri und Pauli, der boten, anno MDXXV.

Zweytes Gutachten. a)

Do der Allmächtig gott die Israelischen kinder us Aegypten fürt durch die hand Moses, hieltend sich oft jro vil so unghorsamlich und ungeschickt,

a) Dieser Aufsatz ist von Zwingli. Er steht von dessen eigner Hand in der hochobrigkeitlichen Registratur. Truke 351. Bündel 1. Nummer 9. Der Stadtschreiber setzte folgende Einleitung voran mit seiner Hand: „Besonders lieben und güten fründ! Nachdem jr uf üwer bitt und unser nachlassung vergangner tagen üwer gmeinden ghebt, daselbs etlich artikel, damit jr beschwert vermeinend ze syn, gestellt, die für uns gebracht, daruf begert darin milderung, ändrung und etlich gar hinweg ze thůn; sagend

daß Moses verzagt, sy in das globt land ze bringen; als ouch beschach. Dann sy wurdend so oft um jrer unghorsame willen von gott gestraft und geschlagen, giengend ouch so vil alters und krankheit halb ab, daß us dem ganzen zug nit mee dann zwey mann ins verheissen land kamend, die vormal us Aegypten usgangen warend. Also will uns ouch bedunken, lieben, frommen, biderben lüt, uns lychtlich beschehen mög, wo nit der allmächtig gott gnad gibt, daß wir die gefaren, damit uns der tüfel ze hindren understat, klarlich erkennend und verhütend. Jr wüssend, in was finsternussen und unwüssenheit des heils man uns gefürt hat vil hundert jar har, mit denen die genamten geistlichen nit allein unserem lyb und gůt zů überlegen gewesen sind, sunder ouch die seelen schädlichen verfürt habend. So nun der allmächtig gott mit ufthůn und erscheinen sines worts uns nüts minder, weder jene us Aegypten, us den päpstischen finsternussen zum meereren teil gefürt; empfindend wir, daß etlich sölche erlösung und fryheit glycherwys understond mit unghorsame ze mißbruchen, als ouch jene thatend. Nun hat aber gott jr thaten lassen anschryben, daß wir damit gewarnet wurdind, wie der helig Paulus wyst, damit wir uns wüßtind ze hüten. Wo wir aber das nit thůnd, so werdend wir denn billich mirsch geschlagen weder sy, so wir unsers herren gottes willen wüssend, und jn nit thůnd. Es ist ouch demnach unlougenbar, daß ouch in den weltlichen regimenten nit weniger gebresten by vilen gewesen sind dann in dem papsttum. Hie mögend wir uns mit gott billich, als wir hoffend, usnemen; denn wir tyrannisch und unfründlich nieman mit unserem regiment beladen habend. So wir aber etliche ding bishar nach gemeinem bruch der herren gegen üch gebrucht, habend wir doch sölchs nit us eigner bewegnuß oder nüwem uffsatz uf üch gelegt; sunder es ist üch allen ze wüssen, daß wir üch redlich, eerlich, ufrecht und eelichen[1] erkouft und bezalt habend; und nachdem jr uns unhändig und für eigen zůgestellt sind, habend wir üch das joch der herrschaft gar vil geringeret, nachdem und jr vor beherrschaftet warend. Jez aber so bewegend, empörend jr üch etlichen weg gegen uns, deß wir uns doch keines weg versehen hättind; vorus so wir tag und nacht mit rüw habend für ze betrachten, wie jr und wir christenlich und fründlich in frid und rüw mit einandren leben möchtind, als jr selb nit lougnen könnend. Denn jr wüssend, was grosser müj, arbeit, gefar und uffsatz wir iez ein lange zyt har tragend, daß, so vil gott gibt, das helig evangelium under üch nach rechter art gepflanzt werde. Hierin habend wir aller fürsten und herren, aller nachburen, fründen, verbündten und schlechtlich der ganzen welt unwillen uns nit lassen wägren; und sölche mandat das evangelium ze handhaben lassen usgon, das demnach vil grösser geacht; denn wir mit verbeßrung ouch sölchen weg gangen sind. Gott syg eer und lob! Wir habend ouch in sölchem pflanzen ersehen, daß nit allein die pfaffen schädlich sind, die dem evangelio ganz und gar widerstond, sunder ouch, die es so unbescheidenlich fürend und leerend, daß sy nun zů unrat und ufrüren, nit zů frommem christenlichem leben bewegend; als die on zwyfel thůnd, die noch nüts anders denn unghorsame gepflanzet habend, nit gottes liebe und des nächsten;

---

[1]) gesetzlich, rechtmäßig.

wir anfangs also: Do der allmächtig gott ꝛc." Anmerkung von Simmler in Vol. XIV. seiner Sammlung. Vergl Hott. Helv. KGesch. III. 237.

und die bösen laster, hochmût, fresserey, trunkenheit, unkünschheit, unmaß
n kleidung und zeeren, gottslästren und dergelychen, nit usgerütet; dann
s nit felen kann, das werk schlächt dem meister nach. Dieselben stond offen-
lich dar, und gebend üch für: jr syginb der weltlichen oberkeit nüts schul-
dig, ouch weder zins noch zehenden; da sy für das erst lychtlich mögend
wüssen, so ferr sy in gottes wort bericht sind, daß gott an so vil enden
heißt dem ordenlichen gwalt und oberkeit ghorsam syn. Nit daß wir im
herrschen so grossen wollust habind; sunder sytmal üch und uns zû mengen
zyten gût und erschüßlich gewesen ist, daß jr keinen andren herren gehebt
hand weder uns, und, ob gott will, fürohin wyter gût wirt syn; so
könnend wir üch übel mit unwert hinwerfen, die wir so tür bezalt habend:
Söllend wir üch denn andren herren verkaufen? Wurde üch seer nachteilig,
und wüßtind wir sölchs gegen gott nit ze verantwurten; dann wir uns selbs
wol wüssend sind, daß wir uns gegen üch gehalten habend als väter und
nit als herren, üch aber geachtet als brûder und nit als knecht. Darum
wir one beschwerd unser consciencen und unser statt üch nit könnend so fre-
venlich hinwerfen, das weder üch noch uns wol nimmermee erschiessen
möcht. So uns aber gott ie zû üwren obren gemacht hat, müssend wir
e sehen, daß wir das recht under üch üfnind, und dem unrechten, unrat
und unfrid vorsygind. So müssend ouch jr harwiderum ie sehen, daß jr
ghorsam sygind, und unser statt und land mit lyb und gût helfind erhal-
ten. Dann wo kein oberkeit ist, da ist nüts denn ein ufrûr; wo nit
ghorsame ist, da ist nüts anders weder ein morderey. Nun habend
r sölch artikel fürtragen, daß, wo wir die all blyben liessind, jr nit allein
weder unsere underthonen noch pflichtigen wurdind syn, sunder gegen uns
fryer syn denn alle frömden, und uns minder thûn, weder wir selbs thûn
müssend. Unangesehen, daß, wo jr von der statt Zürich (da gott vor sye!)
ich also scheiden söltind, daß üch grösserer schad nit gegnen möcht. Aber
gott wyst uns, daß wir um üwer etlicher torheit und etlicher eigennützigen
ufrûrigen willen die frommen ganzen gemeind nit verlassind, sunder für
und für als die väter gegen üch haltind. Dann wir wol wüssend, daß wir
die oberkeit mit gott habend, ouch die lybeigenschaft mit gott wol haben
möchtind; wiewol wir uns darin, wie harnach kummen wirt, gebürlich
halten werdend. Denn Abraham, Isaak, Jakob habend ouch eigen lüt ge-
hebt; und im nüwen testament leert unser heiland Christus Jesus in der
person des kaisers, daß man der oberkeit thûn soll, das man jro schuldig ist.
Paulus, Petrus heissend ouch ghorsam syn der oberkeit, und die eigenlüt
iren herren. Onesimum schickt Paulus dem Philemon widrum heim gehor-
sam ze syn wie vormals. Wiewol wir hiemit nit rûmend die unbillichen
beschwerden, die etlich herren uf jre eignen lüt legend. Der zinsen halb leer-
end die ufrûrigen unrecht, wenn sy sprechend: man sölle sy nit geben;
dann unser red soll syn, daß ja ja sye und nein nein. So num menglich
sich mit briefen, siglen, pfanden und andren gwarsaminen zins ze geben us eig-
ner bewegung verpflicht hat; da ist ja geredt; so soll man ouch dieselben geben,
und den nemmer der zinsen lassen sin rechnung mit gott stellen. Nit daß
wir hiemit einigen weg weeren wellind, daß man mit dem göttlichen wort
wider den zinskouf nit predgen sölle. Aber daß einer dem andren nit geben
sölle, dorum er sich verpflicht hat, und ob es jm glych schwer ist, das mag

Art. 10. „Niemand soll ein Mannlehen mehr empfangen; und wo vogtbare Güter sind, wenn der Bauersmann dieselben Güter verkauft, soll hinfür kein Herr den Drittel mehr davon nehmen.“ Bleibt bey Sprüchen und Urbaren.

Art. 11. „Die Kriegsleute, so über unserer Herren verbot weggeloffen sind, mögen gnädiglich behalten werden.“ Da sich unsere Herren und die Gemeinden zu Stadt und Land mit einander verbunden haben, fremder Herren müßig zu gehen, das uns bisher allen wohl erschossen, so wollen unsere Herren hierin offene Hand zur Strafe haben.

Art. 12. „Wo eine Gemeinde mit einem Pfarrer beschwert wäre, der ihnen nicht das Wort Gottes verkünde, wie sich gebührt, mag sie denselben absetzen und einen anderen nehmen, so oft die Nothdurft das erfordert.“ — Den Lehenherren soll gesagt werden, daß sie die Pfründen leihen und versehen mit Priestern, die gelehrt, geschickt und tauglich seyen, und laut unserer Herren Mandat das Evangelium predigen; wo dieß nicht geschähe, würden unsere Herren einen andern darsetzen; sonst lasse man jeden bey seinem Pfrundlehen. Wäre Mangel und Beschwerde an einen Priester, Prediger oder anderer Sachen halb, so möget ihr damit vor unsere Herren kommen, die dann nach Verhör beider Theilen erkennen werden. Anders sollet ihr einen Lehenherren oder Priester nicht nöthen.

Art. 13. „Wo Jahrszeiten und dergleichen Stiftungen gesetzt sind und nicht mehr begangen werden, soll man jeden, der daran gegeben, oder, wenn er nicht mehr am Leben, seinen Erben es wieder folgen lassen. Wäre niemand mehr davon vorhanden, soll das Gut armen Leuten in der Kirchhöre verordnet werden.“ Wollen unsere Herren handeln, wie beym 6ten Artikel. Was von solchen Gütern den Armen, oder zu gemeinem Nutzen einer Kirchhöre zufallen würde, davon soll einem Vogt jährliche Rechnung gegeben werden.

Art. 14. „Wollen keinem Vogt mehr Heu, noch Holzgeld, Vogtkern, Futterhaber geben, und keinen Vogt auf oder ab der Vogtey führen.“ Wegen der Vogtgarben, Heugelds, Holzgelds und Futterhabers bleibt es bey Sprüchen und Urbaren. Betreffend den Vogt auf- und abzuführen, so gibt deren von Andelfingen Spruch zu, daß sy es nicht schuldig seyen; dabey bleibt es. Der Grafschaft Kyburg Spruch giebt darum keine Läuterung; sie sollen also dessen entlassen seyn, und mag sich ein Vogt gegen ihnen halten, daß sie ihm solches gütwillig thuen

Art. 15. „Wo zwey uneins werden und sich in den vier Wänden wieder vereinigen, so soll niemand Buße geben.“ Bleibt bey den Sprüchen, dann die „nützer und gemeiner“ sind denn euer Anbringen.

Art. 16. „Daß männiglich einen ewigen Gulden und einen jeden ewigen Mütt Kernen wol möge wieder ablösen nach Erkanntniß unserer Herren.“ Unsere Herren wollen über der Leutpriester und Prädikanten in der Stadt Artikel, deßhalben gestellt, sitzen und lugen, wie sie mit den Losungen und anderem, der Zinsen halb, fahren wollen, und solches fürderlich thun, und dann das Erkannte ihnen kund thun.

Art. 17. „Niemand, der Zins auf Gütern hat, soll die Güter um den Zins an keinem andern Ort verganten[1], als wo sie gelegen sind; es

[1]) versteigern.

habe denn einer ein besonderes verschriebenes Recht mit Brief und Siegel darum.“ Bleibt bey Brief und Siegel; und wo solche nicht sind, werden die Unterpfänder verrechtfertigt wie von Alters her.

Nun erwarten unsere Herren, daß ihr, lieben und guten Freunde, mit dieser Antwort begnügig und zufrieden seyd. Es wäre weder Euch noch einer Oberkeit loblich, nachzulassen, was man einer Oberkeit von Gehorsam, oder sonst jemand von Rechts wegen und der heiligen Schrift gemäß schuldig ist. Unsere Herren vermahnen euch als getreue Unterthanen, daß, da jetzt allenthalben viel Unruhe ist, und unsere Herren und eine Landschaft viel Aufsatzes und Ungunst haben wegen des göttlichen Wortes, oder daß sie mit fremden Herren und Sachen nicht haben wollen zu schaffen haben, ihr wollet friedlich und gehorsam leben, und wer unruhig und aufrührig unter euch seyn wollte, denselben abstellen; daß wir zu Stadt und Land in Einigkeit leben und behalten mögen, was Gott unsern Vordern und auch uns mit großen Ehren hat verliehen, und männiglich sehe, daß ihr gute gnädige Herren, und unsere Herren getreue, gute, gehorsame Unterthanen haben. Es erbieten sich unsere Herren euch alles zu thun, so fromme und redliche Herren und Obern ihren Unterthanen schuldig sind, und wie sie bisher, anders wissen sie nicht dann das Allerbeste, gethan haben. Dazu uns beiderseits Gott, der allmächtige wolle helfen mit seinen göttlichen Gnaden! Amen. a)

In einem folgenden Blatte der Simmlerschen Sammlung steht: „Des Zehenten halb ist erkannt: daß es solle bey der Leutpriestern gestellten Artikel bleiben; mit der Läuterung, was Früchten u. s. w.“ Siehe oben Art. 2.

Ferner: „Der niedern Gerichten halb laßt man es bey der Leutpriestern Artikel bleiben; doch, wollen sie die niedern Gerichte an sich lösen u. s. w.“ Siehe oben Art. 2.

---

a) Diese Antwort ward den Gemeinden in der Grafschaft Kyburg um Pfingsten vorgetragen. Es zeigte sich Unzufriedenheit; man nahm die Antwort zum Bedenken. Hierauf ward die stürmische Volksgemeinde zu Töß gehalten, und durch die Klugheit und Treue des Landvogts Lavater und der Stadt Winterthur der Aufruhr gestillt. Der Rath verlangte nochmals Eingabe der Begehren; ordnete dann das Gespräch über die Zehenten an; ließ sich von Zwingli die obigen Gutachten geben, und bestätigte im Ganzen das schon erlassene Mandat.

Ueber den Kornmarkt, die Pfründen der Geistlichen und die Hausarmen.

Tagsatzung[1] unser eidgenossen, bundsgenossen und nachburen, so sich by uns bewerbend um korn. — Schwyzerbünde.[2] — Diser anzeigen, daß wir mit unserm korn uns wol behelfen mögind; so aber von ussen ynhet nüts[3], man sich berate, wie man den kouf und märkt ufthüge.

Daß man demnach menglich gunne ynzülegen oder züsammen zü legen und zü koufen; doch mit der bescheidenheit, wie vor bestimmt, die märkt nit ze vertüren und an offnen märkten zü koufen.

Den gemeinen burgeren zum stillesten anwysen, daß sy sich um korn bewerbind im Aergow und Hegow, da man laßt zü eines gesind[4] ynkoufen. Wo aber die üssern märkt und züfüren nit ufgethan, daß unser herren für sich ouch in irem land zimmlich ufkoufind — still aber —; oder alles anschrybind[5], und allein das übrig verkoufen lassind.

Der klag halb, so über die pfaffen.

Daß sy selbs wenig habind. Ich habe kum 25 mütt ze verkoufen gehebt zü 29 batzen. Also hat man sy vom papsttum abgewisen mit verheissen.[6] — Im druck offenlich usgan, — das nit wenig anstosses dem evangelium bringt.[7] — Verheissung oder brief ist nit im papsttum[8]; ouch nit wie in den klösteren, daß man etlich personen habe wellen usschliessen[9]; sunder die personen sind alle bewußt[10] mit ämteren und yngebndem, und so vil jar gebrucht. Habend fern[11] den armen trüwlich geholfen. Es hat ein ieder besundere lüt, denen er hilft. So man geriet[12] zü nemen, wär es der unrüwigen part der bursame das schwert geboten.

Ob aber das almosen mangel an gelt oder kernen oder an beeden habe? Ists an gelt; verkoufe man oder neme uf. Korn; heisse man die chorherren sunst nieman weder dem almosen jren kernen geben, doch um ein zimmlich gelt. — Die ämter thünd jre arbeit; doch möcht ich für minen teil &c, aber unvergriffen.

(Von) den husarmen.

Allen kilchhörinen jre armen heimwysen, sytenmal sy jre jarzyt habend.

---

1) zu berufen? 2) zu berathen, was sie in solchen Sachen fordern. 3) scil. komme. 4) Haushaltung. 5) aufzeichnen, wie viel Vorrath sey. 6) scil. von Entschädigung. 7) Und dieß im Druck ausgehen lassen, so daß es nun nicht wenig Anstoß dem Evangelium bringen würde, nämlich wenn die Versprechen nicht gehalten würden. 8) Ist unverständlich. 9) Wahrscheinlich sind hier die Klosterleute gemeint, welche fremd waren, und aus den Zürcherklöstern in ihre Heimath gewiesen wurden. 10) bekannt, nähmlich daß sie Aemter &c. haben. 11) voriges Jahr. 12) darauf geriethe, verfiele.

Offenlich verkünden, daß nieman, der nit burger sye, zů hus ufgenommen[1] werde, der nit von jm selbs gewünnens oder gewerbs habe sich zů ernären.

Daß die wachtmeister darob haltind, daß die grossen kinder, ouch die alten, die möglich[2] sind, hingeschoben[3] und zů werken gewisen. — Ziehind in Hessen und Sachsen hinab 2c. Und sunst ouch gar nieman mee ufnemen, denn der burger sye.

Ob man wider vor den kilchen den armen liesse sammlen?

Ob man die ganze summ in die wachten[4] teilte?

Daß man all päß zů wasser und land versehe, damit keine bettlind, es wäre denn einer unsers lands.

---

[1]) beherbergt. [2]) vermöglich, zum Arbeiten tauglich. [3]) abgewiesen. [4]) die Quartiere der Stadtgemeinden.

Huldreich Zwinglis
Aussage über die Wiedertäufer vor den Nachgängern.[a)]

Aus Füßlis Beyträgen zur Kirchen-Reformationsgeschichte des Schweizerlands I, 226—240; enthoben einer Sammlung von Urkunden des Dr. Wagner.

Nach aller Wahrscheinlichkeit wurden diese Verhöre nach der dritten Disputation mit den Wiedertäufern den 6. Nov. 1525 aufgenommen.

Meister Ulrich Zwingli hat ausgesagt: Zum ersten sey Simon von Höngg b) zu ihm und Meister Löw gekommen, und habe sie beide angefochten, daß sie eine besondere Kirche aufrichten sollten, darinnen ein christliches Volk wäre, das auf das allerunschuldigste lebte, dem Evangelio fest anhinge, weder mit Zinsen noch anderm Wucher beladen wäre, und dergleichen. Diesen hätten sie in allweg freundlich und gütig abgewiesen.

Hernach sey auch Grebel zu ihnen gekommen, und habe sie auf gleiche Weise, wie Simon von Höngg, angefochten; sie haben aber auch denselbigen mit Freundlichkeit abgewiesen. Hierauf wären dieselbigen für sich fortgefahren, und hätten in der Neuen Stadt c) nächtliche Zusammenkünfte gehalten in der Meinung, eine besondere Kirche aufzurichten.

Neben diesem hätte Simon von Höngg auf eine andere Zeit zu ihm gesagt: „Es wäre nichts, wenn man nicht die Pfaffen zu tod schlüge", worauf er demselben die behörige Antwort gegeben. Nachdem er aber gehört, daß er (Zwingli) dieses an einigen Orten wieder gesagt, hätte er es wiederum geläugnet; derowegen hätte er zu einer andern Zeit Herrn Löw und Herrn Caspar d) in dem Spital zu sich genommen, und in derselbigen Gegenwart Simon vorgehalten, wie er dieses geredet, und hernach wieder zurück gegangen und solches geläugnet hätte; hierauf hätte er es neuerdings vor diesen zweyen gesagt.

Nach diesem wäre Simon abermal in dem Kreuzgang zum Großen Münster zu ihm gekommen, hätte mit ihm von den Zinsen und Zehenten geredet, und sich dabey vernehmen lassen: Er hätte den Zwölfen e) zu Höngg heiter heraus gesagt: sie wären weder Zinse noch Zehenten schuldig; und als er ihm deßwegen hart zugeredt und gesagt: Er hätte Unrecht gethan, und

---

a) Verhörrichter. b) Simon Stumpf, Pfarrer zu Höngg. c) Bey der Mutter des Felix Manz, welche Concubine des Chorherrn Manz, seines Vaters, gewesen. d) Großmann (Megander), Pfarrer am Spital. e) Den Gerichtsmännern.

aus solchen Reden könnte viel Böses entstehen; hätte Simon das Gesagte gern wieder in sich geschluckt, und da er dieses nicht gekonnt, vorgewandt: Er hätte es nur den Zwölfen im Geheim gesagt, und ihnen geboten, solches nicht weiter auszukündigen; jedoch hätte es einer schon weiter gesagt.

Item Simon und Grebel hätten mehrmahlen mit ihm geredt, und gesagt: es müßten alle Dinge gemein seyn.

Ferner sey Felix Manz zu einer Zeit zu ihm gekommen, und abermahl der Kirche wegen einen Anzug gethan, und gesagt: Es müßte und sollte niemand in derselbigen seyn als solche, welche wüßten, daß sie ohne Sünde wären; und als er ihn hierauf gefragt: ob er deren einer seyn wollte, hätte ihm Manz keine rechte Antwort gegeben. Hätte auch in Löwen Hause, da sie ein besonderes Gespräch mit einander gehabt, ihm und seinen Amtsgenossen zugemuthet, daß sie gar nichts predigen sollten, sie hätten sich dann zuvor mit ihnen darüber unterredt.

Item, es wäre ihm von einem glaubwürdigen Manne von Bern geschrieben worden, daß einer, Nahmens Herr Martin (der sich eine Zeit lang hier bey den Wiedertäufern aufgehalten) zu Bern geredt und gerühmt habe: Es bedunke ihn, die Täufer hätten Recht, daß keine Obrigkeit seyn sollte. Gleicher Gestalt gefielen sie ihm wol in dem Artikel von der Verharrung der Frommen und der Gemeinschaft aller Dinge.

Wiederum hätte er von Herrn Propst Brennwald a) gehört, daß Georg Blaurock b) in dem Gefängniß zu den Predigern zu einem Täufer von Zollikon solle gesagt haben: Ob ihrer nicht so viel wären, daß sie sich meinen Herren widersetzen könnten, wenn man sie gleich mit einem Fähnlein überzöge?

Endlich wisse man auch wohl, wie Conrad Grebel in dem öffentlichen Gespräch am letzten Montag solcher Gestalt geredet habe, als ob der Messias vorhanden wäre, da er nicht wissen könne, was oder wen er damit gemeint habe. Aus allem aber wäre leicht zu ermessen, daß der Täufer Meinung sey, ihren Haufen zu mehren, damit sie sich der Obrigkeit entschütten könnten.

---

a) von Embrach. b) Er wollte dieses nicht gestehen.

Antwurt von rät und burgern zů Zürich an den kleinen und grossen rat von Bern

über den antrag einer gesandtschaft desselben:

„daß Zürich die meß wider ufrichte.

(Nach Zwinglis Entwurf.)

Aus Bullingers Chronik. In der Simmlerschen Manuscripten-sammlung ist ein erster Entwurf. Die ausgefertigte Zuschrift, wie sie Bullinger gibt, läßt nichts davon weg, sondern fügt nur hie und da ein erklärendes Wort oder Satz bey, und verbindet die Sätze besser.

Bern vermanet Zürich von dem angenommenen glouben zů stan. Und was Zürich jnen zur antwurt ggeben.

Des 29. novembris schicktend die von Bern vier ratsboten für rät und burger gen Zürich, die trůgend da mit vil fründlichen worten für: Daß die VII ort, Luzern, Uri, Schwyz, Underwalden, Zug, Glaris und Fryburg, vor jnen zů Bern erschinen und sy hoch ersůcht, weß sy sich zů jnen von Bern in disen gefaren löufen versehen söllind, und hochlich gebeten, daß sy sich von jnen nit wöllind söndern. Daby sy wol verstanden, daß sy gegen Zürich in grossem unwillen standind; das doch jnen von Bern in trüwen leid. Und diewyl dann us sömlichem ärgers folgen möchte, vor dem aber sy von Bern gern syn wölltind, so feer und vil müglich wäre; syend sy iez fürnemlich darum kummen, daß sy jr getrüw lieb eidgnossen von Zürich ufs höchst vermanind und ouch bittind, jres fürnemens gütlich und um fridens, ouch wolfart der eidgnoßschaft willen abzůstan, die meß und heilig sacrament widerum anzůnemen. So feer man dann die meß widerum annäme, werde man uf die bilder und andern ceremonien wenig setzen. Oder daß Zürich joch um so vil wyche, daß sy ein meß des tags in jr statt halten lassind. Und hie söllind sy dennoch gedenken, was grossen glücks man by einandren in der eidgnoßschaft by dem alten glouben gehebt, und daß keine fürsten und herren nüt habind wider sy vermögen; die aber iezund sich unsers zwitrachts fröwind in hoffnung, söliche zwitracht werde alles glück hinweg nemen. Und zwaren, wenn es sich begeben wurde, daß man müßte zemmen in das feld ziehen, und Zürich kein meß hätte, alle andere eidgnossen aber liessind meß lesen und halten, wurde eine grosse sorg

Zwinglis Gutachten
in den Verhandlungen des Raths von Zürich mit dem Papst wegen des rückständigen Soldes und der Religionsänderung zu Anfang des Jahrs 1526.

Der Papst war den Zürchern von dem bundesmäßigen Zuzug im Jahr 1521 einen Rückstand von mehr als 24,000 Gulden schuldig. Als der Rath durch ein Schreiben an den Papst Adrian im Jahr 1523 die Bezahlung forderte, antwortete dessen Nachfolger Clemens VII. den 6. Dec. 1523: Sein Legat a) sey beauftragt, dieselbe zu leisten — unter der Bedingung, daß sich die Zürcher mit den andern Eidgenossen in der Religion wieder vereinigen. Im Jahr 1524 ward eine Gesandtschaft nach Rom abgeordnet, aber ungnädig empfangen und ihr Gesuch abgeschlagen, bis Zürich von der Ketzerey abstehe. Endlich ward der Unterschreiber Joachim am Grüt, welcher ein Hauptbeförderer des Zuzugs im Jahr 1521 gewesen, und der heftigste Gegner Zwinglis in Zürich war, als Gesandter an den Papst abgeordnet. Es ward ihm am 5. October die Instruction gegeben, daß er die bundespflichtige Pensionszahlung fordere. Frage der Papst nach dem Glauben der Zürcher, so soll er ihm das Mandat des Raths, (womit er die christliche Einleitung an die Prediger, das Evangelium zu lehren, begleitete) und die den Eidgenossen gegebenen Antworten überreichen. Am 14. Dec. erstattete er folgenden Bericht aus Rom: Samstags am Martinstag sey er nach Rom gekommen; Montags habe er schon Verhör beym Papst gehabt und Bezahlung der Pension, der Sölde und der Kosten laut Bündniß verlangt. S. Heiligkeit antwortete: „Obwohl der päpstliche Stuhl mit Schulden beladen und arm sey, so wäre sie geneigt all Gnad nach ihrem Vermögen den Herren von Zürich zu beweisen, als denen, die sich am päpstlichen Stuhl, der Kirche und dem Glauben allweg ehrlich und wohl gehalten haben. Aber es kämen so schwere Klagen, wie sie handeln mit geistlichen Personen und andern Dingen, besonders mit Abthuung des heiligen Sa-

---

a) Ennius.

könne, daß wir in unserem fürnemen irrs gangind, so wöllind wir uns gern leeren und wysen lassen. Zůdem vermeinend wir nit, daß in unsern bünden iendert erfunden werde: ob ieman dem göttlichen wort losete, dem anhangte, nachfolgete, und das, so gott heißt, thäte, daß die darum verachtet, gesunderet, und, als ob sy nit christenlich handletind oder unsere bünd nit hieltind, usgeschlossen söllind werden. Ob dann ieman über sömlichs by uns zů tagen um sachen, die uns als wol als andere berürend, nit sitzen wöllend, müssend wir gott befelen der hoffnung, der allmächtig gott, in den wir all unsern trost und hilf setzend, werde sammt sinem eingebornen sun Jesu Chresto, unserem herren, und dem heiligen geist, in deren namen unsere bünd angefangen, von uns nimmer meer wychen, und durch sin barmherzigkeit by jm zůlezt sitzen und blyben lassen.

So dann, getrüwen lieben eidgnossen, als jr uns durch die gedacht üwer eersam botschaft zů beschluß zum höchsten vermant, daß wir in unser statt das sacrament, und alle tag nit mee dann ein meß halten wöllind, ungezwungen, wer darzů oder darvon gange. Uf das, fromme eidgnossen, möchte gerecht werden schwer und groß, ouch erschrockenlich zů syn, die meß und sacrament, die vil hundert jar dahar gehalten worden, zů verlassen, darin unsere fromme vorderen jr seelenheil gesůcht, und also gestorben, und damit verloren syn söllind. Sömlich urteil setzend wir gott dem allmächtigen heim, und achtend, daß unsere vorderen nüt anders dann in christenlicher gůter meinung gethan, wie sy underwyst, und nüt anders gewüßt habend, deß sy, ob gott will, gegen gott keinen nachteil jrer seelen befunden.

So man aber befindt, wie Christus Jesus sin nachtmal mit sinen jüngern begangen und ufgesetzt, wie es ouch die apostel zů jren zyten gehandlet, und darnach lang also gebrucht ist worden; und aber nieman befunden, daß Christus Jesus die iezigen meß ufgesetzt, sunder die meß sydhar etlich hundert jar anderst yngefürt, und, zů besorgen um gelts willen, wie mans sicht, iez um vil dann um wenig gehalten; so můß man gedenken, daß unser gott uns um unserer sünden willen in sömlich irrtum zů fallen verhängt habe. Jr wüssend ouch, daß wir alle und unsere frommen vordern so vil hundert jar durch des papsts ablaß, um gelts willen erdacht, verfürt sind und ouch geirrt habend.

Nun ist nit minder, es ist uns anfangs schwer und groß gesyn die meß zu verlassen. So aber wir, wie vorstat, by keinen geschriften oder leeren beider testamenten erfunden, daß Christus die meß, wie man sy iezund gebrucht, ufgesetzt; so will es uns ouch zum höchsten schwer syn darin zů verharren. Uns zwyflet ouch nit, hätte man das war göttlich wort und das heilig evangelium nach abgang der apostlen für und für so heiter und klar, als iez von gotts gnaden beschicht, geprediget und uf die war gottseer mee dann uf der pfaffen gyt, des papsts und der menschen satzungen und ceremonien gezogen, es wäre by der uffsatzung des nachtmals Christi gebliben, und zů der iezigen meß, wie die für ein opfer gehalten wirt, nit kommen. Welchs alles uns zů erzälen zů schwer; sunder wöllend wirs der göttlichen geschrift und deren verständigen befelen.

Uns zwyflet ouch nit, wo die geleerten allenthalben ieziger zyt frey die warheit der rechten göttlichen geschrift zytlicher forcht und straf halben dörf-

end sagen, es wurde in dem und anderem der will gottes in der menschen herzen anderst dann bisbar erschynen und gepflanzt werden. Dann so Christus Jesus selbs geredt: Das fleisch ist kein nütz. Und: Ob man üch Christum hie oder anderswo zeigte, so gand nit dahin; dann jr findend jn nit. Und das Christus im lezten nachtmal geredt: Das ist min lyb; hat ein anderen verstand, dann uns die pfaffen fürggeben hand. Dann der herr unst ouch zů sinen jüngeren geredt hat: Jr werdend den sun des menschen nit mee sehen, bis er widerkummt zů richten über die lebendigen und über die todten.

Also us den waren rechten gründen, so vilfaltiglich us göttlicher geschrift so heiter an tag gebracht mögend werden, habend wir im namen des allmächtigen gottes das heilig göttlich wort, das dann die recht spys der seelen ist, und den waren ynsatz des nachtmals unsers herren Jesu Christi anstatt der meß angenommen.

Wir wöllend uns ouch hiemit nit fürschiessen noch besser dann andere achten, und mit hilf des allmächtigen gottes nüt fürnemen noch handlen, dann das wir, ob gott will, am jüngsten gericht, da alle warheit an tag kummen wirt, wol verantwurten mögend. Dann, ob wir schon nit mee dann ein meß all tag in unser statt hieltind, sind wir in sorgen, daß daraus underden einmůtigen ein zwitracht entstůnde.

Ob wir ouch mit üch und andern üweren und unseren getrüwen lieben eidgnossen mit einandren in das feld zů rettung unser landen ziehen můßtind, wurdind wir das göttlich wort fründlich üben, und sunst iedermann (lassen) meß halten, deren losen, wie ein ieder vermeinte siner seel seligkeit zů syn; und deßhalb mit nieman weder zwitracht noch unwillen anzůfahen; dann der gloub fry, ouch nieman darzů anderst dann mit dem waren göttlichen wort (sölle) genötiget werden.

Und ist uf das alles an üch als unser für ander getrüw lieb eidgnossen unsere fründliche bitt, mit höchstem flyß und ernst, das immer syn mag: ir wöllind üch von sölichen christenlichen, ouch anderen derglychen ursachen willen von uns weder in göttlichen noch zytlichen dingen nit sunderen, sunder als üwere fromme vordern an uns für und für beharren; als ouch wir by üch beharrend, und von üch uns nieman nimmermeer zertrennen und scheiden lassend.

Und wie wir vor zů meeren malen uns gegen menglichem rechts und underwysung mit dem waren göttlichen wort zů erwarten erboten, also erbütend wir uns uf den hütigen tag von der meß und aller handlung wegen, so wir bisbar us dem göttlichen wort geübt: Wer uns us der waren göttlichen geschrift eins besseren berichten und underwysen kann, es sye mit geschriften oder sunst, dem wöllend wir gůtlich losen und fründlich uns worten, wysen lassen.

Wir embietend uns ouch unser bünd an üch und an allen andern üwern und unseren getrüwen lieben eidgnossen frommklich und eerlich für und für zů halten und nieman gestatten noch bewilligen, wider unsere bünd mit uns oder den unsern zů handlen. Wir wöllend ouch üch und ander üwer und unser getrüw lieb eidgnossen um keiner zytlichen sachen, ouch um keiner menschen willen, was stands und wesens die joch syend, übergeben;

und hiemit das göttlich wort, und was das wyst, (mit der gnad gottes allmächtigen) nit verlassen.

Actum und übersendt samstags vor Thomä anno 1525. Præsentibus herr burgermeister Walder, klein und groß rât.

Sömliche werbung bewegt so vil ein eersame oberkeit zů Bern, daß sy der statt Zürich antwortend, jr bests zů thůn, und scheidend, so vil jnen müglich, bund und fründschaft an Zürich ouch zů halten. Dorum, als hernach frytags nach dem heiligen wyhnechttag ein tag zů Luzern von VI orten gehalten und beschlossen ward: Wo die im Turgöw von dem nüwen glouben nit abstan wurdind, wölltind sy die underſtan gehorsam zů machen. Und söllte man an die von Bern werben: so sömlichs fürgenommen, weß man sich zů jnen versehen söllte? Antwortet die statt Bern: Das söllte man sich zů jnen versehen, daß man die bünd an jnen halten, aber doch mit Zürich nüt unfründlichs fürnemen wurde. Und sy söltind ouch nüt gwaltigs mit dem Turgöw handlen, sunder mit recht sůchen alle die, zů denen sy vermeintind anspruch zů haben. — Also ersaß dise sach abermalen.

Zwinglis Gutachten
in den Verhandlungen des Raths von Zürich mit dem Papst wegen des rückständigen Soldes und der Religionsänderung
zu Anfang des Jahrs 1526.

Der Papst war den Zürchern von dem bundesmäßigen Zuzug im Jahr 1521 einen Rückstand von mehr als 24,000 Gulden schuldig. Als der Rath durch ein Schreiben an den Papst Adrian im Jahr 1523 die Bezahlung forderte, antwortete dessen Nachfolger Clemens VII. den 6. Dec. 1523: Sein Legat a) sey beauftragt, dieselbe zu leisten — unter der Bedingung, daß sich die Zürcher mit den andern Eidgenossen in der Religion wieder vereinigen. Im Jahr 1524 ward eine Gesandtschaft nach Rom abgeordnet, aber ungnädig empfangen und ihr Gesuch abgeschlagen, bis Zürich von der Ketzerey abstehe. Endlich ward der Unterschreiber Joachim am Grüt, welcher ein Hauptbeförderer des Zuzugs im Jahr 1521 gewesen, und der heftigste Gegner Zwinglis in Zürich war, als Gesandter an den Papst abgeordnet. Es ward ihm am 5. October die Instruction gegeben, daß er die bundespflichtige Pensionszahlung fordere. Frage der Papst nach dem Glauben der Zürcher, so soll er ihm das Mandat des Raths, (womit er die christliche Einleitung an die Prediger, das Evangelium zu lehren, begleitete) und die den Eidgenossen gegebenen Antworten überreichen. Am 14. Dec. erstattete er folgenden Bericht aus Rom: Samstags am Martinstag sey er nach Rom gekommen; Montags habe er schon Verhör beym Papst gehabt und Bezahlung der Pension, der Sölde und der Kosten laut Bündniß verlangt. S. Heiligkeit antwortete: „Obwohl der päpstliche Stuhl mit Schulden beladen und arm sey, so wäre sie geneigt all Gnad nach ihrem Vermögen den Herren von Zürich zu beweisen, als denen, die sich am päpstlichen Stuhl, der Kirche und dem Glauben allweg ehrlich und wohl gehalten haben. Aber es kämen so schwere Klagen, wie sie handeln mit geistlichen Personen und andern Dingen, besonders mit Abthuung des heiligen Sa-

a) Ennius.

kraments, daß S. Heiligkeit nichts mit ihnen handeln könne, noch ihr gebühre, bis sie sich wieder auf den rechten Weg kehren. Sie erbarme sich über ein so ehrlich, christlich, fromm, weis und vernünftig Volk, das sich so leicht und bald einen einzigen Menschen hätte verführen lassen; mit viel schärfern Worten und Meinungen, denn er ihnen schreibe." Hierauf habe er um Bedenken über seine Instruction gebeten; das Mandat und das Büchlein (die Einleitung) übergeben, welches S. Heiligkeit zur Hand nahm; auch die Antwort gezeigt, welche der Rath den Eidgenossen gegeben, und welche S. Heiligkeit zum Theil zuvor wußte. Hierauf habe er S. Heiligkeit aufs Beste gebeten, wiewohl sie harte und schwere Dinge gesagt hätte und ihm kurzen Abschied gegeben, daß doch S. Heiligkeit das Bessere von Euch, meinen Herren, glauben wolle und sich alles Guten zu Ihnen versehen, deren Vordern, auch sie selbst bisher wären gewesen andächtige, getreue Söhne der Kirche und vor andern oft hätten beschirmt den Glauben und geistliche Freyheit; und „ob jetzt bey Euch aus Lehre Euerer Prädikanten etwas Neues dem Alten widerwärtig, daß S. Heiligkeit dasselbe zugebe der Zeit und den jetzigen Läufen; denn diese Neuerung wäre nicht allein bey Euch, sondern schier durch das ganze Deutschland, und geschehe vielleicht darum, daß Gott unsere Sünde also strafen und uns deßbas in Erkenntniß seiner bringen wollen." Darum soll S. Heiligkeit sich dieser Antwort begnügen, ihn mit Bezahlung abfertigen, und der Neuerungen halb zu entschließen nach Nothdurft, ohne Zweifel Ihr, meine Herren, würden Euern Worten und Erbieten solcher Sachen halben auch Statt thun. — Nach Unterhandlung mit dem Erzbischof Anton Pucci gab S. Heiligkeit die Antwort: Wiewohl den Händeln nach, so bey Euch vorgegangen, anderer Gestalt sollte gehandelt werden, so wolle Er um der redlichen Thaten und Frommkeit Euer und Euerer Vordern und Euers Erbietens willen Euer schonen in vergangenen Sachen und die Forderung von 24,815 Gulden 1 Ort Rhein. 2 Dick 7½ Batzen und 700 Dukaten mit den ziemlichen Kosten zusagen und bezahlen; wenn Ihr, meine Herren, weil ihr abgetreten vom christlichen Glauben und von der christlichen Kirche, wiederkehret. Und da Ihr Euch erbietet, wo Ihr irrtet, daß man Euch berichte; wollet Ihr Euch lassen weisen, dazu wolle S. Heiligkeit einen gelehrten frommen Mann nach Genf oder Lausanne schicken, wohin Ihr einen Tag ansetzen könnet, um darin zu handeln. S. Heiligkeit verlangte Antwort, und daß ich bis zu Eingang derselben hier bleibe; vorher könne nichts gethan werden, wie Ihr dieß aus dem Breve vernehmen

verbet. Gnädig meine Herren! Ich habe ernstlich angehalten des Platzes halben, daß der in der Eidgenossenschaft und in der Nähe möchte gehalten werden. S. Heiligkeit antwortete: Wir Eidgenossen haben eltsame Leute, und wolle einer gleich suchen dieß, der ander jenes; o wolle S. Heiligkeit, daß der Legat, so er schicken würde, und andere Boten und Leute, die dahin kommen würden, ruhig wären und eine andern Sachen handelten, dann wie gemeldet ist u. s. w. Gnädig meine Herren! Ich gebe Euch die Sachen zu bedenken. Mehr habe ich nicht vermögen. Schreibt mir Euern Willen, auch der Heiligkeit, und dunkt mich am Besten in Deutsch, damit Ihr alle wisset, wie die Wörter lauten, so will ich allweg mein Bestes thun. S. Heiligkeit schreibt andern Eidgenossen auch deßwegen, und ich schicke Euch auch dieses Breves Abschrift. —

Aber für mich selbst sage ich noch das, wie ich oft vor Euch und auch ihm a) unter Augen gesagt habe des Sakraments halben, daß der Mann irre, das sage ich noch, und werde ihm darin nichts nachlassen; und ich wollte lieber, daß Ihr mich hättet daheim gelassen, so hätte ich können die Schrift erlesen; — so bald ich Weil und Platz mag haben, werde ich ihn darum nicht unersucht lassen. b) Das sollt Ihr von mir guter Meinung verstehen, und es Euern bidern Leuten zu Stadt und Land von mir fröhlich sagen, und ich hätte es längst gerne gethan, so hat es sich nicht wollen schicken. Ihr wisset auch wohl, wie gern man es gehört hat, wann ich es habe angerührt; aber Gott weißt am allerbesten, wenn es Zeit ist. — Zug wird bezahlt werden, die freyen Hauptleute auch, nur Hauptmann Vögeli nicht, weil er lutherisch ist. Der Hauptmann von der Garde c) hat übel Zeit mit mir; thut Euch und mir das Beste, denn ich hab sonst niemand; Ihr wollt es um ihn verdienen. Gnädige meine Herren! Bedenket die Sache wohl. Ich schreibe Euch nicht gern viel dieser Dinge halb. Ursach wisset Ihr selbst; aber luget dazu, sonst werdet Ihr und die Euern verachtet, wohin man kummt. Es sagt wahrlich jedermann, wo ich zu den Leuten komme und man Euer zu Rede wird: Ach Gott, wie jetzt ein solch ehrlich Volk und Wesen je in diesen Fall kommen! Liebe Herren! Man sagt uns Ketzer, das ist so gemein, daß ich eben thu, als hör ich es nicht, und muß sein gewohnen, ich wolle oder nicht. Aber dabey klagt man allweg ein ehrlich Ort Zürich seines Falls.

---

a) Zwingli. b) Das geschah. Er disputirte mit Zwingli. c) Caspar Röust, des Bürgermeisters Bruder.

Das Breve des Papstes an den Rath (datirt vom 11. Dec. 1525) enthielt die dem Gesandten mündlich gegebenen Erklärungen. Am merkwürdigsten ist folgende Stelle: Nec tamen possumus cogitare, qua ratione leves et temerarii homines adversus fidem veram et ecclesiam catholicam, in qua spiritus S. per electos dei largo flumine divinitatis locutus est et omnem scripturæ veritatem aperuit et docuit, quæ quidem ecclesia errare non potest, suas impias opiniones ac sententias vobis in vera fide patrum vestrorum natis et educatis potuerunt comprobare. Quod si id, quod Deus avertat, in his novis et impiis erroribus perstare propositum vobis haberetis, quomodo possemus non solum erga vos uti liberalitate, sed pecunias ullas, etiam si maxime vobis debitæ essent, juste et pie persolvere? Cum alienis a fide recta, nec quæ ipsorum quidem patria et avita bona sunt illis jure relinqui debeant. — Das Breve an die übrigen Eidgenossen gab diesen Nachricht von der Antwort, die den Zürchern ertheilt worden, mit der Bitte begleitet, dieselben wieder auf den rechten Weg zurückzuführen.

Am Grüts Bericht, der so bitter feindselig gegen Zwingli war, regte dessen Zorn auf. In solcher Stimmung schrieb er sein

Anzeigen uf papsts und underschrybers gschrift.

Die vereinung, in dero wir dem papst gehalten habend, ist uf ghein usbingeben einigen burgers gemacht, und die reis nit um sölchen sold gethon, sunder mit sölcher trüw und frommen, daß der papst vil ein anderen eerlicheren sold sammt dem kaiser bezalen söllt.

So nun hierinnen uszug und hinderstall gsücht wirt, ist das erst, daß man mit undankbarkeit der trüw und redliche lonen will.

Dise undankbarkeit hat man vormals wol verstanden am papst; dann er allen boten bezalung nit gethon. Er hat aber dhein fordrung weder des Zwinglis noch andrer gethon.

So aber iez die fordrung beschicht, ist offenbar, daß der hürensun die vorigen boten mit practik verschafft hat nit bezalt werden; damit er mit diser gfar harfür käm. Denn ie so gdar der papst in siner sendung anmüten, das er vormals den andren gesandten nit hat gdören anmüten. Büler wüssend wol, welche tochter sy söllend anfechten.

Und wo iez in der fordrung gelugget, wurd fürhin nieman sicher syn. Denn wer mit uns ze schaffen hätte, oder etwas bezalung thün söllte, wurd vor herus fordren, wen er wöllt; denn wurdind des Zwinglis günner ouch helfen die hinusgeben, die in iez bingäbind. Damit wär statt und land verraten.

Hierum ist dem papst uf sölche meinung ze antwurten:

Die schuld, die er üch ufrecht und redlich schuldig, sye nit uf sölche ;eding ggründt, sunder mit allertrüwestem dienst und frummen verdient.)ierum heischend wir bezalung. Wo die nit folge, wellind jr üch wyter eraten. Des Zwinglis halb sye uns nit Losann noch Genf yngebunden zů isputieren, oder allein den geleerten kommlich, sunder ouch Zürich, die Rom näher sye dann die erstgenannten stätt; sye den römischen legaten vornal gůt gewesen zů andren werbungen, sye in diser noch vil besser. Wo der sin heligkeit ie nit gen Zürich welle senden, wellind jr den Zwingli uf in glychen platz, der sölcher maß versichret, daß da nieman ze fürchten ye, sunder die göttlich warheit one allen nachteil und forcht möge dargehon werden, verlifren; doch sölcher gestalt, daß er sölcher maß verbürgt erd, daß die gysel oder bürgen von Zürich nit gelassen, bis er widrum in ie statt überantwurt sye. Dann wo man anderst mit den dingen umgang, ,üre man untrüw.

Des hürensuns halb, daß er widrum dargethan mit Zwingli ze disputeren von dem sacrament des fronlychnams Christi, wirt wol ze recht gegt, so er herus kummt.

Daß er mit des papsts briefen nit selbs kommen, ist ein anzeigen, daß r uns hie ussen hat wellen über einander richten mit des Zwinglis erfordeung; dann er wol weißt, daß Zwingli am höchsten begert ein fry redlich spräch von gottes worts wegen. Daß aber der papst stätt bestimmt, habe it ein trüwe gstalt, sonder offne einen uffsatz, eintweders dem Zwingli, oder ber daß der papst damit die bezalung fliehen well.

Daß er meine, man söll jm die widergschrift tütsch zůschicken, welle r latin machen, ist frefel und ein recht narrenstuck. Dann, soll man jm es papsts brief schicken, so můß doch er vor dem papst über den brief gon; irt spöttlich syn, soll er jm einen ufgethonen brief überantwurten. Soll an jn aber dem papst zum ersten zůschicken in tütsch, so wirt er jn lassen itinisch machen, ee daß er weißt, daß jn der hürensun sölle latinen. Soll an dann jm ein kopy nebend dem tütschen brief schicken, ist ein veraching des papsts, sam er nit lüt hab, die sine eignen brief könnind verdoletschen. Zůdem sagend die geleerten, der hürensun könne nit gůt latin.)aß er aber eine so unvernünftige anmůtung thůn gdar, zeige eintweders n, daß er fürcht, der brief werde von geleerteren lüten gemacht, weder er t; oder daß daryn gesetzt werd, das jm nachteilig sye; oder daß er lieber öllte den tütschen brief verdolmetschen, wie er wöllt, weder daß dem papst wer meinung luter fürkäm; denn kurz, er můß practiziert han. Gott sye elobt, daß jm ein sölch narrenor empfallen sye mit dem brief.

Uf diß alles kürzlich dise antwurt dem hürensun geben:

Dem papst den brief bym houptmann Röisten überantwurten; dem ürensun ouch ein kopy davon senden, und jn heissen erfordrung thůn uf en brief, und, wo man jn nit von stund in acht tagen abfergge, har eim ryten; und jm demnach von den roten hosen sagen, daß er 2 mal b 60 gessen gehebt ꝛc; daran man den mitverstand und zemmenkuchen erstat.

Dem Berger, so er den Zwingli hinusgeben will, sagen: er thüge n iez recht, daß er die schuld uf den Zwingli lege, der den zug gewert

hab; man sölle die hinusgeben, die jn angehebt und geraten habind; sust wärind wir vil unrats änig ꝛc.

Ob Zwingli dieses Bedenken dem Rathe wirklich eingegeben habe, ist sehr zu bezweifeln, da sich zwey andere Entwürfe zu Antworten an den Papst und an den Gesandten vorfinden.

Entwurf zur Antwort auf des Papsts Schreiben vom 11. December 1525. a)

Allerheiligster vater, fürst und herr! mit sondrer begird zů küssen üwer heiligkeit füß ꝛc.

Als wir mit unserm befelch Joachim, unsern schryber, zů üwer heiligkeit abgefertiget in hoffnung, die wurde uns angesehen die trüwen redlichen dienst, durch die üwer heiligkeit und kaiserlicher majestät so merklicher frommen zůgestellt ist, one alle hindrung fründlich und gůtlich bezalen; und so wir dero wartend sind, kommt uns üwer heiligkeit geschrift, die uns vil anders dargibt, weder die sach, unsers verstands, an jr selbs ist. Darus wir ermessen můssen, daß bös zungen uns unbillich verklagend und zů verleiden understand; dann wir von der heiligen christenlichen kilchen niendert abgetreten, noch von keinem ketzern ienen verwisen sind. Das wort Christi mag nit liegen, da er spricht: Mine schaf hörend mine stimm. So wir nun nüt kostlichers schätzend, noch kein anders annemend weder das wort Christi, wirt, ob gott will, offenbar, daß wir der schafen und kilchen Christi sind, und uns da dannen nieman ryssen mag; als Christus selbs by den vordrigen worten spricht: Ich bekenn mine schaf; die folgend mir nach; und ich gib jnen das ewig leben; und nieman wirt sy us miner hand rouben. So ist ouch us üwer heiligkeit rechten offenbar, daß keiner ein ketzer, dann der überwunden ist, und dennoch nit vom irrsal wychen will. So nun, allerheiligster vater, unser prädikanten uf vil unzalbarlich erbieten, sich, wo sy irrtind, zů wysen lassen, nit überwunden sind einicherley unwarheit oder irrtums, thůt man jnen und uns vor üwer heiligkeit gewalt, daß man sy ketzert, und uns mit jnen verleidet, als ob wir uf sy glouben satztind, die aber nit uf jr sag oder red uns gründend sunder uf gottes wort, das sy uns verkündend; damit wir uns kurzlich gegen üwer heiligkeit hoffend verantwurt syn der beeden allerschweristen schmachreden, die man uns by üwer heiligkeit zůlegt. Ob aber glych sölches also wäre, das gott nit wölle noch üwer heiligkeit, die on zwyfel allerhöchste freud hat, wo man dem wort Christi, deß verweserinn sy gehalten wirt, zum allertürcsten anhanget; sölte sich dennoch üwer heiligkeit sölicher uszügen also nit annemen; dann wir ouch keinen uszug gesůcht, obglych etwas vom apostolischen stůl mißgethan was, ee wir den zug leistetend; damit man nit üwer heiligkeit verdenken möcht, sy wöllte uns mit dem, als ob wir von warem christenlichem glouben gefallen wärind, bezalen; vorus so wir mit sölichem ernst und eeren dero türe, anderst dann uns der vereinung bůchstab hat

---

a) Simmler hat ihn von Zwinglis handschriftlichem Original abgeschrieben, und ein anderes Manuscript in der obrigkeitlichen Registratur damit verglichen.

mögen zwingen, zůgezogen sind, darus uns ein schwarlicher, vertöwiger ungunst gegen frömden und verbündten völkern, insonders unsern getrüwen lieben eidgnossen, erwachsen ist.

Wir hoffend nit, daß üwer heiligkeit söliche überschwenkliche trüw, in größter not erzeigt, mit untrüw widergelte, so doch ein ieder frommer mann ouch sinem fygend glouben halten soll. Dann das mögend wir nit lassen ein uszug syn, daß wir merkend gegen üwer heiligkeit undertragen syn, als die meint, es gezimme sich nit, abgefallnen söliche gůtthat zů thůn; dann by uns das evangelium iez glych gepredigt wirt, das ouch prediget ward, ee wir dem apostolischen stůl sölichen schweren zug zůsagtend, als die eerwürdigen, cardinal von Sitten loblicher gedächtnuß, die bischof von Pistojen und Verula wol wüssend; ja es ward dozemal drungenlicher herfürgetragen, so vil den römischen stůl antrifft, dann iez; und dem zug, den wir nüt desto weniger thatend, treffenlich widersprochen; noch wolltend wir den bund und glouben halten; wiewol wir eben den glouben und evangelium hattend, das wir noch habend; noch wurdend wir, da man unser dorft, nit abgefallne oder abtrünnige gescholten sonders mit hochen titlen geprisen. So man uns aber iez nach langer bald und wartung bezalen soll, warum wirt unbillich herfürzogen, deß man nit gedacht in der not? Darum wir sölichs nit für ein flucht oder eehaften uszug rechnen noch erhalten mögend, wo üwer heiligkeit uf sölichem fürzug blyben wöllte.

Aber des gesprächs oder der disputation (des gloubens underwysung[1]) halb möchte uns seer wundren, wenn üwer heiligkeit uns nur verdenken söllte, als ob wir unser prädikanten nit wölltind antwurt geben lassen, die sich etwann so fry habend an frömde ort erboten, daß wir jnen sölichs abgeschlagen us denen ursachen, daß sich vormalen der römische stůl ouch erboten hat gleert lüt zů uns in unsere statt zů schicken, und daß uns nachteilig syn wollt, wo wir sy anderswohin hättind lassen vertädingen.

Und ist über die anforderung das unser ernstlich bitt und beger, üwer heiligkeit bezale uns nach bestimmung uns zůgeschickten brevis. Demnach wellend wir

Jez folgend die ratschläg von der prädikanten und disputation wegen:

Der erst ratschlag.

Gen Genf und Losann nit gezwungen syn zů diser zyt, vorus da alle land ufrürig und voll uffatzes sind, sunder wol mit einander eins werden um den platz, so feer wir sehend, daß nit uffatz gethon werden mag, und gebürliche versichrung gschicht mit gysel oder leistung, als Bern, Basel, Schafhusen, St. Gallen, Costenz 2c.

Ein andrer.

Vermeinen, üwer heiligkeit můt uns nit wyter zů, denn sich der apostolisch stůl vormal gůtwillig emboten hat; namlich einen geleerten mann zů uns in unser statt ze schicken, der mit unseren leerenden grundlich von

[1]) In dem ganzen Entwurfe sind durch ( ) die Abweichungen der nicht von Zwingli geschriebenen Handschrift bezeichnet.

allen orten, darin man sy verdenkt mißleeren, die göttlichen gschrift erfar; und gefallt üwer heiligkeit meer denn einen ze schicken, soll uns ouch gefallen; wellend darzů frye versicherung und gleit geben und halten, ouch jnen alles lieb, zucht und gůtes erzeigen, das uns möglich ist. Es wüssend ouch die vor by uns gewesnen eersamen legaten wol zů sagen, daß unser statt zů sölchem fürnemen der allergelegnest platz ist, den man in unseren landen finden mag provand und sicherheit halb, daß wir uns und, die uns vertruwt werdend, gott sye lob! wol beschirmen und fristen mögend vor allem uffsatz und gwalt. Dann, ist unser statt vormal dem römischen stůl in so vil weg zů so vil werbungen so vil jar gůt gewesen, und genanntem stůl allweg so getrülich und redlich dienet und sinen frommen gefürdert: möchte uffsatzes argwon nit[1] manglen, daß üwer heiligkeit die iez schühen wöllte; vorus wo wir des gloubens halb verderblich irrtind, welchs üwer heiligkeit als eim vater zimmt allermeist an denen orten ze erfechten und uszerüten, darin der schad beschicht. Arzny hilft nit, wenn man sy nit an die ort thůt, da der brest ist. Es soll ouch üwer heiligkeit ungezwyflet syn, wo sich erfinden wirt, daß einer unserer prädikanten, in irrtum ergriffen, sich nit zů widerrůf und verbesserung ergeben wöllt, wir den nüts weniger strafen wölltind, weder an keinem andern ort beschehen möcht. Darzů hat unser underschryber uns embotten, wie er einem under unseren prädikanten widerstand thůn welle in der leer, die er vom sacrament des fronlychnams und blůts Christi geleert hat. Nun mag üwer heiligkeit erwägen, daß uns nit gebürt die zween, die beed unser burger sind, anderswohin ze wysen. Darum aber kommlich wirt, üwer heiligkeit sende verheißnen geleerten mann mit genanntem underschryber in unser statt; werdend sy einander dest bas mögen bystand thůn und jr sach an tag bringen, und gat mit einer arbeit zů, das sust zwo můßte haben.

Der dritt anschlag.

Üwer heiligkeit ouch unser gůtdunken anzeigen. Es will uns nit gůt bedunken, daß üwer heiligkeit oder wir zů diser zyt disputation oder gespräch in so ferre ort legind, us zweyen ursachen. Eine, daß die warheit ersůchen nienen wäger ist, weder da die unwarheit schadt. So nun wir uf mißweg und verstand, wärind wir nienen kommlicher ze berichten weder in unser statt. Die ander ursach, daß man die sach one gspräch mit gschrift zů diser zyt, in dero die gschicklichkeit des drucks so gemein ist, bas usrichten mag weder mit gesprächen. Dann, ob man glych gespräch hielte, můßte man dennoch alle ding usschryben und mit dem druck lassen usgon, wöllte man ächt der sach förmlich nachgon. Dann unsere prädikanten habend alles, so sy leerend, im druck offenlich lassen usgon; deßhalb ouch das widerspil můßte zů gemeinem offnem lesen kummen; sust ist die welt iez also gesinnet und vil gebrucht mit lesen, daß sy sich nit laßt ab jrem verstand mit gwaltsmandaten wysen, sy sech dann selbs die warheit und werde damit überwunden. Hierum schickend wir üwrer heiligkeit commentarium, den Zwingli vergangnes jar dem künig von Frankrych zůgeschriben hat, mit etlichen tractätlinen meer, darin fast ein ganze summ vergriffen ist dero dingen, da-

[1]) „nit" scheint uns als ganz sinnstörend verwerflich.

rum man hüt zangget, uf welche art ouch unsere prädikanten leerend. Über dise summ, welle üwer heiligkeit jre geleerten, setzen und darwider lassen schryben, im druck usgon, unsern herren züschicken; werdend und söllend sy gebürlich zimmlich antwurt geben. Da wirt der allmächtig gott die warheit nit lassen unden ligen, sunder in aller menschen herzen üfnen, und die unwarheit an tag bringen; und werdend wir one allen zorn sölchem kampf still züsehen zü beeden syten und zü end der sach gebürlich halten.[1]]

Hierum und uf diß alles ist abermalen unser gar ernstlich bitt und beger, üwer heiligkeit wölle ansehen den grossen, schweren, gefarlichen, aber redlichen, eerlichen, getrüwen dienst, den wir römischem stül, gar nach unsern stand der statt und lands hindangesetzt, gethan habend; und uns, wie sich gebürt und wir wol verdient habend, bezalung thün on wyteren verzug; dann wir nun meer als gnüg gebeitet habend. Wo uns ouch bezalung ie söllte abgeschlagen werden, mag üwer heiligkeit wol ermessen, daß wir villycht zü siner zyt genötet wurdind etwas fürzenemen mit den verpfändten stätten, Parmen und Placenz, dardurch wir benügt wurdind. Die zyt sind nit allweg in einem stand; verwandlungen beschehend alle stund. Papst Julius seliger gedächtnuß dröwt uf ein zyt gemeiner eidgnoßschaft: wo jm die nit hielte, wöllte er jre capitel und vereinung in alle welt senden und anzeigen, wie wir an jm glouben gebrochen hättend. Wasölltind wir nun thün, die römischem stül für und nit hinder gehalten habend, so feer uns der nit bezalung thün wöllte? Diß zeigend wir üwrer heiligkeit nit sölicher gestalt an, daß wir zemal (nochmalen) sölichs fürnemens syend; dann wir ungezwyflet sind, üwer heiligkeit werde uns mit fründlicher güter bezalung abfertigen. [Wo aber ie uns nit söllte gehalten werden, könnend wir so grosser bärlicher summ nit usligen, und wurdind ouch weg süchen, durch den uns abtrag beschähe.[2]] Üwer heiligkeit wellend wir ouch mit trüwen ermant haben, die wölle nüt uf die hoffnungen setzen, die jro von unsern widerwärtigen durch falsch practiken möchtind fürggeben werden; dann wir könnend von der schuld nit wychen, die wir so tür verdient habend. Wirt etwann zyt kummen, die's bezalt. (Es kummt etwann zyt der bezalung.) Wo aber üwer heiligkeit uns bezalung thüt, wöllend wir zü dem borgen (daß wir lang gebeitet) mit höchstem dank bekennen, und, ob gott will, in künftiger zyt mit underthäniger fründschaft und dienst erzeigen, daß wir nit allein eim (dem) heiligen stül zü Rom sonder einem iedlichen halten wöllend, darum wir jm pflichtig sind, und uns von der einigkeit christenlicher kilchen nit lassen schränzen.

Antwurt dem underschryber ze geben.

Er laßt sich dryer artiklen merken, die alle gnüg anzeigend, daß er one gefarliche practik nit wol syn kann. Einer, daß er begert, man schicke jm unser antwurt tütsch, welle er überantwurten. Ist üch, minen herren,

---

[1]) Die ganze in [ ] eingeschlossene Stelle findet sich nur in Zwinglis Autographum; fehlt aber in der andern Handschrift. [2]) Auch diese Stelle fehlt in der nicht von Zwingli geschriebenen Handschrift.

spöttlich und zeigt an, daß er sorgt, üwer sach werde anderst für den papst kummen, weder er fürt. Der ander, daß er begert, jr söllind sin widersprechen in statt und land offenlich verkünden lassen; so er doch weißt, daß üwer mandat vormal der meß halb usgangen ist; und blybt aber er damit ze Rom. Darus man offenlich sicht, daß er darzwüschend zwitracht säjen will. Müß uf etwas gegenwärtiger practiken dienen; denn sust weißt er wol, daß es noch frü gnüg wär ufs land zü verkünden, wenn er überwunden hätt, das er doch, ob gott will, nit erleben wirt. Der dritt artikel: Er spricht: So feer jr dem papst nit willigind nach sinem beger, und fordret er aber von dem glouben zü ston 2c; so werde man den houptmann von Zug usrichten, und von üwer summ abziehen, und aber üch nit bezalen. Das zeigt an, daß er ein collusion oder practik mit dem papst hat; denn wie mag er wüssen, ob jr villycht sölcher meinung und form dem papst schribind, daß er üch bezalte. Und uf sölichs ist ein ratschlag dem underschryber ze schryben.

Der erst ratschlag.

Daß er lüg und allen flyß ankeere, daß wir bezalt werdind; dann jr an sinem schryben wol merkend, daß er hierin nit wenig vermöge; oder aber jr wellind, so er heim kummt, sin schryben und handlung gegen einandern besichtigen und erkennen, woher der hinderstall der bezalung komme. Und daß er daran sye, daß der papst sine geleerten mit jm gen Zürich in unser statt schicke; so doch er den Zwingli über unsere usgangne mandat unrüwen nit erlassen will. Und so jm dise ding in 8 oder 14 tagen ungfarlich nit verhängt, daß er von stund an heimryte.

Der ander ratschlag.

Jm ein kopy des päpstlichen briefs züschicken, und höuschen die bezalung, und sendung der gleerten erfordern uf 8 oder 14 tag ungfarlich. Und so jm nit begegnet wirt, soll er von stund an, jm werde bezalung oder nit, heimkeeren. Doch sölle man alle brief dem houptmann Röisten in der gwardi züschicken, damit er dem papst sine brief selbs in bywesen Joachims, und dem Joachim ouch die sinen überantwurte.

Der dritt.

Des papsts verschlossenen brief dem Joachim züschicken mit einer offnen kopy für jn; und darnebend jm schryben, daß er inhalt der kopy werbe, damit er in 8 oder 14 tagen ungfarlich nach der audienz abgefertiget werde mit bezalung und den geleerten. Wo jm aber audienz abgeschlagen, und die bezalung nit ggeben wöllte werden, er sich dann on wyteren verzug heimfertig mache. Mit ermanung, daß er allen flyß anwende; dann wo das gelt nit komme, möge er wol ermessen, woruf die gemeinden geneigt syend zü fallen. Mögend jr jm güter meinung zü wüssen thon haben.

Die Antwort, welche dem Papst den 10. Jan. 1526 auf sein Breve gegeben worden, ist ruhiger, höflicher, ohne daß es ihr an Kraft

ebricht, und frey von Aeusserungen persönlicher Empfindlichkeit. Es wird dem Papst gezeigt, daß sie die Lehre der katholischen Kirche haben — aus der Schrift, und wie sie in den 12 Artikeln des Glaubens enthalten sey. Ernstlich wird im Namen der alle Menschen verpflichtenden Gerechtigkeit Bezahlung der Schuld gefordert: „Apud nos enim Est, est et Non, non, si cui quid promittimus, omnino esse volumus, id quod Christi fidelibus ante omnia congruit, tum erga Christianos, tum Turcas, sine excusatione. Mit Freuden wollen sie seinen Legaten und Gelehrte, die er senden wolle, in Zürich selbst aufnehmen, um in einer Disputation mit ihren Prädikanten die Wahrheit zu erforschen; aber Genf und Lausanne sey für ihre Prädikanten nicht sicher genug und zu entfernt. Man müsse das Heilmittel da anwenden, wo die Wunde sey. Den Legaten sey ja ihre Stadt lang und wohl bekannt, und haben sich einst gerne da aufgehalten. Der Papst antwortete auf diese Zuschrift den 26. Jan. Er äußert seinen großen Schmerz über das Beharren der Zürcher in ihren Irrthümern. Die Glaubensartikel, welche sie ihm überschrieben, seyen freylich recht, aber sie werden von ihren Verführern falsch erklärt; — sie trennen sich ja von der göttlich autorisirten katholischen Kirche, besonders in der Lehre vom Sakrament des Leibs und Bluts des Herrn. Daß sie ausgeschlagen haben, Belehrung durch seine Gelehrten zu erhalten Genf oder Lausanne zu wählen, und solche nach Zürich verlangen, sey unbescheiden. Aus besonderer Gnade für sie habe er ihnen Rom nicht dazu vorgeschrieben, wo eigentlich gezieme von Sachen des Glaubens beym Haupt der Kirche selbst zu handeln. Wenn ihnen jene Orte nicht gefallen, lade er sie nach Rom ein, und verspreche jedem, den sie hinschicken werden, volle Sicherheit. Er möchte ihnen nur seine Liebe für ihr Seelenheil beweisen. Wenn sie in dieser Sache seinem väterlichen Gemüthe folgen, so sollen sie nicht nur die geforderte Schuld ausbezahlt erhalten, sondern immer auf seine volleste Huld rechnen können." — Zürich gab keine Antwort mehr a) — und die Sache blieb unberührt, bis 1533 der Legat Ennius noch einmal den unnützen Versuch machte, die Zürcher mit dem Versprechen der Bezahlung von der Reformation abzubringen. (S. Hott. Hist. Eccl. V. 552—557 et 664—667.)

---

a) Wirz hält Zwinglis Entwurf irrig für ein Schreiben des Raths, womit er auf das zweyte Schreiben des Papstes antwortete.

Schriften Zwinglis
durch die Disputation zu Baden veranlaßt.

1.

Die Disputation, welche im Oct. 1523 zu Zürich gehalten worden, begründete nicht nur die Reformation in Zürich selbst; sondern der Sieg, den Zwinglis übermächtiger Geist über die gar zu schwachen Gegner gewann, belebte die in einem großen Theil der Eidgenossenschaft schon zahlreichen Freunde der Reformation so sehr, daß sie mit Hinweisung auf die Widerlegung der Anhänger des bisherigen Glaubens Unzählige für ihre Parthey gewannen. Daß der Besuch der Disputation von den geistlichen und weltlichen Obern verboten worden war, gab Anlaß zur Behauptung, daß es im Gefühl der Unhaltbarkeit des Kirchenglaubens gegen das göttliche Schriftwort geschehen sey, — und dieß schadete der Parthey des alten Glaubens ungemein. Als die Regierungen der 12 Orte zu Anfang des Jahrs 1524 Zürich aufforderten von den Neuerungen abzustehen, erhielten sie die Antwort: Sobald man sie aus der heil. Schrift des Irrthums zu überweisen vermöge. Der Reformation der Lehre folgte nun schrittweise die Reformation der Gottesverehrung. Die Bilder wurden aus den Kirchen genommen. Der Rath von Zürich meldete diese Verfügung den Eidgenossen mit der Erbietung: Wenn die Verehrung derselben aus der heil. Schrift bewiesen werden könne, so sollen sie wieder hergestellt werden. Jetzt hörten die geistlichen und weltlichen Obern von allen Seiten her die Frage wiederholen: Könnet ihr die Zürcher mit der Schrift widerlegen; warum thut ihr es nicht? Ihr habt ja das Versprechen von ihnen: daß, wenn ihr dieß vermöget, so wollen sie sich weisen lassen. Könnet ihr es nicht; warum wollt ihr der Schrift nicht folgen, dem göttlichen Worte? Dadurch sahen sich die geistlichen und weltlichen Obern genöthigt, im Widerspruch mit ihrer Erklärung, daß über Religionssachen vor dem Volke nicht disputirt werden dürfe, selbst auf Anordnung einer Disputation zu denken. Man mußte vor allem sich dazu eines rüstigen Kämpfers versichern. Ein solcher bot sich mit Freuden ihnen an. Dieser war der durch den Kampf mit Luther auf der Disputation zu Leipzig schon berühmt gewordene Johannes Eck, Vicekanzler und Professor an der

Universität Ingolstadt, der gelehrteste und beredteste, der gewandteste und kühnste Kämpfer für den bisherigen Kirchenglauben und Kirchengewalt. Am 13. Aug. schrieb er an die eidgenössischen Gesandten auf den Tag zu Baden das Erbieten, Zwinglis Ketzereyen auf einer Disputation zu widerlegen. Dieses Schreiben ward Zwingli mitgetheilt, und er beantwortete dasselbe am 31. Aug.

Ecks Brief mit seiner Antwort auf denselben ließ dann Zwingli unter folgendem Titel drucken und auch den eidgenössischen Gesandten übergeben: „Johannis Eggen missive“ u. s. w. — Zwey Ausgaben von verschiedener Orthographie ohne Angabe des Druckortes enthalten Ecks Brief und Zwinglis Antwort; eine dritte „gedruckt zů Zürich durch Johannsen Hager“ nur Zwinglis Antwort; so wie die lateinische Uebersetzung Opp. II, 565 u. 566 auch nur diese enthält. Ecks Missiv ist auch in der Sammlung zu finden, welche Eck selbst von seinen Schreiben an die Eidgenossen und an den Rath von Zürich zu Landshut in 4. gedruckt ausgehen ließ. Jenes Missiv hat hier den Titel: „Ein Sendbrief an ein fromme Eidgnossenschaft von doctor Johann Ecken, die Lutherey und Zwingli betreffend.“

Johannis Eggen missive und embieten

den frommen, festen, eersamen, wysen ꝛc. gemeiner eidgnossen boten zů Baden im ougsten versammlet überschickt ꝛc.

Uiber solchs embieten Huldrychen Zwinglis, so vil er darin angerürt, christenlich und zimmlich verantwurt.

Esaj. 57, 20:

Impii autem, quasi mare fervens, quod quiescere non potest, et redundant fluctus ejus in conculcationem et lutum. Non est pax impiis, dicit dominus.

Den edlen, gestrengen, festen, fürsichtigen, eersamen und wysen, den herren und verwandten des alten bunds der eidgnossen, minen günstigen lieben herren und fründen.

Edel, gestreng, fest, fürsichtig, eersam, wys, günstig, lieb herren und fründ! Üch syend min ganz willig und fründlich dienst mit flyß bereit zůvor. Ich hab iez oftermals mit freuden vernommen, wie jr üch als beständig glider der heiligen christenlichen kirchen wider die irrung nüw verfürisch lutherisch leeren und ketzeryen tröstlichen gebruchen und widerstanden, deß der allmächtig in ewigkeit gelobt sye, der ouch üch in dem-

selben üwrem christlichen fürnemen und mit sinen göttlichen gnaden wyter stärken und beherzigen wölle! Dann on allen zwyfel der allmächtig sin christenlichen glouben nit verlaßt, sonder allweg durch sin göttlich gnad etlich, die sin glori, eer und glouben erhalten, schützen und schirmen, userwält. Darum sollend jr üch als eerlich, loblich, beständig christen von üwerem güten, christenlichen fürnemen nit abwenden, noch üch Uolrichen Zwinglis, prädicanten zü Zürich, verfürisch lästerlich schryben davon bewegen lassen. Dann derselb Zwingli in siner gschrift manigfaltig irrung ynfürt, den glouben befleckt, das wort gottes und die heiligen geschrift ketzerisch verwaltiget, zerryßt, und in einen mißverstand ärgerlich zücht. Deß ich mich hiemit erbüt und erboten haben will, wo und wenn es üch gefällig und gelegen syn will, sölichs mit disputieren gegen gemeldtem Zwingli uszefüren; doch dergestalt, daß der Zwingli nach unser beiden verhörten disputation by denen, so jr dazü verordnen würden, erkennen und urteilen fest und ungewegert blyben wölle; und nit thüge, wie Martinus Luther gethan, der in die von Paris a) als richter vor des durchlüchtigen, hochgebornen fürsten und herren, herrn Georgen, herzogen in Sachsen etc., verordneten räten b) versprochen hat. Als aber die von Paris wider jn, Luther, declariert und erkennt, wollte er jrem urteil nit anhängig syn. Und bin also mit hilf des allmächtigen und gnaden des heiligen geists tröstlicher hoffnung, unsern alten waren christenlichen glouben und gebruch, daß der der heiligen gschrift gemäß, und nit wider, gegen dem Zwingli lychtlich (zü) erhalten; ouch harwiderum, daß sin, Zwinglis, nüw verfürisch fürnemen der heiligen gschrift ganz widerwärtig und untougig sye, anzezeigen erbietende, womit ich üch in sachen und handlungen, unsern heiligen glouben belangende, dienen, ouch sunst dienstlichen und fründlichen willen bewysen kann und mag, daß jr mich darinnen willig, ungespart und geflissen haben und befinden sollend. Der allmächtig wölle üch mit sinen göttlichen gnaden befolen haben!

Datum in yl zü Ingolstatt am 13. tag Augusti anno MDXXIV.

Üwer williger

Johann von Eck,
sacrosanctæ theologiæ doctor und vicecancellarius
der universität zü Ingolstatt in Bayern.

Gnad und frid von gott, dem vater, und sinem sun, unserem herren, Jesu Christo! den ich in der warheit anrüf, daß er dir din blindheit ze verston geb, lieber Johanns Egg; damit du nit glych als die verdorbnen koufstüt, die in die feere[1] verfuren rumpis und[2] werinen machend, für und für durch heimlich hindergon in feeren landen sinem (gottes) namen und eer so unverschamt widerstandist; und aber sinen heiligen namen allein zü schirm deß, der wider gott ist, und aller verfüreren der conscienzen in'n mund nimmst; damit das christen volk diner verfürnuß und diner verwirrten zoubry, die du dem heiligen gottswort anthüst, änig werd, und beschech hierin der will gottes. Dann nach minem bedunken so wirt dich gott din verfürnuß vollziehen lassen, bis daß er dir einen felser uf den hals schicken, und din unwys für-

[1]) Die Hagersche Ausgabe hat „in der feere". [2]) Ebendieselbe hat „oder".
a) Die Sorbonne. b) Bey der Disputation mit Eck zu Leipzig.

nemen an'n tag bringen wirt. Glych als er dem zoubrer Simon in Samaria durch Petrum gethon hat, welchem zoubrer du nit unglych bist mit dinem hohen rümen. Als du in kurz verruckten tagen zů den strengen, festen, frommen, wysen herren gemeiner eidgnoßschaft boten zů Baden ein missive überschickt, darin du mich hinderwärt als lasterlich, ketzerisch, verfürisch schiltest geleert haben, und dich darby emboten hast (doch alles hinder mir) ein disputation mit mir ze halten; will mir keins wegs gezimmen dir dinen alenfanz hin lassen gan, sonder zwingt mich die sach dir gebürlich antwurten, nit nach dinem verdienst, sunder wie mir gebürt. Für das erst sag 'an, wie gdarst du dich harfür stellen, sam du us liebe oder ansehen gottes zů einer frommen eidgnoßschaft schrybist; so doch sich erfindt, als din leben und leer anzeigt, daß du nit gloubst, daß ein gott sye. Denn, gloubtest du, daß der ein gott wär, den wir christen für unseren gott haltend; so widerstündist nit sinem wort; dem du aber iez etliche jar so frefenlich und torlich widerstanden bist, daß alle christenmenschen dich als einen waren gottsfyend gehalten und empfunden habend; ja ouch die, so diner part sind, nit sölchen trost in dich gesetzt, als aber du verhofft hattest. Zů meerem urkund, daß kein gottsgedank, forcht noch huld in dir sye; so solltest du mich, so ferr ich ein sölcher verfürer wär, so lasterlich schrib, die heiligen geschrift ketzerisch vergwaltigete und zerriß, fründlich zum ersten angeredt haben; denn gott manet die sünder allweg zum ersten fründlich; und so ferr du ein diener gottes wärest, und ein geist des göttlichen geistes, hättest jm gethon, wie gott leert: Du sollt dinen brůder, so er sündet, zwüschend dir und jm allein strafen. So farst du zů, und schrybst zů einer frommen eidgnoßschaft hinder mir ein so stolze missive, daß sy hochmütiger nit syn kann, wiewol sy ouch nach tütscher art incongrua, ungeschickt, ist. Sich, was bösen arzets hättist ggeben; da einem am houpt wee wäre gsyn, hättest du jm das pflaster über die knüw gelegt. Was ich ein so verdorben lasterlich glid, solltest du zů mir geschriben haben, mich ermant, geleert und von üblem gezogen. So du nun so unbrůderlich (ich will nit reden uneerlich) hinder mir für gedichen bist, wirt offenbar, daß kein gottshuld noch forcht in dir ist; denn die, so gottes sind, habend grossen schmerzen mit jren glidern, die so feer, als du mir zůgibst, versiechet sind. Für das ander. Wannen kummt dir das nüw gmůt, daß du ouch zů den frommen eidgnossen schrybrn gedarst, der aber jnen (ists, als man sagt) zů Fryburg so ring hast mögen übel reden? desglychen zů Rom; also daß dich die unseren des papsts gwardiknecht geroust habend um der schnöden wort willen, so du den frommen eidgnossen zůgeredt hast. Weist, zů Rom zur glocken? Zum dritten. Warum hast du nit zů den eersamen burgermeister und rat zů Zürich geschriben, da ich offenlich predigen? Was habend die frommen andren eidgnossen dines frefenen unbekannten zůschrybens bedörfen? Oder wie möcht mich das verbeßren, so du mich deß mit einem wort nit bericht hast? Zum vierten. Was bedarfst du ze schryben, daß man dir zyt und statt setze mit mir ze disputieren? Bist du so voll disputierens? Nun stat dir doch allweg das thor zů Zürich offen; und ston ich dir allweg gespannen; und habend die frommen, eersamen rc. burgermeister und rat so oft gebeten, daß, wer sy oder jre leerenden des unrechten mit gottes wort wüsse ze bewysen, daß er das um gottes willen thůn welle. Also

kumm, wenn du willt; und entsitzest dir einigen weg, wellend wir alle, so zů Zürich predigend, die erstgenannten herren, als wir hoffend, nit allein um gleit (das für sich selbs allweg den ynredenden gegeben und gehalten ist) sunder ouch um besundren schirm erbitten. Und bis du nun der mann, und kumm! So aber dir sölche wal allweg offen gewesen ist, und aber du dich weder gegen Zürich noch gegen mir, weder mit mund noch gschrift üzid gehandlet, sunder gegen gmeinen frommen eidgnossen; ist nit dunkel, was du fürnemist, oder us welchem faß diser ratschlag geflossen sye, oder wohin er reiche. Warum hast du nit offenlich wider mich geschriben; hab ich unrecht geleert? oder die frommen von Zürich schriftlich miner irrtum, so ferr sy irrtum wärind, underricht? Hab ich ze Zürich mit predigen verfürt, so soll ich billich daselbs die verfürten schaf widrum an den rechten weg füren, und mich verfürisch erkennen. Hab ich aber mit schryben verfürt, so sollt du sölichs billich mit gschrift anzeigen; denn gschrift wäret gar lang weder das wort, das allein geredt wirt. Zum fünften. Daß du by gemeinen frommen eidgnossen richter willt über die gschrift lassen setzen; wie gdarst du das thůn? Weißt du nit, daß nach päpstlichem rechten nieman die gschrift soll uslegen, richten noch ze verston geben, weder allein der papst? Ich sich wol, daß du ein wysern weist, weder gott ist, den du zů eim richter über sin wort setzen willt. Dann es nit hilft den gemeinen tand ynwerfen: Man verstat das gottswort nit glych; darum můß man einen richter darüber han. Denn also stůnde das gottswort an des menschlichen verstands urteil. Sunder das gottswort soll dich und mich und alle menschen urteilen. Und da du etwann an einem ort sprichst: ich verstands nit also; da můß man nit das urteil des menschen warten, sunder an ein ander ort des göttlichen worts loufen, und dasselbig als ein liecht hinzů heben zů dem dunklen wort; so wirt es denn us dem gottswort selb hell und klar. Denn der tag offnet dem tag das liecht, und ist ein rad in dem andern; und heißt uns Christus die gschrift erfaren, und Mosen und propheten lesen; aber nienen heißt er richter über sin volk setzen. Hierum sye dir diß verding emboten: Wenn du willt (denn ich mich sicher versich, mine herren von Zürich werdind hierin nüzid brechen), so kumm gen Zürich, die heiligen gschrift und min leer ze hören (du willt nun disputieren, bist unnützes klapprens all din tag voll gewesen) und mit mir die gschrift ze erduren. Und welcher zum ersten von gottes wort abtritt, der soll dannethin an lyb oder leben von den eersamen rc. burgermeister und rat gestraft werden nach jrem bedunken. Darzů, welcher zum ersten etwas harynfürt, deß er nit grund anzeigen kann im göttlichen wort nüws und alts testaments, soll glycherwys am eersamen rat stan. Und willt du gern die frommen eidgnossen darby haben, will ich dir wol gunnen, aber keinen richter weder dir noch mir des gottsworts halb ufsetzen weder das göttlich wort, und welcher zum ersten one dasselb, wie obstat, redt, soll verfallen syn. Ich will dir ouch haben angedinget, daß, wie ich dir minen verstand allein us dem gottswort bewären will, du glycherwys thůgist, vorus wo zwyfel ist, oder aber widerum iedwedrer fällig sye. Denn so wir vom göttlichen wort nit abtretend, werdend wir sicher der sach eins; aber us urteil der menschen werdend wir nit eins. Welches aber du noch nit erlernet; dann du bishar der menschen wort höher weder gottes geachtet hast, und das göttlich mit des menschen wort geurteilt; und sichst doch in

geschribnen rechten, daß man dieselben us jnen selbs ermessen, und nit nach eines ieden bedunken verston müß ꝛc. Ist alls in den zwey puncten begriffen: Ich soll und mag nienen anderst geurteilt werden, ob ich dem gottswort recht thüge oder nit, weder vor der kilchen, der hirt ich bin. Und soll und mag dieselb min wort nit verwerfen, es sye denn nit gottes wort. Und mag nieman das gottswort erkennen denn die schaf gottes; wo nun die zesammen kommen zů der eer gottes sin wort ze verhören, und mich min kilch dahin verordnet, wird ich willig syn. Sich, also stat es, lieber Egg, zwüschend mir und dinem alenfanz. Zum sechsten, bist du zů dem heiligen geist also vertröst, daß du keinen zwyfel hast, du werdist den alten waren christlichen glouben gegen mir erhalten. Sag an, welches heißt dir der alte gloub? Hast du einen ältern, weder der in den waren gott, schöpfer himmels und der erden, und Jesum Christum und heiligen geist stat? Oder weist du mir desselbigen gloubens ältere underricht ze geben weder us dem eignen gottes wort, das er selbs und durch Mosen und die propheten, und zur lezten zyt durch sinen eingebornen sun und die heiligen apostel geredt hat? Es könnt ein schaf merken, welches dir der alt gloub hieß. Der alt gloub heißt aber mir, der dahin reicht, wie erst bestimmt ist, und die alt leer, die gott selber ufgethon hat; die sind beede vil älter, denn dine väter und brüch, deren du dich merken last. Darum far frölich har gen Zürich. Es ist zyt, daß ich ufhöre, wo ich unrecht geleert hätte; und noch vil zyter, daß du mit dinen argen listen das arm volk nit mee hindergangist, noch hinder keinem frommen diener gottes sölch practiken mee undernemist, und daß die spieß glych lang syginb. Wenn ich dich diner leer fälschen, will ich das vor diner kilchen thůn oder mit offner gschrift, und will dich gegen keinem herren nienen verräterisch hindergon, und mein, sölchs sye redlich und christenlich. Und will mich ouch glycherwys gegen dir versehen; oder aber din uneerberkeit allem christenem volk offnen, daß man sich vor dir hüten könn. Erbarm sich gott über dich, und neme dir din steinin herz, und gebe dir so ein lindes, das sich mit gottes wort schryben laß. Geben zů Zürich ꝛc. lezten tag ougstens MDXXIV.

2.

Zwinglis Antwort auf Ecks Brief ward von den Gesandten auf der Tagsatzung an Eck übersandt. Er antwortete darauf aus Ingolstadt den 26. Sept. an die zu Frauenfeld Tag haltenden Boten der Eidgenossen. „Ehe mir Euer Schreiben ist geantwortet worden, habe ich vor durch gute Freunde Ulrich Zwinglis Antwort gedruckt empfangen, und aus deren bald erwogen, daß er nicht evangelisch christliche Wahrheit sucht, wie er den Einfältigen vorgiebt; denn wo er die liebt an den Tag zu kommen, sollte er froh seyn, daß solches vor den Verordneten der frommen Eidgenossenschaft geschehe; woraus nachdem er sich etliche lange

Zeit erboten hat, und in alle Winkel ausgeschrieen: man solle mit ihm die Schrift führen und aus dem Wort Gottes ihn anders berichten. So aber ich solches gegen ihn zu thun urbietig bin vor den Seinen, zieht er am Hag ab, und laßt einen Druck über mich ausgehen nach Art des Lutherischen Evangeliums mit Schmach- und Schandschriften, und mich mit der Unwahrheit gegen gemeine Eidgenossen damit meint zu verhetzen. Aber also üben sie das Wort Gottes die Gesellen, ja unter dem Schein des Worts Gottes all Ketzerey und Buberey. Nochmals als auf St. Mauritii hab ich empfangen Euer Rathsboten von Städten und Ländern Begehren, daß ich sie verständige, was ich weiter in vorgenommenem Handel zu thun Willens sey. Bitt ich wie vor, daß Ihr als mannhafte bidere Leute den wahren, alten, christlichen Glauben beschützen und handhaben, und keine Ketzerey in die fromme Eidgenossenschaft einwurzeln lasset; dazu geb Euch Gott und unser lieber Herr Jesus Christus seine Gnad, Gab und Stärke. Und Euch laßt gar nicht irren des Zwingli und ihrer Anhänger verführerisch ketzerisch Schreiben, darin ein jeder, in der heil. Schrift gebraucht, klärlich erkennt, daß er, Zwingli, in der heil. Schrift Verstand nicht geübt, zusammengeraspelt die Stücke der heil. Schrift unschließlich ohn alle Gründe, dieselben vergewaltigt und zerreißt wider den Verstand des heiligen Geistes, zu Zeiten auf dem todten Buchstaben liegt, und sich und andere damit verführt. Dann wie Origenes spricht: Wir Christen haben auch literam occidentem, wenn man nicht hat die rechte Auslegung der Schrift. Dazu er auch seinen Meister, den Luther, in den Hauptstücken nicht versteht, denn, wo er ist, christliche Bräuch und Ordnung umstoßen, so nimmt er ihm auch einen layischen Verstand daraus. Wo Zwingli oder etwar ander sich dessen widerspricht gegen Euch, bin ich urbietig mit dem Wort Gottes, mit wohlbegründeten vernünftigen Ursachen vor Euerm, gemeiner Eidgenossen, verordneten Richter, es sey zu Baden oder zu Luzern, oder wo es Euere Herrschaft an einem unpartheyischen Ort will gelegen seyn, deß ich Euch kein Ordnung oder Maaß gebe, solches trostlich mit der Hilf Gottes erhalten. — Ich begehre aber sicher Geleit für Vergewaltigung für die bösen Lutherischen Buben, die meiner Ehr und Leib etliche Jahr nachgestellt haben. Dieß Geleit soll nicht länger gelten als bis zu gehaltener Disputation; dann was nach gehaltener Disputation die Richter mir auflegen, dem will ich mich unterwerfen, so fern Zwingli ein Gleiches thut. Mein Absehen hiebey ist nicht Ehr oder eigener Nutzen oder die Mißbräuche der Geistlichen, es sey der Päpste, Bischöfe, Priester oder Ordensleute zu beschützen; sondern wie jüngst-

hin zu Regensburg geschehen, solche Mißbräuche helfen abstellen, für Gott, den Glauben, für brüderliche Liebe gegen gemeine Eidgenossenschaft Hoffe auch nicht, den Zwingli zurechtzubringen; Ketzer waren immer verstockt; sondern trachte allein aus Liebe gegen gemeine Eidgenossenschaft, daß die Eidgenossen nicht weiter durch geblümte falsche Ketzerey verführt werden. Die zu Zürich gehaltene Disputation giebt mit, daß ich die zu Zürich nicht zu Richtern annehmen kann; hoffe aber zu Gott und der werthen Mutter Gottes, die frommen Biderleut zu Zürich werden sich in Kurzem so christlich erzeigen wider die Lutherische Ketzerey, daß sie lieber Türken dann Lutherisch wollten seyn. — Laßt Euch nicht abweisen von vorgenommener Disputation, liebe fromme Eidgenossen, ob etliche wollten sagen: Ihr hättet dessen nicht Macht, es sey wider päpstliche Rechte, wie Zwingli anzieht, der meint, es wäre unrecht, vor gemeinen Eidgenossen disputiren; aber vor einem innern und großen Rath zu Zürich disputiren wäre nicht unrecht. Denn wiewohl das Urtheil im Glauben in höherm Grad zusteht dem heiligen Concilium, einem Papst; doch so haben die Bischöfe, die Ketzermeister, die Universitäten, die Doctores, jeder in seinem Fall auch Macht zu urtheilen, wie zu Constantius Zeit Athanasius und Arius vor dem Landvogt von Syrien, Probus, disputirten, der den heiligen Glauben noch nicht empfangen hatte. Warum sollte Zwingli nicht wie Arius den frommen Eidgenossen vertrauen?"

Sebastian Hofmeister, Prädikant zu Schafhausen, gab dießmal Eck selbst, statt Zwinglis, Antwort auf diesen Brief: „Weil ihm, Eck, der Sächsische Sieg mißlungen, wolle er nun sein Heil in der Eidgenossenschaft versuchen, und meine, Zwingli vermöge weniger als Luther; denn wer werde ihm in den Schweizerbergen viel vom Griechischen gesagt haben; er habe wohl mehr Kühe gemolken als Bücher gelesen. Eck werde es aber wohl erfahren. — Wie Zwingli von Päpsten ermahnt sey, seines christlichen Vornehmens abzustehen, ist kundlich. Du elender Mensch, hast müssen nach Rom laufen, deinen Sachen nachzukommen, so dem Zwingli hinter die Thüre heim und hinter seinen Ofen, päpstliche Bullen und Gold gekommen; das aber er, nachdem er sich vom Papst jetzt im vierten Jahr entladen, nicht genommen wie du. — Du hast je mit Thaten erwiesen ein Art guter Eidgenoß zu seyn, daß du auch darum bist bey dem Bart erzauset zu Rom; dein Schiedmann war der Propst von Zofingen, Teufelsbeschwörer, der beschwor dir die Hände aus dem Bart, sonst wär er dir gar ausgerupft worden. Hüt dich fürhin vor solch mannlichen Appenzellern;

sie mögen nicht gedulden, daß eine fromme Eidgenossenschaft von Dir oder Andern geschändet werde. Deßhalb uns nicht unbillig verwundert, woher solche unverhoffte Veränderung dir und andern herkomme, daß ihr jetzt so gute Eidgenossen seid, und doch eine Eidgenossenschaft bisher so hoch verläumdet." Er führt nun Schmachverse auf die Eidgenossen von Ecks Freunde, Emser, an. — „Hast du nie können kommen, daß du Haar auf Haar machtest, denn eben jetzt zu den Zeiten a), so doch Zwingli jetzt im sechsten Jahr predigt? Du willst die Eidgenossen wider einander verhetzen. Aber sie werden deine Tücke, Falsch und arge List bald gewahr werden. Dieß ist dein alt Evangelium, aus deinen Sophisten erlernt, dir ohne Zweifel ein gut golden Evangelium, so dir viel guter Römischer Dukaten und silberner Becher heimbringt; hie liegt dir deine Andacht: denn daß du Gaben nimmst, liegt am Tag. Wer weiß nicht von deinen 1200 Dukaten und Pfründen zu sagen? — Leicht ists einen — Ketzer, Verführer, Zerreißer der Schrift zu schelten, das auch Juffbuben können, dir wohl zu wissen, du habest dann nie das Geschrey der Juden vor Pilato über Christum gelesen; aber zu einem Ketzer zu machen braucht mehr Arbeit und Schnaufen. Es will ja nicht genug seyn zu schreyen: Tolle, tolle, crucifige, crucifige; man muß auch anzeigen: quid mali fecit. Darum sollte Eck billig sich an die Arbeit zuvor der Scheltung gelehnt haben, und nicht den Zwingli so unredlich mit einem Hintergang vor unserer frommen Eidgnossenschaft geschmäht und verläumdet haben. — Kundbar ist es männiglich, daß Eck mit seinem Leben ein wahrer Epicurus ist, — mit seiner Lehre ein elender, toller Sophist; weisen das alle seine Thaten und Schriften, in denen nicht ein Härlein göttlicher Schrift ist; doch in Heidnischer Philosophie wollen wir ihm seinen Platz lassen. Ohne andere viele Stempeneyen zeuget auch sein hübscher christlicher Contract von 100 — 5, den er in seinem Evangelium gefunden hat. Wo Zwingli oder Luther Christo dermaßen in den Bart gegriffen, wie würdest du mit Stentorgeschrey geschrien haben: Ketzer, Ketzer! Du unterstehst dich noch, täglich viele unchristliche Artikel christlich zu machen; du schürest, zündest, reizest allenthalben an Bischöfe und Fürsten, daß sie die frommen christlichen Lehrer fahen, kerkern, tränken und brennen; dessen muß Freisingen, Eichstätt, Regensburg, Salzburg, Bamberg und Würzburg Zeugniß geben. Du erhaltest, alle Stempeneyen gemäß zu seyn christlicher göttlicher Lehre

a) Da der Ittingersturm beynahe einen Krieg verursacht hatte.

Dir zu Nutzen und dem allmächtigen Papst zu Ehren, mit Gnaden des heiligen römischen Golds, tröstlicher Hoffnung etwas weiters von dem heiligen Vater zu erjagen. So dir aber nun nicht gelingen will wie dem Fabler von Constanz, der dir das Hälmlein bey dem Papst hat vorgezogen, so hängest du dich in die Aebte und Bischöfe, damit dir noch ein Theil werde von dem Rock des Herrn. Es wäre aber doch deiner Hochgelehrte wohl gestanden, daß du vorhin die Weibsbilder bey dir überwunden hättest, wie die edle christliche Reiserinn, Frau Argula von Grumbach, geborne von Stauffa), und dann erst gen Zürich gerungen mit dem mannhaften Zwingli zu disputiren Wie wollte er dich fürchten, lateinisch, gräkisch, hebräisch gelehrt; so doch die Weiber in deinem Land gelehrter sind dann du, und doch allein ihre Bayerische Sprache brauchen? — Wir glauben nicht bloßen Scheltworten; wir lassen uns nicht erschrecken mit deinen päpstlichen Bullen. — Daß du Zwinglis ordentlichen Bischof anzeuchst, gleich als ob er von ihm genug erwiesen zu irren — thust dem guten frommen Hugen unrecht; denn er sich nicht der Kunst vermißt, Zwinglis Händel zu rechtfertigen, wiewohl nicht ohne ist, etliche seines Hofgesinds sind mit Befehl mündlich und schriftlich, als Vikar Joh. Faber und Melchior b), Weihbischof, nicht an ihn, sondern an ein Kapitel gerathen, daß er solches seines Vornehmens abstehe. Weil aber Zwingli seines Vornehmens heil. Schrift Grund und Licht weißt, so ist ihm noch nicht füglich gewesen, auf ihr Drohen und Trotzen sogleich von dem Gotteswort abzustehen; er wird sich auch mit deinen Missiven viel weniger denn mit Schattens Schatten abschrecken lassen. — Ginge Euch am Mammon nicht ab, wir wollten bald um den Kanon eins werden. Es liegt am Tag, daß sie nichts denn ihren eigenen Glimpf, Ruhm und Nutzen suchen. Nehmen Geld, und beuteln durch einander Gott und den Teufel. Obschon damit eine Eidgenossenschaft zerrüttet würde und zu Grund ginge, was ginge das Ecken und Veit Sauter c) an, denn damit hätten sie erst den Kranz ertanzet. — Eck wolle nicht nach Zürich kommen; er fürchte das Geyrenrupfen und habe keine Lust, den häsenen Käs zu holen d); es sey ihm auch eigentlich kein Ernst mit

---

a) Sie vertheidigte den verfolgten Arsacius Seehofer, rechtfertigte Luthers Bibelübersetzung; erbot sich gegen die Theologen von Ingolstadt zu einer Disputation, und erklärte: sie weiche nicht von Gottes Wort, wenn auch Luther davon abtreten würde. (Seckendorf.) b) Wattli. c) Einer der Vorderöstreichischen Räthe, durch seinen Haß gegen die Reformation ausgezeichnet. d) Das Geyrenrupfen, eine Satyre etlicher Zürcherbürger gegen Faber; der „häsene Käs", den Zwingli in der Disputation dem Faber verheißen.

Zwingli zu disputiren. Woher kommt aber doch nun die neue Meinung, daß, nachdem der Bischof von Constanz sich gewidert hat zu erläutern die Schrift und Händel, gleich als ob es ihm nicht zustehe sondern Päpsten, Concilien und hohen Schulen, und es dahin gebracht, daß solches denen zu Basel und Appenzell abgeschlagen worden, daß dieß soll Eck vergönnt werden, das sonst allen Gelehrten der Eidgenossen abgeschlagen worden? Es laßt sich leichtlich erfahren, wohin euer Vornehmen reicht. Aber sey ihm, wie ihm wolle, so glaube ich, Gott thue es, daß doch endlich dazu kommen ist, daß man verwilligt, so fern dir Ernst zu disputiren, — großer Hoffnung, eine Eidgenossenschaft werde dadurch wieder in Einigkeit kommen; denn wir unsere Eidgenossen der Art wissen, wo Römische Büberey, mit deren Eck und etliche ihrer Pfarrer umgehen, durch das Gotteswort an den Tag kommt, daß sie sich gar bald eines Andern besinnen und solcher Verwickler und Aufrührer müßig gehen, die dann nichts denn eigenen Nutzen und Pracht suchen, — Gott gerathe, wie es um die armen Seelen stehe und um das lebendige Wort Gottes. — Der Richter halb will es übel lauten, einen Richter haben über das ewige unbetrügliche Gotteswort, weil dieß niemand, auch deiner Achtung, sondern es aller Menschen Händel, Wort, Werk urtheilen soll und muß Joh. XII, 48. Wir wollen aber diesen Nahmen Richter oder Erkenner brauchen, wer unter Zweyen, so spänig sind, sich des Worts Gottes am tapfersten brauche. Welche aber die Erkenner seyn sollen; daran liegt es. Eck meint die Kirche. Gefällt uns wohl; denn er hie nicht kann die Kirche für Papst, Bischöfe, Prälaten nehmen, weil er selbst die Erkanntniß gemeiner Eidgenossenschaft heimsetzt. — Nun sie seyen, wer sie wollen, so müssen sie solche Menschen seyn, die Unterscheid wissen zwischen Gotteswort und Menschenlehre; darum noth ist, daß solche Erkenner im Gotteswort sicher und gewiß, sonst möchten sie gar bald den Teufel für Gott und Lügen für die Wahrheit annehmen. Die Bibel, Altes und Neues Testament, muß ihre sichere unfehlbare Richtschnur ihrer Erkenntniß seyn. Will Eck solche Erkenner annehmen, die sich nicht über das Wort Gottes erheben, und Menschentand zu Gottes Wort, und Gottes Wort zu Menschentand machen, sondern ihrer Erkenntniß das biblische Buch, darin das Gotteswort verfaßt ist, Richter seyn lassen, so komme Eck fröhlich, wann er wolle; und wo Zwingli ihm weichen wollte, daß niemand kein Sorg haben soll, so sind noch so viele tapfere Christen urbietig mit ihm zu disputiren, daß er nicht vergebens gekommen seyn soll. Verlieren sie, so walte Gott, was man mit ihnen

handle. Liegt aber Eck unten, so schlitze man ihm ein Ohr zu ewiger Gedächtniß seines frefentlichen Vornehmens wider Gott, und schicke man ihn wieder in das Bayerland in die Schule zu der mannlichen Fürstinn Frau Argula von Stauff, daß sie ihn auf ein Neues das ABC im christlichen Glauben lehre. — Er erzählt ihm nun die Geschichte von Hauptmann Berweger zu Appenzell, der mit seinem Pfarrer Huter die Neuerer bestreiten wollte, und diesen fragte: welches das rechte Buch wäre; er wolle es kaufen, damit er der neuen Lehre auch möchte widerstehen. Da rieth ihm der Pfarrer, das Neue Testament zu kaufen. Als Berweger es gelesen hatte, fragte er den Pfarrer: ob es das rechte Buch der unfehlbaren göttlichen Wahrheit wäre. Als ihm nun der Pfarrer antwortete: Ja — kein anderes! so erwiedert Berweger: „Pfarrer, so behüt dich Gott! denn du hast Unrecht und die andern Priester Recht; sie sagen nichts anders, als was im Neuen Testament steht, worin, wie du selbst sagtest, nichts als die lebendige Lehre Gottes begriffen.“ — Es ist nicht wahr, daß die von Zürich Richter gewesen, nur Zuhörer und Aufmerker, wie man mit dem Wort Gottes umgehe. — Du thust Zwingli unrecht, daß er nach der Layen Urtheil schreye, weil ihm nichts widerer ist als Richter über Gottes Wort. Daß er aber lieber die Layen für Erkenner hat denn dich und deinesgleichen, ist darum; du und deine Universität sind selbst Götter, und machen zu einem Gotteswort, was euch gefällt, und wiederum dasselbe zu menschlicher Meinung. Das Gotteswort muß sich nach euch richten; ihr wollt euch nicht nach dem Gotteswort richten; das die, deiner Achtung, Layen, unserer aber, fromm, christlich, geistlich Leut nicht thun, sie lassen die Bibel Meister seyn. Warum wolltest du vor den Richter führen, denen du, Feind Gottes, das Wort Gottes vergonnst[1], ja auch frefentlich und öffentlich unverschämt sprechen darfst: die Layen sollten das Ding (d. i. das Wort Gottes) nicht wissen, — das dann gesprochen hast zu Augspurg. — Du scheuest wahrlich Zürich nicht von Unverstands wegen, sondern daß das göttliche Wort daselbst heiliger und lauterer von den schlechten Layen gehandelt und verstanden wird weder von vielen langen Schulen. Du rühmst dich des alten Glaubens wider den Zwingli zu erhalten. Zwingli rechtfertigt dich, ob du einen ältern Glauben wissest, denn den dich Christus und seine zwölf Boten gelehrt haben? — Meinst du die Artikel deines päpstlichen Glaubens wider den Zwingli zu erhalten für christliche Artikel, so bitten wir dich noch einmahl durch das

---

[1]) mißgönnst.

Leiden Christi, saume dich nicht und komm. Zwingli wird dir nicht weichen, wie du gern sähest; darum du auch Feuer dabey willst haben. Glaube, er fürchtet weder dich noch dein Feuer noch deinen feurigen Athem; denn er hat sich bey einem bessern Feuer gewärmt (davon Christus redet Matth. III, 11.) und nicht bey deinem Feuer in dem Haus des Bischofs, da man Christus verläugnet. So komm, lieber Eck, und gieb Rechnung deines Glaubens, dazu bewege dich Gott und sein heiliger Geist, der sey mir und dir barmherzig! Amen. — Wisse wahrlich, daß ich solches nicht wider dich geschrieben; aber so Zwingli dir nicht hat wollen Antwort geben, darum daß er meint, männiglich würde wohl sehen, wohin euer beider Schreiben langte; will auch seine Zeit das anlegen, weder in solcher bübischer Beschälkung verzehren. Daß auch damit nicht das christliche Häuflein durch deinen Pomp und hochpochend Missiven im Glauben geschwächt, geärgert und verführt werde, habe ich dir (wie du würdig) müssen eine Antwort geben; denn dein Hafen erleidet keinen andern Deckel." a)

Eck hatte neben dieser öffentlichen Zuschrift an die Eidgenossen noch einen besondern Brief den Gesandten durch seine Anhänger mittheilen lassen. Diesen stellte der Rath von Zürich Zwingli zu mit dem Wunsche, daß er seine Meinung über die Disputation, welche Eck den Eidgenossen anrathe, eröffne. Am 6. Wintermonat 1524 erschien im Druck: „Zwinglis antwurt dem eersamen rat zů Zürich ylends ggeben, über anzeigen Eggen geschrift und nüner orten anschlag zů Frowenfeld beschehen. Gedruckt zů Zürich durch Johannsen Hager. Ggeben am 6. tag wintermonats MDXXIV."; latinisch übersetzt Opp. II, 567, a — 569, a. Dier hier abgedruckte Ausgabe läßt das Datum weg.

---

a) Hottinger (KGesch. 3, 197 f.) schreibt unrichtig diese Antwort Zwingli zu, auch setzt er zum Jahr 1524 manches, was erst 1525 geschah (S. 199 u. 200.) Er beachtete das Datum der beiden Schriften, die er citirt, nicht.

Zwinglis antwurt
dem eersamen rat zů Zürich ylends ggeben über anzeigen Eggen geschrift und nüner orten anschlag zů Frowenfeld beschehen.

Gedruckt zů Zürich durch Johannsen Hager.

Streng, fest, eersam, wys, getrüw ꝛc. gnädig herren! Ich sag gott lob und dank, daß er üch gmůt und geduld gibt, die vilfaltigen můj und arbeit, so üch um sines worts willen zůstond, so redlich und trostlich ze tragen. Der welle sin werk für und für erziehen und füren durch die wůste diser welt, daß wir zů dem versprochnen erdrych der lebendigen mit fröuden kommind.

Demnach sag ich üwer wysheit grossen dank des anzeigens, mir gester beschehen, der besundren gschrift, die nebend der offnen Egg oder sine mithaften uf nächst gehabnen tag zů Frowenfeld unser eidgnossen boten zůgeschoben hat. Dann ich sunst aller dingen wäre unwüssend gsyn, usgenommen daß ich die gedruckten antwurt Eggen wol besehen, und dero antwurt ze geben um irer ungeschickte wegen us fürnemen und gmůt geschlagen hab; denn was ich mit im red oder fürnimm, so schälkt er so ungemäß, und legt demnach sölchen unglimpf uf mich, sam ich in unverdienten angerůrt hab, der mich doch so uneerberlich mit einer lasterlichen gschrift vor unseren eidgnossen one alles warnen angefochten hat. Und so feer ich im lasterwort gegen lasterworten geben söllte, wurde lustlicher syn zweyen schnöden wyben kämpfenden und scheltenden weder uns ufzelosen; dann sölch unser schälken möchte one verletzen der eeren gottes und frommer conscienzen nit beschehen; wiewol andre fromme redliche christen, ists, als ich vernimm, sölch sin gschrift ze widernieten und sin untrüw fürnemen harfür ze ziehen schon vollendet habend. a)

Daß aber üwer wysheit hören will, was ich zů dem gespräch, das Egg an unser eidgnossen begert gen Baden oder Luzern legen wellind, sagen welle, red ich also:

Das ist ie ein seltsamer ratschlag, daß beede Bischof von Costenz und Basel, der ein zů Abbtzell, der ander zů Basel gespräch um der leere span ze halten. so treffenlich gewert habend, ouch alle kaiserische regiment an allen orten gewert und verboten an sölche gespräch ze kommen; und unser eidgnossen etlich erst in vergangnem jar iren priesteren by verlieren irer pfrůnden verschlagen habend in das gespräch, hie zů Zürich gehalten, ze kommen; ouch mit ernstlichen geschriften zů Appenzell und Basel verholfen angesehne gespräch ze hinderstellen, da doch in den beeden orten treffenlicher span zwüschend den leerenden, also daß ouch unrůw darum ze entsitzen was; und aber iez den päpstischen, den kaiserischen, der eidgnossen boten so wol ze můt ist, Eggen mit mir ein gespräch ze halten und darüber richter setzen

---

a) Seb. Hofmeister.

lassen, mit dem ich doch nie nüts ze schicken noch schaffen gehebt hab, ouch um sin und minetwillen kein span noch not ist, darum billich sölch gespräch sölte angesehen werden.

Zum andern, so Egg (er habe das us eigner bewegnuß beredt oder versoldet angehebt, welchs nit allein christen sonder alle wysen wol und offenlich mögend erkennen) überein hat wellen mit mir disputieren, hab ich jm christenlich erbot zügeschriben, und one alles leichen[1], ableinen oder schühen geoffnet, mit was form ich sölchs mit jm an die hand nemen well, und darin offenlich usgedruckt, ob er unsere eidgnossen darby welle haben, sye mins gefallen, und den platz genennet. Zürich, da ich geleert hab, da sölle ich ouch bericht werden, ob ich unrecht geleert hab; damit die verfürten, wo jm also wär, widrum gebeßret wurdind. Ja so die beeden stuck so offenlich beschehen sind, vormal geweert und iez darwider gestritten, und nüts deß minder für und für zů Appenzell und Basel geweert wirt, und ich mich mit so glychen waffen dem Eggen ze Zürich uf den plan gestellet hab; so verhoff ich, eim ieden vernünftigen, ich geschwyg gottsförchtigen, sye hell und offenbar, was Egg, oder die jn usrüstend, für sich genommen habind.

Zum dritten weißt üwer wysheit, wie docter Johanns Faber, der zyt vicarius zů Costenz, und sine mitboten vor disem üwerem rat a) einen ganzen tag unzalbarlich gebeten ward, doch einen einigen artikel anzegryfen und widerfechten, daß er sölchs allweg abgeschlagen hat mit den worten: es zimmte jm da nit ze disputieren; ouch zum lezten sich us alenfanz dargab: er wellte mit mir gespräch halten, papst und bischof one nachteil, mit verding eines richters. Den ich im keins wegs hab wellen gestatten, wiewol ich jm das gespräch gern bewilliget; denn das einig gotteswort hab ich für und für zů eim richter wellen haben über jn, mich und alle richter und menschen. Do fragt er mich offenlich: ob ich nit üch, mine herren, wellte für richter haben? Antwurt ich: Nein. Jez kummt Egg und spricht: ich hab üch, mine herren, für richter gehebt, und dringe allein für üch; ob nit die andren ort mee sygind weder jr? und hab aber ich, unangesehen gunst und gefallen, vor üch selbs üch offenlich für richter des göttlichen wortes nit wellen annemen.

Zum vierten, so verschupft üch Egg offenlichen zů richteren um üwerer christenlichen gschriften wegen, und will doch dasselb verschönen mit hellen worten. Wie soll ich jm hie thůn? Ich můß ie die warheit reden. Egg spricht: Zürich sye jm nit gelegen. So můß ich ie sagen, warum mir nit gelegen sye an ein ort ze kommen, da Luzern, Uri, Schwyz, Underwalden, Zug und Fryburg gwalt habend oder richter setzen söllind; ob ich die glych annäm. Daß offenbar ist, daß die sechs ort min schryben und leeren offenlich ketzerisch usggeben, ouch also an etlichen orten an den kanzlen vorgelesen, und all min gschrift verboten habend ze lesen. Etliche habend mine bůcher verschlossen, etliche habend sy verbrennt, etliche min bildnuß schmächlich verbrennt, mich zů schand und schmach als gefangen gefürt b); welchs allen Tütschen ungebrucht bisher gewesen ist, vorus einer loblichen eidgnoß-

---

[1]) citra omnem imposturam. Gwalter.

a) Bey der ersten Disputation im Jahr 1523. b) Das Lezte geschah zu Luzern.

schaft. So nun Baden den genannten orten so vil verbunden, ist mir ie
er platz ungemein, vorus so ich zum dickern mal gewarnet bin: ich sölle
mich hüten vor etlicher lüten gleit. Wie? Soll mir nit zimmen die ort,
o mir nit gelegen, sind anzeigen; und Eggen soll zimmen, mine herren ze
verwerfen?

Zum fünften dörfend ir, mine gnädigen herren, darum kein rechnung
ze machen in dem Eggischen handel, daß ir üch gesprächen allweg emboten,
und, wo ir unrecht daran syginb, geleert werden begert habend. Denn von
denen gesprächen habend ir allweg geredt, da gmein eidgnossen alle jre ge-
leerten zemmen brächtind an ein gemein ort, on allen uffsatz und nachteil
menglichs. Nun ist ie das nit ein gespräch der eidgnossen und jrer geleer-
ten, sunder des Eggen von Ingolstatt. Und welcher under uns beeden dar-
nider läg, wär nüt deß minder der warheit weder uf- noch abgeholfen in
einer loblichen eidgnoßschaft. Darus aber ermessen wirt, daß Eggen wer-
ben ein offner uffsatz ist. Daß jr allweg begert, man sölle üch underrichten;
ermesse hierin ein iedlicher, ob jr all, min herren, und ganze gmeind
fruchtbarlich underricht wurdind, wenn von iedem ort zween oder joch dry
boten by Eggen und minem kampf säßsind ze losen. Will üch und mich
Egg oder iemand anderer underrichten; mag es nienen anderst beschehen
weder hie ze Zürich. Und ob er har nit kummt, als sich wol ze versehen;
denn es ist um disputierens willen nit angesehen; sunder, wär Zwingli under
dem ys, so wär denen ufrürern der Eggischen disputation der hals ab. Ob
Egg ja nit kummt, mag er uns gschriftlich wol berichten, wo wir nit recht
daran syginb.

Aber damit ich allen frommen unpartyigen gnüg thüje, so will ich
Eggen nochmals die alten wal ufthün, daß er uf sicher gleit üwer wysheit,
deß ich mich zü üch ungezwyflet versich, hiehar gen Zürich kömme, und mit
mir von allen den dingen, dero er mich schiltet, die gschrift ersüche, und
welcher etwas understande fürzebringen one göttliches wort, oder das gött-
lich wort frefenlich mißbruche, daß der an lyb und leben gestraft werde.
Spricht Egg: Wer will aber richter syn? Die warheit, die jr kundschaft
in der geschrift findt, daß die widerpart darwider nüts kann. Wer was
richter, daß Moyses wunderwerk der zoubereren wunderwerk überwand?
Wer was richter, wenn unser lieber herr Jesus Christus Sadduceien, Pha-
riseien geschweigt, daß sy nümmen mit jm reden gdorftend? oder do er zwölf-
järig alle die überwand, die mit jm disputiertend? Wer was richter, do
Petrus den Simon Magum überwand? oder wer was richter, do Stepha-
nus mit den Libertinen, Cyreneien rc. disputiert, daß sy jm nit moch-
tend widerston? oder wer was richter, do Paulus allenthalben in den syna-
gogen sine widersächer überwand? Und will er unser eidgnossen boten da-
by haben, soll jm minethalb gezimmen nach mäßigung miner herren und
unser eidgnossen.

Das wäre ouch ein seltsams, daß ich eim ieden müßte antwurten, wo
er wöllte. Wer ist so torlich, der sich sölichs ie emboten hab? Also müßte
ich jm zü Rom fürkommen. Egg will an mich sprechen: Süche mich, da ich
sitz. Habend die eidgnossen etwas zü mir, süchind mich, da ich burger bin.
Will man gspräch haben, thüje man das an gelegnen orten, da sich kein
frommer gefar müsse entsitzen; will ich mit allen vieren darkrüchen, und

soll mine herren, die eidgnossen, nit beduren; dann ich wol ermessen mag daß ein fromme, eersame oberkeit weder an mir noch anderen gefar bruchen soll; aber für unghorsam lüt kann nieman.

Nun zum lezten ist min antwurt, gnädigen herren, daß ich gern will antwurt geben miner leer allen menschen vor üch, minen herren, und vor der ganzen kilchen zů Zürich, wie ich mich allweg mit usgedruckten worten enboten hab; und mag etwar zů üch nit kummen oder ich zů im, handle der oder ich sölichs durch gschrift. Wyter zwingend ouch die päpstlichen recht nieman; und will ouch sölicher gstalt gern mit Eggen disputieren. Neme er von unseren eidgnossen etlich nach sinem willen. Bruche nieman gefär. Will ich ouch nemen, die mich zů der sach tougenlich dunkend; und das zů glychem zůsatz. Die söllend das wort gottes nit richten, sunder vernemen, welcher das nach siner art recht bruche. Darum soll mir Egg dheinen dahar setzen, denn der sich des wortes verstat, der ein geleerter schryber ist, nüws und alts weißt ze erkiesen. Das übrig sin schryen und schelten laß ich ston; gott wirt es alles recht richten zů siner zyt. Üwer wysheit verneme dise min antwurt im besten; und wo ich ungemäß gewesen, soll mich die allweg berichten, will ich folgen oder gebürlich antwurt geben.

Ich bitt ouch hiemit, üwer wysheit welle unsere lieben eidgnossen trülich warnen vor deren uffsatz, die uf unsere fryheit allweg gestellt habend, und die nit mögend underdrucken, es fiele dann zwitracht zwüschend uns. Nun ist die zyt mißlich, und alle ding gefarlich; so sicht man ouch, daß unsere fyend nit schlafend. Welicher faben will, můß etwas gesangs singen. Hüte sich ein ieder, und welle gott alle blindheit von unseren herzen nemen, daß wir das war und recht mit lutren ougen ansehen und dulden mögind. Bewar hieby gott allweg die sinen! Amen.

3.

Am 6. Nov. 1524 beschloß der Große Rath von Zürich, Eck zu einer Disputation in ihre Stadt einzuladen und ihm dafür ein sicheres Geleit auszufertigen, welches ihm durch einen eigenen Stadtboten nach Ingolstadt überbracht worden. Am 17. Nov. gab Eck darauf eine kurze Rückantwort: „Es hat mir Euer laufender Bot einen Sendbrief und Geleit und **Ulrich Zwinglis** argwöhnische Erklärung behändigt, darin ich Euer Begehren vernommen. Weil ich aber vormals einer gemeinen Eidgenossenschaft deßhalb geschrieben und noch keine Antwort empfangen, kann ich mich vor derselben nicht einlassen anders, denn daß ich noch des Vornehmens bin, wohin ich und an welchen Ort oder End ich von gemeinen Eidgenossen gewiesen werde oder Mahlstadt mir angezeigt, daß ich demselben unverzüglich nachkommen wolle Gott dem Herrn zu Ehre und dem alten, wahren, ungezweifelten, christlichen Glauben (darin auch [unsere] Eltern christlich und wohl ge-

storben sind) zu Rettung und Beschirmung; damit die Einfältigen durch Verkehrung, Verblendung und falsch Auslegen der Schrift nicht in Ketzerey verführt werden, und die Anhangenden dem alten, wahren, rechten Glauben gestärkt und getröstet werden, und aus keiner andern Meinung; dazu mir Gott helfe, und Maria, die werthe Mutter, und alle Gottes auserwählten Heiligen wollen meine Fürbitter seyn! Das habe ich Eurer Weisheit in bester Meinung nicht wollen verhalten mich deren befehlend. Datum in Eil auf 17. Nov., an welchem auch Euern Brief empfangen habe zu Ingolstadt Anno 1524. Euer Streng, Fest und Weisheit williger Joh. von Eck, Doctor &c."

Am 18. Nov. aber ließ er eine Zuschrift an alle Christen wider Zwinglis letzte Gegenschrift ausgehen. (S. 1524. S. 273 — 276.)

Während des Jahres 1525 gab es zwar Berathungen über die zu veranstaltende Disputation, die Ausführung ward aber noch verschoben. Der Bischof von Constanz gab seine Einwilligung zu einer in Baden zu haltenden Disputation. Zwingli hatte an die Tagsatzung zu Luzern gegen Ecks Verläumdungen Antwort eingesandt. Man wollte sie aber nicht einmahl anhören, und verbot Zwinglis Schriften bey hoher Strafe. Zwingli hatte zwar Luzern und Baden als Disputationsorte abgelehnt; denn ein angesehener Luzerner sagte auf die Frage: Wolltet ihr nicht Fried und Geleit an ihm halten? Ja, hätten wir ihn nur, ich wollte ihm demnach um einen Batzen all sein Lebtag zu essen geben; aber er bot zur Disputation außer Zürich auch Schafhausen und St. Gallen an. Der Große Rath von Zürich hingegen auf den Bundesartikel sich berufend: „Es soll keiner vor fremdes Gericht geladen werden, sondern der Beklagte an seinem Orte berechtigt werden", befahl Zwingli sein Anerbieten zurück zu nehmen. Hierauf verlangte der Bischof von Constanz von der Tagsatzung zu Luzern Aufschub der Disputation. Eck trieb immer zu derselben an. Alle Anerbietungen von Zürich, die Disputation daselbst zu halten, wurden abgewiesen. — (An Val. Compar II, 8.) Endlich schrieb Eck zu End Weinmonats 1525 eine neue Mahnung an die Eidgenossen zu Anordnung einer Disputation, wobey er wieder einen Strom von Schmähungen über Zwingli und seine Anhänger ergoß. Auf einer Tagsatzung zu Luzern den 15. Jan. 1526 drangen der Constanzische Vikar Faber und Gesandte von Oestreich und dem Schwäbischen Bund auf Festsetzung der Disputation; 6 Orte faßten den Entschluß; 6 nahmen die Sache noch zum Bedenken. Bern schlug vor, die Disputation zu Basel zu halten; aber dieser Stand versagte die Einwilligung. Hierauf vereinigten sich nun alle 12 Orte, die

Disputation in Baden zu halten, und sie ward auf den 16. May angesetzt. Die Bischöfe und die zugewandten Orte wurden auch eingeladen, mit Botschaften und Gelehrten sich auf derselben einzufinden. Am stärksten aber ward in Zürich gedrungen, daß Zwingli mit einer Rathsbotschaft dazu gesandt werde. Am 15. Nov. 1526 erschien von Zwingli folgende Schrift im Druck. Davon haben wir zwey Ausgaben mit verschiedener Orthographie; lateinisch Opp. II, 569, b — 571, b.

Ein abgeschrift oder kopy

beeder fründlicher geschrift und gleitbriefs,

die ein eersamer grosser rat zů Zürich Johannsen Eggen, doctorn, am 6. tag novembers des MDXXIV. jars mit eim geschwornen stattboten zůgeschickt.

Uiber welche gschrift der Egg nüzid gehandlet bis in christmonat des MDXXV. jars, da er, ungemeldet vordriger zůgeschriften, widrum an gemeiner eidgnoßschaft boten wider den Oecolampadium und Zwingli geschriben, darüber Zwingli sin antwurt an genannte gnädige eidgnoßschaft boten am 15. tag januarii des MDXXVI. jars überschickt hat, dero kopy ouch hier vergriffen ist, darus ein ieder frommer merken mag, ob Eggen die warheit erfaren, leeren oder schirmen ald uffsatz am herzen lig.

Gedruckt zů Zürich durch Johannsen Hager.

Wir, der burgermeister, rat und der groß rat, so man nämt die zwey hundert der statt Zürich, embietend dem würdigen hochgeleerten herren Johann von Egg, der göttlichen geschrift doctor, vicecanzellarien der universität zů Ingolstatt, unserem lieben und gůten fründ, unser fründlich dienst und, was wir eeren und liebs vermögend, allzyt zůvor.

Würdiger, hochgeleerter, lieber herr und fründ! Als jr dann im ougsten nächst unseren getrüwen lieben eidgnossen durch jr botschaft von allen orten, zů Baden versammlet, und iez abermals im october in jr tagleistung gen Frowenfeld geschriben und nach der länge anzeigt: wie der eersam wolgeleert meister Huldrych Zwingli, unser prädikant, in sinem schryben und predigen manigfaltig irrung ynfür, den waren christenlichen glouben beflecke, das wort gottes und die heilig geschrift ketzerisch vergwältige, zerryße und in sinen mißverstand ärgerlich züche; und üch daruf erboten, sölichs mit disputation gegen gemeldtem Zwingli (wo und wann es unseren getrüwen

lieben eidgnossen gfällig syn welle) uszůfüren ꝛc. Diewyl aber vorbedachter meister Huldrych siner leer, so in rechter göttlicher geschrift gegründt, rechenschaft ze geben; ouch wir iez meer dann jar und tag gegen allermenglich geistlichs und weltlichs stands erboten habend: wer uns mit der waren göttlichen geschrift us der bibli und nüwem testament bessers und christenlichers berichten möge, daß wir demselben gütlich losen, folgen und uns wysen lassen wöllind. Uf das habend wir üwer gschriften, wie obstat, meister Huldrych zů handen verfügt und darmit sinen willen wellen erlernen. Daruf hat er uns ein antwurt ggeben, wie jr die in hiemit gesandtem druck erfindend. Und wiewol er darnebend zů unserem willen gesetzt, wohin wir jn ordnind, daselbs hin ze kommen und ze losen, red um red ze geben; so ist doch unser will, meinung und gmůt, jn an kein ort noch platz ussertshalb unser statt und land ze schicken oder gan ze lassen. Mit desterminder ist uf üwer embieten, gegen unseren getrüwen lieben eidgnossen zů meerem mal gethon, unser fründlich hochflyssig bitt: jr wöllind um gottes eer und christenlichen gloubens willen üch in unser statt Zürich, so bald es üch gelegen syn will, verfügen, und die war göttlich geschrift beeder testament mit meister Huldrych Zwingli für üch nemen, die ergründen und darus einander fründlich, tugenlich, wie sich bescheidnen christen gezimmt, anzeigen, wie und welcher gestalt die verstanden sölle werden; ouch, wo einer oder der ander gefelet hab, brüderlich underrichten und fürhalten. Und damit sölichs fürderlich und on alle sorg einicher untrüw und beschwerd beschehen mög; so wellend wir üch und allen geistlichen und weltlichen, geleerten und ungeleerten, so jr ungefarlicher wys mit üch bringend, für üwer lyb und gůt in unser statt Zürich und land und wider darus an üwer aller gewarsame ein fry sicher geleit für uns und die unsern in kraft des offnen hiemit gesandten gleitbriefs ggeben haben; onangesehen, welcher in dem fall recht oder unrecht gehebt; dann hie allein das göttlich wort und der geist gottes richter syn söllend. Ob jr dann von unsern getrüwen lieben eidgnossen, aller oder sundriger örter, jr priesterschaft und geleerten oder sunst verordnet boten by der handlung haben wöllind, mögend wir fast wol erlyden; dann wir jro zů meerem mal ouch begert; damit dises gespräch und underrichtung gůtenklich vollstreckt, und das ware wort gottes, inhalt der heiligen geschrift des alten und nüwen testaments, (wie obstat) erhalten werde. Zů welchem der allmächtig gott sin gnad uns allen verlychen welle! Datum 6. novembris im MDXXIV.

Inhalt des gleitsbriefs.

Wir, der burgermeister, rat und der groß rat, so man nämt die zwey hundert der statt Zürich, bekennend offenlich mit disem brief, daß wir den würdigen hochgeleerten herren Johann von Egg, der göttlichen geschrift doctor, vicekanzellier der universität zů Ingolstatt, unsern lieben und gůten fründ, uf sin geschriften, vormals an unser getrüw lieb eidgnossen usgangen wider meister Huldrych Zwingli, gebeten und fründlich beschriben habend, daß er zů uns in unser statt Zürich komme, und daselbs mit gedachtem meister Huldrych Zwingli, unserem prädikanten, die waren göttlichen geschriften der bibli und nüwen testaments zů handen nemen, die ergründen,

und einander brüderlich und tugenlich, wo einer oder der ander die nit recht predige oder verstande, underwysind; wie dann sölichs in unser mißsive, gedachtem doctor zůgesandt, wyter inhaltet. Und damit sölichs on alle sorg und fry beschehen möge, so habend wir jm, gedachtem doctor, und allen geistlichen und weltlichen, geleerten und ungeleerten, so er ungfarlicher wys mit jm bringt, für jr lyb und güter in unser statt und land und widrum darus an jr gwarsame ein fry sicher geleit für uns und die unseren ggeben; onangesehen, welcher in disem fall recht oder unrecht habe geleert erfunden werde. Alles in kraft diß briefs, mit unser statt secret yngedrucktem insigel besiglet, und beschehen ist am 6. tag novembris anno Domini MDXXIV. jar.

Antwurt Hulbrych Zwinglis.

Gnad und frid von gott bevor! Strenge, feste, fromme, fürsichtige, wyse, gnädige, günstige, liebe herren! Wie dann doctor Johann Egg abermal zů üwer wysheit ein unbescheidne gschrift, die dem alten uffaß und practik glychförmig ist, überschickt, den frommen hochgeleerten Johann Oecolampadium zů Basel und mich betreffend, hätte ich dero kein antwurt gegeben um jr groben pöchs und unvernunft wegen; so ich aber gwüßlich bericht, daß die sin gschrift von etlichen abgeschriben, und hin und wider verschickt, sam darin neiwes güts, grechts oder wars begriffen sye, můß ich jro antwurten, allein daß sy der göttlichen warheit keinen nachteil gebäre. Daß er mich so unmenschlich schilt, ist kein wunder; dann, vermöcht er mich mit warhafter geschrift gottes worts überwinden, wurd er on zwyfel nit sparen; so er aber das nit vermag, will er mich mit schälken stürmen, mit welchem ich jm nit widerweer thůn will, sunder mit offner warheit alle sine schütz versetzen; als dann in minen gschriften klarlich erfunden wirt, wider welche weder er noch Faber weder mögend noch dörend schryben; und hat dennoch Faber zum türesten verheissen vor eim eersamen rat zů Zürich, er welle mine gründ von stund an umkeeren; dann sy wüssend, ob sy glych ganze käst bůcheren schribind, daß ich sy bald mit göttlicher warheit umkeeren und brechen mag; darus demnach die warheit, die sy on blinzen nit mögend ansehen, vil heiterer wurd. Und us der ursach schryend sy allein uf disputieren, nit an orten, da sich gebürt, sunder wo sy mir uffaß thůn verhofftind. Wellend keins wegs schryben; und můßte man dennoch in gesprächen eben das anschryben, das sy durch den druck sölltind us lassen gon; als sich billich zimmt, damit menglich sehe, daß man nit mit römischem gwalt (als oft beschehen ist) sunder mit der warheit disputiert und überwunden hätt. Aber es ist der arm Christus, als Egg und Faber meinend, in den geistlichen prälaten, als man sy nämt, so rych worden, daß sy verhoffend, mit pöch, traß und gwalt möge die warheit nidergelegt werden; darum keerend sy sich dahin. Ich will üwer wysheit ouch nüw zytung sagen: Faber ist innert zweyen monaten by der nacht an ein ort in der eidgnoßschaft kommen (was er gehandlet, wirt, ob gott will, mit der zyt eroffnet), und hat allda einem, der zů jm gesprochen: Es wär kein bessers, weder ein sicher fry gspräch oder concilium gehalten, geantwurt: O wer nein! er můß ein andren weg zůgon 2c. mit andren underreden. Sehe hie üwer wysheit,

was sy vor inen habend, so sy sich vor dero disputierens embütend, und aber sölichs nit im sinn hand. Daß er mich gsetzen macht, sam ich wider mich selbs geschriben hab, thůt er mir gwalt; wiewol ich nach gottes leer und art zum ersten mit milch gespyst hab. Er verstat aber noch hütbytag nit, was die red vermag, wenn ich sprich: Das sacrament des fronlychnams Christi ꝛc; wie dann die alten christen geredt habend. Dann ich will also sagen: Das brot und der wyn, die in der danksagung der gemeinen christen mit einandren gebrochen und getrunken werdend, sind ein sacrament, das ist, ein zeichen, des fronen lebendigen lychnams Christi, der an der grechten gott vaters, wie er von den todten uferstanden ist, sitzt bis an den jüngsten tag. Wiewol nun das vilen grusam ist us der ursach: Die verfürischen leerer habend die wort Christi: „Das ist min lychnam", nit verstanden ein figurliche oder anderverständige red syn, sunder wider allen verstand uf die lyblichen fleisch und blůt Christi zogen; und damit die einfaltigen in ein seltsamen won gebracht, daß wir alle gemein mit dem mund verjähind, wir gloubind, daß wir da fleisch und blůt essind ꝛc; das doch keinem glöubigen verstand müglich ist; oder aber wir můßtind die dry artikel im heiligen christenlichen glouben ändren: Ist ufgefaren zů den himmlen; sitzt zů der grechten gott vaters allmächtigen; dannen er künftig ist ze richten lebend und todt. Ja, wenn wir in hie lyblich essen wellend, můß er die grechten sines vaters verlassen; dann der lychnam Christi mag nit mee denn an eim ort syn, als ouch der papst selbs verjähen můß De cons. dist. 2. cap. Prima; von welchem ich üwer wysheit iez nit will müjen. Aber daß er mich um der warheit willen ketzeret, můß, ob gott will, ee ob im weder mir erfunden werden, so feer man die göttlich warheit hören will. Zum lezten erbüt er sich wie vormal uf einen platz, den üwer wysheit erkiese, für richter, die üwer wysheit setze, mit mir ze disputieren. Wie nachteilig aber das den bünden und mir sye, hab ich vormals gnůg anzeigt. Darzů hat Faber hoch und tür geredt vor eersamem rat ze Zürich: es zimme inen nit vor den layen ze disputieren. So můß ie eintwedrer mit trugnery umgon. Darus üwer wysheit aber den uffsatz ergryfen mag; die ouch wol wüssen mag, was gunsts mir besunder lüt in etlichen orten tragend; und was des menschen kind mit gelt z'wegen bringen mag, welchs doch on zwyfel aller eerberkeit leid wär. Zů dem allem habend die eersamen wysen groß und klein rät der statt Zürich dem Eggen fründlich gschrift und gleit zůgschickt, wie ich erbeten hab hie bygedruckt werden, deß er doch nit gedenkt. Da er nun fry und sicher syn mag, will er nit hin; will ouch nit schryben; und můß aber gschriben syn, will er mich irrtums bewysen; dann min leer ist in geschrift usgangen. Sust, wo nit uffsatz und gwalt die warheit druckend, will ich gott loben, wo man ein fry sicher gspräch hat, und wöllt deß schaden und müj erlyden; aber nit, da man spräche sicherheit, und keine wär, gottes wort und mich in gefar geben. Dann ich gwüß bin, daß ich in den stucken, die ich geleert hab, mit gottes gnad und hilf allen gleerten der ganzen welt, die darwider fechtend, angesigen will; wie sy sich joch bläjend. Ist nit min vermessenheit sunder klarer gloub und verstand gottes und sines worts. Der well üch als den hirten unser landen gnad und liecht nimmer entziehen, damit wir all in siner huld, willen und friden lebind,

Disputation in Baden zu halten, und sie ward auf den 16. May angesetzt. Die Bischöfe und die zugewandten Orte wurden auch eingeladen, mit Botschaften und Gelehrten sich auf derselben einzufinden. Am stärksten aber ward in Zürich gedrungen, daß Zwingli mit einer Rathsbotschaft dazu gesandt werde. Am 15. Nov. 1526 erschien von Zwingli folgende Schrift im Druck. Davon haben wir zwey Ausgaben mit verschiedener Orthographie; lateinisch Opp. II, 569, b — 571, b.

Ein abgeschrift oder kopy

beeder fründlicher geschrift und gleitbriefs,

die ein eersamer grosser rat zů Zürich Johannsen Eggen, doctorn, am 6. tag novembers des MDXXIV. jars mit eim geschwornen stattboten zůgeschickt.

Uiber welche gschrift der Egg nüzid gehandlet bis in christmonat des MDXXV. jars, da er, ungemeldet vordriger zůgeschriften, widrum an gemeiner eidgnoßschaft boten wider den Oecolampadium und Zwingli geschriben, darüber Zwingli sin antwurt an genannte gnädige eidgnoßschaft boten am 15. tag januarii des MDXXVI. jars überschickt hat, dero kopy ouch hier vergriffen ist, darus ein ieder frommer merken mag, ob Eggen die warheit erfaren, leeren oder schirmen ald uffaz am herzen lig.

Gedruckt zů Zürich durch Johannsen Hager.

Wir, der burgermeister, rat und der groß rat, so man nämt die zwey hundert der statt Zürich, embietend dem würdigen hochgeleerten herren Johann von Egg, der göttlichen geschrift doctor, vicecanzellarien der universität zů Ingolstatt, unserem lieben und gůten fründ, unser fründlich dienst und, was wir eeren und liebs vermögend, allzyt zůvor.

Würdiger, hochgeleerter, lieber herr und fründ! Als jr dann im ougsten nächst unseren getrüwen lieben eidgnossen durch jr botschaft von allen orten, zů Baden versammlet, und iez abermals im october in jr tagleistung gen Frowenfeld geschriben und nach der länge anzeigt: wie der eersam wolgeleert meister Huldrych Zwingli, unser prädikant, in sinem schryben und predigen manigfaltig irrung ynfür., den waren christenlichen glouben beflecke, das wort gottes und die heilig geschrift ketzerisch vergwältige, zerryße und in sinen mißverstand ärgerlich zůche; und üch daruf erboten, sölichs mit disputation gegen gemeldtem Zwingli (wo und wann es unseren getrüwen

lieben eidgnossen gfällig syn welle) uszůfüren 2c. Diewyl aber vorbedachter meister Huldrych siner leer, so in rechter göttlicher geschrift gegründt, rechenschaft ze geben; ouch wir iez meer dann jar und tag gegen allermenglich geistlichs und weltlichs stands erboten habend: wer uns mit der waren götlichen geschrift us der bibli und nüwem testament bessers und christenlichers berichten möge, daß wir demselben gůtlich losen, folgen und uns wysen lassen wöllind. Uf das habend wir üwer gschriften, wie obstat, meister Huldrych zů handen verfügt und darmit sinen willen wellen erlernen. Daruf hat er uns ein antwurt ggeben, wie jr die in hiemit gesandtem druck erfindend. Und wiewol er darnebend zů unserem willen gesetzt, wohin wir jn ordnind, daselbs hin ze kommen und ze losen, red um red ze geben; so ist doch unser will, meinung und gmůt, jn an kein ort noch platz ussert-halb unser statt und land ze schicken oder gan ze lassen. Mit desterminder ist uf üwer embieten, gegen unseren getrüwen lieben eidgnossen zů meerem mal gethon, unser fründlich hochflyssig bitt: jr wöllind um gottes eer und christenlichen gloubens willen üch in unser statt Zürich, so bald es üch gelegen syn will, verfügen, und die war göttlich geschrift beeder testament mit meister Huldrych Zwingli für üch nemen, die ergründen und darus einander fründlich, tugenlich, wie sich bescheidnen christen gezimmt, anzeigen, wie und welcher gestalt die verstanden sölle werden; ouch, wo einer oder der ander gefelet hab, brůderlich underrichten und fürhalten. Und damit sölichs fürderlich und on alle sorg einicher untrüw und beschwerd beschehen mög; so wellend wir üch und allen geistlichen und weltlichen, geleerten und ungeleerten, so jr ungefarlicher wys mit üch bringend, für üwer lyb und gůt in unser statt Zürich und land und wider darus an üwer aller gewarsame ein fry sicher geleit für uns und die unsern in kraft des offnen hiemit gesandten gleitbriefs ggeben haben; onangesehen, welcher in dem fall recht oder unrecht gehebt; dann hie allein das göttlich wort und der geist gottes richter syn söllend. Ob jr dann von unsern getrüwen lieben eidgnossen, aller oder sundriger örter, jr priesterschaft und geleerten oder sunst verordnet boten by der handlung haben wöllind, mögend wir fast wol erlyden; dann wir jro zů meerem mal ouch begert; damit dises gespräch und underrichtung gůtenklich vollstreckt, und das ware wort gottes, inhalt der heiligen geschrift des alten und nüwen testaments, (wie obstat) erhalten werde. Zů welchem der allmächtig gott sin gnad uns allen verlychen welle! Datum 6. novembris im MDXXIV.

Inhalt des gleitsbriefs.

Wir, der burgermeister, rat und der groß rat, so man nämt die zwey hundert der statt Zürich, bekennend offenlich mit disem brief, daß wir den würdigen hochgeleerten herren Johann von Egg, der göttlichen geschrift doctor, vicekanzellier der universität zů Ingolstatt, unsern lieben und gůten fründ, uf sin geschriften, vormals an unser getrüw lieb eidgnossen usgangen wider meister Huldrych Zwingli, gebeten und fründlich beschriben habend, daß er zů uns in unser statt Zürich komme, und daselbs mit gedachtem meister Huldrych Zwingli, unserem prädikanten, die waren göttlichen geschriften der bibli und nüwen testaments zů handen nemen, die ergründen,

und einander brüderlich und tugenlich, wo einer oder der ander die nit recht predige oder verstande, underwysind; wie dann sölichs in unser missive, gedachtem doctor zügesandt, wyter inhaltet. Und damit sölichs on alle sorg und fry beschehen möge, so habend wir jm, gedachtem doctor, und allen geistlichen und weltlichen, geleerten und ungeleerten, so er ungfarlicher wys mit jm bringt, für jr lyb und güter in unser statt und land und widrum darus an jr gwarsame ein fry sicher geleit für uns und die unseren ggeben; onangesehen, welcher in disem fall recht oder unrecht habe geleert erfunden werde. Alles in kraft diß briefs, mit unser statt secret yngedrucktem insigel besiglet, und beschehen ist am 6. tag novembris anno Domini MDXXIV. jar.

Antwurt Hulderych Zwinglis.

Gnad und frid von gott bevor! Strenge, feste, fromme, fürsichtige, wyse, gnädige, günstige, liebe herren! Wie dann doctor Johann Egg abermal zü üwer wysheit ein unbescheidne gschrift, die dem alten uffsatz und practik glychförmig ist, überschickt, den frommen hochgeleerten Johann Oecolampadium zü Basel und mich betreffend, hätte ich dero kein antwurt gegeben um jr groben pöchs und unvernunft wegen; so ich aber gwüßlich bericht, daß die sin gschrift von etlichen abgeschriben, und hin und wider verschickt, sam darin neiwes güts, grechts oder wars begriffen sye, müß ich jro antwurten, allein daß sy der göttlichen warheit keinen nachteil gebäre. Daß er mich so unmenschlich schilt, ist kein wunder; dann, vermöcht er mich mit warhafter geschrift gottes worts überwinden, wurd er on zwyfel nit sparen; so er aber das nit vermag, will er mich mit schälken stürmen, mit welchem ich jm nit widerweer thün will, sunder mit offner warheit alle sine schütz versetzen; als dann in minen gschriften klarlich erfunden wirt, wider welche weder er noch Faber weder mögend noch dörend schryben; und hat dennoch Faber zum türesten verheissen vor eim eersamen rat zü Zürich, er welle mine gründ von stund an umkeeren; dann sy wüssend, ob sy glych ganze läst bücheren schribind, daß ich sy bald mit göttlicher warheit umkeeren und brechen mag; darus demnach die warheit, die sy on blinzen nit mögend ansehen, vil heiterer wurd. Und us der ursach schryend sy allein uf disputieren, nit an orten, da sich gebürt, sunder wo sy mir uffsatz thün verhoffind. Wellend keins wegs schryben; und müßte man dennoch in gesprächen eben das anschryben, das sy durch den druck sölltind us lassen gon; als sich billich zimmt, damit menglich sehe, daß man nit mit römischem gwalt (als oft beschehen ist) sunder mit der warheit disputiert und überwunden hätt. Aber es ist der arm Christus, als Egg und Faber meinend, in den geistlichen prälaten, als man sy nämt, so rych warden, daß sy verhoffend, mit pöch, tratz und gwalt möge die warheit nidergelegt werden; darum keerend sy sich dahin. Ich will üwer wysheit ouch nüw zytung sagen: Faber ist innert zweyen monaten by der nacht an ein ort in der eidgnoßschaft kommen (was er gehandlet, wirt, ob gott will, mit der zyt eroffnet), und hat allda einem, der zü jm gesprochen: Es wär kein bessers, weder ein sicher fry gspräch oder concilium gehalten, geantwurt: O wee nein! es müß ein andren weg zügon 2c. mit andren underreden. Sehe hie üwer wysheit,

was sy vor inen habend, so sy sich vor dero disputierens embütend, und aber sölichs mit im sinn hand. Daß er mich gsehen macht, sam ich wider mich selbs geschriben hab, thůt er mir gwalt; wiewol ich nach gottes leer und art zum ersten mit milch gespyst hab. Er verstat aber noch hütbytag nit, was die red vermag, wenn ich sprich: Das sacrament des fronlychnams Christi ꝛc; wie dann die alten christen geredt habend. Dann ich will also sagen: Das brot und der wyn, die in der danksagung der gemeinen christen mit einandren gebrochen und getrunken werdend, sind ein sacrament, das ist, ein zeichen, des fronen lebendigen lychnams Christi, der an der grechten gott vaters, wie er von den todten uferstanden ist, sitzt bis an den jüngsten tag. Wiewol nun das vilen grusam ist us der ursach: Die verfürischen leerer habend die wort Christi: „Das ist min lychnam“, nit verstanden ein figurliche oder anderverständige red syn, sunder wider allen verstand uf die lyblichen fleisch und blůt Christi zogen; und damit die einfaltigen in ein seltsamen won gebracht, daß wir alle gemein mit dem mund verjähind, wir gloubind, daß wir da fleisch und blůt essind ꝛc; das doch keinem glöubigen verstand müglich ist; oder aber wir müßtind die dry artikel im heiligen christenlichen glouben ändren: Ist ufgefaren zů den himmlen; sitzt zů der grechten gott vaters allmächtigen; dannen er künftig ist ze richten lebend und todt. Ja, wenn wir in hie lyblich essen wellend, můß er die grechten sines vaters verlassen; dann der lychnam Christi mag nit mee denn an eim ort syn, als ouch der papst selbs verjähen můß De cons. dist. 2. cap. Prima; von welchem ich üwer wysheit iez nit will müjen. Aber daß er mich um der warheit willen ketzeret, můß, ob gott will, ee ob im weder mir erfunden werden, so feer man die göttlich warheit hören will. Zum lezten erbüt er sich wie vormal uf einen platz, den üwer wysheit erkiese, für richter, die üwer wysheit setze, mit mir ze disputieren. Wie nachteilig aber das den bünden und mir sye, hab ich vormals gnůg anzeigt. Darzů hat Faber hoch und tür geredt vor eersamem rat ze Zürich: es zimme inen nit vor den layen ze disputieren. So můß ie eintwedrer mit trugnery umgon. Darus üwer wysheit aber den uffsatz ergryfen mag; die ouch wol wüssen mag, was gunsts mir besunder lüt in etlichen orten tragend; und was des menschen kind mit gelt z'wegen bringen mag, welchs doch on zwyfel aller eerberkeit leid wär. Zů dem allem habend die eersamen wysen groß und klein rät der statt Zürich dem Eggen fründlich gschrift und gleit zůgschickt, wie ich erbeten hab hie bygedruckt werden, deß er doch nit gedenkt. Da er nun fry und sicher syn mag, will er nit hin; will ouch nit schryben; und můß aber gschriben syn, will er mich irrtums bewysen; dann min leer ist in geschrift usgangen. Sust, wo nit uffsatz und gwalt die warheit druckend, will ich gott loben, wo man ein fry sicher gspräch hat, und wöllt deß schaden und müj erlyden; aber nit, da man spräche sicherheit, und keine wär, gottes wort und mich in gefar gaben. Dann ich gwüß bin, daß ich in den stucken, die ich gelert hab, mit gottes gnad und hilf allen gleerten der ganzen welt, die darwider fechtend, angesigen will; wie sy sich joch bläjend. Ist nit min vermessenheit sunder klarer gloub und verstand gottes und sines worts. Der well üch als den hirten unser landen gnad und liecht nimmer entziehen, damit wir all in siner huld, willen und friden lebind,

welchs alle zyt mins predgens mir zum obersten angelegen ist, da sich anderst nit erfinden mag. Gott bewar üwer wysheit zů aller zyt! Amen.

Ggeben Zürich am 15. tag Januarii im MDXXVI. jar.

Üwer williger

Huldrych Zwingli.

4.

Die Aufforderung der Eidgenossen zur Theilnahme an der Disputation ward von dem Rathe zů Zürich an Verordnete (worunter auch Zwingli) zur Vorberathung gewiesen.

In der Simmlerschen Sammlung finden sich die hier im Auszuge gegebenen „Rathschläge der Verordneten wegen der Disputation zu Baden, auf Gefallen zu mindern oder zu mehren."

Da die Boten bey der Berathung wegen der auf den 16. May beschlossenen Disputation zu Baden nicht zugelassen, und nur um ihren Befehl in die Disputation zu willigen gefragt, und dann wieder ausgestellt worden, auch über die Art, wie sie gehalten werden solle, nichts Näheres bestimmt worden; so soll vor Allem von den Eidgenossen Erläuterung über dieß alles begehrt und verlangt werden, daß sie darüber zu Rath und That gezogen werden wie ein anderes Ort, und daß man die bisherige Sönderung aufhebe. Es soll auch erklärt werden, daß der Platz zur Disputation ihnen nicht gemein sey, und die Eidgenossen ersucht werden, in gemeinschaftlicher Berathung mit den Boten von Zürich einen andern zu bestimmen. Da die Eidgenossen glauben, daß in Zürich Irrthum gelehrt werde, so sey ja am billigsten, daß dieser Platz gewählt, daselbst aus Altem und Neuem Testament disputirt, aber über das göttliche Wort kein Richter gesetzt werde; dagegen werde Zürich für die Personen alle Sicherheit leisten.

Eine andere Meinung, sonst gleich der ersten, wollte von Seite Zürichs den Eidgenossen Geißel anbieten; damit, wenn der Ort zur Disputation anderswohin verlegt würde, Zürich auch solche mit Fug fordern könnte.

Eine dritte Meinung wollte keine Antwort den Eidgenossen über die Disputation geben, bis die Zürcher, nicht mehr wie seit einiger Zeit von den Tagen ausgeschlossen, mit den Boten aller Orte auf der Tagsatzung sich darüber, und besonders über die Ordnung derselben werden berathen haben.

Eine vierte Meinung, sonst wie die erste, wollte von den Eidgenossen Auskunft über die Art der Disputation verlangen, und den Platz

dazu in Zürich anbieten, was auch die Eidgenossen antworten (mögen); damit der Entschluß in die Abscheide komme, und die Gemeinden in Stadt und Land unser Erbieten hören und desto weniger Unwillen fassen.

Meinung von Uttingers Hand geschrieben.

Als etliche Orte abermahls mit sammt dem Vikari anschlagen um eine Disputation (was Meinung? — weißt jeglicher Fromme zu ermessen); darauf Zürich die nachgeschriebenen Betrachtungen möchte fürwenden.

Baden ist gar nicht gemein, noch kein Platz, darin die 5 Orte den Mehrtheil haben; dann sie vor aller Disputation unsere und Zwinglis Lehre und Glauben für ketzerisch ausgeschrauen, verbrennt und gefecht haben. Es wird auch offentlich geredt, sie wollen weder dem Zwingli noch keinem Ketzer Geleit geben anders, denn daß sie ihn damit betrügen; denn man soll keinem Ketzer Geleit halten. Dazu ist Baden zu einem so großen Handel und Fristung, die dazu gehört, zu kleinfüg.

2. Ist unserer Eidgenossen Schrift vergreiflich[1]; denn sie weist, daß man erst auf der Disputation sich berathen soll um alle Dinge; da möchte man sich wohl seltsamer Dinge berathen, wann die, denen Aufsatz beschieht, in der Aufsätzer Händen wären.

3. Ist nicht ausgedruckt, ob man Gottes Wort allein wolle lassen Richter seyn, oder ob man wolle darüber Richter setzen, als vor zum dickern Mal ist fürgenommen.

4. So ist noch niemand der Ausländischen bestimmt, als der Bischöfe ꝛc, mit wie wenig Pferden sie kommen sollen. Welches alles dahin reicht, daß die 5 Orte hierin allen Gewalt wollten haben zu mehren, mindern und gebieten, wie sie wollten.

5. So wird offentlich geredet, wie Faber, Vikari, mit solchen Practiken umgehe; damit allenthalben die, so das Evangelium predigen, nicht mit Disputiren sondern mit Aufsatz umgebracht werden; als er auch an vielen Orten gethan hat, und man solches an des Bischofs von Constanz Mandat wohl mag merken.

6. So sey ein starker Leumden, wie die Päpstlichen mit Geld unter den Eidgenossen sammt den Ferdinandischen werben, das alles zu Nachtheil des Friedens und Zerrüttung des Evangeliums dient.

7. Sey es nicht eines jeden Orts, seine Unbill, die ihm beschehen möchte, zu rächen; und wo Unrath entstünde, und den jemand räche, so wär es um eine Eidgenossenschaft beschehen; dann hätte Fer-

---

[1] verfänglich.

dinand und der Kaiser eine Eidgenossenschaft bestritten, die sie vormals nie haben mögen umbringen noch überwinden.

Diese Stücke mögen gar nach alle in die Sendbriefe zu den Orten Bern, Unterwalden, Zug, Solothurn, Glaris, Basel geschrieben werden. Wo man aber gleiche Plätze: Zürich, Bern, Schafhausen, St. Gallen u. dgl. erwählen würde, wolltet Ihr losen und gebührlich Antwort geben.

Fragment anderer Rathschläge.

1. Zürich wolle wegen dem Ittingerhandel nochmals gütlich mit sich handeln lassen, und mit den 9 Orten zusammen die, welche am Brand zu Ittingen schuldig erfunden werden, strafen.

2. Begehren, daß man zu Zürich disputire, weil man nach den Bünden da suchen soll, wo man sitze, und man Zwingli des Irrthums beschuldige.

3. Baden könne man nicht dazu annehmen, denn die Stadt vermöge nicht sich selbst zu schützen. Es sey auch bekannt, wie man zu Luzern Zwinglis Bildniß mit offener Schmach, Schand und trotzigem Hochmuth verbrennt; zu Fryburg seine Büchlein unverhört verbrennt; der Mehrtheil der Orten, welche Herren zu Baden sind, erkennt, Zwingli in ihrem Gebiet, wo er betreten werde, gefangen zu nehmen. Auch liegen am Tag die gefährlichen Anschläge mit Erzherzog Ferdinand und anderen Regenten des Schwäbischen Bundes wegen des Evangeliums zu dessen Unterdrückung.

4. Zwingli erbiete sich mit Consens seiner Herren zur Disputation auf Zürich, Bern und St. Gallen; damit es nicht scheine, als fliehe er das Licht. Zürich stimme dazu unter Vorbehalt genugsamen Geleits und Sicherheit für Zwingli und seine Mithaften.

Zwinglis Bedenken wegen der Disputation zu Baden.

Des platzes halb ist der in gheine weg gemein.

Zum ersten, daß die statt nit dermassen ist, daß sy ieman vor gwalt schirmen mög.

Zum andren, daß sy um des meeren teils willen der V orten, die besammt den andren III orten herren und obren sind, sich vor gheiß, ammüten oder gwalt nit entsagen mögend.

Zum dritten, daß üwer wysheit wol weißt mit den biderben lüten von Stammheim da gefar brucht syn.

Zum vierten, daß unser eidgnossen nit allein da sunder ouch an andren gemeinen orten üwer wysheit usstellend, verachtend und nüts gelten lassend.

Zum fünften, daß die VI ort sich schon mit offner fech, schmach und brand entschlossen habend, wo für des Zwinglis gschrift und leer by jnen geurteilt sye, wär üch schwer jn vor gwalt ze schirmen.

Diß dunkend aber uns gemein plätz, die der würde, fryheit und macht syginb, daß man einen sölchen ernstlichen handel an denen fürnemen möcht, Zürich, Bern, Sant Gallen, oder Basel, Costenz, Schafhusen.

Dise plätz soll man on zwyfel dermaß fristen, daß ghein part der andren ze überlegen syn mög, mit gar vil wyterer betrachtung, weder von unsern eidgnossen beschehen ist.

Der ordnung uf der disputation und richtern halb ze halten ist gfarlich angesehen, daß man die erst setzen söllte, so die, denen der platz so ungemein ist, all zemmengebracht wärind.

Zum andren ligend unser eidgnossen aber uf richtern, die doch gheins wegs über gottes wort mögend erlitten werden; dann ouch ghein papst noch concilia richter darüber nie gesetzt habend, sunder allweg das bekennt jren richter söllen syn; ob sy glych oft darnebendhin erkennt habend.

Zum dritten ist ouch nit bestimmt, was geschrift da allein gelten sölle über alle gschriften.

Zum vierten ist nit offenlich verzeichnet, daß man allein von den grossen namhaften artiklen disputieren welle, davon sich unser eidgnossen vormalen uszogen habend.

Darüber ist nun unser antwurt: So ferr der ersten dryen plätzen einer, oder ouch der nachgehnden dryen einer üch, unsern herren, gefällig, erwält und gnügsam versichret, und man da von allen treffenlichen artiklen allein us nüwem und altem testament reden oder disputieren; wellend wir ganz genrigt syn ze erschynen, und demnach gheins richters über gottes wort nit gestatten. Sind ouch in hoffnung, wo jr, unser herren, sölchs andren orten schrybend, werd jnen gefallen.

5.

Der Erfolg dieser Berathungen und wohl auch der von verschiedenen Seiten ergangenen ernstlichen Warnungen und Zeichen von treulosen Anschlägen auf Zwingli war, daß Zürich die Theilnahme an der Disputation ablehnte, und Zwingli eine Zuschrift an die Eidgenossen, welche die Gründe der Ablehnung ausführte, im Druck ausgehen ließ. (Vgl. Tremp an Zw. Ep. 23. A. 1526 und Mangolt an Zw. Ep. 43.) Lateinisch Opp. II, 572, a — 575, a.

Ein fründliche geschrift an gmein eidgnossen der XII. orten und zügewandten

die disputation gen Baden uf den 16. tag may angeschlagen betreffende.

Von Huldrychen Zwingli.

Gedruckt zü Zürich durch Johannsen Hager im MDXXVI.

Den frommen, festen, eersamen, wysen burgermeister, schultheissen, ammannen, räten, burgeren und gemeinden zü Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Underwalden, Zug, Glaris, Basel, Fryburg, Solenturn, Schafhusen, Abbtzell, ouch dero verbündten und zügewandten, Chur sammt den dryen bünden, Sant Gallen, Mülhusen und allen mithaften und christglöubigen, sinen gnädigen, günstigen, lieben herren, embüt Huldrych Zwingli gnad, barmherzigkeit und frid von gott vater, und sinem eingebornen sun, unserem herren Jesu Christo, bevor. Demnach, frommen, festen x, lieben herren, güte fründ und mitbrüder! als üwer wysheit in nächst vergangnen tagen von einer disputation ze halten fürgenommen; sag ich gott darum hohen dank, daß ers uf die ban gewyst und bracht hat; erman ouch üch, so feer jr empfindend, daß gemeinem friden und einigkeit hierin nüts nachteiligs verborgen ligt, die mit gottsforcht, ernst, aller trüw und glouben vollstrecken wellind. Bin ouch ungezwyfleter hoffnung, wo die disputation oder gspräch dermaß, wie erst gemeldt ist, gehalten, werde vil gütes darus erwachsen. Wiewol nun die frommen, festen, eersamen, wysen, mine gnädigen, günstigen, lieben herren von Zürich keiner disputation meer bedörfend; dann sy dero vil ordenlich und christenlich ouch mit der bischofen, schülen, hochgeleerten, ouch üwer, unserer getrüwen eid- und bundtgenossen, wüssenhafter berüfung gehalten und erstattet habend; zwyfel ich doch nit, sy werdind sich hierin, so feer die sach in jrem bywesen statthaftlich versichret und beratschlagt wirt, ganz gütwillig und gebürlich halten. Ich embüt ouch mich einfaltigen, nachdem die disputation, wie erst gemeldt, ordenlich in bywesen miner herren angesehen und an ungefarliche ort, die ich harnach melden wird, gelegt wirt, mit miner herren rat und erloubnuß darzü ze thün alles, so mir gott möglich macht; wiewol ich anderswohin ze kommen weder für min kilchen, da ich leer, keins wegs schuldig bin. So aber in dem gähen ansehen, so one mine herren von Zürich beschehen, (verzych mir üwer wysheit!) nit allein noch vil gebrist, das zü der sach not ist, sunder ouch etliche ding schon angesehen sind, die, so feer man sy nit ändrete, der warheit, minen herren und mir treffenlich nachteilig wärind; so hab ich mich understanden üwer wysheit, die sölcher dingen villycht nit oft gepflegen hat, sölche mängel anzezeigen; bitt hieby von mir gnädiglich und mildenklich ufgenommen und verstanden werde. Für das erst, so ist not, daß man offenlich harus laß, daß in der disputation kein andre

gschrift gelte weder die, so in nüwem und altem testament biblisch und gottes wort ist. Dann wo das nit, so ist kein artikel so klein, mit dem man in vil jar und tagen zů end kommen möcht; so vil ist der leereren und zanggeren in der theology und päpstlichen rechten, die ouch zum meerenteil schnůrrichtig wider gottes wort sind. Zum andren, daß man gottes wort mit der leereren verstand und uslegen nit übergwaltige; sunder, ob gottes wort an eim ort dunkel ist, uslege mit gottes wort us eim andren ort, da es klar ist, wie man dann in allen kaiserlichen gemeinden, statt- und landsrechten thůt. Dann, wo das nit sölcher maß versehen, wirt aber nüt mögen usgetragen werden; denn die gleerten werdend in den kampf und span der leereren fallen, wie vorgemeldt ist. Zum dritten, daß man gar keine richter über gottes wort setzen welle, noch über die, so an dem ort us gottes wort redend. Dann gottes wort soll unser schnůr syn, by dero hin wir richtind; und söllend wir es nit mit unserem urteil zwingen, wie wir wellend; glych als ouch keinem zimmt, die gmeinden, fürsten, stätt und landsatzungen mit sinem urteil gwaltigen; sunder ein ieder můß sich vom gsatz richten und urteilen lassen; also můß ouch gottes wort unseren verstand, meinung und kunst mässigen und meisteren, und wir nit gottes wort leeren. Man soll und mag ouch uf die disputation nit richter setzen über die disputierenden, oder aber die warheit wirt nit hell mögen an den tag gebracht werden; dann es wirt jm ein ieder můssen förchten vor den richteren, die der schweren stucken nit verständig sind, und demnach über die allerschweresten artikel nit gdören die klaren warheit sagen; dann man weißt eigenlich, daß die unverständigen glych usschryend: Ketzer, ketzer! und demnach ouch: Man soll keim ketzer gleit halten. Und ob ieman glych spricht: So söllend sy den tod lyden; sag ich: daß der unrecht redet. Dann Christus leert uns: daß wir sin wort nit söllind denen fürlegen, an denen man nüt schaffet: Nolite margaritas spargere ante porcos etc. Darzů findend wir dero richteren, mit denen Egg und Faber die welt můjend, keinen grund noch leer weder by Christo und den apostlen noch by den alten christen und concilien; sunder ouch der papst vergicht in sinen rechten, daß die heilig gschrift unser richter syn soll. Ouch so hat der heilig Ambrosius dem kaiser Valentiniano, der in us untrüwem underschub des ketzers Auxentii erforderet an frömde ort, und under richteren, die jm us uffsatz nit benamset wurdend, ze disputieren, dise antwurt ggeben: Was richteren Auxentius erwälet hab, gebend wir ze betrachten, so er jre namen nit gdar harfür bringen. Dieselben richter, syginb, wer sy wellind, kömmind vor die kilchen (verstand die, dero er zů Meyland fürgesetzt was), und losind da mit dem volk; doch daß keiner sich da als einen richter setze, sunder daß ein ieder sich selbs nach sinem verstand erinnere und userkiese, welchem er nachfolge. Handlet man von eins priesters wegen einer kilchen, und das volk hat ein andren gehört, und will sy dunken, er leere oder rede bas; so folge jm die kilch nach; will ich nit darwider syn. Sehe hie ein ieder frommer, ob nit zů den ziten Ambrosio ufgesetzt sye, glych wie zů diser zyt mir und andren ufgesetzt wirt. Er hat sich aber in die dünkle und blinde der richteren ouch den kaiser nit wellen füren lassen, noch anderswo rechnung geben weder vor siner kilchen. Zum vierten ist not, daß man sich usthüge, von welchen artiklen man disputieren welle. Dann vor unlanger zyt sind an etlichen orten disputationen angeschla-

gen, und, do man zemmen kommen ist, habend sich etlich uszogen, daß sy von den gröſten spänen nit habend wellen hören; deßhalb die biderben lüt in grossen kosten umsust geworfen sind. Zum fünften, daß die sichrung, frid und gleit zum allertüreſten für alle ynred, ansprach und klag gemacht werdind und dermaß versichret, daß im nieman entsitzen müß. Dann wo das nit, wurde aber den fresnen statt und weg ggeben ze schryen: Ketzer, ketzer! und: Man soll keim ketzer gleit halten; darus dann zerrüttung einer loblichen eidgnoßschaft erfolgen möcht. Zum sechsten, daß die personen, dero man sorg haben müß, mit gysel oder leistung gegen einander, wo das die notdurft erforderet, verlegt werdind. Zum sibenten, daß der platz zů der disputation ein frye, starke, gehorsame, onunderworfne statt erwält werde, die allen flyß und trüw anwende zů schirm, schutz und aller notdurft, sich ouch vor menglichem erweeren mög, damit sy nit gezwungen werde ieman gwalt ze thůn oder gethan lassen werden. Diß sind, frommen, eersamen rc. gnädigen herren, günstigen fründ und lieben brůder! die artikel, die mich und, als ich hoff, ein ieden frommen notwendig syn bedunken werdend zů versichrung genannter disputation; damit die warheit für und unerschrocken- lich an'n tag kömm, und nüts us uffatz oder vorteil gehandlet werd; dann wo dasselb beschähe, so wurde eintweders tödlicher krieg ein eidgnoßschaft zerrütten, oder aber der zwitracht ärger weder vor ie. Uf sölche vorbe- trachtung ermesse nun ein ieder frommer und eere flyß an, damit die di- sputation an gelegne gemeine ort von Baden verwendt werde; dann so vil min person antrifft, so hab ich für das erst vor eersamem grossem rat ze Zürich mich offenlich ufgethon, daß ich uf die disputation gen Baden nit welle us denen ursachen: Baden ist ein begwaltigete statt; und obglych die VIII ort da herren sind, so habend doch die V ort Luzern, Uri, Schwyz, Underwalden und Zug das meer; dann sy Zürich allweg usstellend; mit was billichkeit? ghört nit hiehar. Ouch so habend sich genannte V ort mit ein- ander verbunden den glouben und leer, die ich leer, den sy ouch ketzerisch nen- nend, ze durächten. Item sy schryend mich us für einen ketzer. Das ist be- schehen nit allein kurzlich vor den Grawbünden und gottshuslüten von Sant Gallen, sunder noch kurzlicher in den briefen, die sy von der disputation wegen hin und wider geschickt; und habend doch sölchs in miner herren von Zürich briefen usgelassen; was ich darus lesen sölle, meß ein ieder. Item sy habend mich sammt denen von Fryburg in Uechtland vor etwas jaren empfolen anzenemen und gen Luzern ze füren onangesehen, was die bünd vermögind. Item ze Fryburg mine bůcher unverhört verbrennt. Item ze Luzern mit eim offnen brand miner bildnuß min leer und mich geschändt, und die in allen iren gebieten als ketzerisch verboten. Uf sölchs wöllt ich gern sehen, wer mir doch könnte raten, daß ich an ein ort käm, da die genannten V ort oberhand mögend haben; vorus so sy ouch in mitte des usschrybens sich offenlich ufthůnd: sy schlahind die disputation darum an, daß sy von irem alten glouben sich nit wellind bringen lassen, sunder die lutherischen und zwinglischen ketzery underdrucken; dann sy vil unrůwen geborn habind. Daran doch mir, wie gott an sinem tod, unrecht beschicht; dann menglich weißt, daß in der so ungehüren ufrůr in keinem land so stäter friden gewesen ist als in einer eidgnoßschaft. Welchs ich alles gottes gnad zůgib, der durch einen eersamen rat ze Zürich und prädikanten, so in

tatt und land sind, so ernstlich vergoumt hat, daß jr volk nit ist ufrürig vorden; dann wo das, so stark ist, ufgerürt hätte, wär der zůfall groß vorden. Gott behůt uns wyter! Sollt ich denn mich in sölche vorgricht und vorurteil geben, da ich nüts denn gefar warten müßt, und kein hoffnung ist gottes wort ze fürdren? Darzů ist Baden nit sölcher macht, als gemeldt ist not syn zů der sach. Es möchte ouch zů beden syten ein groß volk sich dahin in schyn da ze baden fügen, und demnach dem andren teil uffatz thůn; und die bischof, so dahin beschriben werdend, möchtind mit sölchem gwalt und macht kommen, daß deß ouch zě vil wär. Daß ouch Egg in Bayeren nit hat können Baden fürschlahen vor jar und tag gibt eim wol ze verston, wie er gern mit mir disputieren wöllt. Für das ander hab ich einen vil gemeineren fürschlag gethon, ouch dozemal, do ich Baden abschlůg vor minen herren. Ich hab alsö fürgeschlagen: So feer allein biblische gschrift gehört, und über gottes wort kein richter gesetzt; versichrung des gleites ggeben und ufgericht, wie vorgemeldt; und von den houptartiklen, die iez im span stend, gedisputiert werd; so welle ich ze Zürich, Bern oder Sant Gallen gern und gůtwillig disputieren. Und, werde ich unrecht erfunden, sölle mich ein eersamer rat ze Zürich gwalt haben ze strafen. Also sölle ouch ein ieder, der glych unrecht erfunden wurd, sinen herren on alles vorgricht heim geschickt werden. Dise dry stätt halt ich der eeren, macht und tapferkeit, daß sy alles, so zů diser sach ghört, erstatten mit gottes hilf möchtind und wurdind. Ich hab ouch demnach minen herren heim gesetzt, ob unser eidgnossen in genannte stätt nit bewilligen wurdind, ob sy noch dry ander stätt, die ich dozemal benamset, fürschlůgind, mich in jrem willen ze leben. Daß aber mine herren sich vor den eidgnossen deß mines embietens nit ufgethon habend, ist, als ich verston mag, erstlich us der ursach beschehen, daß unser eidgnossen, die VI ort, einen verzwickten tag minen herren gen Baden verkündt hattend, allda von der disputation ze reden; und als miner herren boten da erschinend, wurdend sy erst am lezten berůft und jr empfelch erforschet; do sy nun das ghört, habend sy keinerley underred wyter mit jnen gehalten noch üzid ze wüssen gethon, sunder von stund an zeritten one allen jren ratschlag oder mithandlens miner herren; und demnach einen eignen tag gen Luzern beschriben, und darzů mine herren nit berůft, aber ab dem tag, glych sam sy ein vorland wärind oder jre eignen lüt, geschriben: Sy habind ein disputation gen Baden angeschlagen; dahin söllind sy ouch mit dem Zwingli kummen; und sy die bischof und gleerten da zemmen kömmind, welle man richter setzen ꝛc. Ja, das ist ein ursach, darum ich mich versich, daß mine herren sich keines andren ortes ufgethon habend weder jrer statt. Dann, söllind sy eim ieden ort uf sin begeren one erfarnuß und bekommnuß jre prädikanten oder andre an frömde ort schicken, wurde jnen mit der zyt ze schwer.. Es wurds ouch ein iedes ort für ein gspött haben, wo mine herren jm sine prädikanten in jre stätt Wintertur oder Stein ꝛc. erforderetind. Ist kundbar; dann sy vormal uf jr fründlich bitten by jnen uf kein gspräch erschinen sind; ja ouch jren gleerten by verlierung jrer pfründen verboten daruf ze kummen. Nun mag ein ieder ermessen, wie nachteilig das eim obresten ort wäre, wo jm sölcher maß yngegriffen wurd, daß es sich deß zwingen ließ, deß sich das allerkleinest nit begeben will. Zum anderen versich ich mich

wol, daß mine herren die seltsamen gefarlichen löuf und reden angesehen ermessen habind, daß die disputation lychtlich ein löbliche eidgnoßschaft in einen tödlichen krieg bringen möcht; dann es sind reden, wie gelt usggeben werde von denen, die sich der disputation nie habend wellen begeben; und ist daby vil verdorbens kriegsvolks. Wo nun ieman schmach an eim ort beschähe, das villycht aller oberkeit leid wär; söllte dann das verletzt ort sich am verletzenden nit rächen, so wär ein eidgnoßschaft zerrütt, und könnte man unseren fygenden, die uns ie welten uffätzig gewesen und us gottes gnad nüts gemögen habend, nit bas gedienen, denn wenn sy uns mit sölcher practik über einanderen richtetind; söllte aber ein ort sölichs nit rächen. so wäre es gar underdruckt. Söllte aber die disputation gen Baden gelegt werden, versähind sich mine herren wol, wo etwas gefar fürgenommen, es wurde jr volk zůloufen; und sobald ein uflouf angehebt, wurde aber zerrüttung folgen. Sölche ursachen habend sy, als ich nit zwyfel, angesehen, und darum sich keiner stätten nit begeben; sunder vor jnen gehebt, wo man zemmen käme, notdürftig underricht ze geben, darin menglich sehe, was zů disen zyten ze thůn wär. Darzů habend sy kein not mee nach disputationen; sy habend jro vil gnůg gehebt, und allweg darzů fründlich gebeten; und ie mee gleerter lüten darzů kommen, ie liebers jnen gsyn wäre. Mögend ouch darby on zwyfel iedermann sine disputationen wol günnen. Hierum, frommen, festen ꝛc. herren, getrüwen lieben eidgnossen, gůten fründ und brůder! sind um gottswillen ermanet; für das erst, daß jr die disputation, so feer sy nit zerrüttung macht, mit allem flyß fürdrind. Zum andren, die sach türer und eigenlicher bedenkind, und in kein blinde sach gangind, durch die jr um üwre frommen prädikanten kömmind. Zum dritten, den platz von Baden gen Zürich, Bern oder Sant Gallen ändrind, damit ich ouch dahin kummen mög und gdör; will ich mich zů dem waren lebendigen gottessun, herren Jesu Christo, versehen, wir wellind jm und einer ganzen eidgnoßschaft eer ynlegen, nit allein gegen Eggen und Fabern, dero ich mich nit versich, wo mir der platz gemein ist, sunder gegen allen geleerten, die sich wider gottes wort stellend. Doch allweg miner herren gheiß und urloubnuß vorbehalten, denen ich nüts will us jren händen hingeben; dann wo min embieten anderswohin jnen söllte der bünden halb nachteil bringen, will ich jnen vorbehalten haben, die sach ze ändren minenthalb nach jrem gefallen. Söllt nun ich, geborner eidgnoß, der ouch mit einer eidgnoßschaft vil erlitten hab, nit vermögen, daß die disputation an sölche redliche, eersame, starke ort gelegt wurd; und Eggen und Fabers practiken söllte nach jrem anschlag gen Baden bewilliget werden, die von jr jugend har einer eidgnoßschaft fygend gewesen sind; so möchte doch ein ieder frommer arges denken, so mir der platz ze Baden so ungemein ist. Ich hoff ouch, man werde an verordnung des platzes sehen, ob die disputation us ernst oder uffatz angefochten werd. Dann ein ieder sag, was er welle, so ist die disputation den meerenteil von minentwegen angesehen; und schlach ich, wiewol ichs nit schuldig wär, dry plätz gar vil eerlicher, herrlicher und gemeiner für, weder mir angeschlagen ist; und darum, ist ernst da, so wirt nüts abgeschlagen werden von des platzes wegen. Ich bitt menglich um gottes willen, er welle sich min warhaft schryben nit verletzen lassen; man můß ein ding sagen, wie es an jm selbs ist; das macht frid und sün.

vil gewesen seyen. Wiewol nun dieselbigen als billich für ketzer mit göttlicher urtail verdammt seyen; nichts desterminder so hast du derselbigen irrung etlich wider von der hölle (XXX), auch von'n todten erweckt; auch über das von neuwen dingen also unchristenliche leeren geprediget, geschriben und harfür gebracht, daß mir nit zweifelt; so derselbigen verdammten ketzer und in sonders der lezten zeiten, als Wessalus, Huß ꝛc, auch ander etliche, und vil von den todten wider aufstünden und zů dir kämen; sy wurden von wegen deiner unchristenlichen leer dich fliehen, mit dir kain gemainsame haben, und für ainen ärgerlichen so hoch übertreffenden ketzer ausschreyen und schreiben. Bey disem artikel will ich dir auch beweisen, daß deine leeren und bůcher sich auch mit des siedenden hafen in Aquilone, das ist, mit dem erzketzer Martin Luther und seiner gsellschaft auch nit vergleichen, sonder zůwider seyen.

Am vierten, durch deß gnad, aus dem, durch den, und von dem seyen alle ding, will ich dir beweisen; wiewol in den dreyen tailen der welt, als in Asia, Africa und Europa von tausend oder von zwölf hundert oder meer jaren vil treffenlicher, hailiger, christenlicher leerer gewesen, die auch hailigs leben in den wůsten und sunst gefürt, auch jren glauben und schreiben mit aignem blůt zů zeit der tyranney wider die frommen christen bestät, sammt dem daß die christlich kirch bisher in jrem gaist und auslegen sy gern gehört und gebraucht; dann on zweifel aus dem gaist gottes habend dise hailige gottsförchtige leerer und männer geredt. Jedoch so ist war, und wurd sich befinden mit der warhait, daß dieselbigen all und ieder in sonders dich als ainen falschen ausleger der geschrift nit mögend leiden (XXXI), deine bůcher auch seyen und leerend wider jren gaist, hailige leer und auslegung des wort gottes dermassen und gstalt, wie wider das leben der tod, wider den himmel die höll, und wider die warhait das ungrecht. Und ie näher dise leerer der zwölf boten zeiten gewesen, so erschaint sich aus derselbigen gegen deinen bůchern ie länger und ie meer, daß sy dir widerwärtig seyen, und dich und deinen auslegenden gaist vertreibend und nit leiden mögend, das doch seltsam ist zů hören.

Auf das fünft: Als die gemain christenliche kirch ist ain ware spons Christi, unsers herren und hailands, die on zweifel von jrem gmahel Christo, unserm haupt, nit verlassen wirt, deren er zůgesagt am lezten nachtmal: er wölle jr senden den hailigen gaist, den gaist der warhait, daß derselbig bey jr in ewig zeit bleiben soll; ja deren er zů der stund seiner himmelfart versprochen, er wölle bey jr bleiben alle tag bis zů erfüllung der welt. Nichts desterminder so will ich dich beweisen, daß deine leeren und bůcher dermassen sygind; wann jm also wäre, als du fürgibst, so hätte in vil treffenlichen stucken des hailigen evangelii und evangelischer warhait die kirch meer dann tausend jar, und garnach von der zwölf boten zeiten bis an uns, von auf- bis zů nidergang der sonnen, von mittag bis zů mitternacht geirret, weliches doch nit zů glauben ist; daß also wir ainen unmilden hailand habend, der etwas verhaiß, und dasselbig nit halte; ja der also seinen gemahel sollt so lange zeiten verlassen, und wie aine waislose witwe in der wůsten verirren lan. (XXXII) Bey disem artikel will ich dir beweisen, daß du noch nit waist, was die kirch ist; ja, dir will ich auch in deinen bůcheren zeigen, daß du noch den glauben, so man nennet

pressen des bůchdruckers mein materi dir überschicken, sonder bey zeit, da-
mit du wachest, die ampel zůrüstest, daß dir nit geschehe wie den torechten
jungfrauwen, verkünden; als ich dir hiemit den 16. tag may anzaig und
verkünd (wiewol mir nit zweiflet, vor zwayen monaten seyest dises meines
erbietens ab den tagen zů Luzern und Baden bericht), daß ich wie David
von den fünf glatten stainen aus dem Jordan mit der hirtenschlingen, und
also durch gaistliche waffen mit dir in angsicht alles volkes ainen kampf
halten wölle; und also zů angesetzter zeit wölle durch meines himmelischen
vaters gnad dich beweisen diser sechs nachfolgenden sachen und puncten
(XXVII).

Für das erst, demnach und du in kurzen jaren vil bücher und büch-
lin zů latein und teutsch, etwann mit græco und hebræo vermischt, aus-
gehn lassen hast, die aber du allwegen nit für menschentand sonder das
ware gotteswort oder evangeli berůmt, angezaigt und harfür gebracht hast,
auf welche auch nit allain deine underthonen zů Zürich in der statt und de-
ren gebiet jren glauben als glaubwirdige und recht evangelisch gesetzt haben:
nit deß minder so wirt es sich befinden, und ich will dich desselbigen vor
der menge beweisen, daß dieselbigen bücher und büchlin in vil und trefen-
lichen puncten unsers glaubens und der göttlichen warhait ainander wider-
wärtig seyen (XXVIII) wie ja und nein, liecht und finsternuß,
warhait und luge; und also daß du mit aignen deinen leeren und büchern,
ja mit aignem deinem schwert dich selber überwindest und niderlegst, also
auch ain ursach bist, daß auf aigne deine bücher und büchlin die recht
christglaubigen menschen nichts sichers und stäts als auf ainen gewissen
felsen bauwen mögen oder können, sonder daß sy müssen also von nöten
hinken zů beiden füssen; als sy dann laider gethon, und wüssen nit die rech-
ten straß zwüschen der gerechten und linken hand in das land, so von milch
und honig fleußt, ze ziehen; verhoff, so ich das beweis, wurdest aus der
gschrift lernen und erkennen, daß das wort, auch die warhait gottes bestän-
dig und ewigwärig seyn müssen, und nit also wie das ror in der wüste von
allen winden söllen getriben werden.

Zů dem anderen, demnach und du nit wenig deiner zeit freund und
gsellen dir gemachet, und aber dieselbigen alle brüder in Christo (XXIX)
genennt, dich auch vermůtest, daß sy geleert und der hailigen gschrift der-
massen erfaren seyen, daß man jresgleichen nit wol in vil vorgehnde welten
erfünden, auch diser zeit nit bald erfunden werde; jedoch erbeut ich mich ze
beweisen, daß derselbigen und deine bücher und leeren sich kainswegs vergli-
chen, sonder wie des Satanä reichs brauch ist, zerspalten und deinen büche-
ren und büchlin in der christenlichen warhait widerwärtig seyen, unangesehen,
daß ain iede warhait der andern warhait sich vergleichen, fest als der fels
stehn soll.

Am dritten, demnach gleich nach unsers herren und hailand Jesu
Christi himmelfart in den christenlichen weingarten vil klůger und hinderli-
stige verderbliche füchs, das ist, geschwind ketzer, falsch apostel und prophe-
ten, als ketzer eingefallen; die aber um verkeerten sinn und auslegung der
geschrift mit urtail verdammt, und von christenlicher kirchen kains wegs
angenommen sonder als ketzer verworfen seyen; deren auch in den letzten
zeiten Wesselus, Wiklessus, Johannes Huß, Pickhardus und dergleichen

vil gewesen seyen. Wiewol nun dieselbigen als billich für ketzer mit göttlicher urtail verdammt seyen; nichts desterminder so hast du derselbigen irrung etlich wider von der hölle (XXX), auch von'n todten erweckt; auch über das von neuwen dingen also unchristenliche leeren geprediget, geschriben und harfür gebracht, daß mir nit zweifelt; so derselbigen verdammten ketzer und in sonders der lezten zeiten, als Wessalus, Huß ꝛc, auch ander etliche, und vil von den todten wider auffstünden und zů dir kämen; sy wurden von wegen deiner unchristenlichen leer dich fliehen, mit dir kain gemainsame haben, und für ainen ärgerlichen so hoch übertreffenden ketzer ausschreyen und schreiben. Bey disem artikel will ich dir auch beweisen, daß deine leeren und bůcher sich auch mit des siedenden hafen in Aquilone, das ist, mit dem erzketzer Martin Luther und seiner gsellschaft auch nit vergleichen, sonder zůwider seyen.

Am vierten, durch deß gnad, aus dem, durch den, und von dem seyen alle ding, will ich dir beweisen; wiewol in den dreyen tailen der welt, als in Asia, Africa und Europa von tausend oder von zwölf hundert oder meer jaren vil treffenlicher, hailiger, christenlicher leerer gewesen, die auch hailigs leben in den wůsten und sunst gefůrt, auch jren glauben und schreiben mit aignem blůt zů zeit der tyranney wider die frommen christen bestät, sammt dem daß die christlich kirch bisher in jrem gaist und auslegen sy gern gehört und gebraucht; dann on zweifel aus dem gaist gottes habend dise hailige gottsförchtige leerer und männer geredt. Jedoch so ist war, und wurd sich befinden mit der warhait, daß dieselbigen all und ieder in sonders dich als ainen falschen ausleger der geschrift nit mögend leiden (XXXI), deine bůcher auch seyen und leerend wider jren gaist, hailige leer und auslegung des wort gottes dermassen und gstalt, wie wider das leben der tod, wider den himmel die höll, und wider die warhait das ungrecht. Und ie näher dise leerer der zwölf boten zeiten gewesen, so erschaint sich aus derselbigen gegen deinen bůchern ie länger und ie meer, daß sy dir widerwärtig seyen, und dich und deinen auslegenden gaist vertreibend und nit leiden mögend, das doch seltsam ist zů hören.

Auf das fünft: Als die gemain christenliche kirch ist ain ware spons Christi, unsers herren und hailands, die on zweifel von jrem gmahel Christo, unserm haupt, nit verlassen wirt, deren er zůgesagt am lezten nachtmal: er wölle jr senden den hailigen gaist, den gaist der warhait, daß derselbig bey jr in ewig zeit bleiben soll; ja deren er zů der stund seiner himmelfart versprochen, er wölle bey jr bleiben alle tag bis zů erfüllung der welt. Nichts desterminder so will ich dich beweisen, daß deine leeren und bůcher dermassen syginꝺ; wann jm also wäre, als du fürgibst, so hätte in vil treffenlichen stucken des hailigen evangelii und evangelischer warhait die kirch meer dann tausend jar, und garnach von der zwölf boten zeiten bis an uns, von auf- bis zů nidergang der sonnen, von mittag bis zů mitternacht geirret, welliches doch nit zů glauben ist; daß also wir ainen unmilden hailand habend, der etwas verhaiß, und dasselbig nit halte; ja der also seinen gemahel sollt so lange zeiten verlassen, und wie aine waislose witwe in der wůsten verirren lan. (XXXII) Bey disem artikel will ich dir beweisen, daß du noch nit waist, was die kirch ist; ja, dir will ich auch in deinen bůcheren zeigen, daß du noch den glauben, so man nennet

pressen des bůchdruckers mein materi dir überschicken, sonder bey zeit, damit du wachest, die ampel zůrüstest, daß dir nit geschehe wie den torechten jungfrauwen, verkünden; als ich dir hiemit den 16. tag may anzaig und verkünd (wiewol mir nit zweiflet, vor zwayen monaten seyest dises meines erbietens ab den tagen zů Luzern und Baden bericht), daß ich wie David von den fünf glatten stainen aus dem Jordan mit der hirtenschlingen, und also durch gaistliche waffen mit dir in angsicht alles volkes ainen kampf halten wölle; und also zů angesetzter zeit wölle durch meines himmelischen vaters gnad dich beweissen diser sechs nachfolgenden sachen und puncten (XXVII).

Für das erst, demnach und du in kurzen jaren vil bůcher und büchlin zů latein und teutsch, etwann mit græco und hebræo vermischt, ausgehn lassen hast, die aber du allwegen nit für menschentand sonder das ware gotteswort oder evangeli berůmt, angezaigt und harfür gebracht hast, auf welche auch nit allain deine underthonen zů Zürich in der statt und deren gebiet jren glauben als glaubwirdige und recht evangelisch gesetzt haben; nit deß minder so wirt es sich befinden, und ich will dich desselbigen vor der menge beweisen, daß dieselbigen bůcher und bůchlin in vil und treffenlichen puncten unsers glaubens und der göttlichen warhait ainander widerwärtig seyen (XXVIII) wie ja und nein, liecht und finsternuß, warhait und luge; und also daß du mit aignen deinen leeren und bůchern, ja mit aignem deinem schwert dich selber überwindest und niderlegst, also auch ain ursach bist, daß auf aigne deine bůcher und bůchlin die recht christglaubigen menschen nichts sichers und stäts als auf ainen gewüssen felsen bauwen mögen oder können, sonder daß sy müssen also von nöten hinken zů beiden fůssen; als sy dann laider gethon, und wüssen nit die rechten straß zwüschen der gerechten und linken hand in das land, so von milch und honig fleußt, ze ziehen; verhoff, so ich das beweis, wurdest aus der gschrift lernen und erkennen, daß das wort, auch die warhait gottes beständig und ewigwärig seyn müssen, und nit also wie das ror in der wüste von allen winden söllen getriben werden.

Zů dem anderen, demnach und du nit wenig deiner zeit freund und gsellen dir gemachet, und aber dieselbigen alle brůder in Christo (XXIX) genennt, dich auch vermůtest, daß sy geleert und der hailigen gschrift dermassen erfaren seyen, daß man jresgleichen nit wol in vil vorgehnde welten erfünden, auch diser zeit nit bald erfunden werde; jedoch erbeut ich mich ze beweisen, daß derselbigen und deine bůcher und leeren sich kainswegs vergleichen, sonder wie des Satanä reichs brauch ist, zerspalten und deinen bůcheren und bůchlin in der christenlichen warhait widerwärtig seyen, unangesehen, daß ain iede warhait der andern warhait sich vergleichen, fest als der fels stehn soll.

Am dritten, demnach gleich nach unsers herren und hailand Jesu Christi himmelfart in den christenlichen weingarten vil klůger und hinderlistige verderbliche füchs, das ist, geschwind ketzer, falsch apostel und propheten, als ketzer eingefallen; die aber um verkeerten sinn und auslegung der geschrift mit urtail verdammt, und von christenlicher kirchen kains wegs angenommen sonder als ketzer verworfen seyen; deren auch in den lezten zeiten Wesselus, Wikleffus, Johannes Huß, Pickhardus und dergleichen

vil gewesen seyen. Wiewol nun dieselbigen als billich für ketzer mit göttlicher urtail verdammt seyen; nichts desterminder so hast du derselbigen irrung etlich wider von der hölle (XXX), auch von'n todten erweckt; auch über das von neuwen dingen also unchristenliche leeren geprediget, geschriben und harfür gebracht, daß mir nit zweifelt; so derselbigen verdammten ketzer und in sonders der lezten zeiten, als Wessalus, Huß ꝛc, auch ander etliche, und vil von den todten wider aufstünden und zů dir kämen; sy wurden von wegen deiner unchristenlichen leer dich fliehen, mit dir kain gemainsame haben, und für ainen ärgerlichen so hoch übertreffenden ketzer ausschreyen und schreiben. Bey disem artikel will ich dir auch beweisen, daß deine leeren und bücher sich auch mit des siedenden hafen in Aquilone, das ist, mit dem erzketzer Martin Luther und seiner gsellschaft auch nit vergleichen, sonder zůwider seyen.

Am vierten, durch deß gnad, aus dem, durch den, und von dem seyen alle ding, will ich dir beweisen; wiewol in den dreyen tailen der welt, als in Asia, Africa und Europa von tausend oder von zwölf hundert oder meer jaren vil treffenlicher, hailiger, christenlicher leerer gewesen, die auch hailigs leben in den wüsten und sunst gefürt, auch jren glauben und schreiben mit aignem blůt zů zeit der tyranney wider die frommen christen bestät, sammt dem daß die christlich kirch bisher in jrem gaist und auslegen sy gern gehört und gebraucht; dann on zweifel aus dem gaist gottes habend dise hailige gottsförchtige leerer und männer geredt. Jedoch so ist war, und wurd sich befinden mit der warhait, daß dieselbigen all und ieder in sonders dich als ainen falschen ausleger der geschrift nit mögend leiden (XXXI), deine bücher auch seyen und leerend wider jren gaist, hailige leer und auslegung des wort gottes dermassen und gstalt, wie wider das leben der tod, wider den himmel die höll, und wider die warhait das ungrecht. Und ie näher dise leerer der zwölf boten zeiten gewesen, so erschaint sich aus derselbigen gegen deinen büchern ie länger und ie meer, daß sy dir widerwärtig seyen, und dich und deinen auslegenden gaist vertreibend und nit leiden mögend, das doch seltsam ist zů hören.

Auf das fünft: Als die gemain christenliche kirch ist ain ware spons Christi, unsers herren und hailands, die on zweifel von jrem gmahel Christo, unserm haupt, nit verlassen wirt, deren er zůgesagt am lezten nachtmal: er wölle jr senden den hailigen gaist, den gaist der warhait, daß derselbig bey jr in ewig zeit bleiben soll; ja deren er zů der stund seiner himmelfart versprochen, er wölle bey jr bleiben alle tag bis zů erfüllung der welt. Nichts desterminder so will ich dich beweisen, daß deine leeren und bücher dermassen syginb; wann jm also wäre, als du fürgibst, so hätte in vil treffenlichen stucken des hailigen evangelii und evangelischer warhait die kirch meer dann tausend jar, und garnach von der zwölf boten zeiten bis an uns, von auf- bis zů nidergang der sonnen, von mittag bis zů mitternacht geirret, welliches doch nit zů glauben ist; daß also wir ainen unmilden hailand habend, der etwas verhaiß, und dasselbig nit halte; ja der also seinen gemahel sollt so lange zeiten verlassen, und wie aine waislose witwe in der wüsten verirren lan. (XXXII) Bey disem artikel will ich dir beweisen, daß du noch nit waist, was die kirch ist; ja, dir will ich auch in deinen bücheren zeigen, daß du noch den glauben, so man nennet

symbolum apostolorum, nit kanust; den auch die jungen kinder von der wiegen lernend, so bald sy reden könnend. Noch gibst du dich aus und berümst dich wie der Jud, von dem Paulus zů den Römern schreibt am andren capitel, in gott, als du wüssest seinen willen; vertrauwest, daß du seigest ain fürer der blinden, ain liecht deren, so da seyend in der finsternuß, ain underrichter der unweisen, ain maister der kind. Vermissest dich also geleerter zů seyn dann alle die, so in dem frid von anfang der christenlichen kirchen das gotteswort ausgelegt habend und täglichs noch thůnd.

Und zů dem lezten will ich dir beweisen, daß deine leeren etlich und derselbigen vil seyen wider die offenlichen hailigen geschriften der propheten, apostlen, ja des hailigen evangelii (XXXIII); unangesehen daß du vermeinst und in deinen augen dich beredst, es seye dein leer alles fein silber, und probiert in dem feuer gleicherweis als das gold. Dises will ich mit der gnad gottes dir tugenlich, und nit wie du mit schelt-, scherz- und lasterwort anzaigen (XXXIV); doch daß söliches zwischen uns in geschrift übergeben, oder vor den verordneten aufgeschriben werde; in unzweifelter hoffnung, du wendest mit dem gaist der schwein am Gerasenermeer wider mich nit toben oder wüten (XXXV), sonder sölich mein christenlich und brůderlich amt und werk von mir im besten annemen und verstehn. So ich dann sölichs gott dem allmächtigen zů lob, christenlichem glauben zů erhaltung und fürdrung, dir und deinen underthanen, mit denen ich fürwar ain getreuws mitleiden (XXXVI) allwegen und noch gehabt, zů solichem hail erweisen; so werdest dich wider wenden zů gott und seiner kirchen, mit Petro beweinen die sünd, deine bůcher wie die Ephesier zů der zeit Pauli selber verbrennen (XXXVII); auch daran seyn, daß die gottshäuser und die hailig meß, die wirdigen sacrament, auch andere der christenlichen kirchen ordnung, so du zerstört und gar abgethan hast in Züricherstatt und gebiet, wider aufgericht werden (XXXVIII); die gottshäuser, so von kaiser, künig, fürsten und herren (XXXIX) und so vil hundert jaren eerlich und christenlich zů lob gottes und der armen underhaltung (XL) begabt, von denen du wider das evangelium geschnitten, da du nie gesäjet hast, wider ersetzt werden; und du dich in ewige pönitenz richtest, beklagest wie die Niniviter in der äschen und sack deine missethat. Welliches dann und gar kain andere zeitliche straf bey der ewigen warhait ich nit weder gegen dir noch iemand, so dir anhängig gewesen oder noch ist, sůch von gott, bitt und beger, sonder allain dein und deiner mitverwandten wolfart und hail an der seel; und sunst will ich treuwlich fürdren; so vil auch ich gnad haben wurd, darzů raten und helfen. Wellest aber hiezwüschen bedenken, mit was vortail du umgangen seyest. Hast die frommen Züricher beredt, daß sy sich also bishar der bischoflichen gehorsame (XLI), die sy von zeit des grossen kaisers Caroli (XLII) von acht hundert und meer jaren bewisen, entzogen; und bist on berůfung ain aigner bischof wie Arrius aus aigenem gewalt (XLIII) worden, auch den Juden, deinen gesellen, zů bischof gemacht (XLIV), also daß euwer zween bischof daselbst zů Zürich worden sind; und ain aigens consistorium (XLV) aus der Juden gesatz aufgericht (XLVI) und gehalten; hast also ain aigne meß zů latin und tütsch, ja ainen aignen canonem (XLVII) aufgericht, denselbigen in die ganzen welt lassen ausgehn, daß die ganz welt dein meß und canonem annemen söllte,

und also ain zeitle darnach meß gehalten (XLVIII), und gleich denselbigen wider abgethon (XLIX). Und das ist das allergröst: Du weist, wie du geprediget und geschriben, wie der papst so tyrannisch und antchristisch geordnet hab, daß man dem gmainen volk nit gebe das sacrament des leibs und bluts under beiden gstalten (L); darum hast du oft vil alter muterlin (LI) wainen gemachet, und bist zu denselbigen zeiten von jnen ain hailiger vor gott, und frommer dann bruder Claus zu Underwalden selig geacht worden (LII); hast deßhalb bucher und buchlin in grosser anzal mit grossem pracht ausgehn lassen. Nun hör, was du gethon hast. Nach deinem ungeschickten gespräch, als du wol waist, zway jar, auch darnach, hast du dem volk ggeben under baiden gstalten (LIII) diß sacrament: und iezund inner ainem halben jar ungefarlich so schreibst du ain groß dick buch, und nennest es commentarios, und im III. buch an den künig von Frankreich, von dem du freylich gern kronen (LIV) gehabt hättest, beschämst dich (LV) zu küniglicher wirde nit zu schreiben: wiewol du gleert und geschriben habist, daß da seye der war leib und das war blut in der meß; so seye dir nit ernst gwesen; habist wol gewüßt, daß es nichts dann brot und wein wäre; aber habest es nit wellen dozemal eröffnen; iezund aber haltest, daß es nüt wann schlecht brot und wein seye (LVI). Darauf waist du, wie du vil bucher aus deiner aignen sophisterey hast lassen ausgehn; darauf ain fressete, ja ein zech am grünen dornstag in offner kirchen an ainem langen tisch (LVII) aufgericht hast. Ist das nit carolstadisch, berengarisch, pharisäisch, ja türkisch? Wer hat von pfaffen und münchen, die du all schiltest und verdamnest tag und nacht, ie ain söliche gleichsnerey, söliche abgötterey gehört oder gelesen, so lang die christenlich welt gestanden? Die guten frommen leut zu Zürich aus christenlicher ainfältigkait und andacht habend gewänt, du gebist jnen das sacrament des zarten fronleichnams und bluts, wie dann ainem pfarrer zustand. So man es recht besicht, so hast jnen allain brot ggeben, als ob sy hund wärind. Pfuch, pfuch (LVIII)! du gottloser (LIX) evangelist! wider den auch die wittembergischen schreyen und schreiben müssen, wie tief sy sunst steckend; wie willt du das gegen gott, deinem herren, verantwurten, daß du aus dem schöpfer ain creatur machest und denest (LX) allain durch die rechte sophisterey, da aus dem „ist“ ain significat wirt, in actu signato pro actu exercitato. Darum du ain rechter sophist bist, ja du bist das verweisset grab, der recht hypocrita. Das und anders wöllend wir dir auf angesetzten tag sagen, und auch in sonders: daß du ain ursach bist des widertaufs (LXI), den deine gesellen fürgenommen habend. Darum, wiewol du gesagt, auch wider mich gehalten: daß man kainen um des glaubens willen strafen sölle, sonder es mög ain ieder glauben, was er welle; so besich auf dem wasserturn die gefängnuß, die man nennet den Wellenberg, wie du deine aidgsellen (LXII), deine bruder und bruderinn in Christo, mit dem widertauf habist also mit harter marter (LXIII) und gfängnuß, als ob du Decius, Maxentius, Maximinus oder Valerianus wärist, geplaget, allain daß sy deiner meinung wärind. Ja bsich auf die seltsamen wunderbarlichen historien der Sodomiter und Gomorrer, der neuwen ketzern, patriner oder väterer, die ainander durch des vaters willen die köpf abschlahend, auch auf die Nicolaiter; du merkst mich wol. Besich, ob es laider nit bey dir darzu kommen, wie ich auf dem rathaus vor den zwayhunderten, auch allem volk weisgesagt: es

wurde darzů kommen, wenn man bey der christenlichen ainigkait nit blibe, sonder ain ieder über den unzertrennlichen rock des herren spilen wollt nach seinem gůten bedunken; daß es darzů kommen wurde, daß als vil glauben wurden als künigreich, als fürstentum, als herrschaften, als stätt, als dörfer, als weiler, als häuser, ja so vil als menschen auf erden (LXIV). Das ist garnach beschehen; das kann der wirbelgaist anrichten. Darum wöllist vor dein gstalt haimsůchen, und nach der Gräken spruch dich selber erkennen und selber bekeeren, auch on disputation widerrůfen, darmit Züricher mit den anderen orten der aidgnoßschaft, die noch so eerlich und christenlich sich in dem alten und hailigen eerberen glauben erhalten, zů gůtem frid, verstand und ainigkait wider kommen (LXV). Das wölle euch gnädiglich geben und verleihen der ewig gott, die ewig warhait! Dem seye lob und eer in æternum et ultra! Ggeben zů Tübingen auf den 16 tag des monats aprilis anno MDXXVI.

Psalm. CXVII, 2:
Veritas domini manet in æternum.

Darauf antwortete Zwingli mit der Schrift:

Uiber den ungesandten sandbrief
Johannes Fabers, doctors,
an Huldrychen Zwinglin geschriben, und hinderwärt usgespreit, und nit überschickt.

Antwurt Huldrych Zwinglis.
Anno MDXXVI.

Allen frommen christglöubigen, die in einer loblichen eidgnoßschaft zevor, und demnach durch alles Tütchland wonend, die den herren Christum Jesum erkennt und angelegt habend, embüt Huldrych Zwingli, nit meister (dann wir einen meister habend, Christum) sunder ein schlechter aber getrüwer diener des evangelii, gnad und frid von gott und unserem herren Jesu Christo, sinem eingebornen sun. Sehend, allerliebsten brůder und fründ, wie der allmächtig gott durch sin sorg, die er für uns treit, das harfür bringt, darum wir angsthaft sind, wie es one zerrüttung harfürbracht werde. Ich hatt sorg, wie ich allen glöubigen ze verston gäbe, daß die disputation, gen Baden gelegt, us dero uffsatz, denen doctor Faber wirbt und schafft, angeschlagen wär; dann ich die untrüw, die mir gaben und falschem underschieben unwarer dingen, nit gern anrůren wollt. So kummt der gnädig himmelisch vater, und hat Johannsen Fabern die sporn also ggeben, daß er hinden und vor uffschlächt und springt, daß im alles das us dem sack empfallt, daran man den uffsatz offenlich erkennt. Gott sye gedanket, der unser nimmer vergißt! Dann er, der Faber, ein gschrift an mich hat lassen usgon, die zů eim so bitter, schalkhaft und unwarhaft ist (verzych mir, frommer christ! dann ich warlich one allen zorn die warheit

ie reden müß), daß menglich sin herz erkennen, ouch ermessen mag, daß er mit sölchem zorn und lästren im fürgenommen hat mich uszereizen, daß ich von Zürich gen Baden lüffe. Zum andren ist sy so frefenlich und unfürsehen geschriben, daß man sin practik allenthalb dardurch sicht. Und wiewol ich sin lästren ring tragen; möcht ich doch nit lyden, daß einer der allerkleinsten Christi dardurch gelästret und verärgret wurd, ich geschwyg, die ganz leer Christi, die ich mit trüwen zů eer mines herren gottes geprediget hab. Und damit der groß wüst mit sinem üblen geschmack nit etwas bösen brestens gebe, will ich im fründlich und fridlich (der doch nüt so streng als min blůt dürst) über allen sinen sandbrief antwurten; damit menglich sehe, daß garnach mee spötten (ich hatt schier geredt: lügen) in der siner gschrift ist weder worten, und daß er, das gottswort zů sinem mißverstand ziehende, dem grosse schmach anthůt.

I. Erstlich thůt mir Faber wie alle, die wider mich schrybend. Es schickt mir keiner die gschrift zů; das aber im in sinem sandbrief fürus nit zimmt. So er in einen sandbrief nennet, sollt er in mir billich zůgsendt haben Aber er ist uf sant Jörgen tag ze Baden gsyn, und da dannen an vil ort gschickt, und hat doch mir keiner ghört; und stat aber an mich, glych als ob er mir in langist zůgeschickt hab; darus menglich ermessen mag, daß er die einfaltigen zum ersten über mich hat wellen hetzen, und demnach mich.

II. Zum zweyten zeigt er glych im titel an, daß er von uffatz der disputation weißt, so er spricht: Es habend die XII ort einer eidgnoßschaft die disputation angschlagen; und ist aber uf dem tag zů Luzern der abscheid also gemachet, daß die ort Zürich, Bern, Underwalden, Zug, Basel und Solenturn noch nit bewilliget habind uf die disputation zů Baden ze halten. Hierum so sölle iedes ort derohalb uf den tag zů Einsidlen, der den 15. tag aprellens geschlissen ist, sin antwurt geben; und stat aber das datum sines sandbriefs uf den 16. tag aprellens. Sich, frommer mann, ob er nit eintweders von der vorgemachten practik wüsse; oder aber liege (dann man offenlich sagt, daß Bern noch nüts von der disputation wegen gehandlet hab), so er grad am 16. tag aprellens hat gbören von den XII orten schryben; und ist aber die red von der disputation wegen erst uf dem tag am 14 tag aprellens gehalten; und sind vorhin die VI gezälten ort in bewilligung der disputation nit ggangen.

III. Demnach hebt er sin bůch mit so offner unwarheit an: wie ich mich erhebt habe, sam keiner nie erborn sye, der mir kunst halb die schůchriemen entlösen möcht; mit sölchem schalk, dichten und verkeernuß miner worten allenthalb, daß ich nit gloub, daß ie kein sölich hochmütig herz uf erden gewesen sye; und trybt das durchus und us, daß der einfaltig mensch doch etwas gedenken müß. Und ist doch alles nüts denn ein frefne erdichte red; dann alle, so uf der disputation oder gespräch dozemal gewesen, sind wol yndenk, ob ich minen rům mit einem wort habe dargethon. Darzů so hab ich in minen predigen one underlaß anzeigt, daß wysheit, kunst, gloub xc. allein von gott syginď 1. Cor. XII, 4—11; und will also dieselben sin erdichte red gott befelen, der weißt aller menschen gedanken; und dem frommen christenlichen zůloser und leser miner leer, die wüssend, ob min leer us hochmůt oder liebe ggangen sye.

IV. Ich hab ouch kein nüwe kilchen angehebt, sunder die kilchen Christi gepflanzet; und wills mit gottes hilf noch mee und länger thůn, denn Faber meint. Es habend ouch die heilgen marter jr blůt nit für die päpstlichen kilchen, sunder für die wir zů Zürich pflanzend, vergossen, welche iez in aller welt, ouch da man sy durächt, also wachst (gott sye dank!), daß sy den Faber überwachsen will. Erfindt sich an sinem eignen wort, das er zů Ougspurg nüwlich geprediget hat: es thůge summa summarum nit gůt, man lege dann die klingen uf sölche prediger.

V. Ich will jm ouch gern anzeigen, daß wir vil frommer Simeonen habend in unser kilchen; das aber er verneinet; namlich alle, die den Christum, den Fabers kilch veracht (dann sy hat den papst für jren trost und houpt), mit grosser fröud und ergötzlichkeit empfangen habend, do er in den tempel jrer herzen kommen ist; denen ouch fürhin ring ist ze sterben; dann sy habend den heiland Christum ersehen, daß er jr einiger trost ist, und wüssend, daß sy vom tod ins leben gond. Ich zeig gschrift nit mit namen und zal an; Faber hat es gethon a); lůg aber ein ieder, wedrer nach der art der gschrift rede? Wir habend fastende Annen, so bald sy empfindend, daß der gmahel der seel, Christus, von der stärke des fleisches will vertriben werden. Wir kennend nit den füllfasttag, den Faber mit siner kilchen rümt, sunder zimmlichen abbruch in allen dingen, damit wir ouch dem dürftigen mögind mitteilen. Wir brechend ab an kostlichen kleideren und aller unmaß, in denen Faber und sin kilch zůnimmt; dero esel můssend in purpur, gold, syden, edlem gstein haryn treten. Wir habend der waren witwen, die, so sy jung sind und angefochten werdend, mann nemend, züchtige kinder erziehend; und welche der brunst entrunnen sind, gond zů gottes wort verberlich bekleidt, leerend jre äni [1], helfend den armen, wäschend jnen die füß. Wir habend apostel, die one underlaß den vater anbetend im geist und in der warheit, die eintwederes in jr kämmerli gond nach der leer unsers heilands und betend, oder uf die winden [2], da uns der vater vom himmel ufhin zücht. Die füllbüch, die trunken vespren und nonen [3] bladrend, lassend wir Fabers kilchen; die hört die wort gern: Mirblia testmonia tuo mine etc; damit die buren wänind, sy werdind von jnen z'himmel gsungen. Wir habend den Petrum oder felser, das ist, festen ungezwyfleten glouben, der zů Christo und nit zum papst spricht: Du bist der sun des lebendigen gottes. Wir habend der Johannsen, die allein an der brust, das ist, in der einigen gnad und wüssen Christi růwend. Und damit dennoch menglich wüsse, wie wir zů Zürich betind, lüt man on gefar zů fyrtagen ein stund vor der predge; denn so gat, welchen gott ermanet in dem tempel ze beten, bis daß man anhebt predigen; und vor und nach der predge betet man aber nach gemeinem bruch mit anklag sin selbs durch die offnen schuld.

VI. Faber, der götzenschirmer, nennet uns götzenstürmer; und hat aber ein eersamer rat die mit aller zucht und ordnung dennen gethon. Ich wöllt aber gern wüssen, wie vil Faber dero anzeigen könnte us göttlicher gschrift, die von gott darum gerůmt syginb, daß sy götzen beschirmt habend; dann wir dero vil wüssend, die gott gedienet habend, so sy die götzen glych gestürmt habend. Aber es hat etlicher felwenstock [4] (den man

[1]) Enkel. [2]) den Estrich. [3]) Chorzeiten. [4]) Weidenstock.

a) In „Fabers sandbrief" waren am Rande eine große Menge Schriftstellen zitiert.

unsere frowen oder sant Annen genämt, nit one schmach der heiligen reinen magd Maria und irer müter) des Fabers kilchen met 'gaolten in sechs hundert jaren, denn der kaiser barschaft hab; darum ist kein wunder, ob die lebenden götzen die hilzinen götzen beschirmend; die lebenden wellend nit arbeit haben, dörfend deß ouch nit; dann die stummenden erkutzend und ergutzlend jnen gnüg. Paulus ermanet die Thessalonicher, wie sy durch sinen yngang syginb zü gott von den götzen keert. Mag sich Faber mit allen götzenschirmeren wol rümen, daß er sy von gott zü den götzen keere.

VII. Der sacramenten halb spricht Faber: wir habind den touf umkeert, one zwyfel, daß wir weder salz noch schmalz daran thünd als sin kilch; aber es ist siner gschreyen eins. Wir toufend in den namen des vaters und suns und heiligen geists mit dem Vaterunser, glouben und anderen christenlichen gebeten. Und hat Faber unsere form noch nie gsehen. Es ist ouch nit nüw, daß der umständen halb nit ein form gehalten werde; sunder ie und ie hat ein diener ein andre form gehebt weder der ander. Wir toufend in luterem natürlichem wasser, wie die heiligen boten gethon habend; und lassend den meineiden wychbischofen jr öl unbeschlöinet.

VIII. Es redt ouch Faber tropisch: ich hab den zarten fronlychnam Jesu Christi usgeschütt, mit den füssen treten und in sin angsicht gespuwen; welche wort ein schlechter[1]) also vernemen möcht, sam er mich deß lyblich beklagte; das aber Faber nit thüt; er will nun so tür uf mich reden von der widergedächtnuß, in dero wir brot lassend brot syn, doch ein brot der danksagung und liebe. Sunst hab ich in den üsserlichen dingen allen mütwillen gehaßt, wo jn andre gebrucht habend. Das ich aber geleert: daß weder fleisch noch blüt lyblich in dem sacrament der danksagung sye, hab nit ich sunder Christus geleert. Der spricht Joh. VI, 63: Das fleisch ist nüt nütz. Und Joh. XVI, 28: Widrum verlaß ich die welt, und gon zum vater. Nun müß er aber die welt allein lyblich verlassen; so ist er ie nit lyblich im sacrament. Es wirt ouch us den selbsworten Christi Lucä XXII, 19. erlernet, daß das brot, das Christus den jüngern gab, nit sin lyblich fleisch oder lychnam ist; dann er spricht: Das ist min lychnam, der für üch hinggeben wirt. Wäre nun das brot der lychnam Christi; so wäre das brot für uns hinggeben. Jch will dirs, lieber Faber, in zween syllogismos demonstrativos setzen (das ist, ougensichtlich schlüß oder rechnungen); damit du die warheit sehist, ob dirs gott gunnen will.

Corpus Christi est, quod pro nobis traditur.
Panis est corpus Christi.
Ergo panis pro nobis traditur.

Aut aliter:

Corpus Christi est, quod pro nobis moritur.
Panis est corpus Christi.
Ergo panis pro nobis moritur.

Das ist im tütsch so vil geschlossen:

Der lychnam Christi ist, der für uns hinggeben wirt.
Das brot ist der lychnam Christi.
So folgt, daß das brot für uns hinggeben werde.

---

[1]) Einfältiger.

Oder aber einen andren weg also:
Der lychnam Christi ist, der für uns stirbt.
Ist nun das brot der lychnam Christi;
So müß das brot für uns sterben.

Sich, lieber Faber, wie du die wort Christi so klar hast, in denen selbs erfunden wirt, daß Christus dise wort allein bedütlich geredt hat, und keinen andren weg mögend verstanden werden; oder aber es folgte, daß das brot für uns gekrüziget wäre. Nimm alle wysen und gleerten diser welt ze hilf, und lös mir dise schlüß und knöpf uf. Zum lezten halt ich fest ob den artiklen des gloubens: Er ist ufgefaren zů himmel; sitzt zů der grechten gottes vaters des allmächtigen; dannen er künftig ist ze richten die lebenden und todten. Alsa wart ich sinen, wenn er zum gricht kömme; nit wenn er in das brot kömm, oder wenn brot fleisch werde, oder wyn blůt Christi. Aber dannenhar gryneſt[1] du, lieber Faber; es hat din kilch noch allweg trost gehebt, so feer die irrung in der welt blibe, möchte man sy wyter by der nasen harum füren, wenn dero jre ratschläg für sich giengind; so aber die warheit so hell an'n tag kummt, sicht sy, daß es um das pfaffentum des papsts gethon ist. Aber, lieber Faber, das liecht ist schon uf dem liechtstock und schynet, daß es alle, die im hus gottes wandlend, sehend, laßt sich nit löschen. Darum bis nun wol zefriden. Dann du ouch selbs din tag nie gloubt hast, daß hierin fleisch und blůt Christi geessen werde, noch kein pfaff noch mensch uf erden; aber wol gewänet. Als wir ouch etwann sprechend, da man uns einen lug gesagt hat: wir habinds gloubt; und kann aber „gloub", als wir glouben in der gschrift bruchend, nit syn von falschen dingen; sunder der gloub stat fest in unverwandelbarlichen dingen. Deßhalb das nit ein gloub ist, da ich der luge gloubt hab, sunder ein won; darum daß ich selbs nit gewüß was, sunder gloubt allein einem andren. Also ouch hierin habend wir vom fleisch und blůt gewänet, sind nit gwüß gewesen; denn gott hat es in uns nit gepflanzet; darum habend alle herzen zwyfel gehebt, und habend nun gewänet, jm sye, wie uns die pfaffen vorgelogen habend. Aber da findest du den grund des gloubens, da du vertruwst ongezwyflet uf den allmächtigen gott (hast du acht den glouben) durch Jesum Christum; da ist kein zwyfel; dann den glouben hat gott selber gepflanzet. Und töub[2] du und ander darnach mit der großmůter, als lang du willt; so wirt uns gott in dem stuck glych als wol als in anderen stucken des evangelii harfür helfen, daß wirs sehen und grysen werdend, wie es Christus gemeint und die apostel verstanden und gebrucht habend. Das wirt als gwüß beschehen, als es widerum morn tag wirt.

IX. Fleischpredigerweiß ich nit, welche du, Faber, nennest. Mich dunkt, du und alle, die in disem sacrament fürgebend lyblich fleisch geessen werden, syg ind nit allein fleischprediger sunder ouch beinprediger. Dann Christus hat nit gesprochen: Das ist min fleisch; sunder: „Das ist min lychnam, der für üch hinggeben wirt." Nun ist der lychnam nit allein fleisch sunder ouch bein und anders. So aber wir dargegen nach dem wort Christi wüssend, daß welcher zů jm kummt, das ist, in jn vertruwet, daß den nit hungeret noch dürstet; so ist unser gloub, seel, herz und gemůt rüwig, und fragend dem

[1]) weineſt. [2]) lärme.

;blichen fleisch, das ir us dem bedüteten lyb gedichtet habend, nüts nach; nd wüssend oder erkennend wir Christum glych nach dem fleisch gelitten aben und in diser welt gewonet, so erkennend wir doch kein lyblich fleisch-.chen Christum meer 2. Cor. V, 16. Bsich, lieber Faber, dem ort Pauli en helm das. Deßhalb jr das kalb von Rom in üwerer kilchen habend, nd tanzend darum; jr, die rechten fleischprediger, die einen fleischinen fel-'n der kilchen machend, als du zů Ougspurg gepredigét hast: Petrus sye der :ls der kilchen.

X. Du haltst mir puch für, lieber Faber, hofluten, gygen und pfyfen. Sag ich, daß ich nüts uf hofluten kann; du bist jro on zwyfel bas bericht; ›eiß nit, was es für ein musik ist; aber uf der luten und gygen, ouch ndren instrumenten lernet ich etwa, kummt mir iez wol die kind ze :hweigen. Aber du bist den schimpfen und dingen ze heilig. Darum wüß, aß David gar ein gůter harpfer gewesen, dem Saul die tüfelsucht gestün-et hat. Also ouch du, verstündist du dich der luten des himmelischen hofs, ›urd dir die sucht der eeren, ja des gelts und blůts vergon. Warum schil-:st du, das du weist in den siben fryen künsten, dero du ein meigister bist, er und namen haben, ouch von allen frommen nie gescholten syn? So-rates, der alt, hůb erst an jungen, do er im alter lernet harpfen. Nun ıat doch din kilch nit allein die musik sunder ouch gloggenlüten für einen ,ottsdienst. Ich verärger mit miner musik nieman. Gott geb, was dir ine verdorbnen kunden von Zürich underschiebind.

XI. Ein fromme statt Zürich redst du schmächlich an, so du sprichst: › habe kein einiger ketzer so vil ketzeryen nie gesäjet als ich in der Züri-beren herzen. Herr der richter! wellend jr richten? Ich wont, wir wöll-ind erst disputieren, und wölltist du ander richter setzen; so ist es schon lles ketzery. Merk also. Gibt der allmächtig gott, daß wir uf ein unpar-yig ort kummend ze disputieren; so wirst du innen, ob du mich oder Chri-tum und die apostel sammt den uralten leereren zů eim ketzer machist; dann ch kein ding nie gleert hab one grund biblischer gschrift, ouch one mithellen er uralten leereren; als ouch du wol weist, wie vil du joch kämpfst; aber u můst din rúmen bruchen. Es ist war, du hast zů Costenz geredt: so du ;en Baden kummen, werde es ketzer regnen. Laß ich dir gern nach; dann s gedar dir wol einen ins wambist[1] geregnen. Denk min darby, der gam-nel[2] wirt dir geligen; das füchslin hat nit all tag dryssig tusend guldin ratik ze füren.[3] Unser Christus hat rycheren secklen usgewartet, weder du n der funst[4] habist.

XII. Gibst anzeigung, wie du und ander mich oft gewarnet. Lieber, vo? Schämst dich nüts? Du weist, daß du in namen des bischofs von Costenz mir zum allereersten zůgesprungen bist, und mich wider den papst ;ehetzt hast; darum ich noch dine epistlen hab. a) Demnach aber und du nhůbst den legaten nachloufen, und jnen verhießest wider das evangelium e syn, do was die fründschaft us. Ich hab ouch ernstlich epistlen an dinen ıerren bischof von Costenz, den ouch ich noch hütbytag gern will für mi-ıen, nit gottes worts, herren haben, gesandt, und in denen den meerenteil

[1]) Wammes, Brustkleid. [2]) Muthwillen. [3]) zu Bestechungen. [4]) Faust.

a) Bey Gelegenheit des von Samson ausgekündigten Ablasses.

der verloffnen händlen anzeiget, und demütiglich gebeten die ougen ufzethün, ouch ein güte zyt mine gedruckte büchlin zügeschickt; aber da ist weder warnung noch underrichtung mir nie zügeschriben. Jez schrybest du, wie du mich gewarnet habist. Du müst nit so gern spöttlen; oder aber du gewonest, daß denn im alter ouch lernest liegen. Ich hab ouch warnung von keinem menschen nie verachtet; aber wol die warnungen, die ein dröwen warend, doch im schyn der warnung, lassen reden syn, als noch hütbytag dine reden ein dröwen sind. Du kannst dich dines gepöchs nit verzyhen; wie sänft du immer an andren orten und gschriften dich redens underst aß; vermerkt man, daß dir nüts gebrist denn mögen. Möchtist, so thätist.

XIII. Daß du anzeigst, wie im 23. jar, do das gespräch von ersamem grossem rat beschriben ward, üch nüts von disputieren anders wurde zügeschriben weder: daß ir hören sölltind, was sich mißverstands zwüschend uns zügetragen hätte; ist wol halb luft, das du seist. Man hat die disputation bschriben mit gleit und versichrung, da von gottes wort ze reden und von den spänen der leer, und üch gebeten, darzü ze kommen und die gschrift helfen erduren, mit aller eerembietung.

XIV. Mine LXVII schlußreden hab ich selbs nit ee mögen abrichten, denn sy ouch dir worden sind. Es ward die disputation mir in dry wochen uf den hals gericht. Darzü ist dir ein exemplar gen Wintertur engegen kommen, ee du gen Zürich kommen bist; ist, ob gott will, hin und wider getrochnet.

XV. Ich bin dir ouch disputierens mit anschryben nie abgestanden; aber keinen richter hab ich wellen haben anderst denn alle glöubigen. Und embüt mich noch hütbytag: Kumm gen Zürich, wenn du willt; laß uns von der gschrift in die feder reden (wiewol du deß kein bysvil hast in göttlicher gschrift), und das geredt in den druck kommen und von allen christen gelesen werden. Wie willt du aber dem thün? Du zwungst mich zü der grossen arbeit mine schlußreden ze erklären, mit dem daß du sprachst: so bald und ich das thäte, wölltest du sy allesammen umkeeren. Nun sind mine verständ usgangen, und bstond vor gott und den menschen; wo ist aber din umkeeren?

XVI. Von Zürich redst du, sam du dich begeben habist, des urteils uf sy ze kommen. Das ist nit. Das ist wol war, du fragtest mich mit denen worten: ob ich nit die von Zürich wöllte für richter annemen? Gab ich antwurt: Nein. Das keerst du mir iez zü argem; so ich doch so vil redlicher an dir gefaren hab weder du an mir, daß ich dir keine richter, die dich nit gmein düchtind, hab wellen ufbinden; und willt aber du mit richteren mich beladen, um die es stat, als du bas weist weder ich.

XVII. Man hat üch, gesandten, nüts ze schmach und mir nüts zü eeren geschriben. Wol hat man din kindlich berümen und hochfärtig getön nit alles mögen verfassen; denn wo das beschehen wäre, hätt es des gyrenrüpfens a) nüt dörfen; man hätt sust glych gsehen, was du für ein klüg wesen gefürt hast.

---

a) Spottschrift mehrerer Bürger von Zürich auf die Gegenschrift Fabers gegen Hegenwalds Beschreibung der ersten Disputation zu Zürich.

XVIII Schand- und schmachbüchlin sind wider keinen eerbren frommen zů Zürich nie usgangen, daß ich wüß; daß ich aber gelachet hab, wenn man die gelesen hab, weiß ich nit. Es möcht aber einer so närrisch possen ryssen, ich lachte noch vor morn. Bist du denn zoller über min lachen, daß ich dir darum můß rechnung geben? Ich mag doch aber lachen, daß du sprichst: es bekümmere dich nüts; und setzest es aber in die dinen so ernsthaften gschrift. Du verratest ouch hiemit den grossen flyß diner underschieberen, die du by uns hast. Du hast mich doch für ein spilmann, hast mir luten und pfyfen uf; sollt ich denn nit gůter dingen syn? Gott sye gedanket, daß du und mine fygend mir die stückle zemmen bůzen[1] můssend. Ich lach nit us zytlichem glück sunder us gůtem vertruwen, das ich zů dem hab, der uns mit sinem wort allweg über üch päpstler sighaft macht.

XIX. Us Jesaja hast du den spruch XXXIII, 1. haryn gezogen: Wee dir, der roubst; wirst du nit ouch beroubt? Und der verachtist; wirst du nit ouch verachtet ꝛc? Der ghört aber mir nit zů; dann du weist in dim eignen herzen, daß ich keinen hochmůt noch verachtung nie getriben hab. Denn, wär ich dahin geneigt, wär ich talame so hoch ob dir, daß du mich můßtist unden ushin beschowen; dann, darum du den päpstleren bist nachgeloffen, hat man mir allweg wellen engegen tragen. Aber es reicht uf die röuber, die mit irem erdichten feilgetragnen heil die ganzen welt plündert haben, vil eigenlicher weder uf mich. Ich hab all min fygendschaft dahar, daß ich wider rouben, kriegen und gwalt stryt.

XX. Hast sorg, minenthalb sye die zyt hie, die ar sye an'n boum gericht. Was darfst du der nöt? Ja, wenn ich gen Baden käm, wäre es us; das redend alle frommen. Nun bin doch ich nit sorgfältig, wenn min zyt hie sye; dann ich weiß, daß ich dem dien, der mine härlin, dero summ ich nit weiß, gezält hat; der wirts wol schicken, wenn es in gůt dunkt. Lieber, wer hat dirs gesagt, daß es um mich us sye? Hast du schon alle ding bestellt? Gedenk, daß jener henkersbůb den Marium nit dorst getöden, und daß die, so Christum fahen understůndend, ab einem wort niderfielend. Also wirt es nit an dinem gwüssen bstellen ston sunder an der gwüssen hand gottes.

XXI. Keine gottshüser sunder klotzhüser oder götzenhüser hat man zů Zürich abgethon.

XXII. Gottsdienst hat man zů Zürich nit ab- sunder ufgericht. Man hebt in groß schühen ab unbillichem verzinsen, bewůchren, hůry, eebruch, lästren, hefen, versölden, kriegen haben. Das sind gottsdienst, so man laßt, das er verbüt, und thůt, das er heißt. Das dockenspil, deß du dich klagst, soll man dinen päpsten (ich hätt schier geredt: baben ald androgyneis), bischofen und äbbten anthůn, nit gott. Er hat die ding uf die armen verwendt nach der salbung Magdalenä. Das sind die lebendigen stein, die uf der erden gewälzt werdend; die soll man zieren.

XXIII. Wo sollt man die kleider, die von den meineiden wychbischofen gewycht sind und zů dockenspil gemacht, billicher verkoufen weder am tempelmärkt? Hat demnach die etwar zů argem gebrucht; kann nieman

[1]) nähen, flicken.

für. Ein oberkeit hats nit darum verkouft, daß man bübery damit trybe. Ich weiß ouch kein besundre unbill, so darin beschehen sye. Hab aber die kein kumber; obs glych die hůren alles zů üppigkeit gebrucht hättind, so ist den kleideren nit schmach beschehen. Es habend jnen vor langist die unkünschen pfaffen (als wir fast all bishar und du auch gewesen) den liebverschlyß abgenommen; so gebend jnen iez die armen dirnen den garschlyß. Merk aber also. Es hat ein eersamer rat alles, so den armen röck und zimmliche hemder und kleider hat mögen geben, dem armen volk lassen anmachen, das ander verkouft und ins almůsen ggeben. Da ligt es recht. Und dörfend sich pfaffen nümmen im grossen spiegel gschowen, wie wol jnen die tanzkittel anstandind.

XXIV. Als du widrum von XII orten schrybst, die dise disputation angesehen habind, thůst du darum one zwyfel, daß du deß mee spottist. Es sind jro anfänglich villycht ein dritteil oder vierteil von zwölfen gwesen, als du wol weist. Dann ee und du mit der geltpratik, das hinder dem schädlichen fuchs gelegen ist, umgiengst, ward von denen orten, die iez die disputation an den ungemeinen platz gelegt habend, allen disputationen widerstanden, ouch mit türer dröwung. Meinst nit, daß man schmeck, mit was karrensalbs der wagen geschmirwt sye? Darvon ich dir vil mee könnte sagen, wenn mir unfrid einer loblichen eidgnoßschaft so ängstlich anläg als dir, weder du wänst.

XXV. Ich gloub wol, du fürist etlich us Zürich in din kilchen, in dero die wechselbänk stond. Wenn sy aber Christus wirt umkeeren; denn sich üf, wie vil du byständer werdist haben, frommer, fester fründen.

XXVI. Sichst, Faber, ich hab aber von herzen gelachet, als mir gott also helfe, do ich din ängstlich verzügen uf gott gelesen hab. Dann du gloubst nit allein in Christum Jesum nit, sunder ouch nit, daß ein gott sye; dann wo du das gloubtist, thätist nit wider din eigne conscienz. Dann du weist, wie du im anfang mit mir von dem verkeerten papststand geredt hast, den du aber iez schirmest; deßhalb kein gott in dinen ougen noch herzen ist. Darum ich billich gelachet hab, da du sprichst: du wellist mich durch dines himmelischen vaters gnad bewysen ꝛc. Mammon ist din vater, und der unerlöschlich durst der eeren.

XXVII. Demnach hast du warlich VI hübsch artikel angezeichnet, in denen du mich willt überwinden. Ist die disputation darum angesehen? Sprichst: ja; so mag menglich verston, daß du der orten gwaltig bist, die du zů der disputation gebracht hast; und lassest aber sy den namen haben. Sprichst du: nein; so kannst du dich der narrenkappen nit erweeren und des hofmeisteramts, die wänend, sy sygind die rechten herren. Denn was gat dich nöt an, daß du mir uf ein disputation sollt artikel fürschryben, die dir und mir beiden glych ist angesehen als zweyen gästen? Sichst du, wie du iez stast. Kannst du nit 's mul zůhan, nun sagen, das verboten ist? Du solltest dich nienen gerürt haben; so magst nit dahinden blyben noch schwygen als die narren, denen man rüft. Hättest aber nienen derglychen gethon: wer weißt, es hätt menger nit mögen merken, womit du umggangen wärist.

hab; im sye dank! Lasse ouch mich miner eer nüts zůmessen; dann ob ich mich hoch rümen wurd, wöllt ich das nach der art Pauli 2. Cor. V, 12. 13. zů gottes eer thůn; ob ich mich dann grosser demůt usthät, wöllte ich das zů gůtem thůn denen, die ich leer. Aber harwiderum můß ich ie von dir sagen, daß ich nit wüssen kann, daß du dich ie keines dings usgethon, dem du statt gethon habist. Wie vil hast du dich nun wider mich usgethon, und keins nie geleistet? Frommen christen! es kann nieman so sicher reden, daß man im nüts verkeere. Es ist Christo also ggangen Joh. VIII, 53. Was machest us dir selbs? Nun můß oft der leerend sich selbs von hinderred entschütten denen zů gůtem, die er leert. Da ist nun ze sehen, daß er nit eigne sunder gottes eer und sines worts sůche. Ob ich das gethon hab, stat aber zů gott und allen glöubigen, nit am Faber.

XXXIII. Zum sechsten willt du bewären, daß min leer wider die propheten, evangelisten und apostel sye. Das redst oft gnůg; aber nie hast du mich mit eim allerkleinsten artikel gdören angryfen. Und wirt min leer syn gelütret silber blyben, wie vil du kats dryn wirfest; dann sy nit min sunder mines herren gottes ist, dem ich getrüwlich in sinem wort diene.

XXXIV. Der dingen willt du mich tugenlich berichten, sprichst: nit mit schelt-, scherz- und lasterworten. Das sicht man wol an dem kleinen büchlin. Lis us allem, das ich ie geschriben hab, das allertürest von schelt- und lasterworten; so wirst du so vil unwarheiten, rümens und lästrens nit finden, als du in dise zween bogen zemmen gebracht hast. Ich begib mich, daß ich wider die unghüren laster heftig gnůg red; ich find aber deß byspil by Christo, Petro, Paulo ie nach gstalt der sach; sunst ist min tägliche red nit lasterhaft oder schalkbar, sunder, als ich bekenn mit schmerzen, ze vil mild oder, willt du gern, frölich und lychtfärig. Wenn ich aber mit dir reden oder wider dich schryb, můß ich kurz geschimpfet[1] haben. Mir ist immerdar, dir sye nit ernst; und denn mag ich mich lachens nit überheben; und wirst aber du hön.[2] Bin ich aber so ein grosser gouch, als du mich machest; so ists ie ein torheit, daß du mir vor scherzen willt syn.

XXXV. Und grad iez můß ich din aber lachen (laß dich das nit irren: Wee üch, die lachend; ir werdend weinen. Ich lach, wie vorgemeldt, us gewüssem, unbetrognem vertruwen zů gott und siner warheit), so du sprichst: ich werde mit dem geist der schwynen am Gerasenermeer nit wider dich wüten. Lieber, wie rymt sich das byspil dahar? Weist, was ist simulare cupressum? Hab kein sorg, ich will nit wüten; aber in kraft deß, der den Samson starkt, alle dine argument, täpreten[3] und rümwort, die du meinst stark syn, brechen, als ob sy aglen[4] wärind.

XXXVI. Daß du schmerzen hast mit minen mitbrůderen, die du underthonen nämst; dank dir gott, wie er dinen schmerzen kennt. Dann sy bedörfend mitlydens; so vil erlydend sy von dir und dins glychen Philistineren, die sy täglich scheltend und schmähend wider alle göttliche und menschliche recht. Aber, gott sye dank! er stärket allweg zů, und gibt gnad.

---

[1] gescherzt. [2] zornig. [3] Tandworte, leeres Geschwätz. [4] Die spröden Theile des Hanfes, welche beym Brechen abfallen.

XXXI. Zum vierten artikel willt du mir offenbar machen, daß die leerer bis in die zwölf hundert jar minen verstand in der gschrift nit mögind erlyden. Wenn im also wäre, lieber Faber, so thätist du nüts anders mit diser leer, weder daß du min leer bestätetist. Denn menglich mag denken: Wie stat es aber um die dry hundert jar, die z'nächst uf Christum gewesen sind? Dem kummst du aber also z'hilf; du sprichst: Je näher die leerer zů der apostel zyt gewesen sygind, ie meer sygind sy minem verstand widerwärtig. Da überlupfst dich übel; ich sorg, du brechist dran; denn wo du das wüßtest, so hättist der rechnung uf die zwölf hundert jar nit dörfen; du gibst aber ein so tapfre antwurt, da du der warheit mangleſt. Din eigen herz weißt, daß du hie geredt hast, deß nit kundschaft weist by den leereren; noch so schwygst nit. Und was läg daran, wenn ich glych ouch mit den alten leereren nit hellete, hellete aber mit gott. Will üwer gnad vicari von der leereren wegen disputieren, daß jr von eim alten bůch zů Rom könnind sagen; so will ich üch wol ein jar lassen disputieren, ee jr in eim einigen stuck verricht werdind, ja üwer leben lang. Aber nit also, sunder Christus Jesus ist hüt als gester und in d'ewigkeit; deßhalb wir die warheit in sinem wort můssend bewären, und nit in der leereren wort.

XXXII. Im fünften artikel meinst du: Christus wäre ein untrüwer gmahel, hätte er sin kilchen so lang lassen irren; glych sam das sin kilch sye, die du darfür hast. Merk: Laßt Christus in üsserlichen dingen (dann dir ist ouch nun um den brötinen gott) einen der sinen irren; bschicht das zů siner eer und gůtem dem irrenden. Byspil: Daß Petrus irrt, und jn Paulus straft, reicht zů der eer gottes; damit Paulus erkennt wurde nüts weniger ein rechter apostel, denn ouch Petrus was; und zů gůtem Petro, damit er sich nit überhůb. Gloubtind wir gottes wort, so verstůndind wir alle warheit; wir gloubend aber dem lugenhaften menschen, da gilt gottes wort nüts. Wie kannst du dann den unglöubigen hufen für die kilchen gottes rechnen? So sichst du, daß er sin kilchen nit verlaßt, ouch nit verlassen mag, ouch in den wesenlichen stucken des heils nit laßt irren; lůg nun eigenlich druf, daß du wüssist, welches sin kilch sye. Du sprichst aber: ich wüsse es nit, könne ouch den glouben nit. Lieber herr, leerend mich jn! Warum schrybend jr dann in so langer zyt nüts wider mich? Aber jr můssend also die oren harfür recken, damit man sehe, daß jr von Kum us Navels oder us Arcadia sygind. Paulus hofft eigenlich Röm XI, 11. 12, daß der Juden anstoß an Christum darum beschehe, daß wir dieselben wyl ein volk gottes werdind. Lieber, sag an, warum laßt gott das beschehen? Lis eigenlicher vom VIII. capitel bis in das XII. zun Römeren, so wirst du dise argument, die dem urteil gottes yngryfend, nit machen. Warum zerbrach Ezechias erst den ehrinen schlangen? Warum ließ gott das volk so lang irren? Sichst du, wie jm ist? Jr schryend aber gern also mit den Thrasonibus oder pochhansen: Unsere vordren, unsere vordren! Kurz, habend mine vordren rechten waren glouben und vertruwen zů gott durch Christum Jesum gehebt, so sind sy heil worden. Daß sy gott in üsserlichen dingen lang hat lassen verfürt werden; da frag jn: warum? Du beladst mich ouch mit der gschrift Pauli Röm. II, 23. des rümsenden Juden person. Sag ich also zů: Gott hat mich all min tag keines dings nie lassen rümen, er hab mir ouch kraft ggeben, daß ich darin für und nit hinder geleistet

hab; im sye dank! Lasse ouch mich miner eer nüts zümessen; dann ob ich mich hoch rümen wurd, wöllt ich das nach der art Pauli 2. Cor. V, 12. 13. zü gottes eer thün; ob ich mich dann grosser demüt usthät, wöllte ich das zü gütem thün denen, die ich leer. Aber harwiderum müß ich ie von dir sagen, daß ich nit wüssen kann, daß du dich ie keines dings usgethon, dem du statt gethon habist. Wie vil hast du dich nun wider mich usgethon, und keins nie geleistet? Frommen christen! es kann nieman so sicher reden, daß man im nüts verkeere. Es ist Christo also ggangen Joh. VIII, 53. Was machest us dir selbs? Nun müß oft der leerend sich selbs von hinderred entschütten denen zü gütem, die er leert. Da ist nun ze sehen, daß er nit eigne sunder gottes eer und sines worts süche. Ob ich das gethon hab, stat aber zü gott und allen glöubigen, nit am Faber.

XXXIII. Zum sechsten willt du bewären, daß min leer wider die propheten, evangelisten und apostel sye. Das redst oft gnüg; aber nie hast du mich mit eim allerkleinsten artikel gdören angryfen. Und wirt min leer syn gelütret silber blyben, wie vil du kats dryn wirfest; dann sy nit min sunder mines herren gottes ist, dem ich getrüwlich in sinem wort diene.

XXXIV. Der dingen willt du mich tugenlich berichten, sprichst: nit mit schelt-, scherz- und lasterworten. Das sicht man wol an dem kleinen büchlin. Lis us allem, das ich ie geschriben hab, das allertürest von schelt- und lasterworten; so wirst du so vil unwarheiten, rümens und lästrens nit finden, als du in dise zween bogen zemmen gebracht hast. Ich begib mich, daß ich wider die unghüren laster heftig gnüg red; ich find aber deß byspil by Christo, Petro, Paulo ie nach gstalt der sach; sunst ist min tägliche red nit lasterhaft oder schalkbar, sunder, als ich bekenn mit schmerzen, ze vil mild oder, willt du gern, frölich und lychtfärig. Wenn ich aber mit dir reden oder wider dich schryb, müß ich kurz geschimpfet[1] haben. Mir ist immerdar, dir sye nit ernst; und denn mag ich mich lachens nit überheben; und wirst aber du hön.[2] Bin ich aber so ein grosser gouch, als du mich machest; so ists ie ein torheit, daß du mir vor scherzen willt syn.

XXXV. Und grad iez müß ich din aber lachen (laß dich das nit irren: Wee üch, die lachend; ir werdend weinen. Ich lach, wie vorgemeldt, us gewüssem, unbetrognem vertruwen zü gott und siner warheit), so du sprichst: ich werde mit dem geist der schwynen am Gerasenermeer nit wider dich wüten. Lieber, wie rymt sich das byspil dahar? Weist, was ist simulare cupressum? Hab kein sorg, ich will nit wüten; aber in kraft deß, der den Samson starkt, alle dine argument, täpreten[3] und rümwort, die du meinst stark syn, brechen, als ob sy agen[4] wärind.

XXXVI. Daß du schmerzen hast mit minen mitbrüderen, die du underthonen nämst; dank dir gott, wie er dinen schmerzen kennt. Dann sy bedörfend mitlydens; so vil erlydend sy von dir und dins glychen Philistineren, die sy täglich scheltend und schmähend wider alle göttliche und menschliche recht. Aber, gott sye dank! er stärket allweg zü, und gibt gnad.

---

[1] gescherzt. [2] zornig. [3] Tandworte, leeres Geschwätz. [4] Die spröden Theile des Hanfes, welche beym Brechen abfallen.

XXXVII. Minenthalb sag ich dir zů, daß wo du mich mit gschrift oder mundlich eins irrtums berichtest, daß ich mine bůcher gern brennen will, die den irrtum habend; aber nit zů Baden, wo man badet; da ists naß, und wurdind die bůcher nit gern brünnen.

XXXVIII. Als du hoffst, minem widerrůfen und bůchbrennen wurde nachfolgen, daß die gottshüser und die unheilig meß und ander ding widerum ufgericht wurdind; zeigt an, wem du kriegist; denen zwar, denen die ding nützlich sind. Aber bis nun rüwig, wenn glych der Luscinius und Kretz a) von Ougspurg gen Baden kommend, und glych etliche, doch wenige ort ein disputation halten; werdend dennoch vil mee klosthüser und messen von tag zů tag abgon weder widerum ufgericht. Ich will ouch dir gwüß haben zůgesagt, daß ich wider alles schryben will, das du zů Baden wider gott ufrichten wirst.

XXXIX. Was gond dich die klosthüser an, die künig und kaiser in unseren landen gestift habend. Nun gond sy doch den kaiser selbs nüt an; er welle dann den friden, zů Basel gemachet b), und d'erbeinig c) nit halten; das ich nit darum red, daß ich im übel truw; aber du und dines glychen hetzend uf sölche ding.

XL. Sind die klöster zů underhaltung der armen gestift, als sy warlich sind, und du hie bekennst; warum lydst du dann, daß die armen in aller welt so elende hilf von den klöstren habend; und aber die münch und nonnen so vil unzalbarlichs gůts vermůtwillend? Bis des wortes yndenk, daß du hie verjähen habist: die klöster sygind zů underhaltung der armen gestift.

XLI. Die frommen Züricher hab ich bischoflichem gwalt von Costenz nit entzogen, sunder Christus, der war bischof. Dann so bald er sich inen ufgethon hat, sind sy von dem bischof, der nun uf die wollen, milch und fleisch gyet[1], ouch die bein kümmerlich ungebrochen ließ, geflohen (dann er fürt nit die stimm des hirten), und habend sich keert zů dem hirten und wächter irer seelen Joh. X, 4. 5. und 1. Petri II, 25.

XLII. Daß sy nun von der zyt des grossen Karli under dem bischof gewesen sind, zeigt an, daß sy vor ouch habend mögend selig werden on den bischof von Costenz.

XLIII. Thůst mir unrecht, daß ich us eignem gwalt sye ein bischof worden; dann ich von erst uf on min werben von propst und capitel, demnach von ganzem grossem rat und ganzer gmeind vor der statt berůft bin. Aber lůg, wie es um dich stand. Zů Basel wärist gern bischof, ja bysd'schof worden mit vil tusend guldinen (wett der tüfel[2] gibt dir so vil gelts, bist du ein christenlicher leerer? můß ich ie fragen); und bists noch nit worden. Zů Ulm hast dich emboten, inen vergeben ze predgen; habend dich die frommen herren nit gewellen. Also wolltest du gern us selberbestellung ein bischof werden; so will din nieman weder um gelt noch vergeben. Darzů trybst affenspil mit dem namen bischof. Weist wol, daß es einen wächter

---

[1]) nach — gähnt. [2]) quis malus dæmon. Gwalter.

a) Beide Fabers Freunde, besonders Othmar Luscinius. b) 1499. c) Erbeinigung, Vertrag mit den Eidgenossen zu Frieden und freundlicher, schützender Nachbarschaft.

töufer nie mit marter angfochten, daß er diß oder jens gloubte. Es sind villycht einer oder zween mit marter verfücht um andrer dingen willen, in denen sy verdächtig gewesen. Wir habend all dry noch vergangner wochen in doctor Balthazars a) sach einen eersamen rat gebeten. Aber du hast mee blüts frommer unschuldiger christen nun talame vergossen, denn kein ketzer ie gethon hab. Ist war, und sag dirs iez, diewyl du lebst; nach dim tod wirts by allen gschichtschrybereren ufzeichnet.

LXIV. Daß du dich rümst, wie dus vorgseit habist, daß an allen orten zwitracht werde. Lieber, wer weißt nit, daß die warheit sagen haß gebirt? Hat nit das Christus selbs vorgsagt? Du hasts aber daruf geredt, daß du dich verwägen[1] hast dem papsttum byzeston, und ouch by allen fygenden des evangelii. Du weist wol, daß du vor jaren ganzem tütschem land uf die Hispanier dröwt hast. Dannenhar du güt hast ze dröwen ghebt uf zwitracht; du woltest in machen. Du hast ouch zü Rom Eggen wellen dahin füren, daß er mit dir dem papst oder anwalten sagen liesse: wo man üch nit gegnete mit jrer koufmannschaft, wölltind jr nit wider den Luther syn. Aber es ist by den glöubigen kein zwitracht des gloubens halb, mag ouch keiner syn; dann sy habend einen geist.

LXV. Demnach, frommen eidgnossen und christen! manet Faber Zürich zü dem alten glouben der zwölf orten; und wüssend aber jr wol, was gloubens iedermann hat; ouch daß sich Zürich allein des alten gloubens flyßt, den die helgen apostel und unsere vordren ghebt. Die habend sich allein us gottes kraft von den herren, denen Faber iez dienet, entschütt, und sich der frömden herren gelts und gaben nit angenommen. Thätind wir das ouch, wie brüder Claus geleert hat, und ein ieder frommer eidgnoß wol weißt; so lostind wir nit denen herrendieneren, die uns under der gstalt des gloubens mit mieten und gaben underꝛstond zü zwitracht ze bringen. Ich sags in der warheit: Laßt man den Faber für und für in einer eidgnoßschaft werben; so wäre wäger, es hätte uns der kaiser oder küng von Frankrych an lyb und güt abgesagt. Dann wo das beschäch, so hübind wir die köpf zemmen; sunst will uns der teilen oder über einandren richten. Und wirt nit der sigen, ders hofft; sunder dems gott gibt. Er und noch ein doctor, hab ich gwüsse kundschaft, habend sich langest ze Stütgart oder Eßlingen gerümt, wie sy die XII ort wider Zürich entricht, daß sy nit mee by jnen wellind sitzen in keinen händlen; das doch die warheit von allen zwölfen nit ist. Darum thüge menglich die ougen uf, und lasse sich nieman an die offenlichen schälk, die wider alle gotteseer, warheit und billigkeit strytend, und in aller welt nüts denn krieg anrichtend. Will man ein disputation haben, so schlahe die ein eidgnoßschaft stattlich an einen gemeinen platz an; wie ich mich in vordrer gschrift emboten hab, will ich, ob gott will, darkommen; und laß man den falschen glyßgügen nit in einer loblichen eidgnoßschaft vermögen, das sinem herren wol käm, und uns z'schwer wurd. Ich red tür; lüge man aber, daß man mine wort nit verachte. Und kömme dann an dieselben disputation ordenlich, wem es ggunnt wirt. Faber wirt nit kommen, habend keinen zwyfel; oder, kummt er, müß er einen bschißnen pelz

---

[1] entschlossen.

a) Hubmeyers von Waldshut.

dienstgelt von Ferdinando werde. Aber dir ist wie dem wolf, der wänet, es essind alle thier fleisch, darum daß ers isset. Ich bin dennoch rycher dann die küng, die das gelt habend, und ouch din papst; dann ich hab etwas, das ich jnen um jr gelt nit hab wellen geben. Aber du bist ärmer; darum nimmsts jnen ab, und gibst jnen dins werts drum.

LV. Ich hab dem küng nit us unverschamte gschriben, sunder us liebe christens gloubens und der glöubigen; und bin darzů gereizt durch lüt, die wüssend, was nutzes darus erwachsen wirt, den du nit weist; wirst jn aber mit der zyt empfinden.

LVI. Daß ich in den artiklen gwüßt habe, wie es um diß sacrament stand, so lis am bůchstaben x. 1. blatt an der andren columna a), da also anfacht zelezt: „Demnach will ich ꝛc." und die zwey blätter z'nächst darnach. Daß ichs aber zů der zyt nit hab geoffnet, hab ich gethon, daß ich hab wellen buwen und die perlin nit also fürschütten, daß sy zertreten wurdind. Paulus hat mit milch gespyst, bis daß d'Corinther stark wurdend zů starker spys. Christus spricht Joh. XVI, 4: Ich hab aber üch das anfänglich nit gesagt.

LVII. Das dir din underschieber von eim langen tisch geschriben hat, ist dinerley reden; wir habend keinen langen tisch.

LVIII. Pfuch, pfuch! schreyest du über mich; und hast aber du den furz gelassen. Du glychsnest, als ob du fleisch und blůt gloubist da sin und gebists, und hasts doch din leben lang nie gloubt; das ist ein schand. Ich hab die alten meinung lassen hangen, und daran gearbeitet, bis ichs mit gottes kraft entwegt und dennen gebracht hab.

LIX. Schiltest mich einen gottlosen. Du thůst jm recht. Christum schalktend die gottlosen Juden, pharisäer und pfaffen ouch also.

LX. Fragst mich, wie ichs verantwurten welle, daß ich us dem schöpfer ein creatur mache? Antwurt: Wärs der schöpfer, hab kein zwyfel, ich wöllte kein creatur darus machen. Keers um, din red. Wie willts du verantwurten, daß du us der creatur gott machest, us brot den sun gottes? Da thů die ougen uf, du bladerer.

LXI. Da du sagst: ich syg ein ursach des widertoufs; antwurt ich: Das redt kein frommer von mir. Und habend dich aber dine underschieber betrogen; dann ich in dem handel des toufs und widertoufs allem mißverstand als tür und ernstlich widerstanden bin mit gottes kraft, als [ich] ouch dir und allen dinen anhängern widerston will bis in'n tod hinyn. Gott geb gnad!

LXII. Du nennest die widertöufer mine eidgesellen. Sag ich: Wer uf mich redt, daß ich um ein har, ich geschwyg, bym eid, mich einigem menschen uf erden ie rottisch pflicht hab, der redt die unwarheit. Aber du bist ein warer meineider an gott; dann du hast dem papst gschworn, als du anzeigst; der aber der lebendig fygend gottes ist.

LXIII. Da du redst: ich habe die widertöufer geplagt mit marter uf dem Wellenberg b), darum daß sy mins gloubens söltind werden. In der red ist alles unwar, das du redst, und schmächlich einer frommen statt Zürich, sam sœliche ding durch mich verhandlet werdind. Es ist by uns kein

---

a) Siehe Zwinglis Werke I. Bd. S. 251. b) Das Gefängniß in Zürich für die schwersten Verbrecher — Thurm in der Limmath.

käufer nie mit marter angfochten, daß er diß oder jens gloubte. Es sind villycht einer oder zween mit marter versücht um andrer dingen willen, in denen sy verdächtig gewesen. Wir habend all dry noch vergangner wochen in doctor Balthazars a) sach einen eersamen rat gebeten. Aber du hast mee bluts frommer unschuldiger christen nun talame vergossen, denn kein ketzer ie gethon hab. Ist war, und sag dirs iez, diewyl du lebst; nach dim tod wirts by allen gschichtschrybern ufzeichnet.

LXIV. Daß du dich rümst, wie dus vorgseit habist, daß an allen orten zwitracht werde. Lieber, wer weißt nit, daß die warheit sagen haß gbirt? Hat nit das Christus selbs vorgsagt? Du hasts aber daruf geredt, daß du dich verwägen[1] hast dem papsttum byzeston, und ouch by allen fygenden des evangelii. Du weist wol, daß du vor jaren ganzem tütschem land uf die Hispanier drömt hast. Dannenhar du güt hast ze drömen ghebt uf zwitracht; du wolltest jn machen. Du hast ouch zü Rom Eggen wellen dahin füren, daß er mit dir dem papst oder anwalten sagen liesse: wo man üch nit gegnete mit jrer koufmannschaft, wölltind jr nit wider den Luther syn. Aber es ist by den glöubigen kein zwitracht des gloubens halb, mag ouch keiner syn; dann sy habend einen geist.

LXV. Demnach, frommen eidgnossen und christen! manet Faber Zürich zü dem alten glouben der zwölf orten; und wüssend aber jr wol, was gloubens iedermann hat; ouch daß sich Zürich allein des alten gloubens flyßt, den die helgen apostel und unsere vordren ghebt. Die habend sich allein us gottes kraft von den herren, denen Faber iez dienet, entschütt, und sich der frömden herren gelts und gaben nit angenommen. Thätind wir das ouch, wie brüder Claus geleert hat, und ein ieder frommer eidgnoß wol weißt; so lostind wir nit denen herrendieneren, die uns under der gstalt des gloubens mit mieten und gaben underston zü zwitracht ze bringen. Ich sags in der warheit: Laßt man den Faber für und für in einer eidgnoßschaft werben; so wäre wäger, es hätte uns der kaiser oder küng von Frankrych an lyb und güt abgesagt. Dann wo das beschäch, so hübind wir die köpf zemmen; sunst will uns der teilen oder über einandren richten. Und wirt nit der sigen, ders hofft; sunder dems gott gibt. Er und noch ein doctor, hab ich gwüsse kundschaft, habend sich langest ze Stütgart oder Eßlingen gerümt, wie sy die XII ort wider Zürich entricht, daß sy nit mee by jnen wellind sitzen in keinen händlen; das doch die warheit von allen zwölfen nit ist. Darum thüge menglich die ougen uf, und lasse sich nieman an die offenlichen schälk, die wider alle gottes eer, warheit und billigkeit strytend, und in aller welt nüts denn krieg anrichtend. Will man ein disputation haben, so schlahe die ein eidgnoßschaft stattlich an einen gemeinen platz an; wie ich mich in vordrer gschrift emboten hab, will ich, ob gott will, darkommen; und laß man den falschen glyßgügen nit in einer loblichen eidgnoßschaft vermögen, das sinem herren wol käm, und uns z'schwer wurd. Ich red tür; lüge man aber, daß man mine wort nit verachte. Und kömme dann an dieselben disputation ordenlich, wem es ggunnt wirt. Faber wirt nit kommen, habend keinen zwyfel; oder, kummt er, müß er einen bschißnen pelz

---

1) entschlossen.

a) Hubmeyers von Waldshut.

mit jm heim füren. Warum bestrykt er nit die frommen redlichen Ambrosium Blarer und Johannen Zwicken, prädikanten zů Costenz; die predgend offenlich wie wir zů Zürich, und embütend sich mit jm gspräch ze halten? Ja, die selb disputaz verwirret ein eidgnoßschaft nit. Was darf Faber und sin bischof wyt nach doctorn schicken, die sy gen Baden uf die disputation bringind? Ists Faber nit alles sammen? Oder bedörfend sy nit bas daß sy zum ersten zů Costenz wachind? Und stond die frommen prädikanten mit sölchem ernst vor rat und vor dem volk begerende, daß man jnen ein gespräch oder disputation halte; noch so wirt es jnen mit aller macht entweert durch den Faber und bischof. Diß sag ich keineswegs, daß ich ieman über den anderen welle hetzen; dann ich wol weiß, daß die lieben evangelisten, so zů Costenz sind, schwerer im evangelio und verstandner sind, weder daß ieman jro förchten sölle; sunder ich sags darum, daß menglich sehen mög, daß ein untrüwe pratik vom Faber und sinen mithaften wirt mit der disputation fürgenommen. Ist dann Baden des bischofs zů Costenz sitz? Thůt er dann das den eidgenossen zů dienst; warum thůt er dann sölichs nit ouch denen von Costenz zů dienst, daß er sinen prädikanten, brüdern warlich fyendselg, und andere geleerten gegen den frommen prädikanten verhören lasse? Ja, uf sölich offenlich schynenden untrüwen will man erst nüts lassen reden, sunder us blindheit der anfechtungen alle ding handlen. Und es gat zů Baden so wol nimmer; es wirt nahin zwiträchtiger denn vor. Dann ich sich, daß Faber alle sach schon bestellt hat, daß nach päpstischem sitten die warheit gotteswort hinder sich gestellt, und die leerer und päpstler gehört werdind; und wol gdar, so feer die disputation fürgenommen wirt, angeschirren, daß da niemand nüts reden gdör, das wider den papst sye; und, welcher es thůt, angenommen werde über alles gleit. Dann die päpstler sagend: man sölle keim ketzer gleit halten; und schryend aber von stund an wider den, der wider sy ist: Ketzer, ketzer! Und wenn man demnach mit den grossen säcken der Costenzer batzen redlich zůtreit (můß ich ie sagen), was soll man verhoffen gůts darus werden? Und sölchen unrat wellend wir in einer eidgnoßschaft lassen die frömden, die unser erbfyend sind, ouch vor Christus geburt har, anrichten. Darzů so sind die ort, die iez disputieren wellend, nit allein, sunder die bischof, die sich iez so treffenlich rüstend, vorhar allweg sammt den äbbten und prälaten wider alle disputationen gwesen. Faber hats ufs türest genommen: es zimme weder sinem noch keinem bischof. Und iez gäch[1], so Fabern ouch zimmt in den eidgenossen ze werben, so soll ein disputation gehalten werden; und ist noch von keim ding luter abgeredt, und der platz nit ein so statthaft gemein ort, denn daß menglich uffsatz fürchten můß; vorus so Egg grad zů diser zyt laßt, als ich gwüß bericht bin, usgon, wie man mit den ketzeren allein sölle disputieren mit töden; und růft aber uns mittenzů für dryfaltig ketzer us; ouch der Wendel, der zů Sant Gallen im kloster predget, am 24. tag aprellens offenlich geprediget hat: man sölle mit dem Luther und Zwingli nit anderst disputieren, dann daß jnen das hirn und blůt durchs angsicht niderrünne; und ist aber er nit unwüssend der pratik. Er weißt wol, wie Faber uf ein mal by der nacht mit eim überladnen hengst gen Sant Gallen kommen, und morndeß

[1] eilig.

uf anderthalb stund red mit dem abbt gehalten, und demnach von stund an wider wegfertig worden ist. Deßhalb er, der Wendel, die disputaz nit fürcht; dann er weißt wol, was's für ein spil werden soll; er will aber hirn- und blütvergiessen vorhin leeren, daß, wenn es beschehe, man gedenke, es sye billich beschehen, und daß sich die schalkheit nieman underneme ze rächen. Ja, dise alle umständ, welchem gebend sy mit ze verston, daß es alles nüts dann ein offner uffatz ist? Darum embüt ich mich wie vor uf Zürich, Bern und Sant Gallen mit denen gedingen, die ich vor gemeldet hab, in hoffnung, es könne kein frommer anderst sagen, dann daß min fürschlag vil gemeiner ist dann der hinder minen herren und mir angeschlagen. Deß ich mich ouch nit schuldig wäre anzenemen; thün doch das zü gütem dem gemeinen frommen mann in einer eidgnoßschaft und gemeiner christenlicher kilchen, für die ich allezyt eer, lyb und güt, hut und belz ze setzen bereit bin. Ob gott will, wirt das, so zü uffatz von Fabern ist fürgenommen, allen päpstlern zü grossem nachteil enden. Gott, der uns nimmer verlaßt, welle um siner güte und gemeines christens volks willen alle ding zü fridlichem end bringen, als ich mich zü im versich! Amen.

Ggeben ylends zü Zürich am letzten tag aprellens im MDXXVI. jar.

7.

Auf die Weigerung Zürichs an der Disputation zu Baden Theil zu nehmen, versuchten nun die IX Orte durch freundliche Bitten zum Zweck zu gelangen. Bürgermeister Röust meldete am 2. May vom Tag zu Einsiedeln: wie mit viel guten Worten die IX Orte Anerbieten machen, für Sicherheit und Unterhalt genugsam zu sorgen; unsere Herren sollen auch ihre Anwälde schicken; sie bitten, daß man Zwingli hinschicke, auf daß man sehe, wer Recht oder Unrecht habe; sie wollen zur Bewahrung desselben 20 bis 30 Mann zur Wache geben. Er schickt auch die ihm von den IX Orten übergebenen Schriften Fabers, worin er sich erbietet, Zwingli des Irrthums zu überweisen, und erklärt, warum man disputiren wolle. Sie, die Gesandten von Zürich, haben in nichts bewilligt, sondern geantwortet, sie wollen alles heimbringen.

Zur Einleitung der Disputation war auf die Himmelfahrt (10. May) ein Tag zu Baden angesetzt. Zürich gab seinen Gesandten, Meister Rudolf Thumysen und Johannes Bleuler, folgende Instruktion: „Ihr sollt unsern lieben Eidgenossen auf jetzigen Tag zu Baden entdecken und mit tapfern guten Worten erscheinen, daß Meister Ulrich Zwingli keineswegs wolle gebühren auf die Disputation zu Baden zu kommen, und unsern Herren von Zürich nicht gezieme

ihn dahin zu lassen, aus folgenden rechtmäßigen Ursachen: 1) Die Disputation ist hinter unsern Herren angeschlagen, und sie sind nicht dabey gesessen. 2) Der Platz ist nicht gemein; Baden kann sich vor Gewalt nicht schützen. 3) Die Mehrheit der Herrschaft daselbst steht den V Orten zu, deren Gewalt Baden sich nicht entziehen kann; 4) Luzern hat ja schon offentlich Zwinglis Bildniß mit Schmach und trotzigem Hochmuth verbrannt. 5) Freyburg hat dessen Büchlein auch unverhörter Weise verbrennt. 6) Die meisten der Baden regierenden Orte haben schon beschlossen, Zwingli in ihrem Gebiet gefangen zu nehmen, und ihnen zu überantworten befohlen. 7) Sey am Tag die gefährlichen Practiken mit Herzog Ferdinand und dem Schwäbischen Bund gegen das Evangelium. 8) Werde Zwingli aufs höchste gedroht; sonderlich habe sich der Ueberlinger zu Baden öffentlich unter guten Herren und Gesellen lassen merken: daß er nicht mehr wollte begehren, dann daß er solle ob ihm, dem Zwingli, Henker seyn; da wollte er gern all sein Lebtag ein Henker genamt und geheißen werden. 9) Haben unsere Herren an die nächstgehaltene Gemeind zu Uri ein Büchlein von Zwingli der Disputation halben geschickt mit freundlicher Schrift durch eigenen Boten; wie man aber am letzten im Büchlein Zwinglis Nahmen sah, wollten sie es nicht lesen, und antworteten: Er soll es dem Zwingli wieder bringen. 10) Dr. Eck und Faber, wo ihnen mit der Sache Ernst und keine Gefährlichkeit darin zu besorgen wäre, hätten wohl näher bey den Ihren außer der Eidgenossenschaft, als zu Constanz u. a., denn zu Baden gefunden zu disputiren und ihre Klugheit auszustoßen. Alles Erbietens ungeachtet habe niemand noch zu ihnen gen Zürich kommen wollen, sie eines Bessern zu belehren; sie wiederhohlen es, und bieten alle Sicherheit, Schutz und Geleit dafür an. Es sey aber den Bünden gemäß und billig, daß solche Disputation zu Zürich geschehe, wo man, wie man sage, am meisten irre."

Zugleich sandte Zwingli eine am 10. May datirte Zuschrift an der Eidgenossen Boten auf dem Tage zu Baden.

Zwingli an der Eidgenossen Boten zu Baden.

Gnad und frid von gott bevor! Strengen, festen, fürsichtigen, ersamen, wysen, gnädigen, lieben herren! Ich hab von minen herren verstanden, wie üwer wysheit ab minen erklärungen und antwurten an Fabern, Eggen und andren sich seer klagt, sam ich die in minen gschriften mit schmach anrürt, und zů ufrüren reize, ouch üwer volk über üch richte, deß ich mich gern gegen üwer wysheit mit diser geschrift entschuldigen will. Erstlich üch um gottes willen bittend: jr wellind ungunst oder haß nit hören, was dieselben angebend; dann sy die allerbösten ratgeben sind, und lassend das ware nit so klarlich sehen, als es aber will besehen syn. Und wie schädlich irrung in allen dingen; ist doch die irrung, die us verblendung des hasses oder ungunst kommt, die allerschädlichest. Dann irrung one den haß laßt sich berichten; wo aber irrung mit haß vermengt ist, laßt sy sich nit underrichten, sunder verkeert ouch zů argem, das im allerbesten geredt und gethan wirt, trachtet nur uf ungnad, und nit wie man billich ein iedes ding zů beiden wegen betrachten soll. Darum ich so ernstlich bitt: sye under üwer wysheit ienen einer, der us ungunst ein mißfallen ab diser miner gschrift haben möcht, daß er den bis zů end des verlesens trenne, und im dazwüschend lasse syn, als ob er nit wüsse, von wem dise geschrift komme, usgenommen daß er wol wüsse, daß sy von einem allergetrüwsten fründ komme. Dann, zimmt sich allen menschen nüts us anfechtungen ze thůn, so zimmt ie zum höchsten und für all us den richteren und fürgesetzten, daß sy nüts us anfechtungen annemind oder verschupfind. Demosthenes oder Plutarchus meint, daß keine nutzlicheren reden oder wort syend, weder die fründlich und warlich geredt werdend. Dann, wo man nur fründlich redt, und die warheit spart, da wirt man verfürt; und hinwiderum, wo man die warheit allweg nur mit ungnad darthůt, wirt sy nit angenommen. Also můß fründliche nit ein schmeichlery syn sunder ein gestandne wys, die us liebe komm; und die warheit nit ein schalk sunder ein gestandne wys, die ouch us liebe komm. Us welchem ermessen wirt, daß warheit gemeinlich mit fründlichkeit soll gemengt syn, und fründliche on warheit ein falsch und betrug ist. Welches alles Salomon mit gar wenig worten usricht Proverb. XXVII, 4. 5. also: Zorn hat kein erbärmd noch das usbrechend wůten; und wer mag aber erlyden den frefel eines bewegten oder erzörnten gemůts? Offne straf ist besser weder liebe, die man verbirgt oder verschwygt. Deßhalb ich üwer wysheit will antwurt geben uf die untugend, dero man mich verdenkt, us warheit mit fründliche, die nit us verborgner sunder anerborner liebe, so ich zů einer loblichen eidgnoßschaft hab, kummt. Das red ich by dem gott, der uns alle richten wirt. Ich will ouch kein wort anderst reden, dann als ob ichs vor sinem richterstůl můßte reden. In miner ersten geschrift, die ich an üwer wysheit von der disputation wegen hab lassen langen, hat üch verletzt, daß ich in latin geschriben hab: Nolite margaritas spargere ante porcos, das ist: Ir sollend die perlin nit für die süw schütten. Das doch üwer wysheit gar nit dahin sollt gemessen haben; dann es das klar hell wort gottes ist Matth. VII, 6: Ir sollend das heilig (verstat dardurch sin heiligs wort)

nit den hunden geben, noch üwer perlin für die süw schütten; daß sy die nit mit den füssen tretind, und die hünd sich umwendind und üch zerrysſind. Mit welchen worten unser herr Jesus Christus uns alle gemeint hat, die gottes wort nit hören wellend, und die jünger gewarnet, daß sy den schatz des evangeliums nit uns unglöubigen ruhen wellind fürlegen, an denen sy nüt schaffind. Deßhalb wir nit zörnen könnend, so er uns süw nennet, darum daß wir sin heilsames wort nit annemend sunder verspottend, ouch etwann durächtend. Also hab ich dise wort uf die eersame oberkeit, ouch gmein volk einer loblichen eidgnoßschaft gar nit geredt, sunder allein uf die, die sich gar nit wellend berichten lassen; aber daby von mütwilligem geschrey einen unschuldigen zů ketzeren ouch nit lassen wellend; als die wort eigenlich anzeigend. Und damit ich vergoumete, das mir iez begegnet, hab ich die wort allein latin gesetzt und nit vertütschet. Dann ich ie bewären will, daß ich bescheidenheit gehalten hab in allem, das ich wider mine widersächer geschriben hab; ich geschwyg, so ich ein lobliche eidgnoßschaft angerürt, nie kein unzucht gebrucht hab, sunder allweg von dero eerlich gehalten und geredt. Dann wie wir immer zů diser zyt gesittet, sind wir doch von redlichen lüten hie, und ist die gmein eerbarkeit noch hütbytag etlicher göttlicher dingen geflissen. Darum ich ouch oft in diser zyt offenlich geprediget hab (da einer hie dröuwt, wie unser zyt hie sye, der ander dort): ich gloube, daß es noch nit hie sye; und das um gemeiner frommkeit eines eerbaren volks willen.

Demnach hat üch verletzt, daß ich also geredt: man schmecke wol, mit was karrensalbs Faber den wagen gesalbet hab. Ouch von redlich zůtragen der schweren säcken Costanzerbatzen. Darzů sage ich erstlich, daß ich mich deß hab müssen ufthůn von des Fabers wegen, damit menglich sehe, daß er mit lotterwerk umgat, und jm nit um gottes eer sunder um eignen nutz ist, um den er den herren diser welt dienet. Und hab daby aber unser eidgnossen in all weg solcher maß geschonet, und die wort in solche form gestellt, daß sich miner worten nieman gezwungen wirt anzůnemen. Fürs ander will ich üwer wysheit gern harus sagen, daß ich solche wort nit uf hören sagen geschriben hab sunder uf gwüß kundthůn fürnemer lüten. Nun weißt üwer wysheit wol, daß in den dingen gefarlich ist sinen anfager zů zeigen; noch nüts dest minder, wo ieman unrůwiger syn wöllt, weder jm min gschrift ursach gibt, embüt ich mich, minen herren zů Zürich anzeigung solcher dingen mit so gloubhaftem schyn darzůthůn, daß sy, und wem der handel ze vertruwen ist, offenlich sehen werdend, wovon ich geredt hab; doch alles in still, dann ich glych als wol unrat ze vergoumen geneigt bin als ein einiger eidgnoß. Fürs dritt embüt ich mich nit, keine besonderen personen anzezeigen, die das gelt genommen habind; ich hab ouch nit daruf geredt, sonder allein anzeigt, daß man sehe, daß mit gelt ze werben gwüßlich von denen, so Faber handlet, fürgenommen ist.

Es hat ouch üwer wysheit mit mine herren verabscheidet: daß sy mit mir söllind reden, daß ich üch unangerürt und die üweren unverweert lasse mit schryben und bůchlin schicken; dann sölches wider die pünd sye. — Antwurt: Ich hab, lieben herren, im anfang mich verdingt die warheit fründlich ze sagen, will ouch das trülich thůn; und hab üch darum allein mit geschriften, nit im druck, begert ze antwurten, daß ich dest fryer dörfe

alle ding anzeigen, und nieman damit ze vil verlümdet wurd; will ouch dise geschrift nit lassen in den druck kommen, es wurde mich dann üwer ungnad darzů dringen, das ich nit hoff; und sag also: Ich will den mann gern sehen, der sagen könn, daß ich üwer wysheit von erst an ie ruch, ich geschwyg, mit schalk in minen geschriften hab angezogen; sunder so oft ich in minen geschriften gemeiner eidgnoßschaft oder besunderer lüten gedacht, hab ich das allweg mit grosser eerembietung gethon. Daß ich aber demnach etwann ruch geschriben, doch one schmach und schalk, da sind jr daran schuldig (nit zürnend, lieben herren; dann ich bin der ding bas yndenk weder jr; der verletzt gedenkt allweg bas weder der verletzer); dann jr habend mich zum ersten angetastet garnach uf allen tagen; iez hatt ich diß, dann jenes gethon; wiewol jr gemeinlich allweg falschen undertrageren ggloubt hattend, die von mir gesagt hattend, das nit was. Verantwurtet ich allweg tugenlich one offnen druck eintweders vor minen herren und hie vor üch, oder aber mit minen geschriften. Also ward üwer wysheit (das ist, die, so zů denselben zyten boten warend; dann man wol weißt, daß die boten andre und andre sind; darnach söllend mine wort verstanden werden), ja üwer wysheit ward sogar über mich yngefüret, daß jr ouch minen überschickten brief nit wolltend vor üch lassen lesen. Indem kam Egg, der zů Rom offenlich geredt: wir eidgenossen syend (mit urloub) all kůghyer, das ich doch in keiner geschrift so grob hab wellen lassen usgon; wiewol ich jn deß überzügen möcht, und er unverschamt lougnet; und schrybt so uneerbarlich wider mich, daß ich meint, wenn ich geschwigen hätt, so söllte ein eidgnoßschaft einen mißfall an solcher schmächlicher geschrift gehabt haben. Was gschach aber? Eggen gschriften wurdend mit grossem pracht in alle ort gefürt, ouch abgeschriben, wenn sy nit mochtend gedruckt werden; und mine geschriften wurdend verboten, vorus in den fünf orten (sehend nun, mine lieben herren, wie fründlich das mit mir gehandlet wurd, der ein geborner eidgnoß bin), und mine geschriften wurdend verboten, die dennoch allweg vil bescheidner warend weder miner widersächeren; und dero wurdend gelesen mit grossem schall. Bin ich daruf ruch gewesen, mag üwer wysheit ermessen, daß ich deß grösseren glimpf gehebt hab; weder die mich dazů gereizt habend. Es ist ouch demnach an einem tag miner herren boten schlechtlich gesagt: sy söllind mine geschriften nur nit bringen; man welle sy nit lesen. Und in diser jarsfrist, als die unchristenlich geschrift Eggens und iez Fabers usgangen sind, hab ich üwer wysheit nüts zůgeschickt, sunder in offnem druck lassen usgon. Hat ie müssen syn; dann mine antwurten wollt man nit verlesen; und solltend aber miner fygenden geschriften dürftig[1] uf den kanzlen verkündt werden. Nun sehend jr, wer ursach ggeben habe, daß jr von mir sind angerürt. Daß ich aber nit söllte schryben, was wäre das für ein gebot? Wo ich erfunden wär falsch oder unrat mit minem schryben bruchen, wär es etwas, daß man mich rechtfertigte.[2] Das sich aber nit erfindt; dann alles, das ich ie geschriben hab, möcht ich vor unparthyischen lüten lassen an einen hufen tragen und lesen lassen; dann alle geschriften gebend gott und einer eidgnoßschaft eer, und reichend zů dero friden und wolfart. Daß ich aber üzid thüie, das wider die bünd sye, soll sich, ob

[1]) nach Bedürfniß, so viel als nöthig ist. [2]) zurechtwiese.

gott will, nimmermee erfinden; aber wol daß mir uf etlichen tagen vil geschehen, das offenlich wider die bünd ist, das ich doch tugenlich getragen hab allein um fridens willen. Als, daß mich etliche ort für einen ketzer usgeschriben, die mich doch nie habend wellen berichten, und mich empfolen zů fahen ꝛc, welches offenlich mit den bünden strytet. Ich zäl es ouch nit us zorn oder ufheben, sunder zeigs üwer wysheit us ganzen trüwen an, daß die erlerne mich nie anderst geschriben haben weder zů rettung des waren gotteswortß, das ich predige und nimm on alles wider umhin schlahen, on allen flyß der ufrüren. Darum, gnädige günstige liebe herren! ermessend um gottes willen, daß ich allein nach friden stell, aber nach dem friden, der mit gott ist; dann wie vil habend mine herren von Zürich um fridens willen getragen, wie vil ich? Darzů ermessend, daß wir in gar keinem artikel des gloubens um ein haar von einandren stond; so ist ie aller unserer span allein von üsserlichen dingen, die von den menschen sind yngefürt, ja vom papst, dem waren widerchrist. Ouch daß Faber mine herren von Zürich in siner geschrift gar unsüberlich besprengt, als wann sy in die grösten ketzeryen gefallen syginð; und daß allen, denen Faber dienet, nüt lustbarlichers gegnen möcht, weder daß wir mit einander zwiträchtig und zů krieg kämind; welchs ich on zwyfel sorg folgen wurde, wo ich gen Baden käm. Ir mögend den frefel unsers kriegsvolks in einer eidgnoßschaft erwägen, der leider durch mengerley můtwillen so groß ist, daß im ouch nüt ze vil wurd. Was wär es, daß ich glych mit so vil knechten ze Baden wär, als miner herren gebiet vermöcht? Ich wurd mich deß übel schämen. Und reizend sölche wapner ouch alle fygend meer zů rumoren weder zů friden. Wie vil wäger ist es dann, ir erkiesind einen anderen platz, als, dero ich mich embotten hab, einen; dann gen Baden komm ich keins wegs. Und ob man mir glych sölche sicherheit in die ougen stellte, daß ich daran keinen zwyfel könnt haben; dennoch wöllt ich nit dahin; dann ein so ernstlicher handel ist, diewyl die welt gestanden, nie an ein so kleinfůg ort verfůgt. Es gehörend grosse namhafte starke stätt zů solchen dingen. Zů Baden hat man gewont wollust ze haben und frölich syn, und nit so ernstlichen händlen warnemen. Wo aber die stätt, die ich fürgeschlagen hab, ie keins wegs angenommen, ouch die artikel, die ich anzeigt hab von nöten syn; můß ich ie darab nemen, daß die sach an etlichen enden bresthaft sye. Dann, söllend darum alle ort, vorus mine herren von Zürich, die so gemeine gespräch allwegen gern hättend in irer statt gehebt, gen Baden verlifferet werden, oder aber nit, daß sölchs wenig ort angeschlagen habend; so ist gůt ze merken, daß die angst an anderen ligt, weder wir vor zůsehend. Ich schlach die zwey vordresten ort und stätt für und verding, one welche kein christenliche disputation gehalten werden mag, und demnach die wyt berümte statt Sant Gallen. Und, giltet alles nüts, so můß ich miner herren oder minethalb ie merken, daß etwas meinens darby ist; vorus so die zilstatt gen Baden ouch nit von allen denen orten, die in die disputation verwilliget habend, sunder mit einem vorgricht etlicher orten gelegt ist. Ja, die ding alle erman ich üwer wysheit mit ernst ze betrachten; damit nüzid so schimpflich gehandlet werd, das zů spott oder unfrid diene. Ich warn ouch die, daß, so oft Egg und Faber mich [in] der disputation, die mir der fünf orten halb so ungemein ist, anrůren wurdind, daß ich die warheit für und

für an'n tag bringen und wider jre underständ ze fechten genötet wurd. Deßhalb ich mich nit laß verdingen zů schwygen gegen den gottes- und einer loblichen eidgnoßschaft fygenden, und söllt ich jnen in einer hüle antwurt schryben; der doch sunst alle menschen zů friden und rüw reizt, und mich nüts nie bekümmeret, dann wo ich sich, daß widerspan wirt fürgenommen mit nachteil der warheit. Mine herren noch wir ze Zürich dörfend keiner disputation. Es hat ouch vicarius zum türesten anzeigt, es zimme den bischofen keins wegs disputationen ze halten. Hat sich nun jr leer geänderet, so ist sy nit us gott. Dann, hat es jnen dozůmal nit zimmt, und zimmt jnen iez, můß eintweders jr leer oder sy geänderet syn. Noch embüt ich mich mit mässigung miner herren an frömde ort denen, die minen herren da nit hand wellen zů willen werden, da sy es billicher weder an keinem ort uf erden gethan hättend. Und so das alles nit helfen mag, můß ich gott lassen walten; der wirts alles schlecht machen. Den bitt ich alle tag, daß er üweren stand, o gnädige herren! welle in sinem willen und gnaden erhalten und sines liechts nienen entrouben. Also hab ich üwer wysheit fry anzeigt, woran alle mine anligen hangend. Es ist ouch gůt under fründen, daß man die warheit harus sag. Versech sich üwer wysheit zů mir keins andren, dann das zů eer gottes und einer loblichen eidgnoßschaft sammt ganzer christenheit diene, so lange gott gnad gibt. Verzyhend mir und vernemend alle ding im besten, darin sy ouch beschehen sind; dann ich keins wegs ursach geben will zů ungnad und unfriden.

Geben 10. tags may MDXXVI.

Üwer eersamen wysheit williger

Huldrych Zwingli.

Ich hab nach vollendung diser geschrift erst vernommen, daß uf den tag allein die acht ort zemmen kommind. Uf das ist min ernstlich bitt, üwer wysheit welle dise min geschrift ouch im anfang der disputation verlesen lassen in bywesen der orten, die da syn werdend.

8.

Auf den Vortrag der Zürcher-Gesandten antworteten die Gesandten der VII Baden regierenden Orte dem Rathe von Zürich den 12. May 1526: „Um zu Friede, Ruh und Einigkeit des Glaubens zu kommen, haben die Orte vor kurzen Tagen eine Disputation zu Baden halten zu lassen beschlossen. So nun Meister Ulrich Zwingli, Prädikant zu Zürich, nicht der Wenigste sondern der Vornehmste ist, der solche neue Lehre zu Zürich geprediget, auch sonst allenthalben in unserer Eidgenossenschaft mit seinen Schriften und gedruckten Büchlein gepflanzt und ausgegossen hat. Darum wir unsere lieben Eidgenossen vorher und auf diesem Tag zum höchsten ansuchen und bitten, daß sie Zwingli und andere ihre Prädikanten und gelehrten Leute in ihrer Stadt und Gebiet auf diese

Disputation zu kommen anhalten, und ihre Botschaft dazu verordnen. Da sie sich so oft erboten haben, sich eines Bessern aus heil. Schrift berichten zu lassen, so dürfen sie dieß unser Begehren nicht abschlagen, um zu rechtem Verstand und zur Einigkeit des Glaubens wieder zu kommen. Sie versprechen ein frey, sicher Geleit für Zwingli und alle Mithaften und gelehrten Leute seiner Parthey in der besten Form, als sie können; doch mit dem Anhang, daß sich jedermann gleitlich halten solle; und so die von Zürich einen Mangel daran finden sollten, wollen sie es aufs kräftigste ausfertigen und gegeben haben in Kraft dieses Briefs. Wollen auch in Stadt und Graffschaft **Baden** für alle Sicherheit sorgen, und wollen, wenn Zwingli und die Seinen dem Geleit nicht trauen, den Landvogt von Baden sammt 20 oder 30 Mann gen Zürich schicken, die ihn gen Baden vergleiten und verhüten, desgleichen zu Baden, und nach Vollendung aller Handlung wieder gen Zürich an ihre Gewahrsame führen und verhüten sollen, daß das Geleit treulich an ihnen gehalten werde. Auch haben wir mit unserer lieben Eidgenossen Boten von Zürich geredt, und sie uns rathschlagen helfen, ob an solchem Geleit nicht genugsam wäre, wie man doch solch Geleit versehen und machen möchte, daß der Zwingli sich begnügen ließe. Solches unsers überflüssigen Erbietens wollen wir hiemit in Kraft dieses Briefs uns bezeugt haben. Die vermeinten Ursachen, so die Herren von Zürich in ihrer Instruktion vorgehalten, warum der Zwingli nicht gen Baden kommen will, lassen sie in ihrem Werth stehen, und werden sie an ihre Herren und Obern langen lassen; achten sie aber überflüssig, und hoffen, unsere Eidgenossen von Zürich und Zwingli werden sich an unserm überflüssigen Erbieten genügen lassen, und solche Disputation zu Baden unbesucht nicht lassen. — In aller Nahmen besiegelt von Herren **Caspar von Müllinen**, Ritter, des Raths von Bern, und **Gilg Rychmuth**, Alt-Landammann zu Schwyz.

Das gleit, das die VII ort gen Zürich gschickt.

Wir, diser nachbenämten orten der eidgnoßschaft, namlich Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Underwalden, Zug und Glaris, ratsboten, iez uf dem tag in nachgeschribner sach mit vollem gewalt zů Baden in Aergöw versammlet, bekennend und thůnd kund allermenglichem mit disem brief. Demnach kurz verruckter tagen durch unser herren und obren von wegen der merklichen schweren löuf, ouch zweyung und widerwärtigen verstands des heiligen göttlichen gottsworts und unsers waren christenlichen gloubens, so iez leider an vil orten und enden in unser eidgnoßschaft vor ougen schwebend, nach vil

geschrift, minen herren zůgeschickt, aber mich antreffende, mit ernst und ryfer betrachtung verlesen lassen und ermessen, daß ich keins wegs wider, sunder an einer disputation bin, aber den platz keins wegs erlyden mag; als ich üch in der antwurt berichten will.

Erstlich nimmt üwer wysheit für einen yngang: wie sich mine herren allweg emboten habind ze berichten lassen ꝛc. Ist war, ich hab mich deß ouch allweg emboten, und embüt michs noch hütbytag, und diewyl ich leb. Aber nieman kann sagen, daß sich ieman emboten hab, wohin ein ieder welle; oder aber ich müßte on zwyfel dem bischof von Constenz uf Gottlieben siner bericht losen. Hierum kann man uns wol mundlich zů Zürich berichten, oder mit gschrift, wo man will, und wir zů Zürich antwurt geben; wie dann vormal ouch dem bischof von Costenz von der meß und bilden wegen antwurt in gschrift ggeben ist.

Demnach embietend jr üch des gleits uf mich, mine mithaften und alle, so ungfarlicher wys mit mir kommind. Also lutend üwere eigne wort. Hie will ich gern von üwer wysheit hören, wer doch erkennen müßte, welches ungefarliche wys sye oder nit? Ist nit das allerbillichest, die acht ort darum erkennind? Und da mögend die fünf ort allweg das meer haben. Käm ich nit sölchen weg aber under den gwalt der fünf orten? Und demnach folgte unrat darus?

Zum dritten embütend jr üch gleits in der höchsten kräftigesten und besten form, so wir thůn söllend, könnend und mögend. Also stond üwre wort. Dise wort thätind mir nit gnůg, ob ich glych gen Baden wöllte. Ursach: Ich weiß, daß alle, so des papsts kilchen anhangend, schryend: ich syg ein ketzer; deßhalb sölle man mir nit gleit geben; wo man mirs aber ie gebe, sölle man es darum thůn, daß man es nit halte, sunder mich us miner gwarsame damit bringe. Denn wäre gar bald gesprochen: Man soll, man kann und mag jm nit gleit geben, dann er ist ein ketzer; deßhalb unser gleitgeben nit kraft haben mag.

Zum vierten thůnd jr ouch erst disen punkten darzů: doch mit dem anhang, daß sich iedermann gleitlich halten soll. Welches zwar ein gemeiner artikel ist, wo nit gfar ist. Aber mir wäre er gar nit gnůg ze Baden. Dann so bald ich nun reden müßte: Der papst ist der antchrist; wurde über mich gschruwen: ich hätte ungleitlich geredt; und wurd demnach bekanntnuß darum aber in der fünf orten meer ston, das mir allweg ungemein ist.

Zum fünften wellend jr versehen in der statt und grafschaft Baden, daß ich sammt minen mithaften gebürlich und geleitlich gehalten werde. Antwurt: Wo aber das nit beschähe; stünd es nit aber in erkanntnuß und meer der fünf orten?

Zum sechsten sölle der landvogt ze Baden mit 20 oder 30 redlichen frommen mannen gen Zürich geschickt werden, daß sy mich dannen gen Baden beleitind ꝛc. Gilt glych als vil als vor; dann ich käme in gwalt der fünf orten, wie gnůg ist anzeigt. Statt und landschaft Baden vermöcht nit so vil, daß ein einiger us den fünf orten üzid um sy gäb. Darzů habend jr iez nit gehandlet, wie vormal verabscheidet ist zů Einsidlen. Da stůnd im abscheid ein sölche meinung: daß wo ich nit vermeint sicher ze syn, möchtind mine herren ein zal knechten mit mir schicken, die mich bewartind. Wie fichts nun zemmen: Die mässigung der dingen soll an den fünf orten ston;

und besten form gestellt mag werden, hiemit ouch ggeben haben in kraft diß briefs. Wir wellend ouch hie in der statt und der graffschaft zů Baden dermaß fürsechung thůn, an lyb und gůt verbieten, und dermaß versorgen und handlen, daß ungezwyflet an meister Uolrich Zwinglin, ouch sinen mithaften und allen denen, so uf unser vergleitung kommend, fölich unser gleit trüwlich, eerberlich und frommklich gehalten, und daby geschützt und geschirmt söllend werden. Und zů vollkommner versichrung sy habend wir uns uf disem tag gegen unserer lieben eidgnossen von Zürich sandboten deß erboten, und erbietend uns deß noch in kraft diß briefs: Ob meister Uolrich Zwingli und sine mithaften sölichem unserem gleit nit vertruwend, so ferr sy denn begerend, so wellend wir unseren landvogt zů Baden sammt 20 oder 30 frommer redlicher mann gen Zürich schicken, die jn herab gen Baden vergleiten und verhüten, desglychen zů Baden, und nach vollendung aller handlung widerum gen Zürich an jr gwarsame füren und verhüten sollen; damit das gleit kommlich an jnen gehalten werden soll. Darzů so habend wir mit unserer lieben eidgnossen von Zürich boten geredt a), daß sy zů uns sitzind und ratschlag helfind thůn, ob an sölichem gleit nit gnůgsam wäre, wie und in was gstalt man doch sölich gleit versorgen und machen möcht, damit der Zwingli sich benügen ließ. Sölichs unsers überflüssigen erbietens wellend wir uns hiemit in kraft diß briefs bezügt haben. Wir lassend ouch die vermeinten ursachen, so unser eidgnossen von Zürich boten inhalt jrer instruction uns fürgehalten, darum der Zwingli nit gen Baden kommen will, in jrem wert stan, an unser herren und obren langen ze lassen; wiewol wir achtend, daß sölich jr ursachen gar weder statt noch fůg angesehen unser herren und obren, ouch unser überflüssig erbieten; sunder noch dafür achtend und haben wellend, unser eidgnossen von Zürich, ouch meister Uolrich Zwingli und ander sin mithaften werdind an sölichem unserm geleit und überflüssigen erbieten für gůt haben, und sölich disputation zů Baden ungesůcht nit lassen. Und deß zů warem urkund so habend die edlen, strengen, frommen und wysen, herr Caspar von Müllinen, ritter, des rats zů Bern, und Gilg Rychermůt, altlandammann zů Schwyz, beid sandboten uf disem tag, jre eigne insiglen in unser aller namen offenlich gedruckt in den brief, der ggeben ist zů Baden uf den 12. tag des monats mayen anno MDXXVI.

Zwinglis antwurt über das zůgeschickt gleit.

Den frommen, festen, fürsichtigen, eersamen, wysen, gemeiner eidgnoßschaft boten, uf den 12. tag may und darnach zů Baden versammleten, sinen gnädigen lieben herren, gnad und frid von gott bevor!

Fromme, feste, eersame, wyse, gnädige, liebe herren! Ich bitt üch aber zum allerdrungenlichsten, jr wellind min antwurt, üch uf die

a) „Deß habend sich die boten erst emboten, nachdem sy vorhin alle ding uns die von Zürich angeschlagen hattend. Do ward zelezt den boten nüt empfolen im gleit ze handlen; dann sy by den anschlägen nit gesessen warend.“ Anmerkung am Rand, ohne Zweifel von Zwingli.

geschrift, minen herren zügeschickt, aber mich antreffende, mit ernst und rysfer betrachtung verlesen lassen und ermessen, daß ich keins wegs wider, sunder an einer disputation bin, aber den platz keins wegs erlyden mag; als ich üch in der antwurt berichten will.

Erstlich nimmt üwer wysheit für einen yngang: wie sich mine herren allweg emboten habind ze berichten lassen ꝛc. Ist war, ich hab mich deß ouch allweg emboten, und embüt michs noch hütbytag, und diewyl ich leb. Aber nieman kann sagen, daß sich ieman emboten hab, wohin ein ieder welle; oder aber ich müßte on zwyfel dem bischof von Constenz uf Gottlieben siner bericht losen. Hierum kann man uns wol mundlich zü Zürich berichten, oder mit gschrift, wo man will, und wir zü Zürich antwurt geben; wie dann vormal ouch dem bischof von Costenz von der meß und bilden wegen antwurt in gschrift ggeben ist.

Demnach embietend jr üch des gleits uf mich, mine mithaften und alle, so ungfarlicher wys mit mir kommind. Also lutend üwere eigne wort. Hie will ich gern von üwer wysheit hören, wer doch erkennen müßte, welches ungefarliche wys sye oder nit? Ist nit das allerbillichest, die acht ort darum erkennind? Und da mögend die fünf ort allweg das meer haben. Käm ich nit sölchen weg aber under den gwalt der fünf orten? Und demnach folgte unrat darus?

Zum dritten embütend jr üch gleits in der höchsten kräftigesten und besten form, so wir thün söllend, könnend und mögend. Also stond üwre wort. Dise wort thätind mir nit gnüg, ob ich glych gen Baden wöllte. Ursach: Ich weiß, daß alle, so des papsts kilchen anhangend, schryend: ich syg ein ketzer; deßhalb sölle man mir nit gleit geben; wo man mirs aber ie gebe, sölle man es darum thün, daß man es nit halte, sunder mich us miner gwarsame damit bringe. Denn wäre gar bald gesprochen: Man soll, man kann und mag jm nit gleit geben, dann er ist ein ketzer; deßhalb unser gleitgeben nit kraft haben mag.

Zum vierten thünd jr ouch erst disen punkten darzü: doch mit dem anhang, daß sich iedermann gleitlich halten soll. Welches zwar ein gemeiner artikel ist, wo nit gfar ist. Aber mir wäre er gar nit gnüg ze Baden. Dann so bald ich nun reden müßte: Der papst ist der antchrist; wurde über mich gschruwen: ich hätte ungleitlich geredt; und wurd demnach bekanntnuß darum aber in der fünf orten meer ston, das mir allweg ungemein ist.

Zum fünften wellend jr versehen in der statt und grafschaft Baden, daß ich sammt minen mithaften gebürlich und geleitlich gehalten werde. Antwurt: Wo aber das nit beschähe; stünd es nit aber in erkanntnuß und meer der fünf orten?

Zum sechsten sölle der landvogt ze Baden mit 20 oder 30 redlichen frommen mannen gen Zürich geschickt werden, daß sy mich dannen gen Baden beleitind ꝛc. Gilt glych als vil als vor; dann ich käme in gwalt der fünf orten, wie gnüg ist anzeigt. Statt und landschaft Baden vermöcht nit so vil, daß ein einiger us den fünf orten üzid um sy gäb. Darzü habend jr iez nit gehandlet, wie vormal verabscheidet ist zü Einsidlen. Da stünd im abscheid ein sölche meinung: daß wo ich nit vermeint sicher ze syn, möchtind mine herren ein zal knechten mit mir schicken, die mich bewartind. Wie sichts nun zemmen: Die mässigung der dingen soll an den fünf orten ston;

ouch soll mich der landvogt beleiten; und mine herren mögind mich mit jren knechten beleiten?

Zum sibenten habind jr miner herren boten gebeten, daß sy mit üch nider sitzind, und ein form des geleits zum allerbesten mit üch setzind. Antwurt: Es bedarf gar keiner form. Hörend jr nit, daß mir der platz nit gemein ist? Kurz mit offnen worten: Ich will an kein ort noch end, da die fünf ort Luzern, Uri, Schwyz, Underwalden, Zug einigen gwalt mögend haben. Und ob jr die disputation, als ich hoff, gen Zürich, Bern oder Sant Gallen legtind, will ich denn erst lassen von versichrung vor den orten reden, wo ich durch jr gebiet faren müßte.

Zum achten wellend jr üch in kraft diß briefs bezügt haben, glych als ob üwer wysheit neißwas vor jro habe, vor dem sy jr eer welle bewart haben; oder wie jr das wellind meinen bests verstands. Laß ich blyben. Ich will aber üwer wysheit hie mit diser gschrift ouch gern, mit verbeßrung miner herren, gewarnet haben: söllte die einigen weg zů nachteil dem waren gottswort, das ich leer, und minen herren und mir mich dafür wellen usgeben, sam ich die disputation geschohen, so ich doch allein den platz schüch us ursachen, wie iez kommen wirt; so wöllt ouch dise min gschrift und die nächsten, by miner herren boten üwer wysheit überschickt, im druck lassen usgon, und allenthalb hin, wo ich möcht, verordnen; damit menglich sehen möcht, weß der unglimpf sye. Ich bin keins dings giriger dann einer fryen disputation, doch mit denen gestalten, wie ich erstlich in der geschrift an üch hab lassen langen. So nun jr die nit wellend an gemeine ort legen, die ich üch fürgeschlagen, sunder mich mit dem platz verdacht machen, sam ich mir by miner leer fürchte; wird ich ie genötiget sölchen argen won abzeleinen, und büt hierin allen, die sich damit wölltind meinen verletzt werden, recht in dem ort, da ich gsessen bin, namlich Zürich, nach inhalt der bünden.

Zum nünten lassind jr miner herren ursachen, die sy anzeigt habend, syn; wellind die an üwere herren bringen. Doch so bedunkend sy üch weder statt noch füg haben. Für das erst: Thůnds. Zeigend miner herren ursach getrüwlich an, darum sy mich nit gen Baden schicken wellind; so hab keinen zwyfel, jr werdind vil frommer lüten finden, die wol sehen werdind, daß sy mit redlichen, warhaften, fridlichen dingen umgand. Fürs ander, so thůnd so wol, und zeigend ouch mine ursachen an, die all und iede in sunders stark gnůg sind, nit die disputation ze hindren, sunder den platz ze verändren, wie oft gnůg gehört. Und sind diß die ursachen:

I. Kein platz ist mir gemein, da die fünf ort obren gwalt habend.

II. Ursach: Dann die genannten ort habend mich einen ketzer gescholten, usgeschriben, min leer verworfen, brennt, mich geschmächt vor verhörung aller dingen.

III. Und iez, in mitten dem sy allenthalb hin, schrybend sy mich für einen ketzerischen, verfürischen, ufrürischen :c. us; als gen Chur und die dry bünd und anderswo hin beschehen. Ist ein offen vorgricht.

IV. Bezügend sich ouch die disputation nit darum angeschlagen haben, daß sy von jrem alten glouben stan, sunder weg sůchen wellind, durch die sy den Zwingli gschweigind. Ist ouch ein offen vorgricht. Mag ouch ein ieder

gedenken, was mir da ze hoffen und vertruwen sye, da man weg süchen will mich ze geschweigen, und nit bericht ze geben oder nemen.

V. Habend mich genannte ort empfolen anzenemen, das doch wider die bünd ist; wie sollt ich mich denn im gleit an sy lassen?

VI. Habend die genannten ort sich by jren eiden verbunden den glouben zü durächten und sehen, den ich predigen.

VII. Habend sy mit Fabern oder Eggen erstliche anschläg gethon von der disputation wegen, die doch unpartyig syn sollt, und das hinder minen herren und mir. Und hat aber dero einer, namlich Egg, offenlich geredt: wir eidgnossen syind all kügbyer; darum [daß] unser vordren landskrieg angehebt, und mit gottes hilf gesiget habend. So sy nun die zween grossen päpstler, fygend und schälker einer loblichen eidgnoßschaft, erst zü dem allem die hochberümten ꝛc. nennend, sich ich wol, wie seer der haß über mich gewachsen ist.

VIII. Lassend sy die schandlichisten gschriften Fabers und Eggen fry wider mich feil haben, lesen; ferggend ouch die uf den tagen hin und wider; und mine antwurten wellend sy weder hören noch sehen.

IX. Zum nünten hab ich mich vor zwey jaren gegen Eggen und menglich ufgethon, daß ich keins wegs weder gen Baden noch Luzern welle; noch so ist die disputation wider miner herren wüssen und mit wüssen Fabers und Eggen an den platz gelegt, den man vor zwey jaren wol verstanden hat ungemein syn; darus uffatz und ratschlag zü nachteil minen herren und mir billich ermessen wirt. Ja diser ursachen ist ein iede besunder vor eim ieden frommen, als ich hoff, groß und rechtmässig gnüg, ich geschwyg, all mit einandern, mich ze entschuldigen, nit der disputation sunder des platzes, den man minen herren und mir mit gwalt ufstrechen will; so doch ich vil die gemeineren plätz fürgeschlagen hab, und das by güter zyt.

Die und ander ursachen zeig ich üch, gnädige liebe herren, an, daß ich üch güter meinung warne, daß mich nieman fürgeb, als ob ich die disputation entsitze, sunder allein den platz. Was ligt dann dran? Aendere man den platz, in die ich hab anzeigt, so wirt man sehen, ob ich die disputation fürcht oder nit; dann wo etwas in sölchem durch Fabern und Eggen söllte fürgebracht werden, das nit christenlich syn, wurd ich keins wegs unwiderstritten lassen. Hierum, gnädig lieb herren, wellind um gotts willen ernstlich betrachten, was ze friden, nit was ze nachteil min dienet. Ich wird schlechtlich, da so vil uffatzes ist, in kein blinde sach nit gon. Es sind ouch allweg in üwerem gleit die dry treffenlichsten punkten usgelassen: daß allein biblische gschrift der brunn und grund syn sölle; daß man keinen richter über gottes wort setzen welle; und von allen artiklen, die iez treffenlich im span stond, fry unverholen ouch disputieren welle. Deßhalb, obglych der platz geändret, wurd ouch not syn die ding eigenlich ze bestimmen. Aber endlich darf es weder von gleit noch artiklen ze reden, wenn man die disputation überein ze Baden haben will. Ich will nit Baden. Betrachtend allweg hieby, wie so bald unrüw entstanden, und so schwarlich hingenommen wirt; und daß uns die päpstler billich argwönig söllend syn und curtisonen, die ouch gemeine eidgnossen abgestellt habend; vorus die ab der art, dannen Egg und Faber sind. Gott sende uns gnad und einigkeit nach sinem willen!

Amen. Versehend üch allweg zů mir, als sich zů eim getrüwsten christen und eidgnossen ze versehen ist. Ggeben Zürich 16. tags may MDXXVI.

Üwer eersamen wysheit allzyt williger

Huldrych Zwingli.

Donstags vor Pfingsten (17. May) ertheilte der Rath von Zürich seinen Gesandten zu Baden eine zweyte Instruktion das übersandte Geleit betreffend: „Wir lassen es bey der gegebenen Antwort der Disputation halben bleiben, weil der mindeste Artikel derselben genugsam ist, daß wir und unsere Prädikanten nicht auf die Disputation nach Baden kommen. Ihr sollt den Eidgenossen sagen, wie der jetzige Prädikant zu Baden am nächsten Sonntag geprediget habe: „Es soll niemand gedenken, daß man darum disputiren wolle, daß wir (hat sich selbst gemeint) von unserm wahren christlichen Glauben stehen, sondern darum, daß man die, so von unserm wahren christlichen Glauben gefallen sind, wieder weise denselben Glauben anzunehmen. Es bedürfe auch nicht weiter geweist zu werden, denn es sey erwiesen." Wir wiederholen unsere Erklärung: Wer uns eines Bessern aus Altem und Neuem Testament beweisen kann, dem wollen wir folgen; dabey lassen wir es stehen. — Auf Dr. Ecks Erbieten, mit Zwingli zu Luzern oder Baden zu disputieren, haben wir zwar beschlossen, Zwingli weder nach Luzern noch nach Baden zu schicken; aber Eck eine freundliche Schrift und sicheres Geleit geschickt, zu Zürich mit Zwingli zu disputiren als an dem Ort, wo wir verführt seyn sollen, und aus göttlicher Schrift Alten und Neuen Testaments. Da hierauf niemand kommen, so sind wir nach Inhalt des Alten und Neuen Testaments im Nahmen des Allmächtigen fürgefahren, und werden mit der Hilf Gottes bey seinem göttlichen Wort bleiben. Es sey denn Sache, daß uns jemand Besseres belehrte und bewiese aus demselben, welches wir erwarten wollen; und wozu wir nochmahls alle Gelehrten zu uns einladen, Schutz, Sicherheit und Geleit anbieten. — Die Boten sollen diese und die vorige Instruction, desgleichen die beiden Briefe (vom 10. und 16. May), so Zwingli ihnen jetzt gen Baden geschickt hat, vor sich nehmen, erlesen und ihren Herren und Obern mittheilen, und das Ausbleiben nicht zu Argem aufnehmen, da wir an Gott bezeugen, daß es nicht aus Verachtung geschehe. — Und erbieten sich alles, was die Bünde vermögen, treulich zu halten. —

Den 18. May antworteten die Gesandten der Orte: Es seyen viel gelehrte Leute schon zu Baden. Obschon der Zwingli nicht komme, gehe die Disputation doch vor.

9.

Auf die Vertheidigung Zwinglis gegen Fabers „Sandbrief" antwortete dieser mit einer neuen Schrift unter dem Titel:

„Ein freundliche geschrift doctor Johann Fabri an Uolrich Zwingli, maister zů Zürich, darin angezeigt wurdet, wie Zwingli unbillicher wefs und on gnůgsam ursach uf angesetzte disputation nit kummen will. — Psal. CXVIII. Esaj. IV: Verbum domini manet et stabit in æternum." — Eine Druckschrift von 4 Bogen in 4. ohne Angabe eines Druckortes oder eines Datums.

Dieser Schrift setzte Zwingli folgende Antwort entgegen, welche am 15. May gedruckt erschien. Lateinisch Opp. II. 591, a — 597, a. Aus Fabers Schrift haben wir diejenigen Stellen, worauf Zwinglis Gegenschrift sich bezieht, ausgezogen und unter den Text der letztern gesetzt.

Die ander geschrift Zwinglins

an doctor Johannsen Faber.

Die gibt antwurt über die widergschrift der epistel, die Zwingli an die XII ort gmeiner eidgnoßschaft am 21. tag aprellens ggeben hat im MDXXVI. jar.

Allen christglöubigen, vorus denen, so in einer loblichen eidgnoßschaft dem evangelio gottes gloubt habend, embüt Huldrych Zwingli gnad und frid von gott mit standhaftem verharren und gwüsser hoffnung, gott werde die ungůten ratschläg Fabers und aller gottsfygenden zů nüt machen. Liebsten brůder und fründ! Es soll uns nit weich machen, daß Faber und sin huf on underlaß nit allein widerstond der warheit, sunder ouch dero verkünder und leerer mit allem, das sy vermögend, umzebringen trachtend, gott geb, welchen weg das vollbracht möcht werden; sunder wir söllend daran frolocken; dann dise vilfaltigen widerständ sind ein offen zeichen, daß wir dem gelobten land nach sind. Es pfyfend alle päpstler uf dem lezten löchlin; darum sind sy so ungestům. Thůt jnen ouch not; man will das heilsam fleisch Christi Jesu, das für uns gestorben und deßhalb allein heilsam ist, das aber sy uns dichtet habend lyblich geessen werden, nümmen in dem wert von jnen weder empfahen noch koufen. So nun Faber under denen für ander so unrein gumpet[1] und dröwt, bedörft es wenig antwortens; dann er thůt sich selb so hübschlich dar, daß ein ieder verständiger, ich gschwyg, glöubiger, wol sehen mag, ob doch ein einigs gneistli[2] frommer

---

[1]) auffspringt. [2]) Fünklein.

zucht oder redliche in sinem herzen sye. So aber er daby mit sinen gschriften disen vorteil brucht, daß er sy beleitet nun, in welche hüser er will; ouch mir sy nit züschickt, bis ich sy am märkt feil find; und darnebend die ort in einer eidgnoßschaft, under dero gwalt er mich zwingen will, weder min gschrift noch mine verantwortungen wüssen noch wänen wellend; ouch gemeine christen nit wüssend, wie es ein handel hat um die disputation; so müß ich ja, damit ärgernuß vergoumt werde, etwas lüter und verständiger reden, damit menglich die grossen schalkheit Fabers erkenne.

Es habend sich mine herren von Zürich oft um gspräch oder disputationen in jr statt, nit anderstwo ze halten mit jren predgeren emboten, ouch dero etlich gehalten; doch allweg vor unseren eidgnossen sölchs ze wüssen gethon und den anstossenden bischofen, und sy zum höchsten ermanet uf jr gespräch ze kummen; ist ouch das billich beschehen als von dem obresten ort. Daruf ist jnen von den bischofen ze antwurt worden: es zimme jnen keins wegs nit ze disputieren, es wäre dann in eim gmeinen concilio. Und hat Faber sölchs von sines bischofs wegen zum allertüresten vor eersamem grossem rat zü Zürich geredt; das ich jm allweg fürhalt, wie jm iez zimme ze disputieren, so er vormal zum höchsten uf sich genommen, es zimme jnen nit. Aber er laßt es allweg unverantwurt; welchs ein einig stuck ist, daran man offenlich sicht, daß er vorteil weißt. Und unser eidgnossen etlich, vorus die fünf ort, habend die disputation nit allein abgschlagen sunder ouch darvon vermanet, und etliche jren pfaffen by pfründverlieren verboten darzekummen. Demnach habend sich die sechs ort, Luzern, Uri, Schwyz, Underwalden, Zug, Fryburg, mit einer vereinung verbunden by den brüchen der kilchen ze blyben bis uf ein concilium; und, wo sy hand gemögen, disputationen gewert, vorus zü Basel und Chur, da dennoch bischofliche sitz sind und klüge geschickte plätz zü sölichem fürnemen. Nebend dem allem ist der haß und ungunst über mich dermaß gewachsen, daß mich genannte ort für ein ketzer usgeschriben und offenlich an den kanzlen verkünden lassen, ouch mine bücher so tür verboten, und mich anzenemen empfolen habend, wo man mich betreten möcht; und das alles on überwinden us der gschrift, one alles recht; dann die bünd heiter uswysend, daß man der dingen mit keinem burger oder landmann bruchen, sunder ein ieden mit recht süchen sölle in dem ort, da er sitzt. Darzü sind vil unordenlicher reden beschehen: ich syg ein ketzer; und eim ketzer sölle man darum gleit geben, daß mans jm nit halte. Und etliche habend wellen einen batzen nemen und mir min leben lang ze essen geben, nachdem ich gen Baden käme. Also hat Faber verganges winters angheben werben, als er sich selbs bekennt, wie kummen wirt, in der handlung einer disputation. Und uf den tag, der im märzen gehalten ist (ich mein 13. Martii) von der disputation wegen, habend die siben ort, Luzern, Uri, Schwyz, Glaris, Fryburg, Schafhusen und Abbtzell, in ein disputation gen Baden verwilliget; Zürich, Bern, Underwalden, Zug, Basel und Soloturn, die sechs ort hattend nit gwalt von der disputation üzid ze handlen. Darum wurdend die verabscheidet, uf den nünten oder zehenten tag aprellens jr antwurt zü Einsidlen ze geben; und ward uf demselben tag erst am 14. tag aprellens von der disputation wegen gehandlet; und weiß noch nit, ob der genannten sechs orten die fünfe alle ynggangen sind in die disputation oder nit. Jedoch

so hat Faber glych am 16. tag aprellens zů Tübingen ein hübsche gschrift a) wider mich ouch im druck vollendet, der doch zum wenigesten hat müssen am 13. tag aprellens anghebt werden; uf welchem druck der titel gstanden ist, wie die zwölf ort gemeiner eidgnoßschaft ein disputation habind angesehen, und sind jro zwölfe; so sind jro doch erst so vil worden am 14. tag aprellens. Da sehe nun menglich, ob Faber practik hab oder nit; dann, hat ers vorhin gwüßt, so müßt ers durch practik wüssen; hat ers nit gwüßt, so ist er lugenhaft und frefel. Ja, also stat es um den anschlag der disputation. Darüber laß ich ein ieden frommen erwägen, ob ich gen Baden kommen sölle; da die fünf ort, dero mit noch dryen Baden ist, die mich vormals also unverhört verurteilt habend unangesehen die bünd, übergwaltigen mögend; und da Faber so offenlich in practik ergriffen wirt schon zwey mal; einest, daß er allweg geredt: es zimme jnen nit ze disputieren; und zimmt jm aber iez; zum andren, daß er zů Tübingen gewüßt hat am 13. tag aprellens, wie vil orten am 14. tag die disputation wolltend halten; und aber danebend nüt soll gelten, daß ich mich embüt gen Zürich, Bern, Sant Gallen.

Diß min anzeigen soll mir, ob gott will, kein eidgnoß verargen; dann es sich alles erfinden wirt, daß ich die warheit sag; und wo ich da fel, söllind mich mine herren von Zürich nach verdienst strafen. Ich zeig ouch hiebŷ uf keine besundre personen an; dann ich ouch keine gewüß weiß in dem fall, die gegen dem Faber practik gefürt habind; sunder ich reich allein dahin, daß des Fabers sûten erlernet werde practizieren; welchs demnach ze verston gibt, wie wol jm das übermütig pochen, das er trybt, anstande. Es druckt mich ouch Egg und Faber mit der anfechtung des vaterlands. Sŷ sehend, daß ich nit gern usbrich in den dingen, die ein eidgnoßschaft anrürend; dann ein fromme eerberkeit und volk in einer eidgnoßschaft mögend deß nüt, wo etwa besundre lüt sind wie Faber und Egg, und thůnd wie Faber und Egg. Und da ich an dem ort us liebe des vaterlands verdruck, als wenn eim an sinen kinden mißfallt, das er nit wenden mag, und doch verdruckt by jm selbs; da wänend sŷ denn mich ze spülen und verargwonet machen, als ob ich sŷ entsitz; drum daß ich jnen allweg mit glimpf des vaterlands geantwurt hab, und nit gern sag, wie es zwüschend etlichen orten und mir stande. Sag ichs denn harus, wie es stat, so druckend sŷ mich den weg, daß zů diser zyt gar gefarlich ist ze reden; dann zwitracht will er wachsen denn einigkeit, wo glych kein zwispalt ist; und hat aber ein zyt har etwas blasts gehalten zwüschend den sechs orten und Zürich; deßhalb ich oft, das mich glych übel gedruckt, verkiest hab.[1] Da druckend sŷ mich mit sölcher leckery und beschißnen worten, daß es nieman das merken kann weder sŷ, die der sach in der conscienz mitwüssend sind. Dann wo us minem schryben unrat entstünde, wär jnen, und denen sŷ dienend, ein mast[2]; und darum legend sŷ uf d'wag, was der kengel[3] ertragen mag. Dann, wenn glych unrat in einer eidgnoßschaft entstünde, wurdind die gsellen nit allein durch die finger lachen, sunder ouch lon darum erfordren. Sŷ mögends wol thůn mit gott. Sŷ sind zů Rom gsyn, habend groß burdinen golds

[1] reticui. Gwalter. [2] ein Fressen, ein Vergnügen. [3] Schale.

a) Den Sandbrief, worauf Zwingli in der vorhergehenden Schrift antwortete.

X. [illegible] die verschickt [illegible] usgon. [illegible] grossen [illegible] minen na- [illegible] gschriben hab, [illegible] ein ritter [illegible] mißbar g [illegible] an mich. [illegible] daß du eintwed [illegible] aber nüt [illegible] und will ich darum [illegible]

[illegible] die frommen be [illegible]

XI. [illegible] Vater [illegible] und in der [illegible] der [illegible] daß du mir [illegible]

[illegible]

XII. [illegible]

Zwingli: [illegible]

blütgiessen [illegible]
vergossen [illegible]
chen, die man [illegible]
nen Christus selbs [illegible]
der sich tödt, vermeinen [illegible]
menschenmezgeren einer, [illegible]
sten und edlen dahin, [illegible]
duråchten. Du kannst [illegible] man lege [illegible]
es thüge nit gût, [illegible]
Das ist us dinem blütfråssigen [illegible]
Soll man es mit recht thůn? [illegible]
frommen prädikanten daselbst, [illegible]
und bringst sy mit recht under [illegible]
[illegible] gwalt, frefel und usfrů [illegible]

IV. Mit so vil gschriften machest du einen flüchtigen us mir, daß du
ie nit all hast mögen ins bůch bringen; hasts můssen an der gassen las-
en ston in margine verzeichnet. Noch so züchst so vil gschrift nit an; du
ist ofter geflohen, weder ort in der gschrift von fliehen sagend. Und mit-
enzů du mich flüchtig schiltest, thůst du es nun darum, daß du mit glimpf
liehist. Hie, hie bin ich, zů Zürich; darfst nit fürfaren; da warten ich
in, und hab din so vil jaren gewartet; aber du kummst nit.

V. Ermanest mich der worten Christi: Ein ieder, der übel thůt, hasset
as liecht rc. Joh. III, 20. Darum willt du nit gen Zürich. Dann wir
abend gar helle tempel; da sind keine götzen, sunder die wänd hübsch wyß.
Aber ir götzendiener mögends in'n ougen nit erlyden. Ouch ligt Zürich gegen
ufgang der sonnen, Baden zů gerechnet. Da wurde dir der morgenstern, von
em 2. Petri I, 19. stat, vil ee erschynen weder zů Baden. Die bäder
ämpfend, und schmeckt der schwebel, daß, wenn es dich an die höll möchte
manen, billich denken solltist: Es ist ein omen, daß wir päpstler gen Baden
ummend.

VI. Meinst, mine füß werdind mich nit gen Baden tragen. Beschicht
m dinentwillen. Wenn ich dar käme, blibest du nit; dann du rytest für
nich nider, daß du nit zů mir kummst, sunder mich flüchst; vil mee wur-
est nit blyben, wenn ich gen Baden käme, so du mich flüchst, und noch so
eer von dir bin.

VII. Du sprichst: ich thůge wie Saul, wöllte üch gern an die wand
esten. Lieber, heiß, daß es sich einmal ryme, oder wirfs zum fenster us.
Wohin gehört das byspil? Es gehört dir; du bist der Saul, der mich
chlechten an die wänd heften understat. Laß's aber syn; darum flühend ir
o treffenlich hinder Zürich für, daß üch nieman hefte, daß ir da blybind.

VIII. Zeigest ouch an das wort Christi: Wir habend üch gesungen,
nd ir habend nit gesprungen rc. Matth. XI, 17. Lieber, welcher hat dem
nderen länger gsungen? Ich hab dir und dim abgott von Rom gesun-
en, daß mich dunkt, du gumpist von böne[1]; aber mit der feder willt nit
anzen. Du schiltest, schälkest und schryest gnůg: ketzer, verfürer! aber du
ast mir noch nie keinen artikel angerürt. Ich wirds ouch nit erleben, daß
u wider mich schrybist. Du weist wol, worum? Scis, quam sit tibi
urta supellex? Du sollt fast der Moscobiten historien schryben. Olla
perculum.

IX. Ich thůn ouch nit wie die pater, daß ich dich nit höre; aber
u thůst also. Ich sollte dich erbarmen so lange jar schryende; und hast mich
ie wellen hören; noch hüthytag hörest mich nit; du hast den kopf feer
on Zürich vonhin, daß du mich nit hörist. Ich mein, dir sye, wie Da-
id spricht: Die götzen habend oren, und hörend nit rc. Inen werdend
lych alle, die sy machend und in sy truwend. Also bist du, götzendiener,
uch dumm.[2] So vil hab ich schimpflich uf din vorred můssen spilen für
n hofrecht; du kummst doch nit so nach gen Zürich, daß ich dir eins uf
er luten könne machen, ob dir der saulisch geist ein klein librete[3]; er sticht
ich wol so übel. Fürhin will ichs mischlen, daß ich nit allweg uf eim sai-
en schlahende üwer gnad můd mache.

---

[1]) Zorn. [2]) taub. [3]) fristete.

X. Demnach hebst Faber erst an usklubén us miner epistel, was dich gůt zů dem lieblichen köchte dunkt, das du dinerley lüten in dem bůch zůrichtest. Dann du hast din art für und für, machest bůchlin, die verschickst nun dinen kunden; macht, es will jr sunst nieman. Lieber, laß sy usgon. Hättind wir din vordrige epistel nit zů Zürich druckt, so hätte man grossen mangel an diner schönen sermon. Und setzest etliche wort under minem namen, und nennest mich meister, den ich mich all min tag nie gschriben hab. Es ist aber war, ich bin ein meister gwesen bishar wie Güge ein ritter, reit uf eim stoßkarren in'n spital (etlich meinend, er sye uf einer mistbar geritten). Du nennest mich wol meister; du gibst aber nüts um mich. Wie lang hab ich an dir geheissen, gestupft und gmanet, daß du eintweders schrybist oder mich zů Zürich mundlich berichtist? Du gibst aber nüts um mich. Ich rat, du sygist ouch ein mal meister; und will ich darum nit doctor syn. Jez hör lachen; es ist ernst, das nun folget.

XI. Meister Hans Schmid: Wie kannst du die frommen herren mitbrůder nennen, so du gedachte etliche ort schmächst ꝛc?

Zwingli: Alle, die zum himmelischen vater sprechend: Vater unser! die můssend mine brůder syn; dann ich den im geist und in der warheit anrůf. Und welcher mich nit für sinen brůder haben will, der mag zů minem himmelischen vater nit kummen. Was gilts, das můjet dich übel, daß du mich einen ketzer schiltest, und sichst aber, daß du mir můst lübli machen und min brůder syn? dann ich dir gwüß sagen kann, daß ich den himmelischen vater für minen vater hab. Aber du hast ein gůten uszug, du můst nit min brůder syn; dann du hast dinen vater nit im himmel sunder einen allerheiligesten vater uf erden. (Der allerheiligest můß nun gott syn.) Der von himmel gibt nit vil pfründen, dukaten ꝛc. Was hab ich aber geredt, das einer loblichen eidgnoßschaft schmächlich sye? Sichst, wo din disputation uf sticht? Verstand mich recht. Der eidgnoß sye, wer er welle, sye mir, wie fygend er welle; so ists gwüß, daß ich jm dennoch hölder bin, dann du allen dinen türesten fründen in einer eidgnoßschaft.

XII. Meister Hans Schmid: Es wirt one zwyfel nach dinem und diner rädlinfůrer blůtfluß, so wir leider vergangnes jars erfaren, dem Noä die tub, das ist, der heilig geist, bringen das fridlich blatt.

Zwingli: Wie gedarfst du, erzblůtegel, mich einiges worts von blůtgiessen verzyhen? Du hast nun talame frommer propheten blůts mee vergossen weder Ahab und Jesabel; ich geschwyg, daß du und dinesglychen, die man wänet gleert syn, die durächter christens volks sind, von denen Christus selbs redt Joh. XVI, 2: Es kummt die zyt, daß ein ieder, der üch tödt, vermeinen wirt, er diene gott daran. Ja, du bist der menmenschenmezgeren einer, die sölichs leerend in jren räten; fůrend die fürsten und edlen dahin, daß jro etlich wänend, sy dienind gott mit sölchem durächten. Du kannst das nit löugnen; du hasts zů Ougspurg geprediget: es thüge nit gůt, man lege denn die klingen uf sölche leerer und prediger. Das ist us dinem blůtfräßigen mul angeschriben. Hör zů, wie du es meinst. Soll man es mit recht thůn? Warum berechtest denn nit die wolgeleerten frommen prädikanten daselbst, Rhegium, Kellern, Froschen und andre, und bringst sy mit recht under die klingen? So folgt, daß du es meinst mit unrat, gwalt, frefel und ufrüren. Dann, truwtests mit recht und der

varheit darzů ze bringen, du spartists weder zů Ougspurg, Ulm, Costenz, indow, Rütlingen, Eßlingen noch an keim ort. Sich iez um dich, ob nit ir alle menschen ansehind, was du für einen ratschlag mit diner rott habist? Du sichst, daß Oecolampadius und ich us gottes verordnung den waren andel vom nachtmal Christi mit sölichen waffen, hab und rat des göttlichen worts harfür tragen habend, und demnach die frommen zů Straßburg, Ougspurg, Ulm, Costenz ıc, daß jr daran ersticken werdend; meinst ber, so feer ich gen Baden käme, möchte Oecolampadius mit keinem glimpf isblyben. Und so wir nüts begiriger sind denn christlicher und apostolischer underred von den schweren händlen, die iez vor ougen sind, und schlaend so schwer herrlich stätt für; er Basel, Zürich, Bern: ich Zürich, Bern, Sant Gallen; so kummst du mit Baden ziehend, da sich allwegen ie ungehorsamen, wohar sy entrünnend, zemmen sammlend; und vorus z zů diser zyt so vil der ungehorsamen miner herren von Zürich da, ouch o frefel sind, daß sy miner herren lüt, wo sy da badend, mit unzucht meiend, ja ouch in jrer statt tratzend, und jro etlich besunderen unser statt räten ind burgeren abgesagt habend; was denen mit gelt zůzemůten sye oder jnen e vertruwen, weist du wol. Es ist ouch einer daselbs, der begibt sich all sin eben lang für einen henker lassen halten, allein daß man jn über mich lasse enker syn; der nun wol würdig ist, daß er ein henker genennet werde, aber it daß er mich richten sölle. Ja, dahin reicht din ratschlag; möchtist mit ölichem dinem gsind der unghorsamen einen under uns oder beid umringen, wurdests nit sparen. Und wo du sprechen würdist: Dine eidgnosen wellend doch dir ein gwarde nachlassen. O ja, ich bin ein rycher herr, ab des jars nit als vil ze verzeeren als ein gwardeknecht, und sollt in gwarde haben; schamte mich ouch söliches prachts übel. Sölte man ber sölichs minen herren zůmůten, so ists jnen in vil weg nit ze raten; ann wo ein platz so unsicher ist, daß man gwardinen darf, ist gůt ze meren, daß ouch die vergoumenden in gefar kummen mögend, wo der vergoumt darin ist; und ee demnach dieselben widrum entrett, wirt eintweders ödlicher krieg oder aber grosser nachteil dero, die sich nit umbsehen haend. Zeig ich fründlich an, nit daß ich einer frommen eerberkeit einer oblichen eidgnoßschaft üzid weder aller eeren vertruwe; aber dir und dinen üben und allen, denen gelt lieber ist weder warheit, recht und jr eigen eben, denen truw ich als vil, als ich mag Ich will ouch min leben nit aran binden, daran es ein sölcher bůb gbinden gedar. Der setzt sin leben ans elt, und hofft darvon ze kummen. So will ich min leben an kein sölchen üben setzen, wie du vom Stoico in Gellio ein glychs findest; ouch nit n gefar, die minen herren nachteilig möcht werden. Denn, als du mit mir öldrest: ob ich unsern eidgnossen nit truwe? sag ich wie vor: Ja, ich truw nen für alle menschen uf erden; aber dir und dem gesind nüts. Setz, daß nir dero einer das leben mit gschoß oder stich näme, und ein eersamkeit ergriffe jn (das doch hart beschehen wurd; denn man rüstet in sölichen fällen ie flucht zum allerersten zů); was wärs aber, so man ein sölchen glych uf in rad satzte? Wüß, ich schätz mich selbs türer, nit von minetwegen sunder von mines lieben herren Jesu Christi wegen, deß wort ich noch länger ienen und schirmen helfen will mit allen glöubigen, und üch päpstler πεςομίζειν (das ist, üwer luge im hals ersticken). Du bist der brunnadren

XXIII. Fragst mich, wo ich im evangelio gelesen habe, daß man dir oder mir gysel geben sölle? a) Sag du an, wo hast im evangelio gelesen, daß du mich sollt wellen zwingen ze antwurten anderst weder vor miner kilchen? Hast nun du, kind der welt, ja des tüfels Joh. VIII, 23. 44. (also süchst du gschrift an, oder nit so ordenlich) ein disputation angsehen, so gib ouch versicherung darzů; und das nit von minetwegen (darfst mir keinen gysel gen Baden geben; ich will nit dar) sunder um anderer frommen propheten willen, deren ich sorg, nit vor keinem frommen eidgnossen, sunder vor dir und dinem hufen.

XXIV. Die schrybend hand Dan. V, 5. hat dir geschriben: Du bist vorhar groß gewesen. Ich bin allweg niderträchtiger dingen geflissen gwesen, und noch hütbytag ists ouch min fürnemen bis ins end. Aber du hast dich erhöcht; darum můst du widerum harab. Lůg ouch, obs nit uf die reiche, under dero flüglen du gywzest.[1]

XXV. Von dem glouben, den ich leere, redst du, falle ich; das redst du eben als war, als wenn din můter einist sagt: du wärist ein hübscher knab. Ich mach ouch mich selbs nit zů eim ketzer, sunder zäl, daß die ketzerischen büben (dero du einer bist; dann du mich iez ketzrest; und darfst aber nit zů mir noch an gemeine malstatt kommen, ich gschwyg, mit mir stryten) mich also usschryend. Und on zwyfel hoffest du uf ein sölche conclamation.

XXVI. Was darfst du so vil treffenlicher doctren, von denen du so vil bladrest? b) Bist du doch allein der Atlas, uf dem der himmel stat, der alle ding thůn will; und kann ich nüts in der gschrift. Wenn du gen Zürich kummst, hab ich kein zwyfel, ich will keine doctren von ferrem beschicken, und dich doch offenlich mit gott überwinden.

---

[1]) quickest.

willt du nit vertrauwen? Sich, wir verlassen vater und můter, schiff und geschirr wie Petrus und Andreas, und ziehend dir nach so vil tagreis u. s. w. Doctor Egg und ich werdend daher faren im namen des herren, auf gůten glauben und trauwen gemeiner aidgnossen; deren land so sicher ist, bisher noch gewesen, wann einer gold in offner hand dadurch gefůrt, hätte er jm nit dörfen entsitzen; und du bist also ungetreu. Bist ein grosser Græcus, argwonest stets die drey κατὰ κάππα. Willt so vil eerlichen treffenlichen aidgnossen nit vertrauwen jres gleits. Fürwar, fürwar, sag ich dir, ich wöllt nit darbey seyn (und deß sollt dich endlich zů mir versehen), daß man dir ein har krümmt, und also mit einigem einem wort an dir das gleit brechen oder nit halten sollt."

a) „Sollten wir dir geißel geben nach deiner achtung, und wie du dich schätzest, wir můßtend vier künig, als Frankreich, Engelland, Unger und Portugll, vielleicht auch den kaiser bewerben. — Hätten die 12 boten das gethan, wie weit meinst, daß das evangelium gangen wäre? One geißel sind sy vor den künigen und landvögten gestanden?"

b) „Der Bader halb kann ich dir nichts sagen; du wölltest dann deine taufer und tauferin, die du selber bader und baderinn nennest, dahin schicken. Aber der bischof halb will ich dein bürg und geißel seyn, daß sy so stark nit werdend kommen, als du meinst, mit leiblichen gewappneten männern (deß verstand mich) weder ze roß noch ze fuß. Aber deß sollt dich endlich versehen, treffenlich geleert doctores und verständiger vil werdend sy bringen, die nit blind oder einäug sind. Vor denen kann ich dich nit sichern disputierens halb; aber keinen harlock werdend sy dir understan ze krümmen; sunst glaub mir, einen seltsamen anblick wirst sehen in deinen büchern und leeren."

nrecht. Ich will eim ieden, dem ich schuldig bin, antwurt geben; aber nit, so ein ieder will. Hab es ouch in dines gotts rechten schirm. Man soll mich or miner kilchen hören, der mich rechtfertigen will. Christus spricht: Frag, ie mich gehört habend; die wüssend, was ich geredt hab. Also frag du ouch ie kilchen, die mich gehört hat; oder lis mine bücher; und, ist darin etwas nrechts, so schryb darwider; darfst mines lybs nit darzü. Dann wo du nich glych umbrächtist; müßtest, das ich gleert hab, mit gschrift umkeeren; der aber min leer kummt us den herzen dero, die ich gelert hab, nit. Doran aber erfunden wirt, daß du mit betrug umgast, so dick emboten ze chryben und nie gethon. Aber gen Baden kummen gefiel dir.

XIV. Willt du allein die biblischen gschrift bruchen; warum sagst du s nit fry harus? a)

XV. Du sprichst: ir wellind über gottes wort nit richter setzen (deß is yndenk) sunder über mich und min ketzerische leer. b) Das ist das dritt ffembar stuck, daß du mir das bad hast übergethon. Dann unser eidgnosen habend minen herren zügeschriben von eim fründlichen gespräch; und nag nach den bünden zü Baden nieman über mich richten. Ich weiß wol, venn man dich nun reden laßt, so empfallt dir all din heimlichkeit. Alle nine verständ, die ich us der gschrift leer, will ich us der gschrift benären. c)

---

vie das irrend schaf geirrt; so laß dich Christum wider nemen uf die achsel, und dich ragen zü der übrigen christlichen der aidgenossen herd. Sag mit David: Ich hab geirrt vie das verloren schaf. Wiewol du sin nit wirdig, auch nit verdient hast; so wellend vir warlich alle das best darzü reden, und underston güten friden zü machen; allein aß du deine irrsal erkennest, deren fürwar vil seyend. Das thü, so wirdest leben."

a) „Meinst du, soll man dich beschwören? Man müß rechte exorcismos und namich die biblischen brauchen. Soll man dich als ein stark gewappneten in deinem hof esigen, ja streiten wider die waffen der finsternuß; müß man haben geistliche waffen, ls das schneidend schwert zü beiden seiten, das ist, das war lebendig gotteswort. — In summa, was dir recht und züggeben ist, wellend wir auch brauchen, und nichts nders." b) „Du hast Christo sein testament gefälscht; darum dich und dein ketzerihe leer und sunst nüts anders wöllend wir urteilen. Sollt darum nit meinen, daß eine leeren aus gott seyend, sonder aus deinem letzen kopf; über denselbigen und nit ber gott oder sein wort wöllend wir richten. Darum darfst dich nit also erklären. Lieber gott, du überredest die Züricher, die frommen leut, wir wöllend uns richter setzen ber das wort gottes; so sagend sy dann: Sich, wie sind das so frefel tyrannen; wie ind unser aidgenossen verblindet; und ist aber gar nit die meinung, sonder deinen igensinnigen kopf und letzen, auch falschen und verdammten verstand wellend wir urteien. Darum komm allein, und hör die stimm deiner obern und brüder; wir wöllend nit en geyren rupfen, sonder dir die schieppen wie Paulo von den augen schütten."
c) „Du hast lang geschrien nach einer disputation und nach geleerten leuten; die komnend wie die drey könig von orient. Ja, mein Zwingli, du weißt unser fürnemen. Beider stand, geistlich und weltlich, denen du underworfen bist, wöllend thün (wie ott), zü dir schreyen: Adam, wo bist du? dich fragen: Wo ist Abel, dein brüder? nd an Sodoma und Gomorra verdammt herab steigen; und sich in Mambre, zü Segor nd sunst erkundigen, ob du die sacramenta also mit füssen getreten, und die gschrift efälschet und umgestürzt habest oder nit, wie dann das geschrey von dir ausgangen ey? Darum, lieber, sing das liedlin: „Welcher gen Baden faren wöll rc." Vereuch mir, ich bin dir hie in dein handwerk der spottvöglerey gestanden. Du hast doctor Balthasar von Haderberg, dem grossen ketzer, auch ein lied auf deiner geigen im Wellenerg geschlagen."

genhaft us dinem eignen gedicht verzuchst, und keinen stand darum nit thün wirst; sunder es wirt sich erfinden, daß sy allweg mer mögend darthün, weder sy angezeigt habend, und in keiner unwarheit nit mögend erfunden werden. Doch ist das din art. Du hast mir für und für also gethon, und nie nüts uf mich gebracht; thüst im noch also. Du müst gelogen und gefrefnet haben, gott geb, gegen wem?

XXXI. Wer redt: es sye kein gott? a) An dir sicht man doch, daß ein gott ist; dann die natur (als die päpstler redend) möcht ein sölchen bösen, schädlichen, grimmen, blütdürstigen menschen nit machen. Dann, lis alle historien us, so findest nit, daß ie ein so unmenschlicher böser mensch gwesen sye als du, der nit höhers harkommen noch standes sye, alle Anton, Catilinen, Jugurthen. Pleminien, Alexandren hindan gesetzt. Aber gott hat dich in die welt gesandt, den waren boten des antchrists, daß du die welt plagist, bis er ein benügen hat. Lüg, ob man gloub, daß ein gott sye oder nit?

XXXII. Daß du und Egg so langest vor mir das evangelium glesen und gepredigiet habind b), ist an dem wol schyn[1], daß jr darvon gelassen habend, und predigend iez päpst und concilia, und nemend groß und vil pfründen drum. Jch bin aber noch nit us mit dem evangelio; wird ouch nit mit jm grech[2], diewyl ich leb. Sunst weist du wol, ob du und Egg glych nach den jaren älter sind denn ich, wie vil du älter sygist im rechten eersamen alter, von dem Sap. IV, 8 ff. stat. Was sagt dir hie din schandliche verzwyflete gwüßne, die sich so tür darthüt; und aber by jr selbs weißt, daß sy so närrisch um den kopf ist, und in keinem ding (wiewol du dich vil annimmst) zü keiner joch zimmlichen maß der vollkommenheit kommen ist? Jch wöllte doch gern wüssen, ob du dich ouch für einen joch latiner und grammaticum dörftist usgeben? So weist du, daß du nüts vermagst; noch so kannst du das gfider sölicher maß zerthün, daß du die

[1]) scheinbar, offenbar. [2]) fertig.

an die aidgenossen sind stäts wider einander schier an allen orten der treffenlichen stucken des glaubens; das ich beweisen will, daß jre abschid und verantwortung gegen bischof, aidgnossen u. a. ist wie ja und nein, war und falsch Da sich nun, wie du es verantworten wöllest. Du meinst, sy dörfend keiner disputation; aber Christus und sein glaub bedörfend jr."

a) „Wöllte gott, daß es der gröst schad wäre, so du und ander prädikanten Zürich nimmer gesähend; damit die frommen Züricher bey den bünden gottes und gemeiner aidgnossen hinfür wie bisher in frid und einigkeit leben und hinkommen möchtend. Dann, das du güts mit deiner neuwen unchristlichen unerhörten leer geschaffet, ist bald behalten. Sich, was ärgernuß, die auch des müllstein wirdig, widerwillen, unrat, gottlose sachen du gestift hast. Wee dir, aus dem soliche ärgernuß auf der Lutherischen saiten über so vil hundert irrung des heiligen glaubens geschlagen wirt: es sey kein gott; das doch unchristlich ist zü hören. Und du meinst, die frommen aidgnossen solltend nit ein einsehung thün, darmit jre underthanen nit also von gott und seiner kirchen fielend." b) „Also thünd jr, gesellen und fleischprediger; so jr mit der warheit uns nit zü mügend, so erdichtend jr vor dem armen mann auf uns: wir seyend wider das evangelium. Doctor Egg und ich habend das evangelium gelesen und treuwlich gepredigiet; dieweil du noch in der schül Dianæ gestanden, et dum te brachio emungeres."

XIX. Du löugnest mich von Ambrosius wegen; und wenn du ein ug uf mich bringst, soll dir grosses über mich gezimmen. Und ist aber by ir alles erlogen, damit du umgast. Du lügst die gschrift an, du lügst die eerer an; und hoffest aber, sytmal, die dine büchlin lesend, Ambrosium nit esend, sy werdind dir glouben, ich habe Ambrosio ufgelegt, das er nit ischriben habe. Das ist aber in der warheit, die gott selbs ist, war. Ich att die 32 epistel Ambrosii in die margines verzeichnet; und, als dieselben ding rst zuletzt gesetzt oder usgeschnitten werdend, hat jro der drucker vergessen und uch ich. Was ligt aber daran? Ich red nüts dann die warheit, so vil ie christenlichen leer antrifft; sölte ich darum allwegen müssen sagen, wo ein des ding stünde? Sölichs ist mee ein klügen weder leeren, vorus wo man byn erichten lüten leert. (Autoritas servit argumento.) Lüg aber daselbst, ob ich die neinung Ambrosii, die ich angezogen, nit recht gebrucht habe. Auxentius vollt jn für richter ziehen, dero er nit wollt; glych wie du und Egg mir thünd. Hab keinen zwyfel; ich hab das überig etwas bas verstanden weder du; ann ich sich an diner Moschobitenhistori, daß dir nit ze vertruwen ist, daß u die alten latinischen leerer recht verstandist; verbo absit invidia. Dann u in derselben epistel nit sichst, daß Ambrosius nun zält von Valentiniani ater, und vor dem end der epistel also spricht: Ich wäre, o kaiser, komnen ꝛc, wo mich die bischof und das volk gelassen hättind; die hieltend nir für, daß man von des gloubens wegen vor dem volk sölle handlen. Sich, was sagt Ambrosius hie? Sagt er nit eben, das ich sag? Noch o schryest und wütest, als ob du voll Gadarenersüwen sygist, die sich in as meer sturztend (damit ich ouch ein mal diner klügen fazetien eine bruhe), und hast den schwitz noch nit verstanden. Gloub mir, mich erbarmend, ie dich bruchend; dann sy wänend, du sygist neißwas; und ouch ich hab ie gewüßt, daß du ein so grosser stock bist, daß du noch Ambrosii gschrift it onhebling[1] lesen magst. Ich hab recht und war Ambrosium anzogen; nd bist du unrecht, falsch und lügenhaft.

XX. Diner hübschen artiklen halb, um die du mit mir zanggen wollest, hab ich dir schon antwurt ggeben. Du bist ein heftig mann; hast em prädikanten von Ulm ouch also emboten, und wellist sin gegendisputant syn. Sich, wie sich din practika ufthüt. Da hat gott den frommen ünrad Somen durch dise epistel, wider die du hie schrybest, vergoumt; ann du hast jm one zwyfel das bad schon übergethon, daß jn die schnappanen solltend uf dem weg an eim hänfinen strick leeren fliegen. Die frommen von Ulm hattend gewänt, es wäre Zürich zevorderest in anschlag der isputation.

XXI. Du redest ouch recht: dem schuldigen schottele das mäntelin; arum willt du nit gen Zürich kommen.

XXII. Was sagst du von den drü bösen Kappa? a) Nym dich. Ich eiß aber wol drü böse E. Egg, Emser und Heierlin (H pro nihilo reutatur); denen ist keiner eeren ze vertruwen.

---

[1]) ohne Hülfe.

a) „Bedenk, mein Zwingli, wie so vil theurer und treffenlicher leut aus frömden nden kommend in dein vaterland auf der aidgnossen gleit, glauben und trauwen denlbigen; und du willt erst ausbleiben? deinem vater, brüder, freunden und verwandten

XXIII. Fragst mich, wo ich im evangelio gelesen habe, daß man dir oder mir gysel geben sölle? a) Sag du an, wo hast im evangelio gelesen, daß du mich sollt wellen zwingen ze antwurten anderst weder vor miner kilchen? Hast nun du, kind der welt, ja des tüfels Joh. VIII, 23. 44 (also züchst du gschrift an, oder nit so ordenlich) ein disputation angsehen, so gib ouch versicherung darzů; und das nit von minetwegen (darfst mir keinen gysel gen Baden geben; ich will nit dar) sunder um anderer frommen propheten willen, deren ich sorg, nit vor keinem frommen eidgnossen, sunder vor dir und dinem hufen.

XXIV. Die schrybend hand Dan. V, 5. hat dir geschriben: Du bist vorhar groß gewesen. Ich bin allweg niderträchtiger dingen geflissen gwesen, und noch hütbytag ists ouch min fürnemen bis ins end. Aber du hast dich erhöcht; darum můst du widerum harab. Lůg ouch, obs nit uf die reiche, under dero flüglen du gywzest.[1]

XXV. Von dem glouben, den ich leere, redst du, falle ich; das redst du eben als war, als wenn din můter einist sagt: du wärist ein hübscher knab. Ich mach ouch mich selbs nit zů eim ketzer, sunder zäl, daß die ketzerischen bůben (dero du einer bist; dann du mich iez ketzrest; und darfst aber nit zů mir noch an gemeine malstatt kommen, ich gschwyg, mit mir stryten) mich also usschryend. Und on zwyfel hoffest du uf ein sölche conclamation.

XXVI. Was darfst du so vil treffenlicher doctren, von denen du so vil bladrest? b) Bist du doch allein der Atlas, uf dem der himmel stat, der alle ding thůn will; und kann ich nüts in der gschrift. Wenn du gen Zürich kummst, hab ich kein zwyfel, ich will keine doctren von ferrem beschicken, und dich doch offenlich mit gott überwinden.

---

[1]) quickest.

willt du nit vertrauwen? Sich, wir verlassen vater und můter, schiff und geschirr wie Petrus und Andreas, und ziehend dir nach so vil tagreis u. s. w. Doctor Egg und ich werdend daher faren im namen des herren, auf gůten glauben und trauwen gemeiner aidgnossen; deren land so sicher ist, bisher noch gewesen, wann einer gold in offner hand dadurch gefůrt, hätte er jm nit dörfen entsitzen; und du bist also ungetreu. Bist ein grosser Græcus, argwonest stets die drey κακὰ κάππα. Willt so vil eerlichen treffenlichen aidgnossen nit vertrauwen jres gleits. Fürwar, fürwar, sag ich dir, ich wöllt nit darbey seyn (und deß sollt dich endlich zů mir versehen), daß man dir ein har krümmt, und also mit einigem einem wort an dir das gleit brechen oder nit halten sollt."

a) „Sollten wir dir geißel geben nach deiner achtung, und wie du dich schätzest, wir můßtend vier künig, als Frankreich, Engelland, Unger und Portugll, vielleicht auch den kaiser bewerben. — Hätten die 12 boten das gethan, wie weit meinst, daß das evangelium gangen wäre? One geißel sind sy vor den künigen und landvögten gestanden!"

b) „Der Bader halb kann ich dir nichts sagen; du wölltest dann deine taufer und tauferin, die du selber bader und baderinn nennest, dahin schicken. Aber der bischof halb will ich dein bürg und geißel seyn, daß sy so stark nit werdend kommen, als du meinst, mit leiblichen gewappneten männern (deß verstand mich) weder ze roß noch ze fůß. Aber deß sollt dich endlich versehen, treffenlich geleert doctores und verständiger vil werdend sy bringen, die nit blind oder einäug sind. Vor denen kann ich dich nit sichern disputierens halb; aber keinen harlock werdend sy dir underftan ze krümmen; sunst glaub mir, einen seltsamen anblick wirst sehen in deinen bůchern und leeren."

unpartyige disputation syn? Warum hast du ouch nit anzeigt, daß ich vormal gegem Eggen Luzern und Baden abgeschlagen hab? Oder bist du so unsinnig, daß du nit sachst, do das obrest ort einer eidgnoßschaft, Zürich, nit darby was (um deß prädikanten es am meisten ze thůn was), daß es one sy nit fürzenemen was? Oder, daran der knopf ligt, bist so fromm, so sag, mit welchen orten hast du anschläg gethon? Sind die XII ort alle darby gewesen oder nit? Bist du dann unberůft kommen, und nach einer disputation geworben; warum hast du denn nit aber fürnemlich nach eim gemeinen platz gestellt? Warum hast du nit alle ort zemmen lassen berůfen? Warum hast du dine bůchli lassen usgon, ee du denselben gemeinen XIII orten dine meinungen habist fürgehalten, obs jnen also gefalle? Darst du ein disputation in geheim in einer eidgnoßschaft anschlahen, artikel unverhört daruf lassen usgon; so mögend ouch die blinden schärren[1] sehen, womit du umgast. Noch so stast und schryst, du armer blinder Moriche. Wie hast du so wenig bsehen die enthymemata Demosthenis und epichiremata, ouch epiphonemata Ciceronis, mit denen ich dir us hilf gottes dine dunklen possen will so wyß und hell machen, daß sy dir in'n ougen wee můssend thůn. Hieby bis gwüß, daß ich dir den kernen noch nit nach der notdurft geschnitten hab; kummst aber meer, will ich erst die rechten schnyden ankeeren. Gott welle sich din erbarmen durch das bitter lyden sines suns, oder alle christen von dir entladen! Beschech der will gottes! Nit laß dich (damit ichs end), frommer christ, durch alle eidgnoßschaft und welt hin verärgren, daß ich dem Elymas iez schimpflich denn ruheste antwurt gegeben hab. Jch sollt jn billich bescholten haben, wie Paulus genanntem Act. XIII, 10. gethon hat. Esel und multhier můß man fast bruchen und übel schlahen; dennoch bringt man keinen nutz us jnen, bis sy mit vil můj geleert werdend. Also mags ouch um disen Faber, der billich ein schmid, nit ein doctor sollt worden syn, nit besser werden; man pfreng und milde jn denn mit so rucher zucht, die ich jm, ob gott will, anthůn will, jm und christenem volk ze gůtem. Lernend aber, fromme christen, daby, daß er vor jm hat, ee man in abgerichte, allen friden allenthalb ze zerrütten; dann wo er friden weißt, da säjet er sin zündpulver hin. Er vermag sölche disputationen weder zů Ougspurg noch Costenz und andren stätten ze wegen bringen, als er gern in einer eidgnoßschaft anrichte. Läge jm und sinen herren so vil an rechtem disputieren, sy hättinds lang in den rychsstätten vermögen. Aber es ist warlich, wie anzeigt, um ein grössere practik ze thůn. Es soll sich ouch ein iede kilch vergoumen, daß sy jre prädikanten nit in das usreizen Fabers und sinsglychen gebe; oder aber es wär um sy alle gethon. Es soll ouch harwiderum ein ieder bischof oder wächter goumen, daß er nit so unfürsehenlich in 's Fabers händ komme; denn Christus spricht Marc. XIII, 9: Goumend üwer selbs; dann sy werdend üch in jren räten hingeben rc. Laß sich Fabers dröwen und tratzen nieman kümmren; wir habend jm ander stätt fürgeschlagen, denn Baden ist. Spricht er: ich gdör nit darkommen; glych als ob er gen Zürich kommen gedör. Kömme der kaiser gen Lyon oder Paris; solls darum gelten tratzen? Hättind wir wellen tratzen, hättind jm wol ander gspött denn gyrenrupfen

---

[1] Schärmäuse, Maulwürfe.

genhaft us dinem eignen gedicht verzuchst, und keinen stand darum nit thün wirst; sunder es wirt sich erfinden, daß sy allweg mer mögend darthün, weder sy angezeigt habend, und in keiner unwarheit nit mögend erfunden werden. Doch ist das din art. Du hast mir für und für also gethon, und nie nüts uf mich gebracht; thüst jm noch also. Du müst gelogen und gefrefnet haben, gott geb, gegen wem?

XXXI. Wer redt: es sye kein gott? a) An dir sicht man doch, daß ein gott ist; dann die natur (als die päpstler redend) möcht ein sölchen bösen, schädlichen, grimmen, blütdürstigen menschen nit machen. Dann, lis alle historien us, so findest nit, daß ie ein so unmenschlicher böser mensch gwesen sye als du, der nit höhers harkommen noch standes sye, alle Anton, Catilinen, Jugurthen. Pleminien, Alexandren hindan gesetzt. Aber gott hat dich in die welt gesandt, den waren boten des antchrists, daß du die welt plagist, bis er ein benügen hat. Lüg, ob man gloub, daß ein gott sye oder nit?

XXXII. Daß du und Egg so langest vor mir das evangelium glesen und gepredigет habind b), ist an dem wol schyn[1], daß jr darvon gelassen habend, und predigend iez päpst und concilia, und nemend groß und vil pfründen drum. Ich bin aber noch nit us mit dem evangelio; wird ouch nit mit jm grech[2], diewyl ich leb. Sunst weist du wol, ob du und Egg glych nach den jaren älter sind denn ich, wie vil du älter sygist im rechten eersamen alter, von dem Sap. IV, 8 ff. stat. Was sagt dir hie din schandliche verzwyflete gwüßne, die sich so tür darthüt; und aber by jr selbs weißt, daß sy so närrisch um den kopf ist, und in keinem ding (wiewol du dich vil annimmst) zü keiner joch zimmlichen maß der vollkommenheit kommen ist? Ich wöllte doch gern wüssen, ob du dich ouch für einen joch latiner und grammaticum dörftist usgeben? So weist du, daß du nüts vermagst; noch so kannst du das gefider sölicher maß zerthün, daß du die

---

[1]) scheinbar, offenbar. [2]) fertig.

an die aidgenossen sind stäts wider einander schier an allen orten der treffenlichen stucken des glaubens; das ich bewеisen will, daß jre abschid und verantwortung gegen bischof, aidgnossen u. a. ist wie ja und nein, war und falsch Da sich nun, wie du es verantworten wöllest. Du meinst, sy dörfend keiner disputation; aber Christus und jen glaub bedörfend jr."

a) „Wöllte gott, daß es der gröst schad wäre, so du und ander prädikanten Zürich nimmer gesähend; damit die frommen Züricher bey den bünden gottes und gemeiner aidgnossen hinfür wie bisher in frid und einigkeit leben und hinkommen möchtend. Dann, des du güts mit deiner neuwen unchristlichen unerhörten leer geschaffet, ist bald behalten. Sich, was ärgernuß, die auch des müllstein wirdig, widerwillen, unrat, gottlose sachen du gestift hast. Wee dir, aus dem soliche ärgernuß auf der Lutherischen saiten über die vil hundert irrung des heiligen glaubens geschlagen wirt: es sey kein gott; das doch unchristlich ist zü hören. Und du meinst, die frommen aidgnossen sollтend nit ein einsehung thün, darmit jre underthanen nit also von gott und seiner kirchen fielend." b) „Wie thünd jr, gesellen und fleischprediger; so jr mit der warheit uns nit zü mügend, so erdichtend jr vor dem armen mann auf uns: wir seyend wider das evangelium. Doctor Egg und ich habend das evangelium gelesen und treuwlich geprediget; diewеil du noch in der schül Dianæ gestanden, et dum te brachio emungeres."

velt blendest. Aber du wirst warlich zelezt das sejanisch pferd, mit dem alle die unselig werdend, die dich närend a) und uf dine ratschläg sich lassend; dann by dir ist warlich οὐδὲν ὑγιές, nüts rechtgeschaffens. Es mag ouch wol syn, daß us eim müllerthier ein pferd werde; dann es ward ein esel ein mal zů eim löuwen.

XXXIII. Sagst mir ouch wys: ich werde entloufen. Ich hör wol, du redst us dem geist, us dem der burgermeister von Zell vor eim jar ouch geredt hat: ich werde bald entloufen wie ein ketzer. Aber habend nit zwyfel, ein fromme kilch zů Zürich verstat, wie irs meinend, und mit was

---

a) „Was du gmeiner aidgnoßschaft gůts gethon, mag ich nit wissen; das weiß ich aber wol, daß in tausend jaren kein sölicher schädlicher mann als du in die aidgnoßschaft nie kommen ist; dann du warlich und leider vil tausend seelen verfürt hast, deß wir dich gar klarlich aus deinen eignen bůchern überweisen wöllend; und sag weiter, daß teutscher nation leidenlicher wäre, und minder leut solltend erschlagen seyn, wann der Türk mit 300000 mann über sy gezogen, dann daß Luthers, Carolstadii, dein und uwer anhänger leer auferstanden und eingewurzlet ist. Ir thůnd der kirchen wie der aff auf dem dach, der nit herab kommt, er habe dann alle ziegel vom dach herab geworfen. Daß aber du sagst von pratik; deren weiß ich keine, so war als gott lebt; wiewol du auch kürzlich geschriben hast, wie ich in ein aidgnoßschaft kommen, und was ich practiziert, werde bald ausbrechen. Was hab ich practiziert? Das sag du mir. Du findest nichts anders, dann daß ich gepredigét hab; und dieweil du dich allweg zů disputieren erboten hast, hab ich darzů gehulfen ratschläg machen. Wie dunkt dich nun? es sey ausbrochen, doctor Egg und ich wöllend mit dir disputieren, wöllend dich beschwören? Und bricht aber aus deinenthalb leider, du wöllest nit kummen, ja du wöllest fliehen. Besich, wie du ein warer evangelist seyest. Es ist nit gnůg, daß du die sechs ort also schmächst, und den zwölf orten nit vertrauwen willt; bist dennoch ein landsgeborner; du můst darzů auch über Eggen und mich erdenken, daß wir von jugend auf einer aidgnoßschaft feind gewesen seyend. Wie kannst du das sagen, du vater der unwarheit? Da demonstrandi, als ich zů Basel, Costenz und andern orten in offenlichen ämtern und stand gewesen, hab ich den aidgnossen und iren verwandten allweg wol und treuwlich geraten, auch geholfen, also daß auch gemein aidgnossen mir deßhalb mündlich und geschriftlich meermals dank gesagt. Daß ich auch denen von Zürich treuwlich gedient, hab ich noch jr brief und sigel; und weist auch für dich selber, wie freundlich ich euch allen und dir insonders, wo du ie zů mir bist kommen, gewesen bin. Darum hättist dises neidisch aufrürisch schreiben wol underlassen, und dich gerüst auf mein schreiben, das ich dir zůgeschickt hab, antwurt ze geben. Bis nit also erschrocken, fürcht dir nit; die so eerberlich und aufrichtig dir das gleit zůschreibend, und frumm biderb leut on zweifel, thůnd dir über gegeben gleit gar nichts. Thů auch nit wie der bös geist, wann man jn beschwören und austreiben will, daß er tobet, wůt, reißt, schälkt, schändt, lästret; sonder nimm das herz in beid händ, und was du gelert hast, das erzeig mit deinen werken, wie unser herr und heiland Jesus Christus. Was zeihest uns, daß du nit zů uns kommen wolltest? Ja, was zeichst du mich, daß ich, so ich mich auf die disputation richten sollt, můß ich mit diser gschrift schier drey stund verlieren? Erzeig dich als einen teuren ritter Christi, so wirt man sehen, daß du nit ein gleißner gewesen seyest. Weist du, wie Paulus Timotheo schreibt: Thů ein werk eines evangelischen; erzeig dich ein bewärten diener gottes; der wirt dich begaben mit ritterlicher zierd, und dich belonen nach deinen gůten werken. Das und erkanntnuß deiner grossen irrung verleihe dir und allen deinen anhängern gott durch sein gnad und barmherzigkeit! Dem sey lob und eere in æternum et ultra, fiat, fiat!

Psal. CXVII, 2:

Veritas domini manet in æternum.

Fröw dich Luther mit deiner rott; wir wöllend bald auch an dich.

heit nüt darf. Oder, als ich hör, hat Faber grosse bücher geschriben wider mich, verschaffend mit im, daß er mirs züschickt, will ich aber gschriftlich antwurt geben., Oder erloubend Fabern und den geleerten mit im, daß sy zü uns gen Zürich kömmind und gspräch haltind; dann er sich gerümt, er welle gern gen Zürich, so feer jr im erloubind, kommen; so wirt er villycht sines fürnemens und rümens da wie ze Waldshüt ze predgen a) gewäret ꝛc. (Das wende gott nit allein von Zürich sunder gemeiner eidgnoßschaft wegen. b) Damit und ich nit nüt zü der disputation thüge, vernemend min meinung im allerbesten. Ggeben ze Zürich 21. tags may MDXXVI.

Die erst schlußred Eggens.

„Der war fronlychnam Christi und sin blüt ist gegenwürtig im sacrament des altars."

Zwingli: Diser artikel ist unchristenlich; dann er strytet offenlich wider gottes wort und wider die artikel unsers waren alten christenlichen gloubens. Bewärnuß:

I. Das fleisch Christi ist gar kein nütz ze essen Joh. VI, 63; Das fleisch ist nüt nütz. So hat uns ouch Christus es nit ze essen ggeben.

II. Was us dem fleisch geboren ist, das ist fleisch Joh. III, 6. Wirt nun das lyblich fleisch Christi geessen, so wirt nüts denn fleisch darus. Pfuch und schand dem, der das sagte. Noch folgte es nach Eggen verstand.

III. Christus spricht Matth. XXVI, 11: Mich werdend jr nit allweg haben. Und Matth. XXVIII, 20: Ich blyb by üch bis zü end der welt. Da müß das vordrig wort allein uf die menschlichen natur verstanden werden; dann nach göttlicher natur und gnad ist er allweg by uns, als das nachgehnd wort anzeigt. Deßhalb Egg und alle fleischprediger das wort Christi fälschend, so sy jn sagend lyblich by uns syn; der aber geredt hat: wir werdind jn nit allweg haben.

IV. Christus spricht Joh. XVI, 28: Ich bin usgangen vom vater, und in die welt kommen. Widrum verlaß ich die welt, und gon zum vater. Müß allein von dem verlassen der menschlichen natur verstanden werden; dann nach göttlicher mag er nit von uns wychen. So ist er ie nit im sacrament.

V. Christus spricht Marc. XIII, 21: Wenn üch denn ieman sagen wirt: Sich, hie ist Christus, sich da, so gloubends nit. So söllend wir ie Eggen, Fabern und allen menschen nit glouben, so sy sprechend: Sich, er ist hie im sacrament; denn das müß allein von der menschlichen natur verstanden werden: dann die göttlich ist allenthalb.

VI. Es sprechend zween engelsch mann Act. I, 11. zü den jüngeren: Jr galiläischen mann, was stand jr in den himmel sehende? Eben der Jesus, der von üch empfangen ist in den himmel, der wirt also wider kummen, glych wie jr jn habend gesehen in den himmel gon. Hie müssend alle die brechen, die do sagend: Christus hab uns nun die gsicht sines lychnams genommen, nit den lychnam; dann die engel sprechend: er werde kummen, glych wie er ze himmel gefaren sye. Nun ist er aber so wesenlich,

a) Als diese Stadt 1525 von den Oestreichern wieder eingenommen und die Reformation daselbst verbannt ward. b) Randglosse.

unpartyige disputation syn? Warum hast du ouch nit anzeigt, daß ich vormal gegem Eggen Luzern und Baden abgeschlagen hab? Oder bist du so unsinnig, daß du nit sachst, do das obrest ort einer eidgnoßschaft, Zürich, nit darby was (um deß prädikanten es am meisten ze thün was), daß es one sy nit fürzenemen was? Oder, daran der knopf ligt, bist so fromm, so sag, mit welchen orten hast du anschläg gethon? Sind die XII ort alle darby gewesen oder nit? Bist du dann unberüft kommen, und nach einer disputation geworben; warum hast du denn nit aber fürnemlich nach eim gemeinen platz gestellt? Warum hast du nit alle ort zemmen lassen berüfen? Warum hast du dine büchli lassen usgon, ee du denselben gemeinen XIII orten dine meinungen habist fürgehalten, obs jnen also gefalle? Darst du ein disputation in geheim in einer eidgnoßschaft anschlahen, artikel unverhört daruf lassen usgon; so mögend ouch die blinden schärer[1] sehen, womit du umgast. Noch so stast und schryst, du armer blinder Moriche. Wie hast du so wenig bsehen die enthymemata Demosthenis und epichiremata, ouch epiphonemata Ciceronis, mit denen ich dir us hilf gottes dine dunklen possen will so wyß und hell machen, daß sy dir in'n ougen wee müssend thün. Hieby bis gwüß, daß ich dir den kernen noch nit nach der notdurft geschnitten hab; kummst aber meer, will ich erst die rechten schnyden ankeeren. Gott welle sich din erbarmen durch das bitter lyden sines suns, oder alle christen von dir entladen! Beschech der will gottes! Nit laß dich (damit ichs end), frommer christ, durch alle eidgnoßschaft und welt hin verärgren, daß ich dem Elymas iez schimpflich denn rühest antwurt gegeben hab. Ich sollt jn billich bescholten haben, wie Paulus genanntem Act. XIII, 10. gethon hat. Esel und multhier müß man fast bruchen und übel schlahen; dennoch bringt man keinen nutz us jnen, bis sy mit vil müj geleert werdend. Also mags ouch um disen Faber, der billich ein schmid, nit ein doctor sollt worden syn, nit besser werden; man pfreng und milde jn denn mit so rucher zucht, die ich jm, ob gott will, anthün will, jm und christenem volk ze gütem. Lernend aber, fromme christen, daby, daß er vor jm hat, ee man jn abgerichte, allen friden allenthalb ze zerrütten; dann wo er friden weißt, da schüt er sin zündpulver hin. Er vermag sölche disputationen weder zü Ougspurg noch Costenz und andren stätten ze wegen bringen, als er gern in einer eidgnoßschaft anrichte. Läge jm und sinen herren so vil an rechtem disputieren, sy hättinds lang in den rychsstätten vermögen. Aber es ist warlich, wie anzeigt, um ein grössere practik ze thün. Es soll sich ouch ein iede kilch vergoumen, daß sy jre prädikanten nit in das usreizen Fabers und sinsglychen gebe; oder aber es wär um sy alle gethon. Es soll ouch harwiderum ein ieder bischof oder wächter goumen, daß er nit so unfürsehenlich in 's Fabers händ komme; denn Christus spricht Marc. XIII, 9: Goumend üwer selbs; dann sy werdend üch in jren räten hingeben rc. Laß sich Fabers dröwen und tratzen nieman kümmren; wir habend jm ander stätt fürgeschlagen, denn Baden ist. Spricht er: ich gbör nit darkommen; glych als ob er gen Zürich kommen gebör. Kömme der kaiser gen Lyon oder Paris; solls darum gelten tratzen? Hättind wir wellen tratzen, hättind jm wol ander gspött denn gyrenrupfen

---

[1] Schärmäuse, Maulwürfe.

XI. Hat der papst in sinen eignen rechten de consecrat. dist. 2. ca. prima. also: „Der lychnam, in dem er (Christus) uferstanden ist, müß an eim ort syn.“ Ach gott, was könnend hiewider alle päpstler? Gilt jrs papsts büch; warum ergebend sy sich denn nit? Gilt es nit; warum ketzrend sy denn uns, darum daß wir jm nit folgend? So vil, lieben herren, von dem ort, davon durch vil geleerten der alten und iez vil geschriben ist, das nit statt ist so kurzlich ze erzälen. Aber diß sind alles rigel, über welche weder Egg noch Faber springen mögend, noch kein gschöpfd; das müß sich erfinden. Und laß mir nun üwer wysheit jre widerreden zükommen; so sich ich den elenden lüten an, daß sy zerugg müssend geworfen werden.

Die ander schlußred Eggens.

„Die werdend ouch warlich ufgeopfret im amt der meß für lebend und todt.“

Zwingli: I. So iez durch so starke ort der gschrift erfunden, daß in disem sacrament weder fleisch noch blüt ist; wie könnend sy dann ufgeopfret werden? Oder wer ist der mensch, der ouch den Christum usopfren will? Der mensch mag nüt hohers usopfren weder sich selb; als Paulus on zwyfel Röm. XII, 1. das höchst, das wir mögend usopfren, geleert hat ufopfren; dann wo wir neißwas höhers möchtind usopfren weder uns selb, hätts Paulus nit dahinden gelassen. Aber deß opfrens gedenkt kein apostel, das wir in der meß gedichtet habend.

II. Egg kummt erst mit dem opfren, das so tür bewärt ist, daß wir Christum nit mögend usopfren; und leert das die ganz epistel zü den Hebräeren. Dahin sendend wir den christlichen leser.

III. Wo der mensch Christum möchte oder söllte usopfren, so wär doch das opfren Christi nit gnügsam gewesen. Das sye feer. Aber kurz, man lese die epistel zun Hebräeren, wirt alles klar; und Röm. VI.

Die dritt schlußred Eggens.

„Maria und die heiligen sollend wir eeren und anrüfen als fürbitter.“

Zwingli: I. Die ewig reinen magd Mariam, die wir all für die höchsten gschöpfd habend nach jrem sun, die im himmel ist, wirt geert, wenn wir Christum Jesum anlegend, glider sines lychnams sind, sin krüz tragend, jn für unseren einigen trost habend. Denn das ist die eer aller userwälten gottes, so unser und jr houpt Christus geert und angenommen wirt; dahin hat jr leeren und predgen gereicht, und nit uf jr eigen eer. Galat. VI, 14: Es sye von mir, daß ich einigerley eeren süche weder im krüz Christi. Das ist die eer Mariä, daß sy in allen trübsalen ungezwyflet bliben und jrem sun einig angehangt ist. Das ist ouch jr und aller userwälten eer, daß wir jm ouch also thügind. Aber die päpstler sähind gern die lyblichen eer, die mit silber, syden, gold und edlem gstein etwa eim felwenstock wirt angethon. Das gibt speck.

II. Man soll usserthalb disem zyt nieman für einen fürbitter anrüfen weder den einigen Christum. In disem zyt söllend wir alle für einander [illegible], aber allein durch Jesum Christum, den waren fürbitter und mittler. [illegible]h: Dann von dem für einander bitten in disem zyt habend wir offens

wort gottes; von dem fürbitt, das die heligen für uns thügind, habend wir nüt, sunder werdend allein uf Christum gewisen.

III. Daß etlich underscheid machend zwüschend fürbittern und mittleren, dero, so im himmel sind, ist ein wortenschyn. Dann die, so die heligen im himmel zů fürbitteren machend, thůnds darum, daß sy nit gehörind für gott kummen; welchs aber alles wider gottes wort ficht, und mindret die gnad, gůte und barmherzigkeit gottes. Und so das, so schmähend sy die heligen, und nit die, die zů dem wysend, zů dem ouch die heligen gewisen habend; dann die schmähend die heligen, die gott schmähend; die schmähend die heligen, die jnen zůgebend, und by jnen sůchend, das man allein by gott sůchen soll.

IV. Christus spricht Joh. III, 16: Gott hat die welt so lieb gehebt, daß er sinen eingebornen sun ggeben hat, daß ein ieder, der uf jn vertruwt, nit umkömme sunder ewigs leben habe. Die liebe hat gott zů uns gehebt, do wir noch kinder des zorns und fygend gottes warend Röm. V, 6—10. Ephes. II, 3. Worum solltind wir denn nit zů jm gdören kummen, so wir durch den glouben sine sün worden sind?

V. Christus leert uns zum himmelischen vater loufen und sprechen: Vater unser rc, nit zů sant Claren.

VI. Er růft uns Matth. XI, 28: Kummend zů mir alle, so arbeitend und beladen sind. Er welle uns růw geben. Heißt zů jm, nit zů sant Christoffel kummen.

VII. Johannes 1. II, 1. spricht also: So aber ieman sündete, so habend wir ein fürmünder oder fürbitter by dem vater, Jesum Christum, den gerechten; und der ist die gnädigung für unser sünd rc. Hie habend wir den mittler, fürbitter und bezaler für unser sünd.

VIII. Paulus 1. Tim. II, 5. spricht also: Es ist ein einiger gott, und ein einiger mittler gottes und der menschen, der mensch Christus Jesus. Ist von jm selbs klar.

IX. Da aber die päpstler fürgebend: die userwälten syginð ein kilch mit uns; so nun wir für einander bittend, so bittend ouch die userwälten für uns. Das redend sy us jnen selbs on grund gottes worts; und darum folgt nüts denn verwirrung drus. Dann sy můßtind nit allein schliessen, daß sy für uns bätind, sunder ouch darnebend, daß sy für einandren bätind; denn so wärind sy doch nit selig, wenn sy erst für einander werben můßtind; es müßte ouch jnen alles gezimmen, das uns, das nit ist Matth. XXII, 30. Aber der heligen fürbitt hat die grossen betsammlungen, brüderschaften, örden dem papsttum gebracht, ist on grund gottes worts. Alle gschrift leert allein zů gott loufen und nit zun helgen.

Die viert schlußred Eggens.

„Des herren Jesu und der heligen bildnuß sind nit abzethůn."

Zwingli: I. Alle bilder, die vereeret werdend einigen weg, sind abzethůn. Und die bildnuß gottes soll minder denn andre gemacht werden. Wo sy nit vereeret werdend, ist nieman wider bilder und gemäld.

II. Die heiligen apostel habend mit offnen worten von vereerung der bildnussen zogen. Paulus 1. Cor. X. und daselbst am XII. und daselbst am V. 2. Cor. VI. Galat. V. und 1. Thessal. I. Act. XVII. und XXI.

heit nüt darf. Oder, als ich hör, hat Faber grosse bücher geschriben wider mich, verschaffend mit im, daß er mirs züschickt, will ich aber gschriftlich antwurt geben., Oder erloubend Fabern und den geleerten mit im, daß si zü uns gen Zürich kömmind und gspräch haltind; dann er sich gerümt, er welle gern gen Zürich, so feer ir im erloubind, kommen; so wirt er villycht sines fürnemens und rümens da wie ze Waldshût ze predgen a) gewäret 2c. (Das wende gott nit allein von Zürich sunder gemeiner eidgnoschaft wegen. b) Damit und ich nit nüt zü der disputation thüge, vernemend min meinung im allerbesten. Ggeben ze Zürich 21. tags may MDXXVI.

Die erst schlußred Eggens.

„Der war fronlychnam Christi und sin blût ist gegenwürtig im sacrament des altars."

Zwingli: Diser artikel ist unchristenlich; dann er strytet offenlich wider gottes wort und wider die artikel unsers waren alten christenlichen gloubens. Bewärnuß:

I. Das fleisch Christi ist gar kein nütz ze essen Joh. VI, 63: Das fleisch ist nüt nütz. So hat uns ouch Christus es nit ze essen ggeben.

II. Was us dem fleisch geboren ist, das ist fleisch Joh. III, 6. Wirt nun das lyblich fleisch Christi geessen, so wirt nüts denn fleisch darus. Pfuch und schand dem, der das sagte. Noch folgte es nach Eggen verstand.

III. Christus spricht Matth. XXVI, 11: Mich werdend ir nit allweg haben. Und Matth. XXVIII, 20: Ich blyb by üch bis zü end der welt. Da müß das vordrig wort allein uf die menschlichen natur verstanden werden; dann nach göttlicher natur und gnad ist er allweg by uns, als das nachgehnd wort anzeigt. Deßhalb Egg und alle fleischprediger das wort Christi fälschend, so sy in sagend lyblich by uns syn; der aber geredt hat: wir werdind in nit allweg haben.

IV. Christus spricht Joh. XVI, 28: Ich bin usgangen vom vatter, und in die welt kommen. Widrum verlaß ich die welt, und gon zum vater. Müß allein von dem verlassen der menschlichen natur verstanden werden; dann nach göttlicher mag er nit von uns wychen. So ist er ie nit im sacrament.

V. Christus spricht Marc. XIII, 21: Wenn üch denn ieman sagen wirt: Sich, hie ist Christus, sich da, so gloubends nit. So söllend wir ie Eggen, Fabern und allen menschen nit glouben, so sy sprechend: Sich, er ist hie im sacrament; denn das müß allein von der menschlichen natur verstanden werden: dann die göttlich ist allenthalb.

VI. Es sprechend zween engelsch mann Act. I, 11. zü den jüngeren: Ir galiläischen mann, was stand ir in den himmel sehende? Eben der Jesus, der von üch empfangen ist in den himmel, der wirt also widerkummen, glych wie ir in habend gesehen in den himmel gon. Hie müssend alle die brechen, die do sagend: Christus hab uns nun die gsicht sines lychnams genommen, nit den lychnam; dann die engel sprechend: er werde kummen, glych wie er ze himmel gefaren sye. Nun ist er aber so wesenlich

a) Als diese Stadt 1525 von den Oestreichern wieder eingenommen und die Reformation daselbst verbannt ward. b) Randglosse.

ichtbarlich hinuf gefaren, daß im die jünger nachglügt und rüwen an im ;hebt habend. So folgt, wenn er so sichtbar ins brot kummt, als er ze)immel für, daß wir torecht sind, daß wirs nit gloubend. Und harwi- :erum, daß wir sagend: er sye lyblich da, der uns doch die gsicht mit sinem ychnam verheissen hat, und sehend jn aber nit, das ist ein unchristenlicher erfel, blendend uns selbs mútwilliglich. Doch hats das papsttum nit ver- ;eben gethon.

VII. Christus hat das brot genommen Luc. XXII, 19, dank gesagt, ;ebrochen, und jnen ggeben sprechende: Das ist min lychnam, der für üch)inggeben wirt. Ist nun das brot der lychnam, der für uns hinggeben wirt, o ist ie das brot für uns gekrüzget. Daran sich erfindt, daß es ein ander- erständige red ist, als so man spricht: Das ist sant Johanns segen; und st aber nit der segen Johannis, sunder ein vermanung und ernüwrung deß, aß Johannes also von gott bewart und gsegnet was, daß im die vergiftung üt schůd. Also ist das brot der lychnam Christi; das ist, ein vermanung, aß der lychnam Christi für uns ist in'n tod hinggeben ꝛc. Also erfindt sich n den selbsworten Christi, daß sy den verstand nit mögend haben, den nen die päpstler habend angethon.

VIII. Er ist ufgefaren zů den himmlen. Sitzt zů der grechten gottes aters allmächtigen. Da sitzt er; da hat jn Stephanus, der erst ritter :hristi, gsehen Act. VII, 55; und wer jn uns anderswo zeigt, söllend wir m nit glouben Matth. XXIV, 23.

IX. Dannen er künftig ist ze richten die lebenden und todten. Denn ummt er lyblich von der grechten des vaters, wenn er richten wirt; und t künftig ze richten, nit ze geessen werden ins brot. Dann er spricht Matth. XXVI, 64: Von iez hin werdend jr den sun des menschen sehen sitzen an er grechten der kraft gottes ꝛc. Da sitzt er von dem hin, und er ufgefa- en ist, nit im steininen hüslin. Er hat sich selbs da zeigt und sust nie- en lyblich.

X. Die do sagend: Christus ist gott, und deßhalb an allen enden; r ist ouch mensch; so ist ouch sin menschlicher lyblicher lyb an allen en- en; irrend bärlich, und wurdind mit der zyt in der Marcioniten ketzery allen. Dann Christus lychnam, ouch wie er uferstanden ist, můß er nun n eim ort syn. Do er von den zweyen jüngeren verschwand zů Emaus,)as er nümmen by jnen Luc. XXIV, 31. Wo aber sin lychnam ouch allent- alb, wär er nüts deß weniger by jnen und by den jüngeren ze Hierusalem ;ewesen. Do Thomas nit glouben wollt, daß er uferstanden wär, Joh. XX, 25, sehend wir wol, daß die jünger die wort Christi: „Das ist min ychnam", nit verstanden habend, daß er jnen sinen lychnam ze essen gge-)en hab, oder lyblich allweg im brot sye; oder aber Thomas hätte gar)ald können glouben, daß er uferstanden wär. Do die jünger zů jm in Galiläam giengend, was on zwyfel Christus, den sy by jnen im herzen rügend, nit lyblich by jnen; oder aber sy hättind nit dörfen zů jm gon. Do der engel zů den wyben sprach: Er ist uferstanden, und ist nit hie Marc. XVI, 6, was aber der lychnam Christi nit da; oder aber der engel)ätte gelogen; aber Christus was wol da in den herzen der glöubigen wy-)en. Bewärt alles nun, daß nit folgt: Christus ist gott, und ist allent- halb; ja, so ist ouch sin lychnam allenthalb.

XI. Hat der papst in sinen eignen rechten de consecrat. dist. 2. ca. prima. also: „Der lychnam, in dem er (Christus) uferstanden ist, müß an eim ort syn.“ Ach gott, was könnend hiewider alle päpstler? Gilt jrs papsts büch; warum ergebend sy sich denn nit? Gilt es nit; warum ketzrend sy denn uns, darum daß wir jm nit folgend? So vil, lieben herren, von dem ort, davon durch vil geleerten der alten und iez vil geschriben ist, das nit statt ist so kurzlich ze erzälen. Aber diß sind alles rigel, über welche weder Egg noch Faber springen mögend, noch kein gschöpfd; das müß sich erfinden. Und laß mir nun üwer wysheit jre widerreden zükommen; so sich ich den elenden lüten an, daß sy zerugg müssend geworfen werden.

Die ander schlußred Eggens.

„Die werdend ouch warlich ufgeopfret im amt der meß für lebend und todt.“

Zwingli: I. So iez durch so starke ort der gschrift erfunden, daß in disem sacrament weder fleisch noch blüt ist; wie könnend sy dann ufgeopfret werden? Oder wer ist der mensch, der ouch den Christum ufopfren will? Der mensch mag nüt hohers ufopfren weder sich selb; als Paulus on zwyfel Röm. XII, 1. das höchst, das wir mögend ufopfren, geleert hat ufopfren; dann wo wir neißwas höhers möchtind ufopfren weder uns selb, hätts Paulus nit dahinden gelassen. Aber deß opfrens gedenkt kein apostel, das wir in der meß gedichtet habend.

II. Egg kummt erst mit dem opfren, das so tür bewärt ist, daß wir Christum nit mögend ufopfren; und leert das die ganz epistel zü den Hebäeren. Dahin sendend wir den christlichen leser.

III. Wo der mensch Christum möchte oder sölte ufopfren, so wär doch das opfren Christi nit gnügsam gewesen. Das sye feer. Aber kurz, man lese die epistel zun Hebräeren, wirt alles klar; und Röm. VI.

Die dritt schlußred Eggens.

„Maria und die heiligen sollend wir eeren und anrüfen als fürbitter.“

Zwingli: I. Die ewig reinen magd Mariam, die wir all für die höchsten gschöpfd habend nach jrem sun, die im himmel ist, wirt geert, wenn wir Christum Jesum anlegend, glider sines lychnams sind, sin krüz tragend, jn für unseren einigen trost habend. Denn das ist die eer aller userwälten gottes, so unser und jr houpt Christus geert und angenommen wirt; dahin hat jr leeren und predgen gereicht, und nit uf jr eigen eer. Galat. VI, 14: Es sye von mir, daß ich einigerley eeren süche weder im krüz Christi. Das ist die eer Mariä, daß sy in allen trübsalen ungezwyflet bliben und jrem sun einig angehangt ist. Das ist ouch jr und aller userwälten eer, daß wir jm ouch also thügind. Aber die päpstler sähind gern die lyblichen eer, die mit silber, syden, gold und edlem gstein etwa eim felwenstock wirt angethon. Das gibt speck.

II. Man soll ussertthalb disem zyt nieman für einen fürbitter anrüfen weder den einigen Christum. In disem zyt söllend wir alle für einander bitten, aber allein durch Jesum Christum, den waren fürbitter und mittler. Ursach: Dann von dem für einander bitten in disem zyt habend wir offens

vort gottes; von dem fürbitt, das die heligen für uns thügind, habend wir nüt, sunder werdend allein uf Christum gewisen.

III. Daß etlich underscheid machend zwüschend fürbittern und mittlen, dero, so im himmel sind, ist ein wortenschyn. Dann die, so die helien im himmel zů fürbitteren machend, thünds darum, daß sy nit gehörind ür gott kummen; welchs aber alles wider gottes wort ficht, und mindret ie gnad, güte und barmherzigkeit gottes. Und so das, so schmähend sy ie heligen, und nit die, die zů dem wysend, zů dem ouch die heligen geoisen habend; dann die schmähend die heligen, die gott schmähend; die chmähend die heligen, die jnen zůgebend, und by jnen sůchend, das man llein by gott sůchen soll.

IV. Christus spricht Joh. III, 16: Gott hat die welt so lieb gehebt, aß er sinen eingebornen sun ggeben hat, daß ein ieder, der uf jn vertruwt, iit umkömme sunder ewigs leben habe. Die liebe hat gott zů uns gehebt, o wir noch kinder des zorns und fygend gottes warend Röm. V, 6—10. Ephes. II, 3. Worum solltind wir denn nit zů jm gdören kummen, so vir durch den glouben sine sün worden sind?

V. Christus leert uns zum himmelischen vater loufen und sprechen: Bater unser ꝛc, nit zů sant Claren.

VI. Er růft uns Matth. XI, 28: Kummend zů mir alle, so arbeiend und beladen sind. Er welle uns rův geben. Heißt zů jm, nit zů sant Christoffel kummen.

VII. Johannes 1. II, 1. spricht also: So aber ieman sündete, so haend wir ein fürmünder oder fürbitter by dem vater, Jesum Christum, den erechten; und der ist die gnädigung für unser sünd ꝛc. Hie habend wir en mittler, fürbitter und bezaler für unser sünd.

VIII. Paulus 1. Tim. II, 5. spricht also: Es ist ein einiger gott, ind ein einiger mittler gottes und der menschen, der mensch Christus Jesus. Ist von jm selbs klar.

IX. Da aber die päpstler fürgebend: die userwälten syend ein kilch nit uns; so nun wir für einander bittend, so bittend ouch die userwälten ür uns. Das redend sy us jnen selbs on grund gottes worts; und darum olgt nüts denn verwirrung drus. Dann sy můßtind nit allein schliessen, aß sy für uns bätind, sunder ouch darnebend, daß sy für einandren bäind; denn so wärind sy doch nit selig, wenn sy erst für einander werben nüßtind; es můßte ouch jnen alles gezimmen, das uns, das nit ist Matth. XXII, 30. Aber der heligen fürbitt hat die grossen betsammlungen, brüerschaften, örden dem papsttum gebracht, ist on grund gottes worts. Alle gschrift leert allein zů gott loufen und nit zun helgen.

Die viert schlußred Eggens.

„Des herren Jesu und der heligen bildnuß sind nit abzethůn."

Zwingli: I. Alle bilder, die vereeret werdend einigen weg, sind abzethůn. Und die bildnuß gottes soll minder denn andre gemacht werden. Wo sy nit vereeret werdend, ist nieman wider bilder und gemäld.

II. Die heiligen apostel habend mit offnen worten von vereerung der bildnussen zogen. Paulus 1. Cor. X. und daselbst am XII. und daselbst im V. 2. Cor. VI. Galat. V. und 1. Thessal. I. Act. XVII. und XXI.

daß ich nit mee denn die meinung, nit die gezälten wort anzeigen kann; dann man nieman hat lassen anschryben, usgenommen die vier verordneten schryber (dann ich mich des fünften nüts belad) und die, so disputiert habend. Jch will aber da by der meinung nit felen, und mich der worten halb uf die verschrybung bezügen.)

Eggen meinung.

„Der lychnam Christi sye sichtbarlich im himmel, aber unsichtbarlich im sacrament des altars."

Hieruf sag ich erstlich, daß man Eggen gar kein antwurt dörfte uf dise red ze geben. Dann Christus redt nit weder min sichtbarer noch min unsichtbarer lychnam, da er die danksagung ynsatzt zů gedächtnuß sines tods, und sprach: „Das ist min lychnam, der für üch hinggeben wirt"; er spricht nit: Das ist min unsichtbarer lychnam. Deßhalb des Eggen „sichtbar und unsichtbar" nit soll gehört werden; er bringts us jm selbs. Denn wo glych die alten habend vom unsichtbaren essen geredt, habend sy allein das vertruwen uf den herren Christum Jesum verstanden, welchs unsichtbar aber wüssenhaft im herzen der glöubigen ist, und habend von keinem lyblichen unsichtbaren essen lyblich verstanden; und mag deßhalb Egg mit sinem „unsichtbaren" nienenhin kummen. Aber zů eim überfluß, als er spricht, merk.

Zum andren will ich anzeigen, daß Egg eintweders in offne ketzery Marcionis fallen můß, oder aber erkennen, daß weder lyblich fleisch noch blůt im nachtmal des herren geessen wirt, und das mit den selbsworten Christi. Also kurzlich.

Hat uns Christus mit den worten: „Das ist min lychnam", sinen lychnam lyblich ze essen ggeben, so hat er uns jn ouch sichtbarlich ze essen ggeben. Bewärnuß.

Dann er spricht Luc. XXII, 19: „Das ist min lychnam, der für üch hinggeben wirt."

Nun ist aber er nit unsichtbarlich für uns in'n tod ggeben sunder sichtbarlich, pynlich, schmerzlich und mit sölchen lyden, daß er us demselben nach menschlicher natur schrey: Min gott, min gott! warum hast du mich verlassen?

So folgt, daß er in disem sacrament sichtbarlich empfindlich, wie er am krüz gehangt ist, můßte geessen werden, wo wir die wort: „Das ist min lychnam", wellend verston, daß da der lyblich lychnam Christi sye.

Sagt aber Egg für und für: er werde lyblich doch unsichtbarlich hie geessen, so ist er ein offner Marcionit; denn er můßte ouch unsichtbarlich und onschmerzlich für uns hinggeben syn, das ein offne schmach, lästrung und frefel ist.

Aber er gibt den einfaltigen also für: Eben der lychnam, der für uns ist sichtbarlich hinggeben, den essend wir unsichtbarlich; das doch nüts denn ein farw der erdichten worten ist und nit der sinn der worten Christi; dann also můß er denn die wort Christi übergwaltigen: Das brot ist min unsichtbarer lychnam, der für üch sichtbarlich hinggeben wirt. Sich, frommer und geleerter, ob nit Egg siner eignen kunst wider sye mit dem relativo „quod, der." Das můß in alle wys und maß uf den lychnam

·phes. IV, 5: Es ist ein gloub und ein touf. Dise gründ welle üwer ·ysheit ernstlich betrachten, und daß kein gschwätz darwider üzid vermag. ·ott geb gnad!

11.

Die ander antwurt über etlich unwarhaft, unchristenlich antwurten,

die Egg uf der disputation zů Baden ggeben hat.

Mit einer vorred an ein lobliche eidgnoßschaft.

Durch Huldrych Zwingli.

Gedruckt Zürich durch Johannsen Hager im MDXXVI. jar.

Den frommen, festen 2c. gemeinen eidgnossen enbüt Huldrych Zwingli gnad und frid von gott. Man soll in so gefarlichen zyten, so feer man unrat vergoumen will, allein das war und fest reden Proverb. XII, 19; so wirt gott, der die warheit und heil ist, in mitts under uns syn, uns erlösen, bewaren und sichren vor allem übel Joh. VIII, 32. Hierum, liebsten eidgnossen, will ich üch mit gott zum allerkürzesten widrum ernüweren, wie in dem handel der disputation ze Baden die sach minethalb bis uf datum diser gschrift vollfürt ist, und demnach über Eggen unwarhaft und unchristenlich fürgeben gar kurz antwurten stellen, dero er keine brechen wirt mögen, aber wol rúmen; als er und Faber vormal ouch gethon a) habend, mine gründ, die ich über sine siben schlußreden anzeigt, mit sinen schand-, spitz-, schandber- und schänzelworten verworfen, aber nüt harfür bracht, das eins hallers wert kraft darwider hab. Erstlich hab ich mich an das gleit, minen herren, doch mich betreffend, von Baden von den siben orten zůgeschickt, nit gdören lassen (ich můß ie reden, wie es an jm selbs ist) us den ursachen: daß die fünf ort mir an allen orten ze schwer sind, wo sy den hohen gwalt mögend inhaben, us ursachen, die ich nach einandren den boten erzält hab in zwey fründlichen gschriften, die im druck noch nit usgangen sind; ouch demůtiglich verwarnet hab, wo man mir ze nachteil üzid underståunde ze handlen, wöllte ich dieselben ouch mit dem druck offnen. Uf das sind offen reden usgangen, nit weiß ich von wem, wie das gleit mir gysel und gleitslüt zůgebe von allen orten, wie ich well; das doch alles nit ist, usgenommen daß mir die gleitslüt uf 20 oder 30 mann us Baderherrschaft bestimmt wurdend sammt dem landvogt daselbst; welchs mich alles ansach, glych als wenn ich kleiner mit eim herren oder küng

---

a) Wofür er von einem Appenzeller zu Rom geschlagen ward.

einen span hätte, und söllte dem zum rechten fürkommen vor sinen richteren und in sinem gebiet, und bleitet werden mit sinen eignen lüten; da sich einer bald versehen möcht, daß, ie mee jn des herren lüt vergoumtind, ie minder er vergoumt wär. Und meeret mir den zwyfel das vorgricht der fünf orten, da sy mich vor jar und tag unverhört empfolen habend fänglich anzenemmen; ouch die eerlos schandlich red, die doctor Egg uf ein lobliche eidgnoßschaft gethon, darum unsere vordren tödliche krieg angehebt und mit gott gesiget habend; daß der erzfygend und schmäher gottes, aller warheit und einer loblichen eidgnoßschaft sammt Fabern solltend offenlich usschryben, wie sy die disputation gholfen hättind anschlahen; da aber mine herren (ich gschwyg mich) nit zügelassen sind; mit vil andren ursachen, die ich, wie vor gemeldt, als ehaft und rechtmässig mein von allen frommen erkennt werden; daß mir nieman verargen mag, daß ich die disputation nit hab wellen süchen. Und harwidrum des Eggen und Fabers halb by nieman one argwon ist, daß ich mich allweg berichtens emboten, doch an gemeine plätz, dero ich dry fürgeschlagen, die sy nit schelten mögend, und vor langest anzeigt hab, daß mir Baden nit gemein sye. So aber diser platz one miner herren mithellung und nach minem widerschryen so stark angenommen und handhabt ist mit so offnem vorgricht miner herren und min, hab ich mich zum lezten also gegen den boten ufgethon: Sytmal mir nit fügen welle gen Baden kummen, bitte ich jr eersam wysheit, so man doch sust in die feder ze reden verordnet hab, daß man mir des Eggen meinung in gschrift züschicke; welle ich allweg das, so uf einen morgen von jm verzeichnet ist, uf den nächsten morgen darnach schriftlich verantwurten; damit menglich sehen möcht, daß ich mir by miner leer, die gottes ist, keins wegs entsitze. Über die min bitt ist mir kein antwurt wurden: Als ich nun über Eggen siben schlußreden mich offenlich ufgethan, hat er wol hochmütiglich geschruwen, wie er mine gründ mit eim wort welle umkeeren; aber das türest, das er darwider zeigt, hat kein andren grund dann, welcher sich deß halten wöllte, müßt in der Marcióniter ketzery fallen, wie harnach kummen wirt. Es hat ouch Faber vor dem 28. tag may schon hin und wider zü sinen kunden geschriben, wie sy in den ersten dryen artiklen überwunden habind; da doch die eersamen wysen boten zü eim wol wüssend, daß zur selben zyt noch nit mee denn der erst artikel uf der ban gewesen, und zum andren so förmklich ordenlich und christenlich von Oecolampadio im selben geantwurt ist, daß kein christ nüts darwider wirt vermögen, deß ich mich uf die verschribnen irer beeder red und widerred bezügen. Verhoff ouch, dieselbig werde unverzogenlich von einer loblichen eidgnoßschaft mit dem druck aller christenheit one alle veränderung geoffenbart, ee und man üzid ze artikulieren understand; dann wo das nit beschehen söllte, wärind wir under eim rüheren papsttum weder vormal ie. Söölltind etlich doctren mit andren wenigen, die alle disputationen für und für abgeschlagen habend, und aber demnach wider jr eigen wort gehalten (worin sy aber getröst syind, wirt, ob gott will, der war gott an'n tag lassen kommen), nachdem und sy disputiert hättind, nach jrem mütwillen gebot, artikel und ordnungen dem christenen volk fürschryben, ee und der gemein christ die reden und widerreden bsehen und erwägen hätte; so wärind wir ja nümmen allein under dem papst sunder under Eggen, Fa-

dern; Kämpen &c. und andren wenigen; das gott nit welle. So nun sy, Egg, Faber und andre, sich des sigs offenlich berümend us etlichen gschwätzen, die keinen grund in gottes wort habend, durch die sy doch vermeinend die gründ, die ich in nächster gschrift anzeigt, umgestossen haben, oder verhoffend damit die einfaltigen ze blenden; so ouch Fabern mit zweyen, dryen, die im gefielind, von eim eersamen grossen rat nit allein fry sicher gleit sunder ouch aller kost verheissen und zugesagt, und, so vil der übrigen doctren ze Baden uf der disputation sind, ouch zu uns fry sicher gleit zugesagt ist; und daby unser eidgnossen boten drungenlich gebeten, sy wellind die hochbütigen zu uns gen Zürich kummen lassen; und aber sy das keins wegs habend wellen annemen; so muß ich ja us liebe des vaterlands und der heiligen göttlichen warheit anzeigen, wie blind und blöd sich Egg und sin art gründend. Bin ouch daby gänzlich der hoffnung, jr, unser eidgnossen, lassind Fabern mit miner bücher brand, den er vor im hat, keins wegs fürfaren. Wiewol mir mines namens halb wenig daran ligt; sunder mir ligt mee an einer loblichen eidgnoßschaft, daß die nit um unser erbfygenden willen an eim gebornen trüwen eidgnossen lasse begon, deß sy weder glimpf noch füg habend; dann sy mich für und für geflohen, und iez zum lezten uf so eerlich, kostlich erbieten miner herren mir nit habend nachen wellen. Darus offenlich ermessen wirt, daß sy alle ding hinder mir habend wellen handlen. Deßhalb ich ouch wurb die schmach des brands miner leer, die gottes ist, ze retten. Frommen eidgnossen, ich halt allein uf christenlichen friden; und wirt sich aber an der that erfinden, daß Faber, Egg und jr art zu zertrennung einer loblichen eidgnoßschaft werbend, wie ich allweg anzeigt hab. Darum sind um gotts willen nit so hinlässig, daß jr nit eigenlich uffsehind; denn mit unserem zwitracht mag uns der fygend gewünnen und sunst nit, als ich gott truw. Der welle uns um der gnaden sines suns, Jesu Christi, willen in einigheit behalten; damit wir behaltind, das unser vordren uns gewunnen habend. Dann wir sust in allen wesenlichen stucken christenlichs gloubens ganz einhellig sind; allein in üsserlichen dingen sind wir vom papsttum zu zwitracht gehetzt; den wirt gott hinnemen. Amen.

Ggeben Zürich am 3. tag brachet.

Jez folgend Eggen gründ.

Egg hat sich mit so letzen geberden und reden uf der disputation ufgethon, daß, gott sye lob! sin torheit eim ieden einfaltigen wol hat mögen offenbar werden 2. Tim. III, 9; aber die groß unverschamte, die er hat, gottes wort ze fälschen, ist allein den gloubigen erkannt, und vorus denen, die gar vil geübte sinn und danken habend in gottes wort Hebr. V, 14; welchs alles an'n tag kommen wirt in der verschribnen handlung. Darum ich mich hie nit undernimm von allen sinen fälschungen gottes worts ze reden; welchs im ouch die disputierenden oft habend müssen um sines übermässigen blarens willen durch die hand lassen gon, allein daß man doch etwann zu eim ort käm; sunder ich will allein in etlichen artiklen die summ anzeigen, in dero er sinen fuß setzt, und vermeint mine gründ, im vordrigen büchlin und sunst anzeigt, umkeert haben, so er sy doch nun gefestet hat.

Über die gründ siner ersten schlußreden, die ich im kurzlich anzeigt, vermeint er mit disem gschwätz geantwurt haben. (Bezüg mich doch hie,

daß ich nit mee denn die meinung, nit die gezälten wort anzeigen kann; dann man nieman hat lassen anschryben, usgenommen die vier verordneten schryber (dann ich mich des fünften nüts belad) und die, so disputiert habend. Ich will aber da by der meinung nit felen, und mich der worten halb uf die verschrybung bezügen.)

Eggen meinung.

„Der lychnam Christi sye sichtbarlich im himmel, aber unsichtbarlich im sacrament des altars."

Hieruf sag ich erstlich, daß man Eggen gar kein antwurt dörfte uf dise red ze geben. Dann Christus redt nit weder min sichtbarer noch min unsichtbarer lychnam, da er die danksagung ynsatzt zů gedächtnuß sines tods, und sprach: „Das ist min lychnam, der für üch hinggeben wirt"; er spricht nit: Das ist min unsichtbarer lychnam. Deßhalb des Eggen „sichtbar und unsichtbar" nit soll gehört werden; er bringts us im selbs. Denn wo glych die alten habend vom unsichtbaren essen geredt, habend sy allein das vertruwen uf den herren Christum Jesum verstanden, welchs unsichtbar aber wüssenhaft im herzen der glöubigen ist, und habend von keinem lyblichen unsichtbaren essen lyblich verstanden; und mag deßhalb Egg mit sinem „unsichtbaren" niertenhin kummen. Aber zů eim überfluß, als er spricht, merk.

Zum andren will ich anzeigen, daß Egg eintweders in offne ketzery Marcionis fallen můß, oder aber erkennen, daß weder lyblich fleisch noch blůt im nachtmal des herren geessen wirt, und das mit den selbsworten Christi. Also kurzlich.

Hat uns Christus mit den worten: „Das ist min lychnam", sinen lychnam lyblich ze essen ggeben, so hat er uns in ouch sichtbarlich ze essen ggeben. Bewärnuß.

Dann er spricht Luc. XXII, 19: „Das ist min lychnam, der für üch hinggeben wirt."

Nun ist aber er nit unsichtbarlich für uns in'n tod ggeben sunder sichtbarlich, pynlich, schmerzlich und mit sölchen lyden, daß er us demselben nach menschlicher natur schrey: Min gott, min gott! warum hast du mich verlassen?

So folgt, daß er in disem sacrament sichtbarlich empfindlich, wie er am crüz gehangt ist, müßte geessen werden, wo wir die wort: „Das ist min lychnam", wellend verston, daß da der lyblich lychnam Christi sye.

Sagt aber Egg für und für: er werde lyblich doch unsichtbarlich hie geessen, so ist er ein offner Marcionit; denn er müßte ouch unsichtbarlich und onschmerzlich für uns hinggeben syn, das ein offne schmach, lästrung und frefel ist.

Aber er gibt den einfaltigen also für: Eben der lychnam, der für uns ist sichtbarlich hinggeben, den essend wir unsichtbarlich; das doch nüts denn ein farw der erdichten worten ist und nit der sinn der worten Christi; dann also můß er denn die wort Christi übergwaltigen: Das brot ist min unsichtbarer lychnam, der für üch sichtbarlich hinggeben wirt. Sich, frommer und geleerter, ob nit Egg siner eignen kunst wider sye mit dem relativo „quod, der." Das můß in alle wys und maß uf den lychnam

ichnen, wie erstlich darvon geredt ist. Spricht er nun: Das ist min nsichtbarer lychnam; so müß er ouch sagen: daß er unsichtbarlich für ns hinggeben werd; dann diß wort „der“ oder „welcher“ müß eigenlich as vorder verzeigen; oder aber Egg paralogiziert und rechnet den sinn der orten falsch. Laß dich aber das nit irren, du einfaltiger, sunder sprich: ist das der sinn: Das ist min unsichtbaret lychnam, der für üch sichtbarch hinggeben wirt; so sag an: ob der sichtbar lychnam Christi und der nsichtbar ein lychnam sye? So spricht Egg: Ja. Sprich du widrum: Quæcunque sunt natura eadem, quicquid est unius, etiam est alterius, as ist, welche ding ein ding sind, da folgt, was des einen eigenschaft sye, aß es des andren eigenschaft ouch ist. So nun dem sichtbaren lychnam Christi nit zimmt geessen werden oder mee denn an eim ort einsmals yn; so müß ouch dem unsichtbaren lychnam keinswegs zimmen geessen werden noch einsmals mee denn an eim ort syn; dann sy sind nun ein ychnam, als ouch Egg verjähen hat; und kummt die unsichtbarkeit nit von atur des lychnams sunder von dem, der die ougen verhebt, daß sy nit chind, Luc. XXIV, 16. Der unsichtbar lychnam ist nüts anders dann er sichtbar lychnam unseren ougen entzogen. So ist ie der unsichtbar ychnam nüt wesenlichs sunder allein privatio corporis, entziehen des ychnams. Davon redt aber Egg, glych als ob es ouch neißwas wesenlichs ye; gibt im ein namen, glych als da einer den abwesenden kaiser fürgäbe ür einen gegenwürtigen kaiser, drum daß er mit den worten reden kann: Der bwesend kaiser 2c; sind ytel blendungen. Kann ouch de privatione nit anerst reden denn die sophisten, als ob die etwas sye. Sich, in die ytelen hilosophy zücht Egg mit sinem bladern; und will aber deß nit gsehen yn; und wenn er so unverschamt abfärt, legt ers dennach noch unverchamter uf ander lüt.

Aber des Eggen lezte flucht ist allweg gewesen: Sollt es gott nit möglich syn, daß der lychnam Christi sichtbarlich zü der grechten des vaters äße, und unsichtbarlich by uns im sacrament geessen ward? Damit blaret er heryn. Antwurt: Das habend wir vil mal verantwurt, nämlich um kürzesten also: daß gott nit möglich ist wider sin wort und verordung ze thün. Der hat verordnet, daß sin sun an siner grechten sitzen soll is an'n jüngsten tag Psalm. CX, 1; Matth. XXVI, 64. Drum ist er n keim andren ort lyblich; der aber nach der gottheit allenthalb ist; ouch ach dero by Paulo gewesen ist Act. IX, 3 ff. und andren orten. Es folgt uch keins wegs: Gott vermag das; so ist es ouch. Dann es folgt nit: Er mag den tag in die nacht verkeeren; so ist der tag die nacht, oder tag und acht ist ein ding. Oder aber es müßt also folgen: Gott mag den Eggen ü eim mulesel machen; so ist er ouch ein mulesel.

Darum die und jr glychen alentfänz Eggens schandlich verkeerungen nd verdünklungen sind gottes worts, ja verschnödungen und mindrungen er glori und eer Christi, der zü des vaters grechten sitzt, und verwirrungen er beeden underscheidnen naturen in Christo; dero die göttlich alle ding urchdringt, allenthalb gegenwürtig ist; aber die menschlich allein an eim rt syn mag nach gottes verordnung und ansehen, und ist von der geburt har ie mee zemal weder an eim ort gsyn, wirt ouch nimmermee anderst erfunen, wie ouch in der vordren gschrift in 's papsts rechten ist anzeigt. Er sitzt

zů der grechten des vaters. Da findt man in nach der menschlichen natur; und wär er anderswo damit, so hätte ers wol können anzeigen. Das mag nit Egg noch Faber, sunder kein mensch uf erden brechen.

Vom andren artikel: „Daß die meß ein opfer sye, in dero der lychnam und blůt Christi ufgeopfret werdind“, hat Egg Berchtolden, prädikanten ze Bern, sine gründ nit mögen umkeeren, die er us der epistel zum Hebräern anzeigt hat, daß die meß nit ein opfer sye; wie vil gschwätzes er immer brucht. Demnach hat er sich an ein dunkel ort Dan. XII, 11. keert, der liechtflüchtig huw, und gesprochen: Berchtold sölle im sagen, was Daniel daselbst meine, da er spricht: Von dem zyt hin, nachdem das emsig opfer wirt hingenommen 2c. Und wiewol Berchtold im darüber ring hätte mögen antwurt geben us dem IX. capitel darvor, dorin der prophet heller von der zyt Christi redt denn kein anderer, und zeigt da an, daß Christus zů der zyt kommen sölle, als er ouch kommen ist, und demnach werde alles opfren ufhören; noch hat er sich nit lassen vom liecht abfüren. Und hat im weder Egg noch nieman sine gründ gmögen umkeeren; daß sy in ab der kanzel hand müssen lassen. Hab ich allein darum zält, daß menglich sehen mög, wie wol inen und iren mitteilen anstande, daß sy allenthalbhin embütend, sy habind überwunden, das ich wol weiß nüt syn, und bezüg mich deß uf die angeschribnen handlung der vier geschwornen schryberen.

Darzů hat sich Egg zů der luge keert: „Der heilig apostel Jacob hat meß gehebt; und sy habind da bücher, damit sy bewären wellind, daß die meß in die fünfzehen hundert jar alt sye 2c.“ Disen schandlichen lug habend sy den einfaltigen also ze glouben ggeben, daß sy druf anhin gond und wänend, es sye also. Merk aber, frommer christ, redend sy von der meß, als sy das papsttum bis zů unser zyt gebrucht hat, so ist offenbar, daß der canon nach und nach erst ist von den päpsten zemmen gsetzt. Etliche stuck sind erst bi disen nün hundert jaren hinzů kommen, bin ich recht yndenk. Hab nit wol über die zytbücher ze loufen; aber es felt wenig.

Darzů ist bis in die fünf hundert jar nach Christo diß wort „meß“ von keinen weder apostlen noch leerern genennet worden; noch sind sy so unverschamt, daß sy den einfaltigen so frefen lug gdörend fürgeben.

Redend sy aber von der meß deßhalb, daß die apostel oder alten leerer das nachtmal Christi für ein opfer habind ghebt, so redend sy falsch und unrecht. Und bezüg mich deß uf alle apostel und evangelisten, besunder uf Lucam und Paulum, die beed mee vom nachtmal Christi geschriben habend weder ander; dann dero keiner es ein opfer genennet hat; und můß dennoch Paulus den Corinthern 1. Cor. XI, 17 ff. den rechten bruch und ufsatz zälen um irs mißbruchs willen (der under sy nit so bärlich gewachsen wär, wo sy das nachtmal für fleisch und blůt oder für ein opfer gehebt hättind); noch nennet ers us und us brot und wyn; er nennet ouch dieselben kein opfer nit. Lucas redt in den geschichten also: Sy verharrtend oder hangetend an der leer der apostlen, in der gmeind und im brotbrechen 2c. Hie nennets Lucas nüts anders denn brechen des brots, nit den lychnam Christi, nit ein opfer, das er doch keins wegs underlassen hätte, wo die apostel es dafür ghebt, darfür es uns der papst ggeben hat.

Erasmus Rotterodamus erklärt dise wort Lucä also: Die sich zů den jüngeren vereinbart hattend, die verharretend in der leer der apostlen (dann

ahar wirt das zůnemen allergröſt) und in dem nieſſen oder nemen des zei,
zens des bunds, der nimmermee gebrochen werden ſoll, welches ſy die ge.
ieinſame namtend. Das was jnen vom herren alſo ggeben. Man brach
as brot, und gab davon eim ieden ein ſtückli; und wie ſy das thatend zů
edächtnuß des tods des herren, ſagtend ſy dank der göttlichen gůte, der ſy
iit dem blůt ſines einigen ſuns von ſünden gereiniget hat, der durch des-
elben tod, den er unſchuldig leid, ſy zů erben des ewigen lebens gemacht
at. Alſo ſind ouch die wort Lucä ze verſton, wie ſy bishar der hochgeleert
Erasmus erklärt hat. Wo iſt hie meß, fleiſch und blůt oder opfer? Es
nd alles gedicht des gyts. Darus und Act. XX, 11. eigenlich ermeſſen
virt, daß weder Jacobus noch die andren apoſtel meß, noch das brot für
en lychnam Chriſti gehalten habend, als Egg und Faber unwarlich dar-
thůnd. Hieronymus gſchrift von Jacobo dient uns, und iſt offenlich wider
Eggen und Fabern.

Wo aber die alten leerer das nachtmal des herren ein opfer nennend,
thůnd ſy das metonymice, das iſt, durch ein nachnennen. Als, da wir ſpre-
hend: Hüt iſt die uffart Chriſti; fart darum Chriſtus hüt nit ze himmel;
ber der eineſt beſchehnen uffart nennend wir die widergedächtnuß der uffart
ach; glych als wenn einer ſpricht: Das iſt die ſchlacht ze Dornach; iſt
s nit die ſchlacht ſunder ein gmäld oder bedütnuß der ſchlacht. Alſo ha-
end die alten leerer oft das nachtmal ein opfer genennet, drum daß es ein
ankſagung des opfers was, das Chriſtus einiſt für uns ufgeopfret hat;
nd deß habend ſy ſich allweg offenlich laſſen merken; wie dann ſölichs
on Oecolampadio gnůgſam, ouch andren und mir iſt anzeigt.

Jm dritten artikel, der von der heilgen fürbitt lutet, hat jm Oecolam-
padius zůgemůtet: er ſölle jm doch us altem und nüwem teſtament nit mee
enn ein kundſchaft anzeigen, da einer, us diſem zyt verſcheiden, vor gott
ür uns gebeten hab. Daruf hat Egg geantwurt: er mög kein gſchrift
arum anzeigen; er halte ſich aber der chriſtenlichen kilchen, die halte
er heiligen fürbitt. Er hat ouch oft geredt: wenn er glych kein gſchrift
im ein ſtuck hätte, wöllte er dennoch glouben, das die kilch gloub. Zeig
ch allein darum an, daß menglich ſehe, wie ſich Egg ſo offenlich über-
vunden anzeigt, ſo er ſpricht: er habe nit gſchrift darum; und ſoll aber
llein gſchrift gelten; ouch daß man ſehe, daß weder er noch Faber wüſ-
end, was die chriſtenlich kilch iſt; und wellends aber mich leeren. Merk
iber kurzlich, frommer chriſt.

Kilch Chriſti iſt nüts anders weder das volk Chriſti. Iſt vormal an-
ederswo rychlich bewärt.

Das volk Chriſti iſt, das ſich uf das blůt und ſterben Chriſti als uf
das einig gnadenpfand verlaßt. Gſchrift iſt deß voll.

Diſe kilch oder volk Chriſti hört allein die ſtimm jres hirten und biſchofs
Chriſti Joh. X, 3. und 1. Petri II, 25.

Diſe kilch oder volk Chriſti loſt nebend Chriſto keinem andren Joh. X, 5.

So folgt, daß, wo Egg one gottes wort loſt oder redt, daß er ſich der
ilchen Chriſti nit růmen darf; dann die hört noch redt nüt, das nit us
gottes wort kummt. Aber ſy blendend alle menſchen mit dem namen chriſt-
icher kilchen; und mögend aber ſy der kilchen nit ſyn, dann ſy hörend
iit allein des hirten ſtimm. So vil hab ich von Eggen antwurten, die

by den einfaltigen etwas schyns habend, wellen anzeigen; und wenn ich sin ungeschickten wysen und wort ze voll ghör von den andren schlußreden, will ich sy mit gott ouch umkeeren. Demnach hat Egg vil artikel zemmen dichtet und pseudologiam Zwinglis genennet; heißt billich das lugenbůch über den Zwingli; dann er erstlich nit anzeigt, an welchen orten ich die wort red, nun daß man sin liegen nit bald finde; darnach rupft er mir etliche us jrem natürlichen ort, und fälscht mir jnen den sinn, etliche mindret er mir, etliche dichtet er uf mich, etliche keert er mir letz dar, etlicher schiltet er mich, die doch der recht war christengloub sind. Als, da er zum allerersten spricht, wie ich geredt hab: wenn sich der mensch mit [dem] zeichen des krüzes zeichne, erschrecke er ꝛc; ist erdacht. Und da ich sag: Der gloub des evangelii ist nüts anders dann ein sicherheit zů gott, da einer gwüß ist, daß er selig werd durch Christum; keert er mir in ein irrung. Und da er mich verdacht macht, als ob ich den rům unser geleerten in den sprachen uf mich geredt hab, und also durchus und us ist von gottes gnaden ein stuck nit, das er mir redlich engegen werf. Darum ich jm nit darf antwurten; dann, die min geschrift gelesen habend, wüssend wol, wie er mir allenthalb gwalt thůt; die sy nit lesen wellend, lassend mich nit verantwurt syn, da ich warhaft bin.

Hierum, frommen getrüwen eidgnossen! jr wellind üch Fabers und Eggen leer und fürnemen keins wegs lassen ynschwätzen; dann sy an allen orten glych als falsch und betrogen ist als an den iez angezeigten; wiewol sy die mit fresnen und gwaltigen worten der welt underston uf zebinden; dann wo sy nit mit vorteil hättind wellen umgan, wärind sy wol vor jar und tag zů minen herren gen Zürich kommen; aber sy hand das liecht by uns nie mögen ansehen, sunder allweg dahin gedrungen, da sy vorhin wol wußtend, daß wir von Zürich dahin nit kämend, und gemeine plätz nit wellen annemen, die ich jnen güter zyt fürgeschlagen hab. Es ist ouch gar fast usgebrochen, daß sy, Faber und Egg, werbind um aach[1] des kaisers und dann des papsts über etliche gebot und satzungen, die man sölle us lassen gon; glych als ob wir eidgnossen uns ouch under dieselben ergen[2] söllind. Da weerind all fromm eidgnossen; dann im friden des schwabenkriegs ward mit usgedruckten worten vergoumt, daß man uns nit ächen[3] soll. Und wenn wir uns iez můtwilliglich us weniger lüten gwalt widrum liessind ynfüren, daß wir die kaiserischen aach ouch mit unserem annemen oder mit ächen bestätetind; was hoffnung könntind wir mee haben ein lobliche eidgnoßschaft by einander ze behalten? So weißt nun fürhin menglich, was des papsts bann gilt; und, sölltind wir den widrum annemen, wee unseren nachkommen. Wenn man einen tropfen pfeffers[4] glych von stund an ab dem tischlach ufnimmt, so schabt man jn so wol nimmer dennen, es blybt allweg ein masen. Also gibt man uns in dem handel nüt so süberlich noch schynlich für, es wirt uns etwas můj und arbeit hinder jm lassen. Sy tröstend sich unser einfaltigheit, vermeinend, das sy wüssend die warheit syn, noch nit erkennt werden, darum ylend sy; aber lasse man nun die handlung, wie vor gemeldt, usgon, ee und man üzid beschliesse, so wirt menglich jr untrüw sehen. Gott welle uns friden und gnad senden! Amen.

---

[1]) Acht. [2]) ergeben. [3]) ächten. [4]) Brühe.

12.

Die eidgenössischen Gesandten übergaben die in den Schreiben
:winglis und des Raths von Zürich gegen Faber geäusserten Be-
huldigungen demselben zur Verantwortung, die er den 21. May in
ner Zuschrift an den Rath von Zürich gab. — „Das Schreiben des
laths habe ihn sehr befremdet; denn er habe Zürich nur Gutes ge-
)an und noch guten Willen dazu. — Was Zwingli vom Fuchs oder
üchslein, auch 30,000 Gulden etliche Mahl Meldung thut, wird sich
icht als wahr erfinden; und wenn Zwingli sagt: ich habe diese
)isputation mit Geld beworben, so redt er als Unwahrhafter — ich
)ill nicht so grob schreiben, als er reden darf. Er soll anzeigen, wer
er Ausgeber und Einnehmer sey. Es ist fürwahr nichts, daß er ein
:vangelist seyn will und vornehmen, das Evangelium mit erdichteten
)ingen zu fördern. — Er beruft sich nun auf Zeugen, wie wenig
Geld er auf seiner Reise nach St. Gallen, Luzern, Baden, an den
)estreichischen Hof gehabt, ja hie und da entlehnte, um den Wirth
ahlen zu können. Als er jetzt gen Baden verritten, habe er, um
eine Nothdurft zu bestreiten, ein Fuder Wein verkauft. Sein Geld
wäre bald verzehrt, wenn er nicht vom Bischof für etliche Personen Unter-
alt hätte. Von einer Pfrund, worauf er nicht sitze, habe er in etlichen
Jahren keinen Heller; mit den 700 Gulden Pension thue ihm Zwingli
Unrecht, daß er 800 Gulden Dienstgeld habe, sey auch nicht wahr,
wie sein Bestallungsbrief erweise. Solche Armuth zeige er nicht gerne
n, aber um sie auf Zwingli aufsehen zu machen. — Auf den Vor-
wurf: „er sey kein guter Zürcher“, beruft er sich darauf, daß er
er Stadt Zürich Lieb und Dienst erwiesen und ferner dazu bereit sey.
Daß er aber nicht Zwinglisch sey, bekenne er; denn er möchte die
anze Welt nicht darum nehmen zu glauben, was Zwingli gelehrt
nd geschrieben habe. Das habe er geredt: er hoffe, wenn sie des
Zwinglis Irrthümer, deren eine Unzahl ist, vernehmen werden, so
werden sie sich wohl gegen gemeiner christlichen Kirche und die XII
Orte schicken. — Er wolle Zwingli in sechs Wege überwinden, deren
er erste soll seyn aus seinen eigenen Büchern. Auf den Vorwurf,
aß er gesagt: es werde Zürich wie Waldshut und Zwingli wie dem
Doctor von Waldshut ergehen, antwortet er: daß er sich nicht
) ausgedrückt habe; sondern gesagt: Er bedaure, daß der Zwingli
e verführe; die von Waldshut haben ihn auch lange für einen
Feind gehabt; es habe sich aber erfunden, daß er ihr Freund
ewesen, und bekenne, daß, wenn sie ihm gefolgt hätten, ihre Sache

hold worden. Haß ouch die schädlichen lugner allermeist, die ein fromme eidgnoßschaft mit jrem betriegen um eigens nutzes willen in grosse gefar stellend. Wenn ich ein lugner wär, so wärind die lugner mit mir eins. So ich aber wider sy bin, so hassends' mich. Uf sölche maß entschuldiget sich ouch Christus an etlichen orten.

Demnach sprechend jr: Aber Zwingli müß sin schandlich abwychig usblyben, daß er nit uf so überflüssig gleit hat dörfen gen Baden zů den geleerten kommen, also mit lugen und erdichten farwen bedecken. Das ist ein schandlich mann, der uf ein bidermann redt, das er nit uf jn bringen mag. Nun will ich den mann gern sehen, der üzid schandlichs uf mich bringe. Die sind aber schandlich abgewichen, die vor jar und tag by mir ze Zürich gewesen sind, und mit mir nit habend gdören von der warheit der gschrift reden, ouch uf keinen gemeinen platz mit mir habend gdören kummen; die mich ze Zürich fürfaren[1] sind, und nach überflüssigem gleit miner herren, ouch embot des kostens nit habend gdören gen Zürich kummen; ze Costenz mit den prädikanten ouch nit gdören von der warheit der gschrift reden; die wol gwüßt habend, daß mir der platz nit gemein was, und nit darkummen werd; und nüts deß minder habend die anschläg ghulfen machen (deß sich Faber offenlich usgibt) von der disputation gen Baden, da sy wußtend, daß ich nit hinkam; die sind geflohen. Jch hab liecht herrlich stätt fürgeschlagen; aber sy habend nit gdören dahin kummen. Üwer überflüssig geleit hab ich überflüssig verantwurt vormal, wölche min antwurt ein ieder verständiger erkennen wirt rechtmässig syn. Jch ließ mich noch morn nit in dero hand vergleiten, die mit so offnen vorgrichten und vorurteilen und minem verurteilen one alles recht und wider der bünden vermögen sich partyig hättind erzeigt.

Die geleerten, die da gsyn syginď, laß ich syn, wie sy sind, ob gott will, ouch ufs papsts syten nit alle wie Egg und Faber. Wie gleert die andren syginď, die bym evangelio gstanden sind, weiß ich ouch zum teil; aber daß ich nit habe gdören zů jnen kummen, ist nit. Denn, wenn mir der platz gemein ist, so beschickend der doctoren nit 25 sunder 500, doch mit andrer zucht, weder da geredt oder gehandlet ist von etlichen; und flüch ich sy, dann so scheltend mich flüchtig; aber sy sind flüchtig, wie obstat.

Da jr meinend, mine herren sölltind mich abgestellt haben rc, sag ich: daß sy jm ze fromm sind; dann sy wol wüssend, daß jr mich zum ersten angefochten, und das so oft, daß ich jrohalb hab müssen schryben gottes wort, jro und minen glimpf ze retten. Bezügend ouch uf mich, daß ich üzid habe zů einer eidgnoßschaft schmach und schand geschriben. Habend aber etwa boten uf tagen unfründlich gegen mir gehandlet, daß ich dasselb hab müssen ans liecht bringen, ist kein schand einer loblichen eidgnoßschaft sunder min verantwurten. Jch hör ouch von einer eidgnoßschaft nit sölche unfründliche wort noch gschrift, als ab den tagen kummt. a)

Es sölltind ouch mine herren jren worten statt gethon haben. Jch hoff, sy habind das in allen dingen überflüssig gethon; aber sy söllend ouch

---

[1]) vorbeygefahren.

a) Zwingli hatte noch geschrieben: „Die boten sind, ob gott will, nit eine eidgnoßschaft," — aber diese Worte wieder durchgestrichen.

haby mir schirm geben. Warum süchend jr mich nit nach der bünden sag und berechtend mich? Sölltind sy mir üzid zümüten, das mir nachteilig wär, müßtind sy jr rat, gricht und recht an mir brechen; das wellend die frommen lüt nit thün, sunder vergunnend mir antwurt ze geben, wenn ich deß notdürftig bin gegen menglichem. Werdend ouch harwidrum menglichem gütrecht halten, der etwas wider mich hat.

Aber mich dunkt, jr bewarind üwer trüw übel gegen minen herren und mir (verzyhend mir, gnädigen herren!); denn man laßt sy an etlicher orten kanzlen ketzeren, ich geschwyg min iez, und jre biderben lüt, wo sy under üch wandlend, oft uneerberlich schelten, und ist dhein straf noch weeren da. Jr lassend das ouch thün, die jnen mit üch gemeinlich underthänig syn solltind, das nit allein wider trüw, die wir eidgnossen einander schuldig sind, ist sunder ouch wider gottes gesatz, der also gebüt: Du sollt den obren dines volks nit beschelten. Jr habend den Murner mine herren und mich offenlich an der kanzel so uneerberlich lassen schelten, daß alle frommen, die villycht mir nit sunders günstig sind, ein verdruß daran gehabt habend, den so uneerbaren münchen, der ab keim ort mit eeren nie abzogen ist, ouch etwann mit abtrag, als ze Craken. a) Jr habend die so schandlichen gschriften, daß ich jnen nit antwurt geben will, ze Luzern lassen drucken; da harwidrum mine herren nit einen büchstaben liessind usgon in jr statt, der zü uneer, verlümdung und schmach einer loblichen eidgnoßschaft reichte. Sind nit yndenk, unser eidgnossen von Luzern, wie sy in so grosse straf den drucker zü Basel brachtend, der das büchlin druckt hat, darin sy sich meintend angerüret syn. b) Und weißt dennoch der fressen münch, der Murner, nit, wovon er seit: da er glych mine herren diebet; mags ouch mit sinen rechten, in denen er sich ein doctor schrybt, nit fürbringen; dann alle landschätz fallend allweg in allen fällen an die puren lutren oberkeit. Es sind ouch alle landschätz in jrem gwalt nüt weniger denn die, so under eim küng oder kaiser sind; dann, gott sye dank, miner herren, der eidgnossen von den IX orten, fryheit und purer gwalt verglycht sich, ouch in eim ieden ort, dem puren lutren gwalt der höchsten fürsten und herren; das verstat Murner noch nit, ein grosser fygend einer eidgnoßschaft. Wiewol mine herren der verantwurt nit dörfend; dann sy die ding und hab, so vormal von den verwonten[1] geistlichen mißbrucht sind, zü rechtem bruch der armen, oder wo der gmein nutz mangelhaft wär, verwendend; habend ouch deß grossen kosten in vil tusend guldin erlitten. Jr habend jn ouch offenlich ze Baden lassen uf mich liegen, wie ein barfüssermünch mit mir ein mustranz und sacrament darin geteilt, habe ich den silbrin mustranz genommen, und der münch das sacrament; das werde ze Luzern im fronaltar behalten. Jst ein erdachte luge; hab weder wort noch gedanken von sölcher fabel nie ghebt noch ghört. Jr habend des Fabers schandlich gschrift, die mine herren so übel schiltet, uf den tag hin und wider verfergget. Ja, der dingen könnt ich üch vil zälen, in denen jr üwer trüw, mins bedunkens, nit so wol bewart habend als mine herren gegen üch.

---

[1]) vermeinten.

a) Krakau. b) Adam Petri, der wegen der Schrift: „Warnung an gemeine Eidgenossen im Jun. 1523“ Widerruf thun und große Geldstrafe erle gen mußte.

Zwinglis büchli und erlogne schmützwort, sunder unser verantwurten, glimpf und die warheit ouch wurdind vernemen. Was dann harnach folgen, mögend jr wol ermessen. Das wöllend also im besten von uns vernemen; und begerend hieruf üwer verschriben antwurt uf iez kommenden tag der jarrechnung zů Baden. Datum und mit unsers landvogts zů Baden, Uolrichen Dürlers, ufgedrucktem insigel im namen unser aller beschlossen uf samstag vor sant Onophrius tag anno MDXXVI.

Von statt und landen gemeiner unser eidgnoßschaft boten uf der disputation zů Baden im Aergöw versammlet.

Dieses Schreiben ward am 14. Brachmonats von Zwingli beantwortet.

Zwingli an der eidgenossen boten zů Baden versammlet.

Gnad und frid von gott bevor. Strengen, festen, fürsichtigen, eersamen, wysen 2c, gnädigen, lieben herren! Ich will üwer eersamen wysheit zum kürzesten antwurt geben über die geschriften, die jr minen herren zůgeschickt, mich gar unfründlich anklagend. Bitt üwer wysheit, die welle min einfaltig antwurt nit verargen.

Da jr mich erstlich minen herren fürgebend, als ob ich üch, die XII ort, schmütze, sam die disputation mit gelt erkouft sye; bschicht mir unrecht. Ich gedenk der XII orten nienen in dem fall. Daß ich aber Fabern in siner practik hierin verdacht mach, thůn ich nit frefenlich, als ich hab anzeigt. Und mag Faber das nit erlyden, sůche mich, da man jm und Eggen gůt sicherheit ggeben hat.

Daß ich üch verunglimpfen und einen anhang machen well, ist keineswegs mines fürnemens; dann ich einer eidgnoßschaft glimpf und fůg allweg gefürdret hab, das ich mit allen minen gschriften bezügen will. Daß ich aber Fabers unglimpf darthůn, kann mir nieman verargen, er welle sich denn klagen, da jm nüts beschehen ist. Wer mich des anhangs oder ruggenmachens verzycht, thůt mir gwalt und unrecht. Dann alles, das ich je geredt und geschriben hab, reicht nit uf eins einigen menschen anhang; und wo anders uf mich erfunden wirt, will ich deß billich engelten. Aber den anhang des lebendigen worts gottes, den will ich, ob gott will, für und für nit underlassen ze meeren; verhoff nit, daß mir ieman darwider sye.

Üwer wysheit macht mich ouch verdacht: jr wüssind wol, womit ich umgange; und wo das mine herren sammt jr landschaft wüßtind, läge deß minder dran. Antwurt: Wo ich mit unredlichen uneerberen dingen umgon, zeigend das an minen herren; wirt nach minem verantwurten min unschuld nit erfunden, sind sy stark genůg mich ze strafen, und darf man der biderben lüten uf dem land nüts darzů. Ich will aber den mann gern sehen, der mich einigerley uneerberkeit bewysen werd. Deßhalb es der argwönigen worten nit not hat.

Daß jr miner antwurt kein benügen noch gefallen habend, gloub ich wol; ist mir ouch seer leid. Dann mine verantwurtungen sind so rechtmässig, daß ein ieder merken mag, daß ich üwer disputation billich nit gesücht hab. Und will das gewysen, so bald die zwo geschriften, die im druck noch nit sind usgangen, gedruckt werdend sammt diser miner antwurt, mit menglichem, der min billich fürschlahen und duldig tragen eerlich ermessen wirt.

Jr zeigend an, wie jr mine verantwurten wellind an üwere herren und oberen lassen langen. Thünds um gottswillen. Jch hab üch vormal ouch dorum gebeten; man vergißt aber der dingen oft. Jch will ouch üwer wysheit wol können ort anzeigen, da das gleit, mir zügschickt, verlesen ist mit vil worten mir ungnad ze schöpfen, und aber min verantwurtung nit. Hierum bitt ich abermal ernstlich, daß jr min entschuldigung mit trüwen fürbringind.

Daß Fabers part mit gelt geworben, hab ich mir kein zwyfel; bston ouch das, wie ich geschriben hab. Wer aber redt: ich welle die lüt anzeigen, denen es worden syge, der thüt mir gwalt und unrecht.

Glycherwys: wie ich geprediget hab: jr sitzind in roren, und machind pfyffi ꝛc. a) ist über mich erdacht.

Jr heissend mich liegen, wenn ichs uf üch rede, daß jr gelt genommen habind. Was bedarf es deß? Wenn ich uf üwer namen oder person und, das nit ist, (rede,) denn so heissend mich liegen. Daß ich aber löugne, daß Fabers part, ja vor jar und tag, nit mit gelt geworben hab, das thün ich nit. Gegen wem er geworben hab, laß ich ston, und empfilchs dem rechten richter, gott; der wirts wol an'n tag bringen, wenn es jm gfallt. Man laßt nit vil lüten züsehen in dem fall.

Daß ich völler sye schandlicher schmützworten weder der helgen gschrift nach der warheit, müß ich üch reden lassen. Jr, die V ort, habend mich doch vor allen gsprächen oder disputationen für einen ketzer usgeschriben, das sich nit erfinden mag; und ston ich üch nit zü ze rechtferggen.

Wo rechte ware liebe ist gottes wort warlich ze erlernen, müß man es nit mit cortisanen fürnemen, hohen schülen und ganzem papsttum und so unredlichen lüten, die einer loblichen eidgnoßschaft so schandlich zügeredt habend, als Egg, der uns eidgnossen alle mit erloubnuß küghyert hat, deß ich mich embüt warhafte kundschaft anzezeigen; ouch Faber so vil unredlicher stucken gethon, daß wir uns nit bessers könnend zü jnen versehen, dann daß sy uns zü zwitracht brächtind, wo sy könntind, und wo sy glych die warheit wüßtind, uns dero verbunntind.

Daß ich so oft von üch lugenhaft, falsch und unwar gescholten wird, müß ich aber gott befelen. Jch han aber wol darfür, wo dise üwer boten abgeschrift vor den XII orten verlesen wurde daheimen, es wurde der minder teil daran gefallen haben. Verzyhend mir, lieben herren, ich weiß ouch zum teil, wie es etwann uf tagen zügat; aber Christus, der die warheit ist, müßt doch der unwarheit gescholten werden. Jch red aber also darzü: Welcher eidgnoß mich weißt einer luge ze bezügen, der thüt übel, daß er sölchs nit vollstreckt, oder dheinerley unredlicher that. Jch hab wol lange zyt har vil erlitten, das uf mich glogen ist; aber keim lugner bin ich nie

a) Zu Baden selbst im Rößlein geredet.

hold worden. Haß ouch die schädlichen lugner allermeist, die ein fromme eidgnoßschaft mit jrem betriegen um eigens nutzes willen in grosse gefar stellend. Wenn ich ein lugner wär, so wärind die lugner mit mir eins. So ich aber wider sy bin, so hassends' mich. Uf sölche maß entschuldiget sich ouch Christus an etlichen orten.

Demnach sprechend jr: Aber Zwingli müß sin schandlich abwychig usblyben, daß er nit uf so überflüssig gleit hat dörfen gen Baden zů den geleerten kommen, also mit lugen und erdichten farwen bedecken. Das ist ein schandlich mann, der uf ein bidermann redt, das er nit uf jn bringen mag. Nun will ich den mann gern sehen, der üzid schandlichs uf mich bringe. Die sind aber schandlich abgewichen, die vor jar und tag by mir ze Zürich gewesen sind, und mit mir nit habend gdören von der warheit der gschrift reden, ouch uf keinen gemeinen platz mit mir habend gdören kummen; die mich ze Zürich fürfaren[1] sind, und nach überflüssigem gleit miner herren, ouch embot des kostens nit habend gdören gen Zürich kummen; ze Costenz mit den prädikanten ouch nit gdören von der warheit der gschrift reden; die wol gwüßt habend, daß mir der platz nit gemein was, und nit darkummen werd; und nüts deß minder habend die anschläg ghulfen machen (deß sich Faber offenlich usgibt) von der disputation gen Baden, da sy wußtend, daß ich nit hinkam; die sind geflohen. Ich hab liecht herrlich stätt fürgeschlagen; aber sy habend nit gdören dahin kummen. Üwer überflüssig geleit hab ich überflüssig verantwurt vormal, wölche min antwurt ein ieder verständiger erkennen wirt rechtmässig syn. Ich ließ mich noch morn nit in dero hand vergleiten, die mit so offnen vorgrichten und vorurteilen und minem verurteilen one alles recht und wider der bünden vermögen sich partyig hättind erzeigt.

Die geleerten, die da gsyn syginb, laß ich syn, wie sy sind, ob gott will, ouch ufs papsts syten nit alle wie Egg und Faber. Wie gleert die andren syginb, die bym evangelio gstanden sind, weiß ich ouch zum teil; aber daß ich nit habe gdören zů jnen kummen, ist nit. Denn, wenn mir der platz gemein ist, so beschickend der doctoren nit 25 sunder 500, doch mit andrer zucht, weder da geredt oder gehandlet ist von etlichen; und flüch ich sy, dann so scheltend mich flüchtig; aber sy sind flüchtig, wie obstat.

Da jr meinend, mine herren sölltind mich abgestellt haben rc, sag ich: daß sy jm ze fromm sind; dann sy wol wüssend, daß jr mich zum ersten angefochten, und das so oft, daß ich jrohalb hab müssen schryben gottes wort, jro und minen glimpf ze retten. Bezügend ouch uf mich, daß ich üzid habe zů einer eidgnoßschaft schmach und schand geschriben. Habend aber etwa boten uf tagen unfründlich gegen mir gehandlet, daß ich dasselb hab müssen ans liecht bringen, ist kein schand einer loblichen eidgnoßschaft sunder min verantwurten. Ich hör ouch von einer eidgnoßschaft nit sölche unfründliche wort noch gschrift, als ab den tagen kummt. a)

Es sölltind ouch mine herren jren worten statt gethon haben. Ich hoff, sy habind das in allen dingen überflüssig gethon; aber sy söllend ouch

[1]) vorbeygefahren.

a) Zwingli hatte noch geschrieben: „Die boten sind, ob gott will, nit ein eidgnoßschaft," — aber diese Worte wieder durchgestrichen.

aby mir schirm geben. Warum sûchend jr mich nit nach der bünden sag
und berechtend mich? Sölltind sy mir üzid zůmůten, das mir nachteilig
wär, můßtind sy jr rat, gricht und recht an mir brechen; das wellend die
frommen lüt nit thůn, sunder vergunnend mir antwurt ze geben, wenn
ich deß notdürftig bin gegen menglichem. Werdend ouch harwidrum meng-
lichem gůtrecht halten, der etwas wider mich hat.

Aber mich dunkt, jr bewarind üwer trüw übel gegen minen herren und
mir (verzyhend mir, gnädigen herren!); denn man laßt sy an etlicher orten
canzlen ketzeren, ich geschwyg min iez, und jre biderben lüt, wo sy under
üch wandlend, oft uneerberlich schelten, und ist dhein straf noch weeren da.
Jr lassend das ouch thůn, die jnen mit üch gemeinlich underthänig syn
solltind, das nit allein wider trüw, die wir eidgnossen einander schuldig
sind, ist sunder ouch wider gottes gesatz, der also gebüt: Du sollt den
eeren dines volks nit beschelten. Jr habend den Murner mine herren
und mich offenlich an der kanzel so uneerberlich lassen schelten, daß alle
frommen, die villycht mir nit sunders günstig sind, ein verdruß daran ge-
habt habend, den so uneerbaren münchen, der ab keim ort mit eeren nie
abzogen ist, ouch etwann mit abtrag, als ze Craken. a) Jr habend die so
schandlichen gschriften, daß ich jnen nit antwurt geben will, ze Luzern las-
sen drucken; da harwidrum mine herren nit einen bůchstaben liessind us-
gon in jr statt, der zů uneer, verlümbung und schmach einer loblichen eid-
noßschaft reichte. Sind nit yndenk, unser eidgnossen von Luzern, wie sy
in so grosse straf den drucker zů Basel brachtend, der das bůchlin druckt
hat, darin sy sich meintend angerüret syn. b) Und weißt dennoch der fre-
fen münch, der Murner, nit, wovon er seit: da er glych mine herren die-
bet; mags ouch mit sinen rechten, in denen er sich ein doctor schrybt, nit
fürbringen; dann alle landschätz fallend allweg in allen fällen an die vuren
lutren oberkeit. Es sind ouch alle landschätz in jrem gwalt nüt weniger
denn die, so under eim küng oder kaiser sind; dann, gott sye dank, miner
herren, der eidgnossen von den IX orten, fryheit und vurer gwalt verglycht
sich, ouch in eim ieden ort, dem vuren lutren gwalt der höchsten fürsten
und herren; das verstat Murner noch nit, ein grosser sygend einer eidgnoß-
schaft. Wiewol mine herren der verantwurt nit dörfend; dann sy die ding
und hab, so vormal von den verwonten[1] geistlichen mißbrucht sind, zů
rechtem bruch der armen, oder wo der gmein nutz mangelhaft wär, ver-
wendend; habend ouch deß grossen kosten in vil tusend guldin erlitten. Jr
habend jn ouch offenlich ze Baden lassen uf mich liegen, wie ein barfůssermünch
mit mir ein mustranz und sacrament darin geteilt, habe ich den silbrin
mustranz genommen, und der münch das sacrament; das werde ze Luzern
im fronaltar behalten. Ist ein erdachte luge; hab weder wort noch gedan-
ken von sölcher fabel nie ghebt noch ghört. Jr habend des Fabers schand-
lich gschrift, die mine herren so übel schiltet, uf den tag hin und wider
verfergget. Ja, der dingen könnt ich üch vil zälen, in denen jr üwer trüw,
mins bedunkens, nit so wol bewart habend als mine herren gegen üch.

---

[1]) vermeinten.

a) Krakau. b) Adam Petri, der wegen der Schrift: „Warnung an gemeine
Eidgenossen im Jun. 1523“ Widerruf thun und große Geldstrafe erle gen mußte.

Demnach ist üwer vermanen: daß mine herren mich darzů haltind, daß ich üch eidgnossen ungeschmüzt, ungeschändt, ouch unverlogen lasse. Antwurt: Wenn ein andrer uns eidgnossen geschmüzt und geschändt oder verlogen hat, bin ich dem von kindswesen uf widerstanden, ouch etwann mich darum in gefar ggeben; denn, wer ein eidgnoßschaft schändt, der hat mich ouch geschändt. Wenn aber hienebend eim, ouch von eidgnossen, bschicht, das gottes wort und im nachteilig ist, und sich da entschütt, ist es nit ein schand einer eidgnoßschaft. Es hat oft einer einen rechtshandel mit sinen herren; und schändt sy darum nit, so er erjagt, darzů er recht hat. Also rechnend mich für dheinen schmäher oder schänder einer loblichen eidgnoßschaft, mines vaterlands; dann ich der mann nit bin.

Ir vermanend ouch: daß ich dheine bücher noch gschriften wider üch lasse usgon; denn das wider die bünd sye. Antwurt: Ich hab üch, lieben herren, in der dritten gschrift vor diser hell anzeigt, daß ir mich mit üwrem anrüren, und daß jr denen ggloubt habend, die luginen von mir usgebend, und demnach wider mich gehandlet, gezwungen habend mich ze verantwurten. Söllte das wider die bünd syn, so hättind wir arme bünd. Wenn etliche gwält uf einen reden, denken, anschlahen dörftind, was sy wölltind; und so sich derselb entschuldigte, söllte das wider die bünd syn; so hättind wir bünd, die ärger wärind, weder die poeten das recht in der höllen dichtend; dann da gebend sy statt der verantwurtung. Aber nit also, unsere frommen vordren habend ein eidgnoßschaft darum zemmen bracht und mit glychsamen bünden, gerechtigkeiten und rechten bewart, daß dheiner, joch der allerkleinst, mit einigem gwalt gedrängt wurd, und darum zemmen geschworen ein ieden, in dem ort er sitzt, ze berechten. Da laß ich aber üwer wysheit erwägen, wie die bünd an mir gehalten syginď; da mich die V ort für einen ketzer usgeschriben, und nie widerwisen noch besůcht habend; da sy mich empfolen habend anzenemen[1], aber one recht; und hab ich nienen wider die bünd gethon, soll sich ouch mit keiner warheit erfinden. Daß ich aber nit welle mit schryben die warheit, miner herren, aller christen und minen lümden beschirmen, deß begib ich mich keins wegs; und hab deß nit allein glimpf und göttlichs sunder ouch natürlich recht. Jr habend etlich doctoren von unseren erbfygenden beschickt, und die so üppiglich über die einfaltigen prediger der warheit lassen schmähen, schälken, spitzen, daß es warlich uns eidgnossen, ouch dem gleit, vil gnůg ist; und sind demnach rätig worden (ists, als man seit) der disputation und widerred uf frömde schůlen, die des papstums sul sind, ze schicken, und die lassen ussprechen, welchs gemeiner eidgnoßschaft ein grosse mindrung und verachtung gebirt. Ja, hie bin ich das unser aller vaterland schuldig, daß ich wider alle papstssülen die warheit schirme; daß wir nit under das papstum und siner schůlen, ouch der päpstischen doctoren gwalt und eigenschaft gedrängt werdind; welchs unseren nachkommen nachteiliger syn wurd, weder so man uns die zytlichen fryheit nemen underştünd; und wird mich also wider alle leer, die sich wider gott ufricht, mit gott ufrichten und strüssen, diewyl ich leb, ouch min eer, so feer die verletzt zů schmach gottes reicht, retten; und wo ich das nit thät, denn wär ich ein verlogen eerlos mann.

---

[1] gefangen zu nehmen.

Will aber üwer wysheit, daß ich unser eidgnossen namen nienen gedenk, mag mir dieselb die ort anzeigen; will ich, so feer sy miner herren und mines namens zů keinem nachteil nienen gedenken wellend, sy in allen minen gschriften usnemen, wo ich von einer loblichen eidgnoßschaft schrybe. Wo mich aber ieman für und für vermeinte ze verlümden und ungnaden, will ich unverantwurt nit hinlassen, und ob ich glych nit ze Zürich wär.

Demnach schrybt üwer wysheit minen herren also: Und besunder daß jr den Zwingli darzů haltind, ob er etwarn wüsse, der uns eidgnossen gelt ggeben hab ingemein ald sundrigen personen, daß er dieselben, so es usggeben, ouch die es genommen habend, anzeige ꝛc. Antwurt: Dise wort, lieben herren, sind der maß und gestalt gesagt, daß ich nit wol merken mag, wohin sy reichend. Meinend aber jr, ich sölle die anzeigen, die von Fabern gelt empfangen habind; gib ich die vordrigen antwurt: daß ich in Fabers handel nüt anders anzeig, weder daß sin part mit gelt wirbt; und wenn er das nit erlyden mag, sůche mich mit recht; denn ich gston jm alles, das ich zů und von jm schryb. Meinend jr aber, wo ich in der gemeind von allerley pensionen, geltmieten und schenkinen üzid wüsse, sölle ich dasselb anzeigen; so sag ich: daß ich in dem und andrem allein das um so vil sag, als zů abstall böser gefaren einer frommen eidgnoßschaft diene und zů gemeinem friden. Wo das nit vorhanden ist, darf man mich nit fragen; dann ich, ob gott will, allein zů behaltnuß einer eidgnoßschaft und nit zů verwirrung reichen will, diewyl ich leb.

Als jr aber meinend: so feer mine herren mich nit abstellind, wurdind jr geursachet, ze Zürich in statt und land erlütren, was jr von jnen und mir erlitten habind. Sag ich also: Wo es sich den bünden verglychen, möcht ich lyden, daß jr, mine herren und ich nit allein vor miner herren gemeinden sunder vor allem volk einer ganzen eidgnoßschaft fry erzälen sölltind, wie sich alle händel verloffen habind. So aber das nit füg hat, so haltend jr bünd und üch üwer gemeinden, und lassend miner herren gemeinden růwig; dann ob jr glych für sy kämind, ist nit zwyfel, sy wurdind üch nach maß jrer einfaltigen frommkeit zů allen eeren und billigkeit als ernstlich fromm antwurten geben als mine herren selbst.

Hierum, gnädigen lieben herren! jr wellind um gottswillen in üch selbs gon und nüts us anfechtungen handlen. Dann, ist der dichter diser schrift nit schuldig, so ist sy so bitter und eidgnössischer wys so unglychförmig, daß man sy one anfechtung geschriben syn nit entschuldigen mag. Und so jr also alle anfechtung hindangesetzt, werdend jr offenlich sehen, daß ich nüts ze schmach, nachteil, zwitracht oder verwirrung einer eidgnoßschaft, sunder alle ding zů friden, einigkeit, langwärung und wolfart dero handlen. Dann obglych Faber vil orten hinder mir anzeigt, in denen ich irre, so wirt er doch by gott (nit türer kann ich reden) nit ein stuck erhalten; lasse nun um gottswillen sine schriften usgon. Hiemit sind gott befolen, und versehend üch zů mir als zů einem ghorsamsten und fridlichsten in allem, das zů gottes eer und rům einer eidgnoßschaft dient. Ggeben den 14. tags brachets MDXXVI.

er welle; und bewyst er mich der unwarheit, will ich jm nit allein gern wychen, der der warheit von eim ieden ze erlernen begirig bin, sunder den häsinen käs, den ich jm vor jaren verheissen hab, darzů schenken. Aber us denen künstlinen und felthaten merkt man offenlich, daß Fabers part nit vor jro hat von der warheit ufrecht und redlich handlen; oder aber sy wurdind iez by unseren eidgnossen allein nach dem usdrucken und gemein machen der gschrift, die us der disputierenden münden sind ufgezeichnet; sunder dringt allein dahin, daß man allenthalb die bůcher, die jne[illegible]der sind, brenne; dann sy die mit der warheit nit widerfechten mögend; dann, hättind sy das ie vermögen, hättinds nit gespart, hätt ouch jnen grossen lon ggulten; und söllte daby dem frommen volk in einer loblichen eidgnoßschaft der mantel für die ougen ghenkt werden. Ja, die bůcher, die man brennt, sind ze Baden uf der disputation ketzerisch erfunden; und arbeitend aber nit vorhin, daß dieselb geschrift usgang im druck; dann wo das gschäch, wurde menglich sehen, was sy erfochten hättind, und wie vil lügen Faber, Egg und ander fürggeben habend. Ja, dahin reichend Fabers fule anschläg, die gott ze nüt machen wirt. Aber uf den brand des nüwlich vertütschten testaments dringt er mit sölchen beredungen: es habe sich erfunden, daß vil hundert ort darin gefälscht sygind. Bin ich recht yndenk, so zält er vierzehen hundert. Antwurt: Ich hab wenig in dem vertütschten testament gelesen; aber, das ich gelesen hab, das ist nit allein nit gefälscht sunder ouch klärer und warhafter denn die alt latinisch verdolmetschung, darus vormal des nüwen testaments tütschung gemacht ist; das erfindt sich by allen verständigen. Aber damit ouch der einfaltig des fresenen lugs Fabers bericht werd, so ist ze merken, daß sy sölch frefel reden fůrend us dem fürgeben Hieronymi Emsers, des grossen päpstlers und houptesels; denn daß er ein wenig latin klapprens kann, aber sust nit so vil in der gschrift geüetet ist noch in griechischer sprach, in dero das nüw testament erstlich geschriben ist, daß er die rechten natürlichen sinn mög verston, ich gschwyg, andren ze verston geben. Ich hab sin beschelten ouch gesehen, ist nüts denn ein calumnia, ein lästerung, nüt fests noch grechts sunder ein grosse verkeerung der gschrift und gwaltigung dem papsttum ze dienst. Aber der einfaltig soll mit disen zwey stucken im nüwen testament erfaren, ob er möcht ienen falsch darin finden. Das erst: Besehe einer die vordrigen vertütschungen, dero man etlich, dann man vil biblinen hin und wider hat, die vor vil jaren vertütschet sind; so wirt er durchus einen sinn finden, aber in der nüwen vertütschung klärer, usgenommen gar wenig ort, die aber vormal im alten latin ouch übel us griechisch verdolmetschet warend. Das ander stuck ist, daß der einfaltig die täglichen evangelia, die man an der kanzel seit, gegen der nüwen vertütschung erwäge; und so er einhelligkeit im sinn erfindt, mag er demnach in dem übrigen sich deß bas versehen der trüw und flyß der warheit. Wiewol ich daby nit will abgeschlagen haben, daß der dolmetsch etwa ein ding unklärer, weder not ist, habe vertütscht, oder daß man etwa einen sinn möge eigenlicher harfür bringen; aber das heißt nit gefälschet; dann kein mensch ist nie so gleert worden, daß er allweg in aller red allein das best und klärest getroffen hab. Aber vil klärer ist die dolmetschung, von dero wir sagend, weder alle, die man vorhin gehebt hat im tütsch. Doch so sye gott dank! es ist allenthalb, ouch da man sy nit gern hat, so vil

Gemeinden der Orte mehr noth. Welch ein schändliches gedrucktes Büchlein, das unsere Ehre verletzt, ist zu Luzern erschienen und auf der Disputation zu Baden bekannt gemacht worden! Die Orte sollen nochmahls ermahnt seyn, sich nicht von den fremden Verläumdern und Verwirrern leiten zu lassen, die uns auf beiden Seiten weder Ehre noch Gutes gönnen, und Verderben der Eidgenossenschaft ihre größte Freude wäre. b) Nochmahls erbieten sie alle eidgenössische Liebe und Treue.

Faber drang nun auf allgemeine Verbrennung der Bücher, so von Seite der Reformatoren herausgegeben worden, und besonders auch der Uebersetzungen des Neuen Testaments. Dagegen schrieb Zwingli:

Ein kurze gschrift Huldrych Zwinglis an gemein christen, vorus in einer loblichen eidgnoßschaft, warnende vor dem unchristlichen fürnemen Fabers, der nit allein die nüwlich gedruckten bücher etlicher gleerten sunder ouch das nüw testament ze brennen sich undernimmt.

Gedruckt ze Zürich durch Johannsen Hager.

Allen christglöubigen, vorus denen, so in gemeiner eidgnoßschaft all ir heil uf gott durch Christum Jesum, den lebendigen waren sun gottes gesetzt habend, embüt Huldrych Zwingli gnad und frid von gott durch Jesum Christum, unseren herren.

Wir söllend, o frommen christen, brüder und landslüt! unser heil und glouben so stark in den händen bhalten und bewaren, daß uns dasselb nieman einigen weg entfüren noch entrouben mög, als Paulus die Colossen II, 8. vermanet, daß unser iedlicher für einen ieden schuldig ist sorg ze haben, daß er nienen in abweg von der schar der schafen Christi verfürt werd; dann wir sind ie einer des andren glider Ephes. IV, 25; darum so ein glid in gefar bracht wirt, söllend alle glider zůloufen und retten 1. Cor. XII, 25. So nun etliche fygend des evangelii, als Egg, Faber, mit allem vermögen üch von dem trostlichen lebendigen wort gottes ze bringen understond, also daß unsere nachkommen, wo gott nit verhüte, möchtind deß beroubet werden; so bin ich das üch allen us warem glouben, und gemeiner eidgnoßschaft us natürlichem pflicht und neigung des vater-

---

b) Zuerst war noch beygefügt: Sie sollen Zwinglis Schriften, jetzt und vormahls ihnen zugekommen, an ihre Obern und Gemeinden in Städten und Ländern bringen.

lands schuldig, daß ich und ein ieder so grossen schaden der seel und des lybs vergoume; obglych die, so mich hassend, mich daby so unmäßlich schel-tend, daß sy mich ouch ärger weder den tüfel achtend. Dann wir söllend uns von gütthůn nit abwenden lassen, so wir wüssenlich warhaft sind; ob-glych die widerwärtigen uns verfůrer scheltend 2. Cor. VI, 8. Nun ist das die gefar, daruf Faber iez gat. Er wirbt dahin, daß man das nüw testament schaffe allenthalb verbrennt werden, ouch alle andre bůcher, die ze tütsch in kurzen jaren usgangen sind, ouch ze latin, welche im nit gefallind. Wiewol man nun aller bůcher brand schühen soll, ee und sy widerwisen werdend; dann darus vil grösserer unrat (als wir täglich sehend) erstat, weder so man in einer zytlichen sach einen teil verurteilt, so er noch nit verhört ist, us gunst des andren teils; so soll doch under christenem volk sich nieman in die unsinnigheit bringen lassen, daß er die geschrift des nü-wen testaments in die schand und schmach des brands verhänge, und das us den ursachen.

I. Ist uns verboten, daß wir den fürsten unsers volks nit schmähind Exod. XXII, 28. Vil minder söllend wir lyden, daß unser himmelischer fürst geschändt werd. Wenn wir nun sin wort offenlich verbrennend oder ander weg schmähend oder gfangen legend, was grösserer schmach mag gott von uns beschehen? So kein fürst duldet, daß sine gebot, die nun von wasserrünsen, rechtbuwen, überätzen lutend, verachtet werdind; wie schön soll man nun gottes wort, darin das ewig heil bestimmt ist, vergoumen vor aller schmache?

II. Zum andren gebüt gott Deut. VI, 6. 7, daß sin wort one underlaß im herzen getragen und in allem thůn und lassen angesehen werden soll; ouch daß wirs unseren kinden söllind vorzälen. Das kann man aber nüm-mer bas, weder so man es ouch schriftlich hat; denn obglych der gloub und liebe gottes allein von oben herab kummt, ist dennoch die menschlich vergeßlichkeit so groß, daß wir oft in eim treffenlichen handel, den wir wol verstond, der rechten wesenlichen worten nit allein vergessend, sunder ouch anderst setzend und ordnend, weder zů der sach dienet; darus denn mißver-stand und zwitracht kummt. Vil mee ists in gottes wort not, daß wir das von wort ze wort in täglichem bruch also habind, daß wir daran niemer felind, noch unsere kind andre verständ leerind.

III. Zum dritten merkend wir wol 1. Cor. XIV, daß in anfang der christen ein ieder gemeinlich die gschrift vor im hatt, die man zur selben zyt vorlas und lart. So nun das in anfang der christenlichen liebe und hitz sitt was, daß man bůcher des alten testaments in händen hatt; vil mee söllend wir christen, die des liechts sind, nit der nacht noch finsternuß 1. Thess. V, 5, ouch das geschriben wort stät in händen haben.

IV. Zum vierten ist es zů keinen zyten nie keim volk verboten, daß es nit die ganzen biblischen gschrift dörfte, ja ein ieder in sinem hus, gwalt und bruch haben. Denn sölchs verbüten wär nüts anders verbüten, weder daß wir nit allein gottes wort nit hortind noch verstůndind, sunder weder sinem wort, noch daß er unser gott ist, gloubtind. Denn was mag uns arme katige menschen in aller unser finsternuß underrichten und wysen weder got-tes wort?

V. Zum fünften: Wo wir uns lassend von der gemeinsame der geschrift dringen, werdend wir (dann gott wirts verhängen um unserer läwe willen) widrum under die concilia und väter gedrungen, die allweg erfunden werdend vil us anfechtung gethon haben. Wo was christener gloub, und wie luter was er, ee und die väter ie geborn wärind? Darum sind es väter, aber nit der kilchen Christi, wo sy wider gottes wort leerend. Aber wol sind es väter, die das papsttum geborn habend, die bösen antchristischen frucht, die uns nit allein die seel vergift, sunder ouch die zytlichen hab abgewunnen hat. Verston allein die väter, die us jren anfechtungen die gschrift buckt habend.

VI. Zum sechsten: Lassend wir uns das helig liecht des nüwen testaments us den händen nemen; so werdend die hürenpfaffen als fast an den kanzlen lügen und sich bläjen als vormal ie.

VII. Zum sibenten wirt aller flyß der warheit widrum erlöschen; den aber gott zů diser zyt so wol angezündt hat, daß ouch alle päpstler mit der nasen über die gschrift zogen und zwungen sind. Denn was werdend die jungen hürenpapstspfaffen anders lernen weder hůren und brettspilen, wenn der gmein mensch nit verstot, wenn sy lügend oder dichtend? Ja, ich gdar das eigenlich mit gott allen glöubigen verheissen, daß, obglych die päpstler gottes wort, so oft es jnen gefallt, buckend, brechend und fälschend, es nüts deß weniger mit der zyt recht von den glöubigen verstanden wirt. Dann gott ist, der inwendig leert; wenn nun der rechtglöubig mit dem rechten erdrych, das ist herzen, da ist ze hören, wirt jm gott ouch rechten verstand geben, da glych der päpstler gottes wort gwalt thůt; denn das ist das urteil der kilchen gottes. Darum soll man gottes wort gschriftlich und mundlich handhaben, damit man nit widerum under das antchristisch papsttum kömme.

Dahin dringt aber Faber. Er sicht, daß es nit hat wellen helfen die evangelisten henken, erstechen, mezgen; soll er nun alle die heissen töden, die testament habend, weißt ers nit ze wegen bringen; und můß aber das nüw und alt testament hinweg, soll das papsttum gelten, und jm sine verligenden pfrůnden und die väter und concilia vor gottes wort. Und lupft aber darzů mit disen ursachen und beredungen, dero er sich uf nächst sant Johanns töufers gehaltnem tag ze Baden offenlich hat merken lassen in sinen predginen. Man lasse iez bůcher usgon, denen gebe man keinen namen, und könne jnen nieman antwurt geben; das sye bůbery, ouch in rechten verboten. Das schryt er da ze Baden uf mine bůcher, die er gern brannte. Antwurt: Das ist glych ein klag, als wenn einer flücht und sinem fygend nit gston gdar, spricht aber denn: Ich wußt nit, wie er hieß. Was darf aber Faber deß gegen mir, so mine bůcher alle den titel mines namens an der stirnen tragend? Nun hat er doch zwey grosse bůcher ze Baden ghebt, eins unseren eidgnossen überantwurt, das ander jm selbs bhalten und offenlich usgeschruwen: darin habe er etlich hundert irrungen, darin der Zwingli irre. So lasse nun die bůcher usgon um gottswillen. Er darf dem druck nit erloubnuß vor unseren eidgnossen nemen, als er desselben mals ouch gethon hat: er werde schlechtlich die bůcher lassen usgon. Denn was hab ich vil zyts har anders geschruwen, weder daß er und Egg offenlich wider mich schribend? Schry noch hütbytag darnach. Und ists jm ze vil, das groß bůch ze drucken, so neme nun einen einigen artikel für sich, welchen

hufen sydiner doctren bringen? Jst das nit voll betrugs und uffatzes? Deß sich doch Faber nie hat entschuldiget, so oft ich jm das fürzogen hab. Für das ander kann ein ieder merken, daß sin und sines hufens sigrümen erdacht ist, so sy die reden und gschriftkämpf, die alle von wort ze wort uf der disputation sind ufgeschriben, nit lassend durch den druck usgon. Habend sy gesiget, so lassinds usgon, so wirts menglich sehen. Hat aber ie kein mann letzer ding gehört; sy rümend sich des sigs, nemend ouch kundschaftbrief darum a); und wellend aber die gschrift nit lassen usgon, dieselb anzeigen wurd, wie sy gesiget hättind. Ouch schry nit allein ich und alle glöubigen durchs ganz tütsch land, sunder garnach ouch die ganz gemeind einer loblichen eidgnoßschaft nach dem offnen und usdrucken der disputation. Es schryend ouch alle die darnach, die bym evangelio uf der disputation gestanden sind; aber es will nit syn, daß's harus kömme. Wo nun Faber mit sinem hufen sprechen wurde: Das offnen oder drucken stat nit zů uns sunder zů den herren, den eidgnossen; sag ich:, daß Faber mit dem nüwlich gedruckten bůchlin, das er nüw zytung genennet, wol ze verston gibt, was er by unseren eidgnossen vermag, so er von jnen nit allein usgangne brief, sunder ouch uf den 28. tag brachmonats usgangnen abscheid offenlich hat im druck lassen usgon. Deßhalb es kurz kein antwurt ist, was joch die päpstler sůchend und sagend, alldiewyl sy die handlung nit offenlich darthůnd. Soll sich ouch an jre wort nieman keeren; dann, hättind sy warlich gesiget oder nun gehoffet ze sigen, Faber hätte wol im anschlag der disputation, by dem er sich rümt gewesen syn, verordnet, daß man under andren artiklen ouch bestimmt hätte: was da gegen einander dargethon wurde, söllte von stund an in'n druck kommen. Aber die artikel reichend mee dahin, daß man die disputation nit lasse usgon; daran man merkt, daß die päpstler nie gehoffet habend ze sigen sunder ze betriegen. Als dann Faber wol in die hand nimmt in erstgenanntem bůchlin, der nüw zytung; damit ich uf min fürnemen mich neige.

Ja, im selben bůchlin hebt Faber an also hoch und grülich ze reden, daß kind sehen mögend, daß er deren einer ist, die das gůt bös nennend, und das bös gůt Jesaj. V, 20; dann, das der heilig Petrus 2. II, 1. uf sinen hufen redt, will er uf die trechen, die am evangelio hangend; dann er redt von denen, die den herren, der uns erkouft hat, löugnend, und mit erdichten worten in gyt uns übermärzlend[1] oder törlend, daß sy die falschen propheten syginð; als wir dann mit den ougen den ganzen papstshufen sehend thůn. Erstlich fürend sy von gott an die creaturen und uf falsche hoffnungen, nit uf den, der uns erlöst hat, Christum Jesum. Zum anderen umgond dieselben mit dem gyt die einfaltigen mit erdichten worten. Kurz, lis Deut. XIII, so sichst du, daß sy die rechten falschen propheten sind, die von gott uf die creatur gewisen, habend gottes wort genideret und sich erhöcht. Von denen redt Petrus, nit von uns, die, das von Christo abgewisen ist, widrum zů jm fůrend. Demnach hebt er an die brief, die zů unser etlichen gen Zürich von Straßburg und Basel vom Capiton, Oecolampadio und Farello geschriben, und von unseren eidgnossen ufgebrochen, und durch jn vertüt-

---

[1]) verkaufen, verschachern, überlisten.

a) Einen solchen erhielt Eck vom Eidgenössischen Gesandten zu Baden.

glöubiger menschen, daß es nit not hat vil sorgen und arbeiten ze bewä-
en, daß Faber und sin huf das nüw testament anlügend; dann der glöu-
ig sicht, welchs gottes meinung glychförmig ist oder nit. Hierum, from-
nen christen und landslüt! thünd um gottswillen die ougen uf, und las-
nd üch die siben bösen tüfel, die durch den Faber handlend, nit in einen
rgren stand bringen, weder wir vor gewesen sind. Dann vorhar der papst
frefel nie gsyn ist, daß er iemannem die heligen gschrift verbutte ze haben
nd lesen; so aber das durch Fabern erobret, wurde ie böser denn vormal
; dann unsere nachkommen wurdind under das pfäffisch lügen schwerer
ezwungen weder vor. Es soll ouch nieman in einer gähe thün, das jn
ach dero gerüwen mög. Jr werdend sehen, daß in kurzen jaren das evan-
elium also zünemen und das papsttum abgon wirt, daß uns demnach übel
erüwen wurd, daß wir jm üzid ze dienst gethon hättind. Gott welle nach
nem wort Jesaj. VIII, 10. mit uns syn und dero, so wider jn zemmen
ichet habend, ratschläg ze nüte machen! Amen.

Ggeben ze Zürich am lezten tag brachets im MDXXVI. jar.

14.

Die Eidgenössischen Gesandten hatten das Niederschreiben der
isputations-Verhandlungen allein den Schreibern und Präsidenten
ertragen und die Herausgabe derselben der Verfügung der Orte
lbst vorbehalten, worüber sich am Ende die V Orte allein die Ent-
heidung vorbehielten. Allen andern, welche nicht disputirten, ward
es Aufschreiben untersagt, und zum voraus, was durch solche be-
htet wurde, für lügenhaft erklärt. Da aber sowohl die Präsidenten
die Schreiber einzig von der katholischen Parthey waren; so war
natürlich, daß ein Freund der Reformation diese Verhandlungen
geheim aufzeichnete; um so mehr, da man auf das Erbieten Zwinglis:
wolle, obwohl er nicht persönlich zu Baden erscheinen könne, schrift-
h den thätigsten Antheil an der Disputation nehmen, wenn man ihm täg-
die Verhandlungen zukommen lasse, gar keine Antwort gab. Oeko-
mpad und Haller theilten ihm nun dennoch täglich alles mit,
s vorgebracht ward, und er gab ihnen Rath und Weisung. In-
sen hatte sich Thomas von Hofen von Bern einige Tage zu
den unbekannter Weise aufgehalten und so genau, als es ihm, um
ht Aufsehen zu machen, möglich war, aufgezeichnet, was dabey vor-
g, und zu Straßburg unter dem Titel drucken lassen: „Wahrhaftige
ndlung der Disputation in obern Baden des Dr. Hans Fabri, Johann
en und ihres gewaltigen Anhangs gegen Joh. Oecolampadium und
Dienern des Worts, angefangen auf den 19. Tag May anno 1526.

Zwinglii Antwort auf Ecken Schlußreden." 8. Der Buchdrucker bat Capito, daß er ihm dazu verhelfen möge, daß auch durch Zwingli oder andere noch etwas Weiteres über diese Disputation herausgegeben, und ihm zur Herausgabe übergeben werde. Capito entsprach seiner Bitte. Er sandte durch einen eigenen Boten Exemplare dieser Druckschrift mit einem Briefe (worin er des Buchdruckers Ansuchen empfahl) an Zwingli (v. ep. 53 a. 1526) nebst einem andern Brief an Pellikan; eben diesem Boten hatten Farell an Mykonius und Oekolampad an Zwingli Briefe aufgegeben. Indessen war die Druckschrift vom Reichstag zu Speyer an die Tagsatzung zu Baden überschickt worden. An eben dem Tage, an welchem die Tagsatzung diese Mittheilung erhielt, ward der Bote Capito's wegen angeschuldigter Schmähung der Jungfrau Maria im Wirthshause zu Wettingen dem Landvogt zu Baden gefangen zugeführt, demselben das Paket abgenommen, der Tagsatzung überliefert, von dieser nicht nur das Paket sondern auch die Briefe erbrochen, und Faber der Auftrag ertheilt, diese Briefe ins Deutsche zu übersetzen. Capito ward beym Rathe zu Straßburg und selbst beym Reichstag zu Speyer angeklagt. Capito vertheidigte sich bey seinem Rathe, bey den Orten der Eidgenossenschaft und bey der Reichsregierung so gut, daß er straflos blieb; der Buchdrucker aber ward mit Gefangenschaft und an Geld gestraft, weil er die Schrift ohne Anzeige an den Rath gedruckt hatte. Capito bewies, daß Faber die Briefe eben so treulos als sonst schlecht übersetzt habe. Faber that dieß in der Druckschrift: „Neue Zeitung und heimliche wunderbarliche Offenbarung etlicher Sachen und Handlung, so sich auf den Tag, der zu Baden im Aargau von den Sendboten der XII Oerter der loblichen Eidgenossenschaft auf den 26. Tag des Brachmonats Anno 1526 gehalten worden, zugetragen und begeben hat. Vorrede Joh. Fabri, Doctoris, an Burgermeister und Rath der Stadt Freyburg in Brisgau." 1526. 4. — Zwingli schrieb nochmahls gegen Faber. Latinisch Opp. II, 597, b — 602, b.

Die dritte geschrift Huldrych Zwinglins
wider Johannsen Faber,
über das erdicht büchlin, das er nüw zytung genennet und im höwmonat hat lassen usgon.
Mit eim abdruck des gleites, so gen Zürich von unser eidgnossen siben orten boten uf den 12. tag may überschickt ist.
Ouch mit Zwinglins antwurt darüber ggeben uf den 14. tag may.
Alles im jar MDXXVI.

Christus Matth. XI, 28:
Kummend zů mir alle, die arbeitend und beladen sind,
ich will üch růw geben.

Allen christglöubigen menschen embůt Huldrych Zwingli gnad und frid von gott durch Jesum Christum.

Salomon spricht Proverb. XIV, 25: Der war zůg behalt die leben; aber der betrieger erdenkt lüge. Mit dem spruch hab ich, liebsten brůder, dise geschrift darum angehebt, daß jr nebend einander Fabers untrüwen betrug und unser trüwes fürsorgen und warnen klarlich sähind. Ich hab vorhar gewarnet, wie Faber sich understande mit eim vorgricht der disputation ze Baden ein groß gschrey des sigs uf den rychstag gen Spyr usbreiten; das soll üch billich all behalten, daß jr sinem tanden und liegen nit glouben gebind. Dann wohar meinend jr, daß ich üch anderst gewarnet hab, weder daß ich wol gewüßt, daß die warheit durch die frommen diener des evangelii, vorus durch Oecolampadium, heiter an den tag bracht; aber von den päpstischen doctren nit angenommen noch verjähen, und aber daby er sig von jnen selbs usgeschruwen ward; als sy ouch als flyssig als unwarlich gethon habend, an vil ort sig etlicher artiklen usfündt, die noch nie uf jr statt gehandlet warend; und dennoch in keinem artikel, der gehandlet ist, gesiget habend; dann wie könnte ieman wider gottes wort sigen? Welches ouch ein ieder einfaltiger an den zwey stucken wol merken mag. Für das erst, daß Faber so tür und hoch geredt: es zimme jm und sinem herren von Costenz keins wegs ze disputieren weder uf gemeinen concilien; ouch weder er noch Egg, so oft von eim eersamen rat ze Zürich gebeten und mit gleitsversichrung bewart, item ouch von dem eersamen rat und prädikanten zů Costenz glycherwys und ernst angefochten, keins wegs habend wellen disputieren; und zum lezten Faber die disputation gen Baden gelegt hat one miner herren von Zürich mitwüssen, doch eigenlich bewüßt vor jar und tag, daß ich dahin nit kommen ward. Sehend, wie stat das zemmen: Es zimmt nit ze disputieren; und: bald ein eigne disputation anschlahen? Gen Zürich und Costenz nit wellen kommen noch in ander treffenlich stätt; und: gen Baden, dahin er wußt uns von Zürich nit kommen, einen sölchen

hufen sydiner doctren bringen? Ist das nit voll betrugs und ufsatzes? Deß sich doch Faber nie hat entschuldiget, so oft ich jm das fürzogen hab. Für das ander kann ein ieder merken, daß sin und sines hufens sigrümen erdacht ist, so sy die reden und gschriftkämpf, die alle von wort ze wort uf der disputation sind ufgeschriben, nit lassend durch den druck usgon. Hebend sy gesiget, so lassinds usgon, so wirts menglich sehen. Hat aber ie kein mann letzer ding gehört; sy rümend sich des sigs, nemend ouch kundschaftbrief darum a); und wellend aber die gschrift nit lassen usgon, dieselb anzeigen wurd, wie sy gesiget hättind. Ouch schry nit allein ich und alle glöubigen durchs ganz tütsch land, sunder garnach ouch die ganz gemeind einer loblichen eidgnoßschaft nach dem offnen und usdrucken der disputation. Es schryend ouch alle die darnach, die bym evangelio uf der disputation gestanden sind; aber es will nit syn, daß's harus kömme. Wo nun Faber mit sinem hufen sprechen wurde: Das offnen oder drucken stat nit zů uns sunder zů den herren, den eidgnossen; sag ich: daß Faber mit dem nüwlich gedruckten bůchlin, das er nüw zytung genennet, wol ze verston gibt, was er by unseren eidgnossen vermag, so er von jnen nit allein usgangne brief, sunder ouch uf den 28. tag brachmonats usgangnen abscheid offenlich hat im druck lassen usgon. Deßhalb es kurz kein antwurt ist, was joch die päpstler sůchend und sagend, alldiewyl sy die handlung nit offenlich darthůnd. Soll sich ouch an jre wort nieman keeren; dann, hättind sy warlich gesiget oder nun gehoffet ze sigen, Faber hätte wol im anschlag der disputation, by dem er sich rümt gewesen syn, verordnet, daß man under andren artiklen ouch bestimmt hätte: was da gegen einander dargethon wurde, söllte von stund an in'n druck kommen. Aber die artikel reichend mee dahin, daß man die disputation nit lasse usgon; daran man merkt, daß die päpstler nie gehoffet habend ze sigen sunder ze betriegen. Als dann Faber wol in die hand nimmt in erstgenanntem bůchlin, der nüw zytung; damit ich uf min fürnemen mich neige.

Ja, im selben bůchlin hebt Faber an also hoch und grülich ze reden, daß kind sehen mögend, daß er deren einer ist, die das gůt bös nennend, und das bös gůt Jesaj. V, 20; dann, das der heilig Petrus 2. II, 1. uf sinen hufen redt, will er uf die trechen, die am evangelio hangend; dann er redt von denen, die den herren, der uns erkouft hat, löugnend, und mit erdichten worten in gyt uns übermärzlend[1] oder törlend, daß sy die falschen propheten syginď; als wir dann mit den ougen den ganzen papstshufen sehend thůn. Erstlich fürend sy von gott an die creaturen und uf falsche hoffnungen, nit uf den, der uns erlöst hat, Christum Jesum. Zum anderen umgond dieselben mit dem gyt die einfaltigen mit erdichten worten. Kurz, lis Deut. XIII, so sichst du, daß sy die rechten falschen propheten sind, die von gott uf die creatur gewisen, habend gottes wort genideret und sich erhöcht. Von denen redt Petrus, nit von uns, die, das von Christo abgewisen ist, widrum zů jm fürend. Demnach hebt er an die brief, die zů unser etlichen gen Zürich von Straßburg und Basel vom Capiton, Oecolampadio und Farello geschriben, und von unseren eidgnossen ufgebrochen, und durch jn vertüt-

---

[1]) verkaufen, verschachern, überlisten.

a) Einen solchen erhielt Eck vom Eidgenössischen Gesandten zu Baden.

Musikalischer Anhang
enthaltend
Huldreich Zwinglis Melodien
zu seinen Liedern.

Zufolge einer Stelle Bullingers in seiner Reformationsgeschichte, welche Schuler in Zwinglis Bildungsgeschichte, zweyte Ausgabe, Seite 387 unter andern Zeugnissen von seinen musikalischen Talenten anführt, „machte er zu seinen Liedern selbst die modos oder das Gesang zu vier Stimmen. Diese Lieder wurden hernach weit und breit auch an der Fürsten Höfen und in Städten von Musicis gesungen und geblasen.“ Wir glauben also durch dieses Zeugniß Bullingers berechtigt zu seyn, auch die in den vier oben angezeigten ältesten zürcherschen Gesangbuch-Ausgaben den Zwinglischen Liedern beygesetzten Melodien für sein Werk auszugeben, und halten uns für verpflichtet, dieselben als Anhang diesem Bande seiner Schriften beyzufügen. Da sich jedoch in diesen Gesangbuch-Ausgaben allen nur die die Melodie enthaltende Hauptstimme, der Tenor, findet, Zwingli aber nach der obigen Angabe vierstimmig componirt hat; so geben wir hier die drey übrig gebliebenen Melodien, um sie möglichst in ihre ursprüngliche Gestalt zurückzustellen und zugleich der heutzutägigen Musikschreibart anzupassen, nach der sehr verdankenswerthen Bearbeitung des seither verstorbenen Musikers P. C. Kayser, welche der Selige schon zur Zeit der zürcherschen Reformationsfeyer auf unsern Wunsch hin zum Behuf einer Ausgabe des Zwinglischen Nachlasses gemacht und uns überlassen hat. Er hat darin die Tenorstimme, wie sie in dem ältesten jener Gesangbücher sich findet, unverändert zum Grunde gelegt und zum ersten Cant erhoben, die drey untergeordneten Stimmen aber neu dazu componirt. Einzig in dem ersten Stücke, dem Gebetlied in der Pest, haben wir folgende Abweichungen vom Original gefunden, die ohne Zweifel in den Gesetzen der Composition ihren Grund haben, was wir den Kunstverständigen zu beurtheilen überlassen: Erste Note in der Zeile: „Tod haben mich“ A. statt F. und erste Note in der Zeile:

der dise brief nit in latin ouch lassen usgon, oder last sy mit versichrung eim eersamen rat ze Straßburg zůkommen? Aber er sicht an der gschrift wol, daß es ein erst und ylends gschribne epistel, und kein abgschrift darvon genommen ist; darum tütschet er, was er will. Doch versich ich mich wol, Capito werde im selbs antwurten.
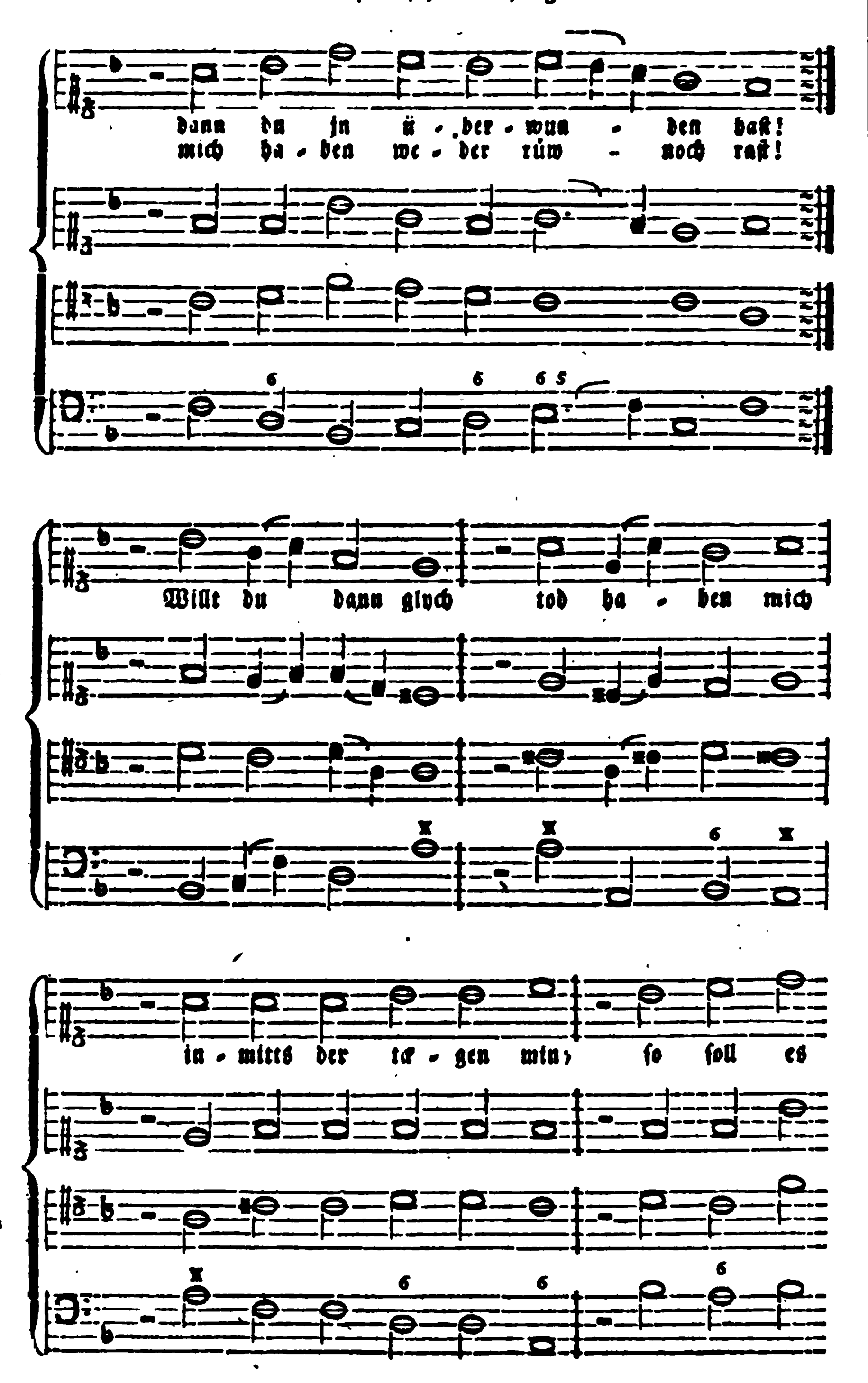
Zum dritten zeigt er an, wie man mir den vogt von Baden (von dem wir sunst alle eer und gebürliche nachburschaft hörend) sammt 40 eerbaren mannen habe zů gysel wellen geben lut des gleitsbriefs; das aber erlogen ist. Wol sollt er mich mit den 30 oder 40 mannen gen Baden beleitet haben; wohin aber dasselb hätt mögen langen, hab ich von stund an unseren eidgnossen anzeigt. Und damit menglich miner herren von Zürich und unseren, die da leerend, glimpf und harwiderum Fabers fresen liegen sehen möge, hab ich den gleitsbrief mit miner antwurt lassen im druck usgon; dann sunst ouch hin und wider geredt wirt, das nit an im selbs ist. Hoff nüt, daß mir das ieman verarge; dann ich nüt dann die warheit bezüg. Hierum, fromme glöubige, lassend üch die boppen nit bewegen; das papsttum hat kein ander pfimmet dann sölche Fabersstückle; und wenn der durächter wänet, er habe Christum tödt und wol vergoumt, so stat er widerum uf; es laßt sich das evangelium nit töden. Was ouch wyter ist dem Faber ze antwurten, laß ich die walten, die es stärker anrürt weder mich. Will aber deß minder für und für, wo es die notdurft erfordret, harfür bringen, daran man sehen mag, wie die päpstischen hierin gehandlet habend; dann ich noch vil gwüsser gschrift und kundschaft hab, darin alle practik ersehen mag werden; darum aber, daß dieselben anrüren, da sy zorn bringen möchtind, laß ich iedes uf sin zyt warten; und will nit schwach mit lugen harfür brechen wie Faber, sunder mit starken warhaften dingen. Sind gott befolen, und lassend uns den on underlaß für einander bitten; der wirt alles gůt machen!

Ggeben zů Zürich 28. tags Julii MDXXVI.

Das im Original hier eingeschaltete Geleit der VII Orte und Zwinglis Antwort darauf ist oben S. 460 ff. abgedruckt.

Als ich, liebsten brůder, das vordrig alles in den druck gericht, vernimm ich erst, uf welche meinung Capito in sinem brief zů mir, und mit was worten er das geschriben hab, darus Faber gemacht hat: „Dann es fast not syn wirt, daß man die disputation verkeere." Das sind Fabers wort. Und vernimm, daß Capito geschriben hat: „Opus erit ipsa catastrophe disputationis", das ist: Es wirt ouch not syn um den usgang der disputation, sölcher meinung: das vormal von der disputation gedruckt ist im anfang beschehen; und welltind aber sy gern den usgang ouch haben; und vermanet aber mich Capito: ob ich inen sölchen usgang möchte zewegen bringen, söllte ich allen flyß anwenden. Nun merkend, wie sich Faber hie so wol, nit allein in die kappen, sunder ouch zů anderer schand schicket. Erstlich hat er nit gewüßt, was catastrophe, ein griechisch wort by den redkünstleren heißt; und ist über den vocabulier gangen, da hat er

unden: Catastrophe, subversio (dann ich ie befind, daß im also ist; gott geb, was er löugnen werd), das ist: Catastrophe heißt umkeerung. Do hat er für das ander erst untrüw dargeliben, und us umkeeren verkeeren gemacht; welches grosses beschelten wol wert wäre Dann obglych Capito durch catastropham umkeeren hätt wellen verston; wäre doch sin meinung nit anderst gewesen weder: daß es not wurde syn, daß man wider Eggens gründ schribe, und die umkarte; als ouch ich mich in allen gschriften emboten hab: ich welle des Eggen antwurten alle mit gott umkeeren ꝛc. Es ist ie grosser underscheid zwüschend umkeeren und verkeeren. Aber der wolgeleert Capito hat diß wort „catastrophe“ süberlich und geschickt gebrucht. Das heißt den redkünstleren eigenlich „das länden“, da der reder nach vil erzälen, briefen, kundschaften, bewärnussen und zeichen, in fürgenommner sach sin fürnemen ze bewären dargethon, sich zum end schickt. Es wirt ouch in den tragödien und in comödien also genommen, und demnach gemeinlich by allen redkünstleren gebrucht für „den usgang“ eins ieden fürnemens; spils, kriegs oder gschicht. Das hat Faber, der alt bacchant, nit gewüßt, und hat erst die untrüw zů der unwüssenheit gknüpft, und im us dem usgang oder us umkeeren, so vil es zum türesten heissen möcht, verkeeren gemacht. O wie war hat Christus geredt Luc. XVI, 10: Welcher im allerkleinsten ungrecht ist, der ist ouch in vilem ungrecht. Wer soll sich mee verwundren, daß Faber wider die offenlich erkannten warheit strytet, so er brief fälschen gedar mit dolmetschen? Wer soll im mee vertruwen? Uf die sine dicht macht er sinem bůch einen titel, als ob einer mär bringe, daß ein nüwe welt funden sye. Will darmit aber denen, in dero gelt er einen yngang gwunnen, kat um den mund strychen, daß sy nüt schmeckende härt mit der hand im seckel ligind. Ich hoff, er werde etwann einen also erschöpfen, daß er ouch uf dem bad schwümmen möcht wie dero seckel, die usgebadet habend. Und darum wöllt ich Fabern in trüwen geraten haben nach gemeinem sprüchwort, was zů Baden beschehen wäre, er hätte es zů Baden lassen blyben; dann, ob ers glych wyt ustreit, thůt er doch so vil des unsuberen lügens dran, daß man es widrum baden und wäschen můß. Lasse ouch die disputation usgon; wirt menglich sehen, daß sin und Eggen leer unsuber ist; wiewol sy zů Baden sich klůg erzeigt hat. Sy möcht ouch wol lyden, man liesse sy ze Baden; aber ich hoff, sy werdind mit irem sigrümen machen, daß sy harfür kömm; da soll ir, ob gott will, gütlich beschehen. Diß hab ich üch, fromme christen, von nöten müssen anzeigen, damit nieman wonte, es wär hinder Fabers gschrey etwas grosses. Dann, obglych die standhaften niemans warnung dörfend, dann sy alle ding gar bald sehend in dem liecht des gloubens; so ist es doch nit überflüssig, die nüwen und jungen ze warnen; das ouch Christus gethon hat. Es ist warlich Christus zů eim urteil der welt kommen Joh. IX, 39, daß, welche nit sehend, sehind, und, welche sehend, blind werdind. Ists nit, daß die gestüchten und geringleten doctor so offenlich blind sind, daß ouch vil ires hufens inen in vil stucken widersagend? Und harwiderum, daß, die wir für blind und unwüssend habend, das liecht mit vollen offnen ougen ansehend? Aber der gyt verblendt, die da alle welt blenden wellend; und tröstet sine einfaltigen Christus Luc. XII, 32: Fürcht dir nit, du kleins hüflin; dann


dann du jn ü - ber - wun - den hast!
mich ha - ben we - der rüw - noch rast!
6 6 6 5
Willt du dann glych tod ha - ben mich
6
in - mitts der tagen min, so soll es
6 6 6
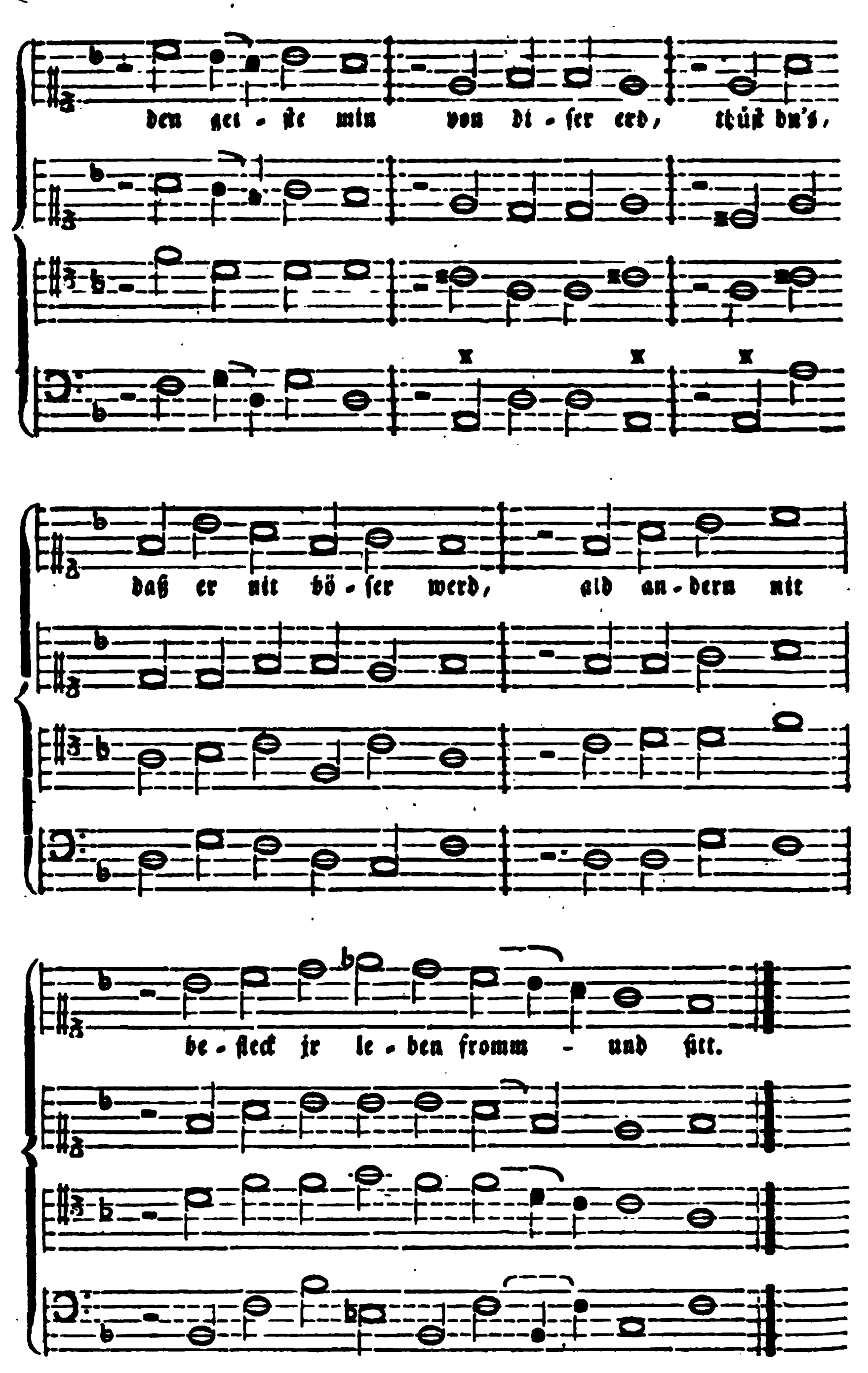
Musikalischer Anhang

enthaltend

Huldreich Zwinglis Melodien

zu seinen Liedern.

Zufolge einer Stelle Bullingers in seiner Reformationsgeschichte, welche Schuler in Zwinglis Bildungsgeschichte, zweyte Ausgabe, Seite 387 unter andern Zeugnissen von seinen musikalischen Talenten nführt, „machte er zu seinen Liedern selbst die modos oder das Geang zu vier Stimmen. Diese Lieder wurden hernach weit und breit uch an der Fürsten Höfen und in Städten von Musicis gesungen nd geblasen.“ Wir glauben also durch dieses Zeugniß Bullingers beechtigt zu seyn, auch die in den vier oben angezeigten ältesten zürherschen Gesangbuch-Ausgaben den Zwinglischen Liedern beygesetzten Melodien für sein Werk auszugeben, und halten uns für verpflichtet, ieselben als Anhang diesem Bande seiner Schriften beyzufügen. Da sich edoch in diesen Gesangbuch-Ausgaben allen nur die die Melodie entaltende Hauptstimme, der Tenor, findet, Zwingli aber nach der obien Angabe vierstimmig componirt hat; so geben wir hier die drey brig gebliebenen Melodien, um sie möglichst in ihre ursprüngliche Gestalt zurückzustellen und zugleich der heutzutägigen Musikschreibart nzupassen, nach der sehr verdankenswerthen Bearbeitung des seither erstorbenen Musikers P. C. Kayser, welche der Selige schon zur Zeit er zürcherschen Reformationsfeyer auf unsern Wunsch hin zum Behuf iner Ausgabe des Zwinglischen Nachlasses gemacht und uns überlassen at. Er hat darin die Tenorstimme, wie sie in dem ältesten jener Gesangbücher sich findet, unverändert zum Grunde gelegt und zum rsten Cant erhoben, die drey untergeordneten Stimmen aber neu dazu omponirt. Einzig in dem ersten Stücke, dem Gebetlied in der Pest, aben wir folgende Abweichungen vom Original gefunden, die ohne Zweifel in den Gesetzen der Composition ihren Grund haben, was wir en Kunstverständigen zu beurtheilen überlassen: Erste Note in der Zeile: „Tod haben mich“ A. statt F. und erste Note in der Zeile:
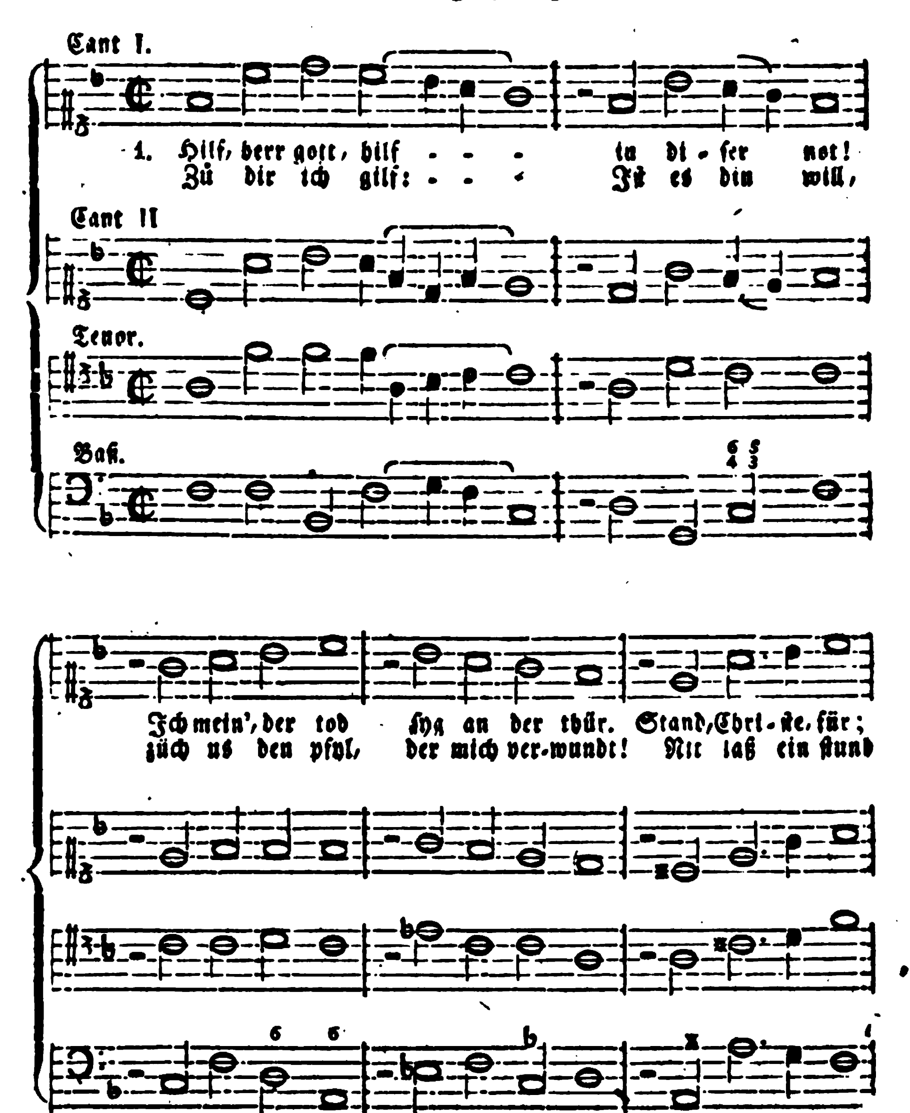


Die übrigen Strophen siehe Seite 271 und 272.
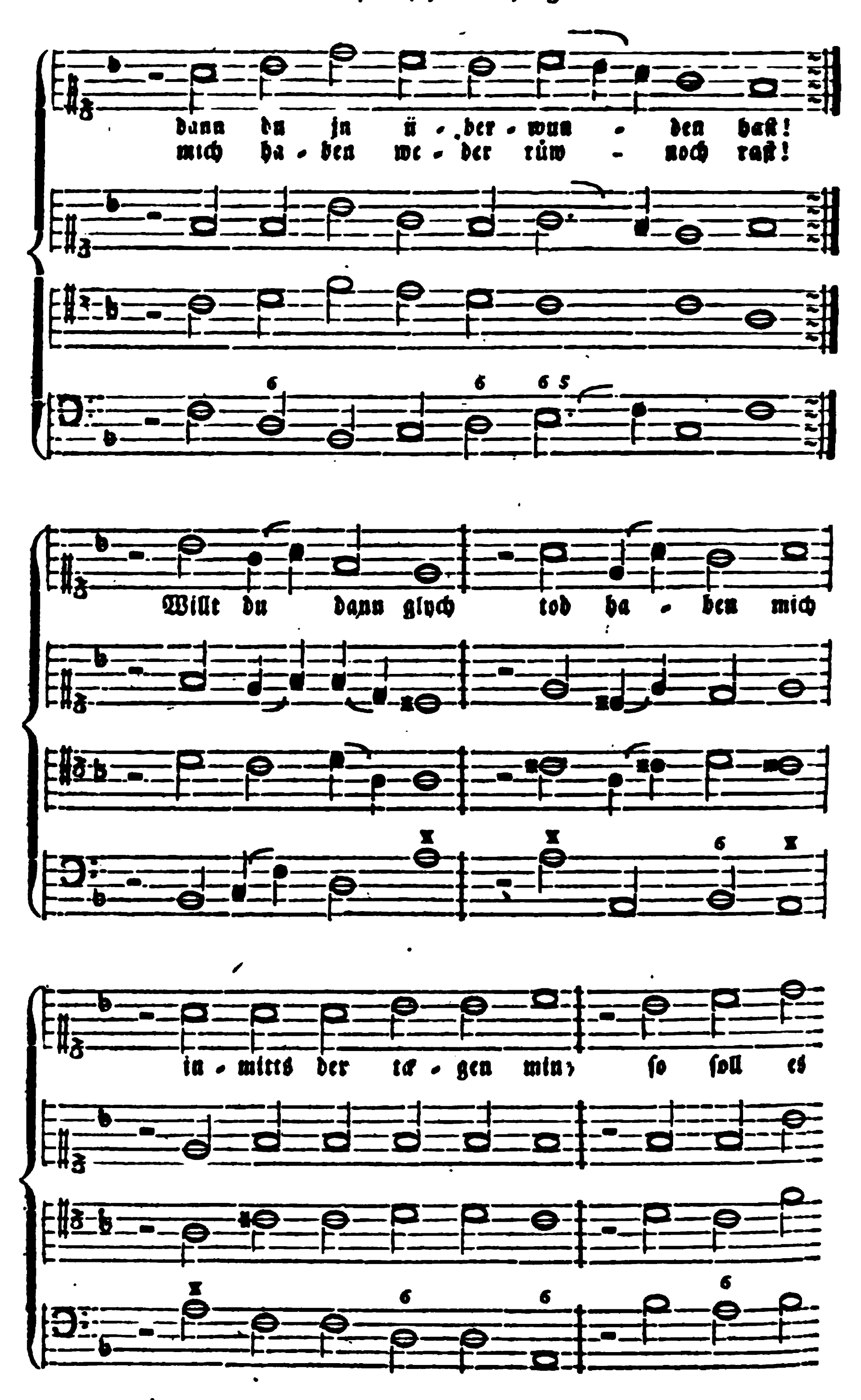
Ein christenlich gsang

gestellt durch Huldrych Zwingli,
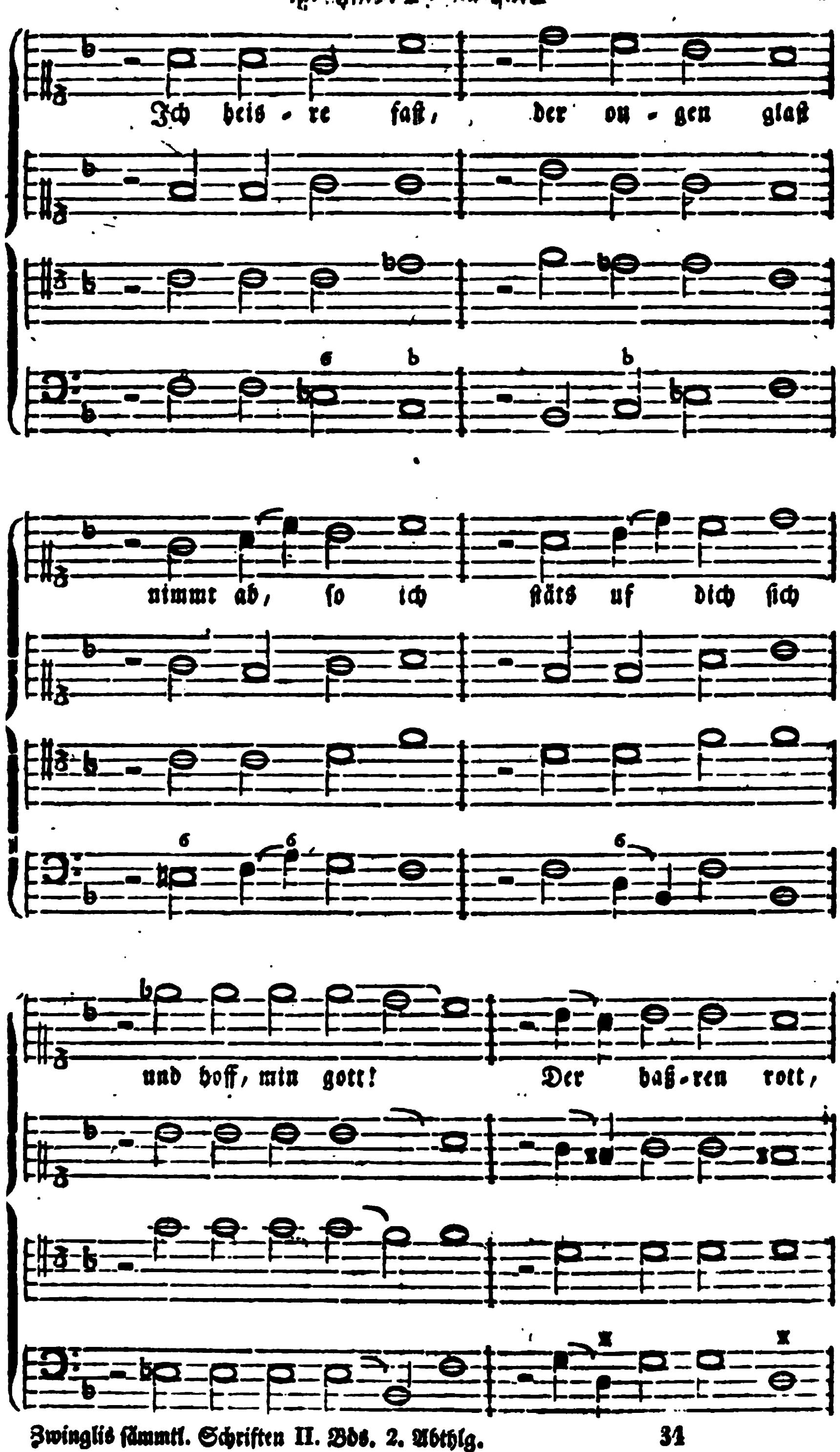
als er mit pestilenz anggriffen ward.
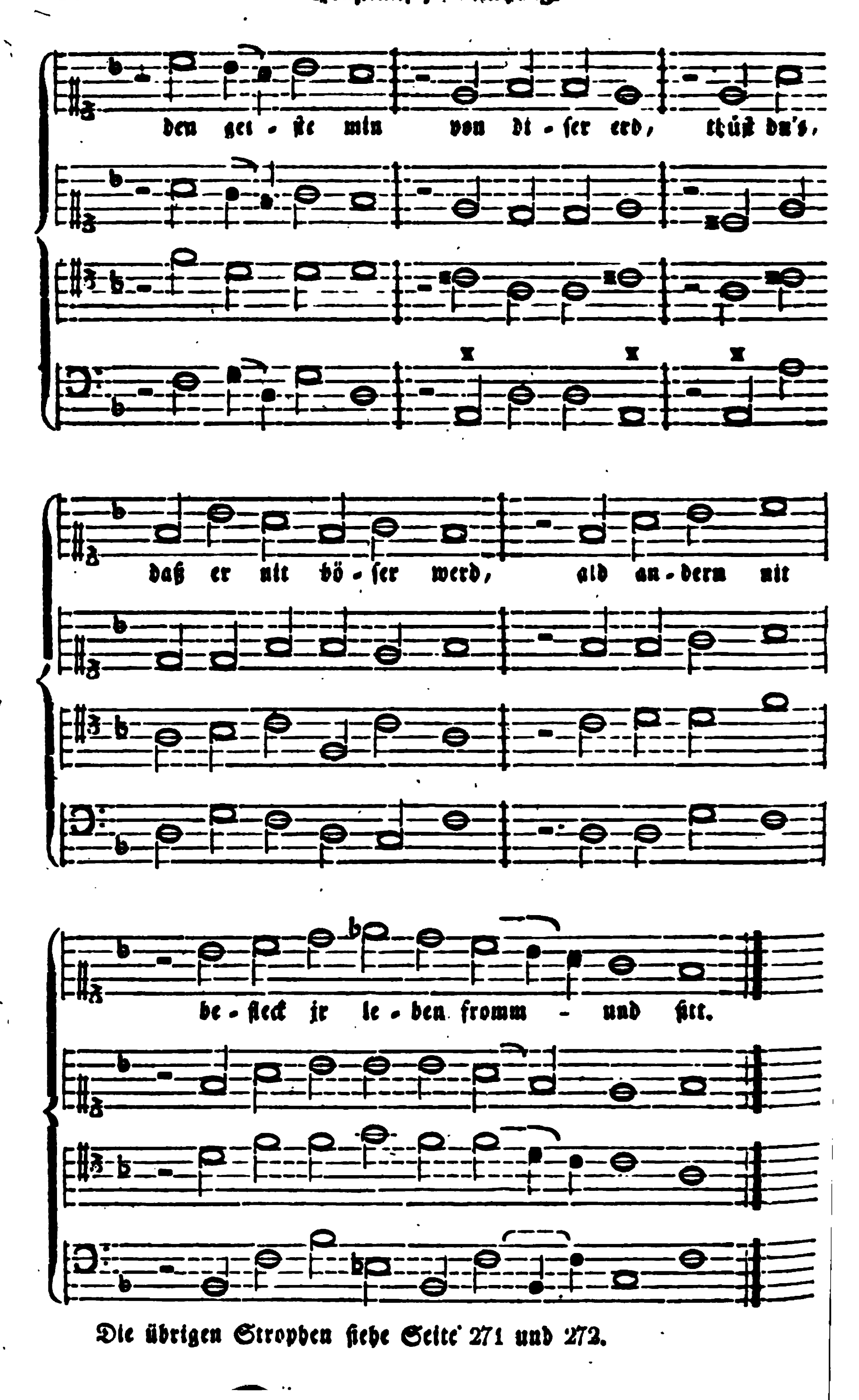
Choralgesang.





dann du jn ü - ber - wun - den hast!
mich ha - ben we - der rûw - noch rast!
Willt du dann glych tod ha - ben mich
in - mitts der ta - gen min,
so soll es


Ich heis - re fast, der ou - gen glast
nimmt ab, so ich stäts uf dich sich
und hoff, min gott! Der has - ren rott,



Die übrigen Strophen siehe Seite 271 und 272.

Huldreich Zwingli's Werke.

Erste vollständige Ausgabe

durch

Melchior Schuler und **Joh. Schulthess.**

Zweyten Bandes dritte Abtheilung.

Der deutschen Schriften

vierter Theil,

apologetischen, kirchlichen, geschichtlichen,

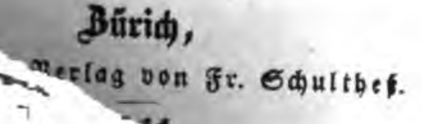
größtentheils

politischen Inhalts,

aus dem letzten Zeitraume,

von 1526 bis 1531.

Zürich,
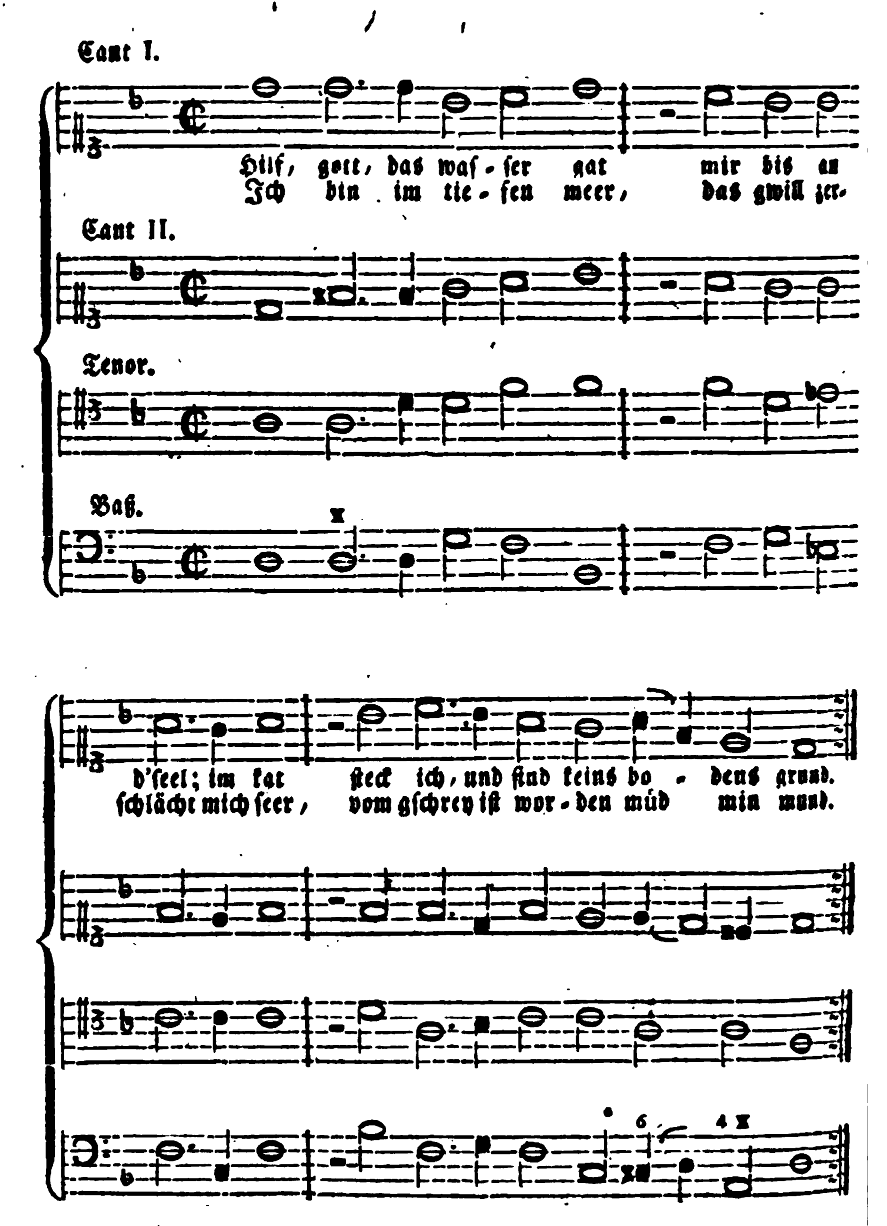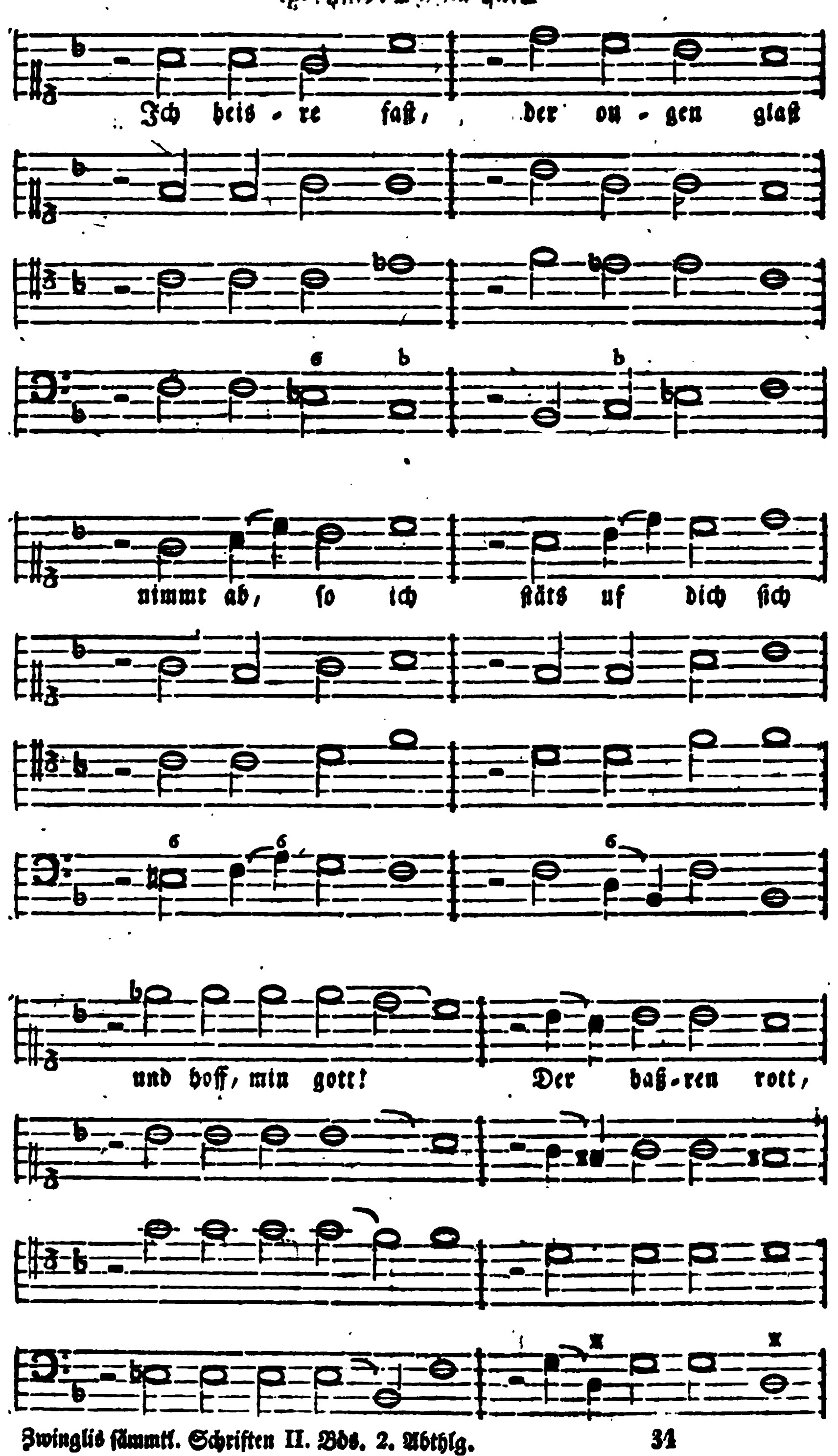


Verlag von Fr. Schultheß.
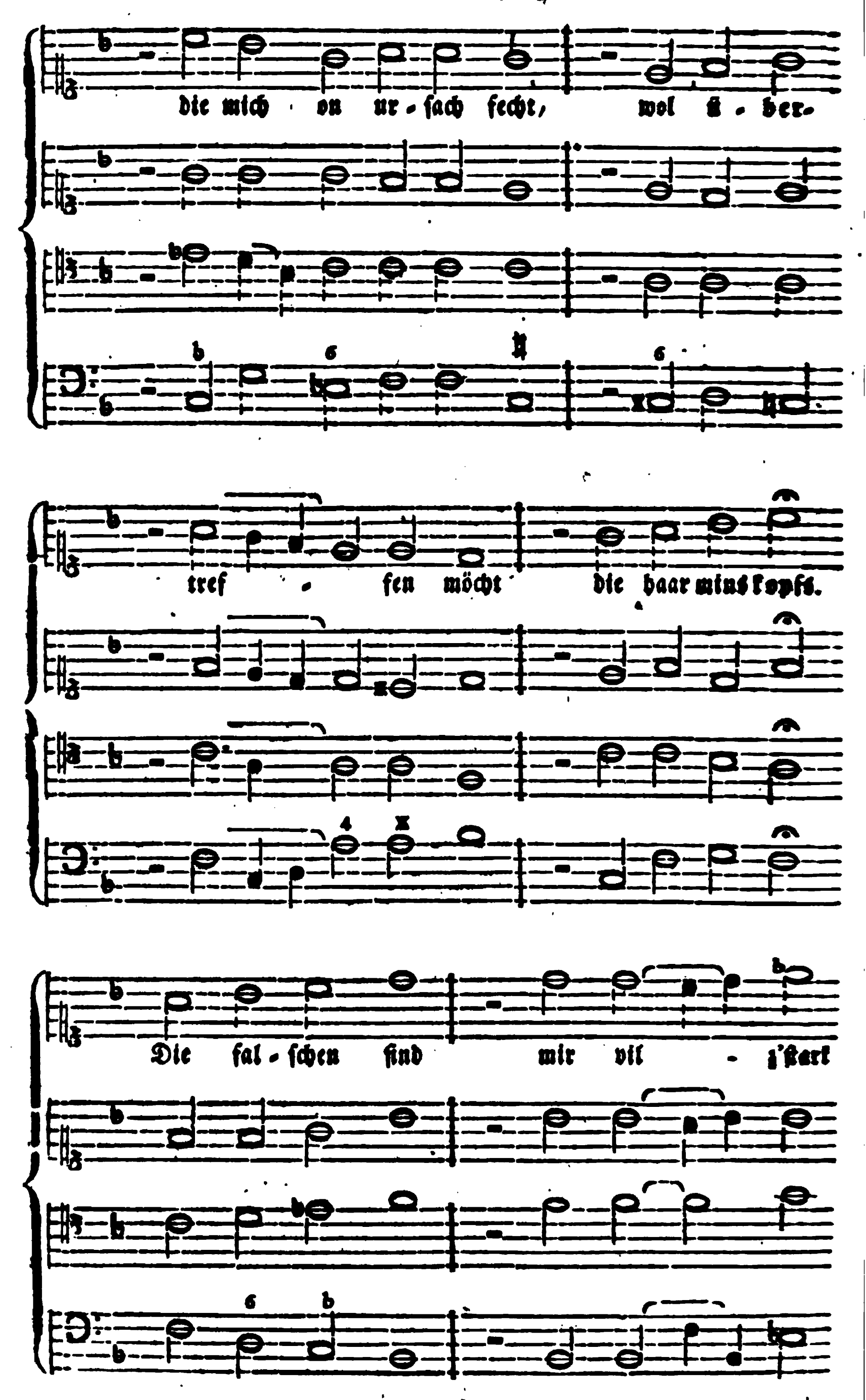
[illegible]
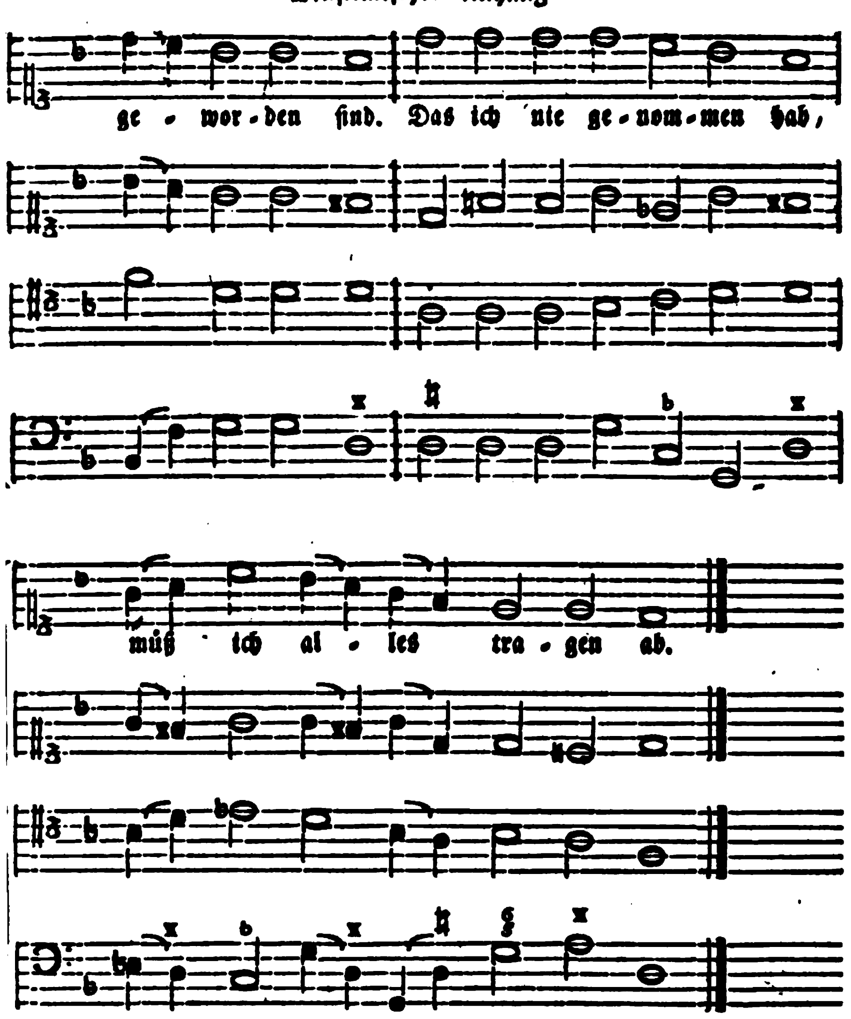
Der LXIX. Psalm.

Choralgesang.




Ich heis - re faſt, der ou - gen glaſt
nimmt ab, ſo ich ſtäts uf dich ſich
und hoff, min gott! Der baſ-ren rott,


die mich on ur - sach fecht, wol ü - ber-
tref - fen möcht die haar mins kopfs.
Die fal - schen sind mir vil - z'stark



Die übrigen Strophen siehe Seite 278, 279 und 280.

Huldreich Zwingli's Werke.

Erste vollständige Ausgabe

durch

Melchior Schuler und Joh. Schulthess.

Zweyten Bandes dritte Abtheilung.

Der deutschen Schriften

vierter Theil,

apologetischen, kirchlichen, geschichtlichen,

größtentheils

politischen Inhalts,

aus dem letzten Zeitraume,

von 1526 bis 1531.

Zürich,

Druck und Verlag von Fr. Schultheß.

1841.

Seite.

Ein christenliche fast nutzliche und tröstliche epistel Huldrych Zwinglins

an die frommen, eersamen glöubigen zů Eßlingen a)

[v]on etlichen predigen, so doctor Balthasar Sattler b) daselbs vor und nach der disputation, zů Baden im Ergöw beschehen, gethon hat.

MDXXVI.

Allen christglöubigen der kilchen zů Eßlingen embüt Huldrych Zwingli [g]nad und frid von gott durch Jesum Christum, sinen eingebornen sun, [u]nseren heiland.

Liebsten brůder, wir sagend gott, unserem herren, dank, daß er üch in [e]rkanntnuß sines evangelii, das ist, der gnade, die er uns in sinem sun [g]ibt, in mitten alles fürs der durächtung yngefürt und erlücht hat; sind [o]uch daby ungezwyfleter hoffnung, das er in üch angefangen, werde er nit wi[d]erum sinken lassen; ob er üch glych mit mengerley schrecken und ratschlä[g]en dero, die wider Christum, den sun gottes, übereinkommen und zemmen [v]erschworen sind, laßt angefochten werden.

Dann wir wol wüssend, daß es nach dem wort unsers heilands můß [a]lso zůgon. Wir müssend kriegsdröwungen und ufrüren hören, und um sines [n]amens willen für die fürsten und jre vögt gefürt werden, und ist noch [k]ein end da. Aber die ding mitwürkend alle und sind fürderlich zum gůten [d]enen, die gott lieb habend. Wir befindend ouch nit anders, dann daß [u]nserer christenlicher gloub und die tugenden, die er vermag, nie türer, hei[l]iger und unbefleckter gewesen sind, weder so die durächtung zum schwerersten [g]ewäret hat, als man offenlich sicht in den geschichten der boten, da es nüts [d]enn fahen; duråchten, töden und fürbas schicken was. Wo ist aber daby [m]eer zůfalls zů christenlichem glouben, meer ufwachses christenlicher unschuld [g]ewesen? Darus wir, lieben brůder, klärlichen ermessend, daß der gloub ouch [u]nder den unglöubigen keinen weg mee zůnimmt, weder so sy den würken[d]en gott offenlich in uns sehend. Denn sehend aber sy den in uns, so wir [st]ark und unbewegt stond wider die ungemässen wind der durächtung, so [w]ir nit allein die zytlichen eer und hab sunder ouch diß leben um gotteswillen [v]erschätzend. Da sehend sy, daß der schatz, um deß willen wir den irdischen [v]erachtend, vil der türer und besser ist. Und wirt damit das wüten der [t]yrannen erschrocken, und die schwachen, die sich us dem kat diser welt [n]it wol uswägen mögend, getröst. Es laßt uns ouch unser houptmann, [C]hristus Jesus, nümmer trostlos, der uns eintweders inwendig durch sinen

---

a) Eßlingen ward 1523 durch den Augustinermönch, Michael Stifel, einen [F]reund Luthers, reformirt. Luther stärkte die Bürger durch eine Zuschrift. b) Bal[t]hasar Sattler war Pfarrer zu Eßlingen, Feind der Reformation, und kam mit [d]en Gelehrten des Bischofs von Constanz auf die Disputation zu Baden.

geist, der unsern glouben enthalt, oder aber uswendig durch vermanung der standhaften in der leer oder lyden, und durch unsere fygend uns trost gibt, eintweders mit irem unmenschlichen gewalt und gepöch oder mit iren freflen unberatnen münden. Mit dem gepöch; dann ie wirsch und unwäger sy thůnd, ie nächer wir erkennend die rach gottes syn, der sy ir maß erfüllen laßt, nit weniger weder der Amorder Gen. XV, 16; werdend sy die bald ufhüfen, so wirt sy dester ee usgeschütt. Mit iren freflen münden tröstend uns die fygend, so wir nüts anders hörend weder gottslästerlichs, lugenhafts, oder aber die warheit wider iren willen, als Cajaphas beschach, us iren eignen münden kummen. Was hätt üch, lieben brůder, tröstlichers ab der disputation von Baden zůgeschickt mögen werden von denen, die bym evangelio gestanden sind, weder doctor Balthasar by üch selbs offenlich gepredigeт hat und geredt: Christus hab gnůg gethon für unser sünd durch sinen tod; er sye ouch nun einmal ufgeopferet für unser sünd. In welchen worten üwer lieb erstlich abnemen mag, daß genannter doctor Balthasar vormals die warheit nit gepredigt, da er gesprochen hat: Christus hab nit gnůg gethon für unser sünd, sunder wir müssind die selbs büssen und gnůg thůn; und so er von Baden kummen und anderst predigen wurde, weder er vormal gethon, sölle man frölich sagen, der tüfel rede us im. Sehend ir, wie sich der antchrist mit sinem eignen mund verratet!

Zum anderen werdend ir us den worten, die doctor Balthasar ab der disputation bracht und gepredigeт hat, ermessen, daß alle die papsts und antchristische meinungen, die uf disen tag in span stond mit dem wort: Christus hat für unser sünd genůg gethon mit sinem tod, und ist nun einmal ufgeopfret für unser sünd; ja alle irrungen werdend mit disem wort umgstossen und zů nüt gemacht; und merkend das alles kurzlich.

I. Fallt hie der dichtet a b l a ß hin. Dann doctor Balthasar vergicht selbs, daß der tod Christi gnůg thon hab für unser sünd. So mag ie das gold, das wir an des papsts mulesel henkend, für unser sünd nit gnůg thůn. Dann, hätt neißwas lychters weder das blůt Christi uns mögen von der sünd entladen, so hättind wir des blůts und tods Christi nit bedörfen. Aber nit also. Die verpfändung und verfallung der sünd ist groß und unzalbarlich; darum sind ouch wir mit dem kostlichsten, das in himmel und erden ist, erlöst 1. Petri. I, 18. 19: Ir sind nit mit zerbrüchlichem silber und gold abgelöst von dem ytlen stand oder wandel üwrer vordren, sunder mit dem kostlichen blůt Christi, des unvermasgeten und unbefleckten lamms. Under dem wort „ablaß“ söllend ir alle erdichte gespenst des papsttums verston, als absolutionen der pfaffen, bezalungen und beschätz der sünden, wyhwasser und salz ꝛc. und derglychen.

II. Fallt das dichtet vermögen d e r h e i l i g e n f ü r b i t t e n s ouch hin. Dann kurz, hat Christus für unser sünd genůg gethon, so müssend uns die seligen im himmel nit erst mit irem fürbitt gnůgthůn eroberen oder erwerben. Wir müssend ouch keinen andren namen, das ist, gewalt noch vermögen erkennen, darin wir selig werdend, weder Jesum Christum; dann es ist kein nam under der sonnen, in dem wir selig werden mögend, weder im namen Jesu Act IV, 12. Es ist ouch nun ein einiger mittler gottes und unser, Jesus Christus 1. Tim. II, 5. und 1. Joh. II, 1. 2. Da doch das mittlen nüts anders ist weder den tod für der ganzen welt sünd gelitten haben;

ob man glych in der gschrift die wort nach menschlichem sitten findt, als mittlen, fürsprechen, fürmünden, fürbitten; denn mit den worten will die gschrift nit sagen, daß Christus nach menschlichem bruch niderfallt ze versönen mit wörtlichem fürbitt, sunder alles vertruwen in alle fürbitter, die wir nebend Christo ufwerfend, hinnemen, und uns den bereitnen zů merklichem schatz der gnaden im lyden Christi zeigeh; also daß alle, die zů gott um gnad gon wellend, dieselben allein durch Jesum Christum erschynend.

III. Fallt aller verdienst unsrer werken hin. Dann, möchtind unsere werk gnůg thůn für unser sünd, so wär Christus vergebens gestorben Gal. II, 21. So aber doctor Balthasar vergicht: Christus hab für unser sünd gnůg gethon mit sinem tod; so můß aller versoldeter dienst (ich nenn jn nit gottesdienst; denn er ists nit) von pfaffen, münchen, nonnen nit gnůg thůn für unser sünd. Ouch unsre eignen werk nit; denn so bald wir den verdienst unserer werken rechnend, so thůnd wir die gnad ab Röm. IV, 4; da sich nun iez die leer vom verdienst yntreit, von dem doch nit statt ist noch notdurft ze sagen. Doch kurz, wo gott unseren werken etwas verheißt oder gibt, thůt ers sinem eignen werk; dann er gibt uns den willen darzů und das vollbringen Phil. II, 13; dann unser wesen, leben und bewegnuß ist in jm Act. XVII, 28.

IV. Fallt die meß hin. Dann, hat uns Christus mit sinem tod von der sünd erlöst, so mag uns die meß nit darvon erlösen; dann Christus stirbt in der meß nit, mag ouch nit mee denn einest sterben Röm. VI, 9. 10. Das aber doctor Balthasar herfürbringt vom Dionysio und Ignatio, ist vom Dionysio langest durch Erasmum Rotterodamum verantwurt, daß es nit der Dionysius ist, von dem Act. XVII, 34. stat. Darzů habend die alten oft das nachtmal Christi metonymice, das ist, durch ein nachnennen ein opfer genennt, aber nit darfür gehalten; glych als wir noch hütbytag die uffart und die geburt Christi begond, nit daß Christus geboren werde oder ze himmel fare; sunder wir nennend die gedächtnuß dem nach, das einist beschehen ist. Also habend die alten oft die widergedächtnuß des todes Christi ein opfer genennt, und doch nit für ein opfer gehalten; dann Christus mag nit geopfret werden, denn da er tödt wirt, als wir vor langest in vil bücheren us gottes wort unüberwindlich bewärt habend. Das die päpstler us der epistel zun Hebräeren engegen werfend, ist alles offenlich wider sy.

V. Fallt ouch hin, daß Christi fleisch und blůt nit lyblich im sacrament des nachtmals sye. Dann er ist darum in die welt kommen, daß er mit sinem tod die sünder heil machte 1. Tim. I, 15. So folgt, daß er allein getödt eine spys der seel ist, und nit lyblich gessen. Und macht doctor Balthasar die wort Joh. VI, 63: Das fleisch ist gar nit nütz, ouch wider sinen willen klar, nämlich daß es allein getödt nütz ist, und zů essen gar nit.

VI. Fallt ouch die irrig meinung hin, da etlich leerend: in essen diß sacraments sye nachlassung der sünd. Dann doctor Balthasar spricht: Christus hab mit sinem tod genůg gethon für unser sünd; so mags nit essen nit zůgon, so es allein mit dem tod erobret ist.

VII. Zerfallt uns erst der allerbest kübel, darob wir der rychen und armen seckel gemezget und das blůt empfangen habend, das fegfür. Dann

ist die sünd durch den tod Christi bezalt, so wirt sy nit mit pynlicher gefängnuß des fegfürs bezalt. Hätte gott unser sünd mit unserer pyn und mezg wellen reinigen, so hätt er sinem sun das krüz nit lassen uf den ruggen wachsen. Aber er hat gelitten, daß wir nit lyden müssind. Er hat unsere schmerzen und wehetag warlich getragen Jesaj. LIII, 8.

VIII. Ja ouch die götzery wirt mit der warheit, die üwer doctor Balthasar geredt hat, hingenommen us zweyen ursachen. Die erst, daß man mit dem götzenkosten vermeint hat gott zů dienen und die sünd abzůlösen; iez aber sehend wir, daß die sünd nit mit todtenbein zieren und götzen ufrichten wirt hingenommen, sunder mit dem vertruwen uf das schmerzlich ufrichten Christi am krüz, der iez an der gerechten gottes sitzt warlich geziert mit göttlicher herrlichkeit und gewalt Hebr. II, 9, da er in die ewigkeit tür und wert gnůg ist aller menschen sünd ze bezalen. Die ander ursach ist, daß wir die götzen erst habend angehebt machen, nachdem wir die für gött oder helfer gehebt, denen wir die götzen gemalet habend. So sich aber iez durch doctor Balthasars red erfindt, daß Christi tod allein der schatz und pfand ist, um den uns gott unser sünd verzycht; so werdend wir dann nümmen götzen machen, durch die wir irrselig vermeint habend verzyhen der sünd erlangen.

IX. Fallt ouch das falsch vertruwen in die lüselbycht[1] hin, da wir vermeint habend, so wir unser ungsüber[2] der sünd dem schlafenden münch in das or geschleicht, habind wir nachlassung der sünd erlangt. Aber iez erkennet doctor Balthasar, daß die sünd allein durch den tod Jesu Christi verzigen wirt; so wirt er demnach ouch bald lernen, daß die bycht, so ferr sy recht gebrucht, allein ein ratsforschung ist.

Ja, lieben brůder, mit disem wort mögend jr üch wol tröstem; dann gott hat es üch zůgefügt, angsehen daß üwer frommer, getrüwer, lieber hirt (dann der ist warlich üwer hirt, der üch weidet; der üch aber allein schindt und schabt, und die seel darzů mezget, ouch allein nach üwer übelfart trachtet, sehend jr wol, daß er der wolf ist), meister Franz, des durchlüchtigen, hochgebornen 2c. markgrafen prädikant, eine zyt üch entfrömdet sammt anderen, die üch christenlich und wol geleert habend; und hat üch durch den mund deß, der es selbs nit gemeint noch erkennt hat, die tröstlichen warheit zů eim badenkrom geschickt, daß jr, die kinder sind des lebendigen gottes, in üwer fröud, die jr in gott durch Jesum Christum habend, bestät, und rychlicher dann vor ergötzt wyrdend. Welcher under üch hätt sich eines so schönen kroms vom doctor Balthasar versehen? Aber, der die zungen gmacht hat, kann die wol zů sinem lob biegen, da sy es selbs nit ussprechen will. Was ist das evangelium anders, weder daß Christus Jesus, der sun gottes, für uns armen sünder der gerechtigkeit gottes mit sinem tod, einigem opfer, gnůg gethon hat? Ob demnach genannter doctor erst vil „aber" darzů thůt sprechende: Aber du můst selbs genůg thůn; aber wir opfrend Christum täglich: aber die seelen im fegfür werdend mit disem oder jenem erlöset; so lassend jm den haber zů sinen süwen, er darf sin wol; und haltend jr üch des reinen waizens, „ja, ja", das in Christo Jesu ist 2. Cor. I, 19, das ist, der reinen unbefleckten warheit des evangelii,

[1] Ohrenbeichte. [2] Unsauberkeit, Unrath, Ungeziefer.

'as uns leert in Christo Jesu alles sůchen, das uns not ist; dann in jm ind alle schätz des wüssens und der wysheit behalten Col. II, 3. Und in ınseren worten ist nüts denn „nein“, das ist, betrug; dann aller mensch ist ugenhaft Röm. III, 4. Psalt. CXVI, 11; darum gilt unser wysheit und vüssen nüts. Gott hat ouch uns in anbeginn unser schöpfung verboten, ›aß wir jm nit nachganginb, und sprach also: Von dem boum des wüssens züts und böses essend nit Gen. II, 17. Der mensch laßt jm nach beschloßtem contract oder kouf nüts meer andingen. Und wer sind aber wir, daß vir die usgestreckten gnädigen hand gottes widerum beschliessen wöllend, daß er a nit nach siner güte fry für und für würke? Můß sin wort, sin gnad ınd kraft nun so vil würken, als der mensch jn verdingt? Also daß wir agen hörend: Es ist war, Christus hat mit dem opfer sin gnůg gethon ür der ganzen welt sünd; aber wir můssend ouch selbs gnůg thůn; oder vir opferend jn täglich; und derglychen erdicht list zů gwinn gericht? Hat ers mit eim opfer usgericht, so sind unsere opfer nüts; sind aber ınsere opfer neißwas, so můß sins unvollkommen syn; das sye feer. So vyt hab ich üwer lieb doctor Balthasars krom usbreiten und ze verston geben wöllen.

Demnach, lieben brůder, so ist not, daß ein iede kilch jren flyssigen vächter oder bischof hab. Tit. I, 5. spricht Paulus zů Tito: Darum hab ich dich in Creta gelassen ꝛc, daß du in allen stätten wächter oder bischof etzest. Dise wächter sind on zwyfel darum in einer ieden kilchen not, damit das wort gottes gefürt und getriben werd, und wacht gehalten wider die wölf und die bösen wider und böck, die in der herd sind. Darum wir billich mit grossem ernst gott bitten, und jr darzů allen flyß anwenden söllend, daß üch gott einen gůten, frommen, gottsförchtigen, fridsamen hirten und verkünder der unbefleckten warheit zůsenden wölle. Deß söllend jr keines wegs geraten noch manglen; dann jr sehend, daß es gůter wacht bas darf weder ie, so sich der antchrist so frefenlich empört und sich ouch in so vil krümm buckt, daß er die anhängig macht, die zůvordrest wider jn syn söltind. Dann was sölltind alle fürsten lieber gehört haben, weder daß mit gottes wort das papsttum umkeert mag werden; damit jnen und jrem volk die allerschwerest roll abgenommen wurd, die uf erden ie gewesen ist? So aber des antchrists vorher verborgne schätz sich iez offnend, und ie das nit syn will, das billich by allen das erst syn sollt; můssend wir deß mee mit wackrem gebet und stätem tryben des worts alle ding bewaren und stark halten, bis der antchrist under uns dannen kummt 2. Thessal. II, 4 ff; dann die heimlich bosheit rürt sich. Jr werdend wol by üch fromme redliche männer finden, dero jr nit grossen kosten haben dörfend; wo aber das ni wär, wölltind wir üch von uns wolgeschickte männer wol mögen mitteilen; und ob das ouch nit füg haben und üch etwas irren wurd, das unser schlechte verrichten könnt, söllend jr gewalt haben uns zů heissen und gebieten; dann kurz, ie mee die gefar wachst, ie mee wir dero haben söllend, die uns härt zů gott sammlend und von sünden ziehend; dann so gott unsern glouben und zucht sicht, dörfend wir nit um hilf oder schirm sorgen; er wirt alle sachen wol eben machen; allein wir haltend uns sin.

Daß sich Balthasar so vil grosser sigen usthůt, lassend üch nit kümmern, sunder sehend uf gottes wort, und, das darin grund hat, nemend an; was

nit, das lassend fallen. Wenn die gschrift der disputation usgat, werdend jr wol sehen, welcher teil in gottes wort gegründet ist. Laßt man die nit usgon, so lassend Fabern, Eggen und alle tönen, was sy wöllend, und haltend jr üch für und für gottes worts. Dann, söllte der doctren ratschlag für sich gon, also daß sy die gschriften nit usgon lassen wölltind, aber darnebend diß und das gebieten: Man soll meß halten. Es ist ein fegfür ꝛc; so wärend wir tiefer under dem antchrist weder vormals ie. Dann sy wurdend durch alle christenheit hin nit in klaren hellen stätten sunder in winklen disputationen halten und, was da geredet und fürbracht wurde mit gottes wort, underdrucken, und aber oben druf also gebieten: Uf der disputation hat sich erfunden, daß ein fegfür sye; und darum gebietend wir, daß es iedermann gloube, und mit silber und gold loufe ze löschen, und derglychen. Aber nit also. Das urteil ist nit weniger nit der geleerten, nit der gewaltigen, nit der verpfründten, nit der versöldten, gemieten und zerrütten, sunder der ganzen kilchen; die soll urteilen die leer und die leerenden; so soll ouch die nit urteilen on zwyfel, ee und sy die leer gehört habe. Darum lassend noch vil grössere, denn Egg und Faber sind, sagen und pöldren, was sy wellend; und gebend jnen keinen glouben, bis daß jr die gründ selbs in gottes wort sehend. Den weg werdend alle kilchen eins; aber mit vochen und gebieten wirt man nit eins; dann man mag den glouben nit gebieten, oder aber wir hättend alle langest das ggloubt, das der vapst mit sinem anhang geboten hat; er hat wol so vil manda remanda, gebot und widergebot lassen usgon.

Das dröwen, rümen und uskünden, das Faber und sin huf thůt, achtend etwas ringer weder den stoub, der an der straß ligt; dann der mag dennoch den lyblichen ougen etwas schaden, aber Fabers nebel mag dem hellen liecht nit schaden. Er můß aber denen, die er milcht, dennoch einen schyn darthůn; oder aber sy wurdind mit letzem fůß in'n kübel schlahen. Aber in der warheit so hat sich, gott sye lob, der gloub by allen, die dem evangelio ggloubt habend, treffenlich ab der disputation gestärkt, und gat das evangelium in den vernamten stätten by uns herum ufrecht haryn.

Deßhalb ich mich wol versich, es gelte jr liegen noch weniger by üch, so jr hobes gevöch by uns dem evangelio nun fürgemündet hat.

Es soll ouch ein iedlicher christ by dem evangelio blyben, und Christum unerschrockenlich bekennen; dann wir ie den sun gottes verjähen můssend vor den menschen, soll er uns bym vater verjähen und erkennen; stond wir von jm, wirt er unser ouch verlöugnen. Wir wüssend, uf wen wir vertruwend; wer wirt uns denn mögen ziehen von dem lebendigen gott, der alle ding geschaffen hat? Könntind wir ouch hoffen, so wir jn schupstind oder löugnetind, daß wir einen besseren fundind? Darum so ist es am lezten und am haftknopf; den soll und mag nieman, der heil werden will, von hand lassen; sunder ee vater, můter, kind, schwöster, brůder, hüser, äcker můssend wir übergeben weder gott; dann die ding můssend wir sunst lassen, ieder zů siner zyt; aber die hab, die uns by gott beschert, ist ewig. Wol dem, den gott zů sinen eeren verbrucht. Aber es wirt, ob gott will, zů sölcher gestalt nit kummen, daß den frommen christen in tütschem land die lezten ding ze fürchten syaind; so feer und sy sich nun gottes stof unerschrockenlich haltend. Gedenkend, wie schwer es die boten, die von Mose ze spähen gesandt warend, bedücht das verheissen land ze erobren; und gott machts jnen alles bar, das

) nit dorftend hoffen Num. XIII. XIV. Wie vil starker küngen und völ-
keren machtend sich zemmen wider sy? Wurdend doch alle überwunden.
Gott ist, der den sig gibt, und nit unser wysheit. Wie vil grosser, starker
ratschlägen habend wir zů unserer zyt gesehen ze nüt werden? Ich ge-
schwyg, daß es um die sygend gottes worts, ouch des irdischen regiments
halb, stat, als es etwann um Philippen, den macedonischen künig stůnd,
davon Demosthenes in Orat. ad Epist. Philippi also spricht: Wenn die regi-
ment mit gůtwilligkeit zemmen bunden sind, so stat es alles fest; so man
aber die mit untrüwem ussatz, gyt, betrug und gewalt by einander ze halten
vermeint, so mag ein lychte ursach den regierenden bald entwegen und us-
machen.

Hierum uns, liebsten brůder, der einig ze fürchten ist, der lyb und seel
in die gehennen werfen mag. Darum sind unerschrocken, und wachend nach
dem wort Christi im gebet. Gott můß es alles thůn; darum můssend ouch
wir mit warem glouben und emsigem fluß der unschuld nimmer vor jm dan-
nen kummen hart schryende und bittende, daß er sin gesind recht leiten und
beschirmen wöll. Die anligend angst aller kilchen wirt uns leeren, was
recht gebetet ist; und wirt uns gott mit siner hilf ze verston geben, wie un-
betrogen er ist. Er laßt uns angefochten werden, daß er uns bewäre und
von lästeren ziehe. Man louft gar schnell zů gott in trůbsal, und ist in
dem[1] gar träg zů üppigkeit. Gott bewar üch! Amen.

Ggeben ze Zürich 20. Julii MDXXVI.

Üwer williger

Huldrych Zwingli.

[1]) Hier scheint ein Substantiv ausgefallen zu seyn, das wir uns aber wegen Un-
klarheit der folgenden Worte nicht zu ergänzen getrauen.

Der ander sandbrief Huldrych Zwinglins
an die christen zů Eßlingen,
darin vil christliche leeren und ermanungen begriffen werdend.
MDXXVII.

Allen christglöubigen der kilchen zů Eßlingen embůt Huldrych Zwingli gnad und frid von gott.

Liebsten in gott brůder! Als ich im vergangnen Julio einen sandbrief überschickt, und der im druck usgangen; habend etlich, als ich vernimm, offenlich dörfen sagen: ich habe jn nie gesehen; den ich aber mit der hand, wie ouch iez disen, geschriben hab. Darum ich üwer lieb widerum zů versicheren gereizt wird, daß die epistel zů üch von mir kommen ist. Ich hab sy gedruckt verlesen, und erkenn sy min syn. Wol ist min sprach in üwere verwandlet, denn sy ouch in üwer art gedruckt ist. a) Es verfarend ouch etwann die drucker eintweders mit versumnuß oder mit unverstand; doch ist hierin nüts versumt, das den sinn übel verändere.

Aber, die dise epistel da angryfend, daß sy nit min sye, gebend wol ze verston, daß sy darwider nüts vermögend, das in jro begriffen ist. Dann was ligt daran, wer sy geschriben hat, so sy nüts dann die klar warheit ist? Söllts nit eim anderen als wol zimmen in der kilchen ze reden als denen oder mir? Wo wär dann der sitzenden, das ist, gemein volks, urteil und gwalt ze reden, von dem Paulus 1. Cor. XIV. redet? Ja, es will leider darzů kummen, lieben brůder, daß nit allein die päpstler, sunder ouch die dem evangelio anhangen wöllend gesehen syn, den dieneren des worts, ich gschwyg, den sitzenden, iez in der kilchen ze reden abschlahend; welches doch ein grosse ursach zů zwitracht gibt; und harwiderum alle leeren bewären, und demnach das war und gerecht annemen, grossen friden macht. Ich will offenlich mit üch, wie sich zimmt, reden. Es habend sich etlich prediger in anfang des spans vom sacrament des lychnams und blůts Christi gar frech herfür gethon, und lyblich fleisch und blůt dahin eroberen mögen berůmt, darum daß treffenliche männer uf jr syten stůndend. Da nun gott, der herr, ouch dieselben hat lassen blinzen; damit sy nit in jren herzen wurdind sagen: Min wysheit hat das gethon, und min klůgheit hat dise warheit uf die ban bracht; dann es sich ie nun finden will, daß deren vil syind, die jnen selbs ze vil zůgebind, und wills jr ieder gar gethon haben; und gott ja dise warheit durch kleine und schlechte harfür bracht so stark, hell und glanz[1], daß die hohen mit gottes wort

---

[1]) glänzend.

a) Das erste Schreiben an die Eßlinger muß in einer Offizin Süddeutschlands gedruckt worden seyn. Wo? ist unbekannt, weil der Druckort nicht angezeigt ist. Daher kam es, daß Manches von den Eigenthümlichkeiten der schweizerischen Mundart nach der in Deutschland üblichen Weise geändert wurde, doch ohne allen Einfluß auf den Sinn. Wir haben in unserer Ausgabe die Sprache des Reformators sorgfältig herzustellen gesucht, was auch wenig Mühe kostete.

und der warheit nüt darwider vermögend; so keerend sy sich dahin, da sich der papst und alles fleisch ie und ie keert hat, sy schryend: Ketzer, schwärmer, bůben 2c. wůster weder papst ie gethon hat; man sölle die leer nun nit hören; keerend sich ouch zum gwalt, zů dem sich der papst keert: es sölle die oberkeit mit allem gwalt weeren. Was ist das? Ist unser meinung so offenlich falsch, was bedarf es verbietens? Habend dann die glöubigen in den stätten und landen kein urteil? Wo ist dann, daß der geistlich ermißt oder urteilt alle ding? Habend sy aber urteil, warum laßt man sy dann nit lesen, das durch trüwe diener des evangelii harfür getragen wirt? Und ist es falsch, so wirt es dester ee verworfen. Kurz, lieben brůder, man soll des allerkleinsten wort in der kilchen nit verachten sunder hören und urteilen; das gebirt růw und friden. Nemend ein byspil, wo es üch nit ärgeren will, ab unserer kilchen. In dero wöllend wir des widertoufs nit; wöllend ouch den kinden als denen, die nüts weniger in gottes bund stond weder wir, denselben keins wegs abschlahen. Hiewider habend sich etlich treffenlich erböumt und gschriften lassen usgon. Da hat sich unser kilch also gehalten. Ire gschrift und alle gschriften laßt man noch hütigstags feil haben; jre leer hat man wol siben mal mit offnen fryen gesprächen überwunden. Das hat den widertouf nider gelegt und den kindertouf geschirmt und růw gemacht; sunst hättind wir růw nimmermee mögen überkommen. Also sind die ein ursach des zwitrachts, die, das sy sehend die warheit syn, und darwider nüt mögend, mit häßlichem geschrey verungnadend, darum daß sy sich erstlich ze vil unwyslich verwatten[1] habend. Dann, wo man in den kilchen die spän, die in gottes wort sind, fry verhört und ermißt, da verlaßt gott sin kilchen nit; dann er ist nit ein gott des zwitrachts sunder des fridens und einigkeit; und wirt da ein iede kilch die warheit erkennen und annemen. Das wöllend die päpstler nit verston noch zůlassen; dann wo man also mit gottes wort wirt umgon, da mögend sy es nümmen in jrem gwalt haben und verston gebieten, wie sy wöllend, sunder das urteil wirt by der kilchen ston. Und folgend jnen die schwärmer nach, die fleisch und blůt Christi im nachtmal lyblich essen wöllend; und scheltend aber sy alle menschen der schwärmery. Dann sehend, lieben brůder, wie sy fluchten sůchend. So wir sprechend: Wir habend einen glouben mit üch, namlich das vertruwen in den tod des herren Jesu Christi, und das ist sin fleisch essen und trinken sin blůt; sprechend sy: Ja, es ist aber noch ein anderes essen sines fleisches, das ißt man ouch lyblich geistlich. Und so wir sagend: Das fleisch lyblich ze essen ist nit nütz; sprechend sy: Ja, es gat geistlich zů, und du verstasts nit, bist unglöubig, ein schwärmer, glychsner, ufrůrer. Und so wir sagend: Hat dann Christus zween lyb gehabt, einen lyblichen und einen geistlichen? so schryend sy: Schwärmer, schwärmer! Wir essend den lychnam Christi, den wesenlichen, geistlich. Sprechend wir: Das thůnd ouch wir, so wir vertruwend uf sinen tod; so sprechend sy aber: Es ist nit genůg, man můß jn ouch lyblich, wesenlich, fleischlich essen, doch geistlich. Antwurtend wir: So wärind also zwey geistliche essen des lychnams Christi; eins, da man uf jn vertruwt; das ander, da man sin fleisch lyblich geistlich ässe; und můtend jnen zů, daß sy zweyerley geistlichen essen gschrift darbrin-

[1] vergangen.

gind; dann so wůtendſ, dann sy vermögends nit und stond nackend. Nun sehend zů, welche töubelind[1] oder schwärmind? Wir redend mit gottes wort: daß Christum essen syge in jn vertruwen Joh. VI, 35; lyblich esse jn nieman; dann von sinem lyblichen lyb hat er geredt: Mich werdend jr nit allweg haben; und widerum verlaß ich die welt, und gon zum vatter. So findend dise ein gedicht, und sagend von lyblichem geistlichem essen, glych als da einer von einem hölzinen schürysen seit; und könnend aber kein gotteswort darum zeigen, noch daß gott dem lyblichen essen einicherley zůgesagt habe. O wie gern wölltind sy das VI capitel Johannis wider dahar biegen; aber es ist gethon; dann sy habend langest verjähen, daß daselbs nüts vom lyblichen essen gehandlet werde, und habend recht verjäben. Sehend zů, welche under uns schwärmer syginb; wir, die so ein hellen verstand vom geistlichen essen mit gottes wort darbringend, und den vom lyblichen essen hindan thůnd; oder sy, die einen verstand mit worten malend, der aber in keinem gmůt uf erden nie verstanden ist noch gloubt, sunder ist allein ein dicht der worten den lychnam Christi lyblich geistlich essen? Verston ich das wort „schwärmer“ recht, so schwärmend die, die in eim ding wůtend, das sy nit verstond, und nüt deß weniger alle menschen überreden wöllend: sy verstandinds selbs wol, aber ander verstandinds nit; als jener trugner thät, der den junkeren fürgab: er hätt jnen jr kilchen gemalt; aber welcher nit ein eekind wär, möchts nit sehen; wölltend die junkeren eekind syn, und verjähend, wie sy das gemäld sehind. Also gschicht hie; wenn die hochen leerer also haryn pöldrend und sprechend: der das nit gloub, der sye kein christ, und sye ein schwärmer; so will ein ieder es nit syn, sunder ein fyner syrtäglicher christ syn zc. So vil von dem byspil, damit ich üwer lieb hab wellen ze verston geben, daß kein artikel so schwer noch ungehört ist, man soll jn lassen für die kilchen kummen, und die nach gnůgsamem verhören lassen annemen oder verlassen, und sy nit zwingen. So nun die, so min epistel verwerfend, darum daß sy nit min syg, ie einen anderen verachtend, der sy sölle gesandt haben; ist es ein zeichen, daß sy dem urteil der kilchen, ouch den schlechten in der kilchen nit losen wöllend.

Demnach, lieben brůder, laßt uns gott nümmer türer versůcht werden, weder wir tragen mögend, sunder zeigt uns allweg einen usgang. Also thůt er iez in der gegenwürtigen türggischen anfechtung a), die er allen christen zů gůtem laßt haryn fallen; dann er alle ding zů gůtem verwendet. Wir habend gsehen die grossen practiken, die von den bischofen und allem papsttum wider gottes wort gebrucht sind, indem daß sy die widerwärtigen fürsten und kindlichen darwider verhetzt habend mit jrem gelt. Nun kommt gott mit der růten sines zorns, wie Jesajas von Assur sagt, so stond alle fürsten und herren erschrocken. Dann zum ersten erschreckt sy jr conscienz. Zum anderen scham; dann sy wol denken mögend, das menglich denkt; sind iez als keck als über die buren, ob jnen glych nieman nüt sagen darf. Zum dritten jr armůt; sy habend keine schätz zemmen gelegt, habends ouch nit wol mögen thůn; dann sy habend die bischof, äbbt und ganzes papsttum alles,

---

[1]) unsinnig sich betragen.

a) Soliman brach in Ungarn ein, schlug den König Ludwig, der auf der Flucht umkam; es entstand neuer Krieg um die Krone.

das gelt machen mag, an sich lassen ziehen, darzů die monopolas, die einigköufer. Jüngst habend sy über alls die überblibnen buren also ersogen und erärmt, daß sy ouch nüt habend ze stüren. Sy habend ouch die stätt so kindlich gehalten, daß sy (ob sy glych rycher wärind, weder sy sind) uffsehen habend uf jr hab. Nun will gott jnen und uns ze hilf kummen, ob es jnen glych etlichen nit lieb wär, und zeigt mit der not uf das papsttum, sam er spräch: Ey, jr toren, habend jr nit allweg von den schätzen der kilchen gehört die bettlenden pfaffen: man mög die güter an söliche not verwenden? Sehend jr nit in minem wort, das ich in zehen jaren so stark und gwaltig harfür tragen hab, daß üch zimmt sölche güter anzůgryfen, und jnen nit zimmt sy ze haben zů sölchem můtwillen. Nemend und versehend alle bischof, äbbt, důmherren, klöster und, was derglychen ist, daß die personen jr leben lang versehen syginb; und nemend jr die ganzen übrigen hab zů gemeiner hand uf söliche weer und bruch; dann, so der Türgg so feer haryn ist, wirt es nit in einem jar us syn. Ob es aber schon us wär, soll doch sölch gůt zů gemeinem nutz der armen landlüten, nit zů můtwillen verbrucht werden; und hat man in die ewigkeit ein fürsorg und vorbuw wider den und ander fäll. Dann, wo mans nit also angryft, so ist es alles um; dann es ist nienen kein hab noch macht, die sölichs ertragen mög. Aber hie ist so vil rychtums und güter, daß man zemmen bringen wurd mee denn hundert mal hundert tusend guldin.

Darum, lieben brůder, gottes wort gat in trůbsal uf, so verwägend üch vil můde und arbeit zů erlyden; aber es wirt üch alles zů gůtem mitwürken. Deßhalb ist üch not, daß jr einen getrüwen prediger und seelsorger habind. Nemend ein bysvil ab Straßburg, Ulm, Nürenberg, Ougspurg, Costenz, Nördlingen und anderen fry- und rychsstätten, wie das wort by jnen zůnimmt; und errett sy gott für und für us allem uffsatz. Dann es ist ie in gefar und trůbsal nüt tröstlichers denn gottes wort, und harwiderum nüt verfürischers denn das gytswort; dann das sicht allein uf sinen nutz, und laßt um deßwillen alle ding underqon; aber gottes wort sicht uf den gemeinen nutzen, macht vertröst und mannlich in gott, leert gůte gewüsse ratschläg, kurz, ist unverzagt, stat uf eim felsen, was us gottes wort erbuwen ist, und mag jm kein ungewitter nit schaden. Hierum, lieben brůder, bittend gott on underlaß, daß er üwer oberkeit erlüchte, daß sy üch um einen getrüwen christmässigen verkünder des evangelii sehind. Demnach, wie ouch sant Paulus zum Timotheo leert, werbend vor gott ängstlich mit andächtigem herzlichem gebet, daß er unsre fürsten und obern in sinem heilsamen wort vereinen wölle. Dann einigkeit und friden wirt an keinem ort bas gebuwen weder in gottes wort. Darin leert man gott fürchten, sines willens faren und nüt wider den ratschlagen; und dann werdend jr fröud des sigs erleben. Sunst ist es nüt dann forcht und mißtrüw. Alldiewyl die päpstischen pfaffen jr geplärr usrichtend, und wellend vil gelts mit gylen zemmenbringen, damit jr hab nit anggriffen werd, und sudlend das volk hin und wider. Mit härinem gwand, barfůß und meß halten wycht der Türgg nit; dann man mag so vil nit mee us dem armen volk erschinden, das zů sölchem kosten gnůg sye. Darzů, wie wirt ein fürst dem anderen, ein volk dem anderen, eine statt der anderen trüwlich zůspringen, so sich ein ieder vor dem anderen, so feer er uf die walfart käm, fürchten můß?

Ja, einer ketzeret den anderen und dröwt jm. Wer wirt nun dem trowenden fyend helfen? Darum ist es erstlich not ein sicherer frid, der gottes wort fry lasse; und demnach daß man den treffenlichen hufen der geistlichen angryfe, und den zů heil und bewarung christens volks stärke; so mögend sy dann nit mee uffsatz thůn ze einen schiessen noch practik machen. Dann wirt gott in nutz aller sach syn und zů loblichem end füren. Gott sye mit üch allen, und beware üch! Amen. Was ich üch gedienen kann, bin ich allweg der üwer.

Ggeben zů Zürich 16 tags octobers MDXXVI.

Üwer allzyt williger

Huldrych Zwingli.

Fabers uneerbare gschriften hab ich vor gschäften noch nit verlesen; wills, ob gott will, bald für mich nemen und antwurt geben.

Trachtung Zwinglis in Geroldseggs handel.

Diebold von Geroldseck, der neben dem Abbt Konrad von Rechberg noch der einzige Conventherr und Pfleger des Stifts zu Einsiedeln übrig geblieben, war durch seine Freundschaft für Zwingli, Leo Jud, Mykonius und andere Beförderer der Reformation, so wie durch die unverhehlte Liebe zur Reformation selbst in Einsiedeln in Gefahr gekommen. Er verließ das Kloster, begab sich erst in seine Heimath, bat Zwingli von da aus um Verwendung, als Bürger in Zürich aufgenommen zu werden. Sein Wunsch ward erfüllt. Man räumte ihm das Einsiedelnsche Amthaus in Zürich zur Wohnung, und wies ihm von den Klostergütern im Gebiete von Zürich Mittel zu seinem Unterhalt an. Nach dem Tode des Abbtes von Rechberg hatte Schwyz Ludwig Blarer, Conventual von St. Gallen, zum Abbt gewählt. Nun verlangte die Regierung daselbst, daß Zürich den von Geroldseck aus dem Amthause weg und nach Einsiedeln zurückzukehren weise. Geroldseck weigerte sich, rief Zürich als Bürger um Recht an. Zürich schützte ihn, machte aber seine Sache erst nicht zur Rechtssache der Regierung, sondern überließ ihm, den Prozeß als für eigenes Recht zu führen; weil Schwyz nach dem Bundesrecht das Recht gegen ihn, als Beklagten, zu Zürich, als dem Orte, wo der Beklagte seßhaft und Bürger war, suchen mußte. Endlich kam es doch auf einem zu Einsiedeln angesetzten Rechtstag zu einem gütlichen Vergleich; demzufolge Geroldseck zwar das Amthaus des Stifts in Zürich verlassen mußte, aber ihm vom Kloster ein jährliches Leibgeding festgesetzt ward.

Ueber diese Streitsache gab Zwingli sein Bedenken, das wahrscheinlich ins Spätjahr 1527 fällt.

Den statum oder weg soll man dem roder a) mit vil erklärung und tapferkeit empfelen, daß er lüg und daruf ushin gang; wo er aber das nit thäte, sunder sich mit worten usfüren liesse, daß die ratgeben in uf der ban mit ynreden und erlüteren bhaltind.

Nun werdend die von Schwyz eintweders sich des artikels halten, daß man ein ieden süchen sölle, da er gesessen; oder deß, daß nieman dem anderen sine widerwärtigen sölle ufenthalten.

---

a) Anreger, nähmlich Geroldseck.

Kummend sy mit dem ersten, so dûchte mich gût, daß mine herren schlechtlich bekanntind, daß wir und sy von Schwyz by dem artikel blyben söllind: darum sölle der Blarer a) Geroldseggen sûchen ze Zürich ꝛc.

Und so hieryn geredt wurd: Geroldsegg spreche das ganz kloster an und abbty ꝛc; kann man darthûn, daß er vor üch nie anderst hätt angerûft um recht weder der gûteren halb, die hinder üch ligend, in die er sich gesetzt, und ein lange zyt gar zimmlich und mit mangel genossen, und doch zum lezten andre notdurften denn spys und trank ze ersetzen und bezalen angriffen, daß jr jn verantwurten lassind. Habind jm darin weder rat noch that ggeben ꝛc.

Daß aber jr erstlich erkennt, daß er spys und trank im hof haben sölle, sye gemeinen rechten gemäß; dann nachdem und in der abbt Blarer us siner bsitzung understanden ze vertryben über alle rechtsbote, habe er üch um recht angerûft, das jr jnen beeden gemeinlich ufgethon; und so jn der abbt nun mit gwalt, nit mit den rechten vertryben understanden, und er sich der notdurft nach deß erklagt, habind jr us gebür des rechten jm müssen erlouben ein zimmliche narung us den gûteren, in denen er saß.

Kummend sy aber mit dem artikel: „man sölle jn hinweg thûn als einen widerwärtigen", gebe man die antwurt: Es sye jar und tag verschinen, daß Geroldsegg von Einsidlen abgescheiden. In dem zyt habind unser eidgnossen von Schwyz nie anzeigt, daß er jr widriger oder fyend sye, sunder erst, so er in besitzung des sinen kummen. Darus menglich ermessen mög, daß der punkt us den bünden nit dahin lange, nit uf die widerwärtigen der rechtshändlen halb, sunder uf die abgseyten[1], oder die uns an eer oder gût one recht schädigend ꝛc; deßhalb jr jn nit für einen widerwärtigen erkennen mögind. Oder aber man müßte bald üwere biderben lüt, die an Einsidlen ansprächig, und bot ynlegtind, die von Schwyz lassen für widerwärtig erkennen und hintryben.

Es ist ouch wol ufzesehen, ob man sich deß hielte, daß man um den handel anzeigte: daß der abbt sächer ist, und aber die von Schwyz den handel uf sich nemend. Das ist ein offen unfründlich stuck. Zûdem, daß jr noch ieman uf erdrych keinem schuldig ist ze antwurten, deß die sach nit ist.

Daß sy aber schirmherren, das mag nit bringen, daß sy die sach uf sich ze nemen und jr eigen machen glimpf habind; oder aber man müßte alle die klöster, die in einer eidgnoßschaft ligend, nur berechten vor jren schirmvögten. Also müßte man das kloster Pfäfers[2] vor den VII orten sûchen, und nit im Sarganserland; wär den frommen lüten ze schwer; Künigsfelden zû Bern; sant Urban zû Luzern; das aber gar nit ist; sunder es mûß ein iedes um sine gûter, an den orten und enden sy ligend, antwurten, gott geb, wo jre schirmherren sygind.

---

[1]) Abgefehdeten; die Fehde angesagt, oder denen sie erklärt worden. [2]) Pfeffers.

a) Von Schwyz zum Abbt ernannt; der aber, weil er sich von weltlicher Behörde hatte wählen lassen, eine Zeit lang in des Papstes Bann lag.

Es habend ouch mine herren abbt von Cappeln der güteren halb, so inder unsern eidgnossen von Bern ligend, und in verbot gelegt wurdend, or genannten von Bern müssen fürkommen lassen rc.

Fragmentum Zuinglii in causa Geroldseggiana.

I. Deßhalb es nit bedarf, daß man uns üzid schrybe oder anlange; ›ann wir uns weder der sach noch des sächers anderst beladen, dann so vil ›ir als ein ordenliche oberkeit ersücht werdend. Und so nun der von ›eroldsegg und abbt sächer gegen einandern sind, handlind dieselben gegen inandern.

II. Sölltind wir allweg, da ein sächer schirmherren hat, unser recht on jretwegen still stellen oder ufheben; wo wärind denn die bünd, die uns ›nd alle bundsgnossen lassend by jren rechten, grichten, oberkeiten, harkommen und bräuchen blyben? Wir sind schirmherren ze Cappel, Küßnach rc. So nun die span, und etwas hinder üch gelegen hättind, gebürte uns nit ›on üweren rechten gen Einsidlen ze wägren?

[Zuinglii]. Nota Περὶ τῆς δίκης τῆς καπήλης.

III. Daß man nach der bünden sag einen ieden süchen sölle, da er ›esessen, ist nit wider uns; vermag ouch nüzid uns anderswohin zü recht ürzekommen; dann wir an gedachtem abbt nüzid ansprechend, noch jr üwert›alb an uns üzid ansprechend. Und so wir oder unser underthanen und ›erwandten jn glych um dero güter willen, die hinder uns ligend, ansprä›hind; wurde er darum vor uns müssen erschynen, so feer er unser burger ›e syn vermeint.

IV. Hieby ist wol ze bedenken, daß man iezigem abbt niemermeer nach›asse burger ze werden, so er dem burgrecht nit gelebt, deß er sich doch ›nrecht rümt; sunder ze erwägen ist, was grossen vorteils mit der zyt un›eren herren erwachsen mag der güteren halb, die hinder jnen ligend und ›iehar dienend.

V. Fœdera legantur, et invenientur nihil posse contra nos. Nobis enim nulla est controversia cum Suitensibus, nisi quod Suitenses se partem faciunt, quum nos nolimus esse pars. Fœdera nunquam sic sunt facta, ut quisque includeret quos ipse vellet.

Καὶ ἤ πάντως ἐκφυγετέον, μὴ γένοιτο ἐκ τοῦ προτάγματος τῆς συγκλήσεως, ἀλλὰ σὺν τῷ μαρτυρίῳ κἄπειτα σύγκλησις ἀναγγελθῇ τοῖς Ἡλβετίοις.

Ratschlag miner herren der vier verordneten
sammt den dry lütpriesteren
wegen der disputation zů Bern uf gefallen miner herren abgeredt. a)

Erstlich ist angeschlagen, daß unser herren das gleit lassind in offnem druck usgon von stund an durch all jr gebiet hin und hinden daran henkind: Wie sy um fridens und růwen willen ein zyt har vilen, die dem göttlichen wort eben fresen widerredind, übersehen habind. Darum syg jr meinung, daß dieselben, sy syginb geistlich genämt oder weltlich, sich uf die disputation verfügind, oder aber jre münd beschliessind ꝛc; oder sy werdind dieselben nach gestalt der sach strafen.

Zum andern, daß unser herren, gott zů lob und fründschaft unser eidgnossen von Bern, die disputation mit ratsboten und mit geleerten nach den eeren versehind; und so herr Röist suft uf frytag vor angesetztem tag zů Bern im rechtshandel erschynen wirt, [er] einer sye der verordneten boten und doben warte; aber meister Blüwler und, so es not wär, der stattschryber heimkeerind; und demnach einer von'n burgeren, oder einer von'n burgeren und einer von'n räten mit den geleerten hinuf farind zů herren Röisten ꝛc.

Zum dritten, daß unser herren die geleerten, so hinuf söllend, in jrem kosten haltind; angesehen zů eim jro des meerteils armůt, und wo man sy nit schickt, sy nit von jnen selbs hinuf ziehind, deßhalb unser herren nit so vollkommen erschynen wurdind; zum anderen, daß sy meerenteils zů füß gon, und zů Bern bym Zwingli in einem besunderen hus one můtwilligen unkosten syn wurdind. Ob aber etlich rytend us notdurft jrs lybs, beschehen lassind.

Diß sind die geleerten, die tougenlich zů diser sach angesehen werdend:

1. Zwingli. Der hat sich emboten, wo unser herren beduren wöllte am kosten, man jn sinen kosten selbs lasse tragen; doch den andern gegeben werd. Hat ouch von einer tougenlichen person anzeigt mit jm ze nemen.
2. Caspar b) im spital.
3. Pellikanus, der hebraisch leser.
4. Růdolf Collinus, der griechischen einer.

Hieby hat ouch unseren herren sich emboten herr Commentur von Küßnach: heisse man jn ryten, welle er gůtwillig syn in sines gottshus kosten. Bedunkt die verordneten eerlich.

Herr von Cappel hat sich ouch emboten; will aber die verordneten nit gůt dunken zů diser zyt, daß er von heimen far; wo er aber den prior c)

a) Ex autographo Zuinglii. Ohne Zweifel zu End Nov. 1527 verfaßt. b) Großmann oder Megander. c) Peter Simmler.

oder schůlmeister a) oder beed in sines gottshus kosten schicke, sye minen herren gedient.

Item, daß in die vogtyen emboten werde: man wölle die pfarrer, die gern hinuf wölltind uf jren oder jrer underthanen pfennig, nit verhalten; doch daß sy daheim jre kilchen wol versehind.

---

a) Heinrich Bullinger.

Zwinglis Entwürfe
auf die erste Synode zu Zürich
acht Tage nach Ostern a) 1528.

Bullinger berichtet über die erste Synode in seiner Chronik folgendes: „Demnach ein zyt har etwas klägd und mangel etlicher prädikanten leer und lebens halber sich zütrüg, ward für güt und notwendig angesehen, daß man ein synodum, das ist, ein versammlung aller dieneren der kilchen, in die statt Zürich berüfte, da zü raten und handlen, was der kilchendiener und der kilchen selbs notdurft erforderte. Der ward also usgeschriben mittwochen nach dem palmtag 1528.“ Das Ausschreiben des Raths gab als Bestimmung der Synode an: „Gott zü lob, ouch zü beschirmung und handhabung sines ewigen worts, damit dasselbig by uns allenthalben einhelliglich gehört und gepredigt, ouch by den verkündigeren desselben alle ärgernuß, ob die under jnen wäre, abgestrickt und fürgekommen werde.“ Es sollen jährlich zwey solcher Synoden gehalten werden. Auf derselben sollen alle Prädikanten und Pfarrer erscheinen. Wenn eine Kirchgemeinde Lehr oder Lebens halben über ihren Prädikanten Klage zu führen hätte, soll sie einen oder zwey ehrbare Männer zu derselben verordnen, um dieselbe vorzubringen. Auch die Prädikanten und Pfarrer sollen, je einer von der andern Lehr, Leben und Wesen Nachforschung halten. Von den Verordneten (vom Rath) soll je nach Gestalt und Gelegenheit der Sachen, und was die Religion erfordert, gehandelt werden. — „Als nun alle prädikanten und pfarrer versammlet uf dem rathus zü vernemen der oberkeit willen, warend von rät und burgeren zü dem synodo (der burgermeister Röust und stattschryber Mangolt mit siben anderen von den räten) verordnet. Dise hieltend für allen pfarreren, warum diser synodus beschriben worden. Demnach wurdend alle und iede pfarrer in eid gefasset. Item alle und iede pfarrer wurdend usgestellt, und jrer leer und lebens halber nachfrag gehalten und kundschaft ufgenommen. Was dann einem zü sagen was, thät meister Uolrich Zwingli, dann er der präsidenten einer was, und

a) 21. April.

s jm meister Leo Jud behulfen. Was dann für mängel in der kil-
n warend, ward ouch angezogen, beratschlaget und gebesseret. Zů
d wurdend sy all vermanet jr pflicht zů leisten.“ — „Demnach
schrib man hernach ouch einen anderen synodum allen geistlich
namten personen, caplanen, münchen und allen, die von der kilchen
epfründet warend. Dieselben fasset man alle in eid, und zensiert sy,
eliche geschickt zur leer und predig geachtet wurdind, vermanet sy sich
dienst zů geben. Menglich ward ouch vermanet sich gebürlich zů
alten.“

Diese Synode betreffend finden sich drey Stücke von Zwingli als
ntwürfe in der Simmlerschen Sammlung von dessen Handschrift
bgeschrieben.

1.

Zwinglis Entwurf zur Geschäftsordnung der Synode.

Nachdem unser herren mandat verlesen und der geleert eid vormeldet
st, fürhalten:

1. Sytmal unser herren ein offen mandat lassen usgon, darin sy
alle widerspänigen habend warnen lassen: wo jnen etwas wider die ver-
ächnen artikel, die man in statt und land predget, angelegen wäre, sich diesel-
ben uf die disputation gen Bern verfügen, und da jrer meinung rechnung ge-
ben und nemen welltind. Und da nieman die artikel dero von Bern prädi-
kanten widerfochten, sind sy güter hoffnung, es sye nieman, der die under-
stande fürhin zů widerfechten oder darwider zů thůn. Wo aber ieman deß
gesinnet, wellend mine herren, daß sich derselb oder dieselben harfür stellind
und von unseren prädikanten bericht nemind, ouch jrer meinung jnen rech-
nung gebind.

2. Daß demnach unser herren die pfarrer, die jnen angezeichnet, die
da frefenlich jrs lebens oder leer halb sind, von einer herrschaft zů der
anderen harfür ziehind und jre gebresten erzälind und jr antwurt verhö-
rind, und, nachdem sy verhört, usstandind, und demnach harum gefragt
werde, wie man die antwurt achte zc.

3. Und so unser herren jr anzeigen gethon, demnach ouch die prädi-
kanten gefragt werdind, nach lut des eids anzeigen die bresten zc. ouch
nach ordnung der herrschaften.

4. Und nachdem die verhören, die von den kilchhörinen kommen sind
etwas zů klagen oder anzeigen.

5. Erforschen, ob die eeordnungen in den pfarren trüwlich verlesen
werdind, und ob die vier ussehe̍r erwält und verordnet syghind, und, wo nit,
unverzogenlich beschehe.

6. Verhören und empfelen, daß man der widertöufer sect ernstlich und us gottes wort grundlich widerstande. Item red darvon halten ꝛc.

7. Daß die caplän, münch, brüder und chorherren nüzid weniger dann die pfarrer züchtiget und gestraft werdind, wo sy überträtind.

8. Zum lezten ängstlich vermanen, daß sy alle christenlich, eerberlich und frommlich wandlind.

9. Ratschlagen von der predge in der wuchen.

(Was hier folget, hat der Rathschreiber beygeschrieben.)

Item von des banns wegen, daß etlich nit zů dem tisch gottes gon wend, der bann werde dann ufgericht ꝛc. Regenstorf.

Wo die priester wider die gemeinden beschwerd hättind, soll zů miner herren handen ston.

2.

Entwurf zum Synodaleid für Pfarrer und Prädikanten.

Exceptio ante jusjurandum.

Mit disem eid wellend wir der ordenlichen weltlichen oberkeit vorbehalten haben ire pflicht und eid, die wir iro schuldig sind.

Articuli jusjurandi.

1. Es werdend alle pfarrer oder prädikanten schwören, daß sy das evangelion und wort gottes nach vermög alts und nüws testaments getrüwlich und warlich predgen, die sünd strafen, zucht und tugend leeren wellind, wie das eim getrüwen warhaften leerer und hirten nach vermög gottes worts zůstat, so vil gott gibt.

2. Daß sy aller meinungen und opinionen halb, so iez uf die ban kommen, in iren predigen sich unserer herren in Zürich und andrer stätten, so im christlichen burgrecht sind, predigen glychförmig machen, und kein nüwe meinung noch opinion, die noch nit uf d'ban kommen ist, wie joch die einen ieden ansehen möcht, vor und ee nit harfür ziehen noch predgen wellind, dann sy die vor gemeinem synodo, wenn der ordenlich gehalten wirt, fürgelegt, und die geleerten christenlichen brüder darum verhört habind.

3. Daß ein ieder den erkanntnussen des synodi ghorsam syn welle.

4. Daß ein ieder das, so er zů sagen zů notdurft des synodi erfordert wirt, by sinem eid sagen und nüzid verhalten welle.

5. Daß ein ieder alle heimlichkeiten dises synodi (die, so sy usgesagt wurdind, iemannem nachteilig und verletzlich syn möchtind) by sinem eid verschwygen welle.

De his episcopis, qui peregre adsunt, statuitur, quemadmodum alias factum est. a)

3.

Entwurf zum Eid für einen, der in die Synode aufgenommen wird.

Daß der angenommen schwöre (das, so mine herren antrifft, nach irem empfelch ꝛc.) oder sich verschrybe der leer halb:

Daß er die leer und lezgen, zů dero er angenommen und verordnet wirt, getrüwlich welle verwalten nach inhalt der artiklen.

Daß all sin leer zů der eer gottes und gůtem des nächsten reiche.

Daß er kein nüw dogma, meinung oder leer, sonderlich für sich selbs und mit etlichen personen, heimlicher wys leeren, ynfüren oder zů sect und rotten ziehen welle.

Daß er aber, so jm neißwas ein irrtum dunkte, sölchs der kilchen vor und er daruf dringe, oder der kilchen verordneten geleerten und wysen offne, und sich mit gottes wort nüws und alts testaments berichten lasse und bericht gebe.

Daß er denen, so zů uffseheren und oberen geordnet werdend, mit der zyt die leer ze schirmen und schicken, gehorsam syn welle.

Daß, wo er nach inhalt der artiklen us ungenůgsame oder versumnuß sines amts abgestossen wurd, da ganz und gar gegen menglichen kein rach thůn welle.

---

a) Ein anderes Exemplar hat folgende Zusätze, weil es beym Thurgauischen synodo gebraucht worden: 1) Proponunt legati nostri. 2) Jubent Turgoici eligi præsidentes. 3) Mit disem eid wellend wir vorbehalten haben unsere herren die eidgnossen und aller weltlichen oberkeit ire pflicht, die wir jnen schuldig, usserthalb des gloubens und ordnung, die us zwang gottes wortes billich soll vorgon; [darin sich ouch unsre obren vorhar gwalts nit angenommen habend.] a) 4) Daß ouch die, so hie nit schwörend, aber als getrüwe brůder beholfen und beraten ze syn kommen, ouch by iren eiden trüw haltind.

---

a) Die mit [ ] eingefaßten Worte hat Zwingli wieder ausgelöscht.

Zwinglis Vorrede zu der Schrift:

„Eine Anweisung, daß die Opinion der leiblichen Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi im Brot oder in der Gestalt des Brotes gerichtet ist

1) wider den Inhalt der ganzen Schrift, 2) wider die Art und Eigenschaft des Glaubens, 3) wider die Art und Natur Gotteswort's, 4) wider das Reich und hohe Priesterthum Christi, 5) wider die Ehre und Herrlichkeit Gottes, und 6) wider die Ordnung des Nachtmahls Christi und den Brauch der ersten christlichen Kirche."

Zürich 1528.

Der Verfasser dieser Schrift ist Caspar Schwenkfeld, Edler von Ossigk aus Schlesien, geb. 1490, gest. 1561, ein Mann von ächter Frömmigkeit, lebhaftem Geist, moralisch reinem Leben, den aber Neigung zur Schwärmerey endlich zu den wunderlichsten Lehren, z. B. von der Göttlichwerdung auch der fleischlichen Natur Christi, brachte. Zu dieser Zeit (1528) war er noch nicht so weit verirrt. Seine Meinung vom Abendmahl schien mit Zwinglis nahe verwandt. Schwenkfeld richtete diese Schrift als Bedenken an die Straßburger Theologen Capito und Bützer; von diesen ward sie Zwingli mitgetheilt, der sie dann mit seiner Vorrede begleitet herausgab. Als diese Schrift verbreitet ward, erhob sich, besonders auch darum, daß Zwingli dieselbe herausgegeben hatte, auf Fabers Geschrey Verfolgung gegen Schwenkfeld; er mußte Schlesien verlassen, und kam nach Augsburg, wo er sich nun meistens aufhielt.

Dem christlichen leser embüt Huldrych Zwingli gnad und frid von gott. Wir sagend gott dank, daß er das liecht siner warheit allenthalb erscheinen durch sine gschirr und diener, vorus so wir der Schlesiern christlichen verstand der danksagung in disem kurzen büchlin gesehen habend. In welchem sy nit alles widersprechen, das Luther und andere in diser sach fürend, zu bestryten fürgenommen habend; sunder allein die kraft und ersättigung des gloubens eigenlich anzeigend, und daß der irrtum wider gottes wort nüws und alts testaments, wider den ynsatz Christi und wider die anfänglichen kilchen sye. Und zeigend hiemit die änliche des geistlichen essens gegen dem

lyblichen oder sacramentlichen essen des brots. Und wellend in dem, das jnen Luther mißkeert, nüzid anders leeren weder, der lyb Christi sye also ein spys der seel, wie das brot den lyb enthalte. Habend jnen aber nit fürgenommen von den worten des nachtmals nach erfordrung ze reden. Und darum keerend sy die wort also: „Min lyb ist das“, das ist, also spyst min lyb die seel. Und habend deß nit unfüg, so die eigenschaft der hebraischen worten zoth, zæ, hu, hif oft also genommen werdend. Sind darum nit wider unser uslegen, sunder jres ist in unserem vergriffen. Dann, nachdem wir glychsam dem osterlämmlin ufs brot oder fest gezeiget, das syg ein gedächtnuß des todes Christi; so folget denn die ähnliche, daß der lyb Christi, geistlich geessen, die seel spyse, glych wie das lyblich brot den lychnam. Gebend also heimliche ursach, warum er sin gedächtnuß allermeist mit den zwey zeichen ufgesetzt hab. Darüber thüt Luther so ungemäß. Lis es und bsich, ob sy leerind die wort des nachtmals hinweg thün. Bis gott befolen!

Ggeben ze Zürich uf den 24. tag ougst MDXXVIII.

Vom Bildersturm zu St. Johann im Toggenburg.

(Aus Zwinglis Original.)

Warhafte beschrybung, wie es zů St. Johann in Toggenburg ergangen 14. tags septembers MDXXVIII.

Es sind etlich jüngling uf 10 oder 15 am abend (ist 13. tag septembers gwesen) in das münster gangen; und als die münch gsungen, habend sy ein bürisch lied gsungen und die münch verirrt; demnach das sacramenthüslin ufgethon und etlicher dryn glůget, aber nüzid angerürt noch verändret. Sind doch des abends rätig worden nüzid anzeheben, damit man der trunkenheit sy nit verdenken möge. Morndeß am 14. tag (was des heligen krüzes tag) rust der abbt zů mit äbbtlichem pracht um ze krüz und meß halten; als sy bedůcht, one not und zů traz. Kamend in die kilchen, und griffend die gözentaflen und altär an. Do der abbt das geböl[1] erhort, kam er under die chorthür ze sehen, was es wär. Gabend jm die jüngling kein unzüchtig wort, weder daß einer sprach: Herr, wellend jrs mit uns haben? Also floch der abbt ins kloster, und empfalch allen dieneren: wenn die jüngling kämind (dann man schenkt allweg im kloster wyn), sölltind sy jnen ze essen und trinken geben, was sy hieschind; und, bezaltind sy, wär wol und gůt; wo nit, so sölltind sy jnen nüzid höuschen. Also werchetend sy die gözen uf und die altär, und entfloch der abbt. Aber nachdem sy, die jüngling, vernommen, daß es glych vergeben im kloster zůggangen wär; habend sy nit eines hallers wert weder geessen noch getrunken noch entfürt; und dem abbt nach emboten (man sagt ouch, sin pferd nachgeschickt): sy syginb nit da, daß sy jm weder an lyb noch an gůt schaden wellind; möge deßhalb heim oder fürer faren; aber er habe die silbernen gözen hinweg gethon, so wellind sy der hölzinen ouch nit. a)

Uf das sind mär durch die grafschaft hinab kommen, wie man das kloster geschleizt. Hat man ylends einen landsrat versammlet, und davon ein ernstliche botschaft by tag und nacht hinuf geschickt und erfunden, daß die jüngling, wiewol frech gnůg, doch nit gehandlet, als das gschrey kommen was. Uf 17. tag septembers darnach jr botschaft gen Schwyz und Glaris gschickt, alle ding erzält, und anzeigt, daß sy den frefel strafind,

---

1) Gepolter.

a) Der Abbt hatte die silbernen Monstranzen, Bilder rc. nach Feldkirch gesandt, wohin er sich dann selbst begab.

ie sich das gebüre. Doch besunder unseren eidgnossen von Schwyz an-
igt, daß sy des gottsworts halb nienen hinder sich ston, und, so es an-
rst nit syn möchte, das recht, wo das gebürlich, mit jnen annemen 2c.

Als nun unser eidgnossen von Schwyz jr ruhe meinung anzeigt, und
irgenommen die von Toggenburg mit der hand darzů ze wysen a), dann die
nzucht sye in jren hohen gerichten beschehen; ist diß der bericht: Das sy
on den hohen gerichten sagend, můß nit verstanden werden, daß sy, unser
dgnossen von Schwyz, weder hohe noch nidere gricht in der grafschaft
oggenburg habind; sunder es ist ein sölches regiment, daß ein landsrat,
er allein us den grafschafteren[1] erlesen wirt, übers blůt und all ander sachen
icht und handlet menglichs ongeirret; usgenommen daß in den grichten
nd räten ein landvogt im namen eines abbts von Sant Gallen der ob-
der gemein mann ist one zug.[2] Als nun St. Johanns klosters gottshus-
üt vor hundert jaren ongefarlich zur fryen grafschaft kummen, sind zů St.
Johann stock und galgen dennen gethon, und habend sythar die ding in
gemeine grafschaft dienet. Es ist ouch allweg ein herr von Toggenburg
chirmherr zů St. Johann gwesen; und so die grafschaft in 's abbts von
Sant Gallen hand kommen, ist er des klosters St. Johann schirmherr syt
dem kouf her gwesen. Und habend weder die fryen grafschafter noch St.
Johanns gottshuslüt nit mögen erlyden, daß St. Johann einen andren
chirmherren weder den herren der grafschaft hätte. Es lutet ouch der
chirmbrief, den ein abbt von St. Gallen über St. Johann hat: daß er, so
lang er herr zů Toggenburg sye, ouch schirmherr zu St. Johann sye.
Uf das habend jn die landlüt vermanet, daß er den schirmbrief nit hinus
gebe; hat aber nit gholfen 2c. Als aber in der iezigen zyt den beeden
äbbten die fründschaft Schwyz, Glaris und Toggenburg beschwerlich; hat
der abbt von Sant Gallen (als übel ze besorgen, us anschlag und mitwüs-
sen des abbts von St. Johann) dem abbt von St. Johann den schirm ab-
geseit iez vor dry oder vier jaren; ursach, er möge jn nit schirmen. Do
hat der abbt von St. Johann die von Schwyz und Glaris hinder den
gottshuslüten zů schirmherren angenommen (da ein ieder vernünftiger wol
merkt, wem das bettet.[3]) Und sind beede ort in ein dorf kommen den eid
von jnen ynzenemen als schirmherren, und jnen zůgseit, by jren fryheiten,
grechtigkeiten und harkommen 2c. lassen blyben. Habend doch darnach nit
können bergen sunder usgelassen (hat Joseph am Berg, bot von Schwyz,
gethon), wie sy stock und galgen widerum ufbuwen 2c. Do habend jnen
die andren St. Johannser gottshuslüt nit wellen schwören; und ist der
span zwey ganze jar ghanget. Im vergangnen früling oder summer ha-
bend Schwyz und Glaris einen uffschlag gemacht: fünf jar sölle der handel
von St. Johann still ston, und die gottshuslüt fürfaren wie von alter
her mit gricht, recht und rat und anderen dingen ze verwalten.

---

1) Grafschaftsleuten. 2) Appellation. 3) gebettet, bereitet, zu Gunsten gethan ist.

a) Sie drohten, die Toggenburger mit Krieg zu überziehen, und mahnten die Waldstätte. Zürich erklärte zuerst auf der Tagsatzung, dann in einem Schreiben an den Rath und die Landsgemeinde von Schwyz: wenn Schwyz Toggenburg angreife, so werde Zürich das Land schützen; das Nähmliche erklärte auch Bern; und Zürich rüstete Mannschaft.

Jez rümend sich die von Schwyz allein der hohen oberkeit, und gedenkend weder des verstands, erst gemacht, noch unser eidgnossen von Glaris, one die sy nüzid hättind, noch daß der schirm nit ufgericht; und ob er glych ufgericht, wäre doch die oberkeit des abbts, nit jro; und hat die der abbt ongefar in hundert jaren nümmen ingehalten ꝛc. Aber es ist alles fürwitz. a)

Mag es syn, lasse man mir min gschrift wider werden.

a) Die Orte Basel, Schafhausen und Appenzell mittelten; Schwyz ließ die Sache ruhen; und den Toggenburgern ward ihre alte Freyheit gesichert.

Ursachen,
warum man sich mit den stätten Costanz, Lindow, Straßburg ꝛc. in ein burgrecht ynlassen sölle.
MDXXIX.

Zürich hatte schon am 25. Christmonat 1527 mit Constanz ein Burgrecht zum Schutz der Reformation geschlossen. Am 25. Brachmonat 1528 schlossen Zürich und Bern das christliche Burgrecht zu Beschirmung der Reformation in ihren Gebieten und der Religionsfreyheit in den gemeinen Herrschaften. Diesem Burgrecht traten dann nach und nach bey: St. Gallen im Wintermonat 1528, Biel im Januar, Mühlhausen im Hornung, Basel im März, Schafhausen zu Ende Herbstmonats, Straßburg im Christmonat. Zürich nahm auch den Landgrafen von Hessen in dasselbe auf, und wollte auch die Schwäbischen reformirten Reichsstädte in dasselbe ziehen.

Frommen und gůtes dises handels.

Erstlich dient er zů der eer gottes und üfnung sines heiligen wortes. Wiewol es mit menschenkräften nit můß noch mag erhalten werden, sunder allein us der kraft gottes; noch so gibt gott dem menschen oft hilf und schirm durch den menschen als durch ein instrument und gschirr. Wo nun gott dise einung und handel vergünstet ufgericht werden, ist es offenbar, daß er jn zů gůtem bruchen will.

Zum andren reicht er zů friden, růwen, billichkeit und grechtigkeit; dann er wirt allein darum gemacht, daß die, so unbillich gedrängt werdend mit übergwaltigung, gefristet und geschirmt werden mögind, und sich frefnen gwalts vor menglichem entsagen.

Zum dritten dient er zů erhaltung der oberkeit und zů ghorsame der underthanen einer ieden statt. Dann, wo sich einer statt underthanen vermeintind ze rotten, wurdind der andren stätten so vil syn, daß sy sich widerum zerlassen wurdind.

Zum vierten wurde er ein zoum ynlegen allen denen, die mit disen stätten in bündnuß oder pflicht stond, und aber jnen ze überlegen syn wellend; dann diser handel soll allen vordrigen bündnussen und pflichten unabbrüchig syn.

Zum fünften weißt menglich, was schweren kostens unser herren eidgnossen erlitten habend in vergangnem schwabenkrieg, allein mit Costenz und Lindow, welcher aller, so feer krieg entston, davor gott sye, erspart wurde. Ja, es wurdind nit allein die zwo stätt uns nit schaden, sunder

zum höchsten fürderlich syn, ouch den ganzen Bodensee inhaben und den nidren see.

Zum sechsten soll nieman ab Straßburg grusen; dann sy dienend wol zur sach. Sy wurdind mit inen bringen Schlettstatt und Colmar, dadurch allweg gůten zůgang die stätt haben möchtind. Es wirt ouch Straßburg ein vorbuw denen von Costanz und Lindow; dann, wo kaiserlich majestät denen beeden stätten wöllte ynreden, mögend sy allweg Straßburg fürwenden, daß sy in glychem vertrag syginb.

Zum sibenten, wiewol ungezwyflet ist, daß kaiserlich majestät keinen krieg hierum mit iemannem wurd anfahen; wo aber ie sölchs uf d'ban käm, davor gott lang syn welle, so dient aber Straßburg treffenlich. Dann zwüschend inen und uns ligend die zwey unbewerten land Sundgöw und Elsaß; die möchtind sich nit erweeren; wir wölltinds mit gott ynnemen und also zemmen brechen, daß von oben hinab hie disset Rhyns bis gen Straßburg ein volk und bündnuß wurde.

Zum achten, daß in kriegsnöten, da gott vor-sye, kein so grosser zug uf uns nit möchte gefürt werden, wir möchtind allweg zween züg, dero iedwedrer 15000 stark wär, an zwey ort schicken, den einen oben am Rhyn hinus ins Hegöw und see, den andren ins Sundgöw und Elsaß, oder beed wider einen zug der fygenden, sy hinden und vor anzegryfen.

Noch vil gelegenheiten sind, dero etlich us ursachen nit gezält, etlich aber eim ieden ring begryflich sind.

Zwinglis Gutachten,

den Abbt und das Kloster Sant Gallen betreffend.

Zur Erläuterung dieser Gutachten dient folgende Nachricht aus Bullingers Chronik: „Der abbt von St. Gallen, herr Franciscus Geißberger von Costenz, ist zů Roschach krank gelegen a) und uf den charfrytag abgestorben, und sind by jm gewesen deren von Luzern und Schwyz ratsboten, die fast gern gesehen, daß man angehnds einen anderen abbt gesetzt hätte. Aber Zürich und Glaris legtend sich yn, sömliches ze schwellen. Aber der convent vermeint gefryet ze syn, daß er ein abbt wälen möchte, thät sich gen Rapperschwyl, und erwalt da hinder den zweyen orten Zürich und Glaris ein abbt, herren Kilian Köuffi b), us Toggenburg bürtig, deß doch die ernämten ort übel zůfriden warend. Deßhalb sandt Zürich ein botschaft gen Glaris, und vereintend sich beide ort diser dryen artiklen. Zum ersten, daß der bemeldt abbt sin kutten und unnützen unbegründten münchentand, und was dem anhangt, us luter menschlichem und verfürischem wan und gůtbedunken erfunden, so er ie abbt und sich als ein herr ynzesetzen vermeint, mit heiliger, göttlicher, biblischer geschrift alts und nüws testaments als gůt, beständig, gerecht, gott gefällig und evangelischer christenlicher leer glychförmig, ob er das mit heiliger schrift erhalten könne, das sölle er thůn. Zum anderen, so er sines stands (obgehörter maß) kein grund darbringen wölle noch möge, daß er dann darvon abstande, sin kutten und ander sin mißbrüchig, ungöttlich und gottslästerlich singen, lesen, meß halten, münchenregel und secten und alles, das er mit ermeldter geschrift nit erhalten mag und dem göttlichen wort widrig ist, fallen lasse, und fürhin nit ein abbt und herr sunder ein schaffner und statthalter genannt werde; alles des gottshuses hab und gůt beschriben, verzeichnet und er järlich uns, den vier orten, des gottshuses schirmherren, und den gottshuslüten um all sin verwaltung gůt

---

a) Im Hornung 1529; er hatte das Schloß befestigen lassen; der Rath von St. Gallen ließ ihm ansagen, daß er aus der Stiftskirche die Bilder wegschaffen und sie zur Hauptkirche der Stadt machen wolle. Die Mönche protestirten; der Beschluß aber ward vollzogen. Die eilf katholisch gebliebenen Conventualen flohen mit Kostbarkeiten und Geld. b) Er war aus der angesehenen Familie Germann, die den Beynahmen Käuffi führte.

eerbar rechnung gebe; und alles das, so erübrigt wirt, an die biderben lüt, von denen sömmlich gůt kommt, allermeist aber ze nutz und notdürft der armen verwendt, und jnen damit in jrem anligen beholfen und beraten syge. Zum dritten und lezten, daß die unlydenlichen beschwerden, die wider gott sind, den biderben gottshuslüten abgenommen, und sy harum zum besten söllind bedacht werden." a)

1.

(Aus Zwinglis eigenem Aufsatz. 5. April 1529.)

Die gottshuslüt ze Lümmerschwyl an ein gmeind. Da fürhalten die untrüwen practiken und hindergang, so beeden orten beschehen mit:

Verheimlichen des abbts tod. b)
Berůfen Luzern und Schwyz.
Einen abbt erwälen one uns beede ort.
Ouch unsern houptmann nit darzů berůft, bis daß alle ding gemacht.
Nit an jren gewonlichen orten sunder ze Rapperschwyl. Und daselbst zů unsern widerwärtigen berůft den abbt, ze Rüti gewesen.
Nach der unordenlichen wal üch nie fürgehalten, wie es üch gefiel.
Sunder sich selbs frech für abbt getragen ꝛc.
Die frefnen wort herus gelassen: er welle singen, lesen, beten und meßhalten widerum ufrichten, daran setzen lyb und gůt ꝛc.

Darab lychtlich genommen, daß die münch mit jren gůteren understond üch in höchste gfar ze setzen. Dann, wo jnen nit fürgeloffen, und sy den krieg in der eidgnoßschaft anrichtend, one welchen er die versprochnen ding nit widerbringen mag; so mögind die biderben lüt erwägen, in was gefar sy gestellt, erstlich

Des gottsworts halb,
jres lybs und lebens,
jrer hüseren, heimen und gůteren,
einer nüwen beschwerd, wo sy under die beeden ort Luzern und Schwyz allein gedrängt, daß jnen mit der zyt alles, so jnen verheissen, nie gehalten wurd ꝛc.

Diewyl aber unser herren beeder orten willens, das kloster in einen abgang ze richten, doch mit eerlichem versehen der personen, so daryn als münch gewidmet sind, dann gottes wort und jr fürnemen und orden einander nit erlyden mögend; wellend sy der biderben lüten fürnemen hierin ouch gern vernemen; mit anhang, daß sy wol vernommen, wie sich die münch ufgethon etwas ze milderen in den fällen ꝛc. Und deßhalb nach jrer antwurt von stund an nidersitzen, und sy darin, und worin sy beschwerd tra-

---

a) Nach einiger Zögerung folgte endlich doch Glarus, und erkannte mit Luzern und Schwyz den Abbt Kilian an im Juny 1529. b) Sechs Tage lang vom 21–26. März. Bey Hott. Gesch. d. Eidg. 2, 253 steht 21. April als Druckfehler.

jend, betrachten und ansehen, ee und man sy ynneme und in eidspflicht fasse; und, das da gemacht von den boten und jnen, sye kein zwyfel, unser herren verdind das stät und fest halten. Hie wurde es zů eim usschuß kommen, er aber langen verzug nemen. Da soll man vor zů den hüseren, plätzen, schlossen grysen, ouch zů den münchen und allen argwönigen personen mit den gottshuslüten, und, so feer ieman sich widere, die von Sant Gallen mit aller bereitschaft ze hilf nemen.

Und aber hieby erstlich, so bald etwas yngenommen, dasselb hiehar ze wüssen thůn, und unsere herren ylends den beeden orten Luzern und Schwyz uf nachfolgende meinung zůschryben:

Jnen sye ze wüssen, wie der abbt hinder jnen fürgangen; deßhalb sy genötigt wyter und ernstlicher mit jm ze handlen. Doch solle das ynnemen jnen jren nachteil beschehen, usgenommen das abrichten des klosters, so feer und sy in begangner untrüw erfunden werdend nit mitgehellet haben 2c.

Demnach aber und etwas yngenommen, von stund an alle schloß und gmach durchsůchen, und so man nüzid von gelt findt, die gefangenen nit allein bym eid sunder wyter erfaren, wohin die gůter kommen syginb; so wirt man wol uf die practik kummen.

Memineris hic ejus, qui Constantiæ est, H. L. a)

Und nachdem die gründ erfaren sind, demnach die gottshuslüt allenthalb in den eid nemen.

Glycherwys im Rhynthal handlen, oder, so es füg haben möcht, die erberkeit daselbs von stund an erforderen, daß sy sine gůter im namen der beeden orten ynnemind; wellind jr von stund an, und jr ze Lümmerschwyl wegfertiget, zů jnen kommen.

Wyl hat ein besunder wesen, kommt nit an die gmeind gen Lümmerschwyl. Deßhalb villycht fruchtbar, daß man zum allerersten daselbst für ein gmeind karte und in aller wys und maß handlete, wie gen Lümmerschwyl ist anzeigt, ie nach gelegenheit aller sachen.

Mit Toggenburg handlen, daß sy sich unsern herren glychförmig machind; welle man mit jnen ouch zum fründlichsten handlen.

Item, so bald man innen wirt, mit was practiken sy umggangen, dieselbigen von stund an den verordneten ze wüssen thůn.

Und was man hierin rätig wirt, so vil nutzbar ist, unsern eidgnossen und mitburgern von Sant Gallen kund thůn, damit sy mit den vertruwten allenthalb vorsehen und weg machen mögind.

---

a) Ulrich Liner S. Nro. 3.

2.

Ratschlag

des klosters Sant Gallen halb

mit unsern gemeinen lieben eidgnossen und christlichen mitburgern von Sant Gallen

uf iez donstag a) gehalten.

Angesehen, daß sich der verwänend abbt mit hellen worten lassen merken, daß er die alten brüch mit singen, lesen, meßhalten widrum ufrichten und daran lyb und gůt setzen welle, und was jn gott beraten hab.

So befindt sich, daß eintweders unser herren sammt unsern eidgnossen und christlichen mitburgern von Sant Gallen und allen gottshuslüten, denen unser herren zů handhabung des göttlichen worts lyb und gůt zůgesagt habend, abston und brechen můssind, oder herr Kilian, verwäneter abbt.

Und ob er glych der worten gdar hinder sich gon; so mag man doch jn mit mee dann 20 frommen mannen der worten besetzen.

Noch so gibt sin ernstlich ankeeren allenthalb an die gottshuslüt und Toggenburger, da er treffenlich wirbt, daß man jn für einen abbt und herren anneme und erkenne, gnůgsam anzeigung, daß er in dem münchischen antichristischen stand ze syn, ouch weltlich ze herrschen hoch begert. Welchs kundschaft gnůg gibt, daß er sich wider gottes wort für und für ze strytten vermessen hat, ob er glych obanzeigte wort nit geredt hätte.

Demnach angesehen, daß sin überschwenklich rychtag wol ertragen und erlyden möcht, so feer er ins regiment käm, daß er alle jar 10,000 guldin one allen abgang aller houptgüter verbruchen möcht allein zů mieten, gaben, schenken und practiken, mit welchem gelt er unser herren wol zů armůt richten möchte.

So ist diß der ratschlag.

Daß unser herren sich deß gänzlich verwägind, daß sy nit allein den abbt nit in bsitzung und gwär, sunder keinen nimmermee zů eim abbt werden lassind, sunder das kloster Sant Gallen mit münchheit und herrlichkeit in einen abgang ze richten, daß weder bsitzung noch verwaltung mee in der münchen händen sye.

Und das mit unserer eidgnossen von Glaris hilf und rat; so feer aber sy jr botschaft darzů nit schicken wurdind, daß doch unser herren für und für zů vernamtem abgang ie nach gebür handlen wellind.

Hiebey aber vorbehalten, daß unser herren den übrigen zwey oder dry orten aller zytlichen güteren und herrschaften halb gänzlich nüzid abbrüchigs handlen wellind; es wäre dann sach, daß die zwey ort Luzern und Schwyz erfunden wurdind untrüwlich hinder unsern herren gehandlet haben.

---

a) Den 15. April 1529 setzt Uttinger bey.

Ouch vorbehalten, daß man die münch, die in gedachtes kloster gewidmet sind, eerlich jr leben lang versehen und gütlich abrichten soll, so feer y in keiner untrüwen practik houptsächer gewesen.

Demnach daß unser herren angehnds ein ernstliche botschaft hinuf zum houptmann, dem seckelmeister und Josen von Küsen, ouch zů den boten von Glaris schickind, und allda nach befelch der verordneten, wie harnach kummt a), handlind.

Aber der verordneten halb, wie gemeldt ist, also empfelch gebind, daß y nach der instruction, die jnen ggeben wirt, zum allergründlichsten handlind, beede, die boten, so hinuf geschickt werdend, und die, so daheim sind.

Daß aber derselbig ratschlag um meerer früchten willen nit offenlich verlesen werd. Doch soll es unseren herren fry syn, die alten verordneten darüber ze setzen, oder nüwe darzů ze verordnen.

Und sind in summa drü stuck, darum ze ratschlagen ist.

1. Ob man Sant Gallen in abgang richten ꝛc?

2. Daß man (so feer man deß rätig wirt) besundern lüten, es sye den verordneten oder anderen, gwalt gebe, darin ze handlen, was der sach dienstlich syn mag.

3. Daß man boten usneme zů den vordrigen hinuf ze schicken, und denen der anschlag geoffnet werd durch die, die zů der sach verordnet sind.

3.

Anschlag,

wie die boten handlen söllind,

mit oder one die boten von Glaris,

damit das kloster St. Gallen, abbt und münch byfänget yngenommen und mit münchheit und herrlichkeit in abgang gericht und den vier orten zůgestellt werd.

(Ghört nit vor den burgern[1]) ze lesen.)

Es söllend die boten von stund an hinwegryten, und doch dem houptmann by dem löufer, der gen Sant Gallen loufen wirt, embieten, daß er die gottshuslüt nach den churen[2] uf einen bestimmten tag, so bald der syn mag, zemmen berůfe.

---

[1]) vor dem Großen Rath. [2]) Pfarren.

a) In Nro. 3.

Und so die boten für sy kommend, den gottshuslüten mit allem ernst anzeigen, wie herr Kilian, der sich erwälten abbt nämt, offenlich harus gelassen, er welle die alten brüch mit singen, lesen, meßhalten widerum ufrichten und daran lyb und gût setzen. Us welcher red man wol ermessen mag, daß nach der kürze eintweders er sines fürnemens abston, oder unser herren sammt allen, denen sy jr hilf zûgesagt habend, vom gottswort dringen lassen müßtind. Zûdem, ob er glych die wort nit geredt hätte, dero man doch jn überzügen mag, so mag doch die münchische sect nebend dem evangelio nit bston. Deßhalb unser herren sich entschlossen daran ze setzen, daß weder der noch kein abbt nimmermee gesetzt werd. Doch hiemit den vier orten allen jr gerechtigkeit unverletzt, so sy zû dem kloster habend; ouch allen personen, die daryn gewidmet sind, jr eerlich versehen vorbehalten; und daß sy da jnen selbs nit zûziehen wellind, sunder den vier orten ingemein.

Und habend unser herren deß glimpf, recht und füg:

1. Dann sy sind erstlich der vier schirmenden orten das erst, und lige nit macht daran, daß man es ein houptmannschaft nennet, so es an jm selbs ein offne schirmvogty sye. Aber das unangesehen habe nüwlich ufgeblasner abbt, herr Kilian Köuffi, sammt den andren münchen sy und unser eidgnossen von Glaris zum höchsten verschupft und verachtet. Daß sy

2. des abbts tod verschwigen und vertuschet habend vor den beeden orten.

3. Und aber die von Luzern und Schwyz darzû berûft.

4. Einen nüwen abbt erwält one mitwüssen der beeden orten.

5. Ouch unseren houptmann nit darzû berûft, bis daß alle ding practiziert und gemacht warend und der abbt erwält.

6. Sie habend ouch den abbt nit an jren gewonlichen orten noch innert jren plätzen erwält, sunder zû Rapperschwyl, und darzû unsern widerwärtigen, gewesnen abbt von Rüti, berûft.

7. Und nach der unordenlichen wal üch nie fürgehalten, wie es üch gefiel.

8. Sunder der unordenlich erwälter abbt, so es glych im papsttum wäre, halt sich frech für einen abbt, der er nit ist.

Und so das kloster so treffenlich rych, daß jren practiken, so feer es in siner macht blyben söllte, nieman möchte fûß halten; so sehe sy, Zürich und Glaris für notwendig an, daß es in ein abgang der münchheit und regierens halb gericht werd; denn, wo das nit, so müßtind ouch die biderben gottshuslüt für und für in sorg ston:

1. Daß sy mit der zyt des gottsworts widerum entroubet, und in das papsttum gstossen wurdind.

2. Daß sy in die höchsten gfar gesetzt wurdind, wo sich krieg durch den verwäneten abbt erheben, oder um sinetwillen söllt angefangen werden.

3. Daß sy um hüser, heimen und bsitzung kommen wurdind; dann iez ein teil sy überziehen wurd, bald der ander.

4. Daß es jnen unlydenlich wurde, so Luzern und Schwyz, wie fürgenommen wirt, allein sölltind mit dem abbt herrschen.

Demnach so werdend unser herren bericht zweyer dingen. Eins, daß herr Kilian, der gern abbt wär, sine practizierer hab, die usschryend, wie

es den biderben gottshuslüten gon wurde, so sy von den vier orten söltind bevogtet werden. Das ander, daß die biderben gottshuslüt mit fällen und eerschätzen und villycht noch andren dingen über die maß beschwert syginb.

Über die zween punkten entschliessend sich die zwey ort also, daß sy mit den gottshuslüten fründlich nidersitzen wellind, so bald sy jr erste antwurt vernommen habind, wie harnach kummt, und jre beschwerden verhören, und darin mit milderung und wegrung handlen ie nach gebür der sachen. Und dannethin nit wyter gegen jnen handlen, bis daß jnen jr sach ufgricht sye von den beeden orten, oder doch Zürich allein, so Glaris nit so bald fertig möchte werden, bis daß gott die übrigen zwey ort ouch harzůbringt; darzwüschend aber wellind unser herren lyb und gůt zů jnen setzen, und sy nit beschädigen noch beschweren lassen, so feer jr lyb und gůt reicht. Es ist ouch wüssenbar, wie Zürich und Glaris für alle andere ort, ouch gegen jren underthanen fründlich und brůderlich sich ie welten har gehalten habend; und vorus zů diser zyt deßhalb jr gwalt gar nit ze entsitzen ist. Doch so wurdind brief und sigel in allen dingen gemacht, die, ob gott will nieman zů ewigen zyten brechen wurd.

Zůlezt söllind die biderben lüt gar eigenlich erwägen, daß es kein bstand in künftiger zyt haben wurd, wo der abbt sy glych all sin leben lang uf den händen trůg; denn, wie man vormals uf sy gsessen, also wurde es in kurzen jaren ouch beschehen.

Und uf das alles sye unser herren beeder orten erstlich anmůten an die gottshuslüt: ob sy uf sölch embieten und fürtrag ouch daryn bewilligind, daß das kloster in abgang gericht werd; und so sy ja sagind, welle man, wie vorgemeldt, von stund an jr anligen verhören und handlen, und demnach wyter gegen jnen und dem kloster fürnemen, doch alles fründlich; es welle dann etwar üch darby nit blyben lassen.

(Diß darf man nit vor den gottshuslüten offnen, bis man den handel eroberet zum abgang.)

Und als die antwurt von jnen ggeben wurde, und die artikel gegen einander vereinbaret, zwüschend dem und die artikel heimgeschickt wurdind zů bestätung, mit den gottshuslüten alle plätz, zů Sant Gallen das kloster, Roschach, Rosenberg, Oberberg ꝛc. ynnemen one waffen, allein mit den boten und gottshuslüten. Wo aber sich ieman ze weer stellen, von stund an unser eidgnossen ꝛc. von Sant Gallen ze hilf nemen und die gottshuslüt, und da mit gotts hilf die plätz mit gwaltiger ordenlicher hand erobren.

So bald aber ein platz (als on zwyfel Rosenberg im Rhyntal und kloster Sant Gallen nit span haben wirt) yngenommen, ylends heim ze wüssen thůn, und demnach beede ort, Zürich und Glaris, gen Luzern und Schwyz zum fründlichesten schryben uf die summa: daß üch beede ort der abbt so bärlich verachtet, und ouch sin fürnemen und dröwen zů üwrem grossen nachteil, wo jr üch nit fürgesehen, gelanget hätte. Uf das handlind jr nit in üwrem sunder gemeinlich in der vier orten namen; und sölle jnen alles ynnemen unnachteilig syn, so feer sy in des abbtes practik nit schuld habind ꝛc. Wirt vil stillen.

Item ouch in allen plätzen, was man von münchen und argwönigen personen findt, byfangen und by denselben der practik nachgründen.

Glycherwys alle schloß, gmach, ghalt und seckel dursüchen; und so man den schatz nit findt, an die münch, die in practik sind, deſt ernstlicher wachsen, wyter dann uf den eid, bis man in die sachen kummt.

Uolrich Liners halb ze Costenz mag man burgermeistern a) oder Cůnrad Zwicken b) schryben. Der vermeint abbt und er sind in höchster practik allweg gewesen.

Mit Wyl ist sunderlich ze handlen, nachdem und die ort yngenommen, mit unser eidgnossen ꝛc. von Sant Gallen rät. Es wirt ouch meister Franz darzů dienen.

Es söllend ouch unser mitburger von Sant Gallen alle handlung für und für verston durch die zween burgermeister, damit sy in allen dingen nach gelegenheit handlen könnind.

Mit der zyt wirt betrachtung der artiklen vollendet vor unsern herren und besiglet. Demnach die gottshuslüt in den eid genommen.

Toggenburg darzwüschend wol tröſten, uf jr anbringen, der losung oder pfandschillings halb.

Summa, daß alle ratschläg dahin reichind, daß der münch nümmen ein hengst sye und keine junge mee mache, sunder ghalfteret, zöumt und im gstell gon gleert werd.

15. tags aprilis MDXXIX.

---

a) Thomas Blaurer. b) Des Raths zu Constanz.

Zwinglis Rathschlag über den Krieg.

1529.

Angesehen, daß die bünd ein iedes ort, statt, land, dorf, hus und hof by sinen grechtigkeiten blyben lassend; und aber die von Schwyz uns die unseren angehebt in herrschaften zů fahen, da sy ouch teil und gmein, aber der zyt nit bevogtet; ouch mit des vogts rat und ordenlich nit gethon habend. Und nachdem sy durch unser ernstlich ratsbotschaft dafür gebeten und vermanet, nach der bünden sag den gefangnen a) widerum in Utznach onentgelten zum rechten zů stellen, sy nüts deß weniger den henker über jn beschickt; und den begangnen frefel nit mit widerstellen zů verbeßren, sunder wyter mit unbescheidenheit fürzůfaren vor jnen haben ermessen werdend.[1] Und aber daby, so man fängnuß gegen fängnuß bruchen[2], der sach damit nit geholfen wurde, sunder ie mee und mee jr frefel wachsen ꝛc.

So habend wir im namen gottes ꝛc.

Bern zů uffsehen vermanen, wo sich Luzern oder Underwalden rüren wöllte ꝛc. Desglychen zů allen andern orten.

Desglychen die ämter im Aergöw: sobald sy sähind, daß Luzern uf welle syn, ouch uf syqind; nit daß sy jnen entgegen ziehind, sunder als ob sy vermeinind, man welle sy überziehen; denn so werdend die Luzerner nit ab statt gedören ziehen. Wo aber; daß dann sy uf jr lüt und land ziehind; so werdend sy gezwungen widrum heim zů ziehen.

Gen Luzern und Uri ouch um uffsehen vermanen, und antwurt von jnen forderen.

Jn Toggenburg: daß sy uf einen bestimmten tag zů unseren herren gen Utznach kömmind 1500 stark. Sye die zyt hie, daß man jnen von des abbts und dero von Schwyz tyranny helfen werd ꝛc.

Daß der houptmann zum fändlin sehe, daß er in sechszehen stunden zů Rüti mit dem amt und vogt Grüningen ufbreche, und von stund an Utznach ynneme, und dannethin ylends gen Glaris schrybe: daß man allein wider Schwyz, jnen aber unschädlich ꝛc. Den vogt Hasler b) köpfe oder harschicke.

Mittenzů alle im Gastal und Wesen gen Kaltbrunnen oder für Utznach uf die wis berůfen, mit dem sturm, und sy ouch in eid nemen.

Hierunder schiff oben herab von Wesen drü oder vier oder unden hinuf schicken; daß man demnach ylends in die March hinüber, und ouch ynneme; und dannethin fürfaren und in den höfen glycherwys handlen.

---

[1]) werden ermessen haben. [2]) brauchen würde.

a) Der Pfarrer Jakob Kaiser, den die Schwyzer aufhoben und über alles Rechtbieten, besonders deren von Glarus, als Mitherrn von Utznach, die gerade damahls den Landvogt in dieser Herrschaft hatten, zu Schwyz verbrannten. b) Der wahrscheinlich die rechtswidrige Gefangennehmung und Auslieferung des Pfarrer Kaisers ausgeführt hatte.

Hieby ist nit not zů melden, daß der zug bewart sye mit haggen und handgschütz, und daß man sorg habe, daß's-gschütz allweg zů wal gange; denn das sust ein houptmann wol und bereit wüssen soll.

Daß einer nacht, so der houptmann uszücht, alle schiff uf dise syten bracht werdind.

Ob aber hie nit not syn will, daß man Utznach und Gastal ynneme; sunder ylends uf die Höf und March ziehen will; dient aber notwendig, den see inn zů haben, daß man ein gschütz gen Pfäffikon füre zů beschiessen, wo es sich weeren wöllte 2c, ouch alle provand hin und wider zů ferggen.

Denn wirt aber not syn, daß Toggenburg Gastal mit jnen neme, und Utznach vor jnen ynnemind in unserm namen, und aber den Hasler verschickind; damit sy nit mit den widerwilligen in der March etwas möchtind erheben; sunder daß man hinderhalb keinen fyend lasse. Aber der erste anschlag gefallt mir bas.

Demnach aber die Höf yngenommen, es sye unden hinuf oder oben herab, der houptmann von stund an der Schindellegi zůziehen, oder wo[1] der houptmann von der panner oder unser herren daheim bescheidend 2c.

Daß der houptmann zur panner in zehen stunden mit siner macht, nachdem und das fändlin hingezogen, uf Zug ziehe. Ist der zug so vil schwerer, daß das fändli widrum der Schindellegi zůziehen wirt, ee man mit Zug gar gräch werden mög.

Es söllend ouch beed houptmann kundschaft machen, nit allein die fyend uszůspähen in jren räten und thaten, sunder sy ouch allweg wüssen, wo sy syginđ, und wo sy hinziehind; damit iedwederer dem andern allweg zů hilf kommen.[2]

Der houptmann zum fändli soll nit schlahen, er wüsse denn sinen kerlichen vorteil, oder daß die panner in der nähe ist, daß sy im zů hilf und zum schimpf kommen mög.

Beede absagbrief söllend also geschickt werden, daß der gen Schwyz vom fändli gschickt werde, diewyl sy noch zů Rüti, aber wegfertig sind; und der von der panner gen Zug, so bald man uf ist.

Da wirt Schwyz nit wüssen, welchem hufen sy weder weeren noch zůziehen söllind.

Demnach soll man wüssen, ob es zů thůn, daß die panner von Zug den nächsten[3] gen Schwyz, Art zů, kommlich ziehen mög, und zůglych das fändli über Altenmatt hinyn, daß man zů Steinen zemmen käm. Hierin werdend die mezger zů kunde des lands dienen; daß, welcher teil angriffen werde, der ander jm ylends zůziehe. Deßhalb das gschütz der herd wirt syn, alle rick mit gschütz zů leren 2c.

Provand mag ein iede gsellschaft uf vier oder fünf tag mit jro nemen 2c.

Ratschlag mit unsern 2c. zů thůn.

Ob man die sach mit dem anheben. Die bünd von ort zů ort harus fordren von den vier Waldstätten.

---

[1]) wohin ihn. [2]) möge. [3]) Weg.

Oder ob man inen die fuys abschlahen, und darzů M. a) ynnemen und, so es syn möcht, ouch Bremgarten, und mittenzů im druck us lassen gon beeder stätten handlung an die unschuldigen gemeinden; und doch in der summ allein dahin langen, daß die pensiönischen houptsächer und verwirrer abgethon; dann, wo das beschähe, wärind wir schon alle befridet; wo aber das nit, mit gottes hilf für und für dringen, bis man des samens entlediget wurde, und die sach zů christlichem rüwigem end gebracht.

In dem abschlahen den underthonen lassen zůkommen als March, Höf, Einsidlen; doch mit dem geding, daß nüzid wyter gange. Dient allein zů teilung irer under einander, und ouch irer underthonen wider sy.

Ob man das zůvor an die hand neme, und mittenzů bünd harus fordre; oder die bünd harus fordre, und, so die nit ggeben werdend, erst den abschlag an d'hand neme?

Andrer plätzen halb ynzůnemen wirt man bald rätig, wenn sich fech[1] auch anheben. Aber hieby vergeß man allweg nit, daß man am abbt und kloster von Sant Gallen zytlich ynneme, so vil Luzern und Schwyz da habend: so hat man einen zeerpfenning. Hierum hat man ursachen gnůg.

Daß dise ratschläg mit gůter gwarsame unsern 2c. antragen werdind; erstlich den vertruwten; und daß des ynnemens geschwigen werd.

Item daß die zween ratschläg, der ein vom ushar fordren, der ander mit ynnemen, wol mögend zemmen gebracht werden; denn die zyt vor augen haben dient zů der sach.

(Folgendes ist auf einem Zedelchen nur aufgeleimt:)

Daß ouch, sobald das fändli uszůche, vogt von Kyburg Kaiserstůl ynneme; denn vogt Aescher halt täglich banggeten und gsellschaft mit Cornelien Schultheiß 2c. Denn, als die fünf ort dröwend, habend sy demnach einen paß mee in unser land zů füren.

Andre herrschaften ynnemen ist nit not, dann sy sust gůtwillig. Ob man aber y mit einem sturm ufbringen welle uns zůzůziehen, wirt die sach wol leeren.

(Diesem Rathschlag ist noch eine Zeichnung beygefügt, welche den Lauf der Flüsse Limmath (Lindmag), Reuß und Aare darstellt, und die Lage der Orte Zürich, Baden, Mellingen, Bremgarten, Luzern, Bern, Underwalden, Schwyz und Uri angibt.)

---

[1]) Fehde.

a) Mellingen.

Zwinglis Entwürfe zu Friedensartikeln.

1.

Präliminarpunkten von Zwingli projectirt, den Frieden zwischen Bern und Unterwalden betreffend.

Die Friedensmittler von Basel, Schafhausen, Appenzell und Bünden hatten Montag nach Palmtag (20. März 1529) zwischen Bern und Unterwalden einen Vertrag vermittelt, der die von Unterwalden aller lästigen Bedingung überhob. Sie sollten nur bezeugen, daß sie die von Bern für fromme, ehrliche Eidgenossen halten; von denjenigen, so über den Brünig gegen Bern gezogen, erklären, daß sie damit unrecht gethan; Zürich und alle, welche Bern zugezogen wären, sollen in den Frieden eingeschlossen seyn; die Aufrührer aus dem Oberland sollen die Unterwaldner aus dem Land weisen; beide Theile sollen einander nicht mehr des Glaubens wegen Ketzer oder sonst schmähend nennen, sonst behalte sich Bern das Recht gegen Unterwalden über den Haupthandel vor; endlich, obwohl Unterwalden Kostenersatz an Bern schuldig wäre, so soll derselbe gütlich aufgehoben seyn. — Dieser Vertrag war ohne Wissen und Einwilligung Zürichs abgeschlossen; deßwegen und weil Zürich keinen einseitigen sondern alle Streithändel zwischen den V Orten und den Eidgenössischen Bürgerstädten beylegenden Frieden schliessen wollte, protestirte der Rath wider die Annahme dieses Vertrags von Seite des Rathes von Bern, begründet auf die Zusage, ohne ihre Bewilligung keinen Frieden zu machen, und auf die Gefahren, welche nun die Reformirten von Glarus, Gaster, Toggenburg, Thurgau bedrohen, welche dieser Friede bloß stelle. Bern erinnerte dagegen, daß Zürich geschwiegen habe, und deßwegen sey dessen Einwilligung vorausgesetzt worden, schrieb hierauf den Schiedleuten: Ihr Spruch sey nicht so heiter, daß sie sich begnügen können; Zürich, welches der Handel eben so gut angehe, verwerfe ihn; sie sollen mit Aufrichtung und Besieglung des Vertrags still stehen. Die Bern gegebene Erklärung wiederholte Zürich den Gesandten von Glarus, Basel, Freyburg, Solothurn und Appenzell, welche den Kleinen und Großen Rath um Annahme dieses Vertrags baten: Er vertrage sich nicht mit der Zusage, die sie den gemeinen Vogteyen wegen des Gotteswort gegeben. Nur in einen Frieden, der alle Streitpunkte beylege, können sie willigen. Auch bitten sie die Orte um treues

lufsehen auf die Anschläge zwischen den V Orten und Oestreich. —)er hier folgende Rathschlag Zwinglis ist wiederholt sowohl in der :inleitung, als in den Artikeln des Rathschlages der Verordneten (für inen zu Bern auf den 15. April angesetzten Tag) auf deren von Bern lntwort (vom 29. März) über den Frieden und die vorzuschlagenden riedensartikel. Nur ein zwölfter Artikel ward noch beygesetzt, welcher on den Unterwaldnern Kostenersatz fordert; und der Befehl an die Gesandten (Thumysen und Bleuler), wieder zu berichten, und nichts interrucks zuzusagen oder zu verheißen.

Erstlich anzeigen, daß üwer schwygen uf tagen a) keiner argen meinung eschehen, sunder vergoumen wellen, daß nieman sagen könnte: jr wölltind nser eidgnossen [von] B. b) regieren ꝛc.

Zum andren dringt üch nit üwer sunder ander biderben lüten not wider en friden ze streben. Dann. sobald die V ort us forcht gelassen, so werend sy Gastal, Wesen und Toggenburg ꝛc. dröwen. Ja Glaris förcht sich or jnen; dann von stund an und die pensiönisch party vernommen, daß en Underwaldern ein ringer bericht, habend sy sich von nüwem ufgericht ꝛc.)röwend offenlich uf die V ort und die bündnuß mit Ferdinanden. c)

Zum dritten sye es nit arg, daß in nüwem burgrecht einandren dryn erebt werde. Damit werde man sehen, daß man einandren handhaben und it verfaren welle lassen.

1. Erkennen, sich unrecht gethon und die bünd nit gehalten haben.
2. Bitten um verzig.
3. Bern des gloubens halb ungescholten haben, ouch nümmermeer las:n noch selbs schelten ꝛc.
4. Sich aller bünden und pflicht verzyhen, die sy gemacht wider der :ätten Z. und B. glouben.
5. Unseren glouben nümmermeer helfen durächten noch darby sitzen,) man wider den handlen wurd.
6. Sich gen Feldkilch ze ryten, und aller practik wider unseren glouen gänzlich verzyhen.
7. Sich ouch verzyhen aller unghorsamen unser eidgnossen von B.
8. Die pensionen abstellen und frömder herren müssig gon.
9. Alle vogtyen einist überhin lassen gon.
10. Zehen jar nit by den eidgnossen sitzen; denn kummt erstlich die ogty Wagental an sy, so sy die iez überhupfend.
11. Brief und sigel geben, daß, wo sy die artikel nit haltend, der frid on stund an us sye ꝛc.

---

a) über die Verhandlungen der Schiedleute mit Bern. b) Bern. c) Von Hinerung oder Förderung der Plane Zürichs mit dem Kloster St. Gallen und dessen Gebiet vahrscheinlich dem Hauptmotiv auf beiden Seiten) wird weder von Zürich noch Bern twas geäußert.

2.

Artikel des fridens,

den unser herren möchtind annemen, doch uf hindersichbringen an unser herren. a)

Sytenmal in kurzen jaren erst angefangen ist gottes wort ynzwängen, und aber by unseren vorderen von ie welten har gottes wort nach vermög nüws und alts testaments ze predigen fry gewesen; so söll fürhin gottes wort nach vermög nüws und alts testaments fry gepredget werden ungestraft und in allweg ungehindert, so feer einer, das er predget, mit gottes wort erhalten mag, in allen orten der eidgnoßschaft, in den underthonen und zügewandten. Aber in uf- oder abthün der meß, bilder und andren cerimonien soll menglich ungezwungen syn, sunder einer ieden kilchhöre heimgesetzt werden, nachdem sy des göttlichen wortes bericht, hierin ze handlen. Es söllend ouch alle bündnussen, pflicht und versprechen, die wider die fryheit des göttlichen wortes gemachet, tod und ab syn, und vorus die Ferdinandisch vereinung abgeseit und harus ggeben, und kein sölche nimmermee gemacht werden. b)

Zum andren, daß alle pensionen, mieten, gaben, schenkinen aller fürsten und herren in die ewigheit verschworen und nimmermee genommen werdind by verlierung lybs und gütes 2c; dann die diß zwitrachts ein ursach, und dhein regiment noch volk beston mögend, wo denen der weg offen stat; und die französisch vereinung hieruf hinus gegeben; dann der küng die oft gnüg gebrochen, daß sy deß glimpf habend. One disen punkten soll kein frid nüzid; denn sytenmal die pensionen ein ursach des zwitrachtes sind, so wurde es glych gon, so man die blyben ließ, als da einer das tropfen an eim faß mit der hand abstrycht, und aber das löchle, dadurch das tropfen sycht, nit verstoppet.

Zum dritten, daß die obersten houptsächer, usteiler und wetterfürer der pensionen, von denen die practik gefürt ist, die uns in den zwitracht gebracht, zum höchsten gestraft werdind, diewyl wir zü beeder syt im feld ligend; denn one usrichtung aller pünkten wellend wir us dem feld nit wychen. Dann, wo das nit beschähe, wurde zü künftiger zyt (als denn das menschlich gemüt schwach und wandelbar) allweg angesehen, daß, die vor mißhandlet, nit gestraft wärind, und verhofft, es wurde ein ieder ungestraft blyben, und sich böses nit verzyhen. Nun müß man in allen bösen dingen die ursprüng verschoppen, oder aber man understat der sach vergeblich ze helfen. c)

Zum vierten. Als die vier länder nit gnüg ghebt, daß sy jren alten bund mißbrucht und zü Beckenriedt, Brunnen und anderswo tag gehalten,

---

a) Diese zwar projectirten, hernach aber durch die Mittler gemäßigten, geänderten Friedensartikel stehen von Zwinglis Hand (der selbige auf oberkeitlichen Befehl aufgesetzt) in der oberkeitlichen Registratur in Zürich Tr. 611. Bdl. 6, wobey andre von den Schiedorten projectirte Artikel. Note von Simmler. b) Im Frieden ward den V Orten überlassen, in ihrem Gebiet wegen des Evangeliums nach Gutfinden zu handeln. c) Art. 2 und 3 ward im Frieden auf bloße Bitten an die V Orte beschränkt.

nit nun um jr eigen besunder sachen, sunder ouch um die händel, die gemeine ort antroffen; welchs doch ein merklicher nachteil gewesen, daß vier ort allweg mit einander vereinbart gewesen, ee und es zů gemeinem ratschlag kam. Deßhalb in kraft diß landsfridens by eer, eid und bünden sy kein sach nimmermee besunder übertrommen oder anschlahen söllend, sunder wie andere ort, ein iedes für sich selbs, getrülich und one uffsatz handlen und, so man ze tagen kummt, mit ernst und trüw helfen handlen one alles zemmenkuchen und rotten. a)

Zum fünften soll unsern herren dryßig tusend kronen von den fünf orten an jren reiskosten und jro mithaften gegeben werden, iez angehnds 15000 und zů sant Martins tag 15000; und unsern herren zevor die gottshuslüt sant Gallen, Bischofzell, Arben, die Höf und Rhyntal, so vil die fünf ort daran habend, blyben und die sechs tusend guldin, die zů sant Gallen gelegt sind. Hieby vorbehalten unseren eidgnossen und christlichen mitburgern von Bern jren friden und kosten, so sy mit Underwalden bestimmt. b)

Zum sechsten, daß herr Jakoben Kaisers, den man nennt Schlosser, dryen kleinen kinden ein eerliche zimmliche summ von denen von Schwyz erstattet und gegeben, damit sy mit eeren erzogen und zů eeren gebracht werden mögind, ouch ee man us dem feld kömme.

Zum sibenten, daß alles zůsagen, so unser herren göttlichs worts halb gethon, war, stät und styf blyben soll und unanggriffen von menglichem.

Zum achten, daß alle, die unsern herren zůzogen, als Basel, sant Gallen statt, Müllhusen, Thurgöw, Bremgarten, Mellingen, Fryämter, die man nämt Wagental, und kurzlich, genämt und ungenämt, alle, so unsern herren beholfen und beraten, alle, die jnen zůgesagt, unangefochten, unangerürt mit straf, vön, minen, worten oder thätlichen blyben söllend; item Toggenburg, Gastal und Wesen ouch in disem friden, růwen und einigheit in all wys und maß wie andre genämte vergriffen söllend syn.

---

a) Was Art. 4 den V Orten verbot, sollte den Burgerstädten erlaubt seyn. b) Die Kriegskosten wurden auf 2500 Sonnenkronen vermindert.

Das Religionsgespräch zu Marburg.

1529.

Der Landgraf Philipp von Hessen sah auf dem berühmten Reichstag zu Speyer seine angelegentlichsten Bemühungen, zwischen den beiden protestantischen Partheyen eine Vereinigung gegen den katholischen Bund zu Stande zu bringen, durch den unduldsamsten Eifer der Theologen von Luthers Parthey vereitelt. Denn Luther erinnert in einem Bedenken gegen die Sakramentirer: „Hiebey merke man die Exempel Josua, da um des einigen Achans willen das ganze heil. Volk Unglück haben mußte, bis daß solche Sünde gestraft ward.“ (Briefe — bey de Wette III, Nro. 1113.) Dennoch faßte Philipp den Vorsatz zu einem Versuch, zwischen den eifernden Partheyen eine Vereinigung in der Lehre zuwege zu bringen. Darin bestärkte ihn vorzüglich Johann Haner, ein Theologe, der sich in seinen Briefen an Zwingli als geistreichen Mann mit mildem friedfertigen Sinn auszeichnet. Noch von Speyer aus (Donst. nach Jubilate, im Anfang des May 1529) schrieb Philipp an Zwingli: „Wir stehen in Unterhandlung mit Luther, Melanchthon und dann auch andern, die des Sakraments halben euerer Meinung sind, an gelegene Orte zusammen zu bringen — sich darüber auf den Grund der heil. Schrift zu vergleichen.“ Zwingli erklärte dem Landgrafen seine Bereitwilligkeit dazu; wofür ihm dieser (Donstag nach Petri und Pauli, nach 29. Jun.) dankte, und in einem besondern Briefe dann den Rath von Zürich ersuchte, seine Einwilligung zu geben, daß Zwingli dem Religionsgespräch beywohne, da er mit Gottes Gnade erhalten habe, daß Luther, Melanchthon und Oekolampad auch dabey erscheinen werden. Der Rath entsprach der Bitte; wünschte aber, daß das Gespräch nach Straßburg verlegt werden möchte; fügte sich aber endlich ganz dem Wunsche des Landgrafen. Philipp sorgte dann für die Sicherheit der Reisenden von Straßburg aus. Nur mit Widerwillen entschlossen sich Luther und Melanchthon dieses Gespräch zu besuchen, und erklärten zum Voraus, es werde nichts fruchten; äußerten Mißtrauen, daß ihre Gegner einen Vortheil über sie dadurch suchen; doch wollen sie ihnen den Ruhm nicht lassen, daß sie mehr zu Frieden und Einigkeit geneigt wären. Sie verlangten Zuhörer von der katholischen Religion als unpartheyische Zeu-

ſen (ſolche, die die Transſubſtantiation glaubten, unpartheyiſche Zeugen ür Zwingli!), damit die Gegner ſich nicht des Sieges rühmen können. Ja Luther meinte ſogar: „Sie hätten uns mit Schriften ihren demühigen Fleiß zum Frieden, wie ſie rühmen, wohl längſt und noch können anbieten. Denn ich weiß das wohl, daß ich ihnen ſchlecht nicht weichen werde." (Vergl. Luthers Briefe, herausg. v. de Wette, Bd. III.)

Bullinger erzählt nun die Geſchichte des Geſprächs nach Zwinglis und der Seinigen Berichten im vierten Band ſeiner Chronik folgendermaßen. a)

Alſo brach Zwingli uf uf den 3. ſeptembris, nam allein zů jm H. Růdolfen Collinum (der was leſer der griechiſchen ſprach zů Zürich) zum gſärten, und für ſo ſtill, daß anfangs zů Zürich nieman nüt, one die geheimen rät, darvon wußt, gen Baſel. Des anderen tags, als ſin wegfart und urſach der fart anzeigt ward, ſandt man jm nach einen ratsboten, M. Uolrichen Funken, mit einem diener und gleitsbüchſen. Alle die zyt aber und Zwingli hinweg was, prediget für jn M. Cůnrad Schmid, Comthur zů Küßnach am Zürichſee, ein gar gſchickter, gleerter und tapferer mann.

Do erhůb ſich aber von Zwingli ein wunderbar ſagen in der eidgnoßſchaft. Etliche ſagtend, er wäre mit dem ſchelmen entloufen. Andere ſagtend, der tüfel wäre by jm gſyn ſichtbarlich, und hätte jn hinweg gefürt. Und derglychen üppig nüt ſöllend reden und erdachte ſagen wurdend one zal gedichtet. Er aber nam zů jm H. Johannſen Oecolampadium mit einem ratsboten b), und für gen Straßburg, da er gar eerlich empfangen ward, und prediget da mit groſſem rům allermenglichs. Derſelben predig ſumma wirt begriffen in ſiner vorred über den propheten Jeremiam. Zů Straßburg thät ſich zů Zwingli H. Martin Buzer und D. Caſpar Hedio ſammt etlichen ratsboten und rittend uf Marburg. H. Jakob Sturm, ſtättmeiſter zů Straßburg und Jakob von Dubenheim, ein edler herr us Meiſſen, dazů vom landgrafen geordnet, rittend mit. Zů Marburg wurdend ſy faſt fründlich von dem fürſten empfangen.

Demnach kam ouch D. Martin Luther gen Marburg. Doch hat er uf der ſachſiſchen march etwas verzogen, bis des landgrafen gleit dahin kam und jn annam; dann one gemeldt gleit wollt Luther us Saxen nit verrucken. Darum der landgraf domalen ſagt: Der Zwingli mit den ſinen iſt von'n Schwyzeren bis har kommen, daß er kein gleit an uns begert. D. Luther aber hat das gleit begert, als ob er uns minder truwe ꝛc. Mit Luthern kamend us Saxen Philippus Melanchthon und Juſtus Jonas, von Ougſpurg Stephanus Agricola, von Nürenberg Andreas Oſiander, und von Schwäbiſchen Hall Johannes Brentius.

---

a) Collins Bericht, den Lavater in der Historia Sacramentaria, Pars II. aufgenommen, und andere lateiniſch abgefaßte Berichte über dieſes Geſpräch folgen bey der lateiniſchen Abtheilung von Zwinglis Werken. b) Rudolf Frey.

Es kamend ouch dahin us vilen landen vil gleerter lüten begirig des gesprächs zwüschend disen fürnemen und gleerten lüten; doch wurdend fast wenig derselbigen zügelassen. Dann anfangs ordnet der fürst, daß etlich der beschribnen besunders und allein mit einanderen sich besprachen söltind, Lutherus und Oecolampadius, Zwinglius und Melanchthon; dann man sach es für unfruchtbar an, daß Luther und Zwingli, als die beid heftig und hitzig warend, an einanderen grad anfangs gelassen wurdind. Diewyl dann Oecolampadius und Melanchthon die gütigeren und sänfteren warend, wurdend sy abgeteilt zü den rüheren.

Und handletend Zwingli und Melanchthon in jrem gespräch von der gottheit Christi, von der erbsünd, von dem wort gottes und von dem nachtmal unsers herren Jesu Christi. Dann Zwingli den Wittenbergern verdacht was, als ob er nit recht hielte von der gottheit Christi. Da Zwingli sagt: Ludwig Hätzer hätte ein büch geschriben derley, das habe er, Zwingli, undergedruckt, und halte von der gottheit Christi und der heiligen dryfaltigkeit, wie es in symbolo Nicäno und Athanasii (das ist, in den artiklen des heiligen christenlichen gloubens, die im concilio zü Nicäa erklärt sind, und die der alt leerer, der heilig Athanasius erlüteret hat) begriffen. Also was Zwingli ouch verdacht, daß er der predig des göttlichen worts nüt, dem heiligen geist aber oder dessen würkung alles allein zügebe; da sy in jrem gspräch sich deß vereintend, der heilig geist würke in uns das heil und grechtmachung durch verkündung des göttlichen worts, wie Paulus darvon redt 1. Cor. III, 6. 7. und Röm. X, 14. 17.

Also ward von Zwingli usggeben, er verlougnete die erbsünd. Sy beid aber warend deß eins, daß die erbsünd der brest wäre, der von Adamen uf alle menschen geerbt und der art sye, daß der mensch sich selbs, nit gott liebe; ia ein sömlich übel und ein sömliche sünd sye, die den menschen verdamme; die kinder aber us kraft der verheissung im bund durch Christum sömlicher verdammnuß ledig werdind.

In der handlung von dem nachtmal Christi gab Melanchthon nach, das geistlich niessen des lybs und blüts Christi, daß es glouben wäre; ouch daß der herr Joh. VI, 51. 52. rede von dem lyblichen essen, und daß die Capernaiten verstanden habind, sy müssind sin fleisch lyblich essen und sin blüt lyblich trinken; da sy, die lutherischen, im nachtmal nit der meinung sygend, daß der lyb und das blüt Christi umschribner wys nit in'n mund ggeben werde; doch werde derselb lyb warlich genossen durch ein verborgne wys. Zwingli antwortet: die verborgen wys möchte mit der gschrift nit dargebracht werden. Antwortet Melanchthon: Damit wirts dargebracht, daß der herr gesagt: „Das ist min lyb, das ist min blüt." Antwortet Zwingli: Der lyb, von dem der herr rede in ermeldten worten: „Das ist min lyb", sye sin warer lyb, der umschriben und zümal nun an einem ort, nit allenthalben sye, wie dann ouch Augustinus darvon geredt. Melanchthon sagt: Wenn es dann glychwol Augustinus sagte, könnte ichs doch nit annemen. Zwingli sagt: Der herr selbs redt also von sinem lyb im evangelio, daß er nit mee werde by jnen syn, und erzalt da allerley us dem evangelio kundschaften. Daruf Melanchthon nüt antwortet dann: das wort Christi wäre hell: „Das ist min lyb." Antwortet Zwingli: Das wäre petitio principii; und mochtend sich dises artikels nit vereinigen.

Glycher gstalt gieng es ouch in dem gespräch zwüschend Luthern und Oecolampadio.

Wie nun die collatio oder fründlich gspräch uf frytag vollendet was, begert Zwingli, daß man vergünstigete, daß in bysyn aller deren, die da wärend und begertend zůzehören, ein fry gespräch von des herren nachtmal gehalten werde. Luther vermeint weder gůt noch fruchtbar syn, daß man menglichen zůhören liesse. Der fürst zů Hessen sammt dem herzog Uolrichen zů Wirtenberg mit jren räten, anderen herren und gesandten botschaften beschlussend, daß ein gespräch offenlich vor den fürsten, herren, edlen, botschaften und fürnemen gleerten, insonders der hohen schůl Marburg, Wittenberg und derglychen, und nit vor menglichem sölle gehalten werden. Das beschach, und ward der gemein mann und sunst ouch vil fürnemer nit zůgelassen.

Das gespräch ward uf samstag frů, nachdem der kanzler im namen des fürsten vermanet, daß sy, hindangelegt jre anfechtungen, die luter warheit fürderen welltind, jnen ouch gedankt hat, daß sy uf erforderen des fürsten kommen, angehebt von D. Luthern vor obgemeldten herren und gleerten, deren ein grosse zal was; und protestiert Luther zum anfang, daß er nit warte von dem nachtmal wie sin widerpart, wöllte ouch nimmermeer also leeren; dann er wölle by dem wort gottes: „Das ist min lyb, das ist min blůt“, blyben, und kein erklärung deren worten annemen; dann by dem bůchstaben müsse man blyben.

Doctor Oecolampadius nach anrůfung gottes antwortet uf Luthers fürtrag: man můßte und sölte die figürlichen reden Christi, deren die ouch eine sye: „Ich bin ein warer rebstock“, nit dem bůchstaben nach verston sunder sy erklären. Diewyl dann die wort: „Das ist min lyb, das ist min blůt“, ein figürliche und sacramentliche red syend, müsse man sy erklären, insonders durch das VI. capitel Johannis. Luther sagt: er blybe by den worten: „Das ist min lyb.“ Oecolampadius sagt: Das VI. capitel Johannis ist klar. Da zücht uns Christus von der lyblichen zů der geistlichen niessung, und ist im nachtmal kein lybliche des lybs Christi niessung. Luther sagt: Die geistlich niessung nimmt die lyblich nit hinweg; dann es stat heiter: „Nemend, essend, das ist min lyb.“ Oecolampadius erklart die wort Christi: „Das fleisch ist nit nütz; der geist ist, der da lebendig machet“, mit vil worten. Luther aber bezüget, daß jm sin leer damit nit umkeert wäre, by deren er gänzlich beständig verharrte. Oecolampadius protestiert ouch, sin leer wäre ggründet in gottes wort, und von Luthern nit umkeert, by deren er ouch verharrte.

Hieruf hůb Zwingli an zů reden, und verweis D. Luthern, daß er sich grad im anfang protestiert hab, daß er von siner gefaßten meinung nit wychen wölle, damit er allem bericht us gottes wort die thür beschlossen. So müsse man die geschrift mit geschrift erlüteren. Das bewäret er mit dem, daß heiter im bůchstaben geschriben stat: Christus habe brüdern gehebt. a) Er nam ouch zů handen das VI. capitel Johannis, und

a) Helvidius hatte dieß zu Ende des IV. Jahrhunderts noch behauptet. Dieser Meinung wegen ward er als Ketzer erklärt.

drang heftig daruf: So der herr heiter bezüget, sin fleisch lyblich gessen nütze nüt; folge, daß er den jüngern und uns kein unnütz ding im nachtmal, das ist, ein lybliche niessung sines lybs gegeben habe. Item er sagt: Wenn jr sehen werdend, daß ich dahin ufgefaren, da ich vor was rc. sye wol zů verston, werdind wir wol merken, daß wir sin fleisch nit wesenlich oder lyblich essen werdind.

Luther antwortet: Im evangelio wirt „brůder, frater“, für vetter genommen. Also aber mags nit verstanden werden, so er spricht: „Das ist min lyb“, es bedüte sinen lyb. Er spricht: es sye sin lyb; so můß es syn. Wenn der herr mir holzöpfel fürleite, und hiesse es mich nemen und essen, söllt ich nit fragen, warum? Geistlich mag Christus genossen werden, wo das wort gottes ist; im nachtmal aber hat der herr zur geistlichen niessung die lyblich gethon und uns geheissen sinen lyb essen; das söllend wir thůn und glouben. Der mund empfacht den lyb Christi, die seel gloubt den worten Christi. Zwingli probiert mit vilen zügnussen us der geschrift, daß das zeichen mit dem namen des verzeichneten in der gschrift benamset werde; und sunderlich söllind die wort des sacraments also erklärt werden; verwarf dem Luther sine holzöpfel, man bedörfte sömlicher gedichten nüt; gott hiesse uns weder mist essen noch holzöpfel als sinen lyb. So habe die jungfrow Maria Luc. I, 34. gefraget, wie? und die jünger Joh. VI, 52. ouch, wie? Wie mag der uns sin fleisch zů essen geben? Worum sy dann nit ouch mögind bericht us der gschrift sůchen, und das VI. capitel Johannis zů den worten des nachtmals thůn zur erlüterung rc?

Luther sagt: Die reden und zügnussen, von Zwingli fürtragen, wärind allegoriæ, dienetind nüt zur dütely. Man müsse nit disputieren, ob „ist“ heisse „bedütet“, sunder sich vernůgen lassen an dem, das Christus sagt: „Das ist min lyb“; da kann der tüfel nit für. Und söllend wir gottes wort underworfen syn und uns nit über dasselb setzen. Darum gebend gott die eer, und gloubend den luteren dürren worten gottes: „Das ist min lyb.“

Zwingli antwortet: Darzů vermanend wir üch ouch, daß jr gott die eer gebind, und von üwer petitione principii abstandind. Wir werdend nit so ring das ort Joh. VI. von handen lassen, da man ein klare erlüterung hat vom waren essen des lybs Christi und trinken sines blůts. Und werdend jr, herr doctor, mir anderst müssen singen. Sagt Luther: Du redst us verbunst und haß. Zwingli sagt: Ich frag üch, herr doctor, ob nit Christus Joh. VI. den unwüssenden habe wöllen uf jr frag bericht geben? Antwortet Luther: Herr Zwingel, jr wöllends überbölderen. Das ort Johannis IV dient har nit. Zwingli sprach: Nein, nein, das ort bricht üch, herr doctor, den hals ab. Luther sagt: Rümt üch nit zů seer; jr sind in Hessen, nit in Schweiz; die häls brechend nit also; und hůb an sich ouch heftig der worten Zwinglii zů beklagen rc. Zwingli antwortet: Im Schwyzerland halt man ouch gůt gricht und recht, und bricht man nieman die häls wider recht. Es ist aber ein landsart by uns also zů reden, wenn wir verstond, einer habe ein verlorne sach, und werde nüt schaffen sunder unden ligen; als ouch die leer Christi Joh. VI. üwere leer underthůt rc. Der fürst selbs redt darzů: der doctor sölle

ie art zů reden nit so hoch uf sich nemen. a) Und hiemit endet das gespräch vor mittag.

Nach mittag, als man wider zemmen kam, verlas Zwingli us des Luthers postill und us den annotationibus (das ist, verzeichnungen) Melanchthonis die uslegung der worten Christi: „Das fleisch ist nit nütz ꝛc“, welche allerdingen lutend wie Zwinglis und Oecolampadii uslegung. Luther der verantwortet es damit: Er frage im nüt nach, wie er und Melanchthon etwann die wort Joh. VI. usgelegt habind. Sy söllind bewären, daß, wenn der herr spricht: „Das ist min lyb“, daß es nit sin lyb sye. Und hie erhůb sich ein zangg von dem gwalt der dieneren des worts und der sacramenten, wie vil sy vermöchtind, da Zwingli anzeigt, daß er es mit hielte mit den Donatisten. b)

Oecolampadius aber zog an die wort Christi Joh. III. zum Nicodemo, und erlüteret die, zeigt an, wie man die sacrament uslegen söllte, und daß der lyb Christi im himmel sye.

Luther sagt: Ich füssen und verharren nit one ursach uf den worten Christi: „Das ist min lyb“; und bekenn nüt deß minder, daß der lyb Christi im himmel sye, und aber ouch im sacrament. Ligt nüt daran, daß es wider alle natur ist, wenn es nun wider den glouben nit ist.

Oecolampadius sagt: Der gloub ist, daß Christus, wie er nach der gottheit dem vater glych ist, also ist er uns ouch glych nach der menschheit. Darzů söllend jr kein tropum (das ist, ein figürliche verwendte red) zůlassen, und sagend aber wider der alten leerer leer, es sye synecdoche. Luther sagt: Das befelend wir gott. Synecdoche aber ist wie ein schwert in der scheid und ein kandel mit dem bier; also ist es ein yngefaßte red: „Das ist min lyb“; dann der lyb ist im brot wie das schwert in der scheid; und der text forderet ein sömlichen tropum. Aber die metaphora (die abangenommne red, oder wie man eins wörtlin für das ander nimmt) oder metonymia (die veränderung eins namens), als da man sagt: „Das bedüt min lyb“, nimmt den lyb hinweg.

Zwingli hůb an vil zügnussen der gschrift ynfüren, daß der lyb Christi unserm lyb glych wäre; und schloß darus: Der lyb Christi ist an einem ort; dorum ist er nit an vilen orten. Luther: So er uns in all weg glych, so hat er ouch ein wyb gehebt und schwarze öugli. Ich hab üch vor gesagt und sag es widerum: Ich will der mathematica gar nüt.

Zwingli: Ich sag üch nüt von der mathematica sunder von der leer Pauli Philipp. II, 7. 8: *Μορφῇ* κ. τ. λ., da er die gstalt der menschen Christo zůgibt. Und als er die wort Pauli græce (griechisch) las, sprach Luther: Lesend's latin oder tütsch. Antwortet Zwingli: Jr söllend es mir nit verargen, dann ich nun uf zwölf jar mich an das griechisch exemplar gewönt hab; und sag aber wie vor: Christus ist nach menschlicher art um-

---

a) Auch Justus Jonas schrieb von Zwingli: Es sey etwas Bäurisches und Hochmüthiges an ihm gewesen. (Seckendorf) — Wie konnte er dabey Luthers vergessen!? b) Welche meinten, ein gottloser Bischof könne das Lehramt und die Sakramente nicht gehörig verwalten; er mache die heilige Handlung, die er vornehme, ungültig.

schriben, wie ouch wir sind umschriben. Und als Luther nachließ, der lyb Christi wäre umschriben; und Zwingli ynfüren wollt: Dorum ist er an einem ort, namlich in'n himmlen und nit in oder under dem brot; wollt Luther nüt vom ort hören, sprach: Ich wills nit gehebt haben, ich will sin gar nichts. Sprach Zwingli: Was ist aber das? Müß man dann grad das, was jr wend? Hiemit ward dises gespräch des samstags vollendet.

Am sonntag fieng Zwingli widerum an vor dem imbiß und sprach: Christi lyb ist endsam oder umschriben; dorum ist er an einem gewüssen bestimmten ort.

Luther: Der lyb Christi ist im sacrament non localiter, nit als an einem ort. Es sagend ouch die sophisten, daß ein lyb wol möge an vilen orten syn, das mir nit mißfallt. Es ist doch der himmel ouch ein corpus, ein lyb, und doch an keinem ort. Sagt Zwingli: Es stat üch, herr doctor, nit wol an, daß jr zů den sophisten fliehen müssend. Der sophisten achten ich gar nüt. Ob aber der himmel an keinem ort, das ist, nienan, sye, oder wie des himmels lyb sich ryme zum lyb Christi, gib ich den verständigen zů ermessen, was das für ein argument und red sye. Bewärend jr, daß der lyb Christi zůmal an vilen orten sye.

Luther: Damit bewär ichs: „Das ist min lyb"; und wirt aber das sacrament an vilen orten genossen, darin man nit allein brot sunder ouch den lyb Christi warlich isset; dorum ist der lyb Christi zemal an vilen orten.

Zwingli: Das folgt nit us den worten Christi, von deren verstand wir hie disputierend. So nemend jr üweren verstand, den wir sagend falsch syn, immerdar als für gwüß und recht; und habend aber üweren verstand noch nie bewärt. Wir setzend üch entgegen: Der lyb Christi sye endsam und an einem ort; dorum mög erlyblich nit syn an vilen orten. Daruf söllind jr antworten. Und daß wir sagend, der lyb Christi sye an einem ort, habend wir nit erst us uns selbs erdacht. Hörend, wie Fulgentius darvon schrybt. Und hiemit las Zwingli die wort Fulgentii, welche gar klar sind. a)

Luther: Fulgentius redt nit von dem nachtmal sunder wider die Manichäer. Als er vom nachtmal redt, gedenkt er des opfers; ist dorum das nachtmal ein opfer?

Zwingli: Er nämt es ein opfer, das ist, ein widergedächtnuß des opfers, wie ouch Augustinus. Und ob er glychwol nit disputiert von dem nachtmal in denen worten, die wir anzogen; redt er doch heiter von dem lyb Christi, und sagt, der sye nun an einem ort. Luther: Christi lyb mag syn an vilen orten; dann er sagt: „Das ist min lyb"; da ist er nun im brot.

Zwingli: Ist er dann da im brot, so ist er zwaren da als an einem ort. Da hab ich üch, herr doctor.

---

a) Eine dieser Stellen lautet: „Non humana Christi natura fuit ubique diffusa, sed quoniam unus idemque Dei filius atque hominis filius verus Deus ex patre, sicut verus homo ex homine, licet secundum veram humanitatem suam localiter tunc esset in terra, secundum divinitatem tamen, quo loco nullatenus continetur, coelum totus impleret et terram." (Füßli Beyträge III, 173.)

Luther: Gott geb, er sye in loco, an einem ort, oder nit, das ...filch ch gott; und thůt mir sin gnůg; und blyb darby, daß er sagt: „Das ist nin lyb."

Zwingli: Es sicht menglich, herr doctor, daß üwere antwort ist petiio principii und ein häderiger zangg. Dann glycher gstalt möchte ein ünggischer herfür bringen unsers herren wort am crüz zů siner můter, zů eren er sprach: Sich, das ist din sun; und redt aber von Johannsen, dem vangelisten; und wiewol im sömlich wort Christi gnůgsam erlüteret; nöchte er für und für schryen: Nein, nein, jr müssend mir die wort Christi blyben lassen; die lutend tür: Ecce filius tuus, sich din sun, sich in sun, sich din sun ꝛc. Was wäre aber das gemachet? Also thůnd jr, err doctor, ouch. Sagend uns doch heiter herus: Ist der lyb an einem rt? Johannes Brenz sagt: Er ist on ein ort.

Zwingli hůb hieruf an lesen die wort Augustini ad Dardanum, die eiter zůgebend: wann der lyb an einem ort nit sye, so sye er nit ein lyb; und der lyb Christi müsse syn an einem ort. a)

Luther: Augustinus redt aber nit von dem nachtmal. So redend wir, er lyb Christi im sacrament sye nit als an einem ort. Oecolampadius: So chliessend wir us üweren selbsbekannten worten: Diewyl der lyb Christi im acrament nit ist als an einem ort; so ist er zwaren da nit lybhaftig mit varhaftem lyb, welches eigenschaft ist an einem ort syn; und habend jr lso üwere leer vom sacrament selbs letz gestellt. Hie gieng menglich zum imbiß.

Nach dem imbiß hůb Oecolampadius widerum an an dem, das Luther nd die sinen bekannt hattend, der lyb Christi sye im sacrament, iedoch nit ls an einem ort; und bat gar fründlich, man wöllte fallen lassen alles ezängg und sich erlüteren, wie doch der lyb Christi im sacrament sye, diewyl sy doch heiter bekennind, er sye da, aber nit localiter. Wie dann? Hiemit ward von Oecolampadio widerum gelesen die zůgnuß Fulgentii und uch Augustini.

Luther: Ich laß mich nit wyter bringen und beston by den worten Christi: „Das ist min lyb." Augustinum und Fulgentium habend jr uf wer syten; wir aber habend die anderen leerer all uf unser syten.

Oecolampadius: Wir begerend nit mee, dann daß jr uns die zůgnussen deren väteren anzeigind, die üwere leer bestätend. Wir tröstend uns, vir wöllind ouch darbringen, daß die anderen ouch unser leer und meinung yend.

Luther: Wir werdend nüt anzeigen und uns wyter nit ynlassen. Wir abend gnůg an des herren wort: „Das ist min lyb." Was Augustinus eschriben von disem handel, hat er jung geschriben, und ist obscurus.

---

a) Augustin sagt unter anderm: „Secundum hanc formam (humanam) non est ptandus ubique diffusus. Cavendum est enim, ne ita divinitatem adstruaus hominis, ut veritatem corporis auferamus. Non est autem consequens, t, quod in Deo est, ita sit ubique ut Deus. — Christum dominum nostrum nigenitum Dei filium æqualem patri, eundemque hominis filium, quo major st pater, et ubique totum præsentem esse non dubites tanquam Deum et eodem templo Dei esse tanquam inhabitantem Deum et in loco aliquo coeli ropter veri corporis modum." Füßli a. a. O. 175.

Oecolampadius: Wir ziehend die alten leerer dorum an, daß menglich sehe, daß wir nit ein nüwe leer habend; buwend darum nit uf sy sunder uf das wort gottes. So ist menglich kund, wer und wie Augustinus sye, daß er ouch nit nun sin meinung von diser sach, sunder der ganzen kilchen, die damals gewesen ist, beschriben und bekennt habe.

Luther vermanet zur concordia, daß Zwingel und Oecolampad sammt den jren zů jm treten wöllind, der das hell wort gottes für sich habe, und beschlüßt hiemit. Zwingli, Oecolampad, Buzer protestierend vor allen zůhöreren, daß Luther sin leer mit gottes wort nit erhalten habe, daß sy jm sin irrtum anzeigt, und jrer leer gůte gründ habind im wort gottes und den alten väteren; und beschlussend hiemit ouch.

Also endet sich dises gespräch, das besunder und das offentlich, in disen dryen tagen. Der fürst zů Hessen hielt sy allsammen zů gast, vermanet sy all ernstlich, zů der einigkeit, und ward endlich abgerrdt: Diewyl dise zemmenkunft ein groß geschrey gebracht in allen landen, sye es nit gůt, daß man von einanderen scheide one allen abscheid. Wurdend deßhalb etlich artikel gestellt, deren man eins mit einanderen, und worin man sich nit mögen mit einanderen vertragen, in yl verzeichnet. Dann der englisch schweiß a) zů Marburg dermassen ynbrach, daß man nit mee beiten noch länger verziehen wellt. Sunst vermeinend vil, wo sy all noch länger by einanderen bliben, und sich mee mit einanderen underreden mögen, wärind sy noch näher zemmen kummen. Doch bezügend sy in nachfolgender geschrift, die im druck usgangen, daß sy in allen artiklen mit einanderen eins syend onet in der maß der gegenwürtigkeit des lybs und blůts Christi im sacrament.

Wie sich doctor Martin Luther 2c. und Huldrych Zwingli 2c. in der summa christenlicher leer glychförmig ze syn befunden habend

uf dem gespräch jüngst zů Marburg in Hessen.

Dritten tags octobers MDXXIX.

Diser hernach geschribnen artiklen habend sich, die hierunden geschriben, zů Marburg verglichen tertia octobris anno DMXXIX.

Erstlich, daß wir beedersyts einträchtiglich gloubend und haltend, daß allein ein einiger, rechter, natürlicher gott sye, schöpfer aller creaturen, und derselbig gott einig im wesen und natur, und dryfaltig in den personen, namlich vater, sun und heiliger geist 2c, allermassen wie im concilio Niceno beschlossen und in symbolo Niceno gesungen und gelesen wirt by ganzer christlicher kilchen in der welt.

---

a) Eine für viele schnell tödtliche Krankheit, die erst 1486 in England sich zeigte, im Jahr 1529 dann wie eine Pest durch Deutschland wüthete. Heftiger Schweiß war ihr Symptom. Daher der Nahme.

Zum andern gloubend wir, daß nit der vater, noch heiliger geist, sonder der sun gottes vaters, rechter natürlicher gott, sye mensch worden durch würkung des heiligen geistes, on zůthůn männlichs samens, geboren von der reinen jungfrowen Maria, lyblich, vollkommenlich, mit lyb und seel, wie ein ander mensch, on alle sünd ꝛc.

Zum dritten, daß derselbig gottes und Mariä sun, unzertrennte person, Jesus Christus, sye für uns gekrüzigt, gestorben und begraben, uferstanden von'n todten, ufgefaren gen himmel, sitzend zur rechten gottes, herr über alle creaturen, zůkünftig zů richten die lebendigen und todten ꝛc.

Zum vierten gloubend wir, daß die erbsünd sye uns von Adam angeboren und ufgeerbet, und sye ein söliche sünd, daß sy alle menschen verdammnet; und wo Jesus Christus uns nit zů hilf kommen wäre mit sinem tod und leben, so hättend wir ewig daran sterben und zů gottes rych und säligkeit nit kommen müssen.

Zum fünften gloubend wir, daß wir von sölicher sünd und allen andern sünden sammt dem ewigen tod erlöst werdend, so wir gloubend an sölichen gottes sun, Jesum Christum, für uns gestorben ꝛc, und ussert sölichem glouben durch keinerley werk, stand oder orden ꝛc. los werden mögend von einiger sünd ꝛc.

Zum sechsten, daß sölicher gloub sye ein gabe gottes, den wir mit keinen vorgehnden werken oder verdienst erwerben noch us eigner kraft machen könnend, sonder der heilig geist gibt und schafft, wo er will, denselbigen in unsere herzen, wenn wir das evangelion oder wort Christi hörend.

Zum sibenten, daß sölicher gloube sye unser gerechtigkeit vor gott, als um welches willen uns gott gerecht, fromm und heilig rechnet und halt on alle werk und verdienst, und dadurch von sünden, tod, hölle hilft, zů genaden nimmt und selig machet, um sines suns willen, in welchen wir also gloubend, und dadurch sines suns gerechtigkeit, lebens und aller güter geniessend und teilhaftig werdend; darum alle klosterleben und gelübde als zur gerechtigkeit nützlich ganz verdammt sind.

Von dem üsserlichen wort.

Zum achten, daß der heilig geist, ordenlich zů reden, nieman sölichen glouben oder sine gaben gibt on vorgehnde predig oder mundlich wort oder evangelion Christi, sonder durch und mit sölichem mundlichem wort würkt er und schafft er den glouben, wo und in welchen er will. Röm. X, 17.

Von dem touf.

Zum nünten, daß der heilig touf sye ein sacrament, das zů sölichem glouben von gott yngesetzt. Und diewyl gottes gebot: Ite, baptizate, und gottes verheissung drinnen ist: Qui crediderit; so ists nit allein ein ledig zeichen oder losung under den christen, sonder ein zeichen und werk gottes, darin unser gloube gefordert, durch welchen wir zum leben wider geboren werdend.

Von güten werken.

Zum zehenten, daß sölicher glouben durch würkung des heiligen geistes hernach, so wir gerecht und heilig dadurch gerechnet und worden sind, güte

werk durch uns übet, namlich die liebe gegen den nächsten, bitten zů gott, und lyden allerley verfolgung rc.

Von der bycht.

Zum eilften, daß die bycht oder ratsůchung by sinem pfarrer oder nächsten wol ungezwungen und fry syn soll, aber doch fast nutzlich den betrůbten, angefochtnen, oder mit sünden beladenen, oder in irrtum gefallenen gewüssen, allermeist um der absolution oder trostung willen des evangelii, welches die recht absolution ist.

Von der Oberkeit.

Zum zwölften, daß alle oberkeit und weltliche gesetze, gericht oder ordnung, wo sy sind, ein rechter gůter stand sind, und nit verboten, wie etliche päpstische und widertöufer leerend und haltend, sonder daß ein christ, so daryn berůfen oder geboren, wol kann durch den glouben Christi selig werden rc, glych wie vater= und můterstand, herr= und frowenstand rc.

Zum dryzehenten. Das man heißt tradition, menschlich ordnung, in geistlichen oder kilchengeschäften, wo sy nit offentlich wider gottes wort strebend, mag man fry halten oder lassen, darnach die lüt sind, mit denen wir umgond, in all weg unnötig ärgernuß zů verhůten, und durch die liebe den schwachen und gemeinem friden zů dienst rc. Daß ouch die leer, so pfaffenee verbüt, tüfelsleer sye.

Zum vierzehenten, daß der kindertouf recht sye, und sy dadurch zů gottes gnaden und in die christenheit genommen werdind.

Vom sacrament des lybs und blůts Christi.

Zum fünfzehenten gloubend und haltend wir alle von dem nachtmal unsers lieben herren Jesu Christi, daß man beede gestalt nach ynsatzung Christi bruchen soll; daß ouch die meß nit ein werk ist, damit einer dem andern, tod oder lebendig, gnad erlangt; daß ouch das sacrament des altars sye ein sacrament des waren lybs und blůts Jesu Christi, und die geistliche niessung desselbigen lybs und blůts einem ieden christen fürnemlich von nöten; desglychen der bruch des sacraments wie das wort von gott, dem allmächtigen, gegeben und geordnet sye, damit die schwachen gewüssen zů glouben zů bewegen durch den heiligen geist. Und wiewol aber wir uns, ob der war lyb und blůt Christi lyblich im brot und wyn sye, diser zyt nit verglichen habend, so soll doch ein teil gegen dem andern christliche lieb a), so

a) Wie Luther dieß meinte — lehrt ein am folgenden Tage (4. Oct.) an Niklaus Gerbellius zu Straßburg geschriebener Brief: „Nos sane cum nostra satis fortiter defenderimus, et illi, *multa de suis cedentes*, uno isto articulo de sacramento altaris *pertinaces dimissi sunt in pace*. Quod fecimus, *ne nimis mungendo sanguinem eliceremus. Charitatem et pacem etiam hostibus debemus*. Sane denuntiatum est eis, nisi et hoc articulo *resipiscant*, charitate quidem nostra posse eos uti, sed in fratrum et *Christi membrorum numero a nobis censeri non posse*." (Luthers Briefe Bd. III. Nro. 1154. bey de Wette.) — Und an Probst in Bremen: „Tandem id *concessimus*, ut articulo ultimo ponitur, ut fratres quidem non essent, sed tamen *caritate*; quae etiam hosti debetur, *nostra non spoliarentur*." Füßli III, 185.

'eer iedes gewüssen immer loben kann, erzeigen, und beede teil gott, den allmächtigen, flyssig bitten, daß er uns durch sinen geist den rechten verstand bestätigen wölle. Amen.

Martinus Luther.
Justus Jonas.
Philippus Melanchthon.
Andreas Osiander.
Stephanus Agricola.
Johannes Brentius.

Johannes Oecolampadius.
Huldrychus Zwinglius.
Martinus Bucerus.
Caspar Hedio.

Gedruckt zů Zürich durch Christoffel Froschouer.

Und als der fürst sach, daß sy in aller leer allgemeinlich so nach zemmen kummen warend, hielt er ernstlich an, daß sy sich one fürwort eins mit inanderen machtind, ouch bezügetind jre concordi, daß sy eins wärind, und allerdingen einanderen für brůder erkanntind und hieltind, mit allerley erzälens, was gůter frucht hierus wurde folgen. Zwingli sagt daruf: Es wärind keine lüt uf erden, mit denen er lieber wöllte eins syn dann mit den Wittenbergern; und wölle ouch gern Luthern und die sinen als brůder erkennen. a) Derselben meinung was ouch Oecolampadius, Buzerus und Hedio. Aber Luther wollt sy hinwiderum keinswegs für brůder erkennen, und sprach: Es neme jn wunder, daß sy jn, dessen leer vom sacrament sy für falsch hieltind, als ein brůder erkennen wölltind; sy můßtind selbs neißwann nit vil uf jrer leer halten. Doch hat Martinus Buzerus darvon, daß sy Luther nit für brůder wellen erkennen und von disem Marburgischen gespräch ein vorred geschriben in die evangelia an die hohe schůl zů Marburg. b) Und wiewol Luther uf siner meinung verharret, ward doch endlich von beiden partyen beschlossen, daß sy zů allen teilen sich gegen einanderen fründlich halten, den friden lieben und ärgernuß zů verhůten, sich hinfür von dem bitteren und zänggischen schryben enthalten wölltind.

Zwingli hat ouch vor dem fürsten und den gleerten ein predig gethon zů Marburg von der fürsichtigkeit gottes, welche er hernach gemeeret in'n truck tütsch und latin gegeben hat. Als sy aber all by dem fürsten geessen mit einandren, und die händ einandren fründlich geboten und gnadet hattend, sind sy von einandren gescheiden, und widerum zů allen teilen frisch und gesund wol heim kummen. Zwingli hat besonders und vil red gehalten mit dem landgrafen, insonders von dem burgrechten, in welches der fürst hernach kummen; ouch mit dem herzog von Wirtenberg, wie er

---

a) Ja, mit Thränen in den Augen drückte er diesen Wunsch aus. Wie schändlich Luther und Melanchthon ihm diese edle Rührung auslegten — davon zeugen ihre Berichte und Briefe. Melanchthon ward später andern Sinnes und fühlte das Unrecht. Damahls aber war er fast härter als Luther! b) Wird bey dem lateinischen Theil vorkommen.

wider in sin land kummen möge. Graf Wilhelm von Fürstenberg reit herus mit Zwingli bis gen Straßburg.

Nach disem gespräch hieltend sich die Wittenberger gar ungemäß der abred, so zum beschluß gethon was, und hieltend sich heimlich und offentlich gar unfründlich. Dann Philippus Melanchthon, der sunst für den bscheidneren usggeben und gehalten ward, ouch was, hat uf das gespräch ein gschrift gestellt an herzog Heinrychen zů Saxen, in deren er gar vorteilig erzält, was in dem gspräch von beiden partyen gehandlet und gredt worden. Under anderem sagt er, daß Zwingli und Oecolampadius in den gestellten artiklen vorgemeldet gern habind in allen stucken Luthers meinung gefolget; allein vom sacrament habind sy nit folgen wöllen, dann sy die sach zů wyt gefürt ꝛc. Das findt man in operibus Lutheri, tomo IX. folio 289. — Und ist aber das ein offentliche und wüssentliche unwarheit, daß Zwingli und Oecolampadius in artiklen, deren sy sich als einig und glychlutend erklärt, des Luthers leer zůgefallen syend. Dann jre bůcher, vor langist usgangen, bezügend heiter, daß sy ouch vor, ee und sy gen Marburg kummen, und allweg also geschriben und geleert habend. Melanchthons schryben lutet aber, als ob sy in etlichen artiklen von jrer leer gefallen syend, das doch nit ist. — Also vil ein anders ist es (später) um Melanchthon worden, welcher mee dann einist an Heinrychen Bullingern mit eigner hand geschriben hat, Bullingers leer sye aller dingen ein gerechte christliche leer. Und weißt aber menglich wol, daß Zwingli, Oecolampad und Bullinger eins gloubens und einer leer sind. Doctor Luther aber hat es vil gröber und ungefüger gemacht, und den abgeredten friden zů Marburg nie gehalten, ouch von dem gespräch zů Marburg unredlich geschriben. Dann in einem sandbrief an herren Jakoben Provest, pfarreren zů Brema, schrybt er also: „Wir habend nüt widerrůft, Zwingli aber hat widerrůft, das er in sinen bůcheren falschlich und verderblich geleert hat vom touf, vom üsseren wort, von dem bruch der sacramenten und anderen stucken. Und da er sammt Oecolampadio im handel des herren abendmals überwunden was, wolltend sy nit widerrůfen, wiewol sy sahend, daß sy nit beston mochtend; dann sy forchtend jres volk daheimen, zů dem sy nit wider dörfen kummen, wenn sy widerrůft hättind. Sy sind von uns schmächlich gehalten, daß wir sy nit wöllen für brůder erkennen, sunder můssen abscheiden als ketzer."

(Hierauf von Luthers weiterem feindseligen Betragen.)

Es was ein fast geleerter mann zů Marburg, doctor Franciscus Lambertus us Frankrych a), der bishar im handel des sacraments lutherisch gewesen, durch das gehalten gespräch zů Marburg aber ward er gewunnen, daß er abstůnd der lutherischen leer. Darvon hat er selbs ein epistel geschriben, in tütsch usgangen und latin, in welcher man vil des handels verston mag.

a) Von ihm: Epist. 21. a. 1522.

Ein Stück des Gesprächs
zwischen Luther und Zwingli
von Zwingli selbst aufgezeichnet mit der Bemerkung:
Dise worte sind us Luthers mund abgeschriben, und davon in sinem angesicht geredet und gehandlet mit verantwurten und umkeeren, daß sy nit beston noch der warheit gemäß syn mögind.“

Luther: Mundlich wirt der leib geessen; die seel isset den leib nicht. [A]ntwurt: So ist er ein lybliche spys und nit ein spys der seel. Hie ward [L]uther gedrängt, daß er bald also redet:

Luther: Ich habe gesagt und sag es noch: Der leib wirt leiblich in [u]nseren leib geessen; und will mir dennoch vorbehalten haben, ob jn die [se]el auch esse. Antwurt: Das wirt alls one gschrift geredt, und halte, daß [d]er lyb Christi ein spys des lybs sye. Zůdem habend jr, herr doctor, vor [a]bgeschlagen, daß die seel den lyb nit esse; iez wöllend jrs vorbehalten.

Luther: Das ist captiosum. Antwurt: Nein, sonder jr redend ding, [d]ie wider einanderen sind. Můß man dennoch die warheit anzeigen.

Luther: Ich laß nach, daß der leib Christi endsam seye, so feer „end[sa]m“ pro finito genommen wirt. Antwurt: So er endsam ist, so ist er [n]it allenthalben. Und habend aber jr vormals geleert, der lyb Christi sye [a]llenthalben glych wie die gottheit. (Das ward jm zum dritten mal fürgehal[te]n.) Ouch wurde die gottheit in Christo argwönig gemacht, als ob die [g]litten, welches doch kein vater nie geleert. (Das warf er jm ouch zum [d]ritten mal für.) Aber Luther verantwurtet es nit anderst, dann: Man [s]öll jn begreifen oder capere.

Luther: Die schůlleerer habend auch geleert, daß ein leib, der endsam [s]y, zů einem mal an vil orten seyn möge. Also můß Luther sich widerum [a]d cepas et allas ægyptiacas keeren, so er den lyb Christi an vil orten [e]inesmals mit den sophisten haben will.

Luther: Christi leib ist in dem nachtmal, aber nicht als an einem ort. [A]ntwurt: So Christi lyb endsam erkennt wirt von üch, herr doctor; und [a]lles, das endsam ist, das ist an einem ort; und Christi lyb ist nit da als [a]n eim ort; so ist er nit da.

Luther: Es ist mir nicht zůwider, daß man es näme das zeichen des [l]eibs Christi.

Luther: Wenn die wort über das brot gesprochen werdend, so ist der [l]eib da, wie bös der sey, der sy spricht, ꝛc. Antwurt: Damit richtend jr [d]as papsttum uf. Dann als wenig der prediger, so er predigt, die glöubig [m]acht, die jn hörend, also wenig machet der, so die wort über das brot [s]pricht.

Scheda manu Oecolampadii, quam ad Uttingerum Myconius, Oecolampadii successor d. 26. octobris 1532 transmisit. a)

Lutherus.

Wir bekennend, daß us vermög diser worten: „Das ist min lyb, das ist min blût“, der lyb und das blût Christi warhaftiglich, **hoc est, substantive et essentialiter, non autem quantitative vel qualitative vel localiter**, im nachtmal gegenwärtig sye und gegeben werde. Nachdem wir nun bis hieher gemeint, daß unsere lieben herren und brûder, Oecolampadius, Zwinglius und die jren, die ware gegenwärtigkeit des lybs und blûts gänzlich verwerfind, und aber wir in fründlichem gespräch anderst befunden; so declarierend und erklärend wir uns hiemit: daß unsere **argumenta** und gründ, in unseren bûcheren von dem sacrament begriffen, nit wider Oecolampadium, Zwinglium und die jren, sonder wider diejenigen, so gänzlich die gegenwärtigkeit des lybs im nachtmal verlöugnend, gericht syend und schliessind.

Oecolampadius.

Wir bekennend, daß us vermög diser worten: „Das ist min lyb, das ist min blût“, der lyb und das blût unsers herren Jesu Christi warhaftiglich, **hoc est, substantive et essentialiter, non tamen quantitative nec qualitative nec localiter** im nachtmal gegenwärtig sye und gegeben werde. Nachdem wir nun bis hieher gemeint, daß unsere lieben herren und brûder, Martinus Lutherus und Melanchthon und die jren, haltind und leerind, daß der lyb und das blût Christi sye in dem nachtmal **quantitative vel qualitative vel localiter** fleischlichen gedanken nach, und aber wir anderst in dem fründlichen gespräch &c. **ut supra**; sonder wider diejenigen, so Christi lyb und blût großlicher und stattlicher wys und **imagination** in das brot und wyn setzend &c.

a) Scheint ein Versuch zu einer Vereinigung über gewisse Ausdrücke in der Lehre vom Abendmahl.

Anbringen uf künftigen burjertag.

(Zu Basel im December 1529.)

Die raschen Schritte, welche Zürich zu Umgestaltung der Regierung in den Abbt St. Gallischen Landen that; die Gegenwirkungen der V Orte sowohl dort als in den gemeinen Herrschaften; die Gefahren, welche von Seite des Kaisers drohten, und einen Ueberfall von Italien aus durch die Gebiete der V Orte zu drohen schienen; die Vertreibung der reformirten Bürger aus Rothweil; die Betreibung des Straßburgischen und Hessischen Burgrechts — erhielten die reformirten Burgerstädte in beständiger Thätigkeit. Aber die Verschiedenheit der Ansichten und der Plane dieser Städte, besonders bey Zürich und Bern, hinderten die Vereinigung zu einem von ihnen gemeinschaftlich zu verfolgenden Plan, so daß jede Entscheidung von einer Tagsatzung zur andern verschoben ward. Dieß geschah auch auf dem zu Ende des Jahres 1529 zu Basel gehaltenen Burgertag. Die Zürchergesandten berichteten von demselben an den geheimen Rath von Zürich: Den reformirten Rothweilern sey der Wunsch erklärt worden, daß sie sich ruhig verhalten, bis gemeine Eidgenossen in ihrer Sache handeln werden. Ueber die Maßnahmen wegen den gefährlichen Praktiken (des Kaisers u. a.) haben die meisten Boten keine Instruktion; man glaube, Mangel an Geld hindere den Kaiser viel zu unternehmen. Konstanz habe den Bürgertag nich besucht; Straßburg habe, wegen verzögerter Mittheilung gewisser verabredeter Artikel, sich über den Eintritt in das Burgrecht noch nicht erklärt; wegen Hessen erwarte man die Rückkehr des Straßburgischen Gesandten vom Hessischen Hofe; die Ansetzung eines neuen Bürgertags se verschoben, bis Straßburg wegen des Burgrechts Antwort gegeben habe. Endlich haben die Boten von Bern bezeugt, daß ihre Regierung bisher keinen Unwillen noch Mißfallen an den Handlungen von Zürich in den gemeinen Herrschaften gehabt, wie vorgegeben worden sey.

1. Sytenmal so offentlich am tag ligt, daß der kaiser vom papstum angericht, daß er schlechtlich unsren glouben ze durchächten und tilggen usgezogen, ist sich ernstlich ze bewaren, daß er uns nit unbewart und one anschlag überfalle. Hie mag man die antwurt lesen, die er den fürsten und stätten ggeben hat, nachdem sy von dem nüwen spyrischen abscheid appelliert. a)

2. Glycherwys hat man kundschaft, daß kaiser und Ferdinand, sin brüder, vor etlichen jaren beratschlagt, ein eidgnoßschaft und die rychsstätt underzebringen. Und ist der weg der eidgnoßschaft halb durch die fünf ort; die werdind iezmal Zürich, Bern, Basel ꝛc. gern helfen undertryben. Und so das beschehen, habe es demnach nit not die fünf ort ze trennen, syginb nit stark. Nun hebend sy den weg ze hand genommen, als man in vil weg kundschaft hat, us Savoy ꝛc, daß die fünf ort an kaiser gefordret: weß sy sich zů im versehen, dann sy nit willens den friden ze halten; und der kaiser geantwurt: sy söllind getröst syn, dann er den glouben ufrichten ꝛc. Daß ze Türin kaiserisch, frankrychisch, eidgnössisch, savojisch botschaften zemmen tragend alles zů niderdruck des evangelii. Daß Myconius weißt ze sagen von einem eidgnossen, der da redt, wie der kaiser uns welle an zwey orten angryfen. Ist wol ze gedenken, daß sy das dritt wellend syn. Daß eins ratsherren wyb ze Luzern usgelassen ꝛc. Daß ze Nanße[1] getagt wirt mit etlichen päpstischen fürsten ꝛc. Aber der weg die rychsstätt ze undertryben ist, eine nach der andren besunder ze überfallen ꝛc. Also ist iez Gmünd von den Ferdinandischen wider alle bünd und trüw überfallen.

1. So ist nun des gloubens halb erstlich trachtung ze thůn, wie man sich in die ydermeer stelle.

2. Demnach wie man sich vor dem arglistigen weg, damit sy die ganzen eidgnoschaft und demnach die rychsstätt under sich ze bringen understond, goumen und verhüten welle.

3. Zum dritten fürnemlich ist ouch der töufern halb ze handlen, betrifft ouch den glouben an. Dann ze Gmünd söllend ouch töufer gewesen syn, und wellend die Ferdinandischen sich damit beschönen: die lutherischen habind da ingefangen die eewyber gmein ze haben, das doch nieman weder die töufer hůnd. Mag man ermessen, was us dem argen list übels entspringen möcht.

4. Hieby wüssend unser mitburger von Costenz anzezeigen, was durch die lutherischen underſtanden, namlich zweyung under denen, die nit ires sinnes sind im sacrament, und inen. Da aber zů einem wol ze betrachten ist, daß der lutherischen grund schwach, so sy jr meinung mit dem schwert erobren understond; dann, wo sy mit gottes wort hierin ie überwunden, hättind sy des anschlags nit dörfen ꝛc. Zum andren, daß sich jr ratschlag uf falsche vertröstung des kaisers und Ferdinandi, die heimlich, doch falschlich wirt uvergeschoben: ja, welche gloubind, daß fleisch und blůt im sacrament syginb,

[1]) Nancy.

a) Der Gesandtschaft der Fürsten und Städte, welche gegen den Speyerischen Reichsabschied protestirt hatten, gab der Kaiser eine harte Antwort; forderte Vollziehung des Wormser Edicts, und gab den Gesandten eine Zeit lang Arrest. Er hatte Frieden mit Frankreich geschlossen, und wollte nun seine Plane in Deutschland durchsetzen; aber Solyman drohte ihm von Ungarn aus.

ie werdind sy fry lassen :c, verlassend. Dann, so sy uns von einander :teilend, wurdind wir überwunden, wurde jrs deines nit darvon kommen. um dritten, daß die fürsten und stät, die sich von denen, die rechten verand im sacrament habend, und von uns sündren wellend, soll uns nit hoch :kümmren, wo es nit anderst syn mag; dann wir sust ouch ie die vordrien hättind müssen syn. Doch les man uf, was man findt. a)

5. Im rotwylischen handel, ist ze sorgen, sye nit güt, daß man sich bremgarteren und schuldheiß Honeggers halb üzid ufthüje; dann ie so müßte man die bremgartischen halten wie die rotwylischen; und harwidrum :c. Das mag weder ein statt von Bremgarten noch die vertribnen ze Rotwyl :lyden. Deßhalb man einen andren ratschlag ze hand nemen. Es ist ouch lles vergeben, was man sücht mit den fünf orten :c. b)

6. Daß man der practiken und hin und wider reisenden argwönigen ersonen halb sich einhellig entschliesse; zü eim, daß man practik in gemeiem kosten mache in Italien, und wo es not sye; zum andren, daß man ie argwönigen personen, iedermann in sinen zwängen, anneme.

7. Daß unser eidgnossen in den gemeinen vogtyen vil irrtum machend es göttlichen worts halb, als der vogt im Aergöw ze Muri thüt c), und er landvogt im Thurgöw ze Diessenhofen d), und der in Sarganserland ze ;lums :c. e)

8. Des handels St. Gallen halb stat es also. Do abbt Franciscus storben, hat herr Kilian Köuffi, der sich iez für einen abbt treit, sammt ndren mitwüssenden sinen tod verhrimlichet, bis er alle practik und unorenliche wal, die ein invasion oder intrusion ist, ze wegen bracht. Und wie r unordenlich erwält und alle sachen gefürt, sind allweg die zwey ort Luern und Schwyz on uns und Glaris gen Wyl zevor geritten, und, als nan sagt, by und an der wal gewesen. Die wal ist ouch an gewontem ort ü St. Gallen im convent nit beschehen, sunder ze Rapperschwyl und Einsdlen alles mit practik zügangen, als er selbs bekennt. Und nachdem er on inser wüssen und hinder uns die unordenlichen wal vollbracht, hat er sich von :und an für einen abbt getragen und offenlich harus gesagt: er welle die neß und ander gottesdienst widerum ufrichten und daran setzen :c, was er ermög. Habend by zwanzig frommer mannen gehört. Nun ist die meß ur selben zyt gemeinlich under den gottshuslüten abgemeeret, denen wir ügesagt, als man wol weißt. Demnach hat er durch die Fucker ylends jen Rom nach einer confirmation geworben. Aber ee und er bestätet gewe-

a) Die Reichsstände, welche sich nicht für Luthers Lehre vom Abendmahl erklären wollten, wurden vom Schmalkaldischen Bund zurückgestoßen; darum schloß sich Straßburg an ie eidgenössischen reformirten Städte an. b) Bey 400 Personen wurden zu Rothweil der Reformation wegen nach mancherley Mißhandlung vertrieben, vom Kaiser geächtet, ihres Gutes beraubt; sie flüchteten sich zu ihren Bundesgenossen in der Schweiz, und riefen ihre Hilfe an. — Bremgarten hatte den katholischen Gottesdienst abgeschafft und den vorher gewaltthätig gegen die Reformirten handelnden Schultheiß Honegger u. a. aus dem Rath gestoßen und gefangen gelegt. c) Er wollte das Mehr für die Reformation nicht gelten lassen. d) Stockar von Zug, der die Reformation zu Dießenhofen hemmen wollte. e) Gilg Tschudi, der den Pfarrer Mennhard zu Flums gegen den der Reformation mehrtheils geneigten Willen der Gemeinde absetzte und aus dem Lande treiben wollte.

sen, hat er sich mit aller barschaft uf und über den see hinus gemacht; da menglich weißt, daß im sölchs ouch nach päpstlichen rechten nit zimmt, daß er sich einen bsitzer mache vor der bstätung. Nun sind wir nach vermög des burg- und landrechts schirmvögt, nit allein des abbts oder convents, sunder ouch der biderben lüten und aller güteren xc. Verhör man das burgrecht. So nun er unbestät, und von uns und Glaris widersprochen, die güter entfürt, so ists ein spolium, ein roub und nam. Das findt sich mit allen rechtsverständigen.

Über dise thaten verantwurt er sich ze Baden: Er sye nit der meinung gen Überlingen gefaren, daß er sich flüchtig machen; sunder jm wäre anzeigt, daß er päpstische und kaiserische confirmation da zum ringsten bekommen möchte; aber demnach, do er sahe, daß er nit sicher wär, sye er da ussen bliben xc. Da aber offenlich sin dichten und unwarheit sammt dem unrechten ergriffen wirt. Erstlich hat er von stund an gen Rom geworben durch die Fucker xc; dorft nit gen Überlingen. Zum anderen, so hat er zur selben fart die güter mit jm entfürt. Deßhalb man wol erwägen mag, daß er sich für den abbt getragen, do ers noch nit gewesen; dann er selbs anzeigt, er sye um bestätung willen hinus gefaren. So ist er ie noch nit abbt gewesen; und hat aber die güter entfürt; so ist es ein spolium, roub und nam.

Demnach hat er ze Baden anzeigt, er habe es mit wüssen etlicher orten gethon. Und so wir und Glaris das nit gethon habend, so müß er liegen, oder aber es müssend jm die zwey ort daryn verwilliget; und so feer dem also ist, so sind sy nit redlich hinder uns fürgangen, und jm zu sölchem roub und nam geholfen, das wider alle billichkeit und trüw ist, die wir eidgnossen einander schuldig sind.

Es ist ouch das eigenlich im burg- und landrechten ze bedenken, daß sin religion oder geistliche usgenommen und vorbehalten ist; deßhalb wir jm keinen schirm schuldig. Er, abbt Franciscus, hat ouch unsern houptmann in eid genommen mit vorbehaltnuß des göttlichen wortes. Noch hat herr Kilian Köuffi ze Baden sin kutten erschütt, und unsern und Glaris boten gseit: die kutten werde jm nieman angwünnen.

Demnach so ist im landfriden begriffen, daß wir by allen und ieden unsern züsagungen belyben söllind, wie man weißt. Es ist ouch begriffen, daß, wo die meß und andere verwänete gottsdienst abgethon, daß sy abgethon blyben söllind und nimmermee ufgericht werden. Deßhalb wir die biderben lüt us kraft des burg- und landrechtens und us kraft des landfridens glimpf und recht habend ze schirmen, wellend ouch das mit gottes hilf thün. Wir habend ouch glimpf und recht den abbt nimmermee ynzelassen, ob er glych nit landrünnig und die nam gethon hätt, so er by siner kutten, die ein verwänter gottesdienst ist, vermeint ze blyben.

Noch habend wir zü gütem und friden gemeiner eidgnoßschaft uns gegen verwänten abbt nie ungnädiger ufgethon wann: so er das enttragen widerkeere, und sich dem evangelio glychförmig machen oder sinen orden mit gottswort schirmen, wellind wir lassen zur sach reden.

Unser eidgnossen der zwey orten halb, habend wir sy ernstlich gebeten, mit uns hinus ze keeren und das recht den biderben lüten ufzerichten. Darüber sy uns allweg geantwurt, sy wellind den abbt by dem sinen schir-

nen, unangesehen daß ers nit recht noch redlich hat, nit recht erwälet und n unwidersprechliche bsitzung nie kommen ist. Und uf sölch jr zwiträchtig ıbschlahen habend wir ie müssen thůn, als uns zůstat, und sammt Glaris nen, den biderben gottshuslüten, erstlich die nidren gricht ufgericht, und emnach von den hohen ouch geratschlagt. Uf das ist der gehalten tag ze Baden genanntem abbt vollstreckt, daruf sich unser eidgnossen, die zwey rt, luter ufgethon: sy wellind jm halten und by sinem fürnemen beschirmen; und aber wir von den zwey orten habend uns ufgethon: wir wellind ür uns, so vil wir recht habind, handlen.

Und so wir hinuskommen, bietend uns die zwey ort recht; und habend ber sy den Kouffi mit dem sack by jnen; und ist uns die notdurft der biderben lüten angesehen, ouch der conventherren, die zů St. Gallen sind. Aber in allem rechtbot wirt ein uflouf von des abbts brůder a) über uns ıfgericht mit andren mee. Und sind die boten von Luzern und Schwyz uch im uflouf gewesen. Habend doch erstlich nit zů uns, den beeden orten, e hof ynkeert, sunder zelezt, als jnen der uflouf gefelt, begert, wir söltind sy ynassen; was uns nümmen ze thůn, für daß sy sich so ungeschickt gehalten ꝛc. Wie sy ouch für und für an gemeinden und sust anzeigend, daß sy den verbänten abbt schirmen wellind, zeigt offenlich an, daß sy dem friden nit geeben wellind ꝛc. Mit wyterer offnung der händlen, so feer es not sye.

Ermessen, wie vil barschaft der Kouffi spoliert und entfürt hab. Gottsus St. Gallen hat des wenigesten yngehnds 12000 guldin, des höchsten 8000. Hat abbt Franciscus über 3000 nie verbrucht und 27 jar geherrchet; und so er järlich nit mee denn 8000 guldin fürgeschlagen, brächt 16000 guldin in 27 jaren.

Hierum helfend uns trachten, das zů gůtem dienen mag, und uns by em bhalten, darzů wir recht habend; denn ie die schirmvögt, so die geschirmen nit meer sind, die rechten bsitzer werdend ꝛc.

Die summa des santgallischen handels stat darin:

1. Daß der abbt nit recht erwält ist, nit an gewontem ort, nit fry es convents halb, nit in bysyn unser, der schirmherren.

2. Daß er in unwidersprechliche bsitzung nie kommen.

3. Daß er dennoch die güter entfürt, genommen und geroubt hat.

4. Daß wir nit allein des klosters, sunder der gottshuslüten als wol ls sine schirmherren sind.

5. Daß unser eidgnossen, die zwey ort Luzern und Schwyz, jn by em roub allweg wellend beschirmen.

6. Daß ein artikel im friden stat, daß wir by unsern zůsagungen des öttlichen worts halb blyben söllind; und habend den gottshuslüten zůgseit ym gottswort ze schirmen.

7. Daß ein andrer artikel also lutet: wo die meß, bilder und ander erwänt gottesdienst abgethon sind, da söllends abgethon blyben und nimmermeer ufgericht werden.

---

a) in Wyl.

8. Da haltend die zwey ort den friden nit; dann sy sich zum öftern mal ufgethon den abbt ze schirmen by sinem stand, das wider den friden ist.

9. Da man inen ze Baden angseit, das man handlen welle; da hand sy nit recht boten.

10. Daß das burg- und landrecht, das man mit abbt und gottshuslüten hat, den glouben usnimmt; und hat der abbt denselben selbs usgenommen &c.

Der dingen ist vil.

Trachtstuck in Loubenbergers und Surgensteiners sachen.

1529.

Ein Handel Kloster und Abbt zu St. Gallen betreffend. a)

Aus Zwinglis eigener Handschrift.

Ursach des scharpfen schrybens.

1. Erstlich daß der abbt den kouf than nach sinem abtreten; da man wol weißt, daß man von sölchen, die jrer bsitzung entsetzt und wider jre chirmherren gehandlet, nüzid dann mit fürwitz kouft. Und so dises mit ölcher fürwitz entweder beschehen oder aber angelegt, sam es geschehen sye, it mit wyser rechtmässiger fridlicher vortrachtung beschehen; man sich ouch ölcher thaten zů keinem adel versehen soll; ist das güter meinung, warnens-vys beschehen, als ouch noch beschicht.

2. Daß die losung by abbt F. b) angesagt, und demnach durch uns n haft gelegt, enthebt die von St. Gallen, daß sy der schuld keinen nach-eil. Dann ie ein ieder, der losung ordenlich ansagt und die summ erlegt als die von St. Gallen gethan, in jr statt erlegt; dann sy die fererhin it schuldig, sind ouch um wyter erlegen nit angelangt), so dannethin häft ind verbot beschehend, der soll entricht und schadlos gehalten werden.

3. Wirt in allen zinsköufen versehen, daß eintweders der künftig zinser rsücht, ob er sich dero begäbe; oder, so das nit beschicht, daß dem zins-öufer ein wär[1] und entrichter, ob der zins gewägert oder hinderstellig vurde, ggeben werde. Deßhalb Loubenberger und Surgensteiner jren wä-en annemen, wo jnen nach jres koufs (so er warhaft) inhalt nit beschicht; ind demnach der wär unsere eidgenossen ꝛc. von St. Gallen heimsüchen Das ist rechtmässig gehandlet.

4. Daß sölche verköuf von eim bsitzenden abbt one der schirmherren rforschung (jr wol wüssend) nit beschehend; gschwigen daß ein unordenlich rwälter conspirierter obtrudierter invasor, das ist ynbrecher, der ouch ent-oufen ist, von dheinem frommen für einen ordenlichen verköufer soll ange-ommen werden ꝛc.

5. Habind sy aber ie daran dhein benügen, syind mine herren in offnung, sy lassind die von St. Gallen by jrem rechtsbot nach lut der erb-inung belyben.

---

[1]) Gewährsmann, Bürge.

a) Ist noch durch keine anderweitige historische Umstände erläutert. b) Franz Geißberger.

6. Vorus daß man an der schrift bůchstaben besserung und am dicht[1] wol sehen mög, wohar die collusion reiche rc. Man kennt kanzly wol.

7. Wo aber das alles nit helfen und uf sölch tratzlich unrechtmässig schryben thätlich wider rechtbot etwas gehandlet; wellind wir mit gottes hilf die sach an sölche statt und weg schyben, daß die frommen von St. Gallen, ob gott will, gerůwiget.

Aber unser höchst beger wäre, daß der handel fründlich und gůtlich bedacht, underlassen und nach friden gestellt wurde; damit wir nachbürlich in disen schweren türen jaren gegen einander gesinnet by gůten růwen blyben möchtind. Rupfen und hadren macht nit haben.

---

[1]) wahrscheinlich ein Mandat. So findet sich eines auf St. Gallen Abend 1529 mit dem Titel: „Ein gedicht oder mandat usgangen von gmeinen eidgnossen."

Was von Venedig gekommen.

Die Ueberzeugung, daß Karl V. die Religionsstreitigkeiten in der Eidgenossenschaft sowohl als in Deutschland benutzen werde, um erst die reformirte Parthey zu unterdrücken, und dann darauf seine unbeschränkte Macht zu gründen und die Stammlande seines Hauses den Eidgenossen zu entreißen, verbunden mit der Ueberzeugung, daß die V Orte vom Haß gegen die Reformirten geleitet, die Hand bieten werden, wenn der Kaiser, unter dem Vorwand der Religion, die Reformirten überfallen würde, vermochte Zwingli den Plan zu fassen und zu verfolgen — dieser Macht, welche die religiöse und politische Freyheit seines Landes und seiner Religionsparthey bedrohe, Bündnisse mit den protestantischen Fürsten und Städten in Deutschland, mit Venedig und endlich selbst mit Frankreich entgegen zu stellen. Die Unterhandlung mit Venedig durch Collin ward zu spät versucht, da die Republik so eben mit dem Kaiser Frieden geschlossen hatte. (Simml. Samml. auch Capito ad Zw. 22. Apr. 1530.)

1.

Was von Venedig kommen, in summa.

Die Venediger sind mit dem kaiser bericht.

Habend uf unser herren anbringen, das sy in namen der christlichen stätten gethon, dise trostliche antwurt ggeben.

Sy habind iezmal ein friden mit dem kaiser troffen in hoffnung, der werde stät zů beeden teilen gehalten. Aber die fürsorg unser herren und jr christlichen burgeren und das fründlich zůsprechen nemind sy uf mit höchstem dank und fröuden; wellind ouch in künftigem (wie sich joch die sachen erziehind) deß yngedenk syn und zů gůtem nimmermee vergessen. Es söllind ouch unser herren wüssen sammt jren mitburgeren, daß ein regiment zů Venedig jnen welle byständig und hilflich syn in allen jren gfärden und nöten, mit lyb und gůt, mit kriegslüten, mit provant, mit gůt und gelt; darum sölle man sy frölich ansprechen.

Und das habend sy dem kanzler empfolen dem boten noch einist vor der thür ze sagen; dann vor hats der herzog selbs gseit.

Daruf gedankt ist vom boten ꝛc. Und sind jm so vil kronen vom herzogen geschenkt.

2.

Die kundschaft des houptmanns,

den man wol weißt, von des kaisers anschlägen und fürnemen, ouch us Venedig bym selben boten kommen.

1. Daß die kaiserischen mit gar keinen ufrechten stucken umgangind.

2. Des kaisers sachen sind wyt zerströwt; darum man im deß ee und mee schaden mag.

3. Der kaiser richt fründ an fründ und fyend an fyend, und demnach treit er sich yn für ein mittler; und ist aber partyisch, allweg das papsttum und vorab sinen eignen gwalt und nutz ufzerichten.

4. Und so er in Tütschland kriegen, will er den castellan von Müß an die bünd,
bischof von Costenz an die statt Costenz,
bischof von Straßburg an die von Straßburg,
herzogen von Savoy an Bern,
die fünf ort an Zürich,
abbt von St. Gallen an die statt,
herzog Jörgen von Sachsen an herzog Hansen, dem er sinen stand, daß er nit meer ein erwälender fürst sye rc. ze nemen und herzog Jörgen ze geben underston wirt,
die bischof am Rhyn an'n landgrafen von Hessen, und dergly̆chen allenthalb wider die evangelischen stätt richten, was er vermag; und so man allenthalb wider einander uf ist, will er mit einem züg daryn in Tütschland fallen als ein mittler, und mit güten aber falschen worten die stätt und herren betören, bis er sy under sich bringe.

Hieby ist allweg wol ze betrachten die kundschaft, die im september vergangenes jares und uf die disputation ze Bern dergly̆chen uns zükommen ist.

Dem kaiser den anschlag ze brechen wäre güt, daß man im Tyrol ynnäme; also (rat der gedacht houptmann) müßte er den züg zü siner not bruchen.

Das vermeint gedachter houptmann ze thün mit gottes hilf mit 8000 tütscher knechten, mit der Venediger gschütz und pferd; und die bünd ouch einsmals ynfallen.

Darzü wurd ouch herzog von Wirtemberg helfen, so er einen zug in sin land ze thün fürnäme.

Es ist ouch nebend dem brett geredt: Wenn unser botschaft vor dem friden gen Venedig kommen, wäre der friden nit gemacht rc.

Schreiben von Burgermeister und heimlichen Räthen von Zürich

an die Gesandten zu Wyl.

1. Januar 1530.

Zu Ende des Jahres 1529 bot die reformirte und katholische Parthey in der alten Landschaft des Abbtes von St. Gallen alles auf, um den Sieg über die Gegenparthey zu erhalten. Der landesflüchtige Abbt Kilian, für den sein Bruder Hans, der in französischem Dienst Hauptmann gewesen und von seinem Wohnorte der Batzenheider genannt, im Lande handelte, vermochte viel durch den Schatz des Klosters und durch den Beystand der Gesandten der Schirmorte Luzern und Schwyz für die katholische Parthey; die reformirte Parthey aber ward von dem mächtigen Zürich in Verbindung mit Glarus, die auch Schirmorte waren, und durch die Aussicht auf kirchliche und bürgerliche Freyheit ermuthigt. Es waren von Zürich der Burgermeister Röist, der Seckelmeister Jakob Werdmüller, der St. Gallische Schirmhauptmann Jakob Frey und der Stadtschreiber Werner Bygel als Gesandte nach Wyl abgeschickt, um in Verbindung mit den Gesandten von Glarus die Verfassung und Regierung des St. Gallischen Landes anzuordnen. Sie saßen auf der Pfalz. Die Vögte am Ort von Luzern und Stalder von Schwyz waren von diesen Orten auch dahin gesandt, um gegen dieß Vornehmen zu protestiren und es wo möglich zu hindern. Diese hielten sich in einem Wirthshause der Stadt auf. Als die Gesandten von Zürich und Glarus zu Vollziehung ihres Auftrags schreiten wollten, erhob sich ein Auflauf in der Stadt, wodurch die Gesandten in große Gefahr kamen. Parthey stand gegen Parthey; es erging im Land und das Thurgau hinab der Landsturm; doch ward der Auflauf gestillt, als die katholische Parthey die Uebermacht des Volkes auf der Seite der Gegenparthey sah. Die weitern Verhandlungen wurden eingestellt und auf die nächste Tagsatzung zu Baden verschoben. Die übrigen Orte suchten zu mitteln und die Sache dahin zu leiten, daß sie ihnen zu gütlicher Beylegung übergeben, oder dann zum Entscheid durchs Recht gebracht werde. Zürich und Glarus aber wollten sich weder

durch jenes noch dieses aufhalten und binden lassen; ordneten Verfassung und Regiment in dem Abbt St. Gallischen Lande, und verkauften endlich das Kloster selbst an die Stadt St. Gallen. Die Niederlagen der Zürcher im zweyten Cappelerkriege zerstörten endlich das ganze Werk.

Den frommen, festen, eersamen, wysen ꝛc. herren burgermeister Röusten sammt andren gesandten, iez ze Wyl im Thurgöw, unsern lieben herren und fründen ꝛc. ein gůt selig jar bevor sammt mit bereiter unser gůtwilligkeit ꝛc.

Fromm, fest ꝛc, wys, lieb herren und fründ ꝛc! Junker Eberhart von Rysсhach a) hat uns anzeigt, wie er durch etwas kundschaft bericht, daß practik gemacht sye, daß man herren Röusten sammt sinen mitboten sölite über see hinus verstolen schleipfen, und villycht damit des abbtes und andrer halb zů einer bericht, die jnen gefällig, vermeint ze kommen. Uf das wir gedachtem junker Eberhart empfolen allen flyß anzewenden, daß er kundliche stuck erfare ꝛc. So aber wir hieby wol ermessen mögend, daß sölch frefel fürnemen on mitwüssen der nachburen nit bald understanden wirt; so ist erstlich unsere getrüwe verwarnung, jr wellind wol zů üch selbs sehen und zů dero nüzid sparen, und söltind jr glych von den unseren von Kyburg durch den vogt etlich zů üch beschicken, so feer es üch von nöten ansähe. Demnach ist unser ernstlich empfelch und meinung, daß jr uf den houptmann Batzenheider setzind, doch so still und tapfer, daß man eintwederts jn möge behändigen, oder, so das nit möcht syn, doch in gheim behalten wurde, bis daß sich füg finden wurde. Darzů mögend jr in gheim den stattschryber von Liechtensteig beschicken und vertruwt mit jm handlen. Dann jr mögend ermessen, daß er, der Batzenheider, zů eim ein unroubare person ist, zum andren aber alle practik weißt, und wurd am gfäß[1] singen, daß man es wyt erhören wurd. Söllend ouch deßhalb üch keinen kosten lassen rüwen, doch allweg ufzeichnen. Thůnd hierin, als wir üch wol vertruwend, und jr wol könnend. Dann der practiken ist so vil, daß wir wol dörfend die ougen ufzethůn und etlichen sachen zů end helfen.

Es wirt iez uf Epiphaniä ein tag zů Nanße in Lutringen, werdend etlich fürsten und herren ouch us tütschem land dinkommen; doch zwyflet uns nit, unser nachburen und, ob gott will, christlichen mitburger zů Straßburg thůgend daselbst ynsehen sammt unseren boten von'n christlichen stätten, so iez da sind. Zeigend deßhalb allein zů underricht an. Gott bewar und pfleg üwer zů aller zyt. Ggeben ze Zürich ersten tags Januarii nach zwey nachmittag 1530 jar.

Burgermeister und verordnete heimlichen ze Zürich, üwer zů aller zyt gůtwillige ꝛc.

---

[1]) an der Folter.

a) Bey ihm Epist. 20. anno 1527.

Schreiben von Burgermeister und heimlichen Räthen von Zürich an Bern.

27. May 1530.

Aus Zwinglis eigener Handschrift.

An unser von Bern rc.

Getrüw, lieb eidgnossen und christliche mitburger! Wir habend gloub-
iafte kundschaft von Venedig, daß sy, die Venediger, dem kaiser in jren
egen Etschland anstossenden landen ein grosse ufrüstung, von eim jeden hus
und heißt ein hus ein versammlung einer zal) zwey mann, daß dieselben
if syn söllind, wann der kaiser welle. So habe der küng von Frankrych
m zügesagt 30000 mann zü lifern. An die graffschaft Tyrol hat er gemütet
0000 mann. Die herzogen von Bayern habend jm 24000 mann zügesagt.
Ind diß alles mit namen wider die christen, die sy lutherisch nennend.
Biewol wir hieby vernemend, daß des küngs halb die sachen in werbung
on und noch nit zügesagt syn söllind. Demnach werdend wir von getrü-
jen besundren unserer christlichen mitburgern von Straßburg angelangt,
ie wir, die christlichen stätt, die in der eidgnoßschaft ligend, ein botschaft
um kaiser schicken, die französisch beredt sye (dann der kaiser keiner sprach
nee verstat), und jn unsers handels berichten; damit nit die lutherisch
ractik a) des sacraments halb etwas krumms hinder uns underschieben, ouch
n andren dingen wir unversehen vervorteilt werdind rc. So nun die vordrig
undschaft etwas wichtig syn, und aber das ander anlangen uns ytel gering will
nston; habend wir einen heimlichen boten gen Ougspurg zum herren land-
rafen b) geschickt, daß er nach gelegenheit der sachen uns berichte, was hierin
e thün sye; oder ob sin gnad für besser wöllte ansehen, daß wir mit ernst
n den kaiser werbung thätind der güter halb, so unsern gottshüsern ennet
Rhyns verspeert und hinderhalten werdend, daß man uns dieselben entschla-
en und zülassen wöllte rc. Doch als wir wol gedenken mögend, sölch wer-
ung jren füg und gstaltsame haben müßte, die wir also sinen gnaden heim-
etzend. Nun achtend wir, daß unser löufer von disem dato ze längst in
wölf tagen widrum heimkommen. Ouch ist der kaiser des 20 tags May
wüß noch nit ze Ougspurg gewesen. c) Habend wir üch güter flyssiger mei-
ung nit wellen verhalten, ob üch für güt ansehe, daß wir von stund an
inen tag der christlichen stätten ansehen[1], oder jr den usschryben rc, oder
b wir der kundschaft us Wallis und dem boten von Ougspurg warten,
nd demnach erst nach gelegenheit uns beraten, oder ein ungefarlichen tag
f jr zükunft setzen ze thün vermeinind, uns deß by disem boten zü berich-
en. Dann wir in allen dingen geneigten willen mit lyb und güt ze erzei-
en üch zü aller zyt bereit sind. Hiemit sind gott befolen! Ggeben ze
Zürich den 27 tag Mayes 1530.

Üwer allzyt willige

burgermeister und heimlichen rät der statt Zürich.

---

[1]) vielleicht Mißschreibung für: ansetzen.

a) Beym Schmalkaldischen Bunde. b) von Hessen. c) Id. Jun.

Beschluss des Rathes von Zürich
wegen der Pfarrbesoldungen und Kirchengüter,
von Zwingli verfaßt, im May 1530.

Bullinger giebt zu diesem Beschluß in seiner Chronik noch folgende Einleitung, die in der Simmlerschen Sammlung sich nicht findet.

„So sich ouch us päpstlichem rechten erfindt, daß die patronen oder lehenherren, die den grossen zehenden in den kilchhörinen ynnemend, den pfarreren daselbs zimmlicher maß sy us den zehenden schuldig sind zů erhalten; ouch sömlichs den hohen bischofen by verdammnuß empfolen ist, daß sy by sömlicher zimmlichkeit die pfarrer beschirmind; ouch die allerältisten jarzyt, so noch nit vil über 300 jar alt, und deßhalb also zů reden nüwlich gestiftet sind; darus man wol ermessen mag, daß die lehenherren allweg die pfarrer versehen habend, so gebürt es sich vor allen dingen, daß ein eersamer rat allen lehenherren der pfarrkilchen verkünde, daß sy den pfarreren, ee dann sy die frücht hinweg fürind, jr competenz, nit uf die summ der jarzyten rechnind. Dann die biderben lüt jre gaben nit der meinung gestift habend, daß sy den patronen, sunder den pfarreren erschießlich wärend; damit sy den armen huslüten und elenden dester bas handreichung thůn möchtind. Und habend dennoch die patronen jre lehen uf sömliche summ verlihen, daran den gmeinden und armen ein abgang beschehen ist. Hierum kann sich kein patron wideren, ein zimmliche narung einem pfarrer zů geben; dann sy die ouch ggeben habend, ee dann die jarzyt gestift wurdend. Man soll ouch den patronen kund thůn: wo sy sich des billichen wurdind wideren und sich nit füglich halten, werde man zů den früchten gryfen. Demnach angesehen mengerley anfechtung, die hin und wider in der welt sind, und daß man nieman leere weg sůchen zur ungehorsame, roub oder gwalt; ouch daß die gaben, so fry hinggeben sind, mit keinem rechten mögend rüwiglich widerum hinder sich langen, so ist unser ansehen und gebot: daß die jarzyt, so ufgericht sind, nach gemeinem bruch für und für one allen hinderfall söllind ggeben werden, doch mit sömlicher bescheidenheit, als hernach folgt.

Wir wöllend eersame bescheidene männer a) von unserem rat und burgern hinus zů allen kilchhörinen uf das land schicken, und dieselben lassen mit den pfarreren und kilchenpflegeren oder anderen us der kilchhöre verordneten die jarzyt erfaren und besehen, und demnach mit den genamten verordneten also sich vereinbaren und verabscheiden.

---

a) Es waren M. Ulrich Zwingli, M. R. Thumysen und Junker Hans Edlibach. ...ta von Kammerer Füßli. (Simmler.)

Erstlich. Wo jarzyt sind, die von biderben lüten, den underthanen, inem pfarrer gestift sind, da söllend dieselben kilchenpfleger sömliche jarzyt ů der kilchen handen nemen und järlich ynziehen. Doch gänzlich der meiung nit, dieselben unnützlich zů verthůn oder under einandren zů teilen, under daß man dieselben jarzyt mit anderem kilchengůt suber zemmen habe, aß man jren in sömlich weg gebesseret werde; namlich daß man damit en armen, so in derselben kilchhöre sind, mit willen und rat der kilchgnosen durch das jar helfe, und demnach gemeinem nutz. Und dorum söllend edachte kilchgnossen järlich einem obervogt rechnung geben. Diewyl aber em pfarrer noch nit vom lehenherren und zehendherren versehung beschehen, o söllend die kilchgnossen jm die jarzyt überantworten, bis jm der jarzyten bgang ersetzt wirt vom lehenherren oder von denen, die es billich thůn söllend.

Zum andern. Was jus patronatus pfründen sind, laßt man blyben, vie vormals bestimmt ist.

Zum dritten. Wo aber jarzyt an die caplonyen gestift sind, die söllend ür und für by der caplony blyben, und bis zů abgang jres besitzers von ieman angefochten werden; diewyl der unnötigen pfaffen halber verordnet st, daß man sy im friden lasse absterben. So ouch die caplonyen unglych estiftet sind, etlich von alten herren und edlen ganz, und etlich des meereils, etlich aber von gemeinen biderben lüten, etlich mit dem almůsen erammlet. Und wie die underscheiden sind, wöllend wir, so es zů fällen ummt, iedermann zimmlich und gebürlich recht oder bescheid lassen widerаren nach billichkeit und gestalt der sachen.

Zum vierten. Die jarzyt, so die stift und klöster habend, gott geb, von vannen die gestiftet sind, söllend jnen ouch gegeben werden jr leben lang; ytmalen sy doch in abgang gerichtet sind. Wo aber denselben ouch von em gemeinen armen mann jarzyt gestift sind, da söllend dieselben jarzyt ach deren abgang in die kilchhöre fallen, doch mit bescheidenheit und erarnuß unserer verordneten.

Zum fünften soll man ynsehen, daß pfarrer oder lütpriester allenthalen nit schnöde und ringe competenzen oder narung habind; damit für und ür wol gesittet und geleert lüt zogen werdind, und den pfaffen nit ursach geben werde, den gyl und gutzel wie vormalen wider ufzůrichten. Doch oll dise narung jnen mit underscheid geschöpft werden; dann die pfarrer llenthalben nit glych sind arbeit und kostens halb.

Zum sechsten. Wo aber dargegen die pfarrer ryche competenz hättend s den zehenden- oder lehenherren, da söllend unsere verordneten allen flyß nkeeren, daß die pfarrer die jarzyt gůtlich an das almůsen der kilchhöri angen lassind.

Zum letzten. Damit menglich sehe, daß wir nit eignen sunder gemeien nutz sůchind, so söllend oder wöllend wir die jarzyt oder gottsgaben nenglichem vergonnen nach der stiftung inhalt abzůlösen; und, wo nit brief ach gemeinem bruch und rechten der zinsen und losung, doch eigenschaften nderen grundboden, und sunst zum unvergriffenlichisten nach bestimmung nser herren."

Zum Schlusse meldet Bullinger noch:

„Und uf erfarung obermeldter sachen aller ward zů Zürich in der statt geordnet ein compvetenzen- oder pfründengericht; und dafür geladen die lehenherren der pfarren, mit denselben geredt und gehandlet nach notdurft, und endlich den pfarreren jre competenzen bestimmt; und den lehenherren anzeigt: so feer sy die competenzen, die bestimmt sind, nit bezalind, werde man jre frücht und ynkommen jnen heften.“ — Da diese Verordnung auch auf die gemeinen Herrschaften angewendet werden wollte, gab es Protestationen und Widerstand. —

Supplication und begeren der prädikanten ze Zürich

an die strengen, festen, eersamen, wysen ꝛc. ratsboten der christlichen stätten,

uf 19 tag Augusti 1530 ze Zürich versammlet. a)

Benedict Burgauer, erst Pfarrer zu St. Gallen, dann zu Schafhausen, hielt fest an der Lutherischen Abendmahlslehre, und war deßwegen immer im Streit mit den andern Predigern. Obwohl er in der Disputation zu Bern seine Meinung nicht mehr zu vertheidigen wußte, predigte er solche nachher doch wieder, selbst mit Schmähungen der Anderslehrenden. Er ward von dem immer noch katholisirenden Kleinen Rath begünstigt; und es entstand durch ihn viel Zwist und Unruhe. Nähern Aufschluß geben die Briefe von Erasmus Ritter an Zwingli vom 26. Hornung und im Aug. 1530 und von Joh. Bovillus an Zwingli vom 28. März 1530. Zwingli verfertigte diese Zuschrift im Nahmen der Zürcher Prediger. Die Gesandtschaft der 3 Orte Zürich, Bern, Basel brachte endlich vollständigere Reformation in Schafhausen zuwege. Den 13. December berichtete der Rath von Schaffhausen an Zürich: Ihre Prädikanten haben sich über den Artikel vom Sakrament vereinigt, zu lehren wie zu Zürich.

Fromm, fest ꝛc. lieb herren! Üwer eersam wysheit mag ring erwägen, was übels und unrats zů diser zyt, dero alle ding so gefarlich stond, under den christlichen stätten entston möchte, wo sy in der leer nit einträchtig. Es mag ouch das christlich burgrecht zweyerley leer nit erlyden. So aber Benedictus Burgower, prädikant oder pfarrer zů Schafhusen, vom sacrament des nachtmals Christi nit glych mit uns in allen andren stätten leeret, darus arges, nit das kleinst erwachsen möcht; ist unser ernstlich beger an üwer eersam wysheit: Die welle unser lieb eidgnossen und mitburger von Schafhusen darzů vermögen, daß sy uns gedachten Benedicten stellen und darzů halten, daß er bericht eintweders von uns empfahe oder uns gebe. Dann wir jn hierin der unwarheit und unrechter leer leider müssend schuldigen, über daß er sich vil eins andren hat lassen zů Bern merken. Er leert

a) Ex autographo Zuinglii auctoris. Simml.

ouch unsicher und falsch a), so er von Christi beeden naturen leeret, sam die gottheit ouch gelitten hab, deß wir jn, ouch anders, so mitlouft b), bewysen embietend. Demütiglich bittende: Jr wellind dise unsere anmütung im besten ufnemen; denn wir zü einträchtigheit der stätten geneigt sölches ansinnend, und sust us keiner andern ursach. Habend ouch lang gewartet, ob er sich ändren und beßren wöllte; so aber das nit will syn, nöt uns die anligende notdurft der einigheit sölches anzebringen. Uns zwyflet ouch nit, es syind die prädikanten zü Bern und Basel glych mit uns in dem handel gesinnet.

Üwer eersam wysheit underthänige prädikanten zü Zürich.

---

a) Zwingli hatte zuerst geschrieben: „lutherisch.“ b) Wegen Duldung der Bilder und Beybehaltung mehrerer Dinge aus dem katholischen Cultus.

Zwingli im Nahmen der Prädikanten
von Straßburg, Zürich, Bern und Basel
an die V Orte der Eidgenossenschaft.

Die näheren Umstände und Beweggründe dieser Zuschrift sind nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Zu bemerken ist, daß eine Erklärung der V Orten Gesandten zu Bern (Hott. Gesch. d. Eidg. 2, 304.); der Antrag, der im August auf der Tagsatzung der V Orten zu Brunnen geschah, die Urheber der Schmähungen ernstlich zu strafen; Merkmahle milderer Stimmung in einigen Orten; die unwiderstehliche Ausbreitung der Reformation in der östlichen Schweiz, vielleicht auch Kenntniß von günstigen innern Bewegungen beym Volk des einen und andern Orts, den Predigern Hoffnung machten, daß ihre Zuschrift günstige Wirkung erzeugen könne; und bey dem gefahrdrohenden Benehmen des Kaisers mag der Wunsch, den Frieden erhalten zu können, bey ihnen desto dringender gewesen seyn. Diese Zuschrift giebt einen wichtigen Grund zu dem Urtheil, daß Zwingli nur, wenn alle Versuche, Bund und Frieden mit den V Orten zu erhalten, fruchtlos wären und alle Bande brechen müßten, einen neuen Bund zu bilden billigte, der die religiöse mit der politischen Freyheit gegen die V Orte, den Kaiser und andere katholische Feinde sichere. — Oekolampad schrieb Zwingli am 17ten September: Ihre Bittschrift an die V Orte werde vom Rath in Berathung gezogen; auf einem Burgertag könnte und sollte diese Sache wegen ihrer Wichtigkeit und Nothwendigkeit berathen werden. Einige wünschen sie kürzer und Einiges finden sie, das Stoff zum Tadel geben würde. An Buzer schrieb dann Oekolampad am 25. October: „Quinque Pagorum Helvetii pecuniam suam numerarunt, et concordiam cum aliis redintegrant. Lecta est epistola nostra in comitiis Badensibus, quam Zuinglius, cum Tiguri essemus, nostræ civitatis concionatorum nomine adornaverat, et Capito, charissimus frater, isthuc retulit: sed parvo, ut vereor, cum fructu; fastidiunt enim tam sancta. Verum de ea re si quando convenerimus, ut futurum confido, quid faciendum, inter cætera deliberabimus.“ (Epp. Oec. et Zw. fol. 186.187.)

Gnad und frid von gott bevor. Fromm, fest, eersam, wys, gnädig, günstig, lieb herren! Als sich leider span halt zwüschend den fünf orten und den stätten, so einander in der loblichen eidgnoßschaft mit eim christlichen burgrechten verwandt, ist zwar über unser ansehen, daß wir üwer eersamkeit mit gschriften ansüchend. So wir aber uns selbs wol bewußt, daß unser anbringen us gütem herzen und liebe, die wir zü einer eidgnoßschaft habend, kummt; sind wir ungezwyflet, üwer wysheit trüwliches und demütiges ansinnen nit verungnaden. Es ist üch, gnädig, lieb herren, wol erkannt, wie mit einhelligheit kleine ding groß werdend, und mit zwitracht widrum zergond. Welches spruchs der erst teil an üwer eersamkeit offenlich erfunden wirt; dann jr mit einigheit us einem nit grossen anfang in einen grossen ufgang durch hilf gottes kommen; der welle verhüten, daß der ander teil, daß jr zergangind us uneinigheit, nit an üch erfüllt werde. Nun ist aber die wurz des zergons, der zwitracht, schon under üch, deßhalb üch ernstlich ufzesehen ist, daß die nit wyter wachse, oder aber es wirt üwer übel ze sorgen syn. Dann jr wüssend, was üch die gunnend, die üch villycht zü zwitracht ziehend und reizend; und daß sy (als ze sorgen) die zum ersten begertind umzebringen, denen sy etwas hoffnung machend; und deßhalb hilf wider den andren züsagen nüzid anders ist, weder so man das bübenhar schirmt; da rupft gemeinlich der schirmer wirs weder die gyer. So nun zwitracht die einig ursach ist, die üch in gefar setzen mag; wel ein üble sach ist es dann, daß man nit alle arbeit dahin richt, daß man die schädlichen wurzen usrüte? Nun ist aber die ursach des zwitrachts nüzid anders weder eigener nutz; der hat von anfang der welt har nit allein alle rych, sunder ouch die rüwizen fröud des paradises umkeert. Und mag aber der eigen nutz nit verlassen werden, es sye dann die liebe des gemeinen nutzes grösser dann des eignen. Gemeinen nutz hat nieman lieb, denn der die art und eigenschaft gottes hat. Der hat alle gschöpfden der ganzen welt so lieb, daß er ie[1] allen versehen thüt one alles widergelten; dann wer bezalt jm järlich nun ein körnli? Wir nemends alles von jm, und bezalt jm nieman nüzid. Wiewol es in liebe des gemeinen nutzes by uns menschen ein andre art hat; dann welcher by den menschen den gemeinen nutz schirmt, der hat den eignen nutz beschirmt; dann wer ist by dem sinen sicher, wenn nit das gemein regiment mit wolstand des gemeinen nutzes die besundren güter schirmt? So aber der gemein nutz ein eigenschaft gottes ist, so ist ie von nöten, daß man gottes erkanntnuß hab, will man sin art und willen erlernen. Nun kann man sinen willen nienert weder in sinem wort erlernen. Hierum, jr gnädigen, lieben herren von den fünf orten, wellind um gottes willen unser getrüw demütig bitt nit usschlahen, sunder gedenken, daß getrüw vermanen der propheten nie one straf verachtet ist worden, und wellind das klar hell wort gottes warhaftig by üch nach allem vermög nüws und alts testaments fry predigen lassen; dann jr by gottes zorn, den wir einig ze fürkommen noch einmal verwarnend, das ze hören verschaffen schuldig, über daß jr us dryen fürnemen ursachen darzü billich söllend gereizt werden.

Die erste ist, daß sich üwre frommen fordren über gottes wort nie gesetzt noch meister gemacht, also daß sy das in den zwang gesetzt habind:

---

[1]) oder „in“ für: ihnen.

Das predig, du pfarrer, und das predig nit; als aber leider iez beschicht, da man us verfürnuß der päpstleren gebütet vom fegfür, von götzendienst, von ablaß, und was derglychen ungegründter leeren ist, damit die armen seelen von dem waren brunnen, das ist, von dem lebendigen gott, von der gnad sines eingebornen suns und von rechtem vereeren der müter Jesu Christi und aller userwälten abgefürt werdend uf dienst und hoffnungen, die gott nit gefallend, und uns zur zyt des trübsals (wie der prophet sagt) nit helfen mögend. Ja sölche irrtum zwingt der papst ze predgen. Und ist aber by üwren altfordren har allweg fry gewesen gottes wort ze predgen, und hat sich deß nieman angenommen in meisterschaft ze halten. Als ouch in den christlichen stätten und landen uf den hütigen tag offenbar ist; dann die pur luter leer hat allein den weg gewurzet, daß man wider gottes wort nit hat wellen thün und das nit ynzwingen nach unser armen menschen unverständig gütdunken. Deßhalb üwer wysheit und eersamkeit wol anzemüten, daß jr gottes wort fry wie üwre fordren lassind predgen, damit es üch gang wie üwren fordren; und sind ouch on zwyfel, wenn jr darin üwren fordren nach das fry lassend predgen, es werde der erst artikel im landsfriden, darob sich der gröste span halt: daß twederer teil dem andren sinen glouben nit sölle weder fehen noch hassen, nit allein vereinbart und us span genommen, sunder ouch vil fründschaft und liebe by den stätten ernüwren.

Die ander ursach ist, daß kein regiment nie gewesen ist, es hat erkennt, daß die göttliche kraft allen wolstand müsse schirmen und erhalten; und daß man gott (und, als glych die heiden redend, die gött) nit sölle erzürnen mit pflanzen der luge, mit underdrucken der rechten und mit mütwillen, sunder jn mit und us der warheit, mit unschuld und zucht vereeren; oder aber er keere dieselben von stund an mit sinem zorn um. So nun warheit, grechtigkeit und zucht nienen ernstlicher weder in gottes wort geleert wirt, und aber kein regiment one gottesforcht bston mag; ist aber ze fordrist not, daß das helig gottswort, das ein liecht ist, das allen unverstand hinnimmt, das ein trost ist aller zwyfelhaftigen und schwachen und ein gartner und pflanzer aller tugend, flyssig by üch geprediget werde.

Die dritte ursach ist, daß ouch zytliche eer und güter einem volk von gott geschirmt werdend, so es sich gottes, wie vor gemeldt ist, haltet. Denn er spricht also durch den propheten Jeremiam (XXII, 3. 4.) zü dem künig und sinem hof, das ist, zü allen fürgesetzten und richteren: Haltend grechtigkeit und billichkeit, entschüttend den beroubten von dem gwalt des fresnen, den frömdling, das waisli und die witwen bekümmerend und erärmend nit, und vergiessend nit unschuldig blüt im land. Und so jr das styf haltend, so werdend durch dise porten des hofs küng wandlen, die in dem stül Davids sitzend, und uf wägen und pferden gefürt werden, sy und jre diener und ir volk ꝛc. In welchen worten und ouch sust an vil andren orten der gschrift herrlichkeit und frid sammt wolhab und gnüge verheissen wirt denen, die sich gottes willens und worts flyssend. Und glych darnach dröwt harwidrum gott: wo man jm nit ghorsamen, werde er dieselben usrüten, als da man einen wald ushowt ꝛc. Uf das wellend ouch zü herzen fassen, vereerende herren und lieb fründ, daß üch gott die eer und fryheit, die er üwren väteren gern ggunnet, noch hütbytag gunnen will; allein wir schind zü beeden syten uf sin wort; dann wir warlich in den stätten gar nit an-

derſt findend, obglych etwas zwitrachts wider üch möchte gſehen werden, denn daß es nit ein fyendſchaft ſunder ein fründsblaſt iſt, der, von ſtund an und jr gottes wort fry laſſend predgen, annemend und üwer ſitten (die jr leider nit verlöugnen könnend etwas von unſerem harkommen abfällig worden ſyn) darnach verbeßrend, hingenommen wirt. Darnach denn ze hoffen, daß üch gott, wie jr faſt in der chriſtenheit mittel ligend, werde zů eim byſpil, fryheit und zůflucht machen aller dero, die der warheit begirig ſind. Nun můtend wir üch gott und üwers heils halb groſſe ding zů; aber deßhalb daß jr verlaſſen ſöllind ein ganz klein ding; dann was iſt kleiner und ſchwächer weder ein menſchlicher ratſchlag oder fürnemen; dann wir ſehend, daß der höchſten küngen ratſchläg, ſo gott nit will, in einem ougenblick ze nüte und umkeert werdend. Ja, wir můtend üch zů, daß jr üwer gmůt niderlaſſind und gott ergebind, und alle ungnad gegen den ſtätten hinlegind als gegen denen, die mit der leer gottes worts gar vil bas weder jr gefaſſet ſind. Nun loufend doch zween tropfen queckſilbers, von ſtund an und das, ſo darzwüſchend glegen iſt, dennen gethon wirt, zemmen, und wirt widrum eins, das vor zwey, ja etwann tuſende geweſen iſt. Alſo wellind allein das dennen thůn, das üch zwüſchend den ſtätten teilt, das iſt, den mangel gottes worts; ſo habend wir ſo vil zůverſicht zů dem allmächtigen gott, er werde gnad geben, daß jr widrum eins in aller liebe und fründſchaft werdind wie üwer aller fromme fordren, es werde ouch üch an allen orten ufgon, an zytlichem nit breſten, und werdind allen frommen ein troſt, allen unfrommen ein ſchrecken, und im ufgang des evangelii nit die lezten ze künftiger zyt usgeſchriben, und nach diſem jamertal zů allen gottesfründen in ewige fröwd gſetzt. Amen.

Vernemend diß unſer ſchryben us keiner argliſtigkeit ſunder liebe und eer gottes und gmeiner eidgnoßſchaft gefloſſen ſyn; und daß die warnungen gottes, die glych ze mal ruch und ſträflich durch die propheten gſchehend, nit ſöllend farläſſig in den wind geſchlagen werden; wie vil mee, ſo wir von gott dahin gewiſen, daß wir üch mit ſölcher einträchtigkeit und ſanftmůt anſinnend, ſoll keins wegs veracht werden. Es wäre ouch unſer beger und bitt, wo es üwer eerſamkeit nit zewider, diſe geſchrift wurde fründlichſter meinung vor üwern räten und gemeinden offenlich verleſen; dann wir ie unſer leer, dero wir in der warheit und gſchrift us gottes gnaden vergwüſſet ſind, rechnung ze erhalten, und üch darin mit trüw ze dienen und alles das ze thůn, was zů frid und ſůn dienlich ſyn mag, urbüttig ſind. Hiemit ſind dem allmächtigen herren gott befolen! Der welle uns alle ſines willens underrichten und nach ſinem gefallen förmen und gſtalten!

Ggeben ze Zürich, fünften tag Septembris, do wir verſammlet warend, 1530.

Üwer eerſamen wysheit

underthänige prädikanten
zů Straßburg
Zürich
Bern
und Baſel.

Das predig, du pfarrer, und das predig nit; als aber leider iez beschicht, da man us verfürnuß der päpstleren gebütet vom fegfür, von götzendienst, von ablaß, und was derglychen ungegründter leeren ist, damit die armen seelen von dem waren brunnen, das ist, von dem lebendigen gott, von der gnad sines eingebornen suns und von rechtem vereeren der müter Jesu Christi und aller userwälten abgefürt werdend uf dienst und hoffnungen, die gott nit gefallend, und uns zur zyt des trübsals (wie der prophet sagt) nit helfen mögend. Ja sölche irrtum zwingt der papst ze predgen. Und ist aber by üwren altfordren har allweg fry gewesen gottes wort ze predgen, und hat sich deß nieman angenommen in meisterschaft ze halten. Als ouch in den christlichen stätten und landen uf den hütigen tag offenbar ist; dann die pur luter leer hat allein den weg gewurzet, daß man wider gottes wort nit hat wellen thün und das nit ynzwingen nach unser armen menschen unverständig gütdunken. Deßhalb üwer wysheit und eersamkeit wol anzenüten, daß ir gottes wort fry wie üwre fordren lassind predgen, damit es üch gang wie üwren fordren; und sind ouch on zwyfel, wenn ir darin üwren fordren nach das fry lassend predgen, es werde der erst artikel im landsfriden, darob sich der gröste span halt: daß twederer teil dem andren sinen glouben nit sölle weder fehen noch hassen, nit allein vereinbart und us span genommen, sunder ouch vil fründschaft und liebe by den stätten ernüwren.

Die ander ursach ist, daß kein regiment nie gewesen ist, es hat erkennt, daß die göttliche kraft allen wolstand müsse schirmen und erhalten; und daß man gott (und, als glych die heiden redend, die gött) nit sölle erzürnen mit pflanzen der luge, mit underdrucken der rechten und mit mütwillen, sunder jn mit und us der warheit, mit unschuld und zucht vereeren; oder aber er keere dieselben von stund an mit sinem zorn um. So nun warheit, grechtigkeit und zucht nienen ernstlicher weder in gottes wort geleert wirt, und aber kein regiment one gottesforcht bston mag; ist aber ie fordrist not, daß das helig gottswort, das ein liecht ist, das allen unverstand hinnimmt, das ein trost ist aller zwyfelhaftigen und schwachen und ein gartner und pflanzer aller tugend, flyssig by üch gepredget werde.

Die dritte ursach ist, daß ouch zytliche eer und güter einem volk von gott geschirmt werdend, so es sich gottes, wie vor gemeldt ist, haltet. Denn er spricht also durch den propheten Jeremiam (XXII, 3. 4.) zü dem künig und sinem hof, das ist, zü allen fürgesetzten und richteren: Haltend grechtigkeit und billichkeit, entschüttend den beroubten von dem gwalt des fressen, den frömdling, das waisli und die witwen bekümmerend und erärmend nit, und vergiessend nit unschuldig blüt im land. Und so ir das styf haltend, so werdend durch dise porten des hofs küng wandlen, die in dem stül Davids sitzend, und uf wägen und pferden gefürt werden, sy und jre diener und ir volk ꝛc. In welchen worten und ouch sust an vil andren orten der gschrift herrlichkeit und frid sammt wolhab und gnüge verheissen wirt denen, die sich gottes willens und worts flyssend. Und glych darnach dröwt harwidrum gott: wo man jm nit ghorsamen, werde er dieselben usrüten, als da man einen wald ushowt ꝛc. Uf das wellend ouch zü herzen fassen, vererende herren und lieb fründ, daß üch gott die eer und fryheit, die er üwren väteren gern ggunnet, noch hütbytag gunnen will; allein wir schind zü beeden syten uf sin wort; dann wir warlich in den stätten gar nit an-

derft findend, obglych etwas zwitrachts wider üch möchte gschehen werden, denn daß es nit ein fyendschaft sunder ein fründsblast ist, der, von stund an und jr gottes wort fry lassend predgen, annemend und üwer sitten (die jr leider nit verlöugnen könnend etwas von unserem harkommen abfällig worden syn) darnach verbeßrend, hingenommen wirt. Darnach denn ze hoffen, daß üch gott, wie jr fast in der christenheit mittel ligend, werde zů eim byspil, fryheit und zůflucht machen aller dero, die der warheit begirig sind. Nun můtend wir üch gott und üwers heils halb grosse ding zů; aber deßhalb daß jr verlassen söllind ein ganz klein ding; dann was ist kleiner und schwächer weder ein menschlicher ratschlag oder fürnemen; dann wir sehend, daß der höchsten küngen ratschläg, so gott nit will, in einem ougenblick ze nüte und umkeert werdend. Ja, wir můtend üch zů, daß jr üwer gmůt niderlassind und gott ergebind, und alle ungnad gegen den stätten hinlegind als gegen denen, die mit der leer gottes worts gar vil bas weder jr gefasset sind. Nun loufend doch zween tropfen quecksilbers, von stund an und das, so darzwüschend glegen ist, dennen gethon wirt, zemmen, und wirt widrum eins, das vor zwey, ja etwann tusende gewesen ist. Also wellind allein das dennen thůn, das üch zwüschend den stätten teilt, das ist, den mangel gottes worts; so habend wir so vil zůversicht zů dem allmächtigen gott, er werde gnad geben, daß jr widrum eins in aller liebe und fründschaft werdind wie üwer aller fromme fordren, es werde ouch üch an allen orten ufgon, an zytlichem nit bresten, und werdind allen frommen ein trost, allen unfrommen ein schrecken, und im ufgang des evangelii nit die lezten ze künftiger zyt usgeschriben, und nach disem jamertal zů allen gottesfründen in ewige fröwd gsetzt. Amen.

Vernemend diß unser schryben us keiner arglistigkeit sunder liebe und eer gottes und gmeiner eidgnoßschaft geflossen syn; und daß die warnungen gottes, die glych ze mal ruch und sträflich durch die propheten gschehend, nit söllend farlässig in den wind geschlagen werden; wie vil mee, so wir von gott dahin gewisen, daß wir üch mit sölcher einträchtigkeit und sanftmůt ansinnend, soll keins wegs veracht werden. Es wäre ouch unser beger und bitt, wo es üwer eersamkeit nit zewider, dise geschrift wurde fründlichster meinung vor üwern räten und gemeinden offenlich verlesen; dann wir ie unser leer, dero wir in der warheit und gschrift us gottes gnaden vergwüsset sind, rechnung ze erhalten, und üch darin mit trüw ze dienen und alles das ze thůn, was zů frid und sün dienlich syn mag, urbüttig sind. Hiemit sind dem allmächtigen herren gott befolen! Der welle uns alle sines willens underrichten und nach sinem gefallen förmen und gstalten!

Ggeben ze Zürich, fünften tag Septembris, do wir versammlet warend, 1530.

Üwer eersamen wysheit

underthänige prädikanten
zů Straßburg
Zürich
Bern
und Basel.

Ursachen,

um derenwillen Philipp, landgraf in Hessen, in das christliche burgrecht ufzenemen.

Auf dem Religionsgespräch zu Marburg wurde zwischen dem Landgrafen Philipp von Hessen und Zwingli über den Eintritt von Hessen ins christliche Burgrecht unterhandelt. Am 30. Juli 1530 ward es von Zürich und den 16. Nov. desselben Jahres von Basel geschlossen. Bern wies das Begehren der Burgerstädte, den Landgrafen auch ins christliche Burgrecht aufzunehmen, ab.

Heß hat nach der vereinung mee von unsertwegen gstellt weder von sinetwegen.

Er hat ouch fern[1] im krieg uns zůgesprochen ꝛc.[2]

Es habend ouch üssere stätt fern unsern herren tröstlich zůgesprochen; darum daß sy wol ermessen konntend, wenn es uns umgangen, an jnen ouch wäre. Also solltind wir ouch denken ꝛc.

Heß hat sich verwägen uns zů hilf kommen in unsern landen, wo er frid haben mag; und versicht sich wenig hilf zů uns.

Unsere meinung vom sacrament wachst durch jn uf im Niderland.

Item herzog Jörg von Sachsen ist[3] sin schwäher, herzog Hans sin verbündter, herzog von Lünenburg, von Brunschwyg, Thüringen, Zweybrügg, bischof von Mainz sin verständiger ꝛc.

---

[1]) vor einem Jahr. [2]) scil. Hilfe. [3]) Churfürst von Sachsen.

Zwingli in seinem und der Pfarrer Engelhard und Leo Juds Nahmen an Burgermeister Röust und Stadtschreiber in Zürich,

jetzt Boten zu Basel,

und, so sie verritten, Joh. Oekolampadio.

Der Wunsch, den Streit zwischen Luther und Zwingli und den Kirchen ihrer Parthey beyzulegen, und die protestantischen Staaten in einen Bund zu vereinigen, brachte Buzer dahin, daß er Luther eine zweydeutige, verfängliche Wortformel zugab, worin beide Partheyen dann doch wieder ihre eigenthümliche Meinung sollten verstecken können. Dagegen erklären sich hier die Zürcherischen Pfarrer.

Herren Röusten und stattschrybern von Zürich, iez boten zů Basel, und, so sy verritten, Joh. Oecolampadio gnad und frid von gott bevor.

Fromm, eersam, wys, gnädig, günstig, lieb herren, üch syend alle eerbietungen ꝛc! Nachdem wir die mittlung Martini Buzers, unsers lieben brůders, verlesen, darin wir grossen nachteil hättind, wo die warheit möchte vertrochen oder vermuslet werden, hat uns nüzid so hoch beduret als die wort: „Der war lyb Christi und das war blůt sind warlich im nachtmal ꝛc"; nit daß uns diß wort „war und warlich", so feer es recht genommen, mißfalle, sunder daß's der gemein mensch im tütschen also verstat: der ware selbs wesentliche lyb Christi wirt warlich wesenlich im nachtmal geessen, welches die lutherischen allweg geredt habend. Und will aber der einfaltig dadurch verston, sam Christus natürlich wesenlich geessen werde mit dem mund; wie ouch Luther geleeret hat, wiewol er davon zů etwas malen gesprungen und geredt: das sacrament werde lyblich geessen. So aber wir vom heiligen sacrament nie anderst weder mit worten geredt habend, die ouch by den alten brüchig gewesen sind; und die lutherischen under der person des Luthers treffenlich beschirmt werdend, die aber so ungehörte und unchristliche ding in disem handel geredt habend; könnend wir wol erkennen, daß dise epistel zů künftiger zyt nüzid denn zangg gebären wird, dann man söllte nutalame die lutherischen prattiken wol erlernet haben. Und so dann dise wort „war und warlich" in gemeinem tütschen, als iez der span stat, also vom gemeinen mann verstanden wirt, wie obgemeldt, für wesenlich natürlich selbs gegenwürtig; und Buzer uf das klar einfaltig, das wir anzeigt habend, das also lutet: „Wir bekennend, daß der lyb Christi im nachtmal

zügegen syge, nit lyblich oder natürlich sonder sacramentlich, dem reinen luteren gottsförchtigen gmüt", daß ja Buzer uf das nit hat mögen kommen, sonder wider kummt mit den lutherischen gsüchen und abwegen; so gebend wir üch zü erkennen, daß wir ganz und gar by der vorabgeredten meinung blyben werdind, die fest in disem sinn vergriffen ist: Christus lyb ist im nachtmal gegenwürtig, nit lyblich noch natürlich sonder sacramentlich, dem reinen luteren gottsförchtigen gemüt. Dann jr werdend sehen, daß vorgeben zü nachteil der warheit nit güt wirt thün, und daß diß dunkel vermengen der finsternuß und nit dem liecht vorhelfen wirt. Capito hat die meinung, ouch Buzer selbs vormals zimmlicher anbracht weder jez. Nun könnend wir wol an der langen zyt, so die sach verzogen ist, merken, daß vil dazwüschend mit Luthern gehandlet und versücht ist; so er aber darüber nit wyter zü der warheit fürderung nachgibt, sonder ie mee und mee ungeschickter ist, will nit zimmen, daß wir die warheit um der kybigen lüten willen ienen lassind vernachteilen. Aber von der einigung und händlen wegen, so vor ougen sind, gebend wir zü, daß Buzer sin geschrift, so feer jr daran ouch syn mögend, mag an den F. von L. lassen usgon, damit ander sachen zü besseren rüwen gefürt mögind werden. Wo aber ieman sich klagen wirt, die warheit sye jm verfinstert, oder uns zyhen, wir habind die verlassen, wöllend wir die hand offen haben uns ze erlüteren und by der warheit ze blyben, unangesehen obglych die ganze welt uns beschuldige, sam wir fridens uns nit flyssind; dann wir sehend, daß dise finstere angst us fürwitz kummt.

Gott, der uns ie gefürt, wirt uns wyter bringen. Jr wüssend, liebe herren, daß dises alles nun ein schirm des Luthers ist und nit der warheit. Dann so wirs ie besehend, so ist der meerteil aller christen unsers sinnes, und wirt sich das von tag ze tag erfinden. Daß Ougspurg iez also stat, kummt us denen, die unsers sinnes sind, und nit us den lutherischen. Wo aber die einigkeit, so vor ougen, dadurch söllte gehindert werden, mögend jr wol wüssen, daß wo sy glych gemacht wurd, und aber der zwitracht sy von uns scheiden möcht in den gemütern, daß es ein kalt ding und unbeständig wär. Deßhalb von dero einigkeit, die sich sölche kämpf liessind drängen, nit grosse sorg ze haben ist; dann wir deß gesinnet, daß wir mit disem span mit jnen gemeines gloubens halb fründschaft und einigkeit wol könntind haben als wol, als wir iez päpstisch und lutherisch mit einandern wider den Türggen zugind; dann die einigung wurde gemacht zü schirm lüt, landen, gmeiner grechtigkeit und der summa des gloubens ꝛc., in dero wir einig sind. So aber sy das nit wölltind thün, sähind wir wol, daß fürwitz und mißtrüw da wäre; so wirt ouch nit not syn, daß man sy für die warheit setze.

Wann etwann einigkeiten in den spänen der leer gemacht, so hat man in eine kurze lutere summ verwilliget. Wiewol nun das nun ein besundere epistel ist, nit ein ertrachtete vereinung, ist sy doch ein wortensaat und kampfspflanzen; mögend wol lyden, daß sy usgedruckt, doch uns gar unvergriffenlich.

Vertröstend sust unsere lieben herren und burger von Straßburg mit andern sachen weder mit diser jämerlich erfochtnen einigung, die nit bston möcht. Gott ist alt, aber nit krank, hat uns noch kraft und rats gnüg ꝛc.

Gott mit üch! Ggeben 20. Novembris MDXXX nach 2 stund nach mittag. Lassends Oecolampadium ouch lesen.

Üwer eersamen wysheit und feste

underthänige
Heinrych Engelhart
Leo Jud
Huldrych Zwingli.

Ist mit rat und verhören der verordneten alles verlesen. Dem boten hat man 2 gl. ggeben und ab der herberg glööt.

Instruktion für Walenstad.

Aus Zwingli's Handschrift.

Als in Walenstad die Kirchgemeinde das Mehr sollte ergehen lassen: ob sie die Messe beybehalten, oder die Reformation annehmen wolle, wurden die Hintersäßen und die Kirchgenossen außer der Stadt, besonders die vom Dörfchen Quinten, welche sich zur Kirche von Walenstad hielten, aber auch Pfarrgenossen von Quarten waren, von diesem Mehr ausgeschlossen, und auf diese Weise fiel das Mehr zu Gunsten der Messe aus. Dieß gab Streit. Die Bürger im Städtchen sprachen den übrigen Kirchgenossen das Stimmrecht ab; diese behaupteten es, und Zürich unterstützte sie. Der Schultheiß Bünzli zu Walenstad aber arbeitete eifrig entgegen. Um allen Kirchgenossen zum Stimmrecht zu verhelfen und das Mehr zu Gunsten der Reformation zu lenken, ward Vogt Jäklin von Grüningen im November 1530 mit der folgenden von Zwingli verfaßten Instruktion hingesandt; auch Gesandte von Glarus kamen zum gleichen Zweck dahin. Es entstand von den Katholiken ein Auflauf, wobey die Gesandten geschmäht und sogar Waffen gegen sie gezuckt wurden, weßwegen dann auf Bestrafung der Beleidiger gedrungen ward. (Instruktion auf Mittwoch nach Luciä [13. Dec.] den Boten nach Sargans.)

Den meister Jäklin heissen uf morn samstag znacht ze Wesen, und morndeß frü über see gen Walenstad, daß er da by der kilchengmeind sye. Es wirt ouch ein bot von Glaris zů im kommen ꝛc.

Der gemeind anzeigen: wie jro vom kaiser gsagt, daß er die meß erhalten, das ist nit war, wirt ouch nimmermee erhalten werden mögen mit gottes wort.

Das ouch anzeigt, was etlich brief über Rhyn har vermögind, wie die sechs stätt in kurzer zyt gezwungen werdind die meß widrum ufzerichten, müß man zů gott hinsetzen. Aber des kaisers sachen stond einen andern weg; denn der Türgg in Sibenbürgen ob vierzig tusend menschen hingefürt oder erschlagen, rüst sich uf Sicilien und Tütschland mit großem zůg. Darzů werdend noch meer lüt darzů reden, ee und man die sechs stätt also lasse von gottes wort dringen.

Zůdem sind der weltlichen fürsten mee, die bym evangelio stond, weder, die dawider; und stond die evangelischen fürsten und stätt fest. Es ist ouch Ougspurg, das vor allweg uf der päpstler syten gestanden, zum evangelio gfallen.

gehabt; habend doch besonder lüt an sy, ouch an unser mitburger von Costenz angemütet: ob der verstand des sacraments halb von uns eine bekanntnuß werde erfordern, ouch ob man den artikel werde in die vereinung setzen und erlütern; habend sy geantwurt: nein. Uf das alles hin habend wir den handel getrüwlich und ernstlich für rat und burger getragen, wie ir nun wol bericht, die mit grösserer einhelligkeit verwilliget, weder wir selbs verhoffet habend; und ist das die treffenlichste bewegung gewesen, daß wir vormals mit herren landgrafen gar nach glychen verstand gemacht, und aber im selben unersücht und unangerürt ist, was ein ieder des lyblichen lybs halb im nachtmal gloube, sonder genüg gewesen die houptsumm des gloubens bekennt und zü deren gsetzt haben; ist uns nie anderst zü sinn kommen, dann der handel werde glycherwys vollstreckt; dann wir im geistlichen essen des gloubens, welches der fürnemlich grund und summa ist, eins sind. So wir iez aber ersücht: nit allein ob wir üwre bekanntniß also wellind lassen beston, sunder ouch ob wir glycherwys uns vflichten und bekennen wellind; werdend wir zwüschend roß und wand gedrängt. Dann zü einem könnend wir wol ermessen, daß es den fürsten und stätten nit fürderlich, so man vernemen soll, daß wir mit dem handel angelangt, habind aber daryn nit gewilliget. Dann wir dennoch erwägen mögend, was gewichts wir dem handel in Hochtütschland uflegen mögend; ouch was trostes die päpstler ab unser teilung empfahen und die spänigen zwitracht wyter vflanzen mögend. Zum andern vermeinend wir gewüß zü syn, daß so wir eine bekanntniß an unsre rät langen liessind, daß sy und der handel überall eher wurd abgeschlagen weder zügesagt und wyter unwillen erwachsen; darum daß uns von keiner bekanntniß nüzid eroffnet, und wir so fryhin yngewilliget, und demnach erst verunwertert und ersücht sollind werden, die doch in der widerfart des evangelii, die gott gnädiglich uns zügeschiden, die ersten gewesen sind, die erstlich züsammengesetzt, und demnach schirm und hilf den schwachen by uns herum mit gottes gnad gethon habend; deßhalb wir, wie gesagt ist, zwüschend roß und wand drängt. Und will uns aber für besser ansehen, damit nieman verkürzt werde, ouch niendert geirret, wir lassind den handel on wyter fürbringen stillston, bis ir unser meinung, die wir hoffend by uns erhebt werden, vernommen, und, ob es üch güt will dunken, ferrer bewerben mögind gegen den fürsten und stätten; und halt sich unser meinung also. Üch ist wol ze wüssen, daß wir im nachtmal Christi die wort: „Das ist min lyb 2c." nie verlöugnet, nie geändert, noch gemindert, sonder die allwegen als heilige wort, die us dem mund gottes kommen, geachtet. Aber von des sinnes wegen der worten sind wir (doch nit wir sonder die heilig schrift) zwispältig gegen denen, die da sagend, sy sollind natürlich verstanden werden; dann wir, wie gnügsam us der heiligen schrift durch die gleerten erfochten ist, wol wüssen könnend, daß der lyb Christi natürlich, lyblich, substanzlich oder wesentlich nit mag geessen werden, der die welt verlassen hat und zü himmel gefaren, und fürhin, wie er selbs redt, nit wirt in der welt syn. So wir nun nit erforschet werdend von des geistlichen essens wegen, das doch die summa gar ist, sonder von deßwegen, ob wir bekennind, daß der lyb Christi wesentlich im nachtmal zügegen sye, das doch nit syn mag gottes worts halb; und so wir es aber nit bekenntind, für irrig usggeben wurdind und verschupft; ouch danebend die, so um die warheit erforschet werdend in den sachen des

gloubens, nüts zwyfelhaftigs oder byweg verständigs antwurten solltind; so will uns ie nit zimmen, daß wir anderst bekennind, weder wir im herzen und glouben besinnet sind. Dann wir wüssend zů erwägen, was uns zůlezt uf den hals wachsen wurde, so wir in disem handel anderst bekenntind, weder wir by uns offentlich thůnd.

Wir habend ouch darby gůt zů gedenken, daß üwer bekanntnuß, zů Ougspurg dargethon, der zyt und gelegenheit nach, ja ouch den schriften nach, so man die recht annimmt, wol ze dulden ist, ja denen, die einmal also die antwurt ggeben; und lassend die gütlich üwerthalb belyben, daß wir nit willens üch daryn ze reden, dann jr in der sach nit verschruwen als wir.

Wir habend offentlich gespräch und disputation gehalten, und darin on verholen bekennt nach vermög gottes worts: daß der lyb Christi nit wesentlich im nachtmal sye, sonder allein zůgegen sye dem glöubigen gemüt mit ansehen des gloubens. Und so wir uf das also bekenntind: der war lyb und war blůt rc. werdind warlich dargereicht; wer könnte anderst gedenken, dann daß wir durch die wort „war" und „warlich" verstůndind: der selb lyb wirt natürlich und wesentlich dargeboten; und daß wir damit der warheit abgestanden wärind.

Es ist ouch zů gedenken, daß wir nit uns selbs lebend sonder ouch den nachkommenden zyten und menschen; und so wir iez die warheit nit bis in'n tod hinyn bekenntind, sonder dero abstůndind us forcht oder begird, wär das nit ein verwirrung ouch der könftigen welt? wir geschwygend, wie spöttlich uns das wäre, daß wir der erkannten warheit abgestanden syn verdacht solltind werden.

Wir sollend ouch unbetrachtet nit lassen, daß, so man also spricht: Christus hat im nachtmal, und thůts ouch noch mit den worten: „Das ist min lyb rc." sin war fleisch und sin war blůt warlich zů essen ggeben zů einer spys der seel rc. in der form der worten nit allein die lutherische sonder ouch die päpstische meß beston mag. Dann so mit den worten die spys der seel ggeben wirt; so ist es schon erobert, daß den worten die kraft und vermögen des geistlich geeßnen lybs Christi wirt zůgelegt; so stat daran das ganz papsttum wider uf. Dann das gebrist jnen allein, daß sy den lychnam Christi nit sollind vermögen zů machen obglych nun geistlich. Deßhalb die wort nit anderst müssend verstanden werden weder die: „Das ist min lyb rc", dero sinn nit ist: Das ist min geistlicher lyb, oder, das ich da biet, das ist die spys der seel, sonder: Das ist ein sacrament, zeichen oder bedütnuß min, daß ich mich zů der spys der seelen dargegeben hab. Dann so da der lychnam Christi selbs, und obglych geistlich, angeboten oder gereicht wurde; so brächte das usser essen das inner, und dörfte keins bewärens sin selbs vorhin, sonder, wer nit gloubte, der wurd mit dem geistlichen darbieten gläubig; welches alles, wie gesagt ist, das papsttum und luthertum wurd ufrichten. Darum nun ouch die wort: Christus hat sinen waren lyb zů einer spys der seel warlich im nachtmal zů essen gegeben, glycher wys müssend verstanden werden also: Christus hat im nachtmal ein figur, ein sacrament oder zeichen ggeben sines waren lybs rc., den er warlich für uns in'n tod gegeben hat zů eim trost der seel.

Wiewol wir nun verstanden habend, daß üwer prädikanten sich jres sinns erlütert, daß sy im sinn mit den unsern gehellind, noch so verstond es die lütherischen zů eim nit wie sy; zum andern, ob sy glych mit einandren einhellig wärend, so sollend doch die wort unerlütert nit blyben; oder aber, wenn man spricht: Christus hat sinen lyb geistlich dargeboten zů essen, wirt folgen, daß die sacramentliche reichung den lychnam Christi geistlich zů einer spys der seel anbiete, das ist, glöubig mache; dann geistlich essen ist nüts anders dann glouben. Man laßt sich oft der menschen ansehen und der worten ganz blenden. So man spricht: Er hat sinen lyb angeboten ꝛc, ist ouch im wort „angeboten“ ein ambiguitas oder spaltung. Wir verstond durch „anbieten“ anzeigen und mit dem zeichen zů betrachten geben; so verstond die lutherschen: der lyb Christi werd im brot darggeben, also daß das dargeben die seel spyse, welches spysen ist glöubig syn. So müßte je das sacrament glöubig machen. Und ist aber in summa das sacrament ein usser üben des gloubens, der zůvor im menschen ist; dann er soll sich zůvor bewären, wie es um sinen glouben stande, ee und er hinzů gange.

Uf dise unsere erlüterung zeigend wir üch bester meinung an, daß jr eintweders gegen den fürsten, so feer jr uns gern in der vereinung haben wellend, wurbind, daß sy sich des bekennens unserthalb verzigind, wie wir mit herren landgrafen gemacht habend; oder so sy ie ein gemeins bekennen wellend haben, daß dasselb namlich und mit hellen worten allein uf das fürnemlich essen des geistes diene uf ein sölche oder bessere meinung: Wir bekennend, daß Christus im nachtmal ist, wie er gesagt hat: Wo zwen oder dry in minem namen versammlet sind, da bin ich in mitts under jnen; und welche jn also im nachtmal nit haben wellend, daß die nit habend das nachtmal des herren. Zum andern. Wir bekennend, daß das recht fürnem essen des lychnams Christi vertruwen und glouben ist. Zum dritten. Wir bekennend ouch, daß er sacramentlich im nachtmal geessen wirt. Und so dero keins syn möcht, wurdind wir nit wyter wüssen ze handlen one offen fürbringen, nach welchem wir uns abschlags gänzlich versehend; und wurde deßhalb das best syn, man liesse demnach den handel in der stille ersitzen.

Wir ersehend uns ouch, daß üwerthalb nüts abgeschlagen noch hinder sich zuffet wurde; dann wir verstond uns des evangelii also, daß sytenmal wir im houpthandel des evangelii, ouch im geistlichen essen eins, daß wir dannethin ouch mit den lutherschen könnend bündnuß haben, wie sy joch den lyb Christi wesentlich zů essen vermeinend; wie vil meer könnend wir üch, ob gott will, halten, die wir wüssend wol und recht gesinnet syn; da wir ouch mögend ermessen, in was gestalt die sachen gewesen, da jr üwer bekanntnuß zů Ougspurg ggeben, und wie üch zimme in üwerem verstand zů verharren. Dann jr ingemein vom sacrament geantwurt, da üwere wort wol beston mögend. So aber wir erfordert, werdend wir mit namen darum erfordert, was wir von dem wesentlichen essen des lybs Christi haltind; werdend wir unser glouben und meinung nicht bergen, man lasse es dann by den gemeinen vorangezeigten meinungen blyben, das man ouch billich thät. Dann es solltind die fürsten neben andrem trachten, daß solch fürwitz dem herren gott nit gfallt, sonder die sach allenthalb getrülich meinen one allen vorteil.

Der legation halb in Frankrych ze schicken gebend wir kein antwurt, so wir noch im houpthandel nit vereint sind. Gfallt uns ouch der ratschlag nit, daß wir solltind one wüssen und willen der prädikanten in ein dunkle bekanntnuß gon; dann es ein handel ist, den sy us gottes wort fúrend; will deßhalb nit zimmen, daß wir solche fluchten súchind, so sy der leer vorsteher sind.

Zuschrift der geheimen Räthe von Zürich an die von Basel.

Auch von Zwingli verfaßt.

Obige Zuschrift an den geheimen Rath von Straßburg ward zuerst Basel mitgetheilt mit der Bitte, solche dann nach Straßburg zu übersenden. Der Rath von Basel fand dieselbe bedenklich, und hielt sie zurück, bis von Zürich aus eine Antwort auf seine Bedenken über dieselbe eingehe. Die Antwort der Zürcher an Straßburg (schrieb er 15. März 1530) finde er so gefährlich, daß sie zu einer Spaltung führen könnte. Sie wollen sich zu Basel auch nicht in die Straßburger Bekenntniß verpflichten. Aber um bey den Auswärtigen nicht angesehen zu werden, als ob wir zwiespältig, solle man erklären, daß wir jene Bekenntniß nicht unchristlich finden und verwerfen; damit sey heiterer Erläuterung und der Wahrheit nichts benommen; man widerspreche auch der Bernerdisputation nicht. Sie haben das Schreiben noch nicht abgehen lassen, und bitten um eine mildere Erklärung. „Warum sollten wir uns der Worte Christi, ob die den Unwissenden gleichwie den Kapernaiten dunkel, nicht gebrauchen?" Sie suchen die Ausdrücke in jener Bekenntniß durch Erklärung mit der Zürcher Meinung zu vereinigen. „Wesentlich, leiblich" sey in der Straßburger Bekenntniß nicht aufgenomen. Papstthum und Lutherthum werde damit nicht aufgerichtet. Hierauf ward die folgende, auch von Zwingli verfaßte, Antwort ertheilt. —

Als die vier Städte durch den unklugen und unduldsamen Eifer Luthers und des Churfürsten von Sachsen von dem Bündniß ausgeschlossen wurden, bis sie würden die Augsburgische Confession unterschrieben haben, verstanden sie sich endlich dazu, weil sie sonst, ohne Hülfe von ihren deutschen Mitständen, der Macht des Kaisers und der katholischen Stände wären bloß gestellt gewesen.

Unser fründlich willig dienst 2c. Wir habend abermals üwer schryben und christenlich wolmeinen by dem artikel des sacraments des lybs und blůts Jesu Christi unsers seligmachers verstanden, und könnend nit anderst merken, dann daß eintweder jr uns oder wir üch nit recht verstanden; dann unsere meinung nie anderst gewesen und noch nit ist, dann daß wir die bekanntnuß,

so üwer und unser fürgeliebte fründ und christlich mitburger von Straßburg uf dem rychstag zû Ougspurg gethan, unverworfen für christenlich recht und gût achtend und habend, und uns dawider in keinen weg setzend, sonder jnen die gern zû- und sy darby unverhinderet belyben lassend; daby ouch uns gern mit den evangelischen fürsten und stätten, so sy nit sonder bekanntnussen von uns erforderend, in fründschaft und verständniß nach inhalt vergriffenen notels ynlassend und die nit usschlagend; daß wir aber von dem wesentlichen und heiteren verstand der worten „das ist min lyb u. s. f“, wie der by uns erhalten und bishar geleert und geprediget worden ist, stan, und uns uf die verdünkelte[1] uf beid weg verständige wort bemeldter bekanntniß füren lassen, und also gesehen werden sölltind, als ob wir geirrt und die unwarheit gehandhabt haben solltind, mögend jr, fürgeliebte eidgenossen, wol bedenken, so uns Martin Luther byn hornen erwütschen, was rüms und sigs er von uns usgiessen, was nachteils und spaltung es ouch gebären wurd. Darum mögend wir die bekanntnuß gemeldter üwer und unserer mitburgern von Straßburg als christenlich ungestraft wol belyben lassen, ist uns ouch ganz unverletzlich. So man aber von uns ein bekanntniß erforderen, und wir ie antwurt geben müßtind (das wir doch nit gedenkend in disem handel vonnöten syn), wurdind wir unser meinung und verstand mit heiteren und verständigen worten darthûn; dann wie wol jr uns fründlicher meinung berichtend, daß jr us den worten in Straßburgischer bekanntniß begriffen, daß nämlich Christus uns im nachtmal sinen waren lyb und wares blût zû einer spys der seelen warlich zû essen und zû trinken gebe, nit verstan könnind, daß darum das papst- oder lutherthum widerum ufgericht werde u. s. f; so könnend wir doch anders nit befinden, dann daß man us dem „zû essen geben“ das darreichen verstan, und also die seligkeit widerum uf den darbietenden pfaffen, obschon nit iez, doch folgender zyt gestellt wurde. Dann nit allein im nachtmal, sonder da Christus erboren und gestorben, ist er uns dargegeben, und sölichs sines darbietens hat er uns durch wyn und brot ein sacramentlich zeichen ggeben; und gibt sich selbst warlich und wesentlich oder substanzlich nit, sonder die christglöubigen, so uf jn hoffend und vertruwend, bringend Christum selbst mit jnen ins nachtmal durch den glouben, also daß unser nachtmal nit ytel oder los, sonder Christus darin ist durch bekanntniß der glöubigen gott liebenden seel. Dann vor und ee das brot oder der wyn dargeboten wirt, mûß der gloub schon uf Christum, daß der für uns geboren, gelitten und gestorben, gestellt und versicheret syn, daß sölichs uns zû erlösung und zû erlangung ewigs lebens beschechen syg; und dermaß bekennend wir Christum der glöubigen gott liebenden seel im nachtmal zûgegen syn. Daß er sich aber selbs zû essen gebe, ist ein zwenverständige red und unserer heiteren bekanntniß nit zum änigisten.[2] Deßhalb wir es by vorgegebner unser antwurt belyben lassend. Und sytenmal jr dann selbs schrybend, daß es nit die meinung syge, daß wir uns einer nüwen bekanntniß ufthûn, sonder allein zû uslöschung unserer widerwärtigen unwarhaftigs fürgebens, und damit das vertruwen und die liebe der usseren fürsten und stätten dester höcher gegen uns züneme, vernemen lassen sollind,

---

[1]) verdunkelte. [2]) nicht zum mindesten, weit entfernt; änig von ane, der alten Form von ohne.

ob wir uns gemeldter von Straßburg confession unverworfen mögind gefallen lassen; so habend jr da oben unser meinung, daß wir uns nie darwider gesetzt und die zů verwerfen nie gedacht, aber uns in dieselb zů verpflichten möchte uns nit gemeint syn, als wir ouch wol verstond, daß sölichs von uns nit begert wirt. Und darum, fürgeliebten brůder und christenlich mitburger, mögend jr gedacht üwer und unser christenlich mitburger von Straßburg unserer meinung wol berichten. Denn so feer den usseren fürsten und stätten gemeint syn will, uns one sondere bekanntnuß lut gemeldten notels zů sich in christenliche versprechniß zů nemen, werdend wir es nit weigern; wo das aber nit syn möcht, und wir ie zů diser oder jener bekanntnuß wenden solltind, werdend wir dem gott vertruwen, der uns bishar erhalten hat und fürer niemer lassen wirt alle, die in jn hoffend. Wolltend wir üch uf üwer schryben und hochermanen nit verhalten. Dann worin wir üch on nachteil begründter warheit willfaren möchtind, sollend jr uns allweg zů üwerem willen bereit finden. Us Zürich frytags nach Oculi (31. März) 1531.

Geheime Rathschläge gegen die V Orte auf den künftigen Burgertag.

nach Quasimodo 1531.

Mit dem Anfang des Jahres 1531 wurden auf den gemeineidgenössischen Tagsatzungen die gegenseitigen Beschwerden und Klagen der V Orte gegen Zürich, und Zürichs gegen jene immer lauter und bitterer. Jene klagten: der Landsfriede werde von Zürich an ihnen nicht gehalten. Die Zürcher schließen mit Fremden Burgrechte, zuwider dem 2ten Artikel des Friedens; willkührlich, ohne die Rechte der beiden Schirmorte, Luzern und Schwyz, zu beachten, handeln sie mit dem Abbt St. Gallischen Land, und hindern die von Luzern an der Besetzung der Schirmhauptmannschaft; ebenso regieren sie in den gemeinen Herrschaften, im Thurgau, Rheinthal, Sargans, nöthigen zur Ermehrung der Reformation wie z. B. in Walenstad, oder brauchen selbst Waffengewalt, wie zu Grießeren und Oberried im Rheinthal, und die mit Mehrheit gefaßten Beschlüsse der regierenden Orte machen sie ungültig. Zu Recht deßwegen gefordert, verweigern sie solches. Die V Orte riefen die Orte Glarus, Freyburg, Solothurn, Appenzell an, ihnen zu rechtmäßigem Besitz und zu Recht zu helfen; sonst, wenn man ihnen nicht zu Recht helfe, wollen sie die Tage nicht mehr besuchen. Zürich erwiederte: Luzern und Schwyz haben nicht helfen wollen, den Gotteshausleuten von St. Gallen die großen Beschwerden abzunehmen, und der von Luzern erwählte Schirmhauptmann wolle die Landesordnung nicht handhaben; jene Rheinthalischen Gemeinden haben sich gegen die festgesetzte Landesordnung aufgelehnt; die Religionssache sey nicht dem Mehr der regierenden Orte durch den Frieden anheim gestellt, sondern den Gemeinden, sonst wäre ja die im Frieden versicherte Freyheit in der Wahl der Religion aufgehoben; in andern Dingen lassen sie das Mehr der regierenden Orte gelten; was der Landsfriede entschieden habe, könne nicht erst wieder einem Rechtspruch unterworfen werden. Dagegen klagte Zürich über die unaufhörlichen, scheußlichen und unerträglichen Schmähungen und Lästerungen über die Reformirten in den V Orten, die ungestraft bleiben; über die bundeswidrige Verweigerung der Hülfe gegen den von Müß, der nach dem Mord des Bündnerschen Gesandten nach Mailand nun Bünden mit Krieg,

ehr- und rechtlos angefallen habe. — Auch zweifelte Zürich nicht an einer Verbindung mit dem Kaiser, und selbst mit dem von Müß gegen die Reformirten, durch den der Krieg solle angefangen werden.

Welche Maßregeln dagegen zu nehmen und was den Burgerstädten deßwegen vorzuschlagen sey, das war der Gegenstand nachfolgender „*Berathung*“ von den Verordneten des Raths zu Zürich, und der „*geheimen Räthe* auf den nächsten Burgertag, Actum Donstag nach Quasimodo 1531“, welche *Zwingli* entwarf. Diese Verordneten waren: die Burgermeister *Röust* und *Walder*, die Rathsglieder: *Ochsner*, *Thummysen*, *Kambli*, *Urs Hab*, *Funk* — und *Zwingli*. Die mit gesperrter Schrift ausgezeichneten Stellen in der „Berathung“ hatte Zwingli eigenhändig beygefügt.

Und erstlich will mine die herren verordneten us allen anzeigungen und kundschaften bedunken, wie der kaiserisch und päpstisch huf ein geschrey usgan lassen und uf rüstung tracht, als ob er die wider den Türggen ze bruchen willens syge, und aber von den *ougspurgischen kouflüten* und Schlesieren und andern landen, so uf den Türggen anstossend, in etliche christenliche stätt schriften kommen, die vom Türggen nit mit eim wort meldung thůnd, zůdem die venedischen kouflüt bezügend, daß der Türgg ganz rüwig und in keiner rüstung syge u. s. w., daß sölichs alles ein nichtiger unbegründter ussatz, und sin prattik und anschlag allein dahin gerichtet sygend, gelt und rüstung by den fürsten und ständen des rychs ufzebringen, damit er den Weidan[1], das ist den ungerischen küng vertryben, und sinen brůder Ferdinandum widerum in dasselb künigrych setzen, und jm das ynhändig machen möge, *oder den küng von Dänemark oder landgrafen vertryben oder den zůg gespannen und fertig ze halten uf uns eidgenossen und Wirtemberg.*

So jm dann sölichs gelunge, und dann die fürsten und ständ des rychs (obglych wol deren etlich evangelischer warheit anhängig wärind) sinen sig, glück und gewalt (diewyl das künigrych zů Hungeren eben rych und eins grossen vermögens ist) sächind, wurdind sy lychtlich widerum gefügt und bewegt sich ouch wider jren willen des kaisers parthie und hinder dem berg ze halten, damit sy mit jm zefriden syn und jr land behalten möchtind. Zůdem ist niemand verborgen, daß der adel, so dem evangelischen handel on das fygend, von ie welten her allweg daruf trachtet, wie sy die fryen stätt und communen undertrucken und gemeistern möchtind; denen in sölichem fall ouch lycht ze locken, sich an den kaiser ze henken, und wider die christenlichen stätt in krieglich empörung zů begeben, der hoffnung, sy da rycher büten und grosser hab zů gewarten wärind, zůdem daß sy sich ouch mit dem beschönen und fürwölben möchtind, ja man soll dem kaiser gehorsam syn und derglychen, wie man disen dingen allweg wol ein farw anstrychen und sy verglimpfen kann, wenn die suw ie in'n kessel müß.

---

[1]) Woiwoden.

Diewyl nun der adel und vil der pfäffischen fürsten noch iemerdar der ungezwyfelten hoffnung sind, uns von evangelischen stätten in lyden und last und zů jrer vermeinten gehorsamkeit ze bringen; der kaiser ouch für und für angereizt wirt uns underzedrucken, damit sich dann die usseren ständ und stätt unser, der eidgnossen, nit getrösten noch uf uns verlassen mögind; behaltet er jm die fünf ort iemerdar anhängig, alles uf sölichen list, so wir, die evangelischen stätt, von iemandem um hilf und trost ersůcht, daß wir (diewyl wir under uns selbs zertrennt und uneins wärind) uns in kein tapfere hilf gegen iemanden begeben noch iemands sicher zůspringen möchtind, sunder allweg die fünf ort als unsere fygend am rucken zů ersorgen hättind.

Hieby anzeigen schuldheiß Honeggers red, die zween fromm gehört 2c: Wie die fünf ort stäts stärkungen vom kaiser empfahind, daß sy nun styf und růwig standind bis zů siner zyt, bis er jnen ze wüssen thůje, er welle sy nit verlassen. Also hat ouch ammann Rychmůt an der ostergemeind geredt: Er wüsse wol, der kaiser werde sy nit lassen, sunder wie Italien und andere land entschütten.

So nun also das künigrych Ungern, und demnach hüt ein statt, morn die ander erobert und von der warheit gedrängt, was forcht und schreckens das in tütscher nation bringen, und daß wir darnach mit hilf der fünf orten die ersten syn wurdind, die in sorgen stan und allen last on hilf allermenglichs allein tragen můßtind, hat ein ieder lychtlich zů gedenken.

Sytenmal sich dann die fünf ort aller untrüw beflyssend dermaß, daß sich keins gůten noch eerbaren sunder meer aller gefaren zů jnen zů versehen; wir ouch in sölichen fällen kein schädlichern noch sorglichern fygend haben möchtind dann sy; und dann by allen verständigen, fürsichtigen und tapfern kriegslüten allweg fürsechen, wo sy zwischend roß und wand druckt, daß sy uf ein syt, da es am nötigisten gewesen, sich ze fristen understanden hand. Söllend wir dann uns und andern byständern göttlicher warheit zů hilf kommen und uns sorgen entladen, so wirt von hochen und unvermydenlichen nöten syn mit allem ernst dahin ze trachten, wie wir uns erstlich vor dem schädlicheren fygend gefristen und uns derenhalb zů rüwen setzen mögind, und nit also in sorg und gefar zwischend roß und wand gedrängt werden müssind.

Es ist ouch zů bedenken, diewyl die widerwärtigen in stätten und herrschaften, da man des evangeliums besinnt, dise christenliche sachen mit gewalt und dem schwert nit meer verhindern mögend, ouch in räten jre herzen nit gedörend öffnen; so stond doch stätigs jre rät und trachtung daruf, wie sy die sachen, daß man nüzid tapferes an d'hand neme, sunder unsere widerwärtigen in jren vorteil kommen lasse, ufzůchind, wir mit der harr um das unser bracht, die unsern ermůdet, ungehorsam und abfällig gemacht, und also wir alle jüngst unsern fygenden zů erbarmen werden mögind; dann so wir dise ungetrüwen prattiken nit understond by zyt zů brechen und unsern fygenden den vorteil abzůloufen, ist sich ie endlich nüzid anders zů versechen, dann daß sy zůletzt unser gewaltig und unsere herren werden, da doch uns und unsern kinden kein unträglicher joch iemer ufgelegt werden möchte.

Und dem allem nach, so solle man unsern eidgenossen und christenlichen mitburgern, die disem handel verwandt sind, mit erzälung alles deß, so uns vor und nach begegnet ist, endlich und schlüßlich sagen: wir habind der

eidgnossen von den fünf orten vermeint unbegründt verantwurten, jüngst zů Baden beschechen, für ougen genommen, und könnind anders nit befinden, es ouch nienenfür anders[1] achten, dann daß es ganz laws, kalts und gefärbts ding, us lutern untrüwen und on allen grund erdichtet, und unsers ernstlichen klagens und fürbringens luter spott und verachtung, uns ouch in keinen weg anzůnemen, noch darmit genůg beschechen syge; wir könnind und wellind ouch sölicher nichtigen unbegründten antwurt kein vernůgen haben, noch uns deren sättigen, oder gemeldte eidgnossen in bedenkung der grossen untrüw, darmit sy uns gemeinend, darby belyben, oder sölich grosse schand und schmach, deren wir uns vor gott und der welt billich schämen můßtind, ungerochen lassen.

Sunder diewyl sy uns so schandlich und lasterlich zum dickern mal zůgeredt, und so höchlich und größlich an unsern eeren verletzt, ouch noch darvon nit abstond, noch die freslen üppigen schänder und schmäher nach erforderung der billigkeit und des landsfridens ze strafen gedenkend; und dann us allen bykoufenden glöublichen anzeigungen wol zů erfinden, daß sy des von Müß uffsätzen mitwüssend und teilhaftig gewesen, und noch stätigs in heimlichen prattiken und untrüwen anschlägen, wie sy uns in die händ unserer erbfygenden geben und in verderblich unwiderbringlich schäden, ouch unser frommes vaterland wider von siner fryheit zů knechtlicher gefangenschaft richten möchtind, mit gemeldtem von Müß und andern verfangen sind; desglychen uf die hoche drungenliche und ernstliche manung, so jnen nit allein von den bideren Bündtern sunder ouch unsern lieben eidgnossen von Bern beschechen, den bünden und jrem zůsagen nit statt gethan, sunder die frefenlich fürgangen und nit gehalten, (Hie ist ouch ein artikel von dem Müssischen wider ufzezeichnen, wie er zů eim marchysen vom kaiser gemacht, der doch jn hat gewellen vertryben.) das wir für den höchsten bundbruch achtend, und also trüw- eer- eid- und bundbrüchig worden; darzů jren bideren underthonen, als ob der Müssisch handel den glouben berůre, und man jnen ze tagen daheim ze belyben vergönnt habe, und ander falsch unwarhafte erdichte ding fürggeben, darmit sy uns mit betrüglichen gefärden vor dem gemeinen mann verleidind; und sich in summa nüzid anders zů jnen zů versechen, dann sy unsers sterbens und verderbens, ouch einer frommen eidgnoßschaft zertrennung begirig; das uns in keinen weg zů erlyden, noch vor unsern bideren lüten verantwurtlich syge. Wir könnind, mögind und wellinds ouch nit erligen lassen, sunder werdind zum höchsten verursachet dargegen fürzenemen, deß wir treffenlicher hocher und ernstlicher notdurft und unser aller, vorab göttlicher eeren halb nit emberen mögind. Und syge deßhalb unser gar hoch treffenlich und ernstlich ersůchen bitten und begeren an sy, daß sy, was sy uns in kraft der bünden, ouch unserer christenlichen burgrechten, vorab zů handhabung göttlicher warheit und unser aller errettung schuldig, darneben ouch die grusamen schandlichen unmenschlichen und unchristenlichen schand- und schmächwort, und was uns allen und gemeinem vaterland an gedachten uffsätzen und untrüwen gelegen syn well, was uns ouch darus gefolgen möcht, zů herzen füren und uns hierin beraten und beholfen syn, ouch so ernstlich und tapferlich darzů thůn helfen wellind, daß gott und die welt spüren möge, daß wir uns und die unsern gern vor künftigem schaden untrüw verderbungen und gfarlichen uffsätzen fristen, unser eer bewaren, und gern niemands feser,

[1]) für nichts anderes.

schelmen, dieben, märchen[1] oder kügehyger syn wölltind. Wir achtend ouch ungezwyflet, daß wir deß vor gott und der welt glimpf und füg habind, und sy sich uns hierin hilflich ze syn von billigkeit wegen nit uszüchen könnind, söllind noch mögind.

Und uf söllichs, darnach man denn hört, wie unser christenlich mitburger besinnt, und wie es jnen angelegen syn, oder was sy darzû thûn wellind, und besunder, so es etwelichem ort, benanntlich Bern, als wir hoffend, als nach als uns angelegen syn wöllte, daß dann die verordneten zum tag gewalt und befelch habind, sich mit denselben tapferer und füglicher anschlägen mit allem ernst zû beraten, wie und welicher gestalt die sach an d'hand ze nemen, damit man einmal der dingen mit disen lüten ze end kommen, irer untrüw vorsyns, und dasjenig handlen möcht, das nach gstalt der sach herzû gehörig und notdürftig syn wirt.

Und so man dann sechen[2], wer sich der sach mit uns beladen wöllt, so sind dann wol etliche geheime und innerliche ratschläg vorhanden, deren man sich gegen denen, so uns den handel an d'hand nemen helfen wellend, vertruwter wys wol ufthûn und beraten mag; darvon aber iez zur zyt, unz man sicht, wie sich unsere zûgewandten ort in d'sach schicken und was jnen gefallen welle, ze reden ganz von unnöten. Mine herren die burger sollind ouch kein verdruß noch beduren daran haben; dann sölichs um meerer gwarsame und stille, damit die ding heimlich belyben mögind, ze melden und ze öffnen billich underlassen belybt.

Des schloß Luggarus und finer verwaltung halb, diewyl es uns ewiglich ufheblich, daß wir die bideren lüt iez in disen gefaren ufgeben, das schloß unversechen lassen oder unsern vogt heim berûfen sölltind, und dann wir mit samt andern unsern eidgnossen dem vogt ab nächstem tag geschriben: das schloß mit trüwen gesellen, nachdem jn bedunkt notwendig ze syn, zû verwaren, ouch etwa gelt uf der eidgnossen büchs ufzûbrechen, daß uns bedunken will in diser zyt nit vil meer manglen könne, besunder so unser züg iez ouch nit wyt von jm ist; so lassend es die herren verordneten diser zyt by gemeldtem schryben und befelch belyben der zûversicht, die sach iez gnûgsam versechen, und darin wyter ze handlen von unnöten syge.

Diesen geheimen und innerlichen Rathschlägen hat Zwingli im Original folgenden Anhang mit eigner Hand beygefügt.

Hieruf nun ze sechen, daß sölcher mûtwillen, frefel, unzucht, ungottsförchtigkeit und unrechtes hingenommen, die untrüw und bundbruch gerochen werde; denn wo das nit, so stond sy fester weder vormals ie wider uns, so sy sechend, daß es jnen nit schadt die bünd nit gehalten haben. Nun sind der üblen ursach der ungloub und eigennutz, und könnend aber im glouben nit bericht werden, so sy das wort gottes nit hörend, ouch von der bûbery nit abston, alldiewyl die das regiment in handen habend, die leider ein lange

[1]) Mären, Rosse. [2]) sehen würde.

zyt um eigens nutzes willen untrülich an jren und unsern regimenten gefaren sind; dann die sachen allein von denen harkummend, ouch das göttlich wort allein durch sy versperrt wirt. Und so man die herusfordert zur straf, werdend sy das unzwungen nit thün; könnend aber wir einen so hochmütigen bundbruch, wie obstat, ungestraft nit lassen blyben; dann gott unser farlässigkeit strafen wurde, wie sich in sinem wort erfindt Jud. XX. und 2 Reg. XXI. Soll man sy heissen strafen, und christenlichen glouben lassen warlich predgen, und glöubig lüt an der übertreter statt setzen; so gebend sy wol güte wort, aber es folget nüzid; dann sy ouch die nichtigen und abschätzigen büben nit nach verdienst strafend, wie wolltind sy dann die strafen, die den gwalt selbs in den handen habend? Darum vonnöten, daß man ein tapfere arzny ze handen neme, die doch dem üblen, das sy begangen, nit ungemäß, und aber zü ynleitung gottes worts und abthün der tyranny und unsinnigen lebens stark und fest gnüg sye rc.

Und darum heimlich anschläger zesammen setzen, die jrer eiden vermant ze raten und verschwygen rc. von Zürich: Herr Röist, M. Tummysen. Bern: Fändrich[1] vom Hag und Seckelmeister Dillmann. Basel: Bürgermeister zum Sternen[2] und Bernhart Meyer. Zü Arow von stund an zemmen sitzen, und weß sich die beratind das best ze syn, sölle hinder sich gebracht werden, doch mit dem bescheid und geschicklichkeit.

Sytenmal die sach heimlich zügon müß; ob denn die stätt gemeinlich eins wurdind etwas fürzebringen; so söllend sy dasselb mit der bescheidenheit fürbringen, wie sy vor mit einander zü rat worden sind; ob aber ein statt jr fürnemen also vollstrecken wöllte, obglych die andern nit wölltind; so söllend aber die andren oder die andre denselben ratschlag bym eid nienen offnen, ouch by jren eiden nit schuldig sunder erlassen syn ze sagen. Dann hie wirt nüzid nachteiligs dem wort gottes und gemeinem wolstand der stätten fürgenommen.

---

[1]) Venner. [2]) Jakob Meyer, wenn ich nicht irre. Simmler.

Was Zürich und Bern not ze betrachten sye in dem fünfortischen handel.

Unter dieser Aufschrift waren die oben angedeuteten geheimen Rathschläge von Zwingli ausführlich verfaßt. Seine Handschrift findet sich im Arch. Eccl. Tig. Epist. Tom. IX. p. 3276—3281, eine Abschrift in Simmlers Sammlung XXVIII. Daß Zwingli der Verfaßer sey, zeigen die vielen Abänderungen in der Handschrift. Dieses Aktenstück ist auch als Beylage abgedruckt in Hottingers Geschichte der Eidgenossen II. S. 487—495.

1. Als die zwo stätt Zürich und Bern erstlich zů den vier orten Luzern, Ure, Schwytz und Underwalden kommen, ist jr macht nit übergroß, und der vier orten stand by vil sorgen von der schwachheit wegen und täglichem anfall, deßhalb man zů beeden syten einander nit ungemäß gewesen; also daß beeder macht zemmen gethon einander mit gottes hilf geüfnet und dahin gebracht ꝛc.

Nachdem aber die beeden stätt Zürich und Bern sich um vil landes beworben, ist dasselbig erst die recht sul und grundfeste in den grossen kriegen gewesen ein eidgnoßschaft zů erhalten. Dann wenig lüten mögend die grossen krieg, als der Burgundisch- Schwaben- und Franzenkrieg gewesen sind nit erhalten, nit allein von lyblicher stärke, sunder ouch von des untraglichen kostens wegen. Deßhalb nun am tag ligt, daß, obglych die dry oder vier ort anfänger einer loblichen eidgnoßschaft, daß doch die andern zwo stätt Zürich und Bern der ruggen, die grundfeste, underhaltung und schirm sind.

Demnach aber als der merklich kost über die zwo stätt gangen, also daß etwann zehenfaltiger kost über iedwedere statt allein gangen, da über der vier orten eins nit einer gangen, ist es dahin kommen, daß im vertrag zů Stanns etwas ringerung und milterung den beeden stätten allein in den büten der eroberten stryten und sigen beschehen, und doch den vier orten an dem ufgang der herrlichkeit und macht ganz nüzid gemindret, versehenlich darum daß sy um deßwillen, daß sy anfänger der eidgnoßschaft, und one hochmůt sich also mit den stätten hieltend, jnen gern solches zůgabend, um deßwillen daß fründschaft, trüw und liebe das riet, und gern ggunnet, sust hätte man zur selben zyt glych so vil glimpfs gehebt, die eroberten land, lüt, schloß und stätt nach der macht der lüten zů teilen als ouch die büten.

Darus gefolget, daß jnen, den vier orten, jre vier stimmen bliben in den räten, die rod[1] der vogtyen in den gebieten, und alles ynkommen von

[1]) Die Kehrordnung.

unsern und frömden landen und herren, glych als wol als das allergröst ort hat.

Darus aber sy in solchen hochmût kommen, daß sy nit allein alle ort verachtet, sunder ouch über alle verachtung zemmenkuchet und grunet[1], es sye in heimischen ynländischen sachen, oder so man mit frömden herren etwas machen understanden, und deß nit gnûg gehebt, sunder dahin gelanget, daß sy von den alten acht orten eins[2] zû jnen gezogen, und das vil jar und tag wider alles verwarnen und ufgerichten friden also gebrucht, daß sy gröst und kleinst sachen gehandlet, ouch in den gemeinen vogtyen, da sy Zürich nit darzû berûft.

Ab welchem ring ze nemen, daß, wo gott der allmächtig sölich jr fürnemen nit durch Zürich und Bern gebrochen[3], daß sy nun talame[4] alle ort under sich gebracht. Deßhalb nun uf den hütigen tag zimmt das billich an die hand ze nemen, das einest vor zyten gezimmt hätte, da sy mit solchem hochmût, untrüw und hindergang nit verfasset, als aber zû unsern zyten.

Und da man ie sagen möcht, der vertrag zû Stanns, der landsfriden und harkommen vermögend mit usdruckten worten, daß man sy von den jren gerechtigheiten nit dringen soll noch mag; gebürt sich also zû antwurten, daß ein iede grechtigheit, fryheit oder macht in göttlichen und weltlichen rechten gestürzt, abgethon und abgeschlagen wirt, so man die mißbrucht. Bysvil. Das land Palestina ward den kindren Jsraels in die ewigheit verheissen. Als aber sy gottes gebot und bund übertratend, sind sy ewiglich darus getriben. Rom hat Longam Albam, die Latiner und Sabiner under sich gebracht, von welchen sy doch jren ursprung hattend, darum daß sy friden und nachbürliche billichkeit an jnen nit hieltend. Der byspilen und gsatzten ist unzalbar in allen historien.

Deßhalb nun ein ieder, der sich der billichkeit verstat, wol erwägen mag, daß über sölche unzimmliche handlung sich mit gott zimmt, eintweders die bünd, so man mit jnen hat, abzethûn oder sy zû meistren und züchtigen mit mindren der stimmen, macht und regiments, bis in gar usrüten und verderben, wie aber gott gethon und geboten. Er hat die kind Jsraels gestraft, bis er sy gar usgerütet, über daß er ein bündnuß mit jnen gemacht in die ewigheit. Geboten hat er also: Brennend den bösen us, under üch dennen rc.

Es dient ouch zur billichkeit, daß sy iez in mitts des tagens zû Bremgarten die tannäst ufgesetzt, den Hiltpranden lassen ynkommen; und, so Vyt Suter von Waldshût[5] hinus zû Märk Sittichen[6] jr botschaft gesendt, die, so unsern glouben oder eer schirmend, vertriben habend; damit sy den landsfriden und alle trüw sammt den bünden gebrochen.

Daß aber jr vermindrung oder von jnen sich teilen not sye, folget:

Es ist kundbar, daß die fünf ort vil jaren har das recht so unredlich gefûrt, daß by jnen gar dhein zucht noch ordnung gehalten. Wo nun zucht und recht nit gehalten und geschirmt werdend, da mag dhein regiment beston. Dann recht ist ein so notwendig ding in allen völkern, gesellschaften und bywonungen, daß ouch die mörder under einander recht halten müssend;

---

[1] geraunet. [2] Zug. [3] Zwingli schrieb zuerst: durch Zürich gebrochen und demnach durch Bern gefestnet. [4] endlich, zuletzt. [5] Oestreichischer Rath. [6] Oestreichischer Vogt zu Bregenz, ein grausamer Feind der Reformation.

dann wo sy das, so sy mit mörden überkummend, nit ordenlich under einandern teiltind, so wurd jr gsellschaft und macht zerteilt. Aber zucht ist ein schirmerinn des rechten, also daß, wo zucht nit ist, da vergat ouch das recht von stund an. Dann wo man unverschamt sünden darf und mütwillig syn, da müß ie das recht an den übertretenden nit gebrucht werden. Wo das recht underlassen wirt, da ist es vor gott gethon, und wirt dhein rechtlos volk von jm unusgerütet und ungstraft nit gelassen. Die Aeoli sind ein volk gewesen glych als (leider) zů unser zyt die fünf ort, frefel, unverschamt, unzüchtig, namend von allen herren gelt, hieltend dhein bündnuß noch trüw dann so vil, als jnen nutzbar war. Darum ward jnen ufgesetzt von fürsten und völkern, bis sy usgerütet. Andre byspil us der h. gschrift sind allen christen wol erkannt und nit not hie zů erzälen. So nun zucht und grechtigkeit sogar by den fünf orten erlöschen[1], ist gwüß, daß s'müssend gestraft und usgerütet werden.

2. Es ist ein eidgnoßschaft glych wie ein statt und ein regiment und ein genossame. Wo nun in einem regiment, da iedermann glych fry ist, iemand unverschamt sündet und das recht underdruckt, und derselbig nit gestraft wirt, so behaftet die sünd die ganzen gemeind, also daß man die ansprach und klag an sy alle hat, und straft ouch gott die ganzen gemeind darum. So nun jr, der fünf orten, wesen gottslästerlich und verderblich ist einer loblichen eidgnoßschaft, so müssend wir sehen, daß sy gestraft, oder[2] mit jnen usgerütet werden, dann wir sind als jre mitburger mithaften, mitgsellen und brüder.

Und so ieman sagen möcht: Sy habend eigne recht, eignen gwalt und eigne regiment, die müß man sy füren lassen; und ob sy dann sölche glych mißbruchend oder underdruckend, so habend wir jnen nüzid daryn ze reden. Mag man dise antwurt geben: Es mag dhein bündnuß noch recht wider die grechtigheit gemacht werden. Contra justitiam non est jus etc. Also daß gheine fürsten, völker noch stätt der grechtigheit halb usgenommen werdend, ob man jro glych in den bündnussen vergässe, also daß's nit uf ein sölche form usgedruckt[3]: Wir verbindend uns, daß wir alle mit einander grechtigheit füren, schirmen und erhalten wellind. Und welcher teil das nit thün, wurdind wir die übrigen denselben darzü wysen. So ist demnach nüts deß weniger recht und billich, daß die haltenden den übertretenden strafind und zur grechtigheit zwingind, wellend sy ächt mit einander hushalten und verbunden syn. Dann ghein gsellschaft noch bündnuß mag wider schirm des rechten und straf des unrechten usnemen. Byspil. Die zwölf stämmen Israels hatten eigne fürsten und rechte. Do aber im stammen Benjamin dem Leviten die schandlich schmach zügefügt, und im selben stammen nit gestraft, und demnach ouch in den andren eilf stämmen liederlich zur sach gethon ward; so straft sy gott also, daß er der eilf stämmen züg zwürend[4] schlahen ließ von den Benjamiten, und kamend in vierzig tusend um; und demnach erschlügend dieselben eilf stämmen fünf und zwanzig tusend us dem züg der Bemjamiten. Rom und Carthago hattend verkummnussen und bündnussen mit einander gemacht. Nachdem aber die Carthaginier brüchig wurdend, und doch mit allenfanz gesehen wolltend syn, sam sy die bünd hieltind,

[1]) erloschen ist. [2]) Hier ist ohne Zweifel „wir" zu ergänzen. [3]) wäre. [4]) zweymahl.

Trachtungen des künftigen tags,
daß man dise meinung den heimlichen oder heimlicheren heimlichen nach gelegenheit fürtrage vor dem tag, damit sy deß gerüster kommind u. s. w.

In die gleiche Zeit wie das vorhergehende gehört nach aller Wahrscheinlichkeit auch dieses Bedenken Zwingli's, wahrscheinlich an Vogel in Baden gesandt.

Daß die Marchlüt zü Schwyz (als sy dise fasnacht her forchtend, man wurd sy überfallen von der schnöden worten und werken wegen) die gmeind mit den worten getröst habend: Sind unerschrocken, Märk Sittich wirt die von Zürich wol daheim behalten. Und glych nach demselben hat Märk gemustert, und der von Müß darnach die Bündt überfallen.

עד האדריאן פישלין [1]

Es habend ouch dieselben im rat zü tröstung geredt: Sy söllind unbekümmert syn der vereinung halb, die sy hinus geben müssen (1529). Welcher stund man welle, mög man mit dem künig (hand also Ferdinandum genennet) die widrum haben. Alles vor den dingen. הוא עד[2]

Und derglychen sind unzalbare kundschaften, darus man zü eim ring [3] zü erwägen hat, daß die fünf ort des handels nit allein mitwüssend, sunder ouch teilhaft sind. Hic possunt omnia necessaria inseri.

Zum andren, so Märk Sittich offentlich in den stätten hat umgeschlagen dem von Müß um knecht [4], und so offentlich in den herrschaften und landen, Oesterrych underthänig oder pflichtig, knecht ufgenommen und hingezogen, ouch edel und unedel, die vom hus Oesterrych belehnt und pflichtig, mit jm in einen feldzügischen hufen durch und ins Lombardisch gebirg, durch klusen und pläß Oesterrych ynhändig und gewärtig. Er, Märk ouch selbs sammt sinem sun Wolf Dietrichen, geschworne amtlüt des huses Oesterrych in den vogtyen Breganz und Pludenz, one werchen oder wenden aller regimenten stracks für sich gefaren und zogen. So ist ie güt zü merken, daß sölcher schwerer angriff, grusamer todschlag und überfall, den Bündten beschehen, nit one lutere trachtung und überschlag beschehen.

Dann wo einigerley gottsforcht, liebe des rechten und flyß nit allein mit gemeiner eidgnoßschaft, sunder gemeines fridens überall in allen regimenten und den herren selbs wäre, so wäre so ferr, daß sy sölches zügäbind oder nachliessind, daß sy ouch selbs behulfen wärind, sölche mordliche todschläger und verbrecher juris gentium alles völkerrechts us der erden by der wurzen uszürüten.

---

[1]) Testis Hadrian Fischlin. [2]) Idem testis. [3]) gering, leicht. [4]) durch Trommelschlag Kriegsknechte angeworben hat.

übrigen bewerben, und käme mit der zyt darzů, daß man mit den übrigen orten ze hatz ligen můßt wie iez mit den fünfen. Darum wirt das best syn, daß die ort, so mit einander im handel sind, zů den vogtyen grysind, doch mit vorbehalten eim ieden ort, das ouch an denselben vogtyen hat, sin grechtigheit.

4. Dorum söllend Zürich und Bern hiehar sehen, daß, sytenmal ir macht zween teil (so aller eidgnossen macht in drü teil geteilt) sind, ja als es iez mit den vorländern stat, sind sy wol sechs teil von sibnen, daß sy jnen den fürling dermaß in die händ fassind, daß sy nit můssend folgen, so die fünf ort etwas zů meeren understandind. Das wirt aber also müssen zůgan, daß die zwo stätt allweg einhellig syginb. So werdend sy an der eidgnoßschaft syn glych wie zween ochsen vor dem wagen, die an einem joch ziehend; dann es wirt ghein sach weder in der eidgnoßschaft noch darvor gon, die zwo stätt sygind dann daran. Hie sind aber drü ding eigenlich zů erachten, wie man die an die hand nemen[1], damit sy bstand haben mögind.

Das erst: Non bene conveniunt, nec eadem sede morantur majestas et amor, das ist, bülschaft und gwalt blybend nit eins. Wie söllend nun Zürich und Bern eins blyben? Oder wie soll man sich schicken, daß die einigheit nit mit eignem nutz oder hochmůt zerrüttet werde? Also: Erstlich betrachten, daß aller gwalt und macht von gott dem herren ggeben wirt zů enthaltung des rechten, fridens und wolfart aller menschen; und soll deßwegen iedwedre statt gott und das recht vor allen dingen achten; und so man das glychlich thůt, wirt allweg einhelligheit funden. — Zum andren warnemen, daß eigner nutz und eer ein gift sind aller fründschaft und gsellschaft; deßhalb man zů aller zyt gedenken[2], daß der einen statt wolfart ouch der andren wolfart ist; deßhalb twedere gheinen ufwachs sůchen soll one mitnemen und berůfen der andren; und ob es dann der andren nit gelegen syn wurde, sölle sy doch nüts deß weniger verhelfen zů fürling und ufwachs der andren. — Zum dritten: Daß nit hinder sich ggriffen werde, also daß, wo die ein statt uf den hütigen tag etwas fürlings in gemeinen oder bsundern sachen hätte, die ander nit welle hand ynschlahen, sunder daß allein uf künftigs sölichs fürgenommen werd. — Zum vierten: Ob aber etwa ein vorteil der einen statt sunderlich gedienen möchte, und aber der andren nit so notwendig, und dann die notdürftig die undürftigen anlangen wurd, daß sy jro den vorteil allein lassen[3]; so soll dann die gütlich zůgeben; doch daß allweg diejenig, dero zůgelassen wirt, diser, die zůgelassen hat, ouch in glycher wys zůgebe, und allweg ein stuck um das ander. Doch soll diser punkt nit anderst kraft haben, denn so es mit güte beschehen mag; wo nit, soll das ynnend[4] ort zů disem ston mögen und gmein haben; wo es aber das ouch nit thůn will, soll es denn nit mögen meeren.

Sy söllend ouch[5] sehen, daß sy sich fast gegen den usseren wolgelegenen stätten verbindind und fründind, one alle ort, usgenommen Basel und Costenz. Die zwo söllend sy für ander nebend jnen harvn lassen gon; doch daß sy des hofes sygind, aber nit der herr, daß sy an der hand gefürt, und nit selbs gangind. Und doch mit denselben frömden stätten nit hinder einander

---

[1]) nehmen solle. [2]) gedenken soll. [3]) lassen solle. [4]) Abkürzung von ynnemend, das einnehmende Ort. [5]) zum Andern. Der zweyte der im vierten Artikel erörterten Punkte.

verbündnuß machen, sunder, wie vor in dem meeren oder ufwachs bestimmt ist, mit einander handlen, und so es der einen statt ganz gelegenn, aber der andren nutzbar syn wurde, einander zůgeben, doch fründschaft um fründschaft, nachlassen um nachlassen.

Zum dritten söllend sy in allen überigen orten verständig vertruwt lüt wol underrichten des grossen nachteils, den alle ort gegen denen fünfen habend, daß sy herren der eidgnoßschaft sind mit jrem zemmenfallen und zemmenrunen, daheim und in frömden sachen. Darus wirt folgen, daß die übrigen ort die fünfe ouch werdend sinken lassen; dann jr macht ist nun hinfür, so alle krieg mit dem gschütz usgericht werdend, so klein, daß man nit not darf jrethalb haben, dann die stätt sind gerüster denn sy, und werdend darnach ouch mee gelten, so die fünf ort ab dem bank kommend oder gemindret werdend.

5. Es ist ouch jr, der fünf orten, unkönnende[1] des regierens ein notwendige ursach, daß man von jnen teilen müß. Dann, wo brüder mit einander hushaltend, und etlicher under jnen nit kann hushalten, sunder nun verthůt, můssend sy teilen und sich ändren, oder aber der verthůende brächte sy alle zů armůt. Daß aber sy nit könnind regieren, bewärt all jr handlung in tütschen und welschen vogtyen. In welschen landen habend sy die vogtyen zů nüte geltnemen um die urteil und appellationen, daß es so schandlich zůgat, daß's gricht mit ghein frommer on grossen schmerzen sehen und hören kann. In den tütschen vogtyen ist es ouch in bruch kommen. Zůdem thůnd sy in die vogtyen eintweders hochmůtig und gytig oder můtwillig und üppig vögt. Jene rupfend, verschlahend, fürend hin, gutzlend und gytend, daß der fünfortischen vögten menglich müd, und so man von den fünf orten ungeteilt blybt, folget mit der zyt, daß ouch ein schühen ab der stätten vögten gehebt, denn ouch deren etliche den fünfortischen glych farend; doch ist es alles ursprünglich von den fünf orten angehebt. Die mütwilligen sufend, spilend, hürend &c, daß aber ghein gunst by gheinen biderben lüten syn kann.

6. So sy also blyben söltind in jrem wert, blibind jnen ouch die fünf stimmen; damit wurdind sy widrum allen gwalt und anhang dero, die gottes wort widrig sind, an sich ziehen in den gmeinen vogtyen; dann sy wurdind ie vermögen alle ding zů verlyhen, urteilen, ussprechen und walten nach jrem willen; damit wurde ein ieder sagen: Ich sich wol, der den fünf orten anhangt, der schafft das sin, und demnach sich zů jnen halten. Es ist ouch zů gedenken, daß sy allweg zehen jare an einander bevogtend, da wol zů gedenken ist, wie sy jre sachen festnind; und da ieman denken möcht, sy werdind nit mee zemmen runen, sunder das recht vor ougen haben, sag ich, daß es nit beschicht; dann das ist in allen byspilen erfunden, daß nachdem der haß und hochmůt in den ufwachs kummt, daß er nümmen nachlaßt; deßhalb ghein anders zů erwarten, weder jr herr oder mächtiger syn, oder aber jr knecht und minder.

7. Wo nit von jnen geteilt, oder sy in eine sölche mindrung bracht werdend, daß sy die zwo stätt Zürich und Bern fürchtind; so wirt gwüß in disen landen ein todschädlichs partyen, wie in dem Italien Guelph und Gibelin ist; dann die fünf ort werdend nit nachlassen an sich zů henken us den vorlanden und party machen, ouch dieselben üfnen.

---

[1]) Ungeschicklichkeit.

Summa summarum. Wer nit ein herr kann syn, ist billich, daß er knecht sye.

Es soll ouch die zwo stätt Zürich und Bern jr macht der biderben lüten beduren[1], daß dieselb in sölcher gfar stat, daß, so oft die unglückmacher ein unglück anhebend, die zwo stätt jnen allweg mit so vil lüten, gůt und kosten müssend beholfen syn.

Und obglych ieman den fünf orten fürschub ze thůn darum geneigt, daß durch sy die pension widrum sölle ufgericht werden, der soll gedenken, daß, so man glych pensionen heimlich nemen wöllte, daß man die den zwo stätten rychlicher geben wurde, so die fünf ort nit so vil gultind, oder abgethan oder gehorsam gemacht wärind.

Diß alles ist ylende trachtung, darin man in den beeden stätten ersehe, was in dem gegenwärtigen span ze trachten sye; nit daß ieman sye, der es ouch by jm selbs betrachte, sunder daß man die sach tapferer ze hand, und, welcher sy villycht nicht also trachtet, für sich neme, damit beeder stätten heil und fürling angeschickt werd.

Den schryber soll nieman anzeigen, sunder, so es ie müßte angezeigt syn, sprechen ꝛc.

Gott geb gnad!

---

[1]) Die zwey Städte Zürich und Bern sollen auch die Menge der biederen Leute, aus denen ihre Macht besteht, bedauern.

Supplikation Etlicher der Gemeinde zu Rappersweil.

Zu Rappersweil war der Rath eifrig für die Parthey der Mehrheit der Schirmorte der Stadt, welche Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus waren; ein Theil der Burgerschaft und die Hofleute aber waren der Reformation günstig. Als der Rath eine Besatzung von den drey katholischen Schirmorten einnehmen wollte, und die katholische Parthey, ähnlich den fünf Orten, die Zürcher beschimpfte, schlugen diese auch für Rappersweil den Proviant ab. Die reformirte Parthey ward Meister, weil durch sie die Zufuhr geöffnet ward; sie verschloß nun der anrückenden Besatzung der drey Schirmorte die Thore. Schultheiß Grunauer ward abgesetzt, und Jakob Stapfer von Zürich an seine Statt erwählt. Die Burgerschaft beschloß, im Kriege neutral zu bleiben. Der eifrig katholische Pfarrer Ofner ward weggewiesen, und Jost Kilchmeyer von Luzern zum Pfarrer berufen. Diese Supplikation ist wahrscheinlich alsbald nach der Fruchtsperre verfaßt worden.

Fromm, eersam, wys, gnädig ꝛc. lieb herren! Unser anbringen wellend wir erstlich verdingen, daß es nit beschicht us gheinem zemmenrotten noch willen uns zemmen ze rotten oder unghorsam ze machen; sunder so wüssenbar ist, daß alle gemeinden in aller welt darum gehalten werdend, daß der gemein mann ouch dörfe zů den dingen, die an gemeind gebracht, raten und reden; vil mee zimmt uns in diser schweren zyt, da unser seel, eer, lyb und gůt in gefar stat, mit vergunst üwer, unser lieben herren, von unseren dingen nach notdurft reden. Dann zum ersten so stond unser seelen in gefar, welches eim ieden frommen ze vordrist angelegen syn soll. Üch ist allen wol ze wüssen, wie die leerenden einandren der unwarheit scheltend, als unsere andren, und villycht andre den unseren ouch gethon. So sehend wir aber danebend, wie die, so sich evangelisch, und wir sy lutherisch nennend, täglich zůnemend in zucht und zimmlichem leben, daß ouch jr leer weder kaiser noch papst widerfechten mag, wie sich dann erfindt ab dem tag ze Ougsburg; da ist der kaiser hinweg geritten, und bstond die evangelischen fürsten und stätt, ouch die von Ougsburg selb habend erst evangelische prädicanten ufgestellt. Es sind die mächtigen meer- oder hammstätt sammt etlichen fürsten und stätten zů den evangelischen gestanden. Es bricht in tütschen und welschen landen us, daß wir ie sehen könnend, daß es one gottes ordnung und verhängnuß nit beschicht. Söltind nun wir in sölichem nit recht geleert werden, als wir einfaltig lüt sind, so beschähe ie unseren armen seelen ze kurz. Wir versehend uns ouch, daß sölches unseren herren, wo sy das wüßtind,

von herzen leid und darvor syn wurdind. So nun die treffenlichen stätt in einer loblichen eidgnoßschaft, die der wysen vil und der gleerten hundert, da wir nit einen habend, die leer des göttlichen wortes fry gelassen, also daß sy anfänglich päpstisch und lutherisch (als man es nennet) one verhinderung habend lassen predgen, und noch hütbytag alle bücher, die glych wider einandren sind, lassend in jren stätten und landen predgen oder lesen, damit die warheit von eim ieden erwogen und erlernet, und aber darin nieman vor rechtem verstand gezwungen werde diß oder jens ze glouben; so ouch, als sich die sachen lassend an, so wir mit täglichem unwirschen[1] und erzürnen unser liebe getrüwe nachburen von Zürich, statt und land, sammt andren stätten einer loblichen eidgnoßschaft mit vil unbetrachteten sachen, als wir einfaltig sind, zů ungnaden hetzend, dardurch unser eer, lyb und gůt in gefar gesetzt mag werden; so ist in summa das unser höchstes begeren:

1. Daß jr uns gottes wort fry und heiter predgend lassind nach vermög nüws und alts testaments und mit uslegung, die darin gegründt sye, one menschlichen zůsatz.

2. Daß eim ieden frommen zimme, wo er im glouben oder leer zwyfelhaftig sye, unseren prädicanten ze fragen und bericht von jm ze nemen, ouch jn gůtlich ze berichten, wo er in siner leer geirret, alles mit bester sanftmůtige und bescheidenheit.

3. Daß uns zimme von der leer unsers gloubens fry, doch züchtiglich und nit töufflsch ze lesen und ze reden.

4. Und daß jr, unser lieb herren, höchsten flyß ankeeren wellind, damit unsere nachburen nit verletzt, ouch unser lieb herren von Glaris vor ougen gehalten werdind; dann jr wol bericht, weß wir allermeist gelebend, ouch welche uns allweg in unseren nöten ze vordrist behulfen und beraten sind, und deßhalb unseren herren von Glaris nach jrem begeren ein gmeind gestellt werde.

Wellend wir alles mit underthäniger dienstsame verdienen um üch alle, und vernemend unser demůtig bitt im besten, als es beschicht.

---

[1]) unwillig, unzufrieden seyn.



